
Wahrnehmungsbilder, Emotionalisierungen und Prozessdynamiken
in kollektiven Konfliktkonstellationen

Theoretische Herleitung und praxisorientierte Anwendung von Emotionaldynamiken zur Modifizierung konfliktanalytischer Prozesse.

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades
Doctor rerum poiliticarum (Dr. rer. pol.)
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Rostock

Vorgelegt von

Carolin Hannert, geb. am 27.09.1987 in Ueckermünde, aus Rostock.

Rostock, der 11.04.2024

Wissenschaftliches Kolloquium am 21. November 2024

Erstgutachter: Prof. Dr. Jörn Dosch

Zweitgutachter: Prof. Dr. Alexander Weiß



Gliederung

Einleitung

Abstract

1.	Einleitung	S. 9
2.	Relevante Verständnishorizonte basaler Begrifflichkeiten	S. 24
	2.1. Multidimensionalität, Dynamiken und Atmosphären	S. 24
	2.2. Narrative	S. 34
	2.3. Das Gesellschaftsnetzwerk und sein deutungsmächtiges Potential	S. 39

Theorie

3.	Derzeitiger Forschungsstand und theoretische Verknüpfungen	S. 46
	3.1. Soziologische Theorien	S. 46
	3.1.1. Die Systemtheorie des Niklas Luhmann	S. 47
	3.1.2. Das Konzept der Resonanz nach Hartmut Rosa	S. 71
	3.2. Konfliktforschung	S. 78
	3.2.1. Das friedliche Miteinander und die Gewalt	S. 89
	3.2.2. Konflikte, Konfliktsysteme und Konfliktdynamiken	S. 109
	3.2.3. Die systemische Konflikttransformation nach N. Ropers	S. 137
	3.3. Emotionsforschung	S. 156
	3.3.1. Emotionstheoretische Ansätze	S. 159
	3.3.2. Definition und Funktionalität von Emotionen	S. 169
	3.3.3. Biologische und neurologische Grundlagen	S. 176
	3.3.4. Typologien von Emotionen	S. 181
	3.3.5. System- und handlungstheoretische Modifizierungen	S. 189
	3.3.6. Beschreibung konkreter Emotionen	S. 203
	3.3.7. Emotionalität und Rationalität	S. 251
4.	Emotionaldynamiken im Konfliktsystem	S. 255
	4.1. Wahrnehmungsbilder	S. 270

4.2. Trauma und Resilienz	S. 287
5. Perspektiven emotionsfokussierten Agierens und Reagierens	S. 296
5.1. Die Individuen und die Systemstruktur	S. 298
5.2. Wechselwirkungen zwischen den Individuen	S. 302
5.3. Der situative Kontext	S. 307
5.4. Das Individuum als Transformationselement im System	S. 310
5.5. Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall	S. 322
Praktische Anwendung am Fallbeispiel Nordirland	
6. Geografische Lage und allgemeiner Überblick Nordirland	S. 331
6.1. Geografie und Geschichte	S. 331
6.2. Die kollektiven Identitäten	S. 338
6.3. Art des Widerspruchs und Nullsummenlogik	S. 345
7. Praktische Analysen des Untersuchungsfeldes	S. 348
7.1. Beobachtung als wissenschaftliche Methode	S. 350
7.2. Befragung als wissenschaftliche Methode	S. 354
7.3. Verhaltensspuren	S. 372
7.4. Erhebung und Beobachtung der Emotionalisierungen	S. 377
7.5. Musterelemente als Analysewerkzeuge	S. 383
8. Derzeitige Konfliktausprägung in Nordirland	S. 386
8.1. Ausprägungen der Deutungssphären	S. 387
8.1.1. ME1: Teilsysteme und ihre Narrative	S. 388
8.1.2. ME2: Wahrnehmungsbilder	S. 489
8.2. Transformationsdynamiken	S. 502
8.2.1. ME3: Kernkonflikt	S. 504
8.2.2. ME4: Progressive/Regressive Charakteristik	S. 506
8.2.3. ME5: Konfliktzyklus	S. 508
8.3. Emotionaldynamiken	S. 512
8.3.1. ME6: Schlüsselereignisse	S. 513
8.3.2. ME7: Schlüsselpersonen	S. 539

8.3.4. ME8: Histor. Dynamiken und ihre Emotionalisierungen	S. 548
9. Strukturen, Dynamiken und Emotionalisierungen des Konfliktklimas	S. 579
9.1. Historisch-etabliertes Strukturmuster des Gesellschaftssystems	S. 582
9.2. Die omnipräsente Identitätsthematik	S. 586
9.3. Reflektionen über einflussreiche Dynamiken und Narrative	S. 588
Übergreifende Schlussbetrachtung	
10. Zusammenfassendes Forschungsfazit und Ausblick	S. 609
10.1. Prämissen einer menschenzentrierten Annäherung	S. 610
10.2. Die Emotionsdimension	S. 614
10.3. Aktuelle Aufgabenfelder der Wissenschaft	S. 624
11. Reflektionen über den Arbeitsprozess und persönliche Worte	S. 629
Verzeichnisse und Anhang	
12. Literatur- und Quellenverzeichnis	S. 633
13. Bilderverzeichnis	S. 665
14. Anhang	S. 667
14.1. Aktive Wahrnehmungsbilder Nordirlands	S. 667
14.2. Qualitativer Fragebogen 2017	S. 668
14.3. Qualitativer Fragebogen 2022	S. 671
14.4. Orientierungsschablone: Rad der Emotionen	S. 674
14.5. Emotionale Kernaussagen aus den Fragebögen 2022 und 2017	S. 675
15. Eidesstattliche Erklärung	S. 683

Glossar

Bei diesem Verzeichnis in alphabetischer Reihenfolge handelt es sich um eine Zusammenstellung von verwendeten Begrifflichkeiten, die einer näheren Erläuterung bedürfen. Sie alle werden im Verlauf der Arbeit erklärt und hergeleitet. Deshalb wird in dieser Darstellung weitestgehend auf die Quellenbelege verzichtet.

> Analytisches Narrativ:

Das analytische Narrativ wird auch analytische Erzählung genannt. Es handelt sich dabei um die Verdichtung diverser Analysestränge, die in einem Gesellschaftssystem auf verschiedenen Ebenen stattfinden und die sich dann in ihrer Zusammenführung logisch-kohärent stützen. Dies dient als Kontrollmechanismus zur Erzeugung einer gewissen sich wechselwirkend-stützenden Validität.

> Atmosphären (auch: Sphären):

Bezeichnet sowohl das hintergründig-mediale als auch das vordergründig-manifeste und nicht trennscharf fragmentierbare Konglomerat von Dynamiken, Kontexten, Gegenständlichkeiten und Personen, samt der von ihnen ausgehenden Impulse (Informationen, Emotionen, Narrative), in einer spezifischen Zeit-Raum-Kontext-Konstellation. Atmosphären werden in ihrer Gesamtbeschaffenheit von Individuen wahrgenommen aber nicht detailliert aufgeschlüsselt. Allen hier verwendeten Sphären-Begrifflichkeiten wohnt diese Charakteristik inne.

> Deutungskatalog:

Individuelles und kollektives Set an Interpretationen, Codes, und Werte, welches angewandt wird, um die umliegende Lebensrealität (Systemausprägung/Deutungswelt) einzuordnen und zu erklären. Der Deutungskatalog ist ein Instrument der Orientierung und der übergreifenden Navigation.

> Deutungsmacht:

Die innewohnende Kapazität einer Instanz oder Person (Macht) eine – wie auch immer geartete - Interpretation oder Selektion in die Welt zu bringen, durchzusetzen, zu modifizieren und/oder zu verbreiten.

> Deutungssphären:

Die nicht-trennscharf fragmentierende und dynamische Atmosphäre der verwendeten Interpretationen, Codes und Werte, die kollektiv validiert und somit aktiv in einer spezifischen Zeit-Raum-Kontext-Konstellation (z.B. konkrete Ausprägung eines Gesellschaftssystems) wirken. Sie sind spezifische Orientierungshintergründe für Gruppen, Kollektividentitäten (z.B. Ethnien) und Gesamtgesellschaften.

> Dynamik:

Ein - wie auch immer gerichtetes - Strömungsmuster, basierend auf - wie auch immer gearteten - Impulsen, welches sowohl einen informativen als auch einen emotionalen Anteil besitzen kann.

> Emotionaldimension/Emotionsdimension (auch Emotionssphäre):

Das Trägermedium für die Gesamtheit aller Gefühle, Gefühlsdynamiken und Gefühlsimpulse, die als Hintergrundbeeinflussungen für Personensysteme, Sozialsysteme, oder Interaktionssysteme wirken. Die Emotionsdimension ist genau genommen nicht trennscharf von der Gesamtatmosphäre zu separieren. Es handelt sich also um eine analytisch-modellhafte Visualisierung, die einer Schärfung des Gesamtverständnisses dient.

> Emotionaldynamiken/Gefühlsdynamiken:

Der emotionale Anteil eines bewegten, gerichteten Strömungsmusters, welches in einer Gesellschaft wirkt.

> Emotionale Eruption/Emotionseruption/Gefühlseruption:

Bezeichnet das wie auch immer geartete, gefühlbasierte Geschehen, das folgt, wenn der Kippunkt einer dynamisch-emotionalen Verdichtung erreicht ist. Es passiert oft explosiv und unkontrolliert (eruptiv). Das geschieht, wenn sich die Emotionsphären um Personen-, Sozial- oder Interaktionssystemen so sehr mit starken Gefühlsdynamiken verdichtet haben, dass eine – wie auch immer geartete - Kanalisierung nicht mehr vermeidbar ist (z.B. Gewalt oder Zusammenbruch).

> Emotionalfragmente/Emotionsfragmente/Gefühlsfragmente:

Überbleibsel oder Bruchstücke von starken Emotionalisierungen, die noch in der Person (oder anderen) Systemen vorhanden sind.

> Emotionalimpuls/Emotionsimpuls/Gefühlsimpuls:

Ein konkretes Gefühlssignal, dass in einem Moment von einem, oder auch mehreren, Individuen empfangen oder gesendet wird. Es folgt einem spezifischen Ereignis oder einer spezifischen Reflektion, welche in der Lage sind diese Signale auszulösen. (Siehe auch → Impuls)

> Emotionalkanalisierungen/Emotionskanalisierungen/Gefühlskanalisierungen:

Bei Kanalisierungen werden Gefühlsdynamiken einer Person, einer Kollektividentität oder einer Gesamtgesellschaft aus einer verdichteten Emotionsdimension über einen bestimmten Pfad abgeführt (z.B. Gewalttat, Teilnahme an Protesten, Sucht). Kanalisierungen können dementsprechend positiv als auch negativ sein. Die Gründe für die Verdichtungen liegen dabei in einer Vielzahl von vorangegangenen Ereignissen. Eine rechtzeitige Kanalisierung verhindert emotionale Eruptionen, die oft unkontrolliert ablaufen.

> Friedensdynamiken:

Die qualitativ-positiv gerichteten Strömungsmuster, die in einem Gesellschaftssystem wirken und die Spannungsatmosphäre zerstreuen. Sie haben dementsprechend sowohl einen emotionalen, wie auch sachorientierten Inhalt.

> Gefühls- ...

(Da die Termini 'Gefühl' und 'Emotion' in dieser Arbeit synonym genutzt werden, finden sich alle erklärungsbedürftigen Begrifflichkeiten unter der Vorsilbe 'Emotion...' wieder.)

> Gewaltdynamiken:

Die qualitativ-negativ gerichteten Strömungsmuster, die in einem Gesellschaftssystem wirken und die Spannungsatmosphäre verdichten. Sie haben dementsprechend sowohl einen emotionalen, wie auch sachorientierten Inhalt.

> Homöostase:

Bezeichnet einen Gleichgewichtszustand dynamischer Systeme, wie bspw. auch den des menschlichen Organismus, der durch interne regulierende Prozesse aufrechterhalten wird. Es handelt sich in diesem Fall also um einen erstrebenswerten Balancezustand physiologischer Körperprozesse.

> Impuls:

Ein aktivierendes Signal, welches einen – wie auch immer gerichteten - anregenden und antreibenden Bewegungszustand etabliert. Er entsteht eigeninitiiert (z.B. aus Reflektionen) und/oder aus der Nachfolge von Handlungsreizen.

> Interdependenzunterbrechende Anschlusshandlungen/Ereignisse:

Ereignisse und Anschlusshandlungen in einem System, die nicht potentiell wahrscheinlichen Anschlussstellen besetzen, sondern quasi-autopoietische Abläufe unterbrechen, indem sie vorhandene, aber eher unwahrscheinliche und/oder wenig sichtbare Verknüpfungspunkte belegen. Sie erschaffen somit Handlungspfade abseits einer gegenseitigen Abhängigkeit (Interdependenz) und erhöhen die Möglichkeiten für – wie auch immer gerichtete – Gegendynamiken.

> Interdependenzunterbrecher:in:

Personen, die interdependenzunterbrechende Anschlusshandlungen (siehe Erklärung des vorigen Begriffs) etablieren und somit das Möglichkeitsspektrum der zugänglichen Handlungspfade erweitern.

> Konfliktatmosphäre/Konfliktsphäre:

Die Gesamtheit aller gerichteten Muster, Dynamiken, Wechselwirkungen und auch struktureller Ausprägungen, die sich um die antagonistischen Parteien und Gesellschaftselemente eines Konflikts, also um ein Konfliktsystem, gebildet haben. (Siehe → *Spannungsatmosphäre*)

> Konfliktdynamiken:

Die gerichteten Strömungsmuster, die in einem Konfliktsystem wirken und das konflikthafte Wechselwirkungsverhältnis der Konfliktparteien betreffen. Konfliktdynamiken beinhalten sowohl Friedens- wie auch Gewaltdynamiken. Andere Dynamiken sind genaugenommen nicht trennscharf von Konfliktdynamiken zu separieren. Es handelt sich also um eine analytisch-mo-
dellhafte Visualisierung, die einer Schärfung des Gesamtverständnisses dient.

> Möglichkeitspfad:

Potentielles Anschlusszenario, dass sich unter der Nutzung spezifischer Selektionen, über den Verlauf konkreter Verknüpfungen ergeben kann.

> Musterelemente:

Im Fallbeispiel als gesellschaftlich-relevant identifizierte Untersuchungsparameter, -ebenen und -narrative, die erschlossen werden, um eine gesamtdynamisch-systemische Skizze der Forschungsregion zu erhalten.

> Narrative:

Bei dem Narrativ handelt es sich, um eine perspektivische `Erzählung` eines Individuums oder einer Kollektividentität, die von vielen als wahr empfunden wird, die jedoch – gemäß ihres perspektivischen Charakters - eine determinierte und unterdimensionale Facette der Realität darstellt. Die fiktiven Elemente, die u.a. aus einer reduktiven Wahrnehmung oder von Stereotypisierungen stammen können, verbinden sich dabei mit realen Anschlussstellen in der Wirklichkeit. Narrative entsprechen den mentalen Modellen (oder auch systemdynamische Perspektiven) bei Norbert Ropers.

> Masternarrativ: Bei dem Masternarrativ handelt es sich, um eine dominante Erzählung eines Kulturkreises, einer Kollektividentität, oder auch Ethnie. Es zeichnet sich durch sozialisationsbedingte Perspektivverengungen und/oder kulturelle Beeinflussungen aus. Durch ein vorherrschendes Masternarrativ besteht die Gefahr, dass Nebennarrative ins Abseits gedrängt werden und im schlimmsten Fall bis zur Unsichtbarkeit verschwinden.

> Spannungsatmosphäre:

(Siehe → *Konfliktatmosphäre/Konfliktsphäre*).

Es ist vorstellbar den Begriff Spannungsatmosphäre auch für andere sphärische Strömungsmusterkomplexe zu verwenden, aber in dieser Arbeit sei der Begriff auf die Konfliktausprägungen bezogen.

> Strömungskartographie:

Gesamtheit und wechselwirkendes Zusammenspiel aller dynamischer Muster in einem spezifischen Gebiet, die hier vor allem vor dem Hintergrund atmosphärischer Konstellationen betrachtet wurden.

> Strukturen:

In dieser Arbeit wird der Strukturbegriff nach Niklas Luhmann zugrunde gelegt, der besagt, dass `Strukturen` die Beziehungen zwischen den Prozessen bezeichnen, die in sozialen Systemen z.B. eine Erwartbarkeit gewährleisten. Gegenüber Prozessen und Dynamiken sind sie über einen langwierigen und trägen Verlauf der Umcodierung änderbar. In besonderen Fällen kann es bei Transformationsbewegungen zu Brüchen in der Struktur kommen, die nicht selten Erschütterungen nach sich tragen.

> Transzendente Konfliktlösung:

Hierbei handelt es sich um eine von Johan Galtung definierte Begrifflichkeit, die einen konkreten Lösungsansatz in einer Konfliktregion bezeichnet. Die Methodik der transzendenten Konfliktlösung enthält Elemente der ursprünglichen Hauptspannungsthematik, geht jedoch weit genug über diese hinaus, dass eine neue Formation etabliert werden kann. Die Tetralemma-Konzeption von Ropers ist ein ganz ähnliches Konzept.

> Valenz:

Eine Wertigkeitszuschreibung in der Innendimension des Menschen, die bei hohem Niveau (positiv oder negativ) dazu führen kann, dass das Individuum sein Verhalten ändert.

> Verdichtung von Sphären (emotional):

Bei der Verdichtung von Atmosphären werden die wirkenden Gefühlsdynamiken in dem medialen Wirkungsbereich dieser so stark kumuliert, dass gewissen Handlungsausprägungen, Gedankenmuster und Gefühlserscheinungen mit einer größeren Wahrscheinlichkeit in Erscheinung treten (z.B. die Etablierung von Gewaltorganisationen, Gewalttaten, Proteste, Suchtproblematiken, zivilgesellschaftliche Organisationen als Gegenbewegungen). Es handelt sich dabei um eine Wahrnehmungsverengung gegenüber dem eigentlich existierenden Möglichkeitsspektrum, die kollektiv adaptiert wird. Im Zuge dieser Ausarbeitung wird dabei angenommen, dass die Verdichtungen untrennbar mit negativ-codierten Emotionaldynamiken (Gewaltdynamiken) zusammenhängen, die ab einer gewissen Intensität ihrer Ausprägung Kanalisierungsprozesse brauchen, weil sie sonst in einer emotionalen Eruption enden, die sich in Konfliktregionen als Eskalationen manifestieren.

> Zerstreuung von Sphären (emotional):

Bei der Zerstreuung von Atmosphären werden die wirkenden Gefühlsdynamiken in dem medialen Wirkungsbereich dieser so stark reduziert, dass das real-vorhandene Möglichkeitsspektrum wieder sichtbarer wird oder weiterhin sichtbar bleibt. Das bedingt eine stabile Ausprägung der Gesamtsphäre positiv. Es handelt sich dabei um eine Wahrnehmungsöffnung gegenüber dem eigentlich existierenden Möglichkeitsspektrum, die kollektiv adaptiert wird. Im Zuge dieser Ausarbeitung wird dabei angenommen, dass die Reduktionen untrennbar mit positiv-codierten Emotionaldynamiken (Friedensdynamiken) zusammenhängen, die Gegenströmungen zu gewaltsamen Entwicklungen darstellen.

Einleitung

Abstract

Die vorliegende Arbeit soll neue Analyseebenen in der Konfliktforschung erschließen, um so Raum für die omnipräsente Emotionalität, Multidimensionalität und Dynamik der real-existierenden Gesellschaftswelt von Individuen zu schaffen. Sie setzt sich aus einem theoretischen Teil zusammen, der auf differenzausgleichende Weise aktuelle Konflikttheorien, mit interdisziplinären Handlungs- und Gesellschaftstheorien und neuesten Erkenntnissen aus den Bereich der Emotionsforschung verbindet. Als eine der Grundagentheorien, die solch eine Anschlussfähigkeit ermöglicht, wird die `Systemtheorie der Gesellschaft` des Niklas Luhmann als richtungsgebende wissenschaftliche Infrastruktur gesetzt. Durch diese Verknüpfung von Theoremen ergibt sich am Ende eine disziplinübergreifende Gesamtdarstellung, welche - in einer praktisch-konkreten Anwendung - eine umfassende Transparenz der betrachteten Systemausprägungen, Transformations-, Emotional-, Gewalt- und Friedensdynamiken, samt ihrer Wechselwirkungen und Rückkopplungen, in spezifischen Konfliktregionen liefert. Bei dieser Ausarbeitung werden Emotionaldynamiken, als eine neue Analyseebene hergeleitet und methodisch erschlossen. Dies wird als notwendig erachtet, da sie signifikante Wirkkräfte in einem Gesellschaftssystem darstellen, die bisher in den Analysen fehlen. Die Ausarbeitungen nähern sich ihrem Erkenntnisgewinn aus zwei Richtungen: Ein theoretischer Forschungspfad wird nach seiner Ausarbeitung in einer praktischen Anwendung an einem konkreten Fallbeispiel getestet. Die Konfliktregion, die dabei die exemplarische Grundlage bildet, ist die derzeitige Postkonfliktgesellschaft Nordirland. Die Wahl fiel auf dieses Territorium, da es sich bei dem kleinen Gebiet des Vereinigten Königreichs Großbritanniens, um ein Konfliktsystem handelt, das extrem gut untersucht ist, und gleichzeitig eine einzigartige Parallelität seiner Kollektividentitäten (katholisch-irische Nationalisten versus protestantisch-britische Unionisten) aufweist. Viele Strukturen und Dynamiken, die also in anderen Gebieten schwieriger zu identifizieren sind, liegen durch diese einzigartige Formation in Nordirland an der Oberfläche. Dies lässt eine ausgezeichnete praxisorientierte Grundlagenforschung im Bereich der Konfliktwissenschaft zu.

1. Einleitung

Emotionen sind omnipräsente Phänomene, die nicht wegzudenken sind aus den menschlichen Lebenswelten. Sie beeinflussen das Denken, das Handeln und die Entscheidungen der Individuen und sind somit signifikante Parameter in der Erschaffung kollektiver Sozialräume. Dies hat dazu geführt, dass sie mittlerweile – trotz der Problematik ihrer quantitativen Fixierung – Einzug halten in die Analyse Räume der verschiedenen Disziplinen (vgl. Kappelhoff/Bakels/Lehmann/Schmitt 2019). Interessanterweise scheint ihre Motivationskraft hoch dynamisch und komplex zu sein (vgl. Atkinson/Birch 1970; Kuhl 1983) und lässt sich somit nicht auf einen wissenschaftlichen Fachbereichs begrenzen. Dasselbe gilt, wenn man sich dem sozialen Phänomen des Kollektivkonflikts zuwendet: Es handelt sich um ein ebenenübergreifendes Ereignis, welches sich nur unter Ausdifferenzierung verschiedener Dimensionen und Bereiche sinngemäß erklären lässt (vgl. Galtung 1998. S.68). Zusätzlich ist es ziemlich offensichtlich, dass die Gefühlswelten von Individuen und ihre Entscheidungen für wahlweise kooperativ-freundlichen, oder destruktiv-gewalttätigen Verhalten eng verknüpft sind: Ein Umstand, welcher wiederum Realitäten entstehen lassen kann, die dazu führen, dass ein normales Gesellschaftssystem sich in ein Konfliktsystem transformiert und umgekehrt (vgl. Brücher 2011). Nicht so klar ist dagegen eine anschlussfähige, theoretische Herleitung ohne große Leerstellen, die überzeugend darlegt, wie sich

dieser Weg gestaltet und was das alles im Detail bedeutet. Wie finden individuell-entstehende Gefühle ihren Weg in den kollektiven Raum? Wie werden sie geteilt und übermittelt? Ist es möglich mit einer emotionstheoretischen Perspektive von einer Mikro-, über eine Meso- zu einer Makroebene zu kommen? Welche handlungstheoretischen Modifizierungen des menschlichen Tuns müssen bedacht werden, um gefühlsdynamische Elemente in einen erkenntnisgenerierenden Sinnzusammenhang zu bringen? Welche zusätzlichen Konzeptualisierungen braucht es, um solche relationalen Verknüpfungen fassbar zu machen? Diese und viele weitere Fragen stellt sich die hiermit vorgelegte Forschungsarbeit, die an der Schnittstelle zwischen Emotions- und Konfliktforschung zu verorten ist und danach strebt diese Teilbereiche in ein anschlussfähiges Verhältnis zu bringen, um letztendlich durch diese Verbindung eine Transparenz in konfliktanalytische Prozesse zu bringen, welche ohne das Mitdenken von Gefühlen nicht zu erreichen ist. Da dieses Vorhaben ein sehr komplexes Anliegen ist, dass sich über viele Dimensionen bewegen und viele Anschlusspunkte in verschiedene Disziplinen eröffnen muss, möchte ich im Folgenden die Leitthesen dieser Arbeit erläutern.

Erläuterung der Leitthesen

Die Dissertation beinhaltet einen Komplex von Leitthesen. Die hier formulierten Annahmen stehen in einer Beziehung zueinander und sollten zum Verständnis in ihrer Gesamtheit betrachtet werden. Ihre Validierung ergibt sich durch den Theorieteil, der in seiner anschlussfähigen Verknüpfung von Konzepten einen interdisziplinären Rahmen für diese Arbeit bildet. Alle hier getätigten Aussagen bewegen sich in diesem Untersuchungsfeld. Die Leitthesen ergeben in ihrem relationalen Kontext ein konsistentes Bild des disziplinübergreifenden, integrierten Forschungsstandes am Schnittpunkt zwischen Politikwissenschaft, Konfliktforschung, Emotionsforschung und Soziologie. Sie ermöglichen die Einbeziehung der Emotionaldynamiken¹ in systemische Konfliktanalysen. Ich möchte im Folgenden die Leitthesen explizit nennen und eine kurze Beschreibung ihres Inhalts folgen lassen, der die kompakte Vorausschau der folgenden Forschung enthält. Alle Verweise und Gedankengänge werden an anderer Stelle der Ausarbeitung weiter expliziert, hier jedoch in komprimierter und klar umrissener Form präsentiert.

These 1

Kollektividentitäten etablieren in einem Sozialsystem ihre eigenen spezifischen Identitätssysteme als Teilsysteme, die sie mit kollektiv akzeptierten und validierten Deutungen füllen. Die interpretativen und soziokulturellen Lebensräume, die sich daraus ergeben, werden in dieser Arbeit als Deutungssphären bezeichnet und konzeptualisiert.

Zur Validierung dieser These kann man verschiedene theoretische Annäherungen wählen. Ich werde mit einer systemischen Herleitung beginnen (vgl. Luhmann 2018), um dann das Verständnis nochmal über eine deutungsmachttheoretische Konzeptualisierung schärfen (vgl. Stoellger 2014)². Im Sinne einer luhmannschen Denkweise besagt diese These, dass sich soziale Systeme, die sich nach innen in kommunikativ-verdichtete Teilsysteme differenzieren lassen (vgl. Luhmann 2018. S. 770ff.), einer spezifischen Sozialsystemgeschichte bedienen, die ihnen in ihrer inhärenten Systemsphäre eine relationale Relevanz (Sinnhaftigkeit) gibt und die sie von anderen Systemen abgrenzt (vgl. Luhmann 2018. S.107). In dem vorliegenden spezifischen Fallbeispiel Nordirland handelt es sich um die Gesamtgesell-

¹ Der Term `Emotionaldynamiken` ist ein viel verwendeter Begriff in dieser Arbeit. Definitorische Neuschöpfungen dieser Art werden an passender Stelle der Arbeit erklärt und hergeleitet. Eine Kurzdefinition zur Einordnung ist im Glossar zu finden.

² Schon in dieser ersten These macht sich meine assoziierte Mitgliedschaft am Graduiertenkolleg `Deutungsmacht` der DFG an der Universität Rostock bemerkbar. Die Beschäftigung mit dieser Thematik über mehrere Jahre hatte einen signifikanten Einfluss auf die Theoriebildung.

schaftssphäre (politisch, territorial, soziokulturell und auch systemisch), in der sich aber durch die konfliktverbundene und damit polarisierende Vergangenheit noch zwei große ethnopolitische Identitätssysteme (PUL und CRN) befinden, die sich antagonistisch gegenüberstehen.

„On the ground, the notion of `two communities` is much more than a thesis in contemporary Northern Ireland: it is a lived reality.“ (Waller 2021. S.212)

Diese Annahme wird gelegentlich von Akademiker:innen und politischen Eliten angezweifelt (vgl. ebd. S.211), die unterstreichen, dass es eine nicht zu verachtende Quantität von nordirischen Personen gibt, die sich weder als Mitglieder der einen Gemeinschaft, noch als Mitglieder der anderen Gemeinschaft identifizieren (vgl. Hayward/McManus 2018. S. 18). Diese Perspektivendualität unterstreicht dabei recht genau die mehrfach systemische Natur, die in dieser Arbeit angenommen wird: Ja, es gibt die nordirische Gesellschaft als ein Sozialsystem. Ja, es gibt die PUL-Gemeinschaft als ein Teilsystem von diesem. Ja, es gibt die CRN-Gemeinschaft als ein weiteres Teilsystem. Diese internen Gesellschaftssphären sind zueinander Subsysteme, die sich einer Wechselwirkung im Sinne kontinuierlich anschließender Kommunikationsoperationen eigentlich nicht verwehren können, die aber miteinander in einem gestörten Austausch stehen und diese Blockade einer signifikanten Systemreferenz³ auf das Gesamtsystem übertragen (vgl. Luhmann 2018. S. 804). Teilsysteme sind funktional ausgerichtet (vgl. ebd.). Deshalb übernimmt ein Identitätssystem als Subsystem die Aufgabe, spezifische Bedürfnisse einer Bevölkerungsgruppe des Gesamtsystems zu vertreten. Problematisch im nordirischen Gefüge ist, dass sich die Teilsysteme in ihrer Bedürfnisidentifizierung an externen Gesellschaftssystemen orientieren (RoI und GB), die für das eigene Gesamtsystem eigentlich Umwelt sind. Das führt zu artikulierten Bedürfnissen, die nicht zur eigenen systemischen Beschaffenheit passen. Mit der luhmannschen Systemtheorie als Grundlage lassen sich über diese argumentative Herleitung also beide, vorher genannten Standpunkte bezüglich der nordirischen Gemeinschaft (zwei scheinbar differente Systeme in einem Gesamtsystem), integrieren. Gilt diese Grundkonstellation als gegeben, folgt daraus, dass es auch jeweils eine eigene Geschichte, Relevanz und Sinnhaftigkeit der jeweiligen Teilsysteme geben muss, die jeweils eine spezifische, systembezogene Kontingenzreduktion vornehmen, die an den anderen Gesellschaftssystemen orientiert ist.

„Ein Gesellschaftssystem leistet – in allen uns bekannten historischen Formationen zunächst in religiöser Form – die Überführung unbestimmter in bestimmte oder doch bestimmbare Kontingenz, eine Leistung, die vorausgesetzt werden muß, wenn man sich zu Interaktionen oder Organisationen zusammenfindet.“ (Luhmann 2018. S.199)

Dadurch entsteht dann ein eigener Sinnhorizont für das spezifische Subsystem, welcher in einem gewissen Spektrum den Möglichkeitsraum der Kommunikationsoperationen eingrenzt und tendenziell mitbestimmt. Die jeweiligen Gesellschaftsindividuen sind in diesem System/Umweltverhältnis als Personensysteme zu sehen, die über eine strukturelle Kopplung im direkten, interpenetrierenden Austausch mit dem jeweiligen sozialen System stehen (Luhmann 2018. S.138). Möchte man diese Überlegungen nun in die deutungsmächtige Theoriewelt überführen, kann man die Räume innerhalb dieser Sinnhorizonts als Deutungssphären beschreiben (vgl. für den Bedeutungsraum der `Sozialisationsatmosphäre`: Yilmaz 2018. S.92; Julmi 2018. S.109)⁴. Hier werden systembezogene, sinnproduzierende Kommunikationsoperationen und Selektionen dann zu gesellschaftsrelevanten Interaktionen, Deutungsangeboten und Deutungsentscheidungen, die sich sphärisch um das relational eng verbundene

³ Zur Erinnerung: Teilsysteme haben einen dreifachen Bezug – 1. Zu dem Hauptsystem, 2. Zu anderen Teilsystemen, und 3. Zu sich selbst.

⁴ Was die Arbeitsdefinition einer Deutungssphäre ist und wie sie sich herleitet, ist in dem Kap. `Multidimensionalität, Dynamiken und Sphären` zu finden.

Akteursnetzwerk mit ähnlicher Interpretationsweise legen (vgl. Stegbauer 2016. S.169). In anderen Betrachtungen kann dies auch als der kollektividentitätsbezogene Kulturraum normativer Ausprägungen betrachtet werden (vgl. ebd. S.2). In der Argumentation deutungsmächtiger Termini ergibt sich dabei eine spezifische Deutungswelt, die den strukturell verbundenen Gesellschaftsindividuen zugänglich ist, die ihr Verhalten, ihre Selektionsmöglichkeiten und damit ihren Handlungsspielraum beeinflusst, und die u.a. auch von historisch gewachsenen, strukturellen, soziokulturellen und individuellen deutungsmächtigen Operationen und Ausprägungen kontinuierlich überformt, reproduziert und konsolidiert wird (vgl. Stoellger 2014. S.7; Kumlehn 2017. S.14-17; in anderen Worten auch: Luhmann 2018. S.195). In dieser Wechselwirkung entstehen dann rückkoppelnde Systemnarrative. Ein Gesellschaftssystem (oder auch Identitätssystem) reduziert also unweigerlich durch seine Deutungsstrukturen (deutungsmächtige Ausprägungen) die Kontingenz des Möglichen und trägt damit zur kontinuierlichen, quasi-autopoietischen Bildung eines gemeinsamen Sinnhorizontes bei. Aus einer soziologischen Perspektive werden solche spezifischen Deutungsräume, dann als Milieus konzeptualisiert:

„Sie markieren diejenigen sozialen Räume, in denen aufgrund kommunikativer Verdichtungen besondere Vergleichshorizonte zur Genese von `desires` und `beliefs` und damit zur Genese von Emotionen gezogen werden.“ (Schützeichel 2012b. S.482)

Laut Schützeichel, der bestehende emotionstheoretische Ansätze über die Belief-Desire-Tradition in anwendbare handlungstheoretische Annäherungen überführt, sind dann Milieus auch immer Emotionsmilieus, die 'Horizonte' der Emotionsgenese darstellen (vgl.ebd.). Das wird u.a. auch von Scheve bestätigt, der explizit äußert, dass Personen mit einem ähnlichen Sozialisations- und Kulturhintergrund auch ein ähnliches Repertoire an emotionalen Reaktionsmustern vorzuweisen haben (vgl. Scheve 2011. S.15).

Die sich aus dieser Annahme ableitenden empirischen Forschungsfragen dieser Argumentation lauten *`Wie sehen die jeweiligen Deutungssphären der sich gegenüberstehenden Kollektividentitäten aus und aus welchen Grundannahmen setzen sie sich zusammen?'`, `Was für spezifische Gesellschaftsnarrative ergeben sich daraus?'`.*

These 2

Im Falle eines Kollektividentitätskonflikts kollidieren auch diese Deutungssphären miteinander und die sonst eher unsichtbaren, deutungsmächtigen Strukturen, Dynamiken und Ausprägungen werden sichtbar. Eine besondere Brisanz ergibt sich, wenn sich ein Normalsystem dabei zu einem Konfliktsystem transformiert.

Schon die erste These weist eine potentielle Richtung in eine konfliktive Gesellschaftskonstellation auf, bei der sich die Fragmentierung, und damit potentiell auch die Polarisierung innerhalb eines Systems vergrößert, weil gewisse kommunikativ-operative Relationen zwischen den Teilsystemen gestört sind. Als signifikant wurden im Kontext dieser Arbeit gesellschaftsinhärente Identitätssysteme identifiziert, die eigene Deutungssphären bilden (vgl. These 1). Besonders relevant in der Validierung der zweiten These sind dabei deutungsmächtige Annäherungen (vgl. Liebsch 2014; Kumlehn 2017; Angehrn 2014), die grundlegend – wie andere machtstheoretische Konzeptualisierungen auch - davon ausgehen, dass es in einer spezifischen Gesellschaftssphäre auch immer bestimmte Instanzen, Kollektive, Teilsysteme und Akteur:innen gibt, die in unterschiedlicher Intensität Macht innehaben und damit auch Wirklichkeit und Systemstruktur etablieren, konsolidieren, modifizieren und reproduzieren (vgl. Stoellger 2014. S.27), und dass es zudem immer Gegenbewegungen mit Machtpotential gibt, die diese herausfordern. Ein deutungsmächtiges Verhältnis entsteht dabei in einem relationalen Wechselspiel, dass die verschiedenen Gesellschaftsebenen miteinschließt.

„Deutungsmacht ist (semiotisch formuliert) nicht eine einstellige (Agent) oder nur zweistellige Relation (Agent-Rezipient), sondern eine dreistellige (Agent-Ordnung-Rezipient), die medientheoretisch als vierstellige zu modellieren ist (Agent-Ordnung-Medium-Rezipient). Somit stammt die Macht einer Deutung weder vom Akteur noch von den Rezipienten allein, sondern entsteht in deren Kommunikationsverhältnis [...], das strukturiert wird durch vorgängige Ordnungen, deren Kommunikation in medialen Formen verfasst ist“ (Stoellger 2014. S.38).

Es kann sowohl offen – und damit transparent und wenig gewalttätig – als auch latent ablaufen. Werden Deutungen offen und aktiv vollzogen, können die Rezipient:innen sehen und verstehen, wie sich das Deutungssystem konstruiert. Sie sehen, dass es einen Kontingenzraum gibt auf den sie sich beziehen können. Somit können diverse Deutungen verfolgt, dabei aber nicht notwendig auch angenommen werden (vgl. Stoellger 2014. S.23). Hat sich jedoch ein deutungsmächtiges System in einer Gesellschaft etabliert, das einer Sozialisations- also einer Deutungssphäre entspricht (vgl. These 1), werden viele der anfangs zur Aushandlung stehenden Deutungsstrukturen unsichtbar. Sie wirken latent im Hintergrund und sind den Gesellschaftsindividuen nicht immer bewusst⁶. Eine Transparenz dieser so entstandenen Deutungssphäre ergibt sich jedoch in der Begegnung mit Kollektividentitäten, die einen anderen Sozialisations- und somit Deutungsraum haben (vgl. Stegbauer 2016. S.3). Besonders wenn sich Begegnungen einen Deutungsmachtkonflikt schüren, wird auch eine Sichtbarkeit sonst latenter Narrative katalysiert⁷.

„Wenn Deutungsmacht im Konfliktfall strittig wird, erweist sie sich nicht mehr oder noch nicht als selbstverständlich anerkannt, sondern steht zur Disposition und ist legitimierungsbedürftig. Dann wird sie sichtbar und explizit thematisch.“ (Kumlehn 2017. S.15; vgl. auch Stoellger 2014. S.42).

Das Potential zur Transparenz steigert sich indes, wenn es sich nicht nur um einen deutungsmächtigen Konflikt zwischen verschiedenen Akteur:innen oder Ebenen eines Systems handelt, sondern der Konflikt sich in einer gesamtgesellschaftlichen Ausprägung manifestiert, die sich durch einander blockierende Narrative auszeichnet, die transformiert werden müssen (Konfliktkonstellation). Der stagnierende Widerspruch resultiert dabei u.a. aus dem wechselseitigen Versuch der Konfliktparteien, die Deutungshoheit für sich zu gewinnen und somit auch den Propagandakampf vor den Augen einer tatsächlichen - und auch imaginierten - Öffentlichkeit zu gewinnen (vgl. Cochrane 2021. S. 76). In dieser Ausprägung ist aus einem Normalsystem ein Konfliktsystem geworden, dass als destruktiv-verzernte Metamorphose eines normalen Gesellschaftssystems zu sehen ist (Brücher 2011. S.235). In dieser Manifestation ergibt sich zusätzlich eine signifikante Sichtbarkeit von Emotionen, die in dem betroffenen Gesamtsystem wirken, da gegenseitige Verletzungen nun bald zur Tagesordnung gehören (vgl. Waldmann 2000a. S.20). Diese Überlegungen zur Transparenz lassen sich in besonderer Weise da nutzbar machen, wo man sich auf gewisse gesellschaftliche Themenbereiche fokussiert und diese Wirkebenen identifiziert, um dann deren Systemerzählungen (Narrative) offenzulegen und zu vergleichen. Ein weiterer entscheidender Faktor ist dabei die Identifizierung besonders deutungsmächtiger Ebenen in der Gesellschaft, um ein Bild davon zu bekommen, wer die größte Deutungshoheit, also das größte Selektionspotential, besitzt.

⁶ Nahezu alle Beiträge des folgenden Sammelbands belegen diese Aussage: Stoellger, Philipp (Hrsg.): Deutungsmacht. Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie. Tübingen 2014. Mohr Siebeck.

⁷ Stegbauer präferiert deswegen in einem Normalsystem Krisenexperimente um solche Strukturen sichtbar zu machen (vgl. Stegbauer 2016. S.3).

Die dazugehörigen empirischen Forschungsfragen, die sie zu klären sind, lauten: *‘Kann man das konkrete Fallbeispiel in diesem Sinne als Konfliktsystem bezeichnen? Wenn ja, wie gestaltet sich der zugrundeliegende Kernkonflikt?’*, *‘Auf welchen Ebenen der Gesellschaft und in welcher Form werden die Deutungsstrukturen transparent?’*, *‘Welche Gesellschaftsnarrative lassen sich daraus ableiten?’*

These 3

Die Deutungssphärenkollision kann sich bei einem gestörten kommunikationsoperierenden Verlauf zu einer Stagnation verfestigen, die die Bildung eines gemeinsamen Sinnhorizonts der beiden Identitätssysteme verhindert, welcher einer gelungenen weiteren Ausdifferenzierung des Gesamtsystems gleichkommen würde. Deutungsübergewichtungen eigener Narrative der jeweiligen antagonistischen Parteien sind dabei ebenso Teile des Gesamtproblems, wie auch die konfliktzyklische Eigenbewegung. Der sich blockierende Widerspruch entspricht einer kollektiven Konfliktkonstellation, die transformiert - und somit in einer neuen Formation aufgelöst - werden sollte.

Eine doppelkontingente Selektionsmöglichkeit, die den involvierten Parteien ermöglicht, die jeweiligen Fremddeutungen anzunehmen, oder eben nicht, ist dabei eine der strukturellen Grundlagen einer Konfliktkonstellation (vgl. (Luhmann 2018.S.165). Kollektive Konflikte sind dabei eben auch als Phänomene der Selbstbestimmung und Grenzziehung zu betrachten, die öffentlich und gesamtgesellschaftlich zum Tragen kommen, die jedoch durch ihren polarisierenden Widerspruch, der nicht selten einen blockierenden Kern enthält (vgl. Ropers 2008.S.21), auch ein destruktives Potential entfalten können. Dabei wirken oft fragmentierende Mechanismen: Zum einen solche, die fremdbestimmende und damit deutungsgewalttätige Strukturen indizieren können (vgl. Stoellger 2020), und zum anderen solche, die eine Übergewichtung von Eigenperspektiven - und auch ein Sichverschließen vor - Fremdperspektiven katalysieren. Sinnkomplexe oder auch Deutungskataloge, die in ihren Wahrheitsanspruch und in ihrer Omnipräsens zu stark bewertet werden, können die basale Problematik konkurrierender Widersprüche bilden, die auf einer fehlenden Öffnung für potentiell komplementäre Deutungsnarrative basiert.

„Genau darauf beruht die eigentümliche Spannung, in die ein Sinnkomplex gerät, wenn er als Thema in Interaktionssystemen figuriert: Er evoziert Beiträge, ermöglicht sie, wird aber durch sie auch gefährdet und unter Änderungsdruck gesetzt.“ (Luhmann 2018.S.180)

Eine dialogverwehrende Nicht-Kommunikation ist dabei ein Mittel der Aufrechterhaltung eigener Sinnkonstruktionen. Dies funktioniert indem man sie wechselwirkenden Situationen entzieht und simultan jegliche Empfänglichkeit und Offenheit für andere Sinn narrative reduziert (vgl. auch *‘Resonanzverweigerung’*: Rosa 2020. S.750). In dieser Arbeit wird zusätzlich davon ausgegangen, dass die jeweiligen Sinnkonstruktionen sehr plural in der Gesellschaft angelegt sind, und in verschiedenen sowohl komplementären, kongruenten, kohärenten, wie auch konkurrierenden, blockierenden und widersprüchlichen Gesellschaftsnarrativen zu verorten sind (vgl. Struve 2020; 2021a; Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022; Lucius-Hoene 2010. S.584). Grundsätzlich bergen Konfliktkonstellationen, die transformiert werden, in sich ein Entwicklungspotential, das darauf beruht, dass durch eine modifizierte, beidseitig-koperierende Selektivität eine Perspektivenexpansion vorgenommen wird (vgl. Dahrendorf 1961. S.235; Berghof Foundation 2012. S.74-75), die einer Sinnhorizontenerweiterung gleichkommt.

„Es liegt deshalb nahe, in der Notwendigkeit der Unterdrückung oder Absorption von Konflikten einen wichtigen Anlass zur Ausbildung reflexiver Mechanismen zu sehen, deren Funktion dann freilich nicht an den Entstehungsanlass gebunden ist und sich nicht in der Regelung von Konflikten erschöpft, sondern weit darüber hinausgreift.“ (Luhmann 2018. S.166)

Ein Konflikt entspricht somit zwar einer Kollision von stagnierenden Deutungsräumen, doch kann bei diesem Zusammenstoß der zugrundeliegende, quasi-unvermeidliche Austauschprozess für die gesellschaftliche Entwicklungsdynamik der Ausdifferenzierung, ein sehr notwendiger sein, da in diesem Verlauf eine Komplexitätssteigerung erreicht werden kann, die zu einer Erhöhung „unabhängiger Variabilität“ führt, die ein System für mehr Umwelten kompatibel macht (vgl. Luhmann 2018. S.684). In der Tradition der relationalen Netzwerkforschung werden diese Prozesse auch als Aushandlungsprozesse bezeichnet, die durch einen wechselseitigen Bezug entweder zu einer Anpassung oder zu einer Differenzierung führen können (vgl. Stegbauer 2016. S.211). Im letztgenannten Fall ist dabei interessant, dass eine solche entstehende Distinktion oft nicht zu antagonistischen Verhaltensmustern führt, sondern zu recht ähnlichen Handlungsstrukturen, die sich in einer Codierung bewegen und versuchen sich gegenseitig zu übertrumpfen (vgl. ebd. S. 8; Waldmann 2000a. S.19). Der Idealverlauf einer Konflikttransformation wäre ein rückkoppelnder, abgleichender Prozess von Kommunikationsoperationen (in anderen Worten: vgl. Galtung 1998. S.166; Schnettler 2023), bei dem kooperativ beidseitig akzeptierte Anschlussstellen für eine weitere Systemausdifferenzierung entworfen werden, die einen gemeinsamen Sinnhorizont expandieren. Denn: Differenzierte und komplexe Systeme *„bilden sich nicht nur durch Zerlegung, sondern auch durch Zusammenwachsen vorher getrennter Einheiten.“* (vgl. Luhmann 2018. S.694). Das würde gleichsam einen gemeinsamen Deutungsraum, eine komplementär-integrierte Deutungssphäre erschaffen, die Elemente der beteiligten Kollektividentitäten enthält und durch die gesteigerte Perspektivenpluralität mehr – mitunter auch flexible – Bezüge ermöglicht⁸, und so auch ein höheres Niveau der Resilienz gegenüber externen Einflüssen aufweisen würde. Hier gestaltet sich die Deutungsmachtanalyse als geeignete Methode der Transparenz, die zu einer Stabilität beitragen kann, die sich aus einem interagierenden Konglomerat aus Einzelnarrativen ergibt:

„Gerade in kritischer Reflexion der Einsicht, dass uns Wirklichkeit nur in Deutungen zugänglich ist, soll Deutungsmachtanalyse dazu beitragen, Wahrheitsansprüche einerseits freizulegen, aber auch gleichzeitig den Streit um die Geltungsansprüche nicht in einem unkritischen Nebeneinander pluraler Deutungen aufgehen zu lassen [...]. Man könnte auch sagen: aufgeklärte Deutungsmachtanalyse soll einen Beitrag zu einem `starken` Pluralismus leisten.“ (Kumlehn 2017. S.16)

Zusätzlich zeichnet sich ein etabliertes Konfliktgeschehen durch eine Eigenbewegung aus, die durch die Konflikttheorie von Johan Galtung als Konfliktzyklus eingehend beschrieben und erläutert wurde (vgl. Galtung 1998a. S.1ff; Galtung 1998. S.151-163). Diese zyklische Dynamik wird als theoretische Grundlage angenommen und dementsprechend in das Forschungsanliegen integriert. Im Zuge dieser Gesamtargumentation geht eine tragfähige Konflikttransformation einher mit einer integrativ-ausgerichteten Übersetzungsleistung der einzelnen Narrative. Dazu muss man (1.) die einzelnen deutungsmächtigen Gesellschaftserzählungen kennen (vgl. These 1) und (2.) zeitgleich auch wissen, wie sich eine konfliktzyklische Eigenbewegung des Gesellschaftsphänomens gestaltet und diese beiden Kenntnisse miteinander in ein Verhältnis setzen.

Dementsprechend lauten die dazugehörigen Forschungsfragen dieser These: *„An welchem Punkt der konfliktdynamischen Ausprägung befindet sich das konkrete Fallbeispiel gerade?“, „Welche spezifischen Szenarien und zyklischen Phasen wirken derzeit?“, „Wie wechselwirken die konkreten Gesellschaftsnarrative mit diesen konfliktdynamischen Eigenbewegungen?“*

⁸ Luhmann nennt dieses Phänomen Multistabilität (vgl. Luhmann 2018. S.684) und rekurert dabei auf Ausführungen von Ross Ashby, der als Pionier der Kybernetik gilt (vgl. Ashby 1960. S.164-166).

These 4

Das widersprüchlich-stagnierende Konfliktverhältnis der beiden Kollektividentitäten auf differenten Gesellschaftsebenen erzeugt Spannungsstrukturen und -dynamiken, die Emotionskonstitutionen nach sich ziehen, die von den Gesellschaftsindividuen produziert werden und sich auch zeitgleich wieder auf sie auswirken. Die so entstehende Emotionaldimension der Gesellschaft wird in dieser Forschung als Spannungsatmosphäre konzeptualisiert, die einen signifikanten Einfluss auf das Gesamtgeschehen hat.

Um diesen Punkt in seiner Gänze zu fassen, ist es auch notwendig einen Blick auf die individuelle Emotionsgenese von Gesellschaftsakteur:innen zu werfen. Im Sinne eines integrativen emotionstheoretischen Ansatzes (vgl. Scheve 2012. S.118) setze ich dabei sowohl Theorien, die einen neurobiologischen Zugang zu der Thematik verkörpern (vgl. z.B. Damasio, Bauer, Scheurle), als auch psychologische (vgl. z.B. Goleman, Ekman) und soziologische Annäherungen (vgl. z.B. Collins, Schützeichel, Scheve) in ein komplementäres Verhältnis. Damasio unterstreicht dabei besonders die navigatorische Rolle der Emotionen für das konkrete Individuum, die durch die Übersetzung eines internen Gleichgewichtszustandes (Homöostase) eine Verortung des Menschen in seinem spezifischen, sozialen Lebensumfeld, aufgrund biografischer Erfahrungen und Erlebnisse, ermöglichen (vgl. Damasio 2017. S.205); während Bauer mit seiner Erklärung des menschlichen Aggressionsapparats (vgl. Bauer 2011. S.53-66) entscheidende Erkenntnisse darüber liefert, wie sich die Gewalt - als eine destruktive Kanalisierung aufgenommener Emotionen - manifestieren kann. Beide Konzeptualisierungen generieren schon eine basale Perspektive für die Geschehen in Konflikt- und Post-Konfliktregionen. Diese theoretischen Annäherungen werden komplementär ergänzt durch interdisziplinäre Überlegungen zu Emotionen (vgl. z.B. Ekman 2007, Denzin 1984, Turner/Stets 2006, Hastedt 2005). Entscheidende und signifikante Anschlusstheorien sind dabei im Feld der Emotionssoziologie zu verorten – die hier fokussierten Konzeptualisierungen schaffen es nämlich das Phänomen `Emotion` mit der Sozialstruktur und den Handlungsagenden von Gesellschaftsakteur:innen zu verbinden (vgl. Sammelband: Schnabel/Schützeichel 2012). Besonders hervorzuheben sind dabei die Beiträge zum Diskurs von Scheve, Schützeichel und Urban: Scheve unterstreicht, dass die Position von Individuen in ihrem jeweiligen Sozialsystem – ebenso wie die Beschaffenheit des Systems selber – maßgeblich zu einer wechselwirkenden Überformung der Akteur:innen beitragen, die auch eine spezifische Emotionsgenese miteinschließt (vgl. Scheve 2012. S.119). Eine detaillierte Nutzbarmachung auf einer handlungstheoretischen Ebene findet darauffolgend durch die konzeptuellen Verknüpfungen von Schützeichel, in der Tradition einer Belief-Desire-Ausrichtung, statt (vgl. Schützeichel 2012a, 2012b); zeitgleich liefert Urban eine systemtheoretische Annäherung an Emotionsdarlegungen, die für eine Anschlussfähigkeit an die luhmannschen Ausführungen genutzt werden (vgl. Urban 2012. S.93). Zudem postulieren Turner und Stets Gefühle als übergreifende Verbindungskräfte zwischen den Makro-, Meso- und Mikroebenen einer Gesellschaft (vgl. Turner/Stets 2006. S.48) – ein Gedankengang, der in den hier vorliegenden Ausführungen angenommen und durch die Atmosphärenkonzeptualisierungen (vgl. Schmitz 2005; Julmi 2018; Yilmaz 2018; Rauh 2018) gestützt wird. Diese werden außerdem zusätzlich in die Ausführungen implementiert, um eine kollektive Übertragung und Wirkweise von Emotionaldynamiken erklären zu können. Zeitgleich bilden sie ein multidimensionales Verbindungsmedium für übergreifende, kommunikationsoperierende Austauschprozesse auf verschiedenen Ebenen (vgl. Rauh 2018. S.128). Durch diese (und auch andere) Vordenker:innen ist es möglich wirkende Emotionaldynamiken - samt ihrer interpersonellen und intrapersonalen Emotionaldimension - erkennbar und interpretativ-zugänglich zu machen. Sie können nun als Untersuchungsgegenstände in das Setting einer systemischen Konfliktanalyse integriert werden, auch wenn eine konkret-quantitative Fassbarkeit durch ihren Charakter, der auch immer eine individuell-subjektive Bezogenheit und Erfahrbarkeit enthält, noch nicht gegeben ist.

„Gefühle sind anspruchsvolle Atmosphären, die dank ihrer ortlosen Umgebung einen totalen Anspruch stellen und zum Konflikt führen, wenn konträre Atmosphären zusammenprallen.“ (Schmitz 2007. S.25)

Im Kontext der vorliegenden These bedeutet dies, dass Emotionen als Emotionaldynamiken in der jeweiligen Sozialisations- oder Deutungssphäre (vgl. auch Julmi 2018. S.103) wirken. Im Falle einer Konfliktsphäre, die einfach eine Sozialisations- oder Deutungssphäre meint, die sich um eine Konfliktregion gebildet hat, sind viele der wirkenden Emotionaldynamiken nicht selten negativ codiert, weil viele der dazugehörigen Erfahrungen, Erlebnisse und Erwartungen der Gesellschaftsindividuen und Kollektive geprägt sind durch Misstrauen, Angst und Hass, die sich gegenseitig aufwiegen (vgl. Collins 2011. S.179-180; Ellison 2015). Dieser Vorgang der übergewichteten, negativ-orientierten Emotionsgenese findet in einer Konfliktkonstellation fragmentiert und nicht selten ohne dialogischen Austausch zwischen den verschiedenen Konfliktparteien statt (vgl. Berghof Foundation 2012; Glasl 2022). Das erschafft jeweils spezifische Narrative, die als wahr angenommen werden, und die sich im Falle einer antagonistischen Kollision in der Konfliktsphäre in einem deutungsmächtigen Kampf wiederfinden (vgl. These 3). Dieser Kampf erzeugt diverse Spannungen, die dann wiederum eher negativ-codierte Emotionen generieren, die u.a. darauf zurück zu führen sind, dass Frustrationen aus der gegenseitigen Blockade (vgl. Galtung 1998. S.136-137) und falsche Annahmen aus einem dialogfernen Informationsvakuum entstehen (O'Regan 1983). Die so entstehende Sozialisations- oder Deutungssphäre wird in dieser Arbeit auch als Spannungsatmosphäre bezeichnet.

Die dazugehörigen Forschungsfragen lauten *‘An welchen Stellen ist es möglich, im konkreten Untersuchungsfeld Emotionaldynamiken zu beobachten?’*, *‘Wie gestaltet sich der Einfluss potentiell beobachtbarer Emotionaldynamiken auf das Gesamtgefüge? Woran kann man diesen festmachen?’*.

These 5

Die jeweilige Emotionaldimension der Sozialisations-, Deutungs-, Konflikt- oder Spannungsatmosphäre um die kollektiven Identitäten wird bei diesem Vorgang permanent wechselwirkend etabliert. Neben den offensichtlichen negativen Emotionalisierungen, die diese Ebene der Spannungs-sphäre verdichten, wirken jedoch auch positive Emotionalisierungen, die sie wiederum zerstreuen. So haben die wirkenden Emotionaldynamiken auch einen unweigerlichen Einfluss auf die weitere Genese von Anschlussstellen des Konfliktsystems. Dies entscheidet wiederum ob die potentielle Sozialsystemzukunft eher in eine progressiv-transformative, oder in eine regressiv-transformative Wirkrichtung verläuft.

Sowohl die Charakteristik der individuellen, sozialen Identitäten, als auch das kollektive Gemeinschaftsverhalten werden durch eine – wie auch immer aufgeladene – Emotionaldimension beeinflusst (vgl. Barbalet 1998. S.159). Unter den Prämissen, dass sich solche Emotionaldimensionen unter dem evaluativ-kognitiven Zutun von Individuen entwickeln, welche immer auch sozial überformt sind; und der Festlegung, dass es unterscheidbare Sozialisationsgruppen (Kollektividentitäten) gibt, ist es nur logisch-kohärent anzunehmen, dass sich innerhalb der identitätsbezogenen Deutungssphären eigene, ähnliche und miteinander wechselwirkende Emotionsräume ergeben (vgl. Scheve 2012. S.124). Der Begriff der *‘Emotionaldynamiken’* ist unterdessen hergeleitet aus der dynamischen Handlungstheorie von Atkinson und Birch (1970), die eine – in ihrer Entstehung noch nicht tiefgehend thematisierte-emotionstheoretische Anschlussfähigkeit aufweist (vgl. Kuhl 1983. S. 130). Zusätzlich werden die – hier als sphärisch beschriebenen – Gefühlsdimensionen in eine systemische Anschlussfähigkeit nach Luhmann übersetzt, was durch eine entscheidende theoretische Defragmentierung erläutert wird. Die Problematik einer emotionssoziologischen Verbindung zu einer systemischen Konzeptualisierung liegt

in der Differenzierung Luhmanns zwischen psychischen Systemen und sozialen Systemen (vgl. Luhmann 2018. S.114-119), die in ihrer Unterscheidung eine Autopoiesis sozialer Systeme losgelöst vom Individuum ermöglichen (vgl. Urban 2012. S.95). Emotionen sind jedoch in ihrer basalen Genese explizit subjektive Phänomene. Von daher kann - in einer Erklärungslinie mit Luhmann - nicht das Gefühl selber, sondern nur eine Kommunikation über dieses Gefühl der Gegenstand soziologischer Betrachtung sein (vgl. Urban 2012. S.96). Im Zuge dieser Überlegungen soll dann folgende Annäherung ihre Implementierung erhalten: Wenn Gefühle artikuliert, expressiv nach außen getragen werden, oder wenn gar reflektierend über sie gesprochen wird, ergibt sich daraus auch ein Prozessieren der Gefühlswelt in der sozialen Lebenswelt, das wieder einen rückkoppelnden, wechselwirkenden Einfluss auf psychische Systeme haben kann (vgl. ebd.). Damit wird die psychisch-emotionale Innenwelt des Personensystems unweigerlich, über den kommunikationsoperierenden Austausch mit dem Sozialsystem in ein verbindendes Austauschverhältnis gesetzt (Interpenetration: vgl. Luhmann 2018. S.80-84). Das entspricht einem Wiedereintritt des Psychischen in das Soziale – und damit einer Entwicklung, der Luhmann in einer späteren Phase seines Schaffens durchaus Raum einräumt (vgl. Luhmann 2018. S.44). Somit ist klar zu sagen, dass artikuliert, expressiv nach außen getragene, eigentlich subjektive Gefühlswelten, die in dieser Arbeit als kanalisierte Gefühlsdynamiken konzeptualisiert werden, es schwer machen, eine strikte Differenzierung von Psychischen und sozialen Systemen aufrechtzuhalten. Vielmehr kristallisieren sich Gefühlsdynamiken als legitime soziostrukturelle Schnittstelle heraus, die auch im Sinne einer systemtheoretischen Modifizierung (vgl. Urban 2012) in ihrer Signifikanz überzeugen. Hinsichtlich dieser Erklärungslinie wird dann auch wieder deutlich, wie der Übergang von einer atmosphärischen Zerstreuung und Verdichtung zu einer systemischen Etablierung und Eliminierung von systemischen Anschlussstellen zu bewerkstelligen ist: Die sphärische Emotionaldimension einer Konfliktregion besteht aus artikuliert-kommunikativen Expressionen der internen Gefühlsdimension von Personensystemen. In ihrer Artikulation machen diese Gefühlkanalisierungen eine Bezogenheit anderer Referenzpunkte auf sich möglich und beherbergen gleichsam ein innewohnendes Potential zur Überformung. Je nach Codierung (positiv/negativ), Intensität, Wirkbreite, kollektive Aufnahme und Weitergabe wirken Emotionen also in der gesellschaftlichen Lebenswelt und haben einen Einfluss darauf, welche Handlungsagenden tendenziell eher in den Möglichkeits- und Wirklichkeitsraum rücken, und welche durch potentiell engere Selektionsprozesse eher hinter den wahrnehmbaren Sinnhorizont rücken (vgl. These 1 und 2).

Theoretisch ausgerüstet mit diesen Grundannahmen, kann man sich nun folgendes Geschehen visualisieren: Eine umspannende Atmosphäre des Deutungskampfes entwickelt sich erst im vollen Ausmaß, wenn differente, legitimierte und kollektiv geteilte Sinnhorizonte aufeinanderprallen und jeweils eine universale Deutungshoheit auf diversen, oder gar allen Wirkebenen für sich beanspruchen (vgl. These 2). Transformiert sich eine Sozialisationsatmosphäre in eine Spannungsatmosphäre (vgl. These 4), die sich u.a. auch aus einer überproportionierten, konträren und oft emotional-dominierten Beziehungsaufladung zwischen den kollektiven Gesellschaftsantagonist:innen ergibt, erhöht sich die Gefahr, dass es zu `funkenschlagenden` Ereignissen von emotionaler Brisanz kommt, die leicht auch größere Dynamiken bewirken können (vgl. Glasl 2022. S.99-121: 2. Stufe der Konflikteskalation). Auch in einer allgemeinen Atmosphäre einer Gesellschaft finden ständig emotional aufgeladene und `funkenschlagende` Ereignisse statt. In einem Normalsystem werden diese jedoch weitestgehend kompensiert und gehen im besten Fall integrativ in dem System auf. In einem Spannungsklima einer Konfliktregion haben sich jedoch - u.a. durch die oft stark negativ-codierte und intensive Emotionalisierung von Ereignissen und Kommunikationen - die Anschlussstellen für eine breite, möglichkeitsoffene Handlungsanschlussfähigkeit bereits stark reduziert (vgl. Brücher 2011. S.258). In einer zirkulären Reproduktion sind Negativwahrnehmungen dadurch Konstitutionsimpulse von Dynamiken, und werden simultan dann auch wieder zu wahrscheinlichen Nachfolgephänomenen, die andere destruktive Perzeptionsstrukturen nach

sich ziehen (vgl. Brücher 2011. S.275). Eine Verdichtung der Spannungsatmosphäre ist die Folge. Positive Emotionaldynamiken und Wahrnehmungen nehmen zwar ab, weil eine tendenzielle Ausrichtung der Schließung vorhanden ist, können aber nichtsdestotrotz im Moment ihres Vorhandenseins eine zerstreute Wirkkraft auf die Gesamtatmosphäre entfalten (vgl. Cochrane 2021. S. 109)⁹. In dieser Wechselwirkung ergibt sich mit der Verdichtung und Zerstreuung der Emotionaldimension auch eine quasi-determinierte Zu- und Abnahme über das kollektive Wahrnehmungspotential¹⁰ von Anschlussstellen, welches dann nicht selten einen beeinflussenden Effekt auf die eigendynamische Transformationsbewegung des Gesamtkonflikts entfaltet. Die Konflikttransformation kann einen progressiven Charakter in Richtung Integration der beiden Deutungssphären, oder einen regressiven Charakter in Richtung Übergewichtung spezifischer Deutungselemente annehmen (vgl. Galtung 1998. S. 48), welche dann wieder das stagnierende Verhältnis aufrechterhalten, oder gar zu Strukturänderungen auf dem radikalen und nicht selten gewalttätigen Weg führen (Luhmann 2018. S.67.)

Die dazugehörigen Forschungsfragen lauten *‘Was sind Beispiele für spannungsverdichtende und spannungszerstreuende Emotionalereignisse in einer Konfliktregion? Wie gestalten sich ihre Wirkdynamiken in der Gesellschaftssphäre?’*, *‘In welcher konflikttransformativen Bewegung befindet sich der Gesamtkonflikt? Woran kann man dies erkennen?’*.

These 6

In einer stagnierenden, kollektiven Konfliktkonstellation kommt es – aufgrund bereits thematisierter Vorgänge - zu einer Verankerung von einseitigen Wahrnehmungsbildern über den jeweiligen Opponenten und in Bezug auf die eigene Gemeinschaft (Freund-/Feindbilder). Diese Wahrnehmungsbilder sind in nahezu allen Fällen verzerrt und hoch emotionalisiert. Sie konstituieren, reproduzieren und konsolidieren maßgeblich eine dialogferne Polarisierung zwischen den Kollektividentitäten.

Im Hinblick auf den Term *‘Wahrnehmungsbild’* sei gleich zu Beginn eine wichtige Festlegung für den Verlauf dieser Arbeit getroffen: Wenn der Begriff hier verwendet wird, referiert er immer zu kollektiven Wahrnehmungsbildern, die in der Gemeinschaft mit bewertenden Attributen versehen worden sind und dann wieder individuell wahrgenommen werden (vgl. Fleischer 2014. S.85ff.) Eine gegenseitige kommunikativ-operierende Bezugnahme zwischen Individuen, mit Anteilen von emotional-evaluativen Annahmen, erschafft ein kollektives Wahrnehmungsbild. Dieses Wahrnehmungsbild modifiziert sich im Laufe weiterhin stattfindender Begegnungen, wird partiell artikuliert und im Diskursraum der zugrundeliegenden Gesellschaft durch unbekannte Dritte bestätigt, modifiziert, abgelehnt, konsolidiert und reproduziert (vgl. ebd.). Ist es ausgewogen und differenziert etabliert, hat ein Wahrnehmungsbild entsprechend passende, wie auch nicht so anschlussfähige Eigenschaften zur eigenen Person. Gemäß dieser Vorüberlegung sind die reflektierten Wahrnehmungsbilder eines Normalsystems im besten Fall realitätsnah, basierend auf dem Perspektivwechsel und den Austausch von Informationen, welcher unbekannte oder unsichtbare Handlungsmuster erklärt, und auch auf einer zusätzlichen, ausgewogenen Annahme eigener Schwachstellen basiert (vgl. Sommer 2004. S.314). In einer Konfliktsphäre - mit stark negativ-verdichteten Emotionaldimensionen der antagonistischen Kollektividentitäten - kommt es jedoch, u.a. durch dialogablehnendes Agieren und Reagieren, oft zu einem Informationsvakuum (vgl. These 4). Dieses wird nicht selten begleitet durch die Konstitution spezifischer und stark emotionalisierter Wahrnehmungsbilder der Eigen- und Fremdwahrnehmung (vgl. Rosa 2019).

⁹ Hier wird das Beispiel der *‘Community of Peace People’* in Nordirland Ende der 1970er Jahre thematisiert. Eine Friedensdynamik, die im praktischen Teil noch einmal eingehend erläutert wird.

¹⁰ Diese Formulierung ist so umständlich gewählt, weil sich auf einer spezifisch individuellen Ebene doch des Öfteren eine breitere Wahrnehmung ergeben kann. Die Arbeit widmet sich jedoch explizit der gesamtgesellschaftlichen Kollektivwahrnehmung für die eine signifikante Tendenz erarbeitet werden kann.

S.206; Nussbaum 2016. S.254). Je nach Grad der Polarisierung in der Gesellschaft, stellt sich auch der Grad der antagonistischen Wahrnehmungsbinarität der Kollektividentitäten dar. In ihrer tief-fragmentierten Form werden nahezu alle Impulse und Ereignisse, ausgehend von der antagonistischen Partei und hinsichtlich der eigenen Reihen, gemäß einem Freund-Feind-Schemas bewertet (vgl. Brücher 2011. S.233; Fuchs 2021. S.328; Glasl 2022. S.101). Das impliziert das nach außen, für die externe Gruppe, eine Konstruktion eines sehr negativ-emotionalisierten und als `böse` gerahmten Kollektivs entsteht (vgl. Feindbild: Glasl 2008. S.55; Sommer 2004. S.304; Baros 2004. S.228), während nach innen die relationalen Verbindungen im eigenen Kollektiv überidealisiert und überhöht werden (vgl. Freundbild: Schlee 2006. S.10; Shihl/Janowitz 1948. S.285). Diese sich gegenseitig bedingende Wechselwirkung zwischen einer Freund-und-Feind-Wahrnehmung ergibt sich aus mannigfaltigen Impulsen, wie Ereignissen, die starke Emotionalisierungen auslösen, Erwartungen, Gruppendruck und Unsicherheitsempfinden.

„Akteurskonstruktionen sind geradezu ausschlaggebend für den Grad an hypostasierter Beeinflussbarkeit des Geschehens. Sie fallen in jenen Bereich empirisch zu beobachtender historischer und struktureller Bedingungen, die Eskalationsprozesse wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher machen“ (Brücher 2011. S.239).

Die Diskrepanz zwischen der Eigen- und der Fremdwahrnehmung wird zur Realitätsverzerrung, die auf einer Wahrnehmungsreduktion basiert und zu einer übermäßigen Verkleinerung des Handlungsspielraums führt (vgl. Ropers 1995. S.25; Turner 2013. S.204; Koch 2013. S.7). Diese Realitätsverschiebung wird signifikant durch die stark einseitig verdichteten Emotionaldimensionen in den Deutungssphären – hier auch Emotionalphasen genannt - aufrechterhalten, die durch ihr spürbare Intensität andere, spannungszerstreuende Handlungsnarrative außerhalb des einfach zugänglichen, kollektiven Sinnhorizonts platzieren. Im Sinne Schützeichels lassen sich diese Emotionalphasen auch als `Emotionsmilieus` beschreiben, die den spezifischen, kollektivgebundenen, gemeinsam geteilten und legitimierten Hintergrund bilden, auf dem sich konkrete Emotionen in ähnlicher Weise ausbilden (vgl. Schützeichel 2012b. S.482). Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang zusätzlich, dass es sich bei Emotionaldynamiken und Gefühlskanalisierungen um unvermeidliche Phänomene des sozial-gesellschaftlichen Miteinanders handelt.

„Die Neigung sich mit dem Rhythmus und den Emotionen des jeweils anderen zu verbinden, hat zur Folge, dass Menschen ein alles beherrschendes Gefühl der Anspannung empfinden, wenn die Interaktion widersprüchlichen Zwecken dient, es sich also um eine antagonistische Interaktion handelt.“ (Nussbaum 2016. S.35-36)

Gegenläufig-oppositionelle, systeminterne Wahrnehmungskonstruktionen, haben somit unweigerlich eine Konfrontationsanspannung (Begriff nach Collins 2011) zur Folge, die sich dann bis zu einer omnipräsenten Angst und Unsicherheit steigern kann. Das führt also letztendlich zu einer Verdichtung von negativen Emotionalisierungen, die ein emotionales Kompensationsereignis (z.B. eine gewalttätige Präventionsmaßnahme oder einen terroristischen Akt) wahrscheinlicher machen, indem sie es ggf. emotional legitimieren. Die Spannungsverdichtung einer Konfliktsphäre zwischen zwei Kollektividentitäten rahmt Collins deswegen auch als einen strukturellen Weg zur Gewalt, der daraus resultiert, dass sich eine Pluralisierung der Gelegenheiten zur Gewaltanwendung durch eine Pluralisierung entsprechender, begünstigender Parameter des situativen Rahmens ergeben (vgl. Collins 2011. S.545): Eine destruktive Systemstruktur, mit destruktiv-codierten Emotionsmilieus, begünstigt destruktive situative Ausprägungen. Zusätzlich überwiegt dann noch der Drang nach sozialer Akzeptanz und kollektiver Sicherheit der eigenen, als ähnlich-codierten Gemeinschaft nicht selten den Wunsch nach umfassender und gerecht eingesetzter, moralischer Integrität.

Die dazugehörigen Forschungsfragen lauten *‘Welche Wahrnehmungsbilder der Eigen- und Fremdrezeption haben sich in den Gesellschaftssphären manifestiert? Wie drücken sich diese konkret aus?’*, *‘Welche spezifischen Gesellschaftsdynamiken konsolidieren die übergewichteten Feind- und Freundbilder?’*, *‘Welche spezifischen Gesellschaftsdynamiken zerstreuen die übergewichteten Feind- und Freundbilder?’*, *‘Welche historischen Emotional- und Gesellschaftsdynamiken haben zur Ausprägung derzeitiger Wahrnehmungsbilder geführt?’*.

These 7

Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Ausprägungen der Deutungssphären der Kollektividentitäten, dem konflikttransformativen Status der Eigenbewegung des Konflikts und den wirkenden Emotionaldynamiken - besonders in der Form ihrer explizit bekannten Wahrnehmungsbilder - gibt an, an welchem Punkt der Verdichtung oder Zerstreuung sich das Konfliktsystem befindet und lässt eine detaillierte Betrachtung des aktuellen, dynamisch-emotionalen Möglichkeitsraums für Anschlussstellen zukünftiger Gesellschaftsnarrative zu.

Im Zuge dieses Forschungsvorhabens und der hinleitenden Vorüberlegungen (These 1-6) wurden für Konfliktregionen, in denen sich antagonistisch-ausgerichtete Kollektividentitäten gegenüberstehen, drei große Themenkomplexe identifiziert, die erläutert werden müssen, um ein Tiefenverständnis für die vorliegende Konfliktkonstellation zu bekommen, dass auch die emotionalen Kanalisierungen und Expressionen der Gesellschaftsindividuen miteinbezieht, und diese in ein sinnhaftes Verhältnis zu anderen signifikanten Parametern setzt. Diese sind:

1. Die Ausprägungen der Deutungssphären: Hiermit ist die konkret-gelebte Beschaffenheit der jeweiligen Sozialisierungssphären gemeint, die durch die jeweiligen Kollektividentitäten mit ihren Deutungskatalogen besetzt und realisiert wurde (vgl. These 1). Hierfür wäre es von Vorteil signifikante Teilsysteme des Sozialsystems aufzuschlüsseln und die dazugehörigen elementaren Gesellschaftsnarrative (vgl. These 3) offen zu legen.

2. Die Eigenbewegung der Konfliktkonstellation (Transformationsdynamik): Laut gängiger konflikttheoretischer Annäherungen (vgl. Galtung 1998; Glasl 2022) bewegen sich Konflikt in Zyklen und müssen in einer neuen Formation verankert, also transformiert werden, um produktiv überwunden zu werden. Eine Implementierung und Sichtbarmachung solch phänomenbezogener Dynamiken könnte widersprüchliche Rückkopplungsmechanismen aufdecken, bevor sie einen destruktiven Einfluss auf das Gesamtgeschehen haben.

Dann folgt das letzte Untersuchungsareal, welches zugleich auch den innovativen Part dieser Forschung bildet und als neue Analyseebene in das Konfliktgeschehen implementiert werden soll.

3. Die Emotionaldynamiken: Etablierte Konflikte verlassen relativ schnell die sachliche Verhandlungsebene und bewegen sich dann oft ebenenübergreifend auf einer quasi-entkoppelten Emotionaldimension (vgl. Glasl 2022. S.99-121.), die ein hohes Potential zur gewaltsamen Eskalation enthält (vgl. Ropers 1995. S.24). Eben deshalb ist es von entscheidender Signifikanz auch diese Ebene für Analysen zugänglich zu machen. Konflikte können nur erfolgreich und vollständig transformiert werden, wenn auch die dazugehörigen Wahrnehmungsbilder in eine entzernte Betrachtungsweise zurück überführt werden.

Eine gewaltsame Gesellschaftsausprägung in der Form eines aktiven Konfliktsystems ist eine gesellschaftliche Manifestation, die als ein radikales Szenario nicht aus einem emotionalen Vakuum entsteht. Der Mensch ist entgegen aller Indizien, die in eine andere Richtung weisen, nicht unbedingt ein Wesen, welches situativ präferiert zur Gewalt greift:

„Gewalt ist gleichsam ein Wegenetz, das Konfrontationsanspannung und –angst umgibt. Trotz ihrer Drohungen und selbst in Situationen scheinbar unkontrollierter Wut sind Menschen angespannt und häufig voller Angst vor einer unmittelbaren Gewaltanwendung – auch der eigenen. Diese emotionale Dynamik bestimmt darüber, was sie tun werden, wenn der Kampf wirklich ausbricht. Ob es dazu kommt, hängt von einer Reihe von Voraussetzungen oder Wendepunkten ab, welche die Anspannung und Angst in bestimmte Richtungen lenken, indem sie Emotionen als interaktiven Prozess reorganisieren, in den alle eingebunden sind: die Antagonisten und selbst die angeblich unbeteiligten Zuschauer.“ (Collins 2011. S.19)

Geht man davon aus, dass diese Analysen eine signifikante Erkenntniselemente enthalten, muss man sich eingestehen, dass die Entstehung eines Konfliktsystems und seine oft so anhaltende Lebensdauer Mechanismen, Dynamiken und Ausprägungen unterliegt, die in einem komplexen Konglomerat ineinandergreifen. Um die Entwicklung der menschlichen Spezies in eine Richtung größerer Friedfertigkeit und Stabilität, bei gleichzeitiger Entfaltungsmöglichkeit einzelner Individuen voranzutreiben, ist es also notwendig die komplizierten Abläufe und Mechanismen in ihrer wechselwirkenden Bedingtheit zu verstehen. Die vorliegende Arbeit sollen einen Beitrag zu Erreichung dieser umfassenden Transparenz leisten, welcher auch eine neuartig-erweiterte Zusammenarbeit interdisziplinärer Forschungsfelder beinhaltet.

Die dazugehörige Forschungsfragen lauten `Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen den verschiedenen, als signifikant identifizierten, Themenkomplexen? Wie müssen diese bei einer Anwendung im praktischen Fall nach innen ausdifferenziert sein?`, `Wie können diese theoretischen Erkenntnisse in einer Anwendungsorientierung aussehen?`, `Welche Rückschlüsse lässt eine praktische Anwendung auf das konkrete Konfliktklima zu?`



Der theoretische Teil der Arbeit beschäftigt sich nun also damit all die anschlussfähigen Herleitungen und Sinnverknüpfungen zu erschaffen, die gebraucht werden, um auch praxisrelevante Konfliktanalysen zu verbessern. Mit der Einführung der Emotionaldynamiken - in Verbindung mit den Atmosphärenkonzeptionen und deutungsmachttheoretischen Zugängen - werden neue Untersuchungskomponenten in Konflikten erschlossen, die das Feld der Transparenz und der Verständniszugänge erweitern. Die zusätzliche Verhältnissetzung mit der Systemtheorie führt dazu Möglichkeitsräume und Anschlussstellen von Sozialsystemen mit einem größeren Aussageradius tendenziell bestimmen zu können. Durch die Emotionsfokussierung ergeben sich Sichtbarkeiten und Konstitutionsmomente, die zwischen destruktiven und produktiven Pfaden besser unterscheiden lassen.

Die praktische Anwendungsorientierung

Da all diese in den Vorausführungen genannten Herleitungen noch stark im Ausarbeitungsraum der integrativen Theoriebildung verwurzelt sind, soll eine praktische Anwendungsorientierung folgen, die die Arbeit in das praxisnahe-politikwissenschaftliche Arbeitsfeld zurückführt. Die Konfliktregion, die als Fallbeispiel zugrunde gelegt wird, ist hierbei Nordirland, der britische Part der Irischen Insel, der sich bis 1998 durch einen aktiven Gewaltkonflikt auszeichnete und auch in naher Vergangenheit immer wieder im Zuge des Brexit-Prozesses fokussiert wurde. Zu überprüfen, ob sich aus den vorliegenden Theorieintegrationen tatsächlich ein praktischer Mehrwert ergibt, ist dabei ein elementarer Bestandteil der Ausarbeitungen.

„Die Bedeutung einer jeden wissenschaftlichen Disziplin lässt sich nicht anhand der Größe und Perfektion ihrer jeweiligen Kristallkugel bemessen, sondern ergibt sich aus der Fähigkeit, wesentliche Impulse jenseits des akademischen Elfenbeinturms setzen zu können.“ (Dosch 2022. S.20)

Die gewonnene, neue Analyseebene der Emotionaldynamiken soll dementsprechend - samt verbundener Konzeptualisierungen - exemplarisch in ein spezifisch überarbeitetes Analysedesign miteingepeist werden, dass aus konkret identifizierten Parametern, den sogenannten Musterelementen, besteht. Diese Parameter und Ebenen beschreiben in ihrem Zusammenspiel die aktuelle Beschaffenheit und Ausprägung der Konfliktregion im Sinne einer systemisch-dynamischen Kartographie. Die Untersuchungsmaske für den praktischen Teil, die hauptsächlich aus den Musterelementen samt ihrer dazugehörigen Binnendifferenzierung besteht, wurde zum einen aus theoretischen Modifizierungen erschlossen, die sich auf den Prozess einer systemischen Konflikttransformation nach Norbert Ropers beziehen (vgl. Ropers 2008), und zeitgleich in mehrmonatigen Feldaufenthalten mit Konfliktarbeiter:innen und –forscher:innen der Region Nordirland auf das vorliegende Fallbeispiel angepasst. Durch die Identifizierung und Befüllung von Musterelementen (vgl. Largey, Bryan, Waller, Mitchell, Culbert) werden Emotionaldynamiken erstmals offiziell in einem Konfliktanalysedesign verwendet, dass sich auf wissenschaftlicher Ebene sowohl interdisziplinär (z.B. Politikwissenschaften, Konfliktforschung, Soziologie, Psychologie), als auch transdisziplinär (NGOs, Politik, Universitäten) zwischen den verschiedenen Ebenen bewegt. Der Katalog der Musterelemente gestaltet sich dabei folgendermaßen:

1. ME1: Teilsysteme und ihre Narrative
2. ME2: Wahrnehmungsbilder der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Kollektividentitäten
3. ME3: Kernkonflikt
4. ME4: Progressive/Regressive Charakteristik der Konflikttransformation
5. ME5: Konfliktzyklus der Transformation
6. ME6: Schlüsselereignisse
7. ME7: Potentielle Schlüsselpersonen
8. ME8: Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen

Die identifizierten Elemente sind dabei in unterschiedlicher Intensität nach innen ausdifferenziert. Eine ausführliche Beschreibung ihrer Charakteristik und der Methodik ihrer Erhebung erfolgt dann im praktischen Teil. Zu Beginn der Arbeit möchte ich mich mit einer simplen Nennung begnügen. Die Musterelemente und ihre Inhalte existieren unabhängig von den theoretischen Annahmen der Leitthesen und es ergibt sich keine fixe Verknüpfung zwischen den beiden. Für die deduktive Herleitung der Thesen aus dem theoretischen Part sind die strukturfunktionalistischen Parameter des praktischen Teils komplett irrelevant. Die intendierte Verknüpfung von Theorie und Praxis erfolgt erst an späterer Stelle und basiert darauf, dass die Leitthesen als wahr postuliert werden und eine anwendungsorientierte Einarbeitung der theoretischen Annahmen erfolgt. Die verwendeten Felddaten werden zum Teil mit qualitativen Methoden selbst erhoben und dienen der Erfassung so vieler relevanter Feldparameter wie möglich. Durch den selbstinitiierten und ausgeführten Forschungsaufenthalt in Nordirland konnte der Fokus diverser Beobachtungen gemäß der Thematik ausgerichtet werden.



In diesem Sinne ergibt sich ein innovativer Forschungsbeitrag, der Erkenntnisse aus der Emotionsforschung, mit konflikttheoretischen Annahmen verbindet und dementsprechend wichtige inter- und transdisziplinäre Brücken schlägt, die in ihrer Anwendung auch in der Lage sind politikwissenschaftlich konkrete Verweisungszusammenhänge aufzudecken und konstruktive Handlungsempfehlungen zu geben. Die Konfliktforschung ist als Arbeitsfeld eine der ersten

„Disziplinen, die sich einer verstärkten Zuwendung zur Analyse menschlicher Emotionen widmen sollte da diese grundlegende Motivatoren für eine – wie auch immer gerichtete – Handlungsagenda sind und in ihrer aktiven und latenten Omnipräsenz den Unterschied zwischen einer intendierten und nicht-intendierten Ausprägung der Wirklichkeit markieren

2. Relevante Verständnishorizonte basaler Begrifflichkeiten

In dieser Arbeit werde ich mich wiederholt Begrifflichkeiten bedienen, die zwar nicht neu sind in der sozial- und politikwissenschaftlichen Forschung, die aber aufgrund ihrer sehr basalen Verwendung in dieser Arbeit die Etablierung eines rahmenden Verständnishorizontes erfordern. Dieser ergibt sich zum einen aus spezifischen Festlegungen zur Begriffsverwendung und zum anderen, aus einem Vorgriff auf theoriegeleitete Definitionen (z.B. bei dem Atmosphärenbegriff, oder bei der Dynamisierung des Handlungsraums), die primär auf den aktuellen Stand der Forschung rekurrieren. Da diese Termini jedoch teilweise schon in der Einleitung (und grundsätzlich in jedem weiteren Kapitel wieder) eine Rolle spielen, möchte ich bitten diese Vorerklärungen als Etablierung solider Verständnisgrundlagen zu sehen.

2.1. Multidimensionalität, Dynamiken und Atmosphären

Multidimensionalität

Der Begriff der Multidimensionalität bezieht sich, in den von mir dargestellten Zusammenhängen, immer auf die Ausprägung der Wirklichkeit und beschreibt schlicht und ergreifend, dass diese viele Ebenen hat, auf denen sie simultan stattfindet und die in ihrem unüberschaubaren Konglomerat das bilden, was der Mensch als Lebenswirklichkeit wahrnimmt¹¹. All die Dimensionen können dabei verschränkt sein, sich gegenseitig bedingen, sich tangieren, überlagern, oder auch gar keine Berührungspunkte aufweisen. Die Multidimensionalität des menschlichen Lebens-, wie auch des Gesellschaftssystems, kann dabei nicht mit binären Gedanken- und Rhetorikkonzepten adäquat dargestellt werden, und ist für jedes Individuum nur bedingt verfügbar. Das liegt nicht nur an der menschlichen Verknüpfungsproblematik in der eigenen Lebenswelt, die nicht selten dazu führt, dass wir eine eigentlich zusammenhängende Umwelt fragmentiert wahrnehmen (vgl. Bohm 1985. S.231-266.); sondern auch an der individuell-spezifischen Begrenztheit zur umfassenden Simultanrepräsentation (Begriff nach Luhmann) von Umweltereignissen, -dynamiken und -einflüssen.

„Diese Simultanität verschiedener System/Umwelt-Referenzen, die sich wechselseitig ineinander verschränken derart, daß die System/Umwelt-Differenzen anderer Systeme für jedes System Umwelt sind, läßt sich in der herkömmlichen Subjekt/Objekt-Terminologie nicht angemessen darstellen.“ (Luhmann 2018.S.98)

Die Simultanrepräsentationsfähigkeit eines Menschen gibt an, wie viele Einflüsse, Impulse und Signale er zu einem bestimmten Zeitpunkt verarbeiten kann und bündelt diese dann – nach einer individuellen Analyse der Situation - im Handlungsmoment zu einer synchronisierten Darstellung potentieller Möglichkeitshorizonte, die sich für Anschlusshandlungen ergeben (Vgl. Ebd.S.147). Dabei reichen die Wahrnehmungskapazitäten der menschlichen Spezies leider nicht aus, um alle wirkenden Momentparameter zu verarbeiten. Zusätzlich ist jeder konkrete Mensch selber eingebettet in und verflochten mit der Multidimensionalität der Welt, weil es auch kein Verhalten, und damit auch keine Handlung gibt, die nur auf einen Einfluss zurückzuführen ist (vgl. Kuhl 1983. S.22): So gut wie alles was eine Person motiviert, hat dementsprechend mehr als einen Grund. Eine Nebenthese dieser Forschung geht nun davon

¹¹ Die Termini `Dimension` und `Ebenen` werden in dem Zusammenhang dieser Arbeit auch synonym verwendet.

aus, dass in diesem Vorgang den Gefühlen eine Schlüsselrolle zukommt: In ihrer Funktionalität sind sie dazu da die Komplexitätsdiffusion zu mildern¹².

„Emotionen können die ihnen in den soziologischen Untersuchungen zugedachten Funktionen in der Produktion wie Reproduktion sozialer Beziehungen bzw. Wechselwirkungen nur dadurch übernehmen, dass sie gleichzeitig kulturelle bzw. institutionelle wie auch `transzendente` Formbildungsprinzipien darstellen.“ (Schützeichel 2013. S.320, im Anschluss an Simmel)

Emotionen bilden also einen potentiellen, menschlichen Zugang zu einer multidimensionalen Welt, die ansonsten in ihrer Gänze schwer fassbar ist. Eben deshalb ist es von extrem hoher Signifikanz sie analytisch aufzuarbeiten.

Dynamiken

Ebenfalls schon solide in vielen akademischen Analysen verankert, ist der Begriff der `Dynamik`. Im Sinne der Physik sind Dynamiken die Kräfte, die auf und in Bewegungsabläufen wirken. Hilfreich ist es bei dieser Vorstellung das Bild vor Augen zu haben, dass es sich dabei um gerichtete Ströme handelt, die oft einen Wandel und damit auch Entwicklungen – in verschieden definierten Sinne – katalysieren. Um den Begriff der Dynamik so omnipräsent verwenden zu dürfen, wie ich es in dieser Arbeit tue, muss man eine Prämisse anerkennen: Das unsere Welt dynamisch ist, also das sie sich ständig wandelt und in Bewegung befindet. Dies ist eine Tatsache, die von keiner wissenschaftlichen Disziplin in irgendeiner Weise abgestritten wird, auch wenn sich durchaus die Vorstellungen und Konzepte über diese Wandlungen unterscheiden. Nichtsdestotrotz möchte ich an dieser Stelle auf eine meiner grundlegenden Basistheorien verweisen, die an späterer Stellen noch detaillierter erläutert wird. In der `Systemtheorie der Gesellschaft` erklärt Luhmann die Konstitutionsgeschichte von Systemen folgendermaßen: Ein Gesellschaftssystem bildet und reproduziert durch seine eigenen internen Bewegungsabläufe. Diese haben zum einen ihren Ursprung in der eigenen Historizität des Systems, und zum anderen in den Strukturen der Umwelt, die sie rückkoppelnd überformen (vgl. Luhmann 2018: S.747). Dadurch entsteht ein nicht scharf abgegrenztes Kommunikationsfeld (Gesellschaftssystem), in dem besondere Dynamiken und Prozesse wirken, die einander beeinflussen. Aufgrund der Strömungsmuster werden z.B. durch psychische Systeme Zukunftsselektionen durch Antizipationen und Reflektionen getroffen und rückkoppelnd auch Semantiken für wiederum diese Personensysteme (Gesellschaftsindividuen) bereitgestellt (vgl. Luhmann 2018.S.166). In dieser Arbeit wird angenommen, dass diese Semantiken dann ggf. und u.a. in spezifische dynamische Strömungen, wie beispielsweise Emotionaldynamiken, umgewandelt und zurück ins System gegeben werden. Diese partiell autopoietische Systemhistorizität (vgl. ebd. S.747) bedeutet zeitgleich, dass die dynamischen Muster der Gegenwart, nicht jede beliebige Zukunft zu lassen und, dass bspw. die Wahrnehmungsbilder und Lebensnarrative von den Gesellschaftsindividuen uns einen Aufschluss über wahrscheinliche, zukünftige Möglichkeitspfade geben können. Dabei handelt es sich in Tradition mit der Luhmannschen Theorie nicht um eine Zukunftsprognose, die bestenfalls spekulativ sein könnte, sondern um eine systemische Simultanpräsentation eines großen Teils des momentanen Möglichkeitshorizonts, auf dem sich durchaus diverse Zugänge zu kommenden Möglichkeitspfaden abbilden (vgl. Esposito 2023. Vortrag). Da Dynamiken gewisse Wirkrichtungen haben sind sie ideal, um extrapolierte Szenarien der nahen Zukunft zu reflektieren. Ein zusätzlicher Umstand, der ihre Analyseignung unterstreicht, ist der, dass sich gewisse Gesellschaftsdynamiken oft in spezifischer Weise bedingen und beeinflussen. So aktivieren entgegengesetzte Wirkdynamiken oft das funktionale Potential ihrer antagonistischen Pole, was im produktiven Austausch und in gesunden Sozialsystemen durchaus zu einer Ausbalancierung der Verhältnisse führen kann (vgl. Brücher 2011. S.250),

¹² Wie und warum dies genau geschieht und wie sich bisherige Forschungen zu dieser Thematik verhalten, wird eingehend in dem Kapitel `Emotionsforschung` in dem Unterkapitel `Definition und Funktionalität` beschrieben.

aber ebenfalls – gerade in Konfliktsystemen – innergesellschaftliche Antagonismen katalysiert, die sich nicht selten gegenseitig blockieren und zu einer Expansion der Polarisierung führt.

Die dynamische Handlungstheorie nach Atkinson und Birch

Die dynamische Empfänglichkeit und Bezogenheit, die menschliches Verhalten in einer Netzwerkstruktur an den Tag legt, eröffnet erst die Möglichkeiten zu kontinuierlichen Überformungen der eigenen Person, damit dann auch der kollektiv-etablierten Intentionalität und letztendlich auch einer systemischen Ausprägung, oder auch einer Ausprägung des Deutungsraumes¹³.

„Diese Offenheit bedeutet, dass die Beziehungen und ihre Struktur in jeder Situation neue Aushandlungsgelegenheiten eröffnen. Zwar schließt jede Situation auch an ihre Vorläufer an, was bedeutet, dass in der Regel nicht alles neu verhandelt werden muss und kann, gleichwohl ist die Möglichkeit dazu gegeben.“ (Stegbauer 2016. S.7-8)

Das bedeutet, dass dieses dynamische Zusammenspiel über die verschiedenen Ebenen der Gesellschaft theoretisch hergeleitet werden kann. Die Genese beginnt dabei auf der individuellen Ebene, geht in ein wechselwirkendes Verhältnis in mikrosituativen Sozialereignissen und findet dann auch darüber den Weg auf die gesellschaftliche Makroebene. Wie schon bei Luhmann angedeutet scheinen besonders Psychische Systeme – also konkret Akteur:innen – als Konstitutionsursprung von dynamischen Strömungen, und somit auch als potentielle Impulssetzer:innen für Veränderungen, in Frage zu kommen. Daher ist es notwendig die systemtheoretischen Annäherungen für eine Dynamisierung der Lebenswelt noch um handlungstheoretische und akteurszentrierte Annahmen zu erweitern. Diese werden für eine umfassende Defragmentierung der Abläufe, wie ich sie vornehme eine adäquate Grundlage bilden. Besonders aufschlussreich in diesem Bezug ist dabei die Dynamische Handlungstheorie von John Atkinson und David Birch (1970), die sogar einige emotionstheoretische Rückschlüsse zulässt. Diese wird in dieser Arbeit als grundlegende, motivationale Theorie genutzt, die den situativen Handlungsraum von Individuen auf eine multidimensionale Betrachtungsebene führt. Es sei dazu zu vermerken, dass die Theorie von Atkinson und Birch selber eine Weiterentwicklung ist und sich stark an der dynamischen Motivationstheorie von Kurt Lewin orientiert (Kuhl 1983. S.131). Lewin, der als einer der Pioniere moderner Psychologie gilt, prägte in seiner Ausführung der Grundlagentheorie den Begriff des `Lebensraums`. Für ihn war es signifikant den konstruktiven Charakter eines jeden Zeitmoments herauszuarbeiten, der aus verschiedenen Einflüssen besteht, die auf das Individuum wirken und in einem Konglomerat mit diesen in eine Wechselwirkung treten. Dieser multidimensionale Bereich des Geschehens hat dann wieder einen Einfluss auf das Verhalten und die Handlungen des Individuums (vgl. Lewin 1969. S.34). Er machte damit den situativen Raum als einflussnehmende, dynamische Handlungsgröße nutzbar. Mit der Herleitung dieser Idee und ihrer Erweiterung auf einen kollektiven Handlungsraum kann ein dynamischer Wechsel im Handlungsgeschehen, der einem Handlungsstrom gleichkommt, samt seiner Genese, erklärt werden. Ein Verständnis für die Integration dieser Theorie in den Kontext der Arbeit entfaltet sich erkenntnisbringender an späterer Stelle, wenn bereits gewisse Vorkenntnisse über systemische Abläufe und der Wirk- und Funktionsweise von Emotionen erläutert wurden. In diesem Sinne möchte ich die Relevanz einer handlungstheoretischen Verknüpfung zu dynamischen Abläufen an dieser Stelle zwar explizit unterstreichen, aber eine umfassende Erklärung dazu möchte ich dann im Kapitel `Emotionsforschung`, in dem Unterkapitel `System- und handlungstheoretische Modifizierungen` folgen lassen.

¹³ In dieser Aussage sind zwei verschiedene Theoriepfade der Möglichkeit zu gesellschaftlichen Wandel verpackt – (1.) deutungsmachtstheoretische und (2.) systemische Annäherung – die im Verlauf der Arbeit noch an thematisch passenden Stellen eingehend erläutert werden.

Atmosphären

Die Konzeptualisierungen zu personalen und gesellschaftlichen Atmosphären besitzen ein Erklärungspotential für soziale Phänomene, welches noch nicht vollkommen von den wissenschaftlichen Disziplinen aufgearbeitet und analysiert wurde (vgl. Yilmaz 2018. S.84). Die Flüchtigkeit, Nicht-Fixierbarkeit und Unmöglichkeit zur Erstellung einer trennscharfen Analysestruktur, die sich in eine empirische Messbarkeit umwandeln lässt, haben bisherige Forschungsbemühungen sehr schwierig gestaltet. (vgl. Wolf 2018. S.171). Dabei sind Situationen grundsätzlich von Atmosphären durchzogen. Dass macht diese Phänomene zu omnipräsenten Begleiterscheinungen von menschlichen Wirklichkeiten – kein Gesellschaftsindividuum kann sich ihnen entziehen (vgl. Julmi 2018. S.111). Doch was sind Atmosphären eigentlich? Wie wirken und entstehen sie? Und warum ist es sinnvoll sich im Zuge dieser Arbeit auf dieses doch noch recht neue Analysefeld zu wagen? Einen guten Startsatz zu dieser Thematik hat dafür der Philosoph Andreas Rauh:

„Die Atmosphäre vereint dabei zwei Elemente: einerseits den Atmos, den Dunst, das feinstofflich Hauchartige und Diffuse, das zwischen Subjekten und Objekten weht und diffundiert, und andererseits die Sphäre, das Kugelförmige, das formhaft klar Definierte, das Gefäß, durch das der Hauch zusammengehalten wird. Der Umfang der Kugel und die Dichte des Dunstes verantworten die Wahrnehmbarkeit der Atmosphäre, die wahrnehmungsbezogene Inklusion in und Exklusion von gefühlsmäßigen Stimmungslagen.“ (Rauh 2018. S.128)

Gemäß seiner Erklärung öffnet sich in der Begrifflichkeit der Atmosphäre sofort die innewohnende Ambivalenz des Begriffes: Eine Atmosphäre bezeichnet einen verwoben-vernetzten Zwischenäther, der diffus und nicht klar greifbar ist in einem wiederum relativ klar benennbaren Raum, der abgegrenzt werden kann. Weiterhin umgeben Atmosphären sowohl Ereignisse, Situationen, Personen, Räume, Kollektive und Objekte. Sie können dabei keiner Sache uneindeutig zugeordnet werden, weil sie wechselwirkende Phänomene sind. Zusätzlich haben sie eine jeweils spezifische Wirkung auf die, die in sie eintreten. Diese Wirkung kann enorm variieren und wird subjektiv-affektiv empfunden (vgl. Rauh 2018. S.129)

„Atmosphären sind objektiv, weil sie grundsätzlich von jedem wahrgenommen und benannt werden können, beispielsweise als Atmosphäre der Fröhlichkeit bei einer Karnevalsgesellschaft oder der Traurigkeit bei einer Trauerfeier.“ (Julmi 2018.S.107)

Durch das Eintreten in eine Atmosphäre wird man unweigerlich ein Teil ihrer ganzheitlichen Omnipräsenz und somit sowohl zum Mitproduzenten als auch zum Empfänger (vgl. Rauh 2018. S.133). Das in der Atmosphäre verweilende Individuum bereichert die atmosphärische Multidimensionalität um das eigene dimensionale Frequenzspektrum. Dies kann durchaus ganz in der Komplexität der bereits bestehenden Atmosphäre aufgehen, oder auch über sie hinausgehen und somit eine neue Note mit dazu fügen. Eine gegenseitige Beeinflussung ist dabei in jedem Fall gegeben. Obwohl jedes Individuum immer nur eine Atmosphäre in ihrer Ganzheitlichkeit wahrnehmen kann, gibt es so viele Atmosphären, wie es Wahrnehmende gibt. Obwohl sie objektiv geteilt und verstanden werden kann, hat sie doch eine spezifische Note, die nur an die individuelle Wechselwirkung mit ihr gebunden ist (vgl. ebd. S.138). Sie ist stets dynamisch und kann ihren Charakter jederzeit ändern. Sie ist ein Phänomen das geprägt ist von einer Vagheit und Diffusion, welche wissenschaftliche Analysen erst lernen müssen auszuhalten.

„Die Atmosphäre ist dieses `Und` von Umgebungsqualität und eigenen Befinden – sie ist kein `Oder` der entschiedenen Zuwendung zu bloß einem der sie konstituierenden Faktoren. Diese Beziehung

von Umgebung und Befinden herrscht immer und überall in je charakteristischer Ausprägung und Intensität.“ (Rauh 2018. S.128)

All diese Eigenschaften und spezifischen Ausprägungen machen Atmosphären zu multidimensionalen Analyseräumen, die aufgrund dieses ausdifferenzierten Zugangs zu den verschiedensten Ebenen eine begriffliche Brücke zur dynamisch-systemischen Kartographie bilden. Besonders intensive Gefühle, die kollektiv geteilt werden lassen sich durch eine Beschreibung atmosphärischer Ausprägungen identifizieren. Um den Begriff der emotional-sozialen Atmosphäre inhaltlich angemessen zu füllen, wird sich ihm aus verschiedenen Richtungen angenähert. Als erstes möchte ich dafür die Denkweise des Philosophen Hermann Schmitz erläutern, der den Gefühlen ganz klar nicht nur einen individuell-subjektiven, sondern auch einen atmosphärischen Charakter zuspricht. Ich möchte diesen Vordenker der Atmosphären-Konzeptionen als erstes und herausgestellt nennen, weil es sich bei seinen Annäherungen zur Thematik, um eine basisbildende Theorie in diesem Forschungsthema handelt, auf die nahezu alle anderen Ansätze in ihrer Erklärung zurückgreifen.

Schmitz widmet in seinem zehnbändigen Werk „System der Philosophie“ den Gefühlen einen eigenen Band. In „Der Gefühlsraum“ bezeichnet er „Gefühle als Atmosphären“. Er nimmt unter diesem Gesichtspunkt zwei grundsätzliche Unterscheidungen vor: Zum einen in „überpersönliche Atmosphären“ und zum anderen in „Atmosphären personengebundener Gefühle“ (Schmitz 2005. S.98, 106). In seinen Erläuterungen zu den überpersönlichen Atmosphären kommt er zu dem Schluss, dass es in unserer gelebten Wirklichkeit auch „ganzheitlich-atmosphärische Gefühle“, die weder eindeutig den Subjekten, noch den Objekten einer konkret erlebten Situation zugeordnet werden können.

„Dieses Gefühl wird weder primär vom Subjekt an sich selbst erfahren, noch ist es in einem umschriebenen Objekt unterzubringen, wie die Heiterkeit der Landschaft und der Melodie, sondern das Subjekt und seine Objekte kommen gemeinsam unter in dem Gefühl, das sie als Atmosphäre – etwa wie das Wetter – umgreift und einbettet. Die Gegebenheit eines solchen Gefühls, das als Atmosphäre alles jeweils Erlebte umgreift und doch nirgends untergebracht werden kann, läßt sich am Ehesten mit den Worten `es liegt etwas in der Luft beschreiben` beschreiben;“ (Schmitz 2005. S.100).

Das Individuum selbst ist in dieser Atmosphäre implementiert und auch wenn die eigene Gefühlslage in eine ganz andere Richtung verweist, kann es sich nicht ganz von der Beeinflussung der Gefühlsatmosphäre um ihn herum frei machen und wird davon – auf welche Art und Weise auch immer – beeinflusst. Schmitz analysierte und sichtete für diese Einsicht eine Vielzahl philosophischer Texte, die genau solche Atmosphären beschreiben und unterstreicht zusätzlich die Beweiskraft persönlicher Erfahrungen¹⁴, da sich die meisten Menschen selbst schon mal in solch einer ergreifenden atmosphärisch-verdichteten Situation wiederfanden – sei es die angespannte Stille in heiklen Situationen bei Kriegsschauplätzen, die Euphorie in Fußballstadien oder die warme und feierliche Sphäre während eines klassischen Konzerts (Vgl. ebd. S.102). Interessant hierbei ist, dass Schmitz den wechselwirkenden Rückkopplungseffekt, der in einer Gefühlsansteckung zwischen den Subjekten konstituiert ist, zwar nicht im Gesamten negiert, aber ihn durchaus nicht als Ursprung dieser Sphäre ansieht. Die Sphären sind für ihn nicht punktuell gebunden, können also keiner manifesten Erscheinung zugeschrieben werden.

¹⁴ In der modernen Atmosphärenforschung ist dieses Vorgehen unter dem Begriff `Ästhetische Feldforschung` bekannt, welches die bewusste Wahrnehmung der eigenen Wahrnehmung fokussiert (vgl. Rauh 2018. S.140). In eigenen Feldforschungsprotokollen wird immer wieder auf dieses Vorgehen zurückgegriffen.

„...die hier erörterten Gefühle haben dagegen nach Maßgabe des phänomenologischen Befunds weder im Subjekt noch in Objekten ihren Platz, sondern ziehen vielmehr als eigenständige, mächtige Atmosphären Subjekt und Objekte in sich hinein, indem sie alle diesen ihren Stempel aufdrücken und dabei, so unbestreitbar sie sich als gegenwärtig und wirklich praesentieren, doch selbst ungreifbar und unumschreibbar bleiben“ (ebd. S.103).

Er spricht damit durchaus einen charakterisierenden Wesenszug dieser Situationen an, die sie - trotz ihrer Bekanntheit durch alle Bevölkerungsgruppen - analytisch so schwer zugänglich machen. Schmitz bietet in seinem Kapitel keine direkte Auflösung für die ursprüngliche Entstehung dieser Atmosphären. Versuche einer Erklärung lassen sich dann aber durchaus bei modernen Vertreter:innen der Atmosphärenanalyse finden, so ist bspw. Seyfert der Meinung, dass zumindest ein Teil der wahrnehmbaren Atmosphären ihren ursprünglichen Konstitutionsmoment in kollektiven Stimmungen haben, die sich aus einem gemeinsamen Erleben speisen. In sozialen Situationen finden hierbei Prozesse eines emotionalen Austausches statt, die sich dann ggf. sogar von den Individuen entkoppeln und überpersönlich werden (vgl. Seyfert 2011. S.75). Einen dazu partiell komplementären Ansatz verfolgen Julmi und Yilmaz, die mit ihren Erklärungen zumindest das reelle Phänomen der Sozialisationsatmosphären beschreiben, die in dieser Arbeit auch unter den Begriff der Deutungsatmosphäre auftauchen und wegen ihrer Signifikanz an etwas späterer Stelle nochmal gesondert und detailliert beschrieben werden.

„Kollektiv geteilte Emotionen sind in einem Kollektivbewusstsein verankert und organisieren so das Zusammenleben, Interaktion und Werturteile. Damit unterstützen sie die soziale Ordnung sowie moralische Wertungen.“ (Yilmaz 2018. S.91)

Es geht in diesem Ansatz um eine historisch kultivierte Kollektivierung von Individualgefühlen, die durch ihre situationsbedingten Wechselwirkungsverhältnisse synchronisiert werden. Die erlebten Kontexte sind dann alle gewissen Konventionen unterlegen und sind deshalb auch eng geknüpft an eine kollektive Erwartungshaltung. Yilmaz benutzt weiterhin die Begrifflichkeit `Hintergrundaffektivität` als synonymen Term, wenn sie von Atmosphären spricht. Sie definiert sie als stabil über einen längeren Zeitraum, ebenfalls objektunabhängig und gibt an, dass sie bei wahrnehmenden Gesellschaftsindividuen „eine kaum zu spürende Erregungslage“ auslösen, die im Kontrast zur Wahrnehmung einer individuell erzeugten Emotion steht (vgl. Yilmaz 2018. S.87). Eine Abgrenzung zur kollektiven Stimmung erfolgt dabei über den viel zu geringen Genese- und Wechselwirkungsanteil von und zwischen Individuen der in einer atmosphärischen Situationen wirkt (vgl. Yilmaz 2018. S.87). Zwar erfolgt auch dort ein Austausch, der über Personen verlaufen kann, aber dieser ist geringfügiger gewichtet: In der von Yilmaz geschilderten Situation durchdringt die Atmosphäre das Individuum; im Moment eines kollektiven Stimmungseignisses gestalten die Individuen dagegen aktiv den kollektiven Affekthintergrund. Dies bietet einen denktheoretischen Übergang zu den personengebundenen Atmosphären, die bei Schmitz den `überpersönlichen` Darstellungen gegenüber stehen. Sie sind auch spürbare Atmosphären, die jedoch ihren Ursprung eindeutig in einem bestimmten Subjekt haben, oder in einer dialogischen Situation zwischen zwei oder mehreren Subjekten.

„Bei der leiblichen Kommunikation bilden die kommunizierenden Partner/innen gewissermaßen einen gemeinsamen, übergreifenden Leib, der von Tendenzen der Engung und Weitung, Lust und Unlust durchzogen ist.“ (Julmi 2018. S.105).

Durch starke Emotionalisierungen werden Dynamiken erzeugt, die für andere erlebbar werden, also einen Gefühlsraum um das produzierende Individuum bilden. Das kann (muss jedoch nicht) sowohl andere in ihrem Handeln beeinflussen, als auch im Ursprungssubjekt zu einem selbstverstärkenden Effekt führen. Schmitz erläutert diese Aussagen anhand starker Gefühlsausprägungen, wie Freude und

Trauer, und führt zusätzlich an, dass diese Vorgänge bereits in psychologischen Experimenten nachgewiesen werden konnten (vgl. Schmitz 2005: S.106-120). Eine wichtige Unterscheidung, die Schmitz in seinen Ausführungen trifft, ist die zwischen der Atmosphäre an sich, die omnipräsent sein kann und der affektiven Regung, die durch sie beim Menschen ausgelöst wird und dementsprechend – zumindest in dem Moment ihrer Konstitution – mit ihm verbunden ist.

„Die von Schmitz eingeführte Unterscheidung von Atmosphären und affektivem Betroffensein ermöglicht eine Unterscheidung zwischen einem Gefühl und dem Fühlen dieses Gefühls. Eine Atmosphäre ist als Gefühl für die Anwesenden objektiv dieselbe, das Fühlen der Atmosphäre ist dagegen für die oder den Betroffenen eine subjektive Tatsache, die nur für sie oder ihn gilt.“ (Julmi 2018. S.107)

Gemäß dieser sinnvollen Differenzierung kann man die ein paar Abschnitte vorher getroffene Formulierung, dass es so viele Atmosphären wie Wahrnehmende gäbe, dahingehend beschränken, dass es pro Situation eine Atmosphäre gibt, die sich dann in verschiedene Zustände des affektiven Betroffenseins aufgliedert. Die Ausprägung dieses Status ist nach Julmi sehr eng an die bewusste und soziale Entwicklung gekoppelt, die ebenfalls die Gefühlswahrnehmung überformt.

„Das Ergriffensein von spezifischen Atmosphären wie der Liebe, der Trauer oder auch der Scham setzt eine Gedächtnisleistung voraus, ohne die das eigene Fühlen nur ein chaotischer Zustand bzw. ein Gemisch leiblicher Regungen wäre, der bzw. das keine Unterscheidung zwischen dem Gefühl und dem Fühlen eines Gefühls erlaubt.“ (Julmi 2018. S.108)

Es ist also eine Unterscheidungskompetenz und Reflektionsfähigkeit notwendig, die auch immer von Individuum verlangt Dinge und Sachverhalte miteinander in Bezug zu setzen, um eine Atmosphäre wahrzunehmen. Damit ist es sehr wahrscheinlich, dass problematische Sozialisationsereignisse in der Biografie - besonders im Kindesalter - die Wahrnehmung von Atmosphären (Sensibilität) hemmen oder verzerren können.

Deutungsatmosphären

Zwei Begriffe, die eine elementare Rolle in dieser Arbeit spielen und immer wieder verwendet werden, sind die Terme 'Deutungsatmosphäre' und 'Spannungsatmosphäre', mit ihren synonymen Verwendungen 'Deutungssphäre' und 'Spannungssphäre'. Aufgrund ihrer Signifikanz für die zugrundeliegende Forschung möchte ich sie deshalb an dieser Stelle erkenntnisleitend aufbereiten. Beide Sphären sind dabei Phänomene, welche einen personengebundenen Ursprung haben. Die Deutungsatmosphäre kann dabei auch als Sozialisationssphäre verstanden werden (vgl. Julmi 2018. S.103), die an den menschlichen Prozess sozialer Entwicklung gebunden ist. Die Spannungsatmosphäre verhält sich komplementär zur Deutungsatmosphäre, ist dabei jedoch zu einem erheblich größeren Teil von konträrgerichteten Emotionaldynamiken durchzogen. Bei der Deutungsatmosphäre handelt es sich um den deutungsmächtigen Interpretationsrahmen der Kollektividentitäten, oder auch die interpretative Lebenswelt dieser. Eine Deutungssphäre ist also immer einer Sozialisationsgruppe zugeordnet und beschreibt alle Deutungen, Erklärungen, Handlungsmuster, Konventionen und Wertekataloge, die in diesem gemeinsamen Bereich wirken. Je nach Grad der kulturellen Entfernung sind sie zwischen den spezifischen Gruppen mal mehr oder weniger ähnlich. Die geteilten Ansichten und Konventionen von Kollektiven sind nach einer ausreichenden historischen Entwicklung nicht mehr nur personal zu verorten, sondern erzeugen auch eine Hintergrundsphäre. Gleichzeitig werden aber auch anders bestehende Atmosphären über den spezifischen Sozialisationszugangspunkt interpretiert und wahrgenommen.

„Soziale Situationen besitzen immer eine spezielle Entstehungsgeschichte, die darüber entscheidet, wie sie atmosphärisch wahrgenommen werden, d.h., die Wahrnehmung von Atmosphären beruht in sozialen Situationen auf einem gemeinsamen Sozialisationsprozess, durch den Menschen eine

Atmosphäre übereinstimmend wahrnehmen, während auf der anderen Seite unterschiedliche Sozialisationsprozesse zu unterschiedlichen Atmosphärenwahrnehmungen führen.“ (Julmi 2018. S.103)

Die Gesamtheit der interpretativen Parameter einer Deutungssphäre, die durch die Sozialisation und Kultur an die Gesellschaftselemente weitergegeben werden, bieten Orientierung und Verhaltensskripte. Handlungsentscheidungen, Annahmen und Perspektiven können in dieser Sphäre in einem wechselwirkenden Rückbezug von Subjekt zu Subjekt, oder von Subjekt über Objekt zu einem weiteren Subjekt, oder auch in anders verzweigten Situationen abgeglichen werden. Zusätzlich lassen sie dabei Raum für die Emotionen, also genau den Phänomenen, denen hier ein analytischer Platz eingeräumt werden soll. Die Deutungssphäre ist ein Makronetzwerk, das sich aus vielen verschiedenen – in unterschiedlicher Weise miteinander verbundenen – Mikronetzwerken zusammensetzt, und zeitgleich ein dynamisches Dazwischen besitzt und diesem auch ein Existenzrecht einräumt. Zusätzlich spielt die temporale Komponente mit rein, die eine gegenwärtige Konstruktion, ebenso in den Kontext historischer Narrative, wie auch in einen Sinnzusammenhang zu gängigen Antizipationen stellt. So ergibt sich ein gemeinschaftlich konsolidiertes und partiell auch autopoietisches Interferenzmuster vergangener und gegenwärtiger, kollektiv überformter Wahrnehmungsfrequenzen. Wie der letzte Satz schon andeutet, ist dies auch der Ort in dem die Wahrnehmungsbilder über andere Identitäten (individuell und kollektiv) entstehen. In einem gesellschaftlichen Normalsystem haben wir es mit permeablen Außengrenzen zu tun. Transformiert sich dieses jedoch in ein Konfliktsystem werden die Sphären deutlicher fixiert und die Grenzen können ihre Durchlässigkeit verlieren. Bei einer Kollision von zwei Deutungssphären, wie es im ethno-politischen Konfliktgeschehen passiert, werden die jeweiligen internen Deutungsstrukturen und -dynamiken sichtbar¹⁵.

Die überpersönliche Deutungsatmosphäre, die generell aufgrund der Vorgänge des Deutens, Aushandelns und Synchronisierens entsteht, kann zwar als latenter, aber ebenso multidimensionaler und omnipräsenter, und deswegen vielleicht umso wirkmächtigerer, Stabilisator von Sozialisationssystemen gesehen werden.

„Das was Gesellschaft und soziale Integration ermögliche, müsse folglich das einzelne Individuum gänzlich durchdringen, damit dieses das einigende Band internalisieren und als eigene Regung erachten kann – ein Unterfangen, das nicht trivial anmutet und schon in dieser Darstellung als nicht rein kognitiver Prozess angelegt ist“ (Yilmaz 2018. S.92)

Die kollektive Stabilisierung findet dabei nicht nur auf der Sachebene statt: In einem Prozess der als `emotionale Konvergenz` bekannt ist, werden gemeinsame Werte und Gewichtungen geschaffen, die entweder negativ oder positiv emotionalisiert werden. Das führt dazu, dass das menschliche Kollektiv, dass sich diese Konventionen teilt, letztendlich auch ganz ähnliche Gefühlsdimensionen entwickelt (Julmi 2018. S.115). So findet sich das kollektive Bewusstsein einer Gesellschaft ebenfalls als eigenständige Atmosphäre wieder, die gleichzeitig das Medium für eine deutungsmächtige Wirkkraft sein kann.

„Über die Sozialisation ist der Zugang zu Atmosphären an die Gemeinschaft gebunden, in der über so etwas wie Gefühlsnormen oder –regeln bestimmt wird, wie in einer bestimmten Situation zu fühlen ist,“ (Julmi 2018. S.109)

Trotz dieser dynamischen und permanent ablaufenden Vorgänge nehmen wir die Realität jedoch sehr viel fixierter wahr, als diese Ausführungen es vermuten lassen. Dies liegt daran, dass sich aus den vergangenen Perspektiven, die einem phänomenologischen Ereignis stets anhaften und den gegenwärtigen

¹⁵ Eine ausführliche Betrachtung hierzu findet in dem Unterkapitel `Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall` statt.

gen Zuschreibungen aus verschiedenen Richtungen, ein Interferenzmuster bildet, welches ein gewisses Deutungsspektrum kreiert, das zwar trotzdem quasi-unendlich viele Möglichkeiten bietet, aber gleichfalls eine wahrgenommene Grenze kreiert, die sich durch die Interferenzen legitimiert und definiert.

„Auf diese Weise entsteht durch Generalisierung aus aktuellen, aktuell vermittelten und als aktuell unterstellten Perspektiven die Wirklichkeit als ein intersubjektives Aktualitätskontinuum, in dem das Bewußtsein seine Perspektiven und Eigenaktualisierungen wechseln kann“ (Luhmann 2018. S.636-637).

Somit kann ein permanenter Abgleich der eigenen Wahrnehmung mit Fremdwahrnehmungen erfolgen, der ggf. Modifizierungen nach sich zieht. So ist die Deutungssphäre auch immer ein kollektiv konstruiertes und historisch gewachsenes Konstrukt, das sich nicht einfach individuell-spezifisch umcodieren lässt. Da die Vorgänge zudem meist latent und aus einer Einzelwahrnehmung heraus oft auch träge vonstattengehen, wird der Eindruck eines statischen Systems erweckt. So ergibt sich im Gesamtkontext eine ständig, in alle Richtungen, wechselwirkende Wirklichkeitskonstruktion auf der Basis von Zuschreibungen und deutungsmächtigen Prozessen. Ein Gesellschaftsentwurf, der sich in einer umfassenden Symmetrie gemäß einer dialogischen Stabilisierung ausbalanciert, wäre wohl geprägt von einem weit verzweigten Pluralismus der Lebensentwürfe, die gleichberechtigt nebeneinander existieren dürften und die sich allesamt an einer ethisch-humanitären Orientierungsgrundlage bedienen. Eine souverän konstruierte Deutungssphäre stabilisiert ein Gesellschaftssystem in friedenserhaltender Form von innen heraus.

„Nur wenn politische und soziale Ordnungen als einigermaßen legitim angesehen werden, enthalten sich Menschen im allgemeinen der Gewalt als einem Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen“ (Senghaas 1988. S.13).

Das macht das Niveau des Gewaltpotentials zu einem Indikator für eine Beurteilung darüber, ob es sich um ein politisch legitimes oder deutungsmächtig umkämpftes Gesellschaftssystem handelt. Bei dieser Aussage sei jedoch dringlich zu beachten, dass sich Gewaltstrukturen mannigfaltig manifestieren können. So handelt es sich um auch bei einem hohen Maß an individuell nach innen gerichteter Gewalt, wie Selbstmorde oder Suchterkrankungen, um negativ codierte Indizien. Je peripherer das Wirkungsfeld der jeweiligen Deutung expandiert und je umfassender es legitimiert wird, desto weniger Gewaltpotential entsteht in einem Gesellschaftssystem. Hinsichtlich dieser Parameter ergibt es sich von selbst, dass ein hoher Grad an sozialer Gerechtigkeit und omnipräsenter qualitativ-hoher Lebensstandards das Maß der Legitimationsbereitschaft erhöhen. In einer Gemeinschaft in der kein Leidensdruck herrscht, ist keine Notwendigkeit zu einer Systemtransformation gegeben.

Spannungsatmosphären

Der Begriff der Spannungsatmosphäre kann – in der hier vorliegenden Arbeitsdefinition - als eine expandierende Metamorphose der Deutungsatmosphäre gesehen werden. Er beschreibt den Bereich um die beiden Kollektividentitäten, in dem sowohl verschiedene Deutungsmuster aufeinandertreffen und sich gegenseitig herausfordern, als auch Emotionaldynamiken sich verdichten oder reduzieren. Wenn ein kommunikativ-wechselwirkender Austausch von Systemen nicht mehr zu vermeiden ist, bilden sich Sphären, die u.a. Anteile eines spezifischen Emotionsniveaus besitzen, um diese und ihre Teilbereiche. Sie verbinden alle wirkenden Dynamiken (sachliche, wie auch emotionale) miteinander, in dem sie ein hintergründiges Wirkfeld zur Verfügung stellen und gewisse atmosphärische Eigenarten ausbilden. Diese entwickeln – wie alle anderen Sphären auch – einen rückkoppelnden Einfluss auf die eintreten-

den Individuen. Die Spannungsatmosphäre ist der `Raum`, der sich im Konfliktfall um die interpretativen Lebenswelten der Identitäten aufbläht und der das Eskalationspotential enthält. Er steht im Spannungsfeld des Widerspruchs zwischen den beiden Deutungssphären. Er bildet die gemeinsame Interaktions- und Handlungsarena, in der sich die Qualität der wechselseitigen Beziehung der Opponenten manifestiert. Die Atmosphäre kann sich durch spezifische Impulse entweder verdichten, oder auch zerstreuen. Wenn eine starke Verdichtung vorliegt, genügen schon Impulse von geringer Intensität um eine Eskalationsdynamik in Gang zu setzen. Das Maß der Verdichtungs- oder Zerstreungsintensität wird jedoch grundsätzlich von der Impulsplatzierung bestimmt: Je nach Weitergabekapazität zwischen den Akteur:innen (mitbestimmt durch negative und positive Emotionalisierungen), gibt es konflikt-schürende und konfliktentspannende Möglichkeitspfade in dem Gesellschaftsnetzwerk. Das Modell der Spannungsatmosphäre überwindet in seiner Beschaffenheit andere lineare und/oder fragmentierte Modelle, die sich nicht selten auf eine Kausalität beziehen oder eine Atomisierung der Untersuchungsgegenstände vornehmen und somit eher zu unterkomplexen Darstellungen neigen.



In der hier präferierten Denkweise werden besonders große, gesellschaftliche Meta-Atmosphären betrachtet, die ganze Gesellschaftssysteme umschließen. Beschäftigt man sich eingehend mit den Konzeptionen der sozialen Atmosphärenforschung wird aber auch schnell klar, dass viele Ansätze bisher eher Untersuchungen bezüglich von Situations- und Ereignisatmosphären anstellen (z.B. während religiöser Rituale, oder im Fußballstadium). Diese basalen Untersuchungen sind tragend um die Erkenntnisse auf dem Gebiet der Atmosphärenanalyse voranzubringen. Nichtsdestotrotz will dieser Forschungsbeitrag bereits darauf aufmerksam machen, dass Atmosphären in einem viel größeren Maßstab wirken. Sie sind spürbare Phänomene, die als Erfahrungen Einfluss auf unser soziales Handeln haben können.

„...individuell oder kollektiv erlebte Atmosphären [hängen] unmittelbar mit den eigenleiblichen Spüren zusammen, das auch als intersubjektive Erfahrung wahrgenommen wird und soziales Handeln erheblich beeinflussen kann.“ (Wolf 2018. S.171)

Das macht auch die Sozialisation und das lange Verweilen in verdichteten Spannungsatmosphären zu Faktoren, die ggf. einen immensen Einfluss auf spätere Handlungsmodi entfalten.

2.2. Narrative

Betrachtet man die menschlichen Lebenswirklichkeiten, kommt man nicht umhin festzustellen, dass nahezu alle Lebensbereiche des menschlichen Miteinanders von Erzählungen durchzogen sind. Gemeint sind damit nicht strikt imaginierte Geschichten, sondern Lebens- und Gesellschaftserzählungen, die sich mit realen Manifestationen der Wirklichkeit über passende Anschlussstellen verknüpfen. Um diesen ebenfalls wichtigen, wie auch interessanten Phänomen Raum zu geben, wird der Begriff des `Narrativs` verwendet.

„In den Disziplinen, die sich mit dem Menschen beschäftigen, hat in der Folge der `narrativen Wende` (Polkinghorne 1988) das Narrative als neues Forschungsparadigma eine erstaunliche, fachübergreifende Wertschätzung und Expansion erfahren (Clandinin 2007; Czarniawska 2004). Viele Forscher entdeckten, dass ihre Wissensbestände, ihre Geschichte oder ihre Daten narrative Strukturen aufwiesen.“ (Lucius-Hoene 2010. S.584)

Der menschliche Hang zur Narrativkonstitution scheint nicht umgebar zu sein und dient vor allem als orientierungsgebende Kartographie – für uns selbst ebenso, wie auch für mit uns verbundene Kollektive und Individuen. Die Menschen beeinflussen, navigieren und manipulieren sich fortwährend in einem laufenden, narrativen Wechselspiel, dass in der Lage ist kollektivübergreifende, gemeinsam geteilte Intentionalitätswelten zu etablieren.

„Unsere Narrationen bringen unsere kognitiv-evaluativen Landkarten und deren konstitutive Güter nicht einfach nur zum Ausdruck, sondern sie erzeugen, manifestieren und modifizieren sie in erheblichem Maße, und sie verankern sie über die in diesem Kapitel diskutierten Mechanismen in unseren psychophysischen, leiblichen und vielleicht sogar neuronalen Dispositionen.“ (Rosa 2020. S.268)

Grundsätzlich ist der Narrativbegriff in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen noch geprägt von einer relativen Unschärfe. Obwohl es gewisse Gemeinsamkeiten gibt auf die sich zumindest viele Wissenschaftler:innen einigen können, gibt es keine allgemeingültige, übergreifende Definition (vgl. Struve 2020. Vortrag). Genau dieser Umstand veranlasste die Literaturwissenschaftlerin Karen Struve dazu eine umfassende Schärfung des Begriffes vorzunehmen, die im Folgenden reflektiert werden soll. Narrative werden nach Struve stets – wenn auch in mannigfaltigen Stilen – erzählerisch dargestellt und erheben einen deutungsmächtigen Anspruch, der sich verstärkt, wenn eine gewisse Plausibilität und Verständlichkeit vorliegt (vgl. ebd. Vortrag). Sie sind fixiert auf ihren intentionalen Erzählstrang und zeichnen sich meist durch geschlossene Zeit-Raum-Komponenten aus (vgl. Struve 2021a. Seminar). Dies macht sie zu wandelbaren Phänomenen der kollektiven Wirklichkeitserzeugung, die bewusst Erzählungen funktionalisieren und sie mit fixen Absichten verbinden (vgl. Struve 2020. Vortrag). Religiöse Darstellungen sind damit ebenso Narrative, wie auch Mythen, oder spezifische Geschichtsschreibungen, die nach Art ihrer Beschaffenheit und der Weise der menschlichen Aufnahmekapazität immer nur perspektivische Facetten der Vergangenheit fokussieren können. In ihrem individuellen Konstitutionsmoment entsprechen Narrative oft Alltagserzählungen, die dann aber auf kollektiver Ebene zu Gesellschaftserzählungen verschmelzen können - das Meta-Narrativ einer Gesellschaft wird oft untrennbar mit den Individualnarrativen verflochten (vgl. Struve 2021a. Seminar). Um ein Spannungsfeld für das Individuum zu vermeiden, ist es von Vorteil wenn die frei gewählten Lebensnarrative mit den verfügbaren Gesellschaftsnarrativen komplementär wirken können. Beide Seiten dieser Gleichung überformen sich gegenseitig: Das Verlangen oder der Wunsch nach gewissen Narrativen, bedingt ihre Verfügbarkeit; die Verfügbarkeit von Narrativen bedingt, welche Lebenserzählung Gesellschaftsindividuen für sich wählen. Dieses Verhältnis ist stark abhängig von den etablierten Gesellschaftsformen (autoritäre VS. demokratische Gesellschaftsausprägungen): Je demokratischer eine Gesellschaft organisiert ist, desto freier und breiter ist das Spektrum der Wahlmöglichkeiten. Die großen Meta-Narrative unserer Gesellschaftsausprägungen werden auch als Masternarrative bezeichnet. Somit ergibt sich, dass der Term `Narrativ` eher mit dem Sinnbegriff kooperiert als mit dem Wahrheitsbegriff und sich einer inhärenten emotionalen Dimension nicht verwehren kann (vgl. Struve 2020. Vortrag).

„Unaufhörlich erzählen wir Geschichten über nahezu alles in unserem Leben; sie handeln vorwiegend, aber nicht ausschließlich von den wichtigen Dingen, und wir bereichern unsere Narrative verknüpft mit allen möglichen Voreingenommenheiten, Vorlieben und Abneigungen, die sich aus früheren Erfahrungen ergeben. Unsere Narrative haben nichts Ausgewogenes oder Neutrales, es sei denn, wir machen uns die Mühe, unsere Vorlieben und Vorurteile zurückzustellen“ (Damasio 2017.S.115)

Somit kann der Narrativbegriff als eine elementare Begrifflichkeit dieser Arbeit gesehen werden, die ebenso die von Luhmann konstituierte evolutionäre Konstante zur Sinnproduktion aufgreift, wie auch genug Raum für wirkende Emotionaldynamiken gibt. Eine multidimensionale Welt, die dezentral und synchron auf mehreren Ebenen passiert, wird durch den narrativen Vorgang in einen chronologisch-

kausalen Zusammenhang gebracht, um besser Verständnis und Sinn zu generieren, mit dem sich dann ggf. andere Gesellschaftsindividuen über geeignete Anschlussstellen verbinden können. So ergibt sich ein einzigartiger Prozess, der über eine Kontingenzreduktion zu einer Kontingenzstiftung führt, die abstrakt große, gemeinsame Lebenswirklichkeiten entstehen lässt (vgl. Rosa 2020. S.266-267). Dies passiert in der Form einer Erzählung, die sowohl imaginierte Elemente enthält, die bewusst oder unbewusst der eigenen Vorstellung entstammen, als sich auch an real-existierende Manifestationen der Wirklichkeit knüpft.

„Was die Menschen wirklich tun und wie sie wirklich leben, entspricht wenigstens in groben Zügen den Bildern, die sich alle Beteiligten vom gesellschaftlichen Tun und Leben machen. In den Bildern taucht das Wirkliche freilich nur abgekürzt, verdichtet und abstrahiert auf. Die Totalität sozialen Geschehens wird auf einige Grundzüge reduziert, die oft auch noch verzerrt erscheinen.“ (Schulze 1992. S.242)

Ein Narrativ ist dementsprechend weder vollkommen wahr noch vollkommen unwahr, sondern enthebt solche Binaritäten viel mehr, indem es sie durch perspektivische Wahrnehmungsfacetten ersetzt. Je mehr Menschen sich einem spezifischen Gesellschaftsnarrativ anschließen und sich mit ihm verknüpfen, desto legitimer wird es auf Dauer im Lebenssystem. Die theoretische Lücke, die sich dabei vom Übergang des individuellen Lebensnarrativ zu einem übergeordneten Gesellschaftsnarrativ ergibt, kann durch die Konzeption der 'Begriffsperson' geschlossen werden, die durch Leonhard Praeg vorgenommen wird (vgl. Praeg 2018. S.204-207). In seiner Denkweise ist das Individuum über eine strukturelle Kopplung (vgl. auch Luhmann), die er Begriffsperson nennt an das ihn umgebende Deutungssystem gebunden („Bild des Denkens“ + „Seinsweise“ = „Begriffsperson“). Das bedeutet aufgeschlüsselt, dass die Art und Weise, wie die mentalen Ausstattungen und Wahrnehmungskapazitäten des jeweiligen Gesellschaftsindividuum strukturiert sind, zusammen mit seiner sozial-kulturellen, biografischen Überformung - in der Begriffsperson – den individuellen Zugang zu den Begriffen und dem Deutungshorizont einer Gesellschaft bilden.

„Es gibt keine Vorstellung davon, was es bedeutet zu sein, die nicht im Kern davon abhängig ist, was eine bestimmte Kultur, Gesellschaft oder Denktradition als die Bedeutung des Menschseins definiert hat. In diesem Sinne ist das Denken der einfachste und grundlegendste politische Akt, dessen menschliche Wesen fähig sind, denn im Denken können sich die Kenntnis der Welt und das Sein in der Welt teilweise selbst bestätigen.“ (Praeg 2018. S.200)

Hier werden spezifische Individualnarrative mit für - als sinnvoll identifizierte - Gesellschaftsnarrativen verbunden. Oft funktioniert dieser Anschluss weniger über logisch-kohärente Reflektionen, als über wirkende Emotionalmuster, die nach einer (scheinbar) geeigneten Kanalisation verlangen. Hierin zeigt sich auch, dass die individual-essentielle Deutungsmacht oft einen politischen Charakter aufweist, der sich daran orientiert - mit einer bestimmten Methode, Erzählung oder Erzählweise - die eigenen Vorstellungen gegen die Interessen anderer durchzusetzen. Dass diese menschliche Disposition zur Kreation von wirklichkeitsverwobenen Erzählsträngen existiert, ist wohl auch der narrativen Struktur von biologischen Wahrnehmungsprozessen, wie z.B. der mentalen Integration der Bilder, zu zuschreiben. In einem Seitenblick auf neurobiologische Exkurse, die das Thema sinnstiftend ergänzen, kommt besonders der Damasio auf diesem Gebiet zu fundierten und für andere Disziplinen verständlich aufgearbeiteten Erkenntnissen:

„[Die mentale Integration] kann ein Objekt aus mehreren sensorischen Blickwinkeln darstellen und auch Objekte und Ereignisse entsprechend ihrer räumlichen und zeitlichen Beziehung verketteten, sodass die sinnvolle Abfolge entsteht, die wir Narrativ nennen.“ (Damasio 2017. S.109)

Neben der Welt der integrierten Bilder in der menschlichen Wahrnehmung, die mental als geordnete Narrative vorbeiziehen, läuft kontinuierlich auch die Parallelstruktur der Affekte mit, die oft unbemerkt bleibt und so latent jegliche Entscheidung beeinflusst. Das passiert durch die permanente Integration affektiven Erlebens in das innere Narrativ. Emotionale Impulse und Regungen werden intern mit Begriffen und Bedeutsamkeiten versehen. Zusätzlich werden sie nicht selten 'emotional bereinigt', um ihnen einen stärkeren, rational-legitimierten Anspruch zu verleihen. So wird eine unüberschaubare Fülle synchroner Emotionalimpulse in die Form eines Emotionalnarrativs¹⁶ gebracht, welches dann wiederum durch eine intellektuell-kognitive Bearbeitung in ein individuelles Repräsentationsnarrativ transformiert wird, welches dann sich selbst und ggf. auch einer - wie auch immer gearteten - Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Tatsächlich entspricht dieser Prozess einer menschlichen Optimierungsstruktur, die zunehmende Komplexität handhabt und simultan Zeit und Energie spart – je sensibler, differenzierter und schneller die Impulse implementiert werden, desto schneller und treffsicherer ist auch eine adäquate Kategorisierung von Situationen und Begebenheiten möglich, die die Handlungsfähigkeit des Subjekts steigern kann (vgl. Damasio 2017. S.117-121).

Pluralität und Hierarchisierung von Narrativen

Ein Sozialsystem, das eine Vielzahl von diversen Narrativen beherbergt, bietet auch Platz für Ambiguitäten und Ambivalenzen, die sich durchaus auch gegeneinander verhärten können. Die Parallelität verschiedener Gesellschaftserzählungen ist für viele Menschen schwerer zu tragen, weil eine Klarheit im Denken und Fühlen weniger Eigenaufwand bedeutet: Dinge, die einer klaren Struktur folgen, müssen nicht andauernd neu reflektiert werden. Das spart Energie und erzeugt durch seine Beständigkeit auch oft ein Gefühl von Sicherheit. In einer dynamischen und multidimensionalen Welt ist dies jedoch auf Dauer ein illusorischer Wunsch. Dementsprechend können Ambivalenzen und Ambiguitäten nicht vermieden werden, es muss viel mehr ein produktiver Umgang mit ihnen erlernt werden.

„Wenn der sozialpsychologische Pluralismus wächst, dann verstärkt sich die Erfahrung von Ambivalenz. Die Komplexität des modernen emotionalen Lebens erhöht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass widersprüchliche Empfindungen oder gemischte Gefühle erfahren werden.“ (Eckert 2013. S.372, in Anschluss an Weigert)

Der Pluralismus von Lebensnarrativen ist schließlich auch der Nährboden für eine Gesellschaftsdiversität, die Systeme auf einer Meta-Ebene widerstandfähiger und qualitativ lebenswerter macht. Diverse Lebenswirklichkeiten können sich problemlos nebeneinander entwickeln, so lange die Umsetzung der einen Lebensführung keine repressiven Strukturen gegen andere Lebensnarrative enthält, und/oder niemand verletzt oder diskriminiert wird. Dazu muss betrachtet werden, ob es sich bei potentiellen Verletzungen tatsächlich um destruktive Strukturen handelt, oder die Wahrnehmung von diesen nur aus einer Übergewichtung der eigenen Meinungshoheit resultiert. Eine gestörte, oder überaus verzerrt-interpretierte Kommunikation hingegen kann zu einer Fragmentierung der Gesellschaft führen, die oft darauf zurückgeführt werden kann, dass die betroffenen Systemakteur:innen es nicht schaffen ihre Deutungswelten produktiv und verständnisgenerierend zu kommunizieren.

„Unterschiedliche Narrative sind folglich Kernbestandteil jeder Konfliktsituation – und ihrer Transformation. Oftmals verhärten sich die Narrative wechselseitig, wenn sie unerforscht bleiben.“ (Berghof Foundation 2012. S.123)

¹⁶ Die Idee eines vorangestellten Emotionalnarrativs ist u.a. auch bei dem Philosophen Peter Goldie (vgl. Weber-Guskar 2013. S.145) und bei der Politikwissenschaftlerin Martha Nussbaum (vgl. Dietz 2013. S.245) zu finden.

Bei diesem Vorgang ist es zunächst einmal gleich, ob der zugrundeliegende Problemherd eher auf der Seite des Sendenden, oder auf der Seite des Empfangenden zu verorten ist, oder ob er – wie in den meisten Fällen – aus einer ungünstigen Ausprägung der Wechselwirkung resultiert. Widmet man sich also dem Bestreben einer Konfliktauflösung ist es immens wichtig zu verstehen, dass gerade kontroverse Thematiken einer dialogischen Auflösung bedürfen. Natürlich ist es wichtig in diesem Zusammenhang darauf zu verweisen, dass trotz des Plädoyers für eine möglichst unvoreingenommene Diversitätsakzeptanz trotzdem in spezifischen Fällen eine faktische Hierarchisierung von Narrativen ebenso angebracht, wie auch notwendig ist. Diese beruht auf der angewandten Methodik zur Erlangung einer bestimmten Perspektive; auf die investierten Ressourcen zur Reflektion über diese; und auf der verwendeten Zeitkapazität ihrer – mitunter auch diskursiven – Erschließung. Das bringt die Argumentation zu dem Punkt, der besagt, dass es durchaus Teilsysteme eines Gesellschaftssystems gibt, die sich einer funktionalen Spezialisierung in einem bestimmten Gebiet verschrieben haben, und eben deshalb einen legitimierten Expertenstatus besitzen können. Trotzdem darf man anderen Systemen oder Teilsystemen nicht ihre Fähigkeit zur Perspektivbildung aus einem anderen Blickwinkel absprechen. Eine dialogische Rezeptionsbereitschaft ist stets die Grundlage einer transportierten Anerkennung, die konflikthafte Katalysationsmomente präventiv zu vermeiden versucht. Ein anschauliches Beispiel auf dieser Ebene stellt die wissenschaftliche Deutungssphäre eines Gesellschaftssystems dar. Sie ist zwar eine Art Deutungssystem, aber im Idealfall dennoch ein sehr exaktes und tiefgehendes. Nichtsdestotrotz befindet auch sie sich aktuell in akuter Nähe zu einer Krise, weil einige wissenschaftliche Entwicklungen in die Richtung gehen, dass hochgradig wissenschaftliche Tiefenspezialisierungen nur noch für sich allein stehen gelassen werden, ohne dass verbindende dialogische Kommunikationskanäle in sinnvoll anmutende Richtungen offen gelassen werden.

„Krisengefahren sind Ausdruck hochgradiger Spezialisierung in Teilbereichen, von denen die Gesellschaft in diffuser, vielfältig vermittelter Weise abhängig bleibt. Die Krisenträchtigkeit hochdifferenzierter Systeme beruht also auf der gleichzeitigen Relevanz von Spezifikation und Diffusität.“ (Luhmann 2018. .S.860)

Dieser Umstand führt einmal mehr zu einem Plädoyer für umfassende inter- und transdisziplinäre Arbeiten. Ziel einer theoretischen Konzeption, die mit Narrativen als anerkannten Konstruktionselementen von gesellschaftlichen Realitäten arbeitet, ist die methodische Validierung eines kooperativen Plus-Summenspiels, welches einer Wahrheitsfacettenpluralisierung gleichkommt¹⁷. Eine umfassende Akzeptanz, dass verschiedene Narrative als absolut gleichwertig nebeneinander existieren können und die Fokussierung darauf, dass es immer zu einer kumulativen Synthese kommen kann, würde antagonistischen, stagnierenden Konflikte einen der signifikantesten Konstitutionsmomente nehmen. Die jetzigen narrativen Systemausprägungen vieler menschlicher Sozialsysteme zeichnen sich derweil durch eine starke Asymmetrie aus: Während bestimmte – oft historisch kultivierte und beständig reproduzierte – Narrative eine immense Deutungshoheit besitzen und ihre Dominanz immer noch auf viele Lebensbereiche prägen, sind andere Narrative nahezu vollkommen im historischen Mahlstrom untergegangen, oder werden derzeit erst wieder mühsam rekonstruiert und wiederentdeckt.

„This turn towards memorial dynamics demands among other things new insight into the factors which allow certain collective memories to become hegemonic or, conversely, allow hitherto marginalized memories to gain prominence in the public arena.“ (Erll/Rigney 2009.S.2)

An dieser Stelle ist vollkommen klar, dass sich besonders politikwissenschaftliche und geschichtliche Forschungsarbeiten sensibel und aufgeklärt positionieren müssen, um dem narrativen Spektrum zu

¹⁷ Andere Wissenschaftler:innen postulieren diese Entwicklung als einen Übergang von einem `universe` zu einem `pluriverse` (vgl. Escobar 1995. S.33).

untersuchender Gesellschaftssphären einen angemessenen Raum zu geben. Jedoch sei an dieser Stelle vor einem gut gemeinten Überidealismus zu warnen – es ist eine ganz normale, nicht reduzierbare Gesellschaftsprozessausprägung, dass sich manche Perspektiven eher durchsetzen und andere weniger. Einer der mannigfaltigen Gründe hierzu lässt sich schon in der Mikrosituation finden, bei der ein oder eine Interaktionsteilnehmer:in seine oder ihre Perspektiven stärker miteinbringt, als ein:e Andere:r (vgl. Julmi 2018. S.113). Auch wenn definitiv eine Sensibilisierung im Sinne einer dialogischen Stabilisierung anzustreben ist, bei der im Falle von verschiedenen Perspektiven nicht nur der Wille zu einer aktiven Übermittlung, sondern auch die Bereitschaft einer rezeptiven Empfänglichkeit, entwickelt wird, ist grundsätzlich auch einschränkend zu vermerken, dass einige Dominanz-Passivität-Konstellationen auch auf eine natürliche Momentdynamik zurückzuführen sind, die durchaus auch angenommen werden kann. Eine adäquate Beurteilung hierzu kann jedoch nur gemäß der entsprechenden Situation stattfinden.



Wie schon erwähnt können Gesellschaftsnarrative in Verbindung mit positiven und negativen Emotionalisierungen eine immense Wirkkraft in der Gesellschaft entfalten: Während positive Emotionalnarrative oft aus den Gefühlen der Empathie, Zugehörigkeit, Bindung und Identifikation ihre Motivation ziehen, bedienen sich negative Emotionalnarrative eher an den Affekten der Entrüstung, Empörung, Frustration und auch der Angst. Beide Seiten sind dabei jedoch nicht in ihrer emotionalen Codierung fixiert, d.h. dass sich durch die positiven Emotionalisierungen durchaus destruktive Gesellschaftsausprägungen konstituieren lassen, und dass auf der Grundlage von negativen Emotionalisierungen durchaus produktive Gegendynamiken entstehen können. Die letztendliche Wirkkraft wird dabei immer über das Individuum kanalisiert, auch wenn die kollektiven und lebensweltlichen Umstände dabei die Rolle immenser Beeinflussungsfaktoren spielen. Nimmt man weiterhin die hier postulierte Problematik partieller Unentscheidbarkeit gewisser Gesellschaftsnarrative an, tut sich die weiterführende Frage auf, wie man im Falle einer konflikthaften Begegnung relativ symmetrisch ausgerichteter Narrative, weiter verfahren kann. Eine hoffnungsvolle Methodik bietet hierbei die Zuwendung zur Emotionaldimension als orientierungsgebende Instanz. Die Emotionalebene ist insofern aussagekräftig, als das sie nicht zu negieren ist. Postulieren die Individuen einen Leidensdruck ist es immer interessant detailliert darauf einzugehen. Denn starker Leidensdruck ist ein signifikanter Katalysator für Handlungsbestrebungen, sofern noch nicht der Punkt einer umfassenden Apathie erreicht ist. Eine individuelle Versteifung auf objektive Gesellschaftsnarrative, auch auf solche, die verzerrt sind oder sich eindeutig durch falsche faktische Verknüpfungen auszeichnen, erfolgt durch die starke Eigenfokussierung auf die Emotionalebene, die dem Individuum nicht gestatten gewählte Narrative loszulassen.

„Das Erlebnis der Gefühle ist ein natürlicher Prozess, durch den der Zustand des Körpers im Verhältnis zu den Lebensaussichten bewertet wird. Die Wertigkeit `beurteilt` die derzeitige Effizienz der Körperzustände, und das Gefühl gibt dem Besitzer des Körpers das Urteil bekannt.“ (Damasio 2017.S.124)

Dementsprechend muss sich auch die gesellschaftliche, politische und akademische Fokussierung dieser Ebene zuwenden, da nur dort die Verzerrung durch eine produktive Gefühlskanalisierung und – verknüpfung erfolgreich aufgelöst werden kann. Zusätzlich sollte geschaut werden, wodurch die wirkenden Emotionalisierungen beständig gespeist werden. Nicht selten tut sich unter der artikulierten Bewusstseinssebene für das schlechte (oder auch gute) Wohlbefinden, noch eine weitere unbewusste Dimension auf. Es ist utopisch zu glauben man könnte die gesamte Multidimensionalität durchdringen, aber je mehr Faktoren bekannt sind, desto besser kann ein Aktions-Reaktionsplan für gewisse Bereiche entworfen werden.

2.3. Das Gesellschaftsnetzwerk und sein deutungsmächtiges Potential

Trotz der abstrakten Veranschaulichungsweise der Systemtheorie sollte klar, dass ein Gesellschaftssystem - laut Luhmann – auch aus Teilsystemen und interpenetrierenden Systemen (oft Personensystemen) besteht, die zueinander kommunikative Verbindungspfade zur operativen Systemerhaltung aufbauen. Interpenetrierende Personensysteme etablieren dafür im wechselwirkenden Kontakt mit dem Gesellschaftssystem interpenetrierende Interaktionssysteme (siehe auch Unterkapitel 'Die Systemtheorie des Niklas Luhmann'). Verlässt man nun jedoch die abstrakte Metaebene, die ein strukturelles Verständnis etablieren soll, und bewegt sich ein Stück auf die Realität zu, findet man den Zugang zu einer neuen theoretischen Ebene, die etwas alltagsnaher zu fassen ist und gedanklich über die systemtheoretische Strukturschablone gelegt werden kann, um den Kommunikationsstrukturen interpersonelle Relationsstrukturen hinzu zu fügen. Das Ziel dieser Arbeit ist nicht nur eine strukturelle Skizze einer Konfliktregion zu zeichnen, sondern auch das Verhalten von Menschen auf der Grundlage bereits existierender sozialer Theoriekonzeptionen begreifbar zu machen.

„Handlung oder besser formuliert Verhalten ist ohne einen Kontext mit der Einbettung von Menschen in Situationen und Netzwerkstrukturen kaum erklärbar.“ (Stegbauer. S.5)

Die vor dem Zitat thematisierte Ebene ist also das Akteursnetzwerk, das die Gesellschaftsstruktur nun über die Dimension der relationalen Verbindungen zwischen den Personen beschreibt. Das Beziehungsnetz unterschiedlicher Intensität, das zwischen all den Individuen wirkt, kann auch als Gesellschaftsnetzwerk verstanden werden und gibt einen größeren Aufschluss über Handlungs- und Verhaltenspräferenzen von Individuen, als soziostrukturelle Merkmale (vgl. ebd. S.168). Es spannt sich grundsätzlich global und verbindet – in einigen Fällen direkt, aber über die meisten Ebenen jedoch indirekt - alle Akteur:innen der Welt miteinander. Diese Komplexität ist wissenschaftlich nicht abbildbar. Das visualisierte Bild der Verbindungen zueinander, die über Personen als fixe Punkte laufen und letztendlich eine netzartige Struktur etablieren, bedient sich in der soziologischen Netzwerkforschung den Begriffen 'Ties' (Verbindungspfade/Beziehungen) und 'Nodes' (Gesellschaftsakteure als Knotenpunkte). Im Kontext dieser Arbeit wird es in der Beschreibung eingegrenzt auf das nordirische Gesellschaftssystem, bzw. auf die Spannungsatmosphäre ('Set of Nodes') (vgl. Stegbauer 2016. S.6-7), die die im Konflikt miteinander verbundenen Kollektividentitäten umfasst. Die Begriffe der Netzwerkforschung sollen an dieser Stelle zwar genannt werden, spielen im weiteren Verlauf der Arbeit jedoch keine Rolle. Die Akteursverbindungen in einem Gesellschaftsnetzwerk sind sehr zahlreich und komplex und werden getragen von einer permanenten, dynamischen Wechselwirkung, so dass eine Rückverfolgung beeinflussender Mechanismen nur bedingt und nicht im vollen Umfang zu beobachten ist. Die Vernetzung bildet in der Gesellschaft einen Einflussraum, der omnipräsent und simultan wirkt, d.h. auf alle Elemente einen Impact entfaltet. Dies geschieht nicht gleichförmig, sondern im unterschiedlichen Ausmaß. Die sozialen Akteur:innen sind dabei die Verbindungsstücke oder Knotenpunkte, die die Impulse verstärken, abschwächen, einfach reproduzieren oder transformieren. Diese Vorstellung ist in der Wissenschaft keine neuartige Visualisierung. Schon Galtung bemerkte in seinem Grundlagenwerk der Konfliktforschung:

„Der Okzident ist exzessiv individualistisch und vertikalitätsbewußt. Am Grunde finden wir eine Vorstellung von Gesellschaft als einer Ansammlung von Individuen, die sich ihren Weg nach oben erkämpfen. Aber in Wirklichkeit ist eine Gesellschaft auch eine Struktur, ein Netz, dass die Menschen durch Billionen von Interaktionen zusammenbindet“ (Galtung 1998. S.218).

In der Netzwerkforschung wird sowohl zwischen Mikronetzwerken (Kleingruppen) und Makronetzwerken (Kollektive, Organisationen, Institutionen) (vgl. Stegbauer 2016. S.4-5) unterschieden. In einer systemtheoretischen Übersetzung entsprechen Mikronetzwerke Interaktionssystemen, die zwischen zwei

oder auch mehr Partner:innen etabliert werden. Das Makronetzwerk kann dann als kommunikative Operationsstruktur zwischen sozialen Systemen und Organisationssystemen gesehen werden, samt den potentiellen Verbindungen zu spezifischen Umweltabschnitten. In dieser Arbeit soll keine konkrete Ausdifferenzierung des untersuchten Netzwerks getroffen werden. Vielmehr handelt es sich um eine notwendige Visualisierung der Verbindungen von Akteur:innen der jeweiligen Kollektividentitäten untereinander, um ein Verständnis dafür zu generieren, wie in den jeweiligen Deutungssphären die Narrative, Emotionalisierungen und somit auch die Wahrnehmungsbilder weitergegeben und reproduziert werden. Denn die Verbindungsstrukturen zwischen den als `Nodes` bezeichneten Personen geben einen wichtigen Hinweis, der in keiner Gesellschaftsanalyse fehlen sollte:

„Diese Strukturen sagen etwas über das Verhalten der beteiligten Menschen aus. Das, was dort als Struktur bezeichnet wird, begrenzt und ermöglicht den Fluss von Informationen, die Entstehung von Kulturen und auch die Entwicklung von Identitäten von Personen und Gruppen. Es kommt aufgrund der Struktur und der dort aushandelten Kultur zu einer Ausbildung von Verhaltensweisen und Weltansichten.“ (Stegbauer 2016. S.1)

Mit wem der einzelne Mensch verbunden ist, bestimmt also u.a. auch wie er die Welt sieht. Dies bestimmt dann wieder, welche Handlungen, Kommunikationen und Impulse er in die Welt entlässt. Dies bestimmt final schließlich, wie sich die soziale, gesellschaftliche und letztendlich auch objektive Welt um ihn herum manifestiert. Eine weitere interessante Beobachtung, die der Ethnologe Günther Schlee in seinen Ausführungen miteinbringt, ist die Existenz von `Cross-cutting ties`, welche als relationale Bindungen zwischen den einzelnen Deutungssphären von kollektiven Gruppen betrachtet werden können. Durch sie findet eine Erweiterung der peripheren Wirkkraft von Dynamiken statt.

„In dieser Theorie sind also cross-cutting ties geradezu die Basis der Gesellschaft. Durch die Tatsache, dass wir multiple Kriterien für das Etablieren von sozialen Gruppen und Kategorien verwenden und dass diese einander überlappen können, müssen wir immer darauf gefasst sein, dass unsere Gegenüber in dem einen Kontext unsere Gegner, in einem anderen Kontext unsere Verbündeten sein können. Es ist dieses Bewusstsein, dass uns daran hindert, Konflikte bis zu einem Niveau eskalieren, auf dem sie zum Verfall jeder Form von Gesellschaft führen würden“ (Schlee 2006. S.58).

Cross-cutting Ties sind somit interdependente Verbindungen, die in der Lage sind verschiedene Kollektive einer Gesellschaft miteinander in relationalen Bezug zu setzen und sie somit mit einem permanenten, kommunikativen Kanal ausstatten. Diese Beziehungsverbindungsstücke verflechten die einzelnen Deutungssphären der kollektiven Identitäten miteinander, immer dort wo es Überschneidungen gibt (vgl. Schlee 2006. S.57-65). Da es sich bei diesen Systemen um hochkomplexe mehrdimensionale Gebilde handelt, entstehen diese `Ties` an verschiedenen Stellen in unterschiedlicher Intensität. Die Stärke der Bindung entscheidet dann vermutlich auch inwiefern eine Potenzierung der Wirkkraft in den peripheren Raum der Deutungssphäre der verbundenen Kollektividentität erfolgt und wie weit die Schubkraft gewisse Dynamiken trägt, die dann ihrerseits wieder in den neuen Räumen gewisse Impulse in differenter Ausprägung setzen und neue Bewegungen katalysieren. Schlee konkretisiert seine These im weiteren Verlauf des Kapitels dementsprechend, dass Cross-Cutting Ties zwar vor einem kompletten Wegbruch von Vergesellschaftung schützen, aber dies noch lange nicht bedeutet, dass dieser Umstand einen signifikanten Einfluss auf ein potentielles Konfliktgeschehen generell hat. Konflikte etablieren, vertiefen und weiten sich aus - trotz dieser Verbindungsstelle. Eine Cross-Cutting Tie zu einer anderen Deutungssphäre zu besitzen, impliziert keine automatische Stabilisierung. Diese ist nur gegeben, wenn durch die besagte Tie auch positive Austauschprozesse passieren (vgl. Schlee 2006. S.60). Was sie immer garantiert, ist jedoch ein Austauschprozess, welcher auf einer systemischen Ebene die Grundlage für alle Anschlussoperationen ist.

Grundsätzlich besitzen auch Mikronetzwerke ein Veränderungspotential, welches jedoch über passende Anschlussstellen, Knotenpunkte und Verdichtungen seinen Weg zur Makroebene der Gesellschaft finden muss – Emotionale Erfahrbarkeit scheint dabei als Wirkkraftkatalysator intensiver zu wirken als kognitive Erkenntnis. Diese Verengung einer dynamischen Transformationsfähigkeit, die auch Mikronetzwerken innewohnen kann, führt zu dem, was Luhmann die autopoietische Erhaltungsfunktion von sozialen Systemen nennt.

„In einer größeren Öffentlichkeit hat also beschränktes Wissen, welches auf den Aushandlungen eines Mikronetzwerks beruht und nicht den verbreiteten Konventionen entspricht, nur eine geringe Überlebenschance.“ (Stegbauer 2016. S.116)

Eine – wie auch immer geartete - Dynamik muss über Anschlussstellen weiter transportiert werden und sich ausbreiten. Passiert dies nicht, wird sie zu einer latenten Dynamik oder verebbt sogar gänzlich (je nach Beschaffenheit, Situation und Richtungen). Trotzdem liegt das abrufbare Veränderungspotential genau dort – in den Mikrosituationen, im direkten Umfeld einzelner Individuen. Wenn sich genug Mikronetzwerke bilden, die sich nach und nach gegenseitig beeinflussen und zeitgleich passende Anschlussstellen zur Makrostruktur etablieren, ist eine gesamtstrukturelle Transformation möglich. Die Relevanz der Mikronetzwerke und –situationen liegt darin, dass erfahrbare Kontexte für das Individuum eine stärker ausgeprägte Tiefendimension besitzen.



Betrachtet man die menschlichen Gesellschaftsnetzwerke kommt man nicht umhin, sie als einen Ausdruck der umfassenden, menschlichen Relationalität zu verstehen, die das verbindende Bestreben von Einzelindividuen sich zu einem Kollektiv zu erweitern, unterstreichen.

„In unserer Untersuchung geht es darum, zeigen zu können, dass Präferenzen [...] nicht individuell ausgebildet werden, sondern eine soziale Angelegenheit sind. [...] Das zugehörige Menschenbild entspricht nicht dem homo oeconomicus, der seinen Nutzen maximieren möchte und auch nicht dem des homo reciprocans, der vor allem der Norm der Gegenseitigkeit entsprechen möchte, sondern dem eines homo relationalis, bei dem die Art und Weise wie er sich verhält, vor allem aus den Beziehungen entsteht, in denen er sich befindet“ (Stegbauer 2016. S.148)

Der irisch-mexikanische Politikwissenschaftler John Holloway geht mit seiner Betrachtung der sozialen Relationalität sogar noch einen Schritt weiter: Er postuliert den Menschen als ein beziehungsorientiertes Wesen, welches nicht nur eine Verbindung zu anderen Individuen, sondern auch zu den eigenen Handlungen, und damit auch zu den Produkten seiner eigenen Handlungen hat. Gemäß dieser Überlegung konstituiert sich die gesellschaftliche Realität als ein „gesellschaftlicher Fluss des Tuns“ (Holloway 2010. S.41), also als eine hoch dynamische Welt, in der sich alle Handlungen zu einer Strömung vereinigen. Ziemlich ähnliche Formulierungen und Gedankengängen lassen sich dann auch in sehr aktuellen Publikationen, wie bspw. bei dem Soziologen Hartmut Rosa finden, der den manifesten Körper eines Individuums „als Teilhaber an den Weltereignissen“ sieht, der im optimalen Fall „der Welt [...] nicht manipulativ, sondern responsiv und partizipativ gegenüber“ tritt, „wobei er als in den Strom der Ereignisse eingebettet wahrgenommen wird“ (Rosa 2019. S.149). In einer Reflektion über diese beiden Theorieansätze kommt man nicht daran vorbei sich zu fragen, ob nicht die aktuell fragmentiert-gelebten

Einstellung zur Realität, die von vielen westlich-kapitalistischen Gesellschaften an diversen Stelle manifestiert wird und die diese beiden Wissenschaftler mit ihren Betrachtungen offen in Frage stellen¹⁸, einen elementaren Problemherd ausmachen. In einer Welt, in der sich Strukturen permanent effizient, leistungsorientiert und optimiert gestalten sollen, wird vielleicht zu wenig Augenmerk auf die Signifikanz verbindender, menschlicher Netzwerke gelegt, die aber nichtsdestotrotz beständig ein latentes Wirkpotential enthalten. Um das Verständnis des Menschen als relationales Wesen vor dem Hintergrund dieser Arbeit hinreichend skizzieren zu können, möchte ich mich in diesem Kapitel besonders auf den deutungsmachttheoretischen Aspekt fokussieren, der die Funktionsweise einer wechselwirkenden Selektionsentscheidung zwischen Individuen im relationalen Gefüge beschreibt, um gemeinsam geteilte Lebenswelten konstituieren und auch kollektiv legitimieren zu können.

Deutungsmacht

Ein gutes Beispiel für ein signifikantes Phänomen, dass seine Stärke aus der unvermeidlichen, sich aufeinander beziehenden, Relationalität des Menschen speist, ist die Deutungsmacht. Sie kann als kommunikative Machtform betrachtet werden, die alle Ausprägungen des menschlichen Miteinanders durchdringt.

„Vorausgesetzt wird: Dass es Deutungsmacht `gibt`, 1. Als intrinsisch semantisch und kommunikativ verfasste Machtform und 2. Als intrinsische Dimension von Macht in allen Deutungspraktiken. 3. Deutungsmacht ist Manifestation von Geltungs- bzw. Machtansprüchen und daher 4. konfliktiv, wie in Deutungsmachtkonflikten in und um Religion bzw. belief systems“ (Stoellger 2014. S.4).

Zudem ist sie aufgrund ihrer Beschaffenheit darauf angewiesen, dass es stets jemanden gibt, der Deutungsangebote macht, und auch immer Individuen oder Kollektive, die eben diese Angebote aufgreifen – sei es indem sie sie legitimieren, oder indem sie Konterdeutungen dazu in Opposition bringen. In der vorliegenden Bearbeitung wird kein Diskurs über die generelle Existenz von `Deutungsmacht` initiiert. Deutungsmacht wird als omnipräsente, durchdringende Handlungssessenz im Interaktionsraum agierender und reagierender Akteur:innen beschrieben und angenommen. Dominante, historisch konsolidierte und reproduzierte, deutungsmächtige Ausprägungen haben aufgrund unserer derzeitigen gesellschaftlichen Muster oft einen überlagernden Anspruch gegenüber Parallelausprägungen mit differenter Semantik, die in die gesellschaftliche Latenz gedrängt wurden. Da sich der Terminus `Deutungsmacht` aus zwei einzelnen Begrifflichkeiten – nämlich `Deutung` und `Macht` - zusammensetzt, soll an dieser Stelle eine kurze etymologische Herleitung erfolgen, die letztendlich in einer erneuten Zusammenführung des Wortkomplexes mündet.

„Deutung dient der Lenkung der Wahrnehmung, Kinästhesie und Aufmerksamkeit ihrer Adressaten, die ihr durch Aufmerksamkeit bis zur Anerkennung (prozedural, graduell) folgen (sollen). Dadurch können die Adressaten einer Deutung Macht verleihen (im Sinne von Folgen, Anerkennen, Einverständnis), wie zugleich das Deuten selber bereits einen Machtanspruch auf Folgen, Schauen, Aufmerksamkeit impliziert“ (Stoellger 2014. S.12).

Zeitgleich veranschaulicht dieser Blickwinkel auf die Deutungsmacht ihren sozial-dynamischen Charakter, der ihren Wirkungsgrad eng mit der Interaktion zwischen den Individuen verknüpft. Nur in diesem relationalen Prozess kann eine Deutung Macht generieren. Dies offenbart, dass es sich nicht um eine entkoppelte, autopoietische Struktur handelt, sondern um akteursbasierte Zuschreibungen, welche ab

¹⁸ Holloway bewegt sich in der neomarxistischen Strömung und konzipiert selber kapitalismuskritische Ansätze (vgl. Holloway 2010; Holloway 2010b), und auch Rosa sieht sich der Tradition einer reflektierten Gesellschaftskritik verpflichtet, wie bspw. seine Beteiligung am DFG-Kolleg `Postwachstumsgesellschaften` zeigte, welches im Jahr 2021 nach 10 Jahren auslief.

einer gewissen Quantität und Legitimation allgemeine Rahmenbedingungen setzen. Erfolgreiche und dominante Deutungen benötigen immer ein Publikum, das ihr Existenzrecht validiert und ihre Verbreitung katalysiert. Von einem neutralen Standpunkt aus betrachtet, ist die Deutungsmacht ein adäquates Mittel um eine Gesellschaft zu stabilisieren, also um eine gemeinsame Intentionalität zu generieren und somit Phänomene wie Gesellschaftssysteme erst möglich zu machen.

„..., wird Macht ausgeübt, die am subtilsten dort zum Tragen kommt, wo sie keinerlei Spur einer Interpretationsleistung mehr erkennen lässt, sondern vorgibt, nur empirisch zu registrieren, was ist, um sich genau darauf lediglich realistisch einzustellen. So gesehen besteht grundsätzlich dort, wo (politisch) empirisch und realistisch gedacht und argumentiert wird, der Verdacht, dass Interpretationsleistungen derart zum Verschwinden gebracht werden, dass der Verweis auf empirisch Gegebenes wie auch die realistische Berufung darauf, man müsse ihm als solchem Rechnung tragen, als nahezu unanfechtbar erscheint.“ (Liebsch 2014. S.160.)

Im Rückbezug auf das vorangegangene Unterkapitel, dass sich ausführlich mit der pluralen Narrativität des Menschen beschäftigte, muss man an dieser Stelle eindeutig unterstreichen, dass Deutungen sehr verzerrungsanfällige Prozesse sind, die ebenso auf der Individualebene, wie auch auf der Kollektivebene wirken.

„Wir machen den Fehler zu glauben, dass das, was jeder von uns in dieser Welt sieht, dasselbe ist, das auch der andere sieht. Aber es ist durch unsere spezielle Wahrnehmung gefiltert und deformiert. Denn dort, wo wir sehr empfindlich sind, nehmen wir mehr wahr, und dort, wo wir unempfindlich sind, nehmen wir überhaupt nichts wahr.“ (Dürr 2016. S.63)

Individuelle Wahrnehmungsfilter werden so zu individuellen Wahrnehmungsnarrativen, die wiederum zu kollektiven Gesellschaftsnarrativen werden. Dieser ganze Prozess ist stets begleitet von der Deutungsmacht als überformendes Modellierungsphänomen. Zunächst deutet das Individuum nur für sich, dann bringt es diese Deutungen in seine relationalen Bindungsnetzwerke. Dort überformen und verändern sich die diversen Deutungsangebote gegenseitig: Je nach Intensität der Bindung und dem individuellen Dominanz-Passivität-Verhältnisses passiert dies zu ganz unterschiedlichen Anteilen. Letztendlich bilden sich gesellschaftliche Deutungssphären¹⁹, in denen kollektiv-legitimierte Deutungen wirken. Diese kollektiven Deutungskataloge können durch andere Deutungsangebote herausgefordert werden, woraus sich Deutungsmachtkonflikte ergeben können. Jeder kollektive Großkonflikt umfasst auch eine deutungsmächtige Konfliktesenz. Deutungen, Deutungsangebote und Gesellschaftserzählungen können auch in einer kooperativen Verflechtung eine neue Formation eingehen, oder im Sinne einer wechselseitigen Akzeptanz nebeneinander existieren, aber wenn es zu einer kollidierenden Begegnung mit beidseitigen Dominanzanspruch kommt, findet ein blockierender Widerspruch statt, der sich dann in weiterer Stagnation zu einem Konflikt verfestigt (vgl. Galtung 1998). In diesen Fällen erzeugt eine Konfliktpartei einen selbstlegitimierten Wahrheitsanspruch, der sich natürlich auf die eigene Deutung der eigenen Gemeinschaft bezieht. Dieser Vorgang ist auch unter dem Begriff `Proximal Bias` bekannt, der sich am besten mit Nähe- oder Eigenverzerrung übersetzen lässt (vgl. Turner/Stets 2006.S.43-44). Dieser Verzerrungsprozess kann dann sowohl individuelle Ansichten betreffen, als sich auch ausweiten auf Ansichten, Narrative oder Annahmen von Menschen, Gruppen und Institutionen, mit denen wir uns identifizieren. Somit ergibt sich auch die Problematik des historisch-kausalen Deutungsprozesses, der durch seinen prozesshaft-dynamischen Weitergabecharakter nur eine Verzerrung mit sich bringen kann (Angehrn 2014. S.112.). Da die menschliche Sprache das größte Medium der

¹⁹ Siehe auch detaillierte Erläuterungen im Unterkapitel `Multidimensionalität, Dynamiken und Atmosphären`.

Deutungssphäre ist, ergänzt Angehrn sogleich den unmöglichen Wahrheitsanspruch artikulierter Deutungsangebote:

„Die Endlichkeit menschlicher Sprache bedingt ihre Un-Endlichkeit, die unaufhebbare Offenheit der Übersetzungen, Transformationen und Neuschöpfungen.“ (Ebd. S.112.)

Und fokussiert damit, dass eine Direktübersetzung der intrapersonalen Sphäre in die Außenwelt, mit dem begrenzten Instrumentarium der menschlichen Sprache nicht möglich ist. Ganz gleich, wie konkret ein Individuum sich ausdrückt, ein anderes kann den Zugang zu dem Gesagten nur über den eigenen, individuell-spezifischen Deutungsraum erlangen. In diesem Moment entscheidet die Offenheit gegenüber anderen Narrativen und damit der Willen zu einer akkuraten Empfänglichkeitskapazität, wie intensiv die Verzerrung am Ende ausfällt. Auch in der Ansicht Luhmanns handelt es sich bei diesen spezifischen Ausprägungen menschlicher Verzerrungsmomente, um kaum abwendbare Phänomene des relationalen Miteinanders.

„Solchen sinnkorrelativen Schein kann man nicht beseitigen, aber durchschauen und als perspektivische Beschränkung sinnkonstituierender Systeme reflektieren.“ (Luhmann 2018. S.93)

Somit sollte das Ziel einer Reflektion über solche interaktiv-kommunikativen Prozesse nicht sein, dass wir all unsere Verzerrungsmuster versuchen zu beseitigen, sondern dass wir sie in einem Prozess der Bewusstwerdung im weiteren wechselwirkenden Deutungsprozess auflösen und lernen selbst zu relativieren. Im Kommunikations- und Interaktionsprozess zwischen Individuen kommt es unweigerlich zu Generalisierungen, die auch immer ein subjektives Zugangsspektrum besitzen. Das heißt, dass trotz gleicher Wert- und Deutungsprämissen zwischen den Individuen auch immer unterschiedliche Zugänge etabliert werden, die manchmal gar nicht und mal sehr stark ins Gewicht fallen. Letztendlich ergibt sich dadurch ein Interpretationsspektrum, das sogar zu nicht-intendierten Handlungspfaden führen kann. Auch externe und präsente Kollektivstrukturen können den Deutungsrahmen mit etablieren und verzerren. Wenn also ein gewisses Ereignis, ein gewisses Land oder ein anderer Kontext immer wieder mit einer bestimmten Verknüpfung in Verbindung gebracht wird, ist es teilweise zweitrangig, wie sehr dies der Realität entspricht – das Gedächtnis der Menschen greift schneller auf diese Verbindung zurück. Das bedeutet auch, dass die Beschaffenheit und die Quantität der Gedankenverknüpfungen eine große Rolle spielen in der Ausprägung der Beschaffenheit zukünftiger potentieller Handlungsimpulse. Das unterstreicht die große Relevanz und Verantwortung, die die Medien in einer Gesellschaft besitzen. Eine Informationsbereitstellung, die ein vollständiges Bild zu liefern versucht, dass sich keiner feindbildbasierten Strukturen bedient, und sich an den Prinzipien des Zugangs zu gut recherchierten Wissen für jedermann und an der Meinungsfreiheit orientiert, würde eine solide Basis für eine reflektierte Gesellschaft bilden. Eine Verantwortung, der leider in manchen Fällen nicht gewissenhaft nachgekommen wird und die dadurch oft – ob bewusst oder unbewusst – stark verzerrende Dynamiken erzeugen kann.

„Durch Kommunikationsmedien wird erreicht, daß fremde Selektionen als eigene Entscheidungsprämissen übernommen werden und daß in diesem Sinne reduzierte Komplexität übertragen wird. Kommunikationsmedien steuern somit über den bloßen Informationsfluß hinaus zugleich Annahemotive – sei es dadurch, daß sie Motivationsstrukturen beeinflussen, sei es dadurch, daß sie zur Selektion von schon motivierten Partnern verhelfen.“ (Luhmann 2018. S.340)

Verstärkt und gleichzeitig auch zerstreut wird dieses Phänomen in der modernen Gesellschaft noch durch die Omnipräsenz sozialer Plattformen. Durch die Kollektivnutzung solcher Instanzen kann nun

jede:r Inhalte generieren und in die Welt bringen. Dieser Mechanismus birgt die Chance einer Perspektivenpluralisierung, aber enthält gleichzeitig auch die Problematik starker feindbildbasierter Konstitutionen, die durch übermäßige Emotionaldynamiken noch verstärkt werden.

Anhand der vorangegangenen Betrachtungen über die Deutungsmacht kristallisiert sich heraus, dass es sich bei gesellschaftsimplimentierten Deutungen – so fest verankert sie auch wirken mögen – immer um soziale Konstruktionen handelt, die in ihrer Erscheinung auch wieder aufgelöst oder umcodiert werden können.

„Deutungen haben eine Konstitutionsgeschichte und sind durch Deutungen auch wieder in ihrer Konstitution aufzulösen – wie schwer auch immer.“ (Hastedt 2014. S.97).

Dieser Prozess kann nicht durch Einzelindividuen vorangetrieben werden, sondern umfasst das Zusammenspiel diverser Gesellschaftsakteur:innen auf unterschiedlichen Ebenen, die einen neuen Gesellschaftsrahmen konstituieren und konsolidieren, der im erfolgreichen Fall als neuer Allgemeinkonsens in das System integriert wird. Einzelne Gesellschaftsindividuen können Deutungen nicht einfach, und schon gar nicht willkürlich ändern. Sie sind dabei immer auf die Wirkkraft von gleichgerichteten, kollektiven Dynamiken angewiesen (Ebd. S.97). Konfliktfälle bieten hinsichtlich einer Modifizierung von Deutungselementen ein unschätzbares Potential. Die Transparenz, die sich durch die Kollision mit einem anders gearteten System ergibt, ermöglicht eine Identifizierung der etablierten Strukturen und eröffnet die Möglichkeit einer Neuordnung. Diese kann in einem gewissen anschlussfähigen Rahmen stattfinden. Jede gesellschaftliche Deutungssphäre ist in eine Interpretationsstruktur implementiert, welche historisch gewachsen ist und nur sukzessiv umcodiert werden kann (vgl. Stoellger 2014. S.36). Das heißt jede neue Deutungsoperation muss einen gesellschaftlich verwurzelten Anschlusspunkt besitzen, um einen hohen Grad von gesellschaftlicher Akzeptanz und damit die Chance der Integration in das Gesamtsystem zu erhalten.

Da ich in dieser Arbeit die luhmannsche Systemtheorie als grundlegende Infrastruktur nutze, erachte ich es als elementar an strategisch günstigen Stellen theoretische Brücken zu anderen Konzepten zu etablieren, um anschlussfähige Differenzierungsreduktionen zu etablieren. In diesem Sinne gibt es festzustellen, dass Selektionen und Selektionsofferten als die luhmannschen Äquivalente zu Deutungen und Deutungsangeboten gesehen werden können.

„Zur Reproduktion kommt es erst, wenn Alter die Selektionsofferte sich zu eigen macht, indem er sie als Prämisse eigener weiterer Selektionen übernimmt. Und erst durch Anschlussselektionen entstehen die soziologisch so wichtigen Bindungseffekte.“ (Luhmann 2018.S.152)

Luhmann macht in seinen Ausführungen simultan auch aufmerksam darauf, dass eine gemeinsame Sinnerzeugung oder deutungsmächtige Konstitution positive Emotionalisierungen zwischen den Individuen erschafft und die relationalen Bindungen zueinander stärkt.

„[Ein Kommunikationsempfänger] kann Selektionsofferten – und nicht anderes ist Kommunikation – verstehen und ablehnen. Man muß daher zwischen Verständlichkeit und Annahme von Kommunikationen unterscheiden. Kommunikationen des Alltagslebens suchen im Allgemeinen nicht nur Verständlichkeit, sondern auch Annahme ihrer Selektionsofferten zu erreichen und werden auf Annahmelmöglichkeiten hin vorselektiert.“ (Ebd.S.336)

Diese Bewusstmachung unterstreicht das menschlich-inhärente Verlangen nach Bestätigung und somit auch weiterführenden Reproduktion der eigenen Sinnselektionen, welche durchaus im Zuge einer machtanalytischen Diskursanalyse betrachtet werden können. Die Deutungsmacht ist ein kommunika-

tiv-schöpferischer Aushandlungs- und Legitimationsprozess, der sowohl unter der Prämisse der Kooperation, im Sinne eines vertrauensvollen und wechselwirkenden Dialogs, als auch unter dem Gesichtspunkt der Konkurrenz, im Zuge eines Deutungsmachtkampfes, der eher das Ziel einer dominanten Überordnung der eigenen Meinung hat, betrachtet werden kann.

3. Derzeitiger Forschungsstand und theoretische Verknüpfungen

Das dominierende Vorgehen in der wissenschaftlichen Bearbeitung von Thematiken, bedient sich einer disziplinaren Recherche. Das meint, dass innerhalb der eigenen wissenschaftlichen Verortung alle relevante Literatur für die Thematik identifiziert und nach Möglichkeit auch rezipiert wird. Dies führt jedoch leicht zu eingetretenen Literaturpfaden, die wenig Innovationspotential bergen, da oft gleiche, oder zumindest ähnliche, Schlüsse naheliegen. Um den omnipräsenten, akademischen Ruf nach einer umfassenden Interdisziplinarität gerecht zu werden, wurde in dieser Arbeit partiell mit der klassischen Tradition gebrochen und eine hohe Disziplinüberschreitung bei der Literaturwahl an den Tag gelegt. Ziel ist es dabei die akademische Fragmentierung zu reduzieren und Verbindungsstellen zwischen den Erkenntnisflüssen der verschiedenen Fachbereiche zu orten und sie symbiotisch miteinander ins Verhältnis zu setzen – als theoretischen Hintergrund vor einer gemeinsamen Thematik, die fokussiert wird. Aufgrund ihrer teilweise erst kurzen Zirkulation in den wissenschaftlichen Gefilden sind manche Sachen durchaus diskutabel, sollten aber aufgrund ihres Potentials für die Öffnung neuer Erkenntnis-pfade auf keinem Fall aus den Diskursen ausgeschlossen werden.

3.1. Soziologische Theorien

An dieser Stelle soll sich auf zwei signifikante, soziologische Theorien bezogen werden, die einen richtungsweisenden Einfluss auf diese Arbeit hatten. Sie werden im Folgenden genannt und dann anschließend in den Unterkapiteln reflektiert. Zudem werden die besonders anschlussfähigen Elemente eingehend erläutert und in den Bezug zur erarbeiteten Thematik gesetzt. Ich möchte hier explizit vermerken, dass die emotionssoziologischen Ansätze, die ebenfalls einen elementaren Einfluss auf die Forschung hatten, in dem Unterkapitel `Emotionsforschung` gesondert genannt und behandelt sind.

Einen wirklich grundlegenden fundamentalen Baustein für diese Arbeit bildet die Luhmannsche Systemtheorie. Auf einer metatheoretischen Ebene erklärt sie die grundlegende Funktionsstruktur unserer Gesellschaft. Ihr abstrakter Charakter lässt ohne weiteres eine Modifikation auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand zu. In ihrer Komplexität, Tiefe und auch in ihrer Abgrenzung von klassischen und traditionellen Ausgangspunkten²⁰ ist sie als eine erklärende Systemkonstruktion als ein idealer Verdichtungspunkt interdisziplinärer Theorieverknüpfungen zu verwenden. Eine Vorgehensweise, der ich mich in der vorliegenden Ausarbeitung bediene. Die nächste Theorie, die einen maßgeblichen Einfluss auf meine eigene Denk-, Sicht- und damit auch Arbeitsweise ausgeübt hat, ist die Resonanztheorie von Hartmut Rosa. Auch wenn sie im Kontext der hier behandelten Thematik nicht so fundamental konzeptionell wirkt, wie die Systemtheorie Luhmanns, so hat sie doch eine ständig latente Wirkung auf den Arbeitsprozess. Diese Signifikanz und Relevanz im Kontext der hier bearbeiteten Thematik möchte ich ebenfalls im Folgenden sichtbar machen.

²⁰ Niklas Luhmann selbst lehnte eine Einordnung und Kategorisierung seiner Forschung ab.

3.1.1. Die Systemtheorie des Niklas Luhmann

Niklas Luhmann wurde 1927 in Lüneburg geboren. Nach einer Jugend in den Unruhen des Zweiten Weltkriegs, welche ein knappes Jahr in amerikanischer Kriegsgefangenschaft enthielt, studierte er Rechtswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. In dem Zeitraum von 1960 bis 1961 erhielt er ein Fortbildungs-Stipendium für die Harvard-Universität in Amerika und traf dort auf Talcott Parson und seine strukturfunktionale Systemtheorie: Eine Begegnung, die ihm wichtige Impulse für seine eigene Arbeit verschaffte. 1998 starb Luhmann in Oberhausen. Schon zu diesem Zeitpunkt gilt er als der bedeutendste deutschsprachige Vertreter der soziologischen Systemtheorie.

Die Systemtheorie ist eine philosophisch-soziologische Gesellschaftsmodellierung, die auf der Basis der Kommunikationsstrukturen zwischen den Individuen verläuft. Sie soll ein umfassendes Bild der soziologischen Gesellschaftsbindungen erschaffen. Die Fokussierung liegt dabei nicht auf den einzelnen Elementen, sondern viel mehr auf den Relationen, die sie zueinander aufbauen. Kommunikation ist hierbei ein signifikanter Prozess, der die Grundlage für die Gesellschaftsausprägung bildet. Systeme können sich sowohl selbst herstellen (Autopoiesis), als sich auch gegenseitig – auf einer abstrakten Ebene – beobachten und in einen Sinnzusammenhang bringen. Das ursprüngliche Modell beruht auf einer Konzeption von Talcott Parson (vgl. Parson 1951). Diese wird später von Niklas Luhmann aufgegriffen und weiterentwickelt.

„Parsons unterscheidet drei Systemtypen, das kulturelle System, das Sozialsystem und das Persönlichkeitssystem. Alle drei durchdringen sich im konkreten Handeln, bilden aber dennoch unabhängige Bezugspunkte in dem Sinne, dass sie jeweils um spezifische Bezugsprobleme herum organisiert sind.“ (Greve 2013. S.257)

Die kulturellen Systeme stellen hierbei den symbolischen Rahmen dar, die sozialen Systeme beziehen sich auf interaktionale Beziehungen, und die Persönlichkeitssysteme rücken konkret das Individuum in die Aufmerksamkeit. Niklas Luhmann setzt in seinen Ausführungen vor allem die Konstitution und soziokulturelle Evolution (Ausdifferenzierung) von Gesellschaftssystemen, sowie System-Umwelt-Beziehungen, in seinen Fokus. Da die prozessualen Wechselwirkungen auf der Ebene der Sozialsysteme rückkoppelnd sowohl Einflüsse auf die Mikroelemente (Akteur:innen) der Gesellschaft haben, als auch in der Lage sind den symbolischen Systemrahmen zu überformen, wird ein besonderes Augenmerk auf die dort ablaufenden Prozesse gelegt. Natürlich beeinflusst auch das kulturelle System das Persönlichkeitssystem und umgekehrt, doch nehmen all diese Dynamiken den Weg über das Gesellschaftssystem, dass somit als Vermittlersystem gesehen werden kann. Die Systeme sind interpenetrierend, was bedeutet, dass in einem bestimmten Phänomen, gewisse Strukturen aus allen drei Systemen gefunden werden. Das Gebiet außerhalb des Systems wird von Luhmann als Umwelt bezeichnet. Beide Abstraktionen (System und Umwelt) stehen in einem Differenzverhältnis zueinander. In dem externen Gebiet können sich andere Systeme befinden, die wiederum einen andersartigen Systemcharakter aufweisen. Alle diese Konstruktionen bedingen sich dabei selbst. Eine Gesellschaft ist in eine Vielzahl von kleineren Teilsystemen unterteilt, die einander überlappen und selbst wieder in größere Systeme eingegliedert sein können. Alle Systeme zueinander sind dabei zugleich potentielle Austauschpartner, als auch Umwelt füreinander.

Die internen Kommunikationsvorgänge, die das gesamte System konstituieren, bilden sich in Interaktionssystemen ab. Diese bauen sich folgendermaßen prozessual auf: Zwei²¹ Elemente treten miteinander in Interaktion (Alter und Ego). Dies geschieht indem das Alter etwas wahrnimmt (1.Wahrnehmung), und darauf beschließt, dass diese Wahrnehmung Mitteilens wertige Strukturen beinhaltet. Im nächsten Schritt selektiert es subjektiv (2.Selektion), welche Strukturen es sind, die einer Weiterkommunikation würdig sind und welcher Adressat diese Informationen erhalten soll. Der letzte Schritt beinhaltet ein Handeln des Egos, das die Kommunikationssituation als solche annehmen und erkennen muss (3.Akzeptanz), was nicht zwingend gleichbedeutend mit einem inhaltlichen Verständnis ist. Genau diese drei Stufen sind auch die Einfallsebenen für Kommunikationsproblematiken - also für Parameter, die eine gelungene Kommunikation unwahrscheinlich machen. Das kann auf den Umstand beruhen, dass es im ersten Schritt notwendig ist, dass die Wahrnehmung angemessen interpretiert und auch auf einer gewissen Ebene verstanden wird. Dann sollte der gewünschte Adressat, in einem zweiten Schritt, erreicht werden, und final sollte das Ego die Mitteilung auch annehmen und akzeptieren, und somit weitere Anschlusskommunikationen möglich machen.

(Vgl. Luhmann 2018. S. 19-201)

Wie alle Theorien hat auch die Systemtheorie ihre Kritiker:innen, die auf potentielle Schwachstellen der theoretischen Ausführungen aufmerksam machen. Spezifische Negativanmerkungen, die dabei auffallend oft in wissenschaftlichen Kreisen zirkulieren, sind die Kritik am extrem hohen Abstraktionsgrad der Theorie und die damit verbundene, metatheoretische Unbrauchbarkeit, die in der Lage ist schwer zu entkräftende Luftschlösser zu konstruieren, welche aber in der Realität nicht aussagekräftig sind. Außerdem wird oft auf den dynamischen Charakter unseres Lebensumfeldes hingewiesen, welcher in manchen systemtheoretischen Ausführungen zu wenig Raum findet (vgl. Ferrarotti 2022.S.13). Grundsätzlich ist es eine zu enggeführte Sichtweise, die behauptet, dass sich Dynamiken – ob nun Transformationsdynamiken, historische Dynamiken oder auch Emotionaldynamiken – und die Systemtheorie ausschließen, blockieren oder nicht gut zusammen gedacht werden können. Es ist ein Vorwurf, der vielleicht noch den starren Prinzipien des Strukturfunktionalismus anhaften kann - in vielen modernen Modifikationen scheint er eher obsolet zu sein. Das Grundproblem, dass zu dieser Annahme verleitet ist wohl eher, dass die Systemtheorie – als wirklich sehr abstrakte Metatheorie – die mannigfaltig-konkreten Dynamiken, die Inhalte und Sachverhalte benennen, natürlicherweise nicht mitbehandelt und in ihren Ausführungen nicht explizit miteinbezieht, solange sie nicht auf ein spezifisches Beispiel angewandt wird. Sie ist in ihrer basalen Ausführung als eine theoretische Infrastruktur konzipiert. Es liegt somit im Aufgabenfeld weiterer wissenschaftlicher Arbeiten sie nun entsprechend spezifischer Untersuchungsfelder zu modifizieren und sie dadurch anzuwenden – das heißt auch: Sie zu füllen mit spezifischen Dynamiken, Wechselwirkungen und Rückkopplungen und so eine detaillierte Analyse von interaktionellen Kommunikationsverhältnissen zwischen den verschiedenen Systemen zu erhalten.

„Die allgemeine Theorie sozialer Systeme biete nicht nur ein (wohl mögliches normatives) Ideal. Sie stellt begriffliche Minimalmittel für die Analyse eines jeden Sozialsystems bereit.“ (Luhmann 2018. S.13)

Dieses Anliegen soll nun also auch in der vorliegenden Arbeit verwirklicht werden. Das zu beobachtende Sozialsystem ist dabei das Konfliktsystem Nordirland, dass sich durch seine spezifische Ausprägung als Konfliktsystem auch nochmal von Normalsystemen unterscheidet und auch einen autopoie-

²¹ Es können natürlich auch mehr Elemente sein. Das Spektrum der Bindungen ist komplex. Für eine idealtypische Darstellung möchte ich mich in diesen Erläuterungen jetzt jedoch erstmal nur auf zwei Elemente beziehen.

tischen Charakter an den Tag legt (Konfliktzyklus), der durch einen Transformationsvorgang unterbrochen werden muss (Konflikttransformation), wenn eine endgültige Abkehr von Gewaltausbrüchen das Ziel sein soll. Die großen und elementaren Dynamiken und strukturellen Systemausprägungen, die hier gemäß der Systemtheorie ergänzt werden, sind 1. Die Ausprägungen der kollektiven Deutungshären (CRN-Gemeinschaft ↔ PUL-Gemeinschaft) 2. Die Transformationsdynamiken, die sich die Eigenbewegungen und Reproduktionsmuster des Konfliktsystems anschauen; und 3. Die Emotionaldynamiken, die als starke Beeinflussungsfaktoren gesehen werden, die das Ordnungsprinzip eines Gesellschaftssystems entweder miterhalten oder auch bedrohen können

„Die Systemtheorie geht, mit anderen Worten, davon aus, daß ihre Gegenstände sich selbst als Systeme organisieren, sich selbst in ihren Möglichkeiten ermöglichen und einschränken; und daß sie nur deshalb als Systeme begreifbar sind.“ (Ebd. S.17)

Wenn wir also eine ethnopolitische Konfliktregion aus einer systemischen Perspektive betrachten, müssen wir herausfinden, was die beiden Identitätssysteme davon abhält den Möglichkeitspfad in Richtung einer aktiv-friedlichen Kooperation zu nehmen. Wir müssen herausfinden, warum sich zwei unterschiedliche Deutungssysteme (PUL und CRN) in einem Gesamtsystem (Nordirland) immer noch reproduzieren. Wir müssen herausfinden, was die beiden Systeme davon abhält in den – längst überfälligen – Prozess einer gemeinsamen Horizonterweiterung zu gelangen. Um all diese Dinge zu verstehen und wirklich mit Erkenntnissen füllen zu können, möchte ich in den kommenden Abschnitten dazu übergehen, wichtige Elemente aus der Luhmannschen Systemtheorie eingehend und nah am Originaltext zu erläutern.

Grundlegende Systembeschreibungen

Die Systemtheorie der sozialen Systeme ist eine prozessuale Theorie permanenter und wechselwirkender Kommunikation, die letztendlich in ihrer beständigen Wiederholung zu einer Systemkonstruktion führt, die verschiedene Stufen der Komplexität erreichen kann. Der kontinuierliche, kommunikative Austausch steht im absoluten Mittelpunkt und bildet als grundlegende Operation den Dreh- und Angelpunkt der gesamten Theorie. Dabei geht der Begriff der `Kommunikation` bei Luhmann über seinen allgemein-rezipierten Bedeutungsrahmen hinaus:

„Kommunikation wird von Luhmann nicht, wie es allgemein üblich ist, als ein Mitteilungshandeln verstanden, das Informationen überträgt, sondern sie ist verstanden als `eine eigenständige, autopoietische Operation, die drei verschiedene Selektionen, nämlich Information, Mitteilung und Verstehen, zu einer emergenten Einheit verknüpft, an die weitere Kommunikationen anschließen können.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.15)

Natürlich braucht die basale Operation für ihre selbstreproduzierende Kontinuität einen Ausgangspunkt, genauer einen Anfangspunkt, von dem aus sich ein System konstituieren kann. Die Systemtheorie Luhmanns geht davon aus, dass dieser Punkt eigentlich weniger ein Punkt ist, sondern ein Gegenprozess der Unterscheidung zu einem beliebigen Referenzprozess.

„Unter Differenz ist, dies gilt es zu betonen, nicht ein wie auch immer zu denkendes Seiendes verstanden, sondern gemeint ist die differenzsetzende Operation. Das Setzen einer Unterscheidung, so die konstitutive Annahme des differenztheoretischen Ansatzes, ist dasjenige Moment, das am Anfang des Aufbaus aller Wirklichkeitskonstruktionen steht.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.11).

Dieses theoretische Element der Unterscheidung ist nicht originär bei Luhmann zu verorten. Viel mehr greift dieser in seinen Überlegungen auf die Ausführungen des Mathematikers George Spencer Brown zurück, der mit der Aufforderung `Draw a distinction` beschreibt, wie sich erst durch eine Trennlinie,

die genau genommen eine imaginäre Grenze darstellt, die Möglichkeit ergibt auf beiden Seiten, eine interdependente Relationsmatrix zu kreieren, die in der Lage ist zwei `Einheiten` zu konstruieren²², die sich in einer – wie auch immer gearteten Andersartigkeit – gegenüberstehen (vgl. Willke 2005. S.309). Das bedeutet, dass in jedem Moment der Einheit, Vereinheitlichung oder Harmonisierung auch immer die Essenz der Differenz vorhanden ist. Nach diesem ersten Schritt, der eine selbstreferentielle Differenz zum eigenen Referenzpunkt gezogen hat, schließt sich der zweite notwendige Akt der Luhmannschen Kommunikation an – nämlich die Bezeichnung einer der Seiten. Durch diesen Vorgang der Selbstreferentialität wird eine gesetzte Unterscheidung, noch einmal mit einer Differenz in Rückbezug auf die eigene Systemausprägung unterschieden. Das meint, die Systeme setzen zuerst eine Differenz, und kategorisieren dann diese Andersartigkeit, indem sie mit der eigenen – vermeintlichen – Einheit verglichen wird (vgl. Gripp-Hagelstange 2000. S.11). Dadurch ergibt sich eine doppeldifferentielle Operation.

„Wird an eine erste, bereits auf dieser basalsten Ebene als selbstreferentiell zu klassifizierenden Operation mit weiteren Operationen angeschlossen, entsteht ein Netzwerk von Operationen, das Luhmann `System` nennt.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.11)

Das System, dass sich einer funktionalen Differenzierung bedient, um sich in einer effektiven Handlungsfähigkeit zu bewegen, ist etabliert. Es beginnt nun auch simultan zwischen seiner eigenen (ggf. komplexen) Einheit und der Umwelt zu unterscheiden. Diese Identifizierung ist notwendig, um erfolgreich Anschlussoperationen zu tätigen, einen dialogischen Austausch zu etablieren, sich auszudifferenzieren²³, und Verschachtelungen mit anderen Systemen zu fokussieren. *„Es muss mit anderen Worten, nur für jedes Einzelsystem klar sein, welche Elemente zum System und welche Elemente zur Umwelt gehören“ (Luhmann 2018. S.143).* Dieser Prozess hat damit eine ordnungsgenerierende Funktion.

„Durch die Differenz von System und Umwelt, durch Grenzbildung und durch diese Begrenzung auf bestimmte herausgehobene Relationen negiert ein System Unordnung und das Chaos vollkommener Kontingenzen.“ (Willke 2005. S.307)

Die Kontingenzen bezeichnet hierbei die Anzahl der möglichen Verbindungen aus der Umwelt, zu denen potentiell Anschlussstellen geschaffen werden könnten. Eine weitere Form der Differenzierung, die für die Entwicklung eines Systems elementar ist, ist außerdem die Differenzierung der Innensphäre. Mit diesem Vorgang wird die Ausbildung von Teilsystemen bezeichnet, die dazu beiträgt, dass das System komplexer werden kann. Elemente der Innensphäre nehmen dabei in operativen Vorgängen aufeinander Bezug. Auch hier wirken Selektionsmuster, was meint, dass nicht alle Elemente zueinander in eine relationale Verbindung treten (vgl. Willke 2005. S.306). Dieser Prozess hat eine entscheidende Funktionalität:

„Sie liegt in der Erleichterung unabhängiger Variabilität innerhalb des Systems und damit in der Steigerung der Zahl von Umweltzuständen, mit denen das System kompatibel sein kann.“ (Luhmann 2018.S.684)

Etablierte Systeme befinden sich dann irgendwann in einem Zustand der Autopoiesis, was bedeutet, dass sie sich selbst reproduzieren. Sie sind also permanent auf Anschlussoperationen angewiesen. Eine

²² Das Wort `Einheiten` muss an dieser Stelle in die Anführungszeichen gesetzt werden, da natürlich in keiner Weise wirkliche Einheiten entstehen. Die Wahrnehmung konzentriert bei diesem Vorgang nur explizit auf die Gemeinsamkeiten, was solch eine Rezeption der Situation zulässt.

²³ Luhmann selbst weist auf die doppelte Bedeutung des Terms `Differenzierung` hin. Zum einen ist der erwähnte Prozess der Proklamierung einer Andersartigkeit gemeint, aber zum anderen kann so auch die Zerlegung eines Ganzen in seine Einzelteile gemeint sein (Systeme und Teilsysteme) (vgl. Luhmann 2018.S.683).

interne Variabilität, die mit einer höheren Kompatibilität einhergeht, ist also eine produktive Ausprägung, die Multistabilität erzeugen kann. Systeme mit sehr eingegrenzten Kommunikationsrelationen und größtenteils gestörten Kommunikationspfaden sind eher instabile Systeme, die sich durch eine größere Anfälligkeit für – wie auch immer geartete - Faktoren auszeichnen und durchaus auch kollabieren, oder ersetzt werden können. Die innere Ausdifferenzierung folgt dabei grundsätzlich gleichen Prinzipien, wie auch der Ausdifferenzierungsprozess, der zwischen dem eigenen System und Elementen aus der Umwelt unterscheidet.

„Durch Ausdifferenzierung von Teilsystemen werden innerhalb von Systemen wiederum Diskontinuitäten geschaffen im Sinne von Differenzen zwischen System und Umwelt. Die Vorteile der Systembildung werden in verkleinertem Format nochmals gewonnen.“ (Luhmann 2018. S.245)

Begrifflich wird diesbezüglich zwischen der externen Kontingenz, die sich auf die Umweltmöglichkeiten bezieht, und der internen Komplexität, die sich auf die quantitativen Zahlen der Teilsystemausprägungen, samt ihrer relationalen Verbindungen bezieht, unterschieden. Die Komplexität reicht also in die Tiefendimension eines spezifischen Systems und ist somit vertikal strukturiert, während die Kontingenz die Imagination möglicher Parallelnarrative öffnet, die sich horizontal zu einem spezifischen System verorten lassen (vgl. Willke 2005. S.314). Die notwendigen Prozessabläufe der Systembildung, die kontinuierlich stattfinden, führen aufgrund ihrer permanenten Präsenz zu ihrer eigenen systemischen Integration – die Abläufe werden also ‘quasi’-automatisiert²⁴.

„Prozesse werden zu ‘Mechanismen’ in dem Maße, als sie in solch einem Beziehungsgefüge für andere Prozesse verlässlich ablaufen. Die zwischen Prozessen bestehenden Beziehungen (die in sozialen Systemen zum Beispiel deren Erwartbarkeit gewährleisten) nennen wir Strukturen.“ (Ebd. S.61)

In diesem Sinne ergibt sich schließlich eine Beobachtbarkeit und Verlässlichkeit des systemischen Geschehens auf metastruktureller Ebene, die frei von Semantiken ist, und eben dazu geführt hat, dass die Systemtheorie als Infrastruktur für dieses Forschungsanliegen modifiziert werden kann. Viele andere theoretische Herleitungen propagieren zusätzlich, dass Strukturen im Vergleich zu prozessualen Ausprägungen relativ stabil seien. Der Systemtheorie reicht es jedoch explizit darauf hinzuweisen, dass die Veränderung von Strukturen dementsprechend einen längeren Zeitraum zur Umcodierung in Anspruch nimmt. Das bedeutet, dass strukturelle Manifestationen definitiv änderbar sind, dies jedoch in sehr verschiedene – zum Teil auch immense – Zeithorizonte eingeteilt werden muss (ebd. S. 61). Strukturausprägungen haben somit auch immer einen Einfluss auf das potentiell am ehesten wahrscheinliche Anschlussgeschehen, denn sie werden des Öfteren reproduziert. Das passiert, weil sie bekannt und etabliert, und auch für eine unreflektierte Adaption, hinreichend sind. Das ist einfach und kann zudem bei anschlusswilligen Elementen ein Sicherheitsempfinden erzeugen. Diesen Vorteilen steht der immense Nachteil gegenüber, dass destruktive Ausprägungen selbst dann weiter reproduziert werden, wenn sie bereits erkannt sind²⁵. Setzt sich das Anschlussgeschehen so fort, dass es im Kontingenzraum zwar eine tendenziell größere Menge an Alternativanschlusselementen gibt, aber die Anschlussstellen werden trotzdem nur gemäß veralteter Strukturmuster besetzt, kann es jedoch zu einem Bruch in der Struktur kommen. Im positiven und weniger erschütternden Fall ändert sich eine Struktur durch die sukzessive Umcodierung über immer wieder etwas anders geartete Anschlusselemente.

²⁴ Es ist explizit zu unterstreichen, dass es sich nur um eine ‘Quasi’-Automatisierung handelt, die Systemtheorie bezieht sich grundsätzlich auf soziale Systeme, die auf Kommunikation, Bewusstsein und Leben basieren. Die technischen Termini dienen einer Visualisierung und sind niemals absolut zu denken. Sie sind somit auch änderbar.

²⁵ Ein aktuelles Beispiel, was wohl allen bekannt ist und gemäß dieses ungünstigen Schemas funktioniert, ist leider der fragwürdige Umgang mit der Klimakrise.

Durch diese grundlegenden Kenntnisse über die Luhmannsche Systemtheorie ist nun klar, wie ein System in seinen Grundzügen im Allgemeinen aussieht. Von diesem Standpunkt aus, sei nun zu vermerken, dass es drei verschiedene Typen sich selbst organisierender Systeme gibt, die ihre Anschlussoperationen gemäß verschiedener Medien anlegen.

„..., daß die als grundlegend anzusehenden Beobachtungsoperationen ihre wirklichkeitsgestaltenden Aktivitäten im `Medium` unterschiedlicher, immer temporalisiert zu denkender Grundelemente praktizieren. Diese sind: Leben, Bewußtsein und Kommunikation, woraus drei Typen selbstreferentieller, autopoietischer Systeme erwachsen: physische, psychische und soziale Systeme.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.14)

Diese drei Arten von Systemen können zwar nicht ohne einander gedacht werden, aber produzieren nichtsdestotrotz in einer existenziellen Verschränkung ihre je eigenen Realitäten.

„Sie stehen nur insofern in einem Abhängigkeitsverhältnis, als beispielweise die neuronalen Aktivitäten des Gehirns, also das physische System, eine Voraussetzung dafür ist, daß psychische Systeme Gedanken produzieren können, und letztere wiederum sind die Bedingung dafür, daß es zur (menschlichen) Kommunikation kommen kann.“ (Ebd. S.14)

Es handelt sich hierbei also um indirekte Verbindung, die jedoch von hoher Signifikanz ist und oft von einem Translationsprozess, von einem ins andere Medium, begleitet wird: Die Konstruktion eines sozialen Systems hängt von der Existenz und Funktionsfähigkeit eines psychischen Systems ab, welches wiederum von der Existenz und Funktionsfähigkeit eines physischen Systems abhängt, aber nichtsdestotrotz kann es sein, dass die Gedanken eines psychischen Systems nicht kongruent sind (oder als nicht kongruent rezipiert werden) mit der Kommunikation, die es zum Ausdruck derselben Gedanken benutzt (*„Gedanken selbst kommunizieren nicht, sondern die Kommunikation kommuniziert.“, ebd. S.15*). Der Translationsprozess zwischen den Medien – also der Punkt an dem bspw. körperliche Signale und sinnliche Wahrnehmungen in Gedanken, oder auch Gedanken in Kommunikation umgewandelt werden - ist grundsätzlich anfällig für Verzerrungen oder Fehler. Zusätzlich besteht weiterhin die Möglichkeit einer absichtlichen Verfälschung/Codierung. Diese Fehleranfälligkeit, die im Send- und Empfangsprozess oder auch im wechselseitigen Deutungs- und Interpretationsprozess zwischen zwei Systemen verortet sein kann, kann dazu führen, dass die Narrative der unterschiedlichen Medien keine Kongruenz und manchmal nicht mal eine Kohärenz aufweisen. Dies ist dann leicht ein Konstitutionspunkt von nicht-intendierten Dynamiken und Gegendynamiken²⁶. Als physisches System kann der Körper des Menschen betrachtet werden – mit seiner organisch-neurologischen Infrastruktur und seinem Wahrnehmungsapparat. Ein psychisches System dagegen ist die Bewusstseins-ebene des Menschen – der Ort wo Gedankenimpulse zu Gedanken werden und Reflexionen, Erwartungen und Situationsempfinden zu Handlungs- oder Interaktionsimpulsen.

„Psychische Systeme operieren in der Weise, daß sie ein im Innen, also von ihnen selbst, generiertes `Produkt` als ein außerhalb ihrer Selbst Seiendes zu identifizieren vermögen.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.17)

Psychische Systeme agieren und reagieren mit ihrer Umwelt, indem sie unentwegt Anschlussoperationen generieren, konsolidieren und reproduzieren, zu Referenzpunkten, die sich in besagter Umwelt

²⁶ Diese Betrachtung trifft den Nerv der vorliegenden Arbeit insoweit, dass auch Gefühle als Wahrnehmungen zu verstehen sind, die vom physischen System gesendet werden, und in Gedanken übersetzt werden. Diese Gedanken bilden dann wiederum die Grundlage von Kommunikation. Der gesellschaftliche Grad der emotionalen Bildung ist jedoch tendenziell eher gering, weswegen diese Translationen oft Zerrbilder der wirklichen Impulshintergründe sind.

befinden. Sie setzen in diesen Momenten, den von ihnen innerlich produzierten Sinn mit externen Manifestationen (also auch anderen Systemen) in ein für sie wiederum sinnvolles Verhältnis. Es handelt sich dabei um eine vom Sinn generierte, wie auch eine am Sinn orientierte Projektion der Innenwelt auf die Außenwelt. Die Systeme, die für Luhmann und damit auch für diese Arbeit, vom größten Interesse sind, sind derweil die sozialen Systeme, wie bspw. Interaktionssysteme, Organisationssysteme und auch Gesellschaftssysteme

„Mit dem Begriff soziales System soll nach alldem ein Sinnzusammenhang von Handlungen bezeichnet werden, die durch wechselseitige Erwartbarkeit verknüpft, aufeinander verweisen, ihre Selektivität wechselseitig bestimmen und dadurch von einer nichtdazugehörigen Umwelt abgrenzbar sind.“ (Luhmann 2018.S.145)

Sie operieren im Medium der Kommunikation und können sowohl relative stabile Ausprägungen erreichen, in denen ihre Teilsysteme gar eine Institutionalisierung erfahren (z.B. Gesellschaftssysteme), als auch einen gewollt dynamisch-flüchtigen Charakter annehmen (z.B. ein spontanes Interaktionssystem). Da es sich bei der verwendeten theoretischen Grundlage um Luhmanns Sozialtheorie der Gesellschaften handelt, wird sich bei dem hier verwendeten Systembegriff zumeist auf die sozialen Systeme im Wechselspiel mit den psychischen Systemen bezogen. Sollte dies einmal nicht der Fall sein, wird dies deklariert oder geht gut erkennbar aus dem Kontext hervor. Ein weiterer grundlegender Begriff, der auch schon an einigen Stellen verwendet wurde, nun aber doch noch seine fokussierte Einführung erfährt, ist der Term `Horizont`.

„Der Horizontbegriff bezeichnet ein Erlebniskorrelat, dass die in allem Sinn implizierten Weiterverweisungen ins Endlose abschneidet und es erlaubt, Unbestimmtes als bestimmt oder doch bestimmbar zu behandeln. Horizonte sind umbesetzbar und unüberschreitbar, weil sie sich mit jeder Annäherung verschieben.“ (Luhmann 2018. S.138)

Der Horizont eines Systems benennt also den - für das System zugängliche – Kontingenzraum. Er enthält alle Möglichkeiten und auch Wirklichkeiten, die gemäß der systemimmanenten Sinnproduktion zu erreichen sind. Da sich Systeme entwickeln und durchaus komplexer werden können, verschiebt sich der Horizont dementsprechend. Ein Blick dahinter ist für das System nicht möglich, weil sich diese Elemente so entfernt von den eigenen Anschlussstellen bewegen, dass eine Relation weder etabliert noch imaginiert werden kann. Der Horizont sei an dieser Stelle nicht zu verwechseln mit der Systemgrenze, weil er weit über diese hinaus geht und durchaus attraktive, als auch repulsive Reaktionen auf externe Anschlussstellen generiert. Das System in sich sollte zwar immer zu einen gewissen Grad offen sein, ist aber dennoch ein eigenes System mit eigenen Bezügen und Referenzen, die durchaus nicht immer in einer expressiven Kommunikationsoperation offen gelegt werden.

„Im System gilt eine `Sonderwelt` des Möglichen, die enger, vielleicht in spezifischen Hinsichten auch weiter ist als das, was in der Umwelt möglich ist.“ (Ebd.S.144)

Allgemein sind nur relativ abstrakte Systemreferenzen zu benennen, die sich mit einer fest zugeordneten Temporalität und durch ein universales Vorhandensein auszeichnen.

Systemreferenzen =	Reflexion	= Vergangenheit	
	Funktion	= Gegenwart	
	Leistung	= Zukunft	(Vgl. Luhmann 2018. S.807-809)

Diese Referenzen dienen dazu das eigene Systemnarrativ, im Kontext mit der Umwelt und anderen Systemen sinnvoll, also gemäß der eigenen Sinnorientierung, zu lokalisieren, konsolidieren und/oder

ggf. zu relokalisieren. Die Referenzen können in ihrem Zusammenspiel ein navigatorisches Potenzial aktivieren. Ein System mit ideal ausbalancierten Referenzen, verarbeitet dementsprechend den Input, also die empfangenen Informationen aus der Umwelt, von anderen Systemen oder von eigenen Teilsystemen mit der Referenz der Reflexion. Die Reflexion zeigt auf, ob die operativen Kommunikationsmuster der eigenen Sinnorientierung entsprechen. Je nach dem Ergebnis dieses internen Prozesses ergibt sich daraus, dann eine Nachjustierung oder eine Beibehaltung des Operationsverhaltens. In der Gegenwart spielt die Referenz der Funktionalität eine übergeordnete Rolle. Der situative Kontext muss bearbeitet werden. Es müssen Anschlussoperationen oder auch Anschlussverweigerungen zu der situativen Bewertung des Moments erstellt werden. Auch dies erfolgt wieder entlang der eigenen Sinnorientierung. Der momentane Prozess hierzu sollte sich idealerweise durch eine geeignete Funktionalität auszeichnen. Und dann gibt es noch die Referenz der Leistung, die als zukunftsorientiert deklariert werden kann. Das System beschließt – am besten durch eine emergente Performance mit der Reflexion und der Funktionalität – einen Output in der Form einer Leistung zu erbringen. Die Leistung soll der, durch den systeminternen Sinn, generierten Erwartung, die in ein Verhältnis mit den Erfahrungen (Reflexion) und der Situation gebracht wurde, gerecht werden.

„Die Leistungsorientierung ist immer zukunftsbezogen, weil die Aufnahme und Weiterverarbeitung in anderen Systemen erst erfolgen kann, nachdem die eigene Leistung fertiggestellt ist.“ (Ebd.S.808)

Ob diese Einschätzungen und die Anwendungen der Referenzen dann der eigenen Sinnorientierung entsprechen, lässt sich dann vollständig wieder nur im Prozess der reflexiven Selbstreferentialität durch das System selbst bewerten, obwohl durchaus oft auch externe Indizien für einen Erfolg oder Misserfolg sichtbar werden, die sich jedoch nur auf konkrete Situationen und Operationsverläufe spezifizieren lassen. Bei dieser hier hervorgebrachten Herleitung handelt es sich um eine idealtypische Darstellung des Zusammenspiels des Referenzgefüges. Viel zu selten bewegen sich Prozesse in solch einer wahrlich ausbalancierten Modifizierungsschleife

Die Relationen und Prozesse zwischen Systemen, Teilsystemen und Umwelt

Nachdem nun ein grundlegendes Verständnis von der Systemtheorie vorhanden ist, möchte ich bei einigen Punkten etwas spezifischer werden und explizit einige wichtige Verhältnisse, Relationen und Prozesse erklären, die zwischen Systemen, innerhalb von Systemen (zwischen Teilsystemen) und zwischen konkreten Systemen und ihrer Umwelt ablaufen. Der oder die aufmerksame Leser:in des vorangegangenen Themenabschnitts kam wahrscheinlich nicht umhin auf die besondere Beziehung zwischen einem Personensystem (physisches System) und einem sozialen System aufmerksam zu werden. Trotz eigenständiger Realitätserzeugung kann das eine nicht ohne das andere gedacht werden. Die Verbindung ist gar so stark, dass man – trotz einer gewissen Autonomie – von einer gegenseitigen Überformung sprechen kann. Dieses relationale Gefüge wird `strukturelle Kopplung` genannt (vgl. Luhmann 2018.S.138; Gripp-Hagelstange 2000. S.18). Diese ergibt sich unter anderem auch aus dem Umstand, dass eine doppelte Verortung von psychischen Systemen/Personensystemen in der Systemmatrix zu beobachten ist.

„Als `Person`, verstanden als `individuell attribuierte Einschränkung von Verhaltensmöglichkeiten`, sind psychische Systeme Adressaten von Kommunikation, als gedankenproduzierende individuelle Wesen belässt die Theorie sie in der Umwelt von Gesellschaft.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.18)

Diese doppelte Lokalisierung im Theoriedesign, bringt eine interessante Erkenntnis mit sich, die angenommen zu einer Differenz von psychischen Systemen und Personensystemen führt. Um über den operativen Prozess der Kommunikation mit dem sozialen System interagieren zu können, also um

eine dialogische Austauschverbindung zu schaffen, etabliert das psychische System durch das Konstrukt der Person eine Schnittstelle, die einen Kommunikationsfluss ermöglicht. Ein Gesellschaftsindividuum kommuniziert durch seine Person, seine soziale Rolle, seine Identität mit anderen Referenzsystemen (strukturelle Kopplung = kommunikative Schnittstelle). Das psychische System selber bleibt für das Gesellschaftssystem, oder auch das soziale System, Umwelt und umgekehrt. Es ist quasi-autonom, wobei sich das `quasi` darauf bezieht, dass es sich in diesem Fall, um eine Autonomie handelt, die so gut wie nie im vollen Umfang in Anspruch genommen wird, da sie auch simultan ein starkes Gefühl der Orientierungslosigkeit erzeugen kann. Mehr noch: Viele soziologische Ansätze postulieren die personale Gesellschaftsrelation sogar als eine notwendige Vorbedingung für eine Ausbildung von Identität. Geht man mit den theoretischen Ausführungen von Helmut Willke, stößt man auf den Punkt, dass die reine, aber ungeordnete Komplexität eines psychischen Systems in eine organisierte Komplexität umstrukturiert wird.

„Die reine Komplexität eines Systems wird nach dem ersten Augenblick seiner Konstituierung zwingend zur organisierten Komplexität des Systems, weil in jeder faktischen Operation nun bestimmte Formen im System gesetzt und damit Anschlüsse, belegte Verzweigungen, Pfadabhängigkeiten, Prämissen etc. für die weitere Operationsweise definiert werden. Mit der ersten Operation beginnt die Geschichte der Selbstfestlegung des Systems.“ (Willke 2005. S.315)²⁷

Dieser Entsprechung folgend wird das Personensystem etabliert und zum verbundenen Dialogkanal, der sich an der Sinnproduktion des jeweiligen Sozialsystems orientiert. Es handelt sich dabei um eine gesellschaftskompatible Konstruktion für einen operativen Austausch. Ein Personensystem ist nichtsdestotrotz kein Teilsystem eines sozialen Systems, da diese auch immer selbst soziale Systeme sind. Im vorangegangenen Unterpunkt wurde bereits thematisiert, dass Systeme bei Komplexitätszunahme zu einer Ausdifferenzierung ihrer Innenwelt greifen, die in der Etablierung von Teilsystemen mündet. Die Frage ist nun, warum dieser Vorgang überhaupt notwendig ist. Der deutsche Soziologe Christian Stegbauer meint dazu:

„Die Tatsache, dass Aushandlungen kaum in großen Einheiten zu bewerkstelligen sind und diese somit in kleinere zerfallen, ist eine nicht hintergehbare Regel (Luhmann 1975; Geser 1999; Stegbauer 1999). In großen Einheiten ist es nicht möglich, alle gleichermaßen an Aushandlungen zu beteiligen, zudem treffen bereits präformierte, in kleineren Einheiten ausgemachte und dort bereits gefestigte Standpunkte aufeinander.“ (Stegbauer 2016. S.35)

Diese Ansicht bringt uns zu der pragmatisch-funktionalen Lösung: Um die Kommunikationsoperationen effektiv ablaufen zu lassen, also um aus ihnen verwertbaren Input zu gewinnen, der dann wieder – im Idealfall - zu einem geeigneten, qualitativen Output führt, ist es für ein System wirksamer, kleinere, miteinander wechselwirkende Einheiten zu erschaffen. Soziale Teilsysteme haben – je nach ihrer Konstruktionsart oder ihrem Konstruktionsgrund - diverse Referenzpunkte, an denen sie sich zu orientieren haben.

„Teilsysteme haben unter dieser Bedingung der Ungleichheit eine (mindestens) dreifache Systemreferenz zu beachten: sich selbst, den (oder die) Empfänger ihrer spezifischen Leistungen (Output) und das Gesamtsystem der Gesellschaft.“ (Luhmann 2018. S.722)

²⁷ Laut Willken werden auch andere Systeme durch ein organisierendes Prinzip festgelegt, welches kontinuierlich zu einer strukturellen Ausprägung führt. Im Beispiel des psychischen Systems ergibt sich durch die Ausbildung der Person jedoch ein Sonderfall, der dem Individuum bei der Bewältigung der doppelten Kontingenz hilft. Ein Phänomen, welches verbunden ist mit psychischen Systemen und noch in diesem Kapitel erläutert wird.

Sie sind also entsprechend dieser Orientierungspunkte bereits in ihrer Selektivität für Möglichkeitspfade eingeschränkt. Aber diese Referenzzuwendung hat nicht nur reduktiven Charakter. Verschiedene Referenzen bedeuten auch verschiedene Bezugspunkte, die Handlungsorientierung bieten können, und so potentielle Schwachpunkte der anderen Referenzen ausgleichen können. Ein Teilsystem, oder auch Subsystem, steht in seiner Ausprägung stets im Dienste des Gesamtsystems. Es ist stets daran orientiert durch seine spezifische Funktionalität für aufkommende Problematiken und Störungen im Gesamtsystem Lösungen bereit zu stellen – wie auch immer diese aussehen mögen (vgl. Luhmann 2018. S.804). Es sei hier gesagt, dass es falsch wäre diesen Gedankengang nur in einen produktiven Rahmen, gemäß ethischer Vorstellungen, zu setzen. Das zeigt sich beispielsweise am hier vorliegenden, forschungsnahen Pendant, dass im praktischen Teil behandelt wird. Es sind die paramilitärischen Gruppierungen, die gewaltsam agieren und reagieren, und somit auf ein von ihnen rezipiertes Übertragungsproblem reagieren. Die Gewalt ist in diesem Falle u.a. auch (aber nicht nur) eine ausdrucksstarke, operative Kommunikation, die den gestörten/blockierten Kommunikationsfluss wieder entstoren/erzwingen soll.

Laut Luhmann erreicht ein System eine größere Komplexität, indem es sich ausdifferenziert, d.h. es teilt sich in Subsysteme. Dieser Prozess ist begrüßenswert, da er das System in seiner Gänze stabiler macht, solange die Teilsysteme untereinander im fließenden, kommunikativen Austausch stehen, also solange keine Übertragungsprobleme zu lokalisieren sind. Dementsprechend ist es wichtig diesen Vorgang der Komplexitätszunahme von der Fragmentierung abzutrennen, da sich doch auf den ersten Blick phänomenologische Ähnlichkeiten ergeben, die auf die Teilung des Ganzen zurückzuführen sind. Der gravierende Unterschied besteht darin, dass bei einer Fragmentierung das Kommunikationsverhältnis, das eine verbindende Funktion hat, nicht gegeben oder gestört ist. Kommunikationsverbindungen sollten sowohl innerhalb eines Systems - zwischen den Subsystemen - bestehen, als auch zwischen den jeweiligen Systemen und der jeweiligen Umwelt.

„Durch Kommunikation können Selektionsketten gebildet werden, die aus Umweltereignissen und Systemereignissen und in beiden Fällen aus `natürlichen` Informationen und kommunizierten Informationen zusammengesetzt sind. Kommunikationsprozesse können somit Sozialsysteme und Umwelten verknüpfen.“ (Luhmann 2018. S.157)

Eine Fragmentierung kann dementsprechend nachträglich aus einer Systemdifferenzierung entstehen, wenn die Kommunikationspfade zwischen Teilsystemen, die in Relation miteinander stehen, verebben oder gestört werden. Die Fragmentierung ist ein systeminternes Phänomen – zwar kann auch eine Schließung oder verzerrte Kommunikation zur Umwelt passieren, aber dieser Vorgang ist nicht unbedingt problematisch oder ungewöhnlich²⁸. Grundsätzlich braucht der systemische Entwicklungsprozess für einen produktiven und stabilitätsfördernden Verlauf sowohl die Prozesse der Teilung (also der Ausdifferenzierung), als auch partiell die Fusion von Systemen und Teilsystemen, welche zu jeweils dynamisch passenden Zeitpunkten durch einen dialogischen Kommunikationsfluss, katalysiert werden können.

„Differenzierte Systeme bilden sich nicht nur über Zerlegung, sondern auch durch Zusammenwachsen vorher getrennter Einheiten. Wie immer der Systembildungsprozeß historisch verlaufen ist, für die laufende Reproduktion des Systems sind beide Aspekte wichtig.“ (Luhmann 2018.S.695)

Die vorliegende Arbeit hat sich zur Aufgabe gemacht ein Konfliktsystem unter diesen systemischen Prämissen zu beschreiben. Das Konfliktsystem ist in diesem Falle kongruent mit dem nordirischen Gesellschaftssystem, das zwei Identitätssysteme (PUL und CRN) als große Teilsysteme hat, die eigentlich

²⁸ Er kann es natürlich werden, ist es aber nicht in seiner grundsätzlichen Ausprägung.

gemeinsam das Gesellschaftssystem bilden. Das historische Narrativ beider Seiten ist so eng miteinander verflochten, dass sie nicht mehr als einzelne Gesellschaftssysteme gedacht werden können, sondern funktionale Teilsysteme des Gesamtgesellschaftssystems Nordirlands darstellen. Leider verhindert eine emotionalbasierte Übergewichtung der Leidensnarrative auf beiden Seiten diese Reflexion. Ihr gestörtes, operatives Kommunikationsverhältnis zueinander hat zu einer binären Gesellschaftsfragmentierung geführt. Die Konfliktausprägung resultiert also auch aus einer systemischen Relationsblockade. Visualisierungen und nähere Ausführungen dazu, lassen sich im Kapitel `Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall` finden.

Ein weiteres besonders Verhältnis ergibt sich aus der System-Umwelt-Beziehung. Zu einem System kann es immer nur eine Umwelt geben, in der sich aber durchaus andere Systeme bewegen können. Sie ist - in diesem Sinne – weder ein anderes System, als auch nur die Summe externer Systeme. Möchte man einen pluralistischen Bezug zu Umweltelementen thematisieren, referiert man zu `Umweltausschnitten`. Zwischen Umwelt und System konstatiert Luhmann ein unausweichliches `Komplexitätsgefälle`, oder auch eine `Komplexitätsdifferenz`:

„Merkmal der Umwelt ist mit alldem, daß Beziehungen zu ihr stets selektiv eingegangen werden unter Ausscheidung anderer Möglichkeiten. Nur in diesem Sinne und nicht etwa als bloße Menge ist die Umwelt komplexer als ihr System.“ (Luhmann 2018. S.75)

Das bedeutet, dass eine Interaktion mit der Umwelt immer unter dem prozessualen Mantel eines Selektionsvorgangs stattfinden muss. In dem Moment, indem das System eine Relation zur externen Umwelt etabliert, wird das Möglichkeitsspektrum verkleinert.

„Die Komplexität der Umwelt lässt sich zu der des Systems nicht auf beliebige Weise in Beziehung setzen, weil sie anders gebaut ist; weil sie keine Grenze hat, statt dessen aber durch Horizonte strukturiert ist, die zwischen relevanter Bestimmbarkeit und unbestimmten, als irrelevant unterstellbaren weiteren Möglichkeiten differenzieren;“ (Luhmann 2018. S.53)

Inhaltlich ist gegen Luhmanns Überlegungen an dieser Stelle kaum was einzuwenden, aber hinsichtlich der Wortwahl kritisiert Helmut Willke, ein Nachfolgedenker Luhmanns, den Term der `Komplexität`. Ihm zufolge kann dieser auf das tatsächliche Umweltgeschehen nicht sauber angewandt werden. Dies folgt aus dem Umstand, dass es Komplexität nur innerhalb von Systemen geben kann. Die potentielle Annahme, die den Term `Komplexität` rechtfertigen würde - die besagt das sich Systeme mit geringerer Komplexität in einem übergeordneten, komplexen System befinden, und es als Umwelt wahrnehmen - mag richtig sein, entspringt aber auch der Sinnorientierung des jeweiligen Systems und ist demzufolge aus der Innensphäre eines Systems niemals nachweisbar. Das beeinträchtigt jedoch nicht den Umstand, dass es Elemente der externen Umwelt gibt, zu denen Systeme Anknüpfungspunkte erzeugen können und die ihrerseits eine unsagbare Kontingenz im Umwelthorizont entfalten können. In dieser gesamten imaginierten Konstellation gibt es nicht nur ein System, das mit Elementen anderer Systeme oder mit Elementen aus Umweltausschnitten in Relation tritt, es gibt gleichsam auch Systeme, die sich so sehr überlappen, dass sie nicht als komplett unabhängig voneinander gedacht werden können. Eine Sonderform dieser Ausprägung wurde, in der Form des Personensystems, gleich zu Beginn des Kapitels erläutert, aber auch in anderen Ausprägungen ist solch eine Überlappung denkbar. Luhmann behandelt dieses Beziehungsgefüge unter der Begrifflichkeit `Interpenetration` und spricht zusätzlich von `interpenetrierenden Systemen`. Die Interpenetration beschreibt eigentlich einen Vorgang der Wechselwirkung, bei dem die jeweiligen Systeme die Möglichkeiten zur Öffnung, wie auch zur Schließung besitzen (vgl. Luhmann 2018. S.80-84). In diesem intensiv-relationalen Gefüge ergibt sich weiterhin der Umstand einer gegenseitigen Modifikation und Beeinflussung, also ein Permeabilitätspotential, das

aus einer etwaigen Durchlässigkeit für kommunikative Operationen entspringt (vgl. auch Watzlawick/Beavin/Jackson 1978. S.202). Dieser Vorgang ist für die Komplexitätszunahme von Systemen ein signifikant wichtiger Prozess.

Um ein paar der eben gegebenen Informationen etwas zugänglicher zu gestalten, möchte ich am Ende dieses Unterpunkts einige Manifestationen aus der realen Ausprägung der Welt unter einem systemischen Blickwinkel betrachten. So sieht Luhmann beispielweise die großen abstrakten und überaus komplexen Sinnkonstrukte Wissenschaft, Politik, Bildung und Religion (oder auch Spiritualität) als selbstsubstitutive Organisationssysteme, die überaus interpenetrierend auf alle Gesellschaftssysteme wirken, nur durch andere Ausführungen ihrer selbst ersetzt werden können, und nahezu immer entsprechende Manifestationen als Teilsysteme in den jeweiligen Gesellschaftssystemen haben. Das bedeutet bspw., dass sich das übergeordnete, interpenetrierende Organisationssystem `Religion` in der nordirischen Gesellschaft als mehrere Teilsysteme in der Form spezifischer Kirchen manifestiert, wie z.B. die katholische Kirche, die presbyterianische Kirche und die anglikanische Kirche. Diese Teilsysteme (andere Beispiele wären der Staat, die Kirche, spezifische Fakultäten, Schulen oder auch Disziplinen und Fächer) sind auch selbst wieder Organisationsformen, die oft jedoch ein sehr starres Transformationspotential haben, da sie selbst schon als Differenzierungsprodukte entstanden sind. Dementsprechend ist es laut Luhmann ein unausweichlicher Prozess, dass sie irgendwann an einem Punkt zu einer Motivations- oder Legitimationsproblematik kommen (vgl. Luhmann 2018. S.247-250). Dann wäre es am reibungslosesten, wenn sie anderen Ausprägungen einer aktuell eher funktionalen Ausdifferenzierung weichen würden. Leider verläuft dieser Prozess in der Realität selten in seiner idealen Verlaufsform, was nicht selten zu Konflikten führt, die sich verhärten.

Selektionsnotwendigkeit und der Sinn als roter Faden

Ein nicht vermeidbarer Prozess im kommunikativen Miteinander der Systeme ist bei allen Relationen die Selektion. Sie ist, zum einen, eine Festlegung auf etwas, zu dem man sich verbinden will, und, zum anderen simultan, eine Entscheidung für Elemente, die man bewusst oder unbewusst wahrnimmt. Eine Selektion ist immer eine Fixierung, die auch in einer anderen Ausprägung vorliegen könnte. Sie ist ein unvermeidbarer Modus der kommunikativen Operationen zwischen den Systemen.

„Jede Systembildung läßt sich danach abstrakt als Reduktion von Komplexität begreifen. Unter diesem letzten Bezugsgesichtspunkt sind alle Systeme vergleichbar bei jedem Grad sachlicher Verschiedenheit.“ (Luhmann 2018 .S.87)

Dieser Umstand verlangt beim Menschen, unter der Prämisse einer logisch-gerechten Perspektive, schon eine Denkoperation in unserer Betrachtung der Welt, die auf ein tiefes Verständnis für die pluralistische Ausprägung der Realität zurückgreift. Der Prozess der Differenzsetzung, der als Grundlage für das kommunikative Wechselspiel unausweichlich ist, enthält schon eine Selektivität, die von dem jeweiligen System, dass die Differenz setzt, vorgenommen wird.

„Der Akt, daß die eine und nicht die andere der beiden Seiten bezeichnet wurde, womit spezifische sachliche, zeitliche und soziale Identitäten das `Licht der Welt` erblicken, muss als konstitutiv kontingent verstanden werden. Daraus wiederum folgt: Nicht nur müssen wir alles, von dem wir annehmen, daß es sei, als mögliche, prinzipiell aber auch anders mögliche Konstruktion ansehen, wir müssen auch akzeptieren, daß dem `blinden Fleck`, der Dunkelheit des wie immer vorzustellenden `Tatsächlichen`, konstitutiv nie beizukommen ist.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.13)

Diese Vorgänge der Selektionen finden dabei nicht willkürlich statt. Alle derzeitigen Systeme befinden sich in einer Realität, die schon eine manifeste Ausprägung angenommen hat. Es gibt verschiedene

Systemtypen, die sich wiederum in Teilsysteme gliedern. Es gibt jeweils spezifische Umweltausschnitte, die konkrete Systeme wahrzunehmen in der Lage sind. Es gibt verschieden ausgeprägte Horizonte, die die Wirklichkeiten, Möglichkeiten und Unverfügbarkeiten voneinander trennen. All diese Manifestationen haben bereits Strukturen und Relationen, und die spezifische Systemwelt als eine nach Komplexität strebende Konstellation, kann ihre Entwicklung nur fortsetzen, wenn sie eine nicht-beliebige Anschlussfähigkeit der Selektionen gewährleistet. Natürlich ist es in diesem Prozess absolut üblich, dass immer ein paar Anschlussstellen nicht besetzt werden, und vielleicht auch neue geschaffen werden, aber grundsätzlich muss eine Verbindungsfähigkeit zu einem gewissen Grad erhalten bleiben. Dies ist außerdem notwendig, damit verschiedene Systeme und Teilsysteme zueinander Interdependenzen erschaffen, die dann ihre jeweiligen Ausprägungen stabilisieren können (vgl. Luhmann 2018. S.33). Das bedeutet, dass sich alle derzeitigen Anschlussstellen bereits in einem gewissen Möglichkeitsspektrum bewegen.

„Schon die einfache Relationierung reduziert also die völlig unbestimmte Kontingenz der abstrakt denkbaren Größenverhältnisse bzw. Strukturtypen durch Bedingungen der Kompatibilität,“ (Luhmann 2018. S.43)

Die Anschlussstellen reduzieren und steigern sich also permanent in den unterschiedlichen Kommunikationsrelationen, die kontinuierlich ablaufen. Jede Relationsverbindung, jede Operation stellt sich mit einem neuen Set von Anschlussstellen dar.

„Um Aktivierungs-/Inaktivierungskontingenz zu ermöglichen, muß ein System sich auf zwei Ebenen strukturieren: auf der Ebene möglicher und auf der Ebene jeweils verwirklichter Strukturen. Auf beiden Ebenen muß die Komplexität limitiert sein, sonst ließen sie sich nicht verknüpfen, aber die Komplexität des Möglichen kann sehr viel höher sein als die Komplexität des Wirklichen, weil sie nicht Rücksicht nehmen muss auf das begrenzte Selektionspotential in gegebenen Zeitpunkten.“ (Luhmann 2018. S.67)

Das bedeutet, dass für ein spezifisches System zur Ermittlung seines potentiell zugänglichen Anschlusspunktspektrums zwei Eigenausprägungen relevant sind: 1. Die Ebene der manifesten Strukturen, die bereits als Systemelemente existieren, und 2. Die Ebene des Möglichkeitshorizonts, der das Potential für das System zugänglicher Verbindungselemente enthält. Soll nun etwas aus dem Möglichkeitsraum in den Wirklichkeitsraum verschoben werden, also zu einer existierenden Struktur des Systems werden, muss zwischen zwei Elementen der jeweiligen Seite eine anschlussfähige Infrastruktur existieren. Das beinhaltet auch, dass die Bereitschaft einer wechselseitigen Öffnung für den Kommunikationsfluss gegeben sein muss. Jedes System kann durch die ihm immanenten Selektionsvorgänge sein eigenes spezifisches Komplexitätsgefüge ausbilden. Dabei bedeutet eine hohe Selektivität, dass nur wenige Anschlussoperationen zugelassen sind und dem Rahmen des Systems entsprechen. Die Wahlmöglichkeiten sind dementsprechend stark beschränkt – ein Gesellschaftssystem mit solchen Ausprägungen würde als repressiv gelten. Der entgegengesetzte Fall dazu ist eine Hyperkomplexität, die sich ergibt, wenn extrem viele Selektionspfade zur Verfügung stehen. Im System wäre in diesem Fall nahezu alles erlaubt. Der Wegfall normativer und richtungsweisender Strukturen kann in diesem Fall bei psychischen Systemen leicht zu Überforderung und Orientierungslosigkeit führen. Die am meisten qualitätserhaltende Ausprägung ist wie so oft im goldenen Mittelweg zu finden (vgl. Willke 2005. S.306). Zur grundsätzlichen Reaktionsstruktur, die speziell psychischen Systemen offensteht, ist entsprechend des eben beschriebenen zu vermerken, dass selbst in schier eindimensionalen, sozialen Situationen, die eine bestimmte Verhaltensausprägung festzulegen scheinen, eine Handlungsmultidimensionalität zu finden ist. In Luhmanns theoretischen Ausführungen wird dieser Umstand durch den Term `doppelte Kontingenz` bezeichnet.

„Jede soziale Situation ist durch `doppelte Kontingenz` gekennzeichnet. Das heißt, die an ihr beteiligten psychischen Systeme sind niemals festgelegt in ihren Verhaltensweisen, sondern prinzipiell gibt es für sinnverarbeitende Systeme unendlich viele Reaktionsmöglichkeiten. Alles könnte auch ganz anders sein – dies ist das Kennzeichen allen Sinngeschehens.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.16)

Wenn also ein Interaktionssystem in einer Situation entsteht, ergibt sich folgende Konstellation: Eines der beteiligten Systeme, die in Wechselwirkung stehen, sucht gemäß seiner Komplexität eine Operation zum Agieren aus seinem spezifischen, aber nichtsdestotrotz quasi-unendlichen Möglichkeitsraum aus und führt diese aus, daraufhin wählt das andere partizipierende System eine Reaktion aus seinem spezifischen, quasi-unendlichen Möglichkeitsraum aus, die der vorangegangenen Operation begegnet. Dem reagierenden psychischen System steht dabei offen, ob er gemäß des Inputs der anderen Seite reagieren möchte, oder ob er sich an festgelegten Erwartungen gegenüber der Situation, die aus seiner Innenwelt entstammen, orientiert²⁹. Den gewählten Modus kann er dann von Operation zu Operation beliebig ändern oder auch mischen, womit sich ein dynamisches Situationsgefüge ergibt (vgl. Luhmann 2018. S.701). Dieser nicht-festgelegte Freiheitsgrad für sinnverarbeitende Systeme darf des Weiteren jedoch nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass es durchaus auch situative Begebenheiten gibt, die durch ihre Struktur, den Kontext oder auch den Hintergrund beteiligter Systeme eine Quasi-Fixierung, oder subjektiv wahrgenommene Festlegung von Möglichkeitspfaden erzeugen. Die wahrhaftige Beschaffenheit eines sozialen Systems wird nur in den seltensten Fällen wahrgenommen.

„Dies bedeutet, dass jedes soziale System als sinnhaft konstituiertes System unendlich komplex ist, weil Sinn unendliche Verweisungsmöglichkeiten bereit hält und keine prinzipiellen Einschränkungen weiterer und immer weiterer Differenzbildung erkennbar sind. So lässt sich die volle, `reine` Komplexität eines Systems nur imaginieren, nicht aber beobachten oder irgendwie empirisch festmachen.“ (Willke 2005. S.315)

Auch wenn immer ein Kontingenzraum für Anschlussoperationen existiert, bedeutet dies nicht, dass dieser stets und durch alle beteiligten Personensysteme erfasst wird. Das Geheimnis wie Kommunikation trotz des immensen Möglichkeitspotentials von psychischen Systeme gelingen kann, wurde bereits im Unterpunkt `Die Relationen und Prozesse zwischen Systemen, Teilsystemen und Umwelt` erklärt – zur Erinnerung: Es liegt in der Konstruktion der Person, im Sinne einer gesellschaftlichen Identität, die durch Sozialisationsprozesse überformt wird und einen entsprechenden Dialogkanal bildet.

„Derart wird ein Problem aller sozialen Systeme handhabbar gemacht: Nicht der `Mensch` mit all seinen unendlichen und undurchschaubaren Möglichkeiten ist von den kommunikativen Prozessen zu berücksichtigen, sondern nur ganz bestimmte, konstitutiv `eingeschränkte Verhaltensmöglichkeiten` gehen in die kommunikativen Abläufe ein.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.17-18)

Gleichzeitig erklärt diese Reduktion - die teilweise aus verschränkten Wechselwirkungsprozessen mit den relationalen Verbindungen zu anderen Systemen (Sozialisation) erwachsen ist - warum es nicht selten zu Verständnisproblemen kommt, wenn differente Systemkontexte aufeinander treffen (z.B. interkulturell, oder auch zwischen einem Normalsystem und einem Konfliktsystem).

All dieses Vorwissen ist nun recht hilfreich, um ein Verständnis für einen letzten besonderen Systemtyp aufzubringen – nämlich das Interaktionssystem. Diese Systemausprägung ist insofern speziell, weil sie – trotz doppelter Differenz - eine dynamische und temporäre Atmosphäre für eine gelingende Kommunikation zwischen Systemen schafft. In dem Moment, in dem kommunikationsfähige Elemente direkt aufeinander treffen und sich gegenseitig wahrnehmen, also eine – wie auch immer geartete -

²⁹ Die doppelte Kontingenz führt somit zu einer doppelten Selektivität.

wechselwirkende Aktion-Reaktion-Verbindung eingehen, entstehen auch Interaktionssysteme. Sie werden durch Luhmann auch als „massenhaft vorkommende Bagatellen“ bezeichnet (vgl. Luhmann 2018. S.174-182), die nichtsdestotrotz auch immer ein gewisses, gegenseitiges Beeinflussungspotential bereitstellen. Es sei dabei explizit vermerkt, dass auch eine blockierte Kommunikation eine Form der Kommunikationsoperation ist³⁰.

„Unter den angegebenen Bedingungen doppelter Kontingenz entstehen mit jeder Aufnahme von Kontakt Beziehungen zwischen Selektionsleistungen in dem Sinne, daß der Möglichkeitsraum einer Selektion durch bereits erfolgte oder antizipierte andere Selektionen konstituiert oder reduziert wird. Beim Zusammentreffen mehrerer Partner bilden diese daher zwangsläufig ein System im Sinne einer Interdependenz ihrer Möglichkeitsräume und ihrer Selektionen.“ (Ebd. S.105)

Wenn wir uns also speziell als Menschen in einem Interaktions- und somit in einem Austauschsystem befinden, muss uns also bewusst sein, dass unsere Möglichkeitsräume sich verschränken. Das bedingt unser gemeinsames Interaktionspotential in jeder Situation. Ein effektiver Zugriff auf dieses gemeinsame Potential durch alle Teilnehmer:innen der Interaktion würde also als eine erfolgreichgeführte Kommunikationsoperation gelten. Um dies zu erreichen, ist eine Orientierung am potentiellen Möglichkeitsraum der anderen Interaktionsindividuen wünschenswert. Dieser Vorschlag ist jedoch viel leichter formuliert, als in der Realität umgesetzt. Probleme ergeben sich oft aus der Nichtsichtbarkeit, der Nichteinschätzungsfähigkeit oder auch aus der simplen Ignoranz gegenüber den jeweiligen, relevanten Ausprägungsmustern der situativen Partner:innen. Dies erklärt dann wiederum, warum scheinbar einfache Kommunikation dann auch wieder oft misslingt, oder wie es zu Konfliktsituationen kommt. Solche Phänomene verschärfen sich dann noch durch den Umstand, dass eine einmal getätigte Selektion, die als Kommunikationsoperation in die Welt entlassen wurde und sich über relationale Kommunikationsverbindungen mal schnell, oder auch weniger schnell verbreitet, nicht mehr komplett zurückgenommen werden kann. Sie ist manifestiert und es kommt nun vollkommen darauf an, welche Anschlussoperationen, oder auch –verweigerungen sie entfacht.

„Bis zu einem gewissen Grad muß man daher hinnehmen, was andere gewählt haben, einfach weil andere gewählt haben. Das Bewußtsein kann seine eigene Selektivität nur in bezug auf Selektionen anderer organisieren.“ (Luhmann 2018. S.106)

Wohl jeder kann an dieser Stelle zustimmen, dass einem ad hoc viele Begebenheiten, Situationen und Ereignisse – sowohl auf privater, wie auch auf politisch-öffentlicher Bühne einfallen – die nicht hätten passieren dürfen und in voller Gänze des Zurücknehmens würdig wären, trotzdem ist dies niemals eine Option. Die Option, die für andere Systeme besteht, ist die, eigene Anschlussoperationen an die jeweiligen Manifestationen anzuknüpfen, oder eben auch nicht. Die gelebte Realität der Menschheit konstituiert sich dann aus einem multidimensionalen Netzwerk von Anschlusshandlungen, die oft mannigfaltige Interdependenzen zueinander besitzen und simultan stattfinden. In diesem Sinne ist es von hoher Signifikanz, welche Selektionen Personensysteme tätigen. Eine Frage, die dabei immer im Hinterkopf behalten werden sollten, ist dementsprechend: Was für eine Welt ist lebenswert? Welche selektive Anschlussoperation möchte man gegebenenfalls selbst erfahren? Denn egal, wie eine Kommunikationsoperation aussieht – sie wird mit großer Wahrscheinlichkeit Grundlage für eine - wie auch immer geartete - Reaktion. Wenn eine intentionalitätsnahe Reproduktion einer Kommunikationsoperation das Ziel ist, muss zusätzlich darauf geachtet werden, dass diese kommunikativ wiederholbar ist. Das meint, dass eine Transparenz über die Selektionsmuster für beide Seiten zugänglich sein sollte (vgl.

³⁰ Speziell bei psychischen Systemen geht dies Hand in Hand mit dem 1. Axiom der Kommunikation, die von Paul Watzlawick aufgestellt wurden. Dies besagt: Man kann nicht nicht kommunizieren (vgl. Watzlawick 2014. S.1ff.).

Luhmann 2018. S. 767). Je geringer das Transparenzniveau ist, desto anfälliger ist der Kommunikationsprozess auch für Verzerrungen. Ist dieses wechselseitige Verständnis gegeben, kann daraus eine relationale Komplexität erwachsen, die einen gemeinsamen Möglichkeitshorizont etabliert und grundsätzlich auch eine stabilere Systemausprägung katalysiert. Dieser abstrakte Gedankengang zu einer Komplexität im Beziehungskontext lässt sich in alltäglichen Lebensausprägungen in Prozessen der sozialen Abstimmung wiederfinden. Selektionen werden also dementsprechend stark beeinflusst durch Bindungs- und Repulsionsmuster, die sich u.a. auch durch In- und Outgroup-Mechanismen ausdrücken und sich in Wahrnehmungsbildern gesellschaftlich manifestieren.

Psychische Systeme und soziale Systeme – letztere als Gebilde, die von psychischen Systemen etabliert wurden und dementsprechend gemäß der irreduziblen Gesetzmäßigkeiten derer funktionieren – sind sinnerzeugende Systeme. Aufgrund der Grenzen ihrer Wahrnehmungskapazität, die den psychischen Systemen nicht erlaubt die Realität in ihrer tatsächlichen Ausprägung wahrzunehmen, brauchen psychische System den Sinn als Filterkomponente. Er ist eine menschliche Notwendigkeit zur Erhaltung und Etablierung einer Handlungsfähigkeit. Dabei ist es so, dass die organische Informationsverarbeitung viel schneller arbeitet, als die Bewusstseinsprozesse, die einen reflektierenden Filter darstellen. Das heißt, dass zu keiner Sekunde das gesamte Spektrum des tatsächlich Erlebten zum Tragen kommt. Unsere Wahrnehmung arbeitet beständig wie ein Reduzierventil und selektiert fortwährend für uns. Um die signifikanten Parameter im Überschuss der Informationen identifizieren zu können, hat die Evolution die kognitive Fähigkeit zur Sinnkonstitution herausgebildet – so wird anhand diesen roten Fadens gewährleistet, dass sich ein Narrativ ergibt, welches die nötigen Anschlussstellen beachtet, um nicht in einer kognitiven Diffusität zu versinken und `produktive`³¹ Handlungsmuster entlang dieses Rahmens zu entwerfen. In Anbetracht dieser Umstände kann man die Sinnbezogenheit von Akteur:innen als eine derzeitige `evolutionäre Universale` betrachten (vgl. Luhmann 2018. S.631-633).

„Mit dem Begriff Sinn soll eine bestimmte Selektionsweise bezeichnet werden, nämlich eine Selektion, die das `Woraus` der Wahl präsent hält und dadurch die Möglichkeit hat, ihre eigene Selektivität zu kontrollieren. Sinn ist ein punktualisierter Ausdruck für Komplexität, ist Reduktion und Erhaltung zugleich und genau dadurch für Systembildungen adäquat, dass die Totalität des Möglichen nicht aufgegeben, aber rekonstruiert wird als dies/-und-anderes): als Selektion von Relevanz.“ (Ebd.S.90)

Der produzierte Sinnleitfaden muss bei jeder Person mindestens auf zwei Ebenen simultan präsent sein: Einmal muss er eine Verbindung in den Horizont der Möglichkeiten etablieren, und zum Zweiten sollte er einen Zugang zu realisierten Selektionen haben. Diese beiden Referenzpunkte können dann durch diverse Sinn narrative verbunden werden und sollten – für eine kohärent-überzeugende Darstellung – miteinander kompatibel sein (Luhmann 2018. S.92). Multidimensionale Simultanpräsentationen, die nicht nur in der Lage sind den eigenen Sinn-Möglichkeiten-Horizont mitzudenken, sondern ebenfalls die Fähigkeit besitzen Möglichkeitshorizonte anderer Systeme dazu in Verhältnis zu setzen, erweitern zeitgleich das Spektrum der Möglichkeitswahrnehmung und somit auch die Handlungsfähigkeit.

„Sinn ermöglicht es daher, auch die Selektionsfelder noch zu wählen, weil sie mehr Möglichkeiten bieten – etwa die Jagdreviere zu wechseln. Dadurch wird die bei geringer Kapazität unausweichliche serielle Form der Informationsverarbeitung zwar nicht aufgehoben, aber in ihrer Effektivität potenziert und schneller und zufallsunabhängiger gemacht. Das Nebeneinander kann benutzt werden, um Situationen erst zu finden oder zu schaffen, in denen man wählt.“ (Ebd.S.95)

³¹ Das Wort `produktiv` bezieht sich hierbei nur auf eine Handlungsfähigkeit. Die entstehenden Muster können gemäß einer semantischen Analyse durchaus auch destruktiv sein.

Erfolgen also Eindrücke und Impulse schnell und simultan, greift unser sinnverarbeitendes System zu einer seriellen Darstellung. Der Anschein von Kausalität wird dadurch erzeugt. Ist das sinnverarbeitende System jedoch zu einer multiplen Simultanpräsentation fähig, erhöht sich das Spektrum aus dem gewählt werden kann. Die Sinnverarbeitung ist effektiver, weil schneller passende Anschlusspunkte identifiziert werden können und diese zudem bewusst gewählt werden, und damit auch mit rationalen Komponenten zusammengebracht werden können. Entsprechend dem Arbeitsthema ist es an dieser Stelle zusätzlich interessant, dass dieses Sinnnarrativ in der Wahrnehmungsselektion durch emotional-basierte Entscheidungsimpulse unterstützt wird. Das für das psychische System als sinnhaft deklarierte Strukturen und Ausprägungen sind zumeist mit positiven Emotionen konnotiert. Reduziert sich nun die Zeitkapazität weiter im Wahrnehmungsprozess bei gleichbleibender, schwierig zu erfassender Fülle von Eindrücken und Situationen, wird auf gefühlsorientierte Entscheidungsmuster zurückgegriffen. Erst im Nachhinein werden diese ggf. mit einen rationalen Überbau versehen³². Die Notwendigkeit zur Sinnproduktion ist also gleichzeitig eine verbindende, wie auch eine konflikterzeugende Fähigkeit der psychischen Systeme.

„Nur an identisch gehaltenen Sinn wird Information und informierendes Verhalten differenzierbar und aufeinander beziehbar. Nur an Sinn kann man Eigenbeiträge ablesen und zugleich verknüpfen mit Anschlüssen an die objektiv gesicherte Welt. Nur Sinn macht Selektionsfehler anderer erkennbar und korrigierbar“ (Luhmann 2018 .S.150)

Der Sinn ist also der rote Leitfaden, der sich durch die Existenz aller psychischen Systeme zieht, dabei ist es irrelevant, ob dieser manifestiert ist (bspw. in der Form der Sinnsuche) oder ob bestimmte Personensysteme ihn bereits als gefunden glauben. Der Sinn ist ein omnipräsentes Phänomen in den menschlichen Realitäten. Jedes psychische System hat dabei einen individuellen Bereich, indem es ihm möglich ist sinnhafte Operationskommunikationen zu platzieren. Dieser Bereich wird durch Luhmann mit dem Term `Sinnhorizont` versehen. Er teilt sich dann nochmals in die beiden Unterbereiche Innenhorizont und Außenhorizont, wobei der erstere bestimmbar (oder zumindest wahrnehmbar) ist, während der zweite sich komplett unbestimmbar in einem unzugänglichen Bereich der Wahrnehmung befindet. Im Innenhorizont des Sinns befinden sich also die sichtbaren Möglichkeitspfade, die in der Regel auch dem eigenen Sinnnarrativ entsprechen. Die spezifische Ausprägung des individuellen Sinnleitfadens ist niemals fixiert. Die Sinnorientierung von psychischen Systemen kann sich im Laufe ihrer Entwicklung und Ausdifferenzierung maßgeblich ändern. In der Regel passiert dies auch mehr als einmal. Gemäß der Unumgänglichkeit einer Sinnproduktion kann der Prozess der Wahrheitsfindung von psychischen Systemen also nicht externalisiert werden.

„Der Weltsinn, der jeder Selektivität zugrunde liegt und auf den jede Selektion bezogen ist, ist der Weltsinn des Systems. Er findet sich nur innerhalb des Systems in den Tiefen unendlicher Verweismöglichkeiten, die aber immer Möglichkeiten im Kontext des Systems sind. Außerhalb des Systems gibt es keine Operationen, also keine Beobachtungen, also keine Differenzen, also keine Kognitionen, also keinerlei Sinn für das System.“ (Willke 2005. S.318)

Nichtsdestotrotz gibt einschränkend zu sagen, dass psychische und soziale System durchaus in der Lage sind ihr Sinnverständnis in die Umwelt zu projizieren. Diese Wahrnehmung führt dann über die Einschätzung und Differenzierung von anderen Systemen, über die Referenz der Reflektion und Verhältnissetzung, zu einer Rekonstruktion von Ordnungsverhältnissen im Außen (ebd. S.187). In diesem Sinne – unter dem Blickpunkt, dass psychische Systeme sich sowohl in ihren Sinnnarrativen, als auch

³² Viel ausführlicher - mit dazugehörigen Textbelegen - wird das Thema dann im Kapitel `Emotionsforschung` beschrieben.

in ihren Selektionsentscheidungen differenzieren, ist es vollkommen klar, dass es möglich ist, dass verschiedene Akteur:innen den gleichen Referenzpunkt betrachten und verschiedene Wahrnehmungen zu diesem produzieren, die sich dann manifestieren in einem spezifischen Narrativ, dass sich - mitunter auch maßgeblich – von dem Narrativ des oder der Mitbetrachtenden unterscheidet. Dass - entgegen der viel höheren Wahrscheinlichkeit einer Nichtübereinstimmung, und damit einer Verstimmung – trotzdem nicht selten ein Gefühl der Einvernehmlichkeit auftritt, liegt an einer oft unbewussten Kooperation an ungewöhnlicher Stelle:

„Die Welt wird zum Rahmen [...], in dem verschiedene Beobachter Dasselbe verschieden unterscheiden können. [...] Indem sie Dasselbe bezeichnen, lassen sie das, wovon sie es unterscheiden, unerwähnt. Sie kooperieren im `unmarked space` als der letzten unerwähnten Seite aller Unterscheidung.“ (Luhmann 1995. S.166)

Die alltäglichen Einverständnisse, die als Mensch immer wieder wahrnehmbar sind, basieren also oft auf der fehlenden Ausdifferenzierung und rhetorischen Artikulation ihrer jeweiligen Hintergrundnarrative. Aufgrund dieser Basis können sich auch Gruppen und Kollektive bilden, deren Mitglieder sich dann als homogene Masse wahrnehmen. Ein omnipräsenter Irrtum, der je nach Situation mal zuträglich und mal abträglich für die Kooperation ist³³. Im Gesamten betrachtet, führen die Überlegungen zur Sinnorientierung und –produktion dazu, dass den Zukunftsnarrativen dieser Welt eine weitaus höher gewichtete Rolle zukommen muss, als bisher angenommen, da die Konstitution von Sinn sich immer an bereits gedachten Elementen und Bausteinen orientiert und diese versucht in das individuelle Leben zu integrieren. Diese Überlegungen halten die Signifikanz der qualitativen Beschaffenheit (positiv oder negativ konnotierte Szenarien) dieser Narrative vor Augen.

“Self influences affect the selection and construction of environments. The impact of most environmental influences on human motivation, affect, and action is heavily mediated through self processes.” (Bandura 1993. S.118)

Ein positives Sinnnarrativ ist dabei eher geneigt mit positiven Selektionsmustern zu filtern, die wiederum eher Friedensspiralen nähren, während negative Sinnnarrative dementsprechend eher negative Selektionsmuster bedingen, die schneller dazu neigen die Spannungen bei eskalativen Dynamiken zu unterstreichen. Diese Erkenntnispfade sind dabei keine Gedankengänge, die ausschließlich Luhmann und seinen Theorien zugeordnet werden können. Sie finden sich vielmehr disziplinübergreifend, mit jeweils fachspezifischen Modifikationen in den Überlegungen verschiedenster Autoren wieder³⁴.

Autopoiesis von Gesellschaftssystemen

Nachdem nun die wichtigsten Systemtypen, -relationen, Mechanismen und Vorbedingungen, die zu ihrer Konstitution nötig sind, im Sinne der Luhmannschen Systemtheorie verstanden sind, möchte ich zum Vorgang der Autopoiesis von Systemen, speziell von Gesellschaftssystemen, kommen. Etablierte, manifeste Gesellschaftssysteme sind in der Regel autopoietische Systeme.

„Ein autopoietisches System ist ein selbstreferenziell-zirkulär geschlossener Zusammenhang von Operationen, der seine operative Geschlossenheit durch seine selbstbezügliche kognitive Offenheit

³³ Sowohl Freund- als auch Feindbilder konstituieren sich über diesen Mechanismus. Die dazugehörigen Vorgänge werden im Kapitel `Emotionaldynamiken im Konfliktsystem` nochmal eingehend erläutert.

³⁴ Beispiel aus der Theologie: „Gedeutet wird mit dem Fernziel, `Sinn`, `Orientierung` oder `Wahrheit` zu erschließen, von denen her (als Ordnung) das Einzelne (Ding, Erfahrung, Ereignis o.ä.), ggf. Außerordentliche, bestimmt und eingeordnet wird. Einordnung ist der Normalfall“ (Stoellger 2014. S.13) > Auch hier ist die Sinnerzeugung ein zentraler Prozess.

sichert, laufend seinen Umweltkontakt auf dem Weg von Selbstkontakt herstellt. [...] Ein a. S. ist kognitiv offen gegenüber seiner Umwelt, weil es mittels seines Sensoriums, seines Codes, Ereignisse in seiner Umwelt in systemspezifische Ereignisse übersetzt.“ (Krause 2001. S.2008)

Das Zitat unterstreicht, dass Systeme in einen selbsterhaltenden Prozess gelangen, der durch ihre Strukturen, bei gleichzeitiger Offenheit zur Umwelt, determiniert wird. Gemäß ihrer strukturellen Ausprägung filtern sie die Umwelt nach Anschlussstellen, die so gewählt werden, dass sie gegebenen strukturelle Ausprägungen konsolidieren. Die Filterung erfolgt gemäß der spezifischen Sinnorientierung. Die Autopoiesis immer derselben Strukturen ist kein auf Ewigkeit fixierter Prozess – natürlich sind Strukturänderungen, und damit Umcodierungen, möglich. Das kann sukzessiv, durch schrittweise Modifizierung der Anschlussstellen, oder plötzlich, durch Brüche, vonstattengehen. Nichtsdestotrotz ist es der autopoietische Charakter von Gesellschaftssystemen, der den Eindruck erweckt, dass Transformationen sehr träge, oder gar unmöglich sind. Gesellschaftssysteme reproduzieren sich durch diesen Vorgang, ohne an konkrete Akteure gebunden zu sein, indem sie nur die kompatiblen Anschlussstellen mit strukturähnlichen Elementen besetzen und nicht passende Elemente nicht implementieren (Vgl. Luhmann 2018. S.25-170). Die Systeme erhalten sich so selbst und Akteur:innen innerhalb dieser reagieren größtenteils durch übernommene Strukturen (Sozialisation im bereits spezifisch geprägten System) und tragen dadurch wieder systemerhaltende Impulse zurück in die Struktur, ohne oft der Möglichkeit einer tendenziellen Steuerbarkeit gewahr zu werden.

„In der Theorie sozialer Systeme sind es selbstreferentielle Kommunikationsoperationen, die eigendynamisch dasjenige konstituieren, das wir Gesellschaft nennen, und nicht etwa ist es der Mensch, der durch sein Handeln Gesellschaft aufbaut.“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.13)

An dieser Stelle möchte ich die Interpretation von Gripp-Hagelstange nicht ablehnen, aber doch zumindest etwas relativierend klären. Natürlich gibt es selbstreferentielle Dynamiken, die in einem System mit einer Eigendynamik wirken – je etablierter das System, desto ausgeprägter sind diese auch. Aber nichtsdestotrotz sind die Gesellschaftsindividuen in ihrem Kommunikationsverhältnis zur Systemstruktur - durch kommunikative Operationen - auch immer wieder wichtige Wirkimpulsgeber, die einen Zugang zu den dynamischen Strömungsmustern haben. Ein passendes Originalzitat Luhmanns besagt:

„Ein soziales System kommt zustande, wenn immer ein autopoietischer Kommunikationszusammenhang entsteht und sich durch Einschränkung der geeigneten Kommunikationen gegen eine Umwelt abgrenzt. Soziale Systeme bestehen demnach nicht aus Menschen, auch nicht aus Handlungen, sondern aus Kommunikationen.“ (Luhmann 1986. S.269).

Das besagt, dass ein soziales System durchaus bis zu einem gewissen Grad selbst reproduzierend ist – keine absolut anders geartete Kommunikation kann so einfach die Konstruktionsweise eines etablierten Systems ins Wanken bringen, aber es besagt zeitgleich auch, dass die Systemstruktur fortwährend von Kommunikationen gespeist wird. Das bedeutet, dass ein Personensystem immer einen Zugang zum System durch seine Kommunikation hat (strukturelle Kopplung). Eine Neuomodifizierung der Systemstrukturen, unter Beachtung der Anschlussstellen ist dementsprechend jederzeit unter kontextualen Prämissen möglich. Wichtig ist, dass trotz progressiver Elemente und Strukturen in einem innovativen Prozess auch immer bereits vorhandene Anschlussstellen besetzt werden sollten, um eine interaktive Verbindung zwischen einer potentiellen Zukunft und dem bestehenden System zu etablieren (Referenz zwischen dem Wirklichkeits- und dem Möglichkeitsraum), dieser relationale Möglichkeitspfad kann dann – ab einer gewissen Reichweite und/oder Intensität der Dynamik – selbst zum autopoietischen Prozess werden. Diese ständig stattfindenden Zukunftsmodifizierungen werden oft aus

der Gesellschaft heraus nicht wahrgenommen, da sie sich in unterschiedlichen Zeithorizonten bewegen.

„Sozialer Wandel beschreibt vielmehr einen spezifisch sozialen Prozess, der langfristig strukturierte, ungeplante Entwicklungen nach sich zieht, dynamische und zyklische Prozesse auslöst und oft über ein so geringes Wandlungstempo verfügt, dass er gemessen an der Lebensspanne eines Individuums als unveränderlich erscheint.“ (Adloff/Farah 2013. S.114, in Anschluss an Elias)

Besonders der zyklische Charakter mancher Dynamiken, der unter anderem in der Konfliktforschung bisher gut konzeptualisiert wurde, hinterlässt oft den Eindruck sich wieder in einer rückwärtsgewandten Gesellschaftsausprägung zu finden. In einem späteren Unterkapitel dieses Kapitels³⁵ werden die Besonderheiten von Konfliktsystemen hinsichtlich der Phänomene der Autopoiesis (Gertrud Brücher) und der Konfliktzyklen (Johan Galtung) eingehend beschrieben.

Soziokulturelle Evolution

Im abschließenden Unterpunkt, der sich konkret mit den Ausführungen von Niklas Luhmann beschäftigt, soll nun nochmal auf den kontinuierlich voranschreitenden Vorgang der soziokulturellen Evolution hingewiesen werden.

„Soziale Evolution impliziert die Ausdifferenzierung und die Differenzierung von sozialen Systemen [...] S.E. besteht in der Veränderung und Erweiterung von Möglichkeiten aussichtreicher Kommunikationen.“ (Krause 2001. S.127)

Diese theoretischen Überlegungen beschreiben den nach Komplexität strebenden Entwicklungsvorgang, der bereits an einigen Stellen dieses Kapitels thematisiert wurde. Im Gegensatz zum Evolutionsbegriff, der sich auf organisches Leben bezieht, geht es hierbei nicht um eine Ausdifferenzierung von Zellen, sondern um eine Erweiterung des Sinnhorizonts, der notwendigerweise eine gesteigerte Systemkomplexität nach sich zieht (vgl. Luhmann 2018. S.336). Diese Komplexitätserweiterung wird durch eine Erschaffung von Teilsystemen erreicht, die der internen Systemoptimierung dienen (Luhmann 2018. S.188). Das heißt simultan, dass innerhalb des Systems pluralistische Narrative entstehen, die miteinander zu funktionieren lernen und so im Idealfall ein symbiotisches Kommunikationsverhältnis eingehen. Da es sich um einen Entwicklungsprozess handelt, der nicht aus dem Nichts entsteht, sondern sich immer wieder an bestehende Ausprägungen knüpft, ist es möglich rückblickend auf vergangene Evolutionsstufen zu schauen.

„Die Spätheit und Voraussetzungsfülle soziokultureller Evolution bringt den Vorteil mit sich, daß die vergangene Evolution in ihren Resultaten als komplex strukturierte Umwelt vorliegt und bei Anerkennung ihrer strukturellen `constraints` partiell variiert werden kann; dieselbe Situation hat den Nachteil, daß partielle Variationen über strukturell bedingte Interdependenzen die künftige Evolution beeinflussen.“ (Luhmann 2018.S.750)

Diese unhintergehbare Tatsache impliziert auch eine Bedingtheit, die sich durch Interdependenzen im Zeitkontext äußert: Auch wenn die Kontingenz des Möglichkeitsraumes unendlich ist, findet sich diese Unendlichkeit jedoch in der Ist-Realität in einem gewissen Spektrum wieder. Besagter Zeitkontext hat also einen nicht negierbaren Einfluss auf die Kontingenz der Handlungsmuster und generell der Kommunikationsoperationen. Jedes Individuum hat bedingt seine eigene Wahrnehmung der Realität, auch wenn die abgeglichen ist mit dem umgebenden Sozialsystem. Dies ergibt ein persönliches Narrativ im

³⁵ Im Unterkapitel `Konflikte, Konfliktsysteme und Konfliktdynamiken.`

kausalen Verlauf der Zeit: Eine subjektive Wahrnehmung und Erzählung der Vergangenheit, der Gegenwart und eine antizipierte Vorstellung über die Zukunft.

„Die Horizonte des Innen und des Außen, der Vergangenheit und der Zukunft, des Egos und des Alters sind schon nicht mehr die letzthin unbestimmte Welt des Möglichen, sie eröffnen Variationsmöglichkeiten in einem näher bestimmbareren Stil. Eine Vergangenheit läßt keine beliebige Zukunft zu, sie fixiert zumindest Vorläufig-nicht-mehr-Verhinderbares“ (Luhmann 2018. S.663)

In einem Gesellschaftssystem ergibt die abgeglichenen und aufeinander bezogene Gesamtheit der Narrative eine bestimmte Sichtweise der Vergangenheit (Gesellschaftsnarrativ), die wiederum gemäß ihrer Anschlussstellen ein gewisses Möglichkeitsspektrum für die Gegenwart bereitstellt. Die Handlungen der Gesellschaftsakteur:innen in der Gegenwart und ihre Antizipationen über die Zukunft beeinflussen nun auch schon mögliche, kommende Lebensweltmanifestationen. Ein breites Spektrum für Anschlussstellen in der aktuellen Systemausprägung, erhöht auch die Pluralität potentieller, zukünftiger Lebensführungen. Ebenso wichtig ist deswegen auch die Emotionalisierung im Kontext der Zeit. Starke Negativbelastungen in der Vergangenheit beeinflussen unbewusst die Handlungsmuster in der Gegenwart und reduzieren die Anschlussmöglichkeiten für die Zukunft (vgl. Loetz/Müller 2019b. Podcast; Goleman 1995. S.256; Richter 2021. S.268). Dieses Schema ist jedoch natürlich auch umgekehrt denkbar (Positivverfahren erweitern Anschlussmöglichkeiten). Eine spezifisch geartete Vergangenheit, erschafft ein spezifisches Gegenwartsspektrum. Dies wiederum bestimmt graduell das Spektrum für die Zukunft. Auch wenn die Größe der Spektren variieren und umso undeutlicher werden je weiter in die Zukunft prognostiziert werden soll: Ein komplett willkürlicher Entwicklungsprozess ist nicht zu sehen. So bedingen sich die beiden Pole – Pol 1: Rückgriff auf bereits vorhandenes Wissen; und Pol 2: Limitierung der Selektion durch die Notwendigkeit von Anschlussstellen – in einem immerwährenden Balanceakt.

„Auch soziokulturelle Evolution bleibt auf Selektion angewiesen, muß also ein `Woraus` der Selektion voraussetzen können. Aber ihr Selektionsmechanismus kann nicht nur unter Wirklichem, sondern auch unter Möglichem wählen“ (Luhmann 2018. S.314).

Die soziokulturelle Evolution als immerwährender und permanenter Prozess, der nicht aufzuhalten ist, bietet mit ihrer Ausprägung und Permanenz auch eine passende Erklärungsgrundlage für eine pluralistische Zunahme von Systemnarrativen, die in einer Gesellschaft wirken. Das sich Systeme nämlich ausdifferenzieren und es nicht einfach zu einer beständigen Homogenisierung der Systemelemente in einem Gesellschaftssystem kommt, hat mit der Asynchronizität des Prozesses der soziokulturellen Evolution zu tun. Das meint, dass spezifische Systeme auch ein spezifisches Tempo haben, in dem dieser Prozess abläuft. Zusätzlich treten nicht alle Systemelemente gleichzeitig in einen Transformations- oder Umcodierungsprozess.

„Soziokulturelle Evolution bezieht sich daher immer auf diese Systemreferenz, verändert zunächst und direkt nur die Strukturen des Gesellschaftssystems und nur über dieses die umweltmäßigen Bedingungen für Interaktion. Langfristig gesehen muß eine solche Einseitigkeit Differenzierungswirkungen auslösen. Daher hat im Laufe der gesellschaftlichen Evolution die Differenzierung von Ebenen der Systembildung zugenommen.“ (Luhmann 2018. S.203)

Um diesen abstrakten Vorgang einmal zu veranschaulichen, möchte ich einmal einen gängigen Möglichkeitspfad einer soziokulturellen, evolutionären Erweiterung beschreiben und damit aufzeigen, wie solch ein Vorgang eine Systemdifferenzierung bewirken kann. Meine Beschreibung ist in diesem Falle idealtypisch – auf diesen Weg sind natürlich viele Abzweigungen denkbar. Als grundlegende Einheit soll hier ein Interaktionssystem mit mehreren Teilnehmer:innen dienen, dass in einer kommunikativen

operativen Wechselwirkung einen Impuls mit Transformationsmaterial generiert. Die Wirkkraft dieses Impulses ist nun so stark, dass die dazugehörigen Dynamiken institutionalisiert werden und so in Organisationssysteme und Teilsysteme des gesamten Gesellschaftssystems gelangen und diese modifizieren. Bei beständiger Wirkkraft, die weiterhin Transformationspotential transportiert, werden nun Strukturen des Systems überformt. Das geschieht genau in den Teilbereichen, in denen die impulssetzende Dynamik wirken kann und konnte. Nun besteht ein bereits ausdifferenziertes System jedoch aus vielen Teilsystemen, die oft auch ganz munter unabhängig voneinander agieren. Das impliziert für das hier gegebene Fallbeispiel, dass nun die transformative Dynamik in manche Teilsysteme erst später gelangt, und in manche vielleicht auch gar nicht, weil diese aufgrund wahrgenommener oder realer Nicht-Kompatibilitäten, oder auch nur aufgrund einfacher Nicht-Berührung, nicht bereit oder in der Lage sind den Transformationsimpuls zu adaptieren. Das führt gesamtsystemisch betrachtet, also schon zu einer Trägheitszunahme im transformativen Vorgang. Zusätzlich führt das zu einer neuen Systemausprägung: Unterschiedliche Teilbereiche des Systems befinden sich nun auf differenten Betrachtungs- und Handlungsebenen. Geschieht dieser Vorgang nun zwischen Systemelementen, die vorher einen sehr homogenen operativen Modus miteinander hatten, nun aber feststellen müssen, dass die jeweiligen operativen Kommunikationen effizienter sind, wenn sie getrennt voneinander laufen, kommt es zu einer Ausdifferenzierung bei gleichzeitiger, jeweiliger Kommunikationsspezifizierung. Wünschenswert ist in diesem Fall lediglich, dass eine dialogische Kommunikation zwischen den Teilbereichen bestehen bleibt, um weiterhin eine harmonische Systeminnenwelt zu gewährleisten. Das dieser Prozess jedoch auch weniger ideal verlaufen kann, und so zu Systemfragmentierungen führt, ist in derzeitigen Gesellschaftssystemen leider eher die Regel, als die Ausnahme. Auch die Differenzierung von konservativen und progressiven Systemelementen, die in den meisten Fällen zu einer Systemfragmentierung führt, ist mit diesem Prozess zu erklären. Bei einem hochkomplexen System werden dann die verschiedenen Teilbereiche so weit auseinander gezogen, dass sie sich nicht mehr kommunikativ berühren. Das hat zum Vorteil, dass dadurch auch wirklich nicht-kompatible Teilsysteme in einem Gesamtsystem verortet sein können, ohne zwingend innersystemische Blockaden oder Konflikte zu verursachen.

„...daß die Komplexität der heutigen Gesellschaft nicht nur aus der bloßen Zahl, Verschiedenartigkeit und Interdependenz ihrer Teilsysteme resultiert, sondern zusätzlich durch die gleichzeitige Verwendung verschiedenartiger Prinzipien der Systembildung erreicht und erhalten wird. Je weiter diese Ebenen auseinandergezogen werden, desto weniger limitieren die auf ihnen gebildeten Systemtypen sich wechselseitig und desto komplexer kann die Gesellschaft werden, weil sie ihr Potential zu unterschiedlicher Systembildung besser ausschöpfen kann.“ (Luhmann 2018. S.252)

Kommt es jedoch zu Konflikten und Gegenbewegungen sollten diese über ihren operativen Kommunikationskanal harmonisiert werden. Ein blockierter Relationskanal, der sich durch offene Kommunikationsverweigerung auszeichnet, ist bereits eine Kommunikationsoperation, die auf der jeweiligen anderen Seite Dynamiken erzeugt. In der Betrachtung auf die derzeitige Ausprägung der Welt ist hinsichtlich des vorher geschriebenen festzuhalten, dass es nicht nur komplex ausdifferenzierte Gesellschaftssysteme auf dieser Welt gibt, sondern auch ganz konkret verschiedene Gesellschaftssysteme, die sich unterschiedlich strukturell manifestiert haben. Gerade als sozialisierte Personensysteme einer oft dominanten, westlich-kapitalistischen Gesellschaftsausprägung, die in der Vergangenheit durchaus in ihrem Vorgehen gründlich darin war, andere Systemausprägungen unsichtbar zu machen, vergessen wir diese tatsächliche Ausprägung der Welt beizeiten. Aber die soziokulturelle Evolution hat auf unseren Planeten einst begonnen mit einer pluralistischen Ausbildung von Gesellschaftssystemen (vgl. Luh-

mann 2018.S.709). Dies und der Umstand, dass jegliche festgesetzte Differenz letztendlich nur ein operativer Modus sinnerzeugender Systeme ist, um eine Handlungsfähigkeit zu erreichen, sollten uns mehr als einmal zu denken geben.

„Die sozial konstituierten Konstruktionen von Welt sind auf Bewährung in der Außenwelt angewiesen; wenn sie sich allerdings zu einer bestimmten Zeit bewähren, besagt das nichts über deren zeitübergreifende prinzipielle Gültigkeit. Denn: Alles könnte auch ganz anders sein!“ (Gripp-Hagelstange 2000. S.19)

Denn vielleicht ist das Umdenken in eine theoretische Multidimensionalität, welches der Komplexität der Welt ein stabiles, sicherheitserzeugendes Gegengewicht entgegenbringt, ein guter Weg für ein theoretisch verifiziertes, omnipräsentes Verständnis für Diversität.

Systemdifferenzierung als Ausgangspunkt diverser Gesellschaftsnarrative

Nach diesen Vorkenntnissen lohnt es sich nun die erhaltenen Erkenntnisstränge der Narrativ-Konzeptionen und der systemtheoretischen Ausführungen miteinander ins Verhältnis zu setzen. Denn betrachtet man nun den systemischen Aufbau einer Gesellschaft nach Luhmann (vgl. Luhmann 2018) mit ihren ablaufenden komplexitätssteigernden Differenzierungsprozessen, wie der Ausbildung und Verschmelzung ihrer Teilsysteme, erkennt man, dass sich eben durch diesen Prozess auch die Narrative einer Gesellschaft pluralisieren. Das bedeutet, dass das Gesamtnarrativ einer Gesellschaft - welches sowohl die kulturelle, kollektive Identitätskonstruktion, als auch deutungsmächtige Mechanismen, Werte, Einstellungen, Emotionsexpressionen und gelebte Ansichten meint – aus einer Vielzahl von Einzelnarrativen zusammengesetzt ist. Dieses Konglomerat ergibt in seiner Gesamtheit die Gesellschaftssphäre in der auch die kollektiven Sub-Narrative der Teilsysteme - in unterschiedlicher Intensität - Dynamiken und Verwirbelungen erzeugen.

„Systemdifferenzierung muß danach als ein Prozeß (bzw. in anderer Fassung des Begriffs: als Resultat eines Prozesses) begriffen werden, der sich in einer immer schon vorkonstituierten Lebenswelt vollzieht und in schon ausdifferenzierten Systemen neue Systeme ausdifferenziert, damit zugleich neue System/Umwelt-Referenzen schafft und damit zugleich die Reflexionsbasis der Weltkonstitution verändert.“ (Luhmann 2018.S.679)

So ist die Systemdifferenzierung durchaus als strukturelle Ebene zur inhaltlichen Dimension der Narrativpluralisierung in Gesellschaftssystemen zu betrachten. Eine Zunahme an Komplexität auf diesen Ebenen wird dann zusätzlich dadurch erreicht, dass sich komplexitätssteigernde, moderne (westliche) Gesellschaften zunehmend eher funktional differenzieren. Im Sinne einer soziokulturellen Evolution, und der Expansion des Gesellschaftshorizonts, ist eine systeminterne funktionale Differenzierung unabdingbar. Diese setzt jedoch voraus, dass mehr Individuen Zugang zu den funktionalen Rollen haben, da die Gesellschaftsgrenzen, die eine Schichtendifferenzierung auferlegten zu wenig Flexibilität bieten und das Potential dementsprechend nicht unbedingt sinnvoll gebunden werden kann. Eine funktionale Differenzierung geht aber immer auch mit einer Erweiterung der selbstselektiven Prozesse einher (private Entscheidungen, eigene Perspektiven), die die Individuen anwenden. Aus denen können dann wieder - an anderer Stelle - kollektiv gebündelte, aber dennoch plural differenzierte Gesellschaftsnarrative entstehen, mit denen dann im Gesamtsystem ein möglichst integrativer Umgang gefunden werden sollte (vgl. Luhmann 2018. S.818-821). So kann man zusammenfassend sagen, dass die Konsequenz einer diversen Gesellschaft, in der es einen (mehr oder minder) fairen Zugang zu allen Gesellschaftsrollen gibt, die Pluralität von verschiedenen Gesellschaftsnarrativen handhaben muss, da sie ein Produkt der angestoßenen Selbstselektivität sind.

„In einer hochgradig funktional differenzierten Gesellschaft divergiert nicht nur das Handeln, sondern auch das Erleben in hohem Maße. Die Intentionen und Erfahrungseinheiten passen nicht einmal gegenläufig, nicht einmal tauschförmig mehr aufeinander.“ (Luhmann 2018. S.835)

Es ergeben sich zwangsläufig verschiedene Lebenswelten, die sich auch einer differenten Deutungsgenda verpflichten. Ein permanenter Kampf, gesellschaftliche Polarisierung oder der Unterdrückungsversuch bestimmter Perspektiven ist dabei – wenn auch manchmal verständlich – nicht im Sinne einer Gesellschaft, die sich der Diversität, der Toleranz und der fairen Ressourcenverteilung verpflichtet sieht. Denn zu einer systemimmanenten Normalentwicklung ausdifferenzierter Systeme gehört es, dass die Teilsysteme untereinander eben nicht unbedingt eine komplementäre Kopplung aufweisen. Die beständig ablaufenden Kommunikationsoperationen fungieren dabei als relationale Wechselwirkungsmodi, die keinen Anspruch auf eine Homogenisierung der ablaufenden Systemperspektiven erheben. Denn auch die Wahrnehmungsfrequenzen der Menschen sind nicht homogen. Sie finden nach unterschiedlichen Selektionsmustern und Kapazitätsspektren statt. Kommunikation ist dabei die Expression der gewählten Sinnfilterung, die vergleichend zu anderen Filterungsangeboten gestellt wird, und einen potentiellen Abstimmungscharakter enthält.

„Kommunikation kommt nur bei nichtidentischer Selektivität zustande und kann nur bei nicht-identischer Selektivität fortgesetzt werden; sie ist damit schon strukturell gegen volle Harmonie. [...] Sie hat weder das Ziel noch die Funktion, Konsens herzustellen, verläuft andererseits normalerweise auch nicht streitig.“ (Luhmann 2018.S.161)

Gemäß dieser Erklärung wird also noch einmal deutlich, dass unterschiedliche Individualnarrative, die zu unterschiedlichen Lebensrealitäten werden, die Kommunikation als Stabilisierungsprozess brauchen, aber dennoch keine Gleichschaltung anstreben. Pluralität und Multidimensionalität sind omnipräsente Zustände, die immer das Potential haben Ambivalenzen und Ambiguitäten zu erzeugen. Dies muss in diversen Gesellschaften ausgehalten werden, was grundsätzlich ein nicht leicht zu erreichender Status ist.

Ausblick

Luhmanns Systemtheorie ist die grundlegende funktionale Struktur, die in dieser Arbeit angewandt wird. Das Systemagieren und –reagieren, im zusätzlichen Zusammenhang mit den Wechselwirkungen zur Umwelt, und dem Verhältnis zwischen dem Möglichkeits- und den Wirklichkeitsraum werden unter diesen Prämissen betrachtet. Aber nichtsdestotrotz erklärt die Luhmannsche Systemtheorie nicht alles, denn wenn dies so wäre, hätten durch ihre Anwendung schon viele Phänomene dieser Welt viel detaillierter und transparenzfördernder betrachtet werden können. Darum wende ich mich – im Einklang mit einer Annahme der vorher beschriebenen Vorgänge und Ausprägungen – auch explizit der Rolle der Akteurin oder des Akteurs zu. Mich interessieren dabei nicht so sehr die Einzelverhalten von Personen, auch wenn eine partielle Mitbetrachtung – wie sie im nächsten Unterkapitel beispielweise zu finden ist – nicht zu vermeiden ist, sondern eher die Gruppenausprägungen von Kollektividentitäten. Nichtsdestotrotz ist Individualverhalten natürlich der kleinste Baustein von Kollektivverhalten und darum einer Betrachtung stets würdig. Zusätzlich gehe ich in meinen Annahmen von einem grundsätzlichen, neurologisch begünstigten Kooperationsverhalten (vgl. Bauer 2011; Scheurle 2013; Damasio 2017) von Individuen aus. Diese Annahme wirft natürlich die berechtigte Frage auf, warum der Mensch dann an so vielen Stellen seiner Gesellschaftssysteme eine solch destruktive Manifestation etabliert hat. Gründe dafür sehe ich unter anderem in der Signifikanz der menschlichen Emotionalnarrative, die immer noch unterschätzt werden und unteranalysiert sind; und sich dadurch durch eine umfassende nicht vorhandene Bildung über diese auszeichnen. Das führt in vielen Fällen zu Verzerrungen und destruktiven Kanalisierungen, deren Gründe wir zu oft an ganz anderer Stelle suchen. Das Gefühl, dass

den Sozialwissenschaften Parameter fehlen oder dass es Elemente gibt, die zu reduktiv betrachtet werden, treibt auch das Forschungsinteresse Hartmut Rosas an. Mit seiner Konzeptualisierung des Resonanzbedürfnisses als ein entscheidendes Grundbedürfnis des sozialen Menschen bringt er interessante Annahmen in den Untersuchungsraum von Gesellschaftssystemen. Da diese Theorie auch einen signifikanten Einfluss auf die eigenen Überlegungen hatte, soll sie im Folgenden vorgestellt werden. Trotz ihrer Unterschiedlichkeit, die im ersten Moment ins Auge zu springen scheint, ergänzen sich die Systemtheorie Luhmanns und die Resonanztheorie Rosas erstaunlich gut. Während Luhmann mit seinem theoretischen Konzept die Grundstruktur stellt, die beschreibt anhand welcher Prozesse und Interaktionen der relationale Austausch der Systeme stattfindet, bieten die Ausführungen von Rosa einen sinnvollen Zoom in diese Struktur und beschreiben mit der Resonanzbeziehung exakt den Moment in einem Interaktionssystem in dem eine produktive, wechselseitige Veränderung stattfinden kann, die für eine Horizonterweiterung notwendig ist. Mit der Resonanzbeziehung geschieht das dann tatsächlich in einer fließenden, symbiotischen Dynamik, ohne den langwierigen Weg über gegenseitige Blockaden, Vermeidungen oder Manipulationen zu gehen.

3.1.2. Das Konzept der Resonanz nach Hartmut Rosa

Hartmut Rosa wurde 1965 geboren und ist aktiver Professor an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Er gehört derzeit zu den bekanntesten und einflussreichsten Soziologen Deutschlands. Disziplinär ist er in der Politikwissenschaft und der Soziologie zu verorten, seine Arbeiten haben jedoch einen stark philosophischen Einfluss, der durch seine jahrelange Beschäftigung mit der politischen Philosophie zu erklären ist. Seine Forschungsfelder sind Zeitdiagnose und Moderneanalyse; Soziologien der Weltbeziehung; Normative und empirische Grundlagen der Gesellschaftskritik; und Subjekt- und Identitätstheorien.

Man kann die Resonanz als einen angestrebten und gesuchten Modus der menschlichen Weltbeziehung sehen, der durch Rosa mit einer metaphorisch-einleuchtenden Visualisierung erläutert wird. So zeichnet sich ein Resonanzmoment laut ihm durch folgende Rahmenbedingungen aus:

„Nimmt man die physikalisch-musikalische Metapher einer Resonanzbeziehung für ein Verhältnis zwischen zwei Körpern, die einerseits offen genug für eine Beziehung sind, andererseits aber hinreichend stabil und geschlossen bleiben, um in Eigenfrequenz `zu tönen` beziehungsweise um `mit eigener Stimme zu sprechen`“ (Rosa 2019. S.191)

Daraus ergibt sich dann ein Zustand einer gegenseitigen Durchdringung, der als ganzer, intensiver, nicht fragmentierter Moment der gemeinsamen Gestimmtheit wahrgenommen wird. Eine resonante Wechselwirkung verstärkt die Schwingungen beider Pole und etabliert eine gemeinsame Dynamik mit kooperierenden Frequenzen, die zusammenwirken (vgl. ebd. S.282, S.291). Diese Relation kann sich sowohl zwischen zweien, wie auch zwischen mehreren Polen herausbilden – je nachdem, wie sich die Resonanzkonstellation gestaltet. Nimmt man die Überlegung der mehrfachen Wechselbeziehung an - die auf Seiten aller beteiligten Parteien sowohl das eigene Möglichkeitsspektrum auffaltet, als auch das der Bezugspunkte empfängt - ergeben sich aus ihr Möglichkeitspfade der Über- und Untergewichtung, die jeweils verhindern, dass sich authentische Resonanzmomente etablieren: Zum einen können Individuen zu verhärtet und geschlossen sein, so dass sich kein wechselwirkender Austausch ergibt, der einen Resonanzmoment zulässt; und zum anderen ist es möglich, dass solch eine starke Öffnung der jeweiligen Person vorliegt, dass sich die notwendige Eigenfrequenz verliert, da sie sich in den Fremdfrequenzen der Welt auflöst und diese nur reproduziert, ohne etwas eigenes hinzu zu geben

(vgl. Rosa 2019. S.191). Zwischen diesen beiden Ereignispolen können natürlich noch viele andere Gegebenheiten, Dynamiken und Ausprägungen liegen, die den Resonanzmoment blockieren. Aber die beiden genannten Szenarios verhindern die Resonanz unweigerlich, die als Modus eines produktiven Austausches nur in einem gewissen, ausbalancierten Spektrum entstehen kann. Rosas Konzept ist dabei nicht festgelegt in einer spezifischen Sender:in-Empfänger:in-Konstellation: Resonante Beziehungen können sich sowohl zwischen Individuen, als auch zwischen einem Individuum und einem spezifischen Weltausschnitt ergeben. Gleichsam können beide oder alle Seiten, in allen denkbaren Ausprägungen auch immer in unterschiedlicher Intensität geöffnet oder geschlossen sein. In diesem Sinne postuliert Rosa also ein qualitatives Lebensspektrum, dass sich zwischen zwei oder auch mehreren Polen bewegt, welche ein dialogisches Kommunikations- und Wahrnehmungsverhältnis markieren: Auf der einen Seite stehen die Erfahrungen der Resonanz, die sich als erlebte Oasen in unserer Erinnerung verankern, und die den Menschen mit Sinn und – wie auch immer gearteten – Antworten versorgen; und auf der anderen Seite stehen die Momente der Entfremdung, in denen Personen nichts Tragendes erfahren, in denen sie nichts berührt, die als stumm empfunden werden. Hinsichtlich einer integrativen Anschlussfähigkeit, die auch zwischen den hier präferierten Theorien thematisiert werden soll, möchte ich an dieser Stelle auf Rosas Nähe zu Luhmann hinweisen, der für den Menschen die Sinnproduktion als eine evolutionäre Konstante gesetzt hat. Diese Konstitution eines Lebensinhalts findet immer über mehr oder minder relevante Selektionen von Kommunikationsoperationen statt, die im unterschiedlichen Ausmaß sinngebend sind (vgl. Luhmann 2018. S.90-99). Ein Zustand der Resonanz bei Rosa, der also so von Sinn durchdrungen ist, dass sich das Individuum in diesem Moment förmlich in ihn auflöst (vgl. Rosa 2019. S.234), scheint also durchaus komplementär zu Luhmanns Überlegungen zu sein. Wobei welches Individuum Resonanz erfährt, und warum sich dieser Zustand manifestiert, kann dabei sehr spezifisch ausgeprägt sein. Entscheidend sind jedoch die jeweilige Öffnung und die eigene `Stimme` als nicht-reduzierbare Bestandteile der Situation. Aus dieser Spektrumsmodellierung bei der besonders die Ausschläge aktiv erfahren werden können, ergibt sich nun also ein menschliches Orientierungsbestreben, welches durch gefühlte Navigatoren an Erinnerungen und Erwartungen geknüpft ist.

„Denn sie eröffnet uns je spezifische Suchrichtungen und definiert unseren Erwartungshorizont, der durch die Angst, in solche Entfremdungssituationen zu geraten und zugleich durch die Hoffnung oder Sehnsucht, jene `Oasen des Aufgehobenseins` wiederfinden zu können, bestimmt ist. Erinnerung und Erwartung sind auf diese Weise intrinsisch verknüpft mit unseren Angst- und Begehrensstrukturen,“ (Rosa 2019. S.196)

Trotz der Versuche des permanenten Bestrebens und Vermeidens dieser Momente gestaltet sich der menschliche Alltag laut Rosa jedoch eher als eine Aneinanderreihung von Zwischenzuständen, die jedoch alle im Kern eine attraktive oder repulsive Essenz erhalten (vgl. ebd. S.198). Schon allein diese Beschreibungen erinnern stark an die emotionstheoretischen Konzeptualisierungen von Damasio, die nicht die Resonanz, aber doch die Homöostase³⁶ als angestrebten Zustand des Gleichgewichts setzen (vgl. Damasio 2017. S.34). An dieser Stelle sei zu unterstreichen, dass es sich bei der Resonanz jedoch nicht nur um einen intern empfundenen Moment handelt, sondern dass Rosa damit eine aktive Wechselwirkung - einen „*Beziehungsmodus*“ (vgl. Rosa 2019. S.288) - beschreibt. So kann es zwar durchaus möglich und gut denkbar sein (wenn auch an dieser Stelle nicht belegbar), dass eine körpereigene Homöostase von Zuständen der Resonanz begünstigt wird, sie ist aber selber als phänomenale Ausprägung von der Resonanz zu unterscheiden. Im Sinne dieser ist es entscheidend wichtig, wann, in welchem Kontext und wodurch ein Mensch diese durchdringenden Erfahrungen machen konnte, und welche Kontexte ihm repulsiv begegnet sind. Dies trägt nämlich dazu bei, seine individuelle Kartographie

³⁶ Das Konzept der `Homöostase` nach Damasio wird im Kapitel der `Emotionsforschung` eingehend erläutert.

zu konstituieren, welche ihn durch das Leben navigiert (vgl. ebd. S.199). Natürlich überlagern dann ggf. spezifische, tiefgehende Wahrnehmungsfrequenzen und potentiell resonante Gruppenerfahrungen, faktische und logisch-kohärente Narrative: Die sinngebende Resonanz wurde nämlich in den erstgenannten Situationen erlebt. Eine Anerkennung dieser Wechselwirkung als Grundbedürfnis würde dementsprechend vielen Diskursen in der Gesellschaft eine neue Facette geben, die nicht einfach so negiert werden sollte - zumindest nicht, wenn die menschliche Zukunft mehr von Kooperation als vom Kampf und der Polarisierung geprägt sein soll. Die Resonanz ist ein ganzheitliches Phänomen, welches den gesamten emotional-kognitiv-evaluativen Wahrnehmungsapparat des Menschen erfasst und stabile, wechselwirkende Austauschdynamiken voraussetzt.

„Resonanzerfahrungen, so lässt sich nun auf der Grundlage dieser Überlegungen vermuten, stellen sich (nur) in Weltbegegnungen ein, bei denen starke und schwache Wertungen (oder Bewertung und Begehrung) momenthaft übereinstimmen beziehungsweise wo beide Dimensionen unseres normativen Bezugenseins zugleich angesprochen werden und sich in einer Balance befinden.“ (Rosa 2019. S.231)

Sie beschreiben ein dynamisches Balanceverhältnis zwischen den eigenen Idealen, der Persönlichkeit und den situativen Ausprägungen. Da Bewertungsvorgänge eine Rolle spielen, hat eine Resonanzerfahrung auch immer eine signifikante, emotionale Dimension, die eben dazu da ist die persönliche Innenwelt mit externen Dynamiken in ein Verhältnis zu setzen. In diesem Sinne bildet die menschliche Emotionalität also einen Zugangskanal zum Resonanzraum der Weltbeziehungen – nicht als unumstößlicher Garant, aber sehr wahrscheinlich als orientierungsgebende Navigationshilfe. Natürlich muss all dies auch sensibel und differenziert betrachtet werden, denn auch die Resonanz ist nicht frei von Verzerrungsmustern. Die Unverfügbarkeit und die Dynamik des Phänomens sind keine Eigenschaften, die an sich, in jedem Einzelfall, ohne weiteres, umfassend und ständig greifbar, verstanden und wahrgenommen werden. So kann es sein, dass in einem spezifischen Kontext wiederholt eine Resonanz erfahren wurde. Dieser Kontext, dieser Wechselwirkungszustand wird dementsprechend für das empfindende Individuum als erstrebenswert eingestuft und es wird versucht die Erfahrung zu reproduzieren. Nun kann es aber sein, dass sich – trotz aller Vorkehrungen - keine solche Wechselwirkung mehr einstellt. Erfolgt zu dieser Tatsache keine Akzeptanz des `suchenden` Individuums ist es möglich, dass sich dieses in seinem Streben nach Resonanz in Übergewichtungen ganz unterschiedlicher Art verliert (z.B. Sucht oder Manie). Zudem gibt es resonanzblockierende Strukturen, Dynamiken oder situative Ausprägungen. So befinden sich beispielsweise stark negativ-emotionalisierte Individuen³⁷ generell in einem Zustand der Geschlossenheit, der keine resonanten Wechselwirkungen möglich macht. Sehr schließende Emotionen sind dabei Wut, Hass, Aggression oder auch die Angst und die Unsicherheit (vgl. Rosa 2019. S.206; Hodapp 2000. S.201). Zudem kann sich eine Resonanzunmöglichkeit auch über die strukturellen Ausprägungen eines Gesellschaftssystems verbreiten:

„Kontexte, in denen Menschen Hunger leiden oder gar geschlagen werden, in denen ihnen die Ressourcen für ein selbstbestimmtes Leben fehlen oder sie sich ohnmächtig gegenüber fremdbestimmenden Zwängen fühlen, werden kaum als Oasen erlebt werden können.“ (Rosa 2019. S.199).

Das bedeutet, dass es Räume, Sphären und Situationen gibt, in denen das Erleben von Resonanz wahrscheinlicher ist, als bei anderen. Rosa unterstreicht, dass eine gesunde Ausbildung von `Resonanzach-

³⁷ Eine Ausnahme hiervon bildet das Gefühl der Trauer. Es ist zwar negativ konnotiert, und wird von den Individuen als sehr schmerzhaft empfunden, zeichnet sich jedoch - in einer aktiven Expression - nicht selten durch eine beispielslose Öffnung der Person aus, die es möglich macht Wechselwirkungen zu etablieren (vgl. Rosa 2020. S.288).

sen` (Begriff nach Rosa) ein multidimensionaler und dynamischer Prozess ist, der nicht nur in der Verantwortung des Individuums liegt, sondern auch kulturell und soziostrukturell überformt ist (Rosa 2020. S.296). Kommt es zu einer Etablierung solcher Achsen, die sich oft aus persönlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen ergeben, wird natürlich nicht die Unverfügbarkeit des Phänomens aufgehoben, aber nichtsdestotrotz wird ein Milieu geschaffen, indem es leichter zu resonanten Wechselwirkungen kommen kann, weil bspw. andere Bedürfnisse bereits gedeckt sind und keine elementare Energie mehr in eine Erfüllung dieser investiert werden muss. Rosa unterscheidet dabei zwischen (1.) horizontalen Resonanzachsen, wie Liebes- oder Freundschaftsbeziehungen, die auf die Verbindungen zwischen den einzelnen Gesellschaftsindividuen bezogen sind; (2.) diagonalen Resonanzachsen, die die Beziehungen zwischen Menschen und Objekten oder Tätigkeiten angeben; und (3.) vertikalen Resonanzachsen, die das Verhältnis zwischen dem einzelnen Menschen und den kollektiv-intentionalen Dimensionen wie z.B. der Religion, der Natur oder der Geschichte angeben (vgl. Rosa 2020. S.341-500). Je größer dabei die Pluralität gut ausgebildeter Achsen, desto stabiler ist oft auch die persönliche Ausprägung der bezugnehmenden Subjekte. Ein Verstummen oder wegbrechen der Resonanzachsen hingegen wird als individuelle und/oder kulturelle Entfremdung empfunden (vgl. ebd. S.297) – Modi, die auf beiden Ebenen schnell pathologische Dynamiken nach sich ziehen werden.

„Stumme Weltbeziehungen sind dadurch gekennzeichnet, dass die Welt Dinge (einschließlich der Menschen und des eigenen Körpers) nur als Ressourcen, Instrumente oder kausale Wirkursachen in den Blick geraten – die Beziehungen zu ihnen sind dann in diesem Sinne verdinglicht; es bildet sich kein vibrierender Draht aus Af←fekten und E→motionen aus, was wiederum auf Seiten des Subjekts als Entfremdung erfahren wird.“ (Rosa 2020. S.307)

Gemäß diesem Sinnzusammenhang ist es leicht sich vorzustellen, dass viele große und bewegende Thematiken (z.B. der Klimawandel, oder auch der Ukraine-Krieg) derzeitiger Systemausprägungen partiell auch darauf beruhen, dass nicht genug resonante Dialogverhältnisse zwischen den verschiedenen Bezugspunkten etabliert sind. Was dies konkret heißt, kann nur in einer detaillierten Einzelbetrachtung analytisch erschlossen werden. Auch Rosa weist hier in seinem Zitat explizit auf die Störung im emotionaldynamischen Fluss hin, die eine mitfühlende Erfahrbarkeit auf den betroffenen Dimensionen unwahrscheinlicher macht. Weitere Problematiken, die durch das menschliche Streben nach Resonanz katalysiert werden, sind dann die Phänomene der „*instrumentellen Resonanz*“ oder auch der Pseudo-Resonanz. Es handelt sich hierbei um oft ideologische Konstrukte, die keine wirklichen Resonanzmomente darstellen, sondern nur Simulationen dieser bilden (vgl. Rosa 2020.S. 319). Sinn und Zweck ist es in diesen Fällen eine größere Anzahl von Menschen für eine bestimmte Thematik, Ideologie oder Dynamik zu gewinnen, um ihre kollektive Wirkkraft zu nutzen. Bewusst oder unbewusst handelt es sich in diesen Fällen nicht selten um eine manipulative Beeinflussung ihres Resonanzverlangens: Es wird versprochen dieses in der angebotenen Wechselwirkung zu erfüllen. Im ideologisch-durchtränkten Dialog wirft dies doch die Problematik auf, dass eine wahre gegenseitige Öffnung und Empfänglichkeit schon zu Beginn des Dialogs nicht mehr gegeben ist, weil die Essenz des Anliegens mind. einer Seite bereits klar definiert ist (vgl. Rosa 2020. S.743). Leider geschieht es nicht selten, dass solche Bewegungen es schaffen eine Pseudo-Resonanz zu simulieren, die dann als temporär wohltuend empfunden wird. Die angenehme Gefühlsebene resultiert aber oft eher aus der spezifischen Beschaffenheit der dazugehörigen Mikrosituationen, als dass sie wirklich der übergeordneten Thematik zu zuschreiben ist. Die Seite mit der ideologischen Ausprägung gibt dabei vor, dass eine gegenseitige Durchdringung stattfindet, verschleiert dabei jedoch, dass eigentlich nur eine Adaption des Individuums an eigene Belange gewünscht ist. Wird dem zuwidergehandelt, folgen dann Sanktionen, Exklusionen oder schlimmere Maßnahmen: Indizien des Nachfolgegeschehens, die darauf schließen lassen, dass der basale Dialog kein resonanter war (vgl. Rosa 2020. S.325). Im Umkehrschluss heißt dies jedoch nicht, dass

nicht auch ein erschütternder, blockierender und vielleicht zutiefst irritierender Widerspruch die basale Essenz eines nachfolgenden Resonanzgeschehens bilden kann. Resonanz ist und darf nicht gleichgesetzt werden mit einer permanenten Überharmonie (vgl. Rosa 2020. S.327). Auch tiefsitzende Konflikte bergen in sich die Chance sich in eine resonante Wechselwirkung zu transformieren. Entscheidend ist dabei die situative Öffnungsmöglichkeit bei Beibehaltung der eigenen Stimme in Konstellation mit günstigen Situationsdynamiken.

„Dispositionale Resonanz ist eine Haltung, die Verletzbarkeit bewusst in Kauf nimmt und konstitutiv auf Öffnung beruht, während Repulsion eine Weltbeziehung beschreibt, für die (innerliche) Verhärtung und Schließung maßgeblich sind.“ (Rosa 2020. S.744)

Der Dissens und die Kontroversen sind gesellschaftliche Entwicklungsimpulse, die in keinem Fall von vornerein als repulsive, also als feindlich-entgegengesetzte, Dynamiken betrachtet werden sollten. Widersprüche und Antagonismen müssen in einer multidimensionalen Welt ausgehalten und sukzessiv in ein komplementäres Verhältnis überführt werden. Die gegenseitige Öffnung eines Resonanzmomentes birgt in sich ein doppelt kontingentes Potential, dass den Zugriff auf die Sinnhorizonte beider im Verhältnis stehender Referenzpunkte hat. Lösungen können durch solche Momente katalysiert werden. Im dialektischen Sinne, der eine freie und bewusste Entscheidung für einen konkreten Handlungspfad miteinschließt, bedeutet dies jedoch auch, dass stets die Resonanzverweigerung als potentielle Gegenreaktion miteingeplant und akzeptiert werden muss. Ein resonanter Dialog kann nicht erzwungen oder unabdingbar gefordert werden. Jegliche Versuche in diese Richtung bewegen sich außerhalb des Feldes eines tatsächlichen Resonanzgeschehens (vgl. Rosa 2020. S.750).

Auch bei anderen Autor:innen ist der Begriff der Resonanz, oder sind zumindest Spuren seiner Konzeptualisierung zu finden. Die Literatur und auch die Fachtexte sind voll von Belegen, die indizieren, dass es genau solch ein Phänomen zu geben scheint, und dass viele Menschen intuitiv verstehen von welchem Verlangen Rosa denn eigentlich spricht. An dieser Stelle sei nur eine kleine Auswahl genannt, die weitere Belege, in anderen Passagen dieser Arbeit ergänzen. Eindeutige Bezüge und sogar terminologische Übereinstimmungen finden sich in der neurobiologisch-psychologischen Forschung, so etwa des Neurowissenschaftlers Bauer. Dieser führt aus, dass der Mensch in spezifischen Fällen durchaus in der Lage ist, nicht nur Informationen auszutauschen, sondern auch Erlebnisse für das Gegenüber als Erfahrung spürbar zu machen.

„Resonanz heißt: Etwas wird zum Schwingen oder Erklingen gebracht. Die Fähigkeit des Menschen zu emotionalem Verständnis und Empathie beruht darauf, dass sozial verbindende Vorstellungen nicht nur untereinander ausgetauscht, sondern im Gehirn des jeweiligen Empfängers auch aktiviert und spürbar werden können.“ (Bauer 2006. S.17)

Auf die Frage, wie sich das genau auf der medizinisch-biologischen Ebene aufschlüsselt, gibt dann ein anderer Neurobiologe ergänzende Einblicke, die unterstreichen, dass der Mensch weitaus mehr Wahrnehmungen verarbeitet, als vielen oft bewusst ist.

„Die zentralnervösen Neurone reagieren auf die Einwirkungen der Umwelt und produzieren (überschwellige) Aktionspotentiale. Die Erregungsübertragung durch afferente Nerven ermöglicht die zerebrale Resonanz auf Umweltereignisse, ohne dass es dazu einer Übertragung neuronaler Informationen bedarf. Die efferenten Nerven übertragen in umgekehrter Richtung die zentralnervösen Erregungen (Aktionspotentiale) auf die Sinnes- und Bewegungsorgane, die sie evozieren.“ (Scheurle 2016. S.77)

Laut Rosa wird durch den eben beschriebenen Vorgang die Intention einer Person im wechselwirkenden Interaktionsprozess ebenso empfangen, wie der Bewegungsablauf der Handlung an sich. Dies passiert durch zerebrale Zellen, die als Spiegelneuronen bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei um latente Mechanismen. Dieser Vorgang kann oft nicht bewusst rekonstruiert werden. Das intuitive Empfangen manifestiert sich dann unter anderem als eine Emotion im individuellen Gefühlsraum. Trotz der Nähe und des Rückbezugs, den auch Rosa auf diese Konzepte vornimmt, ist es jedoch fraglich, ob es sich bei den jeweiligen Resonanzen um ein und denselben Vorgang handelt, scheint es doch bei den Neurowissenschaftler:innen um einen gehirnbezogenen Vorgang zu gehen, der in vielen Situationen mit abläuft, während die Resonanz-Konzeptualisierung von Rosa eher selten vorkommende Wechselwirkungen in den Fokus setzt. Nichtsdestotrotz scheint es ein und derselbe biologische Prozess zu sein, der dem sozialen Beziehungsvorgang und auch anderen Begegnungen basal zugrunde gelegt wird. Eine Unterscheidung könnte im Intensitätsspektrum zu finden sein. In Bezug auf das organische Vorgehen räumt Rosa ein, dass es bereits weiterführende Untersuchungen zu den Spiegelneuronen gibt, die belegen, dass sich die Kapazität ihres Wirkspektrums sowohl individuell, als auch situativ stark unterscheidet (vgl. Rosa 2020. S.253). Auch bei den theologischen Ansätzen der Resilienzforschung spielt die Resonanz eine übergeordnete Rolle, auch wenn hier bezüglich der religiösen Thematik eine eigene Begrifflichkeit (Performanz) gefunden wurde.

„Von Performanz sprechen wir immer dann, wenn uns ein Wort, ein Gedanke, ein Sprachbild, ein Narrativ etc. so berührt und betrifft, dass sich uns die eigene Wirklichkeit in neuem Licht darstellt, sei es nur für den Moment, sei es auf Dauer.“ (Richter 2021. S.26)

Gerade die Religion bringt durch ihre transzendente Natur ein immenses Potential für resonante Wechselwirkungen mit. So sind es oft Glaubensnarrative, die von einer durchdringenden und plötzlichen Sinnstiftungssituation berichten, die zum Teil das gesamte weitere Leben beeinflusst hat. Im Angesicht der Religion und ihres Glaubens scheinen die Menschen eine Öffnungsbereitschaft an den Tag zu legen, der solche Szenarien eher in den Wahrscheinlichkeitsbereich rücken lässt. Zudem gibt es Konzeptualisierungen von Haraway, die die Welt, die Umwelt und auch die Natur explizit als eine antwortende Entität postulieren zu der besonders der westlich-moderne Mensch weitestgehend seine resonante Verbindung verloren hat (vgl. Haraway 1988. S.593). Das Konzept der Resonanz lässt in diesem Kontext wieder das Bedürfnis nach einer antwortenden Welt aufleben. In diesem Sinne gibt das folgende Zitat einen guten Abschluss zu den Reflektionen über die Resonanz:

„Resonanz erscheint auf diese Weise ein mehrdimensionaler Prozess, der sich sowohl zwischen innerpsychischen Ebenen als auch zwischen leiblichen und geistigen Sphären des Subjekts und schließlich zwischen Selbst und Welt abspielt.“ (Rosa 2019. S.234)

Es gibt viele Anzeichen, Dynamiken, Ausprägungen und (z.T. nicht-intendierte) Entwicklungen auf dieser Welt, die indizieren das Rosa Recht hat: Die Resonanz ist ein menschliches Grundbedürfnis, dass es verdient in vielen Betrachtungen, Reflektionen und Konzeptualisierungen einen Platz zu finden. Beobachtungen bei indigenen Urvölkern legen sogar nahe, dass der Mensch ohne zwischenmenschliche Resonanz eingeht. So wurde in diesen Gemeinschaften das Phänomen des `Sozialen Todes` beschrieben bei dem eine Person aus der Gemeinschaft exkludiert wird, indem ihm sämtliche Responsivität verweigert wird. Es werden ihm keinerlei Austauschhandlungen mehr zukommen gelassen: Weder Blicke, noch Informationen, noch Worte, geschweige denn Berührungen. Das Ergebnis dieser Sanktion ist dann oft der Tod der bestraften Person durch einen Resonanzmangel. Dieser tritt ein, ohne noch auf eine andere Art und Weise katalysiert zu werden (vgl. Rosa 2020. S.258). Das Konzept der Resonanz überwindet Erklärungslücken und ist anschlussfähig zu vielen emotionstheoretischen Annäherungen und der luhmannschen Systemtheorie - die erstgenannten können dabei einen indikatorischen Zugang

zu dem individuellen Resonanzraum vom Menschen darstellen; während die zweitgenannte Theorie - mit ihren nach sinnhafter Selektion strebenden Kommunikationsoperationen - potentiell resonante Verbindungen beschreibt.

Zusammenfassung und Ausblick

‘Resonanz’ im Sinne des Verständnisses Rosas ist ein relationaler Kommunikationsmodus, den ein:e Akteur:in mit anderen Menschen, Ereignissen, Phänomenen oder auch Weltausschnitten an sich ein-geht. Es ist ein Modus der Öffnung, der eine gegenseitige Durchdringung möglich macht, und nachdem die Menschen scheinbar streben.

„Resonanz als das andere der Entfremdung ist ein inhaltlich offenes Beziehungsbedürfnis, es legt nicht fest, welche Weisen des Arbeitens, Liebens, Zusammenlebens oder Glaubens die ‘richtigen’ sind oder ob wir der Kunst, der Natur oder der Religion für ein gelingendes Leben bedürfen; vielmehr lässt es zu, dass historisch und kulturell ganz unterschiedliche Subjektformen mit völlig unterschiedlichen Sozialformationen in Resonanz sein können – oder eben in stummen Beziehungen stehen“ (Rosa 2019: S.312).

In seiner Publikation beschreibt Rosa das in uns wohnende Bedürfnis in Resonanzbeziehungen zu treten, deshalb als menschliches Grundbedürfnis und plädiert auf eine Anerkennung dieses Umstandes. Das relationale Beziehungsbedürfnis legt seinen Fokus damit auf das ‘Wie’ der Interaktion und geht weg davon bestimmen zu wollen, was das ‘Was’ sein sollte. Eine Legitimierung von allen denkbaren Inhalten, die leicht und schnell problematisch werden könnte, umgeht Rosa mit der Darlegung, dass es sich nur um ein Resonanzverhältnis handeln kann, wenn alle beteiligten Elemente in Resonanz sind, das heißt ihre eigene Stimme entfalten können.

„Auch Kontexte der Unterdrückung und Repression erscheinen nach diesem Kriterium als höchst kritikwürdig, denn jede Form der Repression verhindert die Ausbildung spezifischer – etwa religiöser, politischer, sexueller oder ästhetischer – Resonanzen; sie verhindert die Ausbildung der ‘eigenen Stimme’ und damit der Resonanzfähigkeit des Subjekts“ (Ebd: S.750).

Aus solch fremdbestimmenden Mechanismen ergibt sich vielmehr sehr schnell eine Resonanzblockade, die sich im schlimmsten Fall zu einer pathologischen Ausweitung ‘stummer Weltbeziehungen’³⁸ potenzieren kann. Wird den Menschen dann gar die Chance auf Resonanzmomente genommen, oder stark minimiert, weil die umgebende Struktur repressive Mechanismen enthält, oder die umgebende Gesellschaftsatmosphäre durch Respektlosigkeit, fehlende Anerkennung und entmenslichender Attitüden geprägt ist, dann kann das sowohl für einzelne Individuen, als auch für ganze Gesellschaften zum erheblichen Problem werden. Dies ist genau der Moment, wo meine eigenen Forschungsbemühungen eine große thematische Dichte zur Resonanztheorie aufweisen, denn in Konfliktsystemen ist genau solch eine Atmosphäre zu finden, und die reduzierte Resonanzwahrscheinlichkeit ist ein spannungsverstärkender Faktor, die eine Eskalation wahrscheinlicher werden lässt. Auf der anderen Seite steht das Potential, welches im Resonanzkonzept enthalten ist. Denn die Resonanz ist in der Lage „die Kategorien des Sinns und der Identität“ zu unterlaufen „beziehungsweise sie zu dynamisieren“ (ebd. S.234). Das impliziert eine wichtige Chance zur Umcodierung oder zur Neumodifizierung. Somit kann die Resonanz auch ein Transformationspunkt sein, der sich oft daraus zu ergeben erscheint, dass ein emotional dichtes Ereignis die Emotionaldimension des handelnden Individuums berührt. Rosa selbst

³⁸ Terminus nach Rosa. Eine eingehende Erklärung erfolgt an späterer, thematisch passender Stelle der Arbeit

betont, dass die Resonanz an sich kein Gefühl ist³⁹, nichtsdestotrotz ist es überaus einfach zu identifizieren, dass Gefühle in diesem Moment wichtige Träger sind. Rosa selbst sieht seine Erkenntnisse als wichtige interdisziplinäre Schnittstelle:

„Die Vorstellung, dass sich die Verknüpfung leiblicher, affektiver und kognitiver Weltbeziehungen als eine Folge oder als ein Prozess von Spiegelungen – oder besser: von Resonanzen – verstehen lässt, bildet nicht nur die Ausgangsidee dieses Buches, sondern erweist sich auch als ein erstaunlicher Konvergenzpunkt wichtiger aktueller Forschungstrends in den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen.“ (Rosa 2020. S.246)

Ich denke, dass er damit mehr als Recht hat und möchte seine Erkenntnisse und Darlegungen nutzen, um auch in meiner eigenen Arbeit eine tiefere Verständnisdimension erzeugen zu können.

3.2. Konfliktforschung

Der Konfliktforschung scheint es vor allem an einer verlässlichen Transparenz zu fehlen. Auch wenn es umfassend anerkannt ist, dass menschliche Kollektivphänomene sich niemals präzise vorhersagen zu lassen, scheint es in dem Forschungsgebiet jedoch durchaus auch noch Luft für die Präzisierung einer tendenziellen Prognostizierbarkeit zu geben (vgl. Khittel/Pospisil 2010: S.19-21).

„Die Konfliktforschung beschäftigt sich auch mit der Frage, warum schlummernde Konflikte gerade zu einem bestimmten Zeitpunkt ausbrechen; warum etwas das `objektiv` schon lange gegeben ist, in einem bestimmten historischen Moment zur politischen Explosion führt“ (Pelinka 2016. S.27).

Im Sinne von selbsterfüllenden Prophezeiungen werden in einem Klima, das durch Antizipationen geschwängert ist, nicht selten die dynamischen Wirkrichtungen durch Erwartungsmanifestationen festgelegt. Diese Muster, die eng verknüpft sind mit Emotionen, Wahrnehmungsbildern und den Grad von Zerstreuung oder Verdichtung von Emotionen, können bei einer Etablierung eines analytischen Zugangs zu ihnen, entscheidende Hinweise auf die Gesamtbeschaffenheit des Konfliktsystems generieren. Denn eine Annäherung über Erwartungsmuster ist durchaus von beiden Seiten plausibel

„Although it is possible to observe how civil wars culminate and lose momentum on occasion, it is not, however, possible to predict the moment in which they will be ready for peace“ (Waldmann 2000b. S.106).

Grundsätzlich sollte also – der Aussage dieses Zitats entgegengesetzt - eine tendenzielle Prognostizierbarkeit bei der Dynamik der Eskalation, wie auch der der Deeskalation möglich sein. In diesem Bereich liegt die Vermutung nahe, dass durch den fehlenden, umfassenden Einbezug der Emotionaldynamiken in ihrer Wechselwirkung mit anderen Gesellschaftskomponenten, eine signifikante Analysedimension fehlt.

Ein weit verbreitetes Problem in der Übermittlung von Ergebnissen aus der Primär- und Sekundärliteraturrecherche, ist die unterkomplexe Konstruktion einer Ursache-Wirkungs-Kausalität. Sie lässt sich grad bei Publikationen über Konfliktgeschehen deutlich beobachten. Solche Werke bedienen sich eines logisch-linearen Aufbaus, der nicht ohne weiteres entkräftet werden kann, ohne jedoch die Vielschichtigkeit der beschriebenen Situationen auch nur ansatzweise zu fassen. Es wäre nicht richtig diese Herangehensweise als falsch zu bezeichnen, da sie eine Facette der Wahrheit widerspiegelt. Es ist jedoch

³⁹ Wie schon erwähnt und beschrieben ist sie nämlich ein Beziehungsmodus.

eindeutig zu vermerken, dass dieser Mechanismus stark unterkomplex ist, da er nur in der Lage ist einen Narrativpfad auf einmal zu verfolgen.

„Die Etablierung eines Konfliktsystems lässt sich nun keineswegs als Summe oder als Nacheinander bestimmter Auslösefaktoren rekonstruieren. An dieser Fehlannahme scheitern bisherige Konfliktanalysen mit der Folge, dass Beobachtung in Parteilichkeit übergeht.“ (Brücher 2011. S.222)

Werke mit solcher Ausrichtung dienen – oftmals wahrscheinlich eher unbeabsichtigt – einer Verstärkung der Polarisierung, indem sie von Akteur:innen beider Seiten, die sich innerhalb der antagonistischen Sphären bewegen als Basisliteratur herangezogen werden. Die beschriebene Verzerrung ist keine doktrinaire Erscheinung. Nicht selten handelt es sich dabei auch um Titel, die einem wissenschaftlichen Ursprung entspringen.

„Angesichts der Zählebigkeit von Paradigmen scheint es für die Zeitgenossen jedoch noch immer das Naheliegende zu sein, den für Betroffene unendlich gedehnten Zeitraum von verstrickenden Wechselbezügen nicht als solchen, sondern als etwas ganz anderes zu begreifen, nämlich etwas, das mit besserem Knowhow in den Griff zu bekommen ist“ (Brücher 2011. S.279).

Klassische Modelle und Erklärungsversuche der Konfliktforschung stagnieren in Annahmen, wie „die Zuspitzung der Krisen folgt Mustern, die verallgemeinerbar zu sein scheinen“ und „ab einem bestimmten Punkt erscheint der weitere Gang der Ereignisse voraussagbar“ (Albrecht 1993. S.8) und erliegen dabei der Illusion einer strukturell geordneten, linear-kausalen Dynamik, die daher rührt, dass Operationen im Konfliktsystem immer wieder ihren Anschluss an gleichgeartete Operationen suchen und dadurch die Wahrscheinlichkeit für bestimmte Ereignisse signifikant steigt. Das ergibt eine Realitätsausprägung, die zu solchen Aussagen verleitet. Dies ist natürlich nicht komplett falsch, da sich auf kollektiver Ebene angenommene Strukturen, bei einer nicht vorhandenen Konflikttransformation, tatsächlich in den meisten Fällen in einer Zyklizität wiederholen. Eine tatsächliche Voraussagbarkeit entspringt jedoch dem Wunschdenken eines logisch-akkurat geordneten Geistes, welcher vergisst die Unschärfe und Wirkkraft unberechenbarer Faktoren, wie beispielsweise Emotionen, in vollem Umfang zu implementieren.

„Dieser kategoriale Umbau der Kausalität, der unter anderem die Folge hat, dass der Kausalschematismus das Problem der Kontingenz nicht mehr einfängt, sondern umgekehrt es elagiert und bewußtmacht – dieser Umbau wird durch die Entwicklung zur Weltgesellschaft festgeschrieben und irreversibel gemacht. Das wiederum hat sehr weittragende Konsequenzen für das Problem der intersubjektiven Konstitution von Wissenschaft: Die Einsicht wird unabweisbar, daß die Konstitution auch der wissenschaftlichen Gegenstände auf innergesellschaftlichen Reduktionsverfahren beruht und mit diesen variiert.“ (Luhmann 2018.S.741)

Die wissenschaftliche Prozessualisierung muss – in einigen Bereichen - vielleicht auch unter diesem Gesichtspunkt neu gedacht und kontextualisiert werden. Denkbar wäre die Wissenschaft als signifikant gewichtetes Gesellschaftsnarrativ in ein komparatives Verhältnis mit anderen starken Systemnarrativen zu setzen. Die höhere Gewichtung ergibt sich dabei aus der methodischen Basis, die eine willkürliche Herleitung von Erkenntnissen verhindert. Grundsätzlich möchte die vorliegende Arbeit auch versuchen erste Lösungsschritte in die Richtung einer Entkopplung von einer reduktiven Ursache-Wirkungs-Kausalität zu versuchen.

Die Konfliktanalyse als Bestandteil dieser Arbeit

Im praktischen Kern dieser Arbeit steht eine Konfliktanalyse, die die theoretischen Erkenntnisse durch eine Anwendung stützen möchte. In diesem Zusammenhang ist es also sinnvoll zu fassen, wofür eine

Konfliktanalyse da ist, und wie sich der wissenschaftliche Ruf nach ihr im Laufe des 20. und 21. Jahrhunderts entwickelt hat.

„Das United States Institute of Peace definiert Konfliktanalyse als systematische Erhebung der Geschichte, Ursachen, Akteure und Dynamiken eines Konflikts. Sie ist die erste Stufe in der Konflikttransformation und Friedensentwicklung.“ (Berghof Foundation 2012. S.80)

Diese Definition zeigt uns bereits auf, dass die Konfliktanalyse ein Instrument der Transparenz ist. Sie soll den Menschen in ihren politisch-gesellschaftlichen Systemen einen Übergang von reaktiven Verhaltensmustern zu proaktiven Präventivmaßnahmen bieten. Konfliktanalyse traut sich zu im Vorfeld Risiken auszumachen und ggf. einen Szenarienkatalog für eine Zerstreuung dieser zu entwerfen. Sie sollte dabei ausgesprochen sensibel vorgehen, um nicht überstürzte sicherheitspolitische Maßnahmen loszutreten, die im Endeffekt sogar zu einer Verschärfung der Situation führen können (vgl. Daase 2010. S.17), denn wenn der Sicherheitsbegriff überdehnt wird, ist eine nicht-intendierte Wirklichkeit selbsterfüllender Prophezeiungen eine ernstzunehmende Gefahr. Eine immer wiederkehrende Problematik in Konfliktkonstellationen sind dabei destruktive Antizipationen, die sich oft in der Form von Feindbildern manifestieren und so leicht zu einer politischen Instrumentalisierung entlang von Wahrnehmungsbildern führen. Bei diesem Vorgang werden immer wieder starke Emotionalisierungen als Überträger einseitig geprägter Anschauungen genutzt. Nicht ein Überblick über die Gesamtsituation wird den Gesellschaftsindividuen zugänglich gemacht, sondern immer öfter nur eine eigene, oft partielle Version des Geschehens.

“Utilizing the human security concept for better threat assessment and mitigation means operationalizing human security to achieve improvements for individuals and populations at risk. Risks and threats are highly contextual and depend greatly on the specific geographic, political, cultural and/or economic context that defines an individual’s immediate neighbourhood. A better understanding of the nature and impact of the risks and threats, paired with suitable mitigation measures and workable implementation strategies, should translate into improved security.” (Schnabel 2014. S. 7)

Ergänzt wird die Fokussierung auf die `menschliche Sicherheit` durch die - in konfliktwissenschaftlichen Arbeitsbereichen und Disziplinen präferierten - Ideale des `demokratischen Friedens` und der `strukturellen Stabilität` (vgl. Khittel/Pospisil 2010. S.34). Der außen- und innenpolitische Sicherheitsbegriff sollte also transzendiert werden in einen Friedensbegriff, der den zivilen Menschen – das Gesellschaftsindividuum – in den Fokus setzt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang also etwas in die Geschichte der Konfliktforschung einzutauchen, um zu verstehen, wo ihr Weg der produktiven Entwicklung hinführt: Im 20. Jahrhundert erschütterten zwei Weltkriege das globale Gefüge und führten zu großen politischen Neuordnungen. Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen wurden in der ersten Hälfte des aufreibenden Jahrhunderts eigentlich lediglich aus geostrategischer und militärischer Perspektive analysiert, etwas später kamen dann auch politische Dynamiken dazu. Durch die Erweiterung der akademischen Disziplinen fand dann aber auch immer mehr eine Pluralisierung der Dimensionen statt und es kamen ethnologische, soziologische, ökonomische und psychologische Parameter dazu, die in den Analysen ein notwendiges Recht zur Abbildung einforderten. Diese Entwicklung der Diversifikation begann in den 1970er Jahren mit spieltheoretischen und statistischen Ansätzen, die zunächst auf relativ einfachen Annahmen beruhten und etwas genauer ihr Augenmerk auf potentielle Verläufe und mögliche zukünftige Gewaltausbrüche legten. Auch hier lag das Hauptaugenmerk noch entscheidend auf der Strategie. Eine Fokusverschiebung auf die Erhaltung und den Schutz des menschlichen Lebens kam dann erst in den 80er Jahren in konfliktanalytischen Konzepten dazu. In dieser Zeit gründeten sich auch die ersten einschlägigen Nicht-Regierungsorganisationen, die sich der Konfliktthematik annahmen.

„Eine sich verstärkt um Themen der Konflikttransformation und Friedensentwicklung formierende Zivilgesellschaft trägt ebenfalls stark zu dieser Entwicklung bei.“ (Khittel/Pospisil 2010. S.22)

So entwickelte sich ein analytischer Call von geopolitischen Strategiekonzepten der Vormachtstellung und des Landgewinns zu potentiellen Möglichkeiten der Früherkennung und Verlaufsbeobachtung, der sich immer weiter ausdifferenzierte und sich immer weiter dem Menschen als Subjekt des Leidens und Schutzes zuwandte (vgl. ebd. S.6-22). Diese Entwicklung ist nicht abgeschlossen und lässt sich hinsichtlich der Dimension des Friedens noch weiter ausbauen.

Global agierende Konfliktanalysewerkzeuge

Die meisten der heute global agierenden und angewandten Konfliktanalysewerkzeuge, die sich einer wahrhaftigen Konflikttransparenz und nicht nur einem statistischen Vergleich verschrieben haben, bedienen sich auch einer Vielzahl qualitativer Erhebungen in der Konfliktregion (vgl. Khittel/Pospisil 2010.S.16). Um die Welt sicherer und besser kalkulierbar zu machen, wurden viele Projekte verwirklicht und angestoßen, die sich verschiedene Herangehensweisen favorisierten. Ich möchte im Folgenden einige Risikoindices und Konfliktbarometer vorstellen und ihre Herangehensweise an die Erschaffung einer Konflikttransparenz kurz umreißen.

1. Fragile State Index von der NGO `The Fund for Peace` (seit 2005)

Die Organisation ist ein Policy-Think-Tank, der unabhängig von der Regierung agiert und mit seinem `Fragile State Index` einen Kurzüberblick über die Stabilität der Länder dieser Erde generiert, wobei das Land mit der geringsten Stabilität an der Spitze steht. Für eine sofortige Überschaubarkeit wird auf der öffentlich zugänglichen Internetseite mit einem Farbcode gearbeitet, bei dem die roten Farben für eine sehr hohe Konfliktwahrscheinlichkeit stehen, während grüne Schattierungen eine relative Stabilität repräsentieren und blaue sogar eine Friedensstabilisierende Gesinnung unterstreichen. Das sich notwendigerweise Verzerrungen ergeben müssen, resultiert aus dem Umstand, dass für die Auswertung nur englische und offene Quellen herangezogen werden. Zusätzlich werden nur ganz bestimmte logische Operatoren für die Kalkulation verwendet. Eine Reaktion auf diese spezifischen Ausprägungen zeigt `The Fund for Peace` dadurch, dass sie die ermittelnden Daten nochmals durch einschlägige Experten beurteilen lassen. Das durchbricht die hart quantitative Ausprägung und gibt ihr eine begrüßenswerte qualitative Komponente. Der Index ist brauchbar für eine oberflächliche und ziemlich grobe Übersicht im globalen Vergleichskontext, kann jedoch kein verlässliches Wissen bereitstellen. So zeigen die Risikowahrscheinlichkeiten von 2021, z.B. mit Ukraine auf dem 91.Rang der fragilen Staaten⁴⁰, dass die Auswertungsparameter nicht das gesamte Bild zu erfassen mögen.

(The Fund for Peace 2021. S.1ff. + Khittel/Pospisil 2010.S.49-50.)

2. Country Indicators for Foreign Policy (CIFP) von der Carleton University in Zusammenarbeit mit der kanadischen Regierung (seit 1991).

Dieses Design stellt ein komplexes Metaindex-Verfahren da, das schon an einigen Stellen eng den Vorstellungen und der Herangehensweise der vorliegenden Forschung entspricht. In der mehrjährigen Untersuchung und Auswertung von Daten, die diesen Analysen zugrunde liegen, greift es umfassend auf andere Studien aus aller Welt zurück, die dann auf einer Meta-Ebene verarbeitet und zusammengebracht werden. Es ist besonders auf eine Analyse der konflikthaften und fragilen Staaten speziali-

⁴⁰ Eingefärbt auf der `Heat Map` in einem hellen Gelb, also nur einer leichten Warnfarbe, die eigentlich mehr in Richtung Stabilität deutet.

siert, und bringt strukturelle Daten mit ereignisbasierten Daten und Erhebungen direkt aus dem Untersuchungsfeld zusammen. Auf der Verfahrensstufe der Analyse identifiziert es Trendlinien und bewertet den Impact spezifischer Ereignisse. Die resultierenden Berichte geben eine umfassende Auskunft über die Fragilität der Gesellschaftssysteme, die Möglichkeiten anschließender politischer Handlungspfade und auch potentieller Akteur:innen, die zu einem Wandel der Situation beitragen könnten. Wie die eigene, vorliegende Konfliktanalyse setzt sie sich als Anspruch, sowohl eine gesellschaftsebene-spezifische, als auch eine systemische Gesamteinschätzung zu geben. Aufgrund der metadimensionalen Herangehensweise findet bereits eine breitgefächerte Anzahl von Daten den Eingang in die Analyse, was zu einem soliden Informationsspektrum führt. Ein in Kauf genommener Abstrich auf dieser Ebene ist dabei die umfassende Überprüfbarkeit all dieser Daten und ihrer Erhebungsmethode. Zudem ist auch klar, dass das Vorgehen eine Echtzeitdokumentation unmöglich macht. Zu den vielen Parallelen zum eigenen Vorgehen gesellen sich aber auch drei maßgebliche Unterschiede: A) Auch wenn durch die erhobenen Indikatoren ein struktureller Rahmen der Konfliktregionen entworfen wird, werden jedoch konfliktzyklische Erscheinungen konflikttheoretisch vernachlässigt. B) Emotionen finden natürlich indirekt Eingang in das Untersuchungsvorgehen (z.B. durch Feldberichte und Reporte der NGOs), werden jedoch nicht als eigene Untersuchungsdimension betrachtet. C) Das direkte Augenmerk auf die mentalen Modelle (Narrative) der handelnden Gesellschaftsindividuen fehlt.

(Country Indicators for Foreign Policy 2006. S.1ff. + Khittel/Pospisil 2010.S.53-54)

3. Minorities at Risk (MAR) – Projekt der University of Maryland (USA, seit 1986).

Eine etwas andere Fokussierung und damit Blickwinkel hat sich das MAR-Projekt gewählt. Es hat seit 1945 insgesamt 284 ethnopolitische Bevölkerungsgruppen beobachtet und schaut, wo sie sich aufhalten, was mit ihnen passiert und wie sie im Allgemeinen ihr Leben bestreiten. Die politische Signifikanz des Projektes ergibt sich dann aus zwei Dimensionen: A) Die Kollektivgruppe in ihrer passiven Gesellschaftsrolle (Verfolgung) - Worunter leiden die Ethnien? Wo ziehen sie ihre Vorteile draus? Wie sind die Verhaltensausrprägungen (z.B. Diskriminierung, Repression) in der Wechselwirkung mit anderen Gruppen? B) Die Kollektivgruppe in ihrer aktiven Gesellschaftsrolle (Mobilisierung) – Sind die Ethnien die Basis eines gesellschaftlichen Protests oder einer kollektiven Verteidigung? Wie vertreten sie als Gruppe ihre selbstdefinierten Interessen? Seit der Etablierung des Projektes werden die Datensätze kontinuierlich verfeinert und überarbeitet. Interessant für die eigene Arbeit ist hierbei, dass sich ganz spezifisch auf die wechselwirkenden Verhaltensausrprägungen spezialisiert wird, die untrennbar mit der Zugehörigkeit zu einer Kollektividentität zusammenhängen. Zur Datenverarbeitung werden sowohl quantitative Quellen, wie Statistiken, als auch qualitative Primär- und Sekundärliteratur und ein Monitoring der Medienlandschaft herangezogen.

(Minorities at Risk 2016. S.1ff.)

4. Das Konfliktbarometer des Heidelberger Institute for International Conflict Research (seit 2002).

Das Konfliktbarometer betrachtet die Welt durch die konfliktidentifizierende Brille und gibt an, wo Konflikte, Krisen oder gar Kriege stattfinden. Die Unterscheidung ergibt sich aus den unterschiedlichen Level der Gewalt, wobei ein Konflikt latent oder offen, aber ohne gewaltsame Handlungen ausgetragen werden kann, während sich ein Krieg durch ein hohes Level an Zerstörung und physischer Gewalt auszeichnet. Die Krisen befinden sich als semi-gewaltsame Phänomene mit gelegentlichen Aggressionseruptionen irgendwo dazwischen. Zusätzlich wird geschaut, ob die Spannungen und Eskalationen sich innerhalb von Staatsgrenzen eines Landes zutragen, oder zwischen zwei nationalen Akteuren stattfinden. Im Barometer, welches einmal im Jahr aktualisiert wird, werden sowohl quantifizierte Aussagen getroffen, die durch Karten und Tabellen schnell zu erfassen sind, als auch ganze Reports zu brisanten

Gebieten verfasst. Diese Abhandlungen sind subjektiven Ursprungs und beinhalten dadurch unumgänglich Perspektiven der Autor:innen. Aus diesem Grund gehört es zu einer Verfahrensebene der Analyse, dass diese Berichte durch Kontrolllesen in Korrekturrunden geleitet werden.

(Heidelberger Institute for international Conflict Research 2021. S.1ff. + Khittel/Pospisil 2010.S.54-55)

5. Alert! Report on Conflicts, Human Rights and Peace Building der `Escola de Cultura de Pau` (Spanien).

Der Alert!-Report weist sowohl Parallelen zum Heidelberger Konfliktbarometer, als auch zum eigenen Vorgehen auf. Wie viele der anderen vorgestellten Projekte ist es reich an Karten und quantitativen Schnellübersichten, bietet jedoch im Kern vor allen qualitative Analysen, die sich aus einem Konglomerat aus Datenmaterial zusammensetzen. Besonders wichtig für das Team der Escola de Cultura de Pau ist dabei der Abgleich der Fremddaten durch eigene Feldaufenthalte. Eine Methode, die auch im eigenen Vorgehen als elementares Kernelement gesehen wird. Die drei Hauptaspekte, die dabei als Grundlage für eine komparative Globalanalyse gesetzt werden, sind A) Bewaffneter Konflikt, B) Sozio-politische Krisen und C) Geschlecht, Frieden und Sicherheit. Anhand dieser Dimensionen werden in verschiedenen Gruppen insgesamt 22 Indikatoren erhoben, die dann durch ihr Zusammenspiel ein durchaus komplex-systemisches Bild der Konfliktregionen ergeben. Positiv zu unterstreichen, ist hier in jedem Fall der Umstand, dass auch Friedensdynamiken mit in die Analyse miteinbezogen werden. Wie aber auch beim `Country Indicators for Foreign Policy`-Projekt werden die Konflikttheorien, Emotionen und auch die Pluralität der Narrative und ihre Wechselwirkungen mit dem Gesamtsystem eher indirekt und mehr zufällig betrachtet.

(Escola de Cultura de Pau 2022. S.1ff. + Khittel/Pospisil 2010.S.55-56)

5. Frühanalyse von Spannungen und Tatsachenermittlung (FAST-Projekt) von Swisspeace (1998- 2018).

Swisspeace ist eine schweizerische, unabhängige Friedensstiftung, die in Basel lokalisiert ist. Sie brachte mit dem FAST-Project ein politisches Frühwarnprojekt auf die Bahn, das zur direkten Anwendung in außenpolitischen Fragen gedacht war. Das Besondere an diesem Projekt war, dass es sich um ein gemischtes Verfahren handelte, das heißt qualitative Felddaten wurden in eine quantitative Form umgewandelt und sollten so sehr genaue Analysen produzieren. Das Projekt konnte in einem Langzeitvergleich, doch nicht wesentlich genauere Ergebnisse liefern und wurde letztendlich eingestellt. FAST konzentrierte sich auf 30 regionale Gebiete, in denen Spannungen auszumachen waren. Es bezog seine Rohdaten direkt aus den jeweiligen Konfliktregionen von dort stationierten Expert:innen. Es wurde sich dort allerdings nicht nur auf Einzelpersonen konzentriert, sondern es wurde dafür Sorge getragen, dass sich ein Informant:innennetzwerk verdichtete. Die erlangten Berichte wurden dann standardisiert, um in die Verarbeitungsprogrammen eingespeist werden zu können. Der Versuch qualitative Daten und Theorien in eine wissenschaftlich-mathematische Stringenz umzuwandeln, die Langzeitprognosen ermöglicht, schlug fehl. Die Zeiträume der Warnungen waren genauso kurz, wie bei anderen Systemen und ließen keine vorausschauendere Entwicklungspolitik zu. Aufgrunddessen fokussierten sich die Investor:innen dann doch wieder nur auf ihre Expert:innenkreise vor Ort und sparten sich den zusätzlichen Schritt. Nichtsdestotrotz sollte dieses Projekt als signifikanter Schritt für eine Auslotung von Möglichkeiten gesehen werden.

(Krummenacher/Schwarz/Siegfried 2002. S.1-5. + Khittel/Pospisil 2010.S.57-58)

6. Crisis-Watch-Tool der International Crisis Group (ab 1995)

Ein sehr interessantes Beispiel, dass ganz ohne hochstandardisierte Verfahren auskommt und trotzdem zu den einflussreichsten Konflikt-Tools auf der internationalen Bühne gehört, ist das Crisis-Watch-Tool. Die International Crisis Group gründete sich im Jahr 1995 durch ranghohe Staatsbeauftragte und

Diplomat:innen, die nicht zufrieden mit den Reaktionen der internationalen Akteur:innen, als es um die Behandlung großer erschütternder Konflikte, wie z.B. in Ruanda ging. Ihre Ziel war es eine Organisation von gut ausgebildeten Expert:innen zu gründen, welche durch ihre ranghohen Board-Mitglieder und internationalen Kontakten auf vielen politischen Ebenen eine reelle Chance hatten wahr und ernst genommen zu werden, und zusätzlich eine Wirkkraft entfalten konnten. Ihre Hauptmethoden sind die Feldforschungen, die auf einem informellen Netzwerk vor Ort in den jeweiligen Konfliktregionen beruhen. Die Experten haben vor Ort Zugang zu den Medien, sind im Austausch mit wichtigen politischen Vertretern und können vorhandene Informationssysteme nutzen. Das macht ihre Reporte zu einer Mischung aus diplomatischen Geschick, akademischen Forschungen und informellen Narrativen, die in brisanten Territorien wirken. Ihre Einschätzungen und Beurteilungen finden den Eingang in viele standardisierte Konfliktanalyseverfahren und werden oft auf politischer Ebene sehr ernst genommen. Sie unterstreichen durch ihr Vorgehen und durch ihren Erfolg, dass viele Informationen, die für eine Konfliktanalyse benötigt werden, und die einen entscheidenden Beitrag zur Transparenz leisten nicht auf harten und objektiven Fakten beruhen, sondern besonders durch lokale Netzwerke und Untersuchungen nutzbar gemacht werden können. Eine Methodik, die auch im eigenen Forschungsvorgehen eine Rolle spielt.

(International Crisis Group 2022. S.1ff. + Khittel/Pospisil 2010.S.13-14)

1.-6.. Zusammenfassende Betrachtung der Beispiele:

Die kleine Übersicht überwiegend aktiver Versuche der Konfliktfrühwarnung und umfassender globaler Analysen im Vergleich, zeigt ziemlich genau, wo die komparative Konfliktforschung derzeit steht. Je nach ihrer Fokussierung legen die Verfahren zwar unterschiedliche Herangehensweisen an den Tag, aber auf der anderen Seite, gibt es auch eine Menge Elemente und Verfahrensebenen, die immer wieder zu finden sind und die sich einfach durchgesetzt haben, weil sie sich als erfolgreich erwiesen haben. Definitiv auffallend ist dabei vor allem die Zunahme der Komplexität. Es ist vollkommen klar, dass sich rein quantitative Visualisierungen zwar für einen schnellen Gesamtüberblick und Vergleich eignen, aber bei jeder tieferen Analyse auch auf die qualitative Ebene gewechselt werden muss. Konflikte und gewaltsame Krisen sind multidimensionale Phänomene, die am besten in einer systemischen Betrachtung erfasst werden können. Es wird oft eine notwendige und sehr sinnvolle Unterscheidung zwischen der Struktur und der internen Ereignisdimension der betroffenen Gesellschaftssysteme getroffen. Trotz der umfassenden Akzeptanz vorher genannter Tatsachen, die sich u.a. auch dadurch widerspiegelt, dass so gut wie alle Verfahren mit mehreren Dimensionen, Fokussierungen und mit noch viel mehr Indikatoren arbeiten, scheint es fraglich, ob in diesen Beispielen eine bewusste Anwendung systemtheoretischer Erkenntnisse stattfindet. Ebenso vernachlässigt wird an manchen Stellen konflikttheoretisches Wissen, das uns beispielsweise ein Verständnis für Konfliktzyklen und die Notwendigkeit einer aktiven Konflikttransformation nahebringt. Die Emotionaldimensionen wirken oft bei qualitativen Rohdaten mit, werden aber nicht fokussiert und spezifisch betrachtet. Die Perspektivenpluralität einer Gesellschaft wird bei der Übermittlung der Daten aus dem Untersuchungsfeld bereits in kumulierter Form weitergegeben. Schwierig zu beurteilen ist dabei die Frage, wie diese Zusammenführung im Vorfeld ablief. Wurde sich für ein Masternarrativ entschieden (Parteilichkeit), oder wird der Versuch einer ausgewogenen Balancebetrachtung unternommen? Die in dieser Arbeit angewandten Refokussierungen sollen adäquate Methoden darstellen, solche Verzerrungen im Arbeitsprozess zu verringern. Es sei dabei jedoch einschränkend zu vermerken, dass die hier angewandte Analyse ohne digitale Werkzeuge stattfand und dementsprechend nur der Verdeutlichung durch eine Anwendungsorientierung dient. Die heutigen Möglichkeiten ganze Cluster- und Matrixsimulationen eines Gesellschaftssystems mit Programmen durchzuführen, die mit einer unterstützenden künstlichen Intelligenz ausgestattet sind, sind hoffnungsvolle Anschlusspunkte für die Zukunft. Eine richtige Verhältnissetzung der

Konfliktparameter und der dynamischen Kartographie kann durch diese Werkzeuge eine elementare Methode darstellen die verschränkte Multidimensionalität einer Konfliktregion zugänglich zu machen (vgl. Perry 2013). Nichtsdestotrotz sollte nicht darauf verzichtet werden konfliktanalytische Zugänge auf der Mikroebene zu etablieren, weil diese verlässliche und konkrete Daten liefern können, die nicht dazu führen, dass sich eine Diskrepanz zwischen gelebter Konfliktrealität und empirischer Datenanalyse ergibt, wie sie in der Vergangenheit nicht selten bei solchen Untersuchungen beobachtet wurde (vgl. Eck 2012. S.2). Für die Zukunft sollte ein ausgewogenes Zusammenspiel zwischen diesen beiden methodischen Annäherungen gefunden werden – ein Prozess, der sich auch an dieser Stelle wieder durch ein erweitertes Ausmaß an Interdisziplinarität katalysieren lässt. Zur derzeitigen Dominanz und Signifikanz einzelner Systeme im Gesamtvergleich haben Khittel und Pospisil eine interessante Bemerkung gemacht:

„Erstaunlich daran ist, dass die Effizienz der unterschiedlichen Systeme in den letzten Jahrzehnten signifikant gesteigert werden konnte, ohne dass sich jedoch ein einziges oder auch nur ganz wenige Systeme endgültig durchgesetzt hätten“ (Khittel/Pospisil 2010.S.59).

Dies spricht für die Annahme, dass in all diesen Analyseverfahren Facetten analysiert werden, die auch eine Wirkkraft in den Konfliktregionen haben. Die Aussage unterstreicht also die Multidimensionalität von Konfliktsphären – was zu fehlen scheint, ist die integrative Zusammenführung bereits erschlossener Wissenbestände und die wissenschaftliche Courage zum nicht-reduzierbaren Einbezug transdisziplinärer Instanzen, um kleine Restlücken der Beobachtbarkeit zu schließen.

Problemfelder gängiger Konfliktanalyseverfahren

Nach dieser kleinen Einleitung zu den Konfliktanalyse- oder auch PCIA-Verfahren und den hauptsächlichen Erklärungsmustern, die ihnen zugrunde liegen, möchte ich nun herauskristallisieren, was den meisten Verfahren gemein ist, und welche Strukturen auch in meiner eigenen Arbeit Anwendung finden. Eine Übersicht über existierende Designs erfolgt im Allgemeinen grob, um dann im Speziellen in der Zuwendung zu einem ganz bestimmten Ansatz zu münden (Berghof-Ansatz). In meiner skizzierenden Übersicht orientiere ich mich an der komparativen Studie von Jan Pospisil und Stefan Khittel, die im Rahmen der Jubiläumsfonds-Förderung der Österreichischen Nationalbank einen umfangreichen Vergleich von standardisierten Konfliktanalyseverfahren erstellten. Zusätzlich werde ich ein paar meiner Felderfahrungen in der Zusammenarbeit mit der NGO 'Co-Operation Ireland' in Nordirland miteinfließen lassen. Nicht-Regierungsorganisationen leisten in den jeweiligen Konfliktregionen einen großen Beitrag zur Konfliktforschung, jedoch ist nicht immer ein wechselwirkender, kommunikativer Austausch mit der akademischen Ebene gegeben (vgl. Lawther 2017. Seminar), weshalb hier nicht unerhebliche Informationsverluste zu befürchten sind. Die Vorstellung des Berghof-Ansatz von Norbert Ropers am Ende des Kapitels knüpft an dessen theoretische Erschließung einer systemischen Konfliktanalyse in Sri Lanka an. Diese hat sich als meinen eigenen Forschungsgedanken so nahe erwiesen, dass sie als Grundlagentheorie Einzug in diese Arbeit hielt.

Die meisten Konfliktanalyse-Designs bedienen sich folgender Grundstruktur: Sie nehmen sich ein territorial eindeutig definiertes Gebiet und identifizieren die Begebenheiten vor Ort so, dass sie in der Lage sind Untersuchungseinheiten in Kategorien zusammen zu fassen. Das geschieht dann unter Einbezug von lokalen Ortskräften und/oder auch mit ergänzenden Felduntersuchungsmethoden. Der Weg von den einzelnen Untersuchungsparametern zu der Endauswertung folgt dann einem analytisch fixierten Verfahren. Von dieser Grundstruktur wird auch in der eigenen Arbeit nicht abgewichen. In der

vergleichenden Untersuchung von Khittel und Pospisil wurden 15 standardisierte Konfliktanalyseverfahren⁴¹ untersucht. Diese haben in der Regel einen gemeinsamen Output vorzuweisen.

„13 der 15 untersuchten Ansätze legen explizite Kataloge von konflikttreibenden Faktoren oder Indikatoren einer möglichen Entwicklung in Richtung eines gewaltsamen Konfliktes vor, wobei hier zwischen dem Versuch der Zusammenfassung möglichst weniger Kategorien und der Gestaltung umfassender Kriterienkataloge unterschieden werden kann.“ (Khittel/Pospisil 2010. S.62)

Dies wird in abgewandelter Form auch in dieser Arbeit zu finden sein: Es werden mit den Musterelementen Kategorien der Erhebung identifiziert, die dann im weiteren Verlauf der Analyse verdichtet werden. Natürlich werden in diesem Zuge eindeutig konfliktverdichtende, wie auch konfliktzerstreuende Impulse eingehend betrachtet. Khittel und Pospisil bemerken in ihrer Untersuchung, dass die Faktoren, die von den verschiedenen Designs als konfliktmildernd zusammengetragen werden (z.B. Good Governance, Menschenrechte, wirtschaftlicher Aufschwung), keineswegs überraschende Neuerungen darstellen (vgl. ebd. S.63). Konfliktanalyse ist kein Hexenwerk, und auch nach der Lektüre dieser Arbeit wird sich kein neuer universaler Indikator zur Überführung in eine sofortige Konflikttransformation offenbaren, aber dennoch besteht die Hoffnung darin – u.a. durch die Anwendung der Systemtheorie und der Ergänzung emotionstheoretischer Konzeptualisierungen – ein besser zugängliches Verständnis der dynamischen Fließrichtungen etablieren zu können.

Eine interessante Kritik, die Pospisil und Khittel in ihren Untersuchungen anbringen, ist die auftauchende Schwerpunktverzerrung der Indikatoren, je nachdem welche Urheberinstitution der Konfliktanalyse zugrunde liegt (vgl. ebd. S.66). Dies wird in der komparativen Studie als negative Interessenverzerrung gewertet, jedoch ist es im Allgemeinen schwierig zu beurteilen, ob es sich um eine institutionell-sozialisierte Fokusverschiebung handelt, die sich relativ natürlich entwickelt, wenn man viele Thematiken oft aus einer gewissen Perspektive betrachtet, oder um eine willentlich erzeugte Verzerrung, die dann den eigenen Zielsetzungen zu Gute kommt. Auch für akademische Forschungsprojekten dürfte es schwierig bis unmöglich sein, Verzerrungsmuster der Umwelt vollkommen zu vermeiden. Trotzdem sollte solch eine Kritik immer ernst genommen, geprüft und bewusst thematisiert werden. Weiterhin unterstreichen Pospisil und Khittel eine signifikante Problematik im gängigen Konfliktanalyse-Design:

„Bemerkenswert ist die relativ geringe Rolle, die dem gerade in Lehr- und Ausbildungstexten oft erwähnten Konfliktzyklus (latente, offene Spannungen, offener Konflikt, Postkonflikt) in den Systemen zukommt.“ (Khittel/Pospisil 2010. S.63)

Diese Feststellung ist in jedem Fall ein Umstand auf den analytisch reagiert werden muss. Das Fehlen einer theoretischen Fundierung kann nur zu einer Vernachlässigung konflikt-dynamischer Muster führen. Das summiert sich dann auf zu einer Hintergrundwelle nicht-beobachtbarer Konfliktereignisse auf.

⁴¹ 1. Strategic Conflict Assessment (SCA) von DFID, GB 2002; 2. Conflict Assessment Framework von USAID, USA 2005; 3. Conflict and Policy Assessment Framework (CPAF), Clingendael Institute, Niederlande 2000; 4. Stability Assessment Framework, Clingendael Institute, Niederlande 2005; 5. Better Programming Initiative, Internationales Rotes Kreuz 2003; 6. PCIA-Ansatz von International Alert, GB 2002; 7. Peace and Conflict Assessment (PCA) der GTZ 2007; 8. Conflict Analysis Framework (CAF) der Weltbank, USA 2005; 9. EC-Checklist for Root Causes of Conflict der Europäischen Kommission, Brüssel/Belgien 2008; 10. Conflict Analysis for Project Planning and Implementation der GTZ, Deutschland 2001; 11. 'Aid for Peace'-Approach (Thania Paffenholz 2005); 12. Conflict Diagnostic Handbook von CPR und CIDA, 2005; 13. Benefits / Harms Handbook von CARE, USA 2001; 14. Conflict Analysis von Sida, Schweden 2006; 15. Systematic Conflict Transformation (SCT) Ansatz der Berghof-Stiftung, Deutschland, Sri Lanka 2008

Konfliktsysteme sind eben keine Normalsysteme. Sie sind in ihrer Beschaffenheit viel fragiler und haben eine viel größere Tendenz in gewaltsame Verhaltensweisen zu verfallen. Warum das so ist, und wo sich die konkrete Konfliktsphäre gerade befindet, darüber klären theoretischen Erkenntnisse - zum Beispiel der Konfliktzyklus - auf. Die strukturellen Besonderheiten, die mit diesem Phänomen zusammenhängen, werden in der vorliegenden Arbeit theoretisch-praktisch unter den `Transformationsdynamiken` miteinander verknüpft. Hier findet eine Fusion theoretischer Erkenntnisse mit den konkreten Ausprägungen der nordirischen Gesellschaftssphäre statt. Es handelt sich also um eine notwendige Schließung einer ungünstigen Analyselücke. Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang aufdrängt, ist warum es eigentlich zu diesen theoretischen Leerstellen kommt. Ich denke ein möglicher Erklärungsversuch liegt in der Kluft zwischen der akademischen und der zivil-organisierten Konfliktbearbeitung, die oft durch Nicht-Regierungsorganisationen verkörpert wird. Auch wenn transdisziplinäre Kooperationen durchaus existieren, hat es die theoretische Fundierung nicht umfassend in den praktischen Bereich geschafft. Die Konfliktforschung ist notwendigerweise eine sehr praktische Angelegenheit. Es ist gut, dass es so viele Organisationen gibt, die direkt in den betroffenen Regionen wirken. Es ist nur zu verständlich, dass im Angesicht von realen Problemen und Leiden der Menschen, die basalen Theoriekonstrukte manchmal etwas in den Hintergrund rutschen, aber um Entwicklungen und Ausprägungen in ihrer Tiefe zu verstehen und adäquat-weitsichtige Handlungskataloge zu erstellen, sind sie eben doch unumgebar. Viele Konfliktanalysedesigns werden und wurden bereits in Nicht-Regierungsorganisationen erarbeitet. Internationale Institutionen aus der westlichen Hemisphäre, die sich einschlägig mit der Konfliktthematik beschäftigen sind oft gut vernetzt – sie teilen Informationen und orientieren sich aneinander, was die sehr ähnliche Aufmachung der unterschiedlichen Designs auch unterstreicht. So reproduzieren sich mitunter über Dekaden Konfliktdesignausprägungen, die theoretische Schwächen aufweisen⁴². Das ist ungünstig, aber durchweg auf einen behebbaren Vernetzungsfehler zurückzuweisen. Theorie und Praxis müssen in diesem Feld akkurater verknüpft werden – eine Aufgabe, die sich diese Arbeit versucht anzunehmen. Es bleibt abzuwarten, ob eine Rückkommunikation in die praktische Sphäre letztendlich möglich ist, und auch angenommen wird. Trotzdem soll an dieser Stelle auch nochmal die immense Signifikanz der Arbeit von NGOs unterstrichen werden. Sie stellen für Wissenschaftler und Forscher einen enormen Fundus an Wissen und Vorarbeit dar, und können meist sehr gute Netzwerke in alle Konfliktebenen vorweisen. Vielleicht müssen beide Seiten, der universitäre Kontext wie auch die praktischen Konfliktarbeiter:innen nur besser verstehen, dass ein Miteinander - mit zunächst fusionierenden Arbeitsaufwand - am Ende doch viel produktivere Ergebnisse liefert, als schnelle Alleingänge mit bekannten Methoden. Die andere große Problematik auf die die beiden Politikwissenschaftler aufmerksam machen, hat unmittelbar mit der subjektiv-menschlichen Wahrnehmung und der daraus resultierenden Erzeugung von Gesellschaftsnarrativen zu tun:

„Aber auch ohne diese spezifische Erfahrung ist es bemerkenswert, dass die meisten Leitfäden und Analysekonzepte die Macht, die spezifische Diskurslagen und Realitätskonstruktionen auf Konfliktverläufe haben können, weitgehend ausblenden und stattdessen vermeintlich `objektiven` Faktoren fast ausschließliches Augenmerk zuwenden. Letztlich wird damit gewaltsamer Konflikt als eine viel rationalere Angelegenheit verstanden, als sie oftmals vielleicht tatsächlich ist.“ (Khittel/Pospisil 2010. S.65).

⁴² Es gibt natürlich auch viele Gegenbeispiele, wie die Berghof-Foundation, die selbst eine NGO ist und eine immens gute theoretische Fundierung in vielen Bereichen vorweisen kann. Oder Co-Operation Ireland, die durch die Unterstützung der Britischen, wie auch der Irischen Regierung dazu in der Lage sind großangelegte Kooperationen mit der QUB voranzutreiben. Das sind nur zwei Beispiele, ich entschuldige mich bei allen Organisationen, die in diesem Zuge nicht genannt werden konnten.

Diese Ansicht teile ich in ihrer Gänze. Die grundlegende Idee zur eigenen Arbeitsausrichtung in der Konfliktforschung ist genau aus der Erkenntnis dieser Problemlage entstanden. Trotzdem gibt es unter den betrachteten Analysedesigns eins, das sich der Schwierigkeit der verschiedenen, subjektiven Narrativausprägungen, die in einer Konfliktsphäre wirken, stellt: Der Berghof-Ansatz von Norbert Ropers wurde im Zuge der komparativen Studie mehrfach positiv herausgestellt, und konnte sich der meisten der gestellten Kritikpunkte durch seine umfassende, feinfühlig und auch weitsichtige Analyse entziehen.

„Trotz eines Zeitraums von einem Jahrzehnt, in dem die Veröffentlichungen der jeweiligen Systeme erfolgte, kann nicht von einer substanziellen Weiterentwicklung gesprochen werden, wenn doch dann bleiben derartige Versuche (hervorzuheben der Berghof-Ansatz, Ropers 2008) isoliert und werden kaum aufgegriffen.“ (Ebd.S.65)

Die etwas ernüchternde Realität zu dieser Aussage ist, dass es jetzt - ein weiteres Jahrzehnt in der Zukunft – noch ganz ähnlich aussieht. Viele gute und kleinteilige Einzelideen werden in den betroffenen Gebieten vorangebracht, aber es lässt sich kein verbindender Ansatz finden, der auf die ganzen aufgeworfenen Problemlagen angemessen reagiert und vor allem die gut ausgearbeitete Basis von Ropers aufgreift und sie weiterentwickelt. Aus eben dieser Situation heraus, habe ich mich eingehend mit der Herangehensweise der Berghof-Foundation befasst, und möchte den Ansatz an dieser Stelle als hoffnungsvollen Startpunkt für die praktische Ausrichtung meiner Forschung setzen.



In den folgenden Unterkapiteln möchte ich die Termini Frieden und Gewalt definieren und ihren dynamischen Charakter aufzeigen. Zusätzlich möchte ich den Begriff der Gewalt ausdifferenzieren und spezifische Formen von Gewalt erläutern. Um das spezifische Milieu einer Konfliktregion in seiner Gänze zu greifen, ist es notwendig zu verstehen, wie Gewalt- und Friedensmuster wirken, sich bewegen und wie sie sich manifestieren können. Im darauffolgenden Unterkapitel wende ich mich dann ganz konkret dem sozialen Phänomen des Konflikts zu und nehme auch Einblick in die dynamischen Beschaffenheiten dieser Systemereignisse. Wenn all diese Grundlagen etabliert sind, wende ich mich dann schließlich einer detaillierten Betrachtung des Berghof-Ansatzes, also der systemischen Konfliktanalyse zu. Im Zuge dessen reflektiere ich auch die Wahl meines Fallbeispiel Nordirlands. In dieser europäischen Post-Konfliktgesellschaft findet nämlich meine anwendungsorientierte Analyse in Form der modifizierten Ausführungen Ropers statt, denen zusätzlich eine Emotionalfokussierung beigefügt wurde

3.2.1. Das friedliche Miteinander und die Gewalt

Ich möchte nun spezifisch in den Forschungsgegenstand einsteigen und den thematischen Fokus von Normalsystemen auf Konfliktsysteme lenken. Denn die akademische Bearbeitung von Konfliktregionen widmet sich einer bestimmten Konstellation.

„Friedens- und Konfliktforschung bezeichnet die wissenschaftliche Analyse der Dynamiken und des Verhältnisses von Konflikt, Gewalt, Krieg, Kooperation und Frieden.“ (Ide 2017. S.7)

Grundsätzlich können kollektive Konflikte eines Gesellschaftssystems - und auch der Frieden, als entgegengesetzt gerichtetes Phänomen - aus zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden: Je nach theoretischer Ausrichtung der zugrundeliegenden Forschung können sie sowohl als punktuelle Zustände, als auch prozesshaft, in der Gesamtheit ihrer dynamischen Transformationsmuster betrachtet werden (vgl. Ide 2017. S.9). Die letztgenannte Position entfernt sich dann von der Annahme Krieg

und Frieden als definitive Zustände oder fixierte Ausprägungen zu sehen: Sie sind permanente Großbewegungen, die sich aus einem Konglomerat aus dynamischen Strömungen speisen. In den hier vorliegenden Ausführungen wird sehr klar der dynamische Charakter von Gesellschaftsphänomenen unterstrichen und auch gezielt untersucht. Nichtsdestotrotz ist das Produkt der praktischen Analyse, die im Untersuchungsfeld Nordirland stattfindet, ganz klar eine Momentaufnahme dieser prozessualen Vorgänge. Die permanente Dynamik wird zwar reflektiert, ist aber immer nur indirekt durch das geschriebene Wort abbildbar. Im Endeffekt ergibt sich dann eine dynamische Kartographie einer Konfliktregion, die auch Wirkrichtungen aufzuzeigen vermag.

Frieden

In dieser Arbeit wird Frieden als eine Großdynamik betrachtet, die unterschiedlich geprägte, qualitative Wirkrichtungen haben kann und sich aus diversen Einzeldynamiken zusammensetzt, die nicht immer nur friedlich gerichtet sein müssen. Eine überwiegend regressive Qualität einer Gesellschaftsatmosphäre im Friedenszustand ist in den Wissenschaften besser als `negativer Frieden` bekannt; eine größtenteils progressive Qualität, erscheint unter dem Begriff `positiver Frieden` in vielen Werken der Friedens- und Konfliktforschung (vgl. u.a. Jahn 2012. S.42-53). Durch diese Betrachtungsweise wird ein Spektrum erschaffen, das Raum für den Bewegungsradius einer Konflikttransformation gibt.

„Indem man Frieden nicht als Zustand der Abwesenheit von Gewalt begreift, sondern als Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit, biete man der Gewalt noch einen gewissen Freiraum in einer tendenziell unbegrenzten Zukunft.“ (Jahn 2012.S.122)

Der negative Friedensbegriff kann auch gut durch den Begriff `Unfrieden` beschrieben werden. Hierbei handelt es sich um einen Gesellschaftszustand, der ohne kriegsartige Gewalthandlungen auskommt, aber bei dem die Gesellschaftsindividuen unter struktureller Gewalt in verschiedenen Intensitätsstufen leiden (vgl. Jahn 2012. S.47). Unfrieden entspricht dabei dem Zustand eines Konfliktsystems, in dem die notwendige Konflikttransformation noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Dagegen ist Frieden *„gewaltfreie und kreative Konflikttransformation.“ (Galtung 1998. S.31)* Wenn eine Gesellschaft, deren Ausprägung von einer Atmosphäre des negativen Friedens geprägt ist⁴³, sich in eine progressive Friedensdynamik begibt, deren Strömungsmuster stärker sind, als die gleichzeitig wirkenden Gewaltdynamiken, dann nimmt die Gesamtatmosphäre eine progressive Charakteristik an. Manifestiert sich der umgekehrte Fall, spreche ich in dieser Arbeit von einer regressiven Charakteristik der Konflikttransformation. Diese Charakteristika sind dabei fürs erste auf die vorherrschenden Friedensdynamiken im Verhältnis zur angestrebten Konflikttransformation zu betrachten⁴⁴. Konkrete, positive Phänomene, die sich innerhalb einer Konfliktsphäre ausprägen können, werden im folgenden Zitat von Jahn benannt:

„Unter Umständen wird solcher Unfrieden durch politischen und ökonomischen Druck von außen, durch Lernprozesse der herrschenden Eliten oder durch gewaltfreien Widerstand der mit staatlicher und nichtstaatlicher Gewalt Unterdrückten und unter `struktureller Gewalt` Leidenden überwunden. Unfrieden muss nicht in Krieg münden, sondern kann auch in authentischen Frieden übergeleitet werden.“ (Jahn 2012. S.47)

⁴³ Dies ist eindeutig der Fall in dem hier analysierten Fallbeispiel Nordirland.

⁴⁴ Was direkt eine Konflikttransformation ist, wodurch sie sich auszeichnet und warum sie notwendig ist, wird im nächsten Unterkapitel `Konflikte, Konfliktsysteme und Konfliktodynamiken` eingehend erläutert.

Wird dann der authentische Frieden erreicht, der sich dadurch auszeichnet, dass der zuvor präsente Konflikt vollständig transformiert wurde, kommt die Gesellschaft simultan in den Bereich des positiven Friedens.

„Die meisten Friedenserzieher bevorzugen den weiten Begriff des positiven Friedens, in den sie Gerechtigkeit, Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, Geschlechtergleichheit, Entwicklung, Umweltschutz usw. einschließen. Sie wollen dann die Menschen und insbesondere die Jugend ganz allgemein befähigen eine bessere Zukunft zu errichten.“ (Jahn 2012. S.123)

Die gesellschaftliche Ausprägung eines positiven Friedens nach einer Konflikttransformation, ist nicht gleichzusetzen mit einem Wegfall aller Gewaltdynamiken. Die Möglichkeit einer regressiven Transformationsdynamik, die ihrerseits wieder in einem neuen Konflikt münden kann, ist jeder Systemausprägung inhärent. Jahn bemerkt – passend zu dieser Anmerkung - in seinen Ausführungen, dass der Bereich des positiven Friedens leider durch eine Negation definiert wird, anstatt von der eigenen existenziellen Ausprägung (vgl. Jahn 2012. S. 46). Er kommt dazu, weil positiver Frieden von vielen Friedensforscher:innen, u.a. von Johan Galtung, als eine „Abwesenheit von personaler und struktureller Gewalt“ (vgl. Galtung 1975. S.32) definiert wurde. Diese Annahme ergibt sich jedoch nur, wenn man den dynamischen Prozesscharakter der Transformationsbewegungen außer Acht lässt. Denn genauso, wie ein Konfliktsystem in ein Normalsystem transformiert werden kann, kann natürlich auch ein Normalsystem in ein Konfliktsystem überführt werden. Die dynamischen Muster sind in diesem Fall (negative) Spiegel der zuvor genannten progressiven und regressiven Charakteristika, die eine Konflikttransformation beeinflussen, nur das sie im umgekehrten Fall eine Friedenstransformation negativ oder positiv bedingen. In einem Normalsystem mit einer Ausprägung, die tendenziell eher in Richtung positiven Frieden geneigt ist, gibt es also sowohl Friedensdynamiken, als auch Gewaltdynamiken, die in der Gesamtgesellschaftssphäre wirken. Es ist dieses Mischungsverhältnis, das wirklich die Ausprägung und Qualität definiert und keine bloße Negation einer der möglichen, dynamischen Manifestationsausprägungen. Ich denke der Grund dafür, dass dieser umgekehrte Fall nicht ausführlich beschrieben ist und so selten mitgedacht wird, ist die viel schwierigere trennscharfe Identifizierung von Dynamiken, die sich nicht durch manifeste Handlungsausprägungen, wie beispielsweise Gewalthandlungen, äußern. Man kann dementsprechend nur wiederholen, dass Frieden nicht als Zustand gesehen werden darf, der erreicht wird und ab diesen Punkt einfach ist. Eine progressive Positivdynamik ist eine permanente Bewegung, die – ganz wie ihr negatives Gegenstück – ständig Impulse benötigt, um ihre Wirkrichtung und –kraft zu erhalten. Um eine destruktive Vektorenrichtung zu ändern, die meist in einer Konfliktregion dauerhaft etabliert ist, muss zudem auch die permanente Nachbildung von negativen Emotionalisierungen und anderen Wirkimpulsen, durch die sukzessive Generierung und anschließende Nachbildung ihrer positiven Gegenbewegungen ersetzt werden (vgl. Galtung 1998. S.221). Da die menschliche Sozialisation jedoch - in sehr wahrscheinlich jedem Gesellschaftssystem – eine jahrtausendealte Konsolidierung und Reproduktion von tiefliegenden Gewaltmustern hinter sich hat, geht eine progressiv-positive Umcodierung sehr träge vonstatten. Zudem spielt auch – wie bei allen dynamischen Bewegungen – der strukturelle und temporäre Kontext eine Rolle. Ein Impuls, der auf der einen Ebene, in einem bestimmten Umfeld friedensstiftend gewirkt hat, kann in einem anderen Rahmen durchaus destruktive Folgen haben (vgl. Galtung 1998. S.125). Die Kontingenz von Krieg und Frieden ist nahezu jedem Systemgeschehen immanent. Das denkbare Spektrum reicht von negativer Gewalt (omnipräsent, direkt) zu einem positiven Frieden auf den Ebenen der Systemstruktur und der Kultur.

„Der strukturelle positive Frieden würde Repression durch Freiheit und Ausbeutung durch Gerechtigkeit/Billigkeit ersetzen und dies dann durch Dialog statt Penetration, Integration statt Segmen-

tierung, Solidarität statt Fragmentierung und Partizipation statt Marginalisierung stützen. [...] Kultureller positiver Frieden würde die Legitimierung von Gewalt durch die Legitimierung von Frieden ersetzen, In Religion, Recht und Ideologie, in Sprache, Kunst und Wissenschaft, in Schulen, Universitäten und Medien und dadurch eine positive Friedenskultur aufbauen“ (Galtung 1998. S. 67).

Positive Friedenssysteme, die sich einem großen Teil ihrer Gewaltdynamiken entledigt haben, sind in der aktuellen Ausprägung des Weltsystems nicht zu finden. Das trianguläre Friedenssyndrom (Begriff nach Galtung 1998. S.17-18), welches eine intakte Wechselwirkung zwischen dem kulturellen Frieden, dem strukturellen Frieden und einer daher rührenden Omnipräsenz eines direkten Friedens, manifestiert, gehört leider noch zu den Traumbildern der Idealist:innen, während sein negatives Pendant sich durchaus in der Welt verankert hat. Zusätzlich gehört auch die Erhaltung der Natur als Lebensraum für den Menschen zu einer elementaren Basis des Friedens.

„Für die grundlegende Erhaltung des Menschen ist das ökologische Gleichgewicht von der gleichen Bedeutung wie die Summe aus Überleben + Wohlbefinden + Freiheit + Identität. Die Summe aller fünf zusammengenommen definiert Frieden“ (Galtung 1998. S.344).

Angesichts dieser komplexen und umfassenden Wechselbeziehung wird klar, wie weit der Weg von unserer derzeitigen Realitätsausprägung in eine - utopisch anmutende - Zukunft noch ist.

Ebenso wie der Konflikt, ist der Frieden ein multidimensionales Phänomen. Diese Multidimensionalität erstreckt sich auch auf die Akteursebenen, die auf ihrer jeweiligen Dimension, jede einzeln, als auch im Wechselspiel miteinander entscheidend zur Friedenserhaltung beitragen. Diese Dimensionen, auf denen Personen verortet sind, werden im `Berghof Glossar zur Konflikttransformation` als Tracks bezeichnet.

„Die oberste Ebene besteht aus militärischen, politischen und religiösen Führern mit einem hohen Bekanntheitsgrad (Track 1). Auf Track 2 finden sich mittlere Führungspersönlichkeiten wie etwa Wissenschaftler, Intellektuelle und religiöse Autoritäten.“ (Berghof Foundation 2012. S.32)

Insgesamt hat eine Gesellschaft 4 Tracks. Auf Track 3 befinden sich dann lokale Führungspersonen oder Gemeinschaftsführer:innen. Diese Personen haben allein strukturell durch ihre Verortung und Position im Gesellschaftsnetzwerk eine gesteigerte Wirkkraft. Ergibt sich nun, dass die Individuen, die an diesen Stellen zu finden sind, auch noch ein hohes Maß an emotionaler Energie besitzen⁴⁵, potenziert sich ihre Wirkkraft nochmal in unterschiedlichen Intensitäten. Diese Personen werden im Zuge dieser Arbeiten als Schlüsselpersonen behandelt. Der 4. Track hingegen, bezieht sich nicht mehr auf einzelne Personen, sondern wird als die Entität der Zivilgesellschaft erfasst.

„Friedensbemühungen können von Akteuren auf allen Ebenen und ebenenübergreifend unternommen werden.“ (Ebd. S.32)

Ein präferierter Möglichkeitsweg speziell der Berghof Foundation ist, dass die progressivsten Friedensdynamiken bei einer lokal generierten Friedensentwicklung entstehen. Diese werden - gemäß der spezifischen Bedürfnisse und Lebenswelten - dezentral konstituiert und schließen sich später auf einer höheren Ebene sinnvoll zusammen (vgl. Berghof Foundation 2012. S.32). Dementsprechend muss eine Konflikttransformation mit produktiven Charakter von allen Ebenen getragen werden, es sollten übergreifende Wechselwirkungen etabliert sein, die auch lokal verankert sind.

⁴⁵ Der Begriff `emotionale Energie` entstammt einer Konzeptualisierung von Randall Collins (vgl. Collins 2005), die an späterer Stelle im Kapitel der `Emotionsforschung` eingehend erläutert wird.

Doch leider ist eine Konflikttransformation nicht nur ein Prozess, der sich nur in der betroffenen Region abspielt. Der Vollständigkeit halber möchte ich abschließend ein paar wechselwirkende Interdependenzen reflektieren, die sich zwar in einem viel größeren Rahmen abspielen, aber nichtsdestotrotz über das Phänomen des kulturellen Gewaltpotentials rückwirken auf die Gesellschaft. Schaut man nun von der stark interdisziplinär geprägten Disziplin der Konfliktforschung direkt in eines ihrer elementaren Teilgebiete, die Politikwissenschaft, kommt partiell eine Ernüchterung auf, die bewusst macht, wie viel Arbeit der Umcodierung auf globalpolitischer Bühne noch geleistet werden muss. Es lassen sich zwei große Strömungen identifizieren, die maßgeblich eine umfassende Implementierung von Friedensdynamiken entweder behindern, oder begünstigen. Das sind (1.) der politische Idealismus und (2.) der politische Realismus. Während die erste Konzeptualisierung, die ihren Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg hatte, die staatliche (und damit auch menschliche) Kooperationsfähigkeit in den Fokus setzt, die durch Verträge, überstaatliche Organisationen und Abkommen gewährleistet werden soll; geht der zweite Ansatz der politikwissenschaftlichen Strömung `Internationale Beziehungen` davon aus, dass das wichtigste Anliegen eines jeden Staates das eigene Überleben ist.

„Der Realismus stellte sich somit gegen die verbreitete Vorstellung – oder sagen wir Hoffnung – innerhalb der jungen, nach dem ersten Weltkrieg etablierten Forschungsrichtung Internationale Beziehungen, dass der Mensch und damit letztlich Regierungen durch Lernen aus Erfahrung eine gerechte und friedliche Weltordnung bilden und aufrechterhalten könnten“ (Dosch 2022.S.22)

Die ab den 1940er Jahre aufkommende, eher pessimistisch ausgerichtete Gegenströmung, vergisst dabei, dass der politische Realismus, der gelebt wird, zu einem großen Teil auch das Produkt wissenschaftlicher Narrative ist, die global rezipiert wurden. Wenn flächendeckend eine partiell eher negativ-verzerrte Weltsicht, als reale Ausprägung der Wirklichkeit deklariert wird, zieht das Handlungs- und Verhaltenskataloge nach sich, die eben auf eine Negativität reagieren⁴⁶, die mitunter in ihrer Alleinstellung reduktiv ist. Dass diese Sichtweisen nach dem Hoch des politikwissenschaftlichen Idealismus immer mehr Anhänger:innen fanden, beeinflusste auch das Handlungsspektrum führender Persönlichkeiten. Politiker:innen und Entscheidungsträger:innen, die diese Theorien kannten und die darin enthaltenen Weltsichten übernahmen, leben in einer brisanten Welt, der nur durch ausgefeilte Sicherheitspolitik und geostrategischen Zügen Herr zu werden war.

„Während Generationen an Politikern in den USA, Europa und anderswo den Prämissen des Realismus beinahe schon als Blaupause für die Gestaltung von Außen- und Sicherheitspolitik gefolgt sind, haben ihre Handlungen wiederum die empirischen Belege für die Verifizierung der Hypothesen des Realismus geliefert. Politische Theorie und politische Praxis sind somit in einen fortwährenden Prozess der zirkulären Verursachung miteinander verbunden.“ (Dosch 2022. S.24)

So kam und kommt es immer noch zu globalen selbsterfüllenden Prophezeiungen, die durch wissenschaftliche Szenarien unterstützt werden. Im Zuge dieser Überlegungen ist es, auf friedenpolitischer Basis, grundsätzlich an der Zeit sich auf die wichtige Leuchtturmfunktion der Wissenschaft zu besinnen. Es ist an der Zeit neue, wissenschaftlich basierte Narrative bereit zu stellen, die das Spektrum öffnen und die Möglichkeit eines globalen Konsenses der Kooperation in Betracht ziehen. Eine Umcodierung muss begrifflich und gedanklich von dem Konzept einer globalen Sicherheitsarchitektur zu dem Konzept einer globalen Friedensarchitektur stattfinden (vgl. Williams/O’Connell/Quadim/Chinkin 2022).

⁴⁶ Diese Sicht ist gefestigt durch Werke von Vordenkern dieser Betrachtungsweise, wie Thomas Hobbes (`Leviathan`) und Niccolò Machiavelli (`Der Fürst`), oder durch später auch klar politisch-realistische Literatur, wie von Samuel P. Huntington (`Kampf der Kulturen`) oder Hans J. Morgenthau (`Politics Among Nations: The Struggle for Power and Peace`).

Panel-Diskussion). Das vorherige Narrative als wahr befunden wurden, ist nicht falsch. Es wurden definitiv reale Ausprägungen von der Gesellschaft wahrgenommen, die ganz klar eine Facette des Möglichkeitsspektrums manifestiert haben. Diese sind jedoch an tieferliegende Ursachen gebunden, die änderbar sind und bei weitem nicht die einzige Möglichkeit zur Ausgestaltung der Realität angeben.

„Im Gegensatz zum Realismus gehen Idealismus und Institutionalismus von der Möglichkeit und tatsächlichen Existenz multilateraler Kooperation der Staaten im Sinne eines positiven Summenspiels aus, in dem mit Blick auf den gemeinsamen Nutzen für alle Akteure Partikularinteressen und nationales Machtstreben ausgeblendet werden.“ (Dosch 2022. S.25)

Wird der Prozess des Friedens also reflektiert, ist es auch elementar wichtig solch deutungsmächtige Komponenten, die maßgeblich zu seiner Konstitution beitragen, mit zu betrachten. Eine handlungsleitende Verankerung der führenden Entscheidungsträger:innen einer Staatspolitik in spezifischen Konzepten, die bestimmte Deutungsmuster transportieren, trägt maßgeblich zum Potential der kulturellen Friedensfähigkeit bei, welches das Gegenwicht zum kulturellen Gewaltpotential bildet.

Um das Verständnis auf diesen Ebenen noch weiter zu schärfen, möchte ich in den nächsten Unterpunkten dazu übergehen die verschiedenen Gewaltbegriffe und –ebenen eingehend zu erläutern und auszudifferenzieren. Im Gegensatz zu den antagonistisch gerichteten Friedensdynamiken kann hier auf detailliertere, theoretische Konzeptualisierungen zurückgegriffen werden.

Formen der Gewalt

Um den Gewaltbegriff zunächst auf einer sehr allgemeinen Ebene einzuführen, möchte ich zu Beginn des Kapitels Definitionen aus Nachschlagewerken und auch die juristische Definition des Bundesgerichtshofes vorstellen. Diese allgemein legitimierten Beschreibungen von Gewalt spiegeln am besten wieder, was die meisten Gesellschaftsindividuen als Erstes im Kopf haben, wenn der Begriff fällt. Eine als soziologisch deklarierte Definition weiß über Gewalt folgendes zu sagen:

„Gewalt bedeutet den Einsatz physischer oder psychischer Mittel, um einer anderen Person gegen ihren Willen a) Schaden zuzufügen, b) sie dem eigenen Willen zu unterwerfen (sie zu beherrschen) oder c) der solchermaßen ausgeübten Gewalt durch Gegen-Gewalt zu begegnen.“ (Schubert/Klein 2020. S.1ff.)

Gewalt ist demnach eine Handlung, die ebenfalls auf der manifesten Ebene durch eine konkrete Handlung, als auch auf der latenten Ebene durch psychisches Vorgehen gegen ein anderes Lebewesen oder auch gegen einen Gegenstand zumeist als Akt der Druckausübung verwendet wird. Der gewaltsamen Handlung ist oft die Intention des Schaden-Wollens inhärent und sie ist zumeist gegen den Willen (bezogen auf lebende Wesen) der und des Empfangenden gerichtet. Eine – in seiner Kürze – viel ausdifferenziertere Erklärungsrichtung schlägt hingegen die psychologische Begriffsbeschreibung ein:

„Gewalt [engl. violence], [RF, SOZ], abgeleitet von «walten»; bedeutet Macht oder das Recht, über Dinge und Menschen zu herrschen. Meistens wird Gewalt im Zusammenhang mit physischem und/oder psych. Zwang verwendet, durch den Menschen und Dinge einer fremden Herrschaft unterworfen und geschädigt werden. Gewalt kann von Individuen (Schläger), Kollektiven (Staaten), gesellschaftlichen Institutionen (Militär), sozialen Strukturen (Armut) oder Ideologien (Totalitarismus) ausgehen.“ (Wirtz 2021. S.1ff.)

In dieser Definition wird schon die politische Ebene der Staatsgewalt miteinbezogen, die davon ausgeht, dass gewisse Instanzen und Institutionen durchaus das Recht zur Gewaltausübung besitzen können, zudem wird darauf verwiesen, dass es Formen der Gewalt gibt, die sich über die Strukturen oder

gar über Gedankenkonzepte (hier: Ideologien) verteilen können. In Anbetracht dessen macht der Bundesgerichtshof wieder einen gewaltigen Schritt zurück, indem er Gewalt wieder auf die personale und sehr direkte Ebene holt:

Gewalt ist ein „körperlich wirkender Zwang durch die Entfaltung von Kraft oder durch sonstige physische Einwirkung, die nach ihrer Intensität dazu geeignet ist, die freie Willensentschließung oder Willensbetätigung eines anderen zu beeinträchtigen“ (Bundesgerichtshof 1995. S.1ff.)

Diese drei Definitionen aus ganz unterschiedlichen Bereichen geben einen ungefähren Eindruck darüber, wie mannigfaltig der Begriff der Gewalt verwendet wird und auf wie vielen Ebenen und in wie vielen Dimensionen Gewalt stattfinden kann. Wie viele andere Begriffe auch ist er kein einheitlich definierter Term. Es kommt ganz auf die Perspektive, das System und den Kontext an, welche Gewaltdefinition am ehesten passt.

„Was als Gewalt bezeichnet oder gedeutet wird und wo die Grenzen von Gewalt liegen, ist immer auch eine Frage der diskursiven und sozialen Konstruktion.“ (Meßelken 2017. S.14)

In diesem Sinne ist Gewalt auch immer ein durch und durch deutungsmächtiger Begriff, der spezifische Ausprägungen des Systems, der Sozialisation und der Kultur legitimiert oder delegitimiert. In Rückbezug auf diesen Umstand werde ich selbst eine sehr weit gefasste Definition von Gewalt präferieren, die ich jedoch im gleichen Atemzug, gemäß derzeitiger Ausprägungen unserer Lebenswirklichkeiten, partiell in ein relatives Aktualitätsverhältnis setze. Im Zuge des thematischen Kontextes dieses Buches werde ich mich jetzt Schritt für Schritt durch alle notwendigen Erkenntnisse des Gewaltbegriffs arbeiten, um auf dieser begrifflichen Ebene eine Verständnisgrundlage zu schaffen, die durch die Ausarbeitung trägt. Da es sich bei der vorliegenden Konzeptualisierung um einen Vorschlag für ein Analysedesign für Konfliktregionen handelt, liegt es nahe in diesem Zusammenhang zu schauen, welche Definitionen für den Begriff Gewalt Organisationen anlegen, die sich schon über Dekaden mit der Thematik beschäftigen. Folgende Beschreibung stammt dementsprechend von der Berghof Foundation und ist angelehnt an eine Definition der NGO `Responding to Conflict`:

„Gewalt umfasst Handlungen, Worte, Einstellungen, Strukturen oder Systeme, die physische, psychologische, soziale oder ökologische Schäden verursachen und/oder Menschen daran hindern ihr volles Potenzial auszuschöpfen.“ (Berghof Foundation 2012. S.69)

Die Komponente, die gegenüber den vorangegangenen Definitionen neu ist, ist der Umstand, dass Gewalt nun nicht nur als vorhanden attestiert wird, wenn ein lebendes Wesen oder Objekte einen artikulierbaren Schaden nehmen, sondern auch wenn sie daran gehindert werden ihr volles Potenzial auszuschöpfen. Auch wenn dies den Gewaltbegriff zu entgrenzen scheint, möchte ich mich dieser Betrachtungsweise anschließen. In den eigenen Überlegungen ist die physische Gewalt lediglich die letzte Manifestationsstufe eines - über mehrere Schichten - gewaltdynamischen Systems. Die Gewalt existiert in solch umfassender Omnipräsenz, weil ihre Dynamiken in einer dominanten Ausprägung bis in die Tiefenkultur aller global existierenden Gesellschaftssysteme hinunter reichen und von dort auch wieder nach oben wirken. Gewalt ist Fremdbestimmung in unterschiedlicher Qualität - von der subtilen Manipulation, die sich wie eine eigene Entscheidung anfühlt; über die strukturellen Restriktionen, die ein jedes politische System begleiten (und von manchen Bürger:innen nicht gewollt sind); bis zur direkten Gewalt, die auch den physischen Körper schädigt. Elementar ist dabei der wechselwirkende und rückkoppelnde Charakter: Die Grenzen der Autonomie anderer Individuen müssen im eigenen Handlungsradius beachtet werden, sofern keine Erlaubnis zum Übertreten dieser gegeben ist. Eigene Handlungsmanifestationen müssen so frei wie möglich von Gewaltmustern sein. Passiert das nicht, werden Gewaltmuster generiert oder reproduziert. Ein ähnlich weites Gewaltverständnis findet sich auch in

den Theorien des irisch-mexikanischen Politikwissenschaftlers John Holloway wieder, der in seinen Ausführungen allen Menschen ein kreatives Machtpotential zuschreibt, das jedoch von manchen Menschen gewaltsam missbraucht und in instrumentelle Macht umgewandelt wird.

„Das Vorhandensein von kreativer Macht als instrumentelle Macht bedeutet, dass die große Mehrheit der Tugenden in Menschen verwandelt wird, denen etwas angetan wird. Ihre Aktivität wird in Passivität verwandelt, ihre Subjektivität in Objektivität.“ (Holloway 2010. S.43)

Instrumentelle Macht wird dann dazu benutzt Gewalt über andere Menschen auszuüben. Das schadet den Personen, indem es ihnen den Zugang zu ihrem ureigenen Potential verwehrt. Gewalt beginnt also auch bei Holloway dort, wo die Selbstbestimmung eines Menschen durch die Fremdbestimmung eines anderen Menschen genommen wird.

Die physische, direkte und personale Ausdrucksform von Gewalt gliedert sich dann nochmal in zwei Modi, die ich einmal theoretisch voneinander differenzieren möchte, die aber in der Realität – in den meisten Fällen - untrennbar miteinander verwoben sind. Zum einen muss auf dieser Ebene (1) der Modus der physischen oder auch psychischen Gewalt als Aktion, also als Durchsetzungsintention eigener Belange gesehen werden, und zum anderen ergibt sich auf dieser Ebene ebenfalls (2) der Modus der Gewalt als Reaktion, die daran gebunden ist, dass in der personalen Innensphäre des Individuums immer wieder empfangene Gewaltimpulse die intrapersonale Spannungssphäre verdichtet haben, was zu einer potentiellen Gewalterruption als Kanalisierungspfad führt. Obwohl beide Ausprägungen in ihrer Reinform existieren⁴⁷, sind die meisten Gewalttaten Mischformen, die sowohl als Reaktion, als auch als Aktion in die Welt entlassen werden. Der Soziologe Randall Collins kam in seinem Werk `Die Dynamik der Gewalt` darauf sein Augenmerk ganz konkret auf das reaktive-aktive Verhältnis in Gewaltsituationen zu legen. Seine Beobachtungen, Studien und detaillierten Analysen zeigen auf, dass die meisten Gewalthandlungen weitaus mehr Dimensionen beinhalten, als die bloße Intentionalität den eigenen Willen durchzusetzen.

„Um den tatsächlichen Ablauf des Gewaltprozesses zu erfassen, bedarf es der direkten Beobachtung gewaltsamer Interaktion. Unsere Theorien krankten daran, dass sie auf Statistiken beruhen, die nach dem Ereignis erhoben wurden, von der Strafjustiz oder durch Interviews mit verurteilten Straftätern oder anderen Beteiligten.“ (Collins 2011. S.13)

Er schafft es in seinen Ausführungen wirkende Emotionalmuster aufzuzeigen und somit den kanalisierenden Charakter von Gewaltsituationen einen Untersuchungsraum im wissenschaftlichen Diskurs zu geben. Laut seinen Aussagen beruht die späte Notiz, die die soziologische Welt von diesem Phänomen nimmt darauf, dass die Emotionalnarrative in einem nachfolgenden Verarbeitungsprozess durch kognitive Narrative ergänzt werden. Die handelnden Personen erklären im Zweifelsfall erst sich selbst und später dann auch anderen, warum sie so gehandelt haben, wie sie gehandelt haben. Eine Intentionalität wird also nachträglich konstruiert.

Die Omnipräsenz von Gewalt hat schon viele Wissenschaftler:innen zu der Behauptung verleitet, dass es sich bei der Fähigkeit zur Gewaltanwendung, um eine nicht wegzudenkende biologische Determinante im menschlichen Verhalten handelt. Eine Behauptung, die ich im Rückbezug auf die bereits er-

⁴⁷ Die beiden beispielhaften Extrempole hierzu haben auf der einen Seite die Ausprägung des kaltblütigen Psychopathen, der aus Neugier, wie ein Mensch von innen aussieht tötet; und auf der anderen Seite eine Person, die in einem impulsiven Wutanfall Dinge zerschlägt und Menschen angreift, ohne auch nur in der Lage zu sein den eigenen Willen bei dieser Explosion überhaupt wahrzunehmen.

läuterte Kanalisierungskonzeptualisierung nur stark relativieren kann. Diese Relativierung würde zugleich auch den folgenden Einwand von Galtung zu diesem Thema untermauern und ihm Argumente für seine Beobachtung liefern:

„Meines Erachtens ist jedoch das wichtigste Argument gegen einen biologischen Determinismus, der von einem natürlichen, dem Nahrungs- und Sexualtrieb vergleichbaren Aggressionstrieb und Dominanzstreben ausgeht, der hohe Grad an Aggressivitäts- und Dominanzvariabilität“ (Galtung 1998. S.351).

Wenn sich die reaktive Dimension von Gewalt als ein kanalisierungsbedürftiges Phänomen bestätigen würde, würde dies die große Varianz innerhalb von Verhaltensmustern erklären, denn natürlich ist die Gewalt nur ein möglicher Kanalisierungspfad. Dementsprechend sind auch andere – durchaus produktive – Wege der Kanalisierung möglich und werden auch von Individuen bereits genutzt. Bei Gewalt-handlungen handelt es sich also oft oder auch, wenn auch nicht immer, um Gefühlseruptionen, die einer destruktiven Kanalisierung entsprechen. Eine Reduzierung der Reize und Impulse von außen, die zu einer Kanalisierungsnotwendigkeit führen, oder eine Erweiterung des Spektrums bekannter und legitimer Kanalisierungspfade würde in der logischen Konsequenz dazu führen, dass die Gewalt nicht so omnipräsent unser menschliches Leben tangieren dürfte. Aus logischer Sicht ist davon auszugehen, dass die besagten Impulse verknüpft sind mit den weit verbreitet wirkenden Gewaltdynamiken, die in unterschiedlicher Intensität und auf unterschiedlichen Ebenen leider einen großen Teil unserer Lebensrealitäten ausmachen.

Wie aber handeln, wenn wir wirklich akzeptieren, dass u.a. die vielen, alltäglichen Akte der Fremdbestimmung, die wir ständig hinnehmen und auch verüben schon oft latente Gewaltmuster sind? Bevor jetzt eine flächendeckende Verurteilung solcher Handlungen stattfindet oder wir uns in Schuldspiralen verlieren, muss verstanden werden, dass diese Gewaltdefinition – auch wenn sie durchaus angenommen wird – eine Gewaltdefinition passend für eine friedvoll umcodierte Zukunftswelt ist, die derzeit einfach noch nicht manifestiert ist. Die aktuelle Nicht-Umsetzbarkeit resultiert dabei aus dem Umstand, dass wir, um tiefere Gewaltmuster zu tilgen, derzeit immer wieder latente, flachere Gewaltmuster anwenden müssen – ein konkretes Beispiel dafür sind die Anwendungen von Gesetzen oder Verboten. Dies umschließt auch zeitgleich den wenigen Sinn, die eine derzeitige Kompletttilgung der Gewalt mit sich bringen würde – viel zu viele Menschen bewegen sich noch im Handlungsfeld einer nicht-intendierten oder ignoranten Wirklichkeit: Das bedeutet sie können oder wollen nicht sehen, was ihre Handlungen für andere Individuen, Organismen oder Strukturen bedeutet und nehmen damit eine Zerstörung oder Verletzung dieser in Kauf⁴⁸. Diese beiden Seiten sensibel miteinander auszubalancieren, ohne auf der einen Seite die Fremdbestimmung über zu gewichten und ohne auf der Gegenseite einer kompletten Rücksichtslosigkeit Aufwind zu geben, ist einer der großen Herausforderungsakte unserer Zeit. Die Dynamiken, die wir erzeugen und die nicht ins Leere laufen sollen, müssen auf einem Verständnis beruhen, wie sich die derzeitige Ausprägung und Struktur der Lebenssysteme gestaltet um – durch eine Generierung von entsprechenden Anschlussstellen - eine Fortführung in eine produktive Richtung zu gewährleisten.

In diesem Unterkapitel wurde des Öfteren darauf Bezug genommen, dass auch die ausgeübte Staatsgewalt oder andere autoritäre Gewaltinstitutionalisierungen Gewaltdynamiken reproduzieren. Ich

⁴⁸ Ein Beispiel ist hierfür das stark diskutierte Böllerverbot zu Silvester in Deutschland: Wir wissen mittlerweile genau, welchen Schaden und welche Qual wir damit der Tier- und Naturwelt zu fügen. Trotzdem sind viele Personen nicht einmal ansatzweise bereit ihren Feuerwerkskonsum zu reduzieren. In solchen Fällen und ähnlichen Fällen muss man sehr sensibel abwägen, ob die latente Gewaltanwendung einer fremdbestimmenden Maßnahme, nicht den Nutzen für das Gemeinwohl des Realitätssystems (wovon auch die Natur ein Teil ist) übersteigt.

möchte an dieser Stelle ganz klar unterstreichen, dass das zwar einer realen Möglichkeit entspricht, aber bei weitem nicht zwangsweise sein muss. Es gibt durchaus eine legitime Abgrenzung von Gewalt von Macht und Herrschaft, im Sinne einer freiwilligen Abgabe des Rechts auf Selbstbestimmung. Unter der Prämisse, dass Macht und Herrschaft von dem jeweiligen Individuum legitimiert und akzeptiert sind, handelt es sich hierbei zwar um eine Beziehung, die in manchen Fällen ähnliche Züge, wie ein Repressionsverhältnis aufweisen kann, dieses darf jedoch aufgrund der freiwilligen und autonomen Entscheidung des Individuums Macht über eigene Belange zu übertragen, nicht als solches bewertet werden.

„Der Begriff der Gewalt bezeichnet demnach eindeutig und umstandslos ein repulsives Sozialverhältnis. Macht und Herrschaft dagegen beruhen zumindest teilweise auf Resonanzbeziehungen, das heißt auf der inneren Zustimmung der Beherrschten, wenn sie sich von Mächtigen erreicht oder berührt fühlen und bereit sind darauf entgegenkommend zu reagieren, so dass sich zwischen Herrschenden und Beherrschten ein zumindest protodialogisches Verhältnis etabliert.“ (Rosa 2020. S.757)

Das schwierigste an diesem besonderen Verhältnis des staatlich-politischen Dialogs zwischen einer nationalen Organisationsstruktur und einem oder einer Gesellschaftsakteur:in ist sicherlich das inkohärente Wechselgefühl der Zugehörigkeit oder Ablehnung, dass sich je nach Wahrnehmung und Beurteilung der jeweiligen Verhaltensweisen ändert und auch ändern darf. Wenn beispielsweise einem Staat, der durchweg legitimiert wurde und dessen Vorzüge genossen wurden, bei wahrgenommener Zuwiderhandlung in einer Sache inakzeptable Gewaltmuster vorgeworfen werden, ist es nicht immer einfach zu entscheiden, ob dieser Vorwurf berechtigt ist oder nicht.

Nachdem nun ein allgemeiner Überblick über den Begriff der Gewalt gegeben wurde, möchte ich in den folgenden Unterpunkten dazu übergehen für die Forschung relevante Ausdifferenzierungen von Gewaltformen zu betrachten. Es handelt sich dabei um die Ausprägungen der direkten, der strukturellen und der kulturellen Gewalt. In einem vierten Unterpunkt wird dann zusätzlich das komplexe Zusammenspiel dieser Gewaltformen in einem Gesellschaftssystem erläutert.

Direkte Gewalt

Die direkte Gewalt wird auch personale Gewalt genannt. Sie meint die physische und/oder psychische Ausprägung von gewalttätigen Mustern und Dynamiken, die sich durch die Beteiligung des Körpers als gewaltproduzierendes Mittel (Stimme, Mimik, Gestik oder physischer Einsatz von Körperteilen) definiert. Sie zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass es einen Sender der Gewaltdynamik gibt, der persönlich durch sein eigenes Handeln und Kommunizieren die Gewalt überträgt.

„Direkte Gewalt kann man in verbale und physische und in solche einteilen, die den Körper, die Psyche oder den Geist schädigt. Alle Kombinationen hinterlassen Traumata und führen dadurch zur Perpetuierung von Gewalt.“ (Galtung 1998. S.66)

In den meisten Fällen produziert sie durch ihr Wirken Manifestationen der Verletzung (bspw. Reaktionen, wie Schmerzensäußerungen, Rückzüge, oder auch Gegenangriffe) in der Wirklichkeit und ist dementsprechend gut zu beobachten. Bei vielen Menschen entspricht die erste Vorstellung von Gewalt der personalen Gewalt, die an einem oder einer Aussendenden gebunden ist. Eine Verletzung (auch Trauma genannt) entsteht dabei, wenn der oder die Sender:in bei dem oder der Empfangenden durch den Prozess eine negative physische Ausprägung erzeugt und die Wechselwirkung ohne bewussten Konsens stattfand (vgl. World Health Organisation 2014. S.2-5). Auch Collins kann in seinen Überlegungen einen personalen Ursprungspunkt direkter Gewalt ausmachen, der seines Erachtens auch situationsdeterminierte Faktoren hat. In Konfrontationssituationen finden durch die relationalen Negativsig-

nale in einer antagonistischen Wechselwirkung Emotionalverdichtungen statt, die nur bis zu einer gewissen Schwelle kompensiert werden können. Wird diese Schwelle überschritten wird eine Entladung sehr wahrscheinlich. Diese Schwelle ist individuell und variiert sowohl nach Akteurs-, Kontext-, als auch nach situativen Parametern.

„Bei Gewalt, wie sie in der Realität sichtbar wird, geht es darum, dass sich Gefühle wie Angst, Zorn und Aufregung auf eine Art verflechten, die der konventionellen Moral normaler Situationen zuwiderläuft.“ (Collins 2011. S.14)

Des Weiteren ist das Kompensationsempfinden durch diese Entladung nur extrem kurzfristig od. gar illusorisch, da das emotionale Spannungsniveau – zumindest in Situationen zwischen Kollektividentitäten – mit großer Wahrscheinlichkeit durch eine negativ-emotionalisierte Wechselwirkungsspirale wieder verdichtet wird (vgl. Collins 2011. S.13-58). Immerhin kommt Collins in seinen Ausführungen zu einer Erkenntnis, die wieder etwas Hoffnung aufglimmen lässt:

„Gewalt ist nicht leicht auszuüben, und das Haupthemmnis sowie die entscheidenden Wendepunkte liegen auf der Mikroebene. Das heißt nicht, dass es keine Meso- Und Makrobedingungen gäbe oder dass diese nicht sinnvoll in eine umfassende Theorie integriert werden könnten, wenn wir diesen Mikromechanismus erstmal richtig erfasst haben.“ (Collins 2011. S.58)

Seine Feststellung der Ausübungsproblematik bezieht sich dabei eindeutig auf die direkte und personale Gewalt. Die strukturelle und kulturelle Gewalt sind nicht akteursgebunden (vgl. Grant-Hayford/Scheyer 2016. S.2) und entziehen sich damit seinen mikrosituativen Untersuchungen. Der amerikanische Soziologe akzeptiert damit zwar strukturelle und kulturelle Bedingungen zur Gewaltproduktion und –reproduktion, aber räumt ihnen simultan auch den Moment der Transformation durch freie Willensentscheidungen der Akteur:innen auf der Mikroebene ein. Die Dynamik des Moments ist zwar partiell bedingt durch vergangene Ausprägungen oder gegenwärtige Strukturen, kann aber gleichsam niemals als fixiert betrachtet werden. Diese Beobachtungen geben Raum für theoretische Akkumulationen, die den oder die Akteur:in als signifikanten Transformationspunkt einsetzen. Genauere theoretische Ausführungen dazu werden an späterer Stelle noch in der Form von Gertruds Brüchers Annahmen und ihrem Konzept der personalen Interdependenzunterbrechung vorgestellt (vgl. Brücher 2011). Sie verbindet explizit systemtheoretische Überlegungen nach Luhmann mit der Ausprägung von Konfliktsystemen und zeigt so, dass eine Autopoiesis von Systemen nicht zwangsläufig eine Autopoiesis von Konfliktsystemen in der unvermeidbaren Reproduktion des Konflikts meint, weil diese stets auch die Möglichkeit einer normalsystemischen Erscheinungsform beinhalten, in die sich solch destruktive Systemausprägung transformieren können⁴⁹. Die eigene Arbeit wird durch ihre herleitende und gesamtsystemisch-analysierende Funktion als eine konzeptuelle Binforschung zwischen den Dynamiken der Mikro-, Meso- und Makroebene gesehen. Ganz in diesem Sinne wird es nämlich verständlich, dass eine makropolitische Welt, die von einem strukturell-erarbeiteten, institutionellen Organisationssystem geordnet wird, dass mit Drohungen, Abschreckungen, Repressionen und Kriegsführungen arbeitet, dann von Akteur:innen in Mikrosituationen kopiert wird. Unsere derzeitige globale Ausprägung der Welt entspricht einer militarisierten Lebensrealität, die dazu neigt die direkte Gewalt als gängige Verteidigungs-, Repressions-, Präventions- oder gar Artikulationsmethode einzusetzen. Die Gewalt ist in Form des Militärs institutionalisiert, wird von Ideologien gestützt und durch Bildungseliten (meist in Form von Regierungen) reproduziert (vgl. Galtung 1998. S.62). Gewaltstrukturen und -dynamiken sind damit omnipräsent und wirken in jedem System, an jedem Ort, zu

⁴⁹ Mehr dazu im zeitnah folgendem Unterkapitel `Konflikte, Konfliktsysteme und Konfliktdynamiken`.

jeder Zeit, im unterschiedlichen Ausmaß. Die Möglichkeiten ihrer Legitimation sind derzeit noch Grundbausteine unserer Lebensrealität.

Strukturelle Gewalt

Der Begriff der strukturellen Gewalt ist ein Term, der durch Johan Galtung geprägt wurde. Er definiert eine Gewaltform bei der es kein konkretes Individuum gibt, welches direkt als Sender fungiert.

„Als `Strukturen` sind im galtung'schen Sinne nicht nur institutionell gefestigte Gesetze und Regeln oder Institutionen zu verstehen, sondern vielmehr sämtliche Permutationen sozialer Interaktion, die durch menschliches Zusammenleben entstehen.“ (Grant-Hayford/Scheyer 2016. S.1).

Die strukturelle Gewalt findet indirekt über die Konstruktionsmuster des umgebenden Gesellschafts-systems ihren Weg zu den Akteur:innen. Eine typische Ausdrucksform ist dabei, der sehr unterschiedliche Zugriff auf Machtmechanismen oder Methoden zur Machtgenerierung, der sich letztendlich in einer ungleichen Verteilung von Lebenschancen manifestiert. Die wahrgenommene Chancenungleichheit auf der marginalisierten Seite schürt wiederum Frust, Angst und Wut – also negative Emotionalisierungen, die sich in den betreffenden Individuen anstauen. Die Struktur von Gesellschaftssystemen verhält sich dabei oft, wie ein gewaltübermittelndes Medium (Galtung 1998. S.18). Die so transportierte Gewalt wird von den Akteur:innen ggf. weiter übertragen. Je höher das Gewaltniveau liegt, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit einer akteursbasierten Reproduktion.

„Strukturelle Gewalt kann in politische, repressive, und ökonomische, ausbeuterische, unterteilt werden; sie wird gestützt durch strukturelle Penetrierung, Segmentierung, Fragmentierung und Marginalisierung. Desweiteren gibt es hier auch noch horizontale strukturelle Gewalt zu enger, zu lockerer und gänzlich fehlender Beziehungen“ (Galtung 1998. S.66).

Während die allgemeine strukturelle Gewalt sich mit der Wechselwirkung zwischen den Akteur:innen und der Struktur auseinandersetzt, und auch so übermittelt wird, bewegt sich die horizontale strukturelle Gewalt auf der Ebene des Akteursnetzwerks, welche die Qualität des Beziehungsgeflechts und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Selbstbestimmung der Ausprägungen der Verbindungen impliziert. Eingrenzend sei zu dieser Thematik zu sagen, dass es auch eine normale, nicht reduzierbare Ausprägung von Ungleichheit in der westlichen Gesellschaftsform gibt, die unter anderem auch mit den differenten Ausprägungen unserer Fähigkeiten in einem funktional organisierten System zu tun hat. Nicht jede Asymmetrie erzeugt dabei gleich ein gewaltdynamisches Potential: Begründete Ungleichheit, die von den Menschen akzeptiert und als legitim angesehen wird, kann – wie psychologische Untersuchungen ergaben – den Führungsanspruch einer Person unterstreichen, solange sich alle Ausprägungen in einem Spektrum bewegen, welches als fair empfunden wird (vgl. Bregman 2020. S.259). In diesem Zuge ist es sinnvoll eine kurze Abgrenzung der Begrifflichkeiten `Repression` und `Autorität` zu vollziehen, da ersteres sich durchaus als eine strukturelle Gewaltform manifestieren kann, während der zweite Term im konstruktiven Sinne auch Raum zur Entfaltung lassen kann, welcher ggf. frei von Gewaltdynamiken ist. Eine Repression zeichnet sich immer durch den Moment der Fremdbestimmung aus. Eine repressive Struktur, ist eine Struktur der Herrschaft, die den Willen einer bestimmten Gruppe (oder Person) – ganz gleich welcher Art – über den freien Willen einer anderen Gruppe (oder Person) in die Strukturen implementiert. Die freie, persönliche Entfaltung und Entwicklung wird mit politischen oder institutionellen Mitteln eingeschränkt (vgl. Kettelhöhn 1991; oder auch Beiträge der Bundeszentrale zur politischen Bildung). Ein Beispiel hierfür wäre ein Wahlsystem, in dem Frauen wählen dürfen Männer jedoch nicht. In der Regel reagieren Gesellschaftsindividuen – sofern sie noch nicht in einen Zustand der Apathie gezwungen wurden – empfindlich auf repressive Muster und nehmen sie als gewaltsame Einflüsse wahr. Der Mensch hat jedoch allgemein nichts gegen Autoritäten. Jedenfalls nicht,

wenn sie sich im eigentlichen Sinne der Begrifflichkeit etablieren, nämlich indem sich ihre Genese über das selbstbestimmte Prinzip vollzieht. Eine Autorität generiert freiwilligen Gehorsam, der sich über eine Zuschreibung von `unten`, also über die Zivilgesellschaft oder sonstige Gruppen, vollzieht. Die Autorität einer Person, Gruppe, Struktur oder Institution wird nicht durch sie selbst festgelegt, sondern ihr extern zugeschrieben. Sie konsolidiert sich dann in weiteren Wechselwirkungen über Vertrauensausaustauschprozesse, die validiert werden und somit auch ihren autoritären Status bestätigen. Dementsprechend ist es natürlich auch möglich, dass Autorität wieder aberkannt wird (vgl. Straßenberger 2022. Vortrag.). Zusätzlich ist zu sagen, dass viele hochkomplexe, moderne Gesellschaftssysteme schon den Schritt in eine etwas mehr gewaltereduzierende Systementwicklung gemacht haben, indem sie ihre Systemstruktur funktional strukturieren. Das bedeutet, dass in solchen Systemen Positionen, die Status versprechen, nun gemäß ihrer Funktionalität festgelegt werden und für die Gesellschaftsindividuen durch Eigeninitiative zu erreichen sind.

„Ungleichheiten bedürfen in einer Gesellschaft, die auf funktionaler Differenzierung und Inklusion aller in alle Funktionsbereiche gebaut ist, einer Begründung, und diese muß an Funktionserfordernisse, Leistungen oder Verdienste anschließen.“ (Luhmann 2018. S.856)

Dieses Maß an Selbstbestimmtheit birgt jedoch eine versteckte und auf den ersten Blick schwer auszumachende Sonderform der strukturellen Gewalt, denn auch diese Systemvoraussetzungen begünstigen einen bestimmten Menschentyp mit spezifischen Eigenschaften. Außerdem kann dieser Eigenverantwortungsdruck eine destruktive Dynamik für temporär oder langfristig handlungsohnmächtige Individuen erzeugen, die dazu führt, dass diese ihr volles Potential nicht erreichen können. Auch Luhmann reflektiert in seinen Ausführungen die funktionale Systemausprägung nicht unbedarft und frei von Ungleichheiten, die sich leicht zu Ungerechtigkeiten akkumulieren können.

„Andererseits werden schichtungsähnliche Differenzierungseffekte durch ein Zusammenspiel von funktionsspezifischen Fortkommenschancen, Familienbildung und Sozialisierungseffekten laufend reproduziert. Das Prinzip universeller Inklusion aller in alle Funktionskreise, das auf Individualisierung selbstselektiver Zugangsentscheidungen angewiesen ist, verhindert nicht, sondern begünstigt gerade schichtendifferente Partizipation über Unterschiede der Interessen und Startbedingungen.“ (Ebd.S.857)

Dementsprechend ist nicht davon auszugehen, dass die strukturelle Ungleichheit jemals verschwinden wird, aber nichtsdestotrotz können Modi der Reproduktion der Struktur erreicht werden, die weniger gewalttätige Muster und gewaltdynamische Prints enthalten. Derzeitige strukturelle Gewaltmuster in hochkomplexen, westlichen Gesellschaften generieren sich oft über bestimmte Mechanismen. Ein klassisches Mittel zur Etablierung, zur Stärkung und zum Erhalt von diesen Strukturen ist z.B. die Erschaffung von Informationsasymmetrien, die Wissen und Informationen, je nach Position im Gesellschaftsgefüge unterschiedlich zugänglich macht. Im weitesten Sinne beginnt dies bei einem ungleichen Zugang zur Bildung und verschärft sich im Laufe der Biografie, je nach Gesellschaftsstand. Wissen, welches einer Gruppe zugänglich ist, und einer anderen wiederum nicht, marginalisiert die Gruppe, die nicht die vollen Zugangsrechte zu diesen Informationen hat. Es entsteht eine Asymmetrie, die sich immer mehr auch auf andere Ebenen auswirkt (Bildung, finanzieller Status und Prestige). Je nach Verortung des Individuums innerhalb dieses Verhältnisbeziehungsgeflechts wirkt ein größeres Maß an Gewalt auf diese Person, oder eine geringeres (vgl. Galtung 1998. S.61). Die idealtypische Gleichung dazu besagt, dass eine höhere Bildung eine höhere finanzielle Absicherung mit sich bringt, und beides in Wechselwirkung zu einem höheren Gesellschaftsprestige führt (vgl. Ditton/Maaz 2011. S.193-194). Je höher all diese Parameter angesiedelt sind, desto größer ist die persönliche Freiheit innerhalb der Gesellschaftsstrukturen, die der Akteur nutzen kann. Diese Schlussfolgerungen entsprechen einer modellhaften Darstellung, und somit einer Tendenz. Ausnahmen dazu sind zahlreich vorhanden. Summa

summarum ist es grundsätzlich immer die schwächste Bevölkerungsschicht, die am meisten die Auswirkungen der strukturellen Gewalt in einem System zu spüren kommt. Daher ist dies auch oft die Ebene, die am empfänglichsten für Gewaltdynamiken ist. Auch der starke Kapitalismuskritiker Holloway unterstreicht den Einfluss dieser strukturellen Asymmetrien auf das persönliche Empfinden der Empfangenden auf der Individualebene:

„In denjenigen, die am brutalsten entsubjektiviert werden, ob nun durch die Abstumpfung endloser Wiederholung sinnloser Arbeit oder durch die Armut, die bis auf den Kampf ums Überleben alles andere ausschließt, wird die Anspannung des Dagegenseins sich am stärksten aufladen.“ (Holloway 2010. S.166)

Sehr eskalationsanfällige Individuen summieren ihr personales Gewaltpotential zumeist nicht nur über den vergangenen oder aktuellen Empfang direkter Gewaltdynamiken, sondern sind oft auch Opfer permanenter struktureller Gewalt. In einem späteren Kapitel werde ich, über die Erläuterung von aktuellen neurobiologischen Konzepten noch zeigen, dass menschliche Individuen einen Aggressionsapparat besitzen, der u.a. für Gewaltdynamiken eine Art Speicher bietet, der sich bei kontinuierlicher Stimulierung füllt und sich irgendwann `entleeren` muss⁵⁰. Hier – an dieser Stelle – sei zu diesem Thema lediglich festgehalten, dass sich solche Entladungen definitiv nicht nach einem gerechten Muster bewegen, sondern ebenfalls oft in destruktiven Ereignissen münden.

„Die Wut des gereizten Individuums entlädt sich dann häufig ersatzweise an hierarchisch niederen bzw. schwächeren Dritten.“ (Bauer 2011. S.77)

In diesem intrapersonalen Prozess findet also eine Umwandlung von Machtlosigkeit in Wut statt, die über den Handlungsmodus der Aggression ein Machtgefühl über andere generiert. Dieser Prozess ist als eine – oft latent ablaufende – Selbstermächtigung zu sehen, die signifikant dazu beiträgt, dass sich die Gewaltdynamiken auf dieser Welt reproduzieren. Eine allseits bekannte Ausprägung hiervon ist das Phänomen des Rassismus. Eine solche Herleitung erklärt auch den nicht zu negierenden Punkt, dass sich besonders in stark marginalisierten Gebieten überaus häufig nationalistische Tendenzen beobachten lassen. Ebenfalls lassen sich in solchen Arealen oft überproportional viele direkte Gewalttaten, in Gewaltgruppen organisiertes Treiben und andere stark kriminelle, gewaltcodierte Machenschaften feststellen. Gebiete, Territorien und Staaten, die mit starker struktureller Gewalt zu tun haben, haben zudem ein weitaus höheres Risiko sich in Konfliktsysteme zu transformieren, wenn sie es nicht gar schon sind. Eine realistische Betrachtung dieser einzelnen Punkte zeigt jedoch, dass Versuche einer gewalttätigen Kompensation auf einer fehlerhaften Rechnung fußen.

“However, the lower class groups are most affected by the troubles of the war, even when civil wars are fought in the name of their liberation and the improvement of their material standards. [...] The price they have to pay for the conflict, be it in terms of expulsions or in terms of the dead and wounded, is far higher than the other social segment’ losses” (Waldmann 2000b. S.125).

Schaut man sich speziell die strukturellen Gewaltmuster in Konfliktregionen an, die sich durch einen eskalativen Gewaltausbruch auszeichnen oder auszeichneten, fällt auf, dass eine Ausprägung besonders oft anzutreffen ist: Die asymmetrische Repression.

⁵⁰ Mehr dazu im Kapitel der `Emotionsforschung`, im Unterkapitel `Beschreibung konkreter Emotionen`, im Unterpunkt `Ärger, Zorn, Wut und Aggression`.

„In vielen Fällen der jüngsten Zeit sind es gerade nicht die Initiativen der Minderheiten, sondern die Unterdrückungsmaßnahmen der Mehrheiten, der staatsbildenden ethnischen Gruppen, die zum Ausbruch gewaltsamer Konflikte geführt haben“ (Ropers 1995. S.7-8)

Es handelt sich hierbei um einen Initiativmechanismus, der besonders in ethnopolitischen Auseinandersetzungen zu tragen kommt, in denen die Identitätsverflechtungen eine Rolle spielen und der auf dieser Grundlage eben besonders emotional ist. Die Implementierung einer Repression in die Struktur wird dabei entweder verleugnet, oder als absolut notwendige Maßnahme des Eigenschutzes deklariert. Auch das hier analysierte Fallbeispiel Nordirland hatte dunkle Perioden der nicht allzu weit entfernten Vergangenheit, in denen solch strukturelle Gesellschaftsausprägungen die Normalität waren. Die letzte große Gewalteskalation, bekannt unter den Namen die `Troubles`, waren ein 30-jähriger Low-Intensity-Konflikt, dessen Ausbruch auf das starke, strukturell fixierte, asymmetrische Verhältnis zwischen den irischen Republikaner:innen und den britisch-stämmigen Unionist:innen zurückzuführen ist. Mittlerweile befindet sich auch das nordirische Gesellschaftssystem in einer funktionalen Organisationsstruktur, die jedoch noch an vielen Stellen mit dem Vermächtnis des Konflikts zu kämpfen hat.

Um das Phänomen der Gewalt im Allgemeinen und das Wirken von Gewaltdynamiken im Besonderen zu erklären, ist die strukturelle Gewalt ein signifikanter Parameter, der meines Erachtens nicht vernachlässigt werden darf. Auf diese Perspektive gibt es natürlich auch andere Blickwinkel:

„Andrerseits könnte durch die Übernahme eines strukturellen Gewaltverständnisses das (bereits jetzt stark multithematische und multidisziplinäre) Profil der Friedens- und Konfliktforschung deutlich an Schärfe verlieren.“ (Ide 2017. S.10)

Dem Wunsch einiger Friedens- und Konfliktforscher:innen für den Vorteil einer thematisch-orientierten Tiefenschärfe diesen Faktor beiseite zu schieben, kann meines Erachtens nur in streng ausgewählten Fokusstudien nachgegeben werden. Sollte solch ein Forschungsthema vorliegen, kann solch eine begriffliche Reduktion wohl von Vorteil sein. Um die Konflikt- und Gewaltrealität in ihrer Gänze zu verstehen, muss jedoch wieder ein Rückbezug zu diesem signifikanten Ausprägungsmuster der Realität führen. Grundsätzlich darf der potentielle Verlust einer begrifflichen Trennschärfe nicht dazu führen, dass wir starke, real-existierende Phänomene, die eine große Wirkkraft besitzen und die Welt somit signifikant beeinflussen, vernachlässigen. Viel mehr brauchen die wissenschaftlichen Disziplinen einen Umgang mit solchen Ausprägungen der Wirklichkeit, die solch ein Diffusionsspotential besitzen.

Kulturelle Gewalt und Deutungsgewalt

Die kulturelle Gewalt ist eine immaterielle Tiefenschicht von Handlungsmustern und Sinninterferenzen der menschlichen Zivilisation. Wie der Name schon erschließen lässt, leiten sich ihre Codes aus der kulturellen Sozialisation ab, die unter anderem durch die tragenden Deutungsangebote auf allen Ebenen (z.B. Ideologie, Kunst und Religion) immer wieder konsolidiert und reproduziert wird. Während die strukturelle Gewalt sich in institutionalisierten Ausprägungen wiederfindet, ist die kulturelle Gewalt ideeller und omnipräsenter. Sie bewegt sich im sphärischen Raum zwischen den Strukturen.

„Unter kultureller Gewalt verstehen wir jene Aspekte der Kultur, der symbolischen Sphäre unserer Welt – man denke an Religionen und Ideologie, an Sprache und Kunst, an empirische und formale Wissenschaften (Logik, Mathematik) -, die dazu benutzt werden können, direkte oder strukturelle Gewalt zu rechtfertigen oder zu legitimieren.“ (Galtung 1998. S.342)

Durch die spezifische Deutung oder Interpretation abstrakter und symbolischer Dynamiken, Wahrnehmungen oder Ausprägungen, werden Gesellschaftsnarrative geschaffen, die von einem Großteil der

Bevölkerung als gegeben akzeptiert und reproduziert werden und sogar einen Mechanismus beinhalten, der die Legitimität von Andersdenkenden unterminiert.

„...in der modernen, auf Chancengleichheit aufgebauten Gesellschaft gelangen nur die Besten an die Spitze und sind somit berechtigt, Macht auszuüben und Privilegien zu besitzen. Bestimmte Glaubenssätze zu Modernisierung, Entwicklung und Fortschritt gelten als unumstößlich. Glaubt jemand nicht an sie, wirft das ein schlechtes Licht auf den Nicht-Gläubigen, nicht aber auf das Geglaubte“ (ebd. S.356).

Die Symbolhaftigkeit der kulturellen Strukturen lässt sie auf einer kaum greifbaren und abstrakten Metaebene in der Gesellschaft wirken. So beeinflusst beispielsweise die indogermanische Sprachausprägung die Vorstellung von Zeit und Raum der Gesellschaftsindividuen, weil diese sehr unbewegliche, linguistische Elemente darstellen (vgl. ebd. S.360). Es kann sich auch ein Reproduktionszyklus destruktiver Muster ergeben, welcher das System konsolidiert und fixiert.

„Kultur ist ein geschichtlich übermittelter Komplex von Bedeutungen und Vorstellungen, die in symbolischer Form zutage treten und es den Menschen ermöglichen, ihr Wissen über das Leben und ihre Einstellung zur Welt einander mitzuteilen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Kultur ist ein System gemeinsamer Symbole, mit deren Hilfe der einzelne seinen Erfahrungen Form und Bedeutung geben kann. Sie ist ein öffentlicher gesellschaftlicher Diskurs.“ (Geertz 1987. S.8)

Innerhalb des Rahmens dieser gängigen Definition, ist es leicht nachzuvollziehen, dass auch unsere Einstellung zu abstrakten Begriffskomplexen, wie `Friede` und `Gewalt` stark abhängig ist von unserer kulturellen und ideologischen Überformung zu ihnen. Beginnt die Gewalt erst, wenn aktive Handgreiflichkeiten wahrzunehmen sind? Oder wird sie schon auf einer psychologischen Ebene verurteilt? In welchen Situationen ist es angebracht zu Gewalt zu greifen? Welche Rechtfertigungsmuster sind im gesellschaftlichen Diskurs legitim, um die eigenen Standpunkte auch mit radikaleren Methoden voranzubringen? All diese Fragen und noch viele weitere Manifestationen von ihnen, werden im Allgemeinen durch eine gegenseitige Orientierung aneinander beantwortet. Gewaltsame Kulturstrukturen erzeugen in diesem Sinne also eher gewaltsame Eliten, da andere Akteur:innen schwerer die benötigte Wechselwirkung mit dem etablierten System eingehen können (vgl. Galtung 1998. S.443). Kollidieren zwei kulturelle Deutungssysteme miteinander oder gehen anderweitig in Wechselwirkung, dann passiert es oft, dass eines versucht das andere zu dominieren. Kommt es zu dem Mechanismus, dass neue notwendige Definitionen, die ein gemeinsames Agieren möglich machen nicht symbiotisch entwickelt werden, sondern lediglich aus einer Kultur entnommen und der anderen aufgezwungen werden, liegt eindeutig ein Fall kultureller Gewaltrepression vor (vgl. ebd. S.230), der dann leicht auch Negativemotionalisierungen generiert und in tiefere Systemschichten vordringen lässt. Kulturelle Gewalttaten bedienen sich oft deutungsmächtiger Mechanismen als Instrumente.

„`Internalisierung` ist ein tief im Persönlichkeitssystem verwurzelter Bewußtseinszustand, `Institutionalisierung` qua Belohnung oder Bestrafung dagegen tiefverwurzelt im sozialen System. Beides dient dazu, die Handlung `natürlich`, `normal`, `freiwillig` geschehen zu lassen“ (Galtung 1998. S.343).

Um das Phänomen der kulturellen Gewalt in diesem Sinne zu begreifen und zu verstehen auf welcher Ebene sie sich bewegt, möchte ich erneut einen begrifflichen Exkurs zum Term `Deutungsmacht` machen. Das erachte ich als notwendig, weil die sphärisch-symbolische Implementierung jeglicher Deutungsangebote in einem System über deutungsmächtige Aushandlungen funktioniert. Gesellschaftssysteme etablieren einen umfassend-zugänglichen Deutungskonsens, der kollektiv geteilt wird und alle Ebenen miteinschließt. Er beschreibt das Wissen darum, wie die Welt und das Leben funktionieren.

Wie alle Lebensnarrative sind auch diese gesellschaftlichen Großnarrative austauschbar – ein Umstand, der von den meisten Gesellschaftsindividuen nicht wahrgenommen wird, weil die Spuren der Deutung oft so kulturell internalisiert sind, dass sie unsichtbar bleiben. Je mehr Gewaltdynamiken sich nun in diesen Deutungssphären befinden, desto größer ist auch das Niveau der kulturellen Gewalt. Eben deswegen möchte ich den Begriff in kurzer Form aufschlüsseln. Ich beginne mit den Worten des Philosophen und Sozialwissenschaftlers Liebsch, der den Machtbegriff untrennbar mit der Fähigkeit zur Deutung verknüpft und somit ihre Omnipräsenz herauskristallisiert.

„...jedwede Macht laufe auf (mehr oder weniger gewaltsames) interpretieren hinaus und keine Interpretation könnte machtfrei zum Zuge kommen. So gesehen wäre es unmöglich, je der Herrschaft interpretativer Macht zu entgehen.“ (Liebsch 2014. S.152).

Diese Beschreibung weist eine hohe Kongruenz zu der prägnanten Zusammenfassung des Theologen Stoellgers auf, der klar umreißt, dass die Dominanz gewisser Deutungsansprüche sich auf eine kommunikative Expansion gründet, die dann ideell-dynamisch auf die Strukturen zurückwirken kann.

„Deutungsmacht kann [...] als eine spezifische Form von Macht verstanden werden, die sich auf symbolische und kommunikative Geltungsressourcen stützt und die sich in der Durchsetzung von Leitideen und Geltungsansprüchen manifestiert“ (Stoellger 2014. S.49).

Nach diesen allgemein betrachtenden Worten, gibt uns der Philosoph Hastedt eine weitere symbiotische Vereinigung der Begriffe `Deutung` und `Macht`, die zusätzlich die Wirkebenen der Deutungsmacht spezifiziert. Zum einen weist er auf die deutungsmächtige Aktion als persönliche Handlung hin, die gemäß dieser Überlegung akteursgebunden ist, und zum anderen unterstreicht er die Metapräsenz der Deutungsmacht, die durch den menschlichen Kultur- und Deutungsraum bereits auf uns zurückwirkt und im Zeitverlauf änderbar ist.

Deutungsmacht ist „1. die personale Fähigkeit, die Deutungen anderer durch eigene Deutungsangebote zu beeinflussen, 2. Die überpersonale Konstitution von historisch variablen Deutungen.“ (Hastedt 2014. S.94)

Die Mechanismen und Prozesse der Deutungsmacht etablieren ganze Deutungssphären, die gemäß ihrer mikrosozialen Zusammensetzung die Gesamtheit aller Glaubens-, Lebens- und Realitätsvorstellungen aller Gesellschaftsindividuen umfassen⁵¹. In ihrer kumulierten Form ergeben sie die Deutungskataloge der Gesellschaft oder auch den Gesellschaftskonsens, die die Ausprägungen ihrer Lebensumstände maßgeblich beeinflussen – ganz gleich ob sie einer objektiv-angenäherten Realität entsprechen, oder nicht (vgl. Stoellger 2014. S.7). Es entsteht eine wechselwirkende Dynamik zwischen den deutungsmächtigen Prozessen in der Gesellschaft: Subjektive Erfahrungen werden partiell auf die kollektive Ebene gehoben und in das gesellschaftliche Bewertungssystem implementiert, welches dann wieder eine Wirkkraft auf die individuellen Wahrnehmungen der Gesellschaftsakteure entfaltet. Dazu ist es notwendig immer wieder an bereits vorhandene Anschlusspunkte in der Gesellschaft anzuknüpfen.

„Zum Teil werden auch alte Fundamente genutzt oder alte Baumaterialien wiederverwendet. Soziale Konstruktionen, so rezent sie auch sein mögen, erlangen dadurch Vertrautheit, Plausibilität und oft sogar einen Grad von Pseudonatürlichkeit“ (Schlee 2006. S.66).

Durch die Etablierung solch einer `naturbelassenen` Deutungsumwelt lösen sich die Spuren der Macht in der konstruierten Umwelt auf und werden von illusionierten Individuen der Gesellschaft als gegebenes, fixes Lebenssystem akzeptiert. Diese Anwendung der Macht, die durch die Erschaffung einer

⁵¹ Vgl. dazu das Unterkapitel `Multidimensionalität, Dynamiken und Atmosphären`.

legitimen und unsichtbaren Deutungssphäre zum Ausdruck kommt, schafft einen gesellschaftlichen Handlungsrahmen, der je nach System in unterschiedlicher Intensität den Zugang zur individuellen Macht der Handlungsakteur:innen beeinflussen kann. Der Verlust einer Selektionsfreiheit der einzelnen Gesellschaftsindividuen kann – in Hinblick auf den zuvor beschriebenen Vorgang der Deutungsmachtakkumulation – somit auch partiell als eine Form von `Deutungsgewalt` gesehen werden. Eben deshalb greift Stoellger genau diesen Prozess auf und erläutert und konzeptualisiert ihn. Es ergeben sich in diesem Verlauf inhaltliche Parallelen zum Konzept der `Kulturellen Gewalt` von Galtung. Auch wenn die Schärfung des Begriffs bei Stoellger ein viel ausdifferenzierteres Niveau erreicht als bei dem Konfliktforscher⁵². Der Weg Stoellgers führt dabei über den Beweis einer Omnipräsenz der Gewalt in gesellschaftlichen Sozialsystemen. Er konstituiert diese Annahme über die gängige Annäherung, dass auch Macht omnipräsent sei und Gewalt als eine spezifische Facette von Macht zu betrachten ist. Dies erklärt er indem er auf die Herleitung von Deutungsmacht verweist, bei der das Machtpotential darin liegt, dass sie ein nutzbares Zugangsspektrum zu einem Möglichkeitsraum etabliert (vgl. Stoellger 2020. S. 92). Gewalt ist in diesem Prozess als eine Selektionsentscheidung zu sehen, die das Potentialitätsspektrum verengt – und dies nicht nur für das Individuum, welches Zugang zu diesem Möglichkeitsraum hat, sondern auch für andere Akteur:innen (vgl. Stoellger 2020. S.93). Gewalt wird in diesem Sinne als Begrifflichkeit entgrenzt und bezieht sich auf den Vorgang einer Selektion, die getätigt wird. In diesem Sinne kann sich Gewalt üblicherweise in zwei Manifestationen äußern: Zum einen ist es (1.) der Vorgang der Grenzziehung, der gewalttätige Elemente enthält; und zum anderen ist es (2.) der schon eher bekannte Prozess der Grenzverletzung (vgl. ebd. S.93).

„Auch die Grenzziehung ist Gewalt: strukturbildende oder strukturelle Gewalt. Die widerordentlich, verletzend ist dabei von der stiftenden, ordnenden und ordnungserhaltenden Gewalt zu unterscheiden. Dabei ist die Differenz von Grenzverletzung und Grenzziehung oder Ordnungsverletzung und Ordnungstiftung nicht normativ mit `böse` und `gut` zu identifizieren.“ (Stoellger 2020. S.94).

Solch ein entkoppelter Gewaltbegriff hat jedoch auch seine Tücken, die in jedem Fall mitreflektiert werden müssen. Es ist wichtig sich dabei darauf zu besinnen, dass eine gewaltfreie Manifestation einer Gesellschaft auch immer in einer Pro-Choice-Atmosphäre stattfinden sollte. In diesem Sinne ist es in einigen Fällen sehr unklar zu entscheiden, ob nicht vielleicht schon das Streben nach Individualisierung und Autonomie durch einen deutungsgewalttätigen Prozess entstanden ist und somit genau das tut, was es angeblich zu vermeiden versucht. Das meint, dass eine Gesellschaft, die eine Deutungsgewalttätigkeit von sich weist, aber nichtsdestotrotz eine gewisse Handlungspräferenz als einen Allgemin-konsens vorgibt (Leistung, Eigeninitiative, Freiheitswillen), auch Wahlmöglichkeiten für Menschen bereithalten muss, die sich gegen dieses Hauptnarrativ entscheiden. Stoellger selbst reflektiert diese inhärenten Problematiken, indem er darauf hinweist, dass seine Ausführungen in keinem Fall zu einen „Generalverdacht gegen Dispositive, Ordnungsgewalt und Grenzziehung“ (vgl. Stoellger 2020. S.95) führen sollten, welchen er eindeutig als unterkomplexen und reduktiven Gedankengang identifiziert. So schwer entscheidbar die Sachlage auch ist: Es gibt konstruktive Gewalt, die die notwendige Sinnorientierung des Menschen unterstützt. Denn: Die Produktion von Sinn und Lebenszielen ist auf Selektion angewiesen (vgl. ebd. S. 99), und Selektion bedeutet auch immer Reduktion und Differenzsetzung (vgl. Luhmann 2018). Ein ordnungsgebender Mechanismus auf den manche Menschen mehr angewiesen sind, als andere. Diese Relativierung kann und muss jedoch auch wiederum eine Relativierung von der anderen Seite erfahren. Ein Umstand für den auch Stoellger Sorge trägt, indem er einschränkt:

⁵² Stoellger verweist an mehreren Stellen auf Galtung, auch wenn er jedes Mal explizit mitangibt, dass er selber auch starke Kritik an dessen Konzeptualisierungen hat (vgl. Stoellger 2020. S. 107, 115). Ich begnüge mich an dieser Stelle damit auf Gemeinsamkeiten hinzuweisen und habe nicht den Anspruch eine vergleichende Kritik zu erstellen.

„Es geht also nicht um gezielte Verletzung, sondern um Ordnungsgewalt statt Verletzungsgewalt. Nur - ist dem so, dass Ordnungsgewalt nie verletzen würde? Die Differenz ist kategorial sinnvoll, aber phänomenal nicht so sauber wie in vitro der Reflexion.“ (Stoellger 2020. S.100)

Er macht in diesem Fall eindeutig auf die Kluft zwischen theoretischer Idealtypisierung und tatsächlich gelebter Realität aufmerksam. Ordnung und Struktur kann begrenzen und einen Leidensdruck auf Individuen erzeugen, der ihrer freien Entfaltung im Weg steht. Chancenpluralität kann auf der anderen Seite ebenfalls für ein sinnsuchendes Individuum dazu führen, dass verschiedene Möglichkeitspfade im Leben gewählt werden, die entweder nicht kompatibel zueinander sind (fehlende Anschlussstellen) oder die ggf. nicht wirklich zum individuellen Narrativ passen, sondern eher von externen Faktoren überformt sind (vgl. Luhmann 2018. S.827-828). Damit wächst die Eigenverantwortung von Individuen und löst in manchen Fällen eine Überforderung aus, die in Wechselwirkung mit strukturellen Ungleichheiten das Aggressionspotential erheblich erhöhen kann. Die reale Benachteiligung von Personen aus marginalisierten Gebieten kann dann - im ungünstigen Fall – in den Hintergrund treten. In Verbindung mit der Scham des Versagens, die aus den Eigenverantwortungsparametern wächst kann dies wieder zu einer destruktiven Verhaltensspirale führen. Eben deshalb sind Gewaltanalysen auch unter der Annahme einer omnipräsenten Annahme von Gewalt signifikant wichtige Werkzeuge der Gesellschaftsbetrachtung mit Menschenzentrierung – sie müssen sich nur die Mühe machen eine viel größere Differenzierung an den Tag zu legen, als sie es derzeit haben.

Diese Betrachtungen zeigen dementsprechend wieder die Vielschichtigkeit und realexistierende Unbestimmbarkeit eindeutig abzugrenzender Dynamiken. Das was von einer Person als ein Gewaltmuster empfunden wird, kann für eine andere Person der richtige Weg sein. Genau an diesen Stellen spielen dann die Emotionen als unumstößliche Navigatoren und Indikatoren der eigenen Subjektivitätssphäre eine übergeordnete Rolle. Abschließend gilt also: Jedes Gesellschaftssystem unserer Welt enthält also definitiv ein kulturelles Gewaltpotential und das Phänomen der Deutungsgewalt. Je nach System und reflexiv-reagierendes Gesellschaftsindividuum variiert dieses Niveau, das sich aus dem Konglomerat der latenten und aktiven Gewaltdynamiken ergibt.

„Es besagt lediglich, dass Gewalt als soziales Phänomen notwendigerweise im Horizont einer Ordnung zu denken ist, innerhalb derer darüber verhandelt wird und definiert werden kann, was als Gewalt wahrgenommen wird bzw. als solche gilt und anerkannt wird, und was nicht.“ (Staudigl 2014. S.12)

Anteile der kulturellen Tiefenmuster können dabei tausende von Jahren überdauern und in verschiedenen Manifestationen wieder erscheinen. Sie sind zwar im temporären Kontext veränderbar, sind aber gleichsam sehr schwer klar zu identifizieren oder gar abzugrenzen, weil sie sich auf einer abstrakten Symbolebene bewegen, die nicht oder zu mannigfaltig materiell manifestiert ist.

Das Zusammenspiel direkter, struktureller und kultureller Gewalt

Um ein Verständnis davon zu erlangen, wie die menschliche Gewalt funktioniert, ist es extrem sinnvoll das Phänomen `Gewalt` in seinen einzelnen Erscheinungsformen zu erläutern. Nichtsdestotrotz ist die abschließende Gewaltdynamik eines Gesellschaftssystems ein unattraktiver Moloch, der alle diese Facetten in sich hat und seine Ausprägungsform transformiert. Das meint, dass direkte, strukturelle und kulturelle Gewaltdynamiken und –ausprägungen miteinander verwoben sind, partiell einander bedingen und mannigfaltige Wechselwirkungen miteinander eingehen. Eben aus diesem Grund ist es nochmal notwendig diese gewaltdynamische Einheit aus den Blickwinkeln dieser Prozesse und Rückkopplungen zu betrachten. Da alle drei Gewaltbegriffe ihren Ursprung bei Galtung finden, möchte ich auch

über seine Überlegungen zur dynamisch-strukturellen Schichtung⁵³ von Gewaltmustern und –dynamiken in die Thematik einsteigen (vgl. Galtung 1998. S. 348-352). Folgt man Galtungs Ausführungen konsequent lässt sich das Gewaltpotential modellhaft in Form einer Schichtung zu visualisieren. Die erste Schicht ist die Akteursebene – unsere manifeste Umwelt auf der die direkten Gewaltdynamiken wirken, die eine:n konkrete:n Sender:in benötigen. Sie teilweise autopoietisch reproduzierend, aber teilweise auch gespeist aus den direkten Handlungsmustern der Gegenwart, wird fortwährend eine Systemstruktur etabliert. Gewaltanteile, die sich dann ggf. auch in irgendeiner Form institutionalisieren (z.B. in Form von staatlichen Verteidigungsapparaten), bilden die zweite Schicht. Diese erhält ihre gewalttätigen Parts sowohl von den direkten Gewaltgeschehen auf der Akteursebene; als auch aus eigenen, sich reproduzierenden Gewaltstrukturen aus einem temporär vorangegangenen Zeitabschnitt; sowie aus gewaltsamen Mustern, die aus der kulturellen Schicht hochwirken und nahezu unsichtbar alles durchdringen.

„Direkte Gewalt vermehrt sich durch Rache und offensive Abschreckung; strukturelle Gewalt pflanzt sich fort durch Klonen und Vervollständigung ebenso wie kulturelle Gewalt. Direkte Gewalt kann zum Aufbau struktureller Gewalt eingesetzt werden; strukturelle Gewalt führt zu revolutionärer und konterevolutionärer direkter Gewalt; und kulturelle Gewalt legitimiert alles Vorgenannte“ (Galtung 1998. S.68; vgl. auch Grant-Hayford/Scheyer 2016. S. 2).

Die kulturelle Schicht, ist die dritte Schicht und der `Ort`, an dem sich gesellschaftliche Deutungssphären konstituieren und immaterielle Gewaltdynamiken fließen. Im zeitlichen Kontext (und etwas fragmentiert) betrachtet, ist die oberste Ebene der Gesellschaftsindividuen die flüchtigste und flexibelste Geschehensschicht, die die größte Gegenwartsgebundenheit aufweist. Je tiefer man in der Schichtung hinabgeht, desto unbekannter sind die angelegten Muster gemäß ihrem Ursprung und desto unbewusster und subtiler kann dementsprechend auch ihre Erscheinung und Wechselwirkung aussehen. Alle Ebenen beeinflussen einander in einem kontextabhängigen Ausmaß. Als wirkende Basisstruktur identifiziert Galtung zusätzlich sechs verschiedene Kosmologien (Tiefenkulturen)⁵⁴. Diese enthalten ihr ureigenes Gewaltpotential. Galtung widmet sich in seinen Ausführungen den ersten drei Schichten folgendermaßen:

„Auf dem Grund findet sich der stetige Fluß kultureller Gewalt, der Nährboden, von dem die zwei anderen zehren. In der nächsten Schicht sind Rhythmen struktureller Gewalt lokalisiert. Unter dem Begleitschutz von Penetration und Segmentierung, die die Bewusstseinsbildung verhindern, sowie von Fragmentierung und Marginalisierung, die die Organisation gegen Ausbeutung und Unterdrückung verhindern, werden Ausbeutungsmechanismen aufgebaut, abgetragen oder niedergerissen. Und ganz oben, für das bloße Auge und den blanken Empirismus sichtbar, befindet sich die Schicht der direkten Gewalt, in der die ganze Palette von Grausamkeiten angesiedelt ist, die Menschen einander sowie anderem Leben und der Natur im Allgemeinen antun“ (Galtung 1998. S.349).

Während in dieser Arbeit versucht wird, sowohl der strukturellen, als auch der kulturellen Gewalt einen Untersuchungs- und/oder zumindest Wahrnehmungsraum neben der direkten, personalen Gewalt zu geben, wird die Kosmologie nicht in die Ausführungen implementiert. Kann man bei den anderen Ebenen noch – mit Hilfe von erklärender Primär- und Sekundärliteratur – Indikatoren identifizieren,

⁵³ Die Schichtung als Term ist nur als Visualisierungshilfe zu verstehen. In der Realität verhalten sich die Gewaltausprägungsformen zueinander wie dynamische Strömungen, welche Verwirbelungen, Rückkopplungen und ebenenübergreifende Flüsse vorzuweisen haben.

⁵⁴ Laut Galtung sind das: Okzident I, Okzident II, Indisch, Buddhistisch, Sinisch und Nipponisch. Ich möchte es an dieser Stelle bei einer Nennung belassen und werde sie nicht weiter erläutern.

die auf solch eine Form von gewaltsamen Ausprägungen hinweisen, bewegt sich eine tatsächliche Analyse der Kosmologie auf hoch spekulativer Ebene. Sie entspricht wahrscheinlich vielmehr einem Möglichkeitsraum, der tendenzielle Prägungen aufweist und formale Muster zur Verwirklichung bereithält, wenn entsprechende Anschlussstellen danach verlangen. Die qualitative Charakteristik ist dabei jedoch nicht festgelegt und kann jegliche Ausprägung annehmen – von positiv-friedlich bis negativ-gewaltbereit.

Hat man nun die modellhafte Schichtung als Visualisierung für sich verstanden, lassen sich die drei Ausprägungen der Gewalt in eine zyklische Bedingtheit setzen, die den Austausch zwischen den Gewaltarten in Form eines dynamischen Kreislaufes beschreibt.

„Die drei Gewaltformen verstärken sich gegenseitig in Zyklen, die an jeder Ecke beginnen können. Direkte Gewalt, wie Vergewaltigung schüchtert ein und unterdrückt; strukturelle Gewalt institutionalisiert diese Beziehung, und kulturelle Gewalt führt zu deren Verinnerlichung [...] und festigt so die Struktur.“ (Galtung 1998. S.82)

Das Zitat beschreibt den Erhaltungszyklus der Gewalt. Es werden dabei u.a. die negativen Emotionalisierungen als signifikante, direkt von den Akteuren ausgehende Reproduktionsparameter genutzt. Das führt zu einem triangulären Gewaltsyndrom: Strukturell ist die Gewalt im System institutionalisiert, kulturell ist die Gewalt in den Akteuren internalisiert und in der Manifestation der gelebten Lebensrealität ist somit direkte Gewalt – zumindest teilweise - legitimiert (vgl. ebd. S.365). Gewalteskalationen, die sich der direkten Gewalt als ein - als adäquat wahrgenommenes - Mittel zur Beendigung eines Leidens bedienen, sind nicht selten ein verzweifelt-emotionalisierter Versuch die kalten Fesseln der strukturellen Gewalt zu sprengen. Oft erzeugt dieses Vorgehen Gegengewalt, die diese asymmetrischen Verhältnisse festigen soll.

„Eine der Hauptformen kultureller Gewalt, die sich die herrschende Elite genehmigt, besteht in der Tat darin, das Opfer struktureller Gewalt, das den ersten Stein wirft (nicht in einem Glashaus sitzend, sondern um aus dem eisernen Käfig herauszukommen), als `Aggressor` abzustempeln“ (Galtung 1998. S.350).

Die Einsicht in eine solche zyklische Verinnerlichung von Gewalt liefert eine signifikante Erkenntnis: Direkte Gewalt entsteht aus keinem Vakuum heraus. Sie entspringt aus einer intrapersonalen und interpersonellen Spannungsatmosphäre, die vorher durch andere Gewaltstrukturen genährt wurde. Es handelt sich hierbei um einen rückkoppelnden Teufelskreis. Der Einstieg in den Gewaltreigen ist an beliebigen anderen Stellen möglich. Der Preis der Gewalt ist in seiner Summe unglaublich hoch und wird in unserer Gesellschaft oft als fixe Ausprägung des menschlichen Miteinanders gehandelt. Eine Fehleinschätzung, die fatale Auswirkungen mit sich bringt. Eine Reflexion unter diesen Gesichtspunkten offenbart, dass jeder Mensch im globalen Gefüge beständig gewalttätigen Strukturen ausgesetzt ist, auch wenn das Maß erheblich variiert.

„Krieg, Gewalt, und die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts sollten ebenso nicht als bloße Abweichungen von einem ansonsten fast linearen und positiven Prozeß fortschreitender Modernisierung angesehen werden. Gewalt führt meist zu Zyklen der Rache, Kriege führen zur Entstehung neuer Orientierungen und neuer Formen sozialer und politischer Ordnung; Totalitarismus ist nicht nur eine Drohung der Vergangenheit.“ (Joas 2005. S.92)

Nichtsdestotrotz ist die Gewalt aber zu so einem mächtigen Begleiter menschlicher Systeme geworden, dass es manchmal - in sorgsam geprüften Fällen - Gegenimpulse braucht, bei denen die Strukturen nicht nur einfach gespiegelt werden, sondern wirklich produktive Maßnahmen sind, die im besten Fall

sogar noch Alternativen aufzeigen. Um eine zumindest annähernde Neutralisierung von Gewalt in Situationen zu erreichen, müssen Konterimpulse gegen Gewaltdynamiken mit äußerster Vorsicht platziert werden. Passiert das nicht und der konternde Gewaltimpuls ist verzerrt, oder übergewichtet werden neue destruktive Dynamiken erzeugt, die ihrerseits zerstörerische Strukturen etablieren. Das größte Problem in unseren derzeitigen Systemausprägungen ist dabei die illusionäre Behauptung diverser Institutionen, Staaten, Kollektive oder Akteur:innen einer transparenten Geschehenseinsicht. Oft ist das suggerierte und präferierte Wahrnehmungsbild dieser Ebenen nämlich mit einem Feindbild verknüpft. Dementsprechend basieren viele Mechanismen der Instrumentalisierung auf spezifischer, perspektivegebundener, emotionaler Verzerrung der sendenden Referenzpunkte.

3.2.2. Konflikte, Konfliktsysteme und Konfliktdynamiken

Die durchgehend negative Konnotation von Konflikten ist eine gesellschaftliche Fehlwahrnehmung, die oft vervielfältigt wird ohne auch einen angemessenen Blick auf die positiven Aspekte zu werfen. Ein Konflikt ist ein fusionierender Prozess, der ein hohes Maß an gesellschaftlichen Entwicklungspotential birgt.

„Konflikte sind als soziale Phänomene ein unverzichtbarer Bestandteil menschlicher Interaktionen. Konstruktiv ausgetragen können sie den gesellschaftlichen Wandel befördern. Dies gelingt, wenn die Konfliktparteien die verschiedenen Interessen und Bedürfnisse aller beteiligten Akteure als legitim anerkennen.“ (Berghof Foundation 2012. S.74-75)

Der Konflikt auf kollektiver Ebene beschreibt die Kollision zweier (oder mehrerer) Einstellungs-, Werte- und Verhaltenssphären von Kollektividentitäten, die bei gelungener Transformation einen neuen Orientierungsrahmen ergeben und das Spektrum individueller und kollektiver Potentialitäten erweitern. Jedoch ist an dieser Stelle einzuschränken, dass ein Konflikt – um als solcher betitelt zu werden – wenigstens für eine gewisse Zeit die Momente der Stagnation und Übergewichtung enthält.

„Die Aktion (Konfliktverhalten) mindestens einer der beiden Parteien als Antwort auf das Erleben von Unvereinbarkeit ist für Glasl unerlässliche Voraussetzung dafür, dass man von sozialen Konflikten spricht“ (Baros 2004. S.214).⁵⁵

Wenn also eine bloße, konträre Meinungsausrichtung besteht und die Akteure in der Lage sind diese gleichberechtigt nebeneinander bestehen zu lassen, dann handelt es sich nicht um einen Konflikt. Erst wenn eine Seite anfängt ihre Perspektive mit mehr Gewicht zu versehen, und dadurch Mechanismen der Überzeugung, oder auch der Manipulation anwendet, oder aber eine strukturelle Blockade anschließender Kommunikationsoperationen errichtet wird (vgl. Luhmann 2018. S.161), besteht eine Konfliktkonstellation. Ob diese Übergewichtung als berechtigt oder unberechtigt wahrgenommen wird, ist dabei zunächst zweitrangig. Grundsätzlich etabliert Luhmann in seinen Ausführungen ein sehr unaufgeregtes Konfliktbild, welches die Möglichkeitspfade für unterschiedliche Umgangsweisen besitzt.

„Konflikte werden damit als gleichsam zufällig auftretende, zumeist folgenlose Phänomen angesehen, die nach den ersten Kommunikationsschritten in sozialen Systemen selektiver Behandlung unterliegen, sei es, daß sie bagatellisiert und absorbiert, sei es, daß sie generalisiert und verstärkt werden.“ (Ebd. S.164)

⁵⁵ Friedrich Glasl: Österreichischer Ökonom und Konfliktforscher, der vor allem durch sein Phasenmodell der Eskalation in der Forschung viel Zuspruch fand.

Dieser rhetorisch sehr neutralen Definition kann die Ansicht von Link gegenübergestellt werden, der in weiteren Gedankenschritten eine konkretere semantische Füllung des Konfliktbegriffs vorantreibt, ohne dabei Luhmanns Ausführungen zu falsifizieren. Link zufolge schafft ein Konflikt ein Konkurrenzgefüge.

„Konflikt wird definiert als eine Wettbewerbssituation, in der die Parteien sich der Unvereinbarkeit potentieller künftiger Positionen bewusst sind und jede Partei den (erkennbaren) Wunsch hat, eine Position einzunehmen, die mit den Wünschen der anderen unvereinbar ist.“ (Link 1979. S.33)

Folgt man dieser Definition, wird der Konfliktbegriff zusätzlich von zwei weiteren Bedingungskomponenten begleitet, nämlich (1.) von der Bewusstheit über den Dissens und (2.) der dazugehörigen, zielgerichteten Intentionalität eine Realisierung der eigenen Bedürfnisse, auch gegen die Bedürfnisse einer anderen Referenzgruppe oder eines anderen Referenzindividuums, durchzusetzen. Auch laut Galtung ist das elementare Herzstück, welches einen Konflikt zu einem Konflikt macht – auf der Mikroebene der Gesellschaft ebenso wie auf der Makroebene – der elementare Widerspruch zwischen den Parteien, der identifiziert werden kann. Galtung zufolge setzt sich ein Konflikt aus A = Annahmen, V = Verhalten und W = Widerspruch zusammen, die in einem triadischen Verhältnis zueinander stehen.

„Ein Konflikt hat außerdem eine manifeste und eine latente Seite, wobei der manifeste Aspekt mit V gleichzusetzen ist und der latente mit A und W. Auf der manifesten, empirischen, wahrgenommenen Ebene erleben, beobachten die Teilnehmer bestimmte Phänomene, V genannt. Dazu kommt durch A und W eine latente, theoretische, erschlossene Ebene“ (Galtung 1998. S.136).

Wenn sich nun also zwei Parteien – in dem vorliegenden Fallbeispiel zwei kollektive Identitäten – gegenüberstehen, kann der Antagonismus, bei nicht ausreichend vorhandener Bereitschaft zum Perspektivwechsel, sehr schnell als Ressentiment oder Respektlosigkeit wahrgenommen werden. Diese Wertung kann beidseitig zu einem Gefühl der Frustration führen. So wird gleich zu Beginn der Thematisierung des Widerspruchs eine negative Emotionalisierung erzeugt, die sich auf der Ebene der Annahmen als Feindbild manifestieren, und aggressives Gebaren hervorrufen kann.

„Wenn sich A als Aggressivität zeigt, sowohl in Form feindseliger Gefühle als auch negativer Wahrnehmungen (‘Feindbild’), dann können wir von negativer Konfliktenergie reden, die sich an einen Widerspruch bindet, möglicherweise als Folge akkumulierter Erfahrungen der Vergangenheit, in der man vielleicht zu negativ an Konflikte herangegangen ist“ (Galtung 1998. S.137).

Viele dieser Strukturen beschreiben kein bewusstes, und somit transparentes Verhalten. Antizipationen können den Menschen aufgrund vergangener Erfahrungen oder angelernter Annahmen beeinflussen, ohne dass eine intentionale Absicht zur Negativbewertung dahintersteckt. Sie sind den Konfliktakteur:innen mitunter selbst oft verborgen. Den Widerspruch ans Tageslicht zu holen, die Natur der wirkenden Dynamiken zu erforschen und somit blockierende Strukturen zu identifizieren und zu transformieren, ist eine Hauptaufgabe der Konfliktforschung. Zusätzlich betrachtet Galtung Gesellschaftskonflikte als zyklische Ereignisse, die auf die temporären Modi (Ereignisse, Prozesse, Permanenzen) der Gesellschaft in besonderer Weise wirken (vgl. Galtung 1998. S.133-135). Durch die Transparenz von Deutungs- und Konstruktionsstrukturen, die durch die Kollision verschiedener Lebenswelten entstehen, und den Anstieg von Handlungspotential, das durch die wirkenden Emotionalisierungen gesteigert wird, wird eine Konfliktenergie erzeugt, die für eine progressive gewaltfreie Symbiose in produktive Bahnen gelenkt werden sollte. Zeitgleich kann man in Hinblick auf komplexe und ausdifferenzierte Gesellschaften feststellen, dass eine Systemausprägung ein geringeres Konfliktpotential aufweist, wenn sie homogener ist (vgl. auch Luhmann 2018. S.200); auf der Schattenseite steht jedoch, dass simultan auch das Entwicklungspotential einer homogenen Ausprägung wesentlich kleiner bleibt.

„...je einheitlicher und interaktionsärmer, umso verletzlicher; je unterschiedlicher und reicher an Symbiose, umso fähiger ist die Welt, sich selbst zu rekonstruieren“ (Galtung 1998. S.335).

An dieser Stelle sei wieder auf das eingangs erwähnte Entwicklungspotential von Konflikten zu verweisen. Komplexe Systeme benötigen eine gewisse Konfliktfähigkeit, um sich immer weiter auszudifferenzieren. Neben Luhmann sieht auch Dahrendorf den Konflikt als omnipräsentes soziales Phänomen, dass zeitgleich auch ein Motor der Entwicklung sein kann (vgl. Dahrendorf 1961. S.235). Um jedoch ein effizientes Maß an Symbiose zu erreichen, ist es – laut Galtung - ebenso elementar, dass Konflikte produktiv transformiert werden. Von dieser Vorstellung unterscheidet sich Dahrendorfs Annahme auf den ersten Blick, indem er unterstreicht das Konflikte nicht vergehen. Sie können lediglich gemäß ihres Aushandlungsmodus kanalisiert werden und sich so einer Gefahr eines eskalativen Ausbruchs entledigen. Bei einer tieferen Vergleichsanalyse ist jedoch anzunehmen, dass beide Wissenschaftler trotz unterschiedlicher Termini ganz ähnliche Grundgedanken verfolgen. Nicht alle Widersprüche lassen sich harmonisieren, aber ein produktiver Umgang mit ihnen kommt einer Konflikttransformation gleich. In jedem Fall ist klar, dass eine Stagnation in einem sich permanent wiederholenden, destruktiven Zyklus verheerende Folgen auf die Gesellschaftsindividuen hat und die Entwicklung der Gemeinschaft kontinuierlich hemmt. Konflikte sind also entwicklungsdynamische Kommunikationsphänomene, die sich oft zyklisch bewegen und in ihrem Kern eine widersprüchliche Blockade besitzen, die entweder transformiert werden oder in den Modus der Stagnation (und damit potentiell auch auf den Pfad der Eskalation) gelangen kann. Viele kleine soziale, alltägliche Konflikte können meist als folgenlos in Bezug auf das Erschütterungspotential eines Kollektivverbundes gesehen werden, da sie generell gut von einer gesunden Gesellschaft (Normalsystem) kompensiert werden. Nichtsdestotrotz können sie jedoch eine entwicklungsdynamische Funktion entfalten, die nicht zu verachten ist und zu einer fortschreitenden Horizonterweiterung beiträgt. Durch den Dialog und den kommunikativen Abstimmungsprozess der durch die Annahmeverweigerung einer Konfliktpartei zustande kommt, intensiviert sich oft (zumindest kurzzeitig) der Kontakt zwischen den betreffenden Seiten. Dies ist gleichbedeutend mit einer stärkeren Beschäftigung mit der Fremdperspektive, die einen selektionserweiternden Charakter haben kann. Je nach Art und Weise des Konfliktumgangs und Kontextes kann dies für beide Seiten, für keine oder auch nur für eine gelten, wobei die möglichen positiven Ergebnisse z.B. Horizonterweiterungen, Fusionen oder auch integrative Adaptionen⁵⁶ sein können. Die Möglichkeiten eines konstruktiv ausgerichteten Zukunftspfades werden jedoch bei stagnierenden Konflikten blockiert (siehe Nordirland als vorliegendes Fallbeispiel).

Ich möchte an dieser Stelle unterstreichen, dass ich mich in diesem Forschungsbeitrag fokussiert den Konflikten zwischen Kollektiven widme, unter dem vollen Bewusstsein, dass der Konfliktbegriff natürlich auch Konflikte zwischen einzelnen Individuen umfasst, oder gar subjektive Dimensionen eines Widerspruchs der personalen Innenwelt haben kann. Auch wenn jedes Konfliktgeschehen einzigartig ist, ähneln sich die Grundmuster der Dynamiken und Mechanismen. Zusätzlich fokussiere ich das Transformationsgeschehen von Normalsystemen zu Konfliktsystemen. Zentral bei der Verortung des Phänomens `Konflikt` sind in der vorliegenden Dissertation also soziale Systeme und nicht einzelne Individuen, auch wenn diese als beteiligte Elemente eine tragende Rolle spielen, die in der allgemeinen Analyse auch nach ihrer funktionalen Beschaffenheit als Transformationselemente betrachtet wird.

⁵⁶ Bei der integrativen Adaption wird die Fremdperspektive mit den eigenen Vorstellungen verflochten, meist auf der Grundbasis einer der beiden Deutungssphären. Bei diesem psychologischen Prozess wird nicht einfach etwas `Altes` weggenommen und durch etwas `Neues` ersetzt. Vielmehr wird die neue Perspektive in die Persönlichkeit (oder kollektive Identität) integriert.

Erscheinungsformen von Konflikten

Erkennt man Konflikte als notwendige und nicht reduzierbare soziale Phänomene an, deren Unterdrückung latente und unkontrollierbare Dynamiken entfachen können, welche Gefahr laufen eines Tages gewaltsam an die Oberfläche zu brechen, kommt man nicht umhin eine erste grundlegende Unterscheidung in den Ausformungen von Konflikten zwischen destruktiv zerstörend und schöpferisch produktiv zu treffen (vgl. Jahn 2012. S.32). Der signifikante Unterscheidungsparameter wird dabei im angewandten Modus der Aushandlung gesehen. Das meint im Allgemeinen, ob man sich bei der Bewältigung des Widerspruchs eines dialog- und wechselwirkungsbasierten, gewaltfreien Prozesses der Konflikttransformation bedient, oder ob man – bewusst oder unbewusst – in den Modus des Kampfes verfällt, welcher Feindbildkonstruktionen etabliert, negative Emotionalisierungen erzeugt und sich dementsprechend in einer radikalisierten Abwärtsspirale Richtung Eskalation wiederfindet, die schier unüberwindbar erscheint. Diese beiden antagonistischen Pole haben natürlich ein breites Spektrum an potentiellen Wirklichkeitsmanifestationen zwischen sich, die meist in ihrer dynamischen Mischform in der Realität existieren. Die Zusammensetzungen und tendenziellen Impulsmomente, die in der Lage sind dynamische Strömungsrichtungen zu ändern, sollen Gegenstand dieser Forschung sein.

Nähert man sich nun der Beschreibung der Konfliktform und wird etwas konkreter ist eine nächste wesentliche Unterscheidung, ob es sich bei dem vorliegenden Konflikt, um einen Interessenkonflikt oder einen Identitätskonflikt handelt.

„Ein Interessenkonflikt beschreibt eine Situation, in der sich widerstrebende Interessen gegenüberstehen. Es besteht die Gefahr, dass eine Aktion sich aufgrund organisatorischer oder ethischer Gründe nicht ausführen lässt, da sie im direkten Widerspruch zu anderen Zielen steht.“ (Rassek 2021. S.1ff.)

Ein Interessenkonflikt kann sich sowohl auf individueller Ebene, wie auch auf kollektiver Ebene bewegen. Die Interessen, die sich dabei blockieren können, sind mannigfaltig und müssen je nach Kontext neu erhoben und analysiert werden. Demgegenüber steht der Identitätskonflikt. Individuelle und kollektive Identitätskonstruktionen sind elementare Bestandteile agierender Gesellschaftsindividuen. Sie sind sowohl persönlichkeits- als auch gemeinschaftsstabilisierend und bilden nicht reduzierbare Konstruktionselemente der menschlichen Realität.

„Während Interessenkonflikte prinzipiell durch den Ausgleich der Interessen bearbeitet werden können, durch ein Mehr-oder-Weniger von wechselseitigen Zugeständnissen, gehe es bei Identitätskonflikten um Alles-oder-Nichts. Der Anspruch auf die Anerkennung einer besonderen ethnischen Identität sei deshalb nicht verhandelbar.“ (Ropers 1995. S.21)

Natürlich ist im Kontext des Identitätskonflikts zu erwähnen, dass nicht automatisch die Zuschreibung zu einer Identität einhergeht mit konfliktaffinen Tendenzen. Neben den spezifischen Zeit-Raum-Kontext-Elementen, gibt es auch akteursgebundene Ausprägungen, die es zu beachten gilt. Neueste Studien belegen ganz klar, dass es individuell-diverse Bezüge zur eigenen und zur Fremdidentität gibt, die sich grob in die Kollektivgruppen der (1.) Verteidiger:innen und (2.) Entdecker:innen einordnen lassen.

„Verteidiger empfinden ethnisch-religiöse Fremdgruppen als Bedrohung – was bspw. die Konkurrenz um Arbeitsplätze und Sozialleistungen angeht (sog. `realistic threat`); was die Sicherheit im Land angeht (sog. `safety threat`); vor allem aber symbolisch-kulturell, was die Bedrohung der eigenen Kultur und Werte angeht (sog. `symbolic threat`; Landmann et al. 2019). Die Gruppe der Entdecker hingegen steht dem religiös-ethnisch Fremden offen gegenüber und sieht sich hierdurch nicht bedroht.“ (Back/Echterhoff/Müller/Pollack/Schlipphak 2021. S.30)

Beide Konfliktformen schließen einander nicht aus. Ein kollektiver Identitätskonflikt, der sich in einer Gesellschaftssphäre manifestiert und ethnopolitische Streitpunkte thematisiert, wird in der Länge seines Verlaufes so viele Konfliktebenen öffnen, dass sich zeitgleich auch mit ihm verbundene Interessenkonflikte an verschiedenen Stellen des Systems finden lassen. Umgekehrt ergeben sich auch spezifische Interessen aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Identität. Der Grad der nicht-gewollten Transformation im Verhältnis zum Grad der nicht-möglichen Transformation ist in dieser Verwobenheit nicht immer klar zu erkennen. Darum ist es sinnvoll, in diesem Zuge auch auf das bereits im Vorfeld eingeführte Phänomen der `Deutungsmacht` hinzuweisen. Deutungsmacht geht wiederum einher mit einer spezifischen Konfliktform, die sich aus ihrer Charakteristik ergibt – den Deutungsmachtkonflikten. Diese erzeugen sich aus dem Umstand, dass individuelle und kollektive Deutungsangebote miteinander in den Widerspruch treten können und in diesem Prozessgeschehen um die Legitimation durch die adressierten Rezipient:innen buhlen. Da dieser Aushandlungsprozess existiert und in dieser Arbeit als eine basisbildende Prämisse angesehen wird, ist es nur eine logisch-kohärente Schlussfolgerung davon auszugehen, dass sich gewisse symbolische Grenzen – auch in der Fixierung von Identitäten – im zeitlichen Entwicklungsprozess verschieben lassen.

„Für Kulturfragen wäre es offener, von Prozessen, Dynamiken wie Verschiebungen der Grenzen zwischen unmöglich, möglich und wirklich zu sprechen, wie sie durch symbolische Ordnungen definiert werden und sich im Laufe der Zeit bzw. durch Deutungsmachtkonflikte verändern können“ (Stoellger 2014. S.27).

Eingrenzend sei vermerkt, dass dieser Prozess weder repressiv noch sprunghaft vonstattengehen sollte, da auch das Phänomen des Identitätsverlusts ein reales Phänomen ist, dass durch externe Eingriffe in einen sich aus-sich-heraus-entfaltenden Entwicklungsprozess katalysiert werden kann. Deutungsmachtkonflikte, oder eher die mit ihnen einhergehenden Entstehungen von kollektiven Deutungssphären, begleiten das menschliche Miteinander wohl seit Anbeginn des kommunikativen Austausches und tragen maßgeblich dazu bei die kollektive Intentionalität auch von unüberschaubaren Großgemeinschaften aufrecht zu erhalten.



Gerade ethnopolitische Identitätskonflikte werden in verschiedenen Publikationen oft auch als antagonistische Akteurskonflikte bezeichnet. Der Begriff `antagonistisch` bedeutet so viel wie `gegensätzlich`, `widerstreitend` und steht für Personen oder Parteien, die sich mit gegenläufigen Strukturen gegenüber stehen. Das Wort `Antagonist` bezeichnet dementsprechend lediglich einen Gegenspieler. Nichtsdestotrotz werden diesen Konstellationen spezifische Eigenschaften zugeschrieben.

„Antagonistische Konflikte gleichen nicht nur einem Nullsummenspiel – d.h. die Vorteile, die eine Konfliktpartei aus einer Lösung zieht, findet ihre Entsprechung in den Nachteilen der anderen Konfliktpartei(en). Antagonistische Konflikte sind, über diesen Nullsummenspielcharakter hinaus, letztlich nur durch den Untergang, d.h. durch das Verschwinden einer Konfliktpartei lösbar“ (Pelinka 2016. S.23).

Die Nullsummenspielausprägung unterstreicht die Konstellation der scharfen, scheinbar nicht-verhandelbaren Konkurrenz der Parteien zueinander. Jeder Gewinn auf der einen Seite entspricht einen Verlust bei der anderen, und umgekehrt. Gerade bei territorialen Konflikten mit ethnopolitischer Identitätskomponente kann man diesen Charakter eindeutig und konkret beobachten. Eine kritische Betrachtung sollte man beim zweiten Abschnitt des Zitats anlegen, da dies einer einseitig negativen Perspektive entspricht und den positiven Gegenentwurf komplett vernachlässigt. Wahr ist in diesem Kontext lediglich, dass aus der Innensicht antagonistischer Beteiligter in einer eskalativen Phase eine vorherrschende Wahrnehmung darüber besteht, dass der Widerspruch nur durch Sieg oder Niederlage,

also im schlimmsten Fall durch Leben oder Tod errungen werden kann. Das Fallbeispiel Nordirland hat in seiner positiven Transformationsphase⁵⁷ gezeigt, dass es nicht zwingend der Untergang sein muss, der den (scheinbar) unüberwindbaren Antagonismus aufzulösen vermag. Als ein valides Gegenargument, welches den Absolutismus des Zitats entschuldigen würde, wäre vielleicht zu vermerken, dass – wenn sich die Konfliktparteien soweit annähern, dass sich auch dialogische Strukturen entwickeln – auch die definitorische Bezeichnung des Konfliktes angepasst werden muss. Sprich: Ein antagonistischer Konflikt enthält per Label keine komplementären Dynamiken und Wechselwirkungen. Das wäre eine sehr trennscharfe Definitionseingführung, die in der Realität kaum praktikabel wäre, weil solche Dynamiken in den meisten Fällen nebeneinander existieren, nur eben in verschiedenen Mischungsrelationen. Sie würde jedoch einer idealtypischen Kategorisierung entsprechen. In der hier vorliegenden Arbeit wird das Wort `antagonistisch` immer in Zusammenhängen verwendet, die gegeneinander laufende Dynamiken und Strukturen beinhalten – also eine Musteranordnung, die in der Welt des Konfliktgeschehens nicht selten vorkommt. Dabei ist es gleichgültig, ob auch schon komplementäre Strömungen zu finden sind, oder auch nicht.

Während die antagonistische Ausformung des Konflikts demnach eher einer rhetorischen Festlegung entspricht als wirklich eine konkrete Konfliktform zu thematisieren, ändert sich das im Falle der definitorischen Bezeichnungen der `latenten` und `manifesten` Konflikte, die konkret differenten Ausprägungsformen zugeordnet sind.

„Beispielsweise artikulieren in manifesten Konflikten die beteiligten Akteure ihre Interessen und drängen auf deren Realisierung, während latente Konflikte nicht artikuliert und daher weitgehend unsichtbar bleiben.“ (Ide 2017. S.9)

Diese einfache und leicht verständliche Unterscheidung ist in der Konfliktforschung allgemein akzeptiert und wird u.a. auch von Luhmann präferiert (vgl. Luhmann 2018. S.163). Manifeste Konflikte sind offene Konflikte, die jedem bekannt und auch sichtbar sind, während latente Konflikte zwar einen Widerspruch beherbergen, der ganz sicher auch von diversen Akteur:innen beider Seiten gefühlt und verstanden wird, aber keine reelle Thematisierung (und damit Manifestation) erfährt. Eine ähnliche Konzeptualisierung unter anderen Termini findet sich auch bei Johan Galtung. Er differenziert Konfliktgeschehen in Akteurskonflikte (direkte Ausprägung), bei denen die wirkenden Annahmen und der Widerspruch transparent sind, und strukturelle Konflikte (indirekte Ausprägung), bei denen gleiche Parameter im Unbewussten und/oder Unartikulierten wirken (vgl. Galtung 1998. S. 139). Ein Strukturkonflikt kann sich zu einem Akteurskonflikt entwickeln. Dies geschieht indem sich latente Interessen von Beteiligten zu Werten entwickeln, die bewusst verfolgt und letztlich auch deklariert werden. Mit dieser neuen Bewusstseinsdimension werden Beteiligte gleichzeitig auch zu Akteur:innen. Werden diese Werte durch konträre, blockierende Werte einer anderen Gruppe gekreuzt, entsteht ein `elementarer Akteurskonflikt` (vgl. Galtung 1998. S.176-177).



Nach den Exkursen zum Antagonismus und dem Manifestationsgrad von Konfliktgeschehen, geht es nun zu einer Konstellationsbeschreibung, die einen signifikanten Einfluss auf den Verlauf und auch auf die Transformationsfähigkeit des Konfliktes hat. Eine strukturelle Erscheinungsform in der sich Konflikte zwischen Parteien manifestieren, ist nämlich die symmetrische bzw. die asymmetrische Ausprägung.

⁵⁷ Zeit von 1998 (Karfreitagsabkommen) bis 2016 (Brexit-Referendum).

„Konflikten können zudem symmetrisch (zwischen weitgehend ähnlichen Parteien, z.B. zwischen zwei Staaten) oder asymmetrisch (zwischen sehr unterschiedlichen Parteien, z.B. zwischen einem Staat und einer Miliz) sein und formell (im Rahmen etablierten Institutionen und Verfahren) oder informell ausgetragen werden.“ (Ide 2017. S.9)

Im Zuge dieser Konstellation können sich maßgebliche Wahrnehmungsdifferenzen zwischen den konfliktiven Parteien entwickeln. Während die Gesellschaftsindividuen der einen Seite beispielsweise unter hohem Leidensdruck stehen, der ihnen ihr Leben schier unerträglich macht und kontinuierlich negative Emotionalisierungen erzeugt, sieht die andere (überlegene) Seite aus dem Blickwinkel einer adäquaten Lebensqualität höchstens die Notwendigkeit kleinerer Anpassungen. Im schlimmsten Fall negieren letztgenannte sogar die oft repressiven Strukturen, die auf die unterlegene Seite wirken. Dies kann ganz bewusst geschehen, aber in manchen Schichten und Lebensblasen auch aus Unwissenheit, Ignoranz oder aus starken Problemen mit der Fähigkeit zum Perspektivwechsel resultieren. So kann es geschehen, dass sich auf der asymmetrisch schwächeren Seite ein Klima von systemverändernden Dynamiken zusammenbraut, die ggf. gar einen Moment der Revolution erzeugen, während die andere Seite vorwiegend für sie - mitunter unverständliche - aggressive Anfeindungen moniert (vgl. Ropers 1995. S.27). Natürlich ist es auch möglich, dass solche Asymmetrien politisch gesteuert und fixiert sind. Bei offensichtlicher Ausprägung werden solche Systeme dann als Apartheidsysteme bezeichnet, in denen sich die rechtlichen Grundlagen verschiedener ethnischer Gruppen unterscheiden, so dass sich ein Vorteil für privilegierte ethnische Gruppe ergibt.

„Die meisten ethnopolitischen Konflikte sind asymmetrisch angelegt und deshalb tendiert die anfangs (scheinbar) überlegene Seite dazu, eine offene bzw. umfassende Konfliktbearbeitung solange wie möglich hinauszuschieben – mit häufig kontraproduktiven Effekten.“ (Ropers 1995. S.30)

Eine allseits bekannte Prämisse der kollektiven Konfliktforschung besagt, dass es für eine erfolgreiche Konflikttransformation notwendig ist alle antagonistischen Parteien des Konflikts auf ein symmetrisches Niveau zu bringen. Nur in solch einer Ausprägung ist es überhaupt möglich alle Dynamiken und Strukturen so zu verankern, dass eine neue, gemeinschaftlich etablierte Deutungssphäre erzeugt werden kann. Ein asymmetrischer Zustand hingegen generiert laufend Verhärtungen, die polarisierende und feindbildreproduzierende Impulse in das Konfliktgeschehen setzen. Es kommt zu einer Konsolidierung des Konflikts. Die sukzessive Erreichung einer allseits wahrgenommenen Balance ist somit ein unverzichtbarer Prozessschritt in die Richtung eines positiven Friedens.



Nach diesen Ausführungen über Ausprägungsformen von Konflikten soll nun eine weitere Konkretisierung erfolgen. Auch wenn mit dem Phänomen Konflikt ein Widerspruch benannt wird, der - gemäß der hier präferierten Definition – garantiert auch Gewaltdynamiken enthält, so entspricht dies doch nicht per se einer Manifestation direkter Gewalt. Viel mehr hat ein Konflikt – sofern er die strukturelle Ebene verlassen hat – verschiedene Erscheinungsformen, die unterschieden werden können und sich zyklisch wiederholen. Das sind: (1.) Eine Phase der Spannungsverdichtung (vor der Gewalt); (2.) Eine Eskalationsperiode, die sich durch einen präsenten Einsatz von direkter Gewalt auszeichnet; und (3.) Eine Phase der Spannungszerstreuung, wie sie nach einer eskalierten Phase der Gewalt vorzufinden ist⁵⁸. Besonders in der Periode der Eskalation gibt es einige drastische Erscheinungsformen des Gewaltgeschehens, welche ich im Folgenden thematisieren möchte.

⁵⁸ Nähere Erläuterungen zu dem Konzept des Konfliktzyklus nach Johan Galtung finden sich in den bald folgenden Unterpunkt 'Konfliktdynamiken' dieses Kapitels.

Eine gesellschaftsebenenübergreifende, gewaltsame⁵⁹ Ausprägung einer Phase von Konflikten wird u.a. als Krieg oder Bürgerkrieg bezeichnet, wobei zwischen diesen beiden Begriffen keine eindeutige Trennschärfe besteht. Es gibt auch Konfliktsphären, die sich durch periodische und gelegentliche Gewalterruptionen an lokalen Orten auszeichnen, die nicht als bürgerkriegs- oder kriegsartig beschrieben werden. Der Übergang verläuft jedoch oft fließend. Da in der vorliegenden Arbeit eine neue Transparenzebene geschaffen werden soll, bezüglich der Dynamiken, die auf eine Eskalation zusteuern, und der Dynamiken, die eben dies verhindern, möchte ich das zugrundeliegende Verständnis gewaltsamer Perioden genauer erläutern. Viele fest etablierte, ethnopolitische Konflikte bewegen sich in einem Konfliktzyklus, der manchmal schon Jahrhunderte überdauert. Gerade die eskalativen Abschnitte dieser Zyklizität tragen maßgeblich dazu bei, dass eine vollständige Transformation auch in den friedlichen Perioden nicht erreicht werden kann. Dies geschieht beispielsweise durch kollektive Tiefentraumatisierungen, nachhallende Gewaltdynamiken und daraus resultierende Feindbildfixierungen. Dementsprechend ist es wichtig für das Phänomen Krieg oder auch Bürgerkrieg eine Verständnisgrundlage zu erläutern.

Nach István Kende, einem ungarischen Friedensforscher (vgl. Kende 1971. S.5; Waldmann 2000a. S.15), zeichnet sich der Rahmen des Terminus `Krieg` durch folgende vier Konditionen aus:

1. Es ist ein gewaltsamer Konflikt zwischen Mengen von Akteur:innen.
2. Es handelt sich um eine Kollision von zweien oder gar mehr bewaffneten Mächten. Davon steht mindestens eine im Dienste einer Regierung, gehört also zu einem souveränen Staat.
3. Jede Seite sollte ein Minimum einer zentralen Organisation aufweisen, und sei es nur eine organisierte Verteidigung oder organisierte Attacken.
4. Die bewaffneten Operationen sollten einer Strategie folgen

Diese klare und konkrete Unterteilung konstituiert in jedem Fall schon ein gewisses Verständnis über den zu nutzenden Oberbegriff. Diffuser werden die begrifflichen Einordnungen jedoch, wenn man sich der definitorischen Abgrenzung zwischen den Termini `Krieg` und `Bürgerkrieg` widmet. Besonders zu letzterem Begriff gibt es kaum einheitliche Definitionen und Rahmenbedingungen, die wiederholt rezipiert werden. „*The only other attribute repeatedly mentioned is the unusual tenacity and ferocity with which civil wars are fought*“ (Waldmann 2000a. S.18). Wobei fraglich ist, ob solch eine subjektiv-perspektivische Größe überhaupt als Bestimmungskondition anzuwenden sei. Eine plausible Zuschreibung, die man jedoch in vielen Fällen gut denken kann, betrifft die Impulsdynamik im beginnenden Kriegsgeschehen.

„*They normally begin with an act of violent rebellion against the established power of the state, either by means of a frontal attack or through a group's attempts to break out of the national union and secede.*“ (Ebd. S.20).

Der Bürgerkrieg ist eindeutig als eine zivile Kriegsform zu deklarieren. Nicht nur professionelle Kombattanten, die das Interesse einer souveränen Regierung vertreten, kämpfen gegeneinander, sondern auch Menschen ohne militärischen Hintergrund, die aktiv in Kampfhandlungen partizipieren (vgl. Ebd. S.22). Dies hebt diese spezifische Form des Krieges im besonderen Maße auf die Beziehungsebene. Die agierenden Akteur:innen sind oftmals nicht einfach nur ausführende Subjekte, sondern sind aus eigenem Antrieb in die Kampfhandlungen involviert (Spirale aus Hass, Angst, Rache, Vergeltung und

⁵⁹ In diesem Zusammenhang wird sich mit dem Term `gewaltsam` oder auch `Gewalt` immer auf die Manifestation direkter Gewalt bezogen.

Schmerz). Die unmittelbare Nähe der Antagonist:innen zueinander, die sich einen Lebensraum teilen, potenziert diesen Effekt zusätzlich. Simultan erhöht ein stärkerer ideologisch-persönlicher Bezug die Wirkkraft und die Konsequenz der Kombattanten ungemein und legitimiert scheinbar – auf der Grundlage der eigenen moralischen Überhöhung der Belange – auch drastische und unfaire Methoden. Dementsprechend soll zwar eine Definition des Terminus Bürgerkrieg an dieser Stelle gegeben sein, aber zeitgleich möchte ich bemerken, dass diese ein sehr weites Verständnisspektrum abdeckt. Orientiert wird sich hierbei an den Worten von Peter Waldmann:

“Rather, this term’s spectrum reaches from the classic pattern of civil war, which largely approximates the model case of war between states with regular armies, all the way to collective violent conflict without any immediately recognisable connections to states or governments, in which new forms of societal and political order emerge.” (Waldmann 2000a. S.25)

Später in der gleichen Publikation, in einem weiteren Beitrag grenzt Waldmann zusätzlich ein, dass die Kampfhandlungen innerhalb eines Staates stattfinden und keinen grenzüberschreitenden Charakter haben (vgl. Waldmann 2005b. S. 105). Ein zusätzlicher Parameter, den man durchaus noch in die Definition mit einbeziehen sollte. Im Anschluss an dem hier aufgeführten Zitat weist Waldmann umgehend darauf hin, dass er sich der Gefahr der Diffusität einer zu offenen Definition in vollem Umfang bewusst ist, er jedoch das Gefahrenpotential einer zu engen Abgrenzung weitaus größer einschätzt und somit diesen Weg der begrifflichen Fixierung gewählt hat (vgl. ebd. S.26). Dieser Betrachtungsweise soll sich in dieser Forschung angeschlossen werden, da eine breitere Öffnung des definitorischen Rahmens die Gefahr der Exklusion relevanter Entwicklungen schon partiell eindämmt. Ein weiteres interessantes Konzept, dass die moderne Verinnerlichung einfängt, dass es in Konfliktregionen, die eine stark verdichtete Spannungsatmosphäre besitzen, keine reale Trennschärfe zwischen einer Ausprägung des Systems mit Gewalt und ohne Gewalt gibt, ist die Konzeptualisierung der ‘Hybriden Kriege’. In Konfliktgesellschaften gestaltet es sich oft so, dass sich in der gesamten Sphäre ein latentes Spannungsklima ausbreitet, dass noch nicht als Krieg oder Bürgerkrieg bezeichnet werden kann, aber auch nicht mehr in die Kategorie eines friedlichen Milieus passt. Um solch eine Ausprägung akademisch zu fassen, wurde die relativ neue Begrifflichkeit eines hybriden Krieges entwickelt.

„Hybride Kriege machen uns also darauf aufmerksam, dass ‘Krieg’ und ‘Frieden’ nicht einfach-hin kontradiktorische Gegenteile bezeichnen, sondern dass es etwas geben kann, was dazwischen liegt, eine dritte Alternative: Tertium datur“ (Koch 2016. S.110).

Eine neue Denkrichtung, die durchaus wieder als Beitrag zur Kenntnisnahmen der umfassenden Multidimensionalität unserer Lebensrealität zu sehen ist. Der Hybridkrieg ist eine oftmals diffuse Mischform zwischen verdeckter und offener Aggressivität, militärischer und nicht-militärischer Gewalt und symmetrischen und asymmetrischen Wahrnehmungen des Verhältnisses zueinander, die sich als Legitimationsgrundlagen jeweils ihrer eigenen ethischen Perspektiven bedienen.



Am Ende dieses Unterpunktes möchte ich einen kleinen Vorgeschmack auf den praktischen Teil geben und das hier analysierte Fallbeispiel Nordirland, gemäß genannter Konfliktausprägungsformen, kurz einordnen. Beim Antagonismus im vorliegenden Untersuchungsgebiet handelt es sich um einen ethnopolitischen Identitätskonflikt, der sich aus der Kolonialisierung der irischen Insel durch Großbritannien entfaltete. Im Kern befindet sich ein territorialer Widerspruch, der sich auf den Anspruch auf das gleiche Gebiet durch zwei Identitäten (PUL und CRN) nährt. Wie am Anfang des Unterpunktes erwähnt, haben sich in diesem Territorium über die Jahrhunderte des Widerspruchs so viele Konfliktebenen geöffnet, dass es in allen Thematiken und Bereichen auch zu Interessenkonflikten kommt, die sich oft

entlang der Identitätslinie manifestieren und so die starke Polarisierung der Gesellschaft unterstreichen. Ein ganz klarer Deutungsmachtkonflikt manifestiert sich währenddessen in der Rezeption und Perzeption der Vergangenheit. In Nordirland gibt es zwei verschiedene Versionen der Geschichte – eine der PUL-Gemeinschaft und eine (oft) antagonistische Variante des CRN-Kollektivs. Eine noch immer existierende Herausforderung derzeitiger Politik ist es dabei diese beiden Vergangenheitsnarrative miteinander in Einklang zu bringen. Weiterhin ist der Nordirland-Konflikt ein manifester Konflikt, der schon lange die strukturelle Ebene verlassen hat und sich nun als elementarer Akteurskonflikt in der Gesellschaftssphäre bewegt. Um das Verhältnis von Asymmetrie und Symmetrie mit vollen Verständnis zu füllen, sollte man etwas weiter in die Geschichte zurückblicken. Als die `Troubles` begannen im Jahre 1969 befand sich das Gesellschaftssystem Nordirlands in einer starken Asymmetrie. Die CRN-Gemeinschaft wurde systematisch unterdrückt und die politische Handlungsgewalt lag ausschließlich in den Händen hochrangiger Akteur:innen der PUL-Gemeinschaft. Nicht zuletzt dieser Status Quo führte zu einer gewaltsamen Eruption, die sich in einen 30 Jahre anhaltenden Zustand mit Kampfhandlungen beider Seiten manifestierte, der von der CRN-Gemeinschaft eindeutig als Krieg klassifiziert wurde, während die britische Regierung, als zuständige Autorität, und damit auch die PUL-Gemeinschaft, als ihre lokale Identitätsgruppe, sich während der Kampfhandlungen kategorisch scheuten solch einen Status zu deklarieren. Vonseiten dieser Parteien handelte es sich bei dem Aggressionsverhalten, ausgehend von der asymmetrisch schwächeren Seite, um terroristische Akte gegen einen souveränen Staat, der sich dagegen verteidigen und die Ordnung wiederherstellen muss (vgl. Cochrane 2021.S.111). Seit 1998 sind die – von vielen Seiten als Bürgerkrieg bezeichneten - Unruhen beendet und die Gesellschaft von Nordirland begann eine symmetrische Ausprägung zu entwickeln, die besonders durch die Power-Sharing-Regierung gestützt wird. Dass es auch in dieser Entwicklung Probleme und Rückschläge gibt, wird an späterer Stelle der Arbeit im praktischen Teil ausführlich geklärt. Ebenfalls thematisiert wird der Übergang von einer asymmetrischen Konfliktausprägung zu einer symmetrischen Konstellation. Partiiell lassen sich auch noch Geschehen in gewissen Regionen Nordirlands, wie z.B. in stark marginalisierte Stadtteilen Belfast, in denen der paramilitärische Einfluss von Gruppen beider Identitätsseiten nie endete, in das Konzept der `Hybriden Kriegshandlungen` einordnen.

Das Konfliktsystem nach Brücher

Im Kontext dieser Arbeit spreche ich weniger von dem Konflikt, der analysiert werden soll, als eher von einem Konfliktsystem, um das herum sich eine Spannungsatmosphäre gebildet hat. Aber wie setzt sich in diesem Zusammenhang eigentlich der Bedeutungshorizont des Begriffs `Konfliktsystem` zusammen? Das Phänomen Konflikt ist keine homogene Einheit, die als zusammenhängende Struktur ohne Differenzen untersucht werden kann. Kollektive Konflikte können sich zu multidimensionalen Gebilden expandieren, die sich über alle Ebenen der Gesellschaft ausweiten. Wenn ein kollektiver Konflikt solch einen omnipräsenten Gesellschaftsstatus erreicht, wandeln sich gewisse Ausprägungen, Dynamiken und Parameter des Normalsystems so, dass es sich in ein Konfliktsystem transformiert. Diese Betrachtungsverschiebung lässt gleichsam Raum für die Komplexität des Systems, die sich auch in den unterschiedlichen Ebenen der Ausdifferenzierung wiederfindet. Das bedeutet, dass ein Konflikt zwar sowohl omnipräsent, als auch – zeitgleich - in unterschiedlicher Intensität in den verschiedenen Bereichen des Systems ausgeprägt sein kann. Er variiert also in seiner Erscheinungsform auch systemintern stark.

„Vor allem ist hervorzuheben, daß selbst bei Konflikten, die teilweise gewaltsam ausgetragen werden, es gleichwohl daneben viele Konfliktbeziehungen geben kann, die sich auf anderen Eskalationsstufen befinden.“ (Ropers 1995. S.91)

Ein Konflikt entwickelt sich nicht linear auf eine unausweichliche Eskalation zu, ebenso wenig wie es ein bestimmtes Konflikt narrativ für die jeweils antagonistischen Parteien gibt. Viel mehr unterliegt

auch ein Konfliktsystem mannigfaltigen Systemdynamiken, die sich in anderen Gesellschaftsausprägungen finden lassen, auch wenn diese partiell ein verzerrtes Abbild zum ⁶⁰normalen Original bilden. Auch Luhmann war sich dieser Tatsache bei der Bildung seiner systemtheoretischen Annahmen bewusst:

„Wird der Konflikt zum Thema gemacht, strukturiert das Gesamtsystem sich entsprechend um. Es entsteht Streit mit mehr oder weniger scharfer Limitation dessen, was dann im System noch möglich ist.“ (Luhmann 2018. S.220)

In diesem Zusammenhang ist es sehr interessant zu fragen, wie denn solch eine Umformung aussieht? Was verändert sich, wenn ein Normalsystem zu einem Konfliktsystem wird? Welche Abläufe transformieren sich und wie steht dies im Verhältnis zum Normalsystem? Was bedeutet dies für die Gesellschaftsindividuen, die in dieser Atmosphäre leben? Eine Antwort darauf ist in den Konzeptualisierungen Gertrud Brüchers zu finden. Die Philosophin und Politikwissenschaftlerin denkt eine Theorie, die genau diese Leerstellen füllt und dementsprechend, im Kontext dieser Arbeit, ein basales Theoriefundament etabliert. Eben deshalb möchte ich die Begrifflichkeit des Konfliktsystems in der Denktradition Brüchers im Folgenden erläutern. In ihrem Buch *„Gewaltspiralen“* gelingt es ihr eindrucksvoll und detailliert darzustellen, wie normale Gesellschaftssysteme sich schleichend zu stark polarisierten Konfliktsystemen entwickeln. Auch sie nutzt dabei die System/Umwelt-Komposition, die Luhmann in seinen soziologischen Theorien vorschlägt. Simultan arbeitet sie dabei eindringlich die Differenzierung zwischen den beiden Systemtypen heraus und unterstreicht damit besonders die unterschiedliche Beschaffenheit von den wirkenden Erwartungsmustern. Ein weiterer ihrer Fokuspunkte ist dabei die Entfaltung einer systemüberspannenden Destruktivität, im Falle von Negativantizipationen. Antizipationen, Wahrnehmungsbilder und Erwartungsmuster haben durch ihren evaluativen Charakter bereits eine starke Emotionalebene, und auch wenn Brücher diese in ihren Ausführungen nicht explizit darlegt, hat ihre Herangehensweise eine wichtige Brücken- und Ergänzungsfunktion zwischen anderen konflikttheoretischen Ansätzen und der hier präferierten Annäherung an die Thematik.

Ein Konfliktsystem ist eine gesellschaftlich-soziale Ausprägung eines bestimmten Gebietes, in einer bestimmten Zeitspanne, das alle seine internen Elemente und Akteur:innen umfasst und beeinflusst, und auf innergesellschaftlichen Konfliktherden beruht, die im Falle eines Konfliktsystems oft auf einen Kernkonflikt zurückzuführen sind, der sämtliche Ebenen der Gesellschaft vereinnahmt. Das Konfliktsystem steht dem normalen Sozialsystem gegenüber. Sie unterscheiden sich in Beschaffenheit maßgeblich von anderen Sozialsystemen, auch wenn sie nicht als Gegensätze gedacht werden können, da sie eine gewisse Komplementarität aufweisen. Die Unterschiedlichkeiten führen jedoch dazu, dass alltägliche Operationen, die in einem Normalsystem nur eine geringe Wirkkraft generieren und einer relativ neutralen Ausprägung entsprechen, in einem Konfliktsystem in der Lage sind einen immensen Wirkimpuls zu setzen.

„Als differentia specifica gilt zunächst, dass Konfliktsysteme die komplexe soziale Wirklichkeit in einem sehr viel höheren Maße reduzieren, als dies bei gewöhnlichen mit einem Überschuss an Verweisungen ausgestatteten Sozialsystem der Fall ist“ (Brücher 2011. S.207).

Brücher erschafft mit ihren Konzeptualisierungen eine Bindetheorie zwischen der Luhmannschen Systemtheorie und kursierenden Konflikttheorien. Sie beginnt damit den parasitären Charakter eines Konfliktsystems herauszukristallisieren, der sich umfassend an den Ressourcen eines Normalsystems bedient, sofern der innewohnende Antagonismus zwischen den Kollektividentitäten eine gewaltaktive

⁶⁰ *Normal* ist grundsätzlich ein Terminus, der durch die jeweilige Gesellschaft geprägt wird. In diesem Kontext bezieht er sich auf ein Normalsystem, das dem Konfliktsystem begrifflich gegenübergestellt wird.

Wechselwirkung entfaltet. Anschließend wird die Umcodierung und Deutungsanpassung interner Elemente beschrieben, die dann letztendlich zu einer Autopoiesis des konfliktiven Systems führen. Ein Konflikt der diese Stufe erreicht hat, generiert mehrdimensionale Problematiken.

„Sobald sich ein Konflikt zum autopoietischen System entwickelt und damit die Operationen selbst generiert, die seinen Bestand sichern, stößt der Konflikt in Dimensionen der Komplexität vor, die sich nicht länger als das vernetzte Insgesamt von kleinteiligen Ursache/Wirkungs-Relationen rekonstruieren lässt“ (Brücher 2011. S.260).

Gertrud Brücher erläutert in ihren Ausführungen die Spannungsbeziehungen zwischen der Normalausprägung eines Gesellschaftssystems und der verzerrten Version seiner selbst, dem Konfliktsystem. Auch wenn das Normalsystem mit seiner Transformation zu einem Konfliktsystem autopoietische Züge annimmt, kann es nicht ohne das ursprüngliche System überleben, von dem es fortwährend Ressourcen absorbiert (Gesellschaftsakteur:innen, Medien, Schulen, und auch Legitimationen). Es ist die Metastase eines Normalsystems, dass ohne seine Bindung zu diesem nicht überlebensfähig wäre, weil gerade die übergreifenden Elemente das Vertrauen generieren, die der negativen Umcodierung genug Referenz geben, um als Realität angenommen zu werden (vgl. ebd. S.209). Simultan dazu wird jedoch bei einer kontinuierlichen Konsolidierung eine konfliktsystemische Parallelstruktur errichtet, die ihre schnelle Entwicklung dem hohen Maß der Abstrahierung verdankt.

„Da das Erwartungsmuster, die Antizipation von Böswilligkeit, einfach strukturiert ist, lässt sich auf der Grundlage dieser extrem komplexitätsreduzierten Sicht blitzschnell ein komplexes Sozialsystem aufbauen, eine Waffen-SS, eine schnelle Eingreiftruppe, ein Military order.“ (Brücher 2011. S.233).

Eine umfassende Komplexitätsreduktion gesellschaftlicher Parameter hat eine omnipräsente Etablierung eines antagonistischen Schwarz-Weiß-Schemata der sozialen Lebenswelt zur Folge, welches auf Abstraktion beruht. Diese reduzierenden Mechanismen führen zu einer drastischen Abnahme ganzer Kontingenzpotentiale. Während `gesunde` Sozialsysteme Möglichkeiten generieren und ein ganzes Spektrum dieser ihren Gesellschaftsindividuen zur Verfügung stellen, vernichten Konfliktsysteme Potentialitäten. Dieser Umstand indiziert, dass der Zustand eines Systems an der Breite seiner Handlungsalternativen diagnostiziert werden kann. Die Schließung von Optionen führt dann ihrerseits mitunter zu einer binären - semantisch oft negativ geprägten – Kommunikationslogik, die oft zu einer Verschärfung von Situationen führt. Die Interpretationen und Erwartungen in den antagonistischen Sphären werden diesem Codierungsmuster angepasst.

„Was Konfliktsysteme antreibt, ist die Drohung `Ich tue nicht was du möchtest, wenn du nicht tust, was ich möchte` (Luhmann 1984: 531). Das wechselseitige Offenlassen von Möglichkeiten wird ersetzt durch die Schließung einer klaren und eindeutigen Wenn-dann-Konstruktion“ (Brücher 2011. S.207).

Der binäre Schwarz-Weiß-Code wird zur Basiskommunikation in Konfliktsystemen. Er bedient sich der simplen Gleichungsanalogie `Wenn du meinen Aussagen und Handlungen zustimmst, bist du mein Freund – Wenn du Aussagen und Handlungen von mir ablehnst, bist du mein Feind`. Kritische Reflektionen, die oft der Motor für progressive Entwicklungsanpassungen sind, verlieren mehr und mehr Raum in der Systemausprägung. Die Anschlussoperationen für potentielle Kommunikationen sind viel stärker determiniert und vorselektiert als es in Normalsystemen der Fall ist. Dies erstickt ein hohes Maß an Entwicklungspotential für die Gesellschaft bereits im Keim. Progressive Gesellschaftskatalysatoren wie Zweifel, Kritik und Diskurs werden kurzerhand als latent-aggressive Anfeindungen stigmatisiert und an den Pranger gestellt. Eine feindbildbasierte, kollektive Gleichschaltung der Annahmen wird innerhalb der antagonistischen Deutungssphären etabliert.

„Sinnkonstitution wäre im ersteren insofern intakt, als ein kommunikativer Beitrag, ein Vorschlag oder eine Meinung angenommen oder abgelehnt werden können. Psychisches und Soziales System verkraften die Ablehnung. Im Konfliktsystem wird Sinn insofern defizitär konstituiert, als Ablehnungskommunikation im Außenverhalten endemisch wird und damit innerhalb der eigenen Gruppe vorbehaltlose Zustimmung notwendig macht.“ (Brücher 2011. S.258).

Aus dieser determinierten Codierung für systeminterne Kommunikationsabläufe entstehen, dann starke In- und Outgroup-Mechanismen, die untrennbar mit Freund- und Feindbildern verflochten sind und an späterer Stelle der Arbeit noch eingehend erläutert werden⁶¹. Auf der Grundlage solcher sozialen Kollektivkonstruktionen ist es dann einfach die negativ (oder positiv) verzerrten Wahrnehmungsbilder in den Reihen der eigenen Identität zu institutionalisieren, bspw. als Paramilitärs, Community-Zentren, Milizen, exkludierenden Bruderschaften oder terroristischen Zellen. Mit der Etablierung solcher Institutionalisierungen ist aus der Mitte eines Normalsystems ein Ablegersystem entstanden, das angeblich jeglichem eskalativen Zukunftsszenario entgegenwirken kann. Feindbildbasierte und gemeinschaftsinterne Konfliktinstitutionen bieten scheinbar Schutz, Verteidigung und bringen in den meisten Fällen gar eine gewisse Handlungsmacht zu den Gesellschaftsakteur:innen zurück. Sie sind dabei zudem nicht mehr gebunden an ethische Interpretationsmuster und humanitäre Richtlinien, da ihr latent-aggressives Handeln ja lediglich in Erwartung einer großen Untat der `feindlichen Reihen` aktiviert wurde.

„Denn sobald ein Handeln im Fiktiven verortet wird und als Vorgriff verstanden, von geltenden moralischen, rechtlichen und institutionellen Bezügen emanzipiert ist, verwandeln sich alle Materialien, alle Themen und Menschen in Ressourcen, mit denen ein Konfliktsystem seinen Bestand sichert.“ (Brücher 2011. S.235)

Je höher der Grad der Komplexität eines Konfliktes, desto mehr Ebenen werden tangiert, desto mehr Gesellschaftsakteur:innen validieren mit ihren Perzeptionen die jeweiligen Ausprägungen und konstruieren mit den Interferenzen ihrer Annahmen einen negativen Orientierungsrahmen. Die Deutungssphären werden durch multidimensionale Interaktionspfade auf verschiedenen Ebenen reproduziert. Es ist anzunehmen, dass sich Konfliktsysteme nachdem sie einen Point-of-no-Return in der Spannungsatmosphäre erreicht haben, zu einem Großteil auf die Emotionalebene verlagern. Die negativen Emotionalisierungen der Akteur:innen übernehmen die Steuerung und verstärken sich wechselseitig bis das Spannungsniveau durch die – partiell auch - gewalttätigen Entladungen wieder ein passives Niveau erreicht hat. Die sachliche Informationsdimension tritt dabei in den Hintergrund, daher wirken Handlungen impulsiver und werden als irrational bezeichnet. Auch andere Konfliktforschende erwähnen diesen Mechanismus in ihren Arbeiten:

„Bemerkenswert bei destruktiven Konflikten ist deren Tendenz zur Verselbständigung sowie die Tatsache, dass sie auch dann fortbestehen und sich permanent reproduzieren, wenn die ursprünglichen konfliktauslösenden Konstellationen (etwa die Frage nach den Streitpunkten, um die es ursprünglich im Konflikt ging) irrelevant geworden oder von den Konfliktparteien sogar vergessen worden ist“ (Baros 2004. S.215).

Für diese Vermutung spricht die vollkommene Entkopplung von den Konfliktthematiken bei gleichzeitiger kontinuierlicher Weiterführung der Konflikthandlungen. Es ist anzunehmen, dass es neben den üblichen Konfliktodynamiken noch emotionale Tiefendynamiken gibt, die die Gesellschaftselemente passieren und von ihnen geprägt werden. Der Weg dorthin gestaltet sich sukzessiv:

⁶¹ Zu finden im Kapitel `Die Relokalisierung von Gefühlen in der Wissenschaft.`

„Vom anfänglichen Ziel, seine Interessen zu vertreten, hin zum Ziel sie in jedem Fall durchsetzen zu wollen, bis zum Ziel, den anderen zu verletzen“ (Baros/Jaeger 2004. S.222)

Nun ist die omnipräsente Genese der Konfliktrealität fast vollständig abgeschlossen. Die letzten Fixierungen die nötig sind, um die antizipierten Illusionen der Zukunft den Anschein einer gegenwärtigen Realität zu geben, sind deutungsmächtiger Natur. Die allgegenwärtige Bedrohung wird gefüttert mit der ständigen Reproduktion des Feindbildes, die eine permanente Verdichtung der Spannungsmosphäre gewährleistet.

„Konflikte reproduzieren sich durch die Antizipation von Böswilligkeit. Sie können den Erwartungsstil aber nur durchhalten, wenn das rein Fiktive, das dem Konfliktsystem als Bezugsquelle für seine besonderen Anschlussoperationen dient, der Fiktionalität entkleidet und in ein Deutungssystem verwandelt wird, das die ganz realen Alltagsphänomene `erklärt`“ (Brücher 2011. S.235).

Beliebte Mechanismen hierbei sind eine Überfokussierung auf einschlägige alltägliche Phänomene, die zwar schon immer in der Gesellschaft vorhanden waren, nun aber mit einer immensen Gewichtung versehen werden. Ereignisse, die die Polarisierung als berechtigt unterstreichen, werden als bestätigend empfunden und übergewichtet in Szene gesetzt, während Gegenbeispiele als zufällig abgestempelt und dementsprechend vernachlässigt werden. Dies hat zur Folge, dass sich ganz im Sinne einer selbst-erfüllenden Prophezeiung der Polarisierungssog potenziert. Negativereignisse, die früher als Ausnahmen und vereinzelte Geschehnisse galten, werden in solch hohem Maße debattiert und fokussiert, dass sie bald als allgegenwärtige Realität den Normalstatus erreichen.

„Die Unterscheidung von Wirklich und Möglich wird seitenverkehrt auf die Unterscheidung von Regel und Ausnahme abgebildet, sodass abweichend von dem, was normalerweise als vernünftig gilt, die Ausnahme, der möglicherweise, stattzufindende Terroranschlag, die gesellschaftliche Wirklichkeit und die hier gültigen Regeln bestimmt. Die Ausnahme wird zur Regel in dem Sinne, dass imaginierte Bilder möglicher Vorfälle das Bild der gemeinsamen Wirklichkeit überzeichnen, gewissermaßen deren Platz ganz einnehmen“ (Brücher 2011. S.239-240).

Es entsteht ein gesamtgesellschaftlicher Handlungskatalog auf der Grundlage fiktiver Negativszenarien. Letztendlich sind beide Extrem-Annahmen, die sich an den gegenüberliegenden Polen der Konfliktwahrnehmung verorten lassen – nämlich die kontinuierliche Antizipation von Negativverhalten VS. dem Glauben daran, dass Verhaltensausrprägungen immer positiv sind – zumeist falsch proportionierte Wahrnehmungen, die eine konkrete Fehlerquote aufweisen, die wahrscheinlich annähernd gleich verteilt ist auf beide Enden des Beurteilungsspektrums. Eine Entscheidung sollte immer im Einzelfall getroffen werden und selbst dann ist es manchmal schwierig festzustellen, welche Verhaltensweise der Gegenüber wählen wird. Ebenso sicher ist jedoch auch, dass ein etabliertes Konfliktsystem, welchem vorrangig Negativantizipationen zugrunde liegen, das Töten und den Leidensdruck der Menschen potenziert.

Konfliktdynamiken und Konflikteskalation

Hat man nun das Konfliktsystem als besondere Form des Sozialsystems verstanden, sollte man sich im nächsten Schritt bewusstmachen, dass in seinem spezifischen Milieu Konfliktdynamiken als flexibelste Impulsträger vorhanden sind. Diese Dynamiken sind die beweglichen Strömungsmuster, die in dem System wirken und das konflikthafte Wechselwirkungsverhältnis der Konfliktparteien zueinander, untereinander und/oder zu konkreten Weltausschnitten betreffen. Konfliktdynamiken beinhalten so-

wohl Friedens- wie auch Gewaltdynamiken. Eine Konfliktsphäre ist – in abstrahierter Form – ein Antagonismus, um den sich eine Spannungsatmosphäre etabliert hat⁶². Die grundlegende dynamische Charakteristik kann dabei verschiedene Zugrichtungen annehmen. Zwei der Hauptströmungen manifestieren sich wohl folgendermaßen: (1.) Entweder die Parteien entfernen sich voneinander, die Spannungen in der Gesellschaftssphäre erhöhen sich und die Eskalation wird wahrscheinlicher ODER (2.) die Parteien bewegen sich innerhalb der Konfliktsphäre aufeinander zu, Spannungen werden abgebaut und eine Eskalation wird immer weniger wahrscheinlich. Bei dem ersten Fall kann man eine „*entgegengerichtete Wechselbeziehung*“ identifizieren, die einer konkurrierenden Konfliktausprägung angehört (Termini in dieser Arbeit: destruktiv, regressiv). Bei dem zweiten Fall hingegen handelt es sich um eine „*gleichgerichtete Wechselbeziehung*“ und somit um eine kooperative Konfliktausprägung (Termini in dieser Arbeit: produktiv, progressiv) (vgl. Baros 2004. S.213). Meistens ergibt sich die Gesamtdynamik aus einem Mischungsverhältnis dieser beiden Hauptrichtungen, wobei eine jedoch dominiert und der Charakteristik entweder eine regressive oder eine progressiven Ausprägung gibt. Diese Wiedergabe ist abstrahiert und beschreibt eine, der an der Oberfläche wirkenden, Zugdynamiken. Es ist durchaus vorstellbar, dass auch hier in einer Tiefenanalyse weitaus stärker differenzierte Strömungen ausfindig gemacht werden können, denn in seinem gesamten Querschnitt ist der Konflikt ein multidimensionales Gebilde. Er weist eine Differenzierung von Qualitäten auf, die von einem disharmonischen Bereich in ein harmonisches Spektrum reintführen.

„In einer Konfliktformation dominiert der disharmonische Aspekt der Formation. Wir dürfen darum aber keinesfalls die kooperativen, harmonischen Aspekte übersehen, die sehr wohl die Basis sein können, auf die eine Konfliktformation bauen kann“ (Galtung 1998. S.149).

Ist in diesem Sinne ein Übergang von dem disharmonischen Bereich in den harmonischen gelungen, kann man von einer erfolgreichen Transformation in ein normales Sozialsystem sprechen. Der disharmonische Bereich, der das Konfliktsystem markiert, kann sich jedoch sowohl durch eine regressive oder progressive Charakteristik der Gesamtkonfliktdynamik auszeichnen. Eine trennscharfe Analyse, die punktuell-konkrete Übergangsstellen benennen kann, ist dabei wohl eine kaum zu erreichende Feststellungsleistung; die Identifizierung von Übergangsbereichen hingegen sollte schon jetzt im Bereich des Möglichen liegen. Eine zumeist unterthematisierte Realität ist derweil, dass jeder Konflikt auch Friedensdynamiken enthält und diese eine signifikante Anschlussströmung für transformative Vorgänge bieten: Die vorhandenen Gesellschaftselemente werden mithilfe der Wirkkraft dieser Dynamiken in einer neuen Formation verankert, die hoffentlich zu einer positiv-gerichteten Konflikttransformation führt. Daher ist es elementar auch die kooperativen Aspekte einer Gesellschaft zu identifizieren und dementsprechend zu verstärken. Um die Dynamiken und Prozessstrukturen eines Konfliktsystems zu unterbrechen, appelliert auch Gertrud Brücher an die Wirkkraft positiver Attitüden, die von den Gesellschaftsindividuen zunächst intrapersonal implementiert werden und dann durch interpersonelle Mechanismen auch kollektiv wirksam werden.

„...und einer positiven Kreativität gegenüber steht, die alle Phantasie in die Richtung auskömmlichen Miteinanders lenkt. Eine solch positive Phantasie ist aber, soweit sie nicht ganz im Dienste zweck- und wertrationaler Logik steht, sondern etwas darüber hinaus gehendes meint, eine Chiffre für positive Eskalation“ (Brücher 2011. S.267).

Die Wirkkraft dieser theoretisierten, positiven Annahmen kann – je nach kreativem Potential des Individuums oder auch der Gruppe, und/oder strukturellen Begebenheiten – eine Schubkraft entwickeln,

⁶² Detaillierte Erläuterungen hierzu sind in dem Unterkapitel 'Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall' zu finden.

die entlang der Gesellschaftsnetzwerkpfade transformationsbegünstigende Impulse setzen. Im Gegensatz zu diesen nicht näher erläuterten Positivdynamiken, die konkret in jeder Gesellschaftssphäre ermittelt werden müssen⁶³, steht die (zunehmende) Polarisationsdynamik als umfassendes Strömungsmuster mit einer negativ-gerichteten Codierung, die einer regressiven Transformationsdynamik entspricht.

„Polarisierung meint die Reduktion einer Konfliktformation auf ihren einfachsten Level, wobei alle m Parteien zwei Lagern zugewiesen und alle n Themen zu einem Superthema zusammengepackt werden. Alle positiven, kooperativen Beziehungen bestehen innerhalb der Lager und alle negativen zwischen diesen“ (Galtung 1998. S.168).

Weil die Polarisation als eine Vorphase einer Eskalation zu sehen ist, die zwar notwendig, aber für sich allein nicht genügt, ist sie ein spannungsverdichtender Mechanismus der Konfliktcharakteristik. Galtung versteht sie mit dem Terminus `Konfliktdeformation`. Die Atmosphäre einer Gesellschaft, die im hohen Maße polarisiert ist, entspricht also einer eher destruktiven Spannungsatmosphäre, die progressive und kooperative Wechselwirkungen hemmt. Dies ist ein interessanter Aspekt, der mich auf einige neurologische Besonderheiten vorgreifen lässt, die ausführlich an späterer Stelle der Arbeit thematisiert werden. Eine Erhöhung der Quantität von Situationen mit Konfrontationsanspannungen und -ängsten – so wie sie in ausgeprägten Konfliktsphären zu finden sind – sind neurobiologisch schon Gewaltmuster, welche die zerebrale Schmerzgrenze stimulieren und das Aggressionspotential heben (vgl. Bauer 2011). Dieser permanente Stimulus korreliert auch mit der Potentialität für eine emotionale Eskalation⁶⁴, die durchaus nicht selten in Gewalttaten mündet. Die permanent und/oder sich kontinuierlich wiederholende, hohe Dichte der antagonistischen Konfliktsituationen macht viele Akteur:innen der Konfliktsphäre auf Dauer vulnerabler. In den Worten von Hartmut Rosa, der sein Konzept der Resonanz als unumgängliches, menschliches Grundbedürfnis postuliert, zieht dieser Umstand ein drastisches Resümee nach sich:

„In einer als feindlich oder gleichgültig erfahrenen Umgebung, in einer aggressiven oder deprimierten, beengten Stimmung lassen sich keine Resonanzbeziehungen zu konkreten Menschen oder Dingen herstellen, lassen sich keine horizontalen, diagonalen oder vertikalen Resonanzachsen aktivieren.“ (Rosa 2020. S.639)

Gerade in Konfliktgesellschaften, die durch gewaltsame Phasen gehen, ist dieses omnipräsente Ausbleiben von Resonanzen problematisch. In der Konfliktbearbeitung beginnt die wahre transformative Entwicklung erst nach der Befriedung eines Gebietes. Durch die stark verdichtete und brisante Spannungsatmosphäre, die in Systemen mit direkter Gewaltausprägung allgegenwärtig ist, ändern sich die Attitüden der Menschen maßgeblich in Richtung Misstrauen, Vorsicht und Geschlossenheit. Das Feindbild beider Seiten ist oft überpräsent und beeinflusst Handlungsmuster fortwährend. Diese Lebensrealität dauert in den Köpfen der Menschen noch fort, auch wenn die manifeste Umwelt bereits in eine Friedensphase eingetreten ist. Gelingt in den Köpfen der Gesellschaftsindividuen keine Umcodierung (oder auch intrapersonale Transformation), zeichnet sich die Region höchstens durch einen fragilen und zutiefst instabilen, gewaltfreien Zustand aus. Weitere eher destruktive Strömungsmuster, die sich jeweils vertikal, in der jeweils spezifischen, Kollektividentität ausbilden und dann nach ihrer Etablierung in eine Wechselwirkung mit der entsprechenden Musterausbildung des antagonistischen Parts

⁶³ Einige Friedensdynamiken der nordirischen Gesellschaftssphäre werden im Praktischen Teil dieser Arbeit erläutert.

⁶⁴ Vgl. hierzu das Konzept von Randall Collins, dass u.a. die `Vorwärtspanik` thematisiert und in dem Kapitel `Emotionaldynamiken im Konfliktsystem` eingehend erläutert wird.

gehen, sind die entgegengerichteten Äquivalenzketten, die im schlimmsten Fall blockierende, gegeneinander laufende Wirkdynamiken zwischen den Konfliktparteien erzeugen.

„Antagonismen formieren sich, wenn sich Äquivalenzketten zwischen verschiedenen Forderungen bilden. Allerdings entstehen diese Äquivalenzketten nicht aufgrund positiver Eigenschaften der in ihnen verbundenen Elemente, sondern aufgrund einer negativen Übereinstimmung: weil sie auf die Überwindung von Gegnern oder Zuständen abzielen, die ebenfalls als Äquivalenzkette artikuliert werden.“ (Nonhoff 2007. S.177)

Diese dynamischen Verkettungen, die durch ihre verschränkenden Fixierungen schnell auch zu strukturgebenden Mechanismen von Antagonismen werden, beruhen in ihrer Basis oft auf Emotionalisierungen. Diese sind u.a. die starke Ablehnung des Feindes, die oft mit dem starken Streben nach einer Abgrenzung zu diesem einhergeht. Zeitgleich kann auch die Angst ihm gegenüber eine Rolle spielen, die dazu antreibt Verbündete zu suchen; und/oder die grundsätzlich positiv-gerichtete Suche nach Akzeptanz, die ein Verständnis der eigenen Ansicht sucht und in diesem Zuge bereit ist andere, damit verkettete Ansichten mit zu tolerieren, obwohl diese doch eigentlich nicht zum persönlichen Repertoire gehören. Der Mensch ist ein kooperatives Wesen – und egal was dies letztendlich bedeutet – er neigt zur Gruppenbildung und ist in diesem Prozess mitunter auch bereit den einen oder anderen Wert zu negieren. Das gesamtgesellschaftliche Konstellationsmuster zwischen oppositionellen Kollektividentitäten gestaltet sich dann folgendermaßen:

„Die Forderungen werden als äquivalent artikuliert, weil sie einen gemeinsamen Gegenpol haben (der selbst aus Äquivalenzen des Widerständigen konstruiert werden muss). Diese Überlappung von Äquivalenz und Kontrarität führt schließlich zur Formierung zweier sich konfrontierender Äquivalenzketten (nennen wir sie P und Q), zwischen denen sich eine antagonistische Grenze konstituiert.“ (ebd. S.187)

Das führt zu einer illusionären, binären Großcodierung, die durchaus in der Lage ist ganz eigene Konfliktodynamiken zu etablieren. Die vorherrschende Kollektivprämisse ist hier: `Die Ansichten unserer Feind:innen sind sicher destruktiv, weil ihre ganze Natur destruktiv ist. Sofern sie etwas annehmen, ist es für uns logisch dies abzulehnen`. Die Abgrenzung gegenüber eines konträren Pols fungiert dabei als ein wichtiger Statement-Mechanismus und dient in der eigenen Gruppe dann auch schnell als ein Identifizierungsmechanismus der eigenen Zugehörigkeit (`Wenn du einer von uns bist, lehnt du die Dinge ab, die unsere Feind:innen gut finden.`). Ziemlich schnell und oft werden diese Mechanismen der Abgrenzung und Zugehörigkeit wichtiger als tiefgehende Reflektionen über die eigentlichen Thematiken. Dieser Mechanismus wird maßgeblich gestützt durch Feindbildkonstruktionen und die konfliktsystemische Abstraktion. Somit besteht bei ausgeprägten Konflikten die Gefahr einer schablonenartigen Polarisierung, entlang von festen Konzepten. Bezüglich Nordirlands könnte man folgende Beispiele anbringen: Ob jemand als Protestant:in oder Katholik:in geboren wird, entscheidet darüber, welche Schule sie oder er besucht, wer ihre oder seine Freunde sind, welchen Fußballclub sie oder er gut findet und in welchen Stadtteilen sie oder er sich aufhält. Es überformt die alltäglichen Präferenzen und Abneigungen und greift damit maßgeblich in die Lebensführung ein. Diese Äquivalenzketten wirken dann auch kategorisierend zurück und helfen dabei den vermeintlichen Feind auch `sicher` als Feind zu identifizieren.

Nach diesen spezifischen, dynamischen Mustern, die sich höchstwahrscheinlich in jeder kollektiven Konfliktsphäre identifizieren lassen, möchte ich nun noch zur Betrachtung einer großen Meta-Bewegung in der Welt der Konflikte kommen: Nämlich dem Lebenszyklus von Konflikten, der sich in drei Phasen einteilt und in vielen Fällen durch eine periodische Wiederkehr manifestiert ist. Die besagten Phasen sind dabei: (1.) Der Zeitraum vor der Anwendung von Gewalt; (2.) Der Zeitraum während der

Gewaltanwendung; und (3.) Der Zeitraum nach der Gewaltanwendung (vgl. Galtung 1998a. S.1ff; Galtung 1998. S.151-163). Das bedeutet nicht unbedingt, dass ein Gewaltausbruch unweigerlich zu der Erscheinungsform eines antagonistischen Kollektivkonfliktes in polarisierten Sozialsystemen gehört, jedoch ist dies in der derzeitigen Ausprägung der Gesellschaften der Erde oft der Fall. Zumeist prägt sich dieser Phasenwechsel, der auch mit den Termini (1.) Spannungsverdichtung; (2.) Moment der Eskalation und Spannungseruptionen; und (3.) Spannungszerstreuung versehen werden kann, in einer zyklischen Kontinuität aus, die vermutlich entsteht, wenn keine erfolgreichen Konflikttransformationsbemühungen unternommen wurden und zu viele Konfliktrückstände, die immer noch vorhandene Spannungsatmosphäre durchziehen. Diese bieten dann erneut Anschlusspunkte für aufkommende Unzufriedenheiten jeglicher Art.



Im besonderen Interesse der Konfliktforschung steht oft die Konflikteskalation. Viele Forschende auf dem Gebiet versuchen seit Dekaden herauszufinden, ob es eine Möglichkeit gibt den Moment der Eskalation präzise vorherzusagen, und mit diesem Wissen dazu beizutragen destruktive und nicht-kontrollierbare Konflikteskalationen zu verhindern.

„Von zentraler Bedeutung ist die Eskalationsschwelle zur gewaltsamen Austragung des Konflikts. Ist sie einmal überschritten worden, gibt es im wahrsten Sinne des Wortes mit einem Schlag viele zusätzliche Gründe für den Einsatz von mehr und mehr Gewalt“ (Ropers 1995. S.25)

Oft ist mit dem Wort `Eskalation` im Denkbereich mit kollektiven Konflikten der Zeitpunkt einer Entgleisung direkter Gewalt gemeint, die sich im Gesamtsystem ausbreitet. Grundsätzlich gibt es aber - bevor zuvor genanntes passiert - einen Prozess, der zu diesem Moment leitet. Dieser ist auch als `Eskalationsprozess` bekannt und führt sukzessiv zu dem genannten Point-of-no-Return. Dieser Vorgang ist untrennbar mit denen, bereits im vorangegangenen Kapitel beschriebenen, Konflikt- (und auch Emotional-)dynamiken verbunden.

„Eine Eskalation wird als eine (un)kontrollierte Verschärfung oder die Ausweitung eines Konflikts oder einer Krisensituation definiert.“ (Rossegger 2023. S.1ff.)

Dieses Zitat weist schon auf drei elementare Dinge hin, die bei der Begrifflichkeit `Eskalation` inhärent zu sein scheinen: (1.) Bei der Eskalation handelt es sich um einen Prozess und nicht nur um einen spezifischen Zeitpunkt; (2.) Man kann sowohl einen kontrollierten, wie auch unkontrollierten Verlauf einer Eskalation beobachten; und (3.) Ein Eskalationsprozess geht mit einer Spannungsverdichtung einher. Der letzte Punkt gibt dem ganzen Geschehen eine negative Komponente: In einer Eskalationsspirale zu sein bedeutet eine Verdichtung der Spannungsatmosphäre, die sich dann an einem Punkt entladen wird. Im Gegensatz dazu stehen die Überlegungen einiger Konfliktforscher:innen, wie z.B. Brücher, die in ihren Konzepten auch mit dem Konstrukt einer `positiven Eskalation` spielt, in der sich konstruktiv-kreative Dynamiken aufsummieren und somit eine produktive Verschärfung entfalten (vgl. Brücher 2011. S.267). Ich finde dieses Konzept sehr interessant und werde es an späterer Stelle nochmal in der Form der `gewaltfreien Eskalation`, die durch Baros und Jaeger präferiert wird, thematisieren. Nichtsdestotrotz sei an dieser Stelle einzugrenzen, dass ich das Wort `Eskalation`, wenn nicht explizit anders deklariert, in der traditionellen, eher spannungsverdichtenden Deutungsweise rezipiere.

Eine interessante und zu dieser Arbeit passende Ansicht über das Konfliktgeschehen, wird auch durch Randall Collins unterstrichen, der kollektive Konflikte als gesamtgesellschaftliche Kommunikationsphänomene mit spezifisch-drastischer Methodik rahmt.

„Bis zur Durchsetzung der einen Seite ist ein gewaltsamer Konflikt zunächst ein Interaktionsritual, das äußerste gegenseitige Aufmerksamkeit erfordert;“ (Collins 2011. S.203)

Er greift damit die zutiefst soziale Komponente des Konflikts auf, die sich dadurch auszeichnet, dass sich kollektive Intentionalitäten in einem Widerspruch treffen, der auf die ein oder andere Weise entschieden oder umgangen werden muss. Dem ersten Axiom der Kommunikationswissenschaft folgend, dass man nicht nicht kommunizieren kann, stellt sich der Konflikt aus einem anderen Blickwinkel als ein blockierter Dialog dar, der sich andere Kanäle der Kommunikation sucht, als eine produktive Rhetorik. Auch wenn eine gegenseitige Schließung der Parteien stattfindet, wird doch ein erhöhtes Augenmerk auf die Handlungen, Taten und Verhaltensweisen des Gegenübers gelegt. Das große Problem hierbei ist jedoch, dass diese Interaktion nicht dialogisch, sondern oft partiell interpretativ stattfindet, dabei würde sich aus friedensorientierter Sicht wahrscheinlich eine rezeptive Empfänglichkeit für die Kommunikation des Antagonisten am meisten lohnen, wenn dies am allerschwierigsten ist. Weil aber der unverzerrte Empfang der gegenseitigen Kommunikationsbotschaften immer schwieriger wird, begibt sich das Konfliktgeschehen in eine oft destruktive Wechselwirkung, die dann als Eskalationsprozess bezeichnet werden kann. Durch das gestörte Verhältnis zueinander, gehen diese Entwicklungen einher mit einer Polarisationsdynamik. In der Etablierung einer polarisierten Gesellschaftsausprägung, samt eines personengruppengebundenen Feindbildes ist eine notwendige Bedingung für eine gesamtgesellschaftliche Konflikteskalation zu sehen. Bis zu welchen Punkten diese Zustände jedoch etabliert sein müssen, variiert von Gesellschaft zu Gesellschaft und hängt von einer Vielzahl anderer Faktoren ab. Doch welcher Mechanismus ist es eigentlich, der solch eine Polarisationskonstellation so brisant macht? Eine Methode der Unsicherheitsvermeidung von Individuen besteht darin, dass sie in der Lage sind sich ihre Beziehungen, Systemereignisse und ihre Umwelt reflexiv einverleiben zu können. Im Konflikt wird diese Möglichkeit zur Unsicherheitskompensation aber durch das Polarisationsvakuum gestört, dass zwischen den antagonistischen Kollektividentitäten herrscht. Das Vakuum beschreibt hierbei den Zustand, des nicht-vorhandenen Dialogs und des damit nicht-vorhandenen Informationsaustausches, dass dazu anregt eigene, feindbildbasierte Annahmen über den Opponenten zu entwickeln, die dann ebenfalls wieder die Unsicherheit erhöhen. Eine reflexive Integration der Umwelt ist nicht möglich und wird durch eine – oft schon feindbildverknüpfte und damit verzerrte – Interpretation der sichtbaren Verhaltensmuster des Gegenübers ersetzt. Dieser provisorische Mechanismus einer einseitigen, spekulativen `Kommunikation` wird dann zusätzlich noch von beiden Seiten angewendet, was zu einer gegenseitigen Verstärkung führt. Bis es nun zu einer wirklichen Eskalation in einer Konfliktsphäre kommt, sind also mannigfaltige Zuspitzungen der dynamischen Strukturen zu beobachten, die zwar oft latent wirken, aber durch gewisse Indikatoren und Anzeichen in der Gesellschaft zu beobachten sind. Die Signifikanz einer umfassenden Analyse und Kenntnis der Konfliktsphäre kommt zum Tragen, wenn man sich die Möglichkeit einer Diskrepanz zwischen gut gemeinten Intentionen und perzipierter Außenwirkung, bewusst macht.

„Während die Konfliktparteien ihrer jeweiligen Überzeugung nach mit ihren Handlungen auf eine Beilegung oder sogar Lösung des Konflikts abzielen (subjektive Bedeutung des Konfliktverhaltens), können die nicht-intendierten Wirkungen ihrer Handlungen zu einer Verselbständigung der Konfliktkonstellationen führen (objektive Bedeutung des Konfliktverhaltens)“ (Baros 2004. S.216).

Um einer Eskalation oder die Ausprägung einer destruktiven Gesellschaftssphäre vorzubeugen, ist es also notwendig sowohl die akteursinitiierten Dynamiken, als auch die größeren Wirkrichtungen und Flüsse unterhalb der Personenschichten zu erkennen. Eine weiter interessante, konflikt-dynamische Analyse und Erläuterung über sogenannte `Cleavages` (engl. für Spaltung) wird von Anton Pelinka vorgenommen. Die Cleavages bestehen zwischen verschiedenen, interpretativen Lebensansichten und

bilden auch Fragmentierungslinien zwischen den Deutungshorizonten. Sie lassen sich als Fragmentierungsbereiche zwischen den Parteien beschreiben, die als entweder ausgeprägte, aktive oder flache, latente Konfliktgräben Aufschluss über potentielle Eskalationswahrscheinlichkeiten, samt ihrer sachlichen Bezogenheit geben können.

„Tektonischen Bebenlinien gleich, die eine Prognose über die Wahrscheinlichkeit von Erdbeben erlauben, lassen sich gesellschaftliche Bruch- und Konfliktlinien beobachten, die Aussagen über eine Latenz von Konflikten zulassen – und so das aktuell Werden dieser Konflikte vorhersehbar machen. Entlang dieser cleavages schlummern Konflikte, die ausbrechen können – ohne gesicherte Aussagen über den Zeitpunkt des Ausbrechens oder auch über die Intensität dieser Konflikte zuzulassen“ (Pelinka 2016. S.25).

Sie bilden sich in Bereichen, in denen die verschiedenen Codierungen von differenten Deutungssphären sich in widersprüchlich-blockierenden Verhältnissen befinden und/oder keine gegenseitige Anerkennung oder Wertschätzung erfahren haben. Dies kann zu gegenseitigen Versuchen der Erringung einer Dominanz führen. Diese Konfliktlinien können durchaus die Basis für ein ideologisches Deutungskonstrukt bilden, welches sich über ihnen aufbaut und in vielen Fällen eine entkoppelte Eigendynamik entwickelt. In dieser Konstellation gibt es auch wieder einen rückkoppelnden Moment, der auf die starke Wechselwirkung zwischen Akteur:in und Struktur hinweist. Akteur:innen, die eine gewisse Deutungshoheit genießen, können durch ihre Interpretation und Überformung der manifest ausgeprägten Bruch- und Begegnungsstellen (Nebenkonflikte entlang der Konfliktlinien) auch die Gesamtintensität der Spannungsatmosphäre mitbestimmen.

Ein sehr ausdifferenziertes Konzept zum Thema des destruktiven Eskalationsvorgangs hat Friedrich Glasl entwickelt. In seinem Modell der Konflikteskalationsstufen führt er über mehrere Phasen bis zur Eskalationsschwelle und beschreibt, welche Verhaltensveränderungen und –ausprägungen in der jeweiligen Phase bei den Konfliktindividuen zu beobachten sind:

1. Stufe: „Verhärtung“.

Die Perspektiven der Konfliktparteien laufen gegeneinander und geraten in ein widersprüchliches Verhältnis. Dadurch verhärten sich die Standpunkte zwar, aber es ist noch keine Fixierung der Position zu beobachten. Konflikte auf dieser Ebene sind gut durch einen Dialog lösbar.

2. Stufe: „Debatte und Polemik“.

Erhitzte Debatten zwischen den Konfliktparteien finden auf dieser Stufe statt. Es manifestiert sich langsam ein kognitives und emotionales Schwarz-Weiß-Schema. Eine Polarisationsdynamik erfasst das Denken und Fühlen der Konfliktindividuen. Ein kategorisches Schwarz-Weiß-Schema entspricht einer überemotionalen Denkstruktur, die sich durch den fehlenden Emotionalmechanismus zur Impulskontrolle auszeichnet – reflektierende Vorgänge sind nun nicht mehr der allgemeine Umgangsmodus.

3. Stufe: „Taten statt Worte“.

Der öffentliche, kommunikative Dialog wird an dieser Stelle oft als beendet erklärt. Auf den Seiten der Konfliktparteien herrscht eine omnipräsente Atmosphäre des Misstrauens gegeneinander. Negativantizipationen des Gegenübers werden üblich.

4. Stufe: „Images und Koalitionen“.

In dieser Phase beginnen sich sowohl Feind- als auch Freundbilder zu formen, indem stereotype Rollen des Gegenübers verfestigt und in die Welt hinausgetragen werden. Es gibt bei vielen Akteur:innen

keine wirklichen Unterscheidungen mehr zwischen Gerüchten und Fakten – das was das etablierte Schema bestätigt, wird als wahr deklariert. Es beginnt zeitgleich bei allen Konfliktparteien auch ein Kampf gegen diese zugeschriebenen Rollen. Durch die jeweiligen Wahrnehmungsfixierungen und die wechselseitige verzerrte Reaktion auf diese werden die Zuschreibungen zu selbsterfüllenden Prophezeiungen. Nach Möglichkeit werden in dieser Phase Koalitionen gebildet, die nach dem einfach-binären Schema `Gut gegen Böse` funktionieren. Unentschiedene und neutrale Individuen werden unter den Entscheidungsdruck gesetzt sich eine der Seiten zu zuordnen.

5. Stufe: „Gesichtsangriff und Gesichtsverlust“.

Öffentliche und direkte Denunziationen der Konfliktparteien sind nun an der Tagesordnung. Sie stehen nun vollständig in einem isolierten Verhältnis zueinander. Es haben sich nun selbst verstärkende, antagonistische Systeme gebildet.

6. Stufe: „Drohstrategien und Erpressung“:

Es reicht nun nicht mehr sich gegenseitig zu denunzieren, darum wird ein wechselseitiges Verhältnis mit Drohungen und Gegendrohungen aufgebaut. Der Spannungsaufbau wird durch gegenseitige Forderungen weiter vorangetrieben. Auf politischer Ebene entstehen hier nicht selten ultimative Artikulationen und Handlungsstrategien.

7. Stufe: „Begrenzte Vernichtungsschläge“.

Die Entmenschlichung des Feindes hat eine hohe Stufe erreicht und wird kontinuierlich reproduziert. Durch diesen Mechanismus werden potentielle Gewalttaten gegen die feindlichen Reihen vorbereitet; vereinzelt Gewaltanwendungen sind sogar schon legitim und passieren.

8. Stufe: „Zersplitterung des Feindes“.

Eine umfassende Fragmentierung des feindlichen Systems wird angestrebt. Jegliche entstandenen und entstehenden Selbstschädigungen werden als Handlung des Feindes gewertet. Die vitalen Systemfaktoren sollen beim Gegenüber zerstört werden.

9. Stufe: „Gemeinsam in den Abgrund“.

Die Spannungsatmosphäre ist zum Zerbersten verdichtet und explodiert schließlich. Alle Parteien sind bereit für die totale Konfrontation, womit eine flächendeckende Gewaltanwendung möglich wird. Eine Vernichtung des feindlichen Systems wird auch zum Preis der Selbstvernichtung akzeptiert.

(vgl. Glasl 2022. S.99-121.)

Dieses Stufenmodell beschreibt holzschnittartig den eskalativen Weg von Kollektiven und Individuen in eine direkt-gewaltsame Konfliktphase. Befindet sich ein Konflikt in seiner (negativ) eskalativen Periode, so kann es sein, dass das gesamtgesellschaftliche Eskalationsniveau sehr hoch ist und auch eine lange Zeit auf diesem Level bleibt, weil sich die Gewaltausbrüche permanent wechselseitig verstärken. In diesem Fall kann die Gewaltdynamik so stark ausgeprägt sein, dass ggf. ein Gegenimpuls für die Stagnation des Geschehens und die Rettung von Menschenleben unabwendbar ist (vgl. Baros/Jaeger 2004. S.230). Entgegen der hier präferierten Methodik der Gewaltlosigkeit, kann dieser Gegenimpuls durchaus Gewalt enthalten. Das Agieren und Reagieren in einer Welt, die von Gewaltstrukturen geprägt und von Gewaltdynamiken durchzogen ist, ist immer eine Balanceakt, der stets neu ausgehandelt werden muss. Wie dieser Impuls genau aussieht und wo er zu platzieren ist, muss je nach Kontext gewissenhaft analysiert werden, um auch wirklich den gewünschten Effekt der Deeskalation zu generieren. Leider wird genau dieses Wissen viel zu oft falsch angewendet, indem politische Instanzen oder

andere Konfliktakteur:innen – bewusst oder unbewusst - vorgeben genau dies zu tun, obwohl sie selbst Geiseln der Eskalationsspirale sind.

„Allerdings handelt es sich bei diesen Konflikten keinesfalls um schicksalhafte Eskalationen. Sie werden politisch inszeniert, die Art und Weise ihrer Mobilisierung ist selbst Gegenstand interner politischer Kontroversen und deshalb gibt es durchaus auch ein Potential zu ihrer friedlichen Bearbeitung.“ (Ropers 1995. S.93)

Es sei zudem zu vermerken, dass der stufenartige Abstieg in eine Konfliktrealität natürlich nicht auf allen Gesellschaftsebenen synchron stattfindet und nicht immer alle Gesellschaftsindividuen erfasst: Es gibt immer Gegenströmungen und Alternativimpulse, die jedoch tendenziell - bei einer anhaltenden Ausprägung und Vertiefung des Geschehens – von vielen Konfliktindividuen, die von der Eskalationsdynamik und den Konfliktereignissen infiziert und stark beeinflusst sind, bekämpft und eliminiert werden.

„Friedrich Glasl hat die These aufgestellt, daß soziale Konflikte generell eine Eigendynamik der Eskalation beinhalten, wenn die Akteure der Konfliktintensivierung nicht bewußt entgegengetreten. Er macht dafür eine Reihe von Basismechanismen verantwortlich: die Neigung zur Projektion alles Negativen auf die Gegenseite, die Tendenz zur gleichzeitigen Ausweitung der umstrittenen Themen und zur Vereinfachung der Struktur der Kontroversen sowie zur Personifizierung des Streits.“ (Ropers 1995. S.24)

Ein Konfliktgeschehen durchgehend bewusst und friedensorientiert zu erleben, fällt dem Menschen schwer, besonders wenn sich Umstände ereignen, die die persönlichen Lebenssphären betreffen oder die personale (oder auch ethnische) Identität bedrohen. Es entsteht eine spannungsverdichtende Spirale, die auf negativen Emotionalisierungen beruht und die Personen der Konfliktsphäre mit trägt in eine sich mehr und mehr radikalisierende Welt. Die ausgehenden Wirkimpulse, die solch eine Entwicklung katalysieren, haben ihren Ursprung in der menschlichen Handlungsagenda, die auf der spezifischen Wahrnehmung der Akteur:innen beruht.

„Kampf erfordert die uneingeschränkte Aufmerksamkeit aller, die daran beteiligt sind; er überflutet die Sinne und ergreift von unserem Verstand Besitz, so dass alles andere aus dem Gesichtsfeld rückt.“ (Collins 2011. S.102)

Eben deshalb ist es unumgänglich sich auch psychologische, emotionale und neurologische Ausprägungen und Gegebenheiten anzuschauen, wenn man Konflikte systemisch analysiert. Diese verbinden sich dann oft mit sachlich, real-existierenden Problemfeldern, die dann in ihrer Wechselwirkung eine destruktive Entwicklung der Gesellschaftssphäre vorantreiben. Die Ursachen für einen Ausbruch bewaffneter Konflikte gestalten sich dementsprechend mannigfaltig.

„Die von Davies und Gurr (1998) zusammengefassten Beiträge etwa umfassen ein Spektrum, das bei Waffentransporten beginnt und über Fragen von Genozid und Menschenrechtsverletzungen, ethnopolitischem Konflikt, durch Umweltbedingungen hervorgerufenen Konflikt, Nahrungsmittel-/Flüchtlingskrisen und politische Instabilität bis hin zu Staatsversagen reicht.“ (Khittel/Pospisil 2010.S.20)

Allein bei einem einzigen Konflikt kann eine Ursachendiversität zugrunde liegen, die spätere Analysen, dann zwar partiell treffend, aber doch unvollständig erscheinen lässt. Fokussiert man sich in einer Untersuchung auf eine Ursache, trifft man vielleicht eine entscheidende Facette, die ein Teil der Wahrheit darstellt, aber verbleibt man dabei in einem zu engen Betrachtungswinkel, ist es nicht möglich die zusammenhängende Gesamtsituation zu erkennen. Meine eigene Forschung geht daher von einem

Konglomerat von Narrativen aus, die in ihrem Zusammenwirken eine gerichtete Eigendynamik des Gesamtkonfliktgeschehens entfalten. Trotz allen Tendenzen, die durchaus auch dominant sein können, darf nie das Verständnis darüber verloren werden, dass sich auch in Konfliktsphären keine unausweichliche Linearität zeigt. Es kann dementsprechend gut der Fall sein, dass sich die Antagonist:innen auf unterschiedlichen Stufen einer Eskalationswahrscheinlichkeit befinden. Dieser Umstand geht dann allerdings nicht selten in einer Wechselwirkung auf und zieht oft die friedlichere Seite mit in die Gewaltspirale.

„Der Partei auf niedrigerem Eskalationsniveau werden die gegnerischen Handlungen völlig überzogen erscheinen, was dazu führt, ‘der Realität doch endlich ins Auge zu schauen’ und das eigene Eskalationsniveau anzuheben“ (Baros/Jaeger 2004. S.227).

So synchronisiert sich üblicherweise die Perspektivendiskrepanz und die angewendete Handlungsagenda stetig - ganz im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung - zu einer gewalttätigen Wechselwirkung mit negativen Auswirkungen. Zudem sollte an dieser Stelle auch entscheidend differenziert werden von welcher Form von Gewalt gesprochen wird. Gerade bei ethnopolitischen Konfliktausprägungen befindet sich die Konstellation nicht selten in einer starken Asymmetrie, die oft von einer repressiven, strukturellen Gewalt gegen die `schwächere` Seite auszeichnet. Wie schon zuvor erwähnt, führt solch ein Leidensdruck oft zu einer eskalativen Eruption.

„Die unter Umständen fatale Wirkung ist, daß die primär an einer Veränderung bzw. (Neu-)Regelung interessierte Seite infolgedessen danach strebt, diesen Handlungsdruck entstehen zu lassen, indem sie z.B. die Eskalation vorantreibt.“ (Ropers 1995. S.35)

Es ist dabei für die zivilen und leidtragenden Gesellschaftsindividuen oft zweitrangig, ob dieser Leidensdruck nun kultiviert und instrumentalisiert, oder im Zentrum der Graswurzelebene geboren wurde. Trotz der unterschiedlichen Gewaltausprägungen wäre es jedoch meines Erachtens das Symptom einer unterkomplexen Betrachtung nur die zuerst gewaltausübende Seite, als Täterkollektiv⁶⁵ zu betrachten. Zu jedem Konflikt gibt es eine Vorgeschichte, zu nahezu jedem Konflikt der behandelten Größenordnung gibt es eine kommunikativ-destruktive Wechselwirkung. Diese Annahmen sollen in keinem Fall destruktive Verhaltensweisen direkter Gewalt relativieren, sondern lediglich einen produktiven Verständnishorizont erschaffen, der letztendlich eine friedensorientierte Bearbeitung solcher Konfliktgeschehen erleichtert. Ein Faktor hingegen, der die Wahrscheinlichkeit der Eskalation verringert und eine Situation ggf. in einer semi-stabilen Stagnation hält, ist ein symmetrisches Kräfteverhältnis zwischen den antagonistischen Parteien. Dies resultiert aus dem Umstand, dass ein Einsatz von Gewalt mit immens großer Wahrscheinlichkeit zu einem Gegenschlag der feindlichen Seite führen würde. Bei einem gleichgewichtigen Verhältnis ist somit mit etwa gleich drastischen Verlusten zu rechnen. Diese Antizipation vor zukünftigen Destruktionen erhöht die Hemmschwelle einen Ersts Schlag auszuführen. Trotz der scheinbar ausgleichenden Wirkung ist Symmetrie nicht unbedingt ein Katalysator für eine Konfliktlösung.

Wie schon ein paar Abschnitte zuvor erwähnt sprechen sich sowohl Brücher, wie auch Baros und Jaeger für die Möglichkeit einer gewaltfreien Eskalation aus. In den Termini dieser Arbeit visualisiert, handelt es sich wohl dabei am ehesten, um eine Zerstreuung der Spannungsatmosphäre, die durch eine Kanalisierung negativer Emotionalisierungen in positive Handlungsagenden, vorangetrieben wird. Die

⁶⁵ Ein Täterkollektiv entspricht hierbei dem Wahrnehmungsbild des oder der Täter:in, welches pauschal auf die gesamte Identitätsgruppe gelegt wird.

Eskalation selbst ist dann am Ende ebenfalls definiert durch (un)kontrollierte, positiv-gerichtete Dynamiken, die wirken⁶⁶ und eine Art Friedenseruption darstellen. Eine in dieser Arbeit vertretende Annahme geht davon aus, dass sich die reflexiv-orientierte Sachebene in kollektiven Konflikten an einem Punkt von dem emotionalen Mechanismus der Impulskontrolle entkoppelt, und dass so starke Emotionalisierungen die Steuerung übernehmen. Im Sinne einer kohärent-logischen Überlegung müsste dieser Prozess sowohl in eine positive, wie auch in eine negative Richtung kanalisierbar sein, erfordert jedoch für die jeweilige Richtungsausprägung dementsprechend geartete Impulse. Im Sinne einer positiven Eskalation bedeutet dies alternative Formen des Protestausdrucks. Gemäß vieler derzeitiger Konfliktausprägungen ist der Mensch eher dazu geneigt Verhaltensweisen zu spiegeln, als ihnen wirklich eine neue Codierung zu geben. Dies zieht besonders in Fällen, die eigentlich eine wohlgemeinte Intentionalität haben, eine Ausprägung nicht-intendierter Dynamiken nach sich, die selbst reproduzieren, was sie bekämpfen. Eine positive Eskalation in einem destruktiv-gearteten Konfliktumfeld erfordert Akteur:innen, die trotz schrecklicher Ereignisse, zumindest noch partiell, emotional geöffnet sind. Diese Öffnung lässt sie ggf. bei einer gleichzeitigen Fähigkeit und/oder Bereitschaft zum Perspektivwechsel nicht nur die eigenen Gefühle erleben, sondern auch die Gefühle anderer Konfliktindividuen, im besten Fall gar die der Antagonist:innen. Die Erkenntnis an einer schmerzproduzierenden Zeit-Raum-Position zu sein, die u.a. auch immerwährend durch Verhaltensweisen von den dort befindlichen Gesellschaftsakteur:innen gespeist wird, kann einen Willen zu einer differenten Handlungsagenda, also zu einer anderen Kanalisation starker Emotionalisierungen führen. Diese Personen werden von Gertrud Brücher als Interdependenzunterbrecher:innen bezeichnet⁶⁷. Baros und Jaeger geben als notwendige Bedingungen für diesen Vorgang einen konsequenten Gewaltverzicht von Akteur:innen in Verbindung mit einer umfassenden Transparenz an (vgl. ebd. S.227). Zusätzlich scheint es elementar zu sein, dass diese Impulse in der Innensphäre des Konfliktes passieren und sich nichtsdestotrotz in der Form eines Protestes manifestieren. In dieser Arbeit wird sich zusätzlich dafür ausgesprochen eine Zerstreuung der Spannungsatmosphäre zu erreichen, durch Impulse, die die negativen Emotionalisierungen hemmen, positive stärken und Feindbildkonstruktionen demontieren.

In diesem Kapitel sollte nun deutlich geworden sein, dass Konfliktodynamiken im Zusammenspiel mit den Strukturen, die die aktuelle Systemausprägung darstellen, und dem jeweiligen situativen Kontext, ein gewisses bewegliches Strömungsmuster bilden, dass aus einer Vielzahl von Einzeldynamiken bestehen kann, die ganz unterschiedliche Fließrichtungen einnehmen können und im schlimmsten Fall zu einem destruktiven Moment der Eskalation führen, der sich durch das entgleiste Erscheinen direkter Gewalt auszeichnet. Zudem sei erwähnt, dass Konfliktodynamiken eng einhergehen mit den Emotionalisierungen, die in einer Gesellschaft wirken. Emotionen und Gefühlswelten der Konfliktakteur:innen gehen wechselwirkende und rückkoppelnde Beziehungen mit den konfliktodynamischen Strömungsmustern ein. In dieser Arbeit werden auch noch die Emotionaldynamiken als gesonderte Komponenten der Konfliktatmosphäre betrachtet. Sie sollten jedoch im Gesamtkontext komplementär und verflochten zu anderen dynamischen Bewegungen gedacht werden. Eine Verflechtung emotionstheoretischer Erkenntnisse mit konfliktodynamischen Annäherungen findet dann im Kapitel 'Emotionaldynamiken im Konfliktsystem' statt. Bevor eine Zusammenführung erläutert wird, ist es jedoch wichtig auch eine Verständnisgrundlage im Feld der Emotionsforschung zu etablieren. Die vermeintliche Trennschärfe ist in einem analytischen Prozess, der zum Verständnis beitragen soll, nicht reduzierbar, existiert jedoch nur

⁶⁶ Ein interessantes Beispiel hierzu ist die 'Community of Peace People', die im praktischen Teil im Unterkapitel 'Teilsysteme und ihre Narrative' unter dem Unterpunkt 'Transformationsnarrative' thematisiert wird.

⁶⁷ Eine nähere Erklärung zu diesem Konzept findet sich in dem Kapitel 'Agieren und Reagieren in einer multidimensionalen Welt'.

in seiner kategorialen Form und gibt nicht die real-phänomenologische Ausprägung der menschlichen Lebenswelt wieder.

Die Konflikttransformation als präferierter Konfliktbewältigungsansatz

In diesem Unterpunkt zu Konfliktbewältigungsansätzen geht es nicht darum konkrete Fahrpläne für eine Auflösung von Konflikten zu liefern, sondern zu skizzieren, welche Konzeptualisierung einer Konfliktlösung in der vorliegenden Forschung präferiert wird, worauf diese abzielt und auf welche Problematiken dahingehend geachtet werden müssen. Die zugrundeliegende Analyse bedient sich einer systemischen Betrachtung, die die dynamische Multidimensionalität der Welt anerkennt. Eben deshalb kann zur Bewältigung nur die Konflikttransformation in Frage kommen. Dieser Ansatz bewegt sich über alle Ebenen der Gesellschaft und modifiziert sein konkretes Vorgehen erst gemäß der spezifischen Ausprägung der Konfliktsphäre. Nichtsdestotrotz gibt es einige Strukturen, Problematiken und sinnvolle Zwischenschritte, die sich gemeinhin wiederfinden lassen, und die ich eben deshalb in den kommenden Absätzen beschreiben möchte.

Besonders verbreitet auf politisch-diplomatischer Ebene und damit als allgegenwärtige und notwendige Teilstrategien komplexer Konfliktlösungen zu verorten, sind die Konfliktregelungen. Genaugenommen sind sie recht oberflächliche Abkommen und Festlegungen, die aber auf struktureller Ebene oft den passenden Rahmen für eine weitere tiefgehende Bearbeitung schaffen.

„Konfliktregelung bezieht sich auf alle ergebnisorientierten Strategien, die darauf abzielen, tragfähige `win-win`-Lösungen zu erreichen und/oder direkte Gewalt zu beenden, ohne zwingend die zugrundeliegenden Konfliktursachen anzusprechen.“ (Baros/Jaeger 2004. S.228)

Der Moment der reduktiven Betrachtung bei diesem Ansatz ist die Ausrichtung auf (oft schnelle) Ergebnisse. Gerade in hochemotionalisierten Konfliktgeschehen kann dies zu Resultaten führen, die oft instabil sind, nicht von allen Akteur:innen mitgetragen werden und eben deshalb auf Dauer nicht tragfähig sind. Konfliktregelungen sind aber insofern wertvoll, dass sie (zumindest kurzzeitig) ein neues Milieu schaffen, dass lange genug hält, um weitere Schritte in der Konfliktsphäre zu etablieren, die dann einen wahren Progress in Gang setzen könne. Ein Positivbeispiel aus der nordirischen Gesellschaftssphäre ist in diesem Kontext die Etablierung des Waffenstillstands in den 90er Jahren zur Zeiten der `Troubles`, an dem sich alle Paramilitärs beteiligten. Diese Regelung trug dazu bei, dass das Karfreitagsabkommen als Friedensvertrag ausgehandelt werden konnte. In diesem Sinne ist festzuhalten, dass Konfliktregelungen für sich allein zwar selten tragfähige Dauerlösungen darstellen, im gesamten Verlauf der Konflikttransformation jedoch nicht wegzudenkende Elemente der Verhandlung darstellen. Ein komplementär-ergänzendes Gegenverfahren bildet hierzu das prozessorientierte Konfliktmanagement nach Friedrich Glasl, welches eher auf der Beziehungsebene ansetzt. Es versteht sich darauf anzuerkennen, dass Konflikte ab einer gewissen Intensität und einer gewissen Sphäre der Emotionalisierung, sich von ihrer sachlichen Thematik lösen und zutiefst gefühlsgelenkt agieren. Dieser Grad der Emotionalisierung ist dabei maßgeblich verflochten mit der Konstruktion von Wahrnehmungsbildern.

„In fortgeschrittenen Phasen des Konflikts, wenn die ursprünglichen Gegenstände in den Hintergrund getreten sind und es stärker um die Beziehung zwischen den Parteien geht, schlägt Glasl Interventionen vor, die die Entwicklung von gegenseitiger Empathie fördern, zur Auflösung von Mythen und Personifizierungstendenzen beitragen und eine Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbild der Konfliktparteien fördern“ (ebd. S.229).

Dieses Vorgehen ist ab einer bestimmten Polarisationsstufe sehr zu empfehlen, weil es direkt bei einer Umcodierung der Wahrnehmungsprozesse der Konfliktpartei:innen ansetzt. Die Abstraktion, die eine Feindbildkonstruktion mit sich bringt, soll auf diesem Weg stufenweise negiert werden. Der Feind wird

von einem illusorisch-übergewichteten Negativbild wieder zu einem Mitmenschen⁶⁸. Grundsätzlich sind sich die führenden Konfliktforscher:innen und –arbeiter:innen in einer Sache sehr einig:

„Konstruktive Konfliktbearbeitung ist nur möglich, wenn auch die Beziehungsebene ernst genommen wird und es in dem Verfahren Raum für die Äußerung von Gefühlen, Ängsten, Wünschen, Erfahrungen usw. gibt.“ (Ropers 1995. S.66)

Eben deshalb ist es auch von hoher Signifikanz die Transparenz über ablaufende Emotionalprozesse in Konfliktgeschehen, aber auch auf allgemeiner Ebene in menschlichen Interaktionsprozessen, zu steigern. Wie schon eingangs erwähnt, handelt es sich bei der Konflikttransformation als Konzept um eine Herangehensweise, die beide vorher genannten Richtungen der Annäherung umfasst und sogar noch weit über diese hinausgeht. Das von Galtung erstmals vorgestellte Verfahren ist sowohl ergebnis-, als auch beziehungs- sowie strukturorientiert.

„Konflikttransformation ist ein mehrdimensionaler, nicht-linearer und manchmal unvorhersehbarer Prozess. Er bezieht viele verschiedene Akteure bei der Bewegung von `latenter und offener Gewalt zu strukturellem und kulturellem Frieden` ein“ (Berghof Foundation 2012. S.89)

Somit verspricht dieser Ansatz eine Bereitstellung von mannigfaltigen Anschlusspunkten und somit eine stabile Tragfähigkeit, wenn eine progressive Wirkrichtung etabliert werden kann. Diese kann der Prozess der Konflikttransformation am Besten in einer Phase ohne Gewaltanwendung konstituieren. In einem aktiven Konfliktgeschehen direkter Gewaltausbrüche werden die positiv-transformativen Impulse oft von der Eskalationsdynamik überlagert. Die mit einer Transformation anzustrebenden, gewaltfreien Gleichgewichtsausprägungen für kollektive Konflikte, die Galtung in seinem Standardwerk `Frieden mit friedlichen Mitteln` aufzeigt, sind dabei:

1. Die Integration: In der Wechselwirkung des gemeinsamen Austausches, wird eine gemeinsame Lebenswelt geschaffen, bei der sich die Deutungssphären aneinander anpassen. Meist findet dies nicht symmetrisch statt, sondern eine Deutungsausprägung ordnet sich der anderen im stärkeren Maß unter.

2. Die Fission (Desintegration): Das angestrebte Ziel wird hierbei losgelassen, weil der vermeintliche Nutzen die Kosten des Einsatzes von Ressourcen bei weitem übersteigt. Die Gefahr hierbei ist, dass eine latente Verdrängung des Kernkonflikts in das kollektive Unterbewusstsein stattfinden kann. Ein späterer – potentiell sehr viel stärkerer - Ausbruch kommt damit in den Bereich des Möglichen. Eine Auflösung dieser Art findet statt, wenn die jeweiligen Deutungssphären bereits verbunden waren. Eine Wiederankopplung in der Zukunft, um den transformativen Prozess fusionierend zu beenden wäre ein wünschenswertes Ergebnis.

3. Der Kompromiss: Die Konfliktparteien nehmen eine Zielmodifizierung vor und modulieren ihre Bedürfnisse so, dass sie erreichbar werden, ohne den jeweiligen Antagonist:innen dabei weiteren Schaden zu zufügen.

4. Die Transzendenz: Der Widerspruch wird durch eine Neuordnung der vorhandenen Konfliktelemente überwunden und die selbst erzeugte Blockade wird dadurch durchbrochen. Dies kann dadurch geschehen, dass erkannt wird, dass einer produktiven Lösung lediglich die eigenen Übergewichtungen der Bedürfnisse im Weg standen; oder durch den Zugewinn vorher verborgener Ressourcen, die nun

⁶⁸ Eine genauere Beschreibung mit Originalbelegen von Friedrich Glasl befindet sich hierzu im Kapitel `Die Relokalisierung von Gefühlen in der Wissenschaft`, in dem Unterkapitel `Emotionaldynamiken in Konfliktsystemen`.

aktiviert werden konnten; oder durch eine schlichte Neudefinition. Dieser Ansatz ist der produktivste und kreativste. Bei einer gelungenen Umsetzung ist dies die stabilste Progressivdynamik.

(Vgl. Galtung 1998. S.176 + S.206).

Von nahezu allen aktiven Konfliktorganisationen, die in Konfliktregionen ansässig sind, wird ein ebenenübergreifender und langandauernder Konflikttransformationsprozess als unumgängliches Geschehen gesehen. Eine schnelle und andauernde Lösung für tiefgehende kollektive Konfliktgeschehen ist schlicht und ergreifend nicht möglich. Zudem ist gleichfalls auch eine gewisse Weitsicht und umfassende Transparenz vonnöten, um erkennen zu können, welche Dynamiken notwendig sind und welche nicht.

„Sie [Die Konflikttransformation] erfordert so weitreichende und tiefgreifende Veränderungen im Sozialgefüge, dass sie in der Tat Konflikte kurzfristig verschärfen kann. Nicht selten beabsichtigt sie einen Wandlungsprozess, der Unruhe stiftet, weil er bestimmte Glaubenssätze, Beziehungen, Machtpositionen und Statusfragen antastet (und gefährdet).“ (Berghof Foundation 2012.S.93)

Manche der notwendigen Strömungen, die eine Transformation begleiten, werden unweigerlich zu Brüchen führen, die die bestehende Formation destabilisieren. Das sorgt für Erschütterungen, die unangenehm sein können, auch wenn es sich dabei um einen unvermeidlichen Prozessschritt handelt. Eine professionelle Konfliktbegleitung durch geschulte Akteur:innen kann dazu beitragen den Leidensdruck so gering wie möglich zu halten. Die Zeit und der finanzielle Aufwand, der betrieben werden muss, um stabile, sichere und lebenswerte Gesellschaftssphären für alle Menschen auf diesen Planeten zu schaffen, sollte dabei niemals eine Hemmschwelle bilden. Leider liegen gerade bei dieser Perspektive Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander.

Im Laufe ihrer jahrelangen Erfahrung mit praktischer Konfliktarbeit modifizierten Norbert Ropers und die Mitarbeiter:innen der Berghof Foundation das Konzept der Konflikttransformation und fügten ihm wissenswerte Erfahrungswerte bei, die letztendlich dazu beitragen ein besseres Gespür für die dynamischen Abläufe zu bekommen, um so in der Lage zu sein elementare Handlungsmomente zu identifizieren. So gibt es mittlerweile eine Liste, die die Faktoren zusammenträgt, die eine erfolgreiche Konflikttransformation begünstigen. Diese wären:

1. Ein geringer Grad interner Fragmentierung bei den Konfliktparteien.
2. Eine geringe Machtdifferenz zwischen den Konfliktparteien (Symmetrische Ausprägung).
3. Keinen schwerwiegenden, mitunterer stark gewaltaktiven Konfliktmomente in der historischen Konfliktbeziehung.
4. Die Aussichtslosigkeit einer fehlenden Einvernehmlichkeit zwischen den antagonistischen Parteien wurde bereits empirisch belegt und ggf. auch erfahren.
5. Es gibt eine relativ geringe Zahl der Opfer von konfliktbezogenen Gewalttaten.
6. Es handelt sich im Konfliktkern eher um ideologische Streitfragen, als um Fragen zu Sicherheit und Souveränität

(Vgl. Ropers 1995. S.62.)

Weitere dynamische Eigenarten von ethnischen Kollektivkonflikten, die Ropers und das Team der Berghof Foundation beschreiben konnten, befinden sich im nächsten Unterkapitel, welches sich direkt mit der systemischen Konflikttransformation nach Ropers beschäftigt.

Ein weiterer weit verbreiteter Mythos im Alltagswissen der Menschen ist das Phänomen historischer Wiederholungsschleifen. Genaugenommen wäre unter historisch-homogenen Verhältnissen ein wahrhaftiges Entwicklungspotential quasi nicht vorhanden, weil sich die Szenarien in Endlosschleifen, relativ ähnlich, einfach wiederholen würden. Teilweise tun sie das scheinbar sogar über einen gewissen Zeitraum. Das passiert durch die Verhaftungen der Individuen in den historischen Narrativen, die sie bereits kennen und die sie ggf. sogar durchlebt haben: Durch den Glauben an eine Geschichtswiederholung und die allgemeine Orientierung an der Vergangenheit machen wir also die Illusion zu einer Realität, weil wir dementsprechend handeln. Das bringt die große Problematik mit sich, dass eine überproportionale Vergangenheitsaufrechterhaltung mit einer emotionalen Reproduktion von einschneidenden Negativerlebnissen einhergeht, die dann wieder zu einem schnellen Anstieg des Spannungspotentials beitragen. Durch diesen temporalen Knotenpunkt, den wir uns in der Gegenwart manifestieren, indem wir die Vergangenheit in die Zukunft projizieren, erschaffen wir einen Geschichtszyklus, der uns dann auch wieder wirklich glauben lässt, dass sich die Geschichte wiederholt⁶⁹. Dementsprechend ist es elementar eine Form der Vergangenheitsbewältigung anzugehen, die ein Loslassen der historischen Begebenheiten impliziert. Die Hoffnung auf einen besseren Zukunftsweg ist hierbei als ein Mechanismus zur Öffnung eines breiteren Möglichkeitspotentials zu verstehen. Die Konflikttransformation ist jedoch auf der anderen Seite ein langwieriger, dynamischer Prozess, der sich einer gewissen Permanenz nicht verwehren kann. Wenn der Konflikt seine Zyklen mehrfach wiederholt und das gar über Jahrhunderte (Bsp. Nordirland), ist seine Essenz bereits über die immer wiederkehrenden, starken Emotionalisierungen in die Tiefenkultur eingeflossen und wirkt aus der untersten Schicht beständig mit.

„In den Konfliktlebenszyklen gibt es ohne Zweifel auch Phasen, die man `Lösungen` nennen kann, [...]. Im Prinzip aber ist die Konflikttransformation ein niemals endender Prozeß. Alte Widersprüche können wiederauftauchen, neue entstehen“ (Galtung 1998. S.166).

Das erklärte Ziel der Konfliktforschung sollte nach Galtung daher nicht auf eine Lösung des Konfliktes ausgerichtet sein, weil dies ein extrem ehrgeiziges und partiell auch utopisches Anliegen ist, sondern darin eine „Transformationskapazität“ zu erreichen – die Fähigkeit immer wieder progressive Veränderungen in die Wege zu leiten, die allen Beteiligten zugutekommen und gerecht werden (vgl. ebd. S.166). Dies geschieht dann unter anderem, indem wieder ein Gleichgewicht in den zeitlichen Kontext gebracht wird. Der übergewichtete Bezug zur Vergangenheit, der in Konfliktregionen deutlich zu spüren ist, erzeugt aus den negativen Emotionalisierungen das Feindbild der Zukunft (‘Unser Feind wird uns Böses tun in der Zukunft – die Vergangenheit hat es bewiesen. Wir müssen präventiv handeln, um das zu verhindern’). Die Akteur:innen, die eine Konflikttransformation katalysieren, müssen nun also den narrativen Spannungsbogen umcodieren: Von einem negativen Ausgangspunkt (Konfliktvergangenheit) zu einer positiv-emotionalisierten, kooperierenden Zukunft, die lebenswert für alle Parteien ist. Das verlangt nach gemeinschaftsübergreifenden, etablierten Positivdynamiken zwischen und innerhalb der Deutungssphären, die zu einer dialogischen Stabilisierung beitragen. In der finalen Dynamik einer Konflikttransformation spielt eine gemeinsame Zukunftsvision eine entscheidende Rolle: Wenn der Diskurs auf vielen Ebenen vorangeschritten ist, müssen die unterschiedlichen Narrative sinnvoll verflochten werden. Jede konfliktinvolvierte Gruppe muss begreifen und fühlen, dass in dem symbiotischen Gesellschaftssystem der Zukunft ein gesicherter Platz für ihre Identitätsausprägung vorhanden ist (vgl. Galtung 1998. S.214).

⁶⁹ Vgl. auch Schnettler 2023. Vortrag: „Retrospektives Fantasieren wird in der Gegenwart zu prospektiven Fantasieren.“ Das ergibt eine Fusion der Zeit im Handlungsmoment.

„Höchst wichtig sind die Tiefenstrukturen und die Tiefenkulturen, weil sie unreflektiert bleiben, ja unbekannt sind. Da sie im kollektiven Unterbewusstsein der Menschen zuhause sind, bilden sie deren kleinsten gemeinsamen Nenner, etwas, auf das sich alle Menschen beziehen können“ (ebd. S.457).

Eine Konstruktion von Gemeinsamkeiten kann eine solide Basis für eine symbiotische Fusion bilden, die an eine gelungene Konflikttransformation anschließt. Eine Identifizierung universaler, gemeinschaftsverbindender Strukturen könnte im Prozess also äußerst nützlich sein, aber wirft gleichsam das Problem einer empirisch-analytischen Identifizierung auf. Es ist zu prüfen, ob vielleicht die Emotionaldimension die basale Ebene sein könnte auf der Anschlussoperationen zwischen antagonistischen Parteien verständnisgenerierend gesetzt werden können. Die Narrative einer Konfliktsphäre sind mannigfaltig, konträr und blockieren sich oft, aber jedes Gesellschaftsindividuum versteht was Angst, Wut, Liebe und Hoffnung ist. Die Menschen sind sich manchmal auf der Ebene der Emotionen näher, als auf der faktischen Sachebene – ein Umstand, der noch viel zu wenig verstanden und produktiv genutzt wird. Abschließend ist zu sagen, dass die Kritiken am Konzept der Konflikttransformation eher das Symptom einer pauschalen Allgemeingültigkeit von Lösungstheorien sind, die in ihrer Scheu vor Konkretisierung letztendlich keine wirklichen Hilfestellungen bieten, da sie laut Brücher *„als eine tautologische Wiederholung dessen, was normalerweise unter geordnetem und friedlichem Zusammenleben verstanden wird“* (Brücher 2011. S.264), bezeichnet werden können. Wirklich hilfreiche konflikttransformative Navigationsbeiträge können ihr Potential nur konkret an realen Fallbeispielen entfalten, da es nur in diesen Fällen möglich ist, spezifische Dynamiken und Muster zu benennen. Jede Konfliktregion ist einzigartig und somit ihrem spezifischen Zeit-Raum-Kontext-Verhältnis unterworfen. So muss speziell bei der Konflikttransformation eng mit den empirischen Parametern einer Konfliktregion zusammengearbeitet werden. Es ist zwar möglich einen allgemeingültigen theoretischen Rahmen zu formulieren, der sollte jedoch niemals als sukzessiver Fahrplan, sondern eher als grobe Schablone angewendet werden, in der alle Gesellschaftselemente individuell, im Kontext ihres dynamischen Wechselspiels angepasst werden. Natürlich darf aber ebenfalls die empirische Herangehensweise nicht für sich alleinstehen. Sie muss zwar analysiert werden, aber dann müssen die einzelnen Elemente und Bausteine neu gedacht, neu angeordnet werden. Das empirisch fundierte Wissen stellt den Ist-Zustand dar. Eine umfassende Transparenz und ein Blick in die dynamischen Prozesse auf dieser Ebene sind notwendig, um die nächsten Anschlusspunkte für transformierende Folgehandlungen zu identifizieren. Die Vorstellungskraft um eine kognitive Brücke zu etablieren ist ein notwendiger kreativer Moment in der Wissenschaft.

3.2.3. Die systemische Konflikttransformation nach N. Ropers (Berghof-Ansatz)

Systemische Analysen – egal um welches Phänomen es sich handelt – gehen von einer simplen, aber entscheidenden Basisprämisse aus, nämlich, dass das Ganze mehr ist, als die Summe seiner Teile. Als multidimensionale Kommunikationskonstrukte erklären systemische Annäherungen, wie das besondere Verhältnis, zweier (oder mehrerer) spezifischer Systeme, zu einem ganz konkreten Zeitpunkt eine spezifische Wechselwirkung erzeugt, die dann wieder mit den bereits vorhandenen dynamischen Mustern in Wechselwirkung geht, und ggf. Rückkopplungen, Blockaden oder Gegenbewegungen erzeugt. Eine systemische Herangehensweise in die Konfliktforschung zu transportieren ist nichts was ungewöhnlich ist, oder was besonders fernliegt.

“They are nothing exceptionally new – systemic approaches have been used for conceptualising political systems and conflicts for some time (Deutsch 1963). In most cases, though, only selected elements of systemic thinking were applied and primarily used in analyzing the ‘intractability’ of conflicts.” (Ropers 2008.S.2)

Doch auch, wenn es sich hierbei nicht um eine Neuerfindung des Rades handelt, so soll doch mit der vorliegenden Arbeit versucht werden eine entscheidende Modifizierung in den systemischen Herangehensweisen herbeizuführen. Mit den Emotionaldynamiken soll nämlich eine neue Analysedimension erschlossen werden und das bei kompletter Übernahme der Systemtheorie als theoretische Infrastruktur. In der historischen Entwicklung der systemischen Konflikttheorien fällt nämlich ziemlich schnell ins Auge, dass zwar Elemente der Theorie immer wieder Ihren Eingang in die Konfliktforschung fanden, dass aber selten eine Gesamtorientierung fokussiert wurde.

“An application of systemic approaches to understand conflicts and to conceptualise interventions can be found in several contributions to conflict resolution in the 1980s and 1990s. But in most of these cases, only a few elements were used and sometimes the differentiation between `systemic` and `systematic` – in the sense of holistic and comprehensive efforts for interventions – became blurred” (Ropers 2008.S.6).

Tatsächlich sind die populärsten Ansätze - gerade im akademischen Bereich - die historischen Ansätze, die Konflikterklärungen oft fokussiert, mit dem historischen Hintergrund der Konfliktparteien und des Territoriums an sich, zu erklären versuchen. Natürlich wird auch die hier vorliegende Arbeit zeigen, dass der historische Hintergrund eine große Komponente in der Konfliktausprägung ist. Allein die unterschiedlichen Perspektiven der Konfliktindividuen auf das Geschehen über die Jahrhunderte sind ein beachtlicher Parameter in der Erhaltung einer antagonistischen Konstellation, aber nichtsdestotrotz gehen die Untersuchungen zusätzlich weit über das Thema der Konfliktgeschichte hinaus. Die Historie ist eine Facette des Konflikts, vermag aber trotz ihrer Signifikanz nicht alle Dynamiken und Blockaden rückstandslos erklären. Im Gegenteil manchmal unterdrückt gerade unser Glaube daran, dass sich Geschichte wiederholt die sensible Wahrnehmung von Dynamiken, die doch auf eine etwas andere Formation hindeuten. Im schlimmsten Fall lässt dies produktiv-zerstreuende Friedensdynamiken ungesehen vorbeigleiten. In diesem Sinne ist es von großer Bedeutung, dass wir das Spektrum unserer Wahrnehmung erweitern, um uns nicht unnötig in selbsterfüllenden Prophezeiungen zu verstricken. Die Berghof-Foundation ist weiterhin die Organisation, die eine wirklich umfassende Einarbeitung systemischer Erkenntnisse in ihre Theorien versucht.

Doch was bedeutet das eigentlich im Detail? Was macht eine systemische Konfliktanalyse aus? Welche Grundlagen des systemischen Denkens finden ihren Weg in diesen speziellen Zweig der Wissenschaft? Um das zu klären, möchte ich im Folgenden die Hauptprämissen herausarbeiten und kurz umreißen, ohne die eine systemische Konfliktanalyse nicht funktionieren kann:

1. Das Denken in Netzwerkstrukturen.

Auch wenn gerade individualistisch sozialisierte Akteur:innen manchmal diesen Eindruck erliegen: Individuen bewegen sich nicht atomisiert und abgespalten im Vakuum des Gesellschaftsraumes. Viel mehr sind sie eingebettet in eine weit verzweigte Netzwerkstruktur. Menschen sind über dieses Geflecht verbunden und Informationen und individualbasierte dynamische Strömungen folgen den Verzweigungen, die nicht selten so mannigfaltig sind, dass eine einfache Beobachtung ihrer Bewegung nicht mehr für eine tendenzielle Prognostizierbarkeit genügt.

2. Das Denken in Dynamiken.

Der erste Punkt bringt uns anstandslos zur zweiten Charakteristik. Wenn dieses Netzwerkgeflecht existiert und Informationen (und auch Gefühle) übermittelt, bedeutet das, dass die sozialen Interaktionen, Handlungen und Kommunikationen in dynamische Bewegungen übersetzt werden. Sie bewegen sich nach ihrer Impulssetzung entlang der Kommunikationsverbindungen über das Netzwerk. So werden dann durchaus auch rückkoppelnde und blockierende Phänomene an anderer Stelle erzeugt.

„...understanding that causes and effects in social systems do not follow a simple linear logic but are connected in a rather complex way and can be separated substantially by distance and time“ (Ropers 2008.S.4).

Dynamische und interdependente Wechselwirkungen werden so zu ständigen Erscheinungen in allen Systemen.

3. Die Anerkennung von mentalen Modellen (hier auch Narrative genannt) und die damit verbundene Perspektivenabhängigkeit.

Menschen verarbeiten die sie umgebenden Informationen, Emotionen und Impulse im Rahmen ihrer eigenen, subjektiven und spezifischen Wahrnehmungskapazität. Die Perzeption und Rezeption hängt von vielen Faktoren ab, so entstehen dann bei verschiedenen Individuen, verschiedene mentale Modelle, die eng verknüpft sind mit ihrer Biografie, ihrer aktuellen Situation und ihrer Sozialisation. Es handelt sich dabei immer um Reduktionen der Wirklichkeit. Es handelt sich also auch immer, um eine Perspektive die abhängig ist von den vorher genannten Faktoren.

4. Die Konzentration auf den Menschen und den dahinterstehenden Lernprozess.

Das Individuum ist in diesen Ausführungen ganz klar als Produzent von Dynamiken zu identifizieren. Es kann eigentlich als Knoten in dem Netzwerkgeflecht bezeichnet werden. Zusätzlich erzeugt der Mensch außerdem eine permanent beeinflussende Wechselwirkung mit all den Dynamiken um ihn herum. Zu unterstreichen ist hierbei, dass es sich dabei nicht nur um die eigenen Dynamiken, sondern gerade auch, um die Fremddynamiken handelt. Seine Positionierung zu diesen Phänomenen kann unterschiedliche Ausprägungen annehmen. Im Gegenzug findet auch eine Beeinflussung auf das Individuum durch die, ihn umgebenden Dynamiken statt⁷⁰. Ein signifikanter Gedanke dazu ist, dass der Mensch lernen kann, er braucht aber einen geeigneten Raum um sich herum, um dieses Potential entwickeln zu können.

(Vgl. alle Punkte: Ropers 2008. S.4)

Das Besondere in einem Konfliktsystem ist wohl der Umstand, dass in dem spezifischen Gefüge Dynamiken und Bewegungen sichtbar werden, die in Normalsystem sonst mehr im Verborgenen ablaufen. Dies ist zu erklären mit den intensiven Wechselbeziehungen, die die Akteur:innen eingehen, die sich an vielen Stellen gegenseitig herausfordern und sich gegenseitig zu dominieren versuchen. Im Kontext dieses Wissens sind die `Systemdynamiken` ein wichtiger Term in den Ausführungen Ropers. In Systemen entstehen oft Verstärkungsdynamiken, die eine bestimmte Wirkrichtung anvisieren. Demgegenüber etablieren sich dann ab einer gewissen Stärke gegendynamische Bewegungen, die eine andere Perspektive auf das Geschehen (meist eine konträre) repräsentieren (vgl. Ropers 2008. S.5-6). Die antagonistischen, dynamischen Schleifen, die dabei entstehen können, gehen ein wechselwirkendes Verhältnis miteinander ein. Weiterhin entstehen diese Schleifen an verschiedenen Stellen im System und auf verschiedenen Ebenen, die sich auch problemlos gegenseitig überlappen können. In diesem Sinne entsteht ein komplexes, multidimensionales Dynamikgefüge, dass sowohl geprägt sein kann von Blockaden (dynamische Wirkkräfte sind mit ungefähr gleicher Kraft gegeneinander gerichtet), als auch von Rückkopplungen (eine dynamische Wirkkraft `triggert` im Bereich der anderen Identität eine verbundene Wirkkraft und erzeugt somit einen Gegenimpuls). Im praktischen Teil dieser Arbeit werden diese Wirkweisen ausführlich mit ablaufenden Ereignissen in der Post-Konfliktregion Nordirland verbunden. Das was sich jetzt erstmal logisch und nach einem ziemlich einfachen Schema anhört, wird an

⁷⁰ Ein sehr interessantes und erhellendes Konzept zu dieser Thematik, ist die Resonanz-Theorie des politischen Philosophen Hartmut Rosa, die eben deswegen auch ihren Weg in den vorliegenden Forschungsprozess fand.

der Stelle ziemlich kompliziert und schwierig zu durchschauen, wenn wir uns bewusst machen, dass diese Wechselwirkungen extrem selten linear ablaufen. Durch die Komplexität des Netzwerkgeflechts, dass unterschiedliche Pfade bietet; die differente Intensität der Wirkkräfte und die Verschiedenartigkeit der Rezeptionsfähigkeit können Impulse und Wirkeruptionen, die das dynamische Muster verändern, sowohl zeitlich, als auch örtlich verschoben auftreten. Das bedeutet beispielsweise, dass wenn wir eine (scheinbar) produktive Dynamik identifizieren, eine einfache Steigerung der Wirkkraft dieser, nicht immer zu dem gewünschten Ergebnis führt (vgl. Ropers 2008. S.6). Unterziehen wir der jeweiligen Situation nicht einer eingehenden Prüfung und Analyse, können sich sehr schnell nicht-intendierte Dynamiken und Rückkopplungen entwickeln, die wir nicht beabsichtigt haben, die aber mit einem systemischen Vorgang des Erkenntnisgewinns bereits eindeutig sichtbar waren⁷¹. Dies würde auch in konfliktanalytischen Betrachtungen zu einer neuen Perspektive führen:

“Instead of the traditional differentiation between ‘root’ and ‘proxy’ causes, the focus is on the interaction and interdependence of the variables and the main ‘loops’ connecting them – which capture, in essence, the intractability of these conflicts” (Ropers 2008. S.19).

Bei der Unterscheidung von Ursachen (‘root’) und Symptomen (‘proxy’) fällt es den unterschiedlichen Konfliktparteien nicht schwer sich in ihrem Narrativ wohlig einzurichten: Man kennt den Konflikt; man sieht die Verfehlungen der anderen Seite; man weiß, dass man selbst nach besten Wissen und Gewissen gehandelt hat. Es ist leicht die Verzerrungen der Gegenseite auszumachen, die eigenen zu identifizieren steht jedoch auf einem ganz anderen Blatt. Mit dieser Herangehensweise ist es leicht in ein Feindbild abzudriften und das eigene destruktive Handeln der Gegenwart vielleicht mit historischen Rechtfertigungen zu validieren. Schwieriger wird es allerdings, wenn man anerkennt, dass die Wechselwirkung zwischen den Parteien zu jeder Zeit besteht. Die Handlungsmuster sind in der Gegenwart verwoben – es kann von immenser Wichtigkeit sein, den Aufbau des konfliktbezogenen Narrativs (des mentalen Modells) der Gegenseite in seiner Konstruktionsart zu kennen und zu verstehen, an welchen Stellen sich die wechselwirkenden Anschlussstellen zum dynamischen Austausch treffen. Weiterhin ist es auch elementar dieses Narrativ anzuerkennen – nicht unbedingt als wahr, wenn das bedeuten würde, seine eigenen Werte zu verleugnen - aber doch als Wahrnehmungsperspektive, die meinen Gegenüber leitet (Nach dem Schema ‘Ich kann nicht sagen, ob das was du glaubst, wirklich in allen Punkten der Wahrheit entspricht, aber ich kann erkennen, dass du es für die Wahrheit hältst und versuche zu verstehen warum.’).

“Yet for those involved in conflict, the acknowledgement of ‘their’ history (and suffering) is in most cases an important precondition for any sustainable peace process. It therefore seems crucial to emphasise that all ‘histories’ are ‘mental models’ (i.e. re-constructions of historical developments).” (ebd. S.15)

Hier ist der Verknüpfungspunkt der gebraucht wird für ein umfassendes Verständnis, welches alle Konfliktperspektiven miteinbezieht: Wie bedingen sich die Handlungsmuster gegenseitig? Welche Strukturen fordern sich heraus? Warum bringt eine gut gemeinte Dynamik manchmal den gegenteiligen Effekt? Wo schaffen Individuen Tatsachen mit insensiblen Verhaltensweisen, die nur im eigenen Narrativ verweilen? Wie konstruieren wir eigentlich im gegenseitigen Wechselspiel unsere Lebensrealität? Eine Anwendung der Systemtheorie in ihrer Gänze verspricht Licht in diese dunklen Flecken zu bringen.

⁷¹ Der Impact des Brexit auf Nordirland war ein recht plakatives Ereignis dieser Sorte. Eine systemische Analyse dieses Ereignisses hätte ergeben, dass keine Möglichkeit bestand, die nicht zumindest auf kurzfristige (d.h. ein paar Jahre/vielleicht Dekaden) Sicht zu einer Verdichtung der Konfliktatmosphäre führt. Die Systemdynamiken indizierten keinen wahrscheinlichen Möglichkeitspfad ohne eine größere Rückkopplung.

Natürlich gibt es auch Kritiken der systemischen Herangehensweise, die aber vielleicht einfach an dem atomisierten und fragmentierten Verständnis für Systemdynamiken liegen könnten.

“Obviously, the results of such simulations depend on the variables used, the model structure and the causal assumptions. This is why critics of system dynamics have argued that the models might produce exactly the results one wants to see. This can be the case, but it is not an argument against the method” (Ebd.S.6)

Diese Kritik ist wahr und nicht zu entkräften, wenn man sie aus einer Zoom-In-Perspektive betrachtet. Diese Perspektive ist oft wichtig einzunehmen, um Verständnis zu generieren, birgt aber in ihrer alleinigen Darstellung die Gefahr einer pauschalen Aussagefähigkeit, die auch instrumentalisiert werden kann (ggf. auch unabsichtlich, weil das Verständnis für das Gesamtbild nicht vollständig ausgereift ist). Das bedeutet: Wenn man sich Wechselwirkungen anschauen möchte und sich eine spezifische Verbindung herauspicks, kann man diverse Variablen einsetzen, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch gegenseitig bedingen. Viele Variablen und Elemente des Systems sind in einem wechselwirkenden Austausch. Das heißt, man kann eine gegenseitige Beeinflussung herauskristallisieren. Man bekommt also das Ergebnis, welches man möchte. Was bei dieser Kritik aber vergessen wird zu erwähnen, ist dass sich diese Beliebigkeit aufhebt, wenn man die Elemente zurück in den systemischen Kontext bringt. In einem Netzwerk wirken differente Wechselwirkungen simultan zusammen und haben jeweils spezifische Ausrichtungen. Diese besitzen auch unterschiedliche Intensitäten. Das bedeutet in ihrem Zusammenspiel bedingen, begrenzen, blockieren, verstärken sich die Dynamiken und Wechselwirkungen untereinander. Das System ist multidimensional und komplex, aber definitiv nicht beliebig. Um eine Beobachtbarkeit zu erzeugen muss man sehr akkurat und vielschichtig vorgehen, aber es ist keine Unmöglichkeit. Dabei ist es legitim für ein besseres Verständnis auf Zoom-In-Methoden zurückzugreifen – letztendlich ist es dabei aber wichtig wieder einen größeren Kontext zu erzeugen. Dieser sollte zwar Grenzen haben, um nicht in einer Überpluralität zu versinken, aber trotzdem darf er auch nicht zu eng gefasst sein, weil er sonst zum kritisierten Phänomen führt. Wie solche eine Anwendung aussehen kann, möchte die vorliegende Arbeit beschreiben. Von hoher Signifikanz bei einer systemischen Konfliktbetrachtung sind die bereits erwähnten mentalen Modelle oder auch die systemdynamischen Perspektiven der wirkenden Konfliktpartei:innen. Sie werden im weiteren Verlauf der Arbeit ‘Narrative’⁷² genannt.

“As mentioned above, all parties have developed their own narratives, or ‘mental models’, of the conflict, as well as of options and possibilities of conflict resolution. These narratives and models have tremendous impact on the way parties communicate and interact with each other” (Ropers 2008.S.17).

Der Mensch ist der Produzent, Empfänger und Weichensteller aller Systemdynamiken. Die Menschen, die vor uns lebten haben dazu beigetragen die Strukturen des Systems zu etablieren und seine Ausrichtung festzulegen; die Menschen, die jetzt leben, können entscheiden, ob sie bestehende Dynamiken reproduzieren, oder ob sie versuchen neue Anschlussstellen zu erschaffen, die zu einer Transformation des Systems führen; und die Menschen, die nach uns leben, müssen sich im Einklang mit dem entwickeln, was die Menschen der vorherigen Gegenwart etabliert haben. Alle Systemdynamiken sind ein Konglomerat aus den einzelnen Narrativen der Gesellschaftsindividuen, die sich zu einer kollektiven Dynamik kumulieren, und deren Wechselwirkungen mit der Systemstruktur und Umwelt. Eben deshalb

⁷² Eine ausführliche Herleitung, Betrachtung und Kontextualisierung dieses Begriffs erfolgte bereits im Kapitel „Relevante Verständnishorizonte basaler Begrifflichkeiten“.

ist es wichtig, aus welchen systemdynamischen Perspektiven ein System zusammengesetzt ist, weil diese Perspektive im System wirkt – ob wir das wollen, oder nicht.

„Systemic approaches accept right from the start that all analyses are per se mental models which cannot be separated from the persons preparing them. They emphasise the need to make this as transparent as possible. The way the parties conceptualise the conflict is therefore at least as important as any sophisticated analysis by outsider-observers and has to be integrated in conflict analysis” (Ropers 2008. S.19).

Dieser Umstand ist im Streben nach einer konstruktiven Friedenslösung der wichtigste, und zugleich der am schwersten zu akzeptierende Fakt. Wenn wir den Genozid oder eine totale asymmetrische Repression nicht als eine in Frage kommende Alternative in Betracht ziehen, ist die einzige Option die bleibt und die in der Zukunft einen stabilen, langfristigen und vor allem positiven Frieden nach sich zieht, der Versuch dialogische Zukunfterschaffungsbemühungen zwischen allen Parteien der Gesellschaft voranzutreiben.

“The most general conclusion is therefore that any kind of constructive peace support (from inside or outside the country) has to take into account right from the start ALL forces with interests in the course of the peace efforts, the ‘like-minded’ as well as the ‘unlike-minded’” (Ropers 2008. S.26).

Diese Erkenntnis kann ohne weiteres, als konfliktssystemisches Axiom betrachtet werden. Im Kontext des Human-Security-Approaches, der die Sicherheit und auch die Freiheit aller Konfliktparteien als zu erhaltendes Gut anstrebt, kann keine andere Herangehensweise gefunden werden. Das was es zu entscheiden gibt, ist lediglich, wann der Zeitpunkt gekommen ist, dass die handelnden Konfliktpartei:innen in der Lage sind das anzunehmen; und/oder wann die systemstrukturellen Begebenheiten den Handelnden den Raum geben solch ein schwieriges Akzeptanzmuster entfalten zu können. Genau hier, an dieser brisanten Stelle eines konflikt-dynamischen Knotenpunktes kommen die Emotionaldynamiken ins Spiel. Denn dass eine logische Nachvollziehbarkeit der systemischen Analyse nicht erbracht werden kann, hat definitiv mit der emotionalen Entkopplung der Gesellschaftsindividuen zu tun, die in einem stark spannungsverdichteten oder bereits eskalierten Konfliktsystem traumatische Erfahrungen machen mussten und vielleicht sogar noch müssen. Die Konfliktforschung steht also vor der Aufgabe eine Möglichkeit zu finden diese Emotionaldimension zugänglich und verstehbar zu machen – nur dann können weitere Schritte erfolgen, die sich dem Zug einer abwärtsführenden Eskalationsspirale entziehen können.

Norbert Ropers formuliert in seinen Ausführungen weiterhin eine grobe Skizze zur Orientierung für eine systemische Konfliktanalyse. Jede Konfliktregion ist natürlich anders und muss dementsprechend modifiziert werden, nichtsdestotrotz existieren Eckpunkte der Orientierung, die ich folgenden kurz darstellen möchte:

1. Definieren der Systemgrenzen (vgl. Ropers 2008. S.6).

System – und Umweltbeziehungen können sich quasi-grenzenlos potenzieren. Immer wieder können Systeme zueinander in ein Kommunikationsverhältnis gesetzt werden, dass dann betrachtet und analysiert werden kann. Eben deshalb ist es sinnvoll für eine systemische Untersuchung – zur Vermeidung von zu starker Diffusion - Grenzen zu setzen, auch wenn diese illusionär sind und nicht als solche in der Realität vorkommen. Im vorliegenden Fallbeispiel handelt es sich um eine Analyse des nordirischen Konfliktsystems, der Hauptfokus liegt dabei auf den beiden antagonistischen Identitätssystemen (CRN und PUL) und deren Kommunikationsverhältnis zueinander, sowie deren wechselwirkende System-Umwelt-Beziehungen, die das Gesamtsystem zu dem machen, was es aktuell ist. Das System wird in

seiner gesamten Manifestation in dieser Arbeit durch die Ebene `Ausprägungen der Deutungssphären` eingehend in seiner Innen- und Außendimension beschrieben.

2. Identifizierung der Kernthematiken, der Wechselwirkungen und der Zeitmodi zwischen ihnen und den dazugehörigen Einfluss auf die Gesamtkonstellation (vgl. ebd. S.6).

Wie schon erwähnt, ist jede Konfliktregion auch einzigartig, darum müssen anhand der ureigenen Ausprägungen, Wechselwirkungen, Rückkopplungen und Impulsauffälligkeiten auch Parameter zur Erhebung von Daten identifiziert werden. Diese haben in der vorliegenden Arbeit den Namen Musterelemente. Als Variablen der dynamischen Systemausprägung tragen sie maßgeblich zum Ist-Zustand des Konfliktsystems. Sie wirken auf verschiedenen Ebenen und speisen oder hemmen verschiedene Dynamiken. Eine genaue Ausdifferenzierung, Herleitung und Definition erfolgt an späterer Stelle der Arbeit.

3. Konzeptualisierung der hauptsächlichen dynamischen Muster und anderer Auffälligkeiten. Erstellung einer umfassenden Konfliktarchitektur (vgl. ebd. S.6).

Das bedeutet, dass die dynamischen Strömungen mit einer starken Wirkkraft auf das Gesamtgeschehen identifiziert wurden und in ihrer Zusammensetzung genau analysiert werden. Sie werden in der vorliegenden Forschung den Ebenen `Ausprägungen der Deutungssphären`, `Transformationsdynamiken` und `Emotionaldynamiken` verkörpert. Ziel ist es durch die gesammelten Daten, die die Musterelemente füllen, herauszufinden welche Ereignisse und Ereignisschleifen eine so starke Eigendynamik entwickeln konnten, dass sie diese Strömungen (oder auch Strukturverfestigungen) entweder speisen oder hemmen. Auch hierzu wird es an späteren Stellen der Arbeit weitere ausführliche Erklärungen zu geben.

4. Reflektion über die strukturell-dynamischen Erkenntnisse, um Eintrittsmöglichkeiten für konfliktzerstreuende Impulsplatzierungen zu identifizieren (vgl. ebd. S.6).

Wenn die Inhalte der Musterelemente gesichtet und ausgewertet, und sie auf einer weiteren Stufe verdichtet werden, werden systemdynamische Beeinflussungen, Abhängigkeiten, Blockaden und Rückkopplungen sichtbar. Durch ihre komplexe Erhebung und Verarbeitung ergeben sich Konstruktionspfade im systemischen Gesamtkomplex. Dadurch lassen sich Rückschlüsse artikulieren, wie das Zusammenspiel verschiedener Narrative von verschiedenen Ebenen der Gesellschaft zu der Beschaffenheit der aktuellen Situation beigetragen hat. Durch diese Transparenz, die systemisch-strukturell hergeleitet werden kann, sollte es dann auch möglich sein, geeignete Stellen und Momente für Impulsplatzierungen zu identifizieren, die dann letztendlich auch zu einer Entspannung der Konfliktatmosphäre führen können. Auf der anderen Seite wird sichtbar, welche Dynamiken bisher einen sehr spannungsverdichtenden Output produziert haben. Unter dem Gesichtspunkt einer validen theoretischen Herleitung könnten vielleicht Maßnahmen zu einer Änderung solcher Destruktivmuster weiter vorangetrieben werden.

Die Archetypen eines fragilen Friedensprozesses nach Ropers

Weitere dynamische Eigenarten von ethnischen Kollektivkonflikten, die Ropers und das Team der Berghof Foundation beschreiben konnten, und die bei einer Betrachtung von Konfliktgeschehen bewusst sein sollten, sind die `Archetypes of a fragile peace process` (vgl. Ropers 2008. S.20-24). Die Archetypen beschreiben bestimmte Verhaltensmuster, die während eines Konfliktzyklus immer wieder auftauchen und eine maßgebliche Gefährdung oder zumindest Störung des Friedensprozesses sind.

“Archetypes` explain certain patterns of behaviour which recur time and again in a system, typically patterns which are perceived as `problems` that seem to appear without an apparent `rational` explanation” (Ropers 2008. S.20).

Sie werden oft als Probleme wahrgenommen, die ohne ersichtlichen Grund in Erscheinung treten und nicht unbedingt rational erklärbar sind. Eine Identifikation dieser Strukturen kann in gewisser Weise auf nicht-intendierte Rückkopplungen vorbereiten und bei äußerster Sensibilität sogar dazu beitragen sie zu vermeiden. Die Archetypen eines zerbrechlichen Friedensprozesses sind nicht verbunden mit dem faktiven Geschehen, dass sich in einer Konfliktsphäre abspielt. Sie sind viel mehr gekoppelt mit den emotionalen Mustern der Individuen der Konfliktsphäre. Es existieren sieben Archetypen, die modifiziert werden können auf den jeweils konkreten Konfliktfall:

1. „Ethnic Outbidding“

Die ethnischen Antagonisten, die sich in einem Kollektivkonflikt gegenüberstehen, sind konfliktiv sozialisiert. Ein Rückzug in die eigene ethnische Identitätsgruppe war lange Zeit eine logisch-notwendige Entscheidung, die für Sicherheit stand. Die Ingroup-Affinität ist somit auf beiden Seiten ein automatisiertes Muster.

“The pattern of `ethnic outbidding` describes intra-party resistance fuelled by the political calculation that appealing to ethno-nationalistic sentiments will help the opposition to replace the government which is trying to embark upon a peace path.” (Ropers 2008. S.20)

Dieses Muster erfährt nun oft durch die politischen Führungsparteien eine gewollte oder auch ungewollte Instrumentalisierung. Die stark ethnisch-verankerten Akteur:innen der Konfliktsphäre begeben sich in eine intendierte, oder auch nicht-intendierte Opposition zum Friedensprozess, indem sie die ethnische Rückzugsdynamik in die eigene Gruppe bei den Gesellschaftsindividuen triggern, um so zu erwirken, dass diese sich nicht zu sehr in der Sicherheit des Friedensprozesses wiegen, und ihre Wählerstimmen der eigenen ethnischen Kollektivgruppe, samt ihrer politischen Vertreter:innen, erhalten bleiben.

Wirkende Emotionaldynamiken: (1.) Der Wunsch nach Sicherheit, (2.) die Angst vor dem Identitätsverlust, und (3.) die Angst vor dem Macht- und damit auch vor dem Kontrollverlust.

2. “Mutual Disappointment”

Die gewollte Vagheit rhetorischer Formulierungen in ersten Abkommen und Verträgen des Friedensprozesses besitzt eine inhärente Ambiguität, die es allen Konfliktparteien ermöglicht einen sehr spezifischen Bezug zum Friedensprozess herzustellen, der sich dann im weiteren Verlauf oft als illusorisches Wunschdenken herauskristallisiert.

“Initiatives addressing protracted conflicts have to be initiated, implemented and sustained in an environment characterised by mistrust and scepticism, if not hostility, on both sides. First agreements, [...] often made possible only because of creatively ambiguous wording. Therefore it is not surprising that the signatories interpret the agreement in different ways” (Ropers 2008. S.21)

Dieses Vorgehen ist oft ein unvermeidbarer Prozessschritt auf den Weg in Richtung eines friedlichen Miteinanders. Nichtsdestotrotz ist es ratsam, dass die Konfliktarbeiter:innen und auch die politischen Akteur:innen auf die Welle der Enttäuschung vorbereitet sind und diese mitunter starke Emotionaldynamik, die nicht zu unterschätzende Gegendynamiken bewirken kann, sanft abfangen und begleiten. Leider geschieht in diesem Zusammenhang oft ein entgegengesetztes Szenario, das die wirkenden Emotionen reaktiv schürt, indem es in den Kanon der Enttäuschung miteinstimmt.

Wirkende Emotionaldynamiken: (1.) Enttäuschte Hoffnung, ggf. auch (2.) das Gefühl des Verrats an der eigenen Sache.

3. "Avoiding Core Issues"

In Konfliktkonstellationen lässt sich oft ein grundlegender Widerspruch ermitteln, der eine immense, starke blockierende Wirkkraft aussendet, die viele andere Themengebiete maßgeblich durchdringt. Diese Essenz wird oft auch als der Kernkonflikt bezeichnet.

"The archetype of 'avoiding core issues' is based on the observation that it will be difficult to address the key contentious issues in the first place. Most conflict parties will therefore be tempted to shift them to later stages in the peace process" (Ropers 2008.S.21)

Aufgrund der immensen blockierenden Wirkung und der hohen Brisanz des Themas geschieht es bei der Befriedung dieser Thematik oft, dass eine Beschäftigung mit diesem Kern immer weiter aufgeschoben wird. Die latente Wirkkraft dieser Essenz durchdringt währenddessen munter weiter alle vorstellbaren Lebensbereiche.

Wirkende Emotionaldynamiken: (1.) Die Angst vor der Zerstörung des Friedensprozess, konkreter auch (2.) die Angst vor einem Rückfall in direkt gewalttätige Muster, und (3.) der Wunsch nach Sicherheit.

4. „Limits of Bilateralism“

Ethnopolitische Konfliktsphären manifestieren sich oft in polar-antagonistischen Ausprägungen. Diese Konstellationen erwecken den illusorischen Eindruck einer bilateralen Gesellschaftsform, die sich gegenseitig unversöhnlich blockiert.

"One of the driving factors in many ethnopolitical conflicts is the fact that the peace process is shaped and dominated by two parties and that these two actors may have diametrically opposed views on how to solve the conflict. [...] the archetype 'limits of bilateralism' emphasises, furthermore, that the interaction between just two parties implies the general danger of a win-lose dynamism" (Ropers 2008.S.22)

Dieser Eindruck ist jedoch reduktiv. Auch polarisierte Gesellschaftssphären sind multidimensional – auch wenn dies ggf. schwerer zu erkennen ist, weil diese Ebenen von der Polarisationsdynamik überdeckt werden. Um nun also die destruktive Nullsummenausprägung aus dem Wechselspiel zwischen den Akteur:innen zu tilgen, ist es notwendig diese anderen Dynamiken zu identifizieren und zu stärken.

Wirkende Emotionaldynamiken: (1.) Angst eines Kontrollverlust über die Situation, der zur Hegemonie der oppositionellen Seite führt, und der (2.) Wunsch nach Sicherheit, der scheinbar in bekannten Ausprägungen (Ingroup und Outgroup) gewährleistet wird.

5. „Dilemmas of Asymmetry“

Viele ethnopolitische Konflikte befinden sich in einer asymmetrischen Ausprägung. Auf der unterlegenen Seite führt solch eine Ausprägung oft zu starken negativen Emotionalisierungen, die sich aus der Ungerechtigkeit und aus der Ohnmacht speisen. Eben deshalb ist dies oft auch die Seite, die ein höheres Gewaltpotential aufweist.

"A characteristic of most protracted conflicts is their asymmetric structure with respect to the status of the parties (e.g. internationally recognised state vs. non-state armed group or nonrecognised entity), their powers, resources and means of warfare." (Ropers 2008.S.22)

Je nach Ausprägung der Asymmetrie kann sich nun für die überlegene Seite eine Sphäre ergeben, die sich nur durch wenig oder gar keinem Leidensdruck auszeichnet. Bei fehlender Perspektivwechselfä-

higkeit oder –wollen wird dies begleitet von einem Unverständnis gegenüber der Reaktionen der unterdrückten Seite. Solche wechselseitigen Emotionalreaktionen verschärfen die Spannungsumgebung stetig.

Wirkende Emotionaldynamiken: Auf der unterlegenen Seite sind (1.) Ohnmacht und (2.) eine starke Ungerechtigkeitswahrnehmung mit diversen – damit verbundenen – Negativemotionalisierungen (Angst, Wut, Trauer, Verzweiflung, Hass) zu finden. Auf der asymmetrisch begünstigten Seite kann sich dadurch unter anderen (3.) ein Gefühl einer legitimen Überlegenheit fixieren, die sich aus einer wahrgenommenen moralischen ‘Reinheit’ speist, da die Aggressionen ja offensichtlich auf der anderen Seite liegen.

6. ‘Repercussions of Even-Handedness’

Eine ausgleichende Gerechtigkeit in der Konfliktsphäre ergibt sich aus einer ausgleichenden Konfliktbearbeitung. Dies meint nicht, dass die Konfliktparteien in all ihren Handlungen relativiert werden müssen. Es gibt Situationen, die lassen klare Täter:innen-Opfer-Verhältnisse erkennen. Diese müssen benannt und aufgearbeitet werden.

“In their efforts to appear ‘neutral’ or ‘impartial’ they often subscribe to the attitude of ‘even-handedness’, meaning that they try to ‘balance’ their comments and judgements so that no one conflict party is criticised significantly more than the other. This may be well-intentioned, but can undermine the legitimacy of the peace process if it leads to a superficial equalisation of parties’ violations of core principles on which the success of the process is built.” (Ropers 2008.S.23)

Geschieht diese oberflächliche Relativierung kann es im schlimmsten Fall dazu führen, dass viele der Akteur:innen einer Konfliktseite nicht in der Lage sind, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Diese Art der Verhaftung kann beständig latente Wirkdynamiken erzeugen, die eine produktive Konflikttransformation verhindern.

Wirkende Emotionaldynamiken: (1.) Der Wunsch nach Harmonie führt zu einer Überharmonisierung, und steht der (2.) der Angst in den Rückfall in direkt gewalttätige Konfliktausprägungen gegenüber.

7. “Paradoxes of International Safety Nets”

Ein internationaler Überfokus im Zusammenhang mit generellen finanziellen Konflikthilfen, ggf. mit problematischen Verteilungsmechanismen, kann zu einer Etablierung von einer Friedensindustrie führen. Es kann dazu kommen, dass Akteur:innen die Konfliktarbeitsbühne betreten, die von dem Konflikt leben. Konfliktstrukturen werden so instrumentalisiert und als fixe Lebenserhaltungsstrukturen integriert. Dies führt ggf. zu einer Pflege und Kultivierung eigentlich destruktiver Strukturen (vgl. Ropers 2008. S.23-24).

Wirkende Emotionaldynamiken: (1.) Die Hoffnung auf Kooperation und (2.) der Übereifer zur Befriedung einer Region, kann ggf. (3.) die Gedanken- und Gefühlsbasis des Opportunismus bei regionalen Akteur:innen etablieren, die die Möglichkeit impliziert die benachteiligte Situation als finanzielle Einnahmenquelle verwenden zu können.

1.-7. Die Archetypen eines fragilen Friedensprozesses konstituieren sich in der Regel selbst. Dies geschieht mit einer ziemlich hohen Wahrscheinlichkeit in allen ethnopolitisch ausgeprägten Kollektivkonflikten. Sie gehen ein wechselwirkendes Verhältnis mit ihrer Umwelt ein. Um sie effektiv zu überwinden, ist es notwendig sie zu identifizieren und sich ihres Einflusses bewusst zu machen. Geschieht das, ist es ebenfalls möglich Gegendynamiken zu etablieren.

Die `Archetypen` begleiten Konfliktgeschehen überall auf der Welt. Eine vorzeitige Beschäftigung mit Ihnen und eine genaue Analyse ihrer Wirkrichtungen, können zu einem strategischen Vorteil im friedlichen Transformationsbemühen führen (vgl. ebd. S.24).



Aber was sind jetzt eigentlich die Hauptvor- und Nachteile der systemischen Konfliktanalyse? Warum ist sie jetzt nochmal anderen Analysedesigns vorzuziehen, und wo liegen Problemfelder auf die ein besonderes Augenmerk gelegt werden muss? Einer der Hauptnachteile ist wohl gleichzeitig auch der Kern ihrer großen Stärke: Die systemische Konfliktanalyse ist extrem komplex. Durch ihren Anspruch auf eine detaillierte Darstellung der Wechselwirkungen und des gesamten dynamischen Gefüges, ist sie eine arbeitsaufwändige Untersuchung, die nicht leicht und nicht auf einen Blick zu überschauen ist. Allein in dieser Arbeit befindet sich eine Vielzahl von Visualisierungen, die verschiedene Systemdynamiken abbilden. Sie besteht aus verschiedenen Ebenen, Systemen, Verbindungen und Elementen, die einander überlappen und in der Realität in ständiger Bewegung sind. Das bedeutet, dass eine umfangreiche Vorarbeit nötig ist, um überhaupt die ersten Erkenntnisse formulieren zu können. Die Ebenen müssen identifiziert und beschrieben werden; die großen kollektiven Identitätssysteme müssen voneinander separiert werden, um dann wieder in ein kommunikatives Verhältnis zueinander gesetzt zu werden (egal ob blockiert, oder offen dialogisch); Musterelemente müssen gefüllt und dann verdichtet werden – und um sich bei all diesen Schritten nicht in einer theoretischen Diffusion zu verlieren, müssen all diese Verfahrenspunkte sukzessiv erschlossen werden. Zu dem Aufwand, den eine normale systemische Konfliktanalyse schon zu bieten hat, kommt hier in der vorliegenden Arbeit noch der Anspruch eine neue Analyseebene (Emotionaldimension) einzuführen, was eines weiteren großen theoretischen Aufwands bedarf. Von einer wissenschaftlichen Trennschärfe und Stringenz kann bei solch einem Projekt wohl kaum die Rede sein. Die Systemtheorie ist zusätzlich keine Theorie, die einfach zu fassen und zu überblicken ist. Trotzdem bin ich der Meinung, dass es an der Zeit ist genau diesen immensen Aufwand jetzt in Kauf zu nehmen. Aus dem einfachen Grund, weil wir dieses Verständnis jetzt brauchen. In der Globalpolitik holt uns derzeit die Unübersichtlichkeit der Individualnarrative ein. Das moderne Zeitalter des grenzenlosen Informationsflusses, hat noch überhaupt keine Instrumente geschaffen, die es schaffen die verschiedenen Perspektiven geordnet abzubilden. Auch wenn sich jeder manchmal eine einfache Lösung herbeisehnt - die Welt ist komplex und vielschichtig. Eine Hinwendung zu stark vereinfachten Konzepten und Pauschalisierungen wird – auf einer tieferen Ebene - nur die latente, unaufhaltsame Flut nicht-intendierter Dynamiken weiter verstärken, die schon jetzt an so vielen Stellen durch die Systemstrukturen brechen. Somit kommen wir also mit einer sanften Gedankenwelle, die bei einer negativ-gerichteten Überlegung begann, an bei einer positiven Konklusion. Speziell für die spezifische Situation der Konfliktarbeit, formuliert Ropers das folgendermaßen:

“...one of the main benefits of this approach is that it offers a practical tool to understand and explain non-linear developments and complex social and political change. The advantages are twofold: such an approach can explain how protracted conflicts develop their `intractability` over time through a set of reinforcing loops, and it can help explain why peace processes have an in-built tendency to be fragile and ambivalent” (Ropers 2008.S.6)

Die systemische Analyse ist rastlos. Sie stoppt nicht dort, wo andere Untersuchungen schon längst ihr Fazit gezogen haben. Sie häutet das Gesellschaftssystem weiter, wie eine Zwiebel, und schaut was sich auf den tieferen Ebenen verbirgt.

“System dynamics helps practitioners and researchers to understand why a multiplicity of well-intentioned individual actions can lead to counterproductive effects.” (Ebd. S.26)

Durch ihr multidimensionales Transparenzbestreben kann sie dadurch zum Teil eines notwendigen Paradigmenwechsels des Verhaltens der Menschen zueinander werden: Ein bewusstes Verständnis, dass seine Kraft aus der Diversität zieht und andere Parallelnarrative neben sich existieren lassen kann. Am Ende dieses Abschnittes möchte ich nun nochmal zwei entscheidende Fragestellungen an nachfolgende Forschungen aus der Reflektion Norbert Ropers über seine konflikttheoretischen Betrachtungen, herauskristallisieren. Beide Impulse inspirierten mich in meinem Vorgehen, Lösungsansätze für die Probleme zukünftiger analytischer Erfassungsversuche von Konflikten, zu suchen.

“With respect to the systemic tools for conflict analyses two crucial questions are, firstly, how to systematise the mental conflict models and narratives of the disputing parties in such a way that they can be more effectively related to each other,” (Ropers 2008. S.27)

Diese Frage trieb mich in der eigenen Praxis besonders an: Wie können wir denn eigentlich verdeutlichen, dass es sich bei dem Handlungs- und Deutungskatalog in einer Gesellschaftssphäre nicht nur um gegebene Ausprägungen der Gesellschaftsstruktur handelt, sondern ganz klar auch, um die Summe der mentalen Modelle der Konflikteilnehmer:innen? Wie bildet man ab, dass sich Einzelnarrative kumulieren können und dann von der Mikro- auf die Makroebene wechseln, und zu einem übergeordneten Kollektivnarrativ werden? Und wie bekommt man in einer Praxisanwendung dann zusätzlich noch abgebildet, dass dieser Vorgang in einer antagonistischen Konfliktgesellschaft zweifach stattfindet – nämlich für jede Konfliktpartei gesondert – und das die großen Kollektivnarrative, dann auch noch in ein wechselwirkendes Verhältnis eintreten, immer noch fortwährend gespeist von den Einzelnarrativen? Es werden in dieser Forschungsarbeit definitiv erste Schritte unternommen, die zu einer Lösung des Problems führen könnten. Natürlich ist davon auszugehen, dass diese Ansätze noch keine wissenschaftliche Perfektion bieten werden, aber es sind Schritte in eine progressive Richtung, die das Potential haben die Konfliktforschung voran zu bringen. Durch eine Visualisierung und Beschreibung der Systemstruktur, in einem integrativen Verhältnis zu Konzeptualisierungen über Atmosphären, soll verdeutlicht werden, wie die Wirkweisen und –richtungen sich verhalten, und wo die Narrative im System wirken. Zusätzlich werden die Gesellschaftsnarrative auch direkt gesammelt. Sie bilden die wichtigsten Inhalte des 1. und 2. Musterelements (‘Teilsysteme und ihre Narrative’ und ‘Wahrnehmungsbilder der Selbst- und Fremdwahrnehmung’), die über die verschiedenen Ebenen der Gesellschaft⁷³ erhoben werden. Diese Inhalte werden dann sukzessiv im weiteren Arbeitsprozess verdichtet und dadurch auch mit anderen Gesellschaftsparametern ins Verhältnis gesetzt. Um überhaupt zu den Narrativen zu gelangen, wurde sich bei den Feldforschungsaufenthalten besonders auf informelle Strukturen fokussiert – so wurden Interviews geführt, Gesprächs- und Ereignisprotokolle angefertigt, und auch die Ausprägungen der physischen Umwelt eingehend beschrieben. Dies wurde dann wieder ins Verhältnis mit formalen Studien, und auch quantitativen Daten gesetzt. Die mentalen Modelle, die in einer Konfliktsphäre wirken, beginnen beim Menschen. Sie umfassen sowohl, die Freund- als auch die Feindbilder und unterliegen Verzerrungen, die oft emotional basiert sind. Darum ist es notwendig den Weg zu Erhebungsmethoden zu finden, die auch erlauben Impressionen des Moments mitabbilden zu können. Diese sollten natürlich nicht für sich alleinstehen, dürfen aber auch nicht mit den Vermerk zu unwissenschaftlich zu sein aus der Analyse ausgeschlossen werden. Die grundsätzlich in dieser Arbeit stark fokussierte Emotionaldimension spielt auch bei dem zweiten Teil von Ropers Überlegungen zu notwendigen Untersuchungspfaden in der Konfliktforschung eine Rolle:

⁷³ Religiöse Narrative, Zivile Narrative, Staatl./Polit. Narrative, Transformationsnarrative, Mediale Narrative, Gewaltnarrative, Bildungsnarrative

“Other promising comparative approaches could be to explore on a deeper level of analysis the ‘resistance’ factor of parties against changes in the conflict system, and to study the driving systemic factors for so-called ‘spoilers’^[74] in peace processes.” (Ebd. S.27)

Wie schon an mehreren Stellen der Arbeit ausdrücklich zu verstehen gegeben, wird eine Lösung für diese Ungereimtheiten in der Erschließung der Emotionaldynamiken als zusätzliche Wirkkräfte in einer systemtheoretischen Infrastruktur gesehen. Sie haben durch ihre außerordentliche Wirkkraft die Macht ganze Dynamiken zu blockieren und zu wenden, auch wenn diese eine total logische und auch wohltuende Entwicklung für alle versprechen. Es ist darum überaus wichtig, die Gefühlsebene der Gesellschaftsindividuen zu kennen und sie bei destruktiver Ausprägung mit dem passenden Vorgehen mit zu transformieren. Der beste Friedensplan einer Gesellschaft kann nicht vollständig implementiert werden, wenn er nicht der Gefühlsausrichtung eines Großteils der Gesellschaft entspricht. Die Gesellschaftsakteur:innen müssen politisch auferlegte Strukturen validieren. Geschieht das nicht ist die Sphäre von einer permanenten, latenten Unruhe geprägt, die leicht zu Polarisierungsbewegungen führen kann.

„Tatsachen, matters of fact, machen nicht die ganze Erfahrung aus. Tatsachen sind nur eine sehr partielle und, wie ich meine, sehr polemische, sehr politische Wiedergabe der Dinge, die uns angehen, der matters of concern, und bloß eine Teilmenge dessen, was man auch den ‘state of affairs’, den Stand der Dinge nennen könnte.“ (Latour 2007. S.21)

Das Problem an der Beobachtung und Identifizierung von Emotionaldynamiken – das in diesem Zitat außer Acht gelassen wird - ist, dass sie sich oft mit einem rationalen Überbau versehen. Das bedeutet das eigentlich hoch emotionale Entscheidungsmuster mit (scheinbar) rationalen Argumentationspfaden verknüpft werden. In dieser Arbeit werden erstmals explizit diese omnipräsenten Wirkdynamiken in den Fokus gestellt. Trotz der Problematik der schwierigen Beobachtbarkeit und der akkuraten Erhebung soll durch indirekte Indikatoren und auch durch gezielte Fragestellungen erreicht werden, dass auch die Emotionaldimension eine Abbildbarkeit erfährt. Dies bedarf mit ziemlicher Sicherheit in potentiellen Folgeforschungen einer weiteren und detaillierteren Ausarbeitung, ist aber für die Veranschaulichung einer ersten Signifikanz durchaus vertretbar.

Das Fallbeispiel Nordirland

Die entworfene systemische Modifizierung des Konfliktanalysedesigns der Berghof-Foundation bietet eine gute Grundstruktur, die integrativ gekoppelt werden kann mit den Erkenntnissen der luhmannschen Theorie, Rosas resonanztheoretischen Annäherungen und transparenzbringenden Emotionskonzeptualisierungen. Eben deshalb wird sich im Zuge der praktischen Anwendungsorientierung des zweiten Teils für diese Ausarbeitung entschieden. Die Konfliktregion, die dabei als praktischer Ort des Durchlaufs dient, ist Nordirland. In diesem Unterpunkt möchte ich kurz skizzieren, wie sich die Konfliktkonstellation in Nordirland darstellt; weiterhin die Gründe nennen, warum sich für die Untersuchungsregion entschieden wurde; und schon mal einen Kurzausblick über die wichtigste Literatur zu dieser Thematik geben.

Nordirland (NI) liegt auf der Irischen Insel. Im Gegensatz zum Rest der Insel unterliegt der nördliche Teil nicht der Autorität der Irischen Republik (ROI), sondern steht unter der Administration des Vereinigten Königreichs von Großbritannien (GB). Dies hat geschichtliche Hintergründe, die eng verflochten

⁷⁴ ‘Spoilers’ sind die Spielverderber eines Friedensprozesses, also die Strukturen und Muster, die relativ überraschend auftauchen und vielversprechende Entwicklungen unterminieren können.

mit der Konflikthistorie sind und im Verlauf der Arbeit eingehend untersucht werden. Bei dem vorliegenden Konflikt im Fallbeispiel Nordirland handelt es sich um einen antagonistischen Akteurskonflikt, der auf einen übergewichteten Identitäts-Territorial-Bezug der Kollektivgruppen⁷⁵ basiert und sich sowohl durch Phasen des friedlichen Miteinanders, Zeitabschnitte einer starken Spannung, wie auch durch (bürger)-kriegsähnliche⁷⁶ Perioden auszeichnet. Ein Akteurskonflikt ist dabei ein Konflikt, der sich nicht nur über die Strukturen ausdrückt, sondern auch von Akteur:innen selbst ausgetragen wird. Die sich gegenüberstehenden Kollektivgruppen sind dabei, die sich als irisch identifizierenden `Catholics`, `Republicans`, `Nationalists` (CRN-Gemeinschaft) VS. die sich als britisch identifizierenden `Protestants`, `Unionists`, `Loyalists` (PUL-Gemeinschaft). Gleich in dieser Einleitung möchte mich entschieden gegen die fälschlicherweise weitverbreitete Meinung aussprechen, dass es sich bei dem Nordirlandkonflikt, um einen Religionskonflikt handelt.

„Durchaus weltliche Fragen stehen im Zentrum der Auseinandersetzung: nationale Zugehörigkeit, politische Dominanz und ökonomische wie soziale Diskriminierung. Religion erscheint eher als bloßes Identifikationsmerkmal für die am Konflikt Beteiligten denn als ein die gesamte Auseinandersetzung bestimmender Faktor.“ (Huschen/Richter 1993. S.140)

Es ist schwer zu sagen, warum sich dieser Glaube im Ausland so stark verfestigt hat, aber in der ganzen Zeit der Forschung ist mir keine Person aus den nordirisch-irisch-britischen Gefilden begegnet, die die Annahme eines religiösen Ursprungs bestätigt hat. Eine tiefergehende Reflektion darüber erfolgt an späterer Stelle der Arbeit. Derzeit befindet sich Nordirland in einem relativ symmetrischen Zustand, der eine friedliche Ausprägung besitzt. Diese könnte jedoch bedroht sein durch das Brexit-Geschehen und die damit verbundenen politischen Unklarheiten, die derzeit zu einer Etablierung einer Handelsgrenze zwischen Großbritannien und Nordirland geführt haben (Nordirlandprotokoll). Grundsätzlich befindet sich NI derzeit in einer starken Krise: Die Corona-Pandemie hat auch hier ihr Vermächtnis hinterlassen; die politischen Unstabilitäten über den Brexit reißen nicht ab; die Lebenserhaltungskosten steigen; viele Wirtschafts- und Sozialbereiche sind marode; dazu kommen mannigfaltige Sucht- und Gewaltprobleme und Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung. Die schlimmste Komponente zu diesem Reigen ist, dass die Powersharing-Regierung (Northern Ireland Assembly) viel öfter zusammenbricht und inaktiv ist, als wenn sie wirklich die Region regiert. Doch es gibt auch andere Dynamiken in Nordirland: Trotz aller Widrigkeiten pulsiert die Kunst-, Kultur- und Musikszene und es gibt eine überaus große Ebene von zivilgesellschaftlichen Engagements und friedensstabilisierenden Nicht-Regierungsorganisationen. Nordirland ist noch keine verlorene Region und es gibt Kräfte, die ihr Bestes tun, damit dies auch niemals so weit kommt. Wie all diese Dynamiken und Parameter miteinander in Verbindung stehen; was die gewaltsame Vergangenheit damit zu hat; wie die Faktoren und Strömungen beständig auf die Emotionen der Gesellschaftsindividuen wirken; welchen rückkoppelnden Effekt dies wiederum auf das gegenwärtige Muster und die Strukturausbildung des gegenwärtigen Gesellschaftssystems hat – all diese offenen Fragen werden im praktischen Teil der Arbeit, anhand des modifizierten, systemischen Designs, detailliert erläutert und in ihrem Zusammenspiel erklärt.

In Nordirland ist es schwer nur mit einer Bezeichnung für eine der jeweiligen Kollektividentitäten auszukommen. Es stehen sich mit den Bezeichnungen CRN-Gemeinschaft und PUL-Gemeinschaft viel mehr zwei Konzeptbündel gegenüber, die ich an dieser Stelle mal kurz entwirren möchte, um schon

⁷⁵ Die sich gegenüberstehenden Kollektivgruppen sind dabei, die sich als irisch identifizierenden Catholics, Republicans, Nationalists VS. die sich als britisch identifizierenden Protestants, Unionists, Loyalists.

⁷⁶ Die CRN-Gemeinschaft sieht den Nordirlandkonflikt als legitimen Krieg zwischen zwei Nationalitäten. Dieser Status des Krieges wurde jedoch nie von der britischen Regierung legitimiert. Da dies streitbar ist, sollen hier beide Terme ihre Anwendung finden.

im Vorfeld - bevor der oder die Leser:in den praktischen Teil erreicht – eine geeignete Verständnisgrundlage zu etablieren. Dies ist notwendig, da ich auch schon in den theoretischen Ausführungen hin und wieder einen kleinen Querverweis auf Nordirland bringen werde. Die Abkürzung PUL steht für `Protestants` (Protestant:innen), Unionists (Unionist:innen) und `Loyalists` (Loyalist:innen). Die Abkürzung CRN hingegen steht für die Begriffe `Catholics` (Katholik:innen), `Republicans` (Republikaner:innen) und `Nationalists` (Nationalist:innen, hier speziell: irische Nationalist:innen).

„In reality, Northern Ireland is a land of two nationalisms battling for the right of self-determination – British nationalism and Irish nationalism. Both sides are about `union` - one focused on its union with the United Kingdom and the other on its (re)union with the Republic of Ireland.” (Waller 2022.S.39)

Da die Gesellschaft anhand dieser Identifikationslinien über Jahrhunderte stark polarisiert wurde und der gesamte Vorgang der binären Spaltung ein grundlegender Sozialisationsmechanismus ist, gibt es nicht viel Raum zwischen den Identitäten. Dass bisschen was da ist, wird von Fremdkulturen beansprucht, die zumeist nicht in Nordirland geboren sind, oder dort sozialisiert wurden. Doch auch hier kann es nach gewisser Zeit zu dem Phänomen kommen, dass sie sich anhand der Polarisationsausprägung locker einer Seite zu ordnen. Dies geschieht dann oft über eines der Identifikationsmerkmale, wie z.B. der Religion; oder im Rückschluss auf das Sozialnetzwerk, dem man sich zugehörig fühlt; oder auch über Rückbezüge zum eigenen Erfahrungshorizont, also zu den eigenen Erlebnissen.

„...the recognition that a central defining feature of deeply divided societies is binary division: two contrasting segments of a population that represent a cleavage significant enough to impact a wide range of issues. These binary fault lines can arise from class, caste, religion, language, race, ethnicity, clan, or political identity.” (Waller 2021. S.21)

Es gibt also vorwiegend irisch-katholische Nationalist:innen und britisch-protestantische Unionist:innen⁷⁷. Interessant wird es, wenn dann jeweils der dritte Term dazu kommt: Loyalist:innen und Republikaner:innen. Diese Bezeichnungen können als Steigerungsformen der Identitätsgewichtungen gesehen werden. Die Personen, die sich auf beiden Seiten unter diesem Label formieren, sind stolz auf ihre Nationalität, sind gebunden an ihre Mythen und Traditionen und fühlen sich immens der jeweiligen Autorität verbunden (vgl. ebd. S.39). Die Paramilitärs beider Seiten bedienen sich dementsprechend der Steigerung Identitätsrhetorik. Grundsätzlich werde ich in dieser Arbeit die richtigen Kategorisierungen an der richtigen Stelle einsetzen, sofern eine Differenzierung möglich ist. Wenn ich über die Gemeinschaften als Kollektive rede, setze ich die Sammelbezeichnungen ein. Es kann sein, dass ich an vereinzelt Stellen mich dazu entschließe nur einen Identifikationsparameter zu nennen, dies kann der Vereinfachung des Sprachgebrauchs oder einer Vermeidung von Wiederholungen dienen. Ich bitte um Nachsicht, wenn dieses Vorgehen vielleicht einzelne Individuen im Fluss der Erläuterung rhetorisch zu exkludieren scheint – dies entspricht lediglich einer akademischen Abstraktion zur Verständlichkeitswahrung.

Einen zweiten Bezeichnungsverweis möchte ich gegenüber der verwirrend-ähnlichen Namensgebung der republikanischen Paramilitärs vermerken. Unter dem Label IRA vereinen sich eigentlich drei Gruppierungen, worunter eine davon mit zwei Namen auftritt (vgl. Keefe 2018). Diese wären:

1. Die `Official Irish Republican Army` oder selten auch `Real Irish Republican Army`

⁷⁷ Vorwiegend: Die Religion variiert von Zeit zu Zeit - ich habe durchaus Protestant:innen getroffen, die sich aber der irischen Kultur zuordneten. Der umgekehrte Fall ist mir nicht begegnet, existiert aber ebenfalls.

> Dies ist die älteste Gruppierung, die sich mittlerweile aufgelöst hat (zum Teil auch in anderen Gruppierungen) und sich zu Zeiten der `Troubles` lange Zeit noch einen gemeinschaftsinternen Machtkampf mit der Provisional Irish Republican Army lieferte.

2. Die Provisional Irish Republican Army (Kurzform: Provos):

> Das ist die Gruppierung, die am bekanntesten ist und das allgemeingültige Bild der IRA auch über Ländergrenzen hinaus prägte. Ihre aktivste und auch Gründungszeit war während der `Troubles`. Als politischer Flügel dieser Gruppe entwickelte sich die Partei Sinn Féin.

3. Irish Republican Army (zur besseren Unterscheidung oft auch `New Irish Republican Army`):

> Dies ist eine relativ neue Gruppierung, die sich erst in den 2000ern gebildet hat. Sie besteht aus Dissidenten, die das Karfreitagsabkommen und damit den Frieden nicht anerkennen, und weiter eine Wiedervereinigung mit Irland durch gewaltsame Methoden anstreben.

Eine ausführliche Charakteristik der Gruppierungen und ihres Werdegangs – samt Literaturverweisen – ist im praktischen Teil, in dem Unterkapitel `Teilsysteme und ihre Narrative` unter dem Unterpunkt `Gewaltnarrative` zu finden. Es hat sich in vielen Arbeiten, Texten und Quellen so eingebürgert, dass man vorrangig den Begriff IRA nimmt, wenn man von der PIRA, also von den Provos redet⁷⁸. Ich möchte darauf hinweisen, dass ich diesen Umgang an einigen Stellen einfachheitshalber übernehme. Sollte ich Bezug auf eine der anderen Gruppierungen nehmen, werde ich das stets klar deklarieren. Nach diesen Festlegungen möchte ich nun noch meine Gründe zur Auswahl Nordirlands als Fallbeispiel offenlegen und eine kurze Reflektion über signifikante Literatur zu der Region anführen.

Kurzeinordnung und Auswahlkriterium

Das erste Auswahlkriterium betrifft das einzigartige Transparenzpotential des Konflikts, in dem sich das nordirische Gesellschaftssystem befindet. Grundsätzlich sind Kollektivkonflikte dazu in der Lage Konstruktionsstrukturen des Systems sichtbar zu machen. Diese Wirkung intensiviert sich, wenn sie langanhaltend sind, sich auf begrenzten Territorium bewegen und die quantitative Kollektivgröße relativ gleich ist. In diesen Fällen entwickeln sich zwei große, konträre Narrative, die sich gegenseitig herausfordern. Aufgrund des Strebens andere Parteien zu überzeugen, werden diese Narrative oft expressiv nach außen getragen. Das bedeutet wiederum, dass eine Teilhabe am Konflikt für Außenstehende – bis zu einer gewissen Ebene – relativ leicht zu erlangen ist. All diese akademisch günstigen Voraussetzungen für eine gute Beobachtbarkeit werden im Fallbeispiel NI erfüllt. Es stehen sich zwei antagonistische Kollektividentitäten gegenüber, die eine Übergewichtung ihrer eigenen Werte- und Deutungsbasis vorzuweisen haben. Das heißt diverse Deutungen, Narrative oder Ansichten des Identitätsopponenten werden nicht anerkannt und oft auch als Bedrohung für eigene Lebensessenzen gesehen. Es beginnt eine gegenseitige Blockade oder auch der Kampf gegen die Fremdansichten. Durch die dadurch entstehende Hemmung des komplexifizierenden Vorgangs, welcher stattfindet wenn sich Gesellschaften mit einer gewissen Diversität ausdifferenzieren, werden konstruierte Deutungsstrukturen beider Kollektivgruppen innerhalb der Identitätssysteme sichtbar. Zudem sollte an dieser Stelle unterstrichen werden, dass die genannten Ausprägungen (ungefähre Parität der Kollektivquantität, kleines Territorium und die immense Dauer des Konfliktgeschehens⁷⁹) in NI zu einer beispielslosen Pa-

⁷⁸ Viele der besagten Schriftstücke enthalten auch gar keinen Querverweis, dass es sich um diese Gruppierung handelt, aber aus dem Kontext ist dies in den meisten Fällen klar zu entnehmen.

⁷⁹ Es ist schwierig einen exakten Startpunkt im Nordirlandkonflikt zu setzen. Die historische Dynamik, die zu dem heutigen Punkt führt, entfaltet sich seit ca. 850 Jahren. Im Jahr 1169 sucht der entthronte irische König Dermot

parallelität zwischen den beiden Kollektividentitäten geführt haben. Die beiden ethnischen Gruppen entwickelten sich im distanzlosen Würgegriff des Konflikts und trotz der gegenseitigen Ablehnung und der scheinbaren Unvereinbarkeit konnten sie eine gegenseitige Beeinflussung nicht vollkommen abwehren. Das bedeutet, dass sich in diesem Fall ethnischer Konfliktverstrickung - durch die Abwesenheit gravierender, kultureller Unterschiede - die Beobachtbarkeit sogar noch steigert. Obwohl die vorangegangenen Bemerkungen der Wahrheit entsprechen, soll jedoch auch an dieser Stelle ein kleines 'Obacht!' hinterher geschoben werden – die besagte Parallelität darf nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass beide Kollektividentitäten in ihrer eigenen Sphäre natürlich diverse und stärker ausdifferenzierte Gruppen sind, als es nach außen scheint. Die wahrgenommene homogene und geschlossene Erscheinung ergibt sich aus dem gravierenden und langanhaltenden Polarisationsniveau, dass permanent auf die Kollektive wirkt. Abschließend ist zu sagen, dass es sich bei Nordirland um die wohl am besten erforschte Konfliktregion der Welt handelt (vgl. Bryan 2022. Experteninterview.). Mit seiner geografischen Lage im Herzen der westlich-kapitalistischen Welt - die ein Vorreiter in der Entwicklung wissenschaftsbasierter Narrative ist - ist das kleine Fleckchen Erde zum Mekka der Konfliktforschung geworden. Gründe hierfür sind - neben der exzellenten Zugänglichkeit und einer gut ausgebauten akademisch-orientierten Infrastruktur - wohl auch die relative Sicherheit und gute Überschaubarkeit. Da die hier angestrebten konfliktanalytischen Modifizierungen sehr komplex und auf eine große Anzahl von Daten, Studien und grundsätzlichem Erhebungsmaterial angewiesen sind, die im Rahmen dieses Projekts nicht alle selbst initiiert werden konnten, wird dieses Überangebot von zur Verfügung stehendem Material als sehr hilfreich empfunden. Je mehr Puzzleteile an der richtigen Stelle in das Design implementiert werden können, desto genauer ist am Ende die Transparenz über die dynamischen Strömungsverhältnisse im Gesellschaftssystem. Außerdem hat es den vorliegenden Untersuchungen natürlich nicht geschadet, dass, durch frühere Arbeitsfokussierungen und Feldforschungsaufenthalte (Masterstudium, Masterarbeit), schon Daten vorhanden waren auf die ebenfalls zurückgegriffen werden konnte.

Literatur zu Nordirland

Abschließen möchte ich diesen Unterpunkt mit einer kurzen Vorstellung elementarer Literatur zum Untersuchungsgebiet Nordirland. Der Fokus an dieser Stelle liegt dabei nur auf eher akademisch ausgerichtete Primär- und Sekundärliteratur, von denen natürlich nicht alle Titel vorgestellt werden, die in die Forschung miteinbezogen wurden, sondern nur jene, die den größten Einfluss ausübten. Simultan wird dazu reflektiert, was diese Titel von anderen abhebt. Grundsätzlich wurde in der praktischen Analyse Nordirlands mit einem vielschichtigen Methodenmix gearbeitet, der unter anderem auch eine Nachrichtenbeobachtung enthielt, die sich über mehr als vier Jahre zog. Diese Quelle des Zugangs, kann eine Aktualität vorweisen, die Wissenschaftspublikationen kaum erreichen können. All diese Erhebungsmethoden und Datensammlungsinstrumente werden an späterer Stelle ausgiebig beleuchtet. Ein sehr grundlegendes Werk, welches viele Zusammenhänge, Verknüpfungen und Ursprünge der jahrhundertealten Konfliktodynamik feinsinnig erklärt, ohne dabei den Fehler zu machen in eine übergewichtete Parteilichkeit zu rutschen, ist das Buch „Northern Ireland. The Fragile Peace“ von Feargal Cochrane. Dies ist insoweit beachtlich, da Cochrane selbst ein Kind Nordirlands ist und in den Zeiten der 'Troubles' als Person aus der CRN-Gemeinschaft aufwuchs. In den meisten Fällen – ganz gleich ob ein akademischer Anspruch besteht, oder nicht – heißt dies, dass eine Verzerrung gemäß der eigenen Erfahrungen vorliegt, die in der Literatur zu spüren ist. Das macht natürlich die entsprechenden Werke nicht unbrauchbar, aber man muss sich doch bewusst machen, dass manche Informationen durch die

Hilfe bei den Anglo-Normannen um seine Macht wiederzubekommen. Sie folgten seinem Ruf und blieben prompt auf der Grünen Insel. Ein anderer beliebter Ursprungspunkt, der regional konkreter ist, ist die Ulster Plantation, die 1606 begann und sich weit in das 17. Jahrhundert erstreckte.

überbeanspruchte Schablone alter Verletzungen, Ängste, Feind- und Freundbilder geformt sind. Cochrane jedoch schafft es tiefes Verständnis und Erklärungsmuster auch für eigentlich schwer erklärbare Handlungen beider Seiten zu generieren. Das Besondere in seinen Ausführungen – die größtenteils im Jahre 2013 schon einmal publiziert, jedoch im Jahre 2022 überarbeitet und um einige Kapitel ergänzt wurden – ist das er bereits einen sensiblen Blick auf die wirkenden Emotionaldynamiken legt. Er benutzt in seinem Buch zwar weder den Term, noch unterstreicht er explizit die emotionale Herangehensweise, doch in vielen Momenten, wenn es zu schwierig zu erklärenden Pattsituationen zwischen den beiden Kollektividentitäten kommt, wechselt Cochrane seinen Blickwinkel und beschreibt auch die wirkenden Emotionaldimensionen. Genau dieser unartikulierte Perspektivwechsel lässt seine Arbeit am Ende so lückenschließend wirken. Cochrane lehrte sowohl an der Queens University, als auch an der Ulster University in Belfast. Mittlerweile ist er emeritierter Professor an der University of Kent, wo er bis zum Jahr 2020 als leitender, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Conflict Analysis Research Centre (CARC) tätig war.

Das zweite Grundlagenwerk, das sich konkret mit der Konfliktregion Nordirland beschäftigt, ist „A Troubled Sleep. Risk and Resilience in Contemporary Northern Ireland.“ von James Waller. James Waller ist ein weltweit bekannter Sozialpsychologe mit dem Fachgebiet der Holocaust- und Genozidstudien. Seine Arbeiten zu Völkermorden und den ihnen inhärenten Gruppendynamiken, wie auch zur Psychologie von Extremgewalttätern, werden global rezipiert. Seine Expertise speist sich unter anderem aus Feldforschungsaufenthalten in Deutschland, Israel, Nordirland, Ruanda, Uganda, dem früheren Jugoslawien, Guatemala, Argentinien, Chile und Tansania. Durch Zufall hielt sich Dr. James Waller zur gleichen Zeit wie ich in Nordirland auf. Durch das Netzwerk, welches mir die NGO Co-Operation Ireland zur Verfügung stellte, war es mir möglich einen Platz in einer besonderen Sitzung von ihm zu bekommen. Wir trafen uns in einem Zentrum in Londonderry/Derry, das sich der Wiedereingliederung von paramilitärischen Ex-Häftlingen verschrieben hat. Das Publikum bestand aus einem kleinen Kreis von ungefähr 15 Personen, wovon die meisten ehemalige Paramilitärs beider Seiten waren. Zusätzlich waren einige Mitarbeiter:innen verschiedener NGOs anwesend. In dieser, auf Dialog ausgerichteten Atmosphäre, fasste Waller für uns die Erkenntnisse aus seinem aktuellen Buch über Nordirland zusammen. Im Anschluss konnten wir in einer Gruppendiskussion mit Zeitzeugen⁸⁰ das Gehörte reflektieren und weitere Verbindungen ziehen, die sonst wohl unsichtbar geblieben wären. In den Snackpausen bot sich zusätzlich die Gelegenheit in interessanten Gesprächen am Erfahrungshorizont Wallers teilzuhaben (vgl. Waller 2022. Seminar Derry/Londonderry). Die Arbeitsweise Wallers, seine besonnene Offenheit, die Fähigkeit eines urteilsfreien Zuhörens und seine kombinatorische Reflektion, die immer das Verständnis als höchstes Gut anzustreben schien, beeindruckten mich so sehr, dass ich mir im Anschluss sein Buch besorgte. Ich wurde nicht enttäuscht: Aus ungefähr 110 Interviewstunden extrahierte Waller die Quintessenz des derzeitigen Nordirlands und liefert damit einige wichtige Erkenntnisse, die in der systemischen Analysekonstellation nicht fehlen dürfen.

Die Begegnung mit Waller war nicht die einzige, die einen Einfluss auf die Literaturwahl ausübte. Im März 2022 – und damit zur Zeit meines Aufenthalts - fand in Belfast die Veranstaltungsreihe `Imagine! Festival of Ideas and Politics` statt. In dieser erkenntnisreichen Woche besuchte ich unzählige Vorträge, Seminare und Kulturbeiträge. Unter anderem auch die Diskussion „Challenging the Post-conflict Narratives“ (Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022. Paneldiskussion Belfast), bei der William Mitchell einer der Sprecher war. Mitchell war ein aktives Paramilitärmitglied loyalistischer Seite zu Zeiten der `Troubles`.

⁸⁰ Die meisten der Teilnehmer:innen des Seminars waren männlich. Die die wirklich Berichte aus der aktiven Innensphäre des Konflikts geben konnten (Paramilitärs), waren alle männlich.

Auch heute noch kann er als ein Mitglied der paramilitärischen Gruppierung Ulster Volunteer Force⁸¹ verortet werden. Diese Erkenntnis speist sich aus dem Wissen, dass er als Mitglied des `Loyalist Community Council` öffentlich auftritt: Eine Gruppierung, die aus Repräsentanten⁸² aktiver paramilitärischer Mitglieder besteht, die sich – nach eigenen Angaben – einer friedlichen Konflikttransformation der Gesellschaft verpflichtet sehen. Nach dem Vortrag war es mir möglich einen persönlichen Gesprächstermin mit Mitchell zu vereinbaren. Es war ein anregendes und interessantes Gespräch, welches an späteren Stellen noch seinen Eingang in die Arbeit finden wird. An dieser Stelle sei jedoch erwähnt, dass Mitchell selber – nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis im Zuge des GFA – einen Doktorgrad erwarb. Seine Dissertation „Eighteen and half years old – Ordinary young men, extraordinary times“ ist eine biografische Studie, die einen Einblick in die Lebensgeschichte junger loyalistischer Paramilitärkämpfer gewährt, die zu Zeiten der Unruhen für die `Ulster Volunteer Force` kämpften. Diese Publikation kann zwar nicht als neutrale und ausgewogene, akademische Quelle für eine Gesamtbetrachtung des Nordirlandkonflikts gewertet werden, aber das soll sie weder sein, noch ist sie das, wofür ich sie verwende. Sie ist vielmehr ein Primärtext, der einen einzigartigen Einblick in Strukturen gibt, die für Außenstehende sonst nicht zugänglich sind. Er öffnet die Gedanken- und partiell vor allem auch die Gefühlswelt junger Männer, die sich für einen gewaltsamen Pfad entschieden haben, der bis heute ihr Leben beeinflusst. Laut Mitchell leiden viele Personen der PUL-Gemeinschaft heute unter der Täterstigmatisierung, die der verlorene Propaganda-Krieg mit der IRA mit sich brachte. Sie fühlen sich in ihrem Narrativ und in ihrem Leid missverstanden, denn auch sie sind Opfer einer gewaltsamen Systemausprägung (vgl. Mitchell 2022. Interview). Die Promotionsarbeit von Mitchell gibt Einblick in das loyalistische Narrativ, samt seiner Verzerrungen und Übergewichtungen, und ist damit eine wichtige Facette auf dem Weg zum gesamt-dynamischen Verständnis.

Während die eben beschriebene, glückliche Fügung, zu einer sehr erkenntnisbringenden Literaturquelle führte, gestalteten sich die Bemühungen eine ähnliche Publikation auf den Seiten der IRA zu finden als langwierig und kompliziert. Die CRN-Gemeinschaft bewegt sich grundsätzlich in einer langen Tradition des umfassenden Misstrauens gegenüber Autoritäten und öffentlichen Stellen. Die PIRA, die weltbekannte, paramilitärische Gruppe der Republikaner, vollzog im Kontext des Friedensprozesses eine Transition von der Ebene der Gewaltakteur:innen zur politischen Ebene. Akteur:innen, die vorher im gewaltsamen Umbruch engagiert waren, finden sich nun auf politischer Ebene in Verhandlungen mit internationalen Politiker:innen wieder. Dementsprechend sind die Außendarstellungen dieser Seite des Konflikts sorgsam choreografiert und bewegen sich strategisch und öffentlichkeitsorientiert in einem abgestimmten Rahmen. Diese Attitüde erwuchs über Jahrzehnte durch eine Konfliktsozialisation im wechselwirkenden Feld zwischen persönlich gewählter, oft geradezu patriotischer Identitätsgewichtung, und ideologischer Gehorsamkeitseinforderung. Eine Publikation, die viel über die Innensphären der Gemeinschaft aussagt – egal in welcher Form – ist in diesem Kontext eine sehr unerwünschte Manifestation. Dies änderte sich jedoch als Patrick Radden Keefe, ein amerikanischer Investigativjournalist, im Jahre 2013 den Nachruf von Dolours Price, einer bekannten PIRA-Kämpferin, las (Nachruf: Vitello 2013. S.1ff.). Dieser fesselte ihn so sehr, dass er tiefreichende Recherchen anstellte, die im Jahre 2018 dann zu der Publikation des Buches mit den treffenden Titel „Say Nothing. A true Story of Murder and Memory in Northern Ireland“ führten. Neben der kleinteiligen Arbeit, die eine Sichtung und Zusammenführung von Zeitungsmeldungen und vielen anderen schriftlichen Fragmenten

⁸¹ Paramilitärische Gruppierungen sind in Nordirland keine illegalen Gruppierungen. So lange sie keine kriminellen Handlungen begehen, können sie sich ungehindert im öffentlichen Raum bewegen. Viele dieser Gruppen sehen sich nun als gemeinschaftsorientierte und –fördernde Akteure. Wie das in der Realität einzuordnen ist, wird an späterer Stelle eingehend erläutert.

⁸² Zur Zeit des Verfassens der Arbeit waren im Council nur Männer vertreten.

enthielt, konnte Keefe auch Zugriff zu zwei unveröffentlichten Interviews von Dolours Price erlangen⁸³. Zudem konnte er auf das Interview mit Brendan Hughes zugreifen, der ebenfalls ein hochrangiges Mitglied der PIRA war. Entsprechendes Interviewmaterial einiger Insider des republikanischen Paramilitärs liegt beim Boston College in den USA. Eine Veröffentlichung und Verwertung der Aufnahmen ist erst nach dem Tod der jeweiligen Personen gestattet⁸⁴ – da Hughes 2008 starb, konnte Keefes seine Zeugnisse für sein Buch verwerten. Herausgekommen ist ein atemberaubender Einblick in einen Teil der nordirischen Konfliktsphäre, der bisher tief im Schatten lag. Natürlich ist dieses Werk durch den Filter der Verzerrung von Erinnerungsprozessen, Lebensereignissen und eventuell schmerzhaften Schuldspiralen zu lesen. Es ist unmöglich zu differenzieren, was wahre Begebenheit, was Mythos und was vielleicht auch die Imagination einer gequälten Seele ist. Trotzdem ist auf der anderen Seite auch kaum abzustreiten, dass Keefes wohl recherchiertes, politisches Narrativ in der Lage ist, Lücken zu füllen und stummen Strukturen eine Stimme zu verleihen. In diesem Zuge möchte ich erneut daraufhin weisen, dass das Ziel dieser Arbeit nicht sein kann die eine Wahrheit zu finden, das Ziel ist alle wichtigen Wahrnehmungsfrequenzen der Gesellschaft zu ermitteln, um in ihrem Zusammenspiel die Gesamtdynamik der Konfliktgesellschaft zu verstehen. Es ist nicht wichtig, ob jedes einzelne Ereignis wahr ist; es ist wichtig, dass viele Menschen der CRN-Gemeinschaft glauben, dass es sich so zugetragen hat, denn an ihrer Wahrnehmung der Welt richten sie ihre weitere eigene Handlungsagenda aus.

3.3. Emotionsforschung

Bevor ich weitgreifende Ordnung in die verschiedenen Ansätze der Emotionstheorien bringe, möchte ich erst einmal einen kleinen Seitenblick direkt auf die Wirkkraft der Emotionsforschung des 20. Jahrhunderts, im Bereich der Soziologie, Sozialwissenschaften und Politikwissenschaften, werfen. Es zeichnet sie sich vorwiegend ein dominanter, wissenschaftlicher Stil im Umgang mit der Thematik aus: Emotionen werden als wirkende Parameter erkannt, aber fallen größtenteils aus den Diskursen heraus oder werden nur rudimentär angeschnitten. Je jünger das Jahrhundert, desto sporadischer tauchen sie auf. Seit den 1970er Jahren entsteht dann in Amerika zum ersten Mal eine stärkere emotionswissenschaftliche Ausrichtung. Die ersten Länder, die – etwas zögerlich, aber doch merkbar - in Europa mit einer größeren Öffnung zur Emotionalität aufwarten, sind die skandinavischen Staaten und Großbritannien, die dem Vorbild Amerikas mit einer zeitlichen Verzögerung von zehn bis fünfzehn Jahren folgen (vgl. Senge 2013. S.13-16). Deutschland hingegen lässt zu dieser Zeit mit ernsthaften sozialwissenschaftlichen Forschungsversuchen in diese Richtung immer noch auf sich warten. „*Nicht ganz unberechtigt bringt Luhmann den Forschungsstand Mitte der 1980er Jahre wie folgt auf den Punkt: 'Forschungslücke!'*“ (ebd. S.17). Die ersten Arbeiten auf diesem Gebiet sind dann in den 90er endlich Sighard Neckel (1991) und Helena Flam (1998) zu zuschreiben – zwei Wissenschaftler:innen, die auch heute noch auf dem Gebiet publizieren. Die 2000er brachten dann eine neuere, etwas breitere Riege von Emotionssoziologen hervor (ebd. S.18). Konstanze Senge, Kathrin Döveling, Christian von Scheve, Jochen Kleres, Katharina Scherke, Rainer Schützeichel und Annette Schnabel sollen hier stellvertretend als deutsche Vertreter dieser Fachrichtung genannt werden. „*Insgesamt lässt sich beobachten, dass in jüngerer Zeit Theorien zu kollektiven Emotionen spärlich zunehmen*“ (Kleres 2013. S.43). Aber betrachtet man den Einzug der Emotionstheorien in der Wissenschaft, kommt man nicht umhin über den Tellerrand der Disziplin zu schauen. Emotionen sind ein omnipräsentes Phänomen – wo der Mensch wirkt, ist auch

⁸³ Es handelt sich dabei um ein Interview mit Tara Keenan im Jahre 2003 und um ein weiteres mit Ed Moloney im Jahre 2010.

⁸⁴ Das dies leider nicht eingehalten wurde und was das für die wissenschaftliche Forschung in NI bedeutet, wird in dem Unterkapitel 'Befragung als wissenschaftliche Methode' erörtert.

Gefühl nicht weit. Der sogenannte `Emotional Turn`, bezeichnet die wissenschaftliche Einsicht, dass Gefühle ein stark vernachlässigter Untersuchungsgegenstand der Gesellschaftswissenschaften und auch in anderen Bereichen sind.

„Der `emotional turn` nahm seinen Ausgang in anderen Disziplinen, insbesondere in den Neurowissenschaften und der Psychologie, aber auch in den Wirtschaftswissenschaften. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist vor allem bemerkenswert, dass immer mehr Volks- und Betriebswirte dem Rational Choice-Paradigma abschwören, weil es die Rolle von Emotionen zu sehr ausblendet.“ (Wolf 2012. S.608)

So zieht sich der Wille zur Adaption der neuen Erkenntnisse durch mehr und mehr Disziplinen, und macht auch vor den Politikwissenschaften nicht halt. Auch, wenn sich grundsätzlich die Akteur:innen der Politik lange Zeit an das gute, alte Ideal der omnipräsenten Logik und Kalkül gehalten haben, kommt man mit den neuesten Erkenntnissen nicht umhin zu bemerken, dass selbst die seriösesten Vertreter:innen einfach nur Menschen sind, die sich menschlichen Handlungsmustern bedienen, also einer emotionalen Beeinflussung per Geburt ausgeliefert sind. Ganz egal wie rational sie klingen mögen.

„Dabei wird deutlich, dass Emotionen bei menschlichen Entscheidungen in der Regel eine größere Rolle spielen als rationale Überlegungen, ja dass sie sogar oft eine Voraussetzung für letztere darstellen. Kaum etwas spricht dafür, dass diese Zusammenhänge bei politischen Entscheidungen ganz anders aussehen. Umso verwunderlicher ist es deshalb, dass diese nachgewiesene Dominanz der emotionalen Seite in der Politikwissenschaft bisher so wenig Widerhall gefunden hat.“ (ebd.S.607)

Ein klar deklariertes Anliegen dieser Arbeit ist es die zentrale Rolle der menschlichen Gefühlswelt in ihren langverdienten Fokus zu setzen. In frühen Beiträgen zur Emotionsforschung wurde nicht selten davon ausgegangen, dass es sich bei den menschlichen Gefühlsregungen um rudimentäre Überbleibsel aus der Zeit unserer Ahnen handelte, die uns beispielsweise das Entrinnen aus tödlichen Situationen möglich machen sollten. Aktuelle neurobiologische Ansätze weisen jedoch explizit daraufhin, dass diese Annahmen falsch waren. Viel mehr wird aktuell die ausdifferenzierte Emotionaldimension des Menschen als signifikanter Entwicklungskatalysator der gesamten Spezies begriffen.

„Mentale Zustände fühlen sich wie irgendetwas an, weil es für die Organismen von Vorteil ist, wenn ihre mentalen Zustände durch Gefühle bewertet werden.“ (Damasio 2017. S.184)

Die Evolution ist als ein schonungsloser Selektionsprozess zu sehen. Es würde beim heutigen Menschen nicht solch eine immense Gefühlsdifferenzierung geben, wenn es nicht einen erheblichen Vorteil hätte auf solch ein Gefühlsspektrum zu zugreifen. Unsere Fähigkeit zu fühlen hat sich im progressiv-evolutionären Wechselspiel entwickelt, ist bestehen geblieben, und scheint sich gar weiter zu verzweigen, weil sie den Träger:innen einer breiten Emotionaldimension sehr günstige Bedingungen schuf und immer noch schafft (vgl. ebd. S.230). Wahrscheinlich befindet sich der Mensch gar erst am Anfang des Verständnisses über die Wirkweise und Funktionalität dieser inhärenten Ebene.

„Durch Gefühle veränderte sich die Evolution kohlenstoffbasierter Lebewesen, wie wir es sind. Das ganze Ausmaß ihrer Wirkungen konnten die Gefühle aber erst in einem späteren Evolutionsstadium entfalten, als Gefühlserlebnisse in die weiter gefasste Perspektive eines Subjekts eingebaut und zur Kenntnis genommen wurden, sodass sie für das Individuum von Bedeutung waren. Erst von dann an beeinflussten sie Fantasie, Vernunft und kreative Intelligenz.“ (Damasio 2017.S.185)

Im Zusammenwirken mit dem kognitiven Sprung, den Evolutionsbiolog:innen den Menschen bestätigen, konnten die Gefühle langsam ihr Potential entfalten. Sie schaffen für das Individuum einen subjektiv-erlebten, evaluativen Moment, der im Zusammenhang mit der Fähigkeit zur Reflektion das Spektrum potentieller Folgehandlungen zu erweitern vermag. Die Lösungsansätze der Menschen wurden diverser, kreativer und ausgeklügelter, ohne dabei als genetischer Code in den Körper geschrieben zu sein. Die Entwicklung einer gemeinsam geteilten Kollektivintentionalität trug weiterhin dann dazu bei, dass dieses Wissen weitergegeben werden konnte, ohne auf eine potentielle Einschreibung in die genetische Essenz zu warten (vgl. ebd. S.261). Gefühle ergänzen also die menschliche Wahrnehmung um eine weitere Dimension und verhelfen so jedem einzelnen Individuum zusätzliche Parameter der Analyse der Welt miteinzubeziehen, um so das empfangene Gesamtbild zu schärfen.

„...wäre es falsch zu vermuten, dass menschliche Subjekte zunächst über eine leibliche und daneben auch über eine emotionale und eine kognitive Beziehung zur Welt verfügten. Denn es handelt sich dabei eindeutig nicht um verschiedene Beziehungen und Verhältnisse, sondern um verschiedene Aspekte ein und derselben Weltbeziehung.“ (Rosa 2019. S.132)

Etwas ungünstig ist in diesem Zusammenhang nur, dass viele Menschen aufgrund einer omnipräsenten Fehleinschätzung der emotionalen Funktionalität, wenig Ahnung haben wie sie das Wahrnehmungsinstrument des emotionalen Apparats richtig nutzen und lesen können. Eben genau deswegen kommt es in verschiedenen Situationen zu immensen Verzerrungen und Verwirrungen, die zwar irrational wirken, aber eigentlich auf einer zugänglichen emotionalen Logik beruhen, die nur richtig erfasst und systematisiert werden muss. Progressive Entwicklungen in diese Richtung werden zudem noch zusehend zu wenig gefördert, weil die allumfassende Beeinflussungskraft der menschlichen Emotionaldimension auf alle Parameter des sozialen Miteinanders noch zu wenig bewusst ist. Es herrscht teilweise noch eine Mentalität – besonders im akademischen Bereich – die als Gefühlskeptizismus bezeichnet werden kann.

„Der Skeptiker geht davon aus, daß gute Ziele von selbst entstehen und ohne eine starke emotionale Motivation Bestand haben. Meiner Ansicht nach beweist die Geschichte, daß diese Vorstellung falsch ist. Wenn den Menschen nicht so viel an etwas liegt, daß sie dafür Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen, laufen die Dinge für gewöhnlich schlecht.“ (Nussbaum 2016. S.324)

Dabei ist eine emotionale Aktivierung des Organismus einer der ersten Schritte in einen Prozess, der – wie auch immer geartetes – Handlungspotential in jegliche Richtung erst ermöglicht. Der Emotional- und der Kognitionsapparat sind in diesem Geschehen als untrennbare Einheit zu identifizieren. Der Mensch wird zum reflexiven Wesen, weil er zumindest zwei sehr differenzierte Kanäle nutzen kann.

„Menschen stehen stets in begehrend-affektiven und bewertend-kognitiven Beziehungen zur Welt, und ich bin davon überzeugt, dass sich die Dynamik eines Lebensvollzugs ganz wesentlich als ständiges Oszillieren zwischen diesen beiden Evaluationsdimensionen rekonstruieren lässt.“ (Rosa 2019. S.230-231)

Oft wird sich jedoch einer Überfokussierung auf die Rationalität als Leitkomponente bedienen, die in gewissen Fällen für diese logisch-anmutende Annahme zu wenig Verständnis aufbringt. Den emotionalen Vorgängen wird damit – historisch erwachsen und aktuell viel zu oft reproduziert - kein oder zu wenig Platz eingeräumt. Emotionaldynamiken werden nicht gerne und frei zur Oberfläche gelassen, wenn doch werden sie nicht selten verurteilt; stehen hinten an; werden weniger beachtet und damit weniger reflektiert. Damit wird eine entscheidende Dimension der sozialen Realität ignoriert und zu rudimentär analysiert. Eine Dimension, die nichtsdestotrotz in jeder Sekunde ebenfalls eine Wirklich-

keit erschafft, die dann – unter der Prämisse einer einseitigen und fragmentierten Codierung – irrational erscheint und eine Realität nicht-intendierter Folgen erschafft. Ein interdisziplinärer `Emotional Turn` in der akademischen Welt ist also dringend nötig. Er hilft zu unterstreichen, dass starke Gefühlsdimensionen bei Weitem nicht nur destruktive und irrationale Prozesse etablieren und katalysieren. Ebenso sind sie in einem hohen Maß auch für die ethisch-progressive Entwicklung des Menschen zuständig.

Nun, nachdem ich eine allgemeine Einstimmung für die Emotionsforschung, entlang einer kurzen historischen Retrospektive, samt einer Kurzreflektion dazu, erarbeitet habe, möchte ich mich in den Prozess der Einordnung der theoretischen Ansätze zu dieser Thematik begeben. Obwohl die grundsätzliche Beschäftigung mit den Emotionen als übergreifender Forschungsgegenstand eine relativ junge Angelegenheit ist, haben sich bereits viele gedankliche Richtungen entwickelt, die ich im Folgenden nennen und kurz erläutern werden.

3.3.1. Emotionstheoretische Ansätze

In der hier zusammengetragenen Systematik der emotionstheoretischen Ansätze werde ich sowohl psychologisch-neurologische Denkrichtungen mit abbilden, als auch gesellschaftswissenschaftliche. Für ein Gesamtverständnis ist es sinnvoll die verschiedenen Beschäftigungsbereiche und deren Beschaffenheit zu kennen.

1. Evolutionstheoretische Ansätze

Die Distinktion zwischen dem evolutionstheoretischen Ansatz und anderen Ansätzen besteht im Wesentlichen darin, dass dieser Ansatz eine weitere Erklärungsebene miteinbezieht. Er verweilt nicht nur in der Erklärung der physischen und psychologischen Muster („proximate Erklärungen“) und deren Entstehungsvorgang im Moment der Gefühlsbildung („distale Erklärung“), er schaut auch, „zu welchen Zweck es [das emotionale Muster] sich herausbildete und welchen Reproduktionsvorteil es brachte (ultimate Erklärungen)“ (Euler 2000. S.45). Dieser Ansatz wird zumeist ergänzend erschlossen.

2. Entwicklungspsychologische Ansätze

In der biologischen Herangehensweise wird der heutige moderne Mensch als das Endergebnis der Evolution betrachtet. Die Entwicklung findet jedoch nicht nur fragmentiert von Generation zu Generation statt, auch innerhalb einer Wachstumsphase lassen sich verschiedene Stufen der Entwicklung festlegen. Interessant ist dabei, dass die ersten Aufnahmemechanismen, in der Phase des Neugeborenen und Kleinkinds vorwiegend emotionaler Natur zu sein scheinen, und auch im weiteren Heranwachsen bis zur vollständigen Reifung nimmt die emotionale Entwicklung einen immens hohen Stellenwert ein. Sie ist mit intuitiven Prozessen der Verhaltenssteuerung verbunden, die einen erfolgreichen Anpassungsvorgang ermöglichen. Diese evolutionsbiologisch verankerten Mechanismen werden nun zusätzlich im Kontext der menschlichen Individualentwicklung betrachtet, angefangen bei den ersten Tagen als Neugeborenes, über die Stadien der Kindheit, der Adoleszenz bis hin zum erwachsenen Individuum. Unter anderen werden in den Untersuchungen auch Phänomene wie Gefühlsansteckung, Empathie und Perspektivenübernahme betrachtet (vgl. Bischof-Köhler 2000. S.165-176).

3. Neurologische Emotionstheorien

„Die Theorien bauen auf der Annahme auf, dass es angeborene menschliche Grundlagen von Emotionen gibt, die bei allen Säugetieren sowohl anatomisch als auch neurochemisch vergleichbar strukturiert sind (Bartsch/Hübner 2004: 19). Insbesondere für die Primäremotionen wie Angst, Trauer,

Wut und Freude lassen sich anatomische und neurochemische Gehirnsysteme differenzieren, die sich aber zum Teil überschneiden und mit zahlreichen weiteren Gehirnsystemen in Wechselbeziehung stehen“ (Senge 2013. S.21).

Diese neurologische Verständnisgrundlage wird in dieser Forschung als wichtig betrachtet, und wird deswegen immer wieder zur Etablierung von Verständnis herangezogen. Es soll damit nicht eine Determination von Handlungen unterstrichen werden, denn diese wird auch neurologisch nicht konstruiert, aber es soll durchaus gezeigt werden, dass wir aufgrund unserer neuronalen Verknüpfungen Tendenzen und größere Wahrscheinlichkeiten für gewisse Handlungsmuster, in gewissen Situationen haben. Das kann auf einer Individualebene niemals zu Gewissheiten führen, ist aber sicher einer der Gründe, warum es möglich ist auf der Kollektivebene Dynamiken und Muster zu erkennen.

4. Psychophysiologische Ansätze/Physiologische Emotionstheorien

Diese Ansätze betrachten ganz fokussiert auch die körperlichen Komponenten, die zu einem Gefühl dazu gehören. In der Denkweise der physiologischen Betrachtungen sind Emotionen

„Reaktionsmuster auf positiv verstärkende oder aversive körperexterne oder -interne Reize, die auf den drei Ebenen des Verhaltens ablaufen: der motorischen, der physiologischen und der subjektiv-psychologischen Verhaltensebene“ (Pauli/Birbaumer 2000. S.75).

Das heißt Gefühle bestehen oft aus einem wechselwirkenden Verhältnis von bestimmten Bewegungs-, Körperreaktions- und Gedankenmustern, die sich in unterschiedlich gearteter Ausprägung zusammensetzen können. Die sogenannte Zwei-Faktoren-Theorie sieht in der Rekonstruktion des Gefühlsprozesses eine „*unspezifische physiologische Erregung (arousal)*“ und den dazugehörigen „*kognitiven Bewertungsprozess als zentral*“ an (ebd. S.75). Der erstgenannte, körperliche Faktor ist dabei etwas unspezifisch, aber elementar fürs Erleben, während der kognitive Bewertungs- und Attributionsprozess die Richtung und Qualität des Gesamttempfindens vorgibt.

5. Ausdruckstheoretische Ansätze/Behavioristische Emotionstheorien

Mit diesem Ansatz verlassen wir etwas, die qualitative Ebene und wenden uns den `harten Fakten` des emotionalen Prozesses zu. Es geht um die konkreten Manifestationen von spezifischen Gefühlen im Verhalten, in der Mimik und in der Gestik. Im Zuge dessen wird auch die Sender-Empfänger-Beziehung untersucht: Wie sende ich Emotionen über meinen körperlichen Ausdruck? Wie interpretiere ich Ausdrücke bei anderen? Im weitesten Sinne wird hier also die Deutungsebene tangiert. Die Wechselwirkungen zwischen der körperlichen Expression und der Reaktion des Empfängers sind hier elementare Forschungsgegenstände (vgl. Ellgring 2000. S.85). Der Unterschied zu den physiologischen Ansätzen besteht darin, dass nur Körperreaktionen in die Untersuchung miteinbezogen werden, die auch „*intersubjektiv beobachtbar*“ sind. Interessant ist auch, dass die intentionalen Innensphären komplett ausgeblendet werden, da die „*Introspektion [...] für den Behaviorismus keine naturwissenschaftliche und damit keine legitime Forschungsmethode*“ ist (vgl. Senge 2013. S.21).

6. Psychoanalytische Ansätze

Im scharfen Gegensatz zum vorher genannten Ansatz steht dementsprechend die Psychoanalyse, denn ein großes Anliegen ihrer Ausrichtung ist es einen Zugang zur Innendimension von Subjekten zu schaffen und diese – so gut wie eben möglich – wissenschaftlich aufzuarbeiten.

„Der wichtigste Beitrag der Psychoanalyse zur Erforschung der Emotionalität dürfte darin bestehen, dass sie in ihrem psychotherapeutischen Ansatz als Erste das Sprechen über Gefühle als eine Methode sozialer Hilfe professionalisiert hat.“ (Kruse 2000. S.64)

Gerade Gefühle sind in ihrer Beschaffenheit sehr schwer umfassend zu analysieren, wenn es nicht einen Zugang zu ihrer intentional-subjektiven Ebene gibt. Es ist zwar durchaus der Fall, dass sich das Innenleben des Individuums durch Indikatoren abschätzen lässt, aber trotzdem bildet die Eigenperspektive der handelnden Person eine Dimension, die nicht ersetzt werden kann – ganz gleich, ob es sich dabei, um eine verzerrte Realitätsfacette handelt, oder nicht. So kann sich die Psychoanalyse bereits allein für die Etablierung dieser Zugänglichkeit entscheidende Verdienste anrechnen.

7. Phänomenologische Theorien

Etwas in die Richtung gewollter Undefinierbarkeit bewegen sich gar die phänomenologischen Denkrichtungen, die das Gefühl komplett an die subjektive Innensphäre des Individuums binden. Ein Zugang ist dementsprechend exklusiv nur über die Darlegung des individuellen Erlebens erreichbar, und selbst dieser ist sehr mangelhaft, weil menschliche Sprache keine adäquaten Artikulationsmethoden für den Ausdruck von Emotionen bereithält. Kognitive Werturteile resultieren bei diesen Ansätzen zwar aus Gefühlen, sind *„aber nicht der Inhalt des Urteils, sondern eine Protostufe desselben.“* (vgl. Senge 2013. S.25)

8. Interaktionsritual-Theorien

Diese theoretischen Ausrichtungen haben einen situativen und interaktiven Wechselwirkungsfokus. Es wird davon ausgegangen, dass Menschen in ihren Begegnungen emotionale Energie erzeugen, die einen wichtigen Bestandteil des menschlichen Miteinanders bildet und von Individuen genutzt wird. In ritualisierten Begegnungen kann die Erzeugung dieser Energie maximiert werden. Ein sehr bekannter Vertreter dieser Strömung ist Randall Collins, der nochmal zwischen zwei verschiedenen Typen von Ritualen unterscheidet:

„(a) polite and transient rituals such as greetings that arouse low-intensity positive emotional energy, and (b) more enduring emotions that develop from copresence, mutual awareness and attention, a common focus, a shared emotional mood, rhythmic synchronization of conversation and bodies, a representation of the focus and mood with symbols, and a sense of moral righteousness.“ (Turner/Stets 2006 .S.33)

Die zwei verschiedenen Arten der Rituale haben ihr Hauptunterscheidungsmerkmal in dem Grad ihrer situativen Komplexität.

9. Die Kognitionstheoretischen Ansätze

Unter diesem theoretischen Sammelbegriff, befinden sich eine Vielzahl theoretischer Denkrichtungen, die ich im Folgenden auch etwas weiter ausdifferenzieren werde. Die verschiedenen Strömungen unterhalb der kognitionstheoretischen Betrachtungen sind nicht immer trennscharf voneinander zu separieren. Es finden sich zudem auch immer wiederkehrende Elemente in den verschiedenen Ausrichtungen. *„In den kognitiv orientierten Emotionstheorien werden kognitiven Prozessen bei der Entstehung von Emotionen eine zentrale Rolle zugeschrieben“* (Mandl/Reiserer 2000. S.95). In den ursprünglichen Ausführungen dieser theoretischen Annäherungen basieren Gefühlsprozesse und Empfindungen auf kognitiven Prozessen der Informationsverarbeitung.

„Demzufolge werden positive Emotionen durch eine positive Situationsbewertung ausgelöst, negative Emotionen durch eine negative Bewertung in Hinsicht auf persönliche Werte, Ziele, Wünsche. Nicht also die Situation als solche erzeugt bestimmte Gefühle, sondern die subjektive Bewertung.“ (Senge 2013. S.23)

Obwohl es sich hier seit längerer Zeit um einen der lebendigsten Ansätze in der Emotionsforschung handelt, muss dazu gesagt werden, dass gerade aktuell einige Erweiterungen und Implementierungen neuer Erkenntnisse stattfinden. Es ist nach wie vor unumstritten, dass sich Gefühle auf der Grundlage negativer oder positiver Bewertungsprozesse generieren können, aber es ist fraglich, ob dies die einzige Wirkrichtung ist, da aktuelle neurologische Erkenntnisse (Vgl. Damasio, Bauer, Scheurle) die Perspektive erweitern und damit Akzente setzen, die genau aus der anderen Richtung kommen.

“Unter Moralpsychologen setzt sich zunehmend die Auffassung durch, dass Menschen Handlungen nicht moralisch bewerten, indem sie, je nach Situation, die Bedeutung und Einschlägigkeit verschiedener Normen gegeneinander abwägen. Vielmehr bewerten sie Handlungsweisen spontan gleichsam aus einem ‘Bauchgefühl’ heraus, und suchen (wenn überhaupt) erst anschließend nach ‘passenden’ Gründen für ihre Einschätzungen.” (Wolf 2012. S.608)

Viel wahrscheinlicher und viel besser anwendbar auf die Realität ist die Herangehensweise, dass sich der Gefühlsaufbau wohl situativ unterscheidet. Es gibt sowohl Gefühlregungen, die durch Reize, Ereignisse und Personen getriggert werden, und die wir dann versuchen kognitiv passend zu rahmen, und es gibt wohl auch bewertungsgenerierte Gefühle, die ihren Ursprung im kognitiven Apparat haben. Es ist schließlich nicht von der Hand zu weisen, dass einige Gefühlsdimensionen im alltäglichen Leben auch aus dem Zusammenspiel komplexer kognitiver Abläufe ergeben, bei denen sich Vorstellungen, Bewertungen, Erwartungen und Interpretationen zu einer Erlebnisdimension vereinen (vgl. Scheve 2012). Nichts spricht gegen die Vorgehensweise den Rahmen bezüglich der beiden Perspektiven zu öffnen, um eine realitätsnahe Auffassung von dem komplexen Zusammenspiel von Emotion und Kognition zu bekommen.

>>> Strukturalistische Annahmen:

Zusätzlich wurden die Kognitionstheorien auch bereits strukturtheoretisch erweitert:

„Dem Strukturprinzip liegt der Gedanke zugrunde, das stabile Person-Umwelt-Beziehungen existieren, die langfristig zu wiederkehrenden emotionalen Mustern in einem Individuum führen“ (Mandl/Reiserer 2000. S.99).

Dies erweitert das Spektrum der wechselwirkenden Relationen, die die Emotionaldimension etablieren, beeinflussen und reproduzieren um eine weitere Komponente. Gefühle sind in dieser Denkrichtung als das Resultat verschiedener Positionen der Akteure oder Gruppen in einem Netzwerk sozialer Beziehungen zu sehen (vgl. Terpe 2013. S.149). Damit sind u.a. auch Phänomene, wie strukturelle Gewalt und strukturelle Feindbildetablierungen, die an späterer Stelle⁸⁵ der Arbeit nochmal aufgegriffen werden, viel einleuchtender und tiefergehender zu erklären.

>>> Attributionstheoretische Annahme:

Eine sehr auf das Individuum bezogene Ausrichtung der kognitionstheoretischen Ansätze, sind die attributionalen Emotionstheorien. Sie besagen, dass Gefühle daraus entstehen, dass die Handelnden bestimmten Ereignissen, oder Abläufen, eine Begründung zuschreiben, die die Ursache für das Erlebte, oder das Gesehene ist.

„Kausalattributionen sind Meinungen oder Überzeugungen über die Ursachen von Ereignissen oder Sachverhalten, wie zum Beispiel die Überzeugung, dass die Ursache eines Misserfolgs in einer Prüfung mangelnde Begabung war“ (Meyer 2000. S.106).

⁸⁵ Zu finden in den Unterkapiteln „Das friedliche Miteinander und die Gewalt“ und „Wahrnehmungsbilder“.

Die Ursachen für das Ergebnis einer Situation können sowohl in den eigenen Fähigkeiten, oder dem eigenen Handeln liegen, als auch im Verhalten, oder in den Fähigkeiten anderer Personen. Diese Meinungen und Überzeugungen sind oft fixierte Erklärungsmuster, die – sofern sie keine Transformation oder Änderung durchlaufen – immer wieder in thematisch passenden Situationen als Deutungsschablonen herangezogen werden. Je nachdem, wie diese Zuschreibung ausfällt, bilden sich auf dieser Grundlage Emotionen (z.B. Scham, Ärger, Freude, Ablehnung). In dieser Denkrichtung spielen sowohl das Selbstbild, als auch das Fremdbild eine übergeordnete Rolle. Da es in dieser Arbeit auch um die Etablierung und Reproduktion von Wahrnehmungsbildern und den mit ihnen verknüpften Gefühlen geht, ist diese theoretische Strömung in dieser Forschung von großer Signifikanz.

>>> Einschätzungstheoretische Annahmen:

Sehr denkartverwandt zu der vorher genannten Ausführung, verhalten sich die einschätzungstheoretischen Annahmen, deren Beschaffenheit in ihrer theoretischen Basis als ein Konsens bei den Denkern der Emotionsforschung gehandelt wird. Dementsprechend ist die Erzeugung von Emotionen eng verbunden mit der subjektiven Einschätzung des eintreffenden Impulses (Objekt, Ereignis oder Handlung).

„Ereignisse werden nach dem Grad ihrer Erwünschtheit (desirability) als mehr oder weniger erwünscht oder unerwünscht bewertet; die Handlungen von Akteuren werden nach dem Grad ihrer Lobwürdigkeit (praiseworthiness) als mehr oder weniger lobenswert oder tadelndswert bewertet; und Objekte werden nach dem Grad ihres Anreizes oder ihrer Attraktion (appealingness) als mehr oder weniger anziehend oder abstoßend bewertet.“ (Reisenzein 2000. S.123)

Dies entspricht einer Evaluierung nach einem binären Positiv-Negativ-Schema. Je stärker sich dabei der Ausschlag der Bewertung zu einer Seite gestaltet, desto intensiver ist das darauf erzeugte Gefühl. Die umfassende Annahme der Denkrichtung, die auch in den eigenen Untersuchungen keinesfalls angezweifelt werden soll, beschafft diesem Konzept eine unkritisierte Offenheit, die es kompatibel mit all den anderen Denkansätzen macht und ihnen eine zusätzliche Erklärungsebene bietet.

>>> Belief-Desire-Theorie:

In den Belief-Desire-Annahmen erzeugen Wünsche gerichtete Handlungstendenzen und damit auch Emotionen. Kognitive Konstrukte für sich allein bleiben dabei ohne Gefühlsverknüpfung. Diese Denkrichtungen besitzen also eine antizipative Komponente, die bereits in der Zukunft verankert ist.

„Reine Überzeugungen wie z.B. die Anerkennung von Gefahr (kognitives Element) bleiben so lange unbedeutend und damit ohne Gefühl, so lange wir mit dieser Erkenntnis nicht einen Wunsch verbinden, z.B. den Wunsch zu fliehen, also eine Handlungstendenz mit dem Gefühl verbinden“ (Senge 2013. S.24).

Das funktioniert gleichermaßen für positive und negative Ausrichtungen.

>>> Macht-Status-Theorie:

Die Macht-Status-Theorie ist hierbei eine spezifische Variante der Belief-Desire-Theorie. Die Handlungstendenzen, die durch Wünsche erzeugt werden richten sich dabei speziell an der Erreichung und Konsolidierung von Macht aus.

„The basic generalization in this theory is that when individuals have power or gain power, they experience satisfaction, confidence, and security, whereas when they lose power, they experience anxiety, fear and loss of confidence.“ (Turner/Stets 2006.S.35)

Ein hohes Machtpotential führt dann ebenfalls zu einem hohen Status, der ebenfalls als eine begehrte Bedingung angesehen wird. Das Verlangen danach und die damit verbundene Angst des Verlustes dieser Ressourcen beeinflussen die Handlungen und auch die Gefühlsgenese der Individuen maßgeblich.

>>> Austauschtheorien:

Den Austauschtheorien liegt ein relativ simples Konzept zugrunde: Die Menschen streben danach eine Belohnung und Annehmlichkeiten zu bekommen, und wollen in jedem Fall Bestrafungen und Kosten vermeiden. Noch abstrakter ausgedrückt: Sie wollen etwas Positives und verzichten gerne auf negative Auswirkungen auf deren Sein.

„Although the vocabularies of exchange theories vary somewhat, the basic model is that individuals incur costs (giving up resources or forgoing alternative sources of resources) and make investments (accumulated costs) in order to receive resources from other actors.“ (Turner/Stets 2006. S.41)“

Die Fragen, die in dieser theoretischen Ausrichtung hochinteressant sind, sind die, worin denn genau die Kosten, die Belohnungen und auch die Investments bestehen. Hier gibt es ganz verschiedene Denkansätze, die sich durchaus komplementär zueinander verhalten können.

>>> Kulturtheorien

Nachdem an dieser Stelle auch schon Annahmen betrachtet wurden, die nur die subjektive Innenwelt des Individuums als Referenzpunkt konstituieren, geht die Kulturtheorie eher auf den wechselwirkenden Austausch mit den strukturellen Begebenheiten ein. Emotionen und Gefühle sind in diesen Annahmen Muster, die durch Sprache, Kultur und zivilisatorische Prozesse produziert werden (Senge 2013. S.23).

>>> Sozialkonstruktivistische Annahmen

Die Sozial-Konstruktivistischen Annahmen können durch ihre Ausrichtungen den Konvergenzpunkt für eine interdisziplinäre Betrachtung darstellen, da sie verschiedene Fachrichtungen theoretisch miteinander verbinden. Sie gehen davon aus, dass das Individuum im Wechselspiel mit anderen Akteuren (Psychologie), soziale Systeme konstruiert (Soziologie), die seinen Wahrnehmungskapazitäten (Biologie) entsprechen. Diese Systeme werden zu Strukturen und können verändert werden, auch wenn diese Veränderung nicht völlig willkürlich vonstattengehen kann.

„Sozial-konstruktivistische Emotionstheorien interpretieren Emotionen als sozial definierte Erlebens- und Verhaltensmuster, deren Gestaltung innerhalb einer Gruppe oder Gesellschaft ausgehandelt und als mehr oder weniger verbindlich vereinbart wird. Dabei wird angenommen, dass die soziale Konstruktion einer Emotion in Form von Skripts, Schemata oder Rollen erfolgt.“ (Weber 2000. S.139)

Somit ist die Emotionalkultur der Menschen nicht nur eine rein subjektive Angelegenheit, sondern auch das Resultat eines kollektiven Wechselspiels, unter Rückbesinnung auf biologische Ausprägungen.

>>> Prototypen-Ansatz

In dieser Betrachtungsweise, die zu den Kulturtheorien gehört, wird davon ausgegangen, dass eine Klassifizierung von Gefühlen nur assoziativ möglich ist. Die Menschen lernen die Gefühle als große Sammelbegriffe kennen, die als `emotionale Skripte` in ihr Leben gebracht werden und gleichen ihre innere Sphäre an, aufgrund von assoziierten Ähnlichkeiten, die sie zu entdecken meinen. Die Konzepte sind seit Generationen als kollektive Wissensvorräte in der Gesellschaft vorhanden, aber eigentlich ist

jedes Gefühl spezifisch und höchst subjektiv, und sogar in der Innenperspektive derselben Person unterscheidet es sich von Situation zu Situation. Die Einteilung ist eine höchstmenschliche Kategorisierung, die rückblickend auch wieder die Gefühlgenese beeinflusst. Normalerweise ist keine trennscharfe Separierung von Gefühlen und Nicht-Gefühlen auszumachen und schon gar nicht definitiv festzulegen (vgl. Fehr/Russel 1991. S. 425-426). Dieser Ansatz soll insofern an dieser Stelle gesondert Beachtung bekommen, weil er bereits Ende der 80er (Erstveröffentlichung) die Grenze zwischen der Emotionalität und Kognition in Frage stellt.

>>> Dramaturgische Theorien

Eine eher künstlerische Annäherung an die Thematik bieten die dramaturgischen Annahmen, die sich ungeniert an den Fachtermini der Theaterwelt bedienen. In ihrem Fokus wird das Gesellschaftsindividuum zum Schauspielenden, das Rollen übernimmt, kulturellen Skripten folgt, und dramatische Präsentationen abliefert.

“Individuals are, in essence, dramatic actors on a stage playing parts dictated by culture, and, like all theatre, they are given some dramatic license in how they play roles, as long as they do not deviate too far from the emotional script provided by culture.” (Turner/Stets 2006. S.26)

Das kulturelle Drehbuch stellt dabei Ideologien, Normen, logische Denkstrategien und auch das Vokabular bereit. Diese Denkrichtung ist ebenfalls eine Variante der Kulturtheorie.

>>> Symbolisch-Interaktionistische Theorien

Den Hauch einer neuen Komponente fügt dann letztendlich die symbolisch-interaktionistische Theorie hinzu, die zwar auf der einen Seite die gesellschaftlich-überformte Identität in ihre Betrachtungen miteinbezieht, aber gleichsam auch noch auf eine andere Dimension verweist: Das Selbst. Während die Identität für die situative Rollenerfüllung herangezogen wird, ist das Selbst kein überabstraktes Konzept, sondern eine große motivierende Kraft im Individuum, die Selbstkonzepte auch situationsübergreifend miteinander in Verbindung setzt.

“The basic generalization of all symbolic interactionist theories is that individuals seek to confirm their more global self-conceptions as well as their more context-dependent identities in all episodes of interaction.” (Turner/Stets 2006. S.29)

Zurückführend auf die emotionale Komponente bedeutet dies, dass bei komplementären Situationen zwischen dem Selbst und der Identität positive Emotionalisierungen erzeugt werden, während bei einer asynchronen Verwendung und Nichterfüllung der Selbst- und Identitätsbedürfnisse eher negative Gefühlsausprägungen produziert werden. Dieses Konzept baut durch seine Ausprägung eine Brücke zwischen einer subjektiven, intrapersonalen Komponente und der Gesellschaftsidentität, die Personen annehmen und etablieren. Das öffnet die Möglichkeit sowohl einer individuellen, als auch einer kollektivorientierten Gefühlgenese.

1. -9. Gemeinsamkeiten und zusammenfassende Betrachtung

An dieser Stelle möchte ich nochmal ganz explizit zwei Gemeinsamkeiten unterstreichen, die in allen Denkansätzen zu finden sind. Zum einen wird die bewertende Funktion gemäß einer Positiv-Negativ-Skala von keiner der Theorien angezweifelt, und zum anderen ist in allen Denkansätzen klar, dass bei Emotionen eine kulturelle Beeinflussung vorliegt. Sie sind definitiv abhängig von der umgebenden Systemstruktur. Wie hoch der Grad der Beeinflussung ist – das ist wiederum ein Punkt bei denen die Annahmen divergieren (vgl. Weber 2000. S.141). Eine eindeutige Einordnung der vorliegenden Arbeit in

eine oder auch mehrere theoretische Richtungen, sehe ich als unmögliches Unterfangen an. In ausnahmslos jedem Ansatz waren Parameter zu finden, die anzunehmen waren.

„Das theoretische Konstrukt `Emotion` wird in zunehmenden Maße definiert als ein multikomponentieller Prozess, der sich primär durch Anpassungsreaktionen auf Ereignisse oder Objekte auszeichnet, die ein Organismus als wichtig für sein Wohlbefinden einschätzt [...]. Zu den Komponenten des Prozesses rechnet man in der Regel zentrale und periphere neurophysiologische Veränderungen, motorische Ausdrucksprozesse und den subjektiven Gefühlszustand. [...] Je nach Autor werden darüberhinaus auch die emotionsdifferenzierenden Kognitionen (Bewertungsprozesse, Appraisal) und die resultierenden Motivationslagen oder Handlungstendenzen einbezogen.“ (Zentner/Scherer 2000. S.151)

Diese Ansätze bieten eine hervorragende Übersicht aus welchen Denkrichtungen man sich der Thematik annähern muss und welche Facetten es zu betrachten gilt. Gefühle sind extrem komplexe, multidimensionale und dynamische Phänomene, die sowohl situative, subjektive, sozial überformte, biologische, konstruierte und existenzielle Komponenten aufweisen. Eine wahrhafte Distinktion voneinander ist m.E. weder zu leisten, noch ist sie notwendig. Jedoch müssen die verschiedenen Annäherungsperspektiven bekannt sein, und jegliche Ausführung sollte sich einer gewissen Offenheit für verborgene Variablen verschreiben. Nur in ihrer Gesamtheit geben die Ansätze einen annähernd vollständigen Einblick in die Thematik.

„Eine Analyse des Geltungsbereiches der meisten aktuellen Emotionstheorien ergibt, dass sie lediglich als Teiltheorien angesehen werden können, da sie wesentliche Inhalte der oben dargestellten Phänomendefinition nicht zu erklären versuchen. In vielen Fällen stellen sie lediglich eine der Konstituenten des Emotionskonstrukts in den Mittelpunkt.“ (Ebd. S.151)

Dies ist keinem Fall ein Plädoyer gegen die tiefe Beschäftigung nur mit einem theoretischen Ansatz. Im Gegenteil, solch ein Vorgehen wird auch weiterhin als unabdingbar betrachtet, um die notwendigen Erkenntnisse generieren zu können, die z.T. nur mit einer fokussierten Einarbeitung zu erreichen sind. Aber dennoch brauchen wir auf der einen Seite eine theoretische Offenheit, die ein `Sowohl-als-auch` einer konzeptuellen `Aber`-Schließung vorzieht, und gleichsam übergreifende Konzepte, die sich auf den Weg machen Gesamtreflexionen des Forschungsgegenstandes `Emotion` zu konzeptualisieren.

„Es ist wichtig hervorzuheben, dass zwischen solchen integrativen Ansätzen und vielen der oben dargestellten Teiltheorien [...] kein eigentlicher Widerspruch besteht. Solche Teiltheorien finden vielmehr im komponentiellen Ansatz im Rahmen eines breiteren Integrationsniveaus den ihnen angemessenen Platz.“ (Zentner-Scherer 2000. S.160).

Es können viel mehr Aspekte nebeneinander existieren, als einige wissenschaftliche Engführungen manchmal sichtbar machen können. In den letzten zwanzig Jahren ergab sich aus ebendiesen Erkenntnissen ein Wechselspiel zwischen partikulären und integrativen Ansätzen, die im Rahmen aufkeimender neuer Forschungsdesigns Tiefe und Breite miteinander vereinen zu suchen (vgl. Scheve 2012. S.118). Auch heute noch besteht die Notwendigkeit zur Expansion neuer Kooperationsgefüge. Natürlich darf dieses Vorgehen nicht auf Kosten einer produktiven Kritikkultur gehen.

„Bei der zukünftigen Entwicklung solcher integrativen Modelle ist insbesondere dafür Sorge zu tragen, dass dem Prozesscharakter der Emotionen, der vielfach beschworen, selten aber theoretisch verankert oder empirisch untersucht wird, die ihm gemäße Bedeutung zugemessen wird.“ (Ebd. S.161).

Um solche Abbildungen des wissenschaftlichen Spektrums zu ermöglichen, braucht es neue Forschungsdesigns, die Raum für die Deutungspluralität lassen und es schaffen Denktraditionen sinnvoll

auf einer Ebene zu verbinden. Eben deshalb unterstützt die eigene Forschung eine integrative Denkweise, die sich aus Elementen aller Richtungen bedient und sie situativ und kontextual an geeigneter Stelle reflektiert. Aus diesem Grund wird sich dieses Vorgehen an sogenannten Mehrkomponenten-Annäherungen orientieren, wie beispielweise von Steven L. Gordon, der 1990 mit seinen Aufsatz „Social structural effects on emotions“ mehrere Ebenen miteinander verschränkte und so eine sinnige, multidimensionale, methodische Herangehensweise erschloss, die keine exkludierenden Züge annahm (vgl. Gordon 1990. S.145-179). Ich möchte im Folgenden kurz skizzieren über welche Ebenen Gordons Vorgehen dabei ausgerichtet ist:

A. Biologische Komponente

Auf der ersten Ebene geht es um das Zusammenspiel biologischer und neurochemischer Abläufe, die dem Organismus signalisieren, dass es etwas gibt, das einer Aufmerksamkeit bedarf.

„Das körperliche Empfinden bezieht sich auf physiologische Erregungszustände, die für sich genommen jedoch zu unspezifisch sind, um bereits als konkretes Gefühl wahrgenommen zu werden.“ (Terpe 2013. S.150)

Es sind Wahrnehmungsimpulse, die noch nicht den finalen Zustand erreicht haben, den wir als Gefühl kennen. Laut Damasio dienen Gefühle als Übermittler des homöostatischen Zustands⁸⁶ des Körpers, d.h. die Innenwelt des Organismus wird mit externen (und manchmal auch internen) Einflüssen und Reizen in Beziehung gesetzt. Gefühle haben also aus dieser Perspektive die Rolle neurologischer Marker und Signale, die interpretiert werden sollten, um die Wahrnehmungsnachricht dahinter zu verstehen.

B. Expressive Komponente

Auf der nächsten Ebene nehmen also die soeben besprochenen Impulse und Reize Gestalt an. Emotionen verfestigen sich physiologisch auf der Ebene des Körpers. Durch Körperhaltung, Mimik, Gestik und anderen körperlichen Ausprägungen, wie z.B. Schweißbildung, werden die internen Sphären nach außen übertragen. Das Gefühl kann jetzt nicht mehr nur von dem handelnden Subjekt analysiert und interpretiert werden, auch andere Akteur:innen sind nun in der Lage Indikatoren wahrzunehmen und ggf. eine Deutung vorzunehmen.

C. Soziologische Komponente

In der Soziologie interessiert vor allem, wie sich Gefühle in einer Wechselwirkung und/oder Beziehung produzieren und reproduzieren. Unsere gesellschaftlichen Ausprägungen schaffen Strukturen, Muster, Kultur und etablieren soziale Situationen – dies alles beeinflusst natürlich auch die emotionale Dimension der Gesellschaftsindividuen.

„Aus soziologischer Perspektive sind Gefühle eine Reaktion auf soziale Situationen und Beziehungen. Entscheidend ist für Gordon, wie sich die Ereignisse aus Perspektive der Personen selbst darstellen, wie sie also die Situationen interpretieren und welche Bedeutungen sie in den jeweiligen Beziehungen sehen.“ (Ebd. S.150)

In diesem Zusammenspiel sieht Gordon das Individuum als ausschlaggebenden Produzenten der gesellschaftlichen Ausprägung, der mit seinen Handlungsabläufen immer wieder Systemstrukturen beeinflusst, konsolidiert, ändert oder gar schädigt. Aus diesem Grund ist es auch von großer Bedeutung,

⁸⁶ Homöostase: Bezeichnet einen Gleichgewichtszustand dynamischer Systeme, wie bspw. auch den menschlichen Organismus, der durch interne regulierende Prozesse aufrechterhalten wird. Es handelt sich in diesem Fall also um den Balancestatus physiologischer Körperprozesse.

wie sie in diesem Handlungsreigen ihre Realität wahrnehmen, da sie diese Wahrnehmung zum Referenzpunkt zukünftiger Interaktionen und Kommunikationen machen. Strukturelle Systemrückkopplungen, Wechselwirkungen zwischen Akteur:innen, situative Kontexte werden im Rahmen der jeweiligen, individuellen Wahrnehmungsfrequenzen, mit besonderen Fokus auf Gefühlsinterpretationen betrachtet. Dieser Punkt konzentrierter Forschung spielt auch in der eigenen Operationalisierung und Methodenerhebung eine große Rolle.

D. Kulturelle Komponente

In diesem jahrhundertewährenden Zusammenspiel hat sich natürlich in jedem System ein kultureller Handlungs- und Interpretationsrahmen gebildet, der alle Bereiche des Menschseins durchdringt. Im kulturellen Bedeutungskontext wird dementsprechend auch die Angemessenheit von Gefühlen, samt legitimer oder delegitimierter Arten der Expression fixiert.

„Jede der genannten Komponenten wird nach Gordon durch die emotionale Kultur einer Gesellschaft geprägt, die er wiederum in drei Elemente unterteilt. Die Erfahrung von Gefühlen ist für ihn auf das Engste mit den Möglichkeiten ihrer Artikulation über das Gefühlsvokabular einer Kultur verbunden.“ (Terpe 2013. S.150)

Dieser Rahmen wird also nicht nur individuell generiert, sondern wird im zeitenüberbrückenden kollektiven Wechselspiel als Orientierungs- und Richtrahmen erschaffen. Kollektive Tiefenemotionalisierungen können sich also im kulturellen Gedächtnis einer Gemeinschaft verankern und über Jahrhunderte latent in das aktuelle Geschehen wirken. Eine Komponente, die ebenso schwer fassbar, wie auch mächtig im Einfluss sein kann.



Gefühle sind im Sinne dieser Betrachtung sowohl mit kulturellen, biologischen, soziologischen und manifesten Facetten ausgestattet. Sie sind hochdynamisch und kontextual abhängig und haben latente Wirkdimensionen, die schwierig zu beobachten sind, und die klare Dynamiken mit nicht-intendierten Verwirbelungen ausstatten können. Sie sind omnipräsent und in jeder Interaktionssituation zu finden. Die vorliegende Reflexion über den Weg der Emotionsforschung und der Verschiedenheit der Ansätze, die trotzdem in einigen Punkten konvergieren und definitiv nicht mit Trennschärfe gesehen werden können, lässt kaum Zweifel daran, dass die notwendige Verständnistransparenz, die die Menschheit für eine Verbesserung der Lebensqualität braucht, in einer tiefgehenden Gesamtanalyse des Phänomens 'Gefühl' zu finden ist. Dabei ist es nicht von überragender Signifikanz, ob unsere aktuellen Gefühlsausprägungen nun biologisch determiniert oder kulturell überformt sind. Der wichtigste Fakt ist, dass der moderne Mensch ein überaus fühlendes Wesen ist; dass diese Regungen zu uns gehören; und dass wir sie so schnell wohl nicht wieder loswerden. Der gefühlschaotische Ist-Zustand vieler Gesellschaften und das gleichzeitig rudimentäre Wissen in der Erlangung einer gesunden und widerstandsfähigen emotionalen Intelligenz sollten genug Anlass zur Sorge sein, um emotionstheoretische Projekte wissenschaftlich zu unterstützen. Bei einer Informationsüberflutung, die wir als Menschen nicht mehr ordnen können, weil unsere Wahrnehmungskapazitäten nicht ausreichen, besinnt sich der Mensch auf seine Emotion als Wahrnehmung. Das ist nicht neu. Was dabei passieren kann, wenn die Mehrheit der Bevölkerung jedoch emotional ungebildet ist, zeigen derzeitige besorgniserregende Entwicklungen überall auf der Welt. Die Neurowissenschaftler haben dafür bereits eine geeignete Vorlage geliefert: Das Herz und der Verstand werden als eine Einheit gebraucht, um destruktiven Entwicklungen etwas entgegen zu setzen: Nur so kann es möglich sein eine Transformation menschlicher Systeme in eine Bahn zu lenken, die nicht den Leidensdruck auf schwache Bevölkerungsgruppen erhöht.

3.3.2. Definition und Funktionalität von Emotionen

Gleich am Anfang des Unterkapitels möchte ich darauf hinweisen, dass es bei den emotionalen Begrifflichkeiten, disziplinübergreifend, wenig bis keine klaren Abgrenzungsregeln gibt und das Feld der Gefühlstermini somit ggf. an manchen Stellen begriffliche Unschärfen aufweisen kann. Selbst in den Bereichen, die seit jeher eine sehr enge Beschäftigung mit der Gefühlsthematik vorweisen, wie die Psychologie und die Neurowissenschaften hat sich bisher noch keine einheitliche Definition durchgesetzt⁸⁷. Obwohl es dennoch bei einigen Autor:innen Differenzierungsbestrebungen gibt, die besonders zwischen den Begriffen `Emotion` und `Gefühl` eine logisch-kohärente Trennschärfe ergeben, möchte ich darauf hinweisen, dass die Terme in dieser Arbeit synonym verwendet werden. Da es sich bei dieser Arbeit nicht um eine spezifische Tiefenanalyse handelt, die eine andere Art der Präzision verlangt, sondern um eine systemische Breitenbetrachtung mit konkreten Fokussierungen, wird dieses Vorgehen als legitim und vertretbar erachtet. Sollte sich für eine Momentanalyse eine Abgrenzung doch als notwendig erweisen, wird diese dann im Kontext explizit deklariert. Dennoch gibt es natürlich eine Vielzahl von Definitionsvorschlägen, die aus verschiedenen Disziplinen kommen und in ihrer Gesamtheit die einzelnen Begrifflichkeiten und die Vorstellung über die menschliche Gefühlsdimension schärfen. Es gibt im Vergleich zwischen den einzelnen Beiträgen entscheidende Momente, die sich immer wieder wiederholen, komplementäre Ergänzungen, und logische Weiterentwicklungen. Im Folgenden möchte ich dementsprechend einige tragende Definitionen bekannter Emotionsforscher:innen zusammentragen und sie nach den jeweiligen Heimatdisziplinen der Wissenschaftler:innen kategorisieren.

Einen großen Einfluss auf diese Arbeit übten die Untersuchungen und Studien der **Neurobiologie** des portugiesischen Wissenschaftlers Antonio Damasio aus. Er und sein Team beschäftigten sich seit Dekaden mit der Bewusstseinsforschung und kamen nach und nach dahinter, welche elementare Rolle der Gefühlsapparat in unserer gesamten Lebensausprägung spielt. Zeitgleich ist er einer der Wissenschaftler, der logische Abgrenzungen zwischen Gefühlen und Emotionen vornimmt.

„Emotionen und alle ihnen verwandten Reaktionen sind dem Körper zugeordnet, Gefühle jedoch dem Geist. Die Untersuchung der Frage, wie Gedanken Emotionen erzeugen und wie körperliche Emotionen zu jenen Gedanken werden, die wir Gefühle nennen, ermöglicht uns einen einzigartigen Einblick in Körper und Geist, diese beiden so offenkundig disparaten Manifestationen eines und unauflöslich zusammenhängenden menschlichen Organismus.“ (Damasio 2005. S.16)

Damasio erforscht mit den modernsten technischen Mitteln komplexe gehirnanatomische Substrate. Ein Kernelement seiner Forschung ist dabei den Zusammenhang zwischen Emotion, Gefühl und Vernunft zu entschlüsseln. Viele der – an späterer Stelle vorgestellten – neurologischen und biologischen Grundlagen, die wichtige Impulse für die Emotionsforschung aller Disziplinen setzten, wurden von ihm etabliert. Er unterstreicht fortwährend in seinen Ausführungen den signifikanten Kommunikationscharakter, den Gefühle für den Menschen haben.

„Ohne dass ein einziges Wort gesprochen wird, teilen Gefühle dem Geist unter normalen Umständen in jedem einzelnen Augenblick mit, ob der Lebensprozess in dem dazugehörigen Körper in eine gute oder schlechte Richtung verläuft. Damit stufen die Gefühle den Lebensprozess auf natürlichem Weg danach ein, ob er dem Wohlbefinden und Gedeihen dienlich ist oder nicht.“ (Damasio 2017.S.20)

⁸⁷ Das betrifft ebenso das Verhältnis zwischen den Begrifflichkeiten `Emotion` und `Gefühl`, als auch spezifische Abgrenzungen zu den Termini `Affekt` und `Stimmung` (vgl. Wolf 2012. S.607; Schmidt-Atzert 2000. S.30-31).

Die Disziplin, die sich seit ihrer Gründung ganz basal und natürlich mit Gefühlen und Expressionen dieser befasst, ist die **Psychologie**. Für Paul Ekman, einen amerikanischen Vertreter dieser Ausrichtung, sind die menschlichen Emotionen

„...eine spezielle Art von automatischer Bewertung der Lage, die von unserer evolutionären und persönlichen Vergangenheit beeinflusst ist. Durch sie nehmen wir wahr, wenn sich etwas für unser Wohlbefinden Bedeutendes ereignet, woraufhin sich eine Reihe von physiologischen Veränderungen und emotionalen Verhaltensweisen der Situation anzunehmen beginnt.“ (Ekman 2007. S.18)

Damit greift seine Definition Elemente von Damasio's Beschreibung auf und konkretisiert sie. Auch bei ihm sind Gefühle wichtige kommunikative Vermittler, die dafür da sind einen navigatorischen Impuls für den Menschen zu setzen. Je nach Kapazitäten, Ressourcen und Situation etabliert dieses Signal dann eine prozessuale Abfolge reaktiver Körperentgegnungen, die dazu da sind das – wie auch immer geartete – gewünschte Ergebnis zu erreichen.

Wie bereits zu Beginn der vorliegenden Arbeit thematisiert und historisch eingeordnet, konnte sich auch die **Soziologie** bald nicht mehr dem - nicht zu verleugnenden - Einfluss der Gefühle verwehren, und während man in älteren Werken dieser Ausrichtung Gefühle und Emotionen (wenn überhaupt) eher am Rande mitabgehandelt betrachten kann, erscheint nun mit der Emotionssoziologie eine neue Strömung innerhalb der Disziplin, die ihr Hauptaugenmerk auf die Beschäftigung mit dieser Materie legt. Ein amerikanischer Vertreter dieser Ausrichtung ist Norman K. Denzin, der folgendes über Emotionen zu sagen hat:

“Emotion is a lived, believed-in, situated, temporally embodied experience that radiates through a person's stream of consciousness, is felt in and runs through his body, and, in the process of being lived, plunges the person and his associates into a wholly new and transformed reality – the reality of a world that is being constituted by the emotional experience.” (Denzin 1984. S.66)

Diese Definition spiegelt schon außerordentlich gut das realitätsetablierende Potential von Emotionen wieder, auch wenn es sich dabei zunächst nur auf eine individuelle Realität bezieht. Gefühle berühren ihre Träger:innen durch ihre Erfahrbarkeit. Ihre Machtdimension übertrifft somit die der eher informationsbasierten Ebene um einiges. Informative und emotionale Dynamiken wirken in allen Situationen simultan und sind genaugenommen untrennbar verflochten, aber trotzdem ist zu bemerken, dass sie in unterschiedlichen Intensitätsgewichtungen auftauchen. Im situativen Moment ist somit wichtig, welche Emotionen, in welcher Stärke, bei wem hervorgerufen werden, um später eine detaillierte Analyse potentieller Möglichkeitspfade zu erstellen. Eine sehr interessante und prozessual-komplexe Betrachtung über Gefühle etabliert der ebenfalls amerikanische Soziologe Jack Katz durch seine mikrosoziologischen Studien. Für ihn sind die Emotionen gleichzeitig Handlungen und Erfahrungen, was wohl darin begründet liegt, dass sie zeitgleich initiativ gesendet werden, als auch reaktiv empfangen werden können. Sie sind durch drei simultan ablaufende Prozesse bestimmt, die immer eine selbstreflexive Komponente haben. Diese wären 1. Der `Sensual metamorphosis`-Prozess, welcher die körperlichen Veränderungen und Reaktionen in einem emotionalen Geschehen thematisiert; 2. Der `Interaction`-Prozess, welcher die Erfahrungen und Erwartungen an den situativen Moment im Wechselspiel mit anderen Individuen reflektiert; und 3. Der `Narration`-Prozess, der dazu dient die situativen Erfahrungen und Emotionalimpulse in ein individuelles Narrativ zu integrieren, dass in seiner Gänze kohärent wirkt⁸⁸ (Vgl. Katz 1999. S.5-7; Dietz 2013. S.187). Auch die Soziologin Arlie R. Hochschild bescheinigt, dass Emotionen Impulse sind, die den Körper einen Handlungsauftrag signalisieren und ihm dementsprechend in Bereitschaft versetzen. Sie entstehen, laut ihren Ausführungen, aus dem Moment einer

⁸⁸ Dabei reicht es natürlich völlig, wenn sich die Kohärenz nur für den oder die erstellende:n Narrator:in ergibt.

ganzheitlichen Beurteilung der Situation, die momentan zu Erlebendes in eine Relation mit vergangenen Erfahrungen und auch angestrebten Erwartungen setzen (vgl. Hochschild 2006. S.177). Neben den amerikanischen Theoretiker:innen zu dieser Thematik, soll mit Helmut Plessner als letzter Vertreter der soziologischen Disziplin nochmal ein deutscher Wissenschaftler zu Wort kommen⁸⁹. Ein interessanter Nebenfakt zu Plessner ist, dass viele Elemente seiner philosophisch-soziologischen Ausführungen auch den Einzug in die Resonanz-Theorie des Hartmut Rosa gefunden haben. Ein Umstand, der schon bei seiner Definition zu den menschlichen Gefühlen kaum zu verleugnen ist.

„Entscheidend für Plessners philosophisch-anthropologische Theorie des menschlichen Gefühlslebens ist die `durchstimmende Angesprochenheit des Menschen als Ganzem` durch eine `Sachqualität` der geöffneten Welt, die in der geöffneten Positionalität (deren Zentrum `ex-zentrisch` außerhalb ihrer liegt) Resonanz macht.“ (Fischer 2013. S.275, in Anschluss an Plessner 1941)

Er setzt mit diesen Ausführungen also die multidimensionale Erfassung des Menschen im spezifischen, situativen Lebensmoment in Bezug zur Kartographie des eigenen Subjekts. Die Gefühle sind als Resonanzindikatoren zu verstehen, die einen Verweis darauf geben, ob der angestrebte Zustand der `durchstimmenden Angesprochenheit` erreicht wurde, oder erreicht werden kann.

Auch die **Philosophie**, oft deklariert als die Mutter aller Wissenschaften, macht sich auf verschiedenen Ebenen Gedanken zur menschlichen Gefühlswelt. So bescheinigt die amerikanische Philosophin Martha N. Nussbaum den Emotionen einen stets bezogenen Charakter. Sie kategorisiert sie als

„...appraisals or value judgement, which ascribe to things and persons outside the person's own control great importance for that person's own flourishing.“ (Nussbaum 2001. S.4)

Sie postuliert in dieser kurzen Definition eindeutig die Signifikanz der menschlichen Phänomene und eben auch die schwer kontrollierbare Dimension, die ganze Vorhaben und Situationen beherrschen kann. Die ungarische Philosophin Agnes Heller legt – in einer komplementär verwendbaren Definition – ihr Augenmerk eher auf die subjektive Innensphäre, die die Welt der Gefühle ausbildet und die Außenstehenden nur bedingt zugänglich gemacht werden kann⁹⁰. Gefühle werden bei Heller außerdem nochmal kognitiv rückbewertet, dass bedeutet, dass ihre Stärke und subjektive Wirkkraft auf das Individuum zunehmen, wenn eine reflexive Selbstzustimmung zur eigenen Gefühlswelt stattfindet.

„Zu fühlen heißt nach Heller in eine Sache oder einen Sachverhalt, ein Ding, eine Situation, eine Beziehung oder in sich selbst involviert zu sein. Was immer Menschen auf die eine oder andere Weise gefühlsmäßig affiziert, geht sie persönlich an, bleibt ihnen nicht äußerlich.“ (Voss 2013. S.164, in Anschluss an Heller 1981).

Agnes Heller ist eine Vertreterin der Ansicht, dass sich Gefühle durch eine streng subjektive Erfahrbarkeit auszeichnen. Der Zugang kann nur durch das Individuum selber erfolgen. Obwohl ich diese Annäherung zur Thematik durchaus partiell teile und den Gefühlen eine rein individuelle Erfahrungsdimension erhalten will, möchte ich auch darauf hinweisen, dass eine Übergewichtung der Subjektivität des Gefühlszugangs nicht empfehlenswert ist. Neben ihrer individuellen Essenz spreche ich den hier betrachteten Phänomenen auch ihre Übertragbarkeit und die Möglichkeit einer kollektiven Erfahrbarkeit zu. Nicht umsonst habe ich den Sphären-Begriff als ein zentrales Konzept postuliert und beschäftige mich auch mit der Möglichkeit von gesellschaftsrelevanten Emotionaldynamiken, die eben nicht nur in

⁸⁹ Das hier zu findende Sekundärzitat bezieht sich dabei auf Plessners Publikation „Lachen und Weinen. Eine Untersuchung der Grenzen menschlichen Verhaltens“ von 1941.

⁹⁰ Grundlage dieser Betrachtung Hellers emotionsphilosophischer Arbeit ist dabei ihr 1981 erschienenes Buch „Theorie der Gefühle“.

der internen Individualsphäre des jeweiligen Menschen wirken. Nichtsdestotrotz ist dieser Bezug jedoch nur in der spezifischen Komposition der individuell-verfügbaren Ausgeprägtheit der subjektiven Innensphäre zu denken und zu erfahren. Sie erschaffen damit einen personalen Anschlusspunkt zu extern-erfahrbaren Weltausprägungen (vgl. Hastedt 2005. S.20).

Die hier aufgeführten Vertreter:innen der unterschiedlichen Disziplinen stehen stellvertretend für eine Vielzahl anderer Akademiker:innen, die ebenfalls Reflektionen über verschiedene Konzepte und Annäherungen zur menschlichen Gefühlsdimension erstellt haben. Die hier gewählten Zitate zeigen jedoch schon wichtige Komponenten, die in keiner Emotionstheorie fehlen dürfen. Des Weiteren unterstreichen sie die diversen Fokussierungen der Disziplinen, die gerade in ihrer Gesamtheit eine gesamtsystemische Erklärkraft entfalten. Während die Neurobiologie und die Psychologie einen stark nach innen gerichteten Blick auf die organische Beschaffenheit und die Funktionalität der Phänomene für das Individuum bevorzugen, setzt die Soziologie Emotionen in ein wechselwirkendes Verhältnis mit der Biografie, der Sozialstruktur, der Situation und auch den Erwartungen. Alle Definitionen lassen sich gut nebeneinander lesen und auch wenn es manchmal ratsam ist die ein oder andere kleine Einschränkungreflektion zu thematisieren, betrachten sie alle signifikante Facetten der Gefühlswelt. Eine weitere Konkretisierung erfährt die Thematik dadurch, dass nun auch nochmal die Funktionalität von Gefühlen gesondert betrachtet werden soll. Da der Versuch einer Definition nicht trennscharf von der Nennung funktionaler Eigenschaften abgegrenzt werden kann, vertieft sich mit diesem Vorgehen noch der Wissensstand zur Thematik.



In den vorangegangenen Kapiteln habe ich schon an einigen Stellen vermerkt, dass die Fähigkeit zur Simultanpräsentation eine Schlüsselfähigkeit zur Verarbeitung der multidimensionalen Welt darstellt. Glaubt man Luhmann, differenziert sich diese Fähigkeit im Zuge der soziokulturellen Evolution bei der menschlichen Spezies immer weiter aus. Der Mensch ist trotzdem - aufgrund seiner Wahrnehmungsschranken - einfach grundsätzlich nicht in der Lage alle Dimensionen der Wirklichkeit zu erfassen. Erschwerend für eine Analyse ist zusätzlich, dass wir nicht alle den gleichen Zugriff auf unsere kognitiv-emotionalen Ressourcen besitzen, auch wenn sich die menschliche Ausstattung in ihrem biologischen Aufbau sehr ähnelt. Wir können die individuellen Fähigkeiten und Kapazitäten jedoch ganz sicher im Laufe unseres Lebens verbessern, trainieren und entwickeln. Immer mehr Indizien verdichten sich dabei zu dem Punkt, dass der Schlüssel zu einer Verbesserung dieser Fähigkeiten auch in der emotionalen Bildung liegt. Denn interessanterweise sind multidimensionale Gefühlsausprägungen auch scheinbar förderlich für den Ausbau und die Verbesserung des individuellen Intellektualisierungsprozesses, der durch die produktive Wechselwirkung zwischen emotionalen und kognitiven Elementen zustande kommt. Eine hohe Emotionalität arbeitet eng mit dem menschlichen Gedächtnissystem zusammen. Je mehr Gefühle das Individuum in einem Moment heraufbeschwört, desto mehr Bilder und Narrative aus der Vergangenheit, oder aus etwas Gelerntem, hat es auch zu Verfügung (Damasio 2017. S.136). Zusammen mit einer kognitiven Reflektion kann dies sehr progressiv auf die intellektuelle Entwicklung wirken. Zusätzlich sind Emotionen genommen eine Form von Wahrnehmungen (vgl. Weber-Guskar 2013. S.145). Sie greifen in sehr komplexen, für das handelnde Individuum vielleicht gar unüberschaubaren, Momenten. Damit bündeln sie die nicht bearbeitbare Multidimensionalität und geben dem Menschen eine (gefühlte) Einschätzung zu einer Situation, die gemäß seiner Simultanpräsentationskapazität eigentlich nicht ohne weiteres abbildbar ist.

„In einem komplexen sozialen Umfeld, in dem die Konsequenzen einzelner Optionen selten absehbar sind, reduzieren Gefühle die subjektive Ungewissheit. Sie bieten den Akteuren letztlich die nötige

Orientierung, indem sie ganz unterschiedliche Vor- und Nachteile gleichsam in eine gemeinsame Sprache übersetzen, die von den Akteuren ganz direkt als integrierende Wertung erfahren wird.“ (Wolf 2012. S.621; vgl. auch Schützeichel 2013. S.325)

Das Emotionen uns heute oft so irrational und wenig vertrauenswürdig vorkommen liegt also nicht daran, dass ihnen die Eigenschaften inhärent sind, sondern an dem Umstand, dass unsere jahrhundertelange Ignoranz des Phänomens `Gefühl` dazu geführt hat, dass kaum jemand den richtigen Umgang mit ihnen versteht. Sie erzeugen also eine subjektiv-empfundene, ganzheitliche Momentwahrnehmung. Überkomplexe Situationsdiffusionen können manchmal für das Individuum sehr fordernd sein. Ein Gefühl als eindeutiger Marker liefert unmittelbar die Richtung der Orientierung und bietet dem Individuum in einem Moment der Orientierungslosigkeit ein gewisses Maß an Sicherheit. Das große und weithin stark spürbare Problem an dieser Sache ist jedoch, dass Gefühle nicht selten falsch verknüpft und kanalisiert werden.

„There is now solid evidence that humans have a subconscious emotional memory system and that the emotions expressed by individuals are not always the same as those they actually feel.“ (Turner/Stets 2006.S.47).

Es handelt sich beispielsweise um eine falsche Verknüpfung, wenn dem Individuum auf der Sachebene zu wenige Informationen zur Verfügung stehen oder bestehende Informationen nicht logisch-kohärent zusammengefügt werden. So kann ein negatives oder auch ein positives Gefühl an eine ganz andere faktuale Struktur geknüpft werden. Suboptimale Kanalisierungen (es gibt natürlich auch produktive Kanalisierungen) bestehen, wenn sich Gefühle in andere Gefühle transformieren und diese dann einen destruktiven Möglichkeitspfad nehmen, z.B. wenn die Trauer über einen verlorenen Menschen mit dem Handeln einer anderen Person verknüpft wird. Anstatt in diesem Fall dann den Weg eines Dialoges und einer gemeinsamen Bewältigung zu suchen, wird das Gefühl der Trauer in Wut kanalisiert, die wiederum leicht eine zerstörerische Handlungsspirale entfachen kann. Bei richtiger Kanalisierung und Translation sind Gefühle jedoch sehr effektive Handlungsoperatoren.

„Wenn Gefühle dem Selbst eines Organismus, dass diese entwickelt, bewusst werden, verbessern und verstärken sie die Prozesse der Steuerung der Lebensvorgänge. Die Mechanismen hinter den Gefühlen ermöglichen biologische Korrekturen, die zum Überleben notwendig sind, indem sie explizite und besonders wichtige Informationen über den Zustand verschiedener Komponenten des Organismus zu einen gegebenen Zeitpunkt liefern.“ (Damasio 2005. S.210)

Die manchmal sehr überraschende Unmittelbarkeit der gefühlsmäßigen Reaktion ist ein nächster Faktor, den es zu unterstreichen gilt, da diese Besonderheit langwierige Entscheidungsfindungen umgehen kann, was manchmal gut und in anderen Fälle wiederum weniger ratsam ist.

„Diese rasche Wahrnehmungsweise verzichtet um der Schnelligkeit willen auf Genauigkeit, sie verläßt sich auf die ersten Eindrücke und reagiert auf den Gesamteindruck oder auf die auffälligen Aspekte. Sie nimmt die Dinge auf einmal und ganzheitlich auf und reagiert, ohne sich die Zeit für eine bedächtige Analyse zu nehmen.“ (Goleman. S.368)

Solche eine emotional eingeleitete Blitzreaktion kann durch eine rasche Beurteilung wichtiger Parameter ebenso Leben retten, wie auch im Falle einer fehlgeleiteten Überimpulsivität Leben zerstören. Ein wichtiger Beeinflussungsfaktor ist hier der Grad der emotionalen Aufgeklärtheit. Eine destruktive Impulsivität wird normalerweise durch den Vorgang der Impulskontrolle reguliert - ein Mechanismus, der ebenfalls zum emotionalen Apparat des Menschen gehört. So bilden die Emotionen und Gefühle – trotz der hohen Anfälligkeit für Verzerrungen und Fehlgewichtungen – grundsätzlich wertvolle Indikatoren für die individuellen Bedürfnisse und Ziele. Sie erstellen eine selbstinterpretierte und an die

Realität anschließende, moralische Landkarte der eigenen inneren Ausprägungen und individuellen Beschaffenheiten für eine adäquate Orientierung in einer multidimensionalen Welt (vgl. Rosa 2019. S.226-231). Der Eigenentwurf einer solchen Kartographie im Wechselspiel mit der externen Sozialwelt begünstigt in einer ausbalancierten Ausprägung die subjektive Resonanzfähigkeit. Es ist ein komplexer Prozess, der nicht jedem, an jeder Stelle seines Lebend zugänglich ist, darum findet oft ein Rückgriff auf bestehende, kollektiv legitimierte Konzepte statt. Auch eine Eigenverortung im sozialen Gefüge findet durch Gefühle statt. Emotionen unterstreichen durch ihre ganzheitliche Durchdringung des Individuums die intersubjektiven Kooperationspositionen oder – möglichkeiten im Akteursnetzwerk. Sie navigieren den Menschen also durch sein soziales Geflecht. Ein angewandter moralischer Gesellschaftskompass ist oft ein Sozialisationsprodukt, welches im menschlichen Zusammenleben entsteht. Da der Mensch im Allgemeinen ein relationales Kooperationswesen ist, synchronisieren sich oft der eigene moralische Kompass, der aus eigen-reflektierten Werten besteht, die dann auch die Individualbedürfnisse umfassen, und der gesellschaftliche Moralkompass. Das ergibt in den meisten Fällen zwar kein kongruentes Konstrukt, aber doch nicht selten gut miteinander agierende Konzepte. Beide Seiten der Gleichung (Eigenwahrnehmung und Kollektivwahrnehmung) etablieren sich über Prozesse der kognitiven Erfassungen, die permanent durch Emotionen gewichtend und evaluierend begleitet werden. Der Philosoph Max Scheler redet in diesem Zusammenhang über den signifikanten, emotionalen Prozess des `Wertnehmens`, der seinem kognitiven Äquivalent, dem `Wahrnehmen` gegenübersteht (vgl. Schloßberger 2013. S.298, in Anschluss an Scheler). Daraus ergibt sich die nicht ganz unberechtigte Annahme, dass Gefühle durch ihr Entscheidungsgewicht, in der Codierung `erlebte positive` oder `erlebte negative Emotionalisierung` in unterschiedlichen Intensitätsgraden, erst für eine so ausdifferenzierte Handlungsfähigkeit im menschlichen Leben sorgen, wie wir sie in der Realität vorfinden.

„Handlungsfähig ist nur derjenige, der entsprechende Kalkulationen nicht ausufern lässt, sondern an einem bestimmten Punkt zu der Überzeugung gelangt, dass sich die gewählte Option richtig anfühlt. Nur dann kann er sich im weiteren Verlauf angemessen auf ihre optimale Umsetzung konzentrieren.“ (Wolf 2012. S.611)

Zusätzlich unterstreicht Wolf dann noch in seinen weiteren Ausführungen zu der Thematik, dass Narrative – so gut kalkuliert und logisch abgewogen sie auch immer sein mögen – sich für das handelnde Individuum auch immer `richtig` und `gut` anfühlen müssen, um wirklich reibungsfrei umgesetzt werden zu können. Der sehr populäre und bekannte Psychologe David Goleman packt eben diesen Umstand in folgendes Sprachbild:

„Handlungen, die der emotionalen Seele entspringen, sind gekennzeichnet von einer besonders ausgeprägten Gewissheit – ein Nebenprodukt einer vereinfachten Art, die Dinge zu sehen, die für die rationale Seele manchmal sehr verwirrend ist.“ (Goleman 1995. S.367)

Gemäß dieser faktischen Funktionsweise des menschlichen Handlungsapparats, die sowohl stattfindet, wenn eine emotionale Bildung vorhanden ist, wie auch wenn sie nur schwach oder gar nicht ausgeprägt ist, kann man sich leicht vorstellen warum emotionale Verzerrungen und Fehlkanalisationen solch destruktive Muster sind. Direkt in die Praxis adaptiert die Konfliktforschung die hier beschriebenen Vorgänge: So geht bspw. Johan Galtung davon aus, dass Emotionen grundsätzlich die besseren Indikatoren zu den wahren Zielen von Personen und kollektiven Gruppierungen sind. Viel deutlicher als Erkenntnisse spiegeln sie die Bedürfnisse der Akteur:innen wieder. Eingrenzend unterstreicht jedoch auch er die Schwierigkeit der Übersetzung dieser Gefühlsebene, da sie oft die Sphären der Individuen tangieren, in denen auch die Annahmen und Unterstellungen (und somit auch Feindbilder) wirken, daher bewegen sich die realen Artikulationen dieses Verlangens in einem Bereich „zwischen dem

Bewußten und dem Unbewußten,“ sie sind „also nicht leicht abrufbar“ (Galtung 1998. S.139). Fehlübersetzungen sind somit ein gängiger konflikterhaltender Mechanismus. Ein Beispiel hierzu wäre eine Gewalttat gegen eine:n Akteur:in der antagonistischen Feindeskollektividentität unter der Prämisse `Lieber sie oder er, als ich`. Das zugrundeliegende Gefühl ist ein negatives Unbehagen, das auf einen Missstand hinweist, der nach Möglichkeit bewältigt werden sollte, um die Gefühle wieder in einen Gleichgewichtszustand zu bringen. Eine viel zu oft verwendete Übersetzung ist dabei jedoch eine Verbindung zwischen der Negativität und dem Feind herzustellen und somit eine Auslöschung dessen als legitime Lösung zu akzeptieren, die auch ebenfalls die Spannung der subjektiven Emotionaldimension zerstreuen wird. Das Unbehagen deutet jedoch lediglich zunächst darauf hin, dass es eine Disharmonie gibt. Produktive Lösungsansätze würden sich nun mit einer Auflösung dieser Diskrepanz beschäftigen, die zunächst im eigenen Persönlichkeitsbereich beginnen, ohne negative Antizipationen und Ängste die Oberhand gewinnen zu lassen.

Auch in diesem Abschnitt der Arbeit möchte ich es wieder nicht verpassen geeignete Anschlussstellen zu Luhmanns Systemtheorie zu etablieren, die den Emotionen als inhärente Systemdynamiken einen signifikanten Platz einräumen. Gefühle sind hierbei als systemadaptive Navigatoren durch ein Kontingenzspektrum zu sehen, die das Potential haben - trotz notwendiger Abstrahierung - den subjektivpassenden Zugang zu einem Möglichkeitspfad zu konstituieren, der spezifisch günstig erscheint. Dieser Überlegung ist die positive Prämisse eines ausbalancierten emotional-kognitiven Verhältnisses unterlegt. Luhmann selbst stellt Überlegungen an, die Gefühle als kommunikative Operatoren in diverse Richtungen beschreiben.

„Gefühle wären durch die Verständigung über Möglichkeiten der Kommunikation sozial vermittelt; ein Bestand an Affekten oder Emotionen, der völlig ohne Kommunikationsbezug existiere sei nicht feststellbar;“ (Hellmann 2013. S.223, in Anschluss an Luhmann)

In dieser Herangehensweise handelt es sich dabei zunächst um eine intrapersonale Kommunikation, die daraus besteht, dass der Körper den eigenen Zustand als Reaktion auf externe Reize in gefühlscodierter Form übermittelt. Das kann dann wiederum einen Kommunikationsauftrag nach außen katalysieren, der sich ggf. in eine expressive Mitteilung des eigenen Zustands in Externe manifestieren kann. Auch wenn dieser Vorgang aufgrund unserer kapazitiven Limitierung kausal erscheint (Empfang, Verarbeitung, Sendung), so lassen sich doch durch die umfassende Einbettung des Individuums im Akteurs- und Systemnetzwerk kein Anfangs- und kein Endpunkt dieses emotionalen Kommunikationsprozesses ausmachen. Ein interessanter systemischer Zugang auf emotionstheoretischer Basis ist also: Gefühle reduzieren Komplexität und sind eben deshalb gerade bei einem systemtheoretischen Kontingenzspektrum von Signifikanz. Es gibt zahlreiche verschiedene Narrative, es gibt immens viele Handlungswege (Möglichkeitspfade), das latente Kontingenzspektrum jenseits des internen Sinnhorizonts ist sogar noch größer, ABER demgegenüber steht eine überschaubare Anzahl von Emotionaldynamiken, die dennoch unendlich (und damit ur-subjektiv) in ihrer Innendimension differenziert sein können. Gefühle können auch komplexe Artikulationsprozesse in einer komprimierten Form mitteilbar machen, weil sie eben extrem punktuell transportieren, was nicht ausgedrückt werden kann oder will. Sie markieren einen Ort der Kommunikation, der nicht genau definiert ist und der gerade deswegen Anschlusspunkte für nahezu jedes Individuum der Welt bietet. In diesem Sinne besitzen Gefühle eine unausgesprochene Komplexitätsdimension: Nicht alle Menschen verfügen über die gleichen Artikulationskapazitäten: Ein Blick auf die Gefühle und eine Anerkennung dieser gibt uns die Möglichkeit den Dialog an einer anderen Stelle zu beginnen. Frei nach dem Motto `Du hast ein starkes Gefühl. Ich stimme nicht mit dir über ein, aber ich erkenne an, dass du genauso fühlst und dieses Gefühl einen Ursprung hat`, werden Verständnisgrundlagen etabliert, die auch in schwierigen Situationen nicht sofort die Chance auf einen potentiellen Dialog blockieren.

Nach dem ich also eine systemtheoretische Reflektion erbracht habe, die zeigt, dass systemische Vorgänge und Emotionaldynamiken sehr eng Hand in Hand gehen können, möchte ich diesem Kapitel noch die essayistischen Annahmen Antonio Damasio zufügen, der in seinen Büchern schließlich zu einer übergeordneten Funktionalität von Emotionen kommt: Laut ihm gibt es berechnete Indizien dafür, dass die sich ausdifferenzierende Gefühlsdimension der menschlichen Spezies eine Triebfeder der generellen kulturellen Entwicklung war. Eine sehr interessante Erkenntnis seiner Arbeiten, die ihn dazu bringt, ist die Tatsache, dass Gefühle eine übermittelnde Funktion haben, die den körpereigenen Balancezustand (Homöostase) anzeigen. Diese Funktionalität muss seines Erachtens in einer logisch-kohärenten Reflektion einen maßgeblichen Beitrag zur kulturellen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften leisten. Dieser körpereigene Wahrnehmungsmechanismus, der ein Verhältnis zwischen der personalen Innenwelt und der umgebenden Realität erschafft, dient als Einschätzungsspektrometer, welches in einem gewissen Maße auch intersubjektiv funktioniert.

„Wenn Schmerzen und Leid von anderen verursacht wurden – durch Gefühle gegenüber anderen oder die Wahrnehmung der Gefühle anderer gegenüber sich selbst – oder wenn der Schmerz aus der Analyse des eigenen Zustandes – etwa durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit – erwuchs, konnten Menschen auf ihre Fähigkeit zurückgreifen, individuelle und kollektive Ressourcen zu mobilisieren.“ (Damasio 2017. S.21)

Gefühle dienen also als signifikante Indikatoren, die zusammen mit der Eigen- und Fremdrelexion als Bearbeitungsmethode, den eigenen Zustand identifizieren (Analyse des Homöostaseniveaus) und so ggf. Veränderungsimpulse als notwendig erachten, um eine optimale Balance des körpereigenen Zustandes zu erreichen. Dieses potentielle Transformationsbestreben wird dann mit kognitiven Prozessen verknüpft, die dann in einem komplexen Abgleichungsprozess mit Lösungsansätzen versuchen das Gleichgewicht wieder zu erreichen. Durch den Kooperationssinn des Menschen findet dies nicht nur auf individueller, sondern auch auf kollektiver Ebene statt. Gefühle sind damit also unverzichtbare Entwicklungskatalysatoren, die eine andere Wahrnehmungsdimension übermitteln. Menschliche Städte, große Firmen, Szenen, das Bildungs- und Gesundheitssystem sind in diesem Zusammenhang nur einige willkürlich ausgewählte Beispiele dieser wechselwirkenden Entwicklung zwischen Kognition und Emotion.

3.3.3. Biologische und neurologische Grundlagen

Dies ist weder eine naturwissenschaftliche Arbeit, noch eine Arbeit, die sich der Psychologie zuordnen lässt. Nichtsdestotrotz erachte ich es als immens notwendig einige biologische und neurologische Grundlagen zu klären, die während den angestellten Analysen und Betrachtungen von Relevanz sind. Um Gefühle analytisch zugänglich zu machen, ist es notwendig zu verstehen, welche biologisch-neurologischen Prozesse bei ihrer Entstehung zusammenwirken und wie sie sich dann in der Welt manifestieren können. Auch Turner und Stets äußerten bereits starke Kritik am fehlenden Rückbezug vieler soziologischer Theorien zu den biologischen Grundlagen. Laut ihnen stellt der Sozialkonstruktivismus eine wichtige Facette dar, sollte sich jedoch nicht vollkommen entkoppeln von der physiologischen Ausstattung (vgl. Turner/Stets 2006. S.46). Eine Annahme, die ich durchaus teile und mit meinem eigenen Vorgehen unterstreichen möchte. Das Ziel ist dabei nicht einen biologischen Determinismus zu postulieren, denn das ist auch nichts woran ich selber glaube, aber durch meine Recherchen zu dieser Thematik habe ich doch verstanden, wie ausgeklügelt, abgestimmt und rückkoppelnd die Wechselwirkungen zwischen unserem Organismus, unserer Psyche, unseren Handlungen und unseren Lebensrealitäten sind. Auch wenn der Mensch keinen biologisch unumgehbaren Determinanten unterworfen ist, so spürt er doch an vielen Stellen Impulse und körperliche Signale, die ihm eine gewisse Richtung

weisen. Diese Richtung ist nicht immer der optimale Weg, auch wenn davon auszugehen ist, dass unser Organismus nach `besten Wissen und Gewissen` handelt, aber es ist in jedem Fall ein Zeichen, welchem die betroffene Person Beachtung schenken sollte, denn es hat eine Bedeutung für sie. Wie schon an so vielen Stellen der Arbeit unterstrichen: Der Mensch als Person kann verzerrt sein in seiner Wahrnehmung. Nicht nur externe Signale kann er so über seine Sinne irritiert wahrnehmen, auch eigene Körpersignale, also auch die Gefühle, kann er vollkommen falsch interpretieren und deuten. Ich denke eine Annäherung über ein Verständnis davon ist nur darüber zu erhalten mehr über die emotionalen Funktionsweisen und Mechanismen im menschlichen Organismus zu erfahren. Dies wird im folgenden Kapitel passieren, wobei ich jedoch mit einer eher übergeordneten Fragestellung beginnen werde, die uns Aufschluss darüber gibt, was den Menschen eher bestimmt - Ist es seine Biologie oder Umwelt? Erst dann werde ich mich spezifischeren Funktionsweisen des physiologischen Emotionalapparats zuwenden. In diesem Unterkapitel der Arbeit werde ich mich ganz allgemein mit der gesamten Gefühlsdimension beschäftigen. An späterer, bald folgender Stelle, werde ich die konkreten Gefühle aufschlüsseln und verständlich machen. Auch hier finden sich ggf. dann noch entscheidende Erläuterungen zu neurobiologischen Abläufen. Grundsätzlich hoffe ich, dass auch dieses Kapitel zur Vollständigkeit eines defragmentierten Verständnisses beiträgt.

Es ist recht schwierig festzulegen, was im Verhältnis der menschlichen Physiologie nun eine biologische Universalität ist und was sich der Mensch durch kulturelle Reproduktion angelernt hat. Wo kann man in diesem Verhältnis die Unterscheidungslinie ziehen? Heutige Wissenschaftler gehen davon aus, dass es ebenso universale, organische Auslöser gibt, die durch einen immer wieder sehr ähnlichen biologischen Aufbau des menschlichen Organismus zustande kommen, als ebenfalls kulturell überformte Verhaltensweisen, Trigger und Handlungskataloge (vgl. Reichertz 2013. S.104).

„Ähnlichkeiten in der physiologischen Ausstattung könnten erklären, dass und warum wir leicht zu dem Ergebnis kommen, dass sich andere Menschen in unserem Umfeld ähnlich wie wir verhalten würden, wenn sie die Situation ähnlich genug definierten.“ (Schnabel 2013.S.82)

Eine Trennschärfe zwischen den beiden Ausprägungen ist dabei nicht immer festzustellen. Moderne Studien zur Epigenetik⁹¹ gehen gar davon aus, dass permanent eine wechselwirkende Überformung zwischen diesen beiden Polen stattfindet. Somit erschaffen die Forschungen auf diesem Gebiet einen signifikanten neuen Bedeutungshorizont, der in keinem Fall unerwähnt bleiben sollte. Die Erkenntnis der Biolog:innen darüber, dass die evolutionäre Erklärungsweise unvollständig ist, welche besagt, dass alle notwendigen Muster, Codes und Strukturen in unseren Genen festgeschrieben sind, hat sich mit der Entschlüsselung der menschlichen Gene in den 90ern ergeben. Überraschenderweise war dann festzustellen, dass der Mensch signifikant weniger Gene als angenommen hat. Die Komplexität seiner Daseinsform war so schwierig zu erklären (vgl. Kegel 2009. S.54). Wie so oft musste also eine - als sicher geglaubte - Erkenntnis revidiert werden und die Suche nach einer Antwort ging weiter. Wie konnte der Mensch das Wesen sein, was er darstellte, wenn doch nicht sein Bauplan in unsere Zellen programmiert war. Eine aussichtsreiche Antwortmöglichkeit brachte dann das relativ neue Forschungsgebiet der Epigenetik mit sich, das eine Schnittstelle zwischen den Umwelteinflüssen und den genetischen Ausstattungen darstellte.

„Es gibt einen zweiten Eingabepfad, und in diesen Fall sitzt nicht die DNA, sondern die Umwelt an der Tastatur. Es gibt die Möglichkeit, das innere Programm mit der Außenwelt abzugleichen, innerhalb gewisser Grenzen zu reagieren, zu modifizieren, mitunter sogar radikal umzugestalten, ohne auf

⁹¹ Epigenetik ist ein zusammengesetztes Wort aus `Genetik` und `Epigenese`, wobei letzteres die Entwicklung eines Lebewesens bezeichnet (Badenschier/Schwarz 2020. S.1).

einen Geniestreich der Evolution warten zu müssen oder die Sequenz der DNA anzutasten.“ (Kegel 2009. S.171)

Das heißt es gibt einen rückkoppelnden Input-Weg für die menschliche Entwicklung, der direkt aus der Umwelt in den Organismus führt. Erfahrungen, Lebensweisen und Umwelteinflüsse verändern also den Körper der Menschen fortwährend – und das nicht nur oberflächlich wie bisher angenommen. Was diese Erkenntnisse wirklich bedeuten ist noch gar nicht abzusehen. Zusätzlich scheint es derzeit auch noch absolut herausfordernd zu sein spezifischen Zelldifferenzierungen und –entwicklungen konkrete Umwelteinflüssen zu zuordnen. Aber sicher ist, dass es epigenetische Codierungen und Anlagen gibt, die sich auch permanent ändern, und die durchaus reversibel sind (vgl. Kegel 2009. S.208). Wenn man diese Erkenntnisse mit den Tatsachen in Relation setzt, dass der Mensch ein zutiefst beziehungsorientiertes Lebewesen ist, und diese kooperative Ausprägung auch neurobiologisch verankert ist (Joachim Bauer, Antonio Damasio), und dann noch zusätzlich die neuen Erkenntnisse über unsere emotionsbasierte Kommunikation mit einbezieht, die menschliche Subjekte natürlicherweise auf einen gemeinsamen emotionalen Rhythmus fokussiert (Randall Collins), dann kann man mit ziemlicher Sicherheit spekulieren, dass Konflikt- und Gewaltsphären mit ihrer omnipräsenten Feindbildkonstruktion und ihrem Bedrohungsklima einen signifikanten Einfluss auf das Individuum haben, welcher Veränderungen bewirkt. Wie sich das genau manifestiert und wie das einhergeht mit gewissen Verhaltensweisen kann hier nur absolute Spekulation bleiben, weil es dazu noch keine einschlägig gesicherten Forschungsergebnisse gibt. Aber alle Indikatoren deuten eindeutig darauf hin, dass signifikante Zusatzvariablen durch historische Tiefentraumatisierungen entstehen können, und dass sie fortwährend einen Einfluss auf die betroffenen Gesellschaftsindividuen in der Gegenwart haben.



Um nach diesen doch eher metatheoretischen Vorüberlegungen des Kapitels, nun aber den neurobiologischen Emotionalapparat des Menschen konkret zu betrachten, wende ich mich wieder den Untersuchungen Damasio zu, der als Koryphäe auf diesem Gebiet gilt. Er beschreibt die Homöostase als einen körpereigenen Prozess. Genaugenommen als ein Balancestreben des Körpers, dass organische und neurochemische Abläufe so optimal wie möglich synchronisiert und welches durch Gefühle übermittelt wird und den Menschen so den Zustand ihres Organismus indiziert.

„In den Gefühlen offenbart sich für jeden einzelnen Geist der Zustand des Lebens innerhalb des jeweiligen Organismus, ein Zustand, der seinen Ausdruck entlang eines Spektrums vom Positiven bis zum Negativen findet. Mangelnde Homöostase drückt sich im Wesentlichen in Form negativer Gefühle aus, während positive Gefühle ein Anzeichen für ein angemessenes Niveau an Homöostase sind und den Organismus aufgeschlossen für vorteilhafte Möglichkeiten macht.“ (Damasio 2017. S.34)

Das Verständnis über die Homöostase bringt uns zu einer erstaunlichen Erkenntnis: Auch die unbewussten Abläufe im Körper jedes Individuums sind genaugenommen im permanenten Austausch mit unserem Bewusstsein. Das Nervensystem und der Körper beaufsichtigen einen Optimalbereich für diverse Körperabläufe, der sich Homöostase nennt. Der mentale Ausdruck dieses Zustands findet dann über die Gefühle statt. Zusätzlich arbeitet der Organismus dabei nicht nur gegenwartsorientiert. Damasio fand heraus, dass Menschen über ein vollständiges emotionales Gedächtnis verfügen, dass jegliche Lebenserfahrung gespeichert hat und diese über die Gefühlsebene abrufen kann.

„Mit Hilfe der Rekonstruktion ähnlicher, historisch belegter Fälle, eigener Beobachtungen und bildgebender Verfahren zur Markierung von Hirnregionen (wie beispielsweise der PET – Positronenemissionstomographie) gelangte Damasio im Folgenden zu der These, dass alle Erfahrungen, die Menschen während ihres Lebens machen, in einem emotionalen Gedächtnis gespeichert würden, das

im Bedarfsfalle über Elektropotentialänderungen, Neurotransmitter oder Hormone Signale aussendet, die bei der Entscheidungsfindung in unübersichtlichen Situationen helfen.“ (Schnabel 2013. S.81)

Im Gefühl können sich also alle Temporalausprägungen vereinigen: Ein Individuum empfängt beispielsweise externe Reize und Signale. Diese erzeugen dann im Verhältnis zum aktuell ausgeprägten homöostatischen Zustand ein Gefühl. Dieses Gefühl wird dann mit dem emotionalen Gedächtnis abgeglichen: Wann wurde solch eine Gefühlsausprägung schon mal in einer ähnlichen Situation erzeugt? Dieses Gedächtnis etabliert dann rückkoppelnd einen Impuls, der eine – wie auch immer geartete – Handlungsempfehlung enthält. Nun liegt es im Bereich der Impulskontrolle, ob diesem Impuls stattgegeben wird, oder ob er umcodiert wird. Diese geht auch einher mit einer kognitiven Reflektion, die die Beurteilung der Situation auf der Informationsebene⁹² miteinschließt. (vgl. Damasio 2017. S.175). Interessant auf dieser Prozessebene ist, dass das emotionale Gedächtnis aber ggf. auch somatische Marker (Begriff nach Damasio) angelegt hat. Hierbei handelt es sich um emotionale Codierungen, die an gewisse Erinnerungen verknüpft sind, die mit solch einem starken emotionalen Print markiert wurden, dass dieser mit einer größeren Wahrscheinlichkeit das kognitive Reflektionsprogramm umgeht (vgl. Schnabel 2013. S.81). In ihrer stärkeren Ausprägung sind diese Codierungen wohl als psychologische Trigger zu identifizieren. Viele der neueren Arbeiten der Emotionsforschung und auch der Emotionssoziologie implementieren genau diese Erkenntnisse und postulieren, dass es (1.) eine individuelle Unterschiedlichkeit in der Informationsverarbeitung und damit auch in der Emotionsgenese gibt, und dass (2.) der emotionale Apparat eine ausgesprochene Lernfähigkeit und ein dazugehöriges 'Ablagesystem' besitzt. Das bedeutet, dass Emotionserfahrungen schematisiert, um dann durch automatische Abläufe abgerufen und aktiviert zu werden (vgl. Scheve 2012. S. 127). Zusammenfassend kann man also reflektieren, dass das Abbild der Innenwelt des Organismus, im relationalen Verhältnis zum empfangenden Abbild der Außenwelt, den Gesamtzustand des Organismus ergibt, der sowohl auf aktuelle Wechselwirkungen, wie auch auf historisch-biologisch verankerte Rückkopplungen reagiert. Dieses emotional-kognitive Zusammenspiel erklärt auch lückenlos, warum beispielsweise Opfer von permanenten Negativerfahrungen oft misstrauischer und mutloser in die Welt schauen, als Menschen, die eher in geborgeneren Verhältnissen aufwachsen und leben dürfen. Die Gefühlsgenese aufgrund von externen Reizen, die empfangen werden und verarbeitet werden, ist jedoch nicht die einzige Möglichkeit eines Organismus eine Emotion zu konstituieren. Auch eine interne Genese, die sich dann ggf. einen expressiven Weg sucht, ist möglich.

„Kompliziertere Emotionen wie die Verlegenheit oder die Furcht vor einer bevorstehenden Prüfung schlagen diesen langsameren Weg ein und entfalten sich erst nach Sekunden oder gar Minuten – dies sind Emotionen, die aus Gedanken hervorgehen.“ (Goleman 1995. S.369)

Bei diesem Vorgang finden kognitiv-reflexive Betrachtungen narrativer Vergangenheiten oder auch einer Zukunft statt. Diese - in der Innensphäre erzeugten Bilder - generieren nun ebenfalls auch Gefühlsdimensionen, die ggf. dann auch expressiv artikuliert werden oder solch eine Stärke annehmen, dass sie durch das sie produzierende Individuum kaum mehr verschleiert werden können. In dieser Betrachtungsweise können sich also Emotionadynamiken sowohl auf einem eingehenden (empfangenden) Kanal, als auch auf einen ausgehenden (sendenden) Kanal konstituieren.

⁹² Diese Informationsebene umfasst sowohl Gelerntes, wie auch Sozialisationsnarrative, als auch moralische Maßstäbe, Eigenreflexionen oder unbedacht übernommene Fremdreflexionen. Im Prinzip alle Sachverhalte, die als Gedanken abrufbar sind.

„Demnach ist unser Gehirn nicht nur eifrig mit der Kartierung und Integration verschiedener äußerer Sinnesquellen beschäftigt, sondern es kartiert und integriert gleichzeitig auch innere Zustände, und das Ergebnis dieses Prozesses ist nichts anderes als Gefühl.“ (Damasio 2017.S.105)

Nun ist es kein großes Geheimnis, dass der menschliche Erinnerungsapparat an vielen Stellen vage arbeitet. Manchmal sind die Erinnerungen lückenhaft, verzerrt oder auch schlicht und ergreifend falsch. Damasio's Studien konnten auch zu dieser Disposition des menschlichen Erinnerungssystems erstaunliche Erkenntnisse gewinnen. Neben dem Fakt, dass natürlich die Aufmerksamkeitsfokussierung des jeweiligen Augenblicks eine große Rolle spielt, kommt es auch darauf an, wie viel Gefühl wir in die erlebte Situation legen. Augenblicke und Momente, die durch starke Gefühle begleitet sind, bleiben viel deutlicher in der (bewussten) Erinnerung erhalten, als andere (Damasio 2017. S.111). Emotionen fördern dementsprechend die Detailgenauigkeit des Gedächtnisprozesses und bilden damit ein elementares Grundlagenpotential für die Erkenntnisgenerierung. Eine Bewusstmachung über all diese emotionsbasierten Vorgänge im menschlichen Organismus indiziert schon die hohe Signifikanz von Gefühlen für die menschlichen Lebenswelten. Dabei generiert der Mensch nicht nur Gefühle blind als Nebenprodukte des sozialen Seins – es deutet auch einiges darauf hin, dass wir über Emotionsdynamiken einen weiteren Kanal der Kommunikation nutzen. In den Kommunikationswissenschaften ist es als unumstößliches Axiom formuliert, dass der `analoge` (nonverbale) Kommunikationskanal den `digitalen` (verbalen) Kanal dominiert. Der erstgenannte wird in diesem Verhältnis mit der Primärfunktion der sachlichen Informationsübermittlung in Verbindung gebracht, während der zweitformulierte die Beziehungsebene definiert und übermittelt. Das heißt mit anderen Worten: Wenn die beiden Kanäle nicht kongruent oder komplementär erscheinen, gibt es eine signifikant hohe Wahrscheinlichkeit, dass die analoge Übermittlungsebene den Kommunikationsempfängenden näher an die wahre Intention des Gegenübers bringt (vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson 1967. S.281-284). Die nonverbale Kommunikation von der hier an dieser Stelle die Rede ist, besteht dabei zu einem großen Teil aus dem Lesen und Senden von Emotionen, die unser Körper entweder generiert, oder die wir bei anderen bemerken. Das Spektrum, das die Individuen dabei zur Interpretation heranziehen, reicht dabei von weit ausschweifenden Gesten bis zu kaum merklichen Mikroexpressionen, die nur für Sekundenbruchteile im Minenspiel der Akteur:innen erscheinen (vgl. Reichertz 2013. S.106). Eine noch viel elementarere Rolle in der emotionalen Kommunikation kommt dabei gar den Augen zu.

„All primates except humans pay a metabolic cost to hide the social information contained in the direction of their gaze by producing melanin (Kobayashi & Kohshima 2001). Humans have white sclera and an elongated eye shape that contrasts with the surrounding facial pigment and advertises the direction of our attention.“ (Hare 2017. S.14)

Unsere Augen entwickelten sich also – durch den durch die Jahrhunderte immer größer werdenden, weißen Raum um die Iris – dahingehend, dass die Menschen untereinander Emotionen, und damit oft auch Intentionen, immer besser wahrnehmen konnten. Und das obwohl die Augen der Part des Körpers sind, die auch durch starke Beherrschung der Körperexpressionen nicht vollständig kontrolliert werden können. Bei starken Emotionsaufwallungen reagieren sie unweigerlich, auch wenn der Effekt manchmal nur einen Sekundenbruchteil zu sehen ist. Der Anthropologe Brian Hare, der sich mit der evolutionären Entwicklung der menschlichen Spezies befasst, ist dementsprechend der Meinung, dass die Ausprägung der Augen - auf einer unbewussten Ebene - prosoziales Verhalten begünstigt. Die Sichtbarkeit der Sinnesorgane - und damit der potentiell tiefere Einblick in Intentionen - navigiert den Menschen eher in die Richtung einer Kooperation, da er einen ständigen Abgleich der Wirkung seiner Handlungen erfährt und weiß, dass er bei starken Verfehlungen mit sozialen Sanktionen oder einem Verlust seines Rufes rechnen muss (vgl. ebd. S.15). Auch in der modernen Soziologie werden diese Parameter der menschlichen Interaktion mittlerweile reflektiert:

„...zur resonanzstiftenden Bedeutung von Blicken unterstützenden Untersuchungen, nach denen der bloße zwischenmenschliche Augenkontakt (auch zwischen Fremden) die Weltbeziehung (und die Befindlichkeit) der Subjekte per se positiv zu beeinflussen vermag, weil er ein Gefühl der Verbundenheit induziert.“ (Rosa 2020. S.311)

Diese hier zusammengetragenen Erkenntnisse entfalten ihren besonderen Sinnhorizont in voller Tragkraft, wenn man sie im Kontext des vorangegangenen Kapitels liest, indem unterstrichen wurde, dass der Mensch ein zutiefst relationales Wesen ist. Die menschlichen Gefühle – ganz gleich, ob positiv oder negativ – sind starke Triebkräfte in dem sozialen Miteinander, doch sie haben nicht die Macht den Menschen ohne sein Zutun zu Tode zu hetzen. Trotz all dieser physiologischen Grundlagen sollte deswegen auch nochmal am Ende dieses aufschlussreichen Kapitels darauf hingewiesen werden, dass eine neurologische Erklärungsbasis für gewisse Prozesse keine ausreichende Beweisführung für eine biologische Determiniertheit ist, solange die Konzepte offen genug sind, um beide Anschauungen zu implementieren (Schnabel 2013. S.84). In einer defragmentierten Welt, die in der Lage ist ihre multidimensionale Ausprägung zu akzeptieren und gar produktiv einzusetzen, dürfen sich interdisziplinäre Theoriebildungen nicht blockierend gegenüberstehen. Vielmehr sollten kooperationsbereite Wissenschaftler:innen einen Weg in eine gemeinsame Zukunft ebnen.

3.3.5. Typologien von Emotionen

Im vorangegangenen Unterkapitel habe ich bereits eine kurze Betrachtung darüber gebracht, wie moderne Forschungsansätze das Verhalten von erlernten und biologisch-genetisch verankerten Verhalten und Veranlagungen sehen. Eine gleiche Diskussion mit differenten Ansätzen kann man auch beobachten, wenn man sich direkt auf die Emotionstheorien bezieht. Die großen Fragen, die in diesem Kontext aufkommen, sind dabei: *Sind menschliche Gefühlsausprägungen universal? Oder sind sie kulturelle Produkte? Oder gibt es vielleicht ebenfalls universelle Ausprägungen, wie auch sozialisationsgeprägte? Wenn ja, welche sind welche? Warum ist das so? Welche Gefühlsausprägungen lassen sich überhaupt eindeutig benennen? Welche eher weniger? Gibt es Mischungsverhältnisse und wie sind diese zusammengesetzt?* In diesem Kontext zeigen sich dann Theorieansätze, die mit Primär- und Sekundäremotionen arbeiten oder auch andere, die ähnliches mit den Termini Rein- und Mischemotionen bezeichnen. Zeitgleich gibt es viele Forschende, die sich an spezifischen Typologien versuchten. Einige davon möchte ich an passender Stelle vorstellen. Abschließen werde ich das Kapitel mit einer eigenen Reflexion über die typologischen Bestrebungen, die als eine Meta-Komposition der Gefühle aus verschiedenen Theorieansätzen eine hinreichende typologische Verständnisbasis für diese Dissertation bilden soll.

Als erstes möchte ich eine potentielle Universalität der Gefühle einer näheren Betrachtung unterziehen. Dabei fällt gleich zu Beginn auf, dass man diese Aussage näher differenzieren muss. Denn laut der Herleitung zur menschlichen, physiologischen Ausstattung ist es definitiv klar, dass jeder Mensch eine Gefühlsdimension hat und der Organismus im Austausch mit dieser ist. Eine andere Sachlage ergibt sich jedoch, wenn wir dann auf die konkrete Äußerung, Wahrnehmung und auf den generellen Verlauf spezifischer Gefühlsdynamiken schauen. Auf dieser Ebene variieren die unterschiedlichen Manifestationen erheblich und sind stark geprägt durch die Sozialisation und das Lebensumfeld. Auch die bloße Benennung einzelner Emotionen kann hier schon außerordentlich divers sein.

„Obwohl Menschen tatsächlich in allen bekannten Kulturen weinen, wenn jemand, mit dem sie gelebt haben, stirbt, bedeutet dies zunächst nur, dass sie das als etwas (sehr) Schlechtes empfinden. Es ist jedoch kulturspezifisch, ob sie dies als kurzzeitig anhaltendes, nach einiger Zeit wieder durch den

Alltag abzulösendes Gefühl von `grief`, als langanhaltende `Seelenwunde` oder auch als Mischung empfinden.“ (Dietz 2013. S.248)

Eine gefühlte Regung, das emotionale Signal, sind also ein Faktum in der Welt der Menschen, das verfügbare Spektrum, die Expression ins Außen und der Umgang mit den jeweiligen Phänomenen sind dann wiederum stark abhängige Variablen, die sich in mannigfaltigen Möglichkeitspfaden ihre Manifestationen suchen können (vgl. Weber-Guskar 2013. S.146; Hupka/Otto 2000. S.273). Zwar wird mit dieser Herangehensweise eine quasi-natürliche Existenz von Gefühlen angenommen, was sich grundsätzlich von einigen anderen (vor allen sozialkonstruktivistischen) Annahmen unterscheidet, aber zeitgleich wird diese auch wieder relativiert durch den Umstand, dass die potentielle Wechselwirkung von Gefühlsdimension und Kultur ein unauftrennbares Geflecht ergeben. Geht man mit Damasio's These, ist es unmöglich zu sagen, wie die Qualität von Emotionen ohne Kultur aussähe, und wie und ob sich eine Kultur ohne stärker ausdifferenzierte Emotionswelt entwickelt hätte.

„Gefühle waren als Stellvertreter der Homöostase die Katalysatoren für die Reaktionen, mit denen die Kulturen der Menschen ihren Anfang nahmen. [...] Das Gefühl wirkte demnach als Motiv, um mit den Instrumenten von Wissen und Vernunft die Möglichkeiten zu erkunden, mit denen sich ein Bedürfnis befriedigen ließ oder mit denen man aus dem Überfluss, der sich durch lohnende Zustände darstellte, Kapital schlagen konnte.“ (Damasio 2017. S.36)

Der Soziologe Jonathan H. Turner geht aufgrund seiner jahrelangen Recherchen zu dieser Thematik – die auch viele neurobiologische Studien miteinschlossen - zusätzlich davon aus, dass sich irgendwann in der evolutionären Entwicklung neurochemische Prozesse dahingehend änderten, dass zwischen den stringent ausgeprägten Basisemotionen plötzlich Mischungsverhältnisse möglich wurden, die dann zu einer Zunahme der Gefühlsdifferenzierung führten (vgl. Scheve 2013. S.35). Diese Annahme führt dann auch gleich zu einer üblichen Kategorisierung, die in den Emotionstheorien häufig vorzufinden ist: Nämlich die zwischen Primäremotionen und zusammengesetzten Emotionen (vgl. Schmidt-Atzert 2000. S.31), oder auch Basis- und Mischemotionen. Auch hier zeichnen sich die emotionstheoretischen Bemühungen wieder durch eine große Vielfalt und Diversität der Einstufungsversuche aus, die sich einer einheitlichen Definition verwehren. Diese Unterteilungen haben grundsätzlich eine lange Tradition: Schon Georg Simmel bediente sich ihrer in seinem Werk „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“, welches nochmal mit einem emotionstheoretischen Fokus von Rainer Schützeichel analysiert wurde:

„Reine Emotionen – wie beispielsweise die Liebe – werden nicht aus anderen Emotionen gebildet, sie integrieren nicht andere emotionale Färbungen und sind von daher auch nicht zerlegbar. Aggregative Emotionen – für die er selbst keine eigene Bezeichnung findet – hingegen integrieren auch andere Emotionen, beispielsweise die hochkomplexe Eifersucht, die in sich unterschiedliche Emotionen wie Wut, Ärger, Scham etc. integriert.“ (Schützeichel 2013. S.329)

Auch in modernen Zeiten, nach einer erfolgreichen Entwicklung der Psychologie als voll ausgereifte Disziplin, wird sich noch der Differenz zwischen eigenständigen Emotionen und Emotionskomplexen bedient, die über gewisse soziale Situationen definiert werden (vgl. Hupka/Otto. S.276). Andere Untersuchungen und Studien, wie beispielsweise von Wilhelm Wundt, stellen fest, dass dabei Mischungsverhältnisse nicht willkürlich und in gleichmäßig verteilter Quantität zwischen verschiedenen Emotionen auftauchen. Liegen Emotionen dicht beieinander auf einer dimensional Ebene (z.B. Neid und Eifersucht), dann ist die Wahrscheinlichkeit einer Mischung signifikant höher, als bei weiter entfernten Paaren (vgl. Roos 2000. S.270). Daraus ergibt sich, dass zwischen positiven und negativen Emotionalisierungen eine schärfere Unterscheidung möglich ist, als bei Mischemotionen, die sich auf der gleichen Ausprägungsseite befinden, bei denen sich oft keine klare Trennschärfe etablieren lässt.

„Die Behauptung, daß es eine Handvoll Kernemotionen gibt, stützt sich auf die Entdeckung Paul Ekman's (Universität von Kalifornien, San Francisco), daß vier von ihnen (Furcht, Zorn, Trauer, Glück) anhand ihres Gesichtsausdrucks von Menschen aller Kulturen erkannt werden, darunter auch von Angehörigen schriftloser Völker, die vermutlich nicht durch Film oder Fernsehen beeinflusst sind – eine Tatsache, die für die Universalität von Kernemotionen spricht.“ (Goleman 1995. S.364)

Die große Frage, die nun aber weiterhin daraus resultiert, ist welche Emotionen denn nun als Basisemotionen bezeichnet werden können. An dieser Stelle ist zu sagen, dass es zu dieser Thematik wahrscheinlich ebenso viele Fassungen, wie Autor:innen gibt, die alle sowohl wichtige Punkte bedenken, die andere nicht mitgedacht haben, als auch diskutable Thesen formulieren. Aufgrund dieser Fülle ist es leicht nachzuvollziehen, dass eine Vollständigkeit einer typologischen Systematisierung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Nichtsdestotrotz möchte ich exemplarisch einige Typologien skizzieren, die dann vielleicht schon eine Vorstellung vermitteln, welche Parameter bedacht werden sollten, und die auch unterstreichen, welche verschiedenen Herangehensweisen es doch gibt.



Eröffnen möchte ich die kurze Vorstellung einiger typologischer Ansätze der Einordnung von Gefühlen mit den Erkenntnissen des bereits genannten Paul Ekman's, der in seinen Forschungen, die ihm auch zu fremden, ursprünglichen Stammesvölkern führten, letztendlich sieben Basisemotionen identifizierte. In früheren Ausführungen seiner emotionstheoretischen Reflektionen belief sich die Zahl noch auf fünf Basisemotionen – eine Aufzählung, die er später ergänzte. Die Emotionen die Ekman dabei benennt, sind: Trauer, Zorn, Überraschung, Angst, Ekel und Verachtung (vgl. Ekman 2007. S.279; Reichertz. S.103). Diese Reihung lässt sich durchaus auch noch bei anderen Autor:innen finden.

Besonders viele Gedanken, die zu einer detaillierten Kategorisierung der menschlichen Gefühlswelt führten, investierte Agnes Heller in den Versuch einer Einordnung. Sie hat damit eine sehr komplexe und konkrete Typologie der Gefühle aufgestellt (vgl. Voss 2013. S.165) die sich folgendermaßen aufschlüsselt. An erster Stelle steht bei ihr die Frage, um welche Formen der Emotionen es sich bei der jeweiligen Betrachtung handelt. Sie öffnet dabei vier Gegensatzpaare:

- A. Einfach – Komplex; B. Intensiv – Schwach; C. Angeboren – Kulturell erworben;
D. Tief – Oberflächlich.

Jedes Gefühl kann darauf in dem Spektrum zwischen den beiden Polen verortet werden. Ist diese Einordnung getan, gibt es bei Heller dann sechs Gruppen von Gefühlen, zu denen eine Emotion dann jeweils gezählt werden kann. Diese sind:

1. Biologische Gefühle, wie Triebgefühle, Affekte, Schmerz- und Lustgefühle, und auch das Emotionale Ausdrucksverhalten. Dies sind Gefühle, die sie als biologisch-physiologisch verankerte Komponenten sieht – auch wenn ihre kulturelle Expression sehr unterschiedlich ausfallen kann.
2. Orientierungsgefühle, wie Kontaktgefühle und Ja-Nein-Gefühle, die den Menschen durch sein Lebensumfeld und auch sein soziales Netzwerk navigieren.
3. Emotionen, die in Hellers Definition höherstufigen Gefühlen gleichkommen, womit sie die zusammengesetzten Gefühlskomplexe meint, wie z.B. Neid, Schuld und Verliebtheit.
4. Personen- und Charaktergefühle, die an das individuelle Wesen der jeweiligen Person gebunden sind (z.B. temperamentvoll, melancholisch oder stoisch).

5. Lebensgefühle, die eine übergreifende emotionale Gestimmtheit des jeweiligen Individuums aufgreifen, wie z.B. den Optimismus oder den Pessimismus.

6. Leidenschaften, die eine starke Affinität zu gewissen Dingen thematisieren.

Zu Hellers sehr ausdifferenzierter Typologie ist zu sagen, dass sie durchaus viele wichtige Punkte enthält, die grundsätzlich einer konkreten Beurteilung der Gefühldimension zu gute kommen würden. Auf einer anderen Ebene ergibt sich aber eine nicht umsetzbare Handhabung in praktischen Analysen, da keine Trennschärfen und idealtypischen Trennwände benannt werden können, weil die einzelnen Komponenten nicht abgrenzbar voneinander sind. Für Heller selbst ergab sich aus diesem Umstand kein Problem, da sie eine Zugänglichkeit zu der Emotionaldimension grundsätzlich nur durch das Subjekt selbst als legitim ansah.

Eine weitere recht detaillierte Differenzierung, die eine frühe Einteilung der Gefühle darstellt, sind die Betrachtungen des Anthropologen und Philosophen Max Scheler, der für seine Gedanken zu den Emotionen vier Gruppen postuliert (vgl. Scheler 1913/1916. S.244-257). Diese wären:

1. Die rein sinnlichen Gefühle, die sich nur auf die pure Körperwahrnehmung durch unsere Sinne beziehen und selbst keine Intention verfolgen, sondern nur der Informationssammlung dienen.
2. Die vitalen Gefühle, die dem bewussten Subjekt den Zustand des Organismus übermitteln.
3. Die seelischen Gefühle, denen er bereits eine wechselwirkende Prozesshaftigkeit zuschreibt, weil sie die Zustände des Organismus mit – wie auch immer entstandenen und gearteten – Intentionen in Verbindung setzen.
4. Die rein geistigen Gefühle, bei denen nur Intentionen und keine zuständlichen Ausprägungen des Organismus zu beobachten sind.

Auch wenn Schelers Einteilung einer gewissen Nachvollziehbarkeit entspricht und zeitgleich darauf hinweist, dass er die Bedeutsamkeit des Phänomens 'Gefühl' schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts verstanden hat, ist es fraglich, ob seine Einteilung einer modernen Überprüfung, besonders im Vergleich mit biologisch-neurologischen Ansätzen standhalten könnte. Denn zwar stimmen beispielsweise andere Emotionstheoretiker:innen mit ihm überein, dass es auch eine kognitive Konstitution von Emotionen geben kann, aber trotzdem scheint diese dann mit ihrer Etablierung durchaus zuständliche Ausprägungen des Organismus nach sich zu ziehen. Hilfreich in diesem Zusammenhang sind auch immer nochmal aktuelle Reflektionen über ältere Gefühlstheorien, die einen kontextualen Fokus auf das Geschriebene legen. Jemand, der sich in seinem Schaffen die Mühe machte verschiedene Typologien diverser Autor:innen zu sichten, war dabei Jonathan Turner (vgl. Turner 2007. S. 66ff; Scheve 2013. S.352). Er extrahierte bei diesem Vorgehen einen Konsens, der sich bei allen Forschenden wiederfinden ließ und der die vier Primäremotionen Ärger (anger), Furcht (fear), Traurigkeit (sadness) und Freude (happiness) unterstrich, auch wenn durchaus die Bezeichnungen und Gedanken dahinter variieren konnten. Dieser zusammenfassenden, komparativen Betrachtung sollte für ihren Einbezug multipler Perspektiven, samt der Fokussierung auf eine übergreifende Kongruenz, ein Platz an dieser Stelle der übersichtlichen Aufzählung zukommen.

Gerade neuere Ansätze und Überlegungen führen wieder weg von der universellen Identifikation von Basisemotionen. Wie ich bereits dargestellt habe, wurden grundlegende Primärgefühle oft wissenschaftlich erhoben, indem man Personen unterschiedlicher Kulturgruppen Gesichter mit emotionalen Ausdrücken zeigte. Konnten diese die Gefühle identifizieren, ging man davon aus, dass das zugrundeliegende Gefühl universell sei. Das moderne Fortrücken von der Bemühung Basisemotionen zu identifizieren, ist ebenfalls im Zuge verstärkter Forschungsbemühungen auf diesem kulturübergreifenden

Gebiet entstanden. Weitere Forschungen in sehr abgelegenen Winkel der Welt, die sich mit isolierten Stammesgruppen beschäftigten, zeigten auf, dass zumindest der Ausdruck dieser Emotionen unterschiedlich sein kann. Zudem ergab sich auch das Problem, dass manche Gruppen kein Vokabular für eine angeblich universell-grundlegende Emotion besaßen, was im Laufe der menschlichen Entwicklung dazu führen kann, dass diese Gefühle zwar Impulse generieren, diese Impulssetzung aber mit zunehmenden Alter verkümmert. Die Wahrnehmung der Emotion bildet sich zurück, weil sie keinen sozialen Resonanzraum für sich beanspruchen kann. Die aktuellsten emotionswissenschaftlichen Ansätze präferieren die folgenden Überlegungen: Individuen weisen zumindest keinen kongruenten Zugriff auf das Gefühlsspektrum auf. Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass alle Kinder die gleichen (oder sehr ähnliche), potentielle Fähigkeiten des Zugangs zu ihrer Gefühlswelt besitzen, aber dann kommt es in der weiteren Entwicklung entscheidend darauf an, wie die soziale und kulturelle Überformung aussieht. Das bestimmt, wie sich unsere Gefühle ausdifferenzieren und wie wir sie wirklich fühlen. Gefühle für die wir Worte und Raum (und damit Reflektionsprozesse) haben, nehmen wir als Individuen bewusster wahr (vgl. Windscheid 2022. Podcast.) Das bedeutet zwar nicht, dass es keine anderen Gefühlsspektren außerhalb dieser Rahmen gibt, aber der Zugang zu ihnen ist schwieriger. Es ist an dieser Stelle zu spekulieren, ob das den nicht-intendierten Raum für latente Kanalisierungsdynamiken von unbewussten Emotionen öffnet. Die Universalität des Menschseins scheint sich jedoch nichtsdestotrotz im Gefühl, wie in keiner anderen kulturellen Komponente wiederzufinden. Wissenschaftshistorisch und praxisrelevant betrachtet sind die Versuche einer ausgereiften Typologie in der Emotionsforschung eine gängige Herangehensweise. Sie ist eigentlich weniger wichtig für das Verständnis der Gefühlldimension, da dieses durchaus auch durch metatheoretische Strukturierungen kognitiv zugänglich gemacht werden kann (siehe auch die folgende Meta-Komposition der Gefühle), aber wird dann umso signifikanter bei konkreten Analysen, die nicht ohne eine visualisierende Typologie auskommen, da sie in der Lage sein sollen gesellschaftliche Gefühlldimensionen idealtypisch zu benennen. Wichtig in diesem Kontext scheint der Gedanke zu sein, dass es durchaus denkbar ist mehr als einer Typologie eine Aussagekraft zu zuschreiben und dass es in diesem Kontext nicht wichtig ist wirklich trennscharfe und saubere Unterscheidungen zwischen Primär- und Sekundäremotionen zu treffen. So scheint es legitim sich in gefühlskonkreten Analysen für ein Kategorisierungsschema zu entscheiden und dies dann auf das jeweilige Untersuchungsbeispiel zu modifizieren. Wichtig ist dabei lediglich eine arbeitsinterne Kongruenz und Nachvollziehbarkeit. Das ist auch der Grund, warum sich im praktischen Teil der Arbeit im Unterkapitel 'Emotionaldynamiken', unter dem Unterpunkt 'Auswertungen der Fragebögen' eine weitere Typologie ('Plutchik's Wheel of Emotions', vgl. Plutchik 1980) findet, die dann für die konkreten Analysen verwendet wurde. Eine detaillierte Beschreibung dieser findet sich dann auch an dieser Stelle.

Überlegungen zu einer Meta-Komposition der Gefühle

Auch wenn für eine konkrete Analyse von Gefühlldynamiken, in einem konkreten Raum-Zeit-Situations-Kontext auch immer Typologien benötigt werden, um entscheidbare Differenzen zu setzen, die praktische Erkenntnisse bringen können, ist das generelle Verständnis für die Emotionaldimension eher über eine theoretische Meta-Komposition der Gefühle zu erhalten, die einen Schritt zurück macht. Mit diesem Vorgehen umgeht man eine unnötige Diffusion und ggf. auch Kontroversen, die an der falschen Stelle ansetzen. Die Vorüberlegung dazu ist folgende:

„Grundemotionen zu finden, hat bislang zu keinem lebensfähigen Ergebnis geführt. Solche Denkansätze mögen heuristisch fruchtbar sein, sie können aufgrund ihrer inneren Unzulänglichkeiten aber vielleicht nie zu einer allgemein anerkannten Einteilung der Emotionen führen.“ (Schmidt-Atzert 2000. S.32)

In Bezug auf die Emotionswelt muss man sich nämlich folgendes eingestehen: Der individuelle Zugang jeder Person zu seiner eigenen Innensphäre erschafft eine subjektive Annahme, die nicht abgleichbar ist. Selbst wenn die menschlichen Gefühle exakt die gleiche Qualität besitzen, wird das nicht als unumstößliche Gewissheit in den sozialen Erkenntnishorizont Einzug erhalten. Zu unterschiedlich und zu differenziert überformt sind die menschlichen Biografien, Temperamente, kulturelle Prägungen, organische Zustände und kommunikativen Expressionsformen.

„The way with much theoretical work in sociology is that each theory tends to focus on a very narrow range of human emotionality, often positing that certain emotions are more important than others for understanding human motivation and behaviour“ (Turner/Stets 2006. S.47).

Genau deswegen ist weniger manchmal mehr und eine konkrete Fokussierung auf eine bestimmte Spanne von Emotionen ergibt genau dann Sinn, wenn die spezifischen Forschungsanliegen dies erfordern. Die Meta-Ebene, die ich nun für ein logisch-kohärentes Verständnis der menschlichen Emotionsdimension postulieren möchte, ist keine realexistierende Ausprägung der Realität, aber doch der einzige Wahrnehmungsmodus, der dem Menschen anhand der Grenzen seiner Sinneskapazitäten zugänglich ist. Denn zwar ist die menschliche Wahrnehmung einer gefühlten Binarität illusionär, aber dennoch gehört sie zum gängigen Rezeptions- und Deutungsmodus, dem sich jedes Individuum bedient. Denn der Mensch ist im Bereich der erlebten Emotionsdimension, gemäß einer abstrahierten Fokussierung, zweiwertig codiert. Er braucht diese – in ihrer Grundlage sehr einfache – Codierung für eine erfolgreiche Kategorisierung erlebter Sachverhalte, die ihm dann wieder erlauben sein Lebensnarrativ und damit seine Persönlichkeit zu entwickeln.

„Kommen soziale Emotionen und Gefühle nicht richtig zur Entfaltung und löst sich die Beziehung zwischen sozialen Situationen einerseits und Freude und Traurigkeit andererseits auf, kann das Individuum die Ereignisse, die in seinem autobiographischen Gedächtnis gespeichert sind, nicht kategorisieren, indem es sie mit einem jener Emotions-Gefühls-Marker versieht, die diesen Erfahrungen den Stempel 'gut' oder 'schlecht' aufdrücken. Das würde verhindern, dass auf einer höheren Ebene die Begriffe von Gut und Böse entwickelt werden können.“ (Damasio 2005. S.187)

Auch wenn das Individuum also diese Binarität nutzt, um eine individuelle Werte- und Moralkartographie für sich zu erstellen, sind Gefühle genaugenommen jedoch unauftrennbare Einheiten, die stets beide Qualitäten in einem je unterschiedlichen Mischungsverhältnis beinhalten und wenn dieser Umstand auch nicht immer als aktive Dynamik zum Tragen kommt, dann zumindest als innewohnendes Potential.

“Stattdessen handelt es sich um affektiv besetzte, aber zu Beginn gänzlich ungerichtete Impulse, die das menschliche Handeln motivieren, aber nicht determinieren. Ihre Ausrichtungen erfahren sie erst durch Interaktion mit der sozio-kulturellen Umwelt“ (Nungesser 2013. S.70)

Das bedeutet, dass viele Dynamiken in ihrer Ganzheit eine neutrale Qualität besitzen, die dann erst durch das Individuum selbst seine Richtung bekommt. Impulse (von Personen, Phänomenen und Ereignissen) besitzen also auf ihrer ersten Stufe keine wertende Qualität. Sie sind erst einmal nur Bewegung, Dynamik, Energie und Anregung mit diversen Komponenten, die dann erst in einem zweiten Schritt gefühlt werden durch das empfangende Individuum. Erst dann verbinden sich die enthaltenen Komponenten mit der individuellen Emotions-Innensphäre und regen entweder das positive oder negative Potential in einer Wechselwirkung an. Dies schafft dann zumindest etwas Orientierung in diffusen und unübersichtlichen Momenten und erklärt auch, warum 'des einen Freud des anderen Leid ist'. Die Umsetzung der stattgefundenen Aktivierung durch das Individuum kann sich dann weiterhin durch

die prozessuale Ausführung stets in beide Richtungen manifestieren, auch wenn der stärker gewichtete Anteil durch seine größere Spürbarkeit eine gewisse Handlungstendenz vorzugeben scheint. Das ist ein entscheidender Punkt in der Emotionsgenese, denn genau hier wird eine Emotion entweder zu einem bewussten Phänomen, das verstanden wird, oder zu einer nicht-intendierten Dynamik, die ggf. destruktiv kanalisiert wird. Natürlich ist dieses Verhältnis zueinander nicht festgeschrieben – es gibt ebenfalls unbewusste Emotionaldynamiken, die produktiv kanalisiert werden und bewusste Gefühlsdynamiken, die destruktiv eingesetzt werden. Nichtsdestotrotz weist uns dieser Umstand auf eine signifikante Beschaffenheit der Emotionaldimension hin, die als eine wahrhafte Universalität beschrieben werden kann.

“Pleasure` and `displeasure` sind tatsächlich zwei Größen, die menschliches Fühlen, Denken und Handeln maßgeblich bestimmen. Sie bilden, wie die psychologische Emotionsforschung heute belegen kann, den Kern unseres Bewusstseins und unserer Gefühlswelt. Dies gilt kulturübergreifend für alle Menschen und von Geburt an.“ (Müller-Schneider 2013. S.52)

Einige Erkenntnisse neurobiologischer Studien lassen sogar darauf schließen, dass positive und negative Emotionalisierungen in unterschiedlichen Bereichen des Gehirns verarbeitet werden. Solch eine Distinktion wäre wohl auch Indiz darauf, dass es sich dabei um differente Pfade des evolutionären Prozesses handelt – ein Umstand, der der nicht diskutierten Annahme universaler Basis- oder Primäremotionen im Weg stehen würde (vgl. Scheve 2013. S.358). Ein binärer Schematismus ist also aufgrund der menschlichen, evaluativen Wahrnehmungsausprägung nicht vermeidbar. Dies ist auch in keinem Fall notwendig. Was wichtig ist, ist das sich dieser Schematismus nicht in eine Dichotomie verfestigt und somit den Weg für ausschließende Konträrparadigmen ebnet. Der Mensch muss lernen Ambivalenzen anzunehmen und mit ihnen produktiv umzugehen – das Feld der Gefühle bietet hierfür mannigfaltige Trainingsmöglichkeiten. Möchte man die positiven und negativen Tendenzen nun konzeptuell zugänglich machen, lassen sie sich terminologisch in Gefühlsgegensatzpaaren ausdrücken. Es ist anzunehmen, dass diese Paare subjektiv empfunden werden und außerdem sozial, strukturell und kulturell überformt ist⁹³. Das heißt eine breite Varianz ist bei diesen Aufstellungen möglich – ein Umstand, der daraufhin weist, dass Pauschalisierungen soweit wie möglich vermieden werden sollten. All diese Reflektionen erklären zumindest schon mal die starke Fragmentierung bei Kategorisierungsversuchen und die scheinbare Unmöglichkeit einer Einigung in gefühlstypologischen Fragen. All die verschiedenen negativen Emotionalisierungen (z.B. Angst, Hass, Ärger, usw.) können nun also im Anteil des negativen Potentials des gefühlten Impulses enthalten sein, während all die verschiedenen positiven Emotionalisierungen (z.B. Freude, Liebe, Vertrauen) im Anteil des positiven Potentials enthalten sein könne. Solch eine Ansicht unterstreicht auch der Soziologe Charles Horton Cooley. Dies wird besonders in einer modernen Reflektion von Frithjof Nungesser über dessen Werk unterstrichen.

“Denn erst im Laufe der Entkulturation erhalten diese Impulse ihre Gerichtetheit und werden verfeinert. Sie werden in diesem Prozess allerdings nie vollkommen `domestiziert`, sondern bleiben in gewissem Maße widerspenstig und damit stets ein potentieller Quell von Kreativität und Wandel.“ (Nungesser 2013. S.71; vgl. auch Schützeichel 2013. S.331)

⁹³ Beispiel: Ein Wunsch nach Macht einer Person kann aus dem Doppelbedürfnis resultieren anderen Sicherheit und Qualität zu bieten (positives Potential), aber zeitgleich auch daher kommen, dass man sich oft nicht wahrgenommen und abgelehnt fühlt (negatives Potential). Erhält die Person nun tatsächlich Macht kann sie dafür sorgen, sich an anderen für das negative Erlebte zu rächen, oder sie sorgt dafür, dass andere es leichter haben. In den meisten Fällen wird die Person mal das eine und mal das andere tun.

Wenn dies zutrifft, macht das den Menschen bereits auf der Basis seiner emotionalen Grundstruktur zu einem höchst ambivalenten Wesen. Weiterhin besonders spannend ist auch, dass hier die unbegrenzte Fähigkeit des menschlichen, freien Willens zu liegen scheint: Es gibt zwar durchaus Impulse, die in unserem Organismus wirken, aber sie determinieren uns nicht. Welche Emotionen sich dann subjektiv herauskristallisieren ist eine höchst individuell-biografische Entwicklung, die in Wechselwirkung mit den jeweiligen situativ-kontextualen Parametern geht. Welche Reflektionen und Handlungsakte dann daraus entstehen, ist die nächste verzweigte Kreuzung von Möglichkeitspfaden. Innerhalb von Emotionssphären ist es dann möglich, dass sich komplexe Metamorphosen bilden, die immer wieder andere Intensitätsgrade, Erregungen und Färbungen in ein Mischungsverhältnis setzen, so dass sich ein diverses Portfolio an Gefühlen ergibt. Dementsprechend entspricht die scheinbare Binarität eher einer Quasi-Zweiwertigkeit, die sich darauf bezieht, dass zwar die Oberkategorien `positiv` und `negativ` existieren, aber diese nach innen eine quasi-unendliche Differenzierung aufweisen. Zeitgleich ist davon auszugehen, dass diese doppelqualitative Codierung, auch einen physiologischen Translationsauftrag hat und die körperinterne Homöostase abbildet. Als positiv empfundene Emotionalisierungen stehen hierbei für eine Harmonisierung körpereigener Prozesse, als negativ empfundene Emotionalisierungen bilden potentielle Blockaden und Störungen ab. Dabei ist mit ziemlicher Sicherheit davon auszugehen, dass sich die biologisch-evolutionäre Orientierung im Verlauf der menschlichen Entwicklung dahingehend verfeinert hat, dass sie sich nicht nur auf das bloße Überleben des Organismus, sondern auch auf dessen Wohlergehen fokussiert. Laut Damasio sind folgende körperliche Zustände bei einer positiven Grundstimmung zu verzeichnen, die für einen ausgewogenen homöostatischen Zustand des Organismus sprechen:

„Der Stoffwechsel verändert sich so, dass Energiebedarf und Energieproduktion in Einklang gebracht werden [1]; die Tätigkeit des Nervensystems wird so abgewandelt, dass die Bildproduktion einfacher und üppiger wird und unsere Fantasie flüssiger arbeitet [2]; positive Bilder werden gegenüber negativen begünstigt [3]; die mentale Wachsamkeit wird geringer [4], und interessanterweise verstärkt sich möglicherweise auch die Immunantwort [5].“ (Damasio 2017. S.128)

In einer Aufschlüsselung bedeutet dies, dass ein Organismus, der sich in einer ausbalancierten Homöostase befindet (1.) zu einer Selbstregulation des Körpergewichts und zu einem optimierten Stoffwechsel übergeht; (2.) schneller produktive Lösungsansätze findet, weil seine Wahrnehmungskapazität für Möglichkeiten steigt; (3.) eher positives Antizipationsverhalten an den Tag legt, was wiederum die Wahrscheinlichkeit für Feindbildkonstruktionen senkt; (4.) eher und schneller Stress abbaut und die Entspannungsphase kommt; und letztendlich (5.) einfach ein stärkeres Immunsystem aufweist und weniger zu Krankheiten neigt. So ergibt diese basale Grundfunktionsweise des menschlichen Organismus einen immensen Sinn für die Qualität unserer Lebensbeschaffenheit. Ein Umstand, der jedoch dazu beiträgt, dass dies an so wenig Stellen gelebt wird, ist unser Unverständnis über diese Abläufe. All die beschriebenen Parameter zusammen genommen ergeben eine individuelle, emotionale Gesamtkomposition, die ggf. änderbar, umcodierbar und in ständiger Wechselwirkung, mit allen was uns umgibt, ist. Sie kann durch die Sphären wirken und verstärkt werden, und hat ihren Ursprung in den empfangenen und gesendeten Emotionen aller Individuen, die in Wechselwirkung mit anderen Kompositionen der Zeit, des Raums, des Kontextes und der Situation gehen. Diese Akkumulationen mit ihren ständig dynamischen Wechselwirkungen mit allen System-Umwelt-Relationen ergeben dann das Emotionale Gesamtklima einer Gesellschaftssphäre. Dies kumuliert sich so einen abstrakt-multidimensionalen Prozess, der nicht einfach zu denken ist. Trotzdem muss sich die moderne Emotionsforschung eben genau dieser Aufgabe stellen.

3.3.4. System- und handlungstheoretische Modifizierungen

Wie schon im Kapitel `Relevante Verständnishorizonte basaler Begrifflichkeiten` angedeutet, ist eine dynamisch-orientierte Handlungstheorie dazu in der Lage den situativen Moment, in dem ein oder eine Akteur:in agiert oder reagiert in eine multidimensionale Verhältnissetzung zu bringen. Im Kontext dieser Arbeit werden diese Theoreme nun mit einem expliziten emotionstheoretischen Bezug versehen. Als Grundlagentheorien dienen sie dazu die Varianz von Handlungsentscheidungen, gefühlsbezogenen Kanalisierungspfaden und Verhaltensattitüden zu erklären. Zusätzlich tragen sie dazu das Verständnis über einen Übergang von der Individualdimension in den sozial-kollektiven, gemeinsam-geteilten Handlungsraum zu schärfen.

Die Grundlage dynamischer Handlungstheorien und ihr emotionstheoretischer Bezug

In diesem Part wird sich insbesondere auf die dynamische Handlungstheorie von Atkinson und Birch (1970) bezogen, die wiederum stark an den Arbeiten von Kurt Lewin orientiert ist (1969). Diese Theorie ist zunächst eine handlungstheoretische Individualannäherung und beschäftigt sich nicht mit der Effizienz oder dem Inhalt einer konkreten Handlung, sie schaut lediglich auf den Mechanismus, der dazu führt, dass sich eine Änderung im ausführenden Handlungsverhalten vollzieht (vgl. Atkinson/Birch 1970. S.326). Sie postuliert dabei einen fließenden Handlungsstrom, der verbunden und dynamisch ist.

„The behavioral life of an individual is a constant flux of activity. There are no behavioral vacuums except when the individual is literally inactive and unconscious“ (ebd. S.1).

Atkinson und Birch fordern mit ihrer - zur damaligen Zeit sehr innovativen - Theorie die gängige Ansicht der Motivationsforschung heraus, dass es für einen Wechsel der Handlungsaktivität immer einen Stimulus geben muss, der diese Änderung initiiert. Sie fokussieren sich viel mehr darauf, dass es zu nahezu jedem Zeitpunkt schon diverse Handlungstendenzen gibt, die miteinander in einer Wechselwirkungsbeziehung stehen, die sich in der Innendimension des Individuums abspielt (vgl. Atkinson/Birch 1970. S.316). Die oberste Prämisse bei dieser Betrachtung ist dabei das Prinzip der Handlung, welches besagt, dass jeder Beobachtung auch immer initiale Aktivitäten vorangehen (vgl. ebd. S.3). Trotz dieser multiplen Zusammensetzung sind in der zu beobachtenden, manifesten Handlungsrealität jedoch nur wenige komplementäre, oder gar nur ein Handlungsstrang, zu beobachten. Dabei handelt es sich um die aktuell dominante Handlungstendenz zu einem bestimmten Zeitpunkt.

„The strength of this tendency is the algebraic resultant of the conflict between an action tendency, that is, a tendency to engage in the activity, and a negation tendency, that is, a tendency not to engage in the activity. A change in activity occurs when the resultant action tendency for some other activity attains dominance.“ (Atkinson/Birch 1970. S.320)

Dementsprechend gibt es also sowohl kompatible, als auch inkompatible Handlungsausprägungen. Die Erstgenannten können zur gleichen Zeit erscheinen und werden dann zu multiplen Handlungen. Die letztgenannten schließen sich jedoch gegenseitig aus. Dabei ist zu sagen, dass der innerlich ablaufende Wettbewerb der Handlungstendenzen das Individuum beschäftigt und jede dieser Tendenzen ein gewisses dynamisches Potential hat, welches auch zum Tragen kommen könnte.

„The individual, as conceived, would express all of this action tendencies simultaneously if all activities were compatible. But since this is impossible, the conflict is resolved, we have assumed, in favor for the strongest among the competitors.“ (Atkinson/Birch 1970. S.329)

Demzufolge sind die menschlichen Aktivitäten einem beständigen Wandel unterworfen. Diesen Wechsel im Handlungsstrom versuchen Atkinson und Birch nun offen zu legen und zu erläutern. Die Grundannahme geht davon aus, dass eine dominante Handlungstendenz solange an der Oberfläche bleibt, bis sich die handlungsleitende Priorisierung ändert und eine andere Tendenz ihre Position übernimmt. Um diesen Vorgang lückenlos zu erklären, haben sie dafür grundlegende dynamische Prozesse in der Handlungsentscheidungsdimension von Individuen identifiziert, die den Änderungsverlauf von Handlungsmustern erkenntnisleitend beschreiben:

„We account for changes in the relative strength of tendencies in terms of three interrelated dynamic processes: instigation, resistance, and consummation. These processes occur simultaneously to control the relative strength of the resultant action tendencies and, thus, to control the content of an individual's behaviour.“ (Atkinson/Birch 1970. S.319)

Dabei sind besonders zwei Wirkparameter in diesem Ablauf hervorzuheben: (1.) Die instigierenden Kräfte (instigating force) verstärken die Wirkkraft einer Handlungstendenz; während (2.) die konsummatorischen Kräfte (consummatory forces) die Wirkkräfte reduzieren. Der drittgenannte Zustand der `resistance` gibt einen Fortbestand der bereits dominanten Handlungstendenz an, der jedoch mit einer Dämpfung einhergehen kann (vgl. auch Kuhl 1983. S.131). All diese Vorgänge beschreiben Atkinson und Birch nun in einer Abhandlung mit detaillierten Differentialgleichungen, die eine Vielzahl dynamischer Eventualitäten mitabbilden und noch viele andere Einflussfaktoren miteinbeziehen. Das erschafft eine scheinbar sehr komplizierte Komplexität, die jedoch darauf beruht, dass ein eigentlich überschaubarer Thesenkomplex mathematisch auf sehr komplexe Handlungsabläufe bezogen wird (vgl. ebd. S.123). Atkinson und Birch können in ihren Versuchsreihen nachweisen, dass Kognitionen bei der Konstitution der Handlungsagenda eine Rolle spielen. Ein Individuum, welches bewusste Gedankengänge wahrnimmt und diese mit einem Handlungserfolg oder –misserfolg in Verbindung bringt, wird sich anders verhalten, als ein Individuum, welches diese Einflussfaktoren nicht spürt (vgl. Atkinson/Birch 1970. S.333).

„..., the expression of a tendency covertly, in conscious thought, should normally function to amplify an effect that is already implicit in the conditions of a given situation.“ (Atkinson/Birch 1970. S. 334).

Das bedeutet, dass sich zwar nicht unbedingt immer mit jedem Gedanken eine spontane Handlungstendenz entwickelt, aber dass sich sehr wohl kontinuierlich die Priorisierung der inhärenten, wechselwirkenden Motivationen ändert. Die beiden Wissenschaftler konnten zusätzlich in ihren Untersuchungen auch einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Verstärkung oder der Abschwächung von Handlungstendenzen durch emotionale Impulse und Gefühlsdimensionen nachweisen (vgl. Atkinson/Birch 1970. S.337-340). Da die emotionstheoretischen Erarbeitungen zu dieser Zeit noch in den Anfängen steckten, sind ihre Analysen auf diesem Felde nicht so spezifisch, wie es heutige Erkenntnisse zulassen würden. Nichtsdestotrotz kristallisierten sie klar heraus, dass es eindeutige Abhängigkeiten zwischen den Gefühlen der Hoffnung, Freude und der positiven Erwartung gibt, die die dynamische Wechselwirkung in einer bestimmten Art und Weise beeinflussen. Dem gegenüber steht der Gegenefekt, der von Gefühlen wie des Verlusts von Hoffnung, oder der Enttäuschung ausgelöst wird, welche die Wirkkraft einer entsprechenden Handlungstendenz ebenfalls spezifisch, und auf eine andere Art und Weise, beeinflussen (vgl. ebd. S.338-339). Sie unterstreichen jedoch eindeutig, dass dieser Effekt keine Auswirkungen auf die allgemeine Wirkrichtung des Gesamtantriebs hat und räumen dementsprechend mit einer emotionstheoretischen Fehlannahme auf:

„It has often been argued that negative and positive affect (pain or pleasure) merely reflect increased excitation (drive) or decreased excitation (that is drive-reduction). In our view, the nature of

the affective reaction is uncorrelated with the direction of change in the strength of an action tendency.“ (ebd. S.339)

Das bedeutet, dass es individuell und situativ abhängig ist, ob ein empfundener Schmerz (oder eine andere negative Emotionalisierung), oder eine empfundene Freude (oder eine andere positive Emotionalisierung) den Gesamtantrieb in einer Situation verstärken oder reduzieren. Es werden zwar Handlungstendenzen nach einem spezifischen, dynamischen Muster beeinflusst, welches sich nach negativen und positiven Emotionen unterscheidet, aber man kann daraus nicht pauschal schließen, ob eine Handlungsaktivität zu- oder abnimmt. Das ist auch eine Erkenntnislage, die Lewin in seinen Ausführungen unterstreicht: Negative Gefühlsausrichtungen zeigen bspw. zwar an in welche Richtung ein Handlungspfad nicht gehen soll, lassen dann aber offen welcher Verhaltenspfad der Entfernung von diesem Bereich vom Individuum gewählt wird (vgl. Lewin 1938. S.51; Kuhl 1983. S.23). Diese Erkenntnisse decken sich mit der hier postulierten Annahme, dass es für intensive Gefühlsdimensionen unterschiedliche Muster der individuellen Kanalisierung gibt, die nicht generell voraussagbar sind, sondern nur tendenziell ermittelt werden können. Eine Weiterführung dieser Gedankengänge führt dann zu der Erklärungsgrundlage, warum manche Menschen in Situationen gewalttätig werden und andere nicht, und warum Personen generell zu unterschiedlichen aktiven oder passiven Reaktionsmustern neigen⁹⁴. Grundsätzlich lässt sich die dynamische Handlungstheorie von Atkinson und Birch sehr gut in ein emotionstheoretisches Verständnis integrieren.

„Emotionen werden in den meisten Theorien als Prozesse aufgefasst, die ganz ähnlich perseverierende und kumulative Eigenschaften haben, wie sie Atkinson & Birch (1970) den Motivationstendenzen zuschreiben.“ (Kuhl 1983. S.130)

Konkrete Beispiele hierfür bieten moderne neurobiologischen Erkenntnisse über den Aggressionsapparat von Bauer (vgl. Bauer 2011) oder auch frühe emotionstheoretische Abhandlungen, wie z.B. von Plutchik (1980). In diesem Sinne bietet die - hier detailliert betrachtete - Theorie der beiden Motivationspsychologen schon sehr früh einen Raum für emotionale Prozesse, der klassisch-traditionelle Motivationsmodelle, die eher auf Kognitionen beruhen, sinngebend erweitert (vgl. Kuhl 1983. S.130). Revelle bescheinigt der Theorie gar ein Innovationspotential, welches weit vor dem üblichen Niveau ihrer Erscheinungszeit lag – erst viel später konnten die detaillierten Erkenntnisse der Differentialgleichungen in einen Sinnzusammenhang gebracht werden und somit auch als basale Bausteine für emotionsdynamische Ansätze dienen (vgl. Revelle 2008. S.2). Das Individuum und seine Handlungsentscheidungen sind also in einem ständig wechselseitig beeinflussenden Verhältnis zwischen situativer Ausprägung, Erinnerung an ähnliche Situationen, und in Erwartung von potentiell wahrscheinlich eintreffenden Folgen (vgl. Atkinson/Birch 1970. S.323): Dabei haben Erinnerungen an Bestrafung oder einer wohlwollend aufgenommenen Ermächtigung ebenso Einfluss auf die Entscheidung, wie auch die manifesten Ausprägungen der Umgebung.

„The power of a dynamic model is that it predicts change of behavior even in a constant environment where the instigating cues are not changing. With mutually incompatible actions, action tendencies can all be instigated by the environment but only one action will occur at a time.“ (Revelle 2008. S.8).

Atkinson und Birch postulieren einen dynamischen Charakter von Handlungsimpulsen, die in einem Individuum in einem wechselwirkenden Verhältnis Akkumulationen und Reduktionen von Verhaltens- und Aktionstendenzen ergeben. Dabei ergeben sich die Entwicklungsschritte zur Handlung stufenweise, können verschiedene Möglichkeitspfade nehmen und auch fluktuieren (vgl. Kuhl 1983. S.122).

⁹⁴ Weiterführende Reflektionen und Verweise hierzu werden an späterer Stelle der Arbeit erläutert.

Das bedeutet auf der Individualebene, dass sich das Handlungsverhalten eines Individuums aus verschiedenen Einflüssen konstruiert, die sowohl in der Situation, als auch in der subjektiven Innenwelt des Individuums zu verorten sind.

„The ‘Dynamics of Action’ was a premature theory of action that with modern simulation techniques and a minor reparameterization is now more readily studied. The fundamental assumption, that motivation and behavior are dynamic and have inertial properties has far reaching implications for an adequate theory of behavior. Action tendencies may be seen as the ‘hidden units’ that link environmental cues to actual behavioral acts.“ (Revelle 2008. S.13-14)

Menschliches Verhalten konstituiert sich nicht willkürlich. Handlungstendenzen und Verhaltensausrprägungen werden durch bestimmte Stimuli, Erfahrungen, Gefühle und Kognitionen tendenziell aktiviert oder deaktiviert, und auch wenn diese Kartographie durch seine komplexe Multidimensionalität unübersichtlich erscheint, sollte es als eine Aufgabe der Sozial-, Gesellschafts- und Humanwissenschaften gesehen werden schrittweise etwas Übersichtlichkeit in die Komplexität des Selektionsspektrums der Möglichkeitspfade zu bringen. Diese Aufschlüsselung kann nur durch flächendeckende, interdisziplinäre Verknüpfungen von verschiedenen Forschungsrichtungen passieren, und kann zusätzlich Aufschluss darüber bringen, wodurch friedensorientiertes und konfliktausgleichendes Verhalten begünstigt wird. Dynamische Modelle sind in der Lage viel mehr Wirkkräfte in ihre Konzeptualisierungen miteinzubeziehen, als Modelle, die sich der punktuellen Betrachtung eines empirisch gut belegbaren Zustandes zuwenden. Die Problematik liegt dann eher in der Verifizierung durch die Empirie, weil sie in ihrer Komplexität schwer in Sozialbeobachtungen aufzuschlüsseln sind. Abhilfe schaffen auf diesem Gebiet moderne Computersimulationen (vgl. ebd.; Esposito 2023. Vortrag).

Atkinson und Birch konstituieren ihre dynamische Handlungstheorie aus einer Individualperspektive heraus. Nichtsdestotrotz ist anzunehmen, dass sich gewisse Aspekte auch auf die kollektive Ebene übertragen lassen, während andere jedoch auf dieser Dimension relativiert werden müssen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass es auch in einem gemeinschaftlichen Handlungsraum einen ‘stream of behaviour’ gibt, der in einer dynamischen Verbundenheit existiert⁹⁶. Einzelhandlungen von Individuen gehen in ein wechselwirkendes Verhältnis miteinander; integrieren sich; fließen nebeneinander; zeigen sich resistent gegenüber anderen Dynamiken; oder wirken aufeinander mit einem integrierenden oder konsummatorischen Wirkpotential. Dass dies so ist, zeigen auch Überlegungen aus der Netzwerkforschung, die die Verbundenheit und Übertragung durch Individuen auf das jeweilige Akteursgeflecht in den Fokus setzen:

„Der einzelne steht also im Schnittpunkt sozialer Kreise und diese sorgen dafür, dass er dort mit unterschiedlichen Kulturen, sprich Interpretationen, Verhaltensweisen, Deutungen von Symbolen in Kontakt kommt.“ (Stegbauer 2016. S.37)

Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Änderung in der Aktivität des kollektiven Handlungsstroms weitaus träger vollzieht, als sie auf individueller Ebene postuliert werden kann, da Einzelimpulse und Handlungen erst eine kollektive Legitimierung und Adaption erfahren müssen, um nicht nur als kleine Nebenphänomene nach ihrem Erscheinen wieder in die Vergessenheit abzutauchen. Aus systemischer Sicht müssen solche Handlungspfade Anschlussstellen erzeugen, die dann auch mit anschließenden Selektionen besetzt werden. Verbunde von Handlungen, Verhaltensausrprägungen und

⁹⁶ Wie sich genau der theoretische Schritt von motivationsbasierten Individualverhalten in den dynamischen Kollektivraum soziologischer Betrachtungen vollzieht, wird nochmals im folgenden Unterpunkt ‘Emotionsfokussierungen in weiterentwickelten Handlungstheorien’ genauer erläutert.

Emotionsexpressionen werden dabei zu Deutungsangeboten, Verhaltensattitüden und Gefühlsschablonen, die wiederum als Vorbild für andere Gesellschaftsindividuen dienen und sich im atmosphärischen Sozialraums eines Gesellschaftssystems bewegen.

„Nun, wenn die Menschen in den Kreisen lernen, wie man dort miteinander umgeht, wenn sie Bedeutungen und Verhaltensweisen kennenlernen, dann sind sie in der Lage, dieses Wissen von einem zum anderen Kreis zu transferieren.“ (Ebd. S.39)

So halten neue Bedeutungshorizonte und Informationen Einzug in die spezifische Beschaffenheit von Gesellschaftsnarrativen, die dann wieder die Zukunftserwartungen der Individuen überformen. In diesem Sinne kann man sagen, dass sich der dynamische Charakter individueller Handlungsströme in den kollektiven Raum der Gesellschaft expandiert, und umgekehrt (vgl. ebd. S.39). Auch hier ist eine konkrete Verhältniskonstellation vergangener Ereignisse, mit situativ-manifester Ausprägung und in Erwartung einer spezifisch-codierten Zukunft zu finden (Rückbezug auf eine konkrete Vergangenheit; Antizipation einer bestimmten Zukunft). Im Gegensatz zu der Wechselwirkung der individuellen Handlungstendenzen, die sich in der Innendimension eines Menschen unsichtbar vollziehen, lassen sich die dynamischen Muster im Gesellschaftsraum jedoch in der Form von nicht trennscharf abgrenzbaren Gesellschaftsnarrativen identifizieren. Auch wenn das keine leichte Aufgabe ist, die sich in gut quantifizierbare Einheiten kategorisieren lässt.

„Charakteristisch für Menschen – zumindest für moderne Menschen – scheint allerdings zu sein, dass Resonanzen nicht nur blockiert oder verstärkt, sondern auch auf vielfältige Weise sublimiert, transformiert und umgelenkt werden können: Zwischen emotionalen und somatischen Phänomenen und zwischen Kognitionen und Handlungen bestehen manchmal derart verschachtelte Wechselwirkungen, dass sich ihr Zusammenhang allenfalls der sorgfältigen Analyse erschließt.“ (Rosa 2020. S.256)

Aber nichtsdestotrotz sollte es wohl ein Analysefeld sein, dass in seiner Vielfältigkeit nicht mehr vernachlässigt werden darf. Somit können dann sowohl dominante, als auch latent-wirkende Beeinflussungsphänomene thematisiert werden. Diese weiterführenden Gedanken werden im Verlauf der Arbeit immer wieder aufgegriffen und durch weitere Erkenntnisverdichtungen aus anderen Richtungen gestützt.



Im Rückbezug auf grundsätzlich dynamisch-ausgerichtete Theoriekonzeptualisierungen möchte ich im Folgenden auch den Begriff der `Emotionaldynamiken` einführen. Ich benutze diesen, wenn ich von allgemeinen Wirkkräften spreche, die einen hohen emotionalen Anteil verkörpern und grundsätzlich eine Verflechtung von verschiedenen Emotionsdimensionen und anderen Beeinflussungsparametern darstellen. Es handelt sich dabei um keinen exakt definierten, trennscharf abgrenzbaren Begriff, sondern um eine Arbeitsdefinition, die eine Visualisierung über vorerst schwer greifbare Wirkkräfte in sozialen Gesellschaftssystemen ermöglicht.

Emotionsfokussierungen in weiterentwickelten Handlungstheorien

Ich möchte an dieser Stelle auf zwei weitere wichtige handlungstheoretische Ansätze der Emotionsforschung verweisen, die bereits geleisteten Erkenntnisse auf diesem Gebiet erkenntnisleitend miteinander beziehen. Sie können partiell als emotionsfokussierte Weiterentwicklungen der Grundlagen gesehen werden, die von Lewin und Atkinson & Birch etabliert wurden. Das ist zum einen die **Einschätzungstheorie von Christian von Scheve**, die sich auch eng an den neurologischen und biologischen Grundlagen orientiert, wie sie bspw. von Damasio aufbereitet wurden (vgl. Scheve 2012), und zum anderen

eine Modifizierung der **Belief-Desire-Theorie**, die von **Rainer Schützeichel** vorgeschlagen wird (vgl. Schützeichel 2012a).

>>> Christian von Scheve: Einschätzungstheorie.

Das Hauptanliegen Scheves mit seiner emotionstheoretischen Modifizierung ist, dass vor allem auch der Vorgang der Emotionsentstehung handlungstheoretisch geschärft wird. Seiner Meinung eignen sich dafür die Einschätzungstheorien besonders gut: Sie orientieren sich eng am oder an der Akteur:in und schaffen es auch soziale Einflüsse und Dynamiken in den Vorgang der Genese von Gefühlsdimensionen miteinzubeziehen (vgl. Scheve 2012. S.115). Durch diese Charakteristik können sie als direkte, emotionsspezifizierte Anschlusstheorien an die vorher hergeleitete dynamische Handlungstheorie von Atkinson und Birch gesehen werden.

„Die zentralen Einschätzungen operieren unentwegt, unbewusst parallel und überprüfen in einem ständigen Fluss die Übereinstimmung von neu erworbenen Überzeugungen einerseits und bereits vorhandenen Überzeugungen oder Wünschen beziehungsweise Absichten andererseits.“ (Scheve 2012. S.130).

Dieser Rückbezug erinnert in seiner fluktuierend-überformenden Prozesshaftigkeit doch sehr an den `stream of behaviour` (Begriff nach Atkinson/Birch 1970). Eine soziologische Perspektive auf psychologisch-subjektive Phänomene kann eine Dynamisierung in den Gesamtablauf sozialer Handlungen bringen, der die Kerngedanken dieser Forschung stützt.

„Konzeptualisiert die psychologische Emotionstheorie diese Ziele, Wünsche und Überzeugungen zumeist als individuell und statisch, kann eine soziologische Perspektive dazu beitragen, die sozialen Ursprünge und die ontogenetische Dynamik dieser kognitiven Komponenten der Emotionsentstehung hervorzuheben“ (Scheve 2012. S.116).

Auch hier ist also wieder ein interdisziplinäres Zusammenspiel vonnöten um die Gesamtsachlage abzubilden, dass sich ggf. auch an neuro- und kognitionswissenschaftlichen Ansätzen zu der Thematik orientiert (ebd.). Um die Verknüpfung der individuellen Betrachtungsebene, zum kollektiven Sozialraum, über die Einschätzungstheorien, zu etablieren, unterstreicht Scheve wesentliche Grundsätze der theoretischen Überlegungen, die auf einschätzungstheoretischer Emotionsebene besagen, dass die „*mental*en Strukturen des Selbst“ auch immer in dem sozialen Raum eingebettet sind und mit diesen in einer wechselwirkenden Beeinflussung stehen (vgl. Scheve 2012. S.119). Hier drängt sich dann gleich auch wieder die analoge Perspektive aus systemtheoretischer Sicht auf, die eine strukturelle Kopplung benennt, die zwischen den Personen- und den Sozialsystemen besteht. Die Position von Gesellschaftsakteur:innen in ihrem jeweiligen Sozialsystem und die Beschaffenheit des System selber tragen, in einer austauschenden Überformung, auch zu einer spezifischen Emotions- und Kognitions-genese bei. Es entstehen sowohl „*spezifische Strukturen des Denkens*“ als auch spezifische „*Strukturen des Empfindens*“ (ebd.). Emotionen mögen dementsprechend zwar eine basale Funktionalität haben, die biologisch-neurologisch verankert ist, sind aber gleichsam auch immer „*soziale und kulturelle Konstrukte*“, die „*durch Deutungs- und Interpretationsleistungen entstehen*“ (ebd.). Es ergibt sich auch auf dieser Ebene nicht unbedingt ein blockierender Ausschluss dieser Erklärungslinien zueinander. Die kognitiv-evaluativen Einschätzungen ergeben sich immer dann, wenn Impulse, Dynamiken, Einflüsse und/oder Informationen in den Aufmerksamkeits- und Relevanzbereich des Gesellschafts-individuums geraten. In diesen Momenten werden sie in ein Verhältnis gesetzt: Erinnerungen und abgespeicherte Erlebnisse als intern-zugängliche Informationen, bringen sich in eine Formation mit externen Informationsmaterial, der Situation und dem manifesten Raum (vgl. ebd.). Einschätzungen werden in dieser Konstellation

dabei meist als Erstimpulse gesehen, denen Gefühle und physiologische Ausprägungen folgen. Im Zusammenspiel mit Umwelt, Sozialisation und Kognition ergeben sich dabei im Laufe der Zeit spezifisch-individuelle Einschätzungsmuster, auf die dann in anderen Situationen zurückgegriffen wird (vgl. Scheve 2012. S.120). Bei den Grundlagen zur Einschätzungsorientierung differenzieren sich nun innerhalb der theoretischen Strömung die Meinungen der Autor:innen: Manche gehen davon aus, dass der Bezugspunkt der Bewertung aus dynamischen Kognitionen besteht, wie bspw. Wünsche, Pläne, Werte oder Normen. Dies würde gleichsam bedeuten, dass Einschätzungen und dazugehörig-entstehende Emotionaldynamiken differenzierbar wären (vgl. z.B. Smith/Lazarus 1993). Andere Grundlagen setzen dann wiederum eine dimensionale Relevanzhierarchie der Einschätzungen voraus, die z.B. verortet werden können auf dem Feld der Unsicherheit, der Verantwortlichkeit oder des Kontrollbedürfnisses. Diese Dimensionen beeinflussen im situativen Erfahrungsraum in ihrer spezifischen Momentkonstellation maßgeblich die Einschätzung. Um dies deutlicher zu machen, möchte ich im Zuge dieser Darstellung dazu einmal das Komponenten-Prozess-Modell von Klaus Scherer vorstellen (vgl. Scherer 1984). Als dimensionales Modell ist es fließender in den Übergängen und kann dynamischer und differenzierter gedacht werden, als die Kognitions-Bezugspunkt-Modellierung, jedoch ist es gleichzeitig dadurch auch schwieriger in Analysen zu verwenden. Die Einschätzungsdimensionen nach Scherer, die eine spektrale Ausprägung besitzen, sind dabei folgende:

1. Der dimensionale Raum zwischen der Erwartung an den Impuls/an die Dynamik und die Fähigkeit zur adäquaten Einschätzung dieser.

2. Der Auswirkungsraum auf das subjektive Empfinden, der sich zwischen den Polen Wohl ↔ Unwohl aufspannt.

3. Die Dimension der Zielkompatibilität, die sich aufgliedert in die potentiell sukzessiven Nebeneinschätzungen:

A) Relevanz für die eigene Lebensausprägung	B) Erwartungskonsistenz
C) Zielförderlichkeit	D) Dringlichkeit

4. Die Dimension des Bewältigungspotentials, die sich wiederum aufteilt in die Teileinschätzungen:

- A) Kausalitätsempfinden der Verantwortlichkeit
- B) Kontrollierbarkeit der Konsequenzen
- C) Einschätzung der eigenen Ressourcen
- D) Anpassungsfähigkeit an Unvorhergesehenes

5. Der dimensionale Raum der Norm- und Selbstbildkompatibilität, die die Wahrnehmung der eigenen Person mit den Sozialisationsraum in Verbindung setzen. Dementsprechend sind hier zwei Unterebenen zu benennen, wobei die eine (A.) die Anschlussfähigkeit zu den sozialisierten und kulturellen Normen benennt, während die andere (B.) dafür Sorge zu tragen hat, dass sich der Bezug zu individuellen Normen und Werten nicht verliert.

(vgl. Scherer 1984; oder auch Scheve 2012. S.122)

Beide Modellvorschläge sind dabei anwendbare Analyseschablonen, wobei die erste Annäherung des kognitiven Bezugspunktes eher in der internen Sphäre des Individuums verbleibt, während Konzeptualisierungen, wie das Komponenten-Prozess-Modell sich auch auf die relational-dynamischen Bezüge zum Sozialraum fokussieren

„Einschätzungen stellen in allen Modellen eine Relation zwischen einem Ereignis und den subjektbezogenen Wissensvorräten, Erwartungen; Zielen, Überzeugungen, Standards und Erfahrungen – also dem, was einen Akteur konstituiert, seiner Historizität, Sozialität, Interaktivität und Prospektivität.“ (Scheve 2012. S.123).

In diesem Sinne sind beide Herangehensweisen nennenswert, wenn auch die zweite mehr in den Analyseraum der eigenen Forschung vordringt. All diese Herleitungen verdeutlichen zudem, dass auch die kognitive Struktur von Emotionen alles andere als unbeweglich und fixiert ist, sie ist vielmehr ein multidimensionales und dynamisches Gebilde, dass nicht willkürlich, sondern divers orientiert funktioniert. Diese erkenntnisbringende Reflektion, die Scheve als einen Exkurs in einschätzungstheoretische Annahmenbereiche aufbereitet, führt ihn dann letztendlich auch zu einer signifikanten These, die greifbar macht, warum die Emotionen in kollektiven Sozialsphären sich überproportional in ähnlich-gerichtete Wirkdynamiken unterteilen, die zwar nach ihren gesellschaftlichen Gruppierungen unterteilt divers sind, sich aber nichtsdestotrotz in einem gemeinschaftlichen Deutungshorizont bewegen.

„Geht man zunächst davon aus, dass sich diese Kognitionen stets in gesellschaftlichen Zusammenhängen ergeben und zumeist auch auf den sozialen Kontext beziehen, und nimmt man weiter an, dass distinkte und durch bestimmte Indikatoren differenzierbare soziale Einheiten existieren, die bis zu einem gewissen Grad vergleichbare kognitive Strukturen hervorbringen, dann lässt sich plausibel die These vertreten, dass Akteure, die einer bestimmten sozialen Einheit zuzuordnen sind, nicht nur über teilweise vergleichbare kognitive Strukturen verfügen, sondern bestimmte Ereignisse auch vergleichbar einschätzen und auf ähnliche Weise affektiv bzw. emotional reagieren.“ (Scheve 2012. S.124)

Dabei ist ebenfalls anzunehmen, dass immerwährend eine unbewusst ablaufende Verdichtung multidimensionaler Wahrnehmungs- und Abgleichungsprozesse geschieht (vgl. ebd). Ein wichtiger, weiterer Vorgang, der von Scheve zum Betrachtungsgegenstand gemacht wird, ist der Umstand, dass Einschätzungen zwei verschiedene Kanäle des Ablaufs bedienen können, wobei der erste als assoziativer Kanal bekannt ist, und der zweite als deliberativer Pfad (vgl. Scheve 2012. S. 128). Beide Konstitutionswege von Einschätzungen haben dabei ihre Vor- und Nachteile und beide sind sie – je nach Situation und Ereignis – mal mehr und mal weniger angebracht. Die assoziative Einschätzung bedient sich abgelegter Repräsentationen vergangener Eindrücke, Erfahrungen und Informationsbestände, die im Gedächtnis abgelegt wurden. Es ist bei diesem Konzept eine unmittelbare Nähe zu Damasio's Herleitung der emotionalen Marker zu erkennen (vgl. Damasio 2005, 2017). Ein assoziatives Netzwerk von internen Verknüpfungen, dass während des biografischen Werdegangs eines Individuums ständig wächst, sich erweitert und verändert, sorgt dafür, dass wir auch in komplexen Situationen zu schnellen Entscheidungen finden, die dann auch sehr distinkte Gefühlsausprägungen bei verschiedenen Individuen nach sich ziehen können. Das System arbeitet unbewusst, ressourcensparend und effektiv, ist aber gleichsam auch ein Einfallstor für Verzerrungen, da die neue Situation dementsprechend mit Kriterien verbunden wird, die für sie ggf. nicht wirklich passen. Dem gegenüber steht dann die Genese von deliberativen Einschätzungen: Diese werden bewusst und langsam, sukzessiv erstellt und bedienen sich vorrangig der Parameter, die in der jeweiligen Situation zu finden sind. Sie sind ein konstruktiver Prozess, der zwar mehr Energie verlangt, aber auch viel weniger anfällig für Verzerrungen und Fehlgewichtungen ist (vgl. Scheve 2012. S.128; Clore/Ortony 2000. S. 37-38).

In diesem Sinne bilden die einschätzungstheoretischen Annäherungen der Emotionsforschung wichtige Übergänge, die die Transition individueller Innendimensionen in den Sozialraum begleiten. Sie beschreiben eng verflochtene Wechselwirkungen, die nicht voneinander zu trennen sind und ebenen so

den Weg für die Betrachtung kollektiv geteilter Emotionen. Sie gehen davon aus, dass auch das Phänomen `Emotion` einem sozialisierenden Einfluss unterliegt, der aus der Deutungssphäre des jeweiligen Gesellschaftssystems zurückwirkt.

„Auf diese Weise entstehen `schematische` bzw. `habitualisierte` Emotionen, die durch die Abhängigkeit kognitiver Strukturen von sozialen Strukturen eine hohe soziale Differenz aufweisen und auch komplexe, symbolische Dimensionen des Sozialen unmittelbar mit einer affektiven Bedeutung aufladen können, die nicht zuletzt auch das Handeln der Akteure maßgeblich bestimmt.“ (Scheve 2012. S. 133).

Zusätzlich sind die Herleitungen Scheves ein weiteres, signifikantes Indiz dafür, dass sich Kognitionen und Emotionen nur kategorial für deskriptive Unterfangen trennen lassen, in der Realität jedoch eine verflochtene Bedingtheit und Bezogenheit aufweisen, die alle Bemühungen einer trennscharfen Distinktion von sich weist.

>>> Rainer Schützeichel: Belief-Desire-Theorie.

Eine weitere theoretische Annäherung, die Emotionstheorien auf kohärente Art und Weise in den sozialen Handlungsraum überführt, wurde von Rainer Schützeichel erstellt. Er bedient sich in seinen Annäherungen dabei einer emotionstheoretischen Herleitung des handlungstheoretischen Belief-Desire-Ansatzes. Die Überlegung des Emotionssoziologen diese Theorie als Startpunkt für eine Implementierung von Gefühlsstrukturen zu verwenden, geht u.a. darauf zurück, dass diese Ausrichtungen in ihrer Beschaffenheit nur eine geringe Modifikation brauchen, weil ihr eine emotionale Ebene schon immer inhärent war (vgl. Schützeichel 2012. S.245). Zusätzlich bleibt er - trotz des differenten Ansatzes - auch in anschlussfähiger Nähe zu Scheves Ausführungen, indem er eine nicht-auflösbare Einheit zwischen Emotionen und Wünschen postuliert, die in ihrer Beschaffenheit auch kognitive Elemente enthalten, da die Gefühlslagen ja aus Informationen (Einschätzungen) darüber entstehen, wie sich diese Wünsche, Verlangen und Bedürfnisse am besten realisieren lassen (vgl. ebd. S.236). Grundsätzlich sind Belief-Desire-Annäherungen nämlich

„Handlungserklärungen, die Handlungen durch den Wunsch eines Akteurs erklären, bestimmte Zustände realisieren zu wollen, in Kombination mit der Überzeugung, dass die von ihm gewählte Handlung ein geeignetes Mittel für die Realisierung dieses Zustandes ist.“ (Schützeichel 2012a. S.228)

Schützeichels Meinung nach liegen bisherige Schwierigkeiten Emotionen in soziologische Handlungstheorien zu integrieren, nicht an einer inhärenten Problematik dieses Phänomens, sondern an den überholten Konzeptualisierungen, die immer noch mit Emotionen in Verbindung gebracht werden (vgl. ebd.), wie bspw. eine angebliche Differenz zwischen Rationalität und Emotionalität. Auch für ihn sind Emotionsgeschehen - sowohl im Individualraum, wie auch im Kollektivraum – vielschichtige und dynamische Prozesse, bei denen unbedingt zwischen der unmittelbaren Erfahrung und der reflexiven Zuschreibung von Emotionen differenziert werden muss.

„Gefühlszuschreibungen sind kognitive Prozesse, keine affektiven, obwohl kaum ein kognitiver Prozess und erst recht nicht ein solcher der Gefühlszuschreibung von einem Fühlen, also einer affektiven Tönung und Färbung verschont bleibt, der dann im weiteren Fortgang vielleicht wiederum neue Zuschreibungen erforderlich macht,“ (Schützeichel 2012a. S.229).

Er unterstreicht damit auch die Simultanität von Kognition und Emotion: Eine Zuschreibung und kognitive Brücke zwischen Selektionen erzeugt dementsprechend eine Bewertung dieser Relation, die dem Menschen eine Orientierungsgrundlage verschafft. Weiterhin erläutert er – ganz ähnlich wie Scheve –, dass Emotionen aus Kognitionen hervorgehen können, negiert aber das diese ganz in solche

transformiert werden können (vgl. ebd.). Eine nur rationale Entscheidung ist damit seines Erachtens nicht im Möglichkeitsbereich des Menschen. Eine schnelle - und vor allem auch situationsangemessene Reaktion – ist nur auf der Grundlage möglich, dass alle Handlungstendenzen eine kognitiv-evaluative Dimension besitzen.

„Wählt man aber eine andere Kontrastklasse, dann lassen sich die mit manchen Emotionen einhergehenden `Handlungstendenzen` nicht als eine automatisch sich vollziehende Verengung, sondern als eine Abweichung von etablierten Handlungspfaden verstehen. Emotionen sorgen also für eine Erweiterung des Handlungsspielraums.“ (Schützeichel 2012a. S.233)

Ganz wichtig ist es dabei Emotionen grundsätzlich als spektrumserweiternde Parameter des Handelns zu verstehen. Natürlich sind emotionsbasierte Übergewichtungen möglich, die dann wieder zu destruktiven Handlungspfaden führen, aber natürlicherweise ist ihnen auch die Möglichkeit inhärent, bereits sozialisiert-automatisierte Handlungsabläufe zu unterbrechen und in eine reflexive Phase zu überführen. Die Möglichkeit zur Anwendung dieses positiven Mechanismus wird dabei von dem Grad des emotionalen Verständnisses bestimmt. Das Emotionen dabei *„eine funktionale Rolle in unserem intentionalen Gleichgewichtssystem“* haben (vgl. ebd. S.238), ist dabei eine Feststellung Schützeichels, die sich auch wieder mit den neurobiologischen Konzeptualisierungen zur Homöostase durch Damasio verträgt. Für Schützeichel ist derweil die unauflösliche Einheit von Handlung und Emotion offensichtlich.

„Wenn nun Handlungen zielgerichtet sind, wenn sie das Telos haben, bestimmte Zustände zu realisieren und andere zu vermeiden, wenn Handlungen auf `desires` beruhen, die bestimmte Zielzustände indizieren, und wenn Emotionen darauf beruhen, ob bestimmte Zustände, Ereignisse und Ziele realisiert sind oder nicht, so liegt der enge Zusammenhang von Handlungen und Emotionen auf der Hand.“ (Schützeichel 2012a. S.238).

`Beliefs` und `desires` bilden Sinnorientierungen, die dann wiederum durch Emotionen und Gefühlsausprägungen ihre erfahrbare Wertigkeit übermitteln, die für das Individuum gilt, oder auch manchmal schon für Kollektive kultiviert, habitualisiert und in den gemeinsamen Handlungsraum überführt wurde. Um die Anschlussfähigkeit der Theorie zu vergrößern, öffnet Schützeichel sie in seinen eigenen Ausführungen und bezieht *„auch leibliche Habitualisierungen, Bedürfnisse, Ziele, Präferenzen (als komparative Bewertung von Optionen), Absichten“* in die Kernbegriffe `belief` und `desire` mit ein (vgl. ebd. S.240). Seine Überlegungen führen ihn dann weiterhin dazu eine eigene, emotionstheoretisch-modifizierte Handlungstypologie auf Grundlage der Belief-Desire-Annäherung aufzustellen (vgl. Schützeichel 2012a. S.242-243), welche ich im Folgenden kurz erläutern möchte:

An erster Stelle des Gesamtvorgangs steht dabei der Bewertungsvorgang sozialer Situationen. An dieser Stelle findet sich bereits eine grundlegende Prämisse, nämlich ob das Handeln fortgesetzt wird, oder nicht. Diese basiert auf den Grad der wahrgenommenen, emotionalen Valenz. So gibt es an dieser Stelle zwei Hauptpfade, die benannt werden sollten:

1. Kontinuierendes Handeln: Hier ist eine geringe, affektive Valenz vorzufinden, was bedeutet, dass der bisherige Handlungsmodus beibehalten wird. Valenzen sind in diesem Zusammenhang als negativ oder positiv konnotierte Wahrnehmungen von Bewertungsvorgängen zu sehen. Eine geringe Valenz kann bedeuten, dass Zufriedenheit, Gelassenheit oder Ruhe empfunden wird, so dass ein Wechsel der Handlungen nicht als notwendig erachtet wird; sie kann aber ebenso darauf hindeuten, dass sich eine Ausprägung der Apathie, Abgestumpftheit oder Gleichgültigkeit manifestiert hat.

2. Diskontinuierendes Handeln: Eine hohe affektive Valenz, die entweder sehr positiv oder sehr negativ gerichtet sein kann, weist auf eine Nichtübereinstimmung von Intention und tatsächlicher Ausprägung der Situation hin. Das kann nun folgende Handlungswege nach sich führen:

A.) Spontanes Handeln: Dieser Handlungsmodus ist in der Gegenwart und in der Situation verankert. *„Es vollzieht sich vorreflexiv unter dem spontanen Eindruck von inneren oder äußeren Zuständen, die entweder als bedrohlich und zu vermeidende oder eben als angenehm betrachtet werden.“* (Schützeichel 2012a. S.242). Es handelt sich dabei um schnelle Reaktionen auf Umstände.

B.) Reflexives Handeln: Dieser Handlungspfad ist zukunftsbezogen und setzt die aktuell-erfahrbare Situation in ein Verhältnis mit zukünftigen Erwartungen und Ansprüchen. Hier werden bspw. emotionale Mechanismen aktiviert, die auch den Anschein einer umfassenden Rationalität verkörpern können, aber letztendlich nur eine bewusst-rationale Entscheidungen für gewisse Emotionskomplexe darstellen (vgl. auch Gefühle zweiter Ordnung nach Hastedt 2005. S.21). Zudem wird in diesen Moment reflexiv auf vergangene Erfahrungen und potentiell erlernte Theorien zu Bewältigung zurückgegriffen. Je nach gerichteter Ausprägung der Nicht-Übereinstimmung ergeben sich beim reflexiven Handlungsmodus nun zwei weitere Handlungstypen, die unterschiedliche Konsequenzen mit sich führen:

Typ 1 > Es wird eine negative Emotionalisierung erfahren, die angibt, dass die Intentionen und Präferenzen nicht zu der gewünschten Ausprägung der Situation geführt haben. Daraus können sich nun verschiedene Handlungsentscheidungen manifestieren, die sich in den Spektren zwischen angestrebten Verhaltensänderungen; Vermeidungen von Situationen, die negativ-codierte Emotionen erzeugen; oder versuchte Änderungen kontextualer Situationsparameter ergeben.

Typ 2 > Es wird eine sehr positive, affektive Valenz erfahren, die auch einen Zugang zum persönlichen Reflexionsraum öffnet, weil dies eine Erfahrung ist, die wiederholt werden sollte. Oft werden die Parameter der Situation dann mit dem Eigenverhalten und den Zielsetzungen abgeglichen und die Konstellation wird als positiv bestätigt und abgespeichert. Dieser oft eher vernachlässigte Reflexionsschritt positiver Emotionskonnotation ist ggf. wichtig für zukünftige Entscheidungsprozesse.

Diese modellhaften Ausführungen von Schützeichel werden dann multidimensional aufgefaltet und noch weiter dynamisiert, wenn man sie zurückbezieht auf die dynamische Handlungstheorie nach Atkinson und Birch (1970). In diesem Moment wird nämlich sehr klar, dass die unterschiedlichen Handlungstendenzen, die für die Individuen zu jeder Zeit den 'stream of behaviour' bilden, der mal einen Wandel und dann auch wieder Kontinuität bedingt, auch dazu führen das nicht immer alle Handlungstendenzen klar zu benennen sind und sie untereinander auf individueller Basis bereits zu einem Ambivalenz- und/oder Ambiguitätsempfinden führen können (vgl. auch Schützeichel 2012a. S.245). Auch einem spezifischen Individuum an sich, ist nicht immer klar, welche Tendenzen da in ihm miteinander im wechselwirkenden, und manchmal konkurrierenden Verhältnis stehen. Nur wenige Akteur:innen sind in der Lage (oder auch willens) diese Innenwelt klar und differenziert zu artikulieren. Dieser Umstand macht eine emotionsanalytische Erfassung des Sozialraums noch komplizierter. Und als wenn dies alles noch nicht komplex genug ist, bestätigt sich der sozial-geteilte Kollektivraum auch noch als verzerrungsanfällige Austauscharena, weil die intentionalen Innensphären zueinander oft nur über symbolische Ordnungen und Kommunikationsmanifestationen ins Verhältnis treten können, und nicht selten der konkrete Bezugspunkt und der dahinterliegende Deutungsraum für die Kommunikationspartner:innen divergiert (vgl. ebd. S.249). Das unterstreicht wieder das nicht selten auftauchende

Spannungsfeld zwischen innerlicher Intention und expressiv geäußelter Artikulation. Der symbolisch-deutungsmächtige Kommunikationsraum gemeinsamer Orientierung muss in jeder Gesellschaftsphäre erst erstellt und dann kontinuierlich wechselwirkend-dynamisch stabilisiert werden, nach Möglichkeit unter Einbezug aller Kollektive, die sich diesen Raum teilen. Dieser Umstand ist in Konfliktregionen besonders problematisch und brisant, weil sich dort durch Dynamiken der Polarisierung oft die Deutungssphären von antagonistisch-gesetzten Parteien gegenüberstehen, die den wechselwirkenden Austausch blockiert haben und zugleich einer permanenten übersteigerten, affektiven Valenz negativ-codierter Emotionalisierungen ausgesetzt sind.

Abschließend möchte ich mit den Ausführungen Schützeichels auch die eigene Terminologie stützen, die ich in dieser Arbeit umfassend verwende. Ein Begriff, der in dieser Arbeit an vielen Stellen seine Anwendung findet, ist der der `Emotionaldimension` oder `Emotionsdimension`. Er verweist auf den Gefühlsraum als nicht-negierbare Ebene sozialer Handlungsräume und ist auch in Schützeichels Überlegungen zu finden.

„In soziologischer Sicht ist aber noch bedeutsamer, dass sich soziale Handlungen in sozialen Ordnungen realisieren, die eine unaufhebbare emotionale Dimension aufweisen. Die soziale Konstitution von Handlungen vollzieht sich über die affektive Dimension.“ (Schützeichel 2012a. S.227).

Das ist eine Ansicht die in eigenen Betrachtungen geteilt wird und somit auch wiederholt in der vorliegenden Arbeit thematisiert wird. Ein weiterer Verweis betrifft dann den Term der `Emotionaldynamik`: Durch die Ausführungen von Schützeichel wird nämlich nochmal deutlich unterstrichen, dass emotionsdurchzogene Handlungsdynamiken als kanalisierte Formen der inhärenten Gefühlsdimensionen der Individuen in der Welt wirken. *„Emotionen haben in funktional-explanativer Hinsicht eine wichtige Funktion in allen Modi des Handelns.“ (ebd. S.244).* Sie setzen orientierungsgebende Navigationsimpulse, die sich dann in einen emotionsdynamischen Anteil eines Handlungsimpulses manifestieren. Auf einer ganz basalen Ebene stützen Schützeichels Reflektionen zu den Emotionen in ihrer Gesamtheit die hier zusammen getragenen Erkenntnisse der Emotionsforschung. Das wird nochmal konkret in einer seiner Erkenntnisformulierungen sichtbar:

„Dass Emotionen die Tendenz haben, intentionale Systeme mit Reflexivitätspotential auszustatten, kann handlungstheoretisch fruchtbar gemacht werden und, wie gezeigt, in eine Typologie von Handlungen überführt werden, die die emotional induzierte Reflexivität zum wichtigsten Unterscheidungsmerkmal bestimmt. Von daher stellen Emotionen einen zentralen Mechanismus in der Konstitution wie in der Erklärung von Handlungen dar. Emotionen zeigen und signalisieren, wie bestimmte Zustände für Akteure sind.“ (Schützeichel 2012a. S.251).

Hier wird im besonderen Maß deutlich, wie die Hinwendung zu kollektiven Emotionsdimensionen und der Akzeptanz von diesen Wirkkräften in gesellschaftlichen Sozialsphären ein Potential innewohnt, dass derzeit noch gar nicht genutzt wird. Positiv-konnotierte Gefühle mit einer hohen Valenz haben die mögliche Kapazität Systemausprägungen friedensorientiert zu transformieren. Ein Umstand, der besonders für die Disziplin der Konfliktforschung, in Zusammenhang mit politikwissenschaftlichen Ausarbeitungen, die solch gerichtete Handlungskonzepte neu denken, von hoher Signifikanz sein sollte.



Im Sinne eines integrativen Vorgehens, welcher dieser Arbeit umfassend zugrunde liegt, bin ich der Meinung, dass die Belief-Desire-Theorie und die Einschätzungstheorie – so wie sie von den beiden Emotionssoziologen dargelegt werden – gut nebeneinander existieren können. Sie blockieren sich nicht unbedingt und können komplementär miteinander in Verhältnis gesetzt werden. Wichtig ist dabei, dass beide Theorien jeweils anschlussfähige Zugänge zum Sozialraum etabliert haben, die sich in

ihrer theoretischen Denkbarekeit nicht gegenseitig blockieren. Bei Scheve konstituiert sich dieser Zugang dabei über den, über das Individuum hinausgehenden, Bezug zwischen der sozialisiert-habitualisierten Dimension der Einschätzung und der eigenen Individualwelt; und auch Schützeichel verfolgt einen sozialisiert-kultivierten Pfad der Ausprägungen von `beliefs` und `desires`, wenn er sagt:

„Aber es sind nicht Emotionen, die uns in bestimmten Zuständen festhalten oder die uns einer Pluralität von unterschiedlichen, ambivalenten, widersprüchlichen Interpretationen aussetzen, sondern die diesen zugrunde liegenden Belief-Desire-Komplexe.“ (Schützeichel 2012a. S.245).

Ich halte beide Theorien sehr wertvoll, um das Gesamtkonzept der Emotionaldynamiken in Gesellschaftssystemen zu verstehen. Die Theorien von Scheve und Schützeichel skizzieren dabei zwei Vorgehensweisen, wie man zum Emotionen handlungstheoretisch aufbereitet und sie dann, zum anderen, auch noch in eine soziologische Perspektive überführt, die über das Individuum hinausgeht. Da in dieser Arbeit zusätzlich die Systemtheorie eine übergeordnete Rolle spielt, die in vielen Erklärungsmomenten als Grundlage herangezogen wird, möchte ich diesen explizit emotionssoziologischen Teilbereich der Arbeit mit einer Verbindungstheorie schließen, die sich einer Reflektion über die Relation dieser beiden Richtungen gewidmet hat.

Die systemtheoretische Nutzbarmachung von Emotionen

Ein weiterer wichtiger Theorieansatz, den ich aus spezifisch soziologischer Sicht betrachten möchte, ist die emotionstheoretische Verknüpfung mit der Systemtheorie. Eine interessante Annäherung, die einige wichtige Perspektiven aufgreift, die auch in dieser Arbeit eine Rolle spielen, wurde dabei von Michael Urban verfasst. Im folgenden Unterpunkt möchte ich die Kernaussagen dieser zusammenfassen und im Kontext der eigenen Forschung reflektieren. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen weist Urban auf einen relevanten Fakt hin, der auch die Beschaffenheit dieser Arbeit elementar beeinflusst hat: Emotionen sind *„doppelperspektivisch sowohl als soziale als auch als psychische Phänomene zu beschreiben“ (Urban 2012. S.93)*. Diese doppelte Charakteristik hat dabei ihren Ursprung in der strukturellen Kopplung von psychischen Systemen zu dem jeweiligen Sozialsystem (und Deutungssystem), was sie umgibt. Dass dieser Umstand und die Wirkweise zwischen den beiden Systemausprägungen näher erklärt werden muss und nicht ohne Erläuterung stehen bleiben kann, liegt vor allem an der luhmannschen Differenzierung von Personensystemen und Sozialsystemen, die so weit geht, dass sie der Sozialwelt sogar eine eigene Autopoiesis zuschreibt. Da Gefühle aber eindeutig Phänomene sind die einen individuellen Konstitutionsursprung haben, muss man auch auf systemtheoretischer Ebene darlegen, wie der Übergang in das Sozialsystem vonstattengeht (vgl. ebd. S.94). Basal können die sozialen Systeme nach Luhmann auch ohne konkrete Individuen, also psychische Systeme, gedacht werden. Der Grund dafür liegt in den Eigendynamiken, die eine spezifische Macht und einen autopoietischen Reproduktionszyklus entfalten (vgl. ebd. S.95). Diese eigendynamische Perspektive wird anerkannt und in der Arbeit auch thematisiert. Simultan ist die Systemtheorie Luhmanns aber auch eine umfassende Kommunikationstheorie, die auf Relationen und Wechselwirkungen angewiesen ist. Genau in dieser Doppelperspektive und der konkreten Beschaffenheit der Kommunikationsoperationen ist dementsprechend auch die Lösung für das scheinbare Dilemma der Emotionsübertragung in den sozialen Raum zu finden. Eine der Prämissen, die Luhmann dabei unterstreicht und die von Urban aufgegriffen wird, besagt, dass eigentlich nicht die Gefühle selbst, als inhärent-intentionale Dimensionen von Unsichtbarkeit, der Gegenstand einer soziologischen Betrachtung sein können, sondern die expressiv nach außen getragenen Gefühlszuschreibungen, die artikuliert werden. Aufgrund der grundsätzlichen Intransparenz von psychischen Systemen zueinander müssen diese nämlich – um erfolgreiche kommunikative Operationen miteinander zu initiieren – einen wechselwirkenden Austausch über

symbolische Ordnungen (Deutungswelten, -sphären) etablieren (vgl. Urban 2012. S.94). Sie bilden dafür flüchtige Interaktionssysteme. In diesen Systemen finden nun Austauschprozesse statt, die nicht reine Informationen, sondern auch Emotionaldynamiken in artikulierter Form austauschen. Hierzu gibt es ein besonderes Augenmerk, welches unterstrichen sein sollte: *„in dieser Kommunikation über Gefühle [werden] Gefühle nicht nur stimuliert, sondern auch prozessiert“*. Ein Vorgang den man durchaus auch, als ein *„Re-Entry des Psychischen im Sozialen beschreiben kann, also als einen Wiedereintritt dessen, was als das Psychische zunächst aus dem Bereich des Sozialen ausgeschlossen worden war.“* (vgl. Urban 2012. S.96)⁹⁷. Dieser wechselwirkende Austausch zwischen dem Psychischen und dem Sozialen erfolgt über die strukturelle Kopplung und zieht auch eine gegenseitige Überformung nach sich. Um diesen Vorgang in seiner emotionstheoretischen Tiefe zu begreifen, ist es nun sinnvoll noch einmal die Betrachtungen eines anderen Autors zu betrachten, der – im Sinne dieser Überlegungen – noch einen Rückgriff auf die Unumgänglichkeit der Sinnproduktion vollzieht. Die Genese von Sinn gilt als evolutionäre Konstante des Menschseins (vgl. Luhmann 2018. S.90-99). Fuchs bemerkt dazu ergänzend folgerichtig, dass es auch das Streben nach Sinn ist, welches die Gefühlsentwicklung des Individuums in solch ausdifferenzierter Form erscheinen lässt – gäbe es keinen, für den Menschen möglich interpretierbaren, Sinn in unserer Gefühlsproduktion, hätten sich Gefühle wohl kaum über die bloße Binarität von Repulsion und Attraktion hinausentwickelt. Umgekehrt überformen die Gefühle dann jedoch auch die Navigation der Sinnorientierung – schließlich sind sie besonders in der modernen Zeit sinngebende Orientierungs- und Entscheidungshilfen, die zugleich auch Produkte vorangegangener Operationen sind (vgl. Fuchs 2004. S.4-7). Dieser kohärent-logisch erscheinende Zusammenhang unterstreicht die Rolle der Emotionen für unsere Lebenswelt. Gefühle und Sinn etablieren miteinander eine verflochtene Prozesshaftigkeit, die sich in einem dynamisch-wechselwirkenden Charakter manifestiert (vgl. ebd). Damit wird auch eine spezifische Besonderheit durch die Systemtheorie legitimiert: Sinn konstituiert für den Menschen durch eine Verkettung von Beobachtungen, die in dem Bewusstsein die kausale Form eines Sinnnarrativs annehmen. Es handelt sich hierbei um einen permanenten Abgleich mit der Umwelt, der sowohl Differenzen setzt, als auch ausgleichend tätig ist (vgl. Urban 2012. S.100). Wenn also dieser Prozess in dieser Form existiert und funktioniert, ist es nur eine logische Schlussfolgerung, die die Annahme unterstreicht, dass eine ähnliche narrative Struktur auch für die nichtsprachlichen und gefühlsbasierten Vermittlungen existieren muss. Urban reflektiert zu diesem Umstand, dass sich die Sinnnarrative des erwachsenen Menschen besonders im Medium der Sprachlichkeit ausdrücken. Nichtsdestotrotz gibt es auch vorsprachliche Erfahrungen, die im Medium der Emotionalität zu verorten sind (vgl. Urban 2012. S.103-106). Hiermit sind insbesondere Erfahrungen und Erlebnisse der frühkindlichen Entwicklung gemeint.

„Und dennoch verschwinden dadurch nicht die primären, noch vorsprachlich konstituierten Dimensionen der Erfahrung, vielmehr wird diese Dimension auch in der Aktualisierung von sprachlichen Zeichen in der psychischen Formoperation immer auch als relationierendes Element in den Verweisungszusammenhängen der Bedeutungskonstitution mitgeführt.“ (Urban 2012. S.106).

Diese beiden Ebenen verbinden sich dann im Laufe der Entwicklung natürlicherweise miteinander und bilden eine verflochtene Einheit. Das meint, dass aus der Zeit der frühkindlichen Erfahrungen eine emotionale Parallelstruktur erhalten bleibt, die zu dem sprach- und informationsbasierten Lebensnarrativ auch immer ein komplementär ablaufendes Emotionalnarrativ stellt.

In diesem Sinne lässt sich also auch eine systemtheoretische Perspektive auf die Emotionsforschung legitimieren, die aufzeigt, dass Gefühle nicht-reduzierbare Bestandteile der menschlichen Identität

⁹⁷ Diese Ansicht wird in Luhmanns späten Werken auch von ihm selbst bestätigt und mit in seine Ausführungen implementiert (vgl. Luhmann 2018).

sind, die aufgrund ihrer Omnipräsenz einen Platz in umfassenden Gesamtanalysen verdient haben. Gerade diese Theorieausrichtung fokussiert sich auch auf die doppelte Verortung von Emotionen, die sowohl als subjektive innerpsychische Phänomene gelten, wie auch als Produkte von Kommunikationsoperationen, die maßgeblich zur Navigation des individuellen, und somit auch des kollektiven Sinns beitragen.



Die verschiedenen Perspektiven der emotionssoziologischen Darlegungen, die in den vorangestellten Unterpunkten thematisiert wurden, sind wichtige Theorieelemente dieser Arbeit, die zum einen indizieren, wie Emotionaldynamiken in den kollektiven Handlungsraum gelangen, und wie sie dort wirken. Diese Reflektionen und Verknüpfungen, in Rückbezug auf die neurobiologische Beschaffenheit der menschlichen Wahrnehmung und der Gefühlswelt geben ein breitgefächertes Verständnis darüber, wie sich gewisse Manifestationen in Sozialsystemen etablieren und halten können. Im weiteren Verlauf dieses Kapitel möchte ich vor allen fortfahren das Detailverständnis über Emotionen zu schärfen.

3.3.6. Beschreibung konkreter Emotionen

Wie schon detailliert dargelegt sind Emotionen und Gefühle Signale des Körpers, die er aussendet um dem existierenden Individuum etwas mitzuteilen. Dementsprechend ist es möglich bei den meisten konkreten Emotionen, die auf einen bestimmten Impuls reagieren einen Anfangs- und einen Endmoment auszumachen (vgl. Scheff 1983. S.52). Sie haben also einen Auslöser, der intern (eigene Innensphäre) oder extern (Impuls von außen) verortet sein kann. In den meisten Fällen gehen Gefühle einher mit einer körperlichen Reaktion, die in unterschiedlicher Intensität ausfallen kann - je nach individueller Beschaffenheit der Person, der Situation und des Kontextes. Zu dieser Konstellation gehört auch der etwaige Wille zur Unterdrückung oder zur Expression – gleich ob er durch die Umstände gefordert, oder einfach als adäquat angenommen wird. Da das Feld der Gefühle so mannigfaltig ist, möchte ich nun in den folgenden Unterpunkten einige konkrete Gefühle thematisieren, die besonders in Konfliktgeschehen eine übergeordnete Rolle spielen.

„Die Fähigkeiten, die man braucht, um Gewalt vorzubeugen, lassen sich nach ihrer Meinung nicht von dem vollständigen Spektrum der emotionalen Kompetenz trennen; die Erkenntnis, wie man sich fühlt oder wie man mit einem Impuls oder mit Kummer umgeht, ist für die Gewaltverhütung ebenso wichtig wie die Zügelung des Zorns.“ (Goleman 1995. S. 348)

Ich werde dabei ebenfalls potentielle Auslöser, wie auch Ausprägungen und Möglichkeitspfade zur Handlung reflektieren. Ich erhebe bei dieser exemplarischen Betrachtung ausgewählter Gefühle keinen Anspruch auf Vollständigkeit – weder in der Breite, noch in der Tiefe. Viel mehr soll diese Übersicht dazu dienen, die im praktischen Teil thematisierten Gefühlskanalisierungen besser nachvollziehen zu können. Wie im vorangegangenen Kapitel ausführlich erläutert, manifestieren sich die Gefühle innerhalb zwei großer Potentiale: Es gibt positive Emotionen, die der Mensch üblicherweise als angenehm empfindet und negative Emotionen, die er als unangenehm wahrnimmt. Als menschliches Wesen wird es dabei nicht zu verhindern sein, dass diese beiden Ausprägungen zu dem Dasein dazu gehören. Genaugenommen ist dies auch wenig erstrebenswert, weil eben diese Gefühlsdimensionen den Individuen die Navigation bieten, die sie für eine optimierte Lebensführung nutzen können. Das bedeutet, dass es für jedes Gefühl – sei es negativ oder auch positiv – eine konstruktive, als auch eine destruktive Umgangsweise gibt. Gefühle sind Indikatoren. Sie weisen den Organismus auf eine grundlegende Botschaft hin, die meist viel basaler ist, als die Reflektion, die wir dem gefühlten Impuls dann zuschreiben.

Es ist von immenser Wichtigkeit sich dieser emotionalen Grundbotschaften bewusst zu werden – dann kann mit größerer Wahrscheinlichkeit ein Möglichkeitspfad zur Lösung erschlossen werden, der so wenig destruktive Komponenten, wie möglich enthält.

„Ein Großteil vor allem der neueren neurowissenschaftlichen Arbeiten, auf die Turner sich bezieht, betonen, dass Emotionen zu einem großen Teil unbewusst bzw. unwillkürlich entstehen, so dass das bewusst empfundene subjektive Gefühl als Komponente einer Emotion lediglich die Spitze eines `Eisbergs` Emotion darstellt.“ (Scheve 2013. S.352-353)

Der notwendige Prozess einer emotionalen Bildung bedeutet niemals, dass wir es zu verhindern wissen, dass gewisse Gefühle in uns hochkommen. Im Gegenteil, gemäß psychologischer Theorien, die sich mit Emotionsunterdrückungen beschäftigen, wäre das gar ein recht destruktiver Vorgang. Emotionale Bildung bedeutet produktive Handlungskanäle für die Kanalisation unserer Gefühle zu finden, denn unsere Reaktionen, Reflektionen und Handlungen bilden die Seite der Medaille, die der Mensch gewinnbringend für sich gestalten kann. Um dies erreichen zu können, möchte ich in diesem Teil der Arbeit Vorkenntnisse etablieren, die einer Erreichung dieses Ziels produktiv dienen sollen. Eine Akzeptanz und Annahme des gesamten menschlichen Gefühlsspektrums sollte einhergehen mit einer Öffnung des Möglichkeitsspektrums für Handlungen, um eine gesunde Gesellschaftsentwicklung zu fördern.

Angst

Das erste elementare Gefühl, das ich betrachten möchte, ist eine Emotion, die als definitive Grunddisposition des Menschen gewertet wird. Die Angst ist ursprünglich, instinktiv und hat die Spezies `Mensch` seit ihren Anfängen evolutionär begleitet.

„Angst ist einerseits eine `Elementar-Emotion des menschlichen Organismus` (Böhme 2003, 30), die in ihrer affektiven und physiologischen Mechanik als eine anthropologische Konstante begriffen werden kann.“ (Koch 2013. S.5; vgl. auch Struve 2021b. Seminar.)

Der affektive Zustand des menschlichen Körpers zeichnet sich bei dieser Gefühlslage durch eine erhöhte Bereitschaft des autonomen Nervensystems aus. Der Erregungszustand wird von dem Individuum selbst wahrgenommen und kann - von einem Gefühl der Spannung, über die Wahrnehmung eines bedrohlichen Impulses oder einer Dynamik, bis zu einer omnipräsenten Besorgnishaftigkeit - in vielen Ausprägungen repräsentiert werden. Der Terminus `Angst` bezeichnet dabei die Reaktion auf einen Impuls, der entweder von innen oder von außen kommt, während der Begriff `Ängstlichkeit` eher den generellen Zustand eines Individuums beschreibt (Stöber/Schwarzer 2000. S.189-190). Auch bei der Betrachtung der Angst sei zu reflektieren, dass es bei verschiedenen Autor:innen und Forscher:innen diverse Einteilungen und Typologien gibt. Die beiden Psychoanalytiker:innen Cécile Loetz und Jakob Müller nennen in ihren Ausführungen z.B. drei signifikante Angstbereiche von Individuen, die jedoch nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind, sondern sich durch fließende Übergänge auszeichnen. Diese sind:

1. Objektbezogene Ängste: Sie bezeichnen die Angst vor einem konkreten Gegenstand, Tier oder Subjekt, oder einem konkreten objektbasierten Ereignis (z.B. einer Prüfung). Ängste mit geringer bis keiner Plausibilität bei dieser Formausprägung des Gefühls nennt man Phobien.
2. Körperliche Angst: Körperliches Reaktionsmuster, welches nicht selten diffus auftritt, also keinen klaren Bezugspunkt aufweist. Es ist dementsprechend nicht unbedingt auf ein bestimmtes, äußeres Objekt bezogen.

3. Panik: Höchste Steigerungsform der Angst. Massive körperliche und psychische Reaktionen, die dem Organismus eine Todesangst deklarieren. Das gesamte Lebenssystem ist in diesem Zustand auf Flucht um jeden Preis ausgerichtet. Es handelt sich hierbei um einen Rettungsinstinkt in verheerenden Situationen. Panik ist genau genommen der Modus der greift, wenn der Organismus wahrnimmt, dass das frühwarnende und vorsichtsgenerierende Angstsystem versagt hat, weil die Bedrohung wahr geworden ist, oder auch eine unvermutete Gefahr auftaucht.

(vgl. Loetz/Müller 2018. Podcast)

Loetz und Müller unterstreichen bei ihren Ausführungen klar, dass alle Formen der Angst in bestimmten Situationen adäquat sind und einer sinnvollen Reaktion entsprechen. Gleichsam zeigen sie aber auch die andere Seite auf - nämlich dass die genannten Angstformen ebenfalls alle pathologische Ausprägungen annehmen können. Eine Pathologie ergibt sich daraus, dass die Angstreaktion die Gründe ihrer Etablierung unangemessen übersteigt. In diesen Fällen liegt das, was gefürchtet ist und Angst erzeugt, im Inneren und ergibt in der subjektiven Sphäre oft einen individuellen Sinn, der nicht unbedingt bewusst sein muss (vgl. Loetz/Müller 2018. Podcast). Dies führt durchaus zu anderen Versuchen der Einteilung, die in den meisten Fällen komplementär behandelt werden können, weil sie die Erschließung der Angstdimensionen um weitere Facetten erweitern.

„Jedoch hat sich gezeigt, dass man die meisten Ängste zwei großen Bereichen zuteilen kann, nämlich der körperlichen Bedrohung einerseits und der Selbstwertbedrohung andererseits. Selbstwertbedrohung lässt sich weiterhin in zwei große, aber eng verwandte Emotionen aufteilen, nämlich Sozialangst und Leistungsangst (auch Prüfungsangst genannt)“ (Stöber/Schwarzer 2000. S.192).

Diese Betrachtung der Psychologen Joachim Stöber und Ralf Schwarzer schlüsselt die Angstbereiche der Menschen in einen psychischen und physischen Bereich auf, wobei auch hier wieder nur von einer idealtypischen Trennschärfe ausgegangen werden darf. Trotzdem indiziert dieses Zitat einen wichtigen Punkt in der Angstforschung: Angst kann kognitiv erzeugt werden und reale Gedankenspiralen erzeugen, die sich dann durchaus auch körperlich manifestieren können. Um dies besser zu verstehen, ist es sinnvoll das Gefühl der Angst auch neurologisch-biologisch herzuleiten und dann ganz konkret zu benennen, welche Funktionalität der Angst denn nun eigentlich zukommt. Wenn ein Individuum Angst empfindet, werden die körperlichen und psychischen Ebenen des Organismus in Bereitschaft versetzt. Man spricht von den sogenannten `Fight`- oder `Flight-Systemen`, die ggf. aktiviert werden. In den Ursprüngen handelt es sich hierbei um frühevolutionäre Reaktionsketten, die das Lebewesen in Sekundenbruchteilen auf Flucht oder Kampf vorbereiten (vgl. Loetz/Müller 2018. Podcast). Die Angst umgeht durch diese Geschwindigkeit ihrer Etablierung partiell das kognitive Beurteilungssystem, oder beschleunigt den Prozess zumindest so, dass eine größere Wahrnehmungsreduktion stattfindet. Dieses System prüft Impulse - mitunter sehr eingehend - auf einer informativ vergleichenden Ebene.

„Die zerebralen Schaltungen in den emotionalen Zentren lösen eine Woge von Hormonen aus, die den Körper in einen allgemeinen Alarmzustand versetzen, so daß er gereizt und handlungsbereit wird, während die Aufmerksamkeit sich auf die vorliegende Gefahr konzentriert, um besser abschätzen zu können, welche Reaktion die richtige ist.“ (Goleman 1995. S.23)

Wie der Textbeleg schon indiziert, schaltet das Warngefühl dabei nicht alle Bewertungen aus, sondern bedient sich einer geschärften Fokussierung, die ihre Aufmerksamkeit auf die als lebenswichtig erachteten Parameter verengt. Dies kann sowohl lebensrettende Zeit kaufen, als auch verheerende Folgen haben. Bei einer anhaltenden Angstschaltung kann dies zu einer Überfokussierung führen, die dann nachfolgend zu einer Verengung des Handlungspotentialitätsspektrums führen kann. Offensichtliche körperliche Ausprägungen der Angst sind dabei Zittern, Spannung der Muskeln, Schwitzen, schneller

Herzschlag, Wahrnehmungsveränderungen, flacher Atem und Sinnesschärfungen (vgl. Loetz/Müller 2018. Podcast). Möchte man die Erlebniskomponenten der Angst nun nach ihrer kognitiven und körperlichen Qualität aufschlüsseln, kann man auf der physischen Ebene, die Aufgeregtheit (emotionality) feststellen, während die Besorgnis (worry) dem als psychische Komponente gegenübersteht. Diese beiden Ausprägungen haben erstaunlicherweise eine sehr unterschiedliche Wirkkraft auf den empfindenden Organismus. So ist die körperliche Erregtheit bei stabiler Balance durchaus ein Modus, der in gewissen Situationen als produktiv erachtet werden kann, während die Besorgnis eher einen lähmenden Effekt ausübt (vgl. Stöber/Schwarzer 2000. S.193-194). Angst mindert das individuelle Potential, wenn sie die Dimensionen der Besorgnis erreicht, aber wenn man es schafft sie in der Dimension der Erregtheit zu halten, kann sie sogar dazu beitragen den Fokus zu schärfen und einen Zugriff auf das persönliche Potential erleichtern. Ein möglicher Erklärungsansatz für dieses Phänomen ist, dass die Fokussierungsblockade durch situationsfremde, kognitive Vorgänge begünstigt wird: Der Zustand der Ängstlichkeit, oder der Besorgnis, ist ein Zustand der übergewichteten Selbstaufmerksamkeit - eine ggf. unnötige Überfokussierung auf das eigene Ich. Zur Funktionalität der Angst ist dementsprechend zu sagen, dass sie als ein Wächtersystem des Körpers fungiert. Sie sorgt dafür, dass der Mensch gewissen Situationen und Ereignissen aus den Weg geht, von denen er meint, dass seine individuellen Kapazitäten und Ressourcen nicht ausreichen, um diese zu bewältigen.

„Nicht die kritische Situation an sich löst Gefühle aus, sondern deren subjektive Interpretation. In stressreichen Anforderungssituationen nehmen Menschen eine zweifache kognitive Einschätzung vor, und zwar eine Ereigniseinschätzung (primary appraisal) und damit gleichzeitig eine Ressourceneinschätzung (secondary appraisal). Dieser Vorgang, der nicht unmittelbar bewusst ablaufen muss, endet typischerweise mit einer Bewertungskategorie wie z.B. Herausforderung, Bedrohung oder Schaden/Verlust. Die Angstemotion resultiert dann, wenn sich Bedrohung als dominante Einschätzungstheorie ergibt.“ (Stöber/Schwarzer 2000. S.189)

Angst schützt den Menschen somit vor stark negativen, ggf. traumatisierenden oder gar lebensbedrohenden Vorfällen. Sie fordert uns auf die angstausslösende Situation zu verlassen (Flucht), oder auch zu modifizieren (Kampf/Anpassung). Auf der anderen Seite kann das Angstempfinden auch leicht in einer Übergewichtung münden, die stark negative Ausprägungen annehmen kann, die den gesamten Organismus blockieren.

„Im Sinne eines evolutionsbiologisch wirksamen Schutzmechanismus fungiert Angst als Signal, das auf äußere Gefahren aufmerksam macht und zur lebenserhaltenden Handlung – etwa Angriff, Flucht oder Unterlassung – motiviert. Sie kann aber auch – etwa in der Schreckstarre – eine lähmende Wirkung entfalten oder, wenn sie als Angststörung auftritt, dazu beitragen, dass eine Situation oder Option von dem/der Betroffenen falsch, d. h. in Registern der Eskalation oder der Überdramatisierung, interpretiert wird.“ (Koch 2013. S.1; vgl. auch Loetz/Müller 2018. Podcast).

In unserer modernen, westlich-kapitalistischen Gesellschaft spielt auch die Besorgnis-Dimension der Angst eine übergeordnete Rolle. Auch wenn diese grundsätzlich lähmender bewertet wird, ist es auch möglich diese Ausprägung als Startpunkt für Reflektionsprozesse zu nutzen, die dann wiederum die persönliche Entwicklung voranbringen. Daraus ergibt sich ein Handlungsfeld zwischen einer potentiell positiven und negativen Kanalisierung der Angst. Die reflektierte Angst, oder reflektierte Erregtheit, schärfen die Wahrnehmung für die Gesamtsituation. Es ist eine innere Spannung vorhanden und der starke Wunsch die Situation 'unbeschadet'⁹⁸ zu überstehen. Zeitgleich werden mögliche Grenzen in Betracht bezogen. Die innere Spannung bezieht sich auf die Unsicherheit, ob die zur Verfügung stehenden Kapazitäten wirklich für eine Bewältigung der Situation ausreichen. Die übergewichtete Angst

⁹⁸ Dabei kann sowohl die physische als auch psychische Komponente gemeint sein.

hingegen verliert den Blick für die Gesamtsituation und richtet sich nach innen. Sie verlagert durch eine ungünstige Fokussierung den Blick auf zu viele subjektive Parameter und verwebt diese nicht selten mit Gefühlen der Unzulänglichkeit und Selbstzweifeln. Die Beurteilung, ob die Kapazitäten wirklich nicht der Bewältigung der Situation genügen, kann dabei wahr sein, aber eben auch nicht. Tritt der letztgenannte Fall ein, kann es passieren, dass das individuelle Potential durch die negativen Angstemotionalisierungen geschwächt wird und sich nicht voll entfalten kann - auch wenn eigentlich genug Ressourcen für einen Situationserfolg vorhanden sind. Wird die Angst eines Individuums zu einem Dauerzustand kann sich eine Entkoppelung dieses Gefühls ereignen. Diese entspricht dann einer übervollen Angstdimension und ergibt sich oft aus anhaltenden Angstgefühlen, die irgendwann den aushaltbaren Bereich brechen. Die Angst sucht sich nun andere Kompensationskanäle, wie Gewalt (gegen sich selbst, oder gegen andere) oder psychische Störungen. Nicht selten findet hierbei auch eine emotionale oder auch reale Selbstisolation des Individuums statt, die bis zu einer Abstumpfung oder wahrgenommenen Verstummung der persönlichen Emotionaldimension führen kann.

„Angst erscheint als ein geradezu paradigmatischer ‘Resonanzkiller’, denn sie verhindert – zumindest dort, wo sie übermächtig wird – das Sich-Öffnen und Einschwingen oder das Sich-Einlassen des Subjekts; sie macht es tendenziell begegnungsunfähig. Und sie macht es darüber hinaus auch bewegungsunfähig, weil sie die Bewegung des Subjekts auf die Welt zu erschwert oder verhindert, indem sie die anziehende und motivierende Kraft der ‘Attraktoren’ wirkungslos macht.“ (Rosa 2019. S.206)

Der Soziologe Hartmut Rosa unterstreicht in seinen Ausführungen eben genau jene Problematik, indem er darauf hinweist, dass Angst das individuelle Frage-Antwort-Verhältnis der jeweiligen Person zur Welt verstummen lässt. Nimmt man grundsätzlich die theoretische Resonanz-Konzeption Rosas an, ergeben sich daraus signifikante Implikationen für das soziale Miteinander in menschlichen Systemen⁹⁹. Angst ist immer auch ein Prozess der Schließung des persönlichen Wahrnehmungsspektrums. Der Empfang von externen Signalen wird eingeschränkt und dadurch reduziert.

„Die Theorie der Verarbeitungseffizienz sagt nun voraus, dass Hochängstliche eine geringere Verarbeitungseffizienz haben als Niedrigängstliche. Mit anderen Worten, Hochängstliche müssen für dieselbe Leistung mehr Aufwand investieren.“ (Stöber/Schwarzer 2000. S.194)

Bei einer anhaltenden, übergewichteten Angst werden eigene Empfindungen so sehr wahrgenommen, dass sie bei weiten die nun abgeschwächten, empfangenen, externen Signale überlagern. Dadurch kann sich die destruktive individuelle, wie auch kollektive Ausprägung ergeben, dass eine Person oder eine Gemeinschaft in Angst – laut ihrer eigenen Wahrnehmung - immer im Recht ist. Dies ist selten ein Modus einer umfassenden Ignoranz, obwohl das in manchen Situationen durchaus leicht so scheinen kann, sondern eher (oder auch) ein Modus von übergewichteten Warnimpulsen, die in den Innensphären der Individuen entstehen und dann ggf. sozial geteilt und adaptiert werden.

„...während Angstkommunikation die Perspektive derjenigen, die Angst haben, gegenüber alternativen Sichtweisen immunisiert. Angstkommunikation hat demnach immer Recht: Entweder erfährt sie Zustimmung oder, im Falle von Zurückweisung, findet sie einen willkommenen Anlass, sich genau dadurch bestätigt zu fühlen und das Schlimmste zu mutmaßen, also wiederum Angst zu kommunizieren.“ (Hellmann 2013. S.223)

Die Angst als übergewichtetes Gemeinschaftsgefühl kreiert damit eine eigene, sich selbsterhaltende Sphäre, indem sie sich komplett gegenüber anderen Einflüssen verschließt und Kommunikationskanäle nur noch einseitig zur eigenen Bestätigung öffnet. Der Zustand der Angst ist damit ein stagnierender

⁹⁹ Dies wird an späterer Stelle der Arbeit, in dem Kapitel ‘Agieren und reagieren in einer multidimensionalen Welt’, unter dem Unterpunkt ‘Das Konzept der Resonanz’ nochmal eingehend erläutert.

Modus, der irgendwann im dynamischen Fluss der Welt brechen muss, was wiederum mit sehr großer Wahrscheinlichkeit zu destruktiven Irritationen führen wird, die in ihrem Ausmaß hätten vermieden werden können, wenn nicht die Übergewichtung des Angstzustandes einen Austausch in andere Richtungen blockiert hätte. Einhergehend mit dieser Erklärung ist es nur logisch, dass die Angst auch zu einer Verengung des Handlungspotentialitätsspektrums führt.

Abschließend ist zu sagen, dass die Betrachtung der Angst als eine evolutionär-historische Konstante der menschlichen Emotionaldimension, sie auch dazu prädestiniert, dass sie wie kaum eine andere Emotion in permanenter Wechselwirkung mit der kulturellen Ausprägung menschlicher Sozialsysteme ist. Wovor die Menschen Angst haben wird maßgeblich von der sie umgebenden Lebens- und Interaktionswelt mitbestimmt; und wie die den Menschen umgebende Lebens- und Interaktionswelt aussieht, wird maßgeblich davon überformt was in ihm Angst erzeugt.

„Als kulturelles Produkt ist Angst eine emotive Markierung menschlicher Selbst- und Weltverhältnisse. Im Medium der Angst werden die Grenzen des Fremden und des Eigenen ebenso bestimmt, wie das Verhältnis von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont oder von politischer Handlungsmacht, ökonomischer Determiniertheit und sozialer Interdependenz.“ (Koch 2013. S.5)

Gemäß dem hier aufgezeigten Sinnkontext ist es abstrus, dass Emotionen solch einen vernachlässigten Stand in der makrosoziologischen Betrachtung von Sozialsystemen haben, kreieren sie doch – neben anderen Dynamiken und Einflüssen- in ihrer kollektiven Ausprägung signifikante Strukturen menschlicher Lebenswelten. Im politisch-theoretischen Kontext ist eindeutig zu vermerken, dass Angst- und Machtanalysen einander komplettieren und im gegenseitigen Kontext besser zu begreifen sind (vgl. Struve 2021b. Seminar). Auch in diesem Zusammenhang sind interdisziplinäre Betrachtungen unerlässlich.

Ärger, Zorn, Wut und Aggression

Der Ärger, der Zorn, die Wut und die Aggression sind antipathische Reaktionsgefühle, die entstehen, wenn der Mensch einen Schaden durch einen Ereignisimpuls in seiner psychischen, physischen, sozialen oder moralischen Unversehrtheit wahrnimmt. Es sind komplexe Gefühle, die eine immense Vielschichtigkeit verschiedener Gefühlskomponenten aufweisen können (vgl. Hodapp 2000.S.199). Sie folgen oft der Angst und dienen dem Schutz des wahrnehmenden Organismus.

„Aggression ist ein evolutionär entstandenes, neurobiologisch verankertes Verhaltensprogramm, welches den Menschen in die Lage versetzen soll, seine körperliche Unversehrtheit zu bewahren und Schmerz abzuwehren. Die neurobiologischen Schmerzzentren des menschlichen Gehirns reagieren jedoch nicht nur auf körperlichen Schmerz, sondern werden auch dann aktiv, wenn Menschen ausgegrenzt oder gedemütigt werden.“ (Bauer 2011. S.192)

Bei diesen Gefühlsausprägungen handelt es sich nicht selten, um aufbrausende Impulse, die manchmal schwer unter kompletter Kontrolle gehalten werden können. Die Arten ihres Ausdrucks können dabei stark variieren und durchaus auch zeitgleich stattfinden. Dazu gehören sichtlich antipathisch-codierte Mimik und Gestik; verbale Reaktionen, bis hin zu rhetorischen Entgleisungen; und körperliche Handlungen, die nicht selten immense Anteile von Gewalt enthalten. Die Wut- und Aggressionsexpressionen sollen dabei die Ereignisse und Impulse bewältigen, die die neurologische Angst- oder auch Ärger-schaltung aktiviert haben (vgl. ebd. S.34). In vielen literarischen Quellen wird eine gefühlte Intensitätssteigerung der verschiedenen antipathischen Reaktionsgefühle angenommen, die bei dem auslösenden Impuls beginnt, der sich dann zu Ärger manifestiert, welcher als konkret-spezifische Emotion gesehen wird. Diese Manifestation verläuft dann in die Wut, als die intensivere Steigerungsform und endet in der Aggression als Handlungsmodus mit aktiven Tendenzen zur Tat (vgl. Hodapp 2000.S.199).

Dieser Verlauf ist nicht gesetzt. Es gibt auch Möglichkeiten und Vorgänge der Ärger- und Wutunterdrückung, die jedoch nicht immer den empfehlenswertesten Möglichkeitspfad darstellen. Denn wie alle Gefühle haben auch diese Emotionen einen indizierenden Charakter, der beachtet werden sollte.

„Soll durch die Ärgeräußerung der unlustbetonte emotionale Zustand beendet werden, dient der Ausdruck von Ärger der Bewältigung der belastenden Beziehung.“ (Hodapp 2000 .S.205)

Die negativ-codierten Reaktionsgefühle sind Indikatoren dafür das die persönliche Spannungsbelastungsgrenze erreicht ist. Wechselwirkungen, die diese generieren, sollten beendet oder unterbrochen werden. Eine weitere Kompensation der empfangenden Dynamiken, die zu einer Auslösung dieser Gefühle beiträgt, gestaltet sich zunehmend schwieriger. Der homöostatische Zustand des Organismus ist bei diesen Empfindungen außerhalb seines Balancebereiches. Wut und Zorn sollen in diesem Kontext z.B. genügend körperliches Potential des Individuums aktivieren, um ihm die Kraft zu geben sich aus der ungewollten Situation zu befreien (vgl. Collins 2011. S.47), also potentielle Hindernisse des Moments zu überwinden.

„Bei Zorn strömt Blut zu den Händen, was erleichtert zur Waffe zu greifen oder einen Feind zu schlagen; der Puls nimmt zu, und ein Ausstoß von Hormonen wie Adrenalin erzeugt einen Energieschub, der für eine energische Aktion ausreicht.“ (Goleman 1995. S.23)

Zusätzlich ergibt sich auch die Möglichkeit eines sozialen Abgleichs durch eine sensibel-aufmerksame Wahrnehmung der antipathischen Gefühlsreaktionen, denn Wut und Ärger machen uns auch darauf aufmerksam, dass wir mit gewissen Verhaltensmuster anderer Menschen nicht einverstanden sind (vgl. Wolf 2012. S.611). Ausschlaggebend bei diesem Bewertungsvorgehen sind dabei Normen und moralische Ansichten, die das betreffende Individuum internalisiert hat. Auch bei den antipathischen Gefühlsreaktionen gibt es verschieden-gerichtete Ausprägungen, die besonders gut durch den Psychologen Volker Hodapp dargelegt werden (vgl. Hodapp 2000. S.204):

1. „Nach außen gerichteter Ärger“: Diese Form der Antipathie reagiert auf den auslösenden Impuls, indem sie sich gegen Mitmenschen, Organismen oder Objekte richtet, die sich außerhalb des Selbst, im situativen Handlungsumfeld befinden. Der Ärger ist extern expressiv. Er besteht aus der subjektiven Erlebnisdimension und auch aus der Manifestation von aggressiven Verhaltensarten
2. „Nach innen gerichteter Ärger“: Diese Ausprägung der antipathischen Gefühlsreaktion richtet sich gegen die eigene Person, die den Ärger auch wahrnimmt. Die negativ-codierte Erlebnisdimension wird nur auf das eigene Handeln und die eigene Person bezogen. Auch wenn es sich um eine eindeutig externe Quelle der Provokation oder des Frusts handelt, werden potentielle Reaktionen in die subjektive Innensphäre gelenkt. Bei einer permanenten Übergewichtung dieses Mechanismus können sich hieraus leicht selbstzerstörerische Attitüden, wie z.B. Sucht und depressive Zustände herausbilden, die ihren Ursprung in der empfundenen Antipathie gegen die eigene Person haben.
3. „Ärgerunterdrückung“: Diese spezifische Form der Nicht-Expression liegt dann vor, wenn die Versuche einer Person die Gefühlsdimension zu regulieren darin münden, dass die entsprechenden Reize zwar nicht mehr, oder zumindest vermindert, wahrgenommen werden, aber sich die neurologisch-biologischen Komponenten nach wie vor in einer Aktivierungsdynamik befinden.

All diese Ausprägungen sind hierbei idealtypisch und liegen bei interagierenden Individuen meistens in Mischverhältnissen vor. Das bedeutet, dass sich der Ärger in gewissen Situationen nach außen richtet, in anderen situativen Momenten dann wieder nach innen und das auch mal Ärgerunterdrückungen passieren. Wie immer bei den Emotionen gilt, dass es bei allen Richtungen definitive Daseinsberechtigungen gibt, aber dass sie alle ebenfalls auch über- oder untergewichtet ausgeprägt sein können. Diese

Fehlgewichtungen führen bei einer Permanenz zu einer Destabilisierung der körpereigenen Homöostase und können sich zu pathologischen, chronischen Mustern verhärten (z.B. Choleriker:innen oder depressive Personen). Frühere Ansätze emotionstheoretischer Herleitungen für die Entstehung von Ärger, Wut und Aggression bedienten sich eines mehr linear-kausalen Schemas, welches den antipathischen Gefühlsregungen immer die Frustration als Ursprungsgestimmtheit voranstellte. Sehr bald musste man sich jedoch eingestehen, dass dieses Erklärungskonzept bei Weitem nicht ausreichte. Frustration allein geht nicht automatisch in die Gefühlsdynamiken des Ärgers und/oder auch der Wut über (vgl. Hodapp 2000. S.201). Es müssen komplexe, kognitive Bewertungsprozesse mitablaufen, die zu einer Intensivierung des Gefühls beitragen, die letztendlich auch in der Aggression enden kann. Moderne neurobiologische Erkenntnisse konnten diese Lücke nun schließen, indem sie den menschlichen Aggressionsapparat als neurologischen Schaltkreis identifizierten. Diese innovativen Erkenntnisse können schon als unweigerliche Indikatoren für das untrennbare Wechselspiel zwischen Emotion und Kognition gesehen werden. Die sehr themenrelevanten Forschungsstände über die genannten Vorgänge, die ich folgend auch ausführlicher betrachten möchte, wurden von dem Mediziner Joachim Bauer zusammengetragen und bestehen aus dem Wissen vieler differenter Studien und Versuchsanordnungen weltweit. Sie betreffen die Funktionsweise des menschlichen Aggressionsapparats (vgl. Bauer 2011. S.53-66). Diese Konzeptualisierung ist im Kontext der Konfliktforschung besonders interessant, da sie sich mit dem neurobiologischen Ablauf der Aggressionsentwicklung beschäftigt. Dies gibt erstaunliche Einblicke in die Entstehung und Reproduktion von Gewaltmustern und –handlungen. In seinen Ausführungen postuliert Bauer, dass erlittener und gefühlter Schmerz die Hauptursache zur Entstehung von aggressiven Verhalten und damit von Gewalt ist. Grundsätzlich ist dies keine neue Erkenntnis – schon in vielen medizinischen Studien konnte nachgewiesen werden, dass eine Gewalteinwirkung auf den menschlichen Körper, die Schmerzen verursacht im Cingulären Cortex des Gehirns eine Art Print im Nervenzellnetzwerk hinterlässt. Noch nicht jedem bekannt hingegen ist folgende Erkenntnis:

„Die Schmerzgrenze wird `aus Sicht des Gehirns` keineswegs nur dann überschritten, wenn Menschen physischer, also körperlicher Schmerz zugefügt wird. Die Schmerzzentren des Gehirns reagieren auch dann, wenn Menschen sozial ausgegrenzt oder gedemütigt werden.“ (Bauer 2011. S.58)

Der Mensch als relationales Wesen fühlt bei Weitem nicht nur Schmerz, wenn er mit direkter Gewalt konfrontiert wird. Respektlosigkeiten, Isolationen, Beleidigungen und Ignoranz sind ebenso immens schmerzauslösende Impulse, die einen neurobiologischen Fingerabdruck hinterlassen, der von der Gehirnchemie registriert, ggf. auch gespeichert wird und bei wiederholten Auftreten mehr und mehr das individuelle Aggressionsniveau erhöht. Bei einfacheren Lebewesen, die weniger komplexe zerebrale Strukturen haben, ist die Sache einfach: Sie erfahren einen Schmerzimpuls und reagieren darauf mit einer Gegenattacke. Beim Menschen können jedoch zwischen diesen beiden Manifestationen riesige Zeitperioden liegen, was vor allem daran liegt, dass sich ein interessantes Kontrollsystem in diesem Prozess miteinschaltet. Das beginnt folgendermaßen:

„Wenn Schmerzen (oder andere Aggressionsauslöser) angedroht oder tatsächlich zugefügt werden, kommt es im Gehirn zu einer Aktivierung der Angstzentren (Mandelkerne) sowie der Ekelzentren (Insulae; Einzahl: Insula). [...] Abhängig von der Schwere der Bedrohung und des Schmerzes aktivieren die Angstzentren zwei tiefer gelegene Alarmregionen des Gehirns, das Stresszentrum (Hypothalamus) und das vegetative Erregungszentrum (Hirnstamm).“ (Bauer 2011. S.53)

Diese Bereiche des Gehirns erzeugen nun einen Aggressionsimpuls, der jedoch nicht einfach bedingungslos und expressiv nach außen getragen wird, sondern eine neurobiologische Kontrollschleife durchlaufen muss.

„Beim Durchlauf durch die sogenannte `frontolimbische Schleife` erfährt der aggressive Impuls eine Veränderung, zumeist im Sinne einer Mäßigung. Im Stirnhirn wird eingeschätzt, ob die vorhandene aggressive Energie in einem angemessenen Verhältnis zu dem Schaden stehen würde, den andere erleiden könnten. Der Präfrontale Cortex hat die Aufgabe zu überprüfen, inwieweit die durch ihn hindurch laufende Energie, wenn sie als Aggression nach außen geleitet würde, der eigenen Person oder dem sozialen Umfeld Schaden zufügen könnte.“ (Ebd. S.56)

Auch hier – in diesem neurochemischen Ablauf – zeigt sich wieder die relationale Natur des Menschen. Wichtiger als eine Verteidigung um jeden Preis ist eine adäquate Einschätzung des Verhältnisses der Wechselwirkungen des Moments¹⁰⁰. Grundsätzlich wird Gewalt nicht einfach und natürlich in die Welt entlassen, viel mehr ist sie ein potentiell notwendiger Verteidigungsmechanismus, der jedoch definitiv hinter die relationalen Verflechtungen mit anderen Akteur:innen gestellt wird.

„Ob und in welchem Ausmaß ein Individuum Aggression zeigt, ist das Ergebnis eines sekunden-schnellen, weitgehend automatisiert ablaufenden Abwägungsprozesses. Die Abwägung erfolgt zwischen einem aggressiven Aufwärtsimpuls (`bottom up drive`) und einem mäßigenden Abwärtsimpuls (`top down control`);“ (Ebd.S.56)

In diesem Schritt des Vorgangs spielen auch die menschlichen Spiegelneuronen eine wichtige Rolle. Ihnen wird die emotionale Dimension der Empathie zugeschrieben, die dafür sorgt, dass wir nicht nur kognitiv erfassen, wie sich ein anderes Lebewesen oder eine andere Person fühlt, sondern ggf. auch am eigenen Leib fühlen, was er oder sie erfährt. Die Fähigkeit der Empathie, variiert - wie eigentlich alle menschlichen Anlagen – wieder stark mit dem jeweiligen Individuum, dessen Biografie und auch der Situation. Leider gibt es auch in diesem Kontrollbereich eine schlechte Nachricht: Auch dieser Prozess der Beurteilung kann verzerrt, oder durch vergangene Erfahrungen (z.B. durch Trauma) so empfindlich sein, dass er keine ausbalancierten Rückkopplungssignale übermittelt. Eine mögliche Ausprägung so einer fehlgewichteten Funktionalität ist dann ggf. ein stark gewalttätiges Individuum. Gemäß dieser Reflektionen und Zusammenhänge ist zu erkennen, dass Menschen nicht nur ihren Körper und ihr Überleben schützen - ebenso wichtig scheint ihnen auch zu sein ihre Integrität (wo auch immer sie sich drauf bezieht), ihre soziale Eingebundenheit und ihre Würde in Sicherheit zu wissen. Geschieht etwas, dass diese Komponenten in Gefahr bringt, sind sie ggf. durchaus bereit in eine gewaltsame Verteidigungshaltung zu gehen. Diese Attitüde kann dann leider aber durchaus bis zur Unkenntlichkeit verzerrt sein, so dass die wahrgenommene Notwendigkeit zur Gewaltanwendung, nicht mit den realen Parametern der Situation übereinstimmen. Und als wenn das nicht noch nicht genug Problematiken wären, kann sich in differenten Fällen auch eine Aggressionsverschiebung etablieren. Das bedeutet, dass es möglich ist, dass sich die neurobiologischen Prints der Aggression sammeln können, aber letztendlich nicht in der erzeugenden Situation zu Tage treten, sondern sich zeitlich und örtlich verschoben,

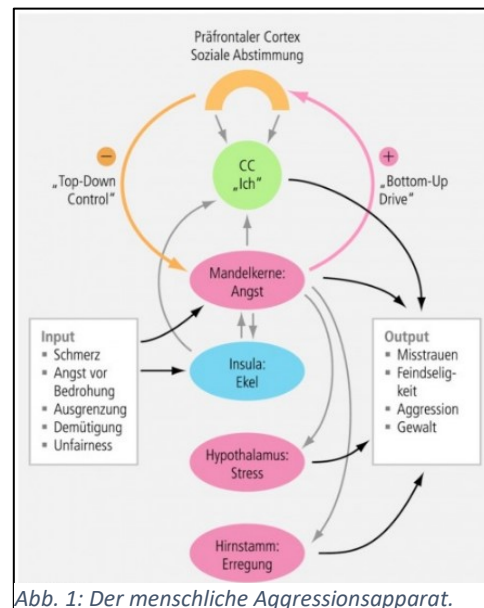


Abb. 1: Der menschliche Aggressionsapparat.

¹⁰⁰ Vergleichende Einschätzungen, die sich dieser neurologischen Infrastruktur bedienen, sind nicht nur bei Vorgängen des Aggressionsmanagements zu beobachten. Laut einschätzungstheoretischen Studien der Emotionsforschung ist ein Bottom-up-Mechanismus ein Pfad der vorrangig aktuelle Situationsparameter in die Bewertung der Situation miteinbezieht, während der Top-down-control-Mechanismus eher auf den Abruf vergangener Repräsentationen setzt (vgl. Clore/Ortony 2000. S.37).

ggf. gegenüber ganz anderen Individuen, äußern können (vgl. ebd. S.63). All diese Faktoren haben vermutlich wesentlich dazu beigetragen, dass Gewalt als ein so antisoziales Verhalten wahrgenommen wurde. Dabei ist die bitter-süße Erkenntnis viel eher, dass die menschliche Gewalt eine destruktive Facette unseres Strebens nach Gemeinschaft, Inklusion und Anerkennung ist.

„Der Aggressionsapparat erweist sich, wie wir jetzt erkennen können, als ein Hilffsystem des Motivationssystems: Bindung, Akzeptanz und Zugehörigkeit sind überlebenswichtig. Sind sie bedroht, reagieren die Alarmsysteme des menschlichen Gehirns. Als unmittelbare Folgen zeigen sich Angst und Aggression.“ (Bauer 2011. S.61)

Auch die antipathischen Reaktionsgefühle des Ärgers, der Wut und der Aggression, die weder von uns selbst, noch von anderen positiv gewertet werden, sind also Träger einer elementaren Kommunikationsbotschaft. Diese lautet: `Ich gehe in dieser Situation, in diesem Moment, über das für mich aushaltbare Spektrum der Akzeptanz der Situationsparameter. Um mich zu schützen, muss ich die Situation verlassen. Dafür werde ich Ressourcen aktivieren, die mir dabei helfen`. In vielen Momenten wird von verschiedenen Menschen verlangt gerade die antipathischen Gefühlsäußerungen zu zügeln, jedoch muss dazu bewusst sein, dass diese Dynamiken nicht einfach im Nichts vergehen.

„Wenn Aggression – aus welchen Gründen auch immer – nicht kommuniziert werden kann oder darf, dann bleiben die Komponenten des Aggressionsapparates, insbesondere die Angstzentren, neurobiologisch `geladen`.“ (Bauer 2011. S.64)

Vielmehr sollten die Menschen dementsprechend dazu übergehen - mit dem Wissen um diese so wichtige Botschaft – einen Weg zu finden, der ihnen eine produktive Artikulation dieser gefühlten Nachricht ermöglicht. Basierend auf dem Wissen, welches emotionstheoretische Arbeiten bereitstellen, müssen menschliche Individuen lernen herauszufinden, ob der Triggerpunkt zur Gefühlserzeugung in ihrer subjektiven Innensphäre liegt, und somit von ihnen bearbeitet und geheilt werden muss, oder ob er in einer unhaltbaren externen Manifestation zu verorten ist, die dann ggf. kollektiv bearbeitet werden sollte. Oder ob es – sollten die beiden erstgenannten Möglichkeitspfade nicht zugänglich sein – andere Wege gibt sich der impulsauslösenden Negativsituation zu entziehen. Eine Nicht-Artikulation, Verdrängung oder Ignoranz von Gefühlsdimensionen macht nicht nur die Individuen krank, sondern trägt auch dazu bei toxische Gesellschaftsausprägungen zu manifestieren. Schon Kindern sollte beigebracht werden, dass Wut, Ärger, Zorn und Aggressionen in nahezu jedem Fall Sekundärreaktionen sind, die sich auf etwas Bestimmtes beziehen (vgl. Goleman 1995. S.336). Es handelt sich bei ihnen um intrapersonale Wahrnehmungen eines Verstoßes gegen die vom Selbst legitimierten Konventionen, die sowohl subjektiv reflektiert, als auch sozial konstruiert sein können. Das große Problem - gerade in Bezug auf die antipathischen Gefühlsreaktionen – ist dabei wieder der starke Gemeinschaftsbezug des relationalen Menschen. Individuelle Ärger-, Wut- und Zorndynamiken versuchen durchaus Legitimation und Akzeptanz in der sie umgebenden Realität zu finden. Eine Würdigung dieser als berechtigt, wird oft fälschlicherweise gleichgesetzt mit einer Akzeptanz der eigenen Person. Dies kann zwar vielleicht der Wahrheit entsprechen, aber manchmal auch einfach mit dem Fakt zusammenhängen, dass auch andere sich in ihren potentiell stereotypen Annahmen, oder auch Feindbildern, bestätigt sehen. Negativ codierte Wahrnehmungsbilder, die in Gesellschaften wirken, bieten somit eine – manchmal leider sehr willkommene – Kanalisationsmöglichkeit für antipathische Gefühle, die ihren Ursprung an einer ganz anderen Stelle hatten oder haben. Eben aus diesem Grund ist es immens wichtig gerade Feindbilder in Sozialsystemen zu identifizieren und zu demontieren.

Traurigkeit und Trauer

Traurigkeit und Trauer gehören zu den menschlichen Gefühlen, die bisher in jeder bekannten Kultur auf die eine oder andere Weise beobachtet werden konnten. Auch wenn die beiden Begrifflichkeiten in manchen Literaturquellen synonym verwendet werden, möchte ich an dieser Stelle eine Abgrenzung zwischen den Termini setzen, die jedoch in keinem Fall als trennscharfe Distinktion gesehen werden sollte. Während ich unter der Traurigkeit das allgemeine Gefühl betrachte, welches verschiedenartige Ursprungsimpulse haben kann, setze ich bei der Trauer – als eine sehr intensive Ausprägung der Traurigkeit – den Verlust einer tiefen Bindung voraus, die eine unwiederbringliche Einzigartigkeit dieser postuliert und dementsprechend betrauert (vgl. Loetz/Müller 2020. Podcast). Damit ist die Trauer ein sehr tiefes, sehr persönliches Gefühl, während die Traurigkeit auch in anderen Intensitätsabstufungen und auf ein breiteres Spektrum an Phänomenen bezogen sein kann. Diese Unterscheidung wird besonders in psychologischen Arbeitsbereichen präferiert, während emotionssoziologische Forschungen die Konzepte enger beisammen denken und die Begrifflichkeiten oft synonym verwenden. In diesem Sinne werde ich mit einigen Erläuterungen zur Traurigkeit beginnen. Hinsichtlich der offensichtlichen Nähe dieser beiden Gefühlsausprägungen sind aber viele Herleitungen überschneidend zu denken.

Wie die einleitenden Worte es schon vermuten lassen, ist die Traurigkeit als emotionaler Komplex zu identifizieren, dem eine Vielzahl von spezifischen Gefühlsausprägungen untergeordnet sind. Dazu gehören u.a. die bereits erwähnte Trauer; die Depression, als pathologische Ausprägung; und die Empfindung von Einsamkeit (vgl. Jacoby 2013. S.35). Expressive Symptome, die sich diesen schmerzhaften - und als sehr negativ empfundenen - Gefühlen zuordnen lassen, sind „*ein niedriges Aktivitätsniveau, Lethargie, Teilnahmslosigkeit, sozialer Rückzug, Niedergeschlagenheit, häufig auch Gereiztheit und Empfindlichkeit*“ (Schmitt/Mees 2000. S.209). Der gesamte Organismus scheint sich während der Traurigkeit in einen Modus verringerter Aktivität und auch Leistungsfähigkeit zu versetzen.

„Die Kartierungen, die im weiteren und im engeren Sinne Traurigkeit darstellen, sind mit Zuständen von funktionalen Ungleichgewicht verbunden. Die Mühelosigkeit und Leichtigkeit der Funktionen ist eingeschränkt. Es gibt Schmerzen, Anzeichen von Krankheit oder Hinweise auf physiologische Unregelmäßigkeiten – lauter Indizien, die auf eine suboptimale Koordination der Lebensfunktionen schließen lassen.“ (Damasio 2005. S.162)

Die physiologischen Veränderungen schließen sogar neurobiologische Visualisierungsprozesse mit ein – so arbeitet die menschliche Vorstellungsfähigkeit mit stark reduzierter Kraft. Gedanken und Erinnerungsbilder drehen sich im Kreis und wiederholen sich in Schleifen. Während das Spektrum des Zugriffs auf unsere visuelle `Bibliothek` eingeschränkt wird, bekommen spezifische, einzelne Vorstellungen eine übergewichtete Aufmerksamkeit (vgl. ebd. S.103). Neben einer erlebten Müdigkeit und Abgeschlagenheit, die den manifesten Körper erfasst, arbeitet als auch unser Geist mit einer verminderten Effizienz. Bei der `normalen Traurigkeit`, die in einem Konzept der Soziologen Jerome Wakefield und Allan Horwitz skizziert wird (vgl. Jacoby 2013. S.35), handelt es sich um einen Verarbeitungsmodus von Verlusten. Konkrete Ereignisse, die in fast allen Fällen mit der Wahrnehmung `etwas verloren zu haben` zusammenhängen, sind üblicherweise die Auslöser von Traurigkeit.

„Die von Horwitz und Wakefield (2007) beschriebene Kategorie der normalen Traurigkeit (normal sadness) ist definiert als eine Reaktion auf Veränderungen des sozialen und individuellen Kontextes.“ (Jacoby 2013. S.35)

Situationsbedingte Impulse, die die Traurigkeit auslösen, sind dabei in drei Verlustordnungen zu verorten: (1.) Bindung, (2.) Status oder (3.) Bedeutung. Diese drei genannten Verlustkategorien thematisieren unterschiedliche Signifikanzbereiche in Leben von Individuen. Die erste bezieht sich vor allem auf den Verlust von sozialen Bindungen, wie durch Tod, Umzug oder dem Ende einer Beziehung. Kann sich aber durchaus auch auf materielle Bindungen zu Objekten, wie beispielsweise zu einem Auto beziehen. Die zweite Kategorie thematisiert Verschiebungen im Status- und Prestigegefüge, wie sie durch den Verlust eines Arbeitsplatzes ausgelöst werden können. Auch soziale Ablehnung in spezifischen Situationen kann zu einem Einschnitt in die Balance des Staturempfindens führen. Die letzte Kategorie erfasst u.a. das menschliche Scheitern, wenn beispielsweise Ideale und Ziele verfehlt werden (vgl. Jacoby 2013; Schmitt/Mees 2000. S.209). Es handelt sich dabei um intern definierte Faktoren, die die subjektive Innenwelt des Individuums mit der Außenwelt in Beziehung, oder in eine Verbindung setzen. Starke Verschiebungen oder Einschnitte in dieses Gefüge führen zu einer Traurigkeit, die durch den Modus der Bearbeitung zu einer Neujustierung und Re-Kartographierung der subjektiven Innenwelt führt. Es gibt aber natürlich auch externe Faktoren, die auf das Individuum wirken und Traurigkeit auslösen können:

„Weiterhin werden Traurigkeitsgefühle in einen unmittelbaren Zusammenhang mit chronischen Belastungen und Stress gebracht. Hierunter fallen ökonomische und soziale Belastungen, erlittene Ungerechtigkeiten oder dauerhafte Konflikte.“ (Jacoby 2013. S.35)

So können auch destruktive Lebensumstände, die das Gesellschaftsindividuum mit einer gewissen Permanenz umgeben zu Traurigkeitsgefühlen führen, die dann wiederum die körpereigene Homöostase außer Balance bringen. Wenn sich die Traurigkeit fixiert und ihren Prozesscharakter verliert, manifestiert sich die Depression als ihre krankhafte Ausprägungsform. Besonders ist bei dieser Ausdrucksform, dass die traurigkeitsbezogenen Ausprägungen des zuständlichen Seins, wie z.B. Konzentrationsprobleme, Freudlosigkeit, Schlafstörungen und eine allgemeine Niedergeschlagenheit, dabei über Wochen andauern und nicht unbedingt an ein bestimmtes Ereignis gebunden sind (vgl. Jacoby 2013. S.35).

Dies verhält sich anders bei der Trauer. Tritt diese intensive Gefühlsausprägung in ihrer normalen Verlaufsform auf, besitzt sie einen identifizierbaren Startimpuls und läuft dann – über den Prozess des Durchlebens – aus. Wie lange dieser Vorgang dauert ist dabei individuell und nicht definierbar. Trauer ist ein unverzichtbarer, menschlicher Prozess des Loslassens tiefer Bindungen (vgl. Loetz/Müller 2020. Podcast). Martha Nussbaum definiert in ihren Untersuchungen das Gefühl der Trauer als die Wahrnehmung eines tiefen Verlusts, der mit einer nicht wieder umkehrbaren Unwiederbringlichkeit verbunden ist (vgl. Dietz 2013. S.245). Wie die Traurigkeit zeigt auch die Trauer starke körperliche und geistige Symptome einer reduktiven Aktivitätsleistung, die einer sparsamen Einteilung von Energieressourcen dienen, die vermindert verfügbar sind, weil sie für die Prozesse der emotionalen Verarbeitung und des emotionalen Loslassens gebraucht werden.

„Trauer lässt die Energie und Begeisterung für Aktivitäten des normalen Lebens, besonders für Zerstreuungen und Vergnügungen, sinken, und sie verlangsamt, wenn sie sich vertieft und an Depression grenzt, den Stoffwechsel des Körpers. Dieser innere Rückzug schafft die Gelegenheit, einen Verlust oder eine enttäuschte Hoffnung zu betrauern und bei zurückkehrender Energie einen Neuanfang zu planen.“ (Goleman 1995. S.24)

Wie die meisten anderen Gefühle auch lässt sich Trauer auf einer kollektiven Ebene erfahren. Der Grad der kollektiven Betroffenheit hängt dabei – abgesehen von der kulturell-sozialen Ausprägung der artikulierten Empfindlichkeit und Empathie – von folgenden Beeinflussungsfaktoren ab (vgl. Schmitt/Mees 2000. S.217-218):

1. Von dem Prinzip der Nähe bzw. der Bedeutsamkeit: Wie gestaltet sich die kollektive Erfahrbarkeit? Können die Gesellschaftsindividuen einen Bezug zum potentiell Trauer auslösenden Ereignis herstellen? Werden sich dadurch gar Lebensumstände für sie ändern?

2. Von dem Prinzip von Leben und Tod: Welcher Ereignisimpuls liegt der kollektiven Trauer zugrunde? Wurden Personen verletzt oder gar getötet? Handelt es sich, um ein natürliches Ereignis, wie beispielsweise eine Naturkatastrophe, oder um ein unnatürliches Vorkommen, dass vielleicht sogar durch andere Menschen herbeigeführt wurde, wie beispielsweise ein Genozid?

3. Von dem Prinzip von Anzahl und Status: Hier ist das Verhältnis von Quantität und Prestige der Betroffenen des Ereignisimpulses ausschlaggebend. Ein einschneidendes Geschehen, dass zu einem kollektiven Trauerzustand führt, kann ebenfalls der Verlust eines allseits geliebten und bekannten Staatsoberhauptes sein, wie auch ein Attentat mit vielen Opfern. Entscheidend für einen hohen Grad der kollektiven Betroffenheit ist dabei, dass es sich um eine ungewöhnliche Anzahl von Involvierten und/oder um Teilhabende mit einem hohen Statusansehen oder Bekanntheitsgrad handelt.

4. Von dem Prinzip der moralischen Bewertung: In jeder Gesellschaft gibt es einen umfassend legitimierten Werte- und Moralcodex, der von einem Großteil der dazugehörigen Individuen akzeptiert und auch gepflegt wird. Ereignet sich nun ein Vorfall, der sehr gegen diese Konventionen verstößt, wird sich mit größerer Gewissheit ein intensiveres Empörungs- und Trauergefühl einstellen.

Da das Grundthema dieser Arbeit einen Bezug zu kollektiven Konfliktausprägungen herstellt, ist es an dieser Stelle sinnvoll die Verstärkungsfaktoren von kollektiver Trauer und Taurigkeit zu kennen. Eine Gesellschaft, die auf kollektiver Ebene viel mit diesen Gefühlsdynamiken konfrontiert wird, wird mit großer Sicherheit Symptome zeigen, die das gesamte System beeinflussen. Dabei sind positive Ausprägungen, wie eine gesellschaftliche Neuorientierung nach einem erfolgreichen Prozess des Loslassens, ebenso denkbar, wie eine andauernde Stagnation in dem Geschehen, dass selbstverstärkende und pathologische Züge auch auf der Gesellschaftsebene ausbilden kann. Die jeweiligen Dynamiken und Zustände zu erkennen und sie zu begleiten, oder wenn nötig auch gegen sie zu steuern, sind die Aufgaben guter politischer Führungen. Konfliktgesellschaften zeichnen sich nicht selten durch eine hohe Zahl apathischer und psychisch auffälliger Individuen aus. Destruktive und stagnierende Emotionaldynamiken, die sich auch auf kollektiver Ebene verbreiten, sind dabei eine definitive Facette zur Erklärung. Auch auf dieser Gemeinschaftsstufe müssen deswegen ggf. Prozesse der Trauerarbeit und Trauerbewältigung angestoßen werden.

Die Taurigkeit und die Trauer sind allgemein jedoch unverzichtbare, emotionale Transformationsprozesse, die eine hygienisch-pflegende Wirkung auf die subjektive Innenwelt von Individuen, oder auf die kollektive Essenz einer Gesellschaft, haben. Sie gehören somit zu den Entwicklungsnotwendigkeiten der Persönlichkeit (vgl. Loetz/Müller 2020. Podcast). Die Unfähigkeit zu trauern, würde einer inneren Stagnation gleichkommen, da keine sinnerzeugende Neuausrichtung stattfinden kann, die sowohl körperliche, als auch psychische, wie auch emotionale Ebenen des Organismus miteinbezieht. Obwohl Trauer und Taurigkeit also negativ-codierte und sehr schmerzhaft Gefühlsausprägungen sind, sollte man sie in keinem Fall unterdrücken, da sie Prozesse begleiten, die – durch eine sich adaptierende Akzeptanz des Ist-Zustandes- nicht selten zu einer qualitativ hochwertigeren Lebensausprägung führen.

Freude, Zufriedenheit und Glück

Nachdem ich mich in den vorangegangenen Unterpunkten eher den negativen Emotionalisierungen gewidmet habe, möchte ich in diesem Kapitel nun endlich auch mal ein paar positive Gefühlsausprägungen thematisieren. Die Freude, die Zufriedenheit, das Wohlbefinden und das Glück teilen sich einen

recht ähnlichen Bedeutungsraum und werden in unterschiedlichen literarischen Quellen unterschiedlich belegt. Ich werde dazu verschiedene Perspektiven und Dimensionen erläutern, ohne dabei den Anspruch auf eine vollständige Darstellung zu erheben. Ich beginne mit den Erläuterungen zum Gefühl der `Freude`.

„Freude ist ein starker emotionaler Zustand des Sich-Gut-Fühlens. Er ist an konkrete Situationen gebunden, eher kurzfristig, bei wachem Bewusstsein, mit Vitalität und Lebendigkeit verbunden.“ (Mayring 2000.S.222)

Die Freude ist ein lebensbejahendes Gefühl, dass einen direkten Bezug zum Moment herstellt und diesen als positiv für den Gesamtorganismus unterstreicht. In einem größeren Kontext stellen die gesammelten Momente der Freude dann auch insgesamt eine Positiveinstellung zum Leben her.

„Freude wurzelt im `vitalen Gefühlsdrang` (vgl. Scheler 2016), im elementaren Drang von lebendigen Organismen, zu leben und weiterleben zu wollen, und deshalb Daseinsfreude als Leben-Wollen und Affirmation des Seins zu empfinden“ (Bosch 2019. S.144)

Das noch ungebundene, unbezogene Gefühl des vitalen Positivimpulses kann als eine der Basisausrichtungen der Gefühlswelt betrachtet werden, die der negativ gerichteten Codierung gegenübersteht. Menschen empfinden dieses Gefühl auch, wenn sie beispielsweise ein entscheidendes Bedürfnis gestillt haben, oder wenn sie ein blockierendes Ereignis überwunden haben (vgl. ebd.). In diesem Sinne sind die Freude (oder ähnlich geartete Gefühlsdynamiken) Emotionen, die den reibungslosen Fluss des Lebens unterstreichen oder willkommen heißen.

„Das Gefühl der Freude kommt auf, wenn Menschen ganz aufgehen in einer Aktivität, die sie genügend fordert, damit sie alle ihre Fähigkeiten und Aufmerksamkeit in die Tätigkeit einbringen. Das dann empfundene Ganzheitsgefühl wird `Flow-Zustand` genannt.“ (Bosch 2019. S.145)

Die Freude kennt in diesen Momenten der Ganzheit keine Zweifel und Ängste. Sie ist im Hier und Jetzt verankert und sorgt dafür, dass sich körperliche, kognitive und neurochemische Abläufe harmonisieren. Bei geringen energetischen Aufwand kann der Organismus nun aktive Spitzenleistungen erbringen. Im besten Falle entwickeln sie für die Individuen die elementaren Gefühlskomplexe der Selbstwirksamkeit und Sinnhaftigkeit, die dann wiederum zu Selbstvertrauen, Leistungssteigerung und allgemeinem Wohlbefinden - oder gar Lebensglück - führen. Zudem unterstreicht die Freude die nicht zu negierende Tendenz des Menschen zur Relationalität: Sie ist ein verbindendes Gefühl, dass nach Kontakten sucht und geteilt werden will.

„Die Freude kann als ein ausgeprägt pro-soziales Gefühl gelten. Menschen empfinden Freude, wenn sie sich mit anderen verbinden, wenn sie in einen positiven Austausch treten und Resonanz erleben, wenn sie zu zweit oder als Gruppe gemeinsam `schwingen`, sich auf einen gemeinsamen Rhythmus einstellen und damit Kollektivgefühle bestärken.“ (Bosch 2019. S.144)

Die Pro-Sozialität der Freude kann dabei als eine Wechselwirkung gesehen werden. Zum einen öffnet das positiv gerichtete Gefühl das Individuum und lässt es einen Austausch mit anderen suchen, und gleichzeitig ist eine sozial-orientierte Kollektivhaltung auch in der Lage starke positive Emotionen zu erzeugen. Dementsprechend ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Freude die körpereigene Homöostase des Sozialwesens `Mensch` begünstigt und fortwährend optimiert.

„Zustände der Freude bezeichnen eine optimale Koordination und einen reibungslosen Ablauf der Lebensvorgänge. Sie dienen nicht nur dem Überleben, sondern auch dem Überleben im Wohlbefinden. Die Zustände der Freude sind ferner von einer größeren Leichtigkeit der Handlungsfähigkeit geprägt.“ (Damasio 2005. S.162)

Ein freudloses, entbehrungsreiches Leben ist wohl für nahezu jedem Menschen ein signifikantes Negativszenario, dass er tunlichst zu vermeiden sucht. Aber klar ist auch, dass es diese Art von Lebensschicksalen gibt: Die Freude kann das ganze Potential des Gefühlsspektrums nur entfalten, wenn die basalen Grundbedürfnisse des fühlenden Individuums erfüllt sind, also wenn es frei von großer Not, tiefem Schmerz, oder erlebter Angst ist (vgl. Bosch 2019. S.144). Gerade lang bestehende Konfliktsysteme zeichnen sich dadurch aus, dass die Erfahrungs- und Erlebnissräume der Freude schwinden, oder zu einem weitaus geringeren Maße vorhanden sind, als in Normalsystemen. Grund hierfür ist oft eine omnipräsente Angstcodierung. Die entgegengesetzte Gefühlsausrichtung hemmt die positiven Gefühle oft entscheidend. Auch dieser Umstand hat dann wiederum Auswirkungen auf den gesamten Organismus. Um diese Diskrepanz in Konflikt- oder Post-Konfliktregionen auszugleichen, ergibt sich nicht selten eine bizarre Affinität zum kurzlebigen Spaß als leichter zu befriedigende Alternativdimension der Freude¹⁰¹.

„Spaß ist das Ergebnis der Befriedigung schwacher Wertungen (unser Begehrungen und Wollungen), Freude stellt sich dagegen ein, wenn dadurch oder dabei auch unsere starken Wertungen erfüllt werden, wenn wir also überzeugt sind, in und mit unserem Tun oder Erfahren an etwas schlechthin Wichtigem teilzuhaben oder mit ihm in Berührung zu sein.“ (Rosa 2019. S.212)

Der Spaß, das Vergnügen und der Genuss werden oft als situativ-flüchtige Hochgefühle verstanden, die das menschliche Lustprinzip, also das Streben nach einem positiven Gefühl, befriedigen. Sie sind nur als solche wahrnehmbar, weil dem menschlichen Wesen ein ganzes Spektrum aus Gefühlsausprägungen zur Verfügung steht, wovon diese Gefühlsgipfel die positive Höchstausprägung markieren (vgl. Bien 1999. S.31). Wie jedes konkrete Gefühl kann auch die Freude sowohl Lebenswirklichkeiten in eine positive Ausrichtung, wie auch in eine negative Ausprägung katalysieren. So gibt es durchaus destruktive Möglichkeitspfade, die sich manifestieren können und denen eigentlich ein Gefühl der Freude zugrunde lag. Ein themenrelevantes Beispiel hierfür ist die freudige Überhöhung des eigenen Kollektivs (übersteigertes Freundbild), welches durch die Abgrenzung zu anderen, die im ungünstigen Fall mit einer Herabwürdigung dieser einhergeht, im längeren Verlauf zu zerstörerischen Handlungen führen kann. Die Freude und das Wohlbefinden, die die eigene Gemeinschaft auslösen, sind hierbei hohe Güter, die geschützt werden müssen. Sind zeitgleich im besagten Gesellschaftssystem Feindbilder aktiv, dienen diese als Bedrohungsschablonen. Zusätzlich können sich freudige Erfahrungen auch zu manischen Zuständen ausprägen (vgl. Bosch 2011. S.145-146). Dabei ist jedoch anzunehmen, dass sich diese eher aus der bereits beschriebenen Spaßdimension heraus extrahieren, die eine kurzfristige Befriedigung schwacher Wertungen exzessiv zu wiederholen versucht.

Länger währender, als die Freude und der Spaß, wird bei den ähnlich gearteten, positiv ausgerichteten Gefühlen, die Zufriedenheit/das Wohlbefinden betrachtet. Sie ist ein Zustand mit Prozesscharakter, der sich aus komplexen Reflektionen und Abläufen ergibt.

„Zufriedenheit stellt einen eher ruhigeren, kognitiv gesteuerten Befindenzustand dar. Sie ist das Produkt von Abwägensprozessen und Vergleichsprozessen.“ (Mayring 2000.S.222)

Sie ist kein plötzlich erscheinender Gefühlsimpuls, wie ihn die Freude nicht selten darstellt, sondern ein übermittelter Gleichgewichtszustand, der zu einer Grundstimmung eines Individuums werden

¹⁰¹ Belfast, die Hauptstadt des hier betrachteten Fallbeispiels Nordirlands, zeichnet sich durch ein ekstatisches Nachtleben und einer ausschweifenden Pubkultur aus, die selbst auf der irischen Insel ihresgleichen suchen. Die übergewichtete Spaßorientierung wirkt an manchen Stellen erzwungen, gehetzt und deplatziert. Es wäre interessant herauszufinden, ob sich dieses Verhalten auch im Zuge eines Kompensationsversuches manifestiert.

kann. Es ist anzunehmen, dass sich Zufriedenheit und Wohlbefinden als die Produkte ausreichend empfundener Freudenmomente mit höherer Wahrscheinlichkeit einstellen.

„Wohlbefinden bedeutet die Balancierung der verschiedenen Aspekte der menschlichen Existenz: von Körper und Leib, von Kultur und Natur, von individuellen und sozialen Dimensionen des Seins, von positiven und negativen Dimensionen.“ (Bosch 2019. S.147)

Verschiedene Signifikanzen und auch externe Bezüge werden in ein integratives Verhältnis zueinander gesetzt: Ergibt sich daraus eine positive Bilanz stellt sich dieser Gesamtzustand als stabilisierende Übermittlungskommunikation ein. Während Freude also durch einen Negativimpuls je abflauen kann, erzeugt das allgemeine Wohlbefinden eine höhere Resilienz gegenüber diesen Erlebnissen. Diese kann wieder als eine definitive Wechselwirkung betrachtet werden, denn es gibt Situations- und Lebensumweltfaktoren, die mit einer höheren Wahrscheinlichkeit dazu führen, dass sich solch ein Zustand bei Individuen stabilisieren kann.

„Das alltägliche Wohlbefinden setzt positive und stabile soziale und politische Rahmenbedingungen voraus: die Abwesenheit von Schmerz und Mangel, Autonomie- und Verwirklichungschancen in Beruf und Öffentlichkeit, soziale und kulturelle Teilhabe, positive und stabile soziale Kontakte, sowie die sinnhafte Einbettung des eigenen Tuns“ (Bosch 2019. S.147)

Der Philosoph Günther Bien identifiziert bei diesen Faktoren, unter Rückgriff auf diverse soziologische Studien, folgende Abstufung, die für das Gesellschaftsindividuum relevant ist, um ein solch stabiles Wohlbefinden zu etablieren (vgl. Bien 1999. S. 41). Die höchste Signifikanz hat dabei die Einstellung zur eigenen Person. Wird die Wahrnehmung des Selbst eher positiv codiert, ist es wesentlich leichter den Status einer umfassenden Zufriedenheit zu erreichen. Dann folgt eine relationale Komponente, die die Familie und die Ehe und grundsätzlich die Sozialkontakte betrifft. Danach integriert die Person die Bereiche Lebensstandard, Einkommen und die Arbeit in die eigene Verhältnisgleichung, und zum Schluss werden die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen in den Abgleich miteinbezogen. Etwas undifferenzierter und allgemeiner drückt sich hingegen der Psychologe Philipp Mayring aus, der lediglich zwischen positiven und negativen Wohlbefindenskomponenten unterscheidet (vgl. Mayring 2000. S.221). Die letztgenannten meinen dabei die Freiheit von individueller und persönlicher Belastung, wie sie beispielsweise bei einem adäquaten Lebensstandard, ohne Geldsorgen und mit einem stabilen Familienverband vorliegen. Die erstgenannten positiven Komponenten hingegen gehen über die Freiheit von Belastung hinaus, indem sie die Gefühlsdynamiken Freude und Glück als erlebte Zustände miteinbeziehen.

Die letzte Gefühlsausprägung, die ich auf dieser positiven Dimension betrachten möchte, ist nun das Glück. Dieser Term ist etwas diffuser besetzt als die vorangegangenen Emotionsworte und muss aufgrund dessen nochmal differenziert werden. Zum einen lässt sich in Bezug auf das Wort 'Glück' in einschlägiger Literatur der Verweis auf das sogenannte Lebensglück finden, welcher als gesteigerter Zufriedenheitsmodus betrachtet werden kann.

„Glück bezeichnet den intensivsten Wohlbefindenszustand, der die ganze Person ergreift, überdauernder als Freude ist, auf einem allgemeinen positiven Lebensgefühl basiert und in der Regel überindividuelle Bezüge (z.B. soziale Situationen, Einheit mit Natur [...]) aufweist.“ (Mayring 2000.S.222)

Von einer anderen Perspektive nähert sich die Sozialwissenschaftlerin Aida Bosch dem Gefühl des Glücks, indem sie es als eine punktuelle Steigerungsform zum Phänomen der Freude sieht (vgl. Bosch. S.146). Gemäß dieser Definition, die sich von der vorangegangenen Erläuterung zum 'Lebensglück' unterscheidet, enthält das Glück eher einen ekstatischen Charakter.

„Glück ist vergänglich und kann nicht ewig währen, ein ständiges Glückserleben wäre aufgrund des gesteigerten physischen und psychischen Energieverbrauchs in den ekstatischen Momenten nicht aushaltbar.“ (Bosch 2019. S.146).

So steht dem Lebensglück, als Zustand einer erreichbaren Lebensausprägung der Glücksmoment, als intensives Hochgefühl gegenüber. Beide Varianten sind mit ihrer Konkretisierungsbezeichnung (`Lebens-` und `-moment`) nebeneinander verwendbar. In der Philosophie wird das Streben nach einem glücklichen Leben sogar seit jeher als ein Idealziel des Menschen angesehen, dass einem Lebenssinn gleichkommt.

„...daß das Glück das einzige der möglichen menschlichen Lebensziele ist, das den Charakter hat, letztes Ziel zu sein, d.h. in keiner Weise auf ein anderes, übergeordnetes Ziel hin als Mittel oder Durchgangsstufe funktionalisiert werden zu können.“ (Bien 1999. S.24)

Unter dem Gesichtspunkt, dass das menschliche Primärziel darin besteht eine bestimmte Gefühlsausprägung als permanenten Zustand zu etablieren, ist es noch erstaunlicher, dass sich nicht schon eine konkrete und direkte, omnipräsente Beschäftigung mit den Gefühlen in den meisten wissenschaftlichen Disziplinen ergeben hat. Das Erreichen des Lebensglückes wird dementsprechend gemeinhin mit einer Verwirklichung individueller Potentiale assoziiert (vgl. Mayring 2000.S.223). Eine Vorgabe, die aussagekräftig und dennoch offen genug ist verschiedene Lebensglücksnarrative nebeneinander stehen zu lassen. Welche konkreten Komponenten des Gefühlskomplexes `Glück` Menschen am häufigsten beschreiben, wird wieder von Mayring thematisiert (vgl. Mayring 2000.S.222). So werden Glücksgefühle von folgenden Parametern bestimmt oder enthalten Spuren von ihnen:

>Qualität der menschl. Beziehungen	>Schöpferische Kraft	>Öffnung der Sinne
>Ruhe und Entspannung	>Erotik	>Ekstase
>Überfließende Energie	>Transzendenz	>Trance
>Sinnhaftigkeitsempfinden	>Bejahung des Lebens	>Zeiterleben

Der so sehr angestrebte Zustand des Glücks, steht jedoch nicht umsonst in solch einem guten Ruf. Im Gegensatz zu den bereits thematisierten Freudenmomenten, die in Ausnahmefällen auch zu destruktiven Handlungspfaden führen können, ist von der Ausprägung eines wahrhaft lebensglücklichen Zustandes so etwas nicht bekannt. Im Gegenteil die Emotionsliteratur (und auch diverse Alltagsweisheiten) unterstreichen an so vielen Stellen, das glückliche Menschen gesünder und handlungsfähiger sind, und sich und andere mit größerer Sorgfalt und Kooperationswillen behandeln. Ihnen fällt ethisches und positiv gerichtetes Handeln leicht – es ist oft sogar ihr bevorzugter Handlungsmodus (vgl. z.B. Spemann 2009. S.10; Merkle 2020. S.1ff.). Zudem ergeben sich auch einige sehr vorteilhafte physiologische Prozesse. So bewirkt Glück...

„...eine Aktivierung in einem zerebralen Zentrum, das negative Gefühle hemmt und eine Steigerung der verfügbaren Energie fördert,...“ (Goleman 1995. S.23)

...und begünstigt eine...

„...Beruhigung, die es dem Körper erlaubt, sich rascher von der biologischen Erregung durch unangenehme Emotionen zu erholen. Diese Konfiguration biete dem Körper einerseits eine generelle Ruhepause und andererseits die Bereitschaft und die Begeisterung jede Aufgabe anzupacken und vielfältige Ziele anzustreben“ (ebd.).

Der Gefühlzustand des Glückes führt also zu einer Erweiterung des Handlungsspektrums. Zum einen, weil einfach viel mehr Energiekapazitäten freigesetzt werden können, und zum anderen weil eine gesteigerte Wahrnehmungs- und Verarbeitungskapazität entfacht wird (vgl. Damasio 2005. S.103). Die imaginativen Fähigkeiten nehmen zu, die Fantasie wird beflügelt und Erinnerungen und Verknüpfungen fallen dem glücklichen Individuum leicht. Damit öffnet sich das realexistierende Spektrum potentieller Möglichkeitspfade, die wahrgenommen werden können. Diese ganzen Erkenntnisse, die fast zu schön sind, um wahr zu sein, werden durch eine Problematik getrübt, die auch die derzeitig doch noch an vielen Enden fragwürdige Ausprägung unserer Lebenswelt determiniert: Das Glück als Lebenszustand ist keine einfach zu erreichende Ausprägung. Fast könnte man meinen, dass eher seine Unverfügbarkeit das Schicksal des Menschen darstellt.

„Für das Glück ist schlechterdings konstitutiv, daß es sich nicht durch einen einfachen Willensakt und Entschluß auf eine Aufforderung hin einstellt und bewirkt werden kann. Glück kann nun einmal nicht direkt intendiert werden, sondern ist seiner Natur nach immer eine Nebenfolge.“ (Bien 1999. S.24)

So gibt es zwar Hauptkorrelate von Glück, die jedoch noch lange keine Garanten dafür sind, dass sich der angestrebte Gefühlzustand auch wirklich einstellt. Diese sind, laut Mayring, (1.) der sozioökonomische Status einer Person, der jedoch nur bis zu einem Basiswert relevant ist, der sich kulturell-gesellschaftlich konstituiert und dann seine Signifikanz verliert; (2.) die soziale Integration einer Person in das sie umgebende Akteursgeflecht; (3.) die Gesundheit als stark rückkoppelnder Wohlbefindensfaktor; und (4.) die positiven Lebensereignisse, die erfahren und wahrgenommen wurden und werden (vgl. Mayring 2000. S.223).

Gerade in den westlichen, kapitalistischen Gesellschaften gibt es oft bei den Gesellschaftsindividuen eine gedankliche Kopplung, die das Erreichen eines lebensglücklichen Zustands mit finanziellen Wohlstand gleichsetzt. Diese Verbindung ist jedoch unzulässig, da es sich so gestaltet, dass eine Überwindung von Armut und finanziellen Sorgen zwar zunächst durchaus positive Emotionalisierungen, wie Freude und Glück erzeugt, aber dann mit einer Stabilisierung auf einem mittelständischen Niveau zu einer Gewohnheit wird, die keine freudigen Gefühlsauschläge mehr erzeugt. Das Gefühl des Glücks ist somit definitiv auch an viele andere Parameter gebunden. Einer der in vielen Literaturquellen immer wieder seine Nennung findet, ist dabei die Chance auf Selbstverwirklichung (vgl. Bosch. S.147), oder auch die bescheinigte Kongruenz mit der inneren Essenz – wie auch immer diese gartet sein mag. Erst diese Akzeptanz der subjektiven Charakteristik kann dazu führen, dass die Individuen – über den Weg der Selbstbejahung auch zu einer allgemein lebensbejahenden Affirmation des Seins finden können (vgl. Bien 1999. S.41). Das beinhaltet Fragedimensionen, die durchaus die Relevanz von emotionstheoretischen Arbeiten fokussieren: Können Gesellschaften Glück für viele erreichbar machen? Sind die Gefühle der Menschen vielleicht die Navigatoren, die ihnen den Weg in einen glücklichen Gesamtzustand weisen? Lohnt es sich vielleicht an diesem Punkt unseres Daseins als wissensorientierte Gesellschaft viel Energie in das Verständnis der Emotionaldimensionen zu investieren, weil dies ein Möglichkeitspfad ist, der mehr für die Entwicklung der menschlichen Spezies bereithält, als vielleicht auf den ersten Blick zu vermuten ist? Dies alles sind Gedanken, die aufkommen, wenn man sich schrittweise in die Welt der Emotionen vorwagt. Dennoch sind es aber keine Fragen, die diese Arbeit zu klären versucht. Die hier thematisierten positiven Emotionalisierungen stellen weitere wichtige Mosaiksteinchen unseres menschlichen Seins dar. Die gefühlten und erlebten Momente der Freude und des Glücks bieten den Menschen Motivation, Antrieb und sind somit Katalysatoren für persönliche, wie auch kollektive Entwicklungen. Glücksmomente transzendieren weiterhin auch die Strukturen des Alltags und potentiell auch fixierte Strukturen der Persönlichkeit (vgl. Bosch 2019. S.148). Sie entgrenzen das Menschsein für wertvolle Momente und erschaffen so eine stabile Verbindung auch zu externen Dy-

namiken und Strukturen, die sich in Weltausschnitten oder im sozialen Netzwerk manifestieren können. Dadurch sind ggf. auch notwendige Re-Justierungen der eigenen Ausprägungen möglich und zugänglich – ein Umstand der die Progressivität der Welt auf wundervolle Art erhält.

Vertrauen und Misstrauen

Das Vertrauen und das Misstrauen sind eigentlich Gefühlsfärbungen, die dem neutralen Bewertungsmodus der personengebundenen Erwartung ihre Richtung verleihen. Gemeint sind hier explizit handlungs- und interaktionsorientierte Vorannahmen, die sich auf das Verhalten oder die Intentionen eines anderen Individuums beziehen¹⁰². Die Antizipation ist ohne den jeweils positiv-oder negativ-gerichteten Gefühlsinput (Vertrauen oder Misstrauen) zunächst nur ein ungerichteter Blick auf zukünftige, relationale Szenarien.

„Vertrauen [und Misstrauen: Anm. der Autorin] bezieht sich ja auf das zukünftige Verhalten anderer und kann deshalb nicht allein das Ergebnis einer rationalen Auswertung verfügbarer Daten sein. Es bleibt immer z.T. ein `Bauchgefühl`, das von der intuitiven Einschätzung des Gegenübers herührt, vor allem von seiner Stimmlage, Mimik und Gestik.“ (Wolf 2012. S.610)

In diesem Sinne ist es sowohl ein Bewertungsvorgang, als auch die individuelle Entscheidung etwas Bestimmtes glauben zu wollen, die mitunter auch auf wahrgenommenen Gefühlsdynamiken basiert. Die Impulse des Vertrauens und des Misstrauens gründen nicht immer auf nachvollziehbaren und bewussten Kognitionsprozessen, vielmehr werden multidimensionale Emotionsabgleiche punktuell zu einem der beiden wahrgenommenen Impulse zusammengeführt.

„Diese Erwartungshaltung impliziert ferner, dass Vertrauen nicht nur der Glaube an die Fähigkeit eines Interaktionspartners ist, eine Aufgabe zu erledigen, sondern auch der Glaube an den guten Willen und positive Intentionen, die bspw. aufgrund ähnlicher Werte entstehen können.“ (Vaske 2016. S. 20).

Somit ist das Vertrauen nicht nur eine kognitive, sondern auch eine zutiefst wertebasierte Entscheidung. Vaske nennt in seinen Ausführungen individuelle Personalkomponenten, welche den Vertrauenswillen der interagierenden Person positiv beeinflussen, wenn sie diese bei einer anderen Person wahrnimmt. Diese sind *„Kompetenz, Wohlwollen, Integrität und Berechenbarkeit“* (Vaske 2016. S.20). Wenn sich das agierende oder reagierende Individuum nun dafür entscheidet zu vertrauen oder zu misstrauen, kann dies als soziales Kommunikationssignal gesehen werden, welches den weiteren Verlauf der Interaktion erheblich beeinflusst. Dies wird auch von folgenden Studienerkenntnissen unterstrichen.

„Agenten nehmen das Verhalten des Prinzipals im Sinne eines sozialen Signals, welches über die Erwartungen und Einstellungen des Prinzipals Auskunft gibt, wahr und reagieren in Übereinstimmung mit diesem Signal: Positiven Erwartungen und Einstellungen des Gegenübers wird vermehrt mit prosozialem Verhalten (höhere Abgabe) entsprochen, wogegen in Reaktion auf negative Erwartungen und Einstellungen die Tendenz zu prosozialem Verhalten sinkt.“ (Dießel 2012. S.245-246)

Natürlich wäre es nun falsch gemäß dieser Ergebnisse pauschal zu sagen, dass Vertrauen immer besser ist, als Misstrauen. Nein, auch Misstrauen ist eine wichtige Gefühlsfärbung der Erwartung, die uns ggf. auf latente Wahrnehmungen hinweist, die unser Geist zwar aufgenommen, aber vielleicht nicht bewusst verarbeitet hat, und die uns letztendlich davor bewahren dem falschen Menschen, oder der

¹⁰² Grundsätzlich ist es auch möglich Objekten und nicht-menschlichen Organismen gegenüber eine Art von Vertrauen entgegen zu bringen. Gemäß des Arbeitskontextes will ich mich jedoch auf die interaktionistische Perspektive beschränken.

falschen Situation zu vertrauen. Nichtsdestotrotz sollte interagierenden Personen jedoch auch stets bewusst sein, dass ihre Entscheidung für Misstrauen oder Vertrauen immer auch Züge einer selbsterfüllenden Prophezeiung annehmen kann. Das bedeutet, dass Misstrauen grundsätzlich die Macht hat neutrale Situationen negativ zu codieren und Vertrauen neutrale Situationen positiv einfärben kann. Im Allgemeinen zeigten die Studien des Psychologen Martin Dießel auch, dass Menschen eher prosozialen Verhalten zugeneigt sind, als dem eigennutzenorientierten (vgl. ebd. S.241-242). Diese Verhaltensausprägungen sind natürlich im hohen Maße abhängig von der Situation und auch der individuellen Biografie. Das Vertrauen als eine Gefühlsausprägung ist komplex, pro-sozial und hat eine bindende Wirkung, die kollektive und soziale Netzwerkstrukturen erheblich stabilisiert. „*Vertrauen ist das seelisch-geistige Fundament einer jeden Gemeinschaft*“ (Glasl 2008. S.84) und die basale Grundlagenelemente die menschliches und soziales Kooperationsverhalten überhaupt erst möglich macht (vgl. Kleres 2013. S.40). Zudem hat es auch für das vertrauenssendende Individuum einen entscheidenden Mehrwert:

„Die Einbindung in vertrauensvolle Beziehungen ist wahrscheinlich das effektivste Mittel, um den individuellen Stress in einer unsicheren Welt und die Angst vor dem Ungewissen zu bannen.“ (Dießel 2012. S.236)

Dies führt die Überlegungen weiter zu einer sehr interessanten Komponente des Vertrauens-Misstrauens-Verhältnisses: Für den Menschen ist es nämlich auch neuronal erstrebenswert Vertrauen zu empfangen. Nehmen Personen wahr, dass ihnen Vertrauen entgegengebracht wird, initiiert das eine Aktivierung des Belohnungs- und Motivationssystems (vgl. Dießel 2012. S.248). Vertrauensvolle Beziehungen sind somit wieder – gemäß ihrer eher positiven Emotionscodierung - als Katalysatoren für die individuelle Gesundheit zu betrachten.

„Die Immunkompetenz des menschlichen Körpers wird besonders durch psychosoziale Belastungssituationen nachhaltig negativ beeinflusst (Kaluza, 2004; Sanders, Kin & Pongratz, 2007) und das Vorhandensein einer vertrauensvollen persönlichen Beziehung gilt als gesicherter Protektionsfaktor gegen unipolare Depressionen (Hautzinger, 1998).“ (Dießel 2012. S.11)

Dem gegenüber steht das Misstrauen als oft negativ-wirkende Emotionaldynamik, die bei einer Übergewichtung viele nicht-intendierte Folgen mit sich bringen kann. Gerade in kollektiven Konfliktkonstellationen etabliert sich oft ein Teufelskreis des Misstrauens als permanent konfliktverstärkende Dynamik. Der Konfliktforscher Friedrich Glasl bezeichnet den Verlust des Vertrauens sogar als das „*dramatischste Erlebnis im bisher erlebten Eskalationsprozess*“ (vgl. Glasl 2008. S.83) und bezieht sich dabei u.a. auf eine Studie des weltbekannten Soziologen Erving Goffmann, der dies schon 1955 in einer Studie mit über 40 verschiedenen Kulturen nachweisen konnte. In diesem destruktiv-codierten Wechselspiel des Misstrauens aktivieren Negativemotionalisierungen das emotionale Gedächtnis nur einseitig. In Bezug auf den oder die Antagonist:in werden dann nur negativ emotionalisierte Episoden erinnert, auch wenn es andere Erlebnisse gab. Diese einseitigen negativen Gefühle kumulieren sich mit den gegenwärtigen Emotionalisierungen und verstärken diese. Das Misstrauen wird stärker und lässt sich immer schwieriger abstreifen (vgl. Glasl 2008. S.44). Immer wieder stattfindende Studien schärfen das Verständnis dieses Umstandes dabei fortwährend.

„Aus den Ergebnissen der Befragungen wird weiterhin deutlich, dass Prinzipale vermutlich von ihren eigenen Gedanken und Gefühlen auf die des Gegenübers schließen. So erwarten Sie, dass beim Anderen die gleichen Empfindungen hinsichtlich der Wahrnehmung von Vertrauen und Misstrauen eintreten, die sie auch selbst erleben würden, wenn die Rollen im Spiel vertauscht wären.“ (Dießel 2012. S.243)

Ist erst einmal eine Sphäre des Misstrauens etabliert, ergibt sich aus der daraus entstehenden Wechselwirkung eine selbsterfüllende Prophezeiung, die sich immer wieder an der eigenen Unsicherheit orientiert und damit das persönliche Misstrauen auf den Gegenüber projiziert. Im Kontext der Ausrichtung dieser Forschung heißt das, dass der Handlungsmodus gegenüber einer anderen Kollektividentität reservierter wird und – bei einer Wahrnehmung durch den Gegenüber – somit auch ebenfalls ein unterkühltes und zurückhaltendes Verhalten erzeugt. Klar ist zudem auch noch, dass der Empfang von Misstrauen ein eher unweigerliches Gefühl der Schließung hervorruft, als der wahrgenommene Empfang von Vertrauen. Das meint, dass Versuchsreihen ergeben haben, dass misstrauisches Verhalten schnell und mit einer größeren Unreflektiertheit bestraft wird. Empfangen Personen jedoch Vertrauen brauchen sie länger und gehen in eine komplexere Reflektionsspirale, um die passende Gegenreaktion auf die Wahrnehmung auszuwählen (vgl. Dießel 2012. S.249). Die Abwesenheit von Vertrauen ist nicht gleichzusetzen mit der Anwesenheit von Misstrauen. Es gibt zwar eindimensionale Theoriebildungen, die genau diesen Umstand postulieren (vgl. Vaske 2016. S.16), aber diese werden als zu ausschließend binär abgelehnt. Gemäß des Charakters dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass sich das Vertrauen und das Misstrauen auf zwei unterschiedlichen Dimensionen bewegen, und somit unabhängig voneinander gedacht werden können (vgl. ebd. S.16). Nennenswert ist zusätzlich auch die begriffstheoretische Wahrnehmung von Vertrauen und Misstrauen im Laufe der Zeit: Als Philosoph:innen, Psycholog:innen und andere Emotionstheoretiker:innen begannen ihren Fokus mehr auf einzelne Gefühlsausprägungen zu legen, fanden auch das Vertrauen und das Misstrauen ihren Platz in den theoretischen Annäherungen. Viele Erkenntnisse dazu sind heute jedoch erweitert und ergänzt, auch wenn einzelne Elemente aus den Konzeptionen durchaus noch ihre Anwendungen finden. So gingen frühere Konzeptionen beispielsweise davon aus, dass es sich bei den Gefühlsprägungen `Misstrauen` und `Vertrauen` um personengebundene, also personale, Eigenschaften handelte (vgl. Vaske 2016. S.17-18). Spätere Erkenntnisse suchten dann die Konstitutionsursache der Kommunikationssignale in der Situation (vgl. ebd. S.18-19). Heutige Betrachtungen haben sich dagegen viel stärker ausdifferenziert und bringen in einem multidimensionalen Wechselspiel viele der früheren Ansätze zusammen, so dass sich ein relational-interaktionistischer Charakter ergibt, der sowohl subjektive Tendenzen, biografische Überformungen und situative Parameter in ein wechselwirkendes Mischverhältnis setzt (vgl. ebd. S.20-21).

Gemäß der hier gesammelten Erkenntnisse können das Vertrauen und das Misstrauen final als zwei gerichtete Ausprägungen der menschlichen Erwartung reflektiert werden, die in jeweils adäquaten Situationen einen Positiveffekt auf den weiteren Lebensverlauf des Menschen haben können. Berechtigtes Misstrauen ist ein Schutzmechanismus, der den Organismus auf latent wahrgenommene Ungeheimheiten hinweist, und ihm somit die Möglichkeit gibt destruktiven Situationen und/oder Relationen zu entgehen. Angemessenes und berechtigtes Vertrauen fördert hingegen die Pro-Sozialität von Situationen und trägt dazu bei, dass ein Sicherheitsempfinden erzeugt wird, dass als eine antizipative Vorleistung gesehen werden kann, die den Energieaufwand für permanent ablaufende Bewertungs- und Reflektionsprozesse einspart.

„Vertrauensbildung kann also allgemein als mehrdimensionaler Prozess verstanden werden, in dem gemeinsame Interessen, Transparenz und Erwartungsverlässlichkeit ebenso wichtig sind wie Emotionen und Beziehungen.“ (Berghof Foundation 2012. S.136)

Durch das Erzeugen einer vertrauensvollen Verbindung gegenüber uns selbst, einer anderen Person und/oder einer Situation kreieren die Sender:innen ein Handlungspotential das genutzt werden kann. Dies kann als ein Prozess der Ermächtigung gesehen werden. Natürlich sollte auch erwähnt werden, dass es auch hier wieder pathologische, oder zumindest ungünstige Ausprägungen der beiden Qualitäten geben kann. Eine permanente Misstrauenshaltung bspw. schließt die Möglichkeiten relationaler

Verbindungs- und Dialogpfade und wird leicht zur selbsterfüllenden Prophezeiung, die fortwährende Negativhandlungen konstituiert. Ein übergewichteter Vertrauensmodus, der kontinuierlich feine Negativwahrnehmungen verwirft, birgt die Gefahr in eine ernstzunehmende Gefahren- oder Problemsituation zu kommen. Um die individuelle und kollektive Vertrauenskapazität adäquat zu analysieren, müssen historische, situative und persönliche Faktoren in ein wechselwirkendes Integrationsverhältnis gesetzt werden.

Mitgefühl, Zuneigung und Liebe

Das Mitgefühl, die Zuneigung und die Liebe sind pro-soziale Relationsgefühle, die sich auf konkrete Referenzsubjekte oder -objekte beziehen. Sie beschreiben eine Anziehung, eine Attraktion zu diesen Referenzen, die dadurch unterstrichen wird, dass in dem jeweils empfindenden Individuum positive Gefühlsimpulse entstehen, wenn es sich selbst in ein Verhältnis mit dem begehrten Punkt der Anziehung setzt. Dass es diese Gefühlsausprägungen auch zu Tieren, Pflanzen und Gegenständen geben kann, soll an dieser Stelle weder bestritten, noch diskutiert werden. In der vorliegenden Betrachtung soll jedoch nur von den zwischenmenschlichen Wechselwirkungen gesprochen werden, die sich sowohl auf ein Kollektiv, also auf eine Gemeinschaft, als auch auf die exklusive Bindung zwischen zwei Individuen beziehen können. Ich beginne meine Herleitungen und Reflektionen mit ein paar Ausführungen zum Mitgefühl und werde dann über die Gefühlsausprägung der Zuneigung, zur Liebe überleiten.

Das Mitgefühl ist eine Gefühlsausprägung, die in einer Situation, in einem Moment, einem anderen Individuum eine tiefe Verbundenheit suggeriert. Dies passiert durch die freiwillige Öffnung der subjektiven Emotionaldimension der sendenden Person, die sich damit auf die Gefühle des anderen einlässt und versteht was diese Person fühlt, ohne sich selbst davon völlig vereinnahmen zu lassen. Dieser Vorgang wird in beinahe allen Fällen als Zeichen des Verständnisses und der Akzeptanz interpretiert. Es ist ein Modus der Intersubjektivität, der Kraft und Zuversicht schenken kann. Oft ergibt sich die Verbundenheit durch Mitgefühl in Momenten, in denen Menschen starke, oft schmerzhaft gefühlsdynamiken an anderen oder einer anderen Person wahrnehmen mit der sie sich auf die ein oder andere Weise identifizieren.

„Mitgefühl ist laut Nussbaum durch drei Urteile gekennzeichnet: Wir meinen erstens, dass ein anderer von einem ernstzunehmenden Leiden betroffen ist, dass er dieses Leidens zweitens nicht selbst hervorgebracht hat, und dass dieser andere drittens wichtig für mein eigenes gelingendes Leben ist (vgl. Nussbaum 2001: 321). Jedes dieser drei Urteile kann angemessen oder unangemessen sein.“ (Dietz 2013. S.246)

Im Sinne Nussbaums enthält das Mitgefühl damit sowohl eine Gerechtigkeits- als auch eine Verbundenheitskomponente: Der Wunsch nach Gerechtigkeit für den anderen wird aktiviert, wenn die situationsbeurteilende Person einen selbstreferentiellen Bezug zur eigenen Daseinsform herstellen kann, und wenn jemand anderem etwas widerfahren ist, was der oder die Betrachtende als nicht fair erachtet – ganz gleich, ob diese Ungerechtigkeit von natürlichen Ereignissen oder auch von anderen Menschen induziert wird. Als eine sehr ähnliche Gefühlsausprägung kann die Empathie verstanden werden, die sich jedoch laut einigen theoretischen Differenzierungsversuchen durch eine größere Ungerichtigkeit und weniger emotionaler Eigenkontrolle durch die beurteilende Person auszeichnet.

„Und im Gegensatz zur Empathie kostet Mitgefühl keine Energie. Im Gegenteil, der Mönch fühlte sich dadurch ein Stück besser. Mitgefühl ist beherrschter, distanzierter und konstruktiver. Es führt nicht dazu das Leid eines anderen zu teilen, hilft jedoch dabei, dessen Leid zu erkennen und anschließend aktiv zu werden. Mitgefühl verleiht Energie.“ (Bregman 2020. S.422)

Ein Grund für diese leicht abweichende Ausprägung könnte sein, dass sich die Empathie als ein quasi-automatisierter Prozess ereignet, der von den menschlichen Spiegelneuronen eingeleitet wird, die sich im Gehirn befinden. Diese sorgen dafür, dass der menschliche Organismus in der Lage ist zu fühlen, was andere fühlen (vgl. Bauer 2011. S.57). Diese fremdreferentielle Gefühlsdynamik kann ggf. auch fordernd für die eigene Emotionaldimension wirken und muss bearbeitet werden. Das kostet logischerweise Energie. Das Mitgefühl scheint nun aber schon eine Prozessstufe weiter zu sein – es haben sich bei diesem Schritt bereits kognitiv-evaluative Prozesse dazu geschaltet, die das Leid des Gegenübers bereits anerkannt haben. Eine Bearbeitung empfangender Emotionen fand bereits statt, das Mitschwingen auf der Gefühlsebene des Gegenübers basiert nun auf einer freiwilligen Öffnung und nicht nur auf der bloßen physiologischen Reaktion. Weitere emotionstheoretische Ausarbeitungen, die diesen Gedankengang stützen, sind dabei Annäherungen, die grundlegend erst einmal gar nicht zwischen Empathie und Mitgefühl unterscheiden. Die Untersuchungen des Psychologen Mark. H. Davis unterstreichen beispielsweise, dass es zum Phänomen der Empathie zwei theoretische Annäherungen gibt: Die eine unterstreicht den gefühlsspiegelnden Charakter der Empathie, der dazu führt, dass Individuen das fühlen, was andere Individuen auch gefühlsmäßig aussenden; während die andere sich auf den kognitiven Prozess fokussiert, ohne weiter auf die emotionale Projektion einzugehen (vgl. Davis 2006. S.443). Davis selbst leistet einen entscheidenden Beitrag auf dem Gebiet zur Erschließung dieser Gefühlsdimension, indem er diese beiden Ausrichtungen integrativ verbindet und damit ein Schema gemäß der bereits aufgeführten Erklärungslinie ins Feld führt (ebd. S.449-455). Dass er sich dabei strikt an den Term 'empathy' hält, ist eher einer terminologischen Festlegung, als einer wahrhaften Distinktion zu zuschreiben. Letztendlich unterstreicht auch er den verbindenden Charakter dieses Synchronisationsgeschehens.

„The capacity to set aside egocentric concerns and entertain the point of view of other people provides a kind of bridge that links otherwise isolated persons; it allows those separate entities, at least for a time, to share thoughts, feelings and goals.“ (Davis 2006. S.462)

In diesem Sinne sind Empathie und Mitgefühl als Prozessstufen eines multidimensionalen Vorgangs zu betrachten, der sich sukzessiv aufbaut, und von einer Übernahme einer Gefühlsdynamik, über eine Bearbeitung dieser, zu einer potentiell gemeinsamen Handlungsagenda führt. Empathie und Mitgefühl vermindern dabei in jedem Fall die Tendenz aktiv-gewaltsames Verhalten gegenüber der Instanz zu zeigen, für die diese Gefühle aktiviert wurden, kann jedoch ggf. eine Aggression gegenüber einer weiteren Referenz, die vielleicht für die empfundenen negativen Emotionalisierungen verantwortlich gemacht wird, steigern.

Zuneigung und Sympathie sind die positiv geneigten, verbindenden Sozialgefühle, die der Mensch anderen Lebewesen oder Referenzobjekten entgegenbringen. Zuneigung und Sympathie werden in ihrer theoretischen Betrachtung als leichte Dimensionen der Liebe gesehen. Ein Grund dafür, dass die Begriffe jedoch im alltäglichen Gebrauch grundsätzlich nicht synonym verwendet werden, sind wohl die sehr unterschiedlich wahrgenommenen Intensitätsausprägungen der genannten Emotionen. Diese eröffnen der wahrnehmenden Personen auch differente Handlungsräume. Das Interaktionsspektrum, dass der Mensch einem Individuum entgegenbringt, welches er liebt, ist zum Teil ein vollkommen anderes als gegenüber der Person, die er sympathisch findet. Die Zuneigung fungiert in diesem Dreiergespann mit einer Intensitätsausprägung, die zwischen der Sympathie und der Liebe liegt. Welche Handlungsräume wie, zu welcher Zeit und zu welchem Ausmaß bei der jeweiligen Empfindung geöffnet werden, ist wiederum eine komplexe Verhältnisgleichung, die Komponenten der Kultur, der Sozialisation, des Charakters, der Situation und der vergangenen Erfahrungen mit in das Gefüge einbezieht. Nichtsdestotrotz wurden immer mal wieder in Versuchsreihen sympathiebegünstigende Faktoren empirisch belegt, von denen sich die Attraktionsparameter (1.) Reziprozität/Gegenseitigkeit, (2.) Ähnlichkeit, (3.)

Physische Attraktivität, und (4.) Vertrautheit signifikant oft wiederholen (vgl. Mees/Rohde-Höft 2000. S.245). Inwieweit die Interpretation dieser Parameter eine individuelle Angelegenheit, oder soziokulturelle Überformung darstellt, ist die Grundlage mannigfaltiger Diskurse.

Die Liebe ist ein komplexes Gefühl, welches die Dimensionen, Komponenten und Elemente von Vertrauen, Sehnsucht, Geborgenheit, Transformationswillen, Hoffnung, Sicherheit und Mitgefühl enthält. Sie ist somit ein Konglomerat der positiven Empfindungen und Emotionen. Die Liebe erscheint abstrakt und unverfügbar – nicht nur in ihrer Erfahrbarkeit, sondern auch in der Möglichkeit sie wirklich zu benennen und klar zu definieren.

„Liebe bedeutet vieles, `aber sie muß diese Erfahrung des einfühlsamen Zusammenspiels beinhalten, und man könnte sagen, daß man Liebe und Lieben in dieser Situation erlebt`. Das `einfühlsame Zusammenspiel` ist eng mit der Bereitschaft verbunden, auf Allmacht zu verzichten.“ (Nussbaum 2016. S.273)

Manche Quellen und Personen gehen davon aus, dass sie ein zutiefst sozial konstruiertes Produkt ist, andere Zugänge postulieren sie nicht selten als eine der Hauptantriebskräfte des Menschen. So gibt es sowohl evolutionspsychologische Theorien, die besagen, dass die Liebe als Gefühl ein Unterstützungsparameter der erfolgreichen Fortpflanzung ist, während sozialkonstruktivistische Annäherungen wieder auf den Umstand der historischen und kulturellen Änderung dieser mächtigen Emotionsdimension pochen und so die Liebe als gesellschaftlich überformtes Produkt der Moderne sehen (vgl. Mees/Rohde-Höft 2000 S.244). An vielen Stellen dieser Arbeit habe ich bereits erwähnt, dass mein eigener Zugang eine integrative Verbindung zwischen Biologie und sozialer Überformung präferiert. Komplementär zu diesen Auffassungen, die zwar biologisch-spürbare Attraktionen als eine basisbildende Komponente der Liebe anerkennen, aber dennoch den Raum offen lassen für die soziale Konstruktion einer modern-romantischen Liebesbeziehung, wie sie eher in der westlich geprägten Sozialisationsgesellschaft zu finden ist, sind dabei die Annahmen von Paul Ekman. Dieser negiert für die Liebe den Status einer Emotion, da nach seinen Vorstellungen Emotionen mit einer gewissen flüchtigen Charakteristik einhergehen, während die Liebe als Gefühlszustand andauern kann (vgl. Ekman 2007. S.279). So lässt er zwar Raum für ein Gefühl der Anziehung, welches dennoch in seiner Aufzählung keine Basisemotion darstellt, verweist dann aber die Liebe als Phänomen in einem Raum, den er nicht näher benennt, der aber durchaus sozial konstruiert sein kann. Nähert man sich über diesen theoretischen Strang der Liebe an, wäre es wichtig zwischen dem romantischen Attraktionsimpuls als Gefühl und der fortwährenden Liebe als Attitüde zu unterscheiden. Sehr pragmatisch und realitätsnah bringen die beiden Soziologinnen Felmlee und Sprecher die beiden verschiedenen Standpunkte zusammen:

„In sum, although emotion theorists do not always include love as one of the basic emotions, individuals believe that it is one of the best examples of emotions. In addition, people believe that love is characterized by emotional states.“ (Felmlee/Sprecher 2006. S.392)

So kann wohl niemand der Liebe ihren Zugang zur Emotionaldimension aberkennen, ganz gleich welche Kategorisierung man für sie ansetzen möchte. Fakt ist schlicht und ergreifend: Die Liebe bleibt die ideale Sehnsuchtsgrundstimmung nach der so viele Menschen streben. Dabei geben es einige ganz offen zu, während andere eher einer heimlichen Affinität frönen. Zusätzlich ist klar, dass sich die Liebe auf bestimmte Art und Weise verhält.

„Die Attraktivitätsemotion `Liebe` stellt so gesehen keine `Mischung`, sondern eher ein bestimmtes Muster von Emotionen, Verhaltensweisen und Gedanken dar.“ (Mees/Rohde-Höft 2000. S.242)

Es gibt Ausprägungskomplexe, die sich bei so gut wie allen verliebten Menschen wiederholen. Dazu gehören die Hoffnung auf den Eintritt in eine bessere Lebensphase; die Sehnsucht nach dem Gegenpart, der geliebt wird; die potentielle Bereitschaft zu einer Veränderung, was auch immer dies bedeuten mag; das Vertrauen in die andere Person und partiell auch mehr Vertrauen in das Leben; ein Gefühl von Sicherheit, das optimierte Leistungen des Selbst ermöglicht; Hochgefühle, die eben auch das vorhergenannte unterstützen; und ein sehr offener Zugang zu der Gefühlsausprägung des Mitgefühls, die sich durchaus auch auf andere Personen ausweitet. All dies indiziert wieder den pro-sozialen und öffnenden Charakter der Liebe, der sich durch alle Lebensbereiche zieht. Für Nussbaum ist die Macht der Liebe gar so groß, dass sie sie als Wurzel jedes Gefühls postuliert.

„Liebe ist für Nussbaum (im Anschluss an Proust) die Wurzel aller Emotionen, inklusive des Mitgefühls. Liebe ist `gefährlich` für moralisches Handeln, weil sie exklusiv, unkontrollierbar und potenziell zerstörerisch ist.“ (Dietz 2013. S.246)

Diese Ausweitung dieser Gefühlskapazität führt logischerweise zeitgleich dazu, dass sie nun auch die destruktiven Ausprägungsdimensionen der Liebe mitthematisieren muss. Anders als das hier vorangestellte Zitat vermuten lässt, würde ich die benannten, negativ-codierten Eigenschaften der Liebe nicht als ihr innewohnende Qualitäten bezeichnen, sondern als oft nicht-intendierte Gefühlsmetamorphosen, die sich aus einer potentiellen Liebesbeziehung ergeben können. Das will heißen, dass nicht die Liebe per se `gefährlich` ist, sondern eher der oft damit verbundene übergewichtete Schutzauftrag, der von den liebenden Individuen nicht selten selbst initiiert wird – im schlimmsten Fall gar gegen den Willen der Person, oder des Kollektivs, welche oder welches geliebt wird. Gleichsam übermittelt Nussbaum ihrer Leserschaft damit nichtsdestotrotz eine sehr interessante Theorie, die nochmal eine neue Facette zur Gesamtbetrachtung der typologischen Einteilungen von Gefühlen bringt. Nussbaum postuliert damit eine tiefliegende Basalemotion, die Liebe, aus der sowohl destruktive und konstruktive Gefühlspfade entspringen.

„..., daß alle entscheidenden Emotionen, die eine gute Gesellschaft tragen und zusammenhalten, ihre Wurzeln in der Liebe haben oder eine Form von Zuwendung sind – worunter ich eine starke innere Verbundenheit mit Dingen verstehe, die unser Wille nicht lenken und kontrollieren kann.“ (Nussbaum 2016. S.32)

Gegen diese Theorie könnte jedoch der derzeit experimentell-validierte Umstand sprechen, dass anzunehmen ist, dass es sowohl einen neurobiologischen Schaltkreis für positive, wie auch für negative Emotionalisierungen gibt. Derzeitige Erkenntnisse indizieren, dass die beiden Emotionsdimensionen in unterschiedlichen zerebralen Schaltkreisen verarbeitet werden (vgl. Scheve 2013. S.358). Werden diese Erkenntnisse nicht widerlegt, ist es dementsprechend – einer logisch-kohärenten Reflektion folgend - unwahrscheinlich, dass nur eine positiv-codierte Emotion als Primäremotion existiert.

Die Liebe hat in ihren biologischen Manifestationen einen positiven Effekt auf die physiologischen Prozesse im menschlichen Organismus (vgl. Mees/Rohde-Höft 2000. S.239): Die Immunantwort des Körpers verbessert sich, das gesamte Befinden wird als optimiert wahrgenommen und auch die Selbstachtung und der Selbstwert einer Person erfahren eine Steigerung.

„Liebe, zärtliche Gefühle und sexuelle Befriedigung sind mit einer Erregung des Parasympathikus verbunden, des physiologischen Gegenspielers der bei Furcht und Zorn auftretenden Mobilisierung zum `Kämpfen oder Fliehen`. Das parasympathische Muster, `Entspannungsreaktion` genannt, ist ein den ganzen Körper erfassendes Mosaik von Einzelreaktionen, das einen allgemeinen Zustand der Gelassenheit und Zufriedenheit erzeugt und so die Kooperation erleichtert.“ (Goleman 1995. S.23)

Liebe erregt also genau dadurch im besonders positiven Maß das Motivationssystem des Organismus, was manche Theoretiker:innen dazu veranlasste ihr mehr die Rolle eines Motivationsimpulses, als die einer Emotion zukommen zu lassen. Andere Beispiele, wie etwa die neurologische Betrachtung der Angst, die auch die im Zitat genannten Motivationsareale, wie das `Fight`- oder `Flight`-System aktivieren, zeigen, dass diese einschneidende Funktion nicht unbedingt den Emotionscharakter von dem zu betrachtenden Phänomen nimmt (vgl. Felmlee/Sprecher 2006. S. 391-392; Goleman 1995. S.23). Wie bei allen anderen positiv-codierten, bisher betrachteten Gefühle, bewirkt auch hier die Einheit des menschlichen Organismus, dass sich die positiven Effekte auch auf den sozialen Handlungsraum ausweiten.

„Mit dem Verliebtsein geht eine ganze Reihe körperlicher und psychischer Veränderungen einher, von erhöhter Vitalität, größeren Lebensmut, geringeren Schlafbedürfnis und intensiverer Sinneswahrnehmung (Riehl-Emde & Willi, 1997) bis hin zu erhöhtem Selbstwertgefühl und einer Ausweitung des eigenen Selbst (Aron, Paris, & Aron, 1995); Wyss (1975) spricht hier von einer `erheblichen Existenzintensivierung`.“ (Mees/Rohde-Höft 2000. S.248)

Diese gefühlte Vertiefung des Seins ist eine tiefe Gefühlsdimension, die dem empfindenden Organismus eine unsagbare Lebensqualität gibt. In den meisten ausführlichen Literaturquellen werden die Abstufungen des Liebesempfindens nochmal kategorisiert und in die Zustände `passionate love` und `companionate love` unterteilt (vgl. Felmlee/Sprecher 2006. S.393-394). Wobei es sich bei der leidenschaftlichen Liebe um den Attraktionszustand am Beginn einer romantischen Beziehung handelt, der auch oft mit der Sexualität und der Lust verbunden ist, während die kameradschaftliche Liebe die tiefe und fixierte Verbundenheit zwischen Individuen thematisiert. Oft werden die beiden Zustände gemeinsam auf ein Bindungsverhältnis assoziiert.

„...that passionate love exists early in the relationship and then evolves into companionate love, both types of love tend to coexist in romantic relationships.“ (Felmlee/Sprecher 2006. S.394)

Natürlich existieren auch beide Liebesausprägungen unabhängig voneinander: Die leidenschaftliche Liebe ist trotz ihrer euphorischen Dimension wesentlich zerbrechlicher als die kameradschaftliche Liebe; und die eben genannte kann sich in spezifischen Fällen, wie einer tiefen Freundschaft oder einer asexuellen Beziehung, auch ohne die leidenschaftliche Ausprägung entwickeln. Die Liebe als Gefühl ist in der Lage in kürzester Zeit das gesamte Auftreten und auch die Wirkung einer Person erheblich zu verändern. Oft beinhalten diese Veränderungen positive Aspekte, die aktiv wahrgenommen werden. Gleichsam verbessert sich das Verhältnis des Individuums zur Welt. Nicht selten zeichnen sich Verliebte im Zustand des Gefühlserlebens durch eine positivere Weltsicht aus, im Verhältnis zu ihren Ansichten, die ohne die Liebesreferenz betrachtet werden.

„Liebe färbe das Erleben des Erlebens und verändere damit die Weltsicht der Liebenden; die Semantik der romantischen Liebe übernehme die Funktion, Unsicherheit in Gewissheit zu verwandeln;“ (Hellmann 2013. S.223)

Dieser Umstand führte Georg Simmel schon Anfang des 19. Jh. zu der Aussage, dass die Liebe als Gefühlskomplex ein umfassendes, ihr innewohnendes Transformationspotential umfasst, dass in all ihren Ausprägungen zum Tragen kommt und zu den wahrhaft authentischen Dynamiken dieser Welt gehört (vgl. Simmel 1907. S.183-186; auch Ludes 1976. S.371-398; und Schützeichel 2013. S.326). Nichtsdestotrotz gibt es auch Reflektionen zur Liebe, die nicht so positiv sind. So scheint der Fluch der Moderne zu sein, dass es sich bei der romantischen Liebe um eine illusionäre Projektion handelt, die in einer sozialen Enttäuschung enden muss.

„Der Hauptgrund dafür, dass eine Verliebtheit zwangsläufig in einer Enttäuschung mündet, ist nach psychoanalytischer Auffassung, dass die Objektwahl auf einer Idealisierung beruhe, d.h. das Ich-Ideal (alles was man selbst sein möchte) wird auf den Partner projiziert. Wird dieses Verliebtsein erwidert, sei dies so, als werde das Ich plötzlich vom Ich-Ideal geliebt: Man `schwebt wie auf Wolken`. Diese Idealisierung könnte aber einer näheren Realitätsprüfung nicht standhalten, was unweigerlich zu einer schmerzlichen Desillusionierung führt.“ (Mees/Rohde-Höft 2000.S.249)

Hierin scheint tatsächlich eine real-existierende Problematik zu bestehen, die nicht selten anzutreffen ist. Das bedeutet jedoch ebenfalls, dass diese reflektiert werden kann. Dementsprechend ist ein Brechen des Musters möglich. So kann man doch zumindest eingrenzen, dass die Zwangsläufigkeit der Aussage in ihrem Absolutismus abzulehnen ist. Auch bei Niklas Luhmann und seiner Konzeption von Liebe sind ähnliche Elemente und Überlegungen zu finden. So wirft er folgende Problemlage bei starken Liebesgefühlen auf, die in vielen Fällen nach einiger Zeit eintritt.

„Die Idee liegt in der erstrebten Einheit, das Problem in der Differenz der Liebenden, die auch als körperliche Differenz erfahren und erlitten wird.“ (Luhmann 1992. S.58)

Dies kann zu kritischen Irritationen führen, denn letztendlich handelt es sich bei liebenden Personen trotzdem immer um zwei separate Systeme, die jeweils einen eigenen Sinnhorizont besitzen. Der Zustand der Liebe verändert den Handlungsmodus der jeweiligen Individuen dahingehend, dass ein ganz spezifischer Modus der Kommunikation entsteht, der nicht nur eine selbstreferentielle Sinnorientierung, sondern vor allem auch eine erweiterte fremdreferentielle Achtsamkeit gemäß dem Sinnhorizont der anderen Person beinhaltet.

„Ihr `Objekt` [Das Objekt der Liebe] hält nicht still, sondern nimmt die Operation in sich auf und verändert sich dadurch. Vom-anderen-erlebt-Werden wird zur Komponente operativer Reproduktion. Selbstreproduktion und Fremdreproduktion bleiben nach Systemkontexten getrennt und werden doch uno actu vollzogen.“ (Luhmann 1992. S.219)

In diesem Sinne postuliert auch die systemtheoretische Sichtweise auf die Liebe, dass es sich um einen Modus der Öffnung, in Zusammenhang mit der freiwilligen Übernahme von Fremdperspektiven handelt. Entscheidend ist dabei, dass die Liebe als ein Modus der gemeinsamen Entwicklung angenommen wird, die in vielen Fällen in einer gleichartig gerichteten, gemeinsamen Ausdifferenzierung besteht. Systemelemente und –komponenten, die reproduziert werden, werden in einem gemeinsamen Abgleich identifiziert.

„Jede Operation, jede Handlung, jede Beobachtung, mit der ein System seine Ereignissequenzen reproduziert, findet dann zugleich im anderen statt. Sie hat zu beachten, daß sie als Handlung des einen Systems zugleich Erleben des anderen ist, und das ist nicht nur eine äußerliche Identifikation, sondern zugleich Bedingung ihrer eigenen Reproduktion.“ (Ebd. S.219)

Die Öffnung der Menschen sich in eine Liebesbeziehung zu begeben, ist zeitgleich auch die Etablierung eines interpenetrierenden Systemverhältnisses. Luhmanns Konzeptionen zur Liebe bieten damit gleichsam einen Ausweg aus der angeblich unvermeidlichen Enttäuschung, die aus dem Streben nach Liebesperfektion resultiert und einer Überidealisierung des Partners oder der Partnerin entspringt. Denn bei der Liebe zwischen Personen spielt es eine entscheidende Rolle, ob die jeweiligen Sinnhorizonte komplementär ausgerichtet werden können, oder nicht (vgl. ebd. S.219). Vielleicht mag der Attraktionsimpuls am Beginn der Beziehung ein Gefühlsimpuls sein, aber um den liebescodierten Kommunikationsprozess und damit die gesamte Emotionaldynamik zu erhalten, müssen die jeweiligen Partner:innen auch immer wieder aktive Entscheidungen treffen. Auch Liebe nach Luhmann ist nicht immer leicht und keine einfache binäre Codierung zwischen Zusammensein und Getrenntsein.

„Handeln aus Liebe paßt sich also nicht nur an, will nicht nur gefallen, erfüllt nicht nur Wünsche. [...] Es geht darum, in der Welt eines anderen einen Sinn zu finden. Da diese Welt nie unproblematisch ist, kann auch der sie bestätigende Sinn nie unproblematisch sein.“ (Luhmann 1992. S.220)

Sich trotz potentiell aufkommender Widrigkeiten und Zweifel immer wieder dazu entscheiden einkommende Informationen und Kommunikationen in einen gemeinsamen operativen Modus zu verarbeiten und wechselseitig zu erleben, ist dann der Prozess der romantischen Liebe als Lebensentscheidung. Dabei gibt es immer wieder die Gefahren, dass sich einer aus der Interpenetration des Vorgangs entwindet, weil er seinen Sinnhorizont nicht mehr als passend genug zum anderen betrachtet (unüberbrückbare Differenzen); oder auch den Verlauf, dass sich einer dem anderen unterwirft und das entstandene asymmetrische Machtgefälle zu keiner produktiven, gemeinsamen Reproduktion mehr führt. Nichtsdestotrotz zeigt Luhmanns Reflektion über die Liebe auf, dass es einen gemeinsamen Weg geben kann, und dass es letztendlich auch ein aktiver, kontinuierlicher Kommunikations- und Abgleichungsprozess ist der hinter dieser romantischen Erfolgsgeschichte steht.

Die Reflektionen und Herleitungen in diesem Kapitel, die sich um die Gefühlsausprägungen des Mitgefühls, der Zuneigung und der Liebe drehen, unterstreichen wieder einmal den relationalen Kooperationscharakter, den sich die menschliche Spezies zu eigen gemacht hat. Wie kaum eine andere Lebensform erstellen die Menschen Bezüge zu anderen Individuen, die ihren Gesamtzustand bei positiver Erlebbarkeit immens produktiv beeinflussen. Zeitgleich indizieren diese Ausführungen auch, dass wichtige Transformationspotentiale auch in den positiven Emotionaldimensionen zu verorten sind. Es entspricht nur einer logisch-kohärenten Annahme, dass solch gerichtete Emotionalstrukturen auch auf eine kollektive Ebene transportierbar sind, und dort ganz ähnliche Charakteristika vorweisen. Viele Umbrüche und politische Neuerungen dieser Welt gehen oft einher mit revolutionär-gewaltsamen Auseinandersetzungen, die zumeist einen Rattenschwanz nicht-intendierter Nebendynamiken entfesseln. Dabei zeigt doch ein tiefenanalytischer Einblick in die Welt der Emotionen, dass ein scheinbar viel unbedenklicheres Änderungspotential in den positiven Emotionaldimensionen enthalten ist. Ein Umstand, der in der bisherigen Ausprägung der Welt und Wahl politischer Maßnahmen noch nicht genug Beachtung, geschweige denn Anwendung findet.

Peinlichkeit, Scham und Schuld

Peinlichkeit, Scham und Schuld liegen auf der dimensionalen Bedeutungsebene dicht beieinander. Die Peinlichkeit ist von den dreien am ehesten als ein punktueller Gefühlsimpuls zu verstehen, während die anderen beiden Ausprägungen zwar durchaus den impulssetzenden Moment besitzen, sich aber dann – in spezifischen Fällen - zu Gefühlskomplexen erweitern können, die das fühlende Individuum weitaus länger beeinflussen (vgl. Roos 2000. S.267). Die drei genannten Gefühlsausprägungen haben dennoch einen gewissen Bedeutungsraum, der ihnen allen gemein ist.

„Peinlichkeit, Scham und Schuld sind von sozialen Verhaltenserwartungen abhängig, selbstbezogen und mehr oder weniger selbstwertrelevant. Sie dienen der Aufrechterhaltung sozialer Systeme und stehen im Dienste der sozialen Steuerung unseres Verhaltens und Handelns.“ (Roos 2000. S.264)

Sie besitzen für den Organismus dementsprechend einen warnenden Charakter, der aus einem Abgleich des individuellen Wertekatalogs mit der umgebenden Sozialwelt resultiert. Bei Überschreitungen einer roten Linie, die sich evaluativ aus den Verhältnissetzungen ergibt, werden sie mitunter sanktionierend gegenüber dem oder der Träger:in der Emotion tätig. Es handelt sich dabei um eine Dissonanzregulation, die nach innen und außen (subjektiv und sozial) agiert und die Reflektion und Lerneff-

fekte erzeugen sollte (vgl. ebd. S.264). Sowohl eine Stagnation in diesen Gefühlen, wie auch ein unzureichendes Auftreten dieser haben potentiell destruktive Spätfolgen. Peinlichkeit und Scham lassen sich gegenüber der Schuld klarer abgrenzen als gegeneinander.

„Bei Peinlichkeits- und Schamgefühlen liegt der Fokus auf einer Bewertung des Selbst [...]. Während sich die Peinlichkeitsgefühle im Beispiel primär darauf beziehen, wie man selbst dasteht ('Was muss der andere jetzt von mir denken?'), referieren die Schuldgefühle auf die Konsequenzen der eigenen Handlung bzw. Handlungsunterlassung für den anderen ('Der Arme! Er hat dort wegen mir vergeblich warten müssen!').“ (Döring 2015. S.47)

Ein anderer Indikator für die nähere Verwandtschaft der beiden Ausprägungen zueinander ist die physiologische Reaktion des Organismus in den Momenten der Gefühlswallung: Das Erröten ist als eine dem Menschen ureigene physische Ausprägung bei Scham und Peinlichkeit zu identifizieren. Dass die gleiche Körperreaktion ausgelöst wird, lässt darauf schließen, dass die Gefühlsausprägungen auf der dimensional Ebene eng beieinanderliegen. Hinsichtlich der Dimensionen Scham und Schuld gibt es jedoch auch noch eine interessante gesellschaftlich-historische Komponente, die hier kurz thematisiert werden soll und die unterstreicht, wie sehr sich gewisse Gefühlsausprägungen entlang kultureller Sozialisationsstrukturen entwickeln.

„Während die Moderne als Kultur aufgefasst wird, für die individuelle Verantwortlichkeit und Schuld im Vordergrund stehen, werden vormoderne Gesellschaften als über Scham und Beschämung integrierte Kulturen stilisiert.“ (Schäfer/Thompson 2009. S.18).

Das lässt Annahmen über eine Werteververschiebung zu, die von einer historischen Sozialsphäre der devoten Akzeptanz spezifischer Ausprägungen zu einem leistungsorientierten Modus der Eigenverantwortlichkeit reichen. Das Verhältnis der expressiven zur latenten Emotionaldimension einer Gesellschaft, indiziert somit auch immer entscheidende Wertungen und Codierungen der Sozialsphäre. Nach dieser gemeinsamen Einführung dieser Gefühle möchte ich nun aber auch nochmal eine konkrete Einzelbetrachtung der Gefühlsausprägungen folgen lassen. Ich beginne mit der Peinlichkeit, die in den meisten Fällen eine situative Flüchtigkeit aufweist; wende mich dann der Scham zu, die eine große politische Dimension besitzt; und ende dann mit der Schuld, die einen emotional selbst-punitiven Charakter besitzt, und sich meist auf einen externen Referenzpunkt bezieht.

Ein theoretischer Vordenker vieler situativer Interaktionsmomente, und somit auch moderner Peinlichkeitskonzeptionen, war der Soziologe Erving Goffmann. Er postuliert in seinen Ausführungen, dass die aktivierende Hauptursache von Peinlichkeitsemotionen in der Nichtbeachtung oder kollidierenden Tangierung von sozialen Erwartungen und Normen liegt, die stillschweigend in Interaktionssituationen durch die Teilnehmer:innen erzeugt und wechselseitig validiert werden. Die Überformung der sozialen Situation ergibt sich aus der normiert-sozialisierten Lebensumwelt im wechselseitigen Abgleich mit der Individualsphäre, die diese annimmt, oder zumindest als öffentliches Handlungsschema akzeptiert.

„Dann bestehen die Elemente einer sozialen Begegnung aus solch wirksam zur Geltung gebrachten Ansprüchen auf ein sozialgerechtes Selbst und aus der Bestätigung ähnlicher Ansprüche auf seiten der anderen. Die Beiträge aller orientieren sich an diesen Elementen und bauen auf deren Grundlage auf. Wirft ein Ereignis Zweifel auf diese Ansprüche oder diskreditiert es sie, dann bleibt die Begegnung in Voraussetzungen stecken, die nicht länger haltbar sind.“ (Goffmann 1967. S.116)

Im Verlauf eines solchen Interaktionsbruches, der die natürliche und erwartete Dynamik des Moments stört, geraten ein oder auch mehrere Teilnehmer:innen der Situation in Selbstwertprobleme, die dann die Emotion der Peinlichkeit aktivieren.

„Als situative Erwartungsenttäuschung bringt sie die etablierte soziale Ordnung aus dem Gleichgewicht und fordert die Interaktionskompetenz der Situationsteilnehmer deshalb in besonderem Maße: Die Interaktanten müssen all ihre Interaktionsressourcen mobilisieren, um die Ordnung auf irgendeine Art weiter aufrechtzuerhalten, gefasst zu bleiben bzw. `zurück ins Spiel` zu gelangen.“ (Döring 2015. S.28)

Kontraproduktiv in diesem Momentgeschehen ist jedoch, dass die Peinlichkeit durch die Störung der natürlichen Interaktionsdynamik einen Moment der Bewusstwerdung des Konzeptbruchs darstellt, und erst ein Refokussierungsgeschehen, mitsamt einer potentiellen Neukonzeptualisierung einleitet. Das bedeutet, dass solche Situationen oft durch auch durch unangebrachte Körperreaktionen, wie beispielsweise Stottern, Erröten oder rhetorische Gesamtausfälle, begleitet werden. Je nach Individuum und auch nach Intensität des Bruchs werden diese Momente mal schneller, mal langsamer oder auch gar nicht wieder unter Kontrolle gebracht. Peinlichkeit hat in diesen Momenten für das spezifisch empfindende Individuum eine stark selbstreferentielle Komponente.

„So wird Peinlichkeit mit der subjektiven Bedrohung des persönlichen Ansehens oder mit Diskrepanzen zwischen intendierter und faktischer Selbstdarstellung in Verbindung gebracht.“ (Roos 2000. S.265)

Es hat damit eine entscheidende Selbstwertrelevanz. Peinliche Momente sind für den Menschen zu tiefst negativ-codierte Empfindungen, die in der subjektiven Gedankenwelt noch lange nachhängen und damit tunlichst vermieden werden sollen. Funktional haben sie deswegen eine signifikante soziale Regulationsrolle, die willentlich gruppenzugehörigen Individuum versagt, sich willkürlich zu benehmen (vgl. Turner/Stets 2006. S.31). Die Peinlichkeit besitzt also damit stets eine Öffentlichkeitskomponente, d.h. das Individuum kann sich nicht nur selbst peinlich sein. Es ist damit der Ausdruck einer internalisiert-legitimierten Akzeptanz gesellschaftlich-sozialer Normierungen (vgl. Döring 2015. S.36). Peinlichkeitsmomente, die durch die menschliche Physiologie oft unwillkürlich nach außen getragen werden, erhalten somit auch das soziale Gefüge. Durch die oft sichtbare Selbstsanktionierung verzichten bewohnende Akteur:innen oder Betroffene nicht selten auf eine Thematisierung oder Unterstreichung des Fehlverhaltens. Die übermittelten Kommunikationssignale der Peinlichkeit zeigen ja bereits auf, dass das Individuum bereits verstanden hat. Es kann somit weiterhin als akzeptiertes Mitglied der Gemeinschaft verstanden werden.

Auch die Scham kann in diesem Sinne, in den Momenten ihrer produktiven Erscheinungsform, als ein eng verwandtes und sozial-normiertes Erhaltungsgefühl des Akteurgefüges betrachtet werden.

„Scham ist ein Wertgefühl. Sie zeigt die Empfindung an, im eigenen Wertbewusstsein herabgedrückt oder bedroht zu sein. Der Wertverlust, dem wir uns in einer beschämenden Situation gegenwärtig sind, setzt voraus, über ein Bild von der eigenen Person zu verfügen, das uns, alles in allem, als intakt und lebenswert ausweist – Beschädigungen und Schwächen sind dabei als stilles Wissen inbegriffen.“ (Neckel 2009. S.106)

Sie ist damit ein signifikant kollektiv-orientiertes Sozialgefühl, dass den Menschen als relationales Kooperationswesen unterstreicht. Zudem verweist sie darauf, dass das Individuum ein kognitiv-evaluierendes Wertebewusstsein besitzt, dass keine Lebensausprägung in willkürlicher Entkopplung vom Sozialgeflecht zulässt.

„Scham gründet nach Sigmund Freud in der `sozialen Angst`, verlassen zu werden oder ausgestoßen zu sein. Maßgeblich ist hierbei die Wertung des anderen oder der Gruppe, sei sie real oder von uns in der eigenen Vorstellungswelt antizipiert.“ (Neckel 2009. S.106)

Genau an dieser Stelle der potentiell empfundenen Schamdimension gründet sich nun auch wieder das bereits bekannte Einfalltor für Emotionalverzerrungen: Natürlich ist die Scham ein Gefühl, dass am Kollektiv orientiert ist, aber nicht immer sind die Interpretationen eines Individuums über ein Kollektiv valide. Zudem kann es ebenfalls sein, dass sich in einer bestimmten Gemeinschaft Teilgruppen etablieren, die ihre eigenen Interaktions- und Kommunikationssysteme entwerfen, die dann wieder von der Allgemeinkonvention der Großgruppe abweichen. All diese Vorgänge sind denkbar, ohne dass vielleicht einzelne Individuen sich dessen bewusst sind. So ergibt sich neben der Fremdreferentialität zu der die Scham Bezug nimmt, auch noch eine Selbstreferentialität, die Vorstellungen über das Ich-Ideal in Verbindung mit der Gruppe beinhaltet. Das Gefühl der Scham wird von den meisten emotionstheoretischen Ansätzen nochmal in zwei Unterteilungen gebracht, die in ihren Grundzügen auf die Überlegungen Sigvard Neckels zurückgehen. Auf der einen Seite befindet sich die moralische Scham, die ein individuelles Wertebewusstsein und/oder zumindest einen Bezug zum Ich-Ideal voraussetzt und auf der anderen Seite die soziale Scham, die eher auf externe Begebenheiten vergleichend reagiert.

„Moralische Scham ist die Begleitung der Schuld und setzt Handlung, Verantwortung, Fremdschädigung voraus. Sozialscham ist darauf nicht angewiesen. Sie bezieht die `Erscheinung`, die `Fahrlässigkeit`, den eigenen Schaden als Anlaß von Herabsetzung und mangelnder Selbstschätzung ein.“ (Neckel 2009. S.110)

Neckel macht dabei im weiteren Kontext seiner Ausführungen klar, dass solch ein Vorgehen der Distinktion manchmal sehr schwer in ein trennscharfes Verhältnis zu bringen ist, da auch die Moralvorstellungen, die eine Gesellschaft bestimmen und dann vielleicht von einem spezifischen Individuum übernommen werden, durchaus soziale Elemente enthalten, die konstruiert sind. Eine Abgrenzung von den externen Konventionen ist daher nur selten wirklich möglich – zumal auch viele Schichten des menschlichen Wesens eher Sozialisationsebenen, als individuelle Essenz darstellen. Trotzdem sollte solch eine Unterscheidung vorgenommen werden, weil die beiden Ausprägungen der Scham auf Dauer erheblich die Lebenswelt des Individuums beeinflussen werden – und das in sehr unterschiedlich gerichteter Art und Weise. Die moralische Scham neigt nämlich eher dazu kooperativ codiert zu sein, das heißt sie tendiert dazu wieder eine Handlungsfähigkeit und Integration herzustellen, während die soziale Scham oft in eine kompetitive Richtung abrutschen kann, die leichter zu Isolation und Handlungsunfähigkeit führt, und andauernde Selbstwertprobleme bringen kann.

„Moralische Normen unterscheiden sich also von den sozial durchgesetzten und geltenden Regeln dadurch, dass sich hier das individuelle Subjekt selbst Orientierungspunkte vorschreibt, die es für allgemeingültig hält. Das Subjekt entwirft demnach aus sich den normativen Horizont.“ (Schäfer/Thompson 2009. S.21)

Im Umkehrschluss bedeutet diese Feststellung jedoch, dass sich das empfindende Individuum im Falle der Sozialscham an einem normativen Rahmen orientiert, der nicht aus seiner eigenen Individualsphäre kommt, sondern sozial konstruiert und von der umgebenden Lebenswelt vorgegeben ist. Nicht alle Gesellschaftsindividuen bringen jedoch – gemäß der geforderten Humanressourcen ihrer Sozialsphäre – das Potential zu einer erfolgreichen und prestigeträchtigen Lebensbewältigung mit. Daraus kann sich im Falle eines evaluativen Abgleichs ein bohrendes Gefühl einer nicht passenden Sozialscham entwickeln.

„Die Betroffenen gehen nämlich davon aus versagt zu haben, inkompetent zu sein und verlieren nicht selten einen Teil ihrer Selbstachtung. Im Vordergrund steht die Infragestellung wesentlicher, für die betroffene Person zentraler Aspekte ihres Selbstkonzepts, kurzum ihrer Identität.“ (Roos 2000. S.267)

Natürlich ist es in diesen Momenten auch von Bedeutung, ob sich das besagte Individuum mit der Gesellschaft identifiziert, oder nicht. Im Zuge dieser Überlegungen ist Scham ein Gefühl, dass leicht destruktive Kanalisierungspfade nehmen kann. Bei einer missglückten, verzerrten oder abgelehnten Reflektion über die tatsächlichen Ursachen kann es leicht intrapersonale Spannungen erzeugen, die sich dann ggf. Kompensationskanäle suchen müssen. Dieser Mechanismus wird nicht selten mit systemaktiven Feindbildern verknüpft, was wiederum leicht zu destruktiven Gesellschaftsdynamiken führen kann. Die Instrumentalisierung von Scham als ein politischer Katalysator ist wohl ein Vorgehen, dass – mal eher bewusst, mal eher unbewusst – schon des Öfteren seinen Eingang in menschliche Sozialsysteme gefunden hat. Damit ist die soziale Scham ebenfalls als eine intendierte, als auch nicht-intendierte Folge politisch-gesellschaftlicher Sozialisationssysteme zu betrachten.

„..., dass diese Formen der Beschämung als `informelle Techniken` sozialer Schließung dazu führen, dass eigene Vorteile gegenüber den Bestrebungen anderer gesichert und bestimmte Lebensstile oder Vermögen als unzureichend gebrandmarkt werden, um eigene Machtpositionen im Vergleich mit anderen zu sichern oder zu erhöhen.“ (Scheve 2013. S.241)

In vielen aktuellen, wie auch historischen Machtdiskursen sind genau diese Mechanismen bekannt und werden immer wieder thematisiert. Das Gefühl der Scham katalysiert in diesen Fällen ein Gefühl der Unterordnung, weil es suggeriert, dass es die eigene Verantwortung ist, wegen der man sich in der negativ-codierten Emotionssituation befindet. Es macht damit u.a. handlungsunfähig und erhöht die Annahmefähigkeit gegenüber Konventionen, die von anderen Parteien kommen. Diese Charakteristik macht die Scham zu einem zutiefst politischen Gefühl, dass doppelt instrumentalisiert werden kann: Einmal läuft sie Gefahr illegitime Machterhaltungsmechanismen zu begünstigen, und auf einer weiteren Ebene kann dieses negative Gefühl – wie zuvor bereits angeschnitten – dann auch durch politische Gegner bestehender Systeme instrumentalisiert werden, die die Scham aufnehmen und zur Empörung umcodieren. Sie tun dies oft, indem sie angeben im Interesse der Unterdrückten zu handeln, verfolgen aber in vielen Fällen hauptsächlich eigene Interessen. Solche Mechanismen zeigen sich tagtäglich in populistischen Politikstrukturen.

Die Schuld ist der dritte soziale Sanktionsgefühlskomplex, der an dieser Stelle betrachtet werden soll, und der sich in den meisten Fällen auf einen konkreten Referenzpunkt bezieht. Terminologisch ist in Bezug auf den Schuldbegriff zu vermerken, dass er - zum Einen - die empfundene Gefühlsausprägung eines Individuums bezeichnen kann, aber ebenso oft (wenn nicht gar öfter) auch den Zuschreibungs-term durch andere deklariert ('Es ist deine Schuld!'). Die zweitgenannte Begriffsdimension soll lediglich eine kurze Beachtung am Ende dieser Herleitungen finden, die sich ansonsten eher auf die Emotional-komponenten fokussieren.

„Schuldgefühle entstehen, wenn Individuen erkennen, eine moralische Norm durch Handlungen oder Unterlassungshandlungen verletzt zu haben und für die Normverletzung verantwortlich zu sein.“ (Roos 2000. S.268)

In diesem Sinne gehen der Genese der Schuld wieder komplexe, kognitiv-evaluative Wahrnehmungsvorgänge voraus: (1.) Eine negative Auswirkung für eine andere Person, oder ein anderes Lebewesen muss rezipiert werden; darauf muss dann (2.) diese Wahrnehmung als Konsequenz des eigenen Handelns (oder Nicht-Handelns) erkannt werden; um (3.) zudem noch als bedauerlich oder schmerzhaft auch für die eigene Empfindung gefühlt zu werden (vgl. Roos 2000. S.268). Auch wird in vielen Reflektionen über die Schuld als Gefühl die enorme Wechselwirkung mit der umgebenden sozialen Deutungswelt unterstrichen: „

„In ihm verknüpfen sich (1) moralisch-ethische Normen, die als persönlich verpflichtend erfahren werden, (2) eine entsprechende kritische Selbstbeurteilung, und (3) ein spezifischer Gefühlsgehalt, der Komponenten von Furcht, vermindertem Selbstwert und Reue einschließt, oft auch Mitgefühl mit demjenigen, dem man Unrecht getan hat.“ (Fuchs 2011. S.312)

Der mitfühlende Schritt vollzieht sich dabei eher und tiefer, wenn eine emotionale Nähe zum oder zur Geschädigten vorhanden ist, also wenn auf die ein oder andere Weise eine Identifikation mit ihr oder ihm stattfindet (vgl. Roos 2000.S.268-269). Daraus resultiert, dass empfundene Schuld das Ergebnis eines mehrschichtigen Reflektionsprozesses unter Einbezug externer Sozialisationsfaktoren ist, der zeitgleich eine Verbindung zwischen der fremden und der eigenen Emotionaldimension herstellt, die nicht unbedingt tatsächlich vorhanden sein muss, aber durch das schuldempfindende Individuum imaginiert werden kann. Auch abstrakte Verhältnissetzungen sind in diesem Zuge wieder möglich, sollen jedoch an dieser Stelle nicht Gegenstand der Reflektion sein.

„Die für die Intensität von Schuldgefühlen maßgeblichen Fragen sind, wer die Opfer des eigenen Tuns sind und wie groß der Schaden ist, der ihnen zugefügt wurde.“ (Döring 2015. S.47)

Weiterhin ist bei Schuldempfindungen wichtig, ob die Handlungen, die zu der – wie auch immer garteten – Verletzung geführt haben, intendiert waren, oder nicht. Schuld als Fremdzuweisung kann auch bei überragender Eindeutigkeit negiert werden. Es gibt viele Fälle, in denen handelnde Individuen nicht bereit sind die Konsequenzen ihrer Handlungen zu übernehmen. Bei der Schuldnegierung spielt die Nicht-Identifikation mit den Opfern oft eine signifikante Rolle. Fraglich ist dabei jedoch, ob es sich – gerade in schweren Fällen – um eine wirkliche Ablehnung von Schuld, ohne Konsequenzen für die eigene Emotionaldimension, oder eher um eine Unterdrückung der Gefühle handelt. Untersuchungen und Studien aus Konfliktregionen weisen eher daraufhin, dass der letztgenannte Fall mit einer größeren Häufigkeit auftritt und oft schwerwiegende Konsequenzen für die Lebensqualität der Täter:innen hat. Das Gefühl einer schweren Schuld geht nämlich nicht selten einher mit einer gedanklichen Wiederholung schulderzeugender Ereignisse (vgl. Keefe 2018. S. 264-275) - ein Ausprägungsmuster, dass wohl am ehesten als Täter:innentraumatisierung bezeichnet werden kann. Interessanterweise ist das Durchleben des Schuldgefühls und seine demütige Expression nicht selten auch der Schlüssel aus den destruktiv-wiederholenden Gedankenspiralen. Auswege aus einem Schuldempfinden werden dementsprechend durch folgende Rahmenbedingungen markiert:

„Emotionale Betroffenheit wegen der begangenen Normverletzung, Zuschreiben der Verantwortlichkeit für die Normverletzung, explizite oder implizite Bestätigung der verletzten Norm als gültig, Akzeptanz des Schuldvorwurfes als berechtigt und Versicherung des Einhaltens der verletzten Norm in Zukunft. Außerdem impliziert die Bitte um Entschuldigung auch, dass es die Sache des Opfers ist, der Bitte zu entsprechen oder nicht.“ (Roos 2000.S.269)

Ein Weg, der jedoch eher den Individuen offensteht, die reversible Handlungspfade im `Tathergang` genommen haben. Resultiert das Gefühl der Schuld aus einem nicht-umkehrbaren Ereignis ist eine Wiedergutmachung und somit eine Korrektur des Bruchs in der sozialen Ordnung weitaus schwieriger zu erreichen. Der Schuldbegriff spielt zudem in modernen, westlich-kapitalistischen Gesellschaften auch politisch eine enorme Rolle, weil sich Teile seines Ordnungssystems, nämlich das Strafrecht, auf die Bestimmung dieses Begriffes berufen. Er bezieht sich in dieser Konstellation jedoch eher auf den Zuschreibungsprozess bei fehlender Übernahme der Eigenverantwortung, als auf die tatsächliche Emotionaldimension einer Person. Eine Definition in diesem Gebiet bezieht sich darauf, dass die Schuldfähigkeit eines Menschen auf seiner Mündigkeit - und damit auf seiner Entscheidungsfreiheit zur Wahl eines alternativen Möglichkeitspfades - gründet. Moderne neurobiologische Erkenntnisse grenzen aber - u.a. mit ihren Zugängen zu neurobiologischen defizitären Strukturen, die bei Straftäter:innen

festgestellt wurden - gerade diese freie Mündigkeit ein. Die Frage einer biologischen Handlungs determiniertheit bekommt in diesem Kontext eine völlig neue Brisanz. Viele der einschlägig gebildeten Emotionstheoretiker:innen, die sich mit kriminalistisch-strafrechtlichen Kontexten beschäftigen, referieren darauf, dass sich die Spielräume der Handlungsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Individuen immens unterscheiden (vgl. Duttge 2009. S.15-31). Ich vertrete in dieser Arbeit die Theorie, dass Menschen durchaus Handlungs- und Motivationsimpulse wahrnehmen, die verschieden gerichtet und von unterschiedlicher Intensität sind, diese jedoch noch lange nicht die konkrete Handlung festlegen. Vielmehr hängt die Handlungsentscheidung davon ab, welche Möglichkeitspfade der Interaktion dem handelnden Individuum bewusst sind und inwieweit es in der Lage ist seine Emotionalimpulse zu kontrollieren¹⁰³ und zu reflektieren. Diese transparente Wahrnehmung ist jedoch auch abhängig von situativen, kontextualen und partiell persönlich-entscheidbaren Parametern und ist nicht nur eine individuelle Wahrnehmungsdisposition (vgl. Pauen 2009. S.91). Eine Reflektion über Schuld, die sich zu einer deterministischen Aussage hinreißen lässt, lehne ich – im Anschluss an viele andere Emotionstheoretiker:innen – als zu reduktionistisch ab (vgl. Fuchs 2011. S. 319). Gewiss ist jedoch, dass auch aufgrund dieser facettenreichen Ansicht Ordnungsinstanzen stärker differenzierte Beurteilungskriterien und Maßnahmenkataloge brauchen. Wissenschaftliche Diskursräume der Kriminalwissenschaften drängen dementsprechend schon lange auf eine politische Debatte, die vielleicht gar eine detaillierte Anpassung strafrechtlicher Sanktionskataloge zur Folge hat. Das soll in keinem Fall nach dem Schema der `Schuldnegierung bei komplizierter Biografie` passieren, sollte aber dennoch sensible Anpassungen innerhalb der Maßnahmen vorsehen, die eben genau solche Narrative auch mitdenken können (vgl. Duttge 2009. S.13-62).

Alle drei der hier reflektierten Gefühle haben – wie alle anderen auch – einen biologischen Ursprung. Nichtsdestotrotz indizieren diese drei Ausprägungen auch, wie stark sozial orientiert Gefühle sein können (vgl. Adloff 2013. S.293). Die Hauptfunktion von Scham, Schuld und Peinlichkeit liegen in der Erhaltung der Gruppen- und Gemeinschaftsbindung. Diese Relation zum Kollektiv ist unweigerlich mit der eigenen Körperbalance verbunden: Gefährdet das Individuum also seinen Stand in der Gruppe, kann es leicht dazu führen, dass sich in ihm als direkte Folge dieses Verhaltens eine negative Emotionalisierung ausbreitet. Diese Gefühlssphäre ist oft so unangenehm, dass die handelnde und interagierende Person viel in Kauf nimmt, um dieser Emotionserfahrung zu entgehen. Wer sich an dieser Stelle wundert, warum unsere tatsächliche Lebenswelt trotz dieser gefühlten Kontrollinstanzen so destruktiv daherkommt, sollte sich bewusst machen, wie divers und mannigfaltig die Ausprägungen unserer Kollektive, Gemeinschaften und Gruppen, samt ihrer dazugehörigen Lebensnarrative, sind. Die stärkste Identifikationsgruppe in dem Leben eines jeden Individuums ist auch immer seine stärkste emotionale Referenzgruppe – was also der einen Person Scham bereitet, kann gemäß einer anderen Sozialisation sogar Spaß bedeuten¹⁰⁴. Natürlich ist es auch möglich, dass sich Individuen durch die Gesellschaft bewegen und die Referenzgruppen je nach aktuellen Bezugs Kollektiv wechseln. Dies entspricht einer kontextual-situativen Anpassung und setzt die Kenntnis über die spezifischen Wertecodes der jeweiligen Gemeinschaft voraus und den Willen unterschiedliche Kollektivkonventionen anzuerkennen. Grundsätzlich sollten die Diversitäten unserer Lebensausprägungen Anerkennungen finden, die einen integrativen Umgang ermöglichen, der letztendlich zu synergetischen Effekten zwischen verschiedenen Referenzgruppen führt. Die Peinlichkeit, die Scham und die Schuld sind mäßigende Gefühlsausprägungen, die in ihrer produktiven Erscheinung auch sehr unterschiedliche Individuen in ein kompatibles Kommunikationsverhältnis zueinander bringen können – noch besser wäre es aber, wenn der bewusste

¹⁰³ Die Impulskontrolle als Mechanismus des emotionalen Apparats.

¹⁰⁴ Ein simples, aber auch recht einleuchtendes Beispiel hierfür ist die FKK-Kultur an ostdeutschen Stränden. Ein sozialisierter Körperbezug, der in anders codierten Gesellschaften kaum vorstellbar ist.

Mensch möglichst wenige dieser schmerzhaften Erfahrungen sammeln muss, weil ein gewisser Weitblick und ein gewisses Verständnis für die Andersartigkeit ebenfalls in den Sozialsystemen implementiert sind.

Eifersucht, Eifer und Neid

In diesem Kapitel betrachte ich, mit der Eifersucht und dem Neid, zwei negativ-codierte Gefühlsausprägungen. Auf den ersten Blick etwas unpassend dazu erscheint die Reflektion des Eifers, als positiv-codierte Ausprägung. Das dies jedoch durchaus Sinn ergibt, wird sich zeigen, wenn man die Emotionalgenese von Neid und Eifer betrachtet, welche nämlich als codierte Kanalisierungen ihren Ursprung im selben kognitiv-evaluativen Bewertungsprozess haben. Weiterhin haben alle drei Gefühle gemeinsam, dass sie sich an menschlichen Referenzpunkten orientieren. Im Falle der Eifersucht sind dafür mindestens zwei weitere Personen (Rival:in und Subjekt der Begierde) notwendig, und im Falle des Neids und des Eifers wird oft eine konkrete Referenzperson gesetzt (vgl. Schützeichel 2013. S.250). Der spezifisch menschliche Bezug in diesen Gefühlsdimensionen resultiert wohl aus dem Umstand, dass den genannten Gefühlsausprägungen komplexe Vergleichsprozesse zugrunde liegen, die sich in diesem Umfang nur ergeben können, wenn sich eine gefühlte Nähe mit Mechanismen der Identifikationsmöglichkeit zum `Objekt` der Evaluation ergibt¹⁰⁵. Die beiden negativ-gerichteten Gefühlsdimensionen zeichnen sich weiterhin durch eine flächendenkende Tabuisierung in der Öffentlichkeit aus (Hupka/Otto 2000. S.272; vgl. auch Loetz/Müller 2021. Podcast; Clanton 2006). Diese soziale Illegitimierung erschwert nicht selten die Greifbarkeit des Untersuchungsgegenstandes, denn in der Regel sind Neid und Eifersucht keine Emotionen mit denen Personen assoziiert werden möchte. Das führt dazu, dass ihr Auftreten weitestgehend verschwiegen wird. Ich möchte nun zuerst die Eifersucht detailliert betrachten, um mich dann anschließend dem Eifer und dem Neid zu zuwenden.

Die Eifersucht ist eine Emotion, die eine wechselwirkende, gefühlsdynamische Triade bildet: Sie betrachtet das Verhältnis einer geschätzten oder geliebten Person zu einer weiteren Person, die oder der dann – durch einen Abgleichprozess mit den eigenen bekannten Eigenschaften und der Evaluation der Beziehungsintensität zu der geschätzten Person – als eine potentielle Bedrohung der eigenen Bindung zum geschätzten/geliebten Menschen eingestuft wird.

„Jealousy is a protective reaction to a perceived threat to a valued relationship or to its quality (Clanton and Smith 1998). The protective reaction can involve thoughts, feelings, or actions. Although jealousy behaviors sometimes damage relationships, the intention of jealousy is the protection of the relationship or the protection of the ego of the threatened partner.“ (Clanton 2006. S.411)

Im Zentrum der Gefühlswallung stehen die kognitiv-emotionale Einschätzung eine wertvolle Bindung zu besitzen und die Verlustangst, die dem Gefühlsträger meldet, dass diese bedroht ist. Eifersucht stilisiert sich zu einem Verhaltenskomplex hoch, der neben Gefühlen auch Gedanken und Handlungen beinhalten kann (vgl. Hupka/Otto 2000. S.272-276). Nicht selten wird die Eifersucht als ein individuelles Problem einer Person betrachtet. Dies kann auch durchaus der Fall sein. Eine Person kann sich durch ein pathologisches Vertrauensproblem auszeichnen, dass sich meistens auf bestimmte Ereignisse in seiner oder ihrer Biografie zurückführen lässt. Dies ist aber bei weitem nicht der Regelfall. Viel mehr ist zu vermerken, dass das Gefühl der Eifersucht eine stark unterschätzte, wechselwirkende Komponente besitzt.

¹⁰⁵ Etwas verstörend in diesem Zusammenhang sind dann Berichte, dass Partner:innen in Beziehungen eifersüchtig auf das Haustier sind. Man kann in diesem Fall nur für alle Beteiligten hoffen, dass dies an der zu starken Vermenschlichung des Tieres liegt und nicht der umgekehrte Fall zum Tragen kommt.

„...jealousy is an interactional problem more often than it is an individual problem. Jealousy is often a reflection of larger issues of relationship satisfaction and dissatisfaction.“ (Clanton 2006. S.420)

Eifersucht ist in diesem Sinne ein Vertrauensproblem. Es wird ja u.a. auch der geschätzten Person zugetraut, dass diese eine Verletzung des eifersuchtsempfindenden Individuums in Kauf nimmt – ganz gleich, ob es sich dabei um dem oder die Partner:in, oder einer oder einem Freund:in handelt. Diese Wahrnehmung kann verzerrt sein, muss aber nicht. In den meisten Fällen handelt es sich – wie auch das Zitat unterstreicht – um den Hinweis auf die Notwendigkeit einer Justierung in der Beziehung, die im Umgang zwischen den Parteien vollzogen werden muss. In diesem Kontext ergibt sich dann eine weitere, eher latente Funktionalität der Eifersucht: Sie weist daraufhin, dass signifikante Vertrauensstrukturen in qualitativ als sehr wichtig erachtenden Beziehungen nicht so ausgeprägt sind, wie sie es sein sollten. Es liegt nun an den Individuen der Konstellation den Wirkursachen dieser Gefühlsausprägungen auf den Grund zu gehen, und diese nach Möglichkeit zu bearbeiten. In diesem Sinne sind eifersüchtige Gefühlsdynamiken, die konstruktiv reflektiert werden, Hilfsmittel einer Beziehungsstärkung. Natürlich ist in diesem Zuge auch zu sagen, dass Eifersucht auch viele destruktive Elemente mitbringt. Die Aufarbeitung der Ursachen ist selten leicht und durch ihre starke negative Codierung, die Elemente einer starken Verlustangst und ggf. auch Neid gegenüber dem oder der Rival:in beinhalten, kann sie sich leicht in destruktive Sphären manövrieren, die vielleicht gar repressive Handlungen gegenüber eigentlich geliebten Personen beinhalten. Der Soziologe Gordon Clanton stellte ergänzend dazu eine Hypothese über diese Gefühlsausprägung auf, die Eifersucht mit den beziehungsinternen Machtpotential verbindet:

„My hypothesis holds that the greater the imbalance of power within the couple, the greater the likelihood of problems with jealousy. Conversely, the more equal the balance of power, the less jealousy. Movement toward equality of power in a relationship may be useful for preventing and reducing painful jealousy.“ (Clanton 2006. S.420)

In seinen Untersuchungen dazu stellte er fest, dass es meist der oder die Partner:in ist, die weniger Machtpotential auf seiner oder ihrer Seite verbuchen kann, die eifersüchtiges Verhalten an den Tag legt. In diesem Sinne enthält sogar die Eifersucht, als modern-gesellschaftlich weitestgehend abgelehntes Gefühl ein Potential, dass produktiv genutzt werden kann.

Der Eifer und der Neid sind in dieser Darstellung besondere Gefühlsausprägungen, weil sie bereits den positiven und den negativen Gefühlskanalisationspfaden eines vorangegangenen Vergleichsprozesses entsprechen. Das bedeutet, dass der Neid als Gefühl nicht positiv codiert werden kann. Sein positiv-codiertes Emotionsäquivalent wird durch den Eifer verkörpert:

„So wird Neid häufig mit Eifer verwechselt. Eifer, der darin besteht, dass man jemanden nachzueifern versucht, ist eine durchaus geschätzte Haltung und Disposition. Neid hingegen spornt im Unterschied zu Eifer nicht an, ist nicht auf eigene Leistung bedacht.“ (Schützeichel 2013. S.249)

Der affektiv-kognitive Grundprozess, der die Potentiale Neid und Eifer als Einheit enthält, setzt sich immer eine andere Person als Referenzpunkt und erkennt das Potential in dieser, welches in der Selbstwahrnehmung in der eigenen Person nicht zu finden ist. Er erkennt diese Struktur als kostbar an und es entsteht der Wunsch diese Fähigkeit, Ressource oder Ausprägung auch zu besitzen. Aufgrund dieses Wunsches können sich nun zwei verschiedene Gefühlskanalisierungen in der bewertenden Person manifestieren: (1.) Der Eifer, als ein aktivierendes und anspornendes Gefühl, dass dem Individuum die Kraft verleiht einen Weg einzuschlagen und Handlungen zu initiieren, die es zu dem Punkt bringen, den es bei der anderen Person als erstrebenswert identifiziert hat. Oder (2.) der Neid, der einer gefühlten Ohnmacht entspricht, die mit ihrer handlungsnegierenden Codierung gar nicht erst versuchen möchte

das erstrebenswerte Ziel zu erreichen. Oft ergibt sich die Neiddimension aus einem mangelnden Selbstwert, der dem Individuum suggeriert, dass die eigenen Ressourcen wahrscheinlich nicht reichen, um ähnliches zu erreichen (vgl. Hupka/Otto 2000. S.273; Schützeichel 2013. S.249). Da dieses Selbsteingeständnis – ganz gleich, ob es wahr ist, oder nicht – schmerzt werden nun emotionale Coping-Dynamiken aktiviert, die versuchen einen Umgang mit der Situation zu finden. Im Falle des Neides besteht dieser leider in einer latenten Denunzierung der Person, die die begehrte Ressource besitzt. Grundsätzlich beinhaltet die Vorstufe von Eifer und Neid zielsichere Indikatoren, die dem Menschen zumindest Facetten der eigenen Wünsche aufzeigen. Sie sind damit also Navigationsgefühle, die man beachten sollte, um zu einer qualitativ-hochwertigeren Lebensausprägung zu kommen. Dementsprechend ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass ein bereits bestehendes Wohlbefinden mit einer erheblichen Reduktion des Neidempfindens einhergeht (vgl. Hupka/Otto 2000.S.274). Da Vergleiche zu den Grundprozessen des menschlichen Miteinanders gehören, liegen sowohl dem Neid, als auch dem Eifer ein universales Potential zur Manifestation zu Grunde (Clanton 2006. S.425). Das bedeutet, dass es tagtäglich unzählbare Gelegenheiten für die beiden Gefühlsdimensionen gibt in Erscheinung zu treten. Durch die Tabuisierung des negativ-codierten Neids ist es sehr wahrscheinlich das diese Emotion dies auch viel öfter tut, als vielen Menschen bewusst ist. Nichtsdestotrotz ist ganz klar zu unterstreichen, dass sowohl ein Wirkpotential mit den Charakteristika einer konstruktiven, als auch einer destruktiven Ausrichtung besteht, und das eine zusätzliche Transformation vom einem ins andere Gefühl stets möglich ist, auch wenn dies – je nach Intensitäts- und Tiefegrad – manchmal schwieriger und manchmal leichter zu bewerkstelligen ist. Niemand sollte sich schämen mal Neid zu empfinden. Es ist ein Gefühl das der betroffenen Person einen empfundenen Mangel indiziert und somit auf jedem Fall zum menschlichen Leben dazu gehört. Es ist nur wichtig – besonders für das Erreichen der eigenen Zufriedenheit, aber sicherlich auch für das ungestörte Leben des Beneideten – den weiteren Emotionalverlauf nicht zu unterdrücken – vielmehr muss an dieser Stelle eine aktive Reflektion und Umcodierung stattfinden. Eine Stagnation im Neid kann zu negativ-codierten Folgeemotionen führen, die bei einer kontinuierlichen Erfahrbarkeit die Gesundheit des empfindenden Individuums beträchtlich bedroht. Obwohl auch hier wieder mit einem recht überraschenden Fakt einzugrenzen ist: Wenn Personen durch einen Vergleich eine Diskrepanz zwischen sich und anderen Personen feststellen, die zugunsten der anderen Menschen ausfällt und die nicht sofort – aus welchen Gründen auch immer - in den sehr handlungsaktiven Modus des Eifers übergeht, ist es im ersten Moment partiell gesünder für das fühlende Individuum sich auf eine Ebene der Unfairness und Ungerechtigkeit zu fokussieren, als ihre eigene Unterlegenheit innerlich zu thematisieren (vgl. Hupka/Otto 2000.S.274). Begibt sie sich umstandslos in die letzte Perspektive, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich daraus eine Depression entwickelt. Insofern kann Neid wohl auch teilweise eine emotionale Schutzemotion vor zu schmerzhaften Vergleichen darstellen, die zumindest temporär die psychische Gesundheit eher rettet, als gefährdet. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich diese schützenden Verhältnisse bei einer Stagnation wieder verkehren und das Gegenteil bewirken. Wird der Neid dann jedoch sukzessiv in Eifer transformiert kann er dazu dienen auf einer handlungsbasierten Ebene das eigene Leben, gemäß der eigenen Möglichkeiten zu gestalten. In diesem Falle ist auch der neidische Impuls als Entwicklungskatalysator zu sehen (vgl. Loetz/Müller 2021. Podcast). Es ist jedoch zu sagen, dass sich hier die emotionstheoretischen Quellen in ihren Termini unterscheiden: Die Psychotherapeut:innen Loetz und Müller setzen bspw. dem Neid nicht unbedingt eine positive Kanalisierung gegenüber. Für sie ist es der Neid (und der damit verbundene Neidschmerz) selbst der den Motor zur Entwicklung bildet. Der Übergangsbereich von Neid zu Eifer wird damit diffuser. Andere Quellen pochen jedoch eindeutiger auf die ausschließlich negative Verknüpfung von Neid.

„Envy is not the wish for the object or advantage that provoked the envy. Rather, envy is the much darker wish that the superior would lose the object or advantage. Envy is the perverse pleasure, the malicious joy (Schadenfreude), that is felt when the superior fails or suffer.“ (Clanton 2006. S.424)

Grundsätzlich handelt es sich bei dieser Entscheidung jedoch mehr um ein terminologisches, als um ein semantisches Detail – in ihrer inhaltlichen Beschreibung komplettieren sich die verschiedenen Quellen dann wieder eher. Sehr destruktive Ausprägungsverbindungen des Neids können jedoch entstehen, wenn sich (1.) neidempfindende Individuen in Verhältnissen struktureller Gewalt befinden, in denen eine positiv-kanalisierte Kompensation der Emotionaldimension nicht möglich ist, oder (2.) wenn sich Individuen - mit dem Hang zur Stagnation im Neid - in Machtpositionen befinden (vgl. Loetz/Mueller 2021. Podcast). Im ersten Fall kann es durch den neidischen Untergrundeffekt leicht zu direkt-gewalttätigen Gesellschaftsmetamorphosen kommen, im zweiten Fall neigen eben solche Charaktere dazu strukturelle Gewaltformen gesellschaftlich zu etablieren, konsolidieren oder reproduzieren. In beiden Fällen steht das Gefühl nicht unbedingt für sich allein, spielt aber mit großer Wahrscheinlichkeit eine nicht zu verachtende Rolle im Gefühlskonglomerat. Das der Neid eher ein omnipräsentes, als ein punktuellles Gesellschaftsphänomen ist, wird deutlich, wenn man sich die verschiedenen Erscheinungsformen dieses Gefühls bewusstmacht. Diese wären laut Cécile Loetz und Jakob Müller:

1. Rivalisierender Neid: Die Personen, die zu dieser Form des Neidempfindens neigen, finden sich in permanenten Konkurrenzbeziehungen wieder und können Niederlagen schlecht ertragen. Es handelt sich hierbei um eine gesellschaftlich anerkannte Form des Neides, weil sie mit den Parametern einer leistungsorientierten Sozialform, wie sie die westlich-kapitalistische Gesellschaft darstellt, einhergeht. In manchen Bereichen, wie der Wissenschaft und der Wirtschaft wird sie gar als Ideal gesetzt, auch wenn dabei tunlichst der Term `Neid` vermieden wird.

2. Behindernder Neid: Diese Neidform zeichnet sich dadurch aus, dass kein offener Neidaustrag stattfindet. Dennoch wird durchaus versucht den anderen latent in ohnmächtige Positionen zu manövrieren und ihn ggf. dort zu halten (vgl. auch Schützeichel 2013. S.251).

3. Selbstlähmender Neid: Dieser Neid hat eine große passiv-aggressive Komponente, die sich durch ein Destruktionsverhalten gegen die eigene (neidempfindende) Person auszeichnet. Das Ziel ist es dabei in der beneideten Person durch die Einnahme der Opferrolle Schuld auszulösen.

4. Gieriger Neid: Hier handelt es sich um die primitivste Neidform. Der beneideten Person werden versucht Ressourcen abtrünnig zu machen. Es geht weniger darum, dass der oder die Neider:in sie wirklich begehrt, sondern um den simplen Umstand, dass der oder die Besitzende Freude daran hat.

5. Destruktiver Neid: Diese Ausprägung des Neids hat eine aktiv zerstörerische Komponente. Ziel ist es den anderen zu denunzieren, oder seine Ressourcen zu zerstören. Dabei ist es nicht von Signifikanz sie selber zu erhalten. Die Hauptsache ist, dass der andere sie auch nicht hat (vgl. auch Schützeichel 2013. S.251).

(vgl. Loetz/Müller 2021. Podcast)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Neid das Ergebnis destruktiver Vergleichsprozesse ist, die die intrapersonalen Negativemotionalisierungen verdichten. Es handelt sich um ein internes Ungleichgewicht zwischen dem Ich-Ideal und der wahrgenommenen Realität, die sich dann einen (zumindest partiell) gesellschaftsfähigen Kompensationskanal sucht, der nicht selten darin besteht die andere Person zu denunzieren, oder ihr auf latente Weise zu schaden. Dabei werden diese Strukturen oft rationalisiert, das heißt es werden faktisch nachvollziehbare Narrative konstruiert, die begründen, warum die anvisierte Person schlecht ist, oder warum sie ggf. auch eine ungünstigere Behandlung verdient hat

(Loetz/Müller 2021. Podcast). Bei einer permanenten Erfahrungsdimension kann der Neid chronisch werden. Das bedeutet, dass er sich in der individuellen Persönlichkeit einer Person fixieren kann. Grundsätzlich hat Neid eine Entwertungstendenz gegenüber der eigenen Person, die dann leicht in eine zynische Apathie führen kann (vgl. Loetz/Müller 2021. Podcast). Diese Individuen zeichnen sich dann durch eine geringere Energie und Handlungsfähigkeit aus. Auch diese Ausprägung geht wieder eine Verbindung mit anders codierten Gefühlen ein (z.B. Traurigkeit oder Schmerz) und kann sogar in einer Depression münden. Aufgrund dessen verhält es sich oft so, dass Individuen, die dieser Erlebnisdimension ausgesetzt sind Mechanismen des Umgangs zum Eigenschutz entwerfen. So kann es z.B. sein, dass der Neid projiziert wird, also das vermehrt andere Personen als neidisch deklariert werden; dass es zu einer Neididealisierung kommt, also dass das beneidete Subjekt so sehr überhöht wird, dass es außerhalb des Vergleichsradius platziert wird; oder dass es im umgekehrten Fall zu einer Überidentifikation kommt, die dann aber leicht in einen starken Opportunismus übergehen kann. Im schlimmsten Fall deaktiviert ein übersteigertes Neidgefühl andere positiv-codierte Gefühle, wie Liebe, Zuneigung und Freude (vgl. Loetz/Müller 2021. Podcast). Das führt zwar dazu, dass der Wunsch und das Begehren sich abmildern und somit auch den Schmerz aus dem Neid nehmen, aber es bringt das Individuum ebenfalls in einen sehr ungleichgewichteten Zustand (unvorteilhafte Homöostaseregulation). Weiterhin kann Neid sich zu einer sehr starken Gefühlsausprägung kumulieren, die durchaus in der Lage ist Hierarchien, soziale Strukturen und Ordnungen zu zerstören (vgl. Loetz/Müller 2021. Podcast). Um dies zu bewerkstelligen ist allerdings eine Verbindung mit anderen negativ-codierten Emotionaldynamiken, wie dem Hass und dem Ressentiment notwendig.

„Neid, so könnte man den Ausführungen von Paris hinzufügen, unterscheidet sich vom Hass dadurch, dass Neid im Grunde genommen von dem Wert und den positiven Eigenschaften des Anderen überzeugt ist. Werden auch diese abgewertet, so kann Neid in Hass übergehen.“ (Schützeichel 2013. S.252)

Neid ist nicht selten der Untergrundaffect von negativ-codierten Gefühls- und Kognitionskonglomeraten, die sich aus Schmerz, Vorurteilen und Minderwertigkeitsgefühlen zusammensetzen. Diese transformieren sich in Verbindung mit einem Feindbild dann leicht zu Hass und Aggression (Loetz/Müller 2021. Podcast). Eine Ausprägung, die nun zerstörerische Ausmaße annehmen kann und oft auch direkte Gewaltdynamiken begünstigt. Besonders heikel werden solche Prozesse, wenn diese negativ-codierten Gefühlsdimensionen gleichgesinnte Strukturen suchen.

„Dort, wo Gruppen involviert sind, transformiert sich der Neid in Ressentiment. Ressentiment ist eine Emotion, die gruppenbezogen und mit Stigmatisierungen verbunden ist. Neid selbst ist aufgrund seiner Illegitimität darauf angewiesen, sich mit anderen Gefühlslagen zu verbünden, um seine Handlungshemmungen aufheben zu können. Solche Gefühle stehen vor allem im Hass und Ressentiment bereit.“ (Schützeichel 2013. S.251)

Die kollektive Expansion des Neids ist einer der Prozess, der die gemeinschaftliche Übernahme eines Feindbildes begünstigt und negativ-codierte Gefühlswechselwirkungen entfacht, die sich leicht in selbstverstärkende, kollektive Echokammern der Reproduktion verwandeln. In jeder Konfliktsphäre spielt also auch die Dimension des Neides eine übergeordnete Rolle. Unter anderem daraus entwickeln sich die allseits bekannten Nullsummendynamiken, die der antagonistischen Partei nichts gönnen und jedes noch so kleine Zugeständnis als unfair ansehen. Die Beneideten werden im Kollektiv mit entmenslichenden Strukturen belegt, was oft zusätzlich noch die Handlungshemmungen aufhebt und das Gefühl transformiert in bspw. Hass, Verachtung und Aggression - eine Vielzahl von Möglichkeitspfaden zu anderen Emotionalisierungen stehen bei diesem komplexen Gefühl zur Verfügung.

Ekel und Verachtung

Bei den beiden Gefühlsausprägungen Ekel und Verachtung handelt es sich um zwei schließende und trennende Gefühlsdimensionen, die einen starken repulsiven Charakter vorzuweisen haben. In den meisten Literaturquellen wird Ekel dabei eher auf Objekte und Tiere bezogen, während sich die Ausprägung der Verachtung eher gegenüber Menschen manifestiert (vgl. Krause 2002. S.4; Henning/Netter 2000. S.284). Das es von dieser Leitlinie auch Ausnahmen gibt, werde ich an späterer Stelle des Kapitels anhand von Ausführungen Martha Nussbaums reflektieren.

Der Ekel ist einer der am häufigsten zu beobachtenden Affekte der menschlichen Spezies, gleichsam wird sein Erfahrungsraum selten thematisiert (vgl. Krause 2002. S.4), was ggf. auch an der Eindeutigkeit seines Bezuges und Zweckes liegt. Auf der gefühldimensionalen Ebene steht der Ekel am entgegengesetzten Pol zur Erregung und Lust: Während diese Empfindungen den Haut- und Körperkontakt suchen, will der Ekel so viel Raum wie möglich zwischen dem auslösenden Objekt und der eigenen Person bringen (vgl. Krause 2002. S.4). Das Gefühl des Ekels ist eine Gefühlswallung, die eine plötzliche und entschiedene Repulsion übermittelt. Das empfindende Individuum soll davon abgehalten werden den ekelerzeugenden Referenzpunkt zu essen, zu berühren oder auch nur in seine Nähe zu kommen. Der Impuls kann durch Geruch, Berührung oder auch durch einen visuellen Reiz erzeugt werden (vgl. Henning/Netter 2000. S.284). Die Funktionalität des Ekels ist damit ziemlich eindeutig: Ein als toxisch wahrgenommenes Objekt soll damit aus dem Existenzradius der empfindenden Person entfernt werden. Ekel hat dementsprechend eine Schutzfunktion, die vor Vergiftungen, Verunreinigungen und Krankheiten schützt.

„Ekel, so die Forschung, hängt mit dem Gedanken einer ansteckenden Verunreinigung zusammen: Er drückt die Angst aus, dass das eigene Ich beschmutzt wird, wenn es etwas Beschmutzendes zu sich nimmt.“ (Nussbaum 2016. S.278)

Besonders der Mund stellt in Verbindung mit dem Ekel eine besonders vulnerable Schutzzone dar (vgl. Krause 2002. S.4; Henning/Netter 2000. S.284-285). Während einige Autor:innen die Gefühle `Ekel` und `Verachtung` als sehr distinkte Ausprägungen betrachten (vgl. Krause 2002. S. 5), verorten andere den Ekel gar als basalen Untergrundaffect gleich mehrerer Gefühlsausprägungen.

„Power und Dalglish (1997) unterstreichen sogar, dass komplexere Emotionen wie Scham, Schuld und Verachtung alle aus der Ekeldimension hervorgehen. Gemeinsam ist diesen die soziale Funktion des Rückzugs von anderen Personen. Verachtung wird häufig auch als kombinierte Emotion aus Ekel und Ärger verstanden und entwicklungsbiologisch als gelernte Modifikation des Zähnefleischens bei Hunden angesehen.“ (Henning/Netter 2000.S.291)

In den meisten der gesichteten Literaturquellen wird genau aus diesem Grund die Verachtung als eine auf andere Menschen bezogene Metamorphose des Ekels verstanden. Eine Variante davon stellt dann auch Nussbaum vor, die eben genau diese Funktion mit den Termini `projektive Abscheu` belegt (vgl. Nussbaum 2016. S.43). Es handelt sich bei ihrer Konzeption um eine auf menschenbezogene Unterart des Ekels, der anders als die originale Emotion (Ekel vor Ungeniessbaren) keine nützliche Rolle spielt.

„Projektiver Abscheu ist Abscheu vor einer Gruppe von Menschen, die von der dominanten Gruppe getrennt ist und als niedrigerstehend eingestuft wird, weil sie (angeblich) animalischer ist.“ (Nussbaum 2016. S.279)

Nussbaum behandelt dieses Phänomen als ein kollektives, soziales Phänomen der Asymmetrie. Ein Konzept, dass sich in seiner Gänze in den folgenden Ausführungen zur Verachtung wiederfindet, dass

bei ihr jedoch den expliziten Gruppenbezug und die unweigerliche Negativ-Projektion animalischer (also entmenslichender) Eigenschaften aufweist

Die Verachtung ist eine antisoziale und schließende Gefühlsausprägung, die die Verbindung zu einer anderen Person, oder einem anderen Kollektiv wissentlich und nachdrücklich kappt. Sie ist eine ausdrücklich differenzsetzende Emotion und möchte nichts mit dem Referenzpunkt zu tun haben. Sie ist in der Gesellschaft nicht stark anerkannt, aber auch nicht komplett tabuisiert (vgl. Krause 2002. S.5) und wird hauptsächlich in den Schutzsphären Gleichgesinnter artikuliert.

„Das Subjekt erlebt sich dem Objekt gegenüber dauerhaft überlegen. Diese starke Asymmetrie und Scheidung lässt die Verachtung die zentrale Emotion zur Unterstützung der Trias von Spaltung, Projektion und Entwertung werden.“ (Krause 2002. S.5)

Die Gefühlsattitüde der Verachtung lässt sich entlang der Machtdimension in beide Wirkrichtungen denken: Zum einen kann sie das Verhalten von asymmetrisch mächtigeren Personen oder Gruppen beschreiben, die sich ihnen untergeordnete Gruppen konstruieren und aus den (imaginierten) ungleichen Verhältnissen zu diesen Selbstvertrauen, Stärke und Macht ziehen. Diese Ausdrucksweise der Verachtung kann oft im Umgang von rassistisch-gesinnten Sozialgruppen mit Flüchtlingen oder Ausländer:innen betrachtet werden. Diese konstruieren ein Gefälle zwischen sich und der Fremdgruppe. Im schlimmsten Fall transportieren sie diese Attitüde dann auch noch in andere Gesellschaftsgruppen, indem sie anders geartete, negative Emotionalisierungen, die in der Sozialsphäre vorhanden sind, umcodieren.

„Sie schafften es, Verunsicherungen, Unzufriedenheiten und latent vorhandenen Rassismus in Wut, Verachtung und Abwertung zu kanalisieren. [...] Wo sich Wut mit Verachtung paart, da ist die Abwertung der Menschen, die als `Ungleiche` etikettiert werden, nicht weit.“ (Zick/Küpper 2015. S.12)

Damit ist wohl schon das Grundproblem der Verachtung getroffen: Das Gefühl ist im Kern ein kompensierender Gefühlsimpuls. Zu starke negative Emotionalisierungen, die die Innensphäre des Individuums fluten, werden in der Verachtung neutralisiert, indem sie das Selbstbild durch Eigenüberhöhung zu restaurieren versuchen. Am ehestens lässt sich die eigentliche Funktionalität von Verachtung darum rekonstruieren, wenn wir uns das asymmetrische Konstrukt von dem anderen Pol der Machtdimension, nämlich von unten, anschauen: In einem repressiven Verhältnis, welches auch als ein solches wahrgenommen wird, lässt sich so gut wie immer die Verachtung als eine der Emotionaldimensionen identifizieren. *„Heimliche Verachtung ist die Emotion der Unterdrückten“ (Krause 2002. S.5)* und gerade in asymmetrischen, politischen Konstellationen gibt es oft verdeckte Verachtungsebenen. Die Unterdrückten erhalten sich ihre Würde, indem sie sich innerlich moralisch überhöhen und die Antagonist:innen heimlich verachten. Damit ist Verachtung ein Coping- und Schutzmechanismus, der die Integrität der betroffenen Person vor sich selbst und ggf. auch vor anderen bewahrt. Die Botschaft lautetet *„Ich bin gut und nicht verantwortlich für meine Situation. Die hässliche und verdorbene Natur meines Feindes ist das Problem“*. Dieser Mechanismus des Umgangs soll wohl die Schutzschicht der Seele stärken, damit diese nicht zerbricht unter dem Gewicht der Erniedrigung, Scham und des Schmerzes. Diese Perspektive auf die Verachtung erklärt dann leider auch, warum sie sich so leicht instrumentalisieren lässt: Ihre Funktionalität besteht darin uns negative Emotionen ertragen zu lassen, aber leider scheint in der menschlichen Emotionaldimension kein verlässlicher Schutzmechanismus vorhanden zu sein, der verhindert, dass während dieses Vorgangs nicht komplett unzulässige Parameter miteinander verknüpft werden. Das bedeutet, dass im Falle von verzerrter Verachtung die negativen Emotionen, die die Verachtung als Gefühl auslösen nicht kongruent sind mit der Person, dem Gegenstand, dem Ereignis oder dem Kollektiv das dann verachtet wird. Die größte Problematik bei diesem Vorgang besteht

darin, dass sich aufgrund dieser Mechanismen nur zu leicht ein Feindbild konstruieren und etablieren lässt.

„Vielmehr kann Unsicherheit gezielt in Wut und Verachtung verwandelt werden, wenn den Verunsicherten ein `Feind` geboten wird, dessen Vertreibung als legitim beschrieben wird.“ (Zick/Küpper 2015. S.13)

Die Bitterkeit der gesamten Erkenntnis liegt zudem noch zusätzlich darin, dass die Schließung der Gefühlsebene durch die Verachtung wohl hauptsächlich dafür da ist, sich von destruktiv-toxischen Persönlichkeiten abzugrenzen. Genau dieser Mechanismus verwandelt dann jedoch auch wieder Charaktere in eben jene destruktiv-toxischen Persönlichkeiten. Wieder einmal beweist die Welt der Gefühle damit ihren Zugang zu einer doppelten Potentialität, in der positive und negative Effekte problemlos Seite an Seite existieren. Diese destruktive Wechselwirkung der Gefühle, die mit ihrem antisozialen Charakter seit Jahrtausenden die Menschen begleitet, ist der Ausdruck eines fehlenden Umgangs mit Unsicherheit und mit den eigenen Gefühlen. Die wenigstens Menschen wissen, was wirklich mit ihnen passiert, wenn sie dabei sind innerlich ein Feindbild zu fixieren. Sie verbinden diesen Mechanismus nicht selten mit einer berechtigten Angst und machen sich damit unzugänglich für produktive Diskurse. Sind Feindbilder erst einmal in der Gesellschaft etabliert, ist es auf nahe Sicht nahezu unmöglich diese Dynamiken wieder ganz zu tilgen. Entwertungsprozesse in Konflikten, in denen dem feindlichen Gegenüber die Menschlichkeit aberkannt wird, enthalten immer Verachtungsstrukturen. Eine starke Konstruktion der Asymmetrie, die den anderen signifikant von der eigenen Menschlichkeit abspaltet, ist die Grundvoraussetzungen von Dämonisierungen, die dann auch flächendeckende und gesellschaftlich legitimierte Gewaltstrukturen zulassen. Oft bleibt nur der Weg über eine langsame Umcodierung und eine ebenenübergreifende Bemühung diesen Dynamiken nicht noch mehr Futter zu geben. Dies ist in vielen Zusammenhängen schwierig – gerade wenn es sich bereits um eine etablierte Konfliktkonstellation handelt - da sie ab einer gewissen Größe eine Eigendynamik entwickeln, die sich nicht selten aus wechselseitigen, sich immer wieder selbst-bestätigenden Impulsen speist, die oft nach der angeeigneten Feindbildwahrnehmung agieren.

Hass und Rache

Kaum eine andere Gefühlsausprägung wird als so destruktiv und intensiv betrachtet, wie der Hass. Er wird als eine omnipräsente, inhärente Gefühlsdimension gesehen, die bereits als Produkt anderer Gefühle und zeitgleich als intensivste Manifestation der Ablehnung eines anderen Menschen gilt.

„Es ist der dynamischen Energie und Macht dieses Gefühls nicht auf den ersten Blick anzusehen, dass an den Wurzeln des Hasses in der Regel eine Erfahrung von Schwäche liegt. Hass ist kein spontanes, momentan aufsteigendes Gefühl wie Ärger oder Wut, sondern er hat meist eine lange Vorgeschichte, die auf erlittene Frustrationen, Kränkungen oder Verletzungen zurückgeht.“ (Fuchs 2021. S.324)

Interessanterweise ist der Hass in seiner Negativdimension so stark und tief, dass er nicht selten dazu führt, dass der hassempfindende Mensch sich eben nicht abkoppeln kann von dem Subjekt seiner Ablehnung, sondern eine nahezu obsessive Attitüde entwickelt diesem zu schaden oder es gar zu zerstören. Hass ist nicht objektiv, sondern zutiefst persönlich.

„Zum einen, da er sich nicht nur gegen einzelne Handlungen oder Eigenschaften, sondern gegen die gehasste Person als solche richtet; zum anderen, da er auch den Hassenden selbst ergreift, ihn förmlich `verzehrt` und immer mehr zu seinem Lebensinhalt, ja zu seiner Identität wird. Schließlich tendiert der Hass wie kein anderes Gefühl zu Rache und Gewalt, und zwar dergestalt, dass sie nicht spontan `im Affekt` durchbricht, sondern eher langfristig imaginiert und vorbereitet wird.“ (Fuchs 2021. S.319)

In diesem Sinne ist es wohl auch falsch ihn als komplett antisoziale Gefühlsausprägung zu betrachten. Er ist viel mehr destruktiv sozial und anti-kooperierend. Er schließt sich nicht gegenüber seinem Subjekt des Hasses, sondern nutzt es viel mehr als einen menschlichen Kompensationskanal zur kurzfristigen Zerstreuung seiner übervollen Emotionaldimension. Dies funktioniert nachhaltiger und gründlicher als gegenüber Objekten und Ereignissen, da sich aus dieser negativ-codierten Verbindung eine Wechselwirkung ergeben kann, die im ständigen Austausch extrem intensiver Negativemotionen steht. Durch diese Rückkopplung werden abgeleitete Gefühlsdynamiken mit ähnlicher Codierung auch wieder nachproduziert. Diese fließende Destruktivität, die sich selbst in zerstörerische Sphären erheben kann, macht den Hass zu einer zutiefst tabuisierten Gefühlsausprägung. Es gehört zu den als zivilisatorisch deklarierten Errungenschaften, dass Gesellschaftsindividuen in der Lage sind Hassdynamiken zu kontrollieren und selbst aufzulösen (vgl. Fuchs 2021. S. 319). Thomas Fuchs leitet in seinen Ausführungen der Gefühlsausprägung `Hass` her, dass sich zwei unterschiedliche Verläufe generieren können: Einmal kann der Hass als extrem destruktives Beziehungsangebot verstanden werden, wie es von Individuen mit einem pathologischen Hintergrund unterbreitet wird¹⁰⁶, und zum anderen kann sich Hass aus einer destruktiven, wechselwirkenden, negativ-codierten Kommunikations- und Interaktionsspirale entwickeln, die die intensive Ablehnungsbeziehung zwischen zwei Individuen verfestigt (vgl. Fuchs 2021. S.321). Das sind zwei sehr unterschiedliche Prozessausprägungen, die nicht immer so einfach zu identifizieren sind und die wahrscheinlich auch eine Rolle für Untersuchungen in Konfliktregionen spielen. Denn auch wenn Fuchs es nicht in seinen Ausführungen thematisiert, ist davon auszugehen, dass traumatisierte Konfliktindividuen sich durchaus in manchen Fällen pathologische Bindungsmechanismen aneignen. Dies hält den Hass zusätzlich in Konfliktsphären und erschwert seine omnipräsente Tilgung aus diesen Regionen: Ein Umstand, der noch nicht untersucht ist, aber definitiv nähere Betrachtungen verdient, wenn sich unser Verständnis für Emotionalgeschehen erstmal erweitert hat. Hass kann auch noch auf einer anderen Stufe eine verbindende Wirkung entfalten, nämlich indem er auf kollektiver Ebene Ingroup-Mechanismen begünstigt und Outgroup-Differenzsetzungen verschärft. Gerade in den hier betrachteten, ethnopolitischen Konfliktverläufen finden negative Emotionalisierungen zwischen den Identitätsgruppen statt, die dazu führen, dass sich die Gesellschaftsindividuen - im Sinne eines polaren Verhältnisses - in ähnlich-codierte Gemeinschaften zurückziehen. Somit sind Hass und Ressentiment kollektivstiftend und führen zu Gemeinschaftsbildungen auf Grundlage eines Wir-Gefühls gegenüber dem antagonistischen Kollektiv. Gleichzeitig wird mit diesem Prozess auf der Makroebene jedoch die Gesellschaftspolarisierung gestärkt und das Feindbild verfestigt (vgl. Schützeichel 2013. S.251). Grundsätzlich ist Hass als ein destruktiver Kanalisierungspfad von verschiedenen, negativ-codierten Emotionen, also einer überladenen Emotionaldimension zu sehen. Um die interne Spannungsatmosphäre zu zerstreuen, kann sich Hass als externe Gefühlseruption etablieren – oft bindet er sich dabei an eine pauschalisierte Vorstellung eines Feindes. *„Ängste unterschiedlichsten Ursprungs können mit der Existenz eines bedrohlichen Feindes `erklärt` werden“ (Sommer 2004. S.310).* Das Feindbild fungiert somit nicht selten als ein allgemeiner Kompensationspfad für die eigene Angst- und Ohnmachtsdimension. Ein auf dieses Wahrnehmungsbild codierter Hass kann sich also als ein emotionales Ventil für überbordende Angst jeglichen Ursprungs etablieren. Dieser Umstand sorgt für eine Fixierung des Feindbildes und verhindert zeitgleich eine wirkliche Auflösung der Angstdimension, schafft aber für das Individuum Zerstreuungsmomente in der überspannten, intrapersonalen Emotionssphäre. Diese Entspannungswirkung ist jedoch lediglich temporär, da eine Anwendung dieser Mechanismen die Akteure auch innerlich fragmentiert, da die Entfremdung von der eigenen Empathie zu einer Selbstentmenschlichung führt. Dies fixiert wiederum im Umkehrschluss das Gewaltpotential.

¹⁰⁶ Pathologische Bindungsmechanismen: In seinem Beispiel bezieht er sich auf Personen mit einer Borderline-Störung, bei denen größtenteils gestörte Mechanismen zur Beziehungsbildung zugrunde liegen.

„Zugleich verzerrt der maligne Hass die Realität im Sinne einer Schwarz-Weiß-Sicht oder Spaltung, die von allen Ambivalenzen befreit: Der Hassende ist der Gerechte; er hat alles Recht auf seiner Seite, und sein Zweck der Rache rechtfertigt alle Mittel. Die gehasste Person hingegen ist schlechthin unwert und böse; sie kann keine guten Eigenschaften behalten. Im Gegenteil, sie muss unveränderlich böse bleiben, ihr wird keine Entwicklungsmöglichkeit zugestanden.“ (Fuchs 2021. S.328)

Eine wiederholte Anwendung dieses Handlungskreises automatisiert ihn als gängige Handlungsstruktur, die nach einer Etablierung zunächst erst einmal wieder aufgebrochen werden muss. Zusätzlich speist Hass sich nicht selten auch aus anderen schmerzhaften Empfindungen, die die Person scheinbar nicht in der Lage ist produktiv abzuleiten. Ein Schmerz, eine Schmach, eine Verletzung der Ehre wird bspw. als groß empfunden und sucht sich einen Referenzpunkt der Zerstreuung (vgl. Fuchs 2021. S.323). Dieser kann wirklich was mit der negativ-aufgeladenen Emotionssphäre zu tun haben, muss dies aber nicht zwangsläufig. Anstatt nun apathisch durch diesen Schmerz zu werden, scheint der Hass einen aktivierenden Zugang zu einer Handlungsfähigkeit zu erschaffen, die auf Rache, Kompensation und Zerstörung sinnt. Der Hass scheint tatsächlich zu versuchen einen Ausgleich zu schaffen, sieht jedoch nicht, dass er durch seine ausschließlich Ich-bezogene Fokussierung und Negativorientierung keine produktiven Möglichkeitspfade mehr sehen kann. In diesem Sinne hat die Gefühlsausprägung stets auch selbstzerstörerische Elemente und es ist kein Zugang zu dem Gesamtspektrum an Wahrnehmungskapazität mehr gegeben. Trotz seiner durchweg negativ-codierten Ausrichtung darf der Hass jedoch nicht als Gefühl gesehen werden, welches aus einer verdorbenen Charakterstruktur oder aus destruktiven Facetten der Persönlichkeit geboren wird. Im Gegenteil: Der Hassetablierung können positiv-codierte Empfindungen zugrunde liegen. Das Gefühl kann dementsprechend als eine Reaktion auf einen Vertrauensbruch, der den Glauben an die Gerechtigkeit und Güte der Welt verletzt oder gar zerstört hat, resultieren.

„Es wird nun bereits deutlicher erkennbar, dass dieser Hass etwas mit Erfahrungen von Zurücksetzung, Missachtung und Ungerechtigkeit zu tun hat, gegen die er sich empört. Der Hassende sieht wie Kain oder Kohlhaas seine implizite oder explizite Grundannahme verletzt, die Welt müsse doch gerecht eingerichtet sein.“ (Fuchs 2021. S.322-323)

In diesem Sinne besitzt auch der Hass eine Selbstreferentialität zur eigenen Gefühlswelt. Impulse, die das eigene Selbstgefühl angreifen, oder gar zerstören, tun dies so gut und umfassend, dass sich ein Selbsthass in der intrapersonalen Gefühlssphäre etabliert, der dann in gewissen Fällen ins Außen projiziert wird.

„Es werden Umschläge von Liebe in Hass erklärbar, Neid und Kränkungen als Beweggründe für einen Hass, der nichts will als das eigene Selbstgefühl wiederherstellen oder steigern.“ (Lehmann 2019. S.147; vgl. auch Nussbaum 2016. S.41).

Es ist bei diesem Vorgang ungewiss, ob diese Projektionen dann tatsächlich die Verantwortlichen für die empfundene Negativdimension treffen, oder ob sich der Hass vielleicht auch an unschuldige Individuen bindet. Ein weiteres Problem dieses Übertragungsvorgangs ergibt sich dann daraus, dass Projektionen grundsätzlich als Phänomene schwer zugänglich sind, da eine umfassende Messbarkeitsproblematik besteht und der Weg über die Selbstauskunft gerade bei stark tabuisierten, negativ-konnotierten Gefühlsausprägungen selten valide Ergebnisse bringt. Eine sehr interessante und logisch-kohärente Tiefenstudie wurde von dem Psychoanalytiker Thomas Fuchs durchgeführt, welcher aus den Ergebnissen sein Konzept der 'Affektretenion' extrahierte, welches in dieser Herleitung in jedem Fall eine Nennung finden soll. Dabei geht es um ein weiteres Konstitutionselement des Hasses. Neben den

negativen Emotionalisierungen, die an einer Stelle eine übergroße Ohnmachtserfahrung in dem hassempfindenden Individuum hervorgerufen haben, gehört außerdem eine Unterdrückung der Emotionaldimension zur Genesebedingung von Hass.

„Hass resultiert aus der chronisch zurückgestauten Aggression des Ohnmächtigen, die den Hass gleichsam erst heranwachsen lässt. Die Affektretention ist es demnach, welche die kurzfristigen, reaktiven, eher oberflächlichen Wutaffekte in die tiefergreifende und dauerhafte affektive Gesinnung des Hasses transformiert.“ (Fuchs 2021. S.324)

Durch diesen Prozess, der sich in unterschiedlichen Zeitspannen manifestieren kann, werden immer mehr negativ-codierte Wahrnehmungen mit dem Subjekt der Ablehnung verbunden, so dass sich ein fixierter kognitiv-affektiver Komplex zu diesem Referenzpunkt ergibt. Wenn der Hass dann letztendlich nach außen getragen wird, ist es oft schon zu spät: Er ist konsolidiert und schwer auflösbar und transformierbar (vgl. ebd. S. 325). Viel mehr konsumiert er auch nach und nach positive Emotionalisierungen und birgt bei einer anhaltenden Erfahrungsdimension die Gefahr einer obsessiven Ausprägung. Bedingungen, die die Ausprägung des Hasses katalysieren sind laut Fuchs gewisse Elemente, die sich in einer zirkulären Dynamik etablieren. Dies sind u.a. soziale Diskriminierung, eine intensive Angstdimension, die besagte Affektretention und ein gewisses Maß an Introvertiertheit, die verhindert, dass sich diese intensiven Gefühlsdynamiken schon vorher in Momenten des Ärgers und der Wut zerstreuen (vgl. Fuchs 2021. S.332). Der Hass steht in vielen Literaturquellen als negativ-verdichtetes Endprodukt. Dies ist insoweit interessant, als das es sich hierbei um eine terminologische Umcodierung des Bedeutungshorizonts im historischen Kontext handelt.

„Der Hass war in der Frühen Neuzeit exakt in diesem Sinne nie nur ein Affekt unter anderen, sondern als Bewegung des Abscheus und als das Gegenteil des Liebens sozusagen eine Meta-Emotion, die selbst als Einteilungskriterium und Quellpunkt aller anderen Emotionen gedacht wurde.“ (Lehmann 2019. S.145)

Dies entspricht wohl in etwa der Einteilung von negativen und positiven Gefühlspfaden, oder auch der Lust- und Unlustcodierung (Lust ↔ Schmerz), die wir auch heute noch in vielen emotionstheoretischen Quellen finden. Nur das die heutige Bedeutungsperspektive auf die Gefühlsbegrifflichkeiten `Liebe` und `Hass` ihre Verwendung in diesem Kontext als Übergewichtung einschätzen würde. Grund dafür könnten wohl am ehesten stärkere terminologische Ausdifferenzierungsprozesse sein.

Hass und Rache sind zwei Phänomene, die oft zusammen gedacht und ein wechselwirkend-verstärkendes Verhältnis zueinander eingehen. Die Rache ist oft der ausführende Handlungsmoment des Hasses zu dem sich diese Gefühlsattitüde zuspitzt. Sie ist der Gipfel der Radikalisierung, die sich durch Ohnmacht, Unterdrückung und fortwährender Sammlung der Negativ-Emotionalisierungen ergibt. In ihren Moment ihrer Ausführung definiert sie eine verletzende oder zerstörerische Handlung gegen ein Subjekt, oder eine Gruppe, die für eigenen Schmerz, Verlust oder die eigene Ohnmacht verantwortlich gemacht wird. Ihr voran gehen Rachefantasien – das sind emotionsdurchzogene Narrative, die die Handlung der Vergeltung auf verschiedene Art und Weise imaginieren. Rache geschieht selten impulsiv. Viel mehr ist sie eine geplante, strategische Handlung der intrapersonalen Emotionszerstreuung. Sie kann konkret gerichtet gegen ein bestimmtes und spezifisches Subjekt des Hasses, oder relativ ungerichtet gegen eine pauschalisierte Gruppe sein¹⁰⁷. Diese Ausprägung etabliert sich aus den generellen Verlauf der Hassdynamik. Die Rache ist somit eine emotionsgeleitete Handlung, die oft aus einer

¹⁰⁷ Auch die Ausprägungen relativ ungerichtet gegen ein stereotypisiertes Subjekt, oder konkret gerichtet gegen eine spezifische Gruppe sind denkbar, kommen aber in der Regel seltener vor.

psychodynamischen Wechselwirkungsbeziehung zwischen einem oder einer Täter:in (oder einem Täterkollektiv), und einem Opfer (oder einem Opferkollektiv) resultiert.

„Eine Einzelperson oder eine Gruppe von Einzelpersonen ruft Scham, Demütigung, Hilflosigkeit und eine komplexe Trauer in einem Menschen hervor, der dadurch traumatisiert wird und sich in Rachefantasien vertieft. Manchmal begehen diese viktimisierten Menschen Taten, die von Rache motiviert sind.“ (Volkan 2006. S.11)

Auch wenn es Wahrnehmungen gibt, in denen Ereignisse, Handlungen und Taten übergewichtet worden sind und so zu überzogenen Rachehandlungen führten, ist eine intensive und stark gewalttätige Rache schwer ohne Traumatisierungen zu denken (vgl. ebd. S. 16). Ihr gehen oft Geschehnisse voraus, die ein Ungleichgewicht in interpersonellen Machtgefüge verursachten, also Machtbeziehungen in eine Asymmetrie brachten. Die Rache ist dementsprechend nicht selten ein Versuch solche Ungleichgewichte wieder auszubalancieren (vgl. Kleres 2013. S.40). Natürlich sollte man einschränkend dazu erklären, dass es auch Rachemotive in alltäglichen Mikrosituationen gibt – diese sollen hier jedoch keine gesonderte Beachtung finden. Ich beziehe mich in meinen Ausführungen eher auf Rachespiralen, wie sie in Konfliktregionen stets vorzufinden sind. Wie schon im Verlauf des Kapitels erwähnt, führt der Hass in den meisten Fällen in eine Selbstzerstörung des empfindenden Individuums. Hass und Rache sind dabei zwei Phänomene, die eng nebeneinander laufen, denn Ersteres bedingt oft das Zweite, und das katalysiert dann anschließend wieder Traumatisierungen, die Hasspotential mit sich bringen. Ist eine intensive Form des Hasses entkoppelt von seiner Unterdrückung und hat sich bereits in destruktiven Gewaltakten der Rache manifestiert, gibt es für das handelnde Individuum meist zwei spezifische Handlungsmuster, die sich in vielen Fällen ausprägen: Entweder die Person geht auf in den Gewaltdynamiken und manifestiert sich als Gewaltakteur:in, oder die Selbstzerstörung nimmt ihre finale Stufe:

„Denn der Hass erfüllt sich nicht in seinem Triumph, in der Vernichtung des anderen, sondern er entleert sich; im Erreichen seines Ziels vernichtet er sich selbst. Wir treffen hier auf eine eigentümliche Dialektik von Selbststeigerung und Selbstdestruktion“ (Fuchs 2021. S.336)

Am Ende einer solch zugespitzten Steigerungsspirale steht nach einer gewalttätigen Tat des oder der Rachesuchenden somit nicht selten der Suizid. Hass und Rache sind damit zutiefst negativ-ausgerichtete Phänomene. Der Hass ist dabei eine mit Dunkelheit, Schmerz und Ohnmacht kultivierte Attitüde, die im schlimmen Fall zu einer obsessiven Ausweitung führt. Diese Gefühlsprägung zeichnet sich in ihrer affektiv-kognitiven Komplexität in so gut wie allen bekannten Fällen auch durch Rachefantasien aus. Je nach Individuum und weiterer Biografie wird dann potentiell viel Energie und Aktivität dahingehend investiert diese Fantasien auch wahr zu machen. Die strategische Handlungseruption einer kultivierten Hassattitüde ist dann die Rache. Wie auch andere Emotionen kann auch die Rache zeitlich und örtlich verschoben auftreten (vgl. Bauer 2011. S.63). Dieser Umstand ist dem oft obsessiven Individuum nicht immer bewusst. In der konstruierten Welt des Hasswahns trifft die Rache immer die richtigen Personen. In der Realität fallen ihr aufgrund dieser pathologischen Ausprägung natürlich auch komplett unschuldige Menschen zum Opfer. Hass und Rache sind Emotionaldynamiken, die bei ihrer Ausbreitung oft ähnlich geartete Emotionaldynamiken bedingen. Ihre Streuung von Schmerz und Ohnmacht, die expressiv aus der intrapersonalen Emotionaldimension in die Welt entlassen werden, hinterlassen genau diese Prints in der gesellschaftlichen Emotionssphäre. Das meint das jede Handlung und Attitüde, die dieses destruktive Potential enthält auch wieder Dynamiken des Schmerzes und der Ohnmacht in der real-existierenden Welt etabliert. Im schlimmsten Fall transformieren sich diese Spuren dann wieder in die Gefühlsattitüde des Hasses, die neue Rachefantasien nach sich ziehen, die nun

eine Wechselbeziehung der Gewalt etablieren. Dieser wechselwirkende Emotional- und Handlungsstrom kann unterbrochen werden (Interdependenzunterbrechung), wenn auch andere Kanalisierungspfade gewählt werden, wie beispielsweise die Trauerexpression, der friedensgerichtete Aktivismus, oder auch die Kunst. Dazu gehört natürlich – neben der Eigenschaft diese Wege wahrnehmen zu wollen und zu können – auch eine dementsprechend ausgebildete Sozialwelt, die Räume für solch andere kompensierende Pfade schafft.

Zusammenfassende Schlussbetrachtung der konkreten Emotionen

Die hier zusammengetragenen Erläuterungen konkreter Emotionen, geben einen Überblick über gängige Komponenten und Verläufe, die sich in der Literatur über Emotionen des Öfteren finden lassen, oder die interessanten Tiefenstudien thematisieren, die als konstruktive Impulse reflektiert werden sollten. Das Phänomen 'Gefühl' ist dabei jedoch so sehr verzweigt und gleichsam dazu geneigt auch sehr individuelle, dynamische Verläufe zu etablieren, dass es nicht der Anspruch dieser Darstellung ist eine allumfassende Übersicht zu bieten. Trotzdem ist kaum von der Hand zu weisen, dass diese Sammlung schon in der Lage ist, Phänomenen und Ereignissen dieser Welt eine tiefere Dimension zu verleihen, die viel weniger irrational ist, als viele hinsichtlich der Gefühlsdynamik zunächst vermuten. Schon zum Anfang des Kapitels habe ich – in der Meta-Komposition der Gefühle – dargelegt, dass sich die valideste und trennschärfste Unterscheidung von Emotionen eher in positiv- und negativ-codierten Ausprägungen vornehmen lässt. Wirklich sauber einzelne Gefühlsdynamiken zu identifizieren, gestaltet sich als schwierig, da sich die Emotionskonglomerate sehr mannigfaltig und komplex zusammensetzen. Natürlich sollte das emotionstheoretische Arbeiten nicht davon abhalten mit einer genaueren Beschreibung und tieferen Analyse der Phänomene, Gesellschaftsindividuen das Werkzeug für eine gründliche Introspektion und damit Identifikation eigener Gefühlskomplexe an die Hand zu geben. Zeitgleich sollte auch darauf verwiesen werden, dass sich Gefühlsdynamiken auf kollektiver Ebene dann wieder holzschnittartiger und plakativer verhalten, also durchaus in ihren einzelnen Konstruktionselementen analysiert werden können, die jedoch niemals einen validen Rückschluss auf die Individuen des Kollektivs erhalten. Wenn also beispielsweise eine dynamische Gefühlsfacette der Verachtung im kollektiven Raum erkannt werden kann, heißt es noch lange nicht, dass jedes Gesellschaftsindividuum aus dem Kollektiv verachtet. Wer sich genau zu dieser Gefühlsdimension verbindet, kann nur im individuellen Kontext erhoben werden und unterliegt zusätzlich auch immer situativen Komponenten. Dieser Umstand wird durch mich auch partiell in der Wahl der Termini implementiert. So bezieht sich der Begriff 'Emotionalisierungen' auf den extrem dynamischen Charakter der Weitergabe und Transformationskapazität¹⁰⁸. Individuen können dabei Gefühlsdynamiken weitergeben, ohne sich direkt mit ihnen zu verbinden. Gerade viele autoritär-repressive Gesellschaftssphären drücken sich durch eine signifikante Kluft zwischen individuellen und kollektiven Gefühlsdynamiken aus. Dieser Umstand könnte und muss ggf. der Gegenstand weiterer Untersuchungen werden, trägt er doch wesentlich dazu bei, dass sich überhaupt unberechtigterweise pauschalisierte Wahrnehmungsbilder entwickeln können. Hier an dieser Stelle muss zunächst eine Reflektion über diesen Umstand genügen. Im Folgenden möchte ich nochmal einige Kernaussagen unterstreichen, die ich aus den Herleitungen konkreter Emotionen extrahiert habe:

1. Positive und negative Emotionalisierungen haben in ihrer Gerichtetheit eine jeweils spezifische Auswirkung auf den menschlichen Organismus. Pauschal kann man vermerken, dass positive Emotionalisierungen dabei das Wohlbefinden, den Gleichgewichtszustand und die Gesundheit fördern, während negative Emotionalisierungen das Stresslevel erhöhen, den Organismus aus der Balance bringen und zu signifikanten Gesundheitsproblemen führen können. Menschen, die tendenziell eher eine positiv-

¹⁰⁸ Die Endung '-ierung' gibt einen Hinweis darauf, dass es sich hierbei um einen Prozess handelt.

ausgeprägte Emotionaldimension besitzen, sind demnach oft in besserer physischer und psychischer gesundheitlicher Verfassung, als Personen, die tendenziell eher in negativen Emotionen stagnieren (vgl. Damasio 2017. S.137; Goleman 1995. S.122-123; Müller 2018. Vortrag Rostock).

2. Die negativen Emotionalisierungen, wie z.B. Wut und/oder Angst erzeugen einen rapiden Abruf von Energie, der einer Übererregung gleichkommt. Ist die auslösende Situation vorbei, ergibt sich oft ein starker Abfall der Aktivitäts- und Motivationskurve. Grund dafür ist der übergewichtete Ausschlag, der durch die Emotionen hervorgerufen wurde. Bei positiven Emotionalisierungen, wie z.B. der Freude oder auch einem Glücksempfinden, werden die ablaufenden Körperfunktionen harmonisiert und optimiert. Der Organismus ist nun in der Lage individuelle, überdurchschnittliche Leistungen bei geringem Energieaufwand zu erbringen. In spezifischen Fällen ist es sogar möglich, dass Energie generiert wird. Somit sind Menschen mit einer tendenziell eher positiv-codierten Emotionaldimension oft leistungsfähiger und aktiver, als die Personen, die tendenziell eher zu einer negativ-emotionalisierten Gerichtetheit neigen (vgl. Bosch. S.145; Ciompi/Endert 2011. S.20-21; Goleman 1995. S.122-123).

3. Viele Gefühle sind nicht als Gefühlsimpulse, sondern als affektiv-kognitive Komplexe zu betrachten, die schon auf die Untrennbarkeit von Rationalität und Emotionalität hinweisen. Die komplexesten Beispiele sind dabei wohl die Gefühlsattitüden Hass und Liebe, die nicht nur empfunden werden, sondern auch eine identitätsüberformende Verbindung mit dem Individuum eingehen (vgl. Fuchs 2021. S.328; Hupka/Otto 2000. S.272-283; Mees/Rohde-Höft 2000. S.242)

4. Gefühle verschwinden nicht einfach in der intrapersonalen Emotionaldimension. Sie müssen transformiert, kompensiert oder kanalisiert werden. Geschieht das nicht, werden sie sich an anderer Stelle wieder bemerkbar machen. Dies kann örtlich und zeitlich verschoben und in einer nicht-erkennbaren Ausprägung stattfinden (vgl. Bauer 2011. S.63; Adloff/Farah 2013. S.114; Dietz 2013. S.246; Turner/Stets 2006.S.31).

5. Soziales Interagieren und soziales Verhalten ist üblicherweise auf die Gefühlsdimensionen Anerkennung und Respekt ausgelegt und versucht Erniedrigung, Abwertung, Scham und Peinlichkeiten zu vermeiden. Das verstehen Gesellschaftsindividuen im Normalfall unter einer gelungenen, sozialen Begegnung (vgl. Goffmann 1967. S.54-59; Adloff 2013. S.290; Jacoby 2013. S.36).

Im Zuge dieser Zusammenfassung wird also schnell klar, dass es signifikant wichtig ist, was das Individuum fühlt und wie es seine Gefühle ausdrückt. Verletzungen, Demütigungen und Schmerz betreffen auf einer großen Skala betrachtet selten nur ein Individuum. Gefühle werden von den Menschen gespeichert, transformiert, kanalisiert, und expressiv nach außen getragen. Sie durchziehen also in einer dynamisch-unsichtbaren Erscheinung auch den öffentlichen Sozialraum, und tragen in diesem atmosphärischen Konglomerat aus Struktur, Dynamik und Multidimensionalität wieder dazu bei, dass sich bestimmte Wahrnehmungen in eine tendenzielle Richtung ausformen und diese Gefühlssphäre dann wieder empfunden wird. Ob sich die kollektiven Dynamiken dann mit ähnlich codierten Individualemotionaldynamiken verbinden, oder ob die Wechselwirkung gar dazu führt, dass vielleicht sogar Transformationsprozesse stattfinden, muss im Einzelfall betrachtet werden. Grundsätzlich ist solch eine flächendeckende Betrachtung von Emotionen, die auch in den gelebten Gesellschaftsraum hineinreichen ein recht neues Gebiet. Aufgrund dessen ist zu hoffen, dass sich das Forschungsinteresse in diese Richtung sukzessiv verstärken wird, um die Validität und die Aussagekraft von Erkenntnissen kontinuierlich zu verfeinern.

3.3.7. Emotionalität und Rationalität

Ganz zu Beginn des Kapitels möchte ich eine neurobiologische Erkenntnis setzen, die im weiteren Verlauf dieser Ausführungen noch weiter aufgeschlüsselt wird: Das emotionale Reaktionssystem, das wir unter dem Term 'Gefühl' kennen und das reflexive Überprüfungssystem, das wir unter der Begrifflichkeit 'Verstand' führen, sind beides Bestandteile des emotiven Apparats des Menschen und unterschiedliche Stufen des Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesses¹⁰⁹. Emotionalität und Rationalität sollten dementsprechend stets zusammengedacht werden. Ich werde mich jedoch weiterhin an die differenten Begrifflichkeiten halten, weil sie dennoch einen Unterschied deklarieren, der im Folgenden klar umrissen wird. Emotionaldynamiken und – impulse zeichnen sich in erster Linie einmal dadurch aus, dass sie die Individuen ganz anders berühren. Es findet eine Durchdringung des gesamten Organismus statt. Dadurch ergibt sich eine Chance (und ebenfalls eine Gefahr) der Emotionalität, die darin besteht, dass sie tiefere Sphären von kollektiven Systemen und auch Individuen erreichen können.

„Das Verbindende bewegt sich über den Bereich einer berechnenden, auf Nützlichkeit ausgerichteten (egozentrischen) Rationalität hinaus in den der tiefen Gefühle, es werden tiefere Schichten der Psyche, des Geistes, der Seele angesprochen“ (Galtung 1998. S.122).

Der reine Informationsfluss – so effektiv er auch sein mag – ist nicht imstande, ohne eine begleitende Emotionaldynamik eine signifikante Wirkkraft zu entfalten. Und auch umgekehrt ist eine gegenseitige Bedingtheit zu beobachten: Wenn der Körper nur eine rein physiologische Reaktion entwickelt, kann keine subjektive Erlebensdimension eines konkreten Gefühls entstehen, ohne dass auch kognitive Prozesse ablaufen. Dies konnte in Versuchsreihen durch Schachter und Singer nachgewiesen werden (vgl. Schachter/Singer 1962). Vieles deutet daraufhin, dass starke Emotionalisierungen Träger von impulssetzenden Spuren sind, die durch sie die tiefenkulturelle Ebene erreichen und dort solange verbleiben, bis auch sie kanalisiert werden. Dort sind beispielsweise auch kollektive Traumata angelegt, die kontinuierlich in latent höher gelegene Schichten zurückwirken. Des Weiteren wird ganz klar auch in vielen emotionstheoretischen Arbeiten unterstrichen, dass Gefühle und Kognitionen basale Grundkomponenten vom sozialen Handeln sind (vgl. Kleres 2013. S.39). Sie sind die Wahrnehmungen und Impulse, die das Kooperationsprojekt 'Menschheit und Kultur' navigieren. Im besten Fall passiert dies in einer untrennbaren Symbiose mit rationalen Überbauten, die durch ihren wechselseitigen Bezug den Weg in eine menschenorientierte Progressivität weisen können.

„Die kollektive Suche nach einem schönen Leben führt zu einer gefühlsorientierten Handlungs-rationalität, die ihrerseits eine tiefgreifende Modernisierung sozialer Strukturen und Prozesse in unterschiedlichen Lebensbereichen nach sich zieht.“ (Müller-Schneider 2013. S.53)

Emotionen bilden in dieser Betrachtung einen weiteren Kanal der Kommunikation, über den gefühlte Informationen sowohl gesammelt werden, als auch expressiv in die Welt entlassen werden. Auch dies wird durch eine lange Reihe von Emotionstheoretiker:innen bestätigt und erläutert (vgl. Schnabel 2013. S.116). Dass die Kognition und die Emotion dabei auseinanderdriften und sich manchmal gar gegenseitig verdrängen, hat wohl zu der Annahme geführt, dass es sich um zwei entgegengesetzte Systeme handelt. Viel einleuchtender sind in diesem Kontext jedoch zwei andere Annahmen: (1.) Dieser Umstand spiegelt eigentlich viel eher die tatsächliche Multidimensionalität der Welt wieder, und (2.) wird so im Sinne einer sukzessiven Bearbeitungsform Wahrgenommenes prozessiert. Gewisse Ereignisse, Dynamiken und Impulse erzeugen nun mal Ambivalenz und/oder Ambiguität, weil es verschiedene Facetten in ihnen gibt, die verschiedene Möglichkeitspfade für das wahrnehmende Indivi-

¹⁰⁹ Belege zu dieser Aussage folgen ebenfalls im Verlauf des Unterkapitels

duum aufzeigen. Die Optimallösung liegt in einer sensiblen Bearbeitung und Reflektion beider Wahrnehmungskanäle, um diese potentiell widerstreitenden Impulse in Einklang zu bringen. Das wäre der Idealfall, der nicht in jeder Situation zu erlangen ist, der aber erstaunlicherweise einen nicht geringen Anteil der menschlichen Existenz ausmacht: Denn das viele Gesellschaftsindividuen ihren Alltag relativ unbehelligt und entspannt leben können, liegt daran, dass nicht ständig eine unüberbrückbare Kluft zwischen diesen beiden Wahrnehmungsstufen liegt (vgl. Fischer 2013. S.286). Viele Menschen vergessen, dass der emotionale Wahrnehmungspfad des Organismus kontinuierlich bei der Betrachtung der Welt Höchstarbeit leistet. Es fällt ihnen nicht auf, weil seine Richtigkeit oft einfach selbstreferentiell bestätigt wird, ohne dass nochmal eine eingehende Reflektion stattfindet. Ist dann doch einmal ein Widerstreit identifiziert und wird erfahren, sind Personen nicht selten geneigt eher ihrer Emotionaldimension zu folgen – und dies manchmal gar unbemerkt, oder zumindest unartikulierte:

„Emotionale Zentren reagieren viel öfter, schneller und dafür weniger flexibel als die Regionen im präfrontalen Kortex des Gehirns, die für rationales Abwägen zuständig sind. Letztere haben eher die Funktion eines Kontrollorgans, das nur wirksam eingreift, wenn die Automatismen der emotionalen Verhaltenssteuerung entweder keine klare Präferenz ergeben oder aber eine Handlungsoption, die den übrigen Präferenzen der betreffenden Person eindeutig zuwiderliefe.“ (Wolf 2012. S.609; vgl. auch Stegbauer 2016. S.5; May 2018. Vortrag Universität Rostock.)

Hinsichtlich der Sichtung der Literatur scheint dies ein Umstand zwischen aktuell agierenden Emotionstheoretiker:innen zu sein, der selten angezweifelt wird – zu eindeutig sind neurobiologische Belege, die nicht nur eine logisch-kohärente Herleitung über die Sachlage ermöglichen, sondern auch mit objektiven Messbarkeitsdaten punkten können. So gibt es durchaus Ergebnisse aus der Emotionsforschung, die dann wiederum erklären können, warum sich das Narrativ der Rationalität als entgegengesetzter Mechanismus zur Emotionalität so hartnäckig hält und warum unsere reflexive Fähigkeit es etwas schwerer hat sich mit einer wohlgeprüften Betrachtung durchzusetzen: Im neurologischen Prozess ist die Kurzzeitbelohnung größer, wenn eine Situation so eintritt, wie wir sie vorausgesagt haben, also wenn wir nicht mehr in den reflexiven Modus wechseln müssen, weil wir bereits bekannte Muster anwenden.

„...das schnelle `Routinesystem`, das in Standardsituationen zur Anwendung kommt, und das langsame `Reflexionssystem`, das in unbekannten Handlungssituationen genutzt wird. Die neurologische Emotionsforschung kann zeigen, dass das Belohnungssystem im Gehirn aktiviert wird, wenn Erwartungen erfüllt werden. Dies bedeutet für unser Argument, dass Menschen dazu tendieren, unbekannte Handlungssituationen zu habitualisieren, um wieder das `Routinesystem` nutzen zu können und belohnt zu werden.“ (Schaal/Fleuß/Dumm 2017. S.1ff.)

Dieser Umstand ist das Einfallstor für Verzerrungen, weil die Menschen aufgrund dessen gewillt sind, großzügig ein größeres Spektrum von Situationen auf ihre Vorannahme zu zulassen. Dabei kann es sein, dass nicht passende Situationselemente einfach weggefiltert werden. Dies muss keiner bewussten Intention unterliegen, sondern kann als kontextueller Kollateralschaden auftreten. Es ist weiterhin anzunehmen, dass sich diese Verhaltensweise im Repertoire einer Person festigt, wenn sie sich nicht auch daran gewöhnt ist in das reflexive System zu wechseln. Beide Wahrnehmungs- und Bewertungssysteme gehören zum emotiven Prozess. Wir sind aber aufgrund unvollständiger Annahmen vergangener Dekaden daran gewöhnt das schnellere System als Emotionssystem zu betrachten, während das langsamere den Stempel der Rationalität trägt. Andere deutliche Worte der Erklärung findet wieder Damasio, der mit seiner Aussage aufzeigt, wie untrennbar Gefühle mit dem gesamten existenziellen Sein des Organismus verbunden sind:

„Wenn zwischen Körper und Gehirn keine Distanz besteht, wenn Körper und Gehirn interagieren und eine einzige organische Einheit bilden, ist Gefühl keine Wahrnehmung des körperlichen Zustandes im üblichen Sinn des Begriffs. Hier löst sich die Dualität von Subjekt und Objekt, von Wahrnehmendem und Wahrgenommenem, auf. Was diesen Teil des Prozesses betrifft, herrscht stattdessen Einheitlichkeit. Und der mentale Aspekt dieser Einheitlichkeit ist das Gefühl.“ (Damasio 2017. S.147)

In diesem Sinne scheint der Gedanke abstrus zu sein, diesen sphärischen Ausdruck unserer manifesten Existenz in der Welt einfach so zu ignorieren. Ein paar weitere Erläuterungen, die dann noch einen tieferen Einblick in die sukzessive Funktionsweise des gesamten Vorgangs vermitteln, gibt dann Goleman. Er beschreibt mit der Impulskontrolle das produktive Wechselspiel zwischen Emotionalität und Rationalität.

„Wohl keine psychologische Fähigkeit ist grundlegender als die einem Impuls zu widerstehen; sie ist die Wurzel jeglicher emotionalen Selbstbeherrschung, da alle Emotionen ihrem Wesen nach in den einen oder anderen Handlungsimpuls münden.“ (Goleman 1995. S.111)

Die Emotion indiziert die grobe Richtung der Handlungstendenz, die für den Organismus erstrebenswert wäre. Größtenteils geht es bei dieser Bewertung grundlegend darum, ob der Zustand, der durch den Impuls indiziert wird, eine positive Auswirkung auf die körpereigene Homöostase-Regulation hat, oder nicht (Pleasure ↔ Displeasure). Dabei wird unter anderem auf das erinnerte Erfahrungssystem zurückgegriffen, dass Vergangenes emotional markiert abgelegt hat. Diese markierten Erinnerungen können nun verzerrt, falsch verknüpft oder valide sein (vgl. Goleman 1995. S.370-371). Einen letztendlichen Aufschluss darüber bekommt das empfindende Individuum jedoch nur, wenn es in die nächste Stufe des Prozesses, in die Reflektion, eintritt. Dies passiert jedoch nicht in jedem Fall, da eine unreflektierte Reaktion dem Organismus erst einmal weniger Energie kostet. Nun kommt es auch noch darauf an, welches Handlungsmuster ein Individuum wählt. Je stärker und intensiver der Impuls, desto wahrscheinlicher und intensiver ist dementsprechend auch die Handlung. Durch die Impulskontrolle wird es der Person jedoch möglich auf dieser Stufe kontrollierend einzugreifen.

„Wieder sind es, bei intellektuellen Fähigkeiten, die sich ungefähr im gleichen Rahmen bewegen, emotionale Fähigkeiten, auf die es entscheidend ankommt.“ (Ebd. S.115)

In dem Moment, in dem dies geschieht werden reflexive Prozesse von unterschiedlichem Ausmaß begonnen. Die kognitive Filterung wählt nun aus einem Spektrum imaginierter Handlungsmöglichkeiten eine passende Option aus ODER initiiert gar eine umfassende Re-Evaluation der Situation. Die Impulskontrolle ist somit eine zutiefst emotionale Fähigkeit, die sowohl produktiv trainiert, als auch destruktiv verzerrt werden kann. Aus philosophischer Sicht wird eben dieser Vorgang bei Hastedt mit einer Aktivierung der Gefühlskomplexe zweiter Ordnung beschrieben.

„Die Disziplinierung und die Fähigkeit zur Distanz sind Gefühle zweiter Ordnung, die im Täglichen gefühlsarm wirken.“ (Hastedt 2005. S.21)

Er verweist damit auf einen Umstand, der in vielen Betrachtungen gerne und leicht übersehen wird: Nur, weil keine Gefühlsdynamiken zu sehen sind, heißt das noch lange nicht, dass keine da sind. Viel mehr postuliert er in seinen Ausführungen, dass der reflexive Prozess auf die Vorstufe des Fühlens und Erfahrens angewiesen ist (vgl. ebd. S.22). Denn erst wenn die Wahrnehmung erfolgt ist, die das eigene Subjekt zur Sinneserfahrung emotional positioniert, können weitere Reflektionen über einen weiteren Umgang mit der Thematik folgen. Dass die gänzliche Missachtung solch kognitiv-affektiver Funktionsweisen und Anlagen in ihrer Einheitlichkeit auch Problematiken nach sich ziehen, die sich auf einer Makroebene der Gesellschaft manifestieren, zeigen einige Kritiken am derzeit weitestgehend noch präferierten Zustand einer Übergewichtet rationalistisch geprägten Attitüde, die im schlimmsten Fall

einer Verdrängung der Gefühle, also wesentlicher Wahrnehmungselemente unseres organischen Apparats, zur Folge hat.

„Die Aufklärung habe im Medium von Technik und Wissenschaft einen Totalitarismus der Ratio initiiert, der nicht nur zur Beherrschung der äußeren Natur geführt habe, sondern ebenso kein Residuum der menschlichen Existenzweise unberührt lasse und in dieser Herrschaft des Logos den Menschen von sich selbst und seinem selbst-beherrschten Körper entfremde.“ (Koch 2013. S.11)

Die hier genannte Entfremdung des Menschen von sich selbst spielt in vielen Gesellschaftsanalysen eine Rolle. Sie bezieht sich besonders auf das menschliche Miteinander in westlich-kapitalistisch geprägten Leistungsgesellschaften. Gemäß der Erklärung der Einheitlichkeit von Körper und Gehirn, die von Damasio ins Feld geführt wird, ergibt sich dahingehend ein kaum zu leugnender Sinnzusammenhang: Eine ständige Übergewichtung der rationalen Reflektionen, die potentiell auch die Verdrängung von wichtigen Gefühlen, oder deren permanente Nicht-Thematisierung, zur Folge haben, kann auf lange Sicht nur in eine eher pathologisch konnotierte Ausprägung der Gesellschaft führen. Ein Umstand der bestimmt nicht die gesamte Ausprägung der derzeit gelebten menschlichen Realität erklärt, aber durchaus Facetten von ihr erkenntnisgenerierend aufgreift. Das darf natürlich nicht automatisch und unreflektiert in eine umgekehrte Übergewichtung des entgegengesetzten Narrativs führen. So möchte ich an dieser Stelle explizit betonen, dass es eine sukzessive Einheit von Kognition und Emotionalität ist, die hier ausdrücklich als konstruktive Wahrnehmungs- und Expressionsausprägung unterstrichen wird. Denn auch ein Übergewicht an Emotionalität kann zu durchaus destruktiven Manifestationen führen, die ich im Folgenden – in der Form von drei übergewichteten Gefühlsnarrativen - reflektieren möchte.

1. Das Schwarz-Weiß-Denken, oder auch die Schwarz-Weiß-Kategorisierung, die sich in Absolutismen ausdrückt und oft in emotional-verdichteten Konfliktsphären zu finden ist, ist ein hoch emotionales Evaluationsmuster, welches verpasst hat den Schritt in die differenzierende Reflektion zu machen. Es fördert in seiner dialogunfähigen Geschlossenheit Freund-und-Feindbilder.

2. Die zweite eindeutige Übergewichtung der Emotionaldimension verliert sich in einer starken Selbst-zentralisierung des eigenen Ichs. Alle Bemerkungen, Ereignisse, Dynamiken und Impulse werden in einer ausschließenden Art auf die eigene Person bezogen, wodurch sie zeitgleich intensiviert wahrgenommen werden. Dies verhindert außerdem den Blick auf die Perspektive des Anderen und auf die tatsächliche Beschaffenheit der Welt.

3. Ein drittes Narrativ emotionaler Übergewichtung betrifft die gesuchte Selbstbestätigung. Es wird kein tatsächlicher Prozess der Reflektion begonnen. Es werden nur bestätigende Dynamiken und Impulse wahrgenommen und alles, was der eigenen Ausrichtung zuwiderläuft, wird ignoriert, oder abgewertet.

(vgl. Goleman 1995. S.370-371)

Diese emotionalen Reaktions- und Wahrnehmungsmuster sind durchaus Phänomene, die in der Welt bekannt sind, wirken und entscheidet dazu beitragen, dass die Emotionalität partiell solch einen schlechten Ruf verkörpert, und in manchen Kontexten gar darauf verwiesen wird sie hintenanzustellen. Es gibt emotionstheoretische Annäherungen, die durch eine Überfokussierung auf ihren Inhalt zu dem reduktiven Schluss führen können, dass Emotionen durch ihre Charakteristik, die eine wahrnehmbare Dringlichkeit, einen Automatismus in ihrer Erscheinung und ihren inhärenten Bewertungsmechanismus (Valenz) beinhaltet, grundsätzlich eine angemessene Informationsverarbeitung mit positiv-konstruktiven Momenten unterminieren (vgl. Schützeichel 2012a S.233; in Anschluss an Elster 2010.

S.53, 67). Das ist aber ein verkürzter Schluss, der die Möglichkeit einer ausbalancierten Emotionsbildung vergisst, die definitiv unterstützend und gewinnbringend wirkt. Denn eine aktuelle Reflektion – unter Einbezug von Erkenntnissen aus verschiedenen Disziplinen – zeichnet ein anderes Bild: Emotionalität ist nichts, was dem Menschen schadet. Im Gegenteil, sie navigiert, erschafft Relationen und positioniert. Alles was wir üblicherweise unter der Kategorie `destruktive Emotionalität` verorten, ist eine Gefühlsdimension, die sich wegen ihrer überhöhten Spannung von dem emotiven Apparat entkoppelt hat. Es entspricht einer potentiell pathologischen Übergewichtung, die verständlich gemacht und korrigiert werden sollte. Andere Ergebnisse aus der trauma- und konfliktpsychologischen Forschung deuten auch signifikant daraufhin, dass die Emotionaldimension stark verzerrt und abgestumpft werden kann – so stark, dass sie für das Individuum nicht mehr spürbar ist. Aber trotzdem gehört zur grundsätzlichen, gesunden Ausstattung des Menschen ein affektiv-emotionaler Wahrnehmungs- und Expressionsapparat, der auf beiden `Kanälen` empfängt und sendet – ganz gleich in welcher Intensität dieser Vorgang jeweils vonstattengeht.

„Gefühl und Vernunft sind daran untrennbarer, in sich selbst zurücklaufender reflektiver Verschränkung beteiligt. In einer solchen Verschränkung kann einer der beiden Partner – Gefühl oder Vernunft – bevorzugt sein, aber beide wirken daran mit.“ (Damasio 2017.S.195)

Der allgemeine Zustand des Wahrnehmungsapparats des Menschen zeichnet sich also durch ein kooperierendes Wechselspiel aus. Dies schließt in keinem Fall aus, dass diese beide Informations-Expressions-Modi des Menschen nicht in unterschiedlichen Situationen, bei unterschiedlichen Individuen, in unterschiedlichen Sozialsphären komplett unterschiedlich gewichtet sein können. Diese wichtigen Erkenntnisse sollten in Gesellschaftsanalysen nicht mehr reduktiv betrachtet werden. Sie entsprechen basalen Grundlagen für die ein produktiver Umgang gefunden werden muss. Ich schließe mich diesen Ausführungen in ihrer Gänze an und postuliere sie als theoretische Grundannahme für meine Forschung.

4. Emotionaldynamiken im Konfliktsystem

Als besondere Sphäre, in der Konfliktdynamiken wirken, interessiert in dieser Arbeit die Spannungsumgebung um die Konfliktregion Nordirland mit ihren Emotionaldynamiken. Bisher wurde in wenigen analytischen Arbeiten der Politik- und Konfliktwissenschaften den Gefühlsausprägungen der Gesellschaftsindividuen ein angemessener und herausgehobener Raum zur Untersuchung eingeräumt.

„Aber ich muss dennoch meine Betonung von Rationalität und meine relative Hilflosigkeit im Umgang mit Emotionen eingestehen. Es genügt wohl an dieser Stelle zu sagen, dass ich mir der emotionalen Faktoren bewusst bin und eine analytische Untersuchung dieser Faktoren begrüßen würde, da sie für die Konfliktanalyse relevant sind“ (Schlee 2006. S.32).

Es werden nicht selten Rückkopplungen, Wechselwirkungen und dynamische Muster im Prozess der Konflikttransformation festgestellt, die sich den Intentionen der Gesellschaftsindividuen und denen der Konfliktbearbeiter:innen entziehen, und die weiterhin nicht ausreichend in ihrem Ursprungspunkt geklärt sind (vgl. Nolting 2004. S.22). Einige Leerstellen in diesem Kontext lassen sich mit ziemlicher Sicherheit durch die Verbindung von emotions- und konflikttheoretischen Annahmen füllen, welche auch flächendeckende negative und positive Emotionalisierungen und ihre Handlungsauswirkungen in Konfliktgebieten mitdeuten.

„...das Weltverhältnisse nicht verstanden werden können ohne eine Analyse der Angst- und Begehrensverhältnisse. Diese werden nicht nur durch das geformt, was jeweils begehrt oder gefürchtet

wird, sondern auch dadurch, wie das Begehrte und Gefürchtete jeweils (passiv) erfahren und wie ihm (aktiv) begegnet wird, und sodann auch durch das jeweilige Verhältnis sowie die Intensitäten von Welt-Attraktion und –Repulsion.“ (Rosa 2019. S.190)

Die theoretische Basis für solch ein verbindendes Vorgehen werde ich in diesem Kapitel darlegen, indem ich bisherige emotionsdynamische Erkenntnisse, die ich in den vorangegangenen Kapiteln hergeleitet habe, mit konflikttheoretischem Wissen zusammenführe.

Gewalt als emotionales Ventil

In dieser Arbeit konnte schon an mehreren Stellen dargelegt werden, dass Gewalt als Kanalisierungspfad für eine überladene, negativ-codierte Emotionssphäre fungiert. Diese Kompensation kann sowohl auf kollektiver, als auch auf individueller Ebene erfolgen. Um das Verständnis von Gewalt als emotionales Ventil noch etwas zu schärfen, werde ich im Folgenden die Gewalt auf struktureller Ebene, im situativen Geschehen und gebunden an das Individuum näher erläutern. Das führt dann (1.) von einer Betrachtung der Ungleichheit und struktureller Gewalt in einem Sozialsystem; über (2.) das Phänomen der Konfrontationsanspannung und Vorwärtspanik; in (3.) die individuelle Ausprägung des Aggressionsspeichers.

1. In den vorangegangenen Ausführungen konnte schon gezeigt werden, dass es strukturelle Ausprägungen von Gesellschaftssystemen gibt, die die Erzeugung von Gewaltdynamiken begünstigen. Zusammen mit der emotionstheoretischen Grundlage, die ich vor kurzem hergeleitet und zusammengebracht habe, heißt das:

„Dem Gesetz der Schmerzgrenze folgt nicht nur das Verhalten einzelner Personen, sondern auch das `Verhalten` einer Gesellschaft als Ganzes.“ (Bauer 2011. S.198)

Eine Diskriminierung, Ablehnung oder Demütigung kann nicht nur einem Individuum, sondern - sehr pauschalisiert - auch einer ganzen Gruppe von Menschen entgegengebracht werden. Zudem ist es möglich, dass sich diese asymmetrische Ausprägung auch in den Strukturen manifestiert. Dies kann relativ sanft beginnen mit einer Ungleichheit, die vielleicht sogar eine berechtigte und gut begründbare Basis hat – also etwas das die Menschen kollektiv validieren und legitimieren können. Ein gewisses Maß an Ungleichheit ist dabei, aufgrund der menschlich-individuellen Diversität und der Existenzform als differenz erzeugende Lebewesen, nicht vermeidbar. Eine undifferenzierte Gleichheit ist dementsprechend auch nichts was angestrebt werden sollte (vgl. ebd. S. 202). Weitert sich die Ungleichheit jedoch aus und nimmt Züge an, die als ungerecht wahrgenommen werden, kann dies zu einem Erzeugungsparameter negativer Emotionalisierungen werden, der zu Gewaltmanifestationen führen kann.

„Vor allem korreliert die Ungleichverteilung von Vermögen und Einkommen innerhalb eines Landes mit der Gewaltbereitschaft seiner Bevölkerung. Länder mit hoher Ungleichverteilung haben nicht nur höhere Homizidraten, auch die Gesundheit der Bevölkerung ist hier stärker beeinträchtigt. Gerechtigkeit ist für die Gesellschaft die beste Gewaltprävention.“ (Bauer 2011. S.198)

Eine signifikant ungleiche Ressourcenverteilung, die sich ggf. sogar strukturell verfestigt hat und somit reproduziert wird, ist dementsprechend ein polarisations- und konfliktverstärkender Faktor in der Gesellschaftssphäre. Nussbaum postuliert diesen intendierten oder auch nicht-intendierten Mechanismus zur Schaffung einer Unterschicht, in die hierarchisch höher gelegene Kollektivgruppen ihre Negativeigenschaften projizieren können, als ein omnipräsentes Gesellschaftsphänomen (vgl. Nussbaum 2016. S.283). Gerade in ethnopolitischen Konfliktsystemen, die nicht selten in einem gemeinsamen, politischen Territorium ablaufen, führt dieser Umstand einer quasi-automatisch ablaufenden Schichtung,

zu einer Asymmetrie in der Konfliktausprägung zwischen den Gruppen, die oft einen deutlich überlegenes Kollektiv erschafft und dadurch eine verheerende Destruktivität in das System bringt. Die machthabende Partei fühlt sich dabei durch die konfrontative Anspannung mit der antagonistischen Gruppe bedroht, so dass nicht selten repressive Mechanismen zum Schutz in die Struktur implementiert werden. Bei einer Ausweitung der Asymmetrie etabliert sich dadurch oft eine unterdrückte Ethnie, die sich durch einen hohen Leidensdruck innerhalb ihrer Lebenssphäre auszeichnet, und eine dominierende Ethnie, die z.T. ihr Leben unbehelligt weiterleben kann. Dies ändert sich jedoch oft, wenn Erstere ihr Leiden, die Diskriminierung und die Ungerechtigkeit in einen gewaltdynamischen Kollektivhandlungspfad kanalisieren. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung hängt dabei signifikant von dem Grad der Verdichtung der Spannungsatmosphäre ab: Je verdichteter diese ist, desto eher können Gewaltdynamiken entstehen und vor allem auf so viele Anschlusspunkte treffen, dass sie sich flächendeckend in der Gesellschaftssphäre ausbreiten.

2. Nichtsdestotrotz gibt es auch bei einer stark verdichteten Spannungsatmosphäre einen situativen Kontext, der nicht außer Acht gelassen werden sollte. Einen interessanten Forschungsbeitrag für den emotionstheoretische Erkenntnisgewinn hat in diesem Bereich Randall Collins geleistet, indem er - durch eine Sichtung einer enormen Masse empirischen Materials - das Konzept eines emotionalen Feldes in Konfrontationssituationen und die damit verbundene `Vorwärtspanik'¹¹⁰ fixierte. Zusätzlich räumt er durch seine Erkenntnisse mit dem Mythos einer leicht, einfach und stetig ausgeübten menschlichen Gewalt auf:

„Der Weg, der üblicherweise um Konfrontationsanspannung und – angst herum genommen wird, ist äußerst kurz und führt nicht weit: Die Menschen gehen nicht über die emotionalen Spannungen einer Konfrontation hinaus und beschränken sich auf Drohgebärden oder darauf, das Gesicht zu wahren, und bisweilen auf demütigende Rückzüge. Wenn Gewalt ausbricht, geschieht dies in der Regel inkompetent, da Anspannung und Angst bei der Ausübung erhalten bleiben.“ (Collins 2011. S.22)

Der Mensch ist weder neurologisch auf Gewalt vernetzt, noch gehört dieser Mechanismus der Kanalisierung von Gefühlen zu seinem präferierten Handlungspfad. Das erzeugt beim Individuum schon beim Entstehen einer Spannungssituation, die sich immer mehr verdichtet eine persönliche, basale Spannung, die durch Randalls als `nichtsolidarische Verstrickung` bezeichnet wird. Diese Spannung erzeugt sich nämlich aus der eigentlichen Disposition des Menschen als Kooperationswesen, durch die er darauf ausgerichtet ist, sich mit anderen Personen zu verbinden und zu synchronisieren, also einen gemeinsamen emotionalen Rhythmus zu finden, der dann auf Denk- und Wahrnehmungsstrukturen übergreift (vgl. Collins 2011. S.128). Interessant ist, dass dieses Kooperationsbestreben allein durch die physische Nähe zu einem anderen Menschen aktiviert wird. Nicht umsonst musste die menschliche Spezies mannigfaltige Coping-Methoden, wie Feindbilder oder Entmenschlichungen, etablieren, um diesen verbindenden Mechanismus zu umgehen. Verbleibt die Person nun situativ über einen längeren Zeitraum in diesem Status der immer weiter verdichtenden Grundanspannung, kann sich ein Punkt ergeben an dem dieser Zustand nicht mehr ausgehalten wird.

„Menschen, die lange genug körperlich und emotional in einer Situation höchster Anspannung gehalten werden, haben in Konflikten manchmal die Möglichkeit, aus der Spannungszone herauszufallen, und zwar nicht vom Feind weg, sondern zu ihm hin. Das ist die Situation einer Vorwärtspanik – die gefährlichste soziale Situation überhaupt.“ (Collins 2013. S.129)

¹¹⁰ Konzeptionell wird dieses Phänomen schon bei Lewin als `Flucht nach vorn` diskutiert. Eine Verhaltensmanifestation, die durch den spannungsauslösenden Lebensraum führt (vgl. Lewin 1938. S.52).

Dieser Mechanismus gleicht also einer plötzlichen emotionalen Eruption, die erstaunliche Gewalttaten nach sich ziehen kann, die sich die Person unter Umständen in einer Normalsituation nie hätte vorstellen können. Manche der Gewaltanwendenden und/oder Soldat:innen berichten von einem Handlungstunnel, oder einer Wirklichkeit, die komplett von ihnen entkoppelt schien (vgl. Collins 2013. S.136): Sie fühlten sich geradezu fragmentiert von dem kooperativ-sozialen Netzwerkes der menschlichen Beziehungen. Natürlich ist jedoch auch dieser Handlungsweg nicht unausweichlich, denn das neurologische Flucht-oder Kampfsystem bietet dem Individuum selbst im Moment der Emotionseruption noch den Kanalisierungspfad der Flucht an. Die individuelle Entscheidung für das eine oder andere Narrativ ist dabei nur schwer greifbar zu machen, da in beiden Fällen die Situation oft wie im Nebel erlebt wird. Es ist jedoch auch hier wieder anzunehmen, dass es sich um ein Konglomerat von individuellen, situativen und evaluierenden Parametern handelt, die dem Organismus blitzschnell eine Entscheidung übermitteln. Beide Zustände, die Vorwärtspanik, die oft mit Gewalthandlungen einhergeht, wie auch die Flucht, sind rauschartig, resultieren aus einer emotionalen Überflutung, die den gesamten Organismus ergreift, und nutzen einen Gelegenheitsmoment der Situation um der unliebsamen Anspannung zu entgehen (Collins 2013. S.139). Es handelt sich hierbei nicht zuletzt um eine spontane, intrapersonale Zerstreuung der Spannungsdichte. Zusätzlich ist zu sagen, dass, wenn solche Situationen der Konfrontationsanspannung in Gruppen und Gemeinschaften erlebt werden, sich die Wahrscheinlichkeit einer gewaltsamen Eskalation potenziert (vgl. ebd. S. 145). Auch in diesen Konstellationen kann durchaus partiell von Momenten der Vorwärtspanik gesprochen werden, zusätzlich verstärken sich aber die Emotionaldimensionen der teilnehmenden Individuen oft noch gegenseitig. Eine weitere interessante Erkenntnis hierbei betrifft zudem den destruktiv-asymmetrischen Rhythmus, den der oder die Angreifende und das Opfer zusammen etablieren: Der oder die Unterlegene verstärkt durch seine eigenen Bewegungen nicht selten den Rhythmus des Angriffs in eine negative Richtung – je passiver die eine Seite wird, desto aktiver wird paradoxerweise die Andere (vgl. Collins 2013. S.158). Ein Erklärungsansatz hierfür könnte sich aus der Betrachtung dieser Situationen als toxisch-entartete Kommunikationsverläufe ergeben: Die Nicht-Antwort der einen Seite durch Passivität triggert das Exklusions- und Entkopplungsgefühl (und somit vielleicht damit einhergehenden Schmerz) der dominanten Seiten und katalysiert Gegenwehr gegen dieses Empfinden, das sich dann sofort wieder in einer verstärkten Gewalthandlung manifestiert. So ist in Verbindung mit dem strukturellen Kontext einzugrenzen, dass sich aufgrund von Repression, Diskriminierung und anderen nicht offen ausgetragenen Gewalthandlungen eine Spannungsatmosphäre zwar empfindlich verdichten kann, aber dass dieser Umstand nichtsdestotrotz eine situative Konfrontationsanspannung mit Folgehandlungen braucht, um wirklich Gewaltdynamiken anzustoßen. Diese Situationen besitzen dann als Interaktionssysteme komplett eigene Dynamiken, die jedoch diese Impulse dann ggf. wieder in das interpenetrierende Gesellschaftssystem zurückleiten (vgl. Collins 2011. S.177-178). Eine gegenseitige und umfassende Beeinflussung im weiteren Zeitverlauf soll an diesem Punkt nicht in Frage gestellt werden.

3. Ein weiterer Umstand, der dann letztendlich noch bei der tatsächlichen Entstehung von Gewalt zum Tragen kommt, ist der individuelle Kontext, der sich aus biografisch-sozialisierten Persönlichkeitskomplexen ergibt. Dabei können Anreicherungen intrapersonaler, emotionaler Verdichtungen einer Person¹¹¹ zu einem schnelleren Rückgriff auf gewaltsame Handlungsmechanismen führen. Menschen, die solch eine individuelle Tendenz zu einem Rückgriff auf solche Muster haben, finden in Konfliktsystemen mannigfaltige Anschlusspunkte für ihre Ausprägungen. Zusätzlich reproduzieren sich die Dynamiken auf diese Art und Weise massiv.

¹¹¹ Siehe dazu auch die bereits beschriebenen Konzepte des Aggressionsapparats und der Aggressionsverschiebung von Joachim Bauer im Unterpunkt `Ärger, Zorn, Wut und Aggression` im Kapitel `Beschreibung konkreter Emotionen`.

„Das Ergebnis ist dann in der Regel ein Aggressionskreislauf (‘cycle of violence’) zwischen dem Betroffenen und seiner Umwelt. Schwere physische Gewalt tritt vor allem dort auf, wo die verbale Kommunikation zwischen dem späteren Täter und seiner Umgebung zum Erliegen gekommen ist.“ Bauer 2011. S.63

In diesem Sinne produzieren Konfliktsysteme Gewaltakteur:innen, aber geben zeitgleich auch schon destruktiv geprägten Charakteren den Raum für eine toxische Expression ihrer intrapersonalen Aggression. So werden auch Menschen, die potentiell in einer Normalumgebung andere Mechanismen der Kompensation gefunden hätten, in negativ-codierten Spannungssphären schneller zu Gewaltakteur:innen. Gewalt bedingt sich dabei gegenseitig, ist jedoch immer nur eine Variante eines Kompensationskanals. Die Gewalt wird in aktiven Konfliktsystemen als adäquater Kanalisierungspfad freigegeben und manche der Handelnden enden so in individuellen Eskalationsspiralen, die sich mit den gesamtgesellschaftlichen Eskalationsspiralen synchronisieren. Eine detaillierte Betrachtung der Gewaltakteur:innen als Elemente der Gesellschaft findet in dem Unterkapitel ‘Das Individuum als Transformationselement im System’ statt.

Antizipation und selbsterfüllende Prophezeiungen

Das nächste omnipräsente und gesamtgesellschaftliche Phänomen, dass in jeder Gesellschaftssphäre zu finden ist und maßgeblich die vorherrschenden Emotionaldynamiken beeinflusst, sind die kollektiven Antizipationen, die bei einer gewissen Quantität und Intensität leicht zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden können.

„Andererseits muß man auch dem Umstande Rechnung tragen, daß Systeme ihre Umwelt seligieren oder gar verändern können und dadurch bewusst oder unbewußt, diejenigen Bedingungen herstellen, denen sie sich anpassen können.“ (Luhmann 2018. S.44; vgl. auch Schulze 1992. S.242)

Das bedeutet, dass jedem Gesellschaftssystem auch ein nicht-intendiertes Potential für einen selbsterfüllenden Prozess inhärent sein muss, welches durch die Expressionen der Systemakteur:innen innerhalb seiner Grenzen entweder aktiviert wird, oder eben nicht. Das heißt wiederum das natürlich jede:r Akteur:in mit seinen oder ihrem Verhalten bezwecken will, dass sich (zumindest) die eigenen Lebensumstände bessern, dass dies aber noch lange nicht zu dieser Manifestation führen muss. Ein Grund dafür kann sein, dass andere Handlungs- und Interaktionsstrukturen den eigenen Input überlagern. Ebenso gut ist es möglich, dass die eigenen Handlungen niemals zu dem erhofften Output geführt hätten.

„Bei der Frage, wie sich ein Kraftfeld konstituiert, das schlechtweg alles ins Innere zerrt, stößt man immer wieder auf den Mechanismus der selbsterfüllenden Prophezeiung, der ursprünglich auf psychische Verarbeitungsformen beschränkt war, heute jedoch sehr viel weitergehend als wirklichkeitskonstituierender Faktor verstanden wird“ (Brücher 2011. S.275).

Um überhaupt einen Ansatz von Handlungssicherheit zu erzeugen ist es für die Gesellschaftsindividuen deswegen notwendig einen gewissen Weitblick mit in den Handlungsraum zu bringen (vgl. Luhmann 2018. S.728), der jedoch nur einen spekulativen Charakter hat und verzerrt, oder auch relativ realitätsnah sein kann. Bei diversen Gruppen und Individuen, die sich in einem Festlegungsprozess um eine zukünftige Deutung gegenüberstehen, führt das nicht selten zu tendenziellen Prognostiken (Antizipationen), die auch Rückwirkungen auf das derzeitige Handlungsverhalten haben. Deutungsmacht ist somit ein Mittel zur Manifestation potentieller Wirklichkeiten in Form von narrativen Ausbildungen. Oft werden diese Deutungsangebote ganz gezielt mit starken Emotionen, wie Angst, Sympathie, Hoffnung

und Ablehnung verbunden, um sie erfahrbarer und verstehbarer für die Gesamtgesellschaft zu machen. Emotionen werden so zur Untermauerung und Konsolidierung von Handlungsräumen eingesetzt: Das kann sowohl zum Positiven genutzt, als auch in eine negative Richtung manipuliert werden.

„Eine Szenerie wird gedanklich und analytisch vorweggenommen und bildet das Handlungsfeld, in dem Möglichkeiten ausgelotet und Strategien getestet werden. Die imaginierte Szenerie ist mithin die fixe Determinante, die alle nachfolgenden, genuin unwägbaren Ereignisse in eine klare und überschaubare Struktur zwingt. Die Dinge können sich gar nicht mehr anders entwickeln als das unflexible Raster des antizipierten Verlaufs zulässt.“ (Brücher 2011. S.279).

Gerade in Konfliktsphären ergibt sich daraus eine nicht zu unterschätzende, wechselwirkende Problematik, in der nicht selten negativ-emotionalisierte Zukunftsantizipationen über die abgrundtief bösen Vorhaben der antagonistischen Partei zu selbsterfüllenden Prophezeiungskatalysatoren werden, die sich leicht in Eskalationsspiralen verlieren können. Eine wesentlich bessere, wenn auch kontra-intuitive Vorgehensweise wäre dabei auch die Paralleletablierung positiver Zukunftsszenarien. Diese sollten in einer konfligierenden Gesellschaftssphäre nicht unbedingt für sich alleinstehen, weil es durchaus Sinn ergibt auch auf reale Bedrohungsszenarien vorbereitet zu sein. Sie können aber einen realen anderen Weg in eine kooperierende Zukunft aufzeigen. Eine narrative Hinführung zu einer besseren Welt ist notwendig, um das Möglichkeitsspektrum gegenwärtiger Handlungen auch in einem positiv-codierten Spektrum zu öffnen. Dieser Vorgang ist auch als der Prozess einer positiven Weltverdopplung bekannt:

„Hinter die schlechte, immanente Welt wird eine bessere, transzendente Welt gesetzt, die nur durch Ablehnung und Überwindung der ersteren zu gewinnen ist.“ (Rosa 2019. S.221)

Trotz allem – ggf. auch sehr notwendigen - Streben nach Sicherheit, sollte deswegen, gerade in Konfliktsituationen, auch eine Fokussierung auf vorhandene Positivstrukturen stattfinden, die zu einer Konstitution positiver Narrative führen, welche dann wiederum einer Erweiterung des Handlungsspektrums gleichkommen. Dabei sollte der spezifischen Weltverdopplung jedoch auch ein spezifisch positiv-codiertes, dynamisches Muster folgen, weil ansonsten schnell mit nicht-intendierten Wirklichkeitsausprägungen zu rechnen ist. Negative Handlungsmuster, wie Gewaltanwendungen, prägen negative Emotionalisierungen, wie Schmerz und Wut, die dann wiederum auch mit großer Wahrscheinlichkeit eher destruktive Dynamiken anstoßen. Bei solch einem Vorgehen werden ungünstige (negative) Anschlusspunkte verknüpft. Die Wahrscheinlichkeit eines positiven Outcomes verringert sich fortwährend, je länger und intensiver negativ-codierte Dynamiken ein Teil des Prozesses sind. Das unsere derzeitige Welt notwendigerweise aus einer Mischform dieser Dynamiken besteht, hängt mit ihrer tatsächlichen Manifestation zusammen, die passende Anschlussstellen bereitstellen muss, um Anschluss-handlungen auch tragend zu ermöglichen. Die Refokussierung auf Emotionaldynamiken und ein umfassendes Verständnis ihrer Wirkweisen können jedoch den Weg zur menschenzentrierten Optimierung der Systeme weisen und den vorausliegenden Transformationsprozess erleichtern. Eine gelungene emotionale Navigation kann nämlich durchaus zu einer Linderung antizipativer Negativszenarien führen – so können wir die spezifischen Ausprägungen und Charakteristika von Gefühlen nutzen, um das Gefühl der Ohnmacht zu umgehen und uns unsere positiv-codierte Handlungsfähigkeit auch in schwierigen Situationen zu erhalten (vgl. Goleman 1995. S.113).

Die komplexe Wechselwirkung von Wahrnehmung, körperlichen Zuständen und der kognitiven Einschätzung der Situation konnte in einem relativ einfachen Experiment von den Sozialpsychologen Schachter und Singer bewiesen werden. Dieses zeigt zudem auf, wie leicht kognitive Verzerrungen entstehen können. In einer Versuchsreihe bekamen freiwilligen Personen, die in mehrere Gruppen eingeteilt wurden Spritzen. Manche von diesen waren Adrenalin-spritzen, während andere mit einer

komplett wirkungslosen Placebo-Flüssigkeit gefüllt waren. Während man die Personen der Kontrollgruppe über diesen Vorgang informierte, sagte man einer anderen Gruppe, dass es sich bei den Spritzen, um ein neues Vitaminpräparat handle, welches keinerlei Auffälligkeiten nach sich ziehen sollten. Während die informierte Gruppe nun alle körperlichen Symptome problemlos mit den erhaltenen Spritzen verband und alle Placebo-Kandidaten dieses Untersuchungsdurchgangs unauffällig blieben, gab es bei der nicht-informierten Gruppe diverse Verläufe: Es gab sowohl Proband:innen, die eine Adrenalinspritze erhalten hatten, die ihren Erregungszustand mit etwas erklärten was um sie herum geschah, als auch Placebo-Patient:innen, die sich selbst erregten, weil sie glaubten etwas sei schief gegangen (Fischer 2013. S.286). Diese Versuchsreihen zeigen auf, wie leicht sich ein Einfallstor für Falschdeutungen und Verzerrungen bilden kann: In dem Moment in dem kognitiv nicht das gesamte Situationsbild erfasst werden kann, kommt es leicht interpretativen Vorgängen, die durch das Individuum angestoßen werden und die nicht den wirklichen Parametern der Situation entsprechen. Zusätzlich sind diese Annahmen in der Lage, die physischen Zustände zu beeinflussen, wahlweise in eine erregende oder in eine beruhigende Richtung. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive ist dahingehend noch zu ergänzen, dass die Wahrnehmungskapazität und die Kanalisierungsform einer wahrgenommenen Ist-Soll-Diskrepanz des eigenen sozialen Verhaltens mit dem sozial-kognitiven Entwicklungsstand und dem Lernumfeld eines Individuums korrelieren (vgl. Roos 2000. S.264). In Luhmanns Worten würde dies bedeuten, dass ein Personensystem nur in der Lage ist das wahrzunehmen und zur Grundlage weiterer Antizipationen (und damit Kommunikationsoperationen) zu machen, was auch in seinem Sinnhorizont erfahrbare und zu verarbeiten ist Dieser Individualkontext lässt sich nun auch noch auf ein kollektiv-relationales Wechselspiel erweitern, denn im Jahre 1965 hat der Psychologe Bob Rosenthal von der Harvard University zwei soziale Verhaltenseffekte identifiziert, die bis heute zwar allen thematisch spezifizierten Wissenschaftler:innen bekannt sind, aber noch nicht in ihrer umfassenden Bedeutung erfasst werden: Diese sind der Pygmalion- und der Golem-Effekt. Der erstere beschreibt dabei positive Verhaltensänderungen von Individuen bei positiven Erwartungen an sie, während der Zweitgenannte das Gegenteil definiert, nämlich, wenn sich das Verhalten gemäß negativer Erwartungen ins Negative entwickelt. Rosenthals Erkenntnisse speisen sich aus Untersuchungen an einer Schulklasse, die der heutigen Forschungsethik zwar nicht mehr entsprechen würden, die aber zur damaligen Zeit erstaunliche Ergebnisse brachten (vgl. Rosenthal/Jacobson 1968. S.16-20). Rosenthal führte in der Klasse einen angeblichen Intelligenztest durch, der jedoch nur Fassade war. Er identifizierte die scheinbar außerordentlich begabten Schüler:innen nämlich vorwiegend willkürlich und mischte zu ihnen noch einige Individuen aus unterprivilegierten Schichten, deren Zukunftsaussichten eher weniger rosig waren. Er gab das Ergebnis zwar nicht offiziell bekannt, aber verriet der Lehrerschaft im Vertrauen, welche der Lernenden herausragende Ergebnisse hatten. Darauf veränderte sich das Verhalten der Lehrer gegenüber den Auserwählten so sehr¹¹², dass sich die Prophezeiung im darauffolgenden Schuljahr erfüllte – die Schüler:innen der scheinbar hochbegabten Experimentgruppe konnten einen messbaren Sprung in ihren IQ-Punkten erzielen. Je jünger die Kinder dabei waren, desto mehr Signifikanz erlangte das Ergebnis dabei.

„Falsche Erwartungen (oder Hypothesen) beeinflussen die eigene Wahrnehmung und das eigene Verhalten, die Wahrnehmungen und das Verhalten anderer können auf diese Weise die Realität produzieren, die dann letztendlich mit den (anfangs falschen) Erwartungen, Hypothesen oder Vorurteilen übereinstimmt.“ (Diekmann 2011.S.625)

Die wichtigste Einschränkung besteht jedoch darin, dass dieser Effekt nur zum Tragen kommt, wenn die interagierenden Personen wirklich an das Narrativ glauben, welches ihrem Verhalten zugrunde

¹¹² Die Lehrenden waren freundlicher, forderten die vermeintlichen Genies mehr, und schauten sie des Öfteren wohlwollend an. Sie suggerierten ihnen also eine spürbare Wertschätzung.

liegt. Das hat weitreichende Folgen für die Erschaffung derzeitiger Lebensrealitäten: In einer Welt voller stereotyper Betrachtungen, die sich nur zu leicht in die Richtung eines Feindbildes verselbstständigen, ist der gegenteilige Golem-Effekt eine größere Gefahr als der Pygmalion-Effekt ein Segen ist. Denn um eine idealistisch positiv-codierte Ausprägung zu formen, muss eine tatsächliche Entkopplung von pauschalisierten Erwartungshaltungen erfolgen, da nur eine internalisierte Verhaltensstruktur wirklich Änderungen hervorrufen kann. Die Verbindung zu den Emotionen drängt sich bei diesen Betrachtungen geradezu auf, denn es scheint, als wenn Menschen feine Antennen für positive und negative Emotionalisierungen haben, die ihnen entgegengebracht werden. Die Gleichung scheint auf dieser Gefühlsebene eine simple zu sein (vgl. Ellison 2015. S.1ff.): Investieren Individuen mehr positive Energie ineinander, resultiert daraus eher positives Verhalten, während negative Fokussierungen aufeinander eher zu negativen Verhaltensausrprägungen führen.

„Unsere Welt hängt am Zusammenspiel von Pygmalion- und Golem-Effekten. Jeden Tag machen wir einander klüger oder dümmer, stärker oder schwächer, schneller oder langsamer. Buchstäblich mit jeder Faser unseres Körpers senden wir Erwartungen aus, mit Blicken, Einstellungen und dem Klang unserer Stimme.“ (Bregman 2020. S.287)

Natürlich darf diese Erkenntnis nicht als omnipräsente Universalformel gesehen werden, denn wie immer gehört eine multidimensionale Verstrickung ganz unterschiedlicher Dynamiken, Wechselwirkungen und Strukturen zum Gesamtbild. Aber ganz sicher beeinflussen die Auswirkungen des Pygmalion- und des Golem-Effektes das menschlich-soziale Miteinander. Dies sollte jedem oder jeder Forscher:in bekannt sein, der oder die mit gesellschaftlichen Wechselwirkungen zu tun hat, denn sie sind ein weiteres Erklärungs-Mosaiksteinchen auf dem Weg zur Dekonstruktion nicht-intendierter Realitäten.

Emotionale Energie (EE)

Die emotionale Energie ist eine Gefühlsressource, die von menschlichen Individuen angestrebt wird und die sich aus einer Wechselwirkung aus den Interaktionen zwischen Individuen ergibt, und ein kontinuierliches Produkt menschlicher Zusammenkünfte ist. Das Konzept, dass diesem Phänomen zugrunde liegt, wurde durch Randall Collins in die Sozial- und Politikwissenschaften eingebracht. Es beschreibt ein emotionales Potential, dass den Handlungsraum von Individuen aktiviert und/oder erweitert.

„Dabei stellen sich positive Erfahrungen ein, wenn zwischen allen Beteiligten Solidarität und Intersubjektivität herrschen. Aus solchen gelungenen Interaktionsritualen geht der Einzelne mit dem Gefühl der Stärke, mit Selbstvertrauen und Begeisterung für alles, was die Gruppe tut, hervor. Diese Gefühle nenne ich emotionale Energie. Wenn umgekehrt die Interaktion für bestimmte Teilnehmer nicht darauf hinausläuft, dass sie mitgerissen werden (oder wenn sie von anderen unterdrückt oder ausgeschlossen werden), dann büßen sie ihre emotionale Energie ein und gehen bedrückt weg, verlieren die Initiative und fühlen sich von den Angelegenheiten der Gruppe ausgegrenzt.“ (Collins 2011. S.35)

Es gibt eine breite Varianz von Emotionaler Energie, die im menschlichen Miteinander entstehen kann. Maßgebend für die Intensität ist dabei die rhythmische Synchronizität und die gemeinsame Fokussierung, die in der interaktiven Wechselwirkung erreicht werden kann (vgl. ebd). Um dies zu etablieren spielt der individuelle Grad der Offenheit und Geschlossenheit eine Rolle. Je mehr emotionale Energie erzeugt wird, desto höher ist ihre Durchdringungsrate auch für Individuen, die sich eher durch eine geschlossene Haltung auszeichnen. Bei dem Phänomen sind konkrete Emotionen und die emotionale Energie, wie Collins sie beschreibt, voneinander zu differenzieren. Die EE wird aus Emotionen gewonnen, diese müssen jedoch nicht zwangsläufig positiv sein. Gefühle jeglicher Art können in einer intersubjektiven Wechselwirkung, die einen gemeinsamen Rhythmus erreicht, zu emotionaler Energie

transformiert werden (vgl. Collins 2001. S.31). Die rahmenden Pole, die die antagonistischen Extremwerte des Spektrums der emotionalen Energie markieren, sind dabei die aktiv-enthusiastische hohe EE, die sich durch Selbstvertrauen und Handlungsbereitschaft ausdrückt, und eine drückend-depressive niedrige EE, die den Rückzug und die Isolation bevorzugt (vgl. Greve 2013.S.65). Grundsätzlich variiert das Niveau der emotionalen Energie eines Menschen im Verlauf des Lebens, und auch entlang von Situationen, stark. Auch von anderen Emotionstheoretiker:innen, wie z.B. von Turner, wurde das Konzept der emotionalen Energie aufgegriffen und weiter geschärft:

„Die emotionale Energie wird dabei als ein primärer motivierender Anreiz verstanden, an sozialer Interaktion teilzuhaben. Je stärker Interaktionsrituale emotionale Energie produzieren, desto eher sind sie in der Lage, institutionelle Stabilität herzustellen.“ (Von Scheve 2013. S.357, in Anschluss an Turner).

In diversen Ausführungen unterstreicht Turner zudem die notwendige Spezifizierung des Konzepts auf die aktuell wirkenden Semantiken der jeweiligen Untersuchungssituation, die sowohl die Erwartungen, als auch die Bedürfnisse der interagierenden Individuen thematisieren (vgl. ebd.). Dies sei wichtig, da sich leicht eine Unschärfe des Konzepts ergebe, wenn es sich nur auf einer theoretischen Ebene bewege (vgl. auch Greve 2013. S.66). Diese berechtigte Kritik greife ich in der vorliegenden Arbeit auf und setze das Konzept der emotionalen Energie stets in den Bezug zu wirkenden Narrativen im Untersuchungsfeld und konkreten Schlüsselpersonen. Andere Expert:innen dieser Emotionsforschung verorten das Konzept der emotionalen Energie nahe dem Phänomen, welches in der Psychologie als `Drive` (vgl. Greve 2013.S.65), oder auch als `Flow`/`Fließen` (vgl. Goleman 1995. S.120) bezeichnet wird. In der Tat bestehen hier betrachtungswürdige Parallelen, denn auch das emotionale Fließen ist ein Zustand, dessen Erreichung für die Individuen unbestreitbare Vorteile mit sich bringt.

„Sich auf das Fließen einlassen zu können, ist die höchste Form von emotionaler Intelligenz; Fließen ist vielleicht das Äußerste, wenn es darum geht, die Emotionen in den Dienst der Leistung und des Lernens zu stellen. Beim Fließen sind die Emotionen nicht bloß beherrscht und kanalisiert, sondern positiv, voller Spannung und auf die vorliegende Aufgabe ausgerichtet.“ (Goleman 1995. S.120)

Das Fließen ist in diesem Sinne ein Zustand hoher emotionaler Leistungsfähigkeit, bei der sich mit geringen Energieaufwand für den Organismus beachtliche Leistungen erbringen lassen (vgl. Goleman 1996. S.122). Eine andere Konkretisierung, die spezifisch bei Collins zu finden ist, ist die explizit wechselwirkende Etablierung, Genese und Reproduktion von EE, die sich aus den rhythmischen Verbindungen zwischen den Individuen ergibt. Obwohl sie bei den psychologischen Konzepten nicht ausgeschlossen ist, findet hier eher eine Fokussierung auf das Individuum statt. Da es weiterhin sehr gut vorstellbar ist, dass die positiven Emotionalisierungen, die im Zuge der EE auftreten, den Zugang zu intersubjektiven und persönlichen Resonanz Erfahrungen erleichtern können, bietet das Konzept der emotionalen Energie eine hohe Anschlussfähigkeit zur Resonanztheorie von Rosa. Dieser selbst greift die Entstehung von emotionalen Energiefeldern auf und überführt sie in eine theoretische Untermauerung eines wechselwirkenden Antwortverhaltens, welches für seine Annahmen von Relevanz ist (vgl. Rosa 2020. S.249) und auch eine emotionale Ebene impliziert. In diesem Sinne ist die emotionale Energie ein aktivierendes Energiefeld, dass zwischen Individuen erzeugt werden kann. Sie wird als angenehm empfunden und ist in der Lage ohnmächtigen Akteur:innen ein Gefühl der Selbstwirksamkeit zurück zu geben. Diese positiv anmutende Eigenschaft macht sie jedoch auch zu einem gefährlichen Phänomen in Konfliktregionen, da sich gerade voneinander abgrenzende Gruppen darauf spezialisieren in ihren Innensphären ein hohes Maß emotionaler Energie zu erzeugen Diese kann dann leicht in einen Hand-

lungsüberschuss münden, der zu einem Feindbild in Beziehung gesetzt wird und so leicht eine radikalisierte Wirkung entfalten kann, die nicht selten Gewalthandlungen gegen die vermeintliche oder tatsächliche Bedrohung beinhaltet¹¹³.

Emotionales Klima und Spannungsatmosphäre

Die Spuren der Begrifflichkeiten `Emotionales Klima` und `Spannungsatmosphäre` sind auch bei anderen Autor:innen zu finden. So nutzt beispielsweise der Soziologe Barbalet den ersten Terminus und schlägt auch eine Definition vor, die anschlussfähig zu den eigenen Erarbeitungen ist. Das emotionale Klima ist ihm entsprechend ein

“Set of emotions or feelings which are not only shared by groups of individuals implicated in common social structures and processes, but which are also significant in the formation and maintenance of political and social identities and collective behaviour.” (Barbalet 1998. S.159)

Das emotionale Klima kann im Zuge dieser Arbeit als ein emotional-dynamischer Ist-Zustand des Gesellschaftssystems betrachtet werden, der sich nicht nur durch die Individuen ausdrückt, sondern auch von ihnen losgelöst existiert. Das emotionale Klima entspricht also dem emotionalen Potential der Deutungsatmosphäre. Dieses Konglomerat aus Sachnarrativen, kulturellen Überformungen, Sinnesindrücken und Sozialisationsmustern, die mit Individual- und Kollektivgefühlen verbunden und übermittelt werden, ist ein untrennbares und ununterscheidbares Geflecht. Katz spricht in diesem Zusammenhang von einer Dreidimensionalität der Emotionen, womit er sich auf die relationale Interaktion, die narrative Beschaffenheit und die sinnlichen Eindrücke des Körpers bezieht (vgl. Dietz 2013. S.192). Es ist klar, dass viele Komponenten eine Rolle spielen, doch wie die Gewichtung, Verteilung und Intensität aussieht, kann höchstens im ganz konkreten Fall und unter Vorbehalt ermittelt werden.

„Denn wer, wann, wie mit seinen Gefühlen umgeht, hängt nach Gordon auch entscheidend davon ab, welche Legitimation einzelne Emotionen haben und welche emotionalen Selbstbilder die kulturellen Deutungsmuster einer Gesellschaft zur Verfügung stellen.“ (Terpe 2013. S.152)

Das negative Emotionalisieren einen Weg in die kulturellen Manifestationen einer Gesellschaft finden, ist dabei nicht zu unterschätzen, wie ein Fallbeispiel veranschaulicht: In einer polarisierten Konfliktsphäre mit gegenseitigen Feindbildwahrnehmungen sind negative Emotionalisierungen dem antagonistischen Kollektiv gegenüber legitimiert, zieht sich der Konflikt bereits über einen historischen Zeitraum von mehreren hundert Jahren, wie es in Nordirland der Fall ist, sind Artikulationen dieser negativen Emotionalisierungen gar kultiviert und finden sich in Symboliken, Ritualen und künstlerischen Expressionen wieder (in NI z.B. die Flagge von Irland, Bonfires, Murals, uvm.). Eine Reflektion über bereits dargelegt Erkenntnisse, indiziert den Schluss, dass nur ein umfassender und systemischer Mehrkomponentenansatz, der auch die Emotionen miteinbezieht zu einer signifikanten Annäherung an die Realität beitragen kann. Nimmt man nun also an, dass es ein gesellschaftlich-kollektives Emotionalklima gibt, dann stellt sich die Frage, wie sich dieses konstituiert und verbreitet. Bei der Annäherung an diese Thematik sind zwei Konzeptualisierungsrichtungen besonders interessant: Zum einen ist dies das bereits thematisierte Konzept der emotionalen Energie, zum anderen helfen bei den Überlegungen zur Expansion von Gefühlen Rückbezüge auf die Atmosphärenkonzepte. Es ist davon auszugehen, dass die von Collins beschriebenen Interaktionsrituale, die EE erzeugen auch dazu beitragen eine emotionale Sphäre um die Situation zu etablieren. Um dies zu verstehen, ist es von Vorteil sich den Prozess eines relationalen Interaktionsrituals einmal zu visualisieren:

¹¹³ Siehe auch im Prakt. Teil, unter ME1 `Teilsysteme und ihre Narrative`, unter dem Unterpunkt `Gewaltnarrative`.

„Interaktionsrituale kommen nach Collins unter vier Bedingungen zustande: 1. Einer Kopräsenz von Personen; 2. Einer Grenzziehung, durch die festgelegt wird, wer zur Gruppe gehört und wer nicht, 3. Einen gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus und 4. Einer geteilten Stimmung oder emotionalen Erfahrung (Collins 2004:48). Das dritte und das vierte Element verstärken sich durch eine rhythmische Mitgerissenheit, so dass es im Sinne Durkheims zu einer kollektiven Effervescenz kommt, aus der dann 1. Eine Erfahrung von Gruppensolidarität resultiert, 2. Eine erhöhte emotionale Energie der beteiligten Individuen folgt, 3. Symbole entstehen, welche die Gruppe verkörpern, als heilige Objekte erfahren werden und 4. Moralische Gefühle und moralische Standards erfahren werden, welche sich auf die Zugehörigkeit und Verteidigung der Gruppe richten.“ (Greve 2013. S.64)

Der Austausch von Gefühlen zwischen den Individuen führt also zu Emotionen, die aus dem Ritual, also aus der Situation, in andere Lebensmomente getragen werden. Zusätzlich werden gewisse Teile der Gefühlsdynamiken auch von den Individuen entkoppelt und an eigentlich externe Strukturen, wie Symboliken, Rituale oder moralische Kodexe, gebunden. All diese Vorgänge und Dynamiken führen dann dazu, dass sich situativ ganz spezifische Atmosphären bilden, die mal mehr und mal weniger wahrnehmbar sind und wechselwirkend mit den Individuen wirken (vgl. Gugutzer 2013.S.309). Die gefühlsmäßige Verflechtung mit objektiven Bestandteilen der Situation ist dann weiterführend auch der Grund, warum gewisse Atmosphären stark durch die manifeste Umwelt und ihre derzeitige Gegenständlichkeit geprägt werden. Wie schon im Kapitel `Multidimensionalität, Dynamiken und Atmosphären` erklärt, sind Sphären als multidimensionale Blasen zu verstehen, die ein System umgeben und in denen Emotionaldynamiken sich verbreiten und wirken können.

„Gefühle als Atmosphären sind räumliche Phänomene, die leiblich ergreifen (können). Schmitz zufolge bilden auch alle Gefühle zusammen einen Raum, der eine spezifische Struktur aufweist.“ (Gugutzer 2013. S.307)

Es gibt immer eine Atmosphäre, die eine spezifische Zeit-Raum-Personen- und Kontext-Konstellation umgibt. Je nach Blickwinkel und Fokussierung kann diese jedoch als Emotionssphäre, Deutungssphäre oder Spannungsatmosphäre betrachtet werden. Ihre flüchtige und kompakte Multidimensionalität ist dabei in der Lage die Mikro- und die Makro-Ebene lückenlos zu verbinden und alle wirkenden Dynamiken zu transferieren. Durch die Sphären kann es somit auch zu einer kollektiven und emotionalen Verbreitung gewisser Dynamiken kommen. Diese können sowohl eine narrative Sachebene, als auch ein emotionalbasiertes Potential enthalten. Das macht sie zu einem potentiellen Medium der Übertragung, welches soziale Phänomene, wie das der emotionalen Ansteckung zu erklären vermag. Zwar verwenden die meisten Ansätze, die eine kollektive Effervescenz betrachten, bisher nur in geringen Maße den Sphärenbegriff, doch scheint dies vorrangig der Neuheit seiner Konzeptualisierung zuzuschreiben. Es geht nichtsdestotrotz um spürbare Emotionalisierungen, die andere Menschen beeinflussen und Impulse für Handlungen setzen, indem sie zumindest teilweise den situativen Raum für sich beanspruchen. Das ist Grund genug sie in diesem Zusammenhang etwas genauer zu betrachten. Die Konzepte der Gefühlsansteckung und der Gefühlsübertragung gehen auf das Phänomen zurück, das sich Gefühlsdynamiken von einem Menschen auf einen anderen übertragen können. Ist der Mensch also starken Emotionen ausgesetzt oder betritt eine Sphäre, in der bereits starke Emotionalisierungen wirken, beeinflusst dies seine Gefühlswelt– auch wenn er eigentlich bis zu diesem Moment von dem Geschehen distanziert war. Wie genau sich dies manifestiert ist von Mensch zu Mensch, wie auch von Situation zu Situation höchst unterschiedlich. Im Laufe der Zeit haben sich dementsprechend diverse Erklärungsstränge entwickelt, die dieses Phänomen zu erläutern versuchen. Einen eher symmetrischen Ansatz verfolgen Hatfield, Cacioppo und Rapson. Sie gehen von einer gefühlsnachahmenden Wechselwirkung zwischen Interaktionsteilnehmer:innen aus, die zu einer emotionalen Übereinstimmung oder Repulsion führt.

„People seem to be capable of mimicking others' facial, vocal, and postural expressions with stunning rapidity. As a consequence, they are able to feel themselves into those other emotional lives to a surprising extent. And yet, puzzlingly, they seem oblivious to the importance of mimicry/synchrony in social encounters. They seem unaware of how swiftly and how completely they are able to track the expressive behaviors and emotions of others.“ (Hatfield/Cacioppo/Rapson 1993. S.9)

Anders als bei Schmitz und seinen überpersönlichen Atmosphären liegt hier der Fokus eben genau auf einer rückkoppelnden Wechselwirkung, die letzten Endes in einer Interaktion - bei einer notwendigen Offenheit und Sensibilität für den Gegenüber - zu einer Gefühlsangleichung zwischen den Individuen führt. Ähnliche Ansätze, die jedoch eher einen asymmetrischen Verlauf des Übertragungsprozesses favorisieren, wurden 1996 von James Kulik, Heike Mahler und Philip Moore verfasst und 2009 von Kai Epstude und Thomas Mussweiler nochmals bestätigt.

„Andere Ansätze (vgl. Kulik/Mahler/Moore 1996; Epstude/Mussweiler 2009) führen den Mechanismus der emotionalen Ansteckung darauf zurück, dass in Kommunikationsprozessen Individuen ihr eigenes emotionales Erleben immer mit dem emotionalen Ausdruck anderer vergleichen und die emotionale Reaktion anderer als eine Information darüber verstehen, wie sie sich in einer kommunikativen Situation fühlen können oder sollen.“ (Schützeichel 2013. S.215)

Ich denke, dass beide Ansätze tatsächlich existente Prozesse beschreiben, die je nach Konstellation und der jeweiligen Situation im Wechsel ihre Wirkungen entfalten. Das meint: Manchmal beeinflussen sich die Menschen wechselwirkend, in relativ ausgewogenen Anteilen, wie es Kulik, Mahler und Moore mit ihrem Abgleich andeuten; und in anderen Situationen, in denen die Unsicherheit größer, die Dynamik des Augenblicks es verlangt, oder aus anderen Gründen nach Orientierung gesucht wird, nehmen die handelnden Individuen die dominante Ausprägung als richtungsweisende Navigationshilfe und fühlen sich über spiegelnde Expressionsübernahmen in die Situation ein – so wie es Hatfield, Cacioppo und Rapson beschreiben. Auch in einigen Arbeiten von Max Scheler spielt die emotionale Übertragung eine Rolle: Er geht davon aus, dass der wechselseitige Rückbezug der emotionalen Kommunikation unter dem Vorzeichen der Attraktion, Zustimmung und Sympathie schnell zu einer Kumulierung der Gefühlsebenen führt, die in einem reinen Individualprozess nicht möglich wäre (vgl. Schloßberger 2013. S.301). Unbestreitbar ist, dass wir Menschen in der Lage sind, Gefühle auszusenden und sie zu empfangen. Emotionen haben dabei eine beobachtbare Wirkkraft, die in gewissen Situationen auch außerhalb des menschlichen Körpers zu verorten ist.

„Somit stellt die kollektive Effervescenz den Rahmen bzw. Kollektivzustand dar, in dem kollektive Emotionen, aber auch kollektive Deutungsmuster von Individuen gemeinsam produziert werden können.“ (Yilmaz 2018.S92)

Der Sphärenbegriff eignet sich in diesem Zuge wie kaum eine andere Konzeptualisierung dafür, diesen Prozess weiterzudenken und einen Träger für etwaige Emotionaldynamiken zu benennen. Gleichzeitig sei eingrenzend angemerkt, dass es sich bei den theoretischen Ausführungen zur Gefühlsansteckung immer um Beschreibungen situativer Emotionssphären handelt, die zwar temporär in einem gewissen Kontext wirken, jedoch dann nicht weiter in ihrer Wirkkraft betrachtet wurden. Dass die Untersuchungen eher immer auf konkrete Massenereignisse oder Interaktionen bezogen sind, liegt zum großen Teil an der schlichten Beobachtungsproblematik einer emotionalen Sphäre in einem Gesellschaftsrahmen. Es erscheint jedoch logisch, dass Emotionaldynamiken, wenn sie in so etwas wie Sphären gedacht werden, nicht anstandslos verpuffen, wenn die Situation vorüber ist. Gerade in Konfliktregionen ist dies zu bemerken. Trotzdem ändern sie wohl durchaus ihre Wirkweise und ihren Beeinflussungsmechanismus. Das rührt daher, dass ohne kollektiven oder intersubjektiven Kontext der direkte Partner für einen wechselwirkenden Austausch fehlt. Es kann kein produktiver Abgleich mit einem anderen bewussten

Individuum unternommen werden. Genau das ist die Stelle, an denen Emotionssphären bei ungünstigen Bedingungen zusätzlich problematisch werden können.

„In der Masse stellt sich das menschliche Miteinander durch bloße Gefühlsansteckung her. In der Gemeinschaft gibt es ein Miteinanderfühlen, ohne dass die Gefühle der Anderen gegenständlich werden. In der Gesellschaft hingegen gibt es bloßes Verstehen, aber keine Gefühlsansteckung und keine Teilnahme.“ (Schloßberger 2013. S.302)

Die Emotionaldynamiken innerhalb einer emotionalen Sphäre fungieren als verbindender Äther. Auch wenn es keine direkte Gefühlsansteckung oder -übertragung gibt, bestehen doch gegenseitige Gefühlsbeeinflussungen oder auch Gefühlsmodulationen. Dies geschieht oft durch Medien oder andere Verbindungsinstanzen, die Informationen transportieren. Geschehnisse von der Makroebene werden so individuell perzipiert, dadurch neigen sie zu einer viel größeren Beeinflussung durch eigene Gefühlsmuster, Selektionsweisen und auch Wahrnehmungsbilder. Das Fehlen des direkten sozialen Abstimmungsprozesses, führt in Misstrauensverhältnissen (z.B. in polarisierte Konfliktgesellschaften) leicht zur Etablierung eines Feindbilds, dass dann natürlich den Aufbau einer Vertrauensstruktur blockiert. Dies und permanent zusätzlich erzeugte Negativemotionalisierungen führen zur Etablierung einer Spannungsatmosphäre, die Ausdruck einer gewissen emotionalen Verdichtung der Gesellschaft ist. Den Aufbau und die wirkenden Emotionaldynamiken einer Spannungsatmosphäre möchte ich anhand einer situativen Beispielkonstruktion von Collins erklären. Es geht dabei um den Weg eines Gesellschaftssystems, in eine potentiell gewaltsame Eskalation in einer polarisierten Konfliktsphäre. Dieser Pfad manifestiert sich anhand konkreter Situationen, die immer wieder kollektives Handeln fordern.

„Die öffentliche Stimmung erfasst sogar jene, die sich am Rand der Gesellschaft befinden, was das Gefühl für die Bedeutung des Geschehens bei jenen verstärkt, die sich im Zentrum bewegen. Es macht sich eine allseits ansteckende Aufregung breit, nicht laut und schreiend, noch nicht überschäumend heiß, aber voller Angst und Anspannung.“ (Collins 2011. S.179-180)

In diesem Moment befindet sich das Gesellschaftssystem in der Konstitutionsphase einer anhaltenden Spannungsatmosphäre, die sich bei kontinuierlichen Negativimpulsen fortwährend verstärken wird. Es wird deutlich, dass eine Verdichtung keineswegs synchron abläuft. Akteur:innen an unterschiedlichen Stellen der Gesellschaft, mit unterschiedlichen biografischen Narrativen, empfinden das Geschehen jeweils anders. Interessant ist jedoch, dass für jeden etwas spürbar ist. Um dieses tendenziell unangenehme Gefühl zu kompensieren, oder um Erklärungen für negative Gefühlsdimensionen zu finden, werden kommunikative Austauschsituationen mit Gleichgesinnten angestrebt. Sind in der Gesellschaft Feindbilder aktiv, werden sich bald Individuen und Kollektive finden, die die unangenehmen Gefühlsdynamiken mit diesen Bildern verbinden. Dies muss nicht konkret intendiert passieren. Sind diese Dynamiken, Vermutungen und emotionalisierte (Falsch-)Informationen erst einmal im System aktiv und werden von verschiedenen Stellen adaptiert, kann man die dynamische Strömung, die zu einer Verdichtung führt nur schwer wieder stoppen.

„Gerüchte zeigen unterschiedliche Wirkungen. Sie lenken den Blick in die Vergangenheit und nach außen auf den Feind, und beides wird in immer düsteren Farben gezeichnet. Gerüchte steigern Anspannung und Angst. Teilweise geschieht dies durch Übertreibung. Hat sich die Zielgruppe zu Demonstrationen oder Umzügen versammelt, entsteht das Gerücht, dass bereits Gewalt ausgebrochen sei, hat sie sich nicht versammelt, wird über bevorstehende Gräueltaten gemunkelt.“ (ebd.S.180)

Eine hoch verdichtete Spannungsatmosphäre und eine polarisierte Gesellschaft sind höchst vulnerabel für Negativantizipationen. Die Verdichtung folgt nun quasi-automatisierten Mustern. Zusätzlich wer-

den in diesem Prozess nun emotionale Bindungsmechanismen aktiv. Das Umfeld wird immer bedrohlicher, das bedeutet, dass man schnell entscheiden muss, ob jemand Freund:in oder Feind:in ist. Am deutlichsten erkennt man dies am Kooperations- und Zustimmungsverhalten: Abweichende Meinungen werden schnell als verdächtig evaluiert. Ab einem gewissen Punkt wird es auch legitim diese Einstellung expressiv nach außen zu transportieren, ggf. kommt es damit zu Sanktionen gegen eigene Ingroup-Mitglieder. Diese werden wiederum von anderen wahrgenommen.

„...die Kolportage von Gerüchten ist so etwas wie emotionale Selbstansteckung. Der Inhalt des Gerüchts ist wie ein durkheimisches Symbol, ein Identitätszeichen der mobilisierten Gruppe. Indem man dem Gerücht Glauben schenkt, gibt man sich als Gruppenmitglied zu erkennen. Zieht man es in Zweifel, stellt man die eigene Zugehörigkeit in Frage, weist man es zurück, begibt man sich in Opposition zur eigenen Gruppe.“ (Collins 2011. S.180)

Es findet nun eine Orientierung aneinander statt, denn wenn die Gegenstimmen verstummen, muss dies einen guten Grund haben. Auch abweichende Meinungen werden nicht mehr geäußert. Die Spannungsatmosphäre verdichtet sich weiterhin: Sowohl die omnipräsente Bedrohungskommunikation, wie auch die gruppeninterne Selbstrepression erzeugen negative Emotionalisierungen. Oft werden diese Gefühle nicht ihrer eigentlichen Konstitutionsdynamik zugeordnet, sondern unreflektiert und direkt auf das Feindbild projiziert. Auch individuelle Problematiken und Negativemotionalisierungen können sich nun an das Feindbild binden. Eine Kompensation über diesen Kanal wird immer legitimer.

„Die Gerüchteküche geht in Planung über, man munkelt nicht mehr über angebliche Gräueltaten, sondern darüber, dass etwas unternommen werden muss, unternommen werden wird, dass Personen sich versammeln, von denen man manche vielleicht kennt, dass es jemanden gibt, der einem sagen wird, wo es losgeht.“ (Collins 2011. S.181)

Die gesellschaftsinterne Spannungsatmosphäre ist nun so stark verdichtet, dass Warten nicht mehr lange eine Option darstellt. Die negativ-codierten, kollektiven Emotionalisierungen führen über den Weg der wechselseitigen Gefühlsansteckung und Kumulierung negativer Antizipationen, zusätzlich verstärkt durch die sphärischen Rückkopplungen, in einen Zustand, in dem sich ein Handlungswunsch manifestiert.

„Mit dem Gerücht beginnt die Mobilmachung. Kleine Aktivistengruppchen, die sich durch eine wachsende Anhängerschaft, die bald in Aktion treten wird, ermächtigt fühlen, fangen an, die Situation auszukundschaften. Zum Beispiel werden Häuser, in denen Feinde leben, oder Läden, die sie besitzen, vermerkt oder gekennzeichnet.“ (ebd. S.184)

Dies ist die Zeit der potentiellen Gewaltakteur:innen, deren Emotionaldimensionen am stärksten verdichtet sind. Die Aggressionsspeicher ihres emotiven Apparats sind bereist geflutet. Eine Kanalisierung über den Weg der Gewalt gegen einen bedrohlichen Feind ist gesellschaftlich legitimiert. Die weitaus größere Personenanzahl der Nicht-Gewaltausübenden versorgt die gewaltbereiten Personen mit ausreichend emotionaler Energie, um die Taten zu planen, zu platzieren und in situativ 'günstigen' Momenten auch auszuführen (vgl. Collins 2011. S.196). Natürlich handelt es sich bei dieser Situationsbeschreibung, um eine recht lineare und idealtypische Darstellung. Im Verlauf dieser Verdichtung wirken trotz allem mannigfaltige Dynamiken, auf die im konkreten Fall explizit geschaut werden muss. Jede Konfliktsphäre – wie verdichtet sie auch ist – weist auch deseskalierende Muster auf, die alternative Kanalisierungsmöglichkeiten anbieten. Eine menschenzentrierte Konfliktforschung muss diese Dynamiken ausfindig machen und mit geeigneten Maßnahmen stärken. Dieses zerstreuernde Strömungs-

muster zu identifizieren und positiv zu bearbeiten ist viel mühseliger und schwieriger als mit dem tendenziellen Hauptströmungsmuster der Gesellschaft zu gehen. Nichtsdestotrotz ist es in jedem Fall einen Versuch wert.



Zusammenfassend lässt sich konstatieren: Die gesellschaftliche Polarisierung, die oft in Konfliktgesellschaften anhand der Bruchlinien zwischen den Kollektividentitäten zu finden ist, ist u.a. der Ausdruck eines Wechselspiels zwischen gesellschaftsinternen positiven und negativen Emotionalisierungen. Dies ist zwar nicht der einzige Mechanismus der dort wirkt, aber ganz bestimmt einer der eine hohe Signifikanz aufweist. Die wahrgenommenen Ungerechtigkeiten gegen die eigene Gruppe, erhöhen die Bindungen innerhalb der Gruppe und verbreitern zusätzlich die negativ-emotionalisierte Kluft zum antagonistischen Gegenpart. Auch die Konfliktarbeiter:innen der Berghof Foundation identifizieren in ihren Untersuchungen diesen Faktor als maßgeblichen Polarisationsverstärker:

„Abgesehen von den Möglichkeiten zur politischen Artikulation und von den internationalen Rahmenbedingungen unterscheidet er dabei vor allem zwei Faktoren: einerseits das Ausmaß der kollektiv empfundenen Benachteiligungen, Diskriminierungen und repressiven Maßnahmen, andererseits das Ausmaß der Gruppenkohäsion und der Gruppenidentität.“ (Berghof Foundation 2012. S.12)

Je größer also das Gefälle zwischen einer externen negativen Emotionalisierung gegenüber der antagonistischen Gruppe, und einer internen positiven Emotionalisierung gegenüber der eigenen Gemeinschaft ist, desto höher ist auch das Polarisationsniveau zwischen diesen beiden Gruppen, und desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sich die Spannungsatmosphäre weiter verdichtet. Diese umfassende gesellschaftsinterne Polarisierung, die in Konflikten innerhalb eines Gesellschaftssystems vorzufinden ist, bringt natürlich wieder verheerende Problematiken mit sich, die eine Transformation des Konflikts in friedliche Fahrwasser erschweren, denn *„ohne Responsivitätserfahrung [...] sind weder [eine gemeinsame] Identität noch Sozialität möglich.“ (Rosa 2020. S.293)*. Diese Kommunikationsbereitschaft wird in polarisierten Konfliktsphären jedoch nur innerhalb der eigenen Kollektividentität erzeugt. Zwischen den Identitäten wird der Mechanismus der Responsivität durch die Erzeugung negativer Emotionalisierungen, wie Angst, Wut und Misstrauen, unterbunden. So erzeugen Konfliktsphären ein tendenziell resonanzhemmendes Gesellschaftsklima. Wahrscheinlich ist es daher auch ein Schutz- und gleichzeitig Kompensationsmechanismus, der die Bindung zur eigenen Kollektividentität so immens verstärkt. Dies entspricht dann einer Übergewichtung, die zwar in der eigenen Gruppe Resonanzmomente erzeugen kann, aber im gesamtgesellschaftlichen Bild eher destruktiv-fragmentierende Mechanismen begünstigt. Gefühle sind lebensnotwendige Entscheidungshilfen im menschlichen Organismus, die dafür sorgen, dass eine Handlungsfähigkeit erhalten bleibt. Wenn der Mensch ein Spektrum an Informationen bekommt, die sich ihm als vermeintlich gleichrangige Optionen darstellen, ist sein Gefühl das Quäntchen, welches ihn die Richtung bestimmen lässt. Dieser Vorgang kann nun also auch in umgekehrter Wirkrichtung genutzt werden, indem die Informationen so aufbereitet an die Menschen weitergeleitet werden, dass sie bereits eine bestimmte Gefühlsqualität triggern. Im negativ-emotionalisierten Fall führt dies zu einer größeren Bereitschaft zur Ablehnung, während positive Emotionalisierungen eher Zustimmung und Sympathie erzeugen. Diese Manipulationstechnik ist eine beliebte Methode des Populismus. Die Gesellschaft partizipiert an vielen Stellen aktiv an der Machtverteilung – in einer Konfliktgesellschaft ebenso wie in einem Normalsystem. Dies trägt eine Konfliktbranz in sich, die durch eine Fokussierung auch auf fremdbestimmende Handlungen zustande kommt. Gerade in einem konfliktaufgeladenen Umfeld ist es oft so, dass die Konstruktion von Feind-

bildern als Entscheidungshilfe eingesetzt wird. Die negativen Emotionalisierungen werden instrumentalisiert, um der antagonistischen Partei ihre Legitimationsgrundlage zu entziehen und an eigener Macht zu gewinnen.

Für eine Verständnisgrundlage der basalen Begrifflichkeiten soll diese kurze Hinführung vorerst genügen, weitere Konkretisierungen und theoretische Untermauerungen folgen im späteren Verlauf. Die hiermit vorgelegte Arbeit beschreibt eine emotionale Sphäre als den unsichtbaren Gefühlsraum, der die Untersuchungsgegenstände umgibt. In ihm wirken Emotionalisierungen und Emotionaldynamiken, die sich wahlweise verdichten oder auch zerstreuen. Diese gedachte Hülle ist weder trennscharf noch durch Messung verifizierbar. Vielmehr geht es hier um eine modellhafte Visualisierung ablaufender relationaler Interaktionsprozesse und Mechanismen. Das Wirkfeld hat auch eine externe, überpersönliche Dimension, die durch die manifeste Außenwelt und durch Objekte verstärkt wird und sich auch an sie binden kann: Gegenstände der manifesten Lebensrealität können Gefühle in den Individuen auslösen oder triggern, aber auch in bereits vorhandene Gefühlsatmosphären eintreten. Simultan ergibt sich eine interne Dimension, die personengebundene Konstitution von Gefühlssphären, die dann mit der Gesamtatmosphäre in eine Wechselwirkung tritt. All die genannten Prozesse sind hochdynamisch und unterliegen einer permanenten Überformung.

4.1. Wahrnehmungsbilder

Der deutungsmächtige Prozess auf der Gesellschaftsebene ist ein Vorgang, der eine gemeinsame Intentionalität über einen geteilten Lebensraum erschafft, und so die kognitive Sachebene mit der kollektiven, und somit oft auch individuellen Emotionaldimension verbindet. Deutungen ziehen ihre Wirkmächtigkeit aus der Interpretation und auch aus der sachlichen Analyse realer Phänomene. Es erlangen jedoch nur die Deutungen eine flächendeckende Legitimierung, die auch eine emotionale Kongruenz mit Teilen des Kollektivs erzeugen können. Unter Rückbezug zu dieser Betrachtung handelt es sich auch bei der gesellschaftlichen Etablierung von Wahrnehmungsbildern, die besonders in Konfliktgesellschaften in Form von Freund- und Feindbildern zum Tragen kommen, um Deutungskonstrukte, die einen sehr hohen Anteil von Emotionalisierungen aufweisen. Ihre Genese, Beschaffenheit und Wechselwirkung gilt es später noch genauer zu betrachten. Wie schon an einigen Stellen erläutert, ist der menschliche Wahrnehmungsprozess ein multidimensionaler Vorgang, der nicht in seine Einzelteile getrennt werden kann. Zwar lässt sich analysieren, welche Komponenten bei diesem Vorgang wirken, die wahrnehmende Person wird hier letztendlich nur eine Einheit erfahren.

„The insights of cultural and media studies also reveal that it is impossible to isolate reception from other constitutive elements of the communicative act such as the message (memory representation, its content and form), the medium (the channel of transmission), the sender (agents/producers of memory) and the social contexts in which mediation and reception take place.” (Erl, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.6)

Das macht alle wirkenden Parameter einer Situation zu Konstitutionselementen des Gesamtbildes. Natürlich ist es möglich eine Reflektion über ggf. verzerrte Wahrnehmungsstrukturen anzustoßen, die dann wiederum helfen kann in einem bewussten Prozess Verzerrungen umzucodieren, aber dies ist ein langwieriger Vorgang, der nicht in jeder Situation erwartet werden kann. Zusätzlich unterliegen menschliche Individuen einer - eigentlich unzulässigen, weil nicht der Realität entsprechenden - kausal-determinierten Zuschreibung menschlicher Erlebnisdimensionen, die Gefühle auslöst und so auch eine Kopplung von Emotionen an bestimmte Kollektive ermöglicht.

„Menschliche Erfahrungen werden immer kausal zugeschrieben, insbesondere solche, die Emotionen auslösen. Diese Zuschreibungen können sich auf verschiedene Ziele richten: auf sich selbst, andere, die Situation, die Aufgabe oder die Gruppe. Wenn Menschen positive oder negative Emotionen sich selbst zuschreiben, empfinden sie Stolz oder Scham; schreiben sie ihre Gefühle dagegen anderen Personen kausal zu, erleben sie diesen gegenüber Dankbarkeit bei positiven und Ärger bei negativen Emotionen; attributieren sie schließlich ihre emotionalen Erfahrungen sozialen Einheiten, erleben sie affektive Verbundenheit bei positiven und affektive Distanz (Entfremdung) bei negativen Emotionen.“ (Turner 2013. S.204)

Die (eigentliche) Unzulässigkeit dieses Vorgangs ergibt sich dabei daraus, dass die Emotionsgenese eigentlich eine punktuelle Präsentation der multidimensionalen Evaluation des Moments in Bezug auf den eigenen Körper darstellt. Eine kausale Zuschreibung ist damit sehr reduktiv, aber nichtsdestotrotz eher der Regelfall, als eine Ausnahme. Sie kann damit gleichermaßen wahr oder unwahr sein. Wie abhängig die individuelle menschliche Wahrnehmung von der Wahrnehmung anderer Individuen ist, wird deutlich, wenn man sich das Konzept des `Looking-Glass-Self` von Charles Horton Cooley anschaut, der die externen Wahrnehmungen als Spiegelstrukturen der persönlichen Innenwelt der Annahmen und Erwartungen beschreibt.

„As connected with the thought of other persons the self idea is always a consciousness of the peculiar or differentiated aspect of one's life, because that is the aspect that has to be sustained by purpose and endeavor, and its more aggressive forms tend to attach themselves to whatever one finds to be at once congenial to one's own tendencies and at variance with those of others with whom one is in mental contact.“ (Cooley 1902. S.179)

Dieser Spiegel reflektiert also die betrachteten Strukturen nicht realistisch-faktisch, sondern reichert sie an mit persönlichen Imaginationen und Antizipationen des Betrachtenden an (vgl. Nungesser 2013. S.73). Der Mensch trifft eine andere Person und stellt sich vor, wie ihn diese wahrnimmt. Im Verlauf der Interaktion versucht er dann seine Annahmen zu verifizieren und modifiziert ggf. seine Antizipation über die Wahrnehmung des Anderen gegenüber sich selbst. Zusätzlich passt er ggf. auch Verhaltensmuster an, um sein imaginiertes Ziel zu erreichen. Jedes Individuum strebt danach, seinem Selbstbild entsprechend evaluiert zu werden, weil dies seine positiven Emotionen der Erwartungserfüllung aktiviert. Natürlich braucht diese Theorie insofern Differenzierung, als manchmal das menschliche Selbstbild ein sehr negatives ist. Es erzeugt dann trotz der Erfüllung der Antizipation auch stark negative Gefühle, die sich aus einer wahrgenommenen Ablehnung speisen (vgl. Nungesser 2013. S.73). Bezieht man den beschriebenen Prozess jedoch auf den Umstand, dass Personen in gewissen Situationen, auf eine spezifische Art und Weise wirken wollen, und es das Motivationssystem aktiviert, wenn dies klappt, kann man den Ausführungen Cooleys zustimmen. Seine Annahmen wurden im Laufe der Jahre von anderen Emotionstheoretiker:innen aufgegriffen, verfeinert und bilden eine Grundlage für die Abbildung der relationalen menschlichen Wahrnehmung.

„Im Ergebnis erweist sich das menschliche Weltverhältnis jedenfalls stets als geprägt durch das Zusammenspiel von Attraktions- und Repulsionsenergien einerseits und von (komplexen) Selbstinterpretationsprozessen andererseits, welche sich wechselseitig formen und durchdringen und in den je konkreten Situationswahrnehmungen zusammenlaufen.“ (Rosa 2019. S.206; vgl. auch Adloff 2013. S.293; Nussbaum 2016. S.254)

Starke negative Verzerrungsmuster gegenüber gewissen Gruppen werden also nicht selten durch individuelle und bereits kollektiv-fixierte Feindbilder und böartige Antizipationen etabliert und überformt. Im gegenteiligen Fall der Feindbilder sind dementsprechend ganz ähnliche, jedoch positiv-co-

dierte, Mechanismen zu finden. Aufgrund dieses Prozesses, der aus einem Zusammenspiel von individueller Wahrnehmung und kollektiver Überformung und Modifizierung dieser Wahrnehmungsperspektiven entsteht, unterscheidet Fleischer zwischen `Images` von Personen, die wahrgenommen werden und einer daraus folgenden kollektiven `Reputation` als Aggregationsprodukt (vgl. Fleischer 2014. S. 85ff.). Die gemeinschaftlichen Wahrnehmungsbilder entsprechen hierbei einer „individuell wahrgenommenen kollektiven Beurteilung“ (vgl. ebd. S.85), die sich auf partiell auf Perzeptionen und Rezeptionen der nach außen getragenen Identitäten der Personen (oder Instanzen) beziehen, die betrachtet werden (vgl. ebd. S.86). Das Zusammenspiel von positiven und negativen Emotionsmustern stellt auch hier wieder eine besondere Form der menschlichen Navigation dar.

„Die emotionale Seele folgt einer assoziativen Logik; sie nimmt die Elemente, die eine Realität symbolisieren oder eine Erinnerung an sie auslösen, für die Realität selbst.“ (Goleman 1995. S.370)

Durch diese permanent stattfindende Verzerrung der subjektiven Wahrnehmungswelt ist es von entscheidender Signifikanz, dass die erreichbaren Pfade für Kommunikationsoperationen in Konfliktregionen zwischen allen Akteur:innen erhalten bleiben (Dialog/Diskurs). Dies gilt zumindest für Systeme, Teilsysteme und Gesellschaftselemente, die sich einen spezifischen Handlungsraum teilen müssen. Sollte eine örtliche Trennung, ohne repressive Mechanismen möglich sein, kann man bei stark verhärteten Fronten auch über eine temporäre Fission nachdenken, die stark aufgewühlte Emotionaldimensionen vielleicht etwas zu zerstreuen vermag. Grundsätzlich und universal ist jedoch zu vermerken, dass nur im Dialog, Diskurs oder Austausch eine gemeinsam getragene Lebens- und Handlungswelt erschaffen werden kann, die langfristig friedlich und tragfähig ist, denn die kollektiv-validierten Wahrnehmungen von Personengruppen, überwiegen nicht selten die tatsächlichen Realitätsausprägungen. Findet ein Wahrnehmungsdiskurs jedoch nur innerhalb einer spezifischen Kollektivsphäre statt und betrifft ggf. eine andere Gemeinschaft können sich hieraus eben jene, bereits genannten, kollektiv-verzerrten Reputationen ergeben (Freund-Feindbilder), die als kommunikativ verdichtete Einzelwahrnehmungen nach dem Prozess einer gemeinschaftlichen Überformung zu sehen sind (vgl. Fleischer 2014. S.85).

Letztendlich entstehen durch diesen emotional-evaluativen Prozess des Wechselspiels zwischen Fremd- und Selbstbezug dann die Bilder des Gegenübers, die in dieser Arbeit betrachtet werden. Der Einfachheit halber werden sie weiterhin lediglich als Wahrnehmungsbilder, oder Freund- bzw. Feindbilder bezeichnet. Sie sind persönliche Konstrukte, die aber auch durch einen Abgleichprozess mit relevanten Bezugsgruppen geformt werden. Sie bündeln die komplexe Realität in der Form einer Annahme und Antizipation, die nicht selten personifiziert wird. Bei einem ausgewogenen und reflektierten Prozess der Genese dieser Wahrnehmungsbilder, der sich vielleicht gar dem austauschenden Dialog als Methode bedient, entsprechen die personengruppenbezogenen Bewertungen dann in etwa der Realität; findet der Vorgang jedoch unreflektiert und überstürzt statt, ohne in eine ergebnisoffene Kommunikationsoperation mit dem zu bewertenden Referenzpunkt zu gehen, kann sich eine immense Verzerrung in die Richtung eines eindeutig codierten Wahrnehmungsbildes, wie beispielsweise einem Freund- oder Feindbild, ergeben. Zudem stellen die Größen der Bezugsgruppen, in denen Wahrnehmungsbilder generiert werden, auf gesellschaftlicher Ebene einen immensen Unterscheidungsparameter dar. Während in kleinen Präsenzgruppen richtige Aushandlungsprozesse stattfinden können, zeichnen sich größere gesellschaftliche Konstellationen durch andere Mechanismen aus, wie bspw. dem Druck sich einem woanders erhobenen, sozialen Konsens beugen zu müssen (Anpassungsdruck/Konformität), und Methoden, wie dieses Ziel erreicht werden kann, ohne die Validierung durch die betreffenden Personen zu verlieren (vgl. Stegbauer 2016. S.34).

Wie schon im vorangegangenen Unterpunkt beleuchtet, ergibt sich in Konfliktgesellschaften ab einem gewissen Punkt nicht selten ein hohes Polarisationsniveau, das ein ausgezeichneter Nährboden für fehlgewichtete Wahrnehmungsbilder ist. Der Hauptgrund hierfür ist, dass die antagonistischen Gruppen an vielen Stellen nicht mehr durch Austauschprozesse, also wechselwirkend-dialogische Kommunikationsoperationen verbunden sind. Aufgrund des intern-kollektiven Zwangs sich zu einer Bezugsgruppe zu bekennen (sofern dies nicht schon durch ethnische Marker geklärt ist), führt dies zu einer polaren Ausprägung in der Binarität eines Freund:in-Feind:in-Schemas.

„Anstatt sich mit Sachfragen der Regelung multiethnischer Beziehungen zu beschäftigen, ist es viel einfacher, die persönlichen Merkmale der Angehörigen der anderen Gruppen für den ›eigentlichen‹ Konflikt verantwortlich zu machen.“ (Ropers 1995. S.25)

Die antagonistische Partei wird durch die emotionale Verdichtung kulturell pauschalisiert, abstrahiert und negativ-konnotiert. Im Falle einer Nichtidentifikation droht in einem System der Unsicherheit der Tod, weil alle Antizipationen vom schlimmsten Szenario ausgehen und unbekannte Faktoren mit großer Wahrscheinlichkeit als Bedrohung kategorisiert werden. Schutz bietet dabei der Rückzug in eine Gruppe von Menschen, die als `gleich` (oder ähnlich genug) identifiziert oder angeboten werden (vgl. Schlee 2006. S.10). In einem stark polarisierten Gesellschaftssystem kommt es oft zu einer Reduktion plausibler Alternativen zugunsten einer polaren Gesellschaftsbildung. Dies führt zu der Problematik der erzwungenen Selbst- und Fremdkategorisierung, die wiederum die Fragmentierung der Gesellschaft schürt und somit einen separierenden Kreislauf in Gang setzt. Es ist somit nicht unbedingt der freie Wille, der ein so überengendes Zusammenkommen in der Gruppe begünstigt, sondern der Druck der Angst und Bedrohung im Zusammenhang mit einer Alternativlosigkeit (vgl. Schlee 2006. S.27).

Feindbilder

Die konträre Seite bildet nun automatisch das Feindbild in der dichotom wahrgenommenen Konfliktgesellschaft. Hat sich erst einmal solch ein absolutes Bild in der Gemeinschaft etabliert, wird sich eines stark unterkomplexen, jedoch auch eben deshalb für jedermann verständlichen binären Code von `Gut` und `Böse` bedient. Dadurch dass die Ursache-Wirkungs-Kausalität nur ein illusorisches Modell ist, ist es für jedes Gesellschaftsindividuum möglich – ganz gleich welchem ethnonationalen Pol es sich zuordnet – sich an jedem beliebigen Punkt des Konfliktgeschehens einzuklinken und einen logischen Täter-Opfer-Zeitstrahl zu konstituieren.

„Sie verschmelzen geradezu mit der Differenz von Selbst und Anderem und bleiben als wechselseitige Zuschreibung per se ununterscheidbar. Die Reaktion ist, dem logischen Setting gemäß, derjenigen Seite vorbehalten, für die Partei ergriffen wird, und die mörderische Tat ist stets den Feinden anzulasten.“ (Brücher 2011. S.222).

Ein Zugang zu dieser Feindbildkonstruktion ist von beiden Seiten des Antagonismus möglich und ergibt in der spezifisch polaren Wahrnehmung immer – unter Einhaltung kausal-assoziativer Parameter - ein valides Gebilde. Der Gegner wird gemäß der scheinbar sichtbaren Gewalttaten bewertet, die eine Destruktion verursacht und Leid gebracht haben, während die eigenen Reihen, gemäß ihrer nachvollziehbaren Absichten bewertet werden, die ein gewisses Maß an Verständnis suggerieren. Diese sind wiederum nicht für den Feind erkennbar. So erzeugen stark polarisierte, fragmentierte Gesellschaften Gruppen ohne intaktes Kommunikationsverhältnis, die zur Schuldverschiebung und Schuldprojektion neigen. Verantwortungen – auch wenn sie eigentlich im eigenen Handlungsbereich liegen – werden nicht selten unreflektiert verschoben. Ebenso werden Handlungen von einzelnen Individuen auf das gesamte Kollektiv projiziert.

„In segmentär differenzierten Gesellschaften liegt es dann nahe, die Gruppe des mutmaßlichen Täters verantwortlich zu machen. Unrecht, Verletzungen, Übergriffe bieten so eindeutige und so motivstarke Handelsanlässe, daß diese Ausweitung der Reaktion auf Nahestehende naheliegt – besonders wenn man den Täter nicht kennt oder nicht fassen oder von ihm keinen Ausgleich erhalten kann.“ (Luhmann 2018.S.725)

Je größer dabei das Informationsvakuum zwischen bestimmten Kollektiven ist, desto größer ist dabei die Wahrscheinlichkeit, dass negative Projektionen das unbekannte Kollektiv treffen. Das markiert den Übergang von einer konkreten Evaluation von Verhaltensmustern, die nur die spezifisch Interagierenden der Situation trifft, zu pauschalisierten Wahrnehmungsbildern, in denen automatisiert die gleichen Persönlichkeitsressourcen angenommen werden. Die negative Konstruktion eines Wahrnehmungsbildes, dass sich in einer Gesellschaft etabliert und das oft antagonistischen Kollektiven entgegengebracht wird, ist also das Feindbild. Es unterscheidet sich vom oder von der tatsächlichen Feind:in darin, dass es sich um ein stereotypes, reduktives Wahrnehmungsbild handelt, während der oder die Feind:in eine konkrete Person mit ihren individuell-spezifischen Eigenschaften thematisiert. Damit sich Feindbilder in der Gesellschaft etablieren, können unterschiedliche feindbildkatalysierende Mechanismen eine Rolle spielen, wie bspw. (1.) eine hohe Polarisierung, die ein Informationsvakuum erzeugt; (2.) die sozialisierte Tendenz einer Negativbetrachtung gegenüber einer bestimmten Gruppe; und (3.) der menschliche `Negativity Bias`, der bei Individuen grundsätzlich bewirkt, dass negative Szenarien und Erfahrungen nachhaltiger und anhaltender wahrgenommen werden. Auch historische Altlasten können dabei empfindlich auf die Gesellschaftsindividuen wirken. In einer etablierten Konfliktgesellschaft potenzieren sich all diese Parameter. Hartmut Rosa sieht Feindbilder als reale, nicht-abstrakte Manifestationen *„kollektiver, kognitiver und evaluativer (Selbst-)Interpretationsvorgänge“* (Rosa 2019. S.205). Er bezieht sich damit explizit auf ihre aktive Wirkkraft in einer Gesellschaft: Sie sind keine theoretischen Meta-Gebilde, die das soziale Leben kaum tangieren. Sie sind kräftige Impulse, die ganze Strömungsmuster ändern können und viele negativ-codierte Dynamiken stärken, die oft auch mit verschiedenen Negativ-Emotionen einhergehen. Laut dem Konfliktforscher Glasl reflektieren sich gesellschaftsinterne Feindbilder im Sinne einer destruktiven `Doppelgängerdynamik`, die daraus resultiert das eigene zerstörerische und toxische Eigenschaften auf das antagonistische Gegenüber projiziert werden. Zudem werden bei diesem nur Eigenschaften unterstrichen, die als stark negativ konnotiert gelten. Statt eines umfassenden Feedbacks zur Gesamtperson wird nur selektiv Destruktives hervorgehoben.

„Sie spiegeln einander nur das zurück, was sie am Gegner verabscheuen. Das sind harte, verletzende bis zerstörerische Spiegelungen. Deshalb erstaunt es auch nicht sonderlich, dass diese Spiegelbilder von den Betroffenen zumeist als beschämend erlebt und bei anhaltenden Konflikt als unverschämte Zerrbilder abgelehnt werden.“ (Glasl 2008. S.55)

Im Angesicht solch einer sich anbahnenden und zudem verzerrten Destruktivität ist es schwer zu glauben, dass auch die Feindbilder eine Funktionalität haben. Doch genaugenommen erschaffen auch sie ein Gefühl von Selbstwirksamkeit im Angesicht negativer Ohnmachtsgefühle und Unsicherheit, weil sie aktiv und direkt fokussiert werden können (vgl. Koch 2013. S.7). Sie dienen somit wieder als Kanalisierungspfad für überintensive Emotionalverdichtungen.

„Die `äußerste Komplexität der Welt` erzeugt eine `unbestimmte Angst` (Luhmann 2000, 1), die die Koordinaten der Orientierung ins Rutschen geraten lässt und so die Suche nach vermeintlich Verantwortlichen motiviert. Ein kollektivpsychologischer Weg der Bearbeitung von Angst und Verunsicherung ist daher die Refiguration von Bedrohung und Feindschaft“ (Koch 2013. S.7)

Für Kollektive bietet ein:e gemeinsame:r Feind:in einen Orientierungspunkt und stellt gleichsam eine verbindende gemeinsame Aufgabe der Bewältigung da. Die antagonistische Seite wird zum Medium, dass durch eine ggf. machtgenerierende Wechselwirkung eine kostspielige Art von Stabilität generiert. Das lässt kollektive Identitätsstrukturen erstarken. Dies erklärt auch, warum historische Perioden der Transformation oder Transition, die Unsicherheiten aktivieren, so gut wie immer mit einer größeren Konflikthaftigkeit einhergehen (vgl.ebd. S.8). Kollektive Ohnmachtserfahrungen - auch die, die historisch schon weiter zurückliegen, aber immer noch gefühlsdynamische Rückstände in der Gesellschaft besitzen - werden nicht selten emotional falsch übersetzt und in Feindbilder kanalisiert. Sie sind Kompensation einer diffusen Angst. Eine unreflektierte Annahme der bestehenden Feindbilder, die in Konfliktgesellschaften manchmal schon über Generationen vererbt wurden, ist nicht selten die Regel. So vermeiden die Individuen außerdem noch einen aufreibenden, psychischen Denkprozess, der sie sogar im schlimmsten Fall von der Identifikationsgruppe fragmentieren könnte (vgl. Sommer 2004. S.310). Die Mechanismen der Bequemlichkeit und der Konformität sichern somit die Beständigkeit eines Feindbildes. So entsteht in Konfliktsphären ein quasi-autopoietischer Reproduktionszyklus, der aktiv durchbrochen werden muss: Denn die omnipräsente Wahrnehmung von Angst und Bedrohung, basierend auf dem Feindbild, führt wiederum zu einer Feindbildfixierung.



In den vorangegangenen Kapiteln wurde der Mensch als Kooperationswesen charakterisiert, dass dazu tendiert sich mit anderen Menschen in einem gemeinsamen Rhythmus zu verbinden. Ist jedoch ein Feindbild etabliert, ändern sich die Verhaltensparameter gegenüber der Gruppe frappierend, denn den Menschen fällt es um einiges schwerer für diese Kollektive Empathie zu empfinden. Manchmal geht sogar die Fähigkeit verloren, etwas Menschliches in den verhassten Antagonist:innen zu sehen. Doch wie kann das sein? Die Antwort hierauf ist u.a. auf biologisch-organischer Ebene zu finden.

„Wenn das emotionale Gehirn eine starke Reaktion, zum Beispiel eine Zornesaufwallung, im Körper auslöst, ist Empathie nicht oder kaum möglich. Empathie setzt eine gewisse Gelassenheit und Aufnahmebereitschaft voraus, damit das emotionale Gehirn die subtilen Signale des Empfindens eines anderen Menschen aufnehmen und nachahmen kann.“ (Goleman 1995. S.137)

Gemäß dieser Erklärung haben also die starken negativen Emotionalisierungen, die an das Feindbild des Gegenübers gekoppelt werden eine blockierende Wirkung auf die emotionale Aufnahmekapazität der Individuen. Das führt ggf. zu einer zerstörerischen Dimension: Fest verankerte Feindbilder setzen den Mechanismus in ständige Alarmbereitschaft und unter ständige Spannung und das ist gleichzusetzen mit einer biologisch-neurologischen Empathiereduktion. Diese kognitive und emotionale Regression bedroht auch die Menschlichkeit der feindbildaussendenden Person. Die Abstrahierung der Ereignisse und der antagonistischen Akteur:innen, welche auf einer dichotomen Kategorisierungsgrundlage beruhen, erschaffen eine Perzeption des:der konträr handelnde:n `Feind:in`, die ebenfalls einem abstrahiert-konstruierten Bild entspricht. Spillmann und Spillmann¹¹⁴ sprechen in ihren Analysen der Entstehungen von Feindbildern von einer „*progrediente[n] emotionale[n] und kognitive[n] Regression*“ (vgl. Sommer 2004. S.304). Das entspricht einer schnell voranschreitenden emotionalen und kognitiven Rückbildung, die oft durch rückkoppelnde Gruppenprozesse verstärkt wird. Dabei wird die Wahrnehmung über das tatsächliche Potentialitätsspektrum und das Empathieempfinden eingeschränkt.

„Dies bedeutet das mit der Entmenschlichung des Gegners auch – häufig kaum bemerkt – die eigene Menschlichkeit verloren geht. Empathie – sich kognitiv und emotional in die Welt des anderen

¹¹⁴ Kurt R. Spillmann (Professor für Konfliktforschung und Sicherheitspolitik) und seine Ehefrau Kati Spillmann (Psychoanalytikerin)

hineinversetzen – als wesentliche Voraussetzung für soziales Handeln geht verloren“ (Sommer 2004. S.305).

Durch die Abstraktion der Individuen wird ihnen die menschliche Charakteristik genommen. Es werden imaginäre `Feindesschablonen` entworfen, die unterkomplex durch ihre negativ-doktrinaire Perzeption, keine positiv-emotionalen Anschlussoperationen möglich machen. Es findet eine Entmenslichung des oder der gegenüberhandelnden Akteur:in statt, die dazu dient kognitive Dissonanzen¹¹⁶ zu überwinden.

„Die Eskalationsdynamik folgt hier aber nicht aus der immanenten Logik des Konfliktsystems, sondern aus der `Unentrinnbarkeit des moralischen Zwangs` den Gegner zu verteufeln: Angesichts der moralischen Verwerflichkeit militärischer Gewaltanwendung muss aus dem wirkliche Feind eine abstrakte `absolute Feindschaft` werden, um die eigene Gewalt nicht ihrerseits als verbrecherisch einstufen zu müssen. Indem die Feindschaft abstrakt wird, verbirgt sie ihren Charakter einer Feindschaft und verwandelt sich vor aller Augen in die Durchsetzung höchster Werte, die jeden Vernichtungsakt rechtfertigt“ (Brücher 2011. S.236).

Setzt man diese Ausführungen zu den Aussagen von Rosa und Brücher in Beziehung, lässt sich von einer Konstituierung von Feindbildern auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Qualitäten sprechen. Auf der Handlungsebene liefern sie als Wahrnehmungsbilder der Orientierung konkrete Wirkimpulse, die aktiv Handlungen nach sich ziehen; und auf der Evaluationsebene sind sie abstrakte und pauschale Universalschablonen, die auf eine große Anzahl von Menschen passen. Ist die Abstrahierung weit genug vorangeschritten, kann der Gegner aus dem Bereich „intersubjektiver Mitmenschlichkeit“ entfernt werden (vgl. Baros 2004. S.228). Er wird von der Gefühlswahrnehmung der handelnden Akteur:innen entkoppelt und somit spielen seine menschlichen Gründe für sein Agieren keine Rolle mehr, sondern es wird sich nur noch auf die extern zugeschriebenen Negativmuster fokussiert. Das gesamte Konfliktsystem geht nun in dieser feindbildbasierten Wahrnehmung in einer polaren Binarität auf: Es heißt `Gut` gegen `Böse` (vgl. Glasl 2008. S.54) und alle Hemmungen zur Gewaltanwendung sind durch diesen Prozess abgebaut. Gewaltdynamiken werden nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich. Oft wird die Bildung eines Feindbildes durch ein etabliertes System struktureller Gewalt noch beschleunigt, verstärkt und letztendlich legitimiert. Repressionen und gewalttätige Systemstrukturen wirken nämlich kontinuierlich negativ auf die Gesellschaftsindividuen. Durch die permanente Aufnahme und Eigenkonstitution negativer Emotionalisierungen besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass eigene Handlungen sich auch immer mehr zu negativen Mustern umwandeln. Galtung beschreibt diese Wechselwirkung folgendermaßen:

„Menschen werden durch Ausbeutung verdorben, und sie werden ausgebeutet, weil sie als verdorben und entmenslicht angesehen werden. Sobald der Andere nicht nur entmenslicht, sondern erfolgreich in ein `Es` umgewandelt ist, das jeder Menschlichkeit entbehrt, ist der Weg frei für jede Art direkter Gewalt, für die dann die Opfer verantwortlich gemacht werden“ (Galtung 1998. S.356).

In Konfliktregionen bildet nicht selten auch die politische Ebene die Dimension, in der Gewalt institutionalisiert und erhalten wird. Die politischen Impulse erhalten dabei die verankerten Feindbilder und damit die Fragmentierung. In diesen Zusammenschlüssen ist es nicht mehr der oder die einzelne Akteur:in, der oder die sich an Gewaltstrukturen bedient, sondern die Gewalt wird auf einer gewissen Ebene strukturell verankert und dient der Durchsetzung eines höheren Zieles, eines hochangestrebten

¹¹⁶ Kognitive Dissonanzen = Spannungsfelder, die sich intrapersonal über die Unvereinbarkeit bestimmter psychischer Strukturen, Denkmuster, Vorstellungen und Annahmen, aufspannen und die für ein motiviertes Handeln ins Gleichgewicht gebracht werden müssen.

Wertes. In dieser Ausprägung sind Menschen zu viel drastischeren Gewalttaten fähig, als es auf einer privaten Subjektebene denkbar wäre. Zusätzlich wird diese destruktive Manifestation noch verstärkt durch die kollektive Legitimation und dem so erzeugten Konformitätsdruck in den inneren Sphären (vgl. Asch 1956: S.1-70). Politische Gewalt vollzieht sich grundsätzlich auf drei Ebenen:

1. Die Beziehung zwischen den Gruppen: In Konfliktgesellschaften sind dies die Dynamiken des ausgeprägten Antagonismus, die zu einer polaren Fragmentierung führen.
2. Die Prozesse innerhalb der Gruppen: Zu der feindbilderschaffenden Polarisierung nach außen, kommt in diesem Schritt noch die oft übergewichtete Legitimation und Kongruenz der spezifischen Gemeinschaft und Ziele nach innen.
3. Die Persönlichkeiten und Attitüden der Akteur:innen innerhalb der Gruppen: Hier müssen subjektive Charakteristika in Verbindung mit ihrer Dominanz betrachtet werden (Gewaltakteur:innen VS. `Drivers of a peaceful change`)

(vgl. Galtung 1998. S.18).

Bei der politischen Gewalt wird wieder ein Abstraktionsmechanismus aktiv, der zu einer Entpersonifizierung der eigenen Person und des Feindes führt. Diese Reduzierung erleichtert die Gewaltanwendung. Im politischen Kontext entsteht die Wahrnehmung, dass die handelnde Person nicht als privater Mensch, sondern als ein oder eine Vertreter:in seines eigenen Lagers handelt. Ebenso wird der oder die Gegenüber als pauschale:r Repräsentant:in der konträren Sichtweise eingeordnet. Die Reduzierung auf dieses politisch-ideologische Rollenbild lässt die individuellen Facetten der Menschlichkeit verblasen (Entemotionalisierung) – ein direkter Gewaltakt geht so leichter von der Hand. Eine Fragmentierung der Handlungsmuster von dem entstehenden, destruktiven Endprodukt durch Arbeitsteilung und Autoritätshörigkeit mindert zudem die Bereitschaft zu einer subjektiven Verantwortungsübernahme. Eine Besonderheit bei der politischen Gewalt betrifft die Emotionalebene, denn der Einsatz dieser beruht nicht auf negativen Emotionalisierungen, sondern auf einem Identifikations- und Bindungsschema.

„Für die Beteiligung ist die Einbindung in die eigene Gruppe offenbar eine notwendige und hinreichende Bedingung, eine feindselige Beziehung zum Gegner hingegen nicht“ (ebd. S.25).

Diese Loslösung von emotionalen Negativmustern funktioniert solange, bis das Individuum mit eigenen Verlusten und Leiden konfrontiert wird. Solange fungiert die Gewalt als sachorientiertes Element, dass durch eine Eigenentmächtigung und durch die komplette Entkopplung von der individuellen Verantwortung von übergeordneten Makrostrukturen (z.B. gegenüber dem Staat und autoritären Instanzen) gelenkt wird. Eine größere Dramatik und Verbissenheit erlangt der Kampf dann, wenn eine Verschiebung auf die Emotionalebene stattfindet. Mit diesem Prozess ist bei voranschreitenden Kampfgeschehen unweigerlich zu rechnen. Oft ist es auch so, dass Feindbilder zugunsten eines stärkeren Kampfwillens absichtlich geschürt werden oder dass Akteur:innen mit bereits einschlägigen Erfahrungen ihre Ansichten mit in die Gruppe bringen und dort reproduzieren. Diese Signifikanz des eigenen Gruppenbezugs ist insofern besonders interessant, da als Grundlage für Kampfhandlungen auch falsch kanalisierte positive Emotionalisierungen (wie z.B. Bindung und Zugehörigkeit) fungieren können. Eine hoffnungsvolle Perspektive auf diesen angewandten Mechanismus zeigt auf, dass es auf Individual- und Kollektivebene einen subjektinternen, inneren moralischen Kompass zu geben scheint, der Gewaltanwendungen gegenüber einer gleichwertigen, ethischen Gruppe nicht legitimiert. Ausgehend von dieser vermeidenden Grundlage sucht sich jedoch die kampfentschlossene Kollektivpsyche Wege, um aus dem Gefühl der Angst und der antizipierten Bedrohung heraus, eine primäre Anwendung von Gewalt zu ermöglichen, die eine Schwächung des Gegenparts auch von einem ethischen Standpunkt

aus rechtfertigt. Aber Fakt ist auch, dass der menschlichen Spezies eine Gewaltanwendung immens schwerfällt, wenn sie den gegenüberstehenden Part als Menschen erkennt und respektiert. Diese Hemmung wird jedoch nicht selten deaktiviert, wenn überwältigende Emotionalisierungen, persönliche Verletzungen und tiefsitzende Pathologien am Werk sind.



Gefühle sind Indikatoren für reale Begebenheiten in der Welt, die sich im Wechselspiel mit den persönlichen Bedürfnissen synchronisieren und auf die zu reagieren ratsam wäre. Leider werden diese Anzeichen oft falsch kanalisiert und an Gedankenkonstruktionen gebunden, wie beispielsweise an das Feindbild. Dieses enthält an sich schon illusionäre Komponenten und entspricht in den meisten Fällen eben nicht den tatsächlichen Ursprungsimpulsen, die zur Erzeugung der inhärenten Spannungsdimension des Antagonisten oder der Antagonistin beigetragen haben. Anstatt die destruktiven Strukturen auszumerzen (z.B. Gewalthandlungen, Feindbildkonstruktionen, etc.), wird versucht das kollektive Gegenüber an sich zu eliminieren. Das zieht natürlich andere Negativhandlungen als Reaktionen nach sich und schon besteht die Gesellschaft aus einer Vielzahl destruktiver Emotionalspiralen. Leider beschreibt diese Darstellung Vorgänge auf der Emotionalebene, die einer Vielzahl von Akteur:innen verborgen bleiben und somit unbewusst ablaufen - also keiner kontrollierten Steuerung unterliegen. Es sind nicht-intendierte Dynamiken. Letztendlich ergibt sich durch den illusionsbasierten Vorgang der Feindbildkonstruktion ein destruktiver Prozess, der immerwährend die Eskalationsdynamik nährt. Die Wahrnehmung der Bedrohung verfestigt sich während des konflikthaften Geschehens zu einer Überzeugung, dass die Sicherheit nur gewährleistet ist, wenn der Feind eliminiert oder maßgeblich geschwächt ist. Aus der Mitte dieser Überzeugung versuchen die Konfliktakteur:innen nun den Kern des Überlebenswillens der antagonistischen Gruppe zu zerstören. Sie sind dabei blind für den Fakt, dass der `dämonische Anteil` mit jeglicher aktiv-destruktiven Handlungszuwendung nicht nur nicht verletzt wird, sondern - im Gegenteil – sich gar reproduziert, konsolidiert und neue Konfliktebenen öffnet.

„Denn wird das Negative, das Unwahr/Fundamentalistische, das Chaotisch/Terroristische und das Amoralisch/Menschenrechtswidrige nicht getroffen, sondern mit jedem vermeintlichen weil todbringenden Treffer nur reproduziert, dann erwächst aus einem solchen Handeln ein neuer, sich selbst von einem nicht Dazugehörenden abgrenzenden Zusammenhang (Brücher 2011. S.257).

Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass gewaltorientiertes Handeln gegen Feindbildkonstruktionen nur das reproduzieren kann, was es in seiner Methode auch selbst enthalten ist – nämlich Gewalt und Tod – da das meiste wogegen es vermeintlich kämpft lediglich auf illusorischen Zuschreibungen beruht. So entsteht durch eigenes Verhalten eine Pluralisierung der Konfliktdimensionen, welche letztendlich eine Entkopplung der Eskalationsdynamik von konkreten Handlungen zur Folge hat. Jede destruktive Handlung erzeugt eine negative Emotionalisierung, die eine größere Wirkkraft entfaltet als jedes sachbezogene Ereignis es könnte.

„Der Feind ist deshalb stets ein Feindbild selbst für den Fall, dass er mehr ist als ein Produkt der Einbildung, womöglich sogar ein erklärter Feind. Wenn im bekämpften Objekt immer was gesucht wird, was unerreichbar ist, dann perpetuiert sich der Kampf. Die neuen Konflikthanlässe, die ein konsolidierter Konflikt gebiert, wären hier zu suchen, nämlich in der unüberbrückbaren Kluft zwischen dem bekämpften Unerreichbaren und den personalen Vergegenständlichungen, die immer `die Falschen` treffen. Deshalb ist Hass nur in der Lage, Hass hervorzubringen“ (Brücher 2011. S.258).

Eine permanente Individualisierung von Handlungs- und Wahrnehmungsstrukturen durch die hoch negativ-emotionalisierten Akteur:innen führt zu einer zirkulären Konstitution des Hasses. Das Feindbild ist aufgrund seines konstruktiven Charakters immer imaginiert, weil es immer personale Strukturen

des Rezipienten enthält, welche in der Realität zwar nicht vorhanden sind, aber gegen die nichtsdestotrotz ein Kontramechanismus entworfen wurde. Ein übergewichtetes Feindbild, dass dämonisiert ist und dementsprechend einer völligen Tilgung unterzogen werden muss, um (angeblich) in Sicherheit und Frieden leben zu können, katalysiert den Wunsch einer umfassenden Säuberung der gesamten Sozialsphäre. Die Identität des Anderen ist in diesem Sinne eine Bedrohung und seine menschliche Würde nur eine Farce.

„In Konflikten zeigt sich die Verknüpfung von kollektiver politischer Gewalt und Erniedrigung dann sehr deutlich, wenn der Kampf nicht nur auf die physische Zerstörung oder `Neutralisierung` des Feindes abzielt, sondern auch auf die Vernichtung seiner Identitätssymbole, seiner Ehre und Würde sowie seiner kollektiven Errungenschaften.“ (Berghof Foundation 2012. S.134-135)

Es ist anzunehmen, dass in den meisten Fällen eine starke, emotionale Repulsionsbindung zwischen zwei besonders polaren, antagonistischen Gruppen auf dem gleichen Territorium entsteht, die eine signifikante, intime Abwärtsspirale erzeugt. Die Nähe wird hier vor allem auf Grundlage von Negativemotionalisierungen erzeugt, die auf Feindbildkonstruktionen basieren. Hass ist dabei als eine besonders starke Emotion zu sehen, die paradoxerweise auch eine negativ-codierte Bindung erzeugt. Intimfeind:innen sind dabei besonders hoch emotionalisierte Antagonist:innen, die durch ihre negativ-codierte Überfokussierung aufeinander unweigerlich eine zerstörerische Nähe erschaffen, die sich letztendlich selbst verzehrt. Sie neigen im besonderen Maße zu emotionalen Entgleisungen.

Freundbilder

Wie schon an einigen Stellen angedeutet, steht dem Feindbild mit dem Freundbild eine übergewichtete, positiv-codierte Kollektivkonstruktion gegenüber, die das polare Verhältnis zwischen den Antagonist:innen noch verstärkt. Das gemeinschaftsinterne Freundbild zieht seine Überharmonisierung der eigenen Reihen besonders aus der stattfindenden Projektion der Negativeigenschaften auf die Feindreihen – übrig bleiben die positiven Attributionen, die vorbehaltlos der eigenen Gruppe zugeordnet werden. Auf dem ersten Blick erscheint der Prozess der internen, positiven Überemotionalisierung nicht als vorrangig destruktiver Mechanismus, hat man doch im Kopf, dass positive Gefühlsstrukturen zunächst erstmal kein (direkt) gewalterzeugendes Potential haben. Doch eine überstarke, identitätsbezogene Selbstermächtigung in der eigenen Gemeinschaftssphäre, kann die Differenz in der Feindbildwahrnehmung noch vergrößern: Das eigene Kollektiv ist gut und edel und verfolgt wahre und unterstützenswerte Ziele, der Gegenüber ist fehlgeleitet, böse und scheut vor keinem Gewaltakt zurück. Eine Analogie aus der Psychologie legt offen, was diese binäre Gut-Böse-Kategorisierung auf Gruppen angewendet, bedeutet:

„So beschreibt der Abwehrmechanismus der `Spaltung` einen insbesondere bei Persönlichkeitsstörungen beobachtbaren Prozess, bei dem ein Individuum eigene abgelehnte `böse` Anteile aus dem Bewusstsein abspaltet. [...] Übertragen auf das Feindbildkonzept bedeutet dies, dass das Selbstbild einer Gruppe oder Nation so differenziert sein sollte, dass es auch negative Anteile enthält. Dies würde vermutlich die Wahrscheinlichkeit mindern, dass immer wieder `Feinde` konstruiert werden müssen“ (Sommer 2004. S.314).

Das impliziert, dass notwendigerweise das gesamte Spektrum der Gefühlsausprägungen zu jeglichen Lebenswelten dazu gehört, wenn man eine balancierte Gesellschaftssphäre konstituieren möchte. Negative und positive Emotionen bilden ein sinnvolles und komplementierendes Zusammenspiel – eine Seite davon zu negieren ist in jedem Fall eine einseitig-verzerrte Ausprägung. Die Akzeptanz der eigenen Facettenpluralität, erhöht auch die Akzeptanzbereitschaft in der Außenwahrnehmung. Weiterhin ist zu bemerken, dass bei einer umfassenden Etablierung von übersteigerten Ingroup-Mechanismen -

bei einem gleichzeitig real-existierenden gemeinsamen Handlungs- und Lebensraum, wie es bei territorialen Konfliktsituationen zwischen Ethnien oft der Fall ist - wirklich gewaltfördernde Dynamiken katalysiert werden. In so einer Ausprägung passiert es oft, dass ein Angriff auf einzelne, konkrete Mitglieder von der Gesamtgruppe persönlich genommen wird. Dies steigert eine verteidigende Gewaltbereitschaft aus Verbundenheit. Diese verschränkten Mechanismen können sehr schnell beschriebene Negativspiralen bedingen. Wie stark jedoch die Komponenten der Bindung und Konformität auf Gesellschaftsindividuen wirken, möchte ich in den folgenden Ausführungen vertiefen.



Die Betrachtung des Menschen als signifikant relationales Kooperationswesen, ist eine der Prämissen dieser Arbeit. Sie kann zwar im Ausnahmefall gehemmt werden, bildet aber grundsätzlich den Grundtenor für das soziale Miteinander.

„Die effektivsten Mittel, um Menschen zu einem anderen Urteil zu bewegen, sind nicht logische Argumente, sondern der Hinweis auf die vorherrschende Meinung in Bezugsgruppen sowie anschauliche Beispiele, die Mitgefühl wecken.“ (Wolf 2012. S.608)

Auch wenn gerade in Kriegs- und aktiv gewalttätigen Konfliktgeschehen Emotionalisierungen, wie Hass, Wut und Rache eine Rolle spielen, so sind es doch die vorwiegend positiven Emotionalisierungen, wie der Versuch die Lieben zu schützen, Loyalität und Kameradschaft, die die wahren Kräfte hinter einem erfolgreichen Kampfgeschehen bilden. Diese Annahmen wurden in der Vergangenheit signifikant oft durch Untersuchungen von Kriegsgeschehen und Soldat:innenverbänden bestätigt. Sehr bekannt sind dabei die Forschungsergebnisse des Soziologen und Politikwissenschaftlers Morris Janowitz, der als Begründer der Militärsoziologie gilt. Er und sein Kollege Shihls bestätigten in ihren Studien zum Zweiten Weltkrieg, dass die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht-Soldaten weniger von ihrer Börsartigkeit und Skrupellosigkeit, sondern viel eher von ihrem hohen Bezug zur Gemeinschaft und Kameradschaft abhing.

„In the army, when isolated from civilian primary groups, the individual soldier comes to depend more and more on his military primary group. His spontaneous loyalties are to its immediate members whom he sees daily and with whom he develops a high degree of intimacy.“ (Shihls/Janowitz 1948. S.285).

Die Erschaffung eines engen Bundes von Soldaten, der bewusst gefördert und kultiviert wurde, schuf eine sehr verbundene Bezugsgruppe, die füreinander in Tod und Kampf einstand und die gar durch eine hohe emotionale Nähe zueinander die zehrenden Erfahrungen des Kampfes besser kompensieren konnten (vgl. auch Collins 2011. S.88). Es ist sehr wahrscheinlich, dass in den meisten Fällen die Muster einer emotionalen Bindung, die einer Ideologiefixierung überlagern, auch wenn es natürlich immer auch Ausnahmefälle gibt. Auch wenn auch hier ein multidimensionales Geflecht von Parametern die Gesamtausprägung gestaltet, so ist doch der kooperative Gemeinschaftsbezug eine wichtige Komponente, der immer ein Raum in Analysen zugestanden werden muss. In der Regel sind es nämlich die positiven Emotionalisierungen von Personen, die ein größeres Motivationspotential bieten. Das Phänomen der Gruppenorientierung kann sich leicht bis zu einer pathologischen Konformität steigern, die am ehesten als `Gruppendruck` bezeichnet werden kann. Dies belegen auch Reflektionen Nussbaums, die sich ebenfalls auf einschlägige Studien zu dieser Thematik bezieht. Im Anschluss an den Sozialpsychologen Solomon Asch zeigt sie die hohe Bereitschaft von Personen auf sich einem Gruppendruck zu unterwerfen, auch wenn die anders geartete Wahrheit offensichtlich ist (vgl. Nussbaum 2016. S.290-292). Die zugrundeliegenden Versuchsreihen für diese Erkenntnisse arbeiteten mit gezielten und offensichtlichen Falschaussagen eingeweihter Mehrheiten. Es wurden Fragen gestellt, für die zum Teil

die Antwort offensichtlich war. Nichtsdestotrotz antwortete eine beobachtbar große Menge von Personen in eine eindeutig falsche Richtung. Ziel war es herauszufinden, wie sich die eigentlichen Proband:innen von der Gruppenmeinung beeinflussen ließen.

„Unter normalen Umständen liegt die Fehlerquote einer Versuchsperson bei einem Prozent, besteht Gruppendruck, sind es etwa 36,8 Prozent. (Etwa ein Viertel der Versuchspersonen bleibt völlig unabhängig und stimmt nie mit der Mehrheit überein. Manche schließen sich fast immer der Mehrheit an. Viele geben erst nach wiederholtem Ausüben von Gruppendruck nach.) Es ist wichtig, daß der Prozentsatz derer, die dem Druck nachgeben, nicht sehr hoch ist, wenngleich er höher ist, als wenn man es in einer Situation wünschen kann, in der die Wahrheit offenkundig ist.“ (Nussbaum 2016. S.291)

Interessanterweise wird diese Attitüde der signifikanten Orientierung an der Gruppe jedoch maßgeblich gemildert, wenn der antwortenden Person ein oder eine Partner:in an die Seite gestellt wird, die im Einklang mit ihr die Antworten gibt. Die Tendenz den Gruppendruck nachzugeben, verringert sich dann augenblicklich um ein Vielfaches, wenn die Menschen meinen die richtige Antwort zu kennen. Diese `Befreiung` von der übergewichteten Bezugnahme fand interessanterweise auch statt, wenn der oder die Partner:in eine Antwort gab, die noch abweichender war, als die der Großgruppe: Auch in diesem Fall besann sich die antwortende Person und machte weitaus weniger Fehler, die zudem noch eine geringere Intensität aufwiesen.

„Wenn wir Menschen einander zuordnen und ihnen eine Aufgabe stellen, dann entwickeln diese häufig eine Verhaltensübereinstimmung. Trotz dieser Tendenz zur Konformität finden sich gleichfalls Variationen des Verhaltens – also keine Entwicklungen von Übereinstimmungen.“ (Stegbauer 2016. S.116)

Im Zuge dessen kann man also feststellen, dass es dem Menschen in vielen Situationen schwer fällt sich gegen eine Bezugsgruppe zu stellen, besonders, wenn er es im Alleingang tun sollen: Die Konformität wird nicht selten einer absoluten Individualität vorgezogen und die Problematik des Gruppendrucks kann ggf. zu negativ-entmoralisierten Handlungsketten führen. Nichtsdestotrotz zeigen diese Testreihen auch, dass schon das Beispiel einer anderen Person, die sich von dem Gruppendruck nicht beeindrucken lässt, in gewissen Situationen reicht, um den Teufelskreis der Konformität zu durchbrechen. Bindungsverhältnisse und Konformitätsbestrebungen erstarken dann jedoch wiederum im Angesicht einer polaren, feindbildaktiven Systemausprägung. Innerhalb einer Deutungssphäre in einer antagonistischen Konfliktgesellschaft ergibt sich nämlich folgendes, sehr wahrscheinliches Wechselwirkungsverhältnis: Je polarisierter die Gesellschaft, desto höher ist die antizipierte Gefahrenwahrnehmung die vom Feind ausgeht. *„Das Erleben einer gemeinsamen Bedrohung erhöht die Gruppenkohäsion“* (Sommer 2004. S.312). Eine negative Emotionalisierung gegenüber einer Gruppe, verstärkt den Drang die positive Emotionalisierung in der eigenen Gemeinschaft zu erhalten (und immer weiter zu verstärken), und gefährdet damit die Fähigkeit einer neutral-kohärenten Entscheidungsgrundlage. Die Sorge darum in einer schwierigen Situation alleine dazustehen, überwiegt oft die moralische Fokussierung. Der Mensch als kooperatives Wesen sieht sein Grundbedürfnis der Sicherheit in der Gemeinschaft bedroht, wenn ein Ausschluss aus der Gruppe die Konsequenz sein sollte: Gerade in stark polarisierten Konfliktgesellschaften führt das zu einer Meinungs- und Handlungshomogenisierung in Bezug auf das Feindbild und erschwert die Etablierung von konstruktiven Gegendynamiken, die eine Kooperation präferieren. Die subjektiv empfundene Signifikanz zur Aufrechterhaltung einer Harmoniesphäre innerhalb der eigenen Gruppe wächst proportional mit dem stetigen Anstieg der Spannungsatmosphäre. Dadurch verliert sich der Blick auf das individuelle, und erhöht eine interne Kollektivanonymität. Mit diesem Vorgang steigt ebenfalls die Bereitschaft Taten zu begehen, die man sonst nicht

begehen würde. In Verbindung mit einem feindlichen Wahrnehmungsbild führt dies schnell zu Gewalt-handlungen. Alles in allem ergibt sich durch diese Perspektive ein Pro-Argument für eine stetige Auf-rechterhaltung sozialer Bindungen und Dialoge in alle Richtungen. Eine Diversität an Bindungen ist in der Lage besonnene und moralisch integrere Entscheidungen zu begünstigen. Leider ist diese Attitüde in der Polarisationsdynamik einer Konfliktgesellschaft nicht immer umsetzbar. Eine entgrenzte Über-harmonie zur eigenen Gruppe ist dementsprechend so wenig förderlich, wie eine gezielt willentliche Fragmentierung von dem antagonistischen Part. Sie entspricht vielmehr einer Selbstentfremdung durch einen Autonomieverlust, die besonders an moralischen Scheidepunkten schwer in Gewicht fal-len kann.

Ingroup und Outgroup

Im Zuge der Vorstellung über wirkende Wahrnehmungsbilder, die das Verhältnis eines Feindbilds zu einem Freundbild beschreiben, kommt man nicht umhin wechselwirkende Beeinflussungen festzustel-len, die sich in der Codierung von Ingroup (Freund:innen) und Outgroup (Feind:innen) bewegen. Ob-wohl in den Vorpunkten schon am Rande mitthematisiert, soll nun im folgenden Unterpunkt noch eine Schärfung der Thematik erfolgen, die das Verhältnis von Individuen innerhalb und außerhalb eines Kollektivs beschreibt, denn es gibt definitiv spezifische Unterschiede zwischen dem Individual- und dem Kollektivverhalten. Besonders wenn sich das Individuum in einer Situation in einer Präsenzmasse bewegt. Eine quantitativ-große Gruppe ermächtigt die einzelnen Individuen auch auf emotionaler Ebene (vgl. Schützeichel 2013.S. 213): Gefühle der Ohnmacht und Unzulänglichkeit werden leichter überwunden und durch Aktivitätsimpulse, Euphorie und überschwängliche Expression ersetzt.

„Experimentelle Studien bestätigen, dass Gruppen schneller ernsthaft aggressiv werden als Ein-zelpersonen. Ein größerer Lynchmob begeht mehr Gräueltaten als ein kleiner.“ (Collins 2011. S.197)

Diese kollektive Situationsermächtigung kann in gewissen Kontexten leicht zu einer destruktiven Ge-fühlseruption führen. Hier sind die Bedingungen und die erzeugten Atmosphären um die Großsituation maßgebend: Ein fröhliches Konzert mit beschwingt-leichter Musik wird mit großer Wahrscheinlichkeit Gefühlseruptionen mit sich bringen, die sich im Tanzen, Lachen und Jauchzen manifestieren, während eine Demonstration gegen ein repressives Regime viel eher gewaltsam-eruptive Szenarien begünstigt. Ingroup-Dynamiken können sowohl situativ zwischen eigentlich fremden Individuen wirken, die jedoch einen gemeinsamen Referenzpunkt der Fokussierung haben, als auch zwischen Gruppen, die schon eine gemeinsame Vorgeschichte mitführen. Ist das letztgenannte Beispiel der Fall, potenziert sich die emotionale Bezogenheit aufeinander sogar noch. Doch woher kommt die menschliche Neigung sich in Gruppen so anders zu verhalten? Warum ordnen Individuen die Belange der Gemeinschaft so selbst-verständlich und manchmal auch unbemerkt über die eigenen Bedürfnisse und Impulse? Ein Grund liegt auf jeden Fall darin, dass wir in Kollektiven eine emotionale Verflechtung eingehen. Je näher sich die Gruppe steht und je öfter sie sich sieht, desto stärker wird dieses emotionale Band. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch wenn innerhalb des Kollektivs schwierige Dynamiken herrschen, schon die Quantität der Treffen dazu beiträgt, dass sich positive Emotionen zueinander und Solidari-tätsstrukturen bilden (vgl. Turner 2013. S.203). Durch die irgendwann mit hoher Wahrscheinlichkeit eintretenden Öffnungen der Emotionaldimensionen füreinander, verstehen sich die Personen in die-sen Gefügen besser: Da sie einen tieferen Zugang zu einander haben, können sie Verhaltensweisen untereinander besser einschätzen und haben das Gefühl sich ähnlicher und vertrauter zu sein. Dieses Gefühl ist auch dementsprechend ganz richtig, weil sich im Verlaufe der kontinuierlich stattfindenden Kommunikationsoperationen in Präsenz die Individuen tatsächlich im Verhalten und auch in der Wahr-nehmung einander annähern – ein Vorgang, der nicht immer nur einfach sein muss:

„It is not to be supposed that the unity of the primary group is one of mere harmony and love. It is always a differentiated and usually a competitive unity, admitting of self-assertion and various appropriative passions; and come, or tend to come, under the discipline of a common spirit.“ (Cooley 1909. S.23)

Eine Vorbedingung hierfür ist also schon ein Maß an Sympathie oder Attraktion, das zumindest soweit reicht, dass sich eine gemeinsame Identifikationsgrundlage entwickeln kann. Geschieht dies, dann verstärkt sich die Zuneigung weiter und kann bis zu einer fixierten Emotionalverflechtung anwachsen, die nicht mehr einfach zu lösen ist. Das `Wir` ist dann die Codierung für die Gemeinschaft – die anderen Individuen werden im Verhalten und in der Lebensbetrachtung mitgedacht (vgl. Nungesser 2013. S.74-75). Die Fremdheit einer anderen Gemeinschaft ist dabei oft ebenso sozial konstruiert und codiert, wie die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe: Die Identifizierung einer Outgroup, die in ein Verhältnis zur eigenen Ingroup gesetzt wird, fokussiert Elemente einer potentiellen Differenz. Manchmal werden sie aber auch erst durch diesen Vorgang hergestellt (vgl. Von Scheve 2013. S.240). Sind nichtsdestotrotz spezifische, gruppeninhärente Strukturen erst einmal konstituiert und konsolidiert, überträgt sich dies aufeinander bezogene Verhalten, dann auch auf öffentliche Situationen, in denen die Ingroup-Mitglieder miteinander auftreten.

“Auf der einen Seite verweist der Zusammenhalt sich auf eine attraktive Verbundenheit innerhalb der Situation, auf der anderen Seite offenbart die Abgehobenheit nach außen eine repulsive Tendenz gegenüber dem, was nicht Teil der sozialen Situation ist.“ (Julmi 2018. S.111)

Nicht selten wirkt eine Ingroup-Konstellation erst einmal sehr geschlossen. Natürlich ist es möglich, dass sich neue Individuen der Sache anschließen, diese müssen sich aber zunächst im vollen Umfang der Konvention der Gruppe verpflichten. Potentielle Eigendynamiken, die vielleicht sogar transformierend wirken, können erst etabliert werden, wenn das jeweilige Individuum als umfassend legitimes Mitglied der Gruppe gilt. Die Innensphäre der Gemeinschaft ist somit in ihrer Deutungshoheit selbstverstärkend und reproduziert nach immer ähnlichen Anschlussstellen, solange keine neuen Codierungen für neue Anschlussstellen aus der Innensphäre (oder in besonderen Fällen auch aus der Umwelt) kommen. Die Primärgruppe wird so für die einzelnen Individuen zur obersten Instanz der Orientierung. Es ergibt sich ein allgemein akzeptiertes Idealbild der Gemeinschaft, das als Orientierungsrahmen und Handlungsleitfaden dient (vgl. Nungesser 2013. S.75). Die Gruppenbindung - samt einer übergewichteten Orientierung der Individuen aneinander - erklärt auch, warum es so üblich ist, dass sich bei starken Gesellschaftspolarisierungen Äquivalenzketten von Attributen auf beiden Seiten zu bilden, die letztendlich das ganze Gebilde nur abstrakter und holzschnittartiger machen. Die Individuen der Kollektive stimmen bei diesem Phänomen oft anderen themenbezogenen Einstellungen vorbehaltlos und unreflektiert zu, nur, weil dies akzeptierter Gruppenkonsens zu sein scheint, der zeitgleich zum Image passt. Es ist weiterhin anzunehmen, dass je größer die Identifikation mit der Gruppe ist, desto ehrgeiziger durch die einzelnen Gruppenmitglieder versucht wird diese Äquivalenzketten auch zu erfüllen. So ergeben sich Individualausprägungen, die nicht entstanden ist, weil man die Sachebene reflektiert, verstanden und angenommen hat, sondern weil man ein emotionales Bedürfnis der Zugehörigkeit erfüllen möchte. Gruppen fungieren somit, als eine Erweiterung des eigenen Ichs, die dem Einzelnen ggf. eine Selbstwirksamkeit verleihen, die er sich als Individuum nie zu erträumen gewagt hätte.

„...we enhance our self-esteem by allowing the in-group to become an extension of ourselves. To maximize this avenue to develop (or borrow) positive self-esteem, however, we must see our group as not only distinct but superior to other groups. We can do this by boosting the status of the group which we belong, as well as by denigrating and discriminating against the groups to which we not belong.“ (Waller 2021. S.30)

Eine Überhöhung der Gruppe zu der ein Mensch gehört, führt also letztendlich wieder zu einem Rücklauf emotionaler Energie an eben dieses Individuum. Es handelt sich hierbei um ein zirkulär-emotionales Erfolgsmuster, das darauf basiert, dass der Mensch ein kooperativ ausgerichtetes Lebewesen ist, dass den relationalen Wert einer Gruppe intuitiv-emotional versteht und aus der Ressourcenmaximierung durch Verbundenheit, eine positive Bilanz für sich zieht. Um diese verheißungsvolle Kapazität zu nutzen, ist das Individuum dann auch bereit gewisse Rahmungen der Selbstbestimmung und Freiheit ggf. aufzugeben, oder zumindest hintenanzustellen.

„Wie wir fühlen bzw. welche Affekte wir zulassen und welche wir regulieren, steht in einem direkten Verhältnis zu unserer gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Umwelt.“ (Adloff/Farah 2013. S.111; vgl. auch Nungesser 2013. S.74).

Sind sowohl die agierenden Personen, als auch die Deutungskataloge der Kollektive in das `emotionale Gewebe` Einzelner eingeflochten, werden sowohl produktive, als auch destruktive Muster leichter übernommen. Die emotionale Nähe und Erfahrbarkeit fungiert damit als wichtiger Reproduktions- und Deutungsfaktor. Vollkommen distanzierte, neutrale und rationale Handlungsstrukturen sind somit in verschiedener Intensität illusionär, da jede:r Akteur:in dieser Verzerrung unterliegt.

„Wir verfügen inzwischen über eine ganze Reihe von Untersuchungen, die zeigen, dass eine solche negative Spirale auch bei viel größeren Übeln wie Rassismus, Gruppenvergewaltigungen, Ehrenmorden, Unterstützung von Terroristen und diktatorischen Regimen und sogar Völkermord auftreten kann. Innerlich missbilligen die Täter ihr Handeln, aber sie befürchten, dass sie damit alleine stehen.“ (Bregman 2020. S.289)

Der Mensch als Gemeinschaftswesen hat also eine unbestreitbar dunkle Seite: Er verleiht Ingroup-Mechanismen und Zugehörigkeitsverlangen eine Macht über seinen Handlungsraum, die sich jeder Menschlichkeit entledigt, wenn die hinführenden, kontextualen und situativen Ausprägungen dies ggf. begünstigen. Die existierenden Bindungsmuster der Individuen untereinander sind gerade in aufkommenden, kollektiven Gewaltsituationen von existenzieller Bedeutung (vgl. Collins 2011. S.17). Sie begünstigen sowohl die Selbstverstärkung in der eigenen Gruppe, als auch die potentielle Schließung zur Outgroup.

„..., und man könnte sage, dass die gemeinsame Anspannung, die man in der Phase des Spannungsaufbaus empfindet, der Preis ist, den man für das Solidaritätsgefühl in der Gruppe bezahlen muss, selbst wenn die Verstrickung eines jeden in die Gruppenstimmung die Anspannung noch verstärkt. Und der Ausbruch in kollektive Gewalt insbesondere nach dem repetitiven, rhythmischen Muster, das Overkill und Gräueltaten kennzeichnet, ist für die Beteiligten deshalb so unwiderstehlich, weil dies ein Höchstmaß an Solidarität bedeutet.“ (Collins 2011. S.197)

Der gemeinsame Ingroup-Rhythmus der Individuen ist vor allem emotionaler Natur und überwiegt den Sachaspekt der Begegnungen, und oft auch den einer logisch-evaluativen Betrachtung der Gesamtsituation. Wechselseitige Selbstverstärkungen zwischen den einzelnen Personen helfen bei diesem Vorgang ggf. abweichende Narrative in der Ansicht des Gesamtkollektivs aufzulösen. In stark aufeinander bezogenen Gemeinschaften herrscht eine omnipräsente Attitüde der Empathie zur eigenen Gruppe, die zu einer Überfokussierung führt, die dann leicht destruktive Abgrenzungsmechanismen in Gang setzen kann.

„Empathie kann der Vergebung im Wege stehen, denn Menschen, die sich stärker in die Opfer einfühlen, verallgemeinern auch ihre Feinde stärker. Der Mechanismus ist immer derselbe: Wir setzen unsere Lieben ins rechte Licht und werden blind für die Perspektive unserer Gegner, die außerhalb unseres Blickfeldes stehen.“ (Bregman 2020. S.244)

Freund- und Feindbilder unterscheiden sich dementsprechend weit weniger als man auf den ersten Blick annehmen könnte, denn sie sind letztendlich Facetten desselben Verzerrungsmusters: Einmal in eine positiv-codierte und einmal in eine negativ-codierte Wirkrichtung. Dies zeigt die Notwendigkeit der emotionalen Bildung: Nicht nur die Emotionssensibilität (Empathie) sollte auf Fremdperspektiven erweitert, sondern zeitgleich muss auch eine Transparenz über solche Verzerrungshandlungen gewährleistet werden. Denn letztendlich hat der menschliche Organismus eine neurologische Vernetzung vorzuweisen, die ihn tendenziell in eine gewisse Richtung leitet.

„Der Aggressionsapparat des Menschen ist ein neurobiologisches Hilffsystem, er steht seiner biologischen Grundkonzeption nach im Dienst des sozialen Zusammenhalts.“ (Bauer 2011. S.41)

Es gibt auch eine Reihe empirischer Versuchsreihen, die im frühkindlichen Entwicklungsstadium des Menschen ansetzen und interessante Erkenntnisse über das Gruppenverhalten des Menschen indizieren: So zeigen Untersuchungen zum Gruppenverhalten bei Kindern, dass die Konstruktion von Feindbildern für einen destruktiven Verlauf bei dem Zusammentreffen gegeneinander gerichteter Kollektive eine scheinbar notwendige Vorbedingung ist.

„Children did not have a simple tendency to opt for the ingroup on all measures, i.e. they did not mindlessly choose the ingroup on all tasks or simply link the ingroup with positive things on all tasks (as could come about, for example, as a result of experimenter expectancy effects). Rather the group distinction was meaningful to children when judging preference and similarity but not when judging behaviour.“ (Richter/Over/Dunham 2016. S.5)

Zwar glauben Ingroup-Mitglieder natürlicherweise, dass ihnen andere Mitglieder ihrer Gemeinschaft ähnlich sind, das heißt aber nicht, dass sie sie automatisch mit positiveren Verhaltenseigenschaften ausstatten, als Personen die sich im Outgroup-Milieu befinden. So kann eine Hypothese einer biologisch-determinierten Xenophobie als unhaltbare Annahme gesehen werden. Nichtsdestotrotz konnte aber mit der Gruppenbildung eine sofortige Attitüde der Bevorzugung zueinander im gruppeninhärenten Dynamikgefüge festgestellt werden, und dies auch, wenn die Gruppenbildung auf völlig willkürlichen Mechanismen beruhte (vgl. Richter/Over/Dunham 2016.S.1). So hat der Mensch sehr wohl einen Hang dazu Feindbilder zu erschaffen, die dann wiederum in einer dialektischen Denkweise auch den Kern für Feindbildkonstitutionen in sich bergen, aber ohne negativ-gerichtete Impulse, die dann solch eine Richtung indizieren, scheint dieser Vorgang nicht vonstattenzugehen. Letztendlich sind all dies Indizien für die menschlich-natürliche Neigung Kollektive zu bilden, und in diesen erfolgreich und kooperativ zu interagieren. Die meisten Menschen besitzen mehrere Bezugsgruppen, zu denen sie sich zugehörig fühlen. Es ist vollkommen normal, dass sich diese Gruppen im Verlauf des Lebens verändern. Grundsätzlich entspricht dieser Rückzug in die Gemeinschaft einem Mechanismus, der Stabilität erzeugt und somit die Lebensqualität des Individuums steigert. Begrüßenswert sind in diesem Kontext dialogisch-offene Gruppengefüge, die im kontinuierlichen Austausch mit diversen anderen Gruppen, Individuen und/oder Umweltausschnitten stehen. Doch auch der gegenteilige Fall kann eintreten: Gruppen können sich zu separierenden Eigensystemen entwickeln, die sich stark von anderen Teilbereichen fragmentieren und so sogar völlig entartete Parallelnarrative erschaffen, die im schlimmsten Fall keine bis sehr wenig Anschlussstellen für andere Systeme bereitstellen. Oft spielt dabei der Vorgang der kognitiven Dissonanzreduktion eine übergeordnete Rolle. Die menschliche Psyche strebt nach einem ausbalancierten Zustand, das meint, wenn unser Glaube oder unsere Annahme von etwas, plötzlich nicht mit der wahrgenommenen Realität übereinstimmt, entsteht eine kognitive Dissonanz¹¹⁷. Diese kognitive Dissonanz kann einher gehen mit negativen Emotionalisierungen, da unsere

¹¹⁷ Aktuelle Konzeptualisierungen zur kognitiven Dissonanz finden sich u.a. bei Fischer/Jander/Krüger 2018. S.19-34 (im Anschluss an die Originaltheorie 'Kognitive Dissonanz' von Leon Festinger von 1978).

Erwartungen nicht erfüllt wurden, was durchaus ein Gefühl der Unsicherheit auslösen kann. Bei den meisten Dissonanzen dieser Art kann man von zwei Hauptereignissträngen ausgehen, die sich blockieren. Dies führt in spezifischen Situationen zu einem unangenehmen Gefühl und wird versucht auszugleichen, denn unser Verstand strebt in gewissen Momenten nach einer Kohärenz (vgl. Opp 2023. S.202). Dafür kommen nun verschiedene Methoden des Umgangs in Frage: 1. Der Mensch kann seine Annahmen, Meinungen oder seinen Glauben aufgeben. Die Realität hat schließlich bewiesen, dass da etwas nicht stimmen kann. ODER 2. Er kann seine Ansichten so modifizieren, dass die Blockade zumindest subjektiv plausibel erscheint. Während die erste Herangehensweise zwar oft ein kurzzeitiger Schock ist, der durchaus in der Lage sein kann die Weltfesten zu erschüttern, bietet sie doch den Raum für Reflektion, und somit auch zur persönlichen Entwicklung. Die zweite Herangehensweise jedoch kann oft das Einfallstor für maßgebliche Wahrnehmungsverzerrungen sein, die sich auch zukünftig verhärten und destruktiv verstärken können (vgl. Diekmann 2011.S.560). Eine entkoppelte Dissonanzreduktion, die dann auch noch von einer kollektiven Bezugsgruppe, die sich um das Individuum befindet, unterstützt und mitgetragen wird, kann zu einer gemeinschaftlichen Konstruktion einer verzerrten Parallelwelt führen. Besonders interessant sind hierzu auch die Untersuchungen von Festinger, Riecken und Schachter, die dieses Phänomen in den 1950er Jahren anhand einer UFO-Sekte untersuchten. Eine Kernerkenntnis aus ihren Untersuchungen ist, dass je stärker der Ingroup-Zusammenhalt ausgeprägt ist, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit dafür, dass kompensierende Narrative zur Dissonanzreduktion, im sozialen Wechselspiel zwischen den Akteur:innen, bei spannungserzeugenden Ereignissen, generiert werden. (vgl. Festinger/Riecken/Schachter 2012. S.236). Daraus ergibt sich dann leicht eine kollektive Wahrnehmungsverzerrung, die jedoch nicht wahrgenommen wird, weil die konsolidierenden Impulse permanent in der eigenen Innensphäre erzeugt werden. Dadurch wird simultan das Differenzgefälle zur Umwelt oder zu anderen Outgroups größer, die sich bis zu signifikanten Anpassungsschwierigkeiten ausweiten kann. Wenn sich solch eine Ausprägung etabliert hat, wird der Bezug zur Ingroup gar noch größer und existenzieller – ein Ausstieg aus der Gemeinschaft fällt im Verlauf dieses Prozesses immer schwerer.



Die Erschaffung von solchen dichten, stark aneinander orientierten Bezugsgruppen, die sich relativ geschlossen gegenüberstehen, verschärft gerade in antagonistischen, gewaltaktiven Konflikten die emotionale Brisanz. Die starken Gewalthandlungen gegenüber der als Schutzraum betrachteten Primärgruppe, die nicht selten zu intensiven emotionalen Verlusten führen und die zwangsläufig mit Konflikten einhergehen, haben einen immensen Einfluss auf die emotionale Verdichtung der Spannungsumgebung, die ihren Ursprung partiell auch in der individuellen, aber vor allen kollektiven Gefühlswelt der Akteur:innen hat.

„Sobald es in einem Konflikt zu Verletzten oder gar Toten kommt, erhöht sich das emotionale Engagement der betroffenen Parteien massiv“ (Baros/Jaeger 2004. S.226).

Nicht nur, dass die starke Negativ-Überemotionalisierung durch den Tod eines geliebten Menschen die Handlungsmuster verschärft, zeitgleich spielen auch ehemals positive Emotionalisierungen eine Rolle. Die Bindung zu den Verstorbenen erhöht nicht selten die Verbindlichkeit der Hinterbliebenen an dem Konfliktnarrativ festzuhalten. Das ist eine paradoxe Denkstruktur, denn eigentlich sollte in diesem Moment erkannt werden, dass die Kosten des Konfliktes immens hoch sind und, dass es ratsam wäre die Kampfhandlungen beizulegen. Gerade in ethnopolitischen Konflikten gestaltet es sich oft so, dass die Ingroup der eigenen Seite, zeitgleich als Outgroup für die antagonistische Gruppe fungiert. Das bringt den Umstand mit sich, dass ein Großteil der Gesellschaftsindividuen, die in einer Konfliktregion leben gewisse toxische Outgroup-Erfahrungen machen, die von Diskriminierung, Ablehnung und Bedrohung

begleitet werden. Diese, erhöhen damit wieder die Wahrscheinlichkeit, dass eben diese Individuen mit solch einer Erfahrungsdimension dazu neigen einer starken Ingroup-Bildung zu verfallen, die dann wiederum oft auch destruktives Verhalten gegen andere Outgroups fokussiert (vgl. Bregman 2020. S.189). So ergibt sich ein reproduzierender Teufelskreis, der vor allem durch eine gezielte Unterbrechung der Anschlussstellen zum Erliegen gebracht werden kann (Interdependenzunterbrechung).

4.2. Trauma und Resilienz

Das Trauma und die Resilienz können als zutiefst individuelle Eigenschaften betrachtet werden. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Frage, wie sich Emotionen im kollektiven Konfliktraum bewegen. Dennoch erscheint eine Kurzbetrachtung dieser beiden Phänomene unverzichtbar, sowohl für die Annäherung an die Thematik aus emotionstheoretischer Richtung als auch für die Annäherung an das praktische Feld von Post-Konflikt- und Konfliktgesellschaften.

Das Trauma

Von gesteigerter Signifikanz auf emotionaldynamischer Ebene in Konfliktsphären sind die individuellen und kollektiven Erfahrungen von Traumata, die weit verbreitet sind in einem erschütterten Gesellschaftssystem – besonders in jenen, die sich durch Phasen aktiver Gewaltanwendung auszeichnen. Traumata und Negativerfahrungen ändern dabei grundsätzlich die individuelle Disposition und erhöhen ggf. die Tendenz für gewalttätige Mögheitspfade. Etablierte Konfliktsphären zwischen Kollektividentitäten, die auch schon Phasen der Gewaltanwendung hinter sich hatten, zeichnen sich nicht selten durch eine Vielzahl traumatisierter Individuen aus. Diese Traumatisierungen sind bei Weitem nicht alle öffentlich, und damit keine durchweg diagnostizierten Phänomene, denen eine angemessene Behandlung entgegengebracht wird. Es handelt sich oft, um als `üblich` hingegenommene Narrative des Verlusts, der Rache und der gegenseitigen Verletzungen, die nicht aufgearbeitet werden und das gesellschaftsinterne Negativpotential maßgeblich erhalten. Traumatisierungen verändern das Verhalten, die Wahrnehmung und damit oft auch die Handlungsattitüde der Akteur:innen. Das kann tendenziell zu einer Gesellschaftsatmosphäre führen, die stärker dazu geneigt ist sich Muster der Bedrohung, Angst und Gewaltanwendung zu bedienen. Die gehäuften gemeinsamen Erfahrungen einer polarisierten Gesellschaft können sich dann zu kollektiven Traumata akkumulieren, die sich dann in einer tieferen kulturellen Schicht anlagern und auf das System wirken. Ein potentiell traumatisches Erlebnis zieht dabei nicht in jedem Fall eine Traumatisierung nach sich, und Traumatisierungen sind nicht in jedem Fall gleichzusetzen mit einer Gewaltbereitschaft. Nichtsdestotrotz erhöht das Zusammenspiel dieser Parameter tendenziell eine destruktive Gesellschaftsausprägung mit mannigfaltigen Problematiken.

Der Begriff des `Traumas` kommt aus dem altgriechischen und heißt so viel, wie `Wunde` oder `Verletzung`, wobei sich diese Bezeichnung früher eher auf die körperlichen Ausprägungen bezog, heute jedoch auch den psychischen Raum miteinschließt (vgl. Loetz/Müller 2019a. Podcast). In meinen Ausführungen beziehe ich mich ausschließlich auf das psychische Trauma. Darunter betrachte ich im Anschluss an Loetz und Müller ein Ereignis, dass eine seelische Wunde reißt, welche so tief ist, dass die zugefügte Verletzung nicht von allein heilen kann. Der Durchlauf eines produktiven Heilungsprozesses kann eine Traumatisierung dementsprechend aufheben. Dies ist in jedem Fall möglich, auch wenn intensive Ausprägungen eines posttraumatischen Zustandes diesen Prozess sehr langwierig gestalten können (vgl. Goleman 1995. S.262). Sehr gut belegt und bestätigt ist der Umstand, dass durch Menschen initiierte und ausgelöste Negativerfahrungen, wie eine Gewalttat, eine Vergewaltigung, oder eine Foltersituation, eher dazu prädestiniert sind traumatische Folgeerkrankungen auszulösen, als Un-

fälle oder Naturkatastrophen (vgl. Gurris 2004. S.374). In diesen Fällen wird das relationale Urvertrauen des Sozialwesens Mensch zerbrochen und eine tiefe Wunde wird in die psychische `Haut` gerissen (vgl. Loetz/Müller 2019a. Podcast). Ich möchte in meinen Ausführungen den Fokus besonders auf Posttraumatische Störungen setzen, wie sie zumeist im Zuge von akuten Belastungssituationen, wie gewalttätigen Kriegs- und/oder Kampferfahrungen gemacht werden. Bei manchen Individuen genügt es in diesem Zusammenhang Zeug:in einer erschütternden Situation zu sein. Diese Erlebnisse gehen dann - auf einer langen Sicht - mit einer Persönlichkeitsveränderung der betroffenen Person einher. Typisch sind dabei eine erhöhte Schreckhaftigkeit, Panikattacken, Misstrauen und eine omnipräsente Angst, die auch Alltagssituationen durchzieht (vgl. Loetz/Müller 2019b. Podcast). Bei einer Traumatisierung sind, neben dem Ereignis an sich, auch noch das Umfeld und die Reaktionen anderer handelnder Individuen von hoher Signifikanz – bei einer optimalen sozialen Einbettung können gar tiefe Verletzungsimpulse abgefangen und kompensiert werden. Durch ihre nicht vergehende, emotionale Beschaffenheit können Traumata nicht betrauert werden, das heißt sie bleiben stets in der seelisch-emotionalen Dimension des Individuums aktiv und können dementsprechend an verschiedenen Stellen, in verschiedenen Formen wieder durchbrechen (vgl. Loetz/Müller 2019a. Podcast). Nur eine aktive Bearbeitung der fixierten Traumatisierung kann zu einer Normalisierung der Lebensausprägung führen. Doch wie manifestiert sich ein Trauma denn jetzt im Einzelnen? Was sind die Folgen, die solch eine Pathologie mit sich bringt? Und wie kann es sich dann über Generationen in einer Gesellschaftsphäre halten? All dies möchte ich im folgenden Abschnitt erläutern.

Betrachtet man eine posttraumatische Belastungsstörung muss man zwischen den akuten und chronischen Ausdrucksformen unterscheiden. Wenn einer Person ein Ereignis widerfährt, welches das Potential einer Traumatisierung in sich trägt, zeichnet sich die unmittelbare Zeit danach meist durch seltsame und ungewöhnliche Verhaltensweisen aus, die entweder ein paar Stunden, aber manchmal auch über mehrere Tage anhalten (vgl. Loetz/Müller 2019b. Podcast). Das eigentliche Trauma bezeichnet einen Kollaps der seelischen Schutzschicht. Dieser wird auch als ein Zustand physischer und/oder psychischer Erstarrung, oder einer „emotionalen Implosion“ beschrieben (vgl. Gurris 2004. S.377). Im weiteren Zeitverlauf kommt es nun darauf an, wie schnell sich diese Schicht wieder stabilisieren kann – zumindest soweit, dass sich wieder eine Handlungsfähigkeit ergibt. Auf den Weg dahin kann es zu einer Trennung von Wahrnehmung und Bewusstsein kommen, d.h. die betroffene Person kann Gedächtnislücken haben. Dies entspricht einer dissoziativen Flucht aus dem eigenen Körper, um die bereits überforderten psychischen Kapazitäten zu schonen (vgl. Loetz/Müller 2019b. Podcast). Oft stellen sich erst nach ein paar Tagen – nach und während einer bereits laufenden Phase der Bewältigung – die ersten Emotionen ein. Diese sind nun oft intensiv und drehen sich in einer Wiederholungsschleife um das Erlebte. Dies passiert in Erinnerungen, Träumen, Gedanken und manchmal gar in Halluzinationen. Nun kommt es darauf an, wie gut es dem Individuum gelingt das Erfahrene in die eigene Psyche, in das eigene Lebensnarrativ zu integrieren. Erfolgsfaktoren, die dabei eine unterstützende Wirkung entfalten können, sind die soziale Einbindung, eine innere Kohärenz, ein bereits gut fixiertes Sinnnarrativ der betreffenden Person und eine relationale Verortung zu anderen Individuen, die ggf. das Erlebte teilen (vgl. ebd; Loetz/Müller 2019a. Podcast). Gelingt die erfolgreiche Verarbeitung des traumatisierenden Moments nicht, kommt es zu einer Fixierung der traumatischen Störung in der Persönlichkeitsschicht. Das Trauma vergeht nicht und wird ggf. durch Triggerpunkte aktiviert.

„...je brutaler, schockierender und grauenvoller die Ereignisse, welche die Entgleisung des Mandelkerns auslösen, desto unauslöschlicher ist die Erinnerung. Die neurale Grundlage dieser Erinnerungen besteht anscheinend in einer umfassenden Veränderung in der Chemie des Gehirns, in Gang gesetzt durch einen einzigen Fall von überwältigendem Grauen.“ (Goleman 1995. S.256; vgl. auch Gurris 2004. S.377)

Im `besten` Fall gelingt es der betroffenen Person nun das fixierte Trauma einzukapseln, um nicht ein ständiger Spielball emotionaler Eruptionen zu werden. Diese Einkapselung des traumatischen Geschehens bewirkt trotzdem permanent latente Störungsdynamiken, die in der Persönlichkeitssphäre eine Präsenz haben. Die menschliche Psyche konstruiert in diesem Fall unbewusst eine Vielzahl von Vermeidungsstrategien, die einer Aktivierung des Traumas entgegenwirken sollen. Durch diese Ausprägung kann dann zumindest ein fragiles Gleichgewicht bewirkt werden. Wenn jedoch auch die Einkapselung als Notlösung nicht gelingt, manifestiert sich die posttraumatische Belastungsstörung mit ihrem vollen Wirkpotential (vgl. Loetz/Müller 2019b. Podcast). Eine normale und qualitativ-hochwertige Lebensführung ist nun nicht mehr ohne weiteres möglich, da unterschiedliche Traumatrigger das Geschehen jederzeit mit seinem vollen, überflutenden, emotionalen Spektrum in die Gegenwart holen können. Dies fühlt sich für die erlebende Person so an, als würde der auslösende Moment wieder und wieder stattfinden. Die emotionale Belastung ist bei dieser Störung immens. Das Trauma ist eine tiefgreifende, psychische Erkrankung: Der Mensch wird laut Luhmann als sinnerzeugendes Relationswesen postuliert, eine traumatische Störung destabilisiert aber fortwährend das persönliche Sinn- und Lebensnarrativ und macht relationale Verbindungen zu anderen Menschen schwerer bis unmöglich (vgl. ebd.). Es erfolgt eine Selbstfragmentierung aus dem sozialen Netz der Gesellschaft. Im schlimmsten Fall wird der Traumatisierte selbst zu einem Teil des Traumas, indem eine Identifizierung mit dem oder der Täter:in stattfindet. Dies ist ein tragischer Verlauf, weil sich potentiell gewaltsames Geschehen über diesen Weg reproduziert, indem der oder die Betroffene seine Ohnmacht über die Macht des Täters oder der Täterin kanalisiert und so selbst zum oder zur Gewaltausübenden wird. Die Motive und die Intentionen des oder der damaligen Angreifenden/oder des oder der damalig Gewaltausführenden werden sich zu eigen gemacht, weil die vermeintliche Stärke dieser Personen der einzige Schutzraum ist, der zu finden ist (vgl. ebd.). Die meisten Gewaltakteur:innen einer Gesellschaft weisen eine biografische Geschichte von Traumatisierungen auf. Es gibt natürlich auch viele andere Ausprägungen bei denen das Opfer nicht zum oder zur Täter:in wird, diese sind jedoch nicht selten begleitet von anderen destruktiven Begleiterscheinungen, wie einen umfassenden Selbsthass und/oder suizidale Tendenzen, die nicht selten auch in ebenjener Tat enden.

Wie schon eingangs erwähnt, ist eine erfolgreiche Traumaregulierung an jeder Stelle des Lebens möglich, auch wenn es ggf. eine immense Arbeit und den Willen zu einer umfassenden Introspektion erfordert. Ein hoffnungsvoller Blick kann auf die Coping-Strategien von Kindern geworfen werden. Diese neigen dazu nach traumatischen Ereignissen das Geschehen nachzuspielen und umgehen so einen potentiell gefährlichen Verdrängungsmechanismus. Durch das aktive und repressive Wiederholen der Situation erlangen sie nach und nach Macht über die Situation und schaffen es so das Geschehene zu integrieren: Ein Vorgehen, dass eine intensive Beschäftigung und Wahrnehmung der eigenen Gefühle abverlangt und sich somit auch in der therapeutischen Behandlung von Erwachsenen bewährt hat (vgl. Goleman 1995. S.263). So sind die Kriegsspiele der Kinder in Konfliktregionen, oder Kriegszeiten, wichtige Mechanismen zur Verhinderung posttraumatischer Störungen. Nichtsdestotrotz birgt dieser (eigentlich) positive Mechanismus auch eine Gefahr der Idealisierung des Geschehens. Kinder nehmen festliche Mobilisierungsgeschehen und heroisierte Kampfhandlungen oft als großes Abenteuer wahr. Ist die Gesellschaft stark in Sachen Kriegsführung ideologisiert, was oft damit einhergeht, dass keine ausreichende Reflektion über die Negativfolgen der Ereignisse mit den Kindern durchgeführt wird, kann sich in den psychologischen Innensphären der noch zarten Individuen die Wahrnehmung einer anziehenden Mystik manifestieren. Diese Personen entwickeln dann im Erwachsenenalter, in einem bestimmten Umfeld, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit eine Kriegsgeneigtheit, die schneller zum bewaffneten Kampf als angeblich angemessenes Mittel greift (vgl. Jureit 2022. Podcast.) Für eine erfolgreiche Traumabewältigung müssen drei Phasen durchschritten werden:

„Erst muss ein gewisses Gefühl der Sicherheit erlangt werden [...]; dann gilt es, sich der Details des Traumas zu erinnern und die Verluste zu betrauern, die es mit sich gebracht hatte; schließlich muss wieder ein normales Leben hergestellt werden.“ (Goleman 1995. S.264)

Der erste Schritt kann in einer Konfliktsphäre dabei der Schwierigste sein: Befindet sich die Gesellschaft nämlich noch in einer Atmosphäre, die eine Bedrohungssituation für traumatisierte Individuen darstellt, kann eine Integration des traumatischen Geschehens nur schwer erfolgen. Die Personen stagnieren ggf. in ihrer Pathologie und reproduzieren durch ihre überbordende Spannungshaltung, die für sie nie vergeht, an vielen Stellen destruktive Dynamiken, die ohne sie vielleicht schon längst eine Bearbeitung erfahren hätten. In immer noch stark bis mäßig verdichteten Spannungsatmosphären sind sie nämlich kontinuierlich emotionalen Triggern ausgesetzt. Eine besonders verheißungsvolle Therapiemethode wird in der narrativen Therapie gesehen.

„Wer in der Lage ist, von einer schweren Krise zu erzählen, ist immerhin in der Lage, sich selbst zu dieser Krise in ein Verhältnis zu setzen, unabhängig davon, ob sich mit der Krise ein besonderer Sinn verbindet oder ob sie als Abgrund des Sinnlosen empfunden wird.“ (Richter 2021. S.26)

Ein Trauma muss in jedem Fall geöffnet, erzählt und bearbeitet werden. Eine Ablehnung dieses Vorgehens hat auf lange Sicht nicht nur Auswirkungen auf das betroffene Individuum, sondern auch auf die gesamte Gesellschaftssphäre – und dies über einen Zeitraum von Generationen. Es gibt Wissenschaftler:innen, die der Meinung sind, dass eine vollkommene Genesung von einer Traumatisierung relativ zu betrachten ist. Sie meinen damit, dass zwar eine vollständige emotionale Kontrolle und Lebensfähigkeit ohne übergreifende Angst zurückgewonnen werden kann, sind aber gleichsam der Meinung, dass die impulsive Überspannung im neurobiologischen Apparat nie vollständig behoben werden kann (vgl. Richter 2021. S.268).

Verinnerlicht man all diese Dispositionen, die mit einer Traumatisierung verbunden sind, ist es dann auch nicht weiter verwunderlich, dass heutige Annahmen untermauern, dass Traumata nicht nur individuell, sondern auch kollektiv wirken können, und das in vielen Fällen eine transgenerationale Weitergabe stattfindet. Die Beschaffenheit des seelischen Lebens rekonstruiert sich aus den Erinnerungen und Erfahrungen, die der Mensch in seiner spezifischen Biografie macht. Daraus ergibt sich ein individuelles Narrativ, welches jedoch untrennbar verflochten ist mit Elternnarrativen, Ahnennarrativen und auch gesellschaftlichen Kollektivnarrativen. Grundsätzlich findet dementsprechend auch eine transgenerationale Weitergabe von Prägungen, Annahmen und emotionalen Mustern statt (vgl. Loetz/Müller 2019c. Podcast). Der seelische Stoffwechsel kann dabei als extrem permeabel angesehen werden und integriert dementsprechend auch vorgenerationale Erfahrungen in sich. Das Trauma bildet in diesem natürlichen Prozess eine nicht-fassbare Blockade, die sich daraus ergibt, dass die traumatischen Erfahrungen nie richtig in das seelische Narrativ integriert wurden. Aus diesem Umstand resultiert dann mit großer Wahrscheinlichkeit, dass diese oft hemmenden Rückstände als psychische Prints an Kinder und Kindeskiner weitergegeben werden. Studien aus der Bindungsforschung belegen zusätzlich, dass unbearbeitete Traumata mit einer weitaus höheren Wahrscheinlichkeit weitergegeben werden, als die, die bearbeitet, oder zumindest teilweise bearbeitet sind (vgl. ebd.; Loetz/Müller 2019b. Podcast). Bei diesem Vorgang sind zwei Weitergabeweisen bekannt:

1. Durch den potentiell gegebenen Wiederholungszwang, der vielen Traumatisierungen inhärent ist, wird das vergangene Erlebte real wiederholt. So hält es durch die reelle Erfahrbarkeit Einzug in das Leben der Nachfahren.

2. Die unsichtbaren, nicht-bearbeiteten und nicht-angenommenen Traumata manifestieren sich latent in der neuen Generation. Als Ursache wird hierbei eine erfüllte Nicht-Kohärenz vermutet, wobei der Vorgang der konkreten Übertragung noch weitestgehend im Dunkeln liegt.

(vgl. Loetz/Müller 2019c. Podcast)

Besonders gut untersucht in diesem Kontext sind Kriegstraumatisierungen. Die erste Nachfolgegeneration der Personen, die einen Krieg erlebt haben, zeigte übersignifikante Pathologien, welche den Traumatisierungsmustern der Eltern entsprachen. Besonders interessant in diesem Kontext ist, dass sogar Erinnerungsfragmente in der Gedankenwelt und in Träumen vorhanden waren, und dies sogar obwohl die traumatischen Ereignisse nie thematisiert oder artikuliert wurden (vgl. ebd.). All dies indiziert, dass traumatische Strukturen über Generationen virulent bleiben und auch in diesem Zeitverlauf kaum Abschwächungen zeigen. Sie werden höchstens diffuser, weil die empfindenden Gesellschaftsindividuen keinen aktiven Bezug mehr zum auslösenden Ereignis herstellen können (vgl. ebd.). Es ergeben sich dementsprechend tiefwirkende Pathologien, die keiner Ursache mehr zugeordnet werden können und somit immens schwer auflösbar sind. Was dies auf kollektiver Ebene für eine Gesellschaft bedeutet, bedarf noch auf vielen Ebenen einer näheren Untersuchung. Klar ist jedoch, dass es kollektiv-historische Tiefentraumatisierungen gibt, die noch latent in den jeweiligen Gesellschaftssphären wirken und ihren Zugang zur aktuellen Ausprägung, sowohl über die Individuen, wie auch über bestimmte Symbole, Mythen und Rituale finden. Dabei ergeben sich traumatische Ausprägungen nicht nur auf der Seite von Opfern, sondern auch auf der Seite von Täter:innen (vgl. ebd.).

Die Herleitungen dieser psychisch-pathologischen Vorgänge zeigen, dass Traumatisierungen einen immensen Einfluss auf eine Konfliktgesellschaft haben. Im Anschluss an gewalttätiges Geschehen wird nur ein geringer Teil der pathologischen Auffälligkeiten der Bevölkerung behandelt – zu groß ist oft die Scham oder auch der Willen zur Verdrängung. Diese Attitüde ist jedoch zutiefst kontraproduktiv, da sich die Traumata so in einer latenten Schicht reproduzieren und über Generationen weitergegeben werden. Sie äußern sich in der Gesellschaft so mannigfaltig, dass sie nur sehr schwer als Symptome desselben Ursprungs zu erkennen sind. Ausdrucksformen können beispielsweise ein ständiges Schuldempfinden, der Drang zur Isolation, eine apathische Lebensführung, Gefühlstaubheit, Sucht und eine omnipräsente Attitüde des Misstrauens sein (vgl. Loetz/Müller 2019b. Podcast). Diese Expressionen können dabei auch die Kinder der eigentlich traumatisierten Personen ergreifen. Obwohl dieses Phänomen also in jeder Post-Konfliktgesellschaft deutlich zu spüren ist, ist es durch seine diffuse Beschaffenheit nur sehr schwer zu verorten und konkret verständlich zu machen.

Die Resilienz

Diese Arbeit legt einen besonderen Wert darauf auch die positiv-codierten Dynamiken, Ausprägungen und Gesellschaftselemente sichtbar zu machen. Dementsprechend soll der psychischen Disposition der Traumatisierung die Resilienz als individuelle (oder auch kollektive) Ausprägung gegenübergestellt werden, die in der Lage ist über die Individuen positive Wirkimpulse in die Gesellschaftssphäre zu bringen. Obwohl der Begriff der `Resilienz` gerade in aktuelleren Publikationen immer häufiger auftritt, ist er noch nicht komplett terminologisch geschärft ist.

„Erstens ist es trotz jahrzehntelanger interdisziplinärer und internationaler Forschung noch immer nicht gelungen, eine einheitliche Resilienzdefinition zu finden was auf die Komplexität des Phänomens schließen lässt.“ (Richter 2021. S.18)

Bei dem Versuch nichtsdestotrotz ein themenrelevantes Verständnis für den Begriff zu etablieren, möchte ich einige aktuelle Forschungserkenntnisse über die Resilienz an dieser Stelle vorstellen und

reflektieren. Die Resilienz beschreibt eine Persönlichkeitsausprägung, die als Gegenentwurf zur Disposition einer traumatisierten Person gesehen werden kann. Sie widmet sich dem sozialen Phänomen, dass es bei Menschen sehr unterschiedliche Kapazitäten der psychischen Belastungsgrenze gibt: Während ein und dieselbe Erfahrung die eine Person bricht, übersteht eine andere das Geschehen beinahe unbeschadet (vgl. Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021. S.117). Der Begriff 'Resilienz' ist ursprünglich in der Materialkunde zu verorten, in der die Resilienz die allgemeine Widerstandsfähigkeit eines Stoffes bezeichnet. Er wurde von Psycholog:innen adaptiert, um einen positiv-flexiblen Umgang mit Stressbelastungen zu beschreiben (vgl. ebd. S.118). Aktuelle Definitionen beziehen folgende Parameter zur Bestimmung des Terms mit ein:

„Wir bestimmen Resilienz als Fähigkeit und/oder dynamischen Prozess einer adaptiven Bewältigung von Stress und Widrigkeiten (Adversity) bei Aufrechterhaltung und Entwicklung psychischer und physischer Funktionalität. Dieser Prozess ist als individueller wie interpersonaler, sozialer und umweltbezogener Prozess zu verstehen, und zwar sowohl in struktureller Hinsicht als auch in seiner situativen und flexiblen Kontextualität.“ (Richter 2021. S.20)

Andere Definitionen von Resilienz finden sich in dieser Beschreibung wieder und führen noch verbundene Begrifflichkeiten, wie „konstruktive Anpassungsleistung“ und „Leistungsfähigkeit trotz widriger Umstände“ ins semantische Feld (vgl. Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021. S.118). Ganz klar ist hierbei zu unterstreichen, dass sich die Resilienz dabei nicht auf ein simples Funktionieren während Krisen und einer darauffolgenden fehlenden Thematisierung des Geschehens, bezieht. Solch eine Verhaltensausprägung trägt eher verdrängende Mechanismen mit sich. Es ist sinnvoll hier explizit auf eine Differenz zwischen dem Vorgang der Unterdrückungen von eigenen Emotionen und/oder einer Verschiebung und Verhärtung der Persönlichkeit UND dem hier vorgestellten Konzept der Resilienz, zu verweisen. Die Resilienz ist vielmehr ein komplexer Vorgang der psychischen Entwicklung, in der Wechselwirkung mit bereits angelegten Eigenschaften und Charakteristika, die dies situativ, strukturell und relational begünstigen. In diesem Sinne ist es dann auch noch sinnvoll die Termini 'Resilienz' und 'Coping' voneinander abzugrenzen: Bei dem Begriff 'Coping' ist ganz speziell der Umgang in einer spezifischen Situation gemeint, während mit dem Konzept der Resilienz eine Gesamtkapazität einer Person (oder auch Gemeinschaft) angesprochen wird. Zusätzlich kann man bei dem Phänomen der 'Resilienz' noch unterschiedliche Temporalverortungen in seiner Erscheinung feststellen. Zum einen wird die 'Resilienz' Individuen oder Kollektiven vor dem Auftauchen einer schwierigen Phase zugeschrieben, als eine Eigenschaft, die es für besagte Akteur:innen wahrscheinlicher macht diese zu bewältigen, und zum anderen wird sie nach der Krise postuliert, als ein Endprodukt, welches aus den schwierigen Verhältnissen hervorgegangen ist (vgl. Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.118). Gemäß dieser verschiedenen Komponenten von Resilienz, die sich in mannigfaltigen Annäherungen und Verwendungen über sie wiederfinden lassen, kann man dann drei signifikante Erscheinungsformen oder Typen extrahieren, durch die sie sich ausdrückt. Diese sind:

1. Eine stabile Persönlichkeitskapazität oder basale Charaktereigenschaft.

„In Typ 1 wird Resilienz naturalistisch über gegebene Grundeigenschaften (baseline characteristics) begründet.“ (Richter 2021. S.18)

2. Ein dynamischer Anpassungsprozess oder ein adaptives Übernahmemuster.

„In Typ 2 wird Resilienz primär als Resultat dynamischer Entwicklung verstanden, d. h. als adaptiver Prozess im Verlauf einer Krise ('mechanisms'/ Anpassungs- bzw. Copingprozesse), der vor zu großer psychischer Belastung schützen kann.“ (ebd. S.18)

3. Ein positives Ergebnis einer erfolgreichen Krisenbewältigung oder eine Verbesserung der Grundkonditionierung der Person.

„In Typ 3 wird Resilienz weder als Vorbedingung noch als Prozess der Krisenbewältigung betrachtet, sondern setzt sie mit einem positiven Krisenausgang (‘Outcome’) gleich.“ (ebd. S.19)

(vgl. auch Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021. S.118)

Nimmt man dabei all diese Parameter als valide an, ergibt sich daraus die Resilienz als ein zyklischer Prozess einer konstruktiv persönlich-emotionalen Entwicklung. Nicht selten neigen spezifische Konzeptversuche zur Resilienz jedoch dazu sich für ein Resilienz-narrativ entscheiden zu wollen.

„Aufgrund der Komplexität des Resilienzprozesses herrscht bis heute in der Forschung keine Einigkeit darüber, ob Resilienz im engeren Sinne eine Persönlichkeitseigenschaft, ein Prozess oder ein Ergebnis ist.“ (Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.123)

Angesichts der Komplexität des Phänomens erscheint es mir weitaus sinnvoller und tragfähiger, alle drei Typen in einer zyklischen Entwicklungsdynamik der Resilienzkapazität zusammenzudenken. Der Zyklus der Resilienz etabliert dann unterschiedliche Eintrittspunkte und Phasen: So kann es sein, dass bereits ein souverän-gefestigter Grundcharakter gegeben ist, der dann auch schwere Einschlüsse in die Lebenswelt verarbeiten kann, und sich dann durch dieses Durchleben weiter festigt. Ein anderes denkbare Szenario ist, dass die Persönlichkeit im Vorfeld nicht umfassend gefestigt war und durch ein dynamisch-flexibles Verhalten während des komplizierten Erfahrungsraums weniger tiefe Einschnitte erlebt hat als erwartet, wodurch sie Selbstvertrauen und Lernziele für das weitere Leben erworben hat, die sie nachhaltig in die Persönlichkeit integriert. Diese Fallkonstruktion bewegt sich dabei in der Tradition des Challenge-Modell, welches besagt, dass eine optimale persönliche Entwicklung dadurch begünstigt werden kann, dass sich Herausforderungen auftun, die einen Einsatz von einer Person verlangen und die trotzdem eine adäquate Bewältigung zulassen, um ohne Überforderung überstanden zu werden (vgl. ebd. S.122). Es handelt sich hierbei um ein Balanceverhältnis, dass in dynamischen Krisen- und Konfliktprozessen vorhanden sein muss, um zu einer positiven, persönlichen Entwicklung zu führen. Die Bewältigung von adäquaten Herausforderungen erzeugt reziproke Rückkopplungsschleifen und festigt unter anderem das Urvertrauen, mitunter auch im Wechselspiel mit Widrigkeiten. Dieser Vorgang trägt zur Erreichung einer persönlichen Stabilität bei. Ein dritter Verlauf könnte so aussehen, dass die Krise das Individuum schwer getroffen hat und es über eine Menge psychischer Blockaden und Hürden hinwegkommen musste, es jedoch genau deswegen mit einer signifikanten Stärke aus dem Geschehen hervorgeht. Diese Ausprägung hingegen entspricht dem Modell des posttraumatischen Wachstums, welches bei gewissen Menschen gar von einer persönlichen Positiventwicklung ausgeht, wenn der Impact des traumatischen Erlebnisses eine adäquate Zumutbarkeit nicht übersteigt.

„Das Modell geht davon aus, dass manche Menschen einen konstruktiven Umgang mit einem Trauma und damit eine eher positive psychologische Anpassung erreichen. Andere hingegen täuschen sich selbst, sodass die Anpassungsleistung eher den Charakter eines illusionären Wunschdenkens oder eine Form der Selbstberuhigung aufweist.“ (Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.122)

Dieses Modell beschreibt also den Balanceakt und/oder das potentielle Spannungsverhältnis zwischen einer positiven Codierung, die zu einer Selbstmotivation, und damit zu einer positiven Entwicklung führt, im Gegensatz zu einem Selbstbetrug, der Mechanismen der psychologischen Verdrängung enthält. Die gemeinsame Komponente aller drei Verläufe lässt sich derweil in der Festigung, Stabilisierung und Entwicklung der Persönlichkeit finden. Die Resilienz als zyklischer Prozess schärft und stärkt in jedem Fall das spezifische Individuum in seiner psychisch-qualitativen Disposition.

„Jede Krisenerfahrung prägt den Umgang mit der nächsten Krise und bewirkt eine Rückkopplungsschleife zwischen Krisenerfahrung, Persönlichkeit und Resilienz.“ (Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.122)

Die zurücklaufende Dynamik, die dadurch erzeugt wird, führt dann in einer positiven Ausprägung wiederum dazu, dass sich die resiliente Kapazität festigt. Doch was sind eigentlich die Eigenschaften, die mit dieser Widerstandsfähigkeit verbunden werden? Es scheint durchaus einige individuelle Präpositionen zu geben, die eine gewisse Resilienzkapazität erzeugen. Die möglichen Gründe hierfür können nur individuell festgestellt werden und ergeben sich wohl am ehesten aus einem günstigen Konglomerat von biografischen Begebenheiten, kulturellen und sozialen Prägungen und der jeweils spezifischen Genetik und Epigenetik. Eine genaue Aufschlüsselung dieser Konstitutionskomponenten konnte bisher noch nicht erbracht werden – jedoch konnten einige Merkmale identifiziert werden, die die Etablierung einer resilienten Attitüde wahrscheinlicher machen. Diese sind: Selbstwertgefühl, Selbstkontrolle, interne Kontrollüberzeugung, Ziel- und Erfolgsorientierung, emotionsorientierte Bewältigungsstrategien, Optimismus, Hoffnung, Kreativität, Bescheidenheit, Bereitschaft zur Vergebung und eine niedrige Ausprägung des Strebens nach Unsicherheitsvermeidung (vgl. ebd. S.121). Auch sehr komplexe kognitiv-evaluative Vorgänge des menschlichen Navigationssystems, wie das Kohärenzgefühl, begünstigen die Resilienz.

„Hierunter wird eine allgemeine kognitiv-motivationale Grundhaltung verstanden, die auf den Komponenten a) Verstehbarkeit, b) Handhabbarkeit und c) Sinnhaftigkeit basiert. Personen mit einem hohen Kohärenzgefühl reagieren demnach flexibel in Krisensituationen.“ (Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.121)

In dieser Beschreibung lässt sich dann auch wieder der Anschluss zu den Ausführungen von Luhmann finden, der die evolutionäre Konstante des Menschen in dem Streben nach Sinnerzeugung verortet. Die umfassende Befriedigung dieses Bestrebens führt zu einer gefestigten, stabilen und krisensicheren Persönlichkeit. Nichtsdestotrotz sollte man die personengebundenen Eigenschaften nicht überwerten und losgelöst von allen anderen Dimensionen betrachten. Eine situativ und kontextual entkoppelte Funktionalität von Resilienz, die sich in einer mechanischen Verlässlichkeit manifestiert, konnte bisher noch nicht nachgewiesen werden und auch Persönlichkeitsmerkmale aus der bereits genannten Aufzählung können mit negativ-codierten Ausprägungen korrelieren (vgl. ebd. S.122). Auch hier zeigt sich wieder, dass die Eigenschaften nur in einem spezifischen Wechselspiel mit der Situation und der Person ihre potentielle, resiliente Wirkkraft entfalten. Es gibt keine goldene Regel, die immer währt, sondern nur tendenzielle Katalysatoreigenschaften. Auch situative Parameter können nämlich die dynamischen Muster verändern und haben dementsprechend eine gleichrangige Signifikanz. Gleiche Persönlichkeitseigenschaften können mal konstruktiv und mal destruktiv wirken. Es handelt sich hierbei um ein simultanes Potential, dass verschieden gerichtete Möglichkeitspfade bereithält. Zudem gibt es zusätzlich noch passive und relationale Parameter und Beeinflussungsfaktoren.

„Neben Faktoren, die im Mensch selbst verortet werden können, auf die die Person in der Krise selbst, aktiv zugreifen kann, sollten auch solche in den Fokus gestellt werden, die einen passiveren Charakter tragen: Los- und Zulassen oder die empathische Resonanz in anderen (Richter 2017).“ (Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021. S.119)

Relationale Elemente können derweil auch unter der Begriffserweiterung personale Ressourcen betrachtet werden, welche durchaus das soziale Netzwerk, die Bildung oder auch die physische Gesundheit miteinschließen (vgl. ebd. S.124). Die Interaktion mit anderen Menschen ist ein nicht zu vernachlässigender Faktor in der Gesamtgleichung, da die eigene Reflexivität und Verortung im Austausch mit anderen Menschen noch potenziert werden kann (vgl. Richter 2021. S.23-24). Die Resilienz scheint

zudem eine konstruktive Kanalisierungsfähigkeit von Emotionaldynamiken darzustellen. Somit kann die Resilienz auch als emotionaler Bildungsprozess gesehen werden, wobei jedoch in keinem Fall unterschlagen werden darf, dass sie in ihrer Komplexität ihre inhärente Charakteristik aus multidimensionalen Konstitutionselementen zieht

„Die Brisanz der Resilienzthematik liegt zudem darin, dass psychophysische Strukturen und die damit verbundenen mentalen, kognitiven wie emotionalen Phänomene nicht nur von biochemischen und/oder (epi-)genetischen Faktoren abhängen, sondern dass sie in einer multidimensionalen Interaktion mit psychologischen, behavioralen, sozialen, kulturellen und damit [...] auch religiös-spirituellen Faktoren stehen.“ (Richter 2021. S.19; vgl. auch Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.124)

Ein anderes Problem, welches im Zusammenhang mit der Resilienzkonzeption steht und bisher noch nicht gelöst ist, ist das der validen Identifizierung resilienter Persönlichkeiten und Strukturen. Das beschriebene hochdynamische Zusammenspiel so viel verschiedener Faktoren lässt eine konkrete Bestimmbarkeit schwierig erscheinen. Zusätzlich scheint die Persönlichkeitsausprägung der Resilienz mit Krisenmomenten gekoppelt. Sie zeigt sich nur in verifizierbarer Klarheit nach einem Wechselspiel der Dynamiken in solchen brisanten Situationen. Andere Problematiken des Resilienzbegriffes ergeben sich durch zu starke, unzulässige Verknüpfungen, die explizit die soziokulturelle Gegenwart einer leistungsorientierten Realität unter dem Gesichtspunkt kontinuierlicher Selbstoptimierung unterstreichen. Der Begriff der Resilienz ist in den meisten Ausführungen stark gekoppelt an aktive Leistungsbegriffe. Das birgt die Gefahr, dass Resilienzförderungen sich auch immer im Wirkfeld von neoliberalen Idealannäherungen bewegt. Um dies zu verhindern sollten dem angestrebten Resilienzspektrum auch passive Begriffe einer positiv-konnotierten Persönlichkeitsentwicklung beigelegt werden (vgl. Richter 2021. S.21-22). Im Zuge dieser tiefgehenden Analysebemühungen, die sich im Kontext interdisziplinärer Annäherungen ergaben, kann man also durchaus ein Fazit zur resilienten Persönlichkeitsausprägung geben, dass zu einer Konkretisierung eigener Überlegungen beiträgt.

„Dementsprechend ist aus entwicklungspsychologischer Perspektive Resilienz kein unveränderliches Persönlichkeitsmerkmal, sondern eine über die Zeit wandelbare und von Lernerfahrungen und sozialen Bedingungen abhängige Fähigkeit, Krisen zu bewältigen.“ (Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021.S.123)

Das impliziert zwei relevante Erkenntnisse für die Konfliktforschung: 1. Resilienz scheint prinzipiell eine zu erlernende Attitüde zu sein, die die psychischen Kapazitäten von Individuen erweitern kann; 2. Die Entwicklung einer resilienten Persönlichkeit bei dauerhaften Aufenthalten oder gar Leben in Konfliktsystemen ist tendenziell schwieriger zu erreichen. Es fehlen die - für viele Individuen so notwendigen - Phasen der Entspannung und der Erfolgsgeschichten, die für die Wechselwirkung einer erfolgreichen Implementierung gegendynamischer Positivimpulse vonnöten sind. Trotzdem ist gerade diese Differenz in der individuellen Bewältigungsfähigkeit ein interessanter Untersuchungsgegenstand, der besonders im Kontext der Konfliktarbeit ein noch ungeahntes Potential birgt. Die Identifizierung von resilienten Personen könnte maßgeblich dazu beitragen, in Konfliktregionen Dynamiken und Strukturen zu implementieren, die einen interdependenzunterbrechenden Charakter haben, und somit die reproduzierenden, quasi-autopoietischen Negativanschlüsse von destruktiven an destruktive Dynamiken und Strukturen hemmen würden.

5. Perspektiven emotionsfokussierten Agierens und Reagierens

Das vorangegangene Kapitel unterstreicht eine basale Tatsache: Die menschlichen Emotionen können als signifikante Handlungsimpulse für Individuen betrachtet werden.

„Die Wurzel des Wortes `Emotion` ist movere, lateinisch für `bewegen`, wobei das Präfix `e` `hinbewegen` bedeutet, was darauf hindeutet, daß jeder Emotion eine Tendenz zu Handeln innewohnt.“ (Goleman 1995. S.22)

Diese Reflektion über einen inhärenten Handlungsimpuls des Gefühls suggeriert, dass das menschliche Agieren und Reagieren in der multidimensionalen Welt notwendigerweise auch immer eine emotionale Komponente hat. Die Emotionen von Individuen navigieren ihre Träger:innen durch das Lebensumfeld, in einem ständigen Prozess zur Etablierung einer Bezugsbeziehung zwischen der subjektiven Innenwelt und einer externen Referenzsphäre¹¹⁸ – gleich ob sich diese vorrangig auf eine andere Person, auf ein Objekt, auf eine Erfahrung und/oder auf anders geartete Informationen fokussiert.

„Wir Menschen wohnen genau wie die Lebewesen, von denen wir biologisch abstammen, in einem Universum, in dem Objekte und Ereignisse, ob lebendig oder leblos, nicht affektiv neutral sind. Ganz im Gegenteil ist jeder Gegenstand oder jedes Ereignis mehr oder weniger gut für die individuelle Erfahrung geeignet. Gegenstände und Ereignisse beeinflussen die Homöostase positiv oder negativ und erzeugen so positive oder negative Gefühle.“ (Damasio 2017.S.205)

In diesem individuellen Vorgang des spezifischen Handelns und Erlebens der Welt werden zwei verschiedene Wirkrichtungskanäle für Informations- und Emotionaldynamiken genutzt, wobei der eine aus einer subjektiven Produktion aus Innensphäre stammt und oft aktiv an Intentionen geknüpft ist (Senden von Dynamiken), während der andere eher passiv Impulse aufnimmt (Empfangen von Dynamiken) und nicht vom wahrnehmenden Individuum selbst erzeugt wird.

„Ein über Zurechnung definierter Handlungsbegriff setzt einen Gegenbegriff voraus, nämlich einen Begriff für Selektionen, die nicht dem System, sondern der Welt zugerechnet werden. Wir wollen weltzugerechnete Selektionen Erleben nennen.“ (Luhmann 2018. S.109)

Auf der einen Seite steht nun der oder die Akteur:in, der oder die als Handlungsursprung analytisch erfasst werden kann. Dies sollte jedoch nicht atomistisch geschehen, da nur der oder die Akteur:in, die Situation, und die umgebenden Dynamiken und Strukturen zusammen ein echtes Referenzsystem ergeben. Auf der anderen Seite stehen diverse Dynamiken und Referenzpunkte einer multidimensionalen Welt, von denen einige für das Subjekt einen wechselwirkenden Relationspfad aktivieren, welcher ebenso positiv wie negativ codiert sein kann, während andere eher neutral vorbeiziehen. Die sozial-individuelle Realität eines Menschen etabliert sich dann aus einem omnipräsenten Wechselspiel zwischen den beiden personenbezogenen Wirkrichtungskanälen, die sich im weiteren Verlauf über andere Individuen mit einem kollektiven Geflecht verbinden. Eben dieses Zusammenspiel von Handlungen, Interaktionen und Kommunikationen von einzelnen Akteur:innen bildet die sozial-systemische Realität und erschafft somit die menschlichen Sozialisations- und Lebenssphären, die sich an die Vergangenheit und die Erwartungen der Zukunft knüpfen.

„Kollektiv handlungsfähig wird ein Sozialsystem erst dadurch, daß ausgewählte Einzelhandlungen – Handlungen sind ja notwendig Einzelhandlungen! – das Gesamtsystem binden. Bindung heißt,

¹¹⁸ Referenzsphäre: Das multidimensionale Ist-Konglomerat aus Dynamiken, dass um ein Individuum vorhanden ist, bestehend aus relationalen Zeit-Raum-und-Kontext-Referenzen.

daß in Form gebrachte Resultate des Handelns in weiteren Prozessen als Entscheidungsprämissen des Systems fungieren.“ (Luhmann 2018.S.724)

Während Luhmann die kollektive Fixierung und damit Etablierung eines Sozialsystems beschreibt, nutzt Damasio recht ähnliche Worte, um dabei die Entstehung einer gemeinsam-geteilten, menschlichen Kultur zu beschreiben (vgl. Damasio 2017. S.212). Auch die Temporalkomponenten, also der Zeitverlauf der Systemgeschichte spielen dabei eine elementare Rolle: Das menschliche Agieren und Reagieren in einer multidimensionalen Welt ist eigentlich niemals nur eine losgelöste Momentaufnahme des punktuellen Ist-Zustands einer Gesellschaftsausprägung. Es bezieht sich immer auf die zentrierte Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und antizipierten Zukunftsnarrativen:

„Es gibt eine Gemeinschaft des Tuns, ein Kollektiv von Tuenden, einen Fluss des Tuns durch Zeit und Raum. Vergangenes Tun (von uns und anderen) wird zu den Mitteln des Tuns in der Gegenwart. Jede Handlung, wie individuell sie auch immer zu sein scheint, ist Teil eines Chors des Tuns, in dem die gesamte Menschheit der Chor ist (wenn auch ein anarchischer und misstönender Chor). Unsere Tuns sind so ineinander verwoben, dass es unmöglich ist zu sagen, wo das eine aufhört und wo das andere anfängt.“ (Holloway 2010. S.39; vgl. auch Dürr 2016. S.33; Luhmann 2018.S.132)

Dabei öffnet sich Spektrum der Handlungspotentiale im Normalfall umso mehr, je weiter man in die Zukunft schaut. Das bedeutet, dass die potentielle Kontingenz der Selektionen für ein spezifisches Individuum in der Vergangenheit fixiert ist, weil die Selektionen bereits vorgenommen wurden; während die Gegenwart ein bestimmtes Potential von Selektionen bereitstellt, gemäß der Anschlussstellen, die durch die konkret perzipierte Vergangenheit, Gegenwart und die intentionale Erwartung an die Zukunft zugänglich sind. Möchte man nun potentiell zukünftige Szenarien spekulativ zugänglich machen, ist dieser Entscheidungsschritt dann für alle zukünftigen Gegenwarten wieder zu vollziehen, wobei sich die Antizipation dafür jeden weiteren, imaginativ genommenen Anschlusspunkt mehr ausdifferenzieren muss, weil Raum für mehr unbekannte Dynamiken gelassen werden muss, die in der Gegenwart noch nicht existieren. Dies erklärt auch, warum sich jegliche Zukunft nur spekulativ erfassen lässt, aber doch nicht losgelöst sein kann von der Gegenwart. Eine kausal-lineare Wirklichkeitsausprägung ist dabei eine reduktive Perspektive auf die eigentlich multidimensionale Welt, in der Dynamiken synchron und dezentral entstehen können. Ein bestimmtes Ereignis zieht nicht zwangsläufig ein bestimmtes anderes Ereignis nach sich: Es gibt immer ein gewisses, multidimensionales Entscheidungsspektrum; einen kontingenten Möglichkeitshorizont (vgl. Luhmann); einen potentiellen Kontingenzraum¹¹⁹. Es können in der Gegenwart ebenso unnötige Eigenverengungen, wie auch spektrumserweiternde Öffnungen der Potentialitäten passieren, wobei die erstgenannten oft daraus resultieren, dass sich in den Verknüpfungen eher für exklusiv-ausschließende Anschlusspunkte entschieden wird, während das zweitgenannte ggf. noch im Moment durch Öffnungshandlungen modifizierte Anschlusspunkte erschafft, an denen neue Anschlussoperationen andocken können¹²⁰. Für eine Dynamik mit einer anschlussfähigen Wirkkraft, die dann potentiell auch kollektiv aufgenommen wird, sollten die agierenden Akteur:innen darauf achten, dass ihre Verknüpfungsoperationen im Rahmen des aktiven Handlungsraums des Systems passieren¹²¹, also dass die jeweiligen Anschlussstellen noch oder schon Spuren im System aufweisen. Ethnische Kollektividentitäten mit einer nicht transformierten Konflikthistorie neigen oft eher dazu, an Anschlussstellen der Vergangenheit anzuknüpfen und somit nicht selten den

¹¹⁹ Der Begriff 'Kontingenzraum' ist inspiriert von den Texten und Arbeiten Philipp Stoellgers, der sich in vielen seiner Ausarbeitungen mit dem Begriff der 'Kontingenz' auseinandersetzt (vgl. z.B. Stoellger 2008. S.201). Auch in seinen Arbeiten zur Deutungsmacht taucht der Begriff wiederholt auf (vgl. Stoellger 2014. S.1-85)

¹²⁰ Der Konservatismus und die Progressivität sind in diesem beschriebenen Spannungsfeld gut als Beispiele für Strömungsmuster zu denken.

¹²¹ Vgl. Luhmann 2018. S.67: „...begrenztes Selektionspotential in gegebenen Zeitpunkten.“

natürlichen Prozess einer gewissen, eigendynamischen Progressivität zu blockieren, der einhergeht mit dem systeminhärenten Streben nach mehr Ausdifferenzierung (vgl. Luhmann 2018. S.675-677). Nicht selten ist dafür – zumindest anteilig – eine stark verdichtete Emotionssphäre der Grund. Wenn gewisse Ereignisse in der Vergangenheit immer weiter Emotionalisierungen in der Gegenwart aktivieren, verlieren diese nicht an Wirkkraft und erhalten das relationale Band zu Gesellschaftsindividuen, die dieses Ereignis selber gar nicht erlebt hat. Bei negativ-codierten Emotionalisierungen ergibt sich daraus eine negativ-codierte Reproduktion von Dynamiken, bei gleichzeitig anhaltender Verdichtung der Spannungsatmosphäre. Die Narrative, die zudem zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft sichtbar sind und zu denen sich die Gesellschaftsindividuen verbinden, entsprechen mit großer Gewissheit nicht dem gesamten historischen Konglomerat an Narrativen, welches im Zeitverlauf tatsächlich eine Gesellschaft geprägt hat. Punktuelle nachträgliche Revitalisierungen solcher Dynamiken indizieren, dass nicht nur die Beschaffenheit des Narrativs, sondern auch seine spezifische Zeit-Ort-Kontext-Platzierung von Signifikanz ist.

„There are many cases of mediated stories about the past that fail to attract public attention at a certain moment but, remediated at a later point in time in a new social and medial context, they become highly visible in the public arena and sometimes even part of official memory.“ (Erll, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.12)

Im Sinne dieser Multidimensionalität, die an die - in den vorangegangenen Kapiteln erläuterten – Erkenntnisse anschließt, möchte ich in den folgenden Erklärungslinien darstellen, wie sich das Individuum im Verhältnis zu seiner Umwelt - und damit auch zu anderen Systemen - verhält. Die besonders relevanten Umweltbeziehungen sind dabei die zur Systemstruktur und die zu anderen Personensystemen. Dabei erkläre ich systemische Abläufe hauptsächlich aus emotionaldynamischer Perspektive. Auch die Atmosphärenkonzeptionen sollen dann dazu in ein anschlussfähiges Verhältnis gebracht werden, indem ich auch nochmal die situative Beschaffenheit mit einer Emotionalfokussierung betrachte. In einem weiteren Punkt werde ich dann das Individuum als Transformationselement in Gesellschaftssystemen reflektieren. Abschließen werde ich das Kapitel mit einer Konzeptualisierung, die nochmal nahe bringt, wie sich denn – nach der Herleitung all dieser Erkenntnisse – eigentlich die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall zusammensetzt.

5.1. Die Individuen und die Systemstruktur

Jegliches Individuum gilt in der Systemtheorie als ein eigenes psychisches System (auch Personensystem), welches auf eine spezifische Art und Weise – über eine strukturelle Kopplung - eine Bindung zum umgebenden Sozialsystem hat, und zeitgleich von diesem losgelöst existiert. Die meisten Systeme sind deswegen sowohl eigene, sich selbst reproduzierende Gebilde, als auch Umwelten füreinander. Eine `Umwelt` lässt sich dabei immer nur in Bezug auf eine Systemreferenz bestimmen und kann sowohl Strukturen und Dynamiken mit sich führen, die auch im System zu finden sind, als auch andere, die nicht-identisch mit der Beschaffenheit des Bezugspunktes sind (vgl. Luhmann 2018. S.676). Die strukturelle Kopplung eines Personensystems an das Gesellschaftssystem ist eine interpenetrierende Beziehung. Anders ausgedrückt kann man auch sagen, dass die jeweilige Sozialisationssphäre das Individuum durchdringt und das Anteile des Personensystems auch in das Gesellschaftssystem zurückwirken.

„...daß Personen, die als hochautonome psychische Systeme Umwelt des einzelnen Sozialsystems sind und bleiben, partiell, nämlich mit Teilen ihres Erlebens und Handelns, in das System inkorporiert werden. Dies ist ein Sonderfall von `Interpenetration`“ (Luhmann 2018.S.138)

Diese Kenntnisnahme der Wechselwirkung zwischen den Gesellschaftsindividuen und der umliegenden Gesellschaft ist bei vielen Sozial- und Politikwissenschaftler:innen zu finden, die sich mit den Lebenswelten der Menschen beschäftigen (vgl. auch Holloway 2010. S.87; Rosa 2019. S.146). Dabei wird nicht selten darauf hingewiesen, dass sich in diesem Verhältnis leicht eine Spannung etablieren kann – nämlich die zwischen den Bedürfnissen eines Individuums und der gelebten systemischen Deutungsrealität. Diese Ausprägungen können sich ggf. konträr-blockierend gegenüberstehen. Die Identität ist – als selbstetablierter Kopplungspunkt des Individuums – in stetiger, dynamischer Wechselwirkung mit dem ebenfalls beständig überformten Gesellschaftssystem, indem es sich befindet. Das intrapersonale Lustprinzip, welches die Bedürfnisse eines Subjekts umfasst, erzeugt dabei eine künstliche Verbindung zum Realitätsprinzip, welches die konstruierte Außenwirklichkeit widerspiegelt.

„Der dabei entstehende Status quo zwischen Individuum und Gesellschaft (die Wir-Ich-Balance) und innerhalb von Individuen – als Ergebnis solcher Konflikte – bleibt notwendigerweise brüchig, da es kein natürliches Gleichgewicht zwischen den beiden Prinzipien gibt.“ (Senghaas 1988. S.16).

Bei diesem spezifischen, mitunter auch fragilen, Verhältnis handelt es sich um eine historisch- und kollektivbasierte Sozialisationsdynamik, die sich in einer rückkoppelnden Wechselwirkung zwischen den Gesellschaftsindividuen und der Struktur immer wieder reproduziert, sich aber simultan auch entwickelt. Einer der Vordenker dieses relationalen Austauschs, Charles Horton Cooley, bezeichnet dies als 'organic view', worunter er das Individuum und die Gesellschaft als zwei verschiedene Ausdrucksformen eines Gesamtprozesses versteht (vgl. Cooley 1902. S.47-48; Nungesser 2013. S.71; oder auch in eigener Variation: Brücher 2011. S.243). Der Austausch zwischen dem umgebenden System und der Person ist kontinuierlich gegeben und findet über individuelle Anschlussstellen statt, die bei jedem Individuum spezifisch ausgeprägt sind.

„Im Rahmen einer 'horizontal zirkulären Kausalität' zwischen Organismus und Umwelt bilden Wahrnehmungs- und Bewegungsbereitschaften offene Schleifen, die sich mit Entsprechungen in der Umwelt verbinden; in ständiger Koevolution werden so Erfahrungen inkorporiert und Vermögen leiblicher Aktivität gebildet [...]. Der Leib spielt in diesem Prozess die Rolle eines Mediums des Sich-Befindens zur Welt, der bereits über Bewusstsein als integrales Vermögen verfügt.“ (Wolf 2018. S.173; vgl. auch Ferrarotti 2022. S.24).

In dieser Wechselwirkung, die durch Luhmann als System/Umwelt-Theorie bezeichnet wird, stellen beide Seiten der Relation („Individuelle Persönlichkeit“ ↔ „Gesellschaftssystem“) 'Material' für die jeweilige Konstituierung des Anderen bereit. Welche Impulse und Dynamiken den Eingang in die spezifischen Ausprägungen finden, wird durch eine adaptiv-individuelle Selbstselektion festgelegt (vgl. Luhmann 2018. S.747). Beide Systeme befinden sich dabei in einem Zustand der Interpenetration, sind zeitgleich aber auch Umwelt füreinander. Es ist denkbar das Emotionaldynamiken dabei als signifikante Impulsträger und Wirkkraftkatalysatoren fungieren. Zumindest sind sie die ständigen evaluativen Begleiter dieses kontinuierlichen Austauschprozesses. Verinnerlicht man diesen Zusammenhang in seiner Gänze, ist es dann nicht weiter verwunderlich, dass sich notwendigerweise auch gewisse Elemente der Makrostruktur in der Situation, die ja einer Mikrostruktur entspricht, spiegeln und umgekehrt. Es entsteht eine Mikrokultur, die zeitgleich eine Basis für ein – wie auch immer geartetes – Transformationspotential enthält.

„Makrostrukturen alleine sind aber kaum für die Entstehung der Ungleichheit verantwortlich zu machen, es muss auf der Mikroebene eine Entsprechung geben. Die Herstellung von Ungleichheit muss sich also auch in Situationen finden – nur so wirken Distinktionen auch im Alltag ungleichheitsproduzierend.“ (Stegbauer 2016. S.110)

Dieses Zitat unterstreicht: Die Makrostrukturen einer Gesellschaft - die den deutungsmächtigen Gesamtrahmen eines Sozialsystems (politisches System) meinen, der sich bspw. in Ebenen, wie der Religion, oder auch dem Bildungskonzept widerspiegelt – etablieren sich nicht aus einem Vakuum heraus. Vielmehr ziehen sie ihre Form und Beschaffenheit aus wirkkräftigen Dynamiken diverser Mikrosituationen, die dann in ihrem Zusammenspiel, u.a. durch Wiederholungen, strukturalisiert werden (vgl. Greve 2013. S.64). Diese spezifische Genese unterstreicht dann, dass in diesen Konstitutionssituationen der Schlüssel zu einer Transformation liegt.

„Manches was dort [in Mikrosituationen] entwickelt wird, besitzt aber die Chance auf Verbreitung. Diese geht über die Teilnehmer an die Situation und deren kulturellen Werkzeugkasten. Auf diese Weise beruht die Erneuerungschance der Kultur auf einer Gesellschaft (sofern es das überhaupt gibt), besser gesagt des Common Sense, auf der Mikroklturentwicklung in Situationen.“ (Stegbauer 2016. S.210)

In den Mikrosituationen bilden dann relationale Kommunikationsverhältnisse von Individuen zueinander die signifikanten Parameter. Da all diese Prozesse das Individuum im Ganzen betreffen, muss - in diesem austauschenden Prozess der kontinuierlichen Wechselwirkung - auch die Emotionaldimension des Menschen mitgedacht werden. Auch die öffentlich verbreiteten und legitimiert-zugänglichen Emotionaldimensionen – ganz gleich ob kollektiv oder individuell – werden in Mikrosituationen und im persönlich-relationalen Austausch etabliert, überformt und ggf. gemeinschaftlich validiert und übernommen (vgl. Adloff/Farah 2013. S.108). Auch die Gefühlswelt ist dementsprechend nicht nur eine rein individuelle Wahrnehmungsdimension, sondern auch in Teilen ein sozialisiertes Kulturprodukt, welches als signifikanter Aspekt der hier beschriebenen Wechselwirkungen eine umfassende analytische Betrachtung braucht. . Aus einem anderen Blickwinkel auf die Gefühle kann man zusätzlich feststellen, dass sie nicht nur selbst überformt werden, sondern auch eine inhärente Wirkkraft zur Überformung von Gesellschaften mitbringen. Da sie die handelnden Individuen mal mehr und mal weniger bewusst navigieren, trägt ihre Beschaffenheit auch maßgeblich zur Gesamtbeschaffenheit des Systems bei. Dieser schwer fassbare Umstand ist besonders in aktiven Konfliktgesellschaften, oder Post-Konfliktgesellschaften zu spüren, wo besonders schwere und verdichtende Gefühlsdynamiken über die erschaffene Makroatmosphäre, und auch die Mikroatmosphären, auf die Individuen wirken. Gefühle sind in diesem Sinne als omnipräsente Verbindungsdynamiken zwischen den Mikro-, Meso- und Makrostrukturen¹²² zu betrachten:

„Moreover, most theories of emotions are microstructural in focus, but surely there are macrodynamic emotional forces. Emotions are distributed across macrostructures. They are the force behind commitments to or disaffection from macrostructures.“ (Turner/Stets 2006 .S.48)

Laut Turner und Stets markieren die verschiedenen Ebenen eines Sozialsystems (Mikro/Meso/Makro), ein interdependentes, sich ständig beeinflussendes System ordnungs-, sinn- und deutungsschaffender Prinzipien, aus denen sich dann letztendlich die soziale Realität des Menschen etabliert. Je nach Position einer Person in diesem Gesamtgefüge, ist diese in der Lage mal die ein oder andere Ebene mehr, effizienter und aktiver zu beeinflussen. So hat im Umkehrschluss auch wieder die Verortung des Individuums in der Gesamtstruktur, samt seiner spezifischen Relationen zu ihr, eine signifikante Auswirkung auf die Konstitution, Verdichtung und Zerstreuung seiner Emotionaldimension (vgl. Scheve 2013. S.353-354). In diesem Sinne kann man sagen, dass sich die Emotionaldynamiken zwischen einem oder

¹²² Mikroebene: Begegnungen > Interpersonale Face-to-face-Interaktionen zwischen Akteur:innen. Mesoebene: Organisationen, Gemeinschaften, Gruppen > Körperschaftlich-korporative Organisationen und kategoriale soziale Einheiten. Makroebene: Religion, Bildung, Wirtschaft, etc. > Gesellschaftsinterne Deutungskonzepte (vgl. Schubert/Klein 2020. S.1ff.).

einer Akteur:in aus einem marginalisierten Gebiet einer Konfliktsphäre, und einem oder einer hochbezahlten Unternehmer:in aus dem gleichen Gebiet, zum gleichen Zeitpunkt nichtsdestotrotz signifikant unterscheiden. Der Leidensdruck der Menschen hinsichtlich der Systemausprägung variiert gemäß ihrer Lokalisierung in der Struktur enorm.

„Insofern sind Emotionen sowohl im Individuum als auch in den es umgebenden sozialen Strukturen verortet. Emotionen entstehen in den Mustern strukturierter Beziehungen, bilden die Basis des Handelns und wirken verstärkend/verändernd wieder auf die sozialen Strukturen zurück.“ (Kleres 2013. S.39).

Grundsätzlich ist der Atmosphärenbegriff als eine sehr adäquate Konzeptualisierung für ein verbundenes Gesamtsystem zu denken, weil er durch seine omnipräsente und diffuse Beschaffenheit alles durchdringt und auch die Ebenen lückenlos und dynamisch miteinander verbindet. Es gibt dabei jedoch einen fühlbaren Unterschied zwischen der Makro- und der Mikroebene, denn die Gefühlsübertragung, als konkreter Vorgang der Spiegelung oder des bewussten Mitgefühls, findet im Gefälle Mikro-Makro nicht direkt statt. Sie wird viel mehr indirekt durch Informationsflüsse, Bilder oder über den Umweg über individuelle Gefühlssphären anderer Menschen aus zweiter Hand erfahren, als direkt erlebt (vgl. Schloßberger 2013. S.302). Damit etabliert sich gleichsam ein Einfallstor für Verzerrungen und Beeinflussungen, die mitunter auch einen manipulativen Charakter annehmen können. Die fehlende direkte Präsenz lässt somit auch zu, dass sich eigene, individuelle Negativdynamiken an gewisse Narrative binden können. Ist solch eine assoziative Relation erst einmal etabliert, ist dies sehr schwer wieder zu entflechten. So sind die Emotionaldynamiken zwar durchaus ein verbindender Äther, der in gewisser Weise omnipräsent spürbar ist, aber zugleich wird im konkreten Fall ihr eigentlich fühlbarer, subjektiv-differenter Informationsgehalt entkoppelt und potentiell entfremdet. Er wird an Akteur:innen, die sich an weit voneinander entfernten Stellen des Systems befinden, nicht durch einen direkten Austausch übertragen. Das heißt auf ihren potentiellen Weg zueinander, der auch über diverse Strukturen, Akteur:innen und Gesellschaftselemente führt, haben die eigentlichen Dynamiken schon eine Vielzahl von Transformationen, Anreicherungen und/oder Reduktionen erfahren. Auch wenn keine direkte Gefühlsansteckung zu beobachten ist, gibt es dennoch eine gegenseitige Gefühlsbeeinflussung oder auch Gefühlsmodulationen. Dies geschieht zusätzlich auch durch Medien oder andere Verbindungsinstanzen, die Informationen transportieren. Geschehnisse von der Makroebene werden dann individuell-abgegrenzt, also viel stärker fragmentiert, perzipiert. Dadurch neigen sie zu einer viel größeren Beeinflussung durch eigene Gefühlsmuster, Selektionsweisen und auch Wahrnehmungsbilder. Es fehlt der direkte, soziale Abstimmungsprozess: In einer Misstrauenssphäre¹²³ wird so der Aufbau einer Vertrauensstruktur zusätzlich erschwert.

5.2. Wechselwirkungen zwischen den Individuen

Nachdem ich nun das Verhältnis vom Individuum zum System, also zu den umliegenden Strukturen, und den Verlauf von Emotionaldynamiken über die verschiedenen Ebenen eines Gesellschaftsgefüges reflektiert habe, möchte ich nochmal kurz auf die (emotionaldynamischen) Wechselwirkungen zwischen den Akteur:innen eingehen. Diese Arbeit legt ein unsichtbares Beziehungs- und Kommunikati-

¹²³ Misstrauenssphäre: Der emotionale Anteil einer Gesamtsphäre, bei der zwischen dem Spektrum der Gefühls-polen `Vertrauen ↔ Misstrauen` der Misstrauensanteil stark übergewichtet ist.

onsgeflecht (Akteursnetzwerk) zwischen den Gesellschaftsindividuen zugrunde. Eine Annahme, die deckungsgleich mit den theoretischen Ausführungen Luhmanns ist. Die Konstitution dieser Verbindungspfade gestaltet sich folgendermaßen:

„Er [ein beliebig, kollektiv-zugänglicher Referenzpunkt] macht schließlich das Erleben anderer Menschen als intentionales Erleben zugänglich, indem er die Erfahrung ermöglicht, daß der andere Mensch der zunächst nur als Leib gegeben ist, sich selektiv auf denselben Gegenstand bezieht“ (Luhmann 2018. S.657).

So schafft ein kollektiver Bezugspunkt die konkrete Möglichkeit zum Wahrnehmungsabgleich zwischen Gesellschaftsakteur:innen. Die Bindungen zueinander werden durch ähnliche, gleiche oder sich ergänzende Relationen zu einem Gegenstand gefestigt, erhalten und aufgebaut oder durch abweichende Einstellungen auf den Prüfstand gestellt und ggf. modifiziert, reduziert oder auch abgebrochen. Es ergibt sich eine Triangulation zwischen dem Alter, dem Ego und dem Bezugspunkt. Es werden nicht nur die phänomenologischen Ausprägungen erlebt, sondern auch Dynamiken, Perspektiven und Emotionen von anderen Akteur:innen, die sie preisgeben. Natürlich gibt es nicht nur die indirekte Relationsausprägung zwischen den Individuen, auch Direktverbindungen zueinander werden etabliert.

„Das Alter Ego ist nicht nur System mit Innen- und Außenhorizonten, die man explorieren kann, sondern ist ein System, das selbst Horizonte `verleiht`, so daß Ego sich in den Horizonten des Alter adäquat (und nicht nur: gegenständlich) untergebracht finden kann“ (ebd. S.663).

Die Wahrnehmung des Egos über das Alter, und die antizipierte Reaktion des Alters auf das Ego, konstituieren Facetten des subjektiven Sinnhorizonts des Egos, und umgekehrt. Je intensiver die Bindung, desto größer die Beeinflussung, die jedoch durch eine Öffnung der jeweiligen Person auch zugelassen werden muss. Bei einer produktiven Wechselwirkung gleichen sich die Selbst- und die Fremdwahrnehmung miteinander ab. Dies umfasst auch eine wechselwirkende Beeinflussung auf der Ebene der Emotionaldimension. Dieser Vorgang findet, je nach der Anzahl der Relationen, die ein Individuum unterhält, mit ganz unterschiedlichen Charakteren statt und kann durch das jeweilig handelnde Individuum als Prozess angenommen, wie auch blockiert werden. Grundsätzlich streben Gesellschaftsindividuen nach einer Implementierung in ein soziales Netzwerkgefüge und dem damit verbundenen Austausch. Die individuellen Netzwerke können dabei die verschiedensten Größen, Semantiken und Einstellungen verkörpern und mal mehr oder weniger offen für einen Austausch sein.

„Mit dem Gewebe dieser Elemente verbindet sich unser Selbstgefühl, wir verspüren eine gewisse Selbstwirksamkeit im Hinblick auf dieses, haben das Gefühl in der Welt einen Unterschied zu machen. Wird dieses Gewebe oder eines seiner Elemente in Frage gestellt, zerstört oder beleidigt, so wird dies folglich als Angriff auf das Selbst empfunden.“ (Nungesser 2013. S.74; vgl. auch Schloßberger. S.299)

Es entwickelt sich ein soziales Geflecht zwischen den Individuen, welches die Beziehungen stärkt und somit auch positive Rückkopplungen auf das eigene Selbstwertgefühl hat. In solch einem etablierten Netzwerk, mit dem sich die Individuen identifizieren, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Gesellschaftsindividuen füreinander geöffnet sind und ein aktiver Austausch von Dynamiken stattfindet. Die persönliche Öffnungskapazität ist dabei eine individuell sehr differente Angelegenheit: Während manchen Individuen diese Handlung leichtfällt, sind andere nur schwer dazu zu überzeugen. Psychologische und neurobiologische Untersuchungen indizieren jedoch, dass die Fähigkeit sich auf andere Menschen einzulassen und mit ihnen Verbindungen einzugehen, ein überragender Faktor für die Aggressionsvermeidung ist (vgl. Bauer 2011. S.69). Im direkten Austausch zwischen den Individuen ergibt sich

dann ein Wechselspiel aus Erwartung, Information und Interpretation, welches auch immer von Gefühlen begleitet ist und im kontinuierlichen Zeitverlauf eine Bindung ergibt. Die individuelle Sicht auf die Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten des Anderen ist mit Antizipationen verbunden, die sich in einem gewissen Kontingenzraum bewegen. Je nach Grad der Vertrautheit (Hintergrundwissen), der persönlichen Wahrnehmungskapazität und den situativen und kontextualen Faktoren können diese gegenseitigen Einschätzungen jeweils sehr verzerrt, oder auch realistisch sein.

„Ego sieht sein eigenes Verhalten und das des Alters als kontingent, und ebenso sieht Alter sein eigenes Verhalten und das des Ego als kontingent. Auf beiden Seiten werden also laufend je zwei (oder mehr) selektive Prozesse ins Auge gefasst und recht oder schlecht kontrolliert.“ (Luhmann 2018. S.103)

Eine nicht selten fehlende Übersicht oder Fehleinschätzungen über Wahrscheinlichkeiten von Anschlussoperationen (z.B. durch eigene Perspektivübergewichtungen) führen zu einer Realität nicht-intendierter Folgen, die dadurch entsteht, dass wir eigene Anschlusshandlungen gemäß den nicht stimmigen Antizipationen und/oder Interpretationen der Kommunikation kreieren. Hier kommen auch Emotionaldynamiken tragend ins Spiel: Wird eine Erwartung an eine oder einen Kommunikationspartner:in gestellt, ist diese in den meisten Fällen positiv oder negativ codiert. Finden nun Operationen des Gegenübers statt, die diese Erwartungen laut der Interpretationen des oder der anderen Teilnehmer:in der Interaktion erfüllen, festigen sich die Emotionalisierungen in diese Richtung; weichen die Anschlussoperationen jedoch ab, kommt der bewertende Part vielleicht zu dem Punkt, seine spezifische Evaluation nochmal zu überdenken. In einem austauschenden Kommunikationsverhältnis gilt es dabei zusätzlich stets zu beachten, dass nicht nur die eigene Selektion eine Rolle spielt, sondern dass auch der Gegenüber selektiert.

„Jeder ist gehalten, die Selektivität des anderen in die eigene Identitätsformel einzubauen, denn nur so kann er seine Operationen in dieser Beziehung fortsetzen. Das kann auf sehr verschiedene, sehr individuelle Weise geschehen, je nach den Ausgangsbedingungen in der psychischen Struktur und ihrer persönlichen Geschichte.“ (Luhmann 2018. S.120)

Fremdselektionen sollten in der eigenen Wahrnehmung reflektiert und mit dem eigenen Narrativ über Anschlusspunkte verknüpft werden. Das kann ebenso einen repulsiven, wie auch einen attraktiven Kommunikationsverlauf erzeugen. Auf diesen Weg werden weitere Anschlussoperationen und somit weitere Kommunikation gewährleistet. Kann dies nicht stattfinden, kommt die aktive kommunikative Wechselwirkung, die sich durch eine gegenseitige Bezugnahme auszeichnet zum Erliegen. Gerade Konfliktregionen zeichnen sich durch passive, indirekte Wege der Kommunikation aus, bei denen ein gegenseitiger Bezug nicht durch Kontakt, sondern imaginativ hergestellt wird (z.B. durch eine verzerrte Antizipation; Feindbild). Es können sich auch auf dieser Grundlage Kommunikationsoperationen etablieren (z.B. Gewalthandlungen), die dann jedoch oft und schnell zu einer nicht-intendierten, verzerrten Realität führen. Hierbei geht der wechselseitige, reale Prozess der sozialen Abstimmungen, durch gegenseitige Verhaltensmodifikationen, samt eigener modifizierter Reaktion darauf, verloren und wird durch imaginierte, wahrnehmungsbildgenerierte Erwartungen ersetzt. Die Selektionen des Anderen werden bei diesem destruktiven Kommunikationspfad eben nicht mit der eigenen Identitätsformel verknüpft. Darum verhält es sich in Konfliktregionen oft so, dass es bei den antagonistischen Parts völlig differente Versionen der Geschichte und des Geschehens gibt, die sich parallel um die gleichen Ereignisse drehen, die zur gleichen Zeit, im gleichen Territorium stattgefunden haben und dennoch wenige, und vor allem keine konstruktiven, Verbindungen aufweisen. Die Beziehung der Parts zueinander ist also eine verzerrt-imaginative, die vorrangig auf Interpretationen und Spekulationen, und nicht auf einen Austausch beruht. Dieser Prozess der Abstimmung und der Integration von Fremdse-

lektionen entspricht auch einem Vorgang bei dem auch Emotionaldynamiken gesendet und empfangen werden. Nungesser erklärt dieses Streben nach einem gegenseitigen Bezug im Anschluss an Cooleys Konzept der `Soziabilität`:

„Damit bezeichnet er [Cooley] zunächst einmal das basale Streben nach stimulierenden sozialen Eindrücken und die Empfänglichkeit für Berührungen, Stimmlagen und körperlichen Ausdruck, ferner die Freude an der Anwesenheit und Aufmerksamkeit anderer Menschen, später aber auch die Bereitschaft, die Gedanken und Gefühle anderer zu imaginieren. Diese rezeptive Seite wird jedoch durch eine expressive ergänzt, die sich in dem Drang äußert, die eigenen Eindrücke, Gefühle und Gedanken mit anderen zu teilen.“ (Nungesser 2013. S.71)

Er sieht diese Fähigkeit in Verbindung mit einer Selbstreflexivität als eine elementare Entwicklungsdynamik des Menschen an, die auch dazu beiträgt, dass sich seine kooperative Natur erhält. Der soziale, bezugnehmende Austausch der Individuen untereinander ist so tragend, dass ohne diesen der Mensch früher oder später degenerieren und eingehen würde (vgl. ebd. S.74). Der gesamte Prozess der wechselwirkenden Selbst- und Fremdreiflexivität läuft dabei nicht wertneutral ab, sondern hat eine emotional-evaluative Basis, die die Kommunikationsoperationen zu den eigenen Bedürfnissen in ein Verhältnis setzen. Durch eine gemeinsame emotionale Erfahrung, die von zwei Individuen gleich oder ähnlich wahrgenommen wird, kann eine `emotionale Intersubjektivität` (vgl. Denzin 1984) entstehen, die eine Verbindung zwischen zwei Menschen konsolidiert und weiter ausbaut (vgl. Winter 2013. S.91). Menschen fühlen sich voneinander angezogen, wenn sie eine `strukturelle Äquivalenz` zueinander haben (vgl. Stegbauer 2016. S.150). Das erschafft ein erhöhtes wechselseitiges Äquivalenzniveau, dass dann wiederum gemeinsam-geteilte Emotionalerfahrungen wahrscheinlicher macht. Nichtsdestotrotz ist das nicht unbedingt eine notwendige Voraussetzung, denn es gibt auch eine nicht zu unterschätzende, gemeinsame Entwicklungsdynamik zwischen Individuen, die durchaus einen relationalen Start von vielen Ebenen ermöglicht (vgl. ebd. S.170). Grundvoraussetzung ist in solch einem Gefüge lediglich eine gegenseitige Offenheit füreinander. Gerade sichtbare Gefühlsexpressionen sind körperliche Ausprägungen, die von anderen Menschen mit allen Sinnen wahrgenommen werden und die nicht selten dazu führen, dass empfangende Individuen ähnliche oder gleiche Gefühle wie der oder die Sender:in nachempfinden.

„Wer beobachtet, wie andere – insbesondere durch ihre mimische und zum Teil auch gestische Reaktion und ihre körperliche Ausdruckshaltung – Schmerz, Angst, Trauer oder Ekel empfinden, tendiert unwillkürlich dazu, ebendiese Gefühle in sich selbst wachzurufen – auch wenn er sie infolge einer kognitiven Weiterverarbeitung dann zu blockieren, zu verändern und umzudeuten vermag.“ (Rosa 2020. S.252-253)

Es wird damit die Spiegelung, Weitergabe und Übernahme von emotionalen Impulsen, Dynamiken und Ausprägungen thematisiert. Anfänglich werden erstmal nur die nonverbalen Signale und auch Mikromimiken empfangen und nachgeahmt. Es ist dabei anzunehmen, dass das menschliche Wesen ein:e bessere:r Empfänger:in dieser Signale ist, als ihm oder ihr kognitiv bewusst ist. In einem weiteren Schritt ist es nicht unüblich, dass eigene Gefühlselemente Eingang finden und die zugrundeliegende Dynamik damit verändern, modifizieren, umlenken oder auch grundlegend hemmen oder verstärken.

Einige sehr interessante Untersuchungen und Studien zur Funktion von emotionalen Abgleichen der Individuen untereinander, wurden auch von Jack Katz durchgeführt (vgl. Katz 1999. S.19-41). In seinen Versuchsreihen bezog er sich explizit auf das Phänomen von Wutausbrüchen beim Autofahren. Er fand heraus, dass die Reaktionen anderer Individuen für eine Person wichtige Komponenten im emotionalen Wahrnehmungs-, Reflexions- und Integrationsprozess sind. Sind diese Reaktionen nicht sichtbar

oder können nicht angemessen wahrgenommen werden, können die Menschen ggf. intensive Emotionen nicht in einem produktiven Wechselspiel kompensieren, sondern brauchen andere Kanalisierungen. So entsteht dann der allseits bekannte Wutausbruch beim Autofahren, der nicht zu vergleichen ist mit dem normalen Sozialverhalten, welches die meisten Menschen im normalen Präsenztage an den Tag legen. Menschen empfinden ihre Autos in den Momenten der Fahrt oft als eine Erweiterung des eigenen Organismus. Stört etwas den eigenen Rhythmus, wird das als der persönliche Versuch einer Blockade wahrgenommen, die eine kurzzeitige Spannung aufbaut, die kanalisiert werden möchte. Die Wut fungiert hier als Kompensationsmechanismus, der dazu beiträgt, dass sich die entstandene Anspannung verflüchtigt.

„Wir inszenieren ein sozial sichtbares moralisches Drama (narration). Ziel dieses praktischen Projekts ist es, auf die vermutete Asymmetrie in der Interaktion und die in der Situation aufscheinenden individuellen Herausforderungen zu reagieren und wieder zur unproblematischen Verschmelzung von Auto und Körper zurückzufinden (sensual metamorphosis)“ (vgl. Dietz 2013.S189)

Das reale Handeln in Form einer übergewichteten Kompensation, findet dann statt, wenn eine echte Bezugnahme nicht möglich ist und wird zum Transzendieren der Thematik gebraucht. Der emotionale Impuls (hier negativ codiert), der entstanden ist, will verarbeitet werden. Eine direkte, intersubjektive, interaktive Bewältigungsstrategie zwischen Akteur:innen wäre zwar in jedem Fall produktiver, ist im geschlossenen Fahrzeug jedoch nicht umsetzbar. Diese würde in einer deseskalierenden Form aus Entschuldigungsgesten, oder freundlichen Blickkontakt bestehen, und ggf. Abstimmungsgesten beinhalten¹²⁴. Natürlich sind auch hier nicht wieder alle Individuen als gleich zu betrachten – wie immer gibt es ein Spektrum. Die hier beschriebenen Ergebnisse beziehen sich also auf eine idealtypische Tendenz. Diesen Mechanismus, den man durch diese Studien in Mikrosituationen beobachtet und beschrieben hat, kann man in seiner Beschaffenheit auch auf andere Momente anwenden und sogar auf die kollektive Ebene überleiten. In der Betrachtung einer Konfliktkonstellation zwischen Kollektividentitäten würden sich dann folgende Gedanken ergeben: Die Reaktionen des Gegenübers werden entweder nicht wahrgenommen, weil sie nicht sichtbar sind (Rückzug in die eigene homogene Gruppe, fehlender Austausch), oder sie werden als nicht angemessen betrachtet (fehlende Reue, fehlende Anerkennung).

„If both persons’ disrespect and emotions are thoroughly disguised, then the stage is set for endless conflict.“ (Scheff 1994. S.14)

Der fehlende soziale Abgleich steigert somit die Anspannung in den eigenen Reihen und es kommt nicht selten zu Kanalisierungsmechanismen, die über die Wut als Emotionspfad laufen. Nicht sichtbare, emotionale Reaktionen von Konfliktakteur:innen, wie die omnipräsente Angst, der Schmerz des Verlusts auf beiden Seiten und das Gefühl einer Bedrohung, vielleicht gar verbunden mit historischen Traumata, die die Individuen quälen, werden vom feindlichen, polaren Gegenüber NICHT wahrgenommen. Sie existieren nicht in der Perzeptionssphäre des Gegenübers – besonders, wenn bereits Feindbilder etabliert sind - weil sie die Menschlichkeit ausdrücken und mit ihr aktiv verbunden werden. Zusätzlich sind in polaren Ausprägungen die Deutungssphären oft identitätshomogen, was zu einer fehlenden Gefühlsverbreitung über den indirekten Weg führt. Mit der antagonistischen Seite werden größtenteils nur moralisch niedere und negativ-codierte Gefühle, wie Gier, Hass, Neid, Aggression und

¹²⁴ Da ich diesen Impuls einer aufkommenden Wut in solchen Situationen auch an mir selber beobachten konnte, habe ich den Test gemacht und versuche nun immer aktiv mit dem oder der anderen Teilnehmenden der Situation zu interagieren – und siehe da: Ist in den Momenten eine Reaktion des Gegenübers zu bemerken, die mir suggeriert, dass dies ein Versehen war, verfliegt das negativ auffallende Gefühl sofort.

Wut in Verbindung gebracht. Dabei zeigen auch andere Studien, dass es einen gewaltmindernden Faktor der konkreten menschlichen Nähe zueinander zu geben scheint, der daraus resultiert, dass das Informationsvakuum auf emotionaler Ebene gefüllt wird.

„Soldaten hinter der Front äußern sich hasserfüllter und nehmen eine grausamere Haltung gegenüber dem Feind ein als Fronttruppen. [...] Noch eher sind Zivilisten zu Hause geneigt, dem Feind gegenüber in eine hasserfüllte Rhetorik zu verfallen und blutrünstige Freude an dessen Tötung zu artikulieren.“ (Collins 2011. S.104)

Mit zunehmender Entfernung von der direkten und oft gewaltaktiven Konfrontation fixiert sich das Feindbild. Das entmenslichte Gegenüber ist aus der Distanz viel leichter als das abstrakte Monster zu sehen, als wenn dem oder der Agierenden tatsächlich ein Mensch aus Fleisch und Blut gegenübersteht. Sichtbare Austauschsignale, die auch emotionale Informationen übermitteln, scheinen somit sehr wünschenswerte Reaktionen für eine adäquate Einschätzung der Lage zu sein, die auch eine entscheidende Komponente zur Deeskalation beitragen. Diese sind jedoch auf ein emotionales Klima angewiesen, dass einen Raum für diese Art von wechselwirkenden Abgleichen lässt. In diesem Zusammenspiel gibt es individuelle Konditionen von Personen, die entweder dazu beitragen, dass ein Wahrnehmungsbild oder spezifische Perspektiven übernommen, oder darüber entscheidet, ob sie in einen aufwendigeren Prozess des Abgleichs und der Reflektion gebildet werden. Neben der Fähigkeit zur Simultanrepräsentation und Reflektion, und dem Grad der emotionalen, sowie allgemeinen Bildung und anderen Parametern der individuellen Charakteristik, können dies auch momentane und temporäre Faktoren sein, wie beispielsweise eine aufkommende Verunsicherung. Interagierende, die eine gewisse, eigene Orientierungslosigkeit in einer Situation bemerken, sind eher empfänglich dafür Verhaltens- und Kommunikationsmuster von Anderen zu kopieren (vgl. Stegbauer 2016. S.113). Diese Attitüde kann sich ganz einfach ergeben, wenn man sich in neuen sozialen, oder gar kulturellen Räumen befindet, in denen einem die Codes fremd sind, oder einfach eine Situation erfährt, in der man sich noch niemals zuvor befunden hat. Während dieser Phasen ist es vollkommen normal, dass der Mensch sich an anderen Individuen orientiert, die ihm in diesem Setting als souverän erscheinen.

„Wenn wir uns beispielweise in einem Handlungs- und Interaktionskontext bewegen, in dem wir uns nicht auskennen und in dem uns unklar ist, was und wen wir zu erwarten haben, drosseln wir als Schutzreaktion nahezu unwillkürlich unsere Resonanzbereitschaft und schalten in einen Modus stummer Weltbeziehungen, um möglichen oder erwartbaren Verletzungen vorzubeugen. Im Resonanzmodus, so habe ich bereits dargelegt, sind Menschen grundsätzlich verletzbar.“ (Rosa 2020. S.643)

So ergibt sich der persönliche Bezug des Individuums zu Weltausschnitten, Weltereignissen und anderen Personen als ein Einflussfaktor auf das persönliche Wohlbefinden: Emotional offene Menschen sind schneller in der Lage Verbindungen zu anderen Menschen aufzubauen und haben so eine größere Chance produktiv pro-soziale Lebenswelten zu generieren. Sie lassen sich schneller emotionalisieren und sind nicht selten auch in der Lage eigene Emotionen effizient zu übermitteln. Abgesehen davon, dass jede positive Ausrichtung auch immer die Gefahr einer Übergewichtung birgt, womit sie dann ins Gegenteil umschlagen kann, gehen sie jedoch zusätzlich mit diesen Verhalten das Risiko ein schneller verletzt zu werden und Enttäuschungen zu empfinden, die sie ggf. von ihrem Lebensweg abbringen könnten. Emotional geschlossene Menschen vermeiden durch ihre zögerliche Öffnung gegenüber anderen Menschen und Phänomenen solche Ereignisse eher, haben aber wiederum in vielen Situationen auch nicht denselben Zugang zu dem gesamten Spektrum ihrer Emotionaldimension (vgl. Bosch 2019. S.144), was sie dann wiederum einen potentiell wichtigen, orientierungsgebenden Part ihrer Wahrnehmung nicht voll nutzen lässt.

5.3. Der situative Kontext

Es gibt historische Geschehnisse, die das Gesellschaftsindividuum formen. Es gibt verschiedene Formen der Sozialisationsdynamiken. Es gibt die ureigene Biografie, die in Personen Tendenzen für gewisse Handlungsstrategien anlegt. Aber trotz aller Vorbedingungen gilt es nicht zu vergessen, dass die Situation der Moment der eigentlichen Handlung ist:

„Auf allen diesen Ebenen, also auch durch das Person sein, werden nur Verhaltensprämissen festgelegt und nicht die Handlungen selbst. Die konkreten Handlungen werden erst in der Situation `ausgehandelt`, und dabei kann die Situation Verstöße gegen die Prämissen nahelegen.“ (Luhmann 2018. S.118)

Jegliche tendenziellen Handlungsmuster, moralischen Wertekataloge oder Präferenzen sind immer noch keine Handlungsfixierungen. In einem spezifisch festgelegten Spektrum gibt es somit immer eine grundsätzliche Handlungsfreiheit - auch in einem strukturellen Rahmen, der partiell vielleicht sogar außerordentlich repressiv auf das Individuum wirkt. Aus eben diesem Wissen heraus ist es von entscheidender Signifikanz in einer systemischen Gesamtbetrachtung noch einmal zu klären, welche situativen Parameter und Mechanismen zum Tragen kommen können, wie sich solche Momentkonstellationen eigentlich gestalten und wie sie dann in den Kontext mit anderen Dynamiken und Ausprägungen gesetzt werden können. Genaugenommen sind Situationen mit menschlichen Agierenden nämlich geprägt von einer spezifischen und sehr flüchtigen Art von System, die von Luhmann Interaktionssystem genannt wird, und komplementär wirkt mit den Konzeptionen von Situationsatmosphären, wie sie im Unterkapitel `Multidimensionalität, Dynamiken und Sphären` beschrieben wurden. Ein Interaktionssystem beschreibt den kommunikativen Operationsablauf zwischen Individuen, ganz gleich ob sich diese auf den aktiven Informationsaustausch oder auf eine emotionale, nonverbale Dimension beziehen und beinhaltet dementsprechend die anwesenden Personen, samt ihrer spezifischen Kontextualisierung und ihrem potentiellen Bezug zu vorhandenen Gegenständlichkeiten. Durch die gegenseitige Wahrnehmung in Interaktionssystemen wird jeder Handlung, jeder Geste, jeder noch so kleinen Expression des Gegenübers ggf. ein Sinn zugeschrieben und entsprechend interpretiert (vgl. Luhmann 2018. S.174-175). Dies geschieht immer unter eigener Selektionsverzerrung.

„Jeder Teilnehmer fühlt diese eigene Ausstrahlung, diese Multiplikation von Wirkungen, dieses Wachsen oder auch Auseinanderfließen in eine Fülle von beabsichtigten und unbeabsichtigten Äußerungen und reagiert darauf durch den Versuch, soviel wie möglich davon zu kontrollieren und in konsistente oder doch vertretbare Verhaltenszusammenhänge einzufangen.“ (Luhmann 2018.S.175)

Dieser Prozessverlauf hat auch einen kontinuierlichen Einfluss auf entstehende Emotionalisierungen im Austausch zwischen den Individuen. Er folgt dem Muster, welches im vorangegangenen Unterkapitel (`Wechselwirkungen zwischen den Individuen`) beschrieben wurde. Zusätzlich haben die einzelnen Situationen einen wechselwirkenden Einfluss auf andere Begebenheiten des sozialen Miteinanders, wie bspw. auf das Netzwerkgeflecht zwischen den Agierenden. In den flüchtigen Momenten der Interaktionen werden hierbei diverse Positionen entwickelt, die ggf. ihren Einzug in den Individualkonsens von Personen, oder auch in den kollektiven Gruppenkonsens finden. Diese Positionen werden dann in der Form von divers-gearteten Inhalten erfahren oder verarbeitet, die sich im Spektrum zwischen latenter und emotionaler Art, wie auch aktiver und sachorientierter Art bewegen können. Diese Semantiken beeinflussen, wie sich das Netzwerkgeflecht ausbildet, modifiziert, konsolidiert und entwickelt. Die sozialen Verbindungsstrukturen unterliegen dabei einer trägeren Transformationsdynamik als die einzelnen Positionen, die konkret in den Momenten entstehen (vgl. Stegbauer 2016. S.49).

„Auf der Ebene der Situation entstehen die Inhalte, welche dann für die Erklärung der Struktur notwendig sind. Wir benötigen also die Situation, um die Entstehung der Struktur und ihre Bedeutung verstehen zu können. Sie ist das, worauf das beruht, was in der Netzwerkforschung gemessen wird, dort aber nur sehr abstrakt erscheint.“ (Stegbauer 2016. S.209)

In diesem Sinne erhöhen Situationen die Sichtbarkeit latent wirkender Konstruktionsmechanismen und sind somit für Analysen, Beobachtungen und Forschungsanliegen von übergeordneter Bedeutsamkeit, weil sie klärende Perspektiven liefern, die das angestrebte Bild vervollständigen können. Die Kenntnisse über die Netzwerkbeschaffenheit und die wirkenden Dynamiken lassen dabei eine akkurate Übersetzung der indizierenden Phänomene zu. Der situative Kontext umfasst konkret alle Eindrücke und Einflüsse (externe Emotionen, die eigene aktuelle Gefühlslage, Umweltparameter, Sachinformationen), die auf den oder die Akteur:in in dem jeweiligen Moment wirken. Interessant ist dabei, dass sich eine Verschiebung ergeben kann, die zu einer Fehlwahrnehmung eines Gesamtkontextes wird, der ggf. auch so abgespeichert werden kann.

„Es ist möglich, dass die Person durch Angst oder Umwelteinflüsse (z.B. starken Lärm) in einen Erregungszustand gerät, den sie nicht zur Gänze diesen Faktoren zuschreibt. Es bleibt sozusagen ein Überhang an wahrgenommener Erregung. Wird diese Person jetzt verärgert, kommt zusätzliche Erregung hinzu, und die Person schließt nun aus der Gesamtsumme dieser Erregung zurück auf die Stärke ihrer Verärgerung und überschätzt sie dadurch“ (Schmid 2004. S.94).

Die situativ-entstehende negative oder positive Emotionalisierung hat damit also einen direkten Einfluss auf das spontane Gewalt- oder Friedensniveau einer Person. Je höher dabei der aktuell-empfundene Leidensdruck – ganz gleich wovon er ausgelöst wird - desto wahrscheinlicher ist auch die Eruption der Gefühlsdimension. Wie schnell, in welcher Form und wodurch diese Entladung ggf. ausgelöst wird, hängt dann wieder von sehr spezifischen, individuellen Parametern ab.

„Eingestreut zwischen den Bildern, die im Zusammenhang mit der aktuellen Wahrnehmung stehen, sind häufig andere, die aus der Vergangenheit rekonstruiert und im jeweiligen Augenblick abgerufen wurden, weil sie für den derzeitigen Ablauf von Bedeutung sind.“ (Damasio 2017. S.168)

Natürlich wirken dabei vergangene Erfahrungen unweigerlich auf das gegenwärtige Narrativ. An vielen Stellen der Arbeit wird wiederholt, dass situatives Wahrnehmen durch biografische Erfahrungen (z.B. Negativemotionalisierungen hinsichtlich des Feindes, oder auch positive Erinnerungen), durch individuell ausgeprägte Kapazitäten und auch durch das spezifische subjektive Identitätskonstrukt gefiltert wird. In die Persönlichkeit integrierte Bilder der Vergangenheit (Erfahrungen) bilden dabei ein personalisiertes Fundament für den aktuellen Handlungs-, Deutungs- und Emotionsraum (vgl. Damasio 2017. S.174). Auf der Ebene einer ethnischen Kollektividentität kann sich daraus ein Bezugsrahmen bilden, der nicht nur durch eigene Erfahrungen und Erinnerungen überformt ist, sondern auch an das historische Kollektivgedächtnis anknüpft. Auch die momentanen Parameter der strukturellen Lebenswirklichkeit wirken durch die Situation auf das individuelle Gewalt- oder Friedensverhalten, die jedoch eher einen passiven Einfluss gelten machen, als wirklich den konkreten, auslösenden Moment der Handlungsentscheidung zu bilden.

„Die üblichen Verdächtigen als Ursache für häusliche Gewalt heißen Armut, Stress, Lebenskrisen und gesellschaftliche Isolation. Aber die meisten Menschen sind in solchen Situationen nicht gewalttätig. Damit es dazu kommt, bedarf es eines zusätzlichen situationsbedingten Prozesses.“ (Collins 2011. S.207)

Obwohl passiv und latent kann der spezifische Impuls jedoch sehr stark in seiner Intensivität variieren – entscheidend ist auch hier wieder der empfundene Leidensdruck der handelnden Person. Grundle- gend ist wohl zu vermerken, dass die spezifische Zeit-Raum-Kontext-Konstellation eine Situationsat- mosphäre erschafft, die Möglichkeitspfade bereithält, die zwar sowohl kontingent sind, aber auch durch die wirkenden Dynamiken, konkret-geartete Entscheidungswege ganz individuell-persönlicher Natur mehr sichtbar machen als andere. Dieses Konglomerat an Dynamiken und Impulsen enthält auch immer einen spezifischen Anteil an Emotionaldynamiken, die in einen wechselwirkenden Austausch mit den anderen Situationsparametern gehen. So ist eindeutig zu vermerken, dass kein Phänomen, keine Dynamik, keine Ausprägung, kein Impuls und keine strukturelle Ausprägung den Ausbruch von Gewalt allein beschreiben kann. Um solche komplexen Vorgänge zu erläutern, muss man sich immer die Mühe einer multidimensionalen Analyse machen (vgl. Rosa 2020. S.255-256). Nichtsdestotrotz be- inhaltet diese Feststellung auch schon ihre eigene Relativierung: Die Beschaffenheit des Moments ist immer eine Facette des Gesamtphänomens. So zeichnet sich bspw. der situative Kontext einer konkret gewalteskalierenden Situation durch ein spezifisches Verhältnis der Konfrontationsanspannung aus, die sich in einen gewaltaktivierenden Moment der Vorwärtspanik manifestieren kann. Dieses Konzept beruht auf Studien von Collins und wurde bereits eingehend im Unterkapitel `Emotionaldynamiken im Konfliktsystem` im Unterpunkt `Gewalt als emotionales Ventil` beschrieben. Zugleich kann sich Gewalt auch als destruktiv-kommunikatives Signal manifestieren, dass geradezu nach einem: `Geh´ weg, du Monster!`, `Bevor du mir etwas antust, komme ich dir zuvor!` oder auch nach einem `Hör´ mir zu! Gestehe meiner Meinung Gewicht zu!` schreit (vgl. Collins 2011. S.547). Als Teilursache hierfür kann der omnipräsente Bezug der Interagierenden zu allen Situationsparametern gesehen werden. Denn dies schließt natürlich auch eigene und fremde, stark negativ-emotionalisierte Wahrnehmungsbilder und Narrative mit ein, die ggf. latent im Hintergrund wirken. Das Vorhandensein solcher Hintergrund- strömungen ist in der Lage die Interpretation der Situation - zumeist unbemerkt - zu verzerren. Repul- sive Gefühls- und Gedankenmuster, mit ggf. folgenden Gewalt- und Abwehrhandlungen werden dann in solch einer Konstellation wahrscheinlicher. Dieser Umstand entfaltet seine Wirkung dann in noch größerer Potenz auf kollektiver, gesamtgesellschaftlicher Ebene in einem polarisierten Konfliktsystem zwischen Kollektividentitäten. Sowohl in der Gruppen- als auch auf der Individualdimension sind die Dynamiken, Einstellungen und Impulse anderer, nicht-direkt involvierter, aber dennoch eingeweihter Individuen nicht zu unterschätzen.

„Wenn es ein Publikum gibt, das großes Interesse an dem Kampf zeigt und den Prozess des Prahlens und der Drohgebärden verfolgt, dann wird der Schauplatz des Kampfes zu einer Bühne, und die Hauptdarsteller können eigentlich keinen Rückzieher mehr machen, selbst wenn sie wollten.“ (Col- lins 2011. S.554)

Gerade diese Zuschauerriege - die sowohl konkret (in der Situation), als auch abstrakt (gesellschaftlich- öffentlich) verortet sein kann - versorgt die Interagierenden, also die potentiell gewaltaktiven Ak- teur:innen einer Situation, mit emotionaler Energie. Auch hier ist es wieder die tiefsitzende, soziale Vernetzung von Individuen, die Gewalt auch begünstigen kann: Die Personen der Situation kommen dabei nicht selten besser mit den Umstand klar Verletzungen und Gefahr in Kauf zu nehmen, als ggf. das Gesicht vor den Anhänger:innen der eigenen Bezugsgruppe zu verlieren (vgl. ebd. S.555). Dies gibt Akteur:innen, die sich selber nicht an aktiver Gewalt beteiligen, eine große Macht und damit auch eine große Verantwortung an die Hand. Der antreibende Transfer von emotionalen Dynamiken vollzieht sich dabei entweder über indirekte Strömungsmuster, wie sie zuvor schon mit den latent mitwirkenden Wahrnehmungsbildern und Narrativen beschrieben wurde, oder – ggf. weitaus effektiver und ak- tivierender – über konkrete Impulse, die direkt vom Publikum einer konkreten Situation ausgehen. Der

erstgenannte Fall rückt dabei vor allem die Verantwortung medialer Arbeitsweise und Darstellungsmethoden in den Fokus; während der zweite besonders tiefgehend in Situationen mit vielen Menschen wirkt, wie z.B. in Demonstrationen und Protesten, die nicht selten die Übergangsperiode von Normalsystemen in Konfliktsysteme markieren.

5.4. Das Individuum als Transformationselement im System

Dass der gewöhnliche, einzelne Mensch mit all seinen Bedürfnissen, Einstellungen und Werten ein relevantes Subjekt in einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung darstellt, ist eine recht moderne Erscheinung, die sich historisch stetig sensibilisiert hat. Mit der wachsenden Komplexität westlich-moderner Gesellschaftssysteme ergab sich eine zunehmend funktional ausgerichtete Differenzierung der Gesellschaft, die den einzelnen Menschen als relevante Bezugsgröße erkennbar werden ließ und somit eine gewisse Handlungsmacht des Individuums sichtbar machte.

„Erst die neueste Zeit, erst die revolutionäre bürgerliche Gesellschaft verfiel auf die Idee, diese Stellung der kleinsten für das Gesellschaftssystem nicht weiter auflösbaren Einheit dem Menschen als Menschen zuzuweisen, womit die Familie unter die Funktionssysteme einrangierte wurde als eines unter anderen, an denen Individuen in jeweils einigen ihrer gesellschaftlichen Rollen teilnehmen können.“ (Luhmann 2018.S.206)

Der Aufstieg des Individualismus in der westlichen Politikszene kann zusätzlich als katalysierende Prämisse für die Handlungsmacht des konkreten Menschen gesehen werden. Das macht das vorher beschriebene Geflecht von gesellschaftlichen Beziehungen nicht obsolet sondern ergänzt es lediglich um eine gewisse Individualkapazität, die auch einen spezifischen Handlungsraum und eine Wirkkraft enthält. Unterschiedliche Individuen, an unterschiedlichen Punkten des Gefüges verfügen natürlich über unterschiedliche Macht-, Handlungs- und Emotionsressourcen. Das kann ebenso durch die individuellen Kapazitäten, wie auch durch ihre strukturelle Positionierung begründet sein. Natürlich gibt hinsichtlich dieser Ressourcenverteilung viele Hintergrundparameter, die man betrachten sollte und muss, um die soziostrukturelle Verteilung von qualitativen und quantitativen Kapazitäten detailliert zu erfassen, aber im Zuge dieser Arbeit soll der Fokus auf Individuen als signifikante Transformationselemente in vertikalen und individualistischen Gesellschaften liegen. Dabei soll es zunächst zweitrangig sein, wer wodurch wo welche Ressourcen nutzen kann. Die Akteur:innen sind in solch einem Gefüge die Knotenpunkte im Netz der Gesellschaft. In ihnen werden Impulse und Dynamiken erzeugt, transformiert, umgelenkt, verstärkt, abgeschwächt und weitergeleitet.

„Der Prototyp des Akteurs, das Handlungsatom, ist der Einzelne, und dieser Akteur ist umso wichtiger, je individualistischer und vertikaler die zugrundeliegende Kultur ist“ (Galtung 1998. S.296).

Zeitgleich verlangt dieser Kontext eine maßgebliche Relativierung, die das Gesagte in einem Balancezustand hält: Das zutiefst relationale Geschehen in einem Sozialsystem, das sich durch kontinuierliche, wechselwirkende Dynamiken und Rückkopplungen auszeichnet, unterstreicht dass der Einzelne mit einer ungerichteten Individualdynamik nicht viel erreichen kann. Zu schnell würde eine verlorene und für sich allein laufende Strömung ihre Wirkkraft verlieren und verebben. Jede einzelne Person hat dementsprechend ein einzigartiges und spezifisches Potential, aber die tatsächliche Ausprägung unserer Lebensrealität ist dabei ein zutiefst kollektives Produkt (vgl. Stegbauer 2016. S.211). Ständige Rückkopplungs- und Wechselwirkungsprozesse wirken dabei zwischen allen Elementen und Dynamiken, die sich in einer Sozialsphäre befinden. Der wechselwirkende Austausch zwischen den Individuen geschieht in den allerwenigsten Fällen in einem vollkommen bewussten Prozess, sondern eher unter der

Beeinflussung von Mechanismen, die verschiedenen Ebenen entspringen. Solch ein nicht-intendierter Strömungsaustausch kann besonders in Konflikt-, Blockade- und Spannungsgeschehen zu mannigfaltigen Problematiken führen, die damit zu erklären sind, dass solche Gesellschaftsausprägungen grundsätzlich schon vulnerabler sind.

„... das Subjekt ist und bleibt die force motrice. Die Prozesse der Artikulation und Bewußtmachung sind folglich absolut wesentlich, sie zielen auf die A-, V- und W-Ecken des Konfliktdreiecks und durchbrechen dabei die Dunkelheit des strukturellen Konflikts sowie, wenn nötig, auch den Eisdeckel des Frustrations-Bildes der Realität.“ (Galtung 1998. S.186).

In einer konkreten Konfliktkonstellation zwischen Kollektividentitäten ergeben sich somit verschiedene, behaviorale Dimensionen, die immer auf die Gesellschaftsindividuen wirken, und die besonders relevant werden, wenn in Mikrosituationen die antagonistischen Parts aufeinandertreffen und sich in einen kommunikativen Akt wiederfinden. Diese Ebenen schließen sowohl die oberflächlichen „Masken“ (Begriff nach Galtung) mit ein, die speziell für eine Begegnung mit dem oder der Antagonist:in entworfen wurden; als auch das individuelle und kollektive Unterbewusste. Bewegen sich beide Kollektividentitäten im gleichen Kulturkreis, kann – je nach spezifischer Ausprägung der jeweiligen Parteien – das gruppenbezogene Unterbewusste partiell übereinstimmen, oder gar kongruent sein¹²⁵ (vgl. Galtung 1998. S.151). Als personenbezogene Konfliktparameter mit transformativen Entwicklungseigenschaften identifiziert Galtung in diesem Kontext kognitive und emotionale Willensressourcen (vgl. ebd. S.191-192). Ein:e Akteur:in ist dabei zu den Handlungen und Kommunikationen fähig, zu denen sie oder er individuelle Anschlussstellen erschaffen kann. Das bedeutet, dass sich der kontingente Handlungs- und Interaktionsraum einer Person im Rahmen seines spezifischen Sinnhorizontes abspielen muss.

„Sie ist Selektion aus systemeigenen Möglichkeiten mit Hilfe einer Relationierung auf Umwelt, die als Relationierung ihrerseits Selektion aus Möglichkeiten der Umwelt ist – hier in erster Linie natürlich aus denjenigen Möglichkeiten, die von der Struktur des psychischen Systems des Handelnden her möglich sind.“ (Luhmann 2018. S.145)

Obwohl jedes Individuum zu einem gewissen Grad ein relevantes Transformationselement in einer Gesellschaft ist, unterscheiden sich die individuellen Kapazitäten hinsichtlich der Art und Weise dieses Potentials stark. Zudem ist anzumerken, dass der Transformationsbegriff im neutralen Sinne Bewegungen in jegliche Richtung miteinschließt, was bedeutet, dass eine Transformation sowohl progressiv, als auch regressiv sein kann. Es können von einer Person nur Anschlussstellen für Handlungen und Kommunikationen besetzt werden, die auch in ihrem Wahrnehmungsbereich liegen. Ein Anschluss an eine Struktur oder Dynamik, die außerhalb des Sinnhorizonts liegt, ist ausgeschlossen. Eben deshalb identifiziert auch Galtung, die Bewusstmachung, also die Transparenz und das Füllen eines entstandenen Informationsvakuums, als eine der grundlegenden Methoden, um einen Konflikt überhaupt in den Raum der Transformationsmöglichkeit zu bringen. Dies ist gleichzusetzen mit einer individuellen Horizonterweiterung, die dann aus gelungenen Mikrosituationen, zu einer kollektiven Horizontverschiebung führt, die das polare Gefüge durchbricht und wieder mehr Anschlussstellen in einer Konfliktgesellschaft bereitstellt. In der Zusammenarbeit mit einschlägigen NGOs wurde deutlich, dass dieser Prozess mühsam und oft langwierig ist, aber die einzige Möglichkeit zu sein scheint, tragfähige Konflikt-

¹²⁵ Im vorliegenden Fallbeispiel Nordirland handelt es sich um zwei ethnisch heterogene Gruppen (britisch ↔ irisch), die jedoch über mehrere hunderte von Jahre im gleichen (sehr kleinen) Territorium sozialisiert wurden. Dies erklärt die scheinbare Ambiguität einer rigorosen Ausprägung von zwei verschiedenen, historischen Narrativen, im Gegensatz zur unfassbaren Parallelität der Entwicklung beider Konfliktparteien.

transformationen zu etablieren, die in ihrer gerichteten (nach Möglichkeit progressiven) Transformationsbewegung stabil sind. Auch Gertrud Brücher unterstreicht die Verantwortung des Individuums in der Erschaffung einer sozialen Realität. Ein Element ihrer Betrachtungen sind ebenfalls die Personensysteme. Sie wenden sich einer akteurszentrierten Handlungsperspektive zu, die das einzelne Individuum in die Verantwortungsrolle holt. Denn auch wenn der strukturelle Rahmen gewisse soziale Aktionen eher bedingt als andere, liegt doch ein Teil der Konstitutionsmacht bei den internen Akteur:innen eines Systems.

„..., dann trägt er die Verantwortung für all die Benachteiligungen und Missachtungen, die seine Art der Selektion aus einem Überangebot von Möglichkeiten notwendig produziert. Er trägt die Verantwortung unvermeidlich, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht, und zwar allein deshalb, weil die Konsequenzen der eigenen Option im Voraus unerkennbar und unkalkulierbar sind – und, weil die Konsequenzen ihn selbst heimsuchen.“ (Brücher 2011. S.247).

Nichtsdestotrotz gibt es eine Wechselwirkung in unterschiedlicher Intensitätsausprägung mit dem jeweiligen strukturellen Setting. Dies bedeutet, dass manche Gesellschaftsindividuen autonom agieren können, als andere, weil den einzelnen Personen ein höheres Maß an Handlungs- und Selektionsfreiheit zusteht. Einschränkend sei vermerkt, dass auch nicht offensichtlich repressive Systeme sich oft subtil deutungsmächtiger Prozesse bedienen, was bedeutet, dass die vermeintliche Freiheit partiell eine navigierte sein kann, die ihr Beeinflussungspotential über die kollektiv-etablierten Deutungssphären nutzt. Weiterhin ergibt sich aus der Existenz als Gesellschaftsakteur:in nicht automatisch ein transformationskatalysierendes Machtpotential. Das Individuum fungiert zwar gleichzeitig als Schlüssel zur Auflösung unhaltbarer Strukturen, weil nur personenbasierte Umcodierungen zu einer Änderung der Prozessstrukturen beitragen; aber simultan blockiert es auch nicht selten entsprechende Entwicklungen, weil stagnierende und konsolidierende Betrachtungen ebenfalls als Interferenzen individualisierter Annahmen die Beschaffenheit der jeweiligen Deutungssphären aufrechterhalten und permanent von Akteur:innen reproduziert und fixiert werden. So ergibt sich eine kontinuierliche, prozessuale, und in mehrere Narrative ausdifferenzierte Konstitution von Wirklichkeit: Diese `beginnt`¹²⁶ auf der historischen Kollektivebene der Vorfahren; verläuft dann über die gegenwärtige Individualebene; expandiert anschließend auf die aktuelle Kollektivebene; und fixiert sich letztendlich als unentflechtbares Konglomerat von einstigen Einzeldynamiken, welches die systemische Struktur bildet. Einige Perspektiven aus diesem Zusammenschluss werden dann wieder extrahiert und in eine spezifische Form gebracht, um als zukünftige historische Narrative das System fortzuschreiben. Dass ein paar Zeilen zuvor verwendete Zitat von Brücher unterstreicht den Umstand, dass jedes Gesellschaftsindividuum früher oder später mit Rückkopplungen der eigenen, ausgesendeten Impulse rechnen muss. Bewegen sich diese also in der Codierung einer gewaltaktiven und feindbildbasierten Tradition, wird ein glückliches und sorgenfreies Leben ohne Bedrohung unwahrscheinlicher; mit einer friedensorientierten und menschenzugewandten Codierung hingegen steigt die Wahrscheinlichkeit dafür. Es ergibt sich also eine reelle Chance einer akteursbedingten Modellierung von Facetten der Wirklichkeit. Das schließt auch die Möglichkeit von bewusst-agierenden Akteur:innen mit ein, denen ein gewisses Machtpotential zur Verfügung steht. Sie können in einem Gesellschaftssystem, und somit auch in einem Konfliktsystem, entscheidende Impulse für Transformationen und Veränderungen setzen (z.B. Ausdifferenzierungen, Kommunikationsaustausch, Etablierung und Reduktion von Anschlussstellen). Die Personen,

¹²⁶ Ein tatsächlicher Anfangspunkt ist natürlich in keinem Fall zu identifizieren, wird aber nichtsdestotrotz permanent von Menschen, Gruppen und Instanzen in irgendeiner Form postuliert. Dies hängt mit der menschlichen, kausalen Zeit- und Interaktionswahrnehmung zusammen, die dann kollektive, historische Narrative entstehen lässt.

die es schaffen, oder potentiell in der Lage dazu sind, bestehende und spezifisch codierte Anschlussstellen neu zu besetzen oder umzucodieren, nennt Brücher in ihren Ausführungen Interdependenzunterbrecher:innen (vgl. Brücher 2011. S. 323). Sie handeln gegen die übliche, autopoietische Reproduktion, nicht selten über den Rahmen der aktuellen Gesellschaftsausprägung hinaus und schaffen – im Idealfall – damit eine neue oder modifizierte Dynamik, mit anders geartete Operationen. Durch ihr Handeln ist es ihnen ggf. möglich das Spektrum der Handlungsalternativen zu pluralisieren. In diesem Sinne erweitern Interdependenzunterbrecher:innen die Grenzen des vorherrschenden Deutungssystems im Konfliktfall:

„Denn der zum Umdenken bereite Mensch, der anerkennt, dass seine Wahrnehmungen aus Abwehrmechanismen gespeiste fehlgerichtete Wahrnehmungen waren, der anerkennt, dass sein Feind ein bloßes Feindbild war, beweist, dass er sein eigenes Deutungssystem bereits verlassen hatte“ (Brücher 2011. S.284).

Der Ort der ständigen Erneuerung und Konsolidierung der Feindbildmechanismen ist dabei immer die interne Sphäre des jeweiligen Antagonismus; der Ort an dem auch schon die historischen Interferenzen, die zur Konstitution des gegenwärtigen Abbildes beitrugen, ihre Wirkkraft entfalteten. Gewinnbringend für eine erfolgreiche Konflikttransformation sind in diesem Kontext ebenjene Akteur:innen, die ihr Deutungssystem verlassen haben und zur Aufklärung und Transparenz innerhalb der internen Sphäre beitragen. Da sie die Mechanismen der Unsicherheit und der Abwehr aus eigener Empirie kennen, ist es ihnen möglich sensibel auf die unterschiedlichen Formen von Verzerrungen und ggf. auch Manipulationen einzugehen. Ein signifikanter Fakt, der jedem und jeder Konfliktarbeite:in dabei bekannt sein sollte, ist der, dass Menschen am ehesten über Erfahrungen lernen, und eine Erfahrung sich daraus ergibt, dass Personen die Bestandteile der Situation, der Dynamik oder der Ausprägung auch fühlen – sie also erleben.

„Erfahrung – so ein Ergebnis dieses Experiments erhält sich öfters und dringt eher in die Kette von ähnlichen Situationen ein, als anderes Verhalten. Menschen lernen voneinander und bewährtes Verhalten scheint eher stabilisierend zu wirken.“ (Stegbauer 2016. S.115)

Erfahrungen können im direkten, interaktiven Austausch mit anderen Personen erworben werden, also durch die Bereitschaft sich anderen Kontexten gegenüber zu öffnen und eine gewisse Empfänglichkeit mit in die Situation zu bringen. Sie sind eng mit der Emotionaldimension verbunden und brauchen eine gewisse Öffnung für ein Geschehen, um ihr volles Potential zu entfalten. In Post-Konfliktgesellschaften sind es jedoch auch die vergangenen Erfahrungen, die die gegenwärtige Gesellschaft so verschlossen agieren und reagieren lassen. Das oft gewalttätige Umfeld zurückliegender Zeiten hat viele Menschen traumatisiert, verletzt und ihnen die Fähigkeit zur Öffnung geraubt. Sie sind misstrauisch und leben nicht selten mit einem omnipräsenten Gefühl der Bedrohung. Eine Post-Konfliktgesellschaft weist eine tief negativ ausgeprägte Emotionaldimension auf, die nicht selten dazu neigt destruktiven Handlungspfaden zu folgen, die entweder selbst- oder fremdzerstörerische Tendenzen erhalten. Laut Schützeichel ergibt sich folgende handlungstheoretische Sichtweise auf den Gefühlsraum, die komplementär zu den eigenen Gedankengängen ist:

„Die hier vorgeschlagene Integration von Emotions- und Handlungstheorie sieht gegenüber herkömmlichen Emotions- und Handlungstheorien vor, Emotionen als eine Komponente im intentionalen Gewebe von Akteuren aufzufassen. Sie haben eine zentrale Rolle in der Transformation von intentionalen Prozessen.“ (Schützeichel 2012. S.244)

Dementsprechend sollte die emotionale Bildung und Verarbeitung dieser konfliktbezogenen Rückstände in den Personen in besagten Regionen eine hohe Priorität haben. Natürlich kann und darf dabei

die individuelle, biografische Charakteristik nicht vernachlässigt werden. Diese umfasst die Gesamtheit aller Erlebnisse und Einflüsse, die auf das Individuum gewirkt, und die seine emotionale Kondition bis zu diesem Punkt geprägt haben, im Zusammenhang mit der organisch-psychischen Infrastruktur (Resilienz oder Empfänglichkeit), die er dafür bereitstellt (vgl. Schmid 2004. S.96). Welches Mischungsverhältnis hier verwendet wird und wie genau dieser Prozess vonstattengeht, soll hier nicht Betrachtungsgegenstand sein. Auch eine Identifizierung und kausale Herleitung, welcher Faktor genau zu welcher emotionalen Eigenschaft oder Intensitätsausprägung geführt hat, ist hier unmöglich vorzunehmen, da es sich um ein Zusammenspiel der Faktoren im Kontext der anderen – hier genannten – Einflüsse handelt.

Auch Holloway unterstreicht in seinen Ausführungen das individuelle Potential von Subjekten, dass an keiner Stelle vernachlässigt werden darf. So postuliert er, dass die instrumentelle Macht - die in seinen Ausführungen eine repressive Machtform ist, die sich durch Fremdbestimmung auszeichnet - auf das Handlungspotential der kreativen Macht, also der gegenüberstehenden, freien Eigenmacht angewiesen ist.

„Schließlich ist die instrumentelle Macht nichts weiter als die Metamorphose kreativer Macht und deshalb vollkommen von dieser abhängig.“ (Holloway 2010. S.51)

Die instrumentelle Macht ist in seiner Betrachtung die Form einer blockierenden Handlung, die Machtkapazitäten von anderen Individuen abschöpft. Seiner Meinung nach würde eine Befreiung der kreativen Macht von der instrumentellen Macht, gleichbedeutend sein mit der Befreiung eines komplett neuen Potentials der „Anti-Macht“, die sich durch eine umfassende Autonomie und Selbstbestimmung auszeichnet (vgl. Holloway 2010. S.51). Holloways Ausführungen, die sich in der Tradition der Kritischen Theorie bewegen, legen den Finger in eine nicht zu verachtende Wunde, die im späteren, praktischen Teil nochmal explizit deutlich wird: Oft sind es die Machtstrukturen eines Gesellschaftssystems, die sich in einer gewissen Ausprägung fixiert haben und die ihre Macht fortwährend durch die Reproduktion eben dieser Verhältnisse sichern. Sie sind aufgrund dessen nicht in der Lage eine Transformation der Gesellschaft zu zulassen, weil das für sie einen Machtverlust bedeuten würde und halten gerade in Konfliktsphären damit destruktive Strukturen aufrecht¹²⁷. Einen sehr interessanten Exkurs hierzu stellen die Psychologen Hogeveen, Inzlicht und Obhi bereit, die in ihren Studien herausgefunden haben, dass ein hohes individuelles Machtpotential von Personen oft eine neuronale Disposition enthält, die spiegelnde Resonanzen hemmen und die leicht destruktive Auswirkungen nach sich ziehen kann.

„High-power individuals are able to ignore peripheral information and focus on task relevant details, thereby improving goal pursuit (Guinote, 2007a, 2007b), cognitive flexibility (Smith & Trope, 2006), and executive functioning (Smith, Jostmann, Galinsky, & van Dijk, 2008). Therefore, when powerful individuals ignore peripheral information during a nonsocial task, it may improve their performance. Conversely, when the powerful ignore `peripheral` information in social settings, the outcome can be quite negative from the perspective of the powerless“ (Hogeveen/Inzlicht /Obhi 2014. S. 755)

Das ist ein Umstand der von signifikanter Wichtigkeit ist, da er bereits verheerende Auswirkungen auf derzeitige Lebensrealitäten hat. Oft wird die Kluft zwischen den machtinnehabenden Entscheidungs-

¹²⁷ Sehr interessant ist in diesem Kontext das Verhalten der nordirischen Partei DUP, die seit dem Wahlsieg ihres politischen Gegenspielers Sinn Féin im Jahre 2022 bis zum Februar 2024 die Regierung in Nordirland blockierte. Dies geschah unter dem Vorwand der Unzumutbarkeit des `Northern Ireland Protocols` (oder später des ` Windsor Frameworks`), ist aber eigentlich dem verzweiferten Versuch einer Machterhaltung durch demagogische Mechanismen zu zuordnen (detaillierte Erklärung und Aufschlüsselung folgt im praktischen Teil).

treffer:innen und der Zivilgesellschaft bemängelt. Diese experimentellen Ergebnisse zeigen, dass dieser Wahrnehmung ein ganz grundlegender neuronaler Mechanismus zugrunde liegt. Natürlich ist es nicht sinnvoll und zielführend zu fordern, dass es nur noch eine gleiche Machtverteilung geben darf. Das wäre in keinem Fall umsetzbar. Vielmehr müssten aber die Mechanismen der Ausbildung und professionellen Entwicklung, gerade für Menschen, die später einmal Machtpositionen besetzen sollen, überdacht werden. Die Spiegelung von Emotionen und `peripheral informations` entspricht wieder einem emotionalen Mechanismus, der unter anderem für die Empathie zuständig ist. Die verstärkte Hemmung, die ein Vorgang der Fokussierung ist, muss reflektiert und durch emotionale Coping-Methoden abgefangen werden. Das sind alles Abläufe, die nach einer transparenten Annahme psychologisch trainiert werden können. Der Mensch muss sich nicht freiwillig in ein System abnehmender Empathie begeben. Dieses Wissen stellt die Möglichkeit bereit öffentliche Diskussionen und Diskurse darüber zu initiieren, wie Lösungen für solche Dispositionen gefunden werden können, um in einer Welt zu leben, die es schafft Weitsicht und Empathie miteinander zu vereinen.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der zu einer Entwicklung mündiger, bewusster und emotional-gebildeter Gesellschaftsindividuen beiträgt, ist die frühkindliche Entwicklung. Das Thema hat eine nicht zu negierende Verbindung zu Konflikt- oder Post-Konfliktgesellschaften. Nichtsdestotrotz möchte ich es nur so kurz, wie möglich umreißen. Im Fokus der Betrachtung steht oft die prägende Verbindung zwischen dem Kind und den Eltern. Im Säuglings- und Kleinkindalter ist das Leben der kleinen, menschlichen Individuen von einem fortwährenden Abstimmungsprozess zwischen ihnen und den sorgenden Erwachsenen geprägt. Es kann dabei gelungene Momente der emotional-nonverbalen Kommunikation geben, wie auch sehr fehlgeleitete (vgl. Goleman 1995. S.132). Dieser Prozess ist so signifikant wichtig, dass ihm in vielen psychologischen Betrachtungen eine höhere Wichtigkeit als die Vermeidung dramatischer Ereignisse in ebenjener Phase zugeschrieben wird.

„Ein längeres Ausbleiben der Abstimmung zwischen Mutter und Kind fordert einen ungeheuren emotionalen Tribut vom Kind. Zeigt die Mutter beharrlich keinerlei Einfühlung in bestimmte Emotionen des Kindes – seien es Freude oder Tränen, sei es das Schmusbedürfnis –, so fängt das Kind an, die Äußerung, vielleicht sogar das Empfinden dieser Emotion zu meiden.“ (vgl. Goleman 1995. S.133).

In diesen Momenten findet eine Verzerrung der individuellen Emotionaldimension des Kindes statt, die sich im schlimmsten Fall bis in das Erwachsenenleben erhalten wird. Eine Reduktion des Empathieempfindens und der Expressionsmöglichkeit von Gefühlen öffnen dabei den Weg in eine emotionale Dysfunktion. Gerade in Konflikt- oder Post-Konfliktgesellschaften, in denen Personen mit Traumatisierungen und eigenen verletzten Emotionalsphären Eltern werden, ist dieser – nicht selten unabsichtliche – Weg in eine gestörte Kind-Eltern-Kommunikation viel näher, als in Gesellschaften, die sich durch gute Rahmenbedingungen auszeichnen. Ein guter Aspekt an diesem Umstand ist jedoch, dass potentielle Störungen und Fehlbildungen der emotionalen Dimension an jeder Stelle des Lebens korrigiert werden können (vgl. ebd. S.134), auch wenn der Weg dahin oft viel Reflektion und Aufarbeitungsbereitschaft verlangt. Dies impliziert gleichsam, dass theoretisch der Weg in eine lebenslange, emotionale Bildung offensteht. Auch Nussbaum bestätigt in ihren Ausführungen: Je weniger in der frühkindlichen Phase das Urvertrauen durch eine liebevolle Fürsorge und emotionale Zuwendung etabliert wurde, desto größer ist später die Wahrscheinlichkeit, dass die entsprechende Person eine Tendenz zur Angst besitzt, die ihm oder ihr suggeriert, dass die eigenen Bedürfnisse zu kurz kommen. Somit entstehen mit größerer Wahrscheinlichkeit Gesellschaftsindividuen, die zu einer Übergewichtung eigener Narrative neigen (vgl. Nussbaum 2016. S.261-267). Der Biologe Bernhard Kegel bestätigt all diese psychologischen Erhebungen mit dem Hinweis, dass sich durch das Verhalten der Eltern destruktive oder konstruktive Chiffre in den epigenetischen Code der Kinder einschreiben, die sich mit großer Wahr-

scheinlichkeit im Verhalten der Erwachsenen bemerkbar machen werden (vgl. Kegel 2009. S.238). Leider lassen seine Ausführungen zusätzlich die Vermutung zu, dass auch die elterlichen Dimensionen der Angst und der Depression eine erhebliche Auswirkung auf das Kind haben.

„Eine fast zeitgleich erstellte Untersuchung, die im kanadischen Vancouver erarbeitet wurde, ergab allerdings, dass es gar nicht zu diesem extrem gestörten Formen des familiären Umfelds kommen muss, um die Stressreaktion von Kindern negative zu beeinflussen. Die Säuglinge depressiver und von Ängsten geplagter Mütter zeigen dieselbe epigenetische Reaktion.“ (Kegel 2009. S.241)

Kinder gelten in der Psychologie als extrem durchlässige Emotionalwesen, die ihre Umwelt vorrangig über diese Ebene wahrnehmen. Das führt dazu, dass sie nicht nur durch traumatische Ereignisse sondern auch von langanhaltenden Gefühlszuständen enorm beeinflusst werden. Das führt zu einer Verschärfung all dieser Phänomene in Konfliktsphären: Auch auf nicht direkt betroffenen Individuen hat das umfassende Bedrohungs- und Angstklima mit großer Wahrscheinlichkeit Auswirkungen. Zudem verankert auch die kulturelle Reproduktion und Aufrechterhaltung des Feindbilds eine kontinuierliche Unsicherheitswahrnehmung, die zusätzlich durch externe Reize bestätigt wird. Eltern, die aus solchen Territorien kommen, können gar nicht anders, als ihre Erfahrungen und Verletzungen als Emotionalmuster an ihren Nachwuchs weiterzugeben.

Gewaltakteur:innen als Elemente der Gesellschaft

Eine Sonderform der Akteur:innen als Transformationselemente, stellen Individuen dar, die zu Gewaltakteur:innen werden und somit destruktive und gewalttätige Dynamiken in einem Gesellschaftssystem kontinuierlich reproduzieren. Diese Arbeit bewegt sich in der Tradition der Konfliktforschung - in diesem Sinne ist es vom erhöhten Interesse die Entstehung von direkten Gewaltausbrüche in Systemen nachzuvollziehen und so das Verständnis für die Transformationsdynamik eines Normalsystems in ein Konfliktsystem zu schärfen. Wenn Konfliktforscher:innen im Detail verstehen, wie sich physische Gewalt manifestiert, können auch potentielle Gegendynamiken identifiziert werden. Die aktiven und konkreten Produzent:innen von direkter und aktiver Gewalt sind dabei stets Gesellschaftsindividuen. Deshalb möchte ich den gesellschaftsinternen Gewaltakteur:innen nochmal eine gesonderte Aufmerksamkeit zukommen lassen. Zuallererst möchte ich in diesem Kontext wieder auf die Studien von Collins verweisen, die belegen, dass es in keinem Fall eine Gleichverteilung von Gewaltakteur:innen und Nicht-Gewaltakteur:innen in den Gesellschaften gibt, auch wenn es sich bei dem zu untersuchenden Systemen, ggf. um Konfliktsysteme handelt, bei denen die Sozialisation in signifikant gewaltaktiven Strukturen stattfindet.

„Diesen Studien zufolge sind die engagierteren und aktiveren Verbrecher auch die gewalttätigeren. Innerhalb des kriminellen Milieus gibt es eine Elite, die sich durch hartnäckige Gewaltausübung auszeichnet. [...] Selbst in einem ostentativ gewalttätigen Milieu gehören also nur wenige Prozent der mörderischen Elite an.“ (Collins 2011. S.561-563)

Dementsprechend kann man verzeichnen, dass selbst in Konfliktsphären, in denen sich eine nicht geringe Anzahl von Personen in paramilitärischen, terroristischen, staatlichen und ggf. anderen gewalttätigen Strukturen organisiert, nicht all diese Individuen auch Gewalt ausüben werden. Natürlich erhöht eine Teilhabe an solchen Gruppierungen die psychologische Bereitschaft für eine potentielle Gewalttat, ob diese dann aber auch zustande kommt, und ob sie dann noch kompetent ausgeführt wird, ist eine ganz andere Sache. Der Offizier und Militärhistoriker Marshall hat in seinen Studien belegt, dass die meisten Menschen keine Gewaltneigung vorweisen, aber dass man Soldaten durchaus antrainieren kann die natürliche Tendenz zur Friedfertigkeit zu umgehen.

„Der gesunde Durchschnittsmensch hat eine innere und gewöhnlich uneingestandene Hemmung dagegen, einen Mitmenschen zu töten [...] sodass er aus eigenen Entschluss niemandem das Leben nimmt.“ (Marshall 1959. S.83)

Historische Kriegsanalysen unterstreichen genau das, was auch Collins in seinen Studien herauskristallisiert: Eine immens große Quantität von Opfern ist im Kampfgeschehen einer signifikant kleinen Menge von Ausführenden zu zurechnen. Studien von Grossman veröffentlichten dazu Zahlen von Kampffliegern, die belegen, dass 1% der fliegenden Soldaten für 40 % der abgeschossenen Flugzeuge verantwortlich waren (Grossman 2009. S.31). Eine friedensfördernde Prämisse in diesem Kontext ist jedoch auch, dass eine Gesellschaft im Großen und Ganzen weiterhin gesund bleibt, also aus ebenjenen `gesunden Durchschnittsmenschen` besteht, die Marshall postuliert. Das bedeutet, dass eine Transformation von einem Normalsystem in ein Konfliktsystem vermieden und das Polarisationsniveau in einer Balance gehalten werden sollte. Denn die tatsächliche Gewaltrealität sieht dazu folgendermaßen aus: Konfliktsysteme bieten ein Milieu in dem gewaltaktives Verhalten nicht mehr zwangsläufig als illegitimes Verhalten gerahmt wird. Vielmehr werden erhöhte, persönliche Spannungsatmosphären gezielt auf Feindbilder projiziert und über diese dann auch mit aggressiven Verhalten kanalisiert. So kann sich leicht eine Dynamik ergeben, die Gewaltspiralen in Gang zu setzt. Zeitgleich möchte ich in diesem Kontext auch darauf hinweisen, dass ebenfalls staatlich legitimierte Gewaltakteur:innen in diesen Überlegungen mit eingeschlossen sind. Es gibt Soldat:innen und Polizist:innen, die sich durch eine hohe Gewaltbereitschaft auszeichnen. Natürlich sollte dies nicht den Regelfall darstellen, aber diese Perspektive muss dringend mitgedacht werden. Gerade im nordirischen Kontext wird sich zeigen, dass die Grenzen manchmal mehr verschwimmen, als normalerweise akzeptabel wäre. Zusätzlich beinhaltet eine Gewaltbereitschaft eine stark einseitig geprägte Geschlechterkomponente, die jedoch niemals auf die stark reduktive Formel `Mann=Mehr Gewalt` hinuntergebrochen werden sollte¹²⁸. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich auch hier ein multidimensionales Geflecht von Sozialisation, individueller Disposition und situativer Beschaffenheit als Begründungskonglomerat ins Feld führen lässt.

„Junge Männer haben von allen Altersgruppen den schwammigsten Status in der Gesellschaft. Sie sind an physischer Kraft und Gewalt überlegen, während sie einen niedrigen Rang einnehmen, was ihre ökonomische Position, die Achtung, die man ihnen entgegenbringt und ihre organisatorische Macht betrifft.“ (Collins 2011. S.45)

Nahezu jede uns bekannte Gesellschaft ist patriarchal geprägt (in unterschiedlichen Intensitätsgraden). Jungen und Mädchen werden dabei gerade auf der emotionalen Ebene sehr unterschiedlich sozialisiert. Nicht selten wird die emotionale Bildung der männlichen Individuen viel rudimentärer vorgenommen, als die der Mädchen. Das führt zu einer emotionalen Differenz zwischen Männern und Frauen, die sich über die Jahrhunderte immer weiter konsolidiert und fixiert hat und sich erst jetzt, in gewissen Gesellschaften (z.B. Deutschland) langsam für eine Neucodierung öffnet.

„Bis dahin lernen Jungen und Mädchen einen ganz unterschiedlichen Umgang mit Emotionen. Eltern sprechen über Emotionen – den Zorn ausgenommen – häufiger mit ihren Töchtern als mit ihren Söhnen. Mädchen erhalten mehr Informationen über Emotionen als Jungen“ (Goleman 1995. S.169)

In vielen strukturellen Gesellschaftsausprägungen kommt Männern zusätzlich die Rolle als Versorger, Ernährer und Beschützer zu. Der persönliche und gesellschaftliche Druck der dadurch entsteht diese Position zu erfüllen, kann leicht das Gewaltpotential verdichten – dies wird oft katalysiert durch Gefühle der Ohnmacht, Hilflosigkeit, der Scham (der durch Misserfolge entsteht), der Wut (auf sich selbst,

¹²⁸ „Laut Kohortenstudien, die Jungen von Geburt an verfolgten, gibt es ein gewaltbereites Segment von maximal 15 Prozent, das für 84 Prozent der Gewaltverbrechen verantwortlich ist.“ (Collins 2011. S.560)

auf die Umstände, auf den Feind, usw.) und durch die Unterdrückung eigener Bedürfnisse. Die Neigung von Männern, ihre Emotionaldimension in eine aggressiv-gewalttätige Richtung zu kanalisieren, wird maßgeblich dadurch bedingt, dass gerade dominante Gefühlsausprägungen, wie Wut, Hass und Rache, in einer als `männlich`-codierten Sozialwelt als legitimere Gefühlsäußerungen angesehen werden als bspw. Weinen, Trauern und Angst. Die erstgenannten werden nicht selten unzulässig mit Stärke (Dominanz) verknüpft, während die zweitgenannten durch angebliche Schwächedynamiken als Nicht-Erfüllung der männlichen Rolle gelten (vgl. Bola 2020. S. 22-54). Inwieweit in dieses Konglomerat noch andere Parameter mit reinspielen und inwieweit die Aussagen wirklich wissenschaftlich verifizierbar sind, sollte umfassend von der Genderforschung geklärt werden, aber ist durchaus anzunehmen, dass diese Erklärungslinie eine elementare Facette der Gesamterklärung bereitstellen kann.

Eine konkrete Betrachtung der Gefühlssphären gewalttätiger Individuen zeigt, dass oft grundsätzlich der emotionale Komplex der Aggression als ein Kanalisierungspfad für eine verdichtete, intrapersonale Spannungsatmosphäre gesehen werden kann. Bei Wiederholung und Konsolidierung kann sich dieser Vorgang dann als bevorzugte Art der Kompensation fixieren. Charaktere, die sich einer ständigen Aggressionsabfuhr als Ventil bedienen, laufen Gefahr diese Attitüde als übliches, persönliches Repertoire zu manifestieren, das zu einer Grundhaltung führt, die sich viel schneller aggressiver Mechanismen bedient (vgl. Schmid 2004. S.98). Ein destruktiv-verzerrter, strukturell-etablierter Gesellschaftskonsens, der gewalttätige Pfade legitimiert, bietet dann zusätzlich eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass Gewalt auch als Kanalisierungspfad gewählt wird. Wird die Aggression dann noch mit einem Feindbild verknüpft, ergibt sich eine schwer lösbare, emotionale Abwärtsspirale, die leicht im Hass enden kann, wobei dieses Gefühl bei einer Nicht-Transformation oder Nicht-Überwindung mit hoher Wahrscheinlichkeit in einer Radikalisierung endet, da es von einem ohnmächtigen Gefühl der Ungerechtigkeit begleitet wird. Ein Impuls der Ohnmacht vergeht nicht so einfach: Er kann in seiner Intensität so stark sein, dass er sich ein Bezugsobjekt sucht und für dieses eine negativ-codierte Gefühlssammlung anlegt, die sich eines Tages in einer immensen Radikalität entlädt. Dabei kann der Fall sein, dass sich ein grundsätzliches Gefühl der Ohnmacht - mit einer ganz anderen Ursache - an ein eigentlich unschuldiges Wahrnehmungsbild heftet.

„Und schließlich erlangt der Hass, wie bei Ahab, häufig eine metaphysische Überhöhung: Im Gegner wird das Böse schlechthin gehasst, die verkehrte Einrichtung der Welt insgesamt bekämpft, und die Rache wird sakralisiert zu einem Kreuzzug.“ (Fuchs 2021. S.329)

Dabei sind die Gefühlsfronten der Eigenwahrnehmung stets kristallklar: Das eigene Verhalten verkörpert das Gute, das Fremdverhalten ist eine Manifestation des Bösen. Der Handlungsraum für funktionierend-strategische Gewalt wird erst durch diesen kognitiv-affektiven Mechanismus, der wirklich in die Emotionaldimension implementiert sein muss, eröffnet. Manifestiert sich der Hass gegen ganze Kollektive, oder die gesamte Gesellschaft die einen umgibt, werden oft die eigenen Ohnmachts- und Erniedrigungsgefühle ins Außen projiziert. Kommt es zu radikalen Taten, die einer Rache gleichkommen, werden auch unbekannte oder unschuldige Opfer oft als zu schwach fürs Leben gerahmt. Eine Ansicht, die eigentlich aus einer Selbstbetrachtung entsteht, die jedoch im Moment der Tat aufgehoben und verkehrt wird.

„Der Tötungsrausch, der im Verlauf der Tat zweifellos eine Rolle spielte, ist auch ein Rausch der Macht, und jemanden töten zu können erscheint als die größte vorstellbare, gottgleiche Macht.“ (Fuchs 2021.S.334)

Manche Individuen empfinden in solchen Momenten des rauschhaften Hasses, der nicht selten Gewaltakte begleitet, zum ersten Mal eine Handlungsmacht, die ihnen vorher unbekannt war. Daraus

ergibt sich ggf. die Etablierung eines echten Gewaltakteurs/einer echten Gewaltakteurin – einer Person, die die Kraft, die sie für die Bewältigung des eigenen Lebens braucht, aus den Momenten zieht, in denen sie andere verletzen oder gar töten kann. Dabei gibt es biologisch-neurologische Grundlagen der Aggression, die mit dem visualisierbaren Konzept des menschlichen Aggressionsapparat beschrieben werden. Dieser zerebrale Mechanismus nährt sich vor allem durch Negativerfahrungen und Traumatisierungen, die sich beständig im Aggressionsspeicher eines Menschen einlagern¹³⁰. Die äußerst brisante Problematik bei diesem Vorgang ist jedoch, dass bei der Eruption der angestauten Emotionalsphäre sowohl personal-örtliche als auch zeitliche Verschiebungen stattfinden können, die manchmal gar simultan zum Tragen kommen.

„Ein Hauptgrund dafür, dass Aggression oder Gewalt häufig völlig unbegründet und unverstündlich erscheint, ist das Phänomen der Verschiebung: In einem Menschen entstandene Aggressionsbereitschaft kann vom Gehirn in einem `Aggressionsgedächtnis` gespeichert werden.“ (Bauer 2011. S.192)

Diese Verschiebungen werden in den allermeisten Fällen nicht von dem ausführenden Subjekt wahrgenommen. Die wahren Ursachen für das eingelagerte Gewaltpotential bleiben somit nicht selten im Dunkeln. Der besagte Speicher dieser zutiefst negativen Emotionalisierung wird dabei vor allem durch Denunziation, Beleidigungen, Exklusionen oder direkten Gewalttaten aufgefüllt.

Letztendlich zeigen diese Ausführungen deutlich, dass alle Menschen zwar ein Potential zur Gewalt in sich tragen, der Mensch aber kein direkt gewalttätiges Wesen ist. Das Phänomen hat viele Ausdrucksformen und ist nicht per se negativ zu konnotieren. Gewalt kann – von einer metatheoretischen Ebene aus gesehen – der Versuch sein eine Ordnung zu schaffen, die im Dienste der Sinnorientierung steht (vgl. Stoellger 2020. S.95). Auf der handlungspraktischen Dimension sollen Individuen durch sie Energie und Interaktionsaktivität freisetzen, die ihnen dabei helfen individuell unerträgliche Zustände hinter sich zu lassen, um den Körper wieder in einen ausbalancierten Zustand bringen zu können. Die biologisch-neurologische Aggressionskapazität ist ein Hilffsystem, welches aktiviert wird, wenn die inneren Spannungen von Personen eine gewisse, spezifisch-ausgeprägte Schwelle erreichen. Dabei gibt aber leider auch einige wenige Individuen, die sich durch besondere, pathologische Dispositionen auszeichnen und deswegen eine Präferenz für eine physische Gewaltkanalisierung haben.

„Psychopathen repräsentieren in keiner Weise einen `Prototyp` menschlicher Aggression, sondern sind Kranke, die markante neurobiologische Abweichungen aufweisen.“ (Bauer 2011. S.193)

In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll eine Differenzierung der unterschiedlichen Typen von Gewaltakteur:innen vorzunehmen, die sowohl den Umstand der pathologischen Ausprägungen mit abbildet, als auch die unweigerlich verbundenen Ingroup-Personen thematisiert, die inkompetent oder gar nicht Gewalt ausüben, aber nichtsdestotrotz durch Bereitstellung emotionaler Energie einen entscheidenden Beitrag leisten. Anhand diesem Verhältnis ergeben sich also zwei Großgruppen, die zu unterscheiden sind:

A.) Mitlaufende Ingroup-Member

und

B.) Gewalteliten

Bei der Gruppe A) handelt es sich dabei um Individuen, die keine stabilen Persönlichkeitseigenschaften aufweisen und leicht zu beeinflussen sind. Sie orientieren sich grundsätzlich an den Meinungen, Werten und Lebensführungen von anderen, da sie selber eine große Unsicherheit oder Orientierungslosigkeit verspüren (vgl. auch Bregman 2020. S.234). Gerade diese fragilen Dispositionen lassen sie nach

¹³⁰ Vgl. dazu die Ausführungen im Unterkapitel `Beschreibung konkreter Emotionen`, unter dem Unterpunkt `Ärger, Zorn, Wut und Aggression`.

Selbstwirksamkeit streben, die sie hoffen durch Anerkennung von – wie auch immer gearteten – Autoritäten zu füllen. Handelt es sich bei diesen Individuen, um Personen aus marginalisierten Gebieten, die auf anderen Ebenen kaum Aufstiegschancen haben, kann sich leicht eine Zuwendung zu potentiell vorhandenen, gewalttätigen Gruppierungen ergeben. Diese Wahrscheinlichkeit erhöht sich um so mehr, je strukturell legitimer die Etablierung solcher Gruppen ist. Der Weg aus der Ohnmacht heraus führt nicht selten in scheinbar starke Gemeinschaften, die Dominanzbestrebungen verkörpern und zu Radikalisierungsspiralen neigen.

B.) Gewalteliten

Bei der Gruppe B) ist es sinnvoll nochmal zwei verschiedene Varianten zu thematisieren. Bei der Variante 1 handelt es sich dabei um eine `heiße` Ausprägung des Gewaltpotentials, während die Variante 2 eher die `kühle` und gefühlslose Manifestation des Gewaltpotentials erläutert. Beiden pathologischen Ausprägungen liegen dabei traumatische, biografische Erfahrungen zugrunde.

Variante 1:

Bei diesen Personen handelt es sich um impulsive und zeitgleich stark verunsicherte Individuen, die nur schwer Zugang zu einer adäquaten, persönlichen Impulskontrolle herstellen können. Ihre Angstzentren zeichnen sich durch eine Übersensibilität aus, ihr Stresssystem (Hypothalamus) durch eine Überfunktion und ihre Abwehr- und Schreckreaktionen sind auf einem hohen Niveau aktiv.

„Leicht reizbare, impulsive Menschen (‘Variante 1’) schießen in ihren zornigen Reaktionen immer wieder über das Ziel hinaus. Aufgrund ihres schwachen Selbstbewusstseins, dass sie leichter kränkbar und ängstlicher macht, fühlen sie sich durch kleine Anlässe infrage gestellt und provoziert. Mit übersteigert aggressiven Reaktionen und gelegentlichen Ausbrüchen überkompensieren sie ihre Angst, nicht ernst genommen oder nicht respektiert zu werden.“ (vgl. Bauer 2011. S.93)

Variante 2:

Die Akteur:innen dieser Manifestation zeichnen sich durch eine sehr differente Expression ihrer gewaltbereiten Pathologie aus. Sie können sehr kontrolliert, kognitiv leistungsfähig und absolut rücksichtslos auftreten. Durch ihren eigenen blockierten Zugang zu ihrer Gefühlsdimension, ist eine Impulskontrolle für sie nicht notwendig. Gleichsam macht die dadurch fehlende Empathie und das fehlende Einfühlungsvermögen sie berechnend, strategisch und skrupellos. . Haben sie gut ausgeprägte Beobachtungskapazitäten, sind sie in der Lage, Gefühle nachzuahmen, auch wenn sie keine diesbezüglichen eigenen Erfahrungen vorweisen können. Das kann es schwierig machen ihre pathologische Charakteristik zu erkennen. Diese gestörte Ausprägung ergibt sich sehr selten und stellt eine Entkopplung von der eigenen Gefühlssphäre, samt einer sadistischen Gewaltneigung dar. Die angstfreie Dominanz, die sich aus dem Zusammenwirken dieser Parameter ergibt, findet gerade in Konfliktgesellschaften einen gefährlichen Nährboden der Expression, der zum Tode und zur Verletzung unzähliger Menschen beitragen kann.

(vgl. A-B: Bauer 2011. S.92-97)

Nicht jede Traumatisierung führt zwangsläufig zu einer Gewaltbereitschaft. Schon gar nicht zu einer, die auch aktiv gegen andere Personen ausgeübt wird. Nichtsdestotrotz scheint eine aktive Gewaltausübung potentiell eine gängige Kanalisationsform einer Traumatisierung zu sein, wobei die verschiedenen Varianten, die unter dem Typ B) thematisiert wurden, den unterschiedlichen Intensitätsgraden einer Traumatisierung entsprechen: In der 1. Phase pathologischer Auswirkungen einer Traumatisie-

rung, die einer mittelschweren Traumatisierung entspricht, entstehen also tendenziell eher Gewalteliten der Variante 1; während in der 2. Phase, die einer sehr schweren Traumatisierung entspricht, tendenziell eher Gewaltakteur:innen der Variante 2 entstehen.

„Ein solcher zweiphasiger Prozess stünde in Übereinstimmung mit den Grundregeln neuronaler Plastizität: Starke Reize verstärken zunächst die Funktion derjenigen neurobiologischen Strukturen, auf die sie einwirken. Extrem starke und/oder extrem langanhaltende Reize können zur Neurodegeneration führen.“ (Bauer 2011. S.100).

Je tiefer die Verletzung des Gesellschaftsindividuums, je länger der Weg ihres oder seines Leidens, desto wahrscheinlicher ist auch, dass sich eine Kanalisation für die interne Spannungssphäre bilden wird. Fällt die Wahl auf den Pfad der Gewalt als Kompensationskanal, entscheidet die Tiefe der Verletzung über die Quantität und Qualität potentiell eigeninitiiertter Gewalttaten. Eine entkoppelte Empfindungslosigkeit, die keine Verbindung zu einem Gefühlsprozess mehr herstellen kann, ist dabei die am schlimmsten mögliche, individuelle Ausprägungsform. Es handelt sich in allen hier beschriebenen Fällen um eine Rückkopplungsschleife, die sich in keinem produktiven Transformationsgeschehen auflösen konnte. Die Gewalteliten einer Konfliktsphäre entstehen so aus Akteur:innen, die pathologischen Verzerrungen ihrer Innensphäre und ihres emotionalen Apparats vorzuweisen haben. Die hohen Emotionalisierungen von Gewaltmomenten versorgen sie u.a. mit emotionaler Energie von anderen Individuen, die sie über differente, ggf. positiv-codierte Kanäle nicht zu aktivieren in der Lage sind.

„Diejenigen, die zur Gewaltelite werden [...] beziehen ihre emotionale Überlegenheit von allen anderen Personen im Feld. Sie mästen sich emotional an ihren Opfern, beziehen ihren Erfolg aus demselben Prozess, der ihre Gegner scheitern lässt, und erobern die emotionale Energie der unbedeutenden Mitglieder ihres Unterstützerkreises und des Publikums.“ (Collins 2011. S.57)

Das führt zu einer zusätzlichen Problematik, die Konflikte – oft wahrscheinlich gar unbewusst - in ihrer so üblichen Stagnation hält: Diese Akteur:innen sind oft an einer Erhaltung der Umstände interessiert. Sie haben eine emotionale Abhängigkeit von emotional-gefluteten Situationen entwickelt, die sie nur auf den destruktiven Pfad zu erzeugen vermögen. Gewaltakteur:innen blockieren oft friedliche Maßnahmen und balancefördernde Entwicklungen. Nicht selten schieben sie dabei Begründungen vor, die auf Bedrohungen oder Ungleichgewichte verweisen, nicht selten schaffen sie es damit ganze – auch gewaltfreie - Bevölkerungsgruppen in ihrer Sphäre der Unsicherheit und Polarisierung zu halten. Dabei scheint es jedoch zumindest eine Facette der Wahrheit zu sein, dass sich diese Disposition auch aus ihrer Verbindung von Gewalt und Kompensation ergibt, die dann wiederum zu einer spezifisch-destruktiven Art der emotionalen Energie führt.

„Eben weil Gewalt ihrem Wesen nach das Produkt eines emotionalen Feldes ist, sind ihr strukturell robuste Grenzen gesetzt. Dieselben Eigenschaften, die einer Minderheit zur erfolgreichen Gewaltausübung verhelfen, sorgen dafür, dass der Rest von uns nicht gewalttätig ist.“ (Collins 2011. S.57)

Dieser Umstand erklärt auch, warum etablierte Gewaltakteur:innen dazu neigen ihre Taten permanent zu wiederholen und aktiv Gelegenheiten suchen, in denen sie ihre Gewaltneigung ausleben könne. Rosa, der die Resonanz als ein menschliches Grundbedürfnis postuliert nach dem alle Individuen streben, bescheinigt der Gewalt - als Akt der Kanalisierung - eine Pseudo-Resonanz, die von den handelnden Individuen als ein kurzzeitiges Phänomen der Selbstwirksamkeit gesehen wird, welches zumindest temporär tiefgreifend-destruktive Gefühle überdeckt.

„Diese Form einer dezidiert resonanzlosen Weltbeziehung schlägt dann an entscheidenden, `epiphanischen` Wendepunkten um in eine Erfahrung großer, gesteigerter Selbstwirksamkeit: Im eigenen

Ausüben von Gewalt werden die Ohnmachterfahrungen und die Verletzlichkeit überwunden und besiegt. [...] Gewiss mag der Versuch, den anderen durch Gewaltausübung zu einer Antwort zu zwingen, eine verzweifelte Form der Suche nach Resonanz in einer ansonsten als schweigend erfahrenen Welt darstellen,“ (Rosa 2020. S.745-246)

Nichtsdestotrotz unterstreicht er auch explizit, dass ein Gewaltakt keinen Moment der Resonanz darstellt, da es sich um keine Situation einer beidseitigen Öffnung und Empfänglichkeit handelt. Gewaltmuster verunmöglichen viel mehr einen resonanten Dialog¹³¹. Abschließend ist natürlich zu bemerken, dass auch nicht gewaltelitäre Gruppen oder einzelne Menschen direkte Gewalt anwenden. Denn auch ohne einen (starken) pathologischen Hintergrund werden durchaus – aus den verschiedensten Gründen - Gewalttaten verübt. Auch hier sind es oft emotionale Wirkkräfte, die aktiviert werden müssen, um solch ein Vorgehen überhaupt möglich zu machen. Aktive Gewalt enthält mitunter auch ein destruktiv-kanalisiertes Bindungsnarrativ: Um die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung überschreiten zu können, wird oft auf positive Emotionalisierungen zurückgegriffen, die die gefühlte Blockade überwinden können. So ergeben sich starke und individuell-ehrliche Kämpfe mit dem Ziel zu beschützen, Kämpfe für die Freiheit und pro-soziale Kämpfe für die Gemeinschaft. Nichtsdestotrotz ist auch in diesen Momenten davon auszugehen, dass ein Großteil dieser Gewalt inkompetent ausgeübt wird und im Rahmen einer emotionalen Überladung (emotionale Eruption) passiert. Nicht selten müssen dann zur kurz- und langfristigen Bewältigung von Gewalttaten weitere Coping-Mechanismen gesucht werden, die die eigenen Handlungen erträglicher machen.

„Die `Verdopplung` bedeutet die irrationale Schaffung von zwei Welten, für die unterschiedliche Verhaltensregeln gelten, wenngleich die grundlegende Realität (der menschliche Körper) dieselbe ist; auch der betreffende Akteur wird `verdoppelt`, da er in diesen verschiedenen Welten jeweils nach einem anderen Verhaltenscodex verfährt.“ (Nussbaum 2016. S.282)

Der Mensch muss – egal auf welcher Seite des Situationshergangs er sich befindet - extreme Gewaltanwendungen (Gräueltaten) von seiner Identität abkoppeln, da er solch ein Vorgehen nicht kompensieren kann. Als kooperatives Wesen braucht er Mechanismen des Selbstbetrugs um Gewaltakte zu rechtfertigen und sie ertragen zu können.

5.5. Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall

Nachdem nun alle theoretischen Grundlagen geschaffen wurden und viele der Wechselwirkungen, Prozesse und Dynamiken samt ihren interdisziplinären Herleitungen thematisiert wurden, ergibt es Sinn sich noch einmal die am Beginn der Arbeit formulierten Thesen ins Gedächtnis zu rufen. Um einen Zeitverlust des oder der Lesenden vorzubeugen, möchte ich sie im Folgenden nochmal, ohne ihre stützenden Theorierahmen¹³², listen:

These 1

Kollektividentitäten etablieren in einem Sozialsystem ihre eigenen spezifischen Identitätssysteme als Teilsysteme, die sie mit kollektiv akzeptierten und validierten Deutungen füllen. Die interpretativen und

¹³¹ Was dies genau bedeutet, ist im Unterkapitel „Das Konzept der Resonanz nach Hartmut Rosa“ geklärt.

¹³² Wer sich nochmal in Erinnerung rufen möchte, welche Theorien, Annahmen und interdisziplinären Verknüpfungen hinter den jeweiligen Thesen stehen, findet die ausführliche Darlegung in der Einleitung dieser Arbeit.

soziokulturellen Lebensräume, die sich daraus ergeben, werden in dieser Arbeit als Deutungssphären bezeichnet und konzeptualisiert.

These 2

Im Falle eines Kollektividentitätskonflikts kollidieren auch diese Deutungssphären miteinander und die sonst eher unsichtbaren, deutungsmächtigen Strukturen, Dynamiken und Ausprägungen werden sichtbar. Eine besondere Brisanz ergibt sich, wenn sich ein Normalsystem dabei zu einem Konfliktsystem transformiert.

These 3

Die Deutungssphärenkollision kann sich bei einem gestörten kommunikationsoperierenden Verlauf zu einer Stagnation verfestigen, die die Bildung eines gemeinsamen Sinnhorizonts der beiden Identitätssysteme verhindert, welcher einer gelungenen weiteren Ausdifferenzierung des Gesamtsystems gleichkommen würde. Deutungsübergewichtungen eigener Narrative der jeweiligen antagonistischen Parteien sind dabei ebenso Teile des Gesamtproblems, wie auch die konfliktzyklische Eigenbewegung. Der sich blockierende Widerspruch entspricht einer kollektiven Konfliktkonstellation, die transformiert - und somit in einer neuen Formation aufgelöst - werden sollte.

These 4

Das widersprüchlich-stagnierende Konfliktverhältnis der beiden Kollektividentitäten auf differenten Gesellschaftsebenen erzeugt Spannungsstrukturen und -dynamiken, die Emotionskonstitutionen nach sich ziehen, die von den Gesellschaftsindividuen produziert werden und sich auch zeitgleich wieder auf sie auswirken. Die so entstehende Emotionaldimension der Gesellschaft, wird in dieser Forschung als Spannungsatmosphäre konzeptualisiert, die einen signifikanten Einfluss auf das Gesamtgeschehen hat.

These 5

Die jeweilige Emotionaldimension der Sozialisations-, Deutungs-, Konflikt- oder Spannungsatmosphäre um die kollektiven Identitäten wird bei diesem Vorgang permanent wechselwirkend etabliert. Neben den offensichtlichen negativen Emotionalisierungen, die diese Ebene der Spannungssphäre verdichten, wirken jedoch auch positive Emotionalisierungen, die sie wiederum zerstreuen. So haben die wirkenden Emotionaldynamiken auch einen unweigerlichen Einfluss auf die weitere Genese von Anschlussstellen des Konfliktsystems. Dies entscheidet wiederum ob die potentielle Sozialsystemzukunft eher in eine progressiv-transformative, oder in eine regressiv-transformative Wirkrichtung verläuft.

These 6

In einer stagnierenden, kollektiven Konfliktkonstellation kommt es – aufgrund bereits thematisierter Vorgänge - zu einer Verankerung von einseitigen Wahrnehmungsbildern über den jeweiligen Opponenten und in Bezug auf die eigene Gemeinschaft (Freund-/Feindbilder). Diese Wahrnehmungsbilder sind in nahezu allen Fällen verzerrt und hoch emotionalisiert. Sie konstituieren, reproduzieren und konsolidieren maßgeblich eine dialogferne Polarisierung zwischen den Kollektividentitäten.

These 7

Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Ausprägungen der Deutungssphären der Kollektividentitäten, dem konflikttransformativen Status der Eigenbewegung des Konflikts und den wirkenden Emotionaldynamiken - besonders in der Form ihrer explizit bekannten Wahrnehmungsbilder - gibt an, an

welchem Punkt der Verdichtung oder Zerstreuung sich das Konfliktsystem befindet und lässt eine detaillierte Betrachtung des aktuellen, dynamisch-emotionalen Möglichkeitsraums für Anschlussstellen zukünftiger Gesellschaftsnarrative zu.

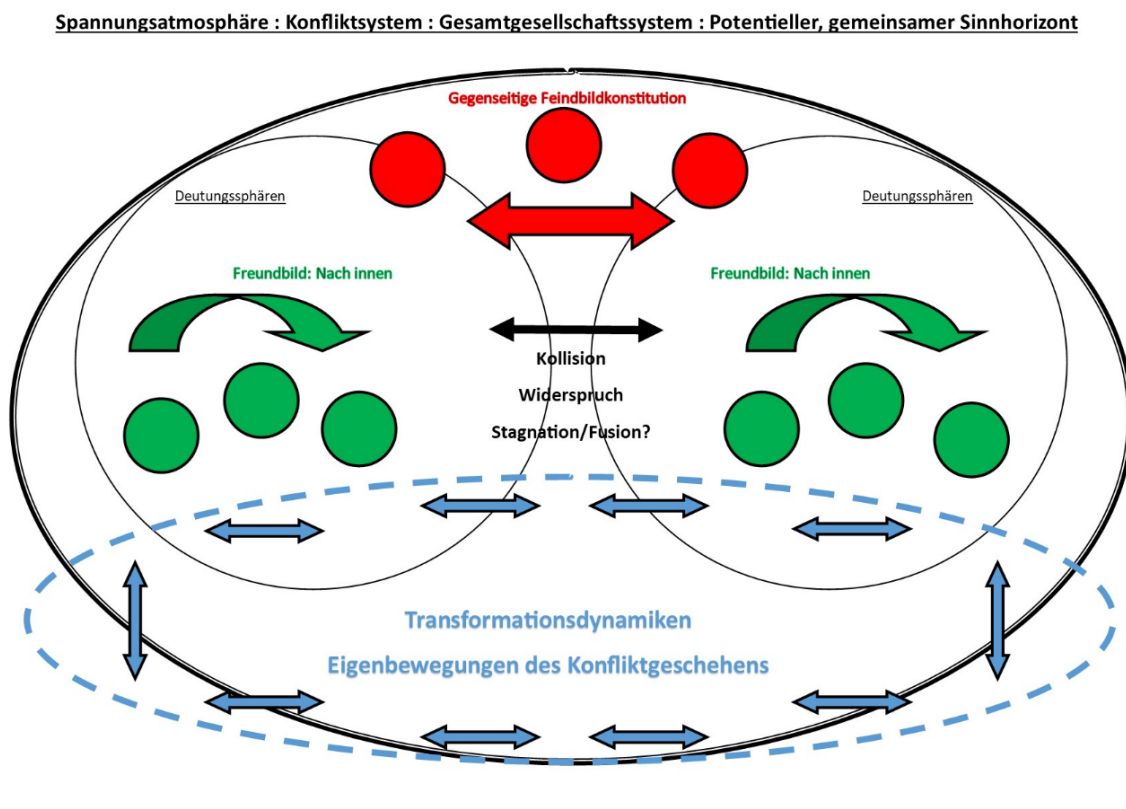


Abbildung 2: Spannungsatmosphäre samt Dynamiken.

Trotz der Tatsache, dass sich an dieser Stelle der Lektüre ein gebündelter Erkenntnishintergrund disziplinübergreifender, anschlussfähiger Theorieverknüpfungen hinter den Thesen gebildet hat, möchte ich eine noch tiefere Verständnisgenese durch eine idealtypische und grafische Visualisierung der besagten Konfliktkonstellation stützen.

Das Schaubild verdeutlicht statisch die Ausgangssituation bei einer Kollision zweier Deutungs- oder Sozialisationsphären von Gesellschaftssystemen, die in einen antagonistischen Widerspruch geraten. Diese Ausgangskonstellation finden wir auch bei dem Fallbeispiel Nordirland vor, dass im praktischen Teil anwendungsorientiert analysiert wird. In der Realität sind all die Elemente und Prozessströmungen dynamisch zu denken und in permanenter Wechselwirkung miteinander, die je nach Kontext eine unterschiedliche Qualität annimmt und auch sich überlappende Bereiche bildet.

„Im Vergleich zu allen anderen Systemen erreichen soziale Systeme ein Höchstmaß an Verschachtelungsfähigkeit. Mit Verschachtelung ist gemeint, daß die Elemente der Systeme teilweise sich überschneidende Mengen bilden.“ (Luhmann 2018.S.142)

Die Darstellung kann also in jedem Fall nur ein abstrahiertes Modell sein. Die Deutungssphären zweier Kollektividentitäten – hier skizziert durch die großen, runden Blasen innerhalb der Spannungsatmosphäre – enthalten, unter differenzsetzenden Prämissen der Kollektividentitäten, jeweils eigene Sozialsysteme. Die Besonderheit des ethnopolitischen Territorialkonflikts besteht darin, dass sich diese

ethnisch gebundenen Deutungswelten auf einem Gebiet treffen, auf das von beiden Identitäten Anspruch erhoben wird¹³³ (vgl. Moltmann 2017. S.3-4).

Realitätsetablierende Deutungsmuster sind in den Innensphären des Interpretationsraums der Kollektividentitäten weitestgehend unsichtbar und manifestieren den Gesellschaftsrahmen aus dem Hintergrund heraus (vgl. Einleitung: These 2). Kollidieren differente Deutungskonstrukte miteinander, ergibt sich ein kommunikationsoperierender Austausch, der bei einer ungestörten und wechselseitig-empfindlichen Wirkung in einer Fusion mündet, die im Optimalverlauf einen gemeinsamen Sinnhorizont etabliert, der sich dann als Gesamtgesellschaftssystem etablieren würde (siehe Schaubild: Große, schwarze Ellipse). Wird die besagte kommunikationsoperierende Wechselwirkung zwischen den beiden Sozialisationsphären jedoch blockiert, indem sich ein nicht einfach zu umgehender Widerspruch manifestiert, kommt es zu einer Konfliktkonstellation, um die herum sich eine Spannungsatmosphäre etabliert¹³⁴ (siehe Schaubild: Gleiche Ellipse). Innerhalb dieser Spannungsatmosphäre bleiben die beiden identitäts-codierten Deutungssphären (dünne, schwarze Kreise) erhalten und generieren - in ihrer gegenseitigen Bedingtheit - eigendynamische Bewegungen, die als Transformationsdynamiken auf das Geschehen wirken und in der vorliegenden Darstellung als blaue Ellipse innerhalb des Konfliktsystems dargestellt sind. Die Transformationsdynamiken können sich in die regressive und in die progressive Richtung bewegen (dies wird indiziert durch die blauen doppelseitigen Pfeile), wobei eine Regression eine Verhärtung des Widerspruchs und somit eine Stagnation der Deutungssphären oder gar eine Bewegung voneinander fort bedeutet; während eine progressive Ausrichtung einer Erschaffung gemeinsamer Inhalte gleichkommt, und durch eine Bewegung aufeinander zu, indiziert wird. Eine Verdichtung oder eine Zerstreuung der Spannungsatmosphäre hängt auch unmittelbar mit den Emotionalisierungen innerhalb der Gesellschaftssphären zusammen (im Schaubild nur reduktiv dargestellt in der Form von Wahrnehmungsbildern: Freund- und Feindbild), und wirkt dabei unmittelbar auf die Wirkrichtung der Transformationsdynamiken und damit auf die Möglichkeiten einer Konflikttransformation (vgl. Einleitung: These 4). Erst wenn diese stattgefunden hat, sind die Elemente des Konfliktgeschehens in einer neuen Konfliktformation verankert (vgl. Galtung 1998. S.149) und etablieren so einen komplexeren, gemeinsamen Sinnhorizont. Um diese Emotionalisierungen sichtbar zu machen und einen identifizierbaren Analysezugang zu finden, fokussieren die vorliegenden Ausarbeitungen auf die jeweiligen Wahrnehmungsbilder der Kollektividentitäten. Diese emotionalisierten Bilder der Rezeptionen manifestieren sich in den Identitätsgemeinschaften als Feind- und Freundbilder. Die Feindbilder entsprechen im idealtypischen Falle dann den Wahrnehmungszuschreibungen, die auf die antagonistische Identität projiziert werden (in der Visualisierung dargestellt durch die roten Kreise, die ins externe Feld wandern); während die Freundbilder die Zuschreibungen gegenüber den Gesellschaftsindividuen innerhalb der eigenen Gemeinschaft meint (hier dargestellt durch die grünen Kreise, die im inneren der Kollektivsphären wirken). Da beide Bilder jeweils verzerrt und übergewichtet sind und als Produkte des Widerspruchs kultiviert werden, tragen sie maßgeblich dazu bei die Polarisierung zwischen den Oppositionen zu erhalten, und gar zu reproduzieren, und somit auch den Konflikt zu konsolidieren. Neben den Wahrnehmungsbildern gibt es noch eine Vielzahl anderer Emotionalisierungen, die dann jedoch, auf die ein oder andere Weise, wieder dazu beitragen die Wahrnehmungsbilder zu überformen. Im Endeffekt ergibt sich dadurch ein spezifisches Konfliktklima, dass durch die Ausprägungen der sich begegnenden Deutungssphären; die im Laufe der Kollision entstehenden Eigenbewegungen des Konflikts (Transformationsdynamiken); und den wirkenden Emotionalisierungen in der Spannungsatmosphäre,

¹³³ Im konkreten Fall heißt das, dass sich auf dem Territorium Nordirland die PUL- und die CRN-Gemeinschaft gegenüberstehen, wovon Erstere sich als britischer und/oder schottischer Abstammung identifizieren, während die zweitgenannten sich der irischen Ethnie zuordnen.

¹³⁴ Im weiteren Verlauf des Konflikts pluralisieren sich dann die widersprüchlichen Blockaden und der Konflikt expandiert sich nicht selten über alle Gesellschaftsebenen.

geprägt ist (vgl. Einleitung: These 7). Eine detaillierte Analyse des Konfliktklimas in der Verhältnissetzung dieser Parameter, ergibt einen transparenten Einblick in die dynamische Strömungskartographie der Konfliktregion mit einer Angabemöglichkeit tendenzieller Wirkrichtungen.

Konkretisierung der Spannungsatmosphäre

Eine detaillierte und trennscharf-analytische Fragmentierung der Spannungsatmosphäre in ihre einzelnen Elemente kann aufgrund der dynamischen Multidimensionalität nicht erbracht werden. Nichtsdestotrotz lassen sich tendenzielle Wirkvorgänge beschreiben und transparent machen. Durch die bewusste Entscheidung, den Atmosphärenbegriff in den Analysevorgang miteinzubeziehen, wird das systemisch-dynamische Konglomerat an Ebenen übergreifenden Strömungen – samt wirkender Emotionaldynamiken in der Konfliktregion – begrifflich zugänglich gemacht, ohne eine konkret-spezifische Einzelanalyse der Bestandteile liefern zu müssen.

„Die Atmosphäre ist kein Sonst-Noch, das einfach zusätzlich da wäre. Sie hat alles schon inklusive. Subjekt und Objekt sind vermischt und verwischt und in ein spezifisches Verhältnis gesetzt. Die Atmosphäre taucht als ein eigenmächtiges Drittes auf, als eine spezifisch wahrnehmbare Vernetzung.“
(Rauh 2018. S.131)

Die Atmosphäre ist ein benennbares Hintergrundmedium, dass sich um spezifische Systeme bildet, die in einem – wie auch immer gerichteten und codierten – Austauschverhältnis stehen. Sie definiert einen Raum, in dem sich die kommunikationsoperierenden Wechselwirkungen abspielen, der vorher nicht eingegrenzt werden konnte und sich so einer analytischen Betrachtungsmöglichkeit entzog. Dieser Raum bedient sich vorrangig den Methoden einer relational-dynamischen Kommunikation. Nach einer Einschätzung Carl von Clausewitz` in seinen späten Werken ist Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Methoden (vgl. Clausewitz 1832: S.21-22). Dieser sehr bekannte und viel zitierte Satz ergänzt die visuelle Darstellung in diesem Kapitel. Politik meint hier die Methodik zur Durchsetzung eigener Ansichten und Perspektiven, auch gegen die Interessen anderer Parteien. In einer kooperativ-politischen Welt geschieht dies über den Diskurs, über Aushandlungsprozesse und über Dialoge – also über die konstruktive Kommunikation. Der Wahrheitsgehalt der Aussage von Clausewitz lässt sich mit den dynamisch-relationalen Verdichtungs- und Zerstreuungsmustern einer gesellschaftlichen Sphäre erklären: Der kommunikationsoperierende Austausch zwischen den Deutungssphären ist zeitgleich auch eine Kanalisation der Emotionalebene. Findet eine starke Blockade der Diskurs- und Dialogebene zwischen den antagonistischen Deutungssphären statt, wird sich die Spannungsatmosphäre mit einer großen Wahrscheinlichkeit bis zu einem nicht haltbaren Maximum verdichten. Konflikte, und damit auch gewaltaktive Kriege, sind Kommunikationsphänomene, die nicht produktiv, sondern destruktiv getragen werden. Emotionen werden im direkten und präsenten Austausch zwischen Menschen kanalisiert (vgl. Katz 1999. S.19-41), der – bspw. in der Form des Dialogs - natürlich auch einen sachorientierten Anteil haben kann. Fällt dieser Kanal der Wechselwirkung jedoch weg, besteht immer noch die Notwendigkeit die Emotionaldimension zu kompensieren, wenn ihre Verdichtung bis zu einem – wie auch immer definierten Kippunkt - weiter zunimmt. Gemäß dieser Annahme werden sich die Gefühle einen anderen Pfad der Expression (oder auch Entladung) suchen. Im destruktiven Konfliktfall entsteht dadurch die Entkopplung der Emotionaldimension von der Sachorientierung, die dann auch den Weg in gewalttätige Ausprägungen des Systems wahrscheinlicher macht. Funkenschlagende und impulsgebende Ereignisse haben es nun leicht in diesem Klima, z.B. durch einen Eskalationstrigger, eine Entladung herbeizuführen. Wenn dieser `Point-of-no-Return` überschritten ist, findet dementsprechend ggf. ein Wechsel von einer latent-polaren Ebene auf eine manifest-polare Ebene statt. Die Entladungen, die vorher subtil – in nicht sichtbarer Weise, als Worte oder auch Gedanken und Meinungen (Attitüde) – in dem System präsent waren, erleben nun eine Metamorphose in eine materielle Gestalt –

sie erscheinen als konkrete Handlungen der Akteur:innen, die durch die hohe Aufladung der Sphäre oft als gewalttätige Impulse eruptieren und ggf. eine ansteckende Wirkung entfalten¹³⁵. Die individuell-subjektive Gefühlsebene wird durch ihre Übersättigung, die nach einer expressiven Kanalisation verlangt, auf eine kollektive, interpersonelle Emotionaldimension gehoben.

„Kollektiv geteilte Emotionen sind in einem Kollektivbewusstsein verankert und organisieren so das Zusammenleben, Interaktion und Werturteile. Damit unterstützen sie die soziale Ordnung sowie moralische Wertungen.“ (Yilmaz 2018. S.91)

Dies impliziert nicht nur die Möglichkeit einer `sozialen Ordnung` im Sinne eines Normalsystems, sondern auch die pathologische Destruktionsordnung eines Konfliktsystems. Eine Verdichtung des Gesellschaftsklimas ist in dem Falle auch als Anstieg des Niveaus der latenten, individualbasierten Überemotionalisierung zu betrachten. Diese zunächst hintergründige Erscheinungsform ist charakterisiert durch ein Streben nach Manifestation als Ventil zur Entladung (vgl. Brücher 2011. S. 7). Durch die Bindung an negative Konzeptionen (Feindbilder) geschieht dies leider oft in Form von Gewalt gegenüber der zu bekämpfenden Kollektividentität. Die Spannungsatmosphäre ist determiniert durch die Deutungsperspektiven gesellschaftsinterner Akteure, die die Deutungssphäre konstruieren. Zusätzlich zeichnen sich Atmosphären dann noch durch den Umstand aus, dass sie die Grenzen des individuell-subjektiven durchbrochen haben und zu einem „ganzheitlich das Erlebnissfeld durchstimmenden“ Phänomen werden, dass „das ganze eigene Erleben, in Zwiespalt versetzt, sobald eine andersartige, [...] ganzheitliche Atmosphäre [...] sich darin verbreitet, ohne dass eine vereinheitlichende Anpassung durch Absorption oder Verschmelzung gelingt“ (vgl. Schmitz 2005. S.105). Atmosphären und ihre inhärente Stimmungscharakteristik können dementsprechend sowohl miteinander in Konkurrenz gehen (differente Ausprägung), als sich auch gegenseitig verstärken (ähnliche Ausprägung). Sie dominieren durch ihre Beschaffenheit ganze Räume. Im Sinne der konflikttheoretischen Ausrichtung dieser Arbeit bedeutet dies, dass eine Spannungsatmosphäre eher spannungsverdichtende Impulse, Dynamiken und Emotionalisierungen zulässt, als die Wirkkräfte, die dem entgegengerichtet sind. Dies erklärt warum sich Konfliktsphären mit solch einer Hartnäckigkeit in der Realität halten, auch wenn der Mensch – im Einklang mit der Argumentationslinie dieser Arbeit – doch eher auf Kooperation und Gewaltvermeidung ausgelegt ist.

Akteur:innen als Transformationselemente oder ein autopoietisches Sozialsystem?

In diesem Unterkapitel möchte ich noch einmal einen Rückbezug zu dem Akteur/der Akteurin als Transformationselement herstellen, der oder die die Autopoiesis eines Systems zwar nicht komplett umgehen kann, aber durchaus Einfluss auf potentielle, zukünftige Veränderungen hat. Gertrud Brücher erläutert in ihrer Publikation `Eskalationsspiralen`, dass Friedens- und Konfliktsysteme eine gemeinsame Ursprungsquelle haben. Dies begründet sie mit der eigentlich entdifferenzierten Wirklichkeit, welche sie umgibt und die voller eigentlich unentscheidbarer Elemente ist (vgl. Brücher 2011. S.290ff.). Die Genese aller Strukturbauteile hat demnach einen doppelten, wenn auch bedingten, Konstitutionsursprung: Zum einen (1.) liegt die Selektionsentscheidung bei den handelnden Akteur:innen, die mit ihren Zuschreibungen den einzelnen Dingen eine positive oder negative Ausprägung geben und die aus einem ihnen zugänglichen Möglichkeitsbereich auswählen können. Zum anderen (2.) orientieren sie sich - als Sinnproduzenten des gesellschaftlichen Deutungsrahmens - an den bereits bestehenden Strukturen, die aus den Interferenzen vergangener, kollektiv-akzeptierter Deutungselementen konstruiert sind. Das meint, dass sich die möglichen Anschlussstellen in einem gewissen Sinnspektrum bewegen und nicht willkürlich entworfen werden können. Das unterstreicht eine gewisse Autopoiesis

¹³⁵ Die Gefühlseruption wird in der Konzeptualisierung des Aggressionsapparats beschrieben (Bauer 2011), während die kollektive Effervescenz (oder auch Gefühlsansteckung bereits auf eine lange Geschichte der Untersuchung verweisen kann (Durkheim 1912; Collins 2005, 2011; Scheve 2011).

sozialer Systeme, die jedoch nicht komplett entkoppelt von den Personensystemen existiert. Zwar ergibt sich oft der Fall, dass die Selbstreproduktion des Systems mit nicht-intendierten Dynamiken die tendenzielle Navigation übernimmt – bspw. wenn ein Impuls eine große Wirkkraft freisetzen konnte (vgl. Brücher 2011. S.285; Galtung 1998. S.273) - aber gleichsam sind die Personensysteme die notwendigen Impulssetzer:innen, die immer wieder eine notwendige Energie oder Kraft, in einer Wechselwirkung über die strukturelle Kopplung (vgl. Luhmann 2018.S.138), in das System einspeisen. Der Konflikt ist ein wechselwirkendes Kommunikationsphänomen: Die potentielle Aggregation der Parteien wird durch eine eventuell stattfindende Reflektion der Deutungsstrukturen wahrscheinlicher gemacht. Die Transparenz, die hierfür als erster Schritt vonnöten ist, wird durch das widersprüchliche Stagnationsverhältnis erschaffen.

„Nur in bezug auf andere (und in bezug auf sich selbst nur, wenn man sich in der Reflektion objektiviert) kann man erlebten oder handelnd intendierten Sinn negieren, obwohl er intendiert war.“ (Luhmann 2018.S.166).

Aggregation meint hierbei die Erschaffung von Gemeinsamkeiten und Perspektivenkompatibilitäten, die auf der Grundlage von kooperierenden Interaktionen oder auch tiefgehenden Reflektionen entstehen und *„eine angepasste Realitätskonstruktion entwickeln“*, welche zusammen getragen wird (vgl. Luhmann 2018.S.697). Das unterstreicht die nicht negierbare Notwendigkeit von Dialog, Reflektion und Kommunikation, die in wechselwirkenden Dynamiken in der Konfliktbewältigung stattfinden sollte. Es handelt sich hierbei um sowohl sachliche, wie auch emotionale Kompensationsmechanismen, die einer gesunden Regenerationsfähigkeit eines Systems entsprechen. Das kommunikative Interagieren mit anderen erschafft dabei notwendige Referenzpunkte, die als Reflektionsachsen dienen können. Aber auch in diesem Prozess verbirgt sich das Risiko für einen Rückfall in eine systemische Autopoiesis:

„Systeme, die aus reflexiven Erwartungen bestehen, gewinnen gegenüber den Akteuren ein Eigenleben, da sich die Zustandsparameter, die am Akteur feststellbaren Eigenschaften, inklusive der expliziten Wünsche, Pläne und Projekte, nicht mehr additiv, sondern multiplikativ verbinden“ (Brücher 2011. S.308).

Somit summiert sich eine gewisse Annahmen-, Erwartungs-, oder Perspektivenkette nicht nur simpel auf, sondern befindet sich in einer ständigen Überformungsdynamik- bedingt durch die Individuen, die es tangiert. Je nach dem deutungs- und handlungsmächtigen Potential, auf das ein Individuum Zugriff hat, verläuft ein Impuls nun – gemessen an einer Außenwahrnehmung - relativ linear, verstärkt sich, schwächt sich ab, oder vollführt auch manchmal einen nicht einfach nachvollziehbaren Ort- und/oder Zeitsprung an eine andere Stelle der Systemausprägung. Das ist wohl damit zu erklären, dass gewisse Impulse und Dynamiken durchaus in der Innenwelt des psychischen Systems wirken können, ohne sofort einen expressiven Kanal zu erhalten. Dieser kann jedoch zeitversetzt und ortsverschoben entstehen. Gerade die Kanalisation starker Emotionalisierungen verläuft nicht selten nach diesem Muster, wie das Beispiel des menschlichen Aggressionsapparats nach Bauer unterstreicht (vgl. Bauer 2011. S.53-66). Die nicht vorhersagbare Multiplikation und Relationalität von diversen Reflektionselementen resultiert in ein Konglomerats intendierter und nicht-intendierter Dynamiken, die sich nicht selten von ihren Produzent:innen entkoppeln. Ist der autopoietische Punkt erreicht, bei dem es zu einer Selbstproduktion und –konsolidierung des Konfliktsystems kommt, scheinen die Akteur:innen als Handlungsträger:innen hinter der Struktur zurückzutreten. Das dynamisch-strukturelle Gefüge des Sozialsystems übernimmt die Führung und bestimmt die Gesellschaftsindividuen – zumindest partiell - fremd. Die einzelnen Individuen fahren ggf. eigen-reflexive Denkleistungen oder Handlungsmuster auf ein

schwach ausgeprägtes Level zurück und beziehen viele ihrer Gedankenmuster und Wahrnehmungsbilder aus dem Konfliktsystem. Die Dynamik der Angstspirale ist stärker als der Wille und die Möglichkeit des Individuums sich kognitiv-evaluativer, ausgereifter Eigenentscheidungen zu bedienen. Doch die – trotz allem – bestehende Wechselwirkung zwischen Akteur:in und Struktur (Strukturelle Kopplung) bietet aus dieser problematischen Konstellation einen potentiellen Ausweg: Es sind nämlich auch die Akteur:innen, die durch Eigenimpulse in der Lage sind, eine reversible Dynamik zu etablieren und den aktuellen Codierungsrahmen aufzubrechen. Hierfür sollten die Gesellschaftsindividuen jedoch nicht im Modus einer unbewussten Reproduktion der Systemstruktur sein, die ihnen ihre Handlungsmuster vorgibt. Solch eine Entwicklung bietet dann Raum für eine Interdependenzunterbrechung nach dem Konzept von Gertrud Brücher (vgl. Brücher 2011. S.290ff.). Diese entfalten ihre größte Wirkkraft und erhöhen damit ihre Erfolgchancen in einem Konfliktsystem, wenn die emotionale Spannungsatmosphäre diverse Momente der Zerstreuung hinter sich hat, so dass eine anders gerichtete Dynamik ihre Transformationskraft entfalten kann. Eine signifikante Bedeutung fällt dabei ihrer Generierung von positiver Emotionalität zu.

„Im Gegensatz zum echten Naiven, dessen Vertrauen im Faktischen einer falsch analysierten Geistesverfassung der Anderen wurzelt, ist das Vertrauen des Interdependenzunterbrechers im Kontrafaktischen einer bewusst gewählten Gegenstrategie gegründet. Ein solches explizit kontrafaktisches Verhalten bricht Erwartungshorizonte durchaus in einer Weise auf, die die normale Anschlusskommunikation gefährdet“ (Brücher 2011. S.291).

Es handelt sich hierbei also um bewusst gewählte, friedensorientierte Strategien. Der 'normale' Ablauf eines Konfliktsystems wird unterbrochen, indem die Anschlusspunkte umcodiert werden und sich bewusst nicht mehr auf das etablierte System der antizipatorisch-antagonistischen Ausrichtung fokussiert wird. Im ungünstigen Fall können Exklusionen oder gewalttätige Handlungen gegen Interdependenzunterbrecher:innen stattfinden, die von den Fundamentalist:innen des pathologischen Konfliktsystems initiiert werden (vgl. Brücher 2011. S.292). Eine Interdependenzunterbrechung an der richtigen Stelle des Systems, zu einem günstigen Zeitpunkt, ausgeführt von einer Person (oder Personen) mit einer ausreichenden Wirkkraft kann die Transformationsdynamiken maßgeblich beeinflussen. Trotzdem unterliegt diese Entwicklungskapazität einer systemstrukturellen Begrenzung und kann daher nur sukzessive, mithilfe einer Verkettung von Anschlussoperationen vorangehen (vgl. Luhmann 2018. S.672).

Praktische Anwendung am Fallbeispiel Nordirland

Maiden Ireland

He found his Diamond

In the Dirt

She looks for Dirt

Within her Diamond

Hes bound for Heartache

And Hurt

She draws the Bridge

Divides the Island

He calls

Climb Walls

To prove his Worth

She draws her Blade

Destroys the Blanket

He walks away

Throws down his Shirt

She chose her Poison

Then she drank it

(DMC 2021)

6. Geografische Lage und allgemeiner Überblick Nordirland

Um die tiefgreifende Separierung der nordirischen Bevölkerung zu verstehen, und ihr hohes Fragmentierungslevel nachvollziehen zu können, ist es auch notwendig die historischen und geopolitischen Hintergründe des Gebietes zu betrachten. Im ersten Kapitel des praktischen Teils geht es dementsprechend darum einen Kurzüberblick über die Post-Konfliktregion Nordirland zu etablieren. Hier werden alle wichtigen Rahmenparameter in kurzer Form erläutert, um einen ersten, validen Erkenntnishintergrund zu schaffen. Im Verlauf der praktischen Anwendungsorientierung wird dann jedes Themenfeld weiter ausdifferenziert und mittels systemischer Konfliktanalyse geschärft.

6.1. Geografie und Geschichte

Die Britischen Inseln sind ein im Nordwesten Europas gelegenes Archipel. Die beiden größten Inseln werden umgangssprachlich als 'Großbritannien' (im Osten) und 'Irland' (im Westen) bezeichnet. Gemäß dem geopolitischen und nationalstaatlichen Hintergrund ist diese Deklaration nicht korrekt, als sich das Vereinigte Königreich (auch Großbritannien), bestehend aus den Regionen England, Wales, Schottland und Nordirland, über beide Inseln erstreckt, wobei es die östliche Insel komplett vereinnahmt, während auf der Westinsel lediglich der nördliche Part zum Königreich gehört. Der Rest der Insel ist als Nationalstaat 'Republic of Ireland' (ROI) bekannt. Um die geografischen Termini auf einem geringen Diffusionsniveau zu halten, wird in dieser Arbeit die umgangssprachliche Bezeichnung 'Irische Insel' benutzt.

Die Westinsel des Archipels untersteht demnach aus zwei verschiedenen Autoritäten – der Britischen und der irischen Regierung. Die Insel selbst ist untergliedert in vier Teile, bei denen es sich um die ehemaligen Königreiche Munster, Connacht, Leinster und Ulster handelt. Diese Strukturierung ist historisch erwachsen. Die großen Areale spalten sich wiederum in sogenannte 'Counties'.



Abbildung 3: Geopolitische Karte der Irischen Insel.

Der Fokus dieses Teils der Arbeit konzentriert sich auf den nördlichen Part der Insel, Nordirland, welcher politisch gesehen, zum Vereinigten Königreich gehört. Die Region umfasst das ehemalige Königreich Ulster, vereint aber von diesem nur sechs von neun 'Counties' (Fermanagh, Armagh, Down, Tyrone, Antrim, Derry/Londonderry) unter der Krone. Diese sind auf der Karte rötlich gefärbt, grün eingefärbte Bereiche von Ulster gehören zur ROI. Die Hauptstadt dieser Region ist Belfast. Nordirland ist geprägt von einer geografischen Nähe zu Schottland, das nur eine Meerenge entfernt liegt und durch eine Fähre zu erreichen ist. Weiterhin sind die beiden Hauptinseln des Britischen Archipels durch die Irische See getrennt.

Es ist nötig weit in der irisch-englischen Beziehungsgeschichte zurückzureisen, wenn man das nordirische Konfliktgeschehen und die immer noch vorhandene tiefe Verflechtung der Menschen mit dem Konflikt verstehen möchte. Der Grundstein der territorialen Streitigkeiten, die Großbritannien und Irland über Jahrhunderte in Atem hielten und im nördlichen Teil der grünen Insel auch heute noch präsent sind, wurde im 12. Jahrhundert gelegt. In dieser Zeit erbat sich der irische König Dermot Hilfe in England, um sein Königreich von den Normannen zurückzuerobern. Der Plan ging auf, aber als Dermot starb, ergab sich durch einen Deal, den er mit dem englischen Hilfeleister:innen eingegangen war, ein

doppelter (britisch-irischer) Anspruch auf das Herrschaftsgebiet (vgl. Messenger 1985. S.11). Diese divergierenden Annahmen traten ab diesem Zeitpunkt immer wieder, in Form von diplomatischen und politischen Verstrickungen, in Erscheinung. Durch einige kluge politische Schachzüge gelang es im Jahre 1541 Henry VIII. den Titel `König von Irland` anzunehmen, der ihn auf einer formalen Ebene ebenfalls zum Herrscher über Irland machte. Nach nur kurzer Zeit der Harmonie mündete das Konzept mehrfach in religiöse Eklats: Zunächst als Henrys VII. Sohn Edward VI. versuchte, den Ir:innen den Protestantismus aufzuzwingen, und dann später nochmal im Jahr 1558, als Elizabeth I. an der Macht war und die protestantische `Church of Ireland` gründete, die mit einer römisch-katholischen Untergrundbewegung beantwortet wurde, die eine Revolte nach der anderen gegen die Britische Krone anzettelte. Mit diesen Kämpfen, die auch mit Enteignungen und erneuter Landvergabe an Günstlinge der Krone einhergingen, wurde endgültig die Macht der irischen Stammes- und Clanführer gebrochen, die größtenteils aus dem Land flohen.

„The `flight of the Irish earls` marked the end of the traditional rule of the chieftains, and plans were now drawn up by James I for the settlement of six of Ulster's nine counties – Donegal, Tyrone, Derry, Armagh, Cavan and Fermanagh. It was to be the most systematic plantation scheme yet” (Messenger 1985. S.13).

Die aufgeteilten Landbesitze wechselten zu 80% in die Hoheit der Engländer:innen und Schott:innen, zu 5% an ehemalige Soldaten. Der Rest wurde für das doppelte der üblichen Pacht den Ir:innen überlassen. Dieses Vorgehen schürte den Groll des irischen Teils der Bevölkerung dermaßen, dass dieser im Jahre 1641 in Gewalt eruptierte. Schon in dieser Zeit war Ulster das am stärksten betroffene Gebiet. Eine äußerst düstere Episode in der irischen Geschichte begann, als der Brite Oliver Cromwell das Oberkommando über Irland erhielt. Mordend, raubend und enteignend zog der Oberbefehlshaber über die irische Insel und zerschlug die katholischen Strukturen, die er als feindliche Elemente gegenüber seiner Kirche verstand, und bestrafte Katholik:innen grausam für ihre Revolte. In den Jahren zwischen 1641 bis 1651 starb ein Drittel der Bevölkerung an den Folgen der Gewalt, anderen Rücksichtslosigkeiten und daraus resultierenden Hungersnöten. Die Gnadenlosigkeit der Szenarien sind psychologische Einschnitte, die sich tief in das Gedächtnis der irisch-katholischen Identität gebrannt haben (ebd. S.13-14). Das grausame Vorgehen Cromwells in dieser Zeit in Irland ist ein Fakt, der gut belegt und auch von vielen Quellen bestätigt ist (vgl. auch Morley 1904. S.312-315; Prall/Willson 1991. S. 387; Ellis 2002. S.63-77). Die Aufarbeitung dieser dunklen geschichtlichen Periode könnte jedoch bis heute weitaus tiefergehend sein.

Im Jahre 1685 kam mit James II. ein britischer König an die Macht, dessen sakrale Vorliebe dem Katholizismus galt. Die daraus resultierenden Lockerungen und Amtseinsetzungen für die katholische Bevölkerung wurden mit Argwohn betrachtet, und schürten eine Bedrohungswahrnehmung bei den Anhänger:innen des Protestantismus. Im Jahre 1690 nahte Unterstützung für diesen Teil der Bevölkerung in Gestalt von William dem III., auch William of Orange, der als Verteidiger des Protestantismus nach Ulster kam. Der Sieg gegen die katholischen Truppen in der Schlacht von Boyne wurde zu einem Meilenstein in der Ulster-protestantischen Geschichtsschreibung und ‚Good King Billy‘ zu einem Symbolträger innerhalb ihrer Bewegung. Erneut fiel das bittere Los der Unterdrückung den Katholik:innen zu, eine weitere Generation bekam die Bürde der Repression zu spüren (vgl. Messenger 1985. S.15-17).

Die ersten paramilitärähnlichen Strukturen bildeten sich im Zuge der Ausläufer der französischen Revolution, als ein Protestant – Theobald Wolf Tone – die `Society of United Irishmen` gründete, die sich

für eine Gleichberechtigung zwischen Ir:innen und Brit:innen einsetzten. Die fehlende Kooperationsbereitschaft der Protestant:innen führte schnell zu einer Radikalisierung der Bewegung. Im gleichen Atemzug formierte sich 1795 eine Gegenbewegung mit dem Namen `Orange Order`, welche die Aktivitäten der United Irishmen in den gleichen Maßen konterten. Diese Wechselbeziehung ging mit vielen Toten einher. Der Versuch mit dem `Act of Union` einen nachhaltigen Frieden zu sichern, der darauf beruhte, Irland in Ewigkeit an das Vereinigte Königreich zu binden, verfehlte aufgrund der Übergewichtung der Britischen Interessen seine Wirkung. Ein anderer Versuch eine größere Symmetrie zu erreichen, wurde von Daniel O'Donnell unternommen, der den Weg einer öffentlichen Massenbewegung wählte und 1823 die `Catholic Association` gründete. Der große Erfolg der Bewegung¹³⁶ führte letztendlich zu einer Inhaftierung O'Donnells, mit anschließender Einstellung seiner Aktivitäten (vgl. ebd. S.17-23).

Ein weiterer tiefer emotionaler Schnitt, der bis heute als negative Tiefenemotionalisierung auf die Beziehungsausprägung zwischen den Ir:innen und den Brit:innen wirkt, sind die Hungerjahre in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Bevölkerung war zunächst explosiv gewachsen, als ein neuartiger Schädling die – für das Überleben der Bevölkerung so wichtige – Kartoffelpflanze befiel. Es folgten Jahre der Missernten und Minimalerträge.

„In all, during the famine years of 1845-49, some one-and-a-half million left the country, the majority bound for North America, although some went to the mainland, and some 800,000 died, many unrecorded. Perhaps the greatest irony of the whole tragedy was that throughout this time there was never any reduction in foodstuffs exported from Ireland” (Messenger 1985. S.26).

Es ist ein Faktum der Menschheitsgeschichte, dass sich bestehende Trennungsgräbern im Angesicht neuartiger Krisen noch einmal entscheidend vertiefen. Der Umstand, dass der irischen Bevölkerung der Zugang zu den vollen Lebensmittellagern verwehrt wurde, kann definitiv als polarisierende Dynamik betrachtet werden. Im Zuge der Ausläufer dieser destruktiven Impulse, die ein hohes Gewaltniveau offenbarten, bildeten sich 1858 die ersten republikanischen Organisationen. Sie agierten in der modernen Form des Paramilitärs und begannen ihre ersten Anschläge 1867 und in den 1870er Jahren. Der taktische Kern wurde oft von racheschwörenden Heimkehrer:innen aus Amerika gebildet, die im dortigen Bürgerkrieg Erfahrungen in der Kriegsführung sammeln konnten. Diese republikanische Gegenwehr, die sowohl im Untergrund als auch auf legaler Ebene (`Land League`) entstand, und die sich zunehmend radikalisierte, führte zur `Home Rule Bill`, die eine irische Selbstregierung möglich machte. Dies schürte vor allem in Ulster große Gegenwehr und Ängste. PUL-Bürger:innen sahen die `Home Rule Bill` als eine Ausrede für den Beginn eines katholisch-dominierten Landes, dem in jedem Fall entgegengewirkt werden musste.

„Ulster will fight, and Ulster will be Right,` and this became the motto of the province. A Loyal and Patriotic Union was formed, and Ulstermen began to drill with arms” (Ebd. S.33).

Aus Angst vor einem Bürgerkrieg wurde die `Home Rule Bill` zurückgenommen. Da die Rufe nach dieser politischen Selbstbestimmung damit nicht verstummten, bildete sich im Norden von Irland, in Ulster, das `Ulster Unionist Council`.

¹³⁶ Bei sogenannten `Monster Meeting` kamen bis zu 750.000 Menschen um O'Donnell sprechen zu hören.

„However, in an increasingly democratic age, the mass resistance of Ulster – based widely on all classes of the Protestant community: farmer, worker, bourgeoisie, and gentry – was the key to defeating home rule” (Mulholland 2002. S.22-23).

In den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts etablierte sich nun eine dichte Spannungsatmosphäre, die die gesamte Insel umschloss. Während sich im Süden und in der Mitte der Insel die Mehrheitsverhältnisse eher zugunsten der irischen Nationalisten entwickelten, konnte sich Ulster als unionistische Hochburg behaupten. Der paramilitärischen bewaffneten Gruppierung `Ulster Volunteer Force` (UVF) standen mit den Irish Nationalist Volunteers ernstzunehmende Gegenspieler gegenüber. Der irisch-englische Schlagabtausch wurde durch den ersten Weltkrieg unterbrochen, der die Gemüter der Antagonist:innen hinsichtlich des Konfliktes änderte: So wurden die Ir:innen rigoroser und schufen politische Tatsachen, indem sie ihre eigene Regierung (1919 > Dáil Éireann) etablierten, und der britische Widerstand von der Nachbarinsel erschöpfte sich. Diese rasante und irreversible Entwicklung, ließ Ulster schnell als letzte britische Festung auf der irischen Insel in den Vordergrund treten. . Die Loyalist:innen im Norden setzten sich letztendlich durch. Dies brachte den nordirischen Republikaner:innen ein schweres Los.

„They were the victims of southern nationalism’s exhaustion with compromise, but it is perhaps little surprise that they began to see their own salvation in an extremist repudiation of the new state’s legitimacy and a toleration for armed revolt” (ebd. S.29).

Während also der Rest des Landes seine lang ersehnte Vereinigung unter der irischen Flagge feiern konnte, wurde 1920 für die sechs Ulsterbezirke - Antrim, Down, Armagh, Fermanagh, Derry und Tyrone – der `Government of Ireland Act` verabschiedet, der die Teile von Dublin abspaltete und sie weiterhin unter die britische Herrschaft stellte. Durch all diese fatalen Entwicklungen wurde der andauernde Konflikt der beiden antagonistischen Kräfte auf ein neues Niveau gehoben. Paramilitärische Aktivitäten formierten sich auf beiden Seiten und erschütterten den nordirischen Part der Insel bis ins Mark. Nahezu 700 Menschen, sowohl Angehörige des Unionismus als auch Republikaner:innen, kamen bei den frühen Unruhen der 1920er Jahre ums Leben. Bis in die 1960er Jahren umgab das nordirische Gebiet eine intensive Spannungsatmosphäre, die sich an vielen Stellen durch die Gewaltspirale (kulturell, strukturell, mit punktuellen physischen Ausbrüchen) zunehmend verdichtete. Die offizielle Phase der Unruhen begann Ende der 1960er Jahre in Nordirland. Die britische Regierung erachtete es daraufhin als notwendig, Truppen in den Norden der Nachbarinsel zu entsenden, um eine Deeskalation auf beiden Seiten zu erreichen. Vielleicht ein Plan mit guten Absichten, der jedoch durch nicht-intendierte Folgen ein gegenläufiges Geschehen in Gang setzte.

„On August 19, 1969, the British cabinet issued the Downing Street Declaration, which affirmed that Northern Ireland would remain tied to the United Kingdom unless the people of the Six Northern Countries opted for another solution.” (Cottrell 2005. S.91)

Die ständige Präsenz der britischen Truppen etablierte eine umfassende Wahrnehmung einer repressiven Struktur bei der irischstämmigen Bevölkerung. Um darauf angemessen zu reagieren, ging mit der hier zitierten Erklärung ein Versprechen des englischen Premierministers einher, Untersuchungskommissionen in Nordirland einzusetzen und auch eine Entmilitarisierung in Betracht zu ziehen. Dies löste starken Unmut bei der unionistischen Gemeinschaft aus, die verstärkt wurde durch katholische No-Go-Areas, die ihnen Teile von Nordirland vorenthielten und durch die Ergebnisse der Untersuchungskommissionen, die ergaben, dass ihre Feinde, die Katholik:innen, unter starker Diskriminierung zu lei-

den hatten. Als der sogenannte `Hunt Report` den positiven Einfluss einer potentiellen Entmilitarisierung auf der britischen Seite bestätigte, folgten mehrere Bombenattentate der UVF. Auch die Loyalist:innen der Krone fühlten sich durch irisch-nationalistische Paramilitärs bedroht. Die damalige Einschätzung republikanischer, militarisierter Organisationen, dass die britische Besatzung unweigerlich in eine militärische Eskalation führen müsse, würde sich nur allzu bald bewahrheiten, angetrieben von einer Schwungkraft, die von beiden Polen mit ausreichend Energie versorgt wurde. Die katholische Arbeiterklasse betrachtete die britische Armee mit immer stärkerer Feindseligkeit. Sie konsolidierte die Methode der Guerilla-Kriegsführung der IRA. Im Jahre 1970 startete sie eine Bombenkampagne, die jedoch auf kommerzielle Ziele fokussiert war. So ergab sich das Bild der `Provisional Irish Republican Army`, die sich als Gegenspieler der britischen Armee verstand und in einen nordirischen, in vielen Fällen letalen Stellungsriegel verwickelt war. Dieses gewaltsame Vorgehen begünstigte auf unionistischer Seite den Aufstieg des Hardliners Brian Faulkner, der die aufbrandende paramilitärische Gewalt, mit noch härterem Vorgehen der britischen Truppen beantwortete, was wiederum mit hoch eskalativen Methoden der Gegenseite gespiegelt wurde. In dieser Zeit gründeten sich auch neue paramilitärische Splittergruppen, wie beispielsweise die loyalistische Ulster Defense Association (UDA) (vgl. ebd. S.91-94).

Als einer der bitter-denkwürdigsten Tage in den Zeiten der `Troubles` ist der sogenannte `Bloody Sunday` zu betrachten, welcher als friedlicher Protest gegen die Internierung von katholischen Personen begonnen hat. Er brachte die katholische Gemeinde an ihre Belastbarkeitsgrenze und blockierte eine Annäherung der beiden Seiten für viele Jahre.

„On the cool, crisp morning of Sunday, January 30, 1972, crack British paratroopers (Paras) fired on Irish Catholic demonstrators in the community of Derry, located in the southwestern tip of strife-torn Northern Ireland. Less than half-an-hour passed before 30 men and 1 woman had been shot, with 13 suffering fatal wounds from the bullets, fired out of high-powered rifles that slammed into their bodies” (Cottrell 2005. S.2).

Wie es zu diesem fatalen Ereignis kam, blieb lange im Dunkeln, da sich die Berichte, je nach Identitätszugehörigkeit stark unterschieden: Von debattierenden Jugendgruppen (Demonstrant:innen) zu bewaffneten irisch-nationalistischen Paramilitärs, die zuerst das Feuer eröffneten (britische Soldaten), war jede Darstellung mit dabei. Erst mit der Bekanntgabe des Saville-Berichts (vgl. Saville/Hoyt/Toohey 2010), einer Untersuchung in Auftrag gegeben von der Tony-Blair-Regierung, kam schlussendlich auch aus offizieller Position Licht ins Dunkel:

„Der erste Schuss sei von der britischen Armee abgefeuert worden [...]. Die Soldaten hätten bewusst `Falschaussagen` gemacht. Keiner von ihnen habe auf Feuer aus den Reihen der Demonstranten geantwortet. Alle Opfer seien unschuldig gewesen. Es gebe `keinerlei Zweifel`.“ (Volkery 2010. S.1ff; vgl. auch Rolston 2010. S.12-13).

Das traurige Vermächtnis dieses Tages war ein explosiver Anstieg der paramilitärischen Mitgliederzahlen, sowohl bei den Republikaner:innen als auch bei den Unionist:innen. Eine blutige Zeit voller Hass, Bürgerwehren mit Todesschwadronen und vielen Inhaftierungen unter Einsatz von Folter folgten. Die Rechtfertigung jener Tage war *„to terrorize the terrorist. It was one community attacking another“* (Cottrell 2005. S.96 Als dann 1973 der Bericht `The Future of Northern Ireland` veröffentlicht wurde, der ganz klar eine machteilende Politik als notwendige Maßnahme zur Befriedung nannte, wurde der Versuch unternommen, das Sunningdale-Abkommen in Nordirland zu implementieren, der jedoch scheiterte. Doch die 1970er Jahre waren auch die Zeit von Friedensdynamiken, die sich umfassend über das nordirische Territorium ausbreiteten. In dieser Zeit wurden eine Vielzahl friedensstabilisierender Instanzen etabliert, die teilweise auch heute noch in der Gesellschaft wirken (z.B. `Co-Operation

Ireland`)). Simultan befand sich der Konflikt zu dieser Zeit an einem Wendepunkt, die Bevölkerung war des Kämpfens müde. Jedes Individuum war mittlerweile, auf die eine oder andere Weise, mit Leid, Verlust und Tod konfrontiert worden. Trotz dieses Umstandes fanden die Unruhen noch kein Ende, vielmehr wechselten sie die Ebene, hin zu einer subtilen und infamen Art der Kriegsführung, deren Hauptmethodik Bombenattentate an öffentlichen Plätzen waren, so dass sich wirklich niemand mehr sicher fühlen konnte.

Die republikanische Bewegung in Nordirland verlegte sich nun auf einen zweifachen Ansatz: Zum einen ging sie den politischen Weg, indem sie die Partei `Sinn Féin` gründete, zum anderen unterstrich sie deren Anliegen mit paramilitärischer Präsenz und Aktivität. Einen sehr differenzierten Ansatz demgegenüber verfolgte John Hume (SDLP), der vehement für eine friedliche Lösung in Nordirland plädierte und so zum Mitinitiator des `New Ireland Forums` wurde. Dies führte durch seine Bemühungen 1985 zur Unterzeichnung des Anglo-Irischen Abkommens, welches ein Vorläufer des historischen Karfreitagsabkommen war. Die breitgefächerte loyalistische Aversion gegen diese Vereinbarung führte zu einer erneuten Intensivierung paramilitärischer Aktivitäten, welche aufgrund der korrelierenden Charakteristika beidseitig stattfanden. Parallel dazu war die Präsenz des britischen Militärs spürbar. Das hohe Spannungsverhältnis entlud sich besonders in darauffolgenden Grenzkämpfen. Trotz diverser Rückschläge, Schwierigkeiten und Aversionen begannen in dieser Zeit auch Dialoge zwischen den verschiedenen Instanzen. Es wurden immer mehr Akteure vereint und die, oft schwierig-oppositionellen, Annäherungsgespräche verdichteten sich immer mehr zu einem einheitlichen Konsens. Die Weichen zur Umsetzung eines Abkommens, welches als Garant für den Frieden dienen sollte, waren endlich gestellt (vgl. Cottrell. S.97-108). Zusammenfassend betrachtet, haben die vielen Jahre der militärischen, britischen Intervention in den irischen Konflikt den Ärger und die Verbitterung der katholischen Gemeinde weitestgehend verschlimmert. Die Anwendung der militärischen Kraftressourcen führte zu einem direkt proportionalen Anstieg der republikanischen, paramilitärischen Aktivitäten. Diese bewirkten bei der Opposition gleichfalls eine Etablierung paramilitärischer Strukturen. Des Weiteren katalysierten die Vorkommnisse die Herausbildung einer irisch-nationalistischen, politischen Ebene in Nordirland.

Nach dieser denkwürdigen Zeit voller destruktiver Dynamiken, die ihre Spuren sowohl im Kollektiv-, wie auch im Individualgedächtnis der nordirischen Bevölkerung hinterlassen haben, wurde mit dem Karfreitagsabkommen ein politischer Vertrag von historischer Tragweite implementiert. Das Karfreitagsabkommen ist eine Vereinbarung zwischen dem Vereinigten Königreich von Großbritannien, der Republik von Irland und den nordirischen Parteien UUP, UDP, PUP, NIWC, Labour Party, Alliance Party, Sinn Féin und SDLP (Vgl. Wolff 2002. S.18). Es bildete 1998 die Grundlage für den Friedensprozess und hat auch aktuell noch Bestand. Die Vorbereitungsphase des Übereinkommens begann bereit 1994, als zum ersten Mal ein Waffenstillstand zwischen den Paramilitärs ohne zeitliche Begrenzung vereinbart wurde. Der Hintergrund dazu war, dass die Regierung von Großbritannien begann, auch diese Akteure in den Dialog miteinzubeziehen. Sowohl die britische als auch die irische Regierung kam zu der Einsicht, dass die Ursachen des jahrhundertealten Konfliktes noch tief saßen und nur durch eine noch tiefer greifende Handlungsebene wirksam bearbeitet werden könnten. Hinsichtlich dieser Betrachtungsweise wurde ein neuer Handlungsrahmen für eine friedensbildende Übereinkunft entworfen, der sowohl die interne, nordirische Dimension als auch das Beziehungsgebilde zwischen Nordirland und Irland sowie Irland und Großbritannien zu bedenken versucht. Nach einem kurzen und heftigen gewaltsamen Rückfall in alte Muster durch die IRA, die den militanten Flügel der Partei Sinn Féin bildete, bekannte sich letztendlich auch diese politische Partei im vollen Umfang zu den Mitchell-Prinzipien, und durfte – nach einem vorangegangenen Ausschluss – in die Gespräche zurückkehren. Am 10. April 1998,

„[a]fter more than half a year of intensive negotiations with several setbacks, eight political parties in Northern Ireland and the British and Irish governments agreed on what has become known as the Good Friday Agreement“ (Wolff 2002. S.13).

Das Abkommen beinhaltet das Prinzip der verfassungsrechtlichen Machtteilung, bei der sich die Regierung aus den jeweils stärksten Parteien beider Kollektividentitäten zusammensetzt, die immer gemeinsam die Koalition bilden; erlaubt allen Bürger:innen des britischen Landesteils, entweder die britische, die irische oder gar beide Staatsbürgerschaften anzunehmen; enthält die gegenseitige Unterstützungszusage beider Regierungen, sowie die Gewährleistungen dieser das Abkommen in all seinen Aspekten zu implementieren; sagt dem sukzessiven Abbau des Anglo-Irischen Abkommens zu; stellt die Möglichkeit eines Wiedervereinigungsreferendums mit Irland in Aussicht, sollten sich die Mehrheitsverhältnisse entscheidend ändern; und stellt die Gründung spezifischer gemeinsamer Kontrollorgane für die nordirische Sphäre sicher (vgl. Good Friday Agreement 1998. S.1ff). Eine Betrachtung des Karfreitagsabkommens zeigt, dass viele Details dazu beitrugen, das notwendige Klima für eine Konflikttransformation zu schaffen. Schon in den Verhandlungsgesprächen erwies es sich als weise Entscheidung Vertreter des Paramilitärs miteinzubeziehen, die auch als Repräsentanten einer verbitterten und kontinuierlich stark enttäuschten Bevölkerungsschicht fungierten. Simultan wurde der paramilitärische Status Quo weitestgehend von einer aktiven, gewalttätigen Ebene, auf ein gewaltfreies politisches Level gehoben. Diese Entwicklung sorgte auch für eine Separierung der gewalttätigen Akteur:innen¹³⁷, welche weiterhin extremistische Taten vollführte (z.B. 'Real IRA'). Ebenfalls wenig Einsicht für die Notwendigkeit einer Diskursebene zeigte, die - heute als stärkste Partei und brexitbefürwortende Instanz - agierende DUP, welche 1998 eine Teilnahme an den Originalverhandlungen verweigerte. Das Karfreitagsabkommen einigt zwei antagonistische Identitäten oberflächlich, die sich in jahrhundertelanger Zwietracht befanden. Es ist als ein Produkt einer konfliktintervenierenden Maßnahme zu betrachten, welche eingeleitet wurde, *„[u]m weiteres Leiden und weitere materielle und nicht-materielle Zerstörung zu verhindern“* und *„des weiteren, [um] einigermaßen akzeptable und tragfähige Formation[en] zu schaffen“* (Galtung 1998. S.187), die eine neue Gesellschaftsordnung stabilisieren. Dabei gibt es jedoch zu beachten, dass beide Polaritäten die Übereinkunft gemäß ihrer Wahrnehmung verwirklichen wollen. Die scheinbare Einigung ist mit einem hohen Maß an öffentlichen Symbolismus aufgeladen, dessen Ertrag beide Seiten zu nutzen versuchen.

„This in turn has generated a sense of entitlement to have one's particular vision of the Good Friday Agreement implemented, which can quickly turn into deep resentment if that is not possible“ (Wolff 2002. S.22).

Diese subtile Warnung beschreibt ziemlich genau die aktuelle Ausprägung der Wirklichkeit. Das Brexit-Geschehen und der darauffolgende Prozess der Implementierung aller Konsequenzen erinnerten die nordirische Bevölkerung wieder daran, dass es wichtig ist, welcher Kollektividentität jeder oder jede Bürger:in sich zugehörig fühlt. Des Weiteren scheint mit diesem neuen Impuls der Wunsch nach einer Wiedervereinigung auch wieder an Intensität zu gewinnen, da in der Wahrnehmung einiger Mitglieder der CRN-Gemeinschaft ein Austritt aus der Europäischen Union einer Übergewichtung britischer Werte und Interessen gleichkommt. So reißt dieses Ereignis der modernen Politik altbekannte Wunden auf, die noch nicht die Zeit hatten vollständig zu verheilen.

¹³⁷ Akteur:innen, die so auf ihre Gewaltmuster fixiert sind, dass für sie nur eine kompromisslose Umsetzung ihrer kollektividentitätsbezogenen Präferenzen in Frage kommt, die sie weiterhin gewaltsam verfolgen.

6.2. Die kollektiven Identitäten

Weiterhin relevant für diese Forschung, die sich in besonderer Weise dem Agieren des Menschen in einer Kollektivgruppe zuwendet, ist die Unterscheidung zwischen der Ich-Identität des Individuums, welche Selbstkonzeptionen enthält, und der Wir-Identität des Menschen, die seine emotionale und auch kognitive Zugehörigkeit zu signifikanten Bezugsgruppen abbildet.

„These personal and social identities subsumed under our self-concept are inherently and reciprocally related, the former built on our perceived individual uniqueness and the latter on our shared group sameness.“ (Waller 2021. S.26)

Diese beiden Dimensionen der Identität sind auch unter den Begriffen der personalen und sozialen Identität bekannt. Die Wir-Identität ist in vielen Fällen in einem viel höheren Maß fixiert, als die personale Identität. In eher seltenen Konstellationen ist sie wirklich frei wählbar. Ein Umstand den Straub eine *„theoretisch und empirisch haltlose Homogenisierung vieler einzelner“* nennt und stark kritisiert (vgl. Straub 1998. S.102). Die spezifische Ausprägung dieses Verhältnisses ist im starken Ausmaße abhängig von dem umgebenden Gesellschafts- und Sozialisationssystem. In einer theoretisch-idealisierten Denkweise ist die Umcodierung der sozialen Identität (bedingt) möglich und offen. In der realen Ausprägung werden die meisten Konstitutionselemente als fixierte Parameter wahrgenommen.

„Social identities include groups or categories based on race, socioeconomic status or social class, religion, gender, sex, age, sexual orientation, ethnicity, nationality, ability/disability, language, etc. These social identity markers are a pre-existing part of the structured societies in which we are born.“ (Waller 2021. S.28)

Durch die notwendige Differenzsetzung, die dazu dient die sozialen Identitäten voneinander zu unterscheiden, ist eine Vorbedingung zur Entwicklung von Freund- und Feindbildern erfüllt. Dies passiert indem den Wahrnehmungsbildern evaluative Komponenten hinzugefügt werden. Diese ergeben sich oft in einem wechselwirkenden Prozess mit der Emotionaldimension. Trotz des Umstandes, dass eine kollektive Identitätsbildung eigentlich nicht in der Lage ist die Bedürfnisse ihrer Einzelindividuen angemessen zu erfüllen, und trotz des Umstandes, dass kollektive Identitäten oft Opfer von - wie auch immer gearteten - ideologischen Instrumentalisierungen werden, neigen Individuen im starken Maße zu kollektiven Identitätsbildungen, die ihnen durch die Gemeinschaft ein positives Gefühl von Kooperation, Sicherheit und Stabilität vermitteln.

Ein besonderes Identitätskonstrukt, das einer stark fixierten Kollektivgruppierung entspricht, ist die ethnische Identität, oder Ethnie. Bei dem hier vorliegenden Untersuchungsbeispiel handelt es sich um einen ethno-politischen Konflikt zwischen den beiden großen, antagonistischen Kollektividentitäten der Region Nordirland. Eben deshalb ist es an dieser Stelle sinnvoll, das Identitätskonzept der Ethnie einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Die `Ethnie` als Terminus löst vor allem veraltete - und mittlerweile auch kritisch aufgeladene - Begrifflichkeiten, wie `Stamm`, `Volk` und auch `Rasse` ab. In seiner ursprünglichen Definition beschreibt er menschliche Organisationsmuster, welche keine nationale Fixierung, in Form einer öffentlichen Verfasstheit erhalten haben (vgl. Leggewie 1994. S.50). Eine sehr treffende Definition wurde dahingehend Anfang der 1990er Jahre von dem Soziologen Friedrich Heckmann verfasst:

„Ethnizität bezeichnet die für individuelles und kollektives Handeln bedeutsame Tatsache, daß eine relative große Gruppe von Menschen durch den Glauben an eine gemeinsame Herkunft, durch Gemeinsamkeiten von Kultur, Geschichte und aktuellen Erfahrungen verbunden sind und ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewußtsein besitzen.“ (Heckmann 1992. S.56).

Die personale und soziale Identität setzt sich aus einer Vielzahl von Komponenten zusammen. Die ethnische Zugehörigkeit ist dabei eine von ihnen und unterliegt gewissen spezifischen Bestimmungen. Der Ethnologe Günther Schlee hat sie, wie folgt, zusammengetragen (vgl. Schlee 2006. S.8-9):

1. Die Ethnie unterliegt einem Prinzip der Universalität: Jeder Mensch gehört zu einer (oder im Sonderfall auch zu mehreren) Volksgemeinschaften.
2. Die „Ethnizität ist askriptiv, d.h., man kann an seiner Volkszugehörigkeit im Regelfall nichts ändern“.
3. „Ethnien sind territorial. Sie streben nach einem einheitlichen Gebiet und letztlich nach nationaler Souveränität“ (ebd. S.9).

Dieses letztgenannte Streben der ethnischen Gruppen ergibt auch den ethnopolitischen Charakter des hier betrachteten Konfliktes. Während die semantische Dimension des Begriffes `Ethnie` die kulturellen Aspekte erfasst, bildet der Begriff `Nation` ein dazu passendes Konzeptelement, das auf der politischen Ebene angesiedelt ist (vgl. ebd. S.126). Ein paar relativierende Worte findet Schlee letztendlich noch für den dritten Punkt der Ethnizitätskonzeption, der durchaus als umstritten angesehen werden kann: Entscheidend für den Wunsch nach einem eigenen Territorium ist das Gefühl das die selbstbestimmte Entfaltung der jeweiligen kollektiven Gruppe blockiert wird. Bezüglich des hier thematisierten Fallbeispiels ist zu sagen, dass ebendiese Wahrnehmung der kolonialisierten Ir:innen eine Konstitutionskomponente des nordirischen Konfliktes ist.

„Wenn aber Ethnizität eine Form sozialer Identität ist, dann wird sie durch Selbstdefinition und Fremddefinition bestimmt: Man kann keine Volkszugehörigkeit haben, die weder einem selbst noch anderen bekannt ist. Ethnizität ist an das Bewusstsein gekoppelt, dass man von ihr hat“ (Schlee 2006. S.9).

Diese Aussage deckt sich ebenfalls mit den theoretischen Reflektionen Shibutani und Kwans, die ähnliches bereits in den 60er Jahren formulierten, und den systemischen Reflektionen Ropers, der seine Untersuchungen vorrangig in Sri Lanka durchführte (vgl. Shibutani/Kwan 1965. S.47; Ropers 1995. S.6). Während dieser Feldaufenthalte gelingt es Ropers zudem signifikante Elemente einer ethnischen Zugehörigkeit zu identifizieren, die das gemeinsame Narrativ fortwährend konsolidieren und stabilisieren (vgl. Ropers 1995. S. 9-10). Diese sind:

1. Ein gemeinsamer Name, der ggf. auch nachjustiert werden kann.
2. Der Mythos einer gemeinsamen Abstammung, also die Etablierung und fortwährende Reproduktion eines gemeinsam überformten, historischen Ursprungsnarrativ.
3. Eine kollektive Geschichtsschreibung, die geteilte Erfahrung umfasst, die dann u.a. auch die derzeitige Charakteristik der Bevölkerungsgruppe ergeben.
4. Eine gemeinsame Kultur, die unter anderem die Parameter Sprache, Religion, Rituale, Lebensweise, Sitten, physische Merkmale, Normen, Werte umfasst.
5. Eine Verbindung zu einem konkreten Territorium, die nicht notwendigerweise das Gebiet meint auf dem die Gruppe lebt, aber einen überlieferten, historischen Anspruch darstellt.
6. Ein Gemeinschaftsbewusstsein: Die ethnische Identität sollte intern legitimiert, anerkannt und bewusst sein.

Ropers endet seine Ausführungen mit folgender Reflektion, die sich den Methoden und Umständen der kollektiven Konstruktion zuwendet:

„Ethnische Gruppen formieren sich in einem langen historischen Prozeß als 'Schicksalsgemeinschaften' in einem Wechselprozeß zwischen subjektiven und objektiven Faktoren, zwischen individuellen Bedürfnissen nach Zugehörigkeit, Sicherheit und Partizipation in abgrenzbaren Gruppen, kulturellen und sozioökonomischen Prozessen der Inklusion und Exklusion, politischer Mobilisierung und Instrumentalisierung sowie 'traumatischen' und 'heroischen' Prägungen des Gemeinschaftsgefühls.“ (Ropers 1995. S.29)

Gemäß dieser Beobachtungen ergibt sich die Ethnie als ein soziales Deutungskonstrukt, das sich durch eine untrennbar verwobene Sach- und Beziehungsebene auszeichnet. Kommt es zum kollektiven Konfliktfall ist es dringend notwendig beide dieser Dimensionen zu bearbeiten, weil sich nur so eine wechselwirkende und stabile Transformation ergeben kann. Trotz der konstruktiven Elemente gestaltet sich die individuell-persönliche Wahrnehmung über die ethnische Identität als natürlich gewachsen, zeitlich stabil und vor allem empirisch validierbar.

„Demnach haben wir es nicht mit einer ethnischen Gruppe mit einer festen Außengrenze, sondern mit einem Kontinuum zu tun, in dem sich die Grenzen zwischen 'Wir' und den 'Anderen' mit dem Betrachterstandpunkt verschiebt“ (Schlee 2006. S.14).

Das spaltet den Begriff der 'Ethnie' in zwei Perspektiven: (1.) Vom Standpunkt einer kollektiven Organisationsebene aus gibt es fixierte, real-existierende Identitätsgruppen, die einen eigenen Handlungs- und Deutungsraum besitzen (vgl. Leggewie 1994. S.52). Die Menschen sind stolz auf ihre ethnische Zugehörigkeit, verteidigen sie, kämpfen für sie, oder lehnen sie auch ab, ohne sich jedoch ganz ihr trennen zu können (Fremdzuschreibung). (2.) Betrachtet man das Gruppenphänomen jedoch von einem kritisch-reflexiven Standpunkt *„existieren Ethnien, Völker, Nationen usw. nicht als eigenständige soziale Gebilde.“ (ebd.).* Sie sind kollektive Zuschreibungen, die eine gemeinsame Intentionalität erzeugen und so Handlungsimpulse auf viel größerer Kollektivebene bewirken können.

„Ethnizität und Nationalität bleiben in ihrer modernen Entwicklung bis heute in einer permanenten und unaufhebbaren Spannung. Im Regelfall umfassen Nationen in einem Staatsgebiet verschiedene Ethnien. Damit können ethnische Identitäten auf die eingangs beschriebene Weise jederzeit nationssprengende und –zersetzende Wirkungen entfalten.“ (Leggewie 1994. S.55-56)

Die reelle Manifestation der Ethnien ist historisch gewachsen und teilweise zum zentralen Lebensmittelpunkt von Gesellschaftsakteur:innen geworden. Auch, wenn der Charakter ein konstruierter ist, besitzt er eine Wirklichkeitsausprägung, an der sich ganze Handlungs- und Verhaltenskataloge orientieren. Die Identitätsstruktur, die sich immer mehr gefestigt hat, ist somit zu einem quasi-manifesten Differenzierungsparameter geworden, der als übersignifikanter Faktor in der Konfliktbetrachtung behandelt werden muss. Zwar kann die quantitative Ausprägung einer Ethnie durch eine Verschiebung entlang der Kategorisierungsparameter modelliert werden, dies ist jedoch ein Vorgang der nur in einem begrenzten Spektrum stattfinden kann¹³⁸. Die Zugehörigkeitszuschreibung erfolgt im Allgemeinen per Geburtsrecht. Ethnische Kategorisierung konstituiert sich also niemals über einen Prozess autonomer Selbstbestimmung durch das betroffene Individuum und kann somit vom ersten Tag der Existenz einen Spannungsbogen erzeugen, der je nach Beschaffenheit des umgebenden Systems, verschiedene

¹³⁸ Beispiel: Die geografischen Grenzen des Lebensraums einer norddeutschen Kollektividentität sind beispielsweise nicht exakt definiert. Je nachdem, ob man eine größere oder kleinere Anzahl an Menschen benennen möchte, kann man nun entscheiden, ob man das nördliche Brandenburg als Lebensraum miteinbezieht, oder nicht. Das Bundesland Bayern dürfte jedoch in keinem Fall in keinem Fall ein Konstitutionsterritorium darstellen.

Intensitätsstufen annehmen kann. In einer stark polarisierten Gesellschaft, die sich einer Übergewichtung ihrer ethnischen Identität bedient, ist die Geburt also auch eine strukturelle Rekrutierung für eine Seite des feindbildbasierten Antagonismus.

Kollektive Identitätssysteme in Nordirland

In der Region Nordirland stehen sich nun zwei kollektive Identitäten mit einem Ethnizitätsbezug antagonistisch gegenüber. Die PUL- und die CRN-Gemeinschaft befinden sich in einer jahrhundertelangen, konflikthaften Wechselwirkung, die ihre polarisierenden Strukturen im nordirischen Gesamtsystem auf allen Ebenen hinterlassen hat. Die Abkürzung PUL steht dabei für `Protestants` (Protestant:innen), Unionists (Unionist:innen) und `Loyalists` (Loyalist:innen). Die Abkürzung CRN hingegen steht für die Begriffe `Catholics` (Katholik:innen), `Republicans` (Republikaner:innen) und `Nationalists` (Nationalist:innen, hier speziell: irische Nationalist:innen). Die Erstgenannten bilden eine britische Ethnizitätsgruppe, während die Letztgenannten sich der irischen Ethnie zugehörig sehen. Die irischen Nationalist:innen bilden dabei innerhalb ihrer Kollektividentität eine Gruppierung, die sich identitätspolitisch eher einer moderaten Denkweise bedienen, während die irischen Republikaner:innen radikalere und mitunter stärker identitätsübergewichtete Methodiken bevorzugt. Im historischen Verlauf waren es letztere, die sich dem Gewaltnarrativ verschrieben (vgl. Cochrane 2021.S.31-33). Die gleiche Unterscheidungsmethode lässt sich auch auf der anderen Seite des Antagonismus anbringen: Die Loyalist:innen sind hier die Gruppierung, deren bedingslose Loyalität zur britischen Krone auch sehr radikale Methoden zur Identitätsdurchsetzung erlaubt (Gewaltanwendungen), während die Unionist:innen eher bereit sind politische Wege der Identitätsdurchsetzung zu beschreiten (vgl. ebd.). Manche Quellen verweisen auch darauf, dass auf der PUL-Seite eine Klassendifferenzierung eine Rolle spielt. Der Loyalismus wird dabei als unionistische Ausprägung der Arbeiterklasse betrachtet, während der Unionismus der Mittelschicht und den höheren Klassen zugeordnet wird (vgl. Waller 2021. S.39). Der letztgenannte Unterschied wird in der CRN-Gemeinschaft nicht so gerahmt. Nichtsdestotrotz ist in der Gesamtbeurteilung keine wirkliche Trennschärfe zwischen den Konzepten auszumachen und die Übergänge sind sehr fließend. Ich habe mich im Kontext dieser Arbeit dafür entschieden in Bezug auf die Gesamtkollektive immer das jeweils gesamte Abkürzungsbündel zu verwenden (CRN/PUL), welches ich dann mit den jeweiligen Anfangsbuchstaben abkürze. Sollten konkrete Bezeichnungen möglich sein, weil ich mich auf bestimmte Gruppen, innerhalb der Kollektive beziehe, werde ich mich bemühen die richtige Bezeichnung dafür zu verwenden. Den konkreten Menschen in NI ist es oft sehr wichtig, dass man sie mit dem – für sie korrekten – Identitätskonzept assoziiert. Dies beweisen sowohl eigene Erfahrungen und Gespräche, die nicht selten mit einer Eigeneinordnung des oder der nordirischen Gesprächspartner:in beginnen, wie auch Verweise in der Fachliteratur (vgl. Waller 2021. S.41; Feldforschungsaufenthalte 2017, 2022).

Die weiterführende Frage ist nun, ob die kollektiven, ethnizitätsbasierten Identitätssysteme, die in dem vorliegenden Fallbeispiel aus den jeweiligen ethnischen CRN- und PUL-Gemeinschaften bestehen, auch handelnde Systeme im Gesamtsystem der nordirischen Gesellschaftssphäre sind. Ich möchte an dieser Stelle mit einem definitiven `Ja` antworten. Die Begründung liegt unter anderem in den bereits thematisierten Herleitungen zur Ethnie. Hier wurde den ethnischen Identitäten bescheinigt, dass sie Organisationssysteme darstellen, die eine gemeinsame Intentionalität zwischen den zusammengeschlossenen Individuen erzeugen.

„Für eine Gesellschaftstheorie ist neben Komplexitätsgewinn durch Organisation vor allem wichtig, daß über Organisation die Handlungsfähigkeit sozialer Systeme begründet werden kann, indem man unter die Mitgliedschaftsregeln aufnimmt, daß ein Teil für das Ganze zu handeln befugt ist. Durchweg sind organisierte Sozialsysteme dann auch Kollektive im oben definierten Sinne, was man

weder von Interaktionssystemen noch von Gesellschaften ohne weiteres sagen kann.“ (Luhmann 2018. S.192)

In diesem Sinne ist zu vermerken, dass sowohl die CRN-, als auch die PUL-Gemeinschaften (als Identitätsgemeinschaften) einer kollektiven Organisationsstruktur entsprechen. Sie differenzieren sich von anderen Sozialsystemen u.a. durch eine zwangsläufige Trennschärfe, die sich daraus ergibt, dass für den gemeinsamen, intentionalen Handlungsraum ein Innen und Außen von handelnden und nicht-handelnden Personen geschaffen werden muss (vgl. Luhmann 2018. S. 192). Dies besitzt an sich schon eine Identitätscharakteristik, die für Interne verbindend und für Externe exkludierend wirken kann. Der starke Identitätsbezug von Kollektividentitäten im Konfliktfall nährt sich aus dem Antagonismus der oppositionellen Identitäten und der damit verbundenen Ingroup-Outgroup-Wechselwirkung. Die unmittelbare Nähe des anderen Deutungssystems schärft die Identitätsmotivation sogar. Dies wird zusätzlich verstärkt durch die Geschlossenheit der Systeme füreinander, die auf der Basis ihrer Wahrnehmungsbilder zustande kommt. Eine potentiell erzeugte, kollektive, positive Emotionsenergie könnte bei einem kommunikationsoperierenden, wechselwirkenden Austausch zwischen den Kollektividentitäten eine Fusion katalysieren. Verbleibt sie aber nur in der eigenen, inhärenten Gemeinschaftssphäre, dient sie unentwegt der exkludierenden Identitätsstabilisierung. Zudem räumt der Nordirlandkonflikt mit einem alten, aber wiederkehrenden Irrtum in der Betrachtung von sozialen Kollektivkonflikten auf: Die Homogenität eines Deutungssystems ist nicht per se als Stabilisierungsfaktor in Gesellschaften zu identifizieren.

„Kulturelle Homogenität ist also noch lange kein Garant für friedliches Zusammenleben. Für Nordirland hat die Bielefelder Forscherin Mary Kenney nachgewiesen, dass die verfeindeten Gruppen einen parallelen Symbolismus haben, dass die Marschkapellen und Umzüge, die Malereien an den Hauswänden auf beiden Seiten genaue Entsprechungen haben. Es ist ein Konflikt, der innerhalb eines kulturellen Zeichensystems ausgetragen wurde. Man versteht sich nur allzu gut“ (Schlee 2006. S.12).

Nordirland bildet dabei ein anschauliches Fallbeispiel für eine signifikante Vertrautheit zweier ethnischer Antagonistengruppen im Konfliktgeschehen. Die gemeinsame, jahrhundertlange Sozialisation auf kleinem Territorium, in unwahrscheinlicher Nähe zueinander, hat Spuren hinterlassen, die wohl nur noch durch die Antagonist:innen selbst negiert werden. Beide Kollektive bedienen sich einer verblüffenden Parallelität in der Art und Weise ihrer Deutungsagenden, ihrer Verhaltenskataloge und ihrer Kommunikationsexpressionen.

„The frequently advanced assertion that people find it easier to deal violently with others, the more foreign the others are to them does not hold in this general form, as Georg Simmel long ago. In his sociology of conflict, he drew attention to the fact that significant differences between otherwise similar individuals or collectives can give rise to especially bitter animosities“ (Waldmann 2000a. S.19).

Eine generelle Annahme, dass Andersartigkeit schon aufgrund seiner differenten Natur das Konfliktpotential erhöht, ist somit nicht bestätigt. Auch Waldmann und Coser hielten in ihren Arbeiten fest, dass die Konstitution von Konflikten sowohl eine Art von Zusammenspiel, als auch ein gewisses Verständnis des Gegenübers benötigt (vgl. Waldmann 2000a. S.30; Coser 1973. S.81-91). Die Umstände starker Unterschiedlichkeiten tragen lediglich dazu bei, dass im Falle einer Feindbildgenese in einer stark diversen Gesellschaft schneller Elemente für eine Differenzkonstruktion gefunden werden, auf die ein entsprechendes Deutungssystem aufgebaut werden kann – potentiell auch solches, welches eine hohe Anerkennung und Akzeptanz auch bei externen Akteur:innen erwirken kann. Im Falle einer Eskalation kann sogar ein konträres Muster beobachtet werden:

“It has generally been noted that the spatial and possibly also intellectual-psychological proximity of individuals and groups does not necessarily create a climate of social harmony, but instead can exacerbate the conflicts between them” (Waldmann 2000a. S.19).

Ein Grund hierfür ist wohl, dass die psychologisch-intellektuelle Verständnissnähe auch eine scheinbare Beziehung auf der Gefühlsebene der Akteur:innen indiziert. Eine unzulässige Verflechtung der Sachdimension mit der emotionalen Sphäre des gesellschaftlichen Kollektivgedächtnisses passiert. Es entsteht eine Fehlwahrnehmung, die kognitives Verständnis und Deutungsfähigkeit mit einer emotionalen Empfänglichkeit gleichsetzt. Die Konfliktindividuen glauben, dass die Antagonist:innen auch die reaktiven, negativen Gefühlsausprägungen wahrnehmen können, die durch ihr Handeln verursacht werden. Das ist ein Irrglaube, weil sich gerade gewalttätige Prozesse durch eine Schließung der Emotions- und Empathieebene auszeichnen (vgl. Collins 2011). Diese Annahme führt jedoch dazu, dass sich die Antagonist:innen oft gegenseitig eine grausame Gleichgültigkeit unterstellen, die dann den Entmenschlichungsmechanismus aktiviert. Der Konflikt wird negativ auf den separaten, innergemeinschaftlichen Gefühlsebenen der Individuen verankert. Verletzungen und Demütigungen können weit tiefer in den Kollektivegeist eindringen und Konfliktstrukturen werden einseitig emotionalisiert und personalisiert. Es findet kein gegenseitig-empfindlicher, emotionsdynamischer Austausch statt. Auf dieser gefühlsbasierten Grundlage konnten sich über die Jahrhunderte zwei Ingroups und zwei Outgroups in Nordirland rausbilden, die mit starken Feindbildern nach außen und gleichsam starken Freundbildern nach innen agieren und reagieren. Die jahrhundertelange Verflechtung der Kollektividentitäten hat zu einer beispiellosen Polarisierung der Region geführt, die auch heute noch auf allen Gesellschaftsebenen zu spüren ist. Sie wird sowohl strukturell, wie auch emotional und in kulturell-symbolischer Form aufrecht erhalten.

„As the political history of Ireland evolved during the seventeenth century, the struggle for power connected religion to politics and to nationalism in ways that made it relatively easy to define and recognize in-groups and out-groups, loyal and disloyal, friend and enemy.” (Cochrane 2021.S.8)

Sehr verschiedene Bereiche in NI sind immer noch identitätshomogen. Sie haben trennscharfe Grenzen nach außen und erzeugen ein starkes Gemeinschaftsgefühl und Kooperationsverlangen nach innen. Das permanent hohe Emotionsniveau in der nordirischen Gesellschaftsphäre führt weiterhin zu stark ausgeprägten Feindbildern gegenüber dem antagonistischen Part. Dies führt dann zu einer Omnipräsenz der Angst und Unsicherheit, was dazu beiträgt, dass es von den konkreten Gesellschaftsindividuen, die sich den spezifischen Gemeinschaften zuordnen (PUL oder CRN), als immer notwendiger erachtet wird eine hohe Gruppensolidarität an den Tag zu legen. Dies erzeugt eine sehr positive emotionale Energie in der eigenen Gemeinschaft (vgl. Turner/Stets 2006. S.33). Ein emotionaler Prozess, der zwar zur Ermächtigung beiträgt, aber in solch einer Konstellation ebenfalls die Differenz zwischen der eigenen Gruppe und der Fremdgruppe fixiert.

Um letztendlich noch eine bessere Verständnisgrundlage der nordirischen Gesellschaftsverhältnisse zu visualisieren, soll an dieser Stelle ein kleiner Vergleich statistischer Kernzahlen aus dem Nordirlandzensus¹³⁹ der Jahre 2011 und 2021 erfolgen. Es ergibt sich so jeweils eine Vergleichbarkeit zwischen den antagonistischen Parteien, wie auch eine grobe Entwicklungsdarstellung im Zeitverlauf. Letzteres ist besonders interessant, weil der Brexit als extrem prägendes Ereignis seit dem Jahr 2016 (Referendum) in der nordirischen Gesellschaftsphäre wirkt. Laut dem Zensus von 2021 leben in Nordirland

¹³⁹ NISRA: Northern Ireland Statistic and Research Agency: <https://www.nisra.gov.uk/>

insgesamt 1,903,173 Menschen¹⁴⁰. Ich möchte nun schauen, wie sich die Identitätseinordnung prozentual auf diese Grundgesamtheit verteilt (Selbstkategorisierung). Die zugrundeliegenden Möglichkeiten der Wahl sind dabei die `Irische Identität`, die `Britische Identität`, die `Nordirische Identität` und die `Andere Identität`. Aufgrund der Ausrichtung dieser Arbeit werde ich dabei die letztgenannte Kategorisierung vernachlässigen und mir nur die Identitäten anschauen, die aktiv den großen Gesellschaftsantagonismus betreffen.

Nimmt man die aufgeschlüsselte Version der nationalen Identitätszuordnung vom Jahr 2011 stellt man fest, dass sich 39,89% der Menschen als `Nur Britisch` identifizieren. Demgegenüber stehen 25,26% der Einwohner:innen Nordirlands, die sich als `Nur Irisch` identifizieren. Diese Zahlen werden ergänzt durch Personen, die sich doppelt identifizieren, als `Britisch-Nordirisch` (6,17%) und `Irisch-Nordirisch` (1,06%). Im Polarisationsvakuum bewegen sich zusätzlich ein paar Individuen, die sich ungewöhnlicherweise als `Nur Irisch-Britisch` (0,66%) und auch als `Irisch-Britisch-Nordirisch` (1,02%) identifizieren (Northern Ireland Statistic Research Agency 2012. S.15).

Table KS202NI: National Identity (Classification 1)
Table population: All usual residents

Area	All usual residents	Percentage of all usual residents with national identity:							
		British only	Irish only	Northern Irish only	British and Irish only	British and Northern Irish only	Irish and Northern Irish only	British, Irish and Northern Irish only	Other
Northern Ireland	1,810,863	39.89	25.26	20.94	0.66	6.17	1.06	1.02	5.00

© Crown copyright 2012

Abbildung 4: National Identity 2011 (Classification1)

Diese Statistiken lassen einige Schlüsse zur Identitätsdynamik zu. Zum einen ist die Konstitution einer nordirischen Identität als sehr positive Entwicklung zu bewerten. Ganze 20,94% der Bevölkerung haben bereits das Konzept einer eigenen Identität akzeptiert. Nimmt man die Theorie von Johan Galtung, die sich den verschiedenen Mechanismen zur Transformation von Konfliktstrukturen widmet, kann man diesen Vorgang als transzendenten Lösungsansatz betrachten. „*Transzendenz definiert eine neue Situation oder über den Konflikt hinaus denken*“ (Galtung 1998a. S.1ff.). Dies indiziert, dass das Primärziel, eine vollständige Transformation des Konfliktes zu erreichen, keine Utopie ist. Es weist weiterhin auf die progressive Wirkrichtung der Konflikttransformation vor dem Brexit-Referendum hin. Die entscheidende Frage ist nun: Hat sich die Identitätsdynamik in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts, die vor allem durch die Brexiterfahrung geprägt war, verändert? Erste Anhaltspunkte liefern uns dafür die Zahlen aus dem Zensus von 2021:

National Identity				
British Only	Irish Only	Northern Irish Only	Other	Total
606,263	554,415	376,444	366,061	1,903,183
31.86%	29.13%	19.78%	19.23%	100%

Abbildung 5: National Identity 2021.

Multiple National identity (British, Irish & Northern Irish)		
British & Northern Irish	Irish & Northern Irish	British, Irish & Northern Irish
16,163	2,137	2,628
7.95%	1.76%	1.47%

Abb. 6: Multiple National Identity 2021.

Hier definieren sich nur noch 31,89% als `Nur Britisch`, was einem Rückgang von 8,03% Prozentpunkten entspricht. Demgegenüber steht die Identifizierung der Gesellschaftsindividuen, die sich nur der Irischen Nationalität zuordnen mit 29,13%. Diese Zuordnungskategorie hat also einen Zuwachs von 3,87% zu verzeichnen. Diese statistischen Kennzahlen decken

¹⁴⁰ `Usual Resident population`: Alle Menschen, die am 21. März 2021 für drei Monate oder länger in UK verweilen, oder alle die einen Pass der Erhebungsregion besitzen und im Ausland sind, dort aber nicht länger als 12 Monate verweilen (vgl. Equality Commision Northern Ireland 2023. S.1).

sich auch mit demografischen Prognosen, die schon lange voraussagen, dass sich die Mehrheitsverhältnisse immer mehr angleichen oder auch verkehren. Interessant ist hier weiterhin, dass leider die Identifikation mit der Nordirischen Identität im Gesamtverhältnis abgenommen hat: Sie liegt im Jahr 2021 bei 19,78%, was einem Abfall von 1,16% entspricht (2011: 20,94%). In meiner Masterarbeit, die dieser Dissertation vorausgegangen ist, habe ich konkludiert, dass das Brexit-Geschehen einen signifikanten Einfluss auf den voranschreitenden Friedensprozess in Nordirland haben wird und, dass die positive Etablierung einer weiteren Identität stagnieren wird, oder sich gar rückläufige Tendenzen entwickeln werden. Ich habe damit das Brexit-Geschehen als Wendepunkt in eine regressive Konflikttransformationsdynamik identifiziert (vgl. Hannert 2018). Eine Prognose, die durch diese Kennzahlen nun erste indizierte Quantifizierungen erfährt und dadurch an Validität gewinnt. Die Hinwendung zu den multiplen Identitätskategorisierungen zeigt weiterhin, dass diese allesamt Prozentpunkte gewinnen konnten, auch wenn es sich hier um sehr überschaubare Zunahmen handelt: Die Britisch-Nordirische Identifizierung stieg um 1.81%, die Irisch-Nordirische um 0,7% und die Britisch-Irisch-Nordirische um 0,45%. Es könnte somit sein, dass eine gemeinsame nordirische Identität noch eine Rolle spielt in der Gesamtgemeinschaft, nichtsdestotrotz scheint aber das Loslassen der Ursprungsidentität schwerer geworden zu sein. Diese Annahmen sind vorerst als Indizien zu sehen, da die Tendenzen zu gering sind, um valide und aussagekräftige Hypothesen daraus zu formulieren. Es wird sich zeigen, ob im Verhältnis mit anderen Parametern, die sich im Verlauf der systemischen Analyse ergeben, eindeutiger Annahmen erschlossen werden können.

6.3. Art des Widerspruchs und Nullsummenlogik

Es gibt eine ethnonationale Ko-Abhängigkeit der antagonistischen Identitätsgemeinschaften in Nordirland, die sich durch den Konflikt als Zentrum beider Identitäten ausdrückt und die u.a. aus der jahrhundertelangen, gemeinsamen Konfliktsozialisation auf einem kleinen Territorium entstanden ist:

„An ethnonational co-dependency developed, where political and cultural identities were understood and defined in zero-sum terms, with gains for the unionist British `tradition` coming necessarily at the expense of its Irish nationalist counterpart. The tragic irony in all of this is that to outsiders (including the majority of people in the Republic of Ireland) the two sides were indistinguishable from one another: small-c conservative; politically aware (if a little paranoid), literate, generously communitarian; and endemically suspicious.“ (Cochrane 2021.S.5)

In diesem Zusammenhang sind auch die Erkenntnisse des Irischen DNA-Atlas interessant. Unter der Anleitung von Gianpiero Cavalleri setzte ein Team von Wissenschaftler:innen des Royal College of Surgeons (Dublin) einen Atlas über die genetischen Informationen der Irischen Insel anhand von DNA-Material von Menschen aus den verschiedenen Regionen zusammen. Dabei ergab sich die Erkenntnis, dass die genetische Zusammensetzung Nordirlands von der der restlichen Insel leicht abweicht, was mit den Folgen der Vermischung durch die Ulster Plantation (16. Jh) erklärt wird (vgl. Donahue 2020. S.1ff). Viel brisanter in diesem Zusammenhang ist aber, dass sich kein nachweisbarer Unterschied in der Genetik der nordirischen Bevölkerung untereinander ergab – ganz gleich welcher Kollektividentität sie sich zugehörig fühlten (vgl. Gilbert 2022. Podcast).

Hartnäckig hält sich währenddessen zusätzlich die immer wieder aufkommende Behauptung, dass es sich im Konfliktgeschehen Nordirlands im Kern um einen Religionskonflikt handelt.

„To reduce the complexity of social identities in Northern Ireland to religion – Protestant or Catholic – is dangerously simplistic and misleading. In reality, the dividing, and defining, social identity cleavage is one of national identity – those supporting Northern Ireland’s constitutional status with the United Kingdom aligned against those believing that Northern Ireland should more rightly be part of a united Ireland.“ (Waller 2021. S.19).

Dieses konfliktinhärente Missverständnis wird dabei selten innerhalb der nordirischen Gesellschaftssphäre reproduziert, aber es erhält an Stärke und Vervielfältigung je weiter man sich von dem Konflikt entfernt (Ausland). Viele Personen identifizieren das nordirische Konfliktgeschehen als Religionskonflikt. Ein Irrtum, der sehr verständlich ist, aber auch entschieden widerlegt werden sollte. Die Religion ist zwar durchaus als entscheidender Differenzierungsparameter zwischen den Identitäten zu sehen, aber selbst keine Kernursache des Konflikts (vgl. Cochrane 2021.S.12). Die heute stark verbreitete Annahme ist auch darauf zurückzuführen, dass dieser Identifizierungsparameter gerade im historischen Konfliktgeschehen noch eine viel größere Rolle spielte als heute. Viele der kolonialisierenden Brit:innen oder Schott:innen, die die Irische Insel im Auftrag der Britischen Krone besiedelten (Ulster Plantation), waren nach der Reformation der englisch-christlichen Religionsströmung unter Henry, den VIII. Protestant:innen, während ein Großteil der ursprünglichen, irischen Bevölkerung Katholik:innen waren (vgl. auch Unterkapitel `Geografie und Geschichte`). Die damalige stärkere Fokussierung auf die Religion im Konfliktgeschehen geht zusammen mit der Tatsache, dass die Rolle der Religion im historischen Kontext viel dominanter war. Obwohl der Nordirlandkonflikt also größtenteils eher als ethnopolitischer Identitätskonflikt gehandelt wird, der sich aus der Kolonialisierung Irlands durch Großbritannien entwickelt hat, ist dennoch auch in einer Literatur, die eben genau dies unterstreicht, oft der Begriff `sectarian violence` zu finden. Da dies üblicherweise mit konfessionsgebundener Gewalt übersetzt wird, ist die Verwendung dieser Termini etwas irreführend. Eine kurze Recherche führte im Zusammenhang Nordirlands mit diesem Begriffspaar zu folgender spezifischer Definition, die grundsätzlich für die Region angewandt wird:

„Under our definition, sectarian violence includes acts of violence, harassment and intimidation perpetrated by members of the Protestant/Unionist/Loyalist communities on members of the Catholic/Nationalist/Republican communities and vice versa.“ (Jarman 2005. S.11)

Hierbei handelt es sich um eine Erweiterung des Begriffs auf das volle Identitätsspektrum. Zwar wird im englischen der Term `sectarianism` sehr oft auf religiöse Gruppen verwendet, aber durchaus nicht nur. Zwei sehr gängige und etablierte englischsprachige Wörterbücher, das `Collins English Dictionary` und das `Cambridge Dictionary` bieten folgende Definitionen an, die sich sehr ähnlich sind:

„Sectarianism: very strong support for the religious or political group that you are a member of, which can cause problems between different groups.“ (Cambridge Dictionary 2014.S.1ff)

“Sectarianism is strong support for the religious or political group you belong to, and often involves conflict with other groups.“ (Collins Dictionary 2022.S.1ff.)

Das Problem bei der Benutzung dieser Wendung ist die unsaubere Übersetzung in das deutsche Sprachsystem, die sich auf die religiöse Dimension dieses Begriffs konzentriert. Eine fokussiert religiöse Bezugnahme entspricht jedoch nicht den realen Verhältnissen in Nordirland. Die Religion ist dennoch ein starker Identifizierungsparameter im Norden der Irischen Insel: Beide Identitätsgruppen werden durch die Einteilung in Katholik:innen und Protestant:innen nahezu sauber in zwei antagonistische Lager aufgespalten. Nichtsdestotrotz gibt es Ausnahmen und die Religion ist niemals die basale Grundbedingung für das Konfliktgeschehen. Dies spiegelt sich auch in Aussagen paramilitärischer Anhänger beider Seiten wieder, die zumindest in diesem Punkt eine Meinungskongruenz aufweisen.

„I felt that there was a war, again unconventional as it may have been, and on the issue of sectarianism, to me it just happened that most violent Republicans, if not all, were Catholics and religion didn't enter into my thoughts at that time.” (Roberts 2014.S.1ff.)

“If, by sectarian, you mean a hatred for someone because of their religion, that definitely wasn't the case, because I grew up with Catholics and we didn't have a problem. And throughout the whole course of the Troubles, the family - our family relationships with Catholics didn't change. No, this was purely a political thing.” (Mitchell 2014.S.1ff.)

Die vorliegenden Zitate stammen von ehemaligen UVF-Gefangenen. Der Erste arbeitet nun als Projektkoordinator am ‘Ex-Prisoners Interpretative Centre’ (EPIC), während der Zweite sich mit der Programm-Koordination einer Organisation für die gesellschaftliche Entwicklung seines Viertels in Nord-Belfast engagiert¹⁴¹. Die Aussage deckt sich mit Inhalten des Interviews mit Micheal Culbert (Culbert 2022. Interview.), der als ehemaliges Mitglied der Provisional IRA in Erscheinung tritt, und wiederholt – in all seinen öffentlichkeitswirksamen Gesprächen und Vorträgen – darauf aufmerksam macht, dass alle aktiven Konfliktarbeiter:innen beider Seiten das Geschehen als politischen Konflikt einstufen (vgl. Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022. Paneldiskussion). Ein Pfarrer der freien presbyterianischen Kirche Nordirlands bestätigt diese Herleitungen von seinem religiösen Standpunkt aus. Gemäß seiner Ausführungen ist eine gewalttätige und wenig nächstenliebende Haltung unvereinbar mit dem christlichen Glauben (vgl. McIlven 2014.S.1ff.). Dies entspricht auch einer weit verbreiteten Annahme unter den religiösen Amtsvertreter:innen in Nordirland. Sie neigen dazu sich eher aus dem Konflikt herauszuhalten, oder sich in friedensorientierten, mediatorischen Projekten zu engagieren (vgl. Forde 2022. Gespräch; Donegan 2022. Interview). Ein brisantes Gegenbeispiel dazu bietet wohl die Erinnerung an Ian Paisley als demagogisch auftretenden, politischen Vertreter und Priester, der mit der freien presbyterianischen Kirche eine eigene christliche Strömung etablierte und mit der DUP eine der größten Parteien NIs gründete. Paisley war in Zeiten der Unruhen ein entschiedener Gegner der katholischen Gleichberechtigung und vollführte dann an der Seite von McGuinness als Premierminister von Nordirland einen Wandel zu einem großen Friedensbefürworter (Spengler 2014. S.1ff). Paisley wird an späterer Stelle als eine der Schlüsselfiguren in der nordirischen Gesellschaftssphäre betrachtet und sein Wirken wird erläutert.

Nullsummenlogik

Ein großes Problem bei ethnopolitischen Identitätskonflikten, die sich um ein Territorium streiten, ist die hohe emotionale Involviertheit. Eine starke Polarisierung der Gesellschaft führt zu einer ausgeprägten Misstrauenssphäre. Ein Zugewinn für die eine Seite wird dann schnell unter dem Gesichtspunkt eines eigenen Verlustes betrachtet. Es ergibt sich eine Nullsummenlogik, die eine sukzessive Transformation in eine mehr friedensorientierte Dynamik sichtlich erschwert.

“The result is that proposals for compromise solutions, for example the introduction of federal structures, provoke fears of being the first step to secession on the one side and fears of being annulled at the first possible opportunity following a shift in power on the other side; or worse, that both sides would just use them to improve their baselines for the next round of the conflict.” (Ropers 2008.S.17)

Die Etablierung eines basalen Nullsummengedankenmusters ist oft hintergründig und nicht intendiert. Es bestimmt nicht selten auf kollektiver Stufe entscheidende Gesellschaftsdynamiken. Auf einer ab-

¹⁴¹ Trotz sehr ähnlicher Narrative und Namen handelt es sich bei William Mitchell, der an vielen Stellen der Arbeit zitiert wird, und dem hier genannten Billy Mitchell nicht um ein und dieselbe Person.

strakten Ebene gibt es gewisse Universalien, die sich die meisten Menschen bei genügend Raum problemlos zugestehen würden: Das Recht auf freie Religionsausübung; das Recht auf freie, politische Meinungsbestimmung; das Recht auf freie Wahl des Wohnplatzes; das Recht der freien Meinungsäußerung; und der grundsätzliche Umstand, dass jede:r Bürger:in einen Anspruch darauf hat in Freiheit von Unterdrückung zu leben. Schwierig wird die Umsetzung dieser rechtlichen Zugeständnisse jedoch, wenn sich Gemeinschaften in der Entfaltung dieser Rechte gegenseitig begrenzen und eine Wahrnehmung etablieren, in der sich elementare Bedürfnisse in einer Blockade aufspannen (vgl. Cochrane 2021. S.220). Oft handelt es sich bei diesem Spannungsverhältnis um eine fehlgegewichtete Betrachtung, die darauf beruht, dass bereits verzerrte Verhältnisse als Normalzustand gesetzt werden. Eine Wahrnehmungsumcodierung hierzu ist mühsam und muss mit Fingerspitzengefühl vorangetrieben werden, um bestehende, oder sich anbahnende Antagonismen nicht noch zu verstärken. Um dies umsetzen zu können, ist es elementar die Verzerrungen, samt ihres Kontextes zu identifizieren. In der nordirischen Gesellschaftssphäre haben sich auf vielen Ebenen genau diese Blockaden ergeben. Die antagonistischen Parteien der CRN- und PUL-Gesellschaft blockieren sich massiv und rechtfertigen dies mit der Bedürfnisausprägung der Individuen der eigenen Gemeinschaft. Besonders deutlich ist dieses destruktive Verhältnis in der politischen Dimension zu beobachten. Das eigentlich friedensprozessorientierte Werkzeug der Powersharing-Regierung wird als Blockade-Tool missbraucht. Durch diese zweckentfremdete Nutzung werden ganze Bereiche der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens stark behindert und beschädigt. Was dies im Detail heißt und wie sich diese Nullsummenblockaden aufbauen, wird ausführlich im Kapitel 'Derzeitige Konfliktausprägung in Nordirland' beschrieben.



Dieses einführende Kapitel in den praktischen Teil gibt einen kurzen und doch prägnanten Überblick über die nordirische Gesellschaftssphäre. Im weiteren Verlauf werde ich nun zunächst mein methodisches Vorgehen transparent machen und anschließend dann - mit einer detaillierten und aufgeschlüsselten Betrachtung über die derzeitige Konfliktausprägung in Nordirlands - in das Konfliktgeschehen eintauchen. Ich werde die Gesellschaftssphäre Nordirlands systemisch, sowohl aus transformations- und emotionstheoretischer Sicht betrachten. In der Konklusion des Anwendungsteils werde ich sowohl die Dynamiken, wie auch die Emotionalisierungen des nordirischen Konfliktklimas offenlegen.

7. Praktische Analysen des Untersuchungsfeldes

Die Konfliktforschung ist eine sehr praktisch-orientierte Disziplin. Auch wenn gewisse theoretische Aspekte auf dem Papier konzeptualisiert werden können, benötigt der Blick auf das Gesamtbild nicht selten empirische Erkenntnisse, die nur am Phänomen selbst erhoben werden können. Zeitgleich ist die Arbeit am kollektiven Identitätskonflikt, und somit in Konflikt- oder Post-Konfliktregionen, auch immer mit starken Emotionen (sowohl eigenen, als auch fremden) verbunden, die nicht immer dem Ideal einer wissenschaftlichen Distanziertheit - mit durchweg neutraler Perspektive - entsprechen. Die Berghof Foundation, als global anerkannte NGO im Bereich der Konfliktarbeit, weiß zu diesem Thema zu sagen:

„Die Aktionsforscherinnen und –forscher verlassen zeitweise ihre Distanz zu dem Forschungsobjekt und sind während bestimmter Phasen intensiv in den Prozess eingebunden, den sie untersuchen.“ (Berghof Foundation 2012. S.27)

Ein Aufenthalt im Untersuchungsfeld ist grundsätzlich eine elementare Kernmethode. Der oder die Forscher:in wird in diesem Fall zum Informationsmagnet, der alle Details aus der Konfliktregion anzieht, sammelt, strukturiert und analysiert.

„Unter einer solchen, nur lose strukturierenden Perspektive wird empirisches Material gesammelt, wobei diese Sammlung - vor allem in Projekten teilnehmender Beobachtung - eher einem Anfallenlassen denn einem gezielten Abrufen gleichkommt. Die theoretische Aufarbeitung so erfaßten Materials führt zu exakteren Begriffen und Hypothesen. Ein solcher Ansatz kann als ereignisinterpretierender bezeichnet werden und unterscheidet sich von der gezielten Messung a priori definierter Konzepte in der quantitativen Forschung.“ (Bühler-Niederberger 1985. S.475-476)

Jede Sekunde des Erlebens im Fremdsystem ist wertvoll und kann zumindest Indizien liefern, die später zum Gesamtbild beitragen. Je direkter und authentischer das Erleben dabei sein kann, desto besser. Die Beobachtung ist im Untersuchungsfeld die Hauptmethode der praktischen Erhebung. Sie ist sowohl explorativ, als auch ereignisbezogen. Das bedeutet, dass sich aus Ihnen Annahmen abgeleitet haben, die dann im weiteren Arbeitsprozess mit Primär- und Sekundärquellen abgeglichen und zu Gesellschaftsnarrativen verdichtet wurden. Insgesamt flossen in den Arbeitsprozess über 6 Monate Aufenthalt in der Untersuchungsregion mit ein. Davon wurden 3,5 Monate im Jahre 2017, während der Abschlussphase des Master-Studiums der Politikwissenschaften absolviert. Weitere 2,5 Monate fanden im Frühjahr des Jahres 2022 statt und waren als konkrete Forschungsreisen mit dem Dissertationsprojekt verbunden. Aus beiden Aufenthalten ergaben sich Datenlagen, die aus einer Vielzahl von Protokollen, Gesprächs- und Ereignisaufzeichnungen, Tonaufnahmen und Fotomaterial bestanden. Diese wurden ergänzt durch Forschungen, die zur Region Nordirland bereits existieren. Alle diese Erkenntnisfacetten wurden dann in diesem Forschungsvorhaben zusammengebracht, um sowohl die Ausprägungen der beiden Identitätsdeutungssphären, die Richtung der Transformationsdynamiken des Konflikts und die dort wirkenden Emotionaldynamiken zu thematisieren. Am ehesten kann man den Arbeitsprozess der Feldforschung, den man für die vorliegende systemische Konfliktsanalyse braucht, wohl als einen ethnografischen Ansatz mit einem Emotionsfokus beschreiben. Ethnografische Methoden waren früher der Völkerkunde zugeordnet, erhielten aber im Laufe der Entwicklung der Wissenschaften auch immer mehr den Einzug in die Soziologie. Charakterisierend für diesen Forschungszugang ist, dass vorrangig qualitative Methoden miteinander verbunden werden. *„So betrachtet ist das Ziel der Ethnologie die Erweiterung des menschlichen Diskursuniversums“ (Geertz 1987. S.20).* Es wird davon ausgegangen, dass viele Ansätze bereits wichtige Einzelerkenntnisse formulieren, jedoch aufgrund ihrer tiefenanalytischen Charakteristik das Wechselspiel mit der gesamten Systemausprägung vernachlässigen. Feldforschende Beobachtungsmethoden und dichte Beschreibungen helfen in diesem Zusammenhang Informationslücken zu schließen. Es ergibt sich ein verbindender und anschlussfähiger Mehrwert. Dies bezieht sich ebenso auf die konkreten nordirischen Kulturausprägungen (Historie, Identitäten, konstitutioneller Status Quo), wie auch auf den Umstand, dass sich eine strukturell-emotionale Differenz ergibt, wenn Menschen über Dekaden (oder auch Generationen) in einem Konfliktsystem, anstatt in einem Normalsystem, leben.

„Es gibt also drei Merkmale der ethnografischen Beschreibung: sie ist deutend; das, was sie deutet, ist der Ablauf des sozialen Diskurses; und das Deuten besteht darin, das `Gesagte` eines solchen Diskurses dem vergänglichen Augenblick zu entreißen.“ (Ebd.S.30)

Die drei Merkmale, die Clifford Geertz in seinen Niederschriften erwähnt, sind wesentliche Kernelemente der Ethnografie und verlangen ebenso Akkuratess in der Beobachtung und Aufnahme, wie auch eine sinngebende und behutsam vorgenommene Interpretation, unter Einbezug so vieler potentieller Verzerrungsfaktoren, die einem zugänglich sind. Es handelt sich dabei um die Parameter

1. Observation,
2. Analyse des Beobachteten, und
3. Detaillierte Niederschrift.

(vgl. Geertz 1987. S.27-30)

Das eigentliche Sammeln von Daten beschreibt Geertz in diesem sukzessiven Vorgang als `dünne Beschreibung`, die dazu dient Informationen zusammen zu tragen. Aber erst die komplexe und multidimensionale Betrachtung eines Systems, in Rückbezug auf das kommunikative Interaktionsgeflecht und den Zeitkontext (Vergangenheit=Historie, Gegenwart=Situation und Zukunft=Absicht), kann die sogenannten `dichten Beschreibungen` produzieren, und damit die

„oft übereinandergelagerten und ineinander verwobenen Vorstellungsstrukturen herauszuarbeiten und dadurch einen Zugang zur Gedankenwelt der untersuchten Subjekte [...] erschließen,“ (Geertz 1987. S.9).

Geertz weist explizit darauf hin, dass viele große und abstrakte Begriffe der Sozialwissenschaften und der Kulturwissenschaften (z.B. „*Legitimität, Modernisierung, Integration, Konflikt, Charisma, Struktur, Bedeutung*“, ebd.S.34) erst durch solch ein wissenschaftliches Vorgehen gefüllt werden können. Der Weg der Erkenntnis verläuft von der Ebene der praktischen Alltagsempirie, über das Katalogisieren, zur Theoriegewinnung, bis in die abstrakten Metaebenen der wissenschaftlichen Diskurse – am Anfang steht die Beobachtung. Das Wahrnehmen und Katalogisieren der Genese, Verlaufsrichtung und Reproduktion von Dynamiken und Strukturen in unserem alltäglichen Leben. Theorie und Praxis sollten stets in einem ausbalancierten Verhältnis miteinander verknüpft werden.

„Schließlich gibt es die Beobachtung durch Menschen. Sie kann auf traditioneller Ethnographie beruhen, insbesondere auf teilnehmender Beobachtung, wobei sich Soziologen (oder Anthropologen, Psychologen oder auch kluge Journalisten) mit wachem Verstand und geschärften Sinnen ins Geschehen begeben, um nach aussagekräftigen Details Ausschau zu halten.“ (Collins 2011. S.18)

Ich möchte diese methodischen Vorgehensweisen der Feldforschung im Folgenden eingehender erläutern, da sie für die vorliegende Arbeit eine Relevanz mit sich bringen. Dies dient dazu die Lesenden auf die komplexe Thematik zu sensibilisieren. Eine Einteilung im Folgenden erfolgt in die Unterkapitel `Beobachtung als wissenschaftliche Methode`, `Befragung als wissenschaftliche Methode`, `Verhaltensspuren` und `Erhebung und Beobachtung der Emotionalisierungen`, die Klarheit darüber schafft, welche Problematiken und Stärken einzelne Vorgehensweisen haben. Darauf folgt dann zum Abschluss des Kapitels ein weiteres Unterkapitel (`Muster-elemente als Analysewerkzeuge`), welches konkret benennt, welche Parameterfokussierungen in der vorliegenden Arbeit erarbeitet werden mussten, um eine systemische Konfliktanalyse für die Region Nordirland zu erstellen.

7.1. Beobachtung als wissenschaftliche Methode

Wenn man es genau betrachtet, ist die Beobachtung der Grundtenor aller Wissenschaften. Das Streben nach Erkenntnis speist sich aus Beobachtungen, die zu Fragen wurden, und über den Modus der Neugier Wissen generieren. Der Mensch, als adaptives Wesen, beobachtet ständig und entwickelt sich entlang dieser passiven Handlung. Natürlich möchte ich im Kontext dieser Arbeit den Definitionsrahmen für die Beobachtungen etwas genauer spezifizieren:

„Ist von der Erhebungsmethode der Beobachtung in der Sozialforschung die Rede, so wird darunter jedoch spezifischer die direkte Beobachtung menschlicher Handlungen, sprachlicher Äußerungen, nonverbaler Reaktionen (Mimik, Gestik, Körpersprache) und anderer sozialer Merkmale (Kleidung, Symbole, Gebräuche, Wohnformen usw.) verstanden.“ (Diekmann 2011.S.548)

Wenn Beobachtungen genutzt werden, um Dinge auch für andere transparent und sichtbar zu machen, muss nicht immer ein akademischer Hintergrund angenommen werden. Die Grenzen zwischen Sozialreportagen und wissenschaftlichen Beobachtungsstudien sind eher fließend. Der Unterschied wird dann durch den Bezug auf - oder die Herausarbeitung von - Hypothesen und einen starken Willen zur Systematisierung erwirkt (vgl. Diekmann 2011.S.550). Meine eigenen Beobachtungen, in der vorliegenden Arbeit, nehmen einen stark explorativen Charakter an. Das meint, dass es keine streng fixierte Strukturierung gibt, in dem was beobachtet werden soll, weil die Aufstellung von Forschungs- und Erkenntnishypothesen, durch die angestrebte Identifikation von Gesellschaftsnarrativen ersetzt wird.

„Diese Gestaltungsfreiheit gibt einerseits Raum für Spontaneität und die Möglichkeit der Registrierung unvorhergesehener Ereignisse. Andererseits besteht die Gefahr selektiver Beobachtungsverzerrungen. Die strukturierte Beobachtung löst das Selektionsproblem durch möglichst präzise Vorgaben über den zu beobachtenden Wirklichkeitsausschnitt.“ (Diekmann 2011.S.570)

Die genannte Problematik erkennt das Wahrnehmungen an sich ja schon Selektionsprozessen zum Opfer fallen. Es besteht also gerade im zielorientierten Kontext einer Forschung eine Gefahr, dass Selektionen unbewusst an die Erfüllung der Forschungserwartungen ausgerichtet werden. Zusätzlich ergibt sich ja in solch einem freien Informationssammelungsprozess die Gefahr einer überdiffusen Ergebnislage. Diesen Problemfeldern wird in der vorliegenden Arbeit, durch die Aufstellung von Musterelementen entgegen gewirkt¹⁴³. Auch wenn Nordirland gewisse Kongruenzen mit der deutschen Gesellschaft aufweist, die sich daraus ergeben, dass sich beide Regionen in der westlich-kapitalistischen Kulturzone bewegen, handelt es sich doch um eine Fremdkultur. Die bestehende Unterschiedlichkeit wird durch Status Quo als Post-Konfliktgesellschaft verstärkt. Auch wenn dies bedeutet, dass sich der oder die Forschende einen gewissen Satz an neuen Codes, also eines neuen Deutungskataloges aneignen muss, so gibt es auch Vorteile, die aus diesem Umstand resultieren.

„Der distanzlos Verstrickte bewegt sich in den etablierten Strukturmustern. Der Beobachter dieses in sich stimmigen Vollzugs aber infiltriert andere Kriterien, die dem eigenen Strukturmuster entstammen.“ (Brücher 2011. S.293).

Die Position des Beobachters in einer Fremdkultur schafft also eine Sensibilisierung für Unterschiede und Besonderheiten, die ein:e gesellschaftsinterne:r Akteur:in nur in seltenen Fällen leisten kann. Zu sehr sind dafür alle regional sozialisierten Personen Teil des spezifischen Lebenssystems. Erst aus einer sozialisatorischen Entfernung heraus lassen sich manche Handlungs- und Verhaltensmuster als erklärungsbedürftige, ggf. auch systeminterne, Besonderheiten analysieren.

Beobachtungsverfahren lassen sich durch folgende Gegenüberstellungen systematisieren:

„1. Teilnehmende versus nicht teilnehmende Beobachtung.“

Eine teilnehmende Beobachtung meint alle interaktionellen und alltäglichen Begegnungen und Situationen, die sich daraus ergeben, dass man selbst als Element des Systems am kontinuierlich-fließenden Leben partizipiert. Es wird hier noch zwischen einer passiven und aktiven teilnehmenden Beobachtung unterschieden. Erstgenannte tritt schon ein, wenn man als Besucher:in in interaktionellen Abläufen partizipiert; die zweite Situation ist dann gegeben, wenn man gar eine soziale Rolle oder Position im System übernimmt. Die nichtteilnehmende Beobachtung hingegen bedeutet, dass die oder der For-

¹⁴³ Dies wird im Unterkapitel `Musterelemente als Analysewerkzeuge` näher ausgeführt.

schende sich selbst in eine beobachtende Position manövriert, die das Geschehen nicht merkbar beeinflusst (z.B. ein Gespräch im Pub, im Gegensatz zu einem Publikumsplatz bei einer politischen Debatte).

„2. Offene versus verdeckte Beobachtung.“

Die Teilnehmer:innen der Interaktion haben hier – gemäß der ersten Nennung – Kenntnis darüber, dass die forschende Person ein:e Akademiker:in ist, die ein Forschungsinteresse an der Begegnung haben könnte. Gemäß der zweiten Nennung ist diese Position nicht klar, oder wird gar absichtlich verschleiert (z.B. eine Interviewsituation, im Gegensatz zu der Beobachtung eines Straßenkampfes). Bei einer verdeckten Beobachtung ist in jedem Fall immer zu prüfen, ob dies auch forschungsethisch vertretbar ist.

„3. Feldbeobachtung versus Beobachtung im Labor.“

Im ersten Fall wird hier, in einer natürlichen Umgebung (z.B. Stadt, Milieu, Szene), oft das alltägliche oder milieuspezifische Verhalten beobachtet. Im zweiten Fall werden im Labor Verhältnisse (Versuchsanordnungen) für ein Forschungsexperiment geschaffen, welches Aufschluss über menschliches Verhalten geben soll.

„4. Unstrukturierte versus strukturierte Beobachtung.“

Auf der einen Seite werden hier ohne Rahmen Informationen gesammelt – alles ist interessant, alles wird so umfassend wie möglich protokolliert. Demgegenüber steht eine Beobachtung bei der vorher schon festgelegt wurde, auf welche Verhaltensmuster und Elemente geachtet werden soll. Je spezifischer die Forschungshypothese, desto mehr Sinn macht eine Verengung des Beobachtungsrahmens (z.B. ein explorativer Spaziergang durch die Stadt, im Gegensatz zu einer Beobachtung an einer Ampel, die katalogisiert welche Personen bei Rot die Straße überqueren.)

„5. Fremdbeobachtung versus Selbstbeobachtung.“

(Pkt. 1-5: Diekmann 2011. S.564)

Ersteres meint die Beobachtung von anderen Individuen und eine Protokollierung ihres Verhaltens. Die Selbstbeobachtung ist eine Introspektion, die das eigene Ich, über einen reflexiven Vorgang mit dem Gesehenen und Wahrgenommenen in Verbindung bringt. Dieser Vorgang ist besonders wichtig, um weiterführende Hypothesen zu gewinnen.

Zusätzlich zu diesen fünf Punkten gibt es eine Unterscheidung zwischen `reaktiven` und `nichtreaktiven` Verfahren. Diese sind nicht in der obigen Aufzählung enthalten, weil jedes, der dort genannten, methodischen Vorgehen diese Ausprägungen annehmen kann. Sie sind also genau genommen Eigenschaften. Bei der reaktiven Variante reagieren die Akteur:innen des Untersuchungsfeldes auf die forschende Person, oder auf die Rolle des oder der Forschenden. Wie diese Reaktionen aussehen ist dabei nicht näher definiert. Bei der nichtreaktiven Beobachtung ist zumindest keine erkennbare Reaktion durch die Forschenden initiiert worden. Auch die nichtteilnehmende, verdeckte Beobachtung (neutrale Beobachtung), die für gewöhnlich eine hohe Tendenz hat, nichtreaktiv zu sein, kann durchaus eine reaktive Ausprägung annehmen. Dies passiert - beispielsweise – wenn eine der zu beobachtenden Personen das Forschungsindividuum wahrnimmt und durch die pure Anwesenheit dieses Menschen sein Verhalten in irgendeiner Form anpasst (z.B. weil sie aufgrund einer körperlichen Anziehung gefallen will). Nicht immer sind diese reaktiven Muster eindeutig zu identifizieren, aber ein Bewusstsein über dieses Phänomen schafft - wie immer - auch eine brauchbare Sensibilisierung dafür.

„Nichtreaktiv heißt nicht `unverzerrt` oder `unverfälscht`. Wie bei allen anderen Methoden sind auch hier die Vorzüge gegenüber den eventuellen Nachteilen und Fehlerquellen abzuwägen.“ (Diekmann 2011.S.628)

Gerade im Zuge dieses Dissertationsvorhabens sei zu bemerken, dass eine relevante Fokussierung sich auf die Identifikation von Emotionaldynamiken bezieht. Um diese sichtbar zu machen, muss notwendigerweise in vielen Fällen auch eine Reflektion über bestehende Wechselwirkungen angestellt werden. Dazu zählen nicht nur Wechselwirkungen mit anderen Gesellschaftsindividuen, sondern auch emotionale Momente mit der Forschungsperson, die einen Zugang zur Gesamtthematik finden. Ein systemisches Vorgehen geht davon aus, dass sich die soziale Welt vorrangig aus Kommunikations- und Wechselbeziehungsverhältnissen konstruiert. Da so vieles also Kommunikation ist, die auf einem Zusammenspiel von Aktion und Reaktion beruht, sind reaktive Begegnungen auf keinen Fall per se abzulehnen. Auch in anderen Forschungen wird ein Umgang mit Reaktivität und Nichtreaktivität eher in einem Balanceverhältnis gesehen. Begegnungen jeglicher Art sind immer auch Teil des sozialen Systems und geben - zumindest indiziert - Aufschluss über die Art und Weise seiner Beschaffenheit. Erneut wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die vorliegende Arbeit keine enggefasste Hypothese enthält, sondern eher Funktionsweise der wechselwirkenden Verbindungen und eine dynamische Interaktionskartographie im Mittelpunkt steht.

Unter Beachtung der vorher hergeleiteten Überlegungen, bleiben also zwei große Problemfelder die wissenschaftlich-systematische Beobachtungsmethoden mit sich bringen:

„1. Das Problem der Verzerrung durch selektive Wahrnehmung,

2. Das Problem der (Fehl-)Interpretation des beobachteten sozialen Geschehens.“

(Diekmann 2011.S.551)

Zum ersten Punkt möchte ich hinzufügen, dass sich bei teilnehmenden Beobachtungen - die oft nachträglich protokolliert werden - zusätzlich eine Erinnerungsverzerrung implementieren kann. Eine komplette Eliminierung dieser Problematiken ist grundsätzlich in den meisten wissenschaftliche Methodenabläufe nicht zu erwarten. Zwar gibt uns eine stringente Darstellung das Gefühl es mit einer überaus akkuraten wissenschaftlichen Darstellung zu tun zu haben, aber oft befriedigt solch ein Vorgehen eben nur den rationalen Wunsch nach akademischer Ästhetik, als das es wirklich verborgene Einflussparameter eliminiert. Diese Überlegungen sollen auf keinen Fall als eine Gegenrede zur methodischen Systematik und Operationalisierung zu sehen sein. Diese bringen durch ihre Transparenz ein Vertrauen in die Forschung, welches Außenstehenden erlaubt, durch eigene Denkleistungen vielleicht potentielle Verzerrungsparameter zu identifizieren und zu melden. In dieser Arbeit wurde beispielweise eine sehr multidimensionale und multimethodische Operationalisierung entworfen, die sich auf verschiedenen Ebenen bewegt. Die Hoffnung ist durch den permanenten Wechsel der Annäherungsperspektiven potentielle Leerstellen und Interpretationsverzerrungen, nach und nach zu identifizieren und zu entzerren. Nichtsdestotrotz sollte im Hinterkopf immer folgende Prämisse präsent sein:

„Jeder Beobachtungsvorgang ist notwendigerweise selektiv. Es wäre eine Illusion zu glauben, dass per Beobachtung die Totalität eines sozialen Geschehens erfasst werden könnte. Mit der Beobachtung wird - so wie generell mit jeder Datenerhebungsmethode - immer nur ein Ausschnitt von allen potenziell möglichen Beobachtungen erhoben.“ (Diekmann 2011. S.567)

Und im gleichen Gedankengang sollte dann mitreflektiert werden, dass Selektivität an sich kein Problem darstellt, da sie im Forschungsvorgang (und eigentlich auch im Vorgang des Lebens) gar nicht zu umgehen ist. Das wirkliche Problem ergibt sich nur, wenn eine Selektionsverzerrung vorliegt. Das heißt,

wenn das erforschte Material schon vorselektiert wird, unter dem Gesichtspunkt, dass es bestimmte Resultate wahrscheinlicher macht. Das systemische Vorgehen an sich reduziert schon den bewussten oder unbewussten Drang der Forschungsperson solche Selektionsverzerrungen vorzunehmen, da es zum systemischen Grundverständnis gehört, dass jede Dynamik auch immer bis zu einem gewissen Grad Gegendynamiken erzeugt. Der Fokus liegt auf der Multidimensionalität und Pluralität. Jedes Gesellschaftsnarrativ ist also in dieser Kartographie willkommen, weil es eine weitere Annäherung an die Realität bedeutet. Unter der Beachtung dieser potentiellen Verzerrungsgefahren und in Hinblick auf die Systematisierungskonzepte, ist die Beobachtungstechnik eine fruchtbare sozialwissenschaftliche Methode, die immer einen Platz in den Wissenschaften haben wird.

„Die Feldbeobachtung ermöglicht dagegen (1) auch die langfristige Untersuchung der Auswirkungen von (2) nicht durch den Forscher manipulierbaren Variablen (3) im Rahmen eines komplexen sozialen Geschehens.“ (Diekmann 2011.S.567)

Die Beobachtung mit anschließender Kontextualisierung ermöglicht eine ganzheitliche Betrachtung von Untersuchungsgegenständen. Sie ist besonders dafür geeignet, die Lücken zwischen Tiefenstudien zu schließen und Einzelforschungen in einem Gesamtsystem sinnvoll miteinander zu verbinden. Genau deswegen ist sie als eine der elementaren Methoden in dem vorliegenden Dissertationsprojekt zu betrachten.

7.2. Befragung als wissenschaftliche Methode

Die systemische Konfliktforschung kommt nicht umhin, zur Ergänzung der Erkenntnislage, auch direkte Methoden anzuwenden, die explizit die Gesellschaftsakteur:innen vor Ort adressieren.

„Im interpretativen Paradigma der qualitativen Sozialforschung wird Kommunikation und Interaktion als konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses gesehen.“ (Abels/Behrens 2002. S.176)

Als Kernprinzip gilt hierbei, dass schwer zugängliche und tiefgehende Informationen des Sozialgefüges, die latente Beeinflussungen offenlegen, durch eine objektive und quantitative Annäherung selten erbracht werden können¹⁴⁴. Oft können Erkenntnisse und das Verständnis über interne Abläufe und Sinnzusammenhänge nur durch den Aufbau einer kommunikativen und interaktionellen Beziehung zu den Personen erreicht werden, die eine Verbindung zu dem Untersuchungsfeld haben. Natürlich kann man im Kontext der nordirischen Konfliktforschungsgeschichte durchaus argumentieren, dass es bereits eine Vielzahl solch akademischer Studien gibt, auf die man zurückgreifen kann¹⁴⁵, aber eine eigene Befragung oder ein eigenes Interview durchzuführen etabliert den Zugang zu einer Erfahrungs- und Erkenntnisdimension, die sich mit anderen Verfahren nur schwer reproduzieren lässt. Befragungen und Interviews sind in vielerlei Hinsicht eine unumgängliche Methode, die direkt am Subjekt passiert. Zwar erreichen die hier fokussierten Dynamiken erst im Kollektiv ihre volle Reichweite, aber das Individuum als fühlendes Wesen ist dabei ein relevantes Einzelelement. Schließlich sind es die persönlichen, oft auf Gefühlen beruhenden Einzelschicksale, die die Gewaltspirale in Bewegung setzen und ihr im Laufe der Zeit – katalysiert durch Verlust, Leid, Vergeltung und wechselseitigen Rachegelüsten – immer mehr Schub geben. Je legitimierter das Feindbild in der Gesellschaft ist, desto schwieriger ist es

¹⁴⁴ In diese Gruppe der Informationen fallen definitiv die Emotionaldynamiken mit hinein, die als wichtige Beeinflussungsdynamiken in dieser Arbeit explizit genannt und doppelt unterstrichen werden.

¹⁴⁵ Dies wurde natürlich im Zuge dieser Arbeit auch gemacht. Die eigenen Erhebungen dienen hier eher als exemplarische Verifizierungen, die aber gleichsam durch den direkten Kontakt auch den eigenen Verständnishorizont zu der Thematik erweitern.

die Konfliktstrukturen zu transformieren. Die Gefühlsebenen von Personen können zwar durch Indikatoren ermittelt und vermutet werden, aber das wahre Spektrum dieser emotionalen Dimensionen kann man nur durch direkte Befragungen erreichen – zu individuell sind die Gefühle in ihrer konkreten Erfahrbarkeit. Ein weiterer Aspekt, der die Notwendigkeit eines verstärkten Einsatzes von befragenden und meinungstransparenzmachenden Methoden zeigt, ist die personenrelevanzbasierte Verzerrung der gehörten Individualperspektiven, die auf einer gesellschaftsetablierten Einteilung nach Prestige, Bildung, sozialen Status und auch den Grad der Eigeninitiative der Bürger:innen beruht. Das meint, dass nicht alle Gesellschaftsnarrative – und damit Lebensweisen der Gesellschaftsakteur:innen – gleich stark in einem systeminternen Entscheidungs- und Entwicklungsprozess mit einbezogen werden. Menschen an unterschiedlichen Stellen der Gesellschaft nehmen die, sie umgebende Lebensrealität unterschiedlich wahr und bewerten sie different. Die Problematik dazu ist, dass nicht immer alle diese Wahrnehmungen (und damit die verbundenen Gefühlsreaktionen) auch an entscheidenden Stellen und Positionen mitabgebildet werden.

„...wie ein von Unbefugten [...] artikuliertes `Unrecht` dadurch zum Politikum wird, dass es überraschenderweise von einem Anderen, der politisch `zählt`, ernst genommen und so als ein politischer Anspruch bewahrt wird – also genau dadurch, dass jemand wirklich zuhört und nicht wie gewohnt übergeht oder überhört, was ihm als gewöhnlicher unpolitischer Lärm derer vorkommen mag, die `nichts zu sagen haben`, weil sie als politische Subjekte eigentlich gar nicht existieren.“ (Liebsch 2014. S.178.)

Dies kann auf Dauer in einem System zu einer übergroßen, latenten (oft negativ emotionalisierten, weil ignorierten) Emotionaldimension führen¹⁴⁶, die sich andere, oft sehr ungünstige Kanäle (wie z.B. offene Gewaltanwendungen) sucht, um an die Oberfläche zu gelangen. Punktuelle Befragungen, die gezielt versuchen auch Perspektiven mitabzubilden, die eher seltener medial aufbereitet werden, sind daher ein wichtiges Werkzeug einer systemischen Analyse. Dementsprechend wird in dieser Arbeit versucht, durch die angewandten Methoden und die verwendete Literatur, einen breiten Querschnitt durch die jeweiligen Gesellschaftssphären zu gewährleisten. In dieser Forschungsarbeit werden drei Arten von Befragungen selbst durchgeführt und aufbereitet. Das sind...

1. Qualitative Fragebögen (schriftliche Befragung),
2. Biografisch-narrative Interviews (Zeitzeug:inneninterviews), und
3. Expert:inneninterviews.

Wie alle Methoden bringen Befragungen natürlich auch Problemfelder mit sich, die reflektiert werden müssen. Bevor ich also den methodischen Teil darlege, möchte ich noch ein paar dieser Dinge erläutern. Es handelt sich dabei größtenteils, um allgemeine Phänomene die auftreten, wenn man sich in direkten und persönlichen Fragesituationen befindet. Das bedeutet natürlich nicht, dass der schriftliche Fragebogen eine unproblematische Anwendung ist. Hier liegen die Dinge, die beachtet werden müssen jedoch mehr in der Zusammensetzung des Fragenkatalogs, im Aufbau und auch in der Auswertung (eine Betrachtung dieser Thematiken folgt dazu im Unterpunkt `Qualitative Fragebögen`).

Ein erster, manchmal schwer zu fassender Verzerrungsparameter ist die subtile Beeinflussung. Um zu zeigen, was es damit genau auf sich hat, möchte ich mit der Erzählung eines kuriosen Fallbeispiels beginnen. Es ist die Geschichte des `klugen Hans` (vgl. Diekmann 2011. S.623):

¹⁴⁶ Wie sich der Zusammenhang zwischen Ignoranz, negativen Emotionalisierungen und Aggression darstellt, wird im Unterkapitel `Beschreibung konkreter Emotionen` (> `Ärger, Zorn, Wut und Aggression`), im Kapitel `Emotionsforschung` eingehend erläutert.

Anfang des 20. Jahrhunderts trug sich eine interessante Begebenheit zu, die auch heute noch Beachtung in soziologischen Lehrbüchern findet. Das Pferd `Hans` eines Mathematiklehrers, der sich im Ruhestand befand, schien von solch überragender Intelligenz zu sein, dass es problemlos addieren, subtrahieren, dividieren, multiplizieren konnte, und auch in der Lage war sich anderen Problemstellungen zu widmen, sofern es möglich war die Antwort durch Hufscharren mitzuteilen. Viele Wissenschaftler:innen und Forscher:innen widmeten sich dieser Begabung, ohne zu bemerken, dass das eigentliche Talent des Tieres weniger in seinem logisch-numerischen Denkvermögen, als in seiner sehr ausgeprägten Sensibilität gegenüber Menschen lag.

„Es zeigte sich nämlich, dass Hans keine korrekte Antwort geben konnte, wenn erstens der Fragesteller nicht sichtbar war oder dieser zweitens die richtige Antwort selbst nicht wusste. [...] Wenn der Fragesteller sich vorbeugte, um die Hufbewegungen zu beobachten, machte dieser so gut wie immer, sobald die korrekte Zahl erreicht wurde, eine nahezu unmerkliche Kopfbewegung.“ (Diekmann 2011.S.623)

Das empfindsame Pferd war zu diesem Zeitpunkt längst darauf gekommen, dass eine richtige Antwort mit Belohnungen und positiven Folgeverhalten gegenüber ihm verbunden war. Es war in der Lage kleinste Nuancen im Verhalten der oder des Fragestellenden zu decodieren. Diese Komponente des Antwortprozesses, machten erst die beiden Akademiker Carl Stumpf und Oskar Pfungst sichtbar. Das täuschende Phänomen – auch subtile Beeinflussung genannt - beschränkt sich jedoch nicht nur auf tierisches Verhalten. Denn auch Menschen sind kooperative Lebewesen, die sich ganz besonders nach sozialer Akzeptanz sehnen. Dementsprechend lenkte dieser Vorfall nicht nur die Aufmerksamkeit der Tierpsychologie, sondern auch der Sozialwissenschaften auf einen entscheidenden Umstand: In dem Moment unserer interaktionellen Wechselwirkung reagieren wir aufeinander. Es finden subtile Beeinflussungen statt, die manchmal weder bewusst, noch gewollt sind, aber trotzdem im Verlauf der Begegnung eine Rolle spielen. Besonders stark ausgeprägt ist das Risiko für einen Begegnungsverlauf, der subtil beeinflusst wird, in Experiment-, Gesprächs- und Interviewsituationen. Was das alles beinhaltet und wozu sich Individuen im Gesamten verhalten, ist abseits offensichtlicher Beeinflussungen nicht völlig geklärt.

„Wichtige Faktoren sind: Geschlecht, Alter, professioneller Status, Titel, Erfahrungshintergrund, Idiosynkrasien, Einstellungen und Organisationszugehörigkeit. Sie wirken in der konkreten Interviewsituation nicht unabhängig voneinander, sondern es kommt vielmehr zu Verknüpfungen, gegenseitigen Verstärkungs- oder auch Abmilderungseffekten, weshalb eine Analyse spezifischer Wirkungszusammenhänge sehr schwierig ist.“ (Abels/Behrens 2002.S.177)

Jede Situation ergibt dabei eine ganz eigene Wechselwirkung. So gibt es hinsichtlich dieser Problematik zwar durchaus Methoden, die in gewissen Situationen zu einer (mitunter auch erheblichen) Abschwächung der Reaktivität führen können, wie bspw. der Doppelblindversuch¹⁴⁷ für Sozialexperimente. Jedoch muss man dahingehend eingrenzen, dass solche Anwendungen nur selten umsetzbar ist. In anderen, oft sehr komplexen Situationen, in denen mit Sicherheit auch diese Muster wirken, muss man sie einfach hinnehmen. Sie gehören zum Leben dazu, nichtsdesttrotz ist es nicht verkehrt sie in Forschungssituationen im Kopf zu behalten und zu reflektieren, um das eigene Verhalten so neutral, wie möglich in die Situation einspeisen zu können. Auch der eigene und fremde Erwartungshorizont, der an das Gespräch und an die Situation geknüpft wird, bringt Dynamiken mit, die nicht ohne weiteres klar zu benennen sind. Im Zuge des vorliegenden Forschungskontextes, gehört es wohl zur störungsreduzierenden Ausstattung der Arbeit, dass es keine Forschungshypothese gibt, die mit den Antworten

¹⁴⁷ Doppelblindversuch: Weder die Untersuchungsperson, noch der Forschende weiß exakt und konkret worum es in der Forschung geht, welche Antwort die richtige ist, oder welches Medikament das Placebo ist.

der Interviewpartner:innen erfüllt werden soll: Es geht bei den Erhebungen mehr um eine Sammlung der verschiedenen Narrative. Die eigentliche Hauptfrage des Gesamtprojektes ist hingegen verknüpft mit dem systemischen Zusammenspiel der diversen Parameter und Dynamiken. Das führt dazu, dass unbewusste Mechanismen der Beeinflussung durch die forschende Person eher reduziert sein werden. Gleichwohl bedeutet das nicht, dass damit die Gefahr von Verzerrungen gebannt ist. Natürlich gibt es auch ähnliche Muster des Akzeptanzstrebens, die auf anderen Ebenen, durch alle situationsbeteiligten Personen wirken können. Bei Thematiken, die mit Konflikten, Gewalt und Wahrnehmungsbildern zu tun haben, ist auch immer eine emotionale Eigen- und Fremdkomponente der Wahrnehmung vorhanden. Wenn man also mit Menschen spricht, die in der zu untersuchenden Region den Stempel `Täter:in` tragen, sollte man also in der Lage sein potentiell eigenen Vorurteile in diese Richtung vor dem Gespräch abzubauen und ganz bewusst in eine Interaktion mit einem Menschen zu gehen. Schon ohne eine verurteilende Einstellung, die von der fragenden Person ausgeht, ist mit einer potentiellen Verteidigungshaltung zu rechnen.

„The term `defended subject` is a feature to account for how unconscious defences affect the information that is produced in the research relationship and how it is interpreted.“ (Mitchell 2012.S.78)

Stereotype, Ängste und eigene fixierte Wahrnehmungsbilder produzieren ein Gespräch, dass davon dominiert ist, dass der Gegenüber diese Rolle verzweifelt versucht abzustreifen¹⁴⁹, oder sich durch die Wahrnehmung einer latenten Ablehnung verhärtet oder schließt. Sogar noch komplizierter sind in diesem Kontext die Begegnungen mit `Opfern` zu bewerten. Es ist vollkommen klar, dass gewisse Umstände und historische Begebenheiten so ablehnenswert sind, dass man in keinem Fall ein Überverständnis für `Täter:innen` generieren darf, aber auf der anderen Seite kann eine Überempathie¹⁵⁰ mit den Opfern auch dazu führen, dass sich die Gesprächspartner:innen so sehr durch die emotionale Anteilnahme bestätigt sehen, dass es ihnen schwer fallen wird die Unterscheidung zwischen Feind und Feindbild zu begreifen, und aufrecht zu erhalten. Es kann sein, dass die tief zugeführten Verletzungen, die sich oft auf reale Momente in der Vergangenheit beziehen, zu negativen Emotionalisierungen führen, die eine pauschale Spirale undifferenzierter Ablehnung entfachen, die sich leicht auf eine gesamte Identitätsgruppe ausbreiten können. Erzählungen und Schilderungen werden dann leicht zusätzlich negativ dramatisiert. Auf der anderen Seite scheint es jedoch ebenfalls wenig ratsam, ein offenkundiges Opfer unrechter Taten im Moment seiner Entladung zu stoppen, und Worte des Verständnisses für eine weitere Version der Geschichte einzufordern. Auch dies würde die natürliche Dynamik verzerren. Für dieses Wechselspiel zwischen Schuld, gegenseitiger Anklage, fehlender Verantwortungsübernahme, Rechtfertigung und letztendlicher (oft beidseitiger) Realitätsverzerrung gibt es keine einfache Antwort, die ohne eine Analyse der konkreten Situation gegeben werden kann. Man muss sich als Forschungsperson bewusstmachen, dass diese Muster im Untersuchungskontext der emotionalen Konfliktforschung große Beeinflussungsparameter sind. Wie schon erwähnt, handelt es sich bei solchen Begegnungen auch oft um sehr gefühlsintensive Momente – manchmal gelingt also das Streben nach dem Balanceweg sehr gut, während andere Begegnungen kippen. Dies macht das gesammelte Material nicht automatisch unbrauchbar, man sollte aber die Verzerrungstendenzen akribisch miteinbeziehen. Befragungen, Interviews und Gespräche sind, gemäß ihrem direkten Kontaktcharakter von Forschenden und befragten Gesellschaftselementen, immer reaktiv.

¹⁴⁹ Dies kann natürlich auch passieren, wenn das Verhalten des Forschenden aufgeschlossen ist. Manchmal sind die Rollenzuschreibungen so aktiv in der Gesellschaft, dass jede Begegnung unter einer Rechtfertigung in Bezug auf diese Position geschieht.

¹⁵⁰ Man beachte bitte die Betonung auf `Über-`! Empathie an sich ist natürlich eine sehr willkommene Eigenschaft.

„Einerseits erfordert die Gesprächssituation Offenheit, Exploration und Flexibilität. Andererseits kann der Befragte Gegenfragen stellen, Kommentare abgeben, oder die Position des Interviewers zu einem Problem abfragen. Der Forscher muss reagieren, und im Hinblick auf den Informationsgewinn ist eine abweisende Haltung nicht gerade zweckdienlich.“ (Abels/Behrens 2002. S.176)

Um eine etablierte Vertrauensdynamik in einer Gesprächssituation nicht zu schädigen, ist also durchaus auch eine authentische Beteiligung an der Begegnung vonnöten. Diese sollte ebenso einfühlsam, wie auch wenig leitend sein. Als hilfreicher Rat kann hier ein Rückverweis auf die gesamte Gesprächsdynamik und auf eine notwendige Empathie des Augenblicks gegeben werden. Wenn man als forschende Person also kein Gefühl für Menschen und intuitives Momentverständnis¹⁵¹ für Narrative und Einstellungen hat (oder ausbilden möchte), sollte man sich besser ein Forschungsfeld suchen, das ohne Methoden der qualitativen Sozialforschung auskommt.

Qualitative Fragebögen

(Die Vorlagen für die Fragebögen 2017/2022 sind vollständig im Anhang zu finden)

Wenn man von Fragebögen, als eine der am häufigsten eingesetzten Methoden der Wissenschaft redet, dann bezieht sich das in den meisten Fällen auf quantitative Befragungen, die den Sinn haben, Meinungen und Einstellungen zu quantifizieren – von der Selbstauskunft des Individuums sollen Rückschlüsse auf der kollektiven Ebene generiert werden (vgl. Lüdders 2016. S.14). In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden jedoch nur qualitative Fragebögen erhoben, die als Ergänzung des bereits vorliegenden Datenmaterials dienen, und eine Methode darstellen einen sinnvollen Einblick in die Emotionaldimension von Individuen zu bekommen. Eine qualitative Ausführung von Fragebögen bedeutet, dass sie – abgesehen von der Identitätseinordnung – nur aus offenen Fragen bestehen, die gänzlich von den befragten Personen selbst, in ihren eigenen Wortlaut, beantwortet wurden. Sie sollen nicht wie ihre quantitativen Äquivalente breite und pauschale Erkenntnisse über das Kollektiv generieren, viel mehr sind sie dazu da Meinungen, Einstellungen und Gefühlsprägungen sichtbar zu machen. Ein Zugang zu dieser Ebene wird über die qualitative Inhaltsanalyse erreicht, die Kategorien bildet und abstrahiert, so dass sich am Ende eine einfache Übersicht ergibt. Ich möchte im Folgenden den strukturellen Aufbau und die Beschaffenheit der hier verwendeten Fragebögen darlegen.

Da die Befragungsinstrumente sich im Feld einer wissenschaftlichen Verpflichtungsethik sehen, muss vor der Beantwortung durch Freiwillige thematisch klar sein was für Daten und warum sie erhoben werden. So beginnen beide Dokumente mit dem wissenschaftlichen Kontext, der angibt, was für ein Forschungsprojekt, mit welcher thematischen Ausrichtung jeweils bearbeitet wird. Im Jahre 2017 war dies eine Masterarbeit mit dem Titel *‘Der Brexit und sein Einfluss auf den fortschreitenden Friedensprozess in Nordirland’*, und im Jahre 2022 bewegt sich der Fragebogen nun im Rahmen dieser Dissertation mit dem Titel *‘Wahrnehmungsbilder, Emotionalisierungen und Prozessdynamiken in kollektiven Konfliktkonstellationen’*. Weiterhin sind diese signifikanten Vorbemerkungen mit einer Vertrauens- und Sorgfaltserklärung versehen, die den anonymen und achtsamen Umgang mit den Daten versichert. Zum Abschluss der Vorbemerkungen werden die ausfüllenden Personen darum gebeten, dass sie die Fragen anhand ihrer eigenen, ehrlichen Meinungen beantworten. Eine formale Modifizierung in der neueren Variante von 2022 befindet sich am Ende des Fragebogens: Um den Rücklauf einfacher zu

¹⁵¹ Es geht dabei nicht, um die allgemeine Toleranz ggf. abstoßender Erzählungen. Es geht darum in der Gesprächssituation dem Gegenüber das Verständnis entgegenzubringen, dass man nachvollziehen möchte, wie es zu dieser Ausprägung der Situation gekommen ist (Bsp. Warum hielt der Interviewpartner ein Bombenattentat im öffentlichen Raum für ein angemessenes Mittel?). Dieses Verständnis sollte dann zumindest über die Dauer der Gesprächssituation aufrechterhalten werden.

gestalten, und so auch die Reichweite erhöhen zu können, wurde die Möglichkeit einer digitalen Rückgabe eingerichtet, die ein einfaches Abfotografieren, samt Rücksendung über eine E-Mail-Adresse beinhaltete¹⁵². In beiden Untersuchungsjahren wurde keine komplett digitale Version, zur digitalen Beantwortung erstellt. Dies stellte sich jedoch – zumindest für das Jahr 2022 – als Fehler heraus. Während der Zeit der Brexit-Untersuchungen war eine rein manifeste Version der Bögen vollkommen in Ordnung: Die Forschung bewegte sich innerhalb einer kleineren Dimension und es war eine gute Einbindung in einer Organisation (Co-Operation Ireland) gegeben. Da ich meinen Aufenthalt 2022 wieder bei der gleichen NGO absolvieren konnte, ging ich irrtümlicherweise davon aus wieder von den guten Netzwerkbeziehungen getragen zu werden. In dieser Überlegung unterschätzte ich jedoch den starken, behindernden Einfluss den die Pandemie auch im Frühjahr 2022 noch auf die arbeitsrelevanten Abläufe ausübte: Durch das schlichte Nicht-Vorhandensein aktiver Projekte, ergab sich keine Gelegenheit die Fragebögen - direkt in Treffen - an eine Vielzahl und schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen zu verteilen. Für zukünftige Projekte ist es deshalb immer besser eine komplett digitalisierte Version vorweisen zu können.

>>> Die qualitative Inhaltsanalyse der Fragebögen

Die Fragebögen werden mit der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, die in diesem speziellen Fall dazu dient Emotionalisierungen abzubilden. Um den Ermittlungsprozess der Gefühldimensionen so transparent wie möglich zu gestalten, soll nun der allgemeine Prozess des Vorgehens dargelegt werden. Zusätzlich werden diese formalen Analyseschritte gleich auf das praktische Material angewandt. Durch die sofortige praktische Verknüpfung verdeutlicht sich die Methodik in ihrer Ausführung.

Die qualitative Inhaltsanalyse entfaltet sich über vier Stufen beginnt mit:

1. Der „Bestimmung des Ausgangsmaterials“ (vgl. Ramsenthaler 2013. S.27)

A) Hier handelt es sich um die Fixierung des Untersuchungsmaterials, welches der Analyse zugrunde liegt. Welches Material wurde verwendet? Wurde es in seiner Gänze betrachtet, oder wurden Abschnitte, Teile oder Fragen ausgespart?

In der vorliegenden Analyse wurden insgesamt 27 Fragebögen ausgewertet, die allesamt in der Untersuchungsregion Nordirland verteilt wurden. 19 davon sind aus dem Jahre 2017 und nur 8 sind aus dem Jahre 2022. Beide Versionen¹⁵³ wurden von mir persönlich erstellt, wobei die allererste Ausarbeitung im Jahre 2017 in Kooperation mit der NGO `Co-Operation Ireland` stattfand. Es gibt jeweils eine Version, gemäß des durchschnittlichen Sprachniveaus und eine Version, die sich vereinfachter Ausdrücke bedient, um auch Akteur:innen marginalisierter Gebiete mit geringer Bildung eine Bearbeitung zu ermöglichen. Die Fragebögen wurden in ihrer Gesamtheit ausgewertet.

B) Nun wird der Moment der Entstehung des Materials betrachtet. Wer hat es produziert? Warum? Wie gestaltet sich der sozio-kulturelle Hintergrund der Verfasser:innen?

Die angestrebte Grundgesamtheit waren in beiden Untersuchungsjahren männliche, weibliche und diverse Personen, wohnhaft in Nordirland (seit mindestens 5 Jahren), im Alter von 13 – 90 Jahren. Es wurde sich bemüht einen Querschnitt durch alle Bevölkerungsschichten zu initiieren. Die Fragebögen wurden gereicht: An verschiedene Schulen, (Lehrkörper und Schüler:innen); an die Belegschaft von Co-

¹⁵² Diese Möglichkeit wurde auch von Personen in Anspruch genommen.

¹⁵³ Im Anhang sind die exemplarischen Versionen der Fragebögen von 2017 und 2022 zu finden. Beide sind in doppelter Ausführung vorhanden – eine leichte und eine Version im Standardsprachniveau.

operation Ireland; an die Queens Universität Belfast (Dozierende und Studierende); an einige arbeitende Vertreter:innen der Mittelschicht; an Politiker:innen; an die Teilnehmer:innen des Women-Development-Programms und an die Teilnehmer:innen des LegaSi-Programms (2017); oder auch in Pubs und Geschäften ausgegeben (2022). Da die Fragebögen anonymisiert sind, lässt sich der Rücklauf nur im Rahmen der geschlechts- und identitätsbasierten Daten festlegen. Die konkreten Daten nach Jahren unterschieden, möchte ich im Folgenden vorstellen.

2017: Die Gesamtanzahl der verteilten Dokumente betrug etwa 100 Exemplare und mündete letztendlich in einer Resonanz von 19 ausgefüllten Bögen. Mit einem Geschlechteranteil von 5 Männer zu 14 Frauen, sind die männlichen Vertreter stark unterrepräsentiert. Laut einer identitätsbasierten Selbsteinordnung, die ohne Aufforderung oder in Form einer Frage stattfand, haben sich 5 der Personen nicht kategorisiert; 9 fühlen sich der PUL-Gemeinde zugehörig und 5 sehen sich eher in der CRN-Identität verankert.

2022: Bei diesem Erhebungsdurchlauf wurden 83 Fragebögen verteilt, von denen leider nur 8 ihren Weg zurückfanden. Die Geschlechterkomponente zeigt, dass 5 Frauen und 2 Männer sich die Zeit nahmen den Fragebogen zu bearbeiten. Ein weiterer Bogen ist ohne Angabe zum Geschlecht zurückgekommen. Die Identitätsbasierten Wahlmöglichkeiten wurden in diesem Fragebogen weiter ausdifferenziert und Mehrfachnennungen wurden möglich gemacht. Es identifizierten sich demnach 2 Personen als Britisch, demgegenüber stehen genau drei Personen, die sich als Irisch identifizierten. Eine Person von diesen sieht zusätzlich ihre nordirische Identität kombiniert mit dem Katholizismus und dem irischen Nationalismus. Dieser Person gegenüber steht – laut Selbstkategorisierung - eine Britin (bereits oben erfasst), die sich zeitgleich auch als nordirisch und protestantisch einordnet. Eine weitere Person sieht sich verankert in der nordirischen Identität, ohne weitere Nennungen zu tätigen. Die letzte zu erfassende Befragte ist eigentlich asiatischer Herkunft, lebt aber bereits seit zehn Jahren im nordirischen Gebiet.

C) Im letzten Unterpunkt in diesem Vorgang des Analyseverfahrens wird die manifeste Ausprägung des zur Untersuchung vorliegenden Materials betrachtet. Für eine qualitative Inhaltsanalyse ist es notwendig, dass das Material in einer schriftlichen Form zur Verfügung steht. Das kann zum einen die Ursprungsform sein, oder durch eine Transkription von anderweitigen Quellen erreicht werden.

Durch die Beantwortung der Fragebögen durch die Empfänger:innen, handelt es sich bei dem vorliegenden Material zur Auswertung um kleine selbstgeschriebene Passagen der Antwortenden. Dies kann durchaus auch mal einen stichpunktartigen Charakter oder eine Ein-Wort-Ausprägung annehmen.

2. „Richtung der Analyse und Fragestellung“ (vgl. Ramsenthaler 2013.S.27-28)

Im Zentrum der qualitativen Inhaltsanalyse steht immer ein Forschungsfokus nach dem das auszuwertende Material gefiltert wird. Dieser kann sich an der Forschungsfrage des Gesamtprojekts orientieren, muss dies aber nicht zwangsläufig. Üblicherweise wird diese zentrale Analyserichtschnur auch in der Form einer Frage formuliert.

Die Fragebögen im nordirischen Territorium wurden erhoben, um die Sichtbarkeit von Emotionalisierungen zu erhöhen. Demensprechend bewegt sich die genutzte Analysefrage in der Linie mit diesem Anliegen und lautet: *Welche negativen und positiven Emotionalisierungen werden in den Antworten der befragten Personen sichtbar? Woran sind diese ggf. geknüpft?*

3. „Das Ablaufmodell der Qualitativen Inhaltsanalyse“ (vgl. Ramsenthaler 2013. S.28-29)

Bei einer qualitativen Inhaltsanalyse kann man zwischen drei Verfahrensmodi wählen, die während einer Analyse auch miteinander kombiniert werden können und durch ihre systematische Bearbeitung

die notwendige Transparenz und Nachvollziehbarkeit in den Forschungsvorgang bringen. Diese Modi sind a) die Zusammenfassung, b) die Strukturierung und c) die Explikation. Des Weiteren ist es sinnvoll in dieser Operationalisierung die Analyseeinheiten zu definieren. Hier gibt es jeweils eine Minimum- und Maximumausprägung, die sich in den Begriffen „Kodiereinheit“ (Minimum) und „Kontexteinheit“ (Maximum) manifestieren.

Die Fragebögen dieser Untersuchung werden über die Technik der Zusammenfassung auf ihren forschungsrelevanten Kern reduziert. Es wird nach Gefühls- und Befindensäußerungen gefiltert und geschaut, ob sie an etwas gekoppelt sind. Dann wird in einem weiteren Analyseschritt die Technik der Explikation ergänzt. Dies dient dazu einen Bezugskontext offen zu legen. Die identifizierten Kategorien aus der Zusammenfassungstechnik werden mit einer Darstellung abgeglichen, die sich das Rad der Emotionen nennt. Dies dient dazu die Gefühle in greifbare Kategorien (vgl. Plutchik 1980) umzuwandeln, die dann durch die schrittweise Erhebung im Zusammenspiel, den Rückschluss auf eine konkludierende Äußerung zulassen. Eine detaillierte Beschreibung der Techniken findet sich im nächsten Abschnitt der Arbeit. Die Kodiereinheit, die gleichsam die kleinste Analyseeinheit darstellt, ist in dieser Auswertung das Wort. Das ergibt Sinn, weil manche Beantwortungen sehr kurz gehalten sind und manchmal nicht mehr als ein Begriff zur Untersuchung zur Verfügung steht. Die Kontexteinheit ist demgegenüber die größte Analyseeinheit. Sie soll eine zusammenhängende Äußerung einer Person darstellen, ggf. im Wechselspiel mit der Fragestellung. Dies kann sich auch über mehrere Sätze ziehen.

4. Analyseschritte zur Kategorienbildung (vgl. Ramsenthaler 2013. S.30-33)

A) Zusammenfassung

Bei der Zusammenfassung geht es darum das Untersuchungsmaterial zu reduzieren, ohne wichtige und tragende Inhalte wegfallen zu lassen. Das Material wird hierbei akribisch gesichtet und mit Kategorien versehen, die dann in weiteren Schritten stets auf ihren weiteren Bestand geprüft werden. Alle Einordnungen werden hierbei mit Textbeispielen unterlegt, ggf. werden in weiterführenden Schritten Codierregeln aufgestellt, die genau definieren unter welchen Bedingungen ein Satz oder eine Aussage in eine Kategorie fällt. Die Kategorien generieren sich hierbei aus dem Material heraus.

„Dabei werden auf der Grundlage der Fragestellung und der Literaturanalyse Selektionskriterien vorab festgelegt. Anschließend wird das Textmaterial gelesen, um sich mit den Inhalten vertraut zu machen. Mit dem Selektionskriterium im Hinterkopf wird das Material Zeile für Zeile bearbeitet. Die inhaltstragenden Textstellen werden paraphrasiert und diese Paraphrasen werden in einem mehrstufigen Prozess in Kategorien zusammengefasst. Die Kategorienbezeichnung ist ein Begriff oder ein Satz, der oft aus dem Text stammt.“ (Ramsenthaler 2013.S.30)

B) Anders verhält es sich bei der Strukturierung. Hier sind bei der Prüfung und Analyse des Materials bereits Kategorien vorhanden. Sie werden aus anderen theoretischen Studien entnommen und leiten sich meist aus vorangegangenen Forschungen ab.

C) Die Explikation kann als zusätzliche Technik verstanden werden, die immer dann zum Einsatz kommt, wenn sich blockierende und unverständliche Textstellen auf einen interessanten, weiteren Kontext hinweisen. Um diese Momente in einem Text zu erklären, können sowohl andere Textstellen im gleichen Dokument, als auch völlig externe Quellen zu Rate gezogen werden.

In der hier angewandten Inhaltsanalyse wird sich sukzessiv zwei der vorgestellten Analysetechniken bedient – nämlich der Zusammenfassung und der Explikation. Zuerst werden dabei über die zusammenfassende Technik Kategorien gebildet. Textpassagen werden dabei gründlich gelesen und auf ei-

nen emotionalen Inhalt, oder auch auf emotionale Indikatoren (Gefühlsanzeigende Worte, Formulierungen, Rhetorik) geprüft. Sie werden simultan mit Paraphrasen versehen, so dass durch eine Codierregel klar wird, dass ähnliche Aussagen, mit ähnlichen Inhalten auch unter diese Kategorie fallen können. Dann werden den Stellen Gefühlskategorien zugeordnet. Sollten die ermittelten Emotionalisierungen in der Darstellung der Antwortenden mit einem Grund für die Gefühlslage versehen sein, wird dieser explizit mitangeführt. Diese weiterführenden Informationen werden über die Explikation ermittelt, die sich zumeist im Rahmen der Fragebögen bewegt. Ein elementarer Bestandteil dieser Vorgehensweise ist es dabei Gefühlskategorien zu ermitteln in die, die hier analysierten Textpassagen, eingeordnet werden können. Entgegen der üblichen Herangehensweise, die oft bei der Zusammenfassung zum Tragen kommt, werden in der vorliegenden Analyse die Kategorien nicht nur aus dem Text heraus erzeugt. Dieser gibt zwar als Hinweisträger den Impuls, dass an dieser Stelle eine Kategorien-einordnung getätigt werden muss, aber es wird sich dann, wie eigentlich bei der Strukturierung üblich, eines bereits bestehenden Schemas bedient. Trotz dessen ist die Analysetechnik nicht in dem Vorgehen der eben genannten Methode zu verorten, da die Strukturierung immer den gesamten Untersuchungsinhalt einordnet. In der vorliegenden Inhaltsanalyse werden jedoch nur die Stellen erfasst, die auch Hinweise auf die Emotionaldimension geben. Das sich für eine methodische Zusammenführung dieser beiden Vorgehensweisen entschieden wurde, hat einen besonderen Grund, welcher in der Charakteristik der Untersuchungsgegenstände (Gefühle) zu finden ist: Die vorliegende Inhaltsanalyse beschäftigt sich nicht mit dem Inhalt, der durch die bloßen Worte verkörpert wird, sondern mit den latenten Gefühlsinhalten, die durch die Worte indiziert oder auch benannt werden. Aus diesem Grund ist es notwendig eine Vorkategorisierung aus dem Forschungsbereich der Emotionswissenschaften mit in den Analyseprozess miteinzubeziehen – dies vermeidet unnötige Diffusion und lässt eine übersichtliche Einteilung zu, um das schwer Beobachtbare aus seiner Latenz heraus zu heben.

Ein emotionales Kategoriensystem zu finden, wäre grundsätzlich ein einfacher Akt, wenn in der Emotionsforschung zu dieser Thematik eine Einigkeit bestehen würde. Leider ist eher das Gegenteil der Fall: Die Einordnung der Emotionen in Primär- und Sekundärfunktionen ist nahezu ebenso divers, wie es Autor:innen zu dieser Thematik gibt. Dieser Umstand ist wohl ein Nebeneffekt, der sich aus der subjektiven Zugänglichkeit zu dieser Dimension ergibt. Grundsätzlich möchte ich mich nicht als Anhängerin eines bestimmten Schema bekennen¹⁵⁴, auch wenn natürlich eine basale Universalität gewisser Erfahrungs- und Ausdrucksräume – besonders in gleichen oder ähnlichen Kulturräumen - in keinem Fall zu leugnen ist. Einer detaillierten Betrachtung und Reflektion zu dieser Thematik, mit vielen Beispielen seiner Ausprägungen, wurde bereits erbracht¹⁵⁵. Auch andere Emotionstheoretiker:innen, wie beispielsweise Sigward Neckel, sind in der Lage der überbordenden Komplexität und Individualität ihren Raum lassen kann.

„Den Wissenschaften sei es nahezu unmöglich, die schier endlosen Facetten und feinsten Verästelungen des menschlichen Gefühlsempfindens und –erlebens nachzuzeichnen. Zu vielfältig zu differenziert und vor allem auch zu körperbezogen seien die Gefühle, als dass sie in der Verbalisierung der Sprache der Wissenschaft eine angemessene Repräsentation finden könnten.“ (Scheve 2013. S.237, in Anschluss an Neckel)

Die Übereinstimmung mit dieser Perspektive entbindet mich jedoch an dieser Stelle nicht von meiner Pflicht ein geeignetes Schema für eine Kategorisierung plausibel zu machen, wenn ich doch ein solches nutzen will. Darum möchte ich an dieser Stelle - in groben Zügen - die Emotionstypologie des Robert

¹⁵⁴ Viel zu plausibel und nicht abweisbar sind dafür zu viele der Ansätze und zeitgleich scheint doch auch oft etwas nicht mitgedacht.

¹⁵⁵ Im Kapitel `Emotionsforschung`, unter dem Unterpunkt `Typologien von Emotionen`.

Plutchik vorstellen (vgl. Plutchik 1980). Die Entscheidung für seinen Ansatz an dieser analytischen Stelle der Arbeit hat drei Hauptgründe:

I. Er hat mit acht Primäremotionen mehr Gefühlsregungen katalogisiert, als viele seiner Kolleg:innen, die sich oft nur mit vier bis fünf Basisemotionen begnügen und dann schon in das Reich der gemischten Emotionen überwechseln.

II. Er ordnet diesen primären Emotionen Verhaltensweisen zu – ein Umstand, der die vorliegende Aufgabenerfüllung mit mehr Verständnis füllen wird.

- „1. Furcht - Sich schützen 2. Ärger – Zerstören 3. Freude – Sich verbinden
4. Traurigkeit - Reintegrieren 5. Vertrauen - Akzeptieren
6. Ekel - Zurückweisen 7. Erwartung - Erkunden
8. Überraschung – Sich orientieren“

III. Aus Plutchiks Forschungen leitet sich `Das Rad der Emotionen` ab, dass ich, zur Verständnisschärfung und zur Verdeutlichung der Einteilungsentscheidung im Kapitel der Auswertung der Fragebögen¹⁵⁶, nutze.

(vgl. Pkt. 1-3 auch: Wohlmann/Hintersteiner 2002.S.1ff.)

Für eine einfache Kategorisierung, wie ich sie für die Inhaltsanalyse brauche, sei dieser Hintergrund ausreichend. Ich möchte aber eindeutig darauf hinweisen, dass auch andere Varianten der Kategorisierung funktionieren und sinnvoll sind – sowohl in stärker abstrahierter, wie auch in viel ausdifferenzierter Art und Weise. Das Primärziel dieser Analyse ist es die Gefühlsdimensionen in Nordirland sichtbar zu machen, auch wenn keine explizite Benennung einzelner Gefühlregungen vorhanden ist. Um dieses abstrakte Vorgehen nun einmal zu visualisieren, möchte ich es an einem Beispiel aus den Fragebögen von 2022 einmal durchexerzieren:

· Aussage aus dem Fragebogen:

> „*All of the above within NI make me feel uncomfortable.*“

· Paraphrase dazu:

> Feeling uncomfortable/Feeling bad/No good feelings about it/Feeling repelled.

→ Unterkategorie: Abgestoßen (repelled) > Die Menschen sind von etwas abgestoßen, weil sie sich ekeln. Sie möchten mit diesen Dingen keinen Kontakt.

→ Gefühlskategorie: Ekel (Disgust) > Negative Emotionalisierung

· Explikation dazu:

> „*All of the above within NI make me feel uncomfortable.*“

→ Wörter aus der Fragestellung, worauf sich „*All of the above*“ bezieht: „community, ethnicity, religion, political party, organisation in Northern Ireland“. In Nordirland scheint es für diese Person keinen Bereich zu geben, der nicht mit einem unbehaglichen Gefühl konnotiert ist.

¹⁵⁶ Praktischer Teil im Unterkapitel `Emotionaldynamiken`, unter dem Unterpunkt `Auswertung der Fragebögen 2017 und 2022`.

· Konklusion:

Eine negative Emotionalisierung in einer latenten Ekelausprägung, die sich auf viele verschiedene Gesellschafts- und Systembereiche in NI ausbreitet, ohne genau lokalisiert werden zu können. Die Person lehnt viele Bereiche in Nordirland ab.

Gemäß diesem Schema wurden sowohl die Fragebögen des Jahres 2017, als auch die aktuellen Nachfolger aus dem Jahr 2022 analysiert. Die Auswertung dazu befindet sich an thematisch passender Stelle im praktischen Teil. Zusätzlich wurden auch anhand der jeweiligen Normalversionen der Fragebögen die gewählten Fragen reflektiert und mit Hintergrundinformationen erläutert.



Auch wenn die theoretische Annäherung an die Thematik über die Fragebögen sehr vielversprechend ist, hält doch die Forschungsrealität oft die eine oder andere Schwierigkeit bereit. Dementsprechend möchte ich in diesem Abschnitt in groben Zügen einige Problematiken der Fragebögen erörtern. Die erfolgreichere Verteilung und der bessere Rücklauf der Fragebögen sind im Jahr 2017 zu verzeichnen. Es konnte eine semi-repräsentative Menge¹⁵⁷ von Fragebögen einer wissenschaftlichen Analyse unterzogen werden. Jedoch gibt es dabei zu erwähnen, dass der Forschungsaufenthalt im Jahre 2017 im Zuge eines anderen Projekts, nämlich der Masterarbeit, stattfand. Das bedeutet, dass die Forschungsfrage, die auch das Erstellungsvorgehen des Fragebogens geleitet hat, eine andere war. Während der zweite Fragebogen des Jahres 2022 seinen Fokus schon in der Ausformulierung der Fragen auf positive und negative Emotionalisierungen innerhalb des nordirischen Gesellschaftssystems gelegt hat, ist der vorangehende Fragebogen mit einem Fokus auf den Brexit und seinen Einfluss auf die Transformationsdynamiken der Region ausgestattet. Da aber wertvolles Datenmaterial aus dem Jahr 2017 vorhanden war, dass ja durchaus auch Emotionalisierungen aufzeigte, die ganz offenkundig in der Gesellschaftssphäre Nordirlands wirkten, wurden die archivierten Fragebögen nochmal geöffnet und unter einer neuen Fragestellung, mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse analysiert. Da die systemische Konfliktanalyse sich als Ziel setzt, ein detailgetreues Gesamtbild der Gesellschaft zu erschaffen, sind auch die teilweise etwas enger gefassten Fragestellungen des Jahres 2017 zu verwerten. Ein weit- aus größeres Problem im Zusammenhang mit den Fragebögen ergab sich dann im Jahr 2022. Zwar konnten Fragestellungen erarbeitet werden, die bei ihrer Beantwortung einen Einblick in die Emotionaldimensionen der Menschen eröffnen, aber leider war der Rücklauf so gering (8 aus 83), dass es sich dabei lediglich um einen kurzen Einblick in die Gesellschaft handeln kann. Da die Kernfokussierung der Arbeit jedoch nicht auf einer bestimmten Methode liegt, sondern grundsätzlich im systemischen Zusammenspiel der Gesellschaftssystemelemente, hat diese Erhebung nichtsdestotrotz einen wertvollen, ergänzenden Charakter. Zudem ist sie methodisch zu unterstreichen, da sie eine Möglichkeit aufzeigt die latent wirkenden Emotionaldynamiken in einer Gesellschaft sichtbar zu machen.

Für die Problematik der Rücklaufquote sind wohl zwei Hauptgründe zu identifizieren:

1. Der Fragebogen war zu lang und zeitintensiv. Eine Beantwortungszeit von 20 – 30 Min. bei gewis- senhafter Beantwortung ist für viele Menschen schon eine Zeitinvestition für die Raum sein muss. Bei potentiellen zukünftigen Forschungen sollte man sich dementsprechend überlegen, ob eine Erarbei- tung und Verteilung sehr kurzer Fragebögen, ggf. in verschiedenen Versionen, eine Option wäre, oder ob es gar möglich wäre den Inhalt zu komprimieren und trotzdem die mannigfaltig-diverse Emotional-

¹⁵⁷ Zur Erinnerung: Der Term `semi-repräsentativ` ergibt sich aus dem Umstand, dass die Verteilung nicht durch ein randomisiertes Zufallsverfahren stattfand, sondern nach sich bietender Gelegenheit durchgeführt wurde. Dementsprechend sind nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichen Teilen repräsentiert.

dimension der Gesellschaftsindividuen anzubilden. Eine weitere Überlegung wäre die Länge beizubehalten und den Menschen für ihren Aufwand einen Anreiz bereit zu stellen. Also für die Personen eine kleine Belohnung zu organisieren, die bereit sind Zeit in die Bearbeitung der Fragen zu investieren.

2. Corona, als blockierendes Ereignis im Netzwerksgeflecht. Zwar war, wie im Jahre 2017, eine institutionelle Anbindung über die NGO Co-Operation Ireland gegeben, aber leider hatte diese Organisation zu dem Zeitpunkt meines Besuchs – März bis Juni 2022 - extrem mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie zu kämpfen. Wie in vielen anderen Ländern wurde das öffentliche und institutionelle Leben während der Krankheitswellen auf ein Minimum zurückgesetzt. Im Falle der friedensstabilisierenden Organisation bedeutete dies, dass viele Programme nicht liefen und die Mitarbeiter alle im Homeoffice waren. Ab März 2022 versuchten sie wieder - Schritt für Schritt - zurück in den Bearbeitungsalltag zu finden. Viele Projekte, Programme und Strukturen mussten neu aufgearbeitet und definiert werden. Meetings und Begegnungsprogramme wurden bis zu meiner Abfahrt noch nicht wieder aufgenommen; Treffen bestanden vorwiegend aus organisatorischen Einzel- oder Kleingruppenzusammenkünften. Im Jahre 2017 fand eine Verteilung der Fragebögen auch über die Projektrahmen statt. Das meint, dass während sich die Konfliktarbeiter:innen mit den Teilnehmer:innen eines Programmes trafen, die Fragebögen als Tagespunkt auf der Programmagenda verteilt und meist sofort bearbeitet wurden. Das garantierte einen sofortigen Rücklauf und zusätzlich ließ sich so auch gut die Auswahl noch fehlender Bevölkerungsgruppen navigieren. Leider war es mir aus Gründen der finanziellen Dringlichkeit nicht möglich den Auslandsaufenthalt noch weiter nach hinten zu schieben.

Abschließend ist zu sagen, dass mit der Emotionaldimension ein Untersuchungsgegenstand in die Wissenschaft eingezogen ist, der sich schon seit Dekaden durch seine schwammige Analysekapazität auszeichnet. Da dieses Thema sehr relevant ist für diese Arbeit - und sich nicht nur auf die Fragebögen, sondern grundsätzlich auf alle Methoden bezieht - wird es dazu an späterer Stelle in diesem Kapitel ein eigenes Unterkapitel mit der Bezeichnung `Erhebung und Beobachtung der Emotionalisierungen` geben. Alle Probleme und Unschärfen der Annäherung an diese Thematik werden dort nochmal zusammengetragen.

Expert:inneninterview

Die nächste Befragungsmethode, die in diesem Forschungsprojekt seine Anwendung findet, ist das Expert:inneninterview. Es handelt sich hierbei um Gespräche zur Informationsgewinnung, die den Gegenüber als Erkenntnisbringer:in in den Fokus stellen. Es sollte in diesem Kontext nur bemerkt werden, dass „*der Expertenstatus [...] ein soziales und methodisches Konstrukt*“ ist (Abels/Behrens 2002.S.175), welcher nur im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse definiert werden kann. Expert:inneninterviews implizieren ein paar Eckpunkte, die sie von den meisten anderen Interviewarten unterscheiden:

„(1) der/die Befragte definiert die Interviewsituation, (2) er/sie strukturiert den Bedeutungsrahmen und (3) entscheidet im Verlauf des Interviews, was bedeutsam und wichtig ist. Allerdings können diese Kriterien ebenso für narrative und biographische Interviews gelten.“ (Abels/Behrens 2002. S.175)

Diese drei Parameter zeigen auf, dass die Deutungshoheit der Signifikanz des Gesagten - und grundsätzlich darüber, was überhaupt zur Sprache kommt - ganz bei dem oder der fokussierten Sprecher:in liegt. Der oder die Interviewführende stellt seine oder ihre Expertise und Aktivität ganz hinter der, der oder des Hauptsprechenden zurück, und begnügt sich mit einer passiven Rolle. Die Ähnlichkeiten zum biografisch-narrativen Interviews sind keine Zufälligkeit, denn auch in dieser Konstellation der Gesprächsführung, ist der gewählte Gesprächsgegenüber der oder die Expert:in des eigenen Leben. Ein

definitiver Unterschied zur narrativ-biografischen Befragungen ist, dass beim Expert:inneninterview die persönlichen Belange und Bezüge in den Hintergrund treten. Es geht um die objektive Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes und eine Reflektion darüber und ggf. einer Darstellung der komplexen Sachverhalte, die damit verbunden sind. Diese Art der Interviews können in mannigfaltiger Weise erhoben werden: Durch E-Mail-Verkehr, im Gespräch mit Notizen und anschließendem Protokoll, oder in einer Gesprächssituation mit Tonaufnahme. Das Gesagte wird dann im Analyseprozess einer nochmaligen Betrachtung unterzogen, zusammengefasst, um dann auf einige entscheidende Kernaussagen komprimiert zu werden.

In dieser Arbeit sollen zwei Experteninterviews¹⁵⁸ gesondert genannt werden. Das erste ist aus dem Untersuchungsjahr 2017 und wurde mit Peter Sheridan geführt, der seit 2008 der Geschäftsführer der Nicht-Regierungsorganisation Co-Operation Ireland ist. Das damalige Interview bewegte sich im Rahmen eines Forschungsprojekts, das den Einfluss des Brexit auf den Friedensprozess klären sollte. Trotz eines erneuten Aufenthalts in Nordirland ergab sich leider keine Möglichkeit ein neues Interview aufzunehmen, dass sich einer geschärften Fragestellung bedient hätte. Besonders schade ist dies im direkten Bezug auf Peter Sheridans Vergangenheit, der in seiner Zeit vor Co-Operation Ireland als stellvertretender Polizeichef des PSNI (früher RUC) tätig war. Als er im Jahre 2008 seinen Dienst dort quittierte, war er bereits 32 Jahre im nordirischen Polizeidienst tätig – und das als Angehöriger der irisch-katholischen Identität. Er startete seinen Polizeidienst zu einer Zeit, als die CRN-Seite des Identitätsantagonismus nur etwa 5% aller Beamten im RUC stellte; wurde zweimal fast das Opfer von Mordanschlägen durch die IRA; und konnte doch während all dieser Zeit seine irische Identität bewahren (vgl. Sweeney 2018. S.1ff. + Morris 2021.S.1ff.). Dass dies ein wahrlich ungewöhnlicher Einblick in eine Gesellschaftssphäre ist, die sonst nur sehr wenig Raum für solche Narrative lässt, wird sich im Laufe der Arbeit noch entfalten. Wie schon angedeutet, waren mir leider im Jahre 2017 die Zusammenhänge und die biografischen Angaben Sheridans noch nicht vertraut genug, um eventuell auch einen tieferen Exkurs durch seine Augen in die nordirische Geschichte zu wagen, auch wenn kleinere Andeutungen durchaus thematisiert wurden. Nichtsdestotrotz spricht er als Experte in seiner aktuellen Rolle, nämlich als Geschäftsführer der größten friedensstabilisierenden NGO, die derzeit in Nordirland existiert. Das Gespräch wurde in Sheridans Büro von Co-Operation geführt und auch aufgezeichnet. Die Informationen aus dem Interview werden an thematisch passender Stelle in den praktischen Teil der Arbeit implementiert.

Das zweite Interview wurde im Jahre 2022 mit Dominic Bryan geführt. Dieser forscht, als Professor der Politikwissenschaften an der Queens University Belfast zum nordirischen Konflikt. Seine Fokussierung liegt dort besonders auf der reichhaltigen, symbolischen Landschaft, die durch beide Kollektividentitäten erfolgreich überkultiviert wurde. Bryan ist ein hochmotivierter Wissenschaftler, der Kooperationen mit vielen friedensstabilisierenden Institutionen vor Ort unterhält. Seit über 15 Jahren lebt er in der nordirischen Gesellschaft. Er ist einer der Experten, dessen Name in kaum einen der größeren konflikttransformierenden Projekte wegzudenken ist. Wir führten ein zweistündiges Gespräch bei ihm zu Hause in Belfast. Zu diesem existiert ein ausführliches Gesprächsprotokoll. Auch hier werden alle Informationen an thematisch passender Stelle in die Arbeit einfließen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass Expert:innengespräche eine einzigartige Methode sind, um das ganzheitliche Verständnis zu schärfen. Durch die tiefe Verbundenheit mit der Thematik sind diese Informationsgespräche oft die Harmonisierer zwischen den letzten Unverständlichkeiten. Die Gespräche mit Expert:innen zeigen auf, ob im eigenen Wissen noch Leerstellen vorhanden sind, oder ob man sich im

¹⁵⁸ Es handelt sich hierbei um zwei Männer, weshalb im konkreten Bezug auf die eigenen Interviews auf das Gendern verzichtet wird.

Gesprächsverlauf zurechtfindet. Ist dies der Fall, kann man sich sicher sein, dass man zumindest schon einen immensen Teil der Erkenntnissammlung geleistet hat.

Biografisch-narrative Interviews (Zeitzeug:inneninterviews)

In diesem Kapitel, an dieser Stelle der Arbeit, ist es mir ein großes Anliegen ein Plädoyer für die biografisch-narrative Gesprächsführung zu halten. Biografisch-narrative Interviews sind eine Art der Interviewführung bei der ein Großteil der Navigation und der Konstruktion des Gespräches in die Hände der interviewten Person gelegt wird. Im Gegensatz zu leitfadenorientierten Interviews, bei denen vorher eine disziplintreue, forschungsrelevante Richtschnur an Fragen entwickelt wird, werden die Fragen bei einem biografisch-narrativen Interview aus dem Kontext gebildet und grundsätzlich auf ein Minimum reduziert. Genau diesem Vorgehen - das ja der planmäßigen, akademischen Vorbereitung gegenübersteht, welche gezielt Stimuli und rhetorische Reize zur Informationsgewinnung setzt (vgl. Diekmann 2011. S.439) - ist es geschuldet, dass der biografisch-narrativen Gesprächsführung oft ein Schattenplatz hinter anderen Formen der Interviewführung zukommt. Der italienische Soziologe Franco Ferrarotti betrachtet schon seit den 80er Jahren die Entwicklung der soziologischen Methoden mit Sorge. Er sieht eine Überakademisierung in einem Feld das kaum menschlicher sein könnte, da es sich direkt mit den Personen, ihren Beziehungen, Handlungsorientierungen und letztendlich mit ihrer gesamten Handlungsagenda beschäftigt. Er warnt explizit davor qualitative Ausprägungen des Lebens zu quantifizieren (vgl. Ferrarotti 2022. S.9-17). Gerade in der vorliegenden Arbeit, die sich aus einem Zusammenspiel der Wechselwirkungen diverser Subsysteme und Systemelemente zusammensetzt, um letztendlich ein vollständiges Bild generieren zu können, kommt man nicht umhin den Nutzen autobiographischer Ansätze, als Hintergrundabgleichungen und Ergänzungen zu wissenschaftlichen Studien, anzuerkennen. Es gibt Informationen in einer Gesellschaft, besonders wenn es um Ausprägungen der menschlichen Lebenswirklichkeiten geht, die nur über Erzählungen zugänglich sind. Das ist natürlich nicht ohne Vorbehalt annehmbar. Auch Ferrarotti sieht hier die Problematik der Verzerrung und der damit verbundenen fragwürdigen Reliabilität, die über das persönliche Narrativ hinausgeht, aber nichtsdestotrotz erkennt er das subjektive Narrativ als einen Part der Gesamtgeschichte an. Und auch Verzerrungen¹⁵⁹ sind grundsätzlich Dynamiken, die in unserer Realität wirken. Eine wissenschaftliche Abbildung dieser ist nicht nur längst überfällig, sondern auch bitter notwendig.

„At most, I recognized in it an integrative function, which was however, in the strict sense, unverifiable. I regarded it as useful as an instrument of background research – a usefulness to which I continue to attribute a fundamental importance today.” (Ferrarotti 2022. S.18)

Eine biografische Recherche, die die Schicksale von Zeitzeug:innen mit abbildet, die in einem Untersuchungsgebiet aktiv sind und in der jeweiligen spezifischen Lebenssphäre ihre Handlungsagenda entfalten, kann wertvolle Rückschlüsse auf die Ausprägung des Gesamtsystems geben und zeitgleich auch eventuelle unentdeckte, latente Dynamiken mit aufzeigen.

“Life is a practice which appropriates social relations (social structures), internalizes and re-transforms them into psychological structures for its de-and restructuring activity. Every human life reveals itself through its less generalizable aspects as a vertical synthesis of a social history.” (Ferrarotti 2022. S.24)

Durch die Wechselwirkung, die ein Gesamtsystem (also bspw. ein Gesellschaftssystem oder auch ein Identitätssystem) mit den Gesellschaftsindividuen (Personensysteme), eingeht, kann der Mensch mit

¹⁵⁹ `Verzerrung` sei in diesem Kontext nicht unbedingt als scharf negativ konnotierte Ausprägung zu sehen. Viel mehr fallen in diesem Kontext auch subjektive Einfärbungen darunter, die jedes Individualnarrativ aufzuweisen hat.

seinem subjektiven Sozialisationsprint partiell als eine Ausprägung des Gesamtsystems gesehen werden. Umgekehrt gibt uns auch die Charakteristik des Personensystems, samt seinem individuellen Deutungskatalog, seiner Überzeugungen und artikulierten Einstellungen, Aufschluss darüber, wie der Zustand des Gesamtsystems zu bewerten ist. Natürlich können diese Erkenntnisse niemals aus der alleinigen Rezeption der biografischen Narrative resultieren, aber nichtsdestotrotz sind sie wichtige methodische Elemente, die bisher in vielen Forschungsprojekten der Sozialforschung noch unterpräsentiert sind. Natürlich gibt es auch für biografisch-narrative Interview Richtlinien, die eine Willkür vermeiden. Es ist – trotz aller Nachahmung von Natürlichkeit – keine Gesprächsführung, die sich ungeordnet manifestiert. Die drei folgenden Kriterien der rhetorischen Interaktion decken sich dabei mit denen der Expert:inneninterviews:

1. Der oder die Befragte legt die Gesprächssituation fest.
2. Es gibt keinen vorstrukturierten Bedeutungsrahmen. Dieser wird gänzlich von der zu interviewenden Person festgelegt.
3. Signifikante und elementare Elemente des Erzählten werden dabei im Verlauf des Gesprächs festgelegt

(vgl. Abels/Behrens 2002. S.175).

Dies kann leicht mit dem Umstand erklärt werden, dass der oder die Interviewpartner:in in dem Moment des Gespräches auch als Expert:in fungiert. Die forschende Person ist interessiert an dem subjektiven Narrativ des Gegenübers. Dies kann nur von der Person selbst in eigenen Worten, mit der eigenen Gewichtung, im eigenen Rhythmus wiedergegeben werden. Durch diesen Fokus ist die biografisch-narrative Methode auch die Methode, die am ehesten geeignet ist Emotionaldynamiken im Gesagten zu identifizieren. In einer Welt, die nicht darauf sozialisiert ist, offen und transparent mit den Gefühlsregungen umzugehen, ist eine freie rhetorische Entfaltung der beste Weg, um bis zu der internen Dimension des oder der Gesprächspartner:in vorzudringen. Zusätzlich gibt es für Forscher:innen, die sich dieser Art des Gespräches bedienen gewisse Orientierungslinien der biografisch-interpretativen Interviewführungen, die man auf vier zusammengefasste Prinzipien bringen kann:

1. Die Benutzung von offenen Fragen, die zum freien Erzählen einladen und die Wahrscheinlichkeit von Ein-Wort-Antworten verringern.
2. Der Versuch den Interviewten Geschichten zu entlocken, die die persönliche Biografie mit tatsächlichen Geschehnissen verbinden.
3. Die Vermeidung von `Warum`-Fragen, damit sich die Befragten nicht in ihren potentiellen Irrationalitäten verfangen und beginnen unsicher zu werden.
4. Die Bemühung des Interviewenden in anschließenden Folgefragen, den Wortlaut und den narrativen Rhythmus des oder der befragten Gesprächspartner:in aufzunehmen, um ein Gefühl der Vertrautheit und des Verständnisses zu erschaffen.

(vgl. Hollway/Jefferson 2000. S.34-37 + Mitchell 2012. S.79)

Gleichzeitig ist es ratsam – wie auch in anderen Arten der Interviewführungen – ein Wechselspiel zwischen der `neutralen Interviewtechnik` und der `weichen Interviewtechnik` anzuwenden. Das meint, dass man als Zuhörer:in entweder ein rein neutrales Verhalten, oder wahlweise eine sanft zustimmende Attitüde, gegenüber des Gehörten an den Tag legt. Dieses Vorgehen identifiziert auch zeitgleich

eine Abgrenzung gegenüber dem Alltagsverhalten, in denen unsere (ehrlichen) Gefühlsexpressionen weniger ein Problem sein sollten. (Diekmann 2011. S.439)

Aber was macht denn nun eigentlich die biografisch-narrative Interviewführung in einigen Fällen besser geeignet, als andere Formen des Gesprächs? Wie schon diverse Male erwähnt, entfaltet sich der Kern der biografisch-narrativen Methode in der Abgabe der Gesprächsführung an die befragte Person. Sie kann ihr eigenes Narrativ, aus ihrer reinen subjektiven Perspektive erzählen und wird nicht gerahmt durch Gesprächsgrenzen und -elemente, die der oder die Interviewführer:in vielleicht mitbringt in die Begegnung. Die Forschungsperson wird rezeptiv, sie empfängt eine Facette der Wirklichkeit. Natürlich ist es erlaubt Fragen zu stellen¹⁶⁰, aber diese ergeben sich aus dem Moment und folgen nicht unbedingt einer roten Linie. Als Beispiel soll hier mein eigenes Vorgehen im Untersuchungsfeld dienen. Dort habe ich jedes biografisch-narrative Gespräch vorbereitet, indem ich mir einen Fragenkatalog erstellt habe, der mich interessiert und meinen Vorstellungen entspricht. Wenn es passende Momente gab, die Anschlussstellen für diese Fragen generierten, habe ich diese gestellt, andere wiederum wurden überflüssig oder passten nicht zur Atmosphäre des Treffens.

“Besides the interactionist relation, which revolutionizes the traditional foundations of research in that it presupposes a situation of basic equality between the researchers and the human groups being analyzed, the unique thing about the biographical method is that it allows one to reach social strata and structures of attitude which, because of their marginal nature and their state of social exclusion, inevitably escape formally gathered and analyzed data and the official images society has of itself.” (Ferrarotti 2022.S.21)

Durch die passiv-offene Haltung, die das Navigationsgeschehen des Moments bei der anderen Person lässt, wird eine Sphäre der Wertschätzung und des Respekts übermittelt, was oft zu Informationen führen kann, die ein stärkerer und fokussierterer Leitfaden nicht zugelassen hätten. Natürlich kommt es auch hier wieder ganz und gar auf den Charakter des Forschungsvorhabens an: Ist die Untersuchungshypothese spezifisch und eng gefasst, wird sich mit großer Wahrscheinlichkeit ein Leitfaden bewähren.

>>> Eigene biografisch-narrative Interviewführungen:

Abschließend in diesem Unterpunkt möchte ich ein paar Worte zu meinen durchgeführten Interviews, den gewählten Personen und den Rahmenbedingungen der Gesprächssituationen sagen. Insgesamt liegen fast vier Stunden (3:52:00) Interviewmaterial aus vier Gesprächen mit vier Personen vor. Der ursprüngliche Plan war das gesamte Material zu transkribieren und mit einer qualitativen Inhaltsanalyse auszuwerten. Ohne Frage würde solch ein Vorgehen eine sehr detaillierte und lückenlose Dokumentation gewährleisten, die dem hier gewählten Vorgehen vorzuziehen wäre. Der Faktor, der dagegen spricht ist jedoch definitiv die Zeitkapazität. Auch an dieser Stelle möchte ich auf den gezielt fokussierten, exemplarischen Charakter der Praxisorientierung verweisen, der es mir erlaubt einige Methoden – zu Gunsten der Gesamtdarstellung des Wechselspiels des systemischen Designs - zu kürzen. Das jetzige Vorgehen bedient sich einer viel stärker komprimierten Vorgehensweise. So wurden die Interviews in einem Durchgang zur Gewinnung von subjektiven Wahrnehmungsnarrativen genutzt. Sie wurden also gehört und interessante Ansichten wurden zitiert und an passende Stellen in die Arbeit implementiert und als Aussagen der jeweiligen Personen gekennzeichnet. Die Tonaufzeichnungen sind

¹⁶⁰ Fragen sind ein Zeichen von Interesse und werden bei wertschätzender Formulierung oft wohlwollend aufgenommen.

in meiner eigenen Datenbibliothek archiviert und für Forschungs- und Überprüfungszwecke zugänglich. Die unterschriebenen Einverständniserklärungen aller Gesprächspartner¹⁶¹ zur Verwertung der Daten im forschungsrelevanten Kontext sind bei Wunsch ebenso einsehbar.

Die Personen, die für die biografisch-narrativen Gesprächsführungen gewonnen werden konnten, möchte ich nun in den folgenden Abschnitten kurz vorstellen.

1. William Mitchell (vgl. Mitchell 2022. Interview).

Dr. William Mitchell war und ist (sehr wahrscheinlich) noch ein Mitglied der paramilitärischen Vereinigung Ulster Volunteer Force. Durch seine damaligen Verflechtungen im paramilitärischen Kampf während der `Troubles` war er für viele Jahre ein politischer Gefangener in Nordirland. Durch die gemeinschaftsübergreifende Gefangenentlassung paramilitärischer Mitglieder im Zuge des Karfreitagsabkommens wurde er aus der Haft entlassen. Er ist heute Direktor der ACT-Initiative¹⁶². Dabei handelt es sich um eine Charity-Organisation, die sich eine erfolgreiche Konflikttransformation unter Erhalt der unionistischen Identität und unter Einbezug ehemaliger paramilitärischer Kämpfer:innen als Community-Arbeiter, auf die Fahnen geschrieben hat. Zeitungsartikel und Meldungen aus Nordirland suggerieren, dass Mitchell mit den höchsten Rängen der loyalistischen Politikvertretung assoziiert wird (Loyalist Community Council). Nach eigenen Aussagen und gegenüber der Öffentlichkeit handelt es sich bei dieser Gruppierung um eine Repräsentationsinstanz, die sich ausschließlich einer friedlichen Transformation der Gesellschaft verpflichtet sieht und sich gezielt mit den Bedürfnissen der Loyalist:innen (als Arbeiter:innenklasse) beschäftigt (vgl. Belfast Telegraph Staff 2018. S.1ff). Personale Kongruenzen, aktive Verbindungen zu den paramilitärischen Gruppierungen UDA, UVF und RHC und gewaltkatalysierende Drohungen, die in Spannungssituationen ausgesprochen werden, konsolidieren jedoch immer wieder den Verdacht, dass die Friedensorientierung nur eine formale Angabe ohne Inhalt ist. Fest steht, dass es sich um eine Instanz mit stark loyalistischer Identitätsgewichtung handelt (vgl. Kula 2023. S.1ff.; Jordan 2024. S.1ff). Bei Mitchells Doktorarbeit handelt es sich um eine biografische Studie, die die Narrative ehemaliger loyalistischer Paramilitärs einfängt und so einen Einblick in die damalige Lebenswelt junger, gewaltbereiter Männer schafft, die ohne ihn kaum möglich gewesen wären (vgl. Mitchell 2012). Wir führten das Interview in seinen Büroräumen der ACT-Initiative.

2. Michael Culbert (vgl. Culbert 2022. Interview).

Michael Culbert bildet das irisch-nationalistische Gegenstück zu William Mitchell. In seiner Jugend und jungen Erwachsenenzeit war er ein aktives Mitglied der Provisional IRA seine paramilitärischen Aktivitäten brachten ihn ziemlich schnell in Gefängnis, in dem er viele Jahre verbrachte. Genau wie bei Mitchell führten die Rahmenbedingungen des Karfreitagsabkommen zu seiner Freilassung. Heute ist er Leiter des Coiste Na Nlarchimí, einer Koordinierungsstelle für Gruppen und Projekte, die sich um die Integration republikanischer Ex-Häftlinge in die Gemeinschaft, und um Hilfe für deren Familien kümmern. Laut eigenen Aussagen ist Culbert heute aktives Mitglied der Partei Sinn Féin. Sein Ziel ist nach wie vor ein vereinigtes Irland herbeizuführen, auch wenn sich seine Methoden von der gewalttätigen auf die politische Ebene verlagert haben. Wir führten das Gespräch in den Büroräumen seiner Organisation.

3. Vater Gary Donegan (vgl. Donegan 2022. Interview)

¹⁶¹ Auch hier sind leider auch nur wieder Männer, als Gesprächspartner vorhanden, weswegen ich im direkten Bezug auf das Gendern verzichte.

¹⁶² ACT = `Action for Community Transformation`.

Der katholische Priester Gary Donegan ist in Belfast auch bekannt als der Priester in Jeans. Seit Jahrzehnten setzt er sich für die Friedensarbeit und die Versöhnung der Communities ein. Eine Tätigkeit, die in ebenso viele Preise, wie auch Drohungen einbrachte. Sein Einsatz direkt am Geschehen und direkt an den Menschen, auch wenn es gefährlich wird, ist überregional bekannt. Seine Gemeinde ist das katholische Problemviertel Ardoyne in Belfast. Beinahe wöchentlich hat er auch heute noch mit post-traumatischen Suiziden und Vorfällen zu tun. Besonders zu unterstreichen ist seine öffentliche Rolle bei den Holy-Cross-Protesten in den Jahren 2001 und 2002. Diese werden an späterer Stelle - im praktischen Teil der Arbeit - als Schlüsselereignisse ausführlich beleuchtet. Wir führten das Gespräch in seinem Büro der Mercy Primary School in Belfast.

4. Padraig O'Neill (vgl. O'Neill 2022. Interview)

Mit seinen 21 Jahren (zum Zeitpunkt des Gesprächs) ist Padraig der jüngste der Gesprächspartner. Er arbeitet als Barkeeper in einem Pub in Belfast und identifiziert sich selbst als katholisch-irischen Nationalisten. Wie viele Iren träumt er von einer Wiedervereinigung. Seine Perspektive ist die einer Jugend, die verzweifelt und müde über die ständige Präsenz des Konfliktes und der gesellschaftlichen Trennung zwischen den Identitäten ist. Trotzdem ist es auch nicht zu verleugnen, dass die Ereignisse der Vergangenheit auch einen Print der Sozialisation auf seiner jungen Persönlichkeit hinterlassen haben. O'Neill gibt uns mit seinen Ansichten einen Einblick in die neue Generation, die sich ständig im Spannungsfeld zwischen Perspektivlosigkeit und Aufbruch bewegt. Wir führten das Gespräch in den Räumen meiner Unterkunft in Belfast.

Hält man sich in den nordirischen Gefilden auf, ist es nicht selbstverständlich, dass man einen Zugang zu solch hohen Mitgliedern beider paramilitärischer Vereinigungen etablieren kann. Gerade auf der republikanischen Seite sind Gespräche mit ehemaligen Involvierten eine Seltenheit. Dies liegt zum einen daran, dass es sich bei Nordirland um eine der am besten erforschten Postkonfliktgesellschaften der Welt handelt. Das zieht auch eine gewisse Forschungsmüdigkeit mit sich. Zusätzlich herrscht auch eine große Misstrauensatmosphäre auf Seiten der CRN-Community gegenüber allen Strukturen, die nicht exklusiv zur eigenen Gemeinschaft gehören. Dies hat seinen Ursprung einerseits im konfliktbelasteten Kollektivnarrativ, aber andererseits auch im tatsächlichen Fehlgang mancher Forschungspersonen mit brisantem Datenmaterial. Dazu möchte ich mahnend folgenden Vorfall rezipieren:

„Most notable was the recent controversy in which 46 former paramilitary members provided testimonies to a Boston College oral history project on the grounds that the testimonies would only be made public after they died. In 2011, the Police Service of Northern Ireland (PSNI), using an obscure legal assistance treaty, applied to US authorities for subpoenas to gain access to some of those testimonies.” (Waller 2021.S.8).

Dieser fragwürdige Versuch der Informationsgewinnung gelang unglücklicherweise und untergrub den Ruf der Integrität der Wissenschaft in Nordirland maßlos. Im Zuge des beschriebenen Vorfalls wurden Menschen verhaftet und Personen und Familien bedroht, die solch einen Report abgegeben hatten – dabei war es letztendlich zweitrangig, ob dieser überhaupt an den PSNI übergeben wurde, oder nicht. Bezüglich dieser Angstatmosphäre - die ihren Höhepunkt sicherlich in den 'Troubles' hatte, aber durchaus noch partiell präsent ist in der nordirischen Gesellschaft - ist natürlich klar, dass manche Informationen nur extrem indirekt zugänglich sind. Ein wichtiges Grundlagenwerk, das einen besonderen Einblick in die emotionalen Individualnarrative der republikanischen Paramilitärs leistet, ist das Werk 'Say Nothing. A True Story Of Murder and Memory In Northern Ireland.' des Investigativ-Journalisten Patrick

Raden Keefe¹⁶⁴. Seine Inhalte ergänzen an mehreren Stellen die gesammelten Fakten, um einen komplementären Zugang zu einer beherrschten Emotionaldimension sichtbar zu machen.

Das nur Männer in dieser Forschung als Interviewpartner auftreten, ist eine unglückliche Fügung, die so nicht gewollt war. Zum einen liegt dies an einer gesellschaftsinternen, strukturellen Komponente, wie im Falle der paramilitärischen Mitglieder. Auch wenn es bei der IRA durchaus auch Kämpferinnen gab, waren diese doch eher eine Seltenheit. Bei der loyalistischen Seite verschärft sich die Situation gar noch. Bei den anderen Gesprächspartnern und auch bei den Expert:innengesprächen wurden Frauen als potentielle Alternativen identifiziert¹⁶⁵, aber leider ließ sich in diesen Fällen kein verlässlicher Kontakt etablieren, so dass es letztendlich zu keinem Gespräch kommen konnte.

7.3. Verhaltensspuren

Nachdem ich die Beobachtungen und Befragungen als große Datenerhebungsmöglichkeiten im praktischen Feld eingehend erläutert habe, möchte ich nun noch eine indirekte Form der Analyse im Untersuchungsfeld thematisieren: Die Verhaltensspuren. Mit der Zivilisation und Kultur, die sich in verschiedene Gesellschaftssysteme aufgliedert und sich meist in dem menschlichen Zusammenleben in Regionen und Nationen manifestiert, kreieren sich die Menschen ein sehr spezifisches Lebensumfeld. Sie konstruieren eine spezielle physische Welt um sich herum, die indirekt und doch kontinuierlich, auf ihre Agenda, Einstellungen und Sozialisation verweist. Unser kultureller, sozialer, kollektiv-überformter und durchaus auch individueller Print ist auf allem zu finden, was wir manifest erschaffen. Unter der Bewusstmachung dieser Tatsache versucht eine Analyse der Verhaltensspuren nun genau diesen menschlichen Abdruck mit in die wissenschaftliche Gesamtbetrachtung zu implementieren. Das Ziel ist es eine Untersuchung der manifesten und physischen Ausprägung des Gesellschaftssystems zu leisten, die sich in folgende Teilbereiche aufgliedert:

1. Städte-, Monument und Parkplanung:

Wie sind die Städte angelegt? Welche architektonischen, städteplanerischen oder baulichen Besonderheiten gibt es? Gibt es Gedenkstätten? Wenn ja, was für welche? Wie sehen diese aus? Was für Besonderheiten fallen in der Lebensumwelt auf? Welche physischen Ausdrücke von Kunst gibt es in der Lebenswelt des Untersuchungsfeldgebietes? Wie manifestiert sich die gesamte Gesellschaftskultur in Objekten in der Untersuchungsregion?

> Wer schon mal in Belfast war, wird verstehen, dass diese Art der Analyse eine unausweichliche Notwendigkeit ist, wenn man den Nordirland-Konflikt genauer beschreiben möchte. Bel-fasts physische Erscheinung, in Form von Straßenführungen, abgeschotteten Wohngebieten, Peace Walls und versteckten Barrieren, die dafür errichtet wurden beide Kollektividentitäten voneinander fern zu halten, sind außergewöhnlich erschreckend und zugleich faszinierend.

2. Institutionelle Erinnerungskultur:

¹⁶⁴ Keefe hatte dabei Zugang zu den besagten Aufnahmen des 'Boston College Oral History Projects', jedoch – wie auch ursprünglich vereinbart – nur zu den Aufnahmen von verstorbenen Interviewpartner:innen.

¹⁶⁵ Zwei Beispiele hierfür sind Avila Kilmurray (Expertin), eine äußerst bekannte Friedensarbeiterin und Aktivistin in Nordirland, oder eine Lehrerin einer katholischen Grundschule, die eigentlich weitere interessante Gesellschaftsperspektiven hätten liefern können.

Wie ist die institutionelle Erinnerungskultur gestaltet? Was gibt es für Museen? Wie sind die Ausstellungen in Rathäusern oder Stadthallen angelegt? Was wird wie in den Schulen gelehrt? Woran sollen sich die Gesellschaftsindividuen, wie erinnern? Was wird nicht rezipiert, also unsichtbar gemacht?

> In diesem Teil wird direkt geschaut, wie sich gewollt-initiierte Reproduktion der Sozialisationsmuster gestaltet.

3. Inhaltsanalysen schriftlicher und visueller Erzeugnisse.

Im Sinne der Semiotik werden in diesem Bereich drei Untersuchungsperspektiven unterschieden, nämlich die Syntaktik, die Semantik und die Pragmatik.

„Kurz gesagt ist Syntaktik die Zeichen-Zeichen-Relation, Semantik die Zeichen-Bedeutungsrelation und Pragmatik die Sender-Zeichen und Zeichen-Empfänger-Relation.“ (Diekmann 2011.S.582)

Das bedeutet, dass sich die erste Perspektive, die Syntaktik, mit der formalen Ausprägung der Zeichensetzung beschäftigt, also welche Erscheinungsform gewählt wurde. Bei der Semantik wird dann der Bedeutungs- und Definitionshorizont des Geschriebenen eröffnet. Bei der Pragmatik letztendlich wird versucht zu entschlüsseln mit welcher Intention der oder die Sendende seine oder ihre Botschaft in die Welt entließ. Zeitgleich wird geschaut mit welcher Codierung die Empfangenden die Nachricht erhalten und entschlüsseln. Durch gut durchgeführte Inhaltsanalysen kommt man ziemlich schnell zu der Erkenntnis, dass sie viele Elemente eines Gesellschaftssystems im ständigen Wandel befinden. Sie eignen sie aufgrund dessen hervorragend für eine Transformationsanalyse kultureller und sozialer Werte im fortlaufenden Zeitkontext (vgl. Diekmann 2011.S.584)

→ Zu den Inhaltsanalysen, die Verhaltensspuren zu Tage fördern, gehören Nachrichtenbeobachtungen, Auswertungen von Leserbriefen und Annoncen in der Zeitung, Analyse von Werbung, Literaturanalysen, etc.

4. Indirekte Verhaltensspuren:

Dies ist eine Verfahrensweise, die auf Umwegen zu Erkenntnis führen kann. Es geht darum, dass ein messbarer und gut zu beobachtender Umstand, Rückschlüsse auf ein abstrakteres Phänomen zulässt. Ein gängiges Lehrbuchbeispiel hierfür dreht sich um den Pizzakonsum im Weißen Haus, indem es um ein Monitoring der Essensbestellungen an den Regierungssitz ging, um Rückschlüsse auf brisante Gesellschaftereignisse zu ziehen. Der durchschnittliche Verbrauch von Pizzen beläuft sich – laut diesem Beispiel - auf 10 Bestellungen pro Tag. Ist ein plötzlicher, sprunghafter Anstieg zu vermerken, wie etwa auf 200 Pizzen pro Tag, lässt sich davon ausgehen, dass sehr viele Menschen Überstunden machen müssen. Solch ein Indikator in einer Regierungsinstitution weist auf ein Ereignis von überragender Tragweite hin. Im Beispiel ist dies konkret der Beginn einer militärischen Intervention (vgl. Diekmann 2011. S.644-645).

Grundsätzlich sind Verhaltensspuren von Menschen produzierte Nebenphänomene, die uns tagtäglich umgeben. Natürlich ist es utopisch sich als Ziel zu setzen sie in ihrer Vollständigkeit zu erfassen, aber signifikante Verhaltensspuren zu identifizieren und in die Betrachtungen miteinzubeziehen, ist ein unerlässliches Muss – besonders wenn man sich einer systemischen Herangehensweise verschreibt.

„Ähnlich lassen sich eine Vielzahl sozialer Situationen benennen, in denen Verhaltensweisen indirekte Hinweise auf das Ausmaß und die Qualität sozialer Aktivitäten liefern, die auf direkte Weise kaum oder nur verzerrt erhoben werden können. Häufig sind auch Verhaltensspuren der einzige Zugang zur sozialen Realität. Das gilt natürlich besonders für Aktivitäten und Ereignisse in historischer Dimension.“ (Diekmann 2011.S.646)

Im Kontext dieser Arbeit sei zusätzlich zu ergänzen, dass Emotionen und Gefühlslagen oft über Verhaltensspuren identifiziert und ermittelt werden müssen, da viele Gesellschaftsindividuen nur bedingt den Zugang zu einer hinreichenden Kommunikation über Emotionen gelernt haben. Zur finalen Abrundung dieser Erläuterungen kann man also drei definitive Vorteile einer Analyse von Verhaltensspuren herauskristallisieren:

1. Sie stehen in einem Vergangenheitsbezug: Verhaltensspuren lassen sich am besten verorten und einordnen, wenn man sie in Relation mit vorangegangenen Ausprägungen des Systems setzt. Sie stehen in Wechselwirkung mit der Systemgeschichte und können nicht losgelöst von dieser betrachtet werden.
2. Sozialer Wandel kann durch Verhaltensspuren gut analysiert werden: Eben durch den in Pkt. 1 genannten Umstand, eignen sie sich, um Prozesse der Wandlung zu identifizieren und auch zu dokumentieren.
3. Verhaltensspuren sind nicht reaktiv zur Forschungsperson: Bei Verhaltensspuren handelt es sich um Rückstände von menschlicher Handlungsagenda zu einem bestimmten Zeitpunkt, die in einer manifesten Form fixiert wurden. Diese Festschreibung macht sie unempfindlich zu aktuellen Einflüssen jeglicher Art.

In der vorliegenden Arbeit werden alle Erscheinungsformen der Verhaltensspuren in die Analyse miteinbezogen. Sie werden im praktischen Teil fortlaufend, an sinnhaften Stellen implementiert. Einen gesonderten – und auch besonders großen – Punkt machen jedoch die Nachrichtenbeobachtungen aus. Aus diesem Grund möchte ich folgenden Abschnitt zu ihnen noch ein paar gesonderte und detaillierte Erläuterungen geben.

Nachrichtenbeobachtungen

Die Instanz der Medien, die Nachrichten an die Gesellschaftsakteur:innen verbreitet, gilt heute in vielen westlich-kapitalistischen Gesellschaften als vierte Gewalt. Das Spektrum ihrer Reichweite und die Intensität ihrer Wirkkraft verstärken sich dabei zusehends durch die Jahrhunderte. So ist es etwas unklar, wer wirklich den Anspruch auf das Prestige des Herausgebens der ersten Zeitung hatte, aber zeitmäßig ist ihr Erscheinen im 17. Jahrhundert zu verorten. Mit der Entdeckung der elektromagnetischen Wellen im 19. Jahrhundert, konnte sich dann auch – um die darauffolgende Jahrhundertwende – der Hörfunk in die Reihen der Medien miteingliedern. Aus war es damit für das Informationsmonopol der Printmedien. Der nächste große Wurf der einschneidenden Erfindungen, ließ dann nicht mehr lange auf sich warten: Schon in den 30er Jahren folgte das Fernsehen auf den Olymp der Informationsüberträger – mit einem Einfluss, der über die Dekaden stetig wuchs. Aus dem bekannten europäischen Forschungszentrum CERN kam dann Anfang der 90er die Idee für eine Technologie, die solch einen explosionsartigen Vormarsch an den Tag legte, dass sie heute aus den wenigsten Leben¹⁶⁶ wegzudenken ist: Das World Wide Web geht online. Dieses Quartett bahnbrechender Innovationen beeinflusst heute signifikant und gebündelt unser Leben – der Mensch ist vernetzt, der Mensch tauscht Informationen aus, er bildet sich eine Meinung zu Themen, von denen er ohne diese technischen Errenschaften nie erfahren hätte.

„Das Informations- und Thematisierungspotenzial der Massenmedien ist für die Performanz moderner Demokratien von großer Bedeutung. Die Massenmedien tragen dazu bei, dass die gleichen

¹⁶⁶ Laut der Deutschen Presse Agentur sind 81% der Menschen aus Industriestaaten online, in Entwicklungsländern beläuft sich der Prozentsatz immerhin noch auf 41% (Stand 2019) (vgl. DPA 2019. S.1ff.).

Themen für ein breites Publikum Relevanz gewinnen. Auch werden vorhandene Meinungsdivergenzen bezüglich der Themen öffentlich sichtbar.“ (Schenk/Wolf 2007. S.239)

Eine funktionierende Demokratie schreibt den Medien tatsächlich elementare Funktionen zu:

1. Sie sollen Informieren. Die Medien sollen Sachverhalte so vollständig wie möglich darlegen, und sie so weit, wie möglich verbreiten. Dabei geht es vor allem um Gegenstände, die im Interesse des öffentlichen Lebens sind.
2. Sie sollen Meinungen bilden und reflektieren. Die Medien schaffen Diskursräumen, wo Sachverhalte und Ereignisse von den Standpunkten verschiedener Perspektiven ausgehandelt, oder auch ausdebattiert werden können.
3. Sie sollen Kritik und ggf. auch Kontrolle gegenüber öffentlichen Fehlständen, oder auch gegenüber Fehlritten von hohen Amtsinhabern, ausüben. Dies betrifft vor allen Strukturen und Verhaltensweisen, die an der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vorbeigeführt werden sollen, und so wieder ihren Platz im Diskursraum erhalten.

(vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2016. S.1ff.)

Die Medien sind also in ständiger Wechselwirkung mit den Individuen einer Gesellschaft. Informationen und Inhalte fließen von den berichtenden Instanzen zu den Gesellschaftsakteur:innen, lösen nicht selten Emotionalisierungen aus, und beeinflussen damit entscheidend die Dynamiken des Systems. Im Umkehrschluss entstehen die Inhalte, die vermittelt werden nicht im luftleeren Raum: Es sind menschliche Akteur:innen, die ihre Produzent:innen sind. Akteur:innen, die zum Zeitpunkt der Generierung der Medieninhalte bereits eine biografische Vorgeschichte haben, die in allen was sie konstituieren mitschwingt – egal wie latent, egal wie negativ oder auch positiv dies im Endeffekt auch sein mag. In welcher Intensität das Medien-Mensch-System-Verhältnis dabei das Einfallstor für Manipulationen und Verzerrungen ist, ist eine Frage, die dabei nur in einer weiterführenden, spezialisierten Arbeit geklärt werden kann – hier genügt es sich dieser unbestreitbaren Wechselwirkung, und auch der Verzerrungsproblematik, bewusst zu werden.

Im Zuge dieser Vorgesankten, ist es also nicht weiter erklärungsbedürftig, dass – wenn man eine Tiefenanalyse eines Gesellschaftssystems vornimmt – eine Reflektion über die zirkulierenden Nachrichten und Informationen nicht fehlen darf. Dabei ist es zweitrangig, ob es sich bei dieser Gesellschaft um ein Normalsystem oder ein Konfliktsystem handelt. Die Nachrichtenbeobachtung ist in der vorliegenden Arbeit als eine elementare Methode der praktischen Analyse im Untersuchungsfeld zu betrachten. In konkreten Worten und methodischen Taten heißt das, dass seit der zweiten Hälfte des Jahres 2018, kontinuierlich und regelmäßig, die Nachrichten rund um das Territorium Nordirland betrachtet wurden. Im Falle gezielter Recherchen wurden auch Artikel herangezogen, die älteren Ursprungs sind. Nachrichten, Zeitungsmeldungen, Ereignisreporte sind dabei als sehr schnelllebige Konstrukte zu verstehen, die sich nicht immer einer wissenschaftlichen Akkuratessse rühmen können. Sollen sie ursprünglich sachlich und neutral sein, gelingt dieses Anliegen in der Realität nicht immer. Wie schon vorab erwähnt, sind Verzerrungsmuster eine tatsächliche Realität, die ganz unterschiedlichen Ursprungs sein können und dabei auch noch in sehr individuellen Mischungsverhältnissen vorliegen: Von der subjektiven Verzerrung, die sich aus der eigenen Biografie ergibt; über die kollektive Verzerrung, die sich aus der Identifikation mit der jeweiligen Bezugsgruppe speist; über die Kohortenverzerrung, die mit der jeweiligen Altersstruktur zusammenhängt; bis hin zur kulturellen Verzerrung, die den Menschen als Angehörigen eines ganz spezifischen Kulturkreises entlarvt. All dies hat unweigerlich Einfluss auf die humane Art und Weise die Realität wahrzunehmen und Informationen zu rezipieren. Wie und was wir empfangen, korreliert im hohem Maße, mit dem was wir dann wieder senden. Ziel dieser

Nachrichtenbeobachtung ist also nicht die Berichterstattung zu identifizieren, die unserem Anspruch an Sachlichkeit am nächsten kommt, sondern zu schauen, welche Verzerrungsmuster und Narrativstrukturen in den beobachteten Medien zu finden sind und gar reproduziert werden. Welche Inhalte sind im Endeffekt so öffentlich legitimiert, dass sie sich an verschiedenen Stellen wiederholen? Welche Narrative und Berichtsfokussierungen gehören zu welchen Identitäten? Es sei dabei darauf hingewiesen, dass mediale Instanzen leicht zu Echokammern wie auch immer gearteter Strukturen werden können. Eine signifikante Wechselwirkung mit der Gesellschaft wird in diesen Fällen etabliert, die leicht lebensweltrelevante Dynamiken beeinflusst.

Im Rückbezug auf das zur Verfügung stehende Zeit- und Finanzkontingent, fanden die Nachrichtenbeobachtungen für das exemplarische Konfliktgebiet größtenteils in digitaler Form im Internet statt. Viele oft zitierte und signifikante Medien aus Nordirland, wie beispielsweise der `Belfast Telegraph` oder die `Irish News` als regional ansässige Zeitungen, sind natürlich auch in Printform vor Ort zu erhalten. Es wurden für die Recherchen verschiedene Nachrichtenplattformen, aus unterschiedlichen Ursprungsländern genutzt. Das Augenmerk liegt hierbei auf Nordirland (wird separat kategorisiert), Irland, Großbritannien, Amerika, Frankreich und auch Deutschland. In Bezug auf das antagonistische Spannungsverhältnis der Kollektividentitäten und einer eindeutigen Identitätsparteilichkeit, können die Nachrichten aus Deutschland, Frankreich und Amerika weitestgehend als neutral betrachtet werden¹⁶⁹. Natürlich gibt es immer Möglichkeiten subjektiver Verzerrungen durch die Autor:innen, aber die sind oft sehr schwer zu identifizieren. Da es sich beim nordirischen Konflikt, in seiner Grundausrichtung, um einen ethnopolitischen Konflikt handelt, der auf der britischen Kolonialisierung der irischen Insel beruht, und zudem das Brexit-Geschehen im Gegenstand `Nordirland` seine volle Brisanz entfaltet, sind die Medien aus Großbritannien und Irland bereits unter dem Gesichtspunkt einer potentiellen Identitätsparteilichkeit zu rezipieren. Dies ist in keinem Fall eine Muss-Bedingung, wird jedoch bei auffälligen Meinungs- ausreißern reflektiert. Britische Zeitungen sind im vollen Umfang in Nordirland zu erhalten, da das Gebiet konstitutionell zu Großbritannien zählt. Irische Zeitungen stoppen ebenfalls oft nicht, mit ihrem Verbreitungsradius, an der durchlässigen Grenze zwischen Nordirland und der Irischen Republik. Aufgrund ihrer geografischen Nähe und historischen Verbundenheit werden sie also von der nordirischen CRN-Gesellschaft genauso gelesen, wie von der irischen Bevölkerung, die im Süden der Insel lebt. Wenn wir also zu den Medien in Nordirland selbst kommen, muss eine Sache relativ weit vorne im Bewusstsein verankert sein: In dem Gebiet ist es schier unmöglich als neutrale Medieninstanz vollkommen anerkannt zu werden. Selbst wenn ein Medium, wie beispielsweise der Nachrichtenkanal `Belfast Live`, sich als solches definiert, gibt es Personen und Gruppen, die dies in Frage stellen, weil ihr polarisierendes Binaritätsempfinden die neutrale Mitte nicht denken kann. Oft resultiert daraus, dass viele Medien wirklich vorrangig von einer Identitätsgruppe rezipiert werden. Die Steigerung dieses Vorgangs funktioniert dann im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung und reproduziert die Realität in Nordirland, die sich schon in den Denkstrukturen finden lässt. Das meint, dass schon die Meinung darüber, dass sich das Medium in dieser Tradition bewegt, aktiv dazu beiträgt, dass sich Parameter in diese Richtung formen. Wenn gewisse Institutionen im alltäglichen Leben in Nordirland einer Identität zugeordnet werden, kann es leicht passieren, dass sie vorrangig Arbeitnehmer:innen dieser Identität anziehen. Wird dann kein besonderer Fokus auf eine Balance gelegt, verändern sich auch heute noch Unternehmen in eher homogene Richtungen. Im praktischen Teil, in dem Unterkapitel `Teilsysteme und ihre Narrative`, findet sich unter der Überschrift `Mediale Narrative`, eine kleine Auflistung der am meisten verwendeten Medieninstanzen der angelegten Beobachtung, die mit kurzen Kommentaren

¹⁶⁹ Eine Ausnahme bildet hier die amerikanische Nachrichteninstanz `Irish Central`, die der irischen Diaspora zugeordnet werden kann.

und einer Aufschlüsselung ihrer tatsächlichen, wie auch potentiellen Identitätsneigung vorgestellt werden. Zusätzlich sollte auch noch erwähnt werden, dass die Nachrichtenbeobachtungen auch noch einen anderen entscheidenden Mehrwert haben, die besonders für Arbeiten, die sich auch in einer politischen Disziplin sehen, von entscheidender Bedeutung sind: Sie können Ereignisse und Entwicklungen quasi in Echtzeit, und eigentlich fast bis zur letzten Minute, verfolgen. Der Fundus der Nachrichten ist natürlich viel aktueller und flexibler, als akademische Beiträge es jemals sein können. Dies ist in Analysen mit politischen Interesse von elementarer Bedeutung.

Natürlich muss an dieser Stelle auch abschließend reflektiert werden, dass der hier generierte Einblick in die Medienwelt nur einen Bruchteil des Gesamtspektrums abzubilden vermag. Die Auswahl erfolgte themenorientiert und band sich nicht an akkurat repräsentative Maßstäbe, auch wenn darauf geachtet wurde, die verschiedenen Perspektiven mitabzubilden. Zeitgleich wurde weder das Nachrichtenpotential des Hörfunks, noch das des Fernsehens umfassend ausgelotet. Die einzigen Sendungen die aktiv verfolgt wurden, waren die BBC Northern Ireland Wahldebatten im Wahljahr 2022. Auch die Internetauswahl beansprucht keine Vollständigkeit für sich, zumal besonders die Ebenen der Sozialen Netzwerken (Twitter, Facebook, Instagram, Tiktok) keine Abbildung finden. Als digitale Räume, in denen sich die Gesellschaftsakteur:innen direkt begegnen können, und auch Personen des öffentlichen Lebens regelmäßig ihre Statements zu aktuellen Entwicklungen abgeben können, sind sie eigentlich als Gegenstände der Analyse besonders interessant. Das größte Problem, dass sich in diesem Zusammenhang stellte, war einfach die zur Verfügung stehende Zeit. Die Stärke der vorliegenden Arbeit besteht darin zu zeigen, dass eine multidimensionale und elementverbindende Untersuchung, bereits ein geschärftes Tiefenverständnis der ganzheitlichen Komplexität eines Systems liefert, ohne jeden Bereich bis in unterste Schicht zu analysieren. Erkenntnisse generieren sich im systemischen Zusammenspiel auch aus der Beobachtung der Wechselwirkungen.



Wie bereits ein paar Abschnitte früher erwähnt, befindet sich der Hauptteil der arbeitsinternen Analyse der Nachrichtenbeobachtungen im praktischen Teil, im Unterkapitel `Teilsysteme und ihre Narrative`, unter dem Unterpunkt `Mediale Narrative`. Da aber Nachrichten durchaus auch legitime Quellen sein können, um den politischen Status Quo zu erfahren, werden sie durchaus auch an anderen, thematisch passenden, Stellen der Arbeit implementiert.

7.4. Erhebung und Beobachtung der Emotionalisierungen

Die Gefühle sind ein stark vernachlässigter Gegenstand der Forschung, weil sie sich an so vielen Stellen einer definitorischen Fixierung entziehen. Zeitgleich gibt es nicht nur in der universellen Beschreibung ihrer Ausprägungen Probleme, sondern auch in der Einigkeit darüber, wie die Gefühlsdimension überhaupt methodisch zugänglich gemacht werden kann. Das Eingeständnis darüber, dass Ziele, wie eine methodische Stringenz und eine trennscharfe Abgrenzung von Untersuchungseinheiten in der Analyse der Emotionen nicht erreichbar sind, hat zu einer weiträumigen akademischen Zagheit im Erhebungs- und Analysestreben dieser geführt. Es wurde sich damit begnügt Modelle zu konstruieren, die viele rationale Erklärungsstrukturen nach vorne brachten. Nur unerklärbare Rückstände wurden in die Richtung der Emotionen interpretiert. Ein Ansatz, der zwar verständlich, aber mittlerweile auch als ziemlich ungenügend entlarvt wurde.

„Hierzu müsste man über die `Abweichungsmethode` deutlich hinausgehen, weil sie den Faktor Emotion von Haus aus immer nur als eine Art `Reserve-Variable` behandelt, die nur dann ins Spiel

kommt, wenn rationalistische Theorien nicht mehr weiterhelfen oder wenn eine Restvarianz zu erklären bleibt. Auf diese Weise wird nicht nur verdeckt, dass Emotionen und rationale Kalküle häufig parallel wirken. Es wird vor allem die oben beschriebene Einsicht ignoriert, dass Emotionen oft die Voraussetzung für rationales Entscheiden bilden.“ (Wolf 2012. S.618)

Die Übergewichtung der Rationalität in den Wissenschaften, führte zur Etablierung einer akademischen Verzerrung, die seit Jahrhunderten wirkt. Der `Emotional Turn`, der bereits viele Disziplinen tangiert (vgl. Clément/Sangar 2018; Koschut 2018; Lemmings/Brooks 2014; Wolf 2012), fordert allerdings eine längst überfällige Entzerrung der Thematiken, die das omnipräsente, permanente Wirken der Emotionen anerkennt: Ob auf individueller, kollektiver, institutioneller oder staatlicher Ebene – die Gefühle generieren, etablieren, konsolidieren und dekonstruieren die menschliche Handlungsagenda fortwährend.

„Und ein Staat erzeugt Emotionen im öffentlichen Raum mit Hilfe vieler Strategien: durch öffentliche Kunstwerke, Denkmäler, Parks, durch die Ausrichtung von Festen und Gedenktagen, durch Lieder, Symbole, Filme und Photographien im staatlichen Auftrag durch die Struktur des staatlichen Bildungswesen, durch öffentliche Debatten, durch den öffentlichen Einsatz von Humor und Komödie, ja sogar durch die öffentliche Rolle des Sports.“ (Nussbaum 2016. S.309)

Unter diesen Prämissen der Betrachtung, ist es also notwendig, dass die Wissenschaft sich nun der Problemlage zuwendet und Lösungen für die aufgeschobenen Analysevorgänge findet. Das heißt, eine flächendeckende Reflektion darüber anstößt, wie es möglich ist diese subjektiven Phänomene sichtbar und zu einem Untersuchungsgegenstand aller relevanten Disziplinen zu machen. Dies sollte weit über den individuellen Rahmen der Psychologie hinausgehen. Definitiv haben die Gefühle ihren Ursprung im Akteur oder in der Akteurin, aber das heißt nicht, dass sie diese Ebene niemals verlassen. Sie wirken in Gruppen, in Kollektiven, in Institutionen und finden sich auch in der gesamtstrukturellen Manifestation von Systemen wieder. Das bedeutet, dass es Zeit ist mit den Analyseversuchen einen Schritt nach vorne zu wagen. Natürlich darf dies nicht willkürlich geschehen – die bereits erwähnten Charakteristika manifestieren sich in Problematiken für die ein methodischer Umgang gefunden werden muss. Um diese Tatsache nicht einfach achtlos zu übergehen, möchte ich an dieser Stelle nochmal reflektieren, welche Problemfelder sich bei einer Beobachtung und Erhebung von Emotionen ergeben.

In unserer heutigen Ausprägung der Welt zeigen sich die Emotionaldynamiken scheinbar oft in einer latenten Wirkweise. Dies liegt oft an unserer Gefühlssozialisation, die historisch zu belegen ist. Hierzu möchte ich an dieser Stelle nur eine kurze Rahmung geben: Im Zuge der Aufklärung wurde die Vernunft als anzustrebendes Ideal präferiert, und diese Vernunft gestaltete sich als antagonistisches Prinzip zur oft - als impulsiv-destruktiv wahrgenommenen - Gefühlsexpressionen. Das diese Annahme so nicht valide ist, wurde bereits ausführlich herausgearbeitet. Gefühle wurden unterdrückt, in den privaten Raum gedrängt oder nur in einer bestimmten Ausdrucksform akzeptiert. Der menschliche Emotionsbezug änderte sich mit den verschiedenen Diskursen, die auf dieser Ebene geführt wurden und mit der Ausdifferenzierung des Vokabulars, welches für Gefühle zur Verfügung stand. Entgegen vieler Annahmen ist dies eine moderne Entwicklung (vgl. Frevert 2022. Podcast; Stearns 1994.). Der Mensch hat eine multidimensionale Gefühlswelt, die sich scheinbar immer stärker ausdifferenziert, aber wir zagen uns davor dies offen nach außen zu tragen und konstruktiv zu thematisieren. Den Akteur:innen ist ihr gefühlsbasierten Handeln oft nicht bewusst, oder sie wollen es aus diversen Gründen nicht offen legen. Die gelebte Lebensrealität der Menschen im Allgemeinen - und der Gesellschaftsindividuen im Konfliktsystem Nordirland im Konkreten – beinhaltet an so vielen Stellen keinen offenen und bewussten Umgang mit der eigenen Emotionalität und der Emotionalität von anderen. Dies manifestiert sich beispielsweise in Unterhaltungen dadurch, dass Gesprächsführungen oft in faktisch-rationale Richtungen

gelenkt werden, auch wenn diese Narrative dann eventuell merkwürdige bis skurrile Verzerrungen aufweisen¹⁷². Bei der Fähigkeit zur gelungenen oder nicht gelungenen emotionalen Kommunikation, lässt sich eine immense Differenz zwischen den Geschlechtern feststellen: Männern fällt dies in der Regel bei Weitem schwerer als Frauen. Grund ist sehr wahrscheinlich schon eine frühkindliche Differenz in der emotionalen Bildung des Nachwuchses (vgl. Goleman 1995). Auf diese sehr wichtige Komponente kann jedoch im Zuge dieser Untersuchungen, nicht detailliert eingegangen werden. Auch eigene Erfahrungen und Beobachtungen decken sich mit diesem Umstand. In Gesprächsführungen mit Michael Culbert und William Mitchell ließen sich wenige emotionale Thematiken direkt besprechen. Die Befragten kehrten immer wieder zu ihrer wohlsortierten Interviewbeantwortung zurück, die sie sicher nicht zum ersten Mal an interessierte Konfliktforscher:innen weitergegeben haben. Bei der Auswertung dieser Gespräche muss man sich denn mit einem Zugriff auf andere Indikatoren begnügen. Auch in der hier initiierten Befragung - in Form der Fragebögen - war zu bemerken, dass viele Personen Schwierigkeiten haben eine offene emotionale Artikulation zu leisten. Trotz direkter Fragen, die eine emotionale Beantwortung forderten, griffen viele Antwortende eher auf ausweichende Formulierungen zurück, die eigentlich rationalisierte Betrachtungen und Wahrnehmungen waren, als wirkliche Einblicke in die Emotionsdimension. Gründe dafür sind die bereits beschriebene verzerrte, kulturelle Emotionssozialisation, die dazu tendiert besonders empfindsame Äußerungen, als Schwäche deklarieren, und zum Anderen wohl auch die Betrachtungsweise, dass zur Offenbarung emotionaler Belange eine Vertrauensbasis gehört¹⁷³. Nichtsdestotrotz schärfen auch diese Aussagen den Blick. Die vorliegende Forschungsarbeit setzt verschiedene Ansätze, Theorien und Forschungen zusammen, um die Wahrnehmung der multidimensionalen Realität in der Forschungsregion zu kristallisieren. Die erhaltenen Fragebögen zeichnen ein individuelles Stimmungsbild derzeitiger Bewohner:innen Nordirlands. Mit einer zusätzlichen Kontextualisierung, die durch andere Elemente der systemischen Analyse geleistet werden kann, stehen sie somit zumindest exemplarisch für eine Facette der derzeitigen Lebenswirklichkeit.

Diese Betrachtung tangiert dann auch die großen Fragen, die in diesem Kapitel gestellt werden und für die ich zumindest schon mal ein paar erste Annäherungsmöglichkeiten bereitstellen möchte. Besagte Fragen wären:

Wie können Emotionaldynamiken analysiert werden?

Wie kann ein Zugang zu einer Ebene, die sich durch Latenz und einer metamorphen Subjektivität auszeichnet, gefunden werden?

Die Antworten die bisher zur Verfügung stehen, können zwar leider nicht das Bedürfnis nach einer akademischen Stringenz befriedigen, bieten aber nichtsdestotrotz einen Handlungsspielraum, der im Laufe der Zeit kontinuierlich verbessert werden kann. Die beste Methode zur Erhebung von Gefühlen sind Beobachtungen und Befragungen.

„So ist die Erfassung (oder besser Erfragung) von Angst über Selbstberichte – trotz der Möglichkeit der leichten Verfälschbarkeit – in der Regel die beste Methode, zu angstspezifischen Indikatoren zu gelangen.“ (Stöber/Schwarzer 2000. S.190)

Durch die nicht wegreduzierbare, persönliche Komponente sind Befragungen zu Emotionen unerlässlich. Auch wenn sich das hier vorgestellte Zitat direkt auf die Angst bezieht, kann man davon ausgehen,

¹⁷² Besonders gut zu beobachten sind diese Verzerrungen der faktischen Narrative, aufgrund von aufgeladenen Emotionsdimensionen auch bei dem Phänomen des Populismus.

¹⁷³ Der bedingungslose Erhalt eines Vertrauensvorschlusses ist in stark polarisierten Konfliktgesellschaften zudem eine Sache, die nicht so einfach zu erlangen ist.

dass eine Selbstauskunft über die Gefühle auch eine solide Basisquelle für alle Gefühlsanalysen ist. Natürlich sollte man diese Befragungen dann zusätzlich durch den Filter der indikatorbezogenen Interpretation laufen lässt. Dies bedeutet, dass die Forschenden, die Emotionen erheben wollen, auf den Umstand vorbereitet sein müssen, dass sie eventuell keine direkte Antwort bekommen, die ein eindeutiges Emotionswort erhält, welches sich klar einordnen lässt. Trotzdem äußern sich Gefühle jedoch fortwährend – z.B. durch Mimik, Intonation, Gestik, Wort- oder Themenwiederholungen und durch Indikatorenwendungen oder –wörter. Letztere sind Worte, für die sich eine Verbindung zu eindeutigen Gefühlsworten erstellen lässt. Diese weisen in sich aber auch wieder eine weitere Problematik auf, die bedacht werden will: Nämlich das Worte kulturell und regional angepasst sind, weil jedes Gesellschafts- und Sozialsystem seine eigenen linguistisch-rhetorischen Gesetzmäßigkeiten und Ausprägungen entwickelt. Auch wenn es diverse Studien gibt, die sich solchen Thematiken widmen (vgl. Lehmann/Mittelbach/Schmeier 2017; Schmidt-Atzert 2000. S.36-37;), um einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Emotionsthematik eine größere Note der Seriosität zu verleihen, fehlen zu einer letztendlichen Bestimmung fixierter Kategorien harte Kriterien, die eine Validierung und Falsifizierung von Kategorien zulassen (vgl. Schmidt-Atzert. S. 39). Dies ist eine diffuse Beschaffenheit, die einfach akzeptiert werden sollte. In den Protokollen, Fragebögen, Interviews und Gesprächen muss stets eine sensible und empathische Interpretationsleistung miteingebracht werden. Zusätzlich gibt es die Möglichkeiten Auswertungsprozesse hinsichtlich der Transparenz von Emotionaldynamiken zu modifizieren. Dies ist in der vorliegenden Arbeit in der Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse passiert. Ausführliche Beschreibungen zu dieser Anpassung sind in dieser Arbeit zu finden. Die beschriebenen, weichen Auswertungsparameter (Mimik, Intonation, Gestik und Wort- oder Themenwiederholungen) werden an den vorliegenden, im praktischen Feld gesammelten Datengrundlagen kontinuierlich angewandt. Durch diese zusätzliche Fokussierung, die sich also nicht nur auf den semantischen Informationsgewinn, sondern auch auf eine Sichtbarmachung wirkender Emotionalisierungen spezialisiert, wird eine zweite Analyseebene erschlossen. Zudem sei hier zu wiederholen, dass diese Emotionaldynamiken nicht nur in Individualinteraktionen, sondern auch auf der kollektiven, politischen und institutionellen Ebene wirken.

„Ganz gleich ob man also den Output, den Prozess oder aber Vorgeschichte und Kontext von politischen Entscheidungen untersucht, es gibt fast immer nur unvollständige Indizien dafür, dass Emotionen präsent waren und einen maßgeblichen Einfluss ausübten. Selbstverständlich kann dieses Problem verringert werden, wenn solche Beobachtungen so miteinander kombiniert werden können, dass sie sich gegenseitig stützen. Auf diese Weise könnte dann eine analytische Erzählung (analytical narrative) entstehen, die einen plausiblen Prozess von der Auslösung der Emotion bis zum Entscheidungoutput beschreibt.“ (Wolf 2012. S.618)

Die hier vorgeschlagene Herangehensweise von Wolf passt zu der Vorgehensweise einer systemischen Analyse. Ein methodisches Vorgehen, welches so stark indikatorengestützt ist, wie die Erhebung von Emotionaldynamiken ist ständig von der Übergewichtung einer allzu spekulativen Sphäre bedroht. Die Erarbeitung einer analytischen Erzählung mildert diese Problematik ab, indem eine logisch-kohärente Verflechtung von Indikatoren erstellt wird. Das heißt erhobene Mutmaßungen in einem Teilbereich, werden mit anderen Argumentationspfaden auf interdependenten Ebenen abgeglichen. Nur wenn sich eine wechselseitige Kohärenz ergibt, die in der Lage ist das Gesamtbild mit einer konsistenten Erläuterung darzustellen, werden die Erklärungsmuster als belegt angenommen und artikuliert. Analytische Narrative werden in dieser Arbeit als methodische Vorgehen angewandt. Um solch eine systemische, ineinandergreifende Erzählung zu erstellen, wurden die Musterelemente als Hilfsparameter herangezogen. Die grundlegenden Leitthesen des theoretischen Teils sorgen dafür, dass das praktische

Gesamtnarrativ Nordirlands nicht nur eine territoriale Rahmung erhält, die sich durch die Untersuchungsregion an sich ergibt, sondern auch eine thematische Begrenzung erzeugt wird, die anhand des zugrunde gelegten Thesenkomplex einen roten Faden erhält. Die besagten Thesen leiten sich aus dem Theorieteil ab und verbleiben auch dort in ihrer Verifikation. Die Musterelemente hingegen sind dem anwendungsorientierten Teil der Arbeit zugeordnet und geben die verschiedenen Ebenen und Parameter an, die in der Gesellschaftssphäre analysiert werden. Sie stehen also für die Einzelerkenntnisstränge in analytisch-narrativer Form, die später in verdichtender Vorgehensweise in die Kontur der logisch-kohärenten, analytischen Gesamterzählung gebracht werden.

Trotz aller Sorgfalt und Detailtreue ist eine kulturelle und individuelle Verzerrung durch die eigene Sozialisation und Biografie wahrscheinlich nicht zu vermeiden. Bei gewissenhafter Reflektion, darf dies jedoch kein Grund sein, signifikante Erkenntnispotentiale auszusparen. Die Annahme von Beschreibungen, die mit akribischer Gewissenhaftigkeit (Sorgfaltspflicht und Transparenz) durchgeführt wurden, muss eine Daseinsberechtigung in den wissenschaftlichen Sphären bekommen. Um dies zu unterstreichen, sollten wir nochmal einen Exkurs in das ethnografische Arbeiten wagen:

„Kurz, ethnologische Schriften sind selbst Interpretationen und obendrein solche zweiter und dritter Ordnung. (Nur ein `Eingeborener` liefert Informationen erster Ordnung – es ist seine Kultur). Sie sind Fiktionen, und zwar in dem Sinn, dass sie `etwas Gemachtes` sind, `etwas Hergestelltes` - die ursprüngliche Bedeutung von fictio -, nicht in dem Sinne, daß sie falsch wären,“ (Geertz 1987. S.22-23)

Die Beschreibung dieser Vorgehensweise lädt ein eine Analogie zur Gefühlswelt zu etablieren: Nur das Individuum, welches wirklich die spezifische Situation fühlt, kann wirklich akkurate Gefühlsbeschreibungen dieser liefern (Beschreibungen erster Ordnung). Nichtsdestotrotz ist es natürlich möglich sich über Gefühle auszutauschen, sie zu erklären, sie zu verstehen, sie zu interpretieren - auch wenn es sich nicht um die eigene Gefühlswelt handelt. Genauso, wie der oder die Ethnolog:in Kulturbeschreibungen einer Fremdkultur initiieren kann, können Emotionsforscher:innen einen Zugang zu Emotionsdimensionen finden, die nicht die eigenen sind. Die zusätzlich gestellte Frage hierbei ist jedoch:

Wie lässt sich dann ein emotional-analytisches Vorgehen verifizieren?

Eine analoge Antwortmöglichkeit aus dem Reich der ethnologischen Methodik, die sich zusätzlich noch mit dem von Wolf präferierten `Analytischen Narrativ` verträgt, sagt folgendes:

„Wir haben die Trifftigkeit unserer Erklärung nicht nach der Anzahl uninterpretierbarer Daten und radikal verdünnter Beschreibungen zu beurteilen, sondern danach, inwieweit ihre wissenschaftliche Imagination uns mit dem Leben von Fremden in Berührung zu bringen vermag.“ (Geertz 1987. S.24)

Diese Überlegungen decken sich auch mit den eigenen Annäherungen, wie ein erfolgreicher Zugang zur emotionalen Sphäre ermöglicht werden kann. In Forschungen, die sich dieser Thematik verschreiben, müssen ggf. Defragmentierungen vorgenommen werden, die es ermöglichen verschiedene Bereiche miteinander zu verbinden. Durch eine wechselwirkende Harmonisierung von Anschlussstellen können dichte Beschreibungen generiert werden, die sich zu einem analytischen Narrativ kumulieren lassen. Die erklärenden Erzählungen, die dabei entstehen müssen sich entlang von Beobachtungen und Befragungen induktiv entwickeln. Das ist zugleich ein Vorteil, da sie beim gewissenhaften Umgang unmittelbar auf Unstimmigkeiten reagieren und für neue Richtungen der Erklärungen stets offen bleiben müssen. Dies ist zwar eine sehr kleinteilige Arbeit, die Genauigkeit, Transparenz und die Notwendigkeit angepasster Designformate erfordert, und zudem noch einen Ausbau inter- und auch transdisziplinärer Beziehungen verlangt, aber zugleich ist sie auch notwendig und erfolgsversprechend.

Trotz aller Verweise auf den Umstand, dass Emotionaldynamiken nicht nur im Individuum fixiert sind, sondern sich auch über kollektive Beziehungsmuster und Netzwerksverflechtungen verbreiten, gibt es doch zu unterstreichen, dass die ursprünglichen Generator:innen Gesellschaftsindividuen sind. Auch wenn es möglich ist über fremde Emotionsdimensionen Aussagen zu treffen, kann dies in den meisten Fällen nicht ohne jegliche Verbindung zu den erzeugenden Akteur:innen passieren. Diese Betrachtung, die nun wieder einen Schritt zurück macht, sollte jedoch nicht als redundante Relativierung gesehen werden, sondern auf die Parallelität dieser beiden Zugänge hinweisen. Gefühle haben einen ureigenen Ursprung in einem individuellen Wesen. Gefühle können nichtsdestotrotz transportiert werden und finden sich als dynamische Anknüpfungspunkte auch in strukturellen und anderen manifesten Systemausprägungen wieder. Es gibt Gefühlstendenzen, die sie in anderen Individuen aufgrund ihrer Ausprägung erzeugen können. Diese Tendenz (Kanalisierungspfad) ist jedoch nicht fixiert - auch wenn es Wahrscheinlichkeiten gibt. Das letztendliche Reaktionsmuster ist persönlich-individuell. Auch bei tendenzieller Ähnlichkeit in einem Kulturkreis spielen subjektive Charakteristika, wie beispielsweise Zugangs- und Reflektionsmöglichkeiten der eigenen Emotionsdimension, eine entscheidende Rolle.

„In der Wissenschaft ist man sich mittlerweile einig, dass die Emotionen auslösenden Bedingungen von Emotionen nicht ohne Rekurs auf kognitive oder introspektive Einschätzungen differenziert werden können.“ (Senge 2013. S.21)

Das bedeutet, dass wenn man Emotionen erforscht, auch immer der Mensch und seine unmittelbaren Lebensbedingungen im Untersuchungsgebiet mitanalysiert werden müssen. Wir können uns zwar viele Sachen indirekt erschließen, aber auch der direkte Kontakt mit Menschen, muss in solch einer sozialen Emotionsforschung auch immer mit abgedeckt sein. Der amerikanische Soziologe Norman K. Denzin schließt sich in seinen Arbeiten dieser Auffassung an: Eine allgemeine und umfassende Theorie der Emotionen kann nur generiert werden, wenn auch Untersuchungen aus der Perspektive interagierender Individuen miteinbezogen werden (vgl. Winter 2013.S.90, in Anschluss an Denzin). Alle Menschen fühlen, aber nicht alle Menschen fühlen das gleiche, auch wenn sie sich in der gleichen Situation befinden, oder gleichen Impulsen ausgesetzt sind. Werteüberzeugungen, Annahmen und Gedankenkomplexe beeinflussen die Tiefendimension, die ein Gefühl annehmen kann (vgl. Voss 2013. S.164). Und selbst, wenn die Menschen dann letztendlich doch das gleiche fühlen, differenzieren sich dann auch noch unsere Kapazitäten mit dieser Form des Gefühls umzugehen (Gefühlskanalisationen). Reagieren wir impulsiv oder besonnen? Flutet uns ein Gefühl und treibt uns dazu einen Kanal der Kompensation zu finden? Oder können wir das Gefühl ertragen? Ertragen wir das Gefühl oder unterdrücken wir es? Besitzen wir in unserem Repertoire zur Kanalisationen eher destruktive, oder eher produktive Coping-Methoden im Umgang mit Gefühlen? Wissen wir was ein bestimmtes Gefühl uns mitzuteilen vermag, oder schaffen wir unzulässige Verknüpfungen? All diese Fragen sind sinnbildlich Kreuzungen für Expressionsmöglichkeiten unserer Gefühlswelt. Sie etablieren schon eine ungefähre Vorstellung davon, warum sich die Welt der Gefühle für Menschen, die sich nicht eingehend mit Ihnen beschäftigen, oft wie ein wilder Dschungel erscheint.

Gemäß der Thematik wird sich in der vorliegenden Forschung auf Emotionen konzentriert, die in der nordirischen Post-Konfliktgesellschaft wirken. Dieses spezielle Umfeld wirkt sich auf die emotionale Struktur der Individuen aus. Konflikte sind Phänomene, die die Emotionsdimensionen von den dort lebenden Gesellschaftsindividuen kollektiv und individuell stark tangieren und diese immens beeinflussen. Das passiert oft über einen historischen Zeitraum, der Generationen umfasst. Definitiv kann man dieser Ebene also eine eindeutige, aber unteranalytierte Signifikanz in Konflikten zuschreiben. Beobachtungen zeigen eindeutig das grad in langanhaltenden antagonistischen Konstellationen die Gefühle der Akteur:innen eine große Rolle spielen. Besonders die zutiefst menschlichen Empfindungen

‘Furcht’ und ‘Vertrauen’ kristallisieren sich immer wieder als antagonistische Wirkmechanismen heraus, die latent zwischen den verschiedenen Parteien aktiv sind (vgl. Brücher 2011. S.306). Da diese Parameter jedoch stark qualitativer Natur sind, ergibt sich eine Messbarkeitsproblematik, der nur durch qualitative Untersuchungsmethoden begegnet werden kann. Ein nur an der Rationalität ausgerichtetes Modell ist stark doktrinär und nicht in der Lage ein akkurates Bild der Gesamtsituation zu skizzieren. Die Untersuchung von Wirkimpulsen emotionaler Vorgänge und deren potentielle Bedeutung für die strukturelle Beschaffenheit von Gesellschaftssystemen soll in dieser Untersuchung vorgenommen werden. Eine methodische Anpassung von Untersuchungswerkzeugen wurde dafür bereits an initiiert. Da es sich um Versuche einer Operationalisierung dieser zutiefst diffusen Parameter handelt, ist davon auszugehen, dass in anschließenden Arbeiten eine Verfeinerung der Methoden eine begrüßenswerte Weiterentwicklung wäre.

7.5. Musterelemente als Analysewerkzeuge

Das anwendungsorientierte Herzstück der Arbeit manifestiert sich in einem multidimensionalen Katalog von Musterelementen, der ein komplex-detailliertes Bild der Konflikttrealität zeichnet. Wie jede punktuelle Darstellung eines Prozessgeschehens, bildet auch diese Aufstellung - samt ihrer Erläuterung - nur eine Abstraktion und Momentaufnahme der tatsächlichen Wirklichkeit. Der Begriff ‘Musterelement’ ist inspiriert durch die ‘pattern variables’ von Talcott Parson (vgl. Parson 1951. S.45-77). Eine definitorische Ähnlichkeit ist jedoch nur in ihrem instrumentellen Charakter für strukturfunktionalistische Analysen zu finden, denn auch Parson nutzte diese Elemente, um zu verstehen, wie ein:e Akteur:in sich in einer bestimmten Situation verhält und wie sich dann daraus resultierend bestimmte Verhaltensausrprägungen manifestieren können. Sie sind von dem Terminus der ‘Variable’ abzugrenzen, da dieser bestimmte Eigenschaften mit sich bringt, die in der vorliegenden Untersuchung nicht erfüllt werden. So sind bspw. die Kategorien innerhalb der Variablen (also ihre Ausprägungen) per Definition ‘disjunkt’ und ‘erschöpfend’, was meint, dass sich ihre Kategorien nicht überschneiden sollten (disjunkt) und jeder potentieller Merkmalsträger einer Kategorie zugeordnet werden sollte (erschöpfend) (vgl. Diekmann 2007. S.117). Da beide Sachbestände in der vorliegenden Arbeit nicht erfüllt werden, wurde mit den ‘Musterelementen’ eine andere Begrifflichkeit gewählt¹⁷⁴, die eine adäquate Bearbeitung ermöglicht. Die in der Arbeit verwendeten Musterelemente bedienen sich weiterhin einer polytomen Ausprägung. Die einzige Ausnahme hierzu bildet das ME4, welches dichotom wirkt¹⁷⁵, aber eigentlich auch ein Spektrum abbildet. Die vorrangig polytome Festlegung dient dazu, dass das strukturell-dynamische Gefüge eines konkreten Konfliktsystems (hier NI) analytisch aufgearbeitet werden kann.

Die Musterelemente der vorliegenden Arbeit lauten:

ME 1: Teilsysteme und ihre Narrative

ME 2: Wahrnehmungsbilder der Selbst- und Fremdwahrnehmung der Kollektividentitäten

ME 3: Kernkonflikt

ME 4: Progressive/Regressive Charakteristik der Konfliktttransformation

¹⁷⁴ Diese Begrifflichkeit wurde auch in den Korrektorgesprächen mit Prof. Dr. Mathias Junge an der Universität Rostock im Jahr 2020 als geeignet identifiziert.

¹⁷⁵ Polytom = Musterelement mit Mehrfachausprägung; Dichotom = Musterelement mit zweifacher Ausprägung.

ME 5: Konfliktzyklus

ME 6: Schlüsselereignisse

ME 7: Schlüsselpersonen

ME 8: Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen

Sie wurden im praktischen Untersuchungsfeld bereits bei dem ersten Aufenthalt in NI im Jahre 2017 ermittelt und dann im Laufe der Jahre modifiziert. Im zweiten Feldaufenthalt wurden sie in Gesprächen mit Mitarbeiter:innen der NGO `Co-Operation Ireland` (vgl. u.a. Largey 2017. Gespräch; Brassel 2022. Gespräch; Quinn 2022. Gespräch) und durch den Austausch mit Konfliktforscher:innen der Region Nordirland (vgl. Bryan 2022. Experteninterview; Waller 2022. Seminar) diskutiert, abschließend geschärft und validiert. Dies erfolgte im prozesshaften Austausch, der ständig neue Erkenntnisse und Entwicklungen mit aufgriff. Die Musterelemente entspringen diesem Prozess, aber orientieren sich an dem Vorgehen bekannter Konfliktanalyseverfahren und sind inspiriert von Konfliktparametern, die in diesen als relevant erachtet wurden (vgl. Heidelberger Konfliktbarometer; Alert! Report on Conflicts; Ropers 2008). Wobei die systemischen Analysen zur Konflikttransformation von Ropers als besonders signifikante Bezugsquelle zu unterstreichen sind. Der sogenannte Berghof-Ansatz identifiziert dabei folgende Fragestellungen, denen im Verlauf der Arbeit detaillierte Erläuterungen folgen sollten (vgl. Ropers 2008. S.8). Dies stellt die nicht reduzierbaren Semantiken dar, die auch in den Musterelementen verkörpert sind:

1) Wer sind die Konfliktparteien und die Betroffenen? Was charakterisiert sie, und in welchem relationalen Verhältnis stehen sie zueinander?

= ME1 (Teilsysteme und ihre Narrative), ME6 (Schlüsselereignisse), ME7 (Schlüsselpersonen)

2) Was sind die Kernelemente des Konflikts (samt der Positionen, Bedürfnisse und Werte der Parteien)?

= ME3 (Kernkonflikt)

3) Wie gestaltet sich die konflikthistorische Vergangenheit und Entwicklung des Geschehens? Inwiefern kann dies die Genese und auch aktuell bestehende Feindseligkeiten erklären?

= ME8 (Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen)

4) Welche strukturellen und kontextualen Begebenheiten beeinflussen den Konflikt und wie überformt dies seine Dynamiken?

= ME1 (Teilsysteme und ihre Narrative), ME4 (Progressive/Regressive Charakteristik), ME5 (Konfliktzyklus)

5) Was ist das spezifische Konfliktverständnis der jeweiligen Parteien und was sind ihre Bedürfnisse um zu einer Konfliktlösung zu kommen?

= ME1 (Teilsysteme und ihre Narrative), ME2 (Wahrnehmungsbilder der Selbst- und Fremdwahrnehmung)

6) Wie können die verschiedenen Präferenzen zur Konfliktlösung in ein Gleichgewicht gebracht werden und zu einer konstruktiven Transformation des Konflikts führen?

= Das entspricht der abschließenden Fragen, die am Ende in der Gesamtauswertung der Musterelemente beantwortet werden soll.

(Vgl. Ropers 2008. S.8)

Es sind letztendlich 8 Musterelemente identifiziert und beibehalten worden, die hier erhoben werden. Auch wenn dies sehr überschaubar klingt, differenzieren sich jedoch viele dieser Parameter nach innen aus. Das erste Musterelement 'Teilsysteme und ihre Narrative' betrachtet allein schon sieben verschiedene Ebenen der Gesellschaft (z.B. Politik, Bildungseinrichtungen, Gesellschaftsindividuen). Es ist durchaus denkbar, bei einer größeren Zeit- oder Personenkapazität, eine größere Anzahl von Musterelementen zu identifizieren. Von einer kleineren Anzahl ist jedoch eher abzuraten, weil jede Reduzierung auch auf Kosten des letztendlichen Transparenzkontingents geht (vgl. Galtung 1998. S.286). In der vorliegenden Arbeit wird der erhöhte Aufwand der Erstellung von relational-kommunikationsoperierenden Bezügen in Kauf genommen, um letztendlich eine Betrachtung der Realität zu verwirklichen, die sich der Multidimensionalität und Dynamik der Wirklichkeit annähern kann. D.h. um die verschiedenen, signifikanten Facetten so genau wie möglich abbilden zu können, wird ihr Inhalt in Form von ausdifferenzierten Wahrnehmungserzählungen (Narrativen) wiedergegeben. Diese sind ihrerseits eine Verdichtung aus den verschiedenen Perspektivelementen, die sich aus den oft multiplen, methodischen Annäherungen ergaben. Wenn jedes Musterelement in seiner Erhebung durch diverse, thematisch passende, analytische Narrationen erschlossen wurde, ist der Prozessschritt abgeschlossen. Hier wird sich u.a. auch der Methode der dichten Beschreibung und Analyse bedient. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass es auch latente Ebenen sichtbar macht, die sonst verborgen bleiben (vgl. Geertz 1987. S.10-12; Lucius-Hoene 2010). Sie führen dann zu methodischen Verdichtungen, die reduktive Momente der Beobachtungen ausklammern und elementare Erkenntnisse weiter transportieren. Dies vergrößert die Transparenz, weil so auch eher vernachlässigte Narrative eine Abbildbarkeit erfahren, und die Ursprungsdynamiken für alle Entwicklungen zurückverfolgt werden können. Gerade die Fokussierung auf Emotionen macht solch eine Annäherung sinnvoll. Zeitgleich hemmt der partielle Fokus auf Mikrosituationen die Abstrahierung von Prozessen, die auf kollektiver Ebene beobachtet werden. Sie bilden dementsprechend eine erkenntniserweiternde Ergänzung. Die Einzelnarrative der Musterelemente werden zu keiner Validierung der Leitthesen herangezogen. Sie wirken nur semantisch und bilden die Grundlage für eine konkrete Beschreibung des Konfliktklimas, welches nicht durch Vorannahmen determiniert ist. Die Musterelemente bilden die Grundlage des praktischen Teils. Sie stellen die Orientierungslinie der Datensammlung dar und sorgen in ihrer Anordnung gleichsam dafür, dass alle Informationen und Erkenntnisse der praktischen Arbeit in ein sinnvolles Verhältnis mit den theoretischen Erarbeitungen des ersten Teils gesetzt werden. Zusätzlich werden in den Parametern der Musterelemente nicht nur die Erhebungsebenen, sondern auch die Methoden pluralisiert (z.B. Qualitative Erhebungen, Nachrichtenbeobachtungen, Literaturrecherche, Feldbeobachtungen). Laut Diekmann bietet auch dieses Vorgehen „den Vorteil einer *'Kreuzvalidierung' der Ergebnisse.*“ (Diekmann 2011.S.551). Durch die Öffnung der Musterelemente für eine Vielfalt von methodischen Zugängen, wird verzerrenden Mechanismen entgegenwirkt. Die Methodenauswahl entspricht dabei einem offenen Vorschlag, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Es ist stets denkbar Methoden auszutauschen, oder zu ergänzen. Ich möchte darauf hinweisen, dass es in dieser Arbeit darum geht die Musterelemente exemplarisch zu erheben, um die Anwendungsorientierung mit Emotionsfokussierung in seinem Gesamtzusammenspiel zu visualisieren. Das bedeutet, dass jedes einzelne Musterelement bei weitem nicht die analytische Tiefe vorweist, die es haben könnte. Grundsätzlich ist vorstellbar, dass jedes Element eine eigene, individuelle Untersuchung erfährt. Die zu erreichende Transparenz bei einem solchen interdisziplinär übergreifenden Projekt wäre vorbildlich. Je tiefgehender eine Untersuchung angelegt ist, desto genauer sind am Ende auch die Aussagen zur Transparenz und zu den Maßnahmevorschlägen, die denkbar sind. Die exemplarische Vorgehensweise ist in dieser Forschung einzig und allein auf die zur Verfügung stehenden Kapazitäten zurückzuführen (Zeit, Finanzen, struktureller Rahmen). Die jeweilige Erhebungsmethode und die definitorische Bedeutungsdimension der

Musterelemente werden in der Anwendungsorientierung in den jeweiligen, dazugehörigen Unterkapiteln erklärt (im Kap. 'Derzeitige Konfliktausprägung in Nordirland'), bevor die praxisrelevanten Erkenntnisse vorgestellt werden.

8. Derzeitige Konfliktausprägung in Nordirland

Als Postkonfliktgesellschaft, in der sich zwei sehr dominante Kollektividentitäten gegenüberstehen, die an ihrer ethnopolitischen Identität festhalten, sind in Nordirland die verschiedenen Dimensionen der Kollektivausprägungen in einem ungewöhnlichen Ausmaß mit Konfliktstrukturen verbunden (vgl. Cochrane 2021. S.13). Dazu kommen unzählige Tiefenemotionalisierungen, die von einer stark verdichteten Emotionsdimension zeugen, die schon einige Eruptionen – also Kanalisierungen dieser unerträglichen Spannung – gesehen hat. All diese Vorkommnisse haben im kollektiven Gedächtnis Spuren hinterlassen, die schwierig zu analysieren sind, aber einen Einfluss auf heutige Verhaltensweisen der Gesellschaftsindividuen und Ausprägungen der Gesellschaftsstruktur haben. Das historische Vermächtnis beider Kollektividentitäten ist untrennbar verbunden mit dem Konflikt, also auch mit dem Feindbild, dem Misstrauen und dem Kampf gegeneinander.

„Public opinion concerning future changes to Northern Ireland's constitutional status, to it's territorial border or even to the operation of its devolved structures cannot be captured accurately by standard single-item survey questions, which fail to identify the complexity of views about the options available or how they relate to their wider context, operations or alternatives.“ (Cochrane 2021.S.306)

Konkret hat sich in der etablierten Konfliktsphäre der Gesellschaft NI ein spezifisches Klima gebildet, welches sich von der Verhaltens-, Handlungs- und Emotionsagenda in Normalsystemen maßgeblich unterscheidet. Durch die Spannungsatmosphäre, die eine gesamtgesellschaftliche Reduktion selektiv einfach zugänglicher Anschlussstellen nach sich zieht, fungieren viele Ereignisse und Impulse, die sonst mit geringer Wirkkraft in dem gesellschaftsinternen Akteursnetzwerk aufgehen, nun spannungsverdichtend, da sie mit viel größerer Wahrscheinlichkeit einschlägig perzipiert werden. Dem gegenüber stehen zerstreute Impulse, die es jedoch weitaus schwerer haben, in die Gesamtdynamik des Systems angemessen implementiert zu werden. Die Komplexität und jahrhundertealte Verschlungenheit unterschiedlicher Narrative macht es notwendig ein systemisches Analysedesign für die Erfassung nordirischer Belange zu nutzen, welches auch Raum lässt, um tiefe Emotionalisierungen zu einem verhandelbaren Thema zu machen. Schon Nussbaum verweist in ihren politischen Analysen immer wieder auf den Umstand, dass starke nationale (oder auch ethische) Narrative Emotionen brauchen, um für die Menschen erfahrbar zu sein und sie zum Handeln zu bewegen (vgl. Nussbaum 2016. S.319). Diese Handlungsimpulse können jedoch in alle Richtungen wirken. Das bedeutet, dass es auf der Grundlage von starken Emotionalisierungen, die verwoben werden mit konkreten Ereignissen, Symbolen oder Ausprägungen, ebenso zu Zerstörung wie auch zur Heilung einer Gesellschaft kommen kann. Dabei ist die Art und Weise des Impulses nicht immer so klar, wie man es sich vielleicht vorstellen mag: Auch stark positiv emotionalisierte Narrative können nämlich – aufgrund des unbedingten Willens diese zu beschützen und erhalten – schnell zu Übergewichtungen der eigenen Perspektiven führen, die am Ende in eine nicht-intendierte Realität führen. Analytische Abhilfe in diesem Dilemma schafft eine Fokussierung auf den wechselwirkenden Austausch zwischen miteinander verbundenen Narrativen, die im Gegensatz zur Konstruktion einer kausal-analytischen Betrachtung von Konfliktursachen steht. Dies soll im Folgenden – bezogen auf das vorliegende Fallbeispiel Nordirland – detailliert erarbeitet werden.

8.1. Ausprägungen der Deutungssphären

In diesem Kapitel findet ein permanenter Wechsel zwischen der objektiven, in der Gesellschaft ausgeprägten Dimension und der subjektiven Individualebene statt. Die relationale Bezugnahme ist dafür da, eine perspektivenübergreifende Wechselwirkung so sensibel wie möglich zu erklären. Basis für dieses Vorgehen sind sozialwissenschaftliche Methodiken:

„Jeder Mensch kommt für den Sozialwissenschaftler zweimal vor: als Subjekt, das seine Welt aufbaut und dabei die anderen als Objekte verwendet (Binnenperspektive) und als Objekt, das von anderen Subjekten beim Aufbau der Welt verwendet wird (Außenperspektive). Beide Perspektiven werden im Verweisungszusammenhang von subjektiver und objektiver Wirklichkeit miteinander in Beziehung gesetzt.“ (Schulze 1992. S.241)

Es handelt es sich bei der PUL- wie auch bei der CRN-Gemeinschaft um kollektive Identitätssphären, die sich im nordirischen Gesamtantagonismus als handelnde Instanzen etabliert haben und auch immer noch dieser Funktion bedienen. Es gibt zwar auch Handlungsfelder, in denen es schon gesamtgesellschaftliche Agenden gibt. Diese sind jedoch bei weitem nicht so ausgeprägt und zusammengewachsen, wie sie es bei einer stetig produktiven Konflikttransformation über Dekaden sein könnte. Zudem gibt es auch noch gesellschaftliche Teilbereiche, die sich durch einen starken Separatismus auszeichnen, der produktive Entwicklungen in diese Richtung weitgehend hemmt. Systemisch gesehen wirkt ein gesellschaftlich-implementiertes Übergewichtungsbestreben einer Kollektividentität, die keinen oder wenig Raum für ungleiche, oder konträre Identitäten neben sich lässt, einer funktionalen Differenzierung entgegen, und verhindert somit auch eine Systementwicklung und eine Horizonterweiterung (vgl. Luhmann 2018: S.688-689). Leider ist in diesem Sinne das Polarisationsniveau in NI noch zu weit fortgeschritten und zu fest historisch verankert, um sich keiner exklusiven Zuordnungsmechanismen zu bedienen (PUL/CRN). Die Identitätskategorisierungen waren und sind immer noch ein Thema, auch wenn es zwischendurch progressiv gerichtete Transformationsbewegungen des Konfliktes gab, die eine andere gesellschaftliche Potentialität – in Form einer gemeinsamen nordirischen Identität – am Horizont sichtbar machten. Der Brexit als erneut separierendes Ereignis mit Identitätsverflechtung hemmte jedoch diese positive Entwicklung. Durch eine Verflechtung der kollektiven Identität zweier, sich antagonistisch gegenüberstehender Kollektividentitäten, im Kontext einer Konfliktkonstellation, ergibt sich nun also ein blockierter wechselwirkender Austausch zweier kollektiver Deutungssphären. Das erzeugt zwei unterschiedliche Sets kollektiver Gruppennormen, die in Konflikten oft ein destruktives Kommunikationsverhältnis etablieren, welches starke Emotionalisierungen nach sich zieht.

„Gefühle und Emotionen stellen sich insbesondere bei der Einhaltung bzw. der Verletzung von Gruppennormen ein. Solche Gruppennormen bewegen sich von einfachen Konventionen und Anerkennungsdimensionen bis hin zu wertbehafteten Identitäten, die man als moralisches Subjekt der einen menschlichen Gesellschaft genießt.“ (Schützeichel 2012b. S.478)

Grundsätzlich ist zu relativieren, dass soziostrukturelle Ordnungen per se zunächst emotionsneutral sind. Sie erhalten ihre emotionsdynamische Wirkrichtung erst, wenn die Wünsche, Präferenzen, Ansichten, Deutungen, Erwartungen und Perspektiven von Individuen, die sich in Gruppen zusammengefunden haben einen gemeinsam-geteilten Deutungsraum etabliert haben, der sich dann auch von anderen Kollektiven differenziert und so nach innen eine Gemeinschaft erzeugt. Erst so wird eine kollektiv überformte Emotionsrelevanz erzeugt, die dann auch in den Austausch mit anderen Deutungsräumen dieser Art gehen kann (vgl. ebd). Rosa bezeichnet diese Gemeinschaften mit gleichen Deutungssphären und Emotionscodes als Resonanzgemeinschaften, die u.a. über die Erzeugung von Narrativen miteinander kommunizieren und deren Ziel es ist durch diese Narrationen innerhalb ihrer Gruppen

Resonanzen zu erzeugen und somit ein elementares Grundbedürfnis zu stärken, welches gleichsam die Bindung zueinander festigt (vgl. Rosa 2020. S.267).



Um ein Konfliktsystem erfolgreich zu transformieren, sollten blockierende Antagonismen auf vielen Ebenen überwunden werden. Dazu müssen Kommunikationskanäle gebaut, Emotionen harmonisiert und gemeinsame Zukunftsnarrative entworfen werden. In diesem Themenfeld bewegt sich auch die immer wiederkehrende Frage, ob eine Systemtransformation von der Graswurzelebene kommen sollte, oder eine größere Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie von den hegemonial-agierenden Instanzen initiiert wird. Für den effektivsten Prozess ist es immer von Vorteil eine kommunikativ-operierende Wechselwirkung zwischen den Ebenen einer Gesellschaft zu erzeugen und auf vielen Schichten gleichzeitig eine progressive Dynamik zu etablieren (vgl. Galtung 1998. S.27). Um dies erfolgreich bewerkstelligen zu können, bedarf es einer detaillierten Vorstellung über die Ausprägung der Gesellschaftssphäre und den dazugehörigen Ebenen. Solch ein Verständnis soll in den folgenden Unterpunkten generiert werden.

8.1.1. ME1: Teilsysteme und ihre Narrative

Dieses Musterelement bewegt sich in der begrifflichen Tradition Luhmanns. Es referiert auf den systemischen Umstand, dass alle Teilsysteme eines Sozialsystems ebenfalls eigene Sozialsysteme sind, die durch ihre geringere Komplexität im Vergleich zum Gesamtsystem dessen Organisationskapazität erhalten (vgl. Luhmann 2018. S.244). Diese Teilbereiche sollen nun so detailliert wie möglich erfasst und erläutert werden. Neben den terminologischen Festlegungen, die von Luhmann übernommen wurden (Interaktions-, Organisations- und Sozialsystem) wird der Begriff des Identitätssystems für die jeweilige sinnhafte 'Aufeinanderbezogenheit' der jeweiligen Kollektividentitäten (PUL und CRN) verwendet. Das Identitätssystem ist dabei als Teilsystem des nordirischen Gesamtsystems zu sehen, das die Aufgabe hat die Bedürfnisse einer spezifischen Bevölkerungsgruppe zu erfüllen.

„Das Teilsystem spezialisiert sich auf die Lösung bestimmter Probleme des Gesamtsystems, etwa auf eines der durch Kommunikationsmedien spezifizierten Übertragungsprobleme. Es übernimmt einen funktionalen Primat.“ (Luhmann 2018. S.804)

Subsysteme haben grundsätzlich immer die Aufgabe, kommunikative Operationen für die Erfüllung dieser Bestimmungen im Gesamtkonglomerat zu vertreten. Ein Sonderfall der nordirischen Gesellschaftssphäre ergibt sich daraus, dass sich die beiden Identitätssysteme, die Teilsysteme des nordirischen Sozialsystems sind, mit anderen Gesellschaftssystemen assoziieren (Irland und Großbritannien). Daraus ergibt sich eine versuchte Übernahme von Codes und Deutungsstrukturen, die eigentlich nicht zum tatsächlichen Gesamtsystem passen. Das wirft Probleme und Blockaden auf, die nur bewältigt werden können, wenn eine Transformation der Identitätssysteme in eine jeweilige Ausprägung stattfindet, die ein kommunikativ-operatives Verhältnis zueinander und innerhalb des eigenen Gesamtsystems zulässt. Dieses sollte sich nicht systemexterner Übergewichtungen bedienen, aber dennoch Relationen zu den gewünschten Umwelten (ROI/GB) ermöglichen. Für eine akkurate und realitätsnahe Analyse ist es dann wichtig, die jeweiligen Organisationsebenen der Gesellschaft (z.B. Religion, Politik, Zivilgesellschaft, usw.) aus der Perspektive der jeweiligen, spezifischen Identitätssysteme zu betrachten und auch ihren eigentlichen Sinn in der Gesellschaft mitzudenken. Die hier erhobenen Ebenen der Organisation sind gleichbedeutend mit Organisationssystemen als Teilsystemen des Gesamtsystems NI. Sie differenzieren sich noch weiter in Interaktionssysteme aus, die in ihrem Zusammenspiel

spezifische und konkrete Gesellschaftsnarrative erschaffen. In diesem Sinne werden in der nordirischen Gesellschaft Narrative auf den folgenden Ebenen erhoben:

1. Religion = Transzendenz/Glaube/spirituelle Bedürfnisbefriedigung >Religiöse Narrative
2. Leben in der Gemeinschaft und die manifesten Lebensweltausprägungen = Gesellschaftspotential/Humanressourcen/Stadtbild > Narrative der Gemeinschaft und Lebensumgebung
3. Politik = Strukturetablierung/Kanalisation der Machtentscheidungen >Politische Narrative
4. Bildungseinrichtungen = Gleichgerichtete Sozialisation/Theoretische Bildung >Bildungsnarrative
5. NGOs/Initiativen/Bewegungen = Organisierte Perspektivenvermittlung der Zivilgesellschaft/ Verständnisgenerierung >Transformationsnarrative
6. Gewaltanwendende Instanzen = Gewaltsame Durchsetzung spezifischer Interessen >Gewaltnarrative
7. Medien = Transparenz/Informationsübermittlung >Mediale Narrative

Eine abgrenzende Beschreibung der einzelnen Wirkbereiche und konkrete Einordnung der erhobenen Inhalte, samt ihres Verweises auf die Instanzen ihrer Genese, folgt in den kommenden Unterpunkten, die dann auch einen tiefen Einblick in die nordirische Gesellschaftssphäre vermitteln. Die Signifikanz dieser Ebenen wurde im ersten Feldforschungsaufenthalt im Jahr 2017, in Zusammenarbeit mit Konfliktarbeiter:innen der NGO Co-Operation Ireland und basierend auf Perspektiven der Zivilgesellschaft, ermittelt (CATCH-Project 2017. Workshop)¹⁷⁶. Im späteren Aufenthalt im Jahr 2022 wurde diese Erkenntnislage nochmal mit Bryan besprochen (Bryan 2022. Experteninterview) und dies dann noch über Sekundärliteratur verifiziert (Ropers 1995. S.42). Grundsätzlich ergab die Ermittlung der expressiv nach außen mitgeteilten Inhalte auf den differenten Ebenen der Gesellschaft, ein Spektrum an Gesellschaftsnarrativen, die sich z.T. erheblich in ihrer Ausprägung unterscheiden. Um dies in der Bedeutungsweise besser fassen zu können, ist es dementsprechend sinnvoll sich – neben der systemischen Terminologie – noch auf andere Annäherungen zu fokussieren. Diese zeigen, wie sich Gesellschaftsausprägungen und -dynamiken entwickeln. In Linie mit einem deutungsmachttheoretischen Argumentationspfad kann man bspw. zu dem Punkt kommen, dass sich in einer Gesellschaft immer auch dominante Deutungsinstanzen herausbilden, die eine zentrale Rolle der Sozialisation in der Gesellschaft einnehmen¹⁷⁸. Deutungsmächtige Narrative, die ihren Ursprung bei diesen Instanzen haben, erschaffen – in ihrem verflochtenen Konglomerat – die Deutungs- oder Sozialisationssphäre der Gesellschaft.

„Die Macht zur Deutung (Normalfall) gründet in einer anerkannten Ordnung (z.B. institutionell: Kirche, Wissenschaft, Bundesverfassungsgericht). Eine Deutung kann auch (Ausnahmefall) außerordentlich wirken im Kontrast zu anerkannten Ordnungen, sodass sie diese stört, erweitert, reformiert oder revolutioniert (bis zur Genese einer neuen Ordnung: NT, Reformation)“ (Stoellger 2014. S.37).

Diese spezifische und besondere Form von Macht stützt sich sowohl auf symbolische, als auch auf kommunikative Kapazitäten zur Durchsetzung, die auf den verschiedenen Ebenen der Gesellschaft, in

¹⁷⁶ In einem schulbasierten Workshop des CATCH-Projekts sollten Schüler:innen aus vier Gebieten Belfasts (White Wood, New Lodge, Shankill und Tiger Bay) beschreiben, welche Instanzen den größten Einfluss auf ihr Leben haben. Alle nannten die Kirchen, ihre Familie, die Politik, die Schulen, das Paramilitär (oder den PSNI) und die Medien (gemeinsamer Nenner). Diese Aufzählung wurde um die Dimension der NGOs ergänzt und die Nennung der Familie wurde zur Ebene der Gesellschaftsindividuen umgewandelt.

¹⁷⁸ Vgl. Unterkapitel 'Das friedliche Miteinander und die Gewalt' unter dem Unterpunkt 'Kulturelle Gewalt und Deutungsgewalt'.

verschiedenen Formen, wie bspw. in Institutionen, Gruppierungen und anderen Organen, verankert sind. So manifestieren sich dann letztendlich Geltungsansprüche und – aus einer Wechselwirkung entstehende – kollektiv-legitimierte Gesellschaftsperspektiven auf die Lebenswelt (vgl. Stoellger 2014. S.49). Auch auf dieser Ebene ergibt es also Sinn, sich einer detaillierten Beschreibung dieser deutungsmächtigen Gesellschafterzählungen zu widmen. Gleichzeitig braucht eine Legitimierung von konkreten Gesellschaftsnarrativen, die dann auch wieder zur Ausprägung spezifischer Machtverhältnisse führt, Emotionalisierungen als aktivierend-motivierende Träger. Eine besondere Wirkkraft haben dabei positive Emotionalisierungen, die sich an wirkende Gesellschaftsnarrative haften. Ein Beispiel von Martha Nussbaum verdeutlicht auf dieser Gedankengrundlage die untrennbare Verbundenheit von manifesten Gesellschafterscheinungen und der emotionalen Kapazität in einem Sozialsystem:

„Wenn altruistische nationale Gefühle motivierende Kraft haben sollen, müssen sie sich am Konkreten festmachen: an bekannten Einzelpersonlichkeiten (Gründern, Helden), physischen Besonderheiten (Landschaften, lebendigen Bildern und Metaphern) und vor allem an Erzählungen von Kämpfen, die Leiden und Hoffnung beinhalten. Solche Emotionen stärken moralische Motive, können aber auch eine Bedrohung unparteiischer Prinzipien darstellen.“ (Nussbaum 2016. S.319)

Die Feindbilder und dämonisierten Erzählungen bilden dann in konflikthaften Gesellschaften das Gegenstück zu solch einem motivierenden Potential. Dieser Austausch zwischen antagonistischen Parteien etabliert dann leicht wieder ein relationales Destruktivverhältnis, welches die Nullsummenlogik von verhärteten Konflikten am Leben hält. Auch die innewohnende Ambivalenz, die ein jedes Sozialsystem für die Gesellschaftsindividuen bereithält, wird durch die detaillierte Betrachtung und Erläuterung der verschiedenen Gesellschaftsebenen verdeutlicht, offengelegt und untermauert. Das Konzept des Emotionssoziologen Steven L. Gordon schreibt dem Gesellschaftsindividuum dementsprechend zwei verschiedene Modi der Gefühlsexpression zu, die sich zum einen an den inneren Bedürfnissen und zum anderen an den externen Erwartungen orientieren (vgl. Terpe 2013. S.152-153, in Anschluss an Gordon). Auf der einen Seite steht das institutionelle Selbst: Dieses bezieht sich in seiner Lebensführung auf institutionalisierte Erwartungen und Sozialisationsstrukturen. Da es sich dabei oft um kognitive und angeeignete Fremdorientierungen handelt, ist das Individuum in dieser Rollenerfüllung weniger emotionsgeleitet. Demgegenüber steht das impulsive Selbst, welches durch seine emotionale Eigenorientierung eine Verbindung zu seiner authentischen Essenz aufnimmt und eine Blockade dieser Expression oder Empfänglichkeit als repressive Maßnahme begreift. Beide Ausprägungen sind Facetten eines Individuums und in unterschiedlicher Intensität bei den Personen ausgeprägt¹⁸⁰. Sie bilden einen weiteren Erklärungsaspekt für die Vielfältigkeit von Reaktions- und Handlungsmustern, die in ein und derselben Gesellschaft angelegt sind. Der Idealfall für eine ausbalancierte Handlung wäre wohl ein Individuum, das je nach Bedarf und strukturell-situativer Anforderung zwischen den beiden Charakteristika des Selbst wechseln kann. Durch diese und weitere Identifizierungen auch entgegengesetzt laufender Dynamiken und Narrative, wird es möglich nicht nur die Wirkkraft der dominanten, und somit sehr deutungsmächtigen, Gesellschaftsströmung zu fassen, sondern auch latentere Dynamiken in die Analyse miteinzubeziehen. In Einklang mit den frühen handlungstheoretischen Erkenntnissen von Atkinson und Birch und in Bezug auf die archetypischen Dynamiken von Ropers, die besagen, dass ein fortschreitender Friedensprozess eine inhärente Fragilität besitzt, können diese Erkenntnisse das Spektrum der Transparenz in der Konfliktforschung erweitern und nicht-intendierte Gesellschaftsdynamiken identifizieren.

¹⁸⁰ Sehr ähnliche Annäherung zur unweigerlich ambivalenten Beziehung zwischen Individuen und Gesellschaft sind auch bei Goffman zu finden (vgl. Goffman 1975. S.133).

Bei der Analyse zu diesem Musterelement handelt es sich um den komplexesten Erhebungsbereich. Es wurden sowohl die Organisationsysteme identifiziert, als auch ein Teil der spezifischen Gesellschaftsnarrative erläutert, die auf ihrer Ebene eine besondere Relevanz haben. Zudem werden sie in ein Verhältnis mit emotionstheoretischen Erkenntnissen gesetzt, um zu einer tieferen Verständnisebene vorzudringen. Zur Erinnerung: Einige Texte und Annahmen des Theorieteils führten zu der Erkenntnis, dass die menschliche Wahrnehmung ihr nichtnegierbares Bedürfnis nach Sinnorientierung in einer narrativen Struktur organisiert. Für diese kommunikations- und informationsbasierten Struktur kann auch immer ein dazugehöriges emotionales Narrativ identifiziert werden (vgl. Urban 2012). Der Anspruch auf Vollständigkeit dieser Untersuchung wird dabei nicht erhoben, weil solch ein Anliegen nur illusorisch sein kann.

„Die Komplexität der Gesellschaft ist so groß, daß nahezu alle Interaktionssysteme innerhalb des Gesellschaftssystems für jeden einzelnen unzugänglich sind. Die Undurchschaubarkeit der Gesellschaft prägt die Bewusstseinslage unserer Zeit.“ (Luhmann 2018. S.214; auch ebd. S.803).

Die jeweiligen Narrative wurden zusätzlich aus der jeweiligen Perspektive der spezifischen Kollektividentitäten betrachtet und erläutert. Die Validierung der Musterelemente erfolgt unter Einsatz sämtlicher hier in der Arbeit vorgestellter Methoden. Kernelemente sind die Beobachtungen, Gespräche, Interviews, Fragebögen und Protokolle im Untersuchungsfeld. Durch die Triangulationstechnik werden diese empirischen Eindrücke durch Nachrichtenbeobachtungen und Erkenntnisse aus der Primär- und Sekundärliteratur ergänzt. So wird auch versucht, die zu erwartenden Verzerrungen und aufkommende Informationslücken (beispielsweise durch unzureichende Zugang zu gewissen Bereichen der Wirkebenen) auszugleichen.

Religiöse Narrative

Auch Luhmann deutete an, dass sich in westlich-modernen Gesellschaften ein Wandel zu eher säkular ausgeprägten Systemen vollzieht. Die Rolle der Religion wandelt sich von einem der dominanten Deutungsparameter zu einem weiteren Identifizierungsparameter, den Menschen sich aneignen können, aber nicht zwingend müssen (vgl. Luhmann 2018.S.200). Dieser allgemeine Wandel ist es wohl auch, der deutlich macht, dass auch heute im Konfliktgeschehen Nordirlands – je nach Perspektive – der dominante Differenzierungsparameter wechseln kann: So wurde vor dreihundert Jahren gewiss die Konfession im Konfliktgeschehen in den Vordergrund gerückt, während heute eher andere Hauptdifferenzen fokussiert werden. Je nach Gewichtung des kollektiven Identitätsnarrativs wird die konstitutionelle Vorliebe mal in der einen und mal in einer anderen Weise gerahmt (vgl. Devine 2021. S. 1). Laut Waller hat die Rolle der Religion in Nordirland für beide Seiten des Gesellschaftsantagonismus abgenommen. Auch wenn noch besonders die ältere Generation (über 65 Jahre) angibt regelmäßig oder sporadisch in die Kirche zu gehen, nimmt diese Bereitschaft bei jüngeren Personen (unter 45 Jahre) mehr und mehr ab. Die katholische Kollektividentität hat dabei noch einen stärkeren Scheinbezug zum religiösen Narrativ, der sich bemerkbar macht, wenn deren Angehörige ihre religiöse Zugehörigkeit noch herausgestellt nennen. Im realen Leben spielt sie aber auch dort eine zunehmend untergeordnete Rolle. Die einzigen Personen, die kontinuierlich einen Bezug zur Kirche herstellten, waren während der Interviews die Waller führte (über 110h Material) offiziell-professionell Angehörige der Kirche, wie beispielsweise Priester:innen (vgl. Waller 2021. S.34). Zusätzlich werden diese Entwicklungen statistisch validiert durch die Erhebungen des NILT (Northern Ireland Life and Times Survey), welche im Jahr 1998 stattfanden und im Jahr 2018 wiederholt wurden. Diese besagen, dass sich im Jahre 1998 etwa 38% der in Nordirland lebenden Personen als katholisch identifizierten, während 51% angaben, dass sie zu einer der protestantischen Konfessionsströmungen gehören. 9% sagten, dass sie keiner Religion angehörten. Im Jahr 2018 blieben diese Zahlen für die katholische Gemeinde sehr

stabil: Es gaben immer noch 38% an, dass sie katholisch seien. Demgegenüber standen jedoch nur 40%, die sich dem Protestantismus zuordneten, während der Prozentsatz derer ohne Religionszugehörigkeit auf 17% stieg (vgl. Devine 2021. S.1)¹⁸². Diese gut dokumentierten Entwicklungen decken sich mit den verschiedenen Aussagen der Zeitzeug:innen, die sich in den Unruhen der Troubles agierten. Sowohl Culbert, als auch Mitchell, die beiden Akteure mit denen im Zuge dieser Arbeit biografische Interviews geführt wurden, gaben an, dass die religiöse Dimension des Nordirlandkonflikts lediglich ein historischer Rückstand ist (vgl. Culbert 2022. Interview; Mitchell 2022. Interview). Auch in ihrer öffentlichen Debatte mit der Friedensforscherin Kilmurray unterstrichen sie diesen Punkt wiederholt (vgl. Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022. Paneldiskussion). Sie verwiesen in diesen Zusammenhang darauf, dass die Signifikanz von Primärquellen ein größeres Gewicht zukommen sollte. Nichtsdestotrotz sind die religiösen Dimensionen auch in der nordirischen Gesellschaftssphäre zu finden. Und auch wenn sie vielleicht nicht das Masternarrativ der Gesellschaft bilden, so kreieren sie doch Dynamiken, die latent wirken. Die Menschen beider Kollektive werden in vielen Fällen auch heute noch, als Protestant:innen oder Katholik:innen erzogen: Zu negieren, dass die religiöse Beeinflussung in dem Gesamtkonglomerat Nordirland eine Rolle spielt, wäre also ebenso reduktiv und würde der Multikomplexität der Region nicht gerecht werden. Auch die Sozialisation der Einzelindividuen ist untrennbar verbunden mit der religiösen Entwicklung. Deshalb möchte ich einen Kurzeinblick in die aktuelle religiöse Welt der Gesamtgesellschaft geben und ein paar interessante Aspekte gezielt schärfen. Hierfür kann man den Perspektivenzugang wechseln und die Fragmentierung der Gesellschaft ebenfalls von einem konfessions-differenten Blickpunkt aus betrachten.

„Within each bloc, and within each religious denomination, there are religious conservatives, liberals and secularists, those who go to church frequently, occasionally or not at all, those for whom religion is highly salient, and those for whom it has no salience, those for whom their religious identification centres on church, on local community, on personal belief, or on political alliances.“ (Todd 2010. S.6).

Zusätzlich ist dabei unbedingt zu erwähnen, dass dem Katholizismus, der sich eher einer recht einheitlichen Innenausprägung bedient, der Protestantismus als recht fragmentierte und vielfältige christliche Strömung mit einer Vielzahl von Unterkirchen, die sich diverser Auslegungen der Bibel bedienen, gegenübersteht.

„Please note, the categorisation of those stating their religion as Protestant is the amalgamation of the Protestant denominations: Presbyterian Church in Ireland; Church of Ireland; Methodist Church in Ireland; and Other Christian (including Christian related).“ (Waller 2021. S.6)

Die Fragmentierung der religiösen PUL-Gemeinschaft ist auch hier wieder ein Thema, welches durchaus auch kritisch gesehen wird. Grundsätzlich gilt diese Seite des Antagonismus nämlich in allen Belangen als stärker zersplittert als ihre Gegenseite: Ein Umstand, der insofern beklagt wird, als dass die Bindungsmuster zwischen den verschiedenen Lebenswelten innerhalb der unionistischen Seite als schwächer und weniger ausgeprägt betrachtet werden, was letztendliche auf die Kosten eines einheitlichen und harmonischen Auftretens geht. Dies führt wiederum dazu, dass gewisse Chancen weniger wahrgenommen werden (vgl. Weir 2014. S.1ff.). Im Anschluss daran ist es zusätzlich sehr interessant sich Aspekte der historischen Entwicklung des Protestantismus anzuschauen, der dann auch ein Mo-saiksteinchen zur Erklärung beiträgt, wieso die Klassenunterschiede in der PUL-Gemeinschaft viel stärker ausgeprägt sind, als auf der Seite des CRN-Kollektivs. Denn obwohl die Presbyterianer die dominante protestantische Ausprägung im Nordirland nach der Zeit der Ulster Plantation (17. Jahrhundert)

¹⁸² Vgl. dazu die Zahlen von Waller: „Of All Usual Residents who stated their religion, Catholics and Protestants represented 42.31% (805,151) and 37.36% (710,996) respectively.“ (Waller 2021. S.6)

waren, wurden sie selbst von den Anhänger:innen einer differenten, protestantischen Strömung diskriminiert, die sich als hegemonial überlegen verstand: Die Angelikaner:innen mit ihrer `Church of Ireland` unterschieden sich weniger in einer theologischen Ideologie von den vorhergenannten, als viel mehr durch den Umstand, dass sie eher die Land- und Ressourcenbesitzer:innen waren, während die Presbyterianer:innen ihren Lebensunterhalt vorwiegend als Handwerker:innen, Händler:innen und in der Herstellung verdienten Entsprechend unterschiedliche ökonomische Interessen führten zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft innerhalb der Religion, die sich auch in der Etablierung zwei unterschiedlicher Kirchenströmungen ausdrückte (Presbyterianer:innen und Angelikaner:innen) (vgl. Cochrane 2021. S.14-15). Somit ergab sich für die Region Nordirland schon folgendes erfahrbar-religiöses Hierarchiegefälle, welches lange Zeit als fixiert galt: 1. Anglicans (unionistisch); 2. Presbyterians (unionistisch); und 3. Gaelic Catholics (irische Ureinwohner:innen). Folgt man nun der theoretischen Ausrichtung dieser Arbeit, ist anzunehmen, dass durch diese Disposition der Vergangenheit auch heute noch Sozialisationsrückstände der hierarchiebezogenen Deutung in dem Gesellschaftssystem zu finden.

Um den Fokus auf die religiöse Dimension nicht durch geschichtliches Detailwissen zu überspannen, möchte ich interessante, aktuelle Ausprägungen und Handlungsagenden der regionalen Religionsausprägungen nur anreißen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Ein kleiner Rückblick auf die `Troubles` soll noch einmal verdeutlichen, wie sich das sichtbar-öffentliche Verhalten der jeweiligen Kirchen zu der Konflikt- und Post-Konfliktausprägung darstellte.

>>>Katholizismus - Allgemein:

Von offizieller Warte waren die katholischen Kirchen Gegner des paramilitärischen Geschehens zu Zeiten der `Troubles`. Sie verurteilten die Gewalttaten und plädierten für Frieden (vgl. Cochrane 2021.S.231). Dies wird besonders deutlich, wenn man sich die Rede des Papstes Johan Paul II. anschaut, der im Auftrag der Versöhnung im Jahre 1979 in Drogheda zu den Katholik:innen spricht und eindringlich darauf drängt, den Pfad der Gewalt zu beenden und stattdessen den Pfad der Liebe und gegenseitigen Wertschätzung einzuschlagen.

„Now I wish to speak to all men and women engaged in violence. I appeal to you, in language of passionate pleading. On my knees I beg you to turn away from the paths of violence and to return to the ways of peace. [...] To Catholics, to Protestants, my message is peace and love. May no Irish Protestant think that the Pope is an enemy, a danger or a threat. My desire is that instead Protestants would see in me a friend and a brother in Christ.“ (John Paul II. S.1ff.)

Interessant ist in diesem Kontext, dass sich die republikanischen Paramilitärs und die streng katholischen Nordir:innen zwei unterschiedlichen Hierarchisierungen und Moralkatalogen ihrer Lebenswelt verpflichtet sehen (vgl. Berman/Lalor/Torode 1983. S. 137)¹⁸⁴. Natürlich gibt es in diesem Zuge auch immer Berichte über Verfehlungen und Verletzung der katholischen Friedensprämisse durch eigene Kirchenvertreter:innen. Dabei ist schwer zu beurteilen, ob ein tatsächliches Vergehen oder ein versuchter Rufmord aufgrund von Wahrnehmungsübergewichtungen der Berichtenden zugrunde liegt. Letztendlich waren und sind die katholischen Repräsentant:innen auch Gesellschaftsindividuen, die sich auf einer Seite eines ausgeprägten Identitätsantagonismus befanden und befinden. Es kommt bei jeglichen Institutionen und Instanzen auf die persönliche Emotions- und Verhaltensausrichtung führender Personen an – es wäre dementsprechend reduktiv zu behaupten, dass in diesem Zusammenhang keine Ambiguitäten und Ambivalenzen auftreten (vgl. Scull 2023. S.1ff; O’Shea 2010. S. 1ff.).

¹⁸⁴ Dieser innerkatholische Dissens wird in dem Unterpunkt `Gewaltnarrative` nochmals aufgegriffen und näher erläutert.

Nichtsdestotrotz wird kein größeres Beispiel der intentionierten, gut belegten und vor allem systematischen, aktiven Konfliktverschärfung durch die katholische Kirche breit rezipiert. Ein recht aktuelles, deutungsmächtiges Ereignis, bei dem ein Vertreter der römisch-katholischen Kirche durch Worte und Emotionen versucht, das politische Geschehen in der nordirischen Gesellschaftssphäre zu beeinflussen, ist die öffentliche Trauerfeier eines aktuellen Opfers paramilitärischer Aktivitäten. Der katholische Priester der St.-Johns-Kirche in der Falls Road, Father Martin Magill, spricht dabei bewegende Worte, adressiert an die nordirischen Politiker:innen. Dies findet während der Trauerveranstaltung der Journalistin Lyra McKee statt, die durch einen Querschläger republikanischer Dissidentengruppierungen bei Unruhen in Derry/Londonderry im Jahre 2019, getötet wurde.

„To the many politicians present in this cathedral today, let me say again those words which one of Lyra’s friends had said: ‘the younger generation need jobs, they need a better health service and education. They need a life, not a gun put in their hands.’” (Smith 2019.S.1ff.)

Die direkte Frage an die Politiker:innen („*Why in God’s name does it take the death of a 29-year-old woman with her whole life in front of her to get us to this point?*“) löste einen tosenden Beifall der Zivilbevölkerung aus, die in Massen weiter hinten in der Kirche saßen. Sie zielt darauf ab, dass die permanent nicht funktionierende Regierung keine Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse beschließen kann. Durch die kontinuierlichen Übergewichtungen der Identitätsbelange auch auf politischer Ebene stagniert die nordirische Gesellschaft und erschafft ein gefährliches Vakuum, dass unter anderem durch paramilitärische Gruppierungen gefüllt werden kann, welche ohnmächtigen Akteur:innen marginalisierter Gebiete vermeintliche Alternativen anbieten. Durch die destruktiv-strukturellen Versäumnisse der Politik werden Vorfälle, wie der Tod der jungen Journalistin wahrscheinlicher. Dieses Geschehen entsprach einem starken emotionalen Impuls aus der Bevölkerung, der sich in einer situativen Momentdynamik manifestierte. Diese zeigte die Hilflosigkeit und die Nicht-Übereinstimmung der Menschen, die den zivilgesellschaftlichen Kern der Gesellschaft bilden, mit dem Handeln und Nicht-Agieren auf politischer Ebene. Die Frage des Priesters zielt darauf ab, einen sozialen Scham zu erzeugen, der von einem Kollektiv validiert wird und somit die Angesprochenen zu einem Überdenken des eigenen Verhaltens auffordert.

>>>Katholizismus – Interview mit Father Gary Donegan:

Im Zuge dieser Arbeit war es möglich ein Zeitzeugen-Interview mit einem sehr interessanten Vertreter der katholischen Seite zu führen (vgl. Donegan 2022. Interview). Vater Gary Donegan gehört zur katholischen Gemeinschaft ‘Congregation of the Passion of Jesus Christ’ (Passionisten) und ist in Belfast besonders bekannt durch seinen beispiellosen Einsatz für eine gelungene Konflikttransformation. Bekannt als ‘priest in Jeans’ ist er immer zur Stelle, wenn es problematisch oder sogar gefährlich wird, um seiner Gemeinde (Ardoyne) und auch allen anderen Menschen in Nordirland mit gutem Beispiel voranzugehen, und/oder sie zu schützen. Laut seiner persönlichen Meinung verhält sich die katholische Kirche in der Konfliktregion Nordirland viel zu passiv. Er begrüßt die unbedingte Friedensorientierung, ist aber der Meinung, dass eine solch von Leid geschüttelte Gesellschaft, wie die nordirischen Kollektividentitäten, besonders in den marginalisierten Gebieten, eine viel aktivere Friedenspolitik brauchen. Dies sei eine Rolle, die u.a. von der Kirche besetzt werden sollte (vgl. ebd).

>>>Protestantismus – Anglikanismus (Church of Ireland):

Nach diesem Kurzeinblick in gewisse Belange und Anschauungen der römisch-katholischen Kirche speziell im Konfliktgebiet Nordirland möchte ich nun selbiges auf der protestantischen Seite versuchen. Ich beginne mit einem Exkurs zur anglikanischen Konfessionsströmung (‘Church of Ireland’). Bei einem Besuch der St.-Annes-Cathedral - der größten anglikanischen Kirche in Belfast - ergab es sich, dass ich

ein Gespräch mit dem dort ansässigen Dekan (Dean Stephen Forde) führen konnte (vgl. Forde 2022. Gespräch). Der Dekan ist sich im Klaren darüber, dass seine Kirche – besonders im historischen Kontext – kontrovers diskutiert werden kann, galt sie doch lange Zeit als hegemoniale Konfessionsströmung im Protestantismus (entstanden aus der `Church of England`), die durchaus in der Lage war repressive Maßnahmen einzusetzen. In der aktuellen und modernen Zeit sieht er seine Kirche jedoch eher in der Rolle einer Mediatorin. Ihm zufolge handelt es sich bei der anglikanischen Kirche in irischer Ausprägung um einen Sonderfall, da sie versucht, einen religiösen Mittelpfad zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus zu beschreiten. Gerade für die Region Nordirland sei dies ein Potential von unschätzbarem Wert. Seine Gemeinde sei sehr aktiv in der Friedensarbeit und unterstützt unter anderem die Initiative `Healing through Remembering`¹⁸⁶ (vgl. ebd.).

>>>Protestantismus - Freie Presbyterianische Kirche:

Ein etwas anders und deutlich aufgeladeneres Bild wird durch die Freie Presbyterianische Kirche verkörpert. Diese wurde von Ian Paisley in den 1950er Jahren gegründet und steht in Opposition zur irischen presbyterianischen Kirche, von der sie nichtsdestotrotz eine Untersrömung ist. Sie gilt als sehr fundamentalistisch und vertritt umfassende Lehren des Separatismus (vgl. Free Presbyterian Church of Ulster 2014. S.1ff.). Eine Abspaltung von der Hauptkirche erfolgte, weil diese zunehmend liberale Positionen einnahm und dementsprechend mit dem Vorwurf konfrontiert war, ihre historische Essenz zu wenig zu würdigen. Als Paisley eine entscheidende Positivrrolle im nordirischen Friedensprozess einnahm, indem er in eine Power-Sharing-Regierung mit der republikanischen Partei Sinn Féin ging, wendete sich die Kirche von ihm ab und begründete dies folgendermaßen:

„First, accommodation of the political mainstream contradicts the idea of separatism which the Free Presbyterian Church advocates. Second, Paisley's transformation raised serious concerns and doubts about the authenticity of word and truth. And third, many within the Free Presbyterian Church were unable to accept Paisley's decision to share power with those they see as unrepentant criminals and murderers (i.e. Republicans).“ (Spencer 2009. S. 365).

In diesem Sinne ist es sehr fraglich, ob die Freie presbyterianische Kirche wirklich versteht, welche sukzessiven Prozesse notwendig sind, um eine stabile und wirklich friedensorientierte Konflikttransformation voranzubringen. Viel mehr ist davon auszugehen, dass die konfessionsinhärente Neigung zum Separatismus schon in sich den Kern zu einer Hierarchisierung enthält, die nur dazu beitragen kann, die asymmetrischen Konfliktverhältnisse negativ zu produzieren. Der beste Fall, der in diesen Belangen wohl zu erreichen wäre, wäre ein Separatismus, der eine gleichgesetzte Parallelität der Lebenswelten duldet. Solange jedoch ein beidseitiger Hegemonialanspruch auf das gleiche Territorium besteht, den die freie presbyterianische Kirche mitträgt, ist diese konfessionelle Strömung wohl kaum als eine friedensorientierte Akteurin zu sehen. Auf die konkrete Frage an einen Pfarrer der Freien presbyterianischen Kirche in Nordirland, die genau dieses Dilemma kontextualisiert und dementsprechend wissen will, ob die grad thematisierte Kirche etwas zu der immensen, identitätsbezogenen Spaltung der Gesellschaft beitrage, sagt dieser:

“We would not accept that [gewaltsame Segregation], of course, because as a church we believe in the principle of separation. And we believe because the Bible teaches those principles that it is our responsibility and obligation to propagate those very views that are central to the Bible. Now

¹⁸⁶ Näheres zu dieser Initiative kann man auf dieser Homepage nachlesen: <https://healingthroughremembering.org/>.

separation is different from sectarianism, and it would be totally, ah, irresponsible for the Free Presbyterian Church to develop a sectarian approach to its worship, its evangelism, to its whole structure.” (McIlven 2014.S.1ff.)

Der Pfarrer erklärt in seiner Stellungnahme von welchen religiösen Strukturen, die Wahrnehmung komme, dass die Kirchen Nordirlands eine große Rolle im Konfliktgeschehen spielen, unterstreicht aber zeitgleich, dass sich die Kirchen zu einer solchen Entwicklung nicht positiv bekennen. Er bewegt sich mit dieser Antwort im gesellschaftskonformen Feld einer erwarteten Verantwortungsübernahme religiöser Vertreter:innen im öffentlichen Raum. Am ehesten ist die tatsächliche Ausrichtung der Freien Presbyterianischen Kirche zu verstehen, wenn man ihr immenses Wirken in den öffentlich-politischen Raum betrachtet: Denn Ian Paisley gründete in der Hochzeit seines (demagogischen) Wirkens in der nordirischen Gesellschaftssphäre nicht nur eine Kirche (Freie Presbyterianische Kirche), sondern auch eine Partei (DUP). Diese beiden Instanzen vertraten parallel, aber auf unterschiedlichen Ebenen, die gleichen Werte. Die DUP ist dementsprechend das Produkt fundamentalistischer, religiöser Unionist:innen, welches sich sowohl organisatorisch als auch inhaltlich im Wirken dieser Partei ausdrückt. Als sie 1998 eine Niederlage einstecken musste, als sie versuchte das GFA zu verhindern, indem sie die Reinheit der eigenen religiösen Ausrichtung und einen gottgewollten Separatismus über eine Vereinigung stellte, konnte sie sich und ihre Vorgehensweise doch erstaunlich schnell adaptieren, um immerhin eine der größten Parteiakteur:innen in der nordirischen Gesellschaft zu werden (vgl. Todd 2010. S.21). Dass es sich bei dieser Adaption größtenteils um einen opportunistischen Pragmatismus mit dem Ziel der Machtsicherung und nicht um einen wahrhaften inneren Wandel handelte, zeigte das Verhalten im Angesichts des Regierungswechsels, der seit dem Jahr 2022 mit Sinn Féin eine republikanische Partei an die Spitze gebracht hat. Diese Vorkommnisse werden detailliert an passender Stelle der Arbeit thematisiert.

>>>Protestantismus – Irische Presbyterianische Kirche

Viel moderater und weniger im binären Identitätsdenken verankert, wirken dagegen andere protestantische Vertreter:innen, die in ihren Aussagen weniger den Anschein opportunistischer Vermeidung erwecken, sondern sich um ehrliche Fokussierung auf beide Gemeinden bemühen. Der Pfarrer einer irisch-presbyterianischen Kirche verlegt sich in diesem Sinne z.B. eher darauf, ein Verantwortungsgefühl gegenüber der anderen Identität zu entwickeln, welches seinen Ursprung in der quantitativ überlegenen Seite hat:

“I think that majority communities, in parts of Belfast, or in towns throughout Northern Ireland, have got an obligation to make sure that the minority (and those minorities are sometimes Catholic, some-times Protestant), that the minorities feel comfortable in those towns and in those localities. But in addition to that, the minority communities must not get so obsessed with their sense of insecurity that they withdraw out of those towns, and go someplace else.” (Dunlop 2014.S.1ff.)

Der presbyterianische Pfarrer reflektiert somit die destruktive Wechselwirkung von In-Group und Out-Group-Mechanismen, die sich auf Basis der identitätsbezogenen Gemeinschaften entwickelt haben, und plädiert in seiner öffentlichen Aussage für deren Überwindung. Natürlich sollten auch hier die Strukturen nicht pauschalisiert werden, nichtsdestotrotz scheint schon ein kleiner Einblick in die aktuelle religiöse Beschaffenheit Nordirlands Aufschluss darüber zu geben, welche Akteur:innen in der Lage sind friedensdynamische Impulse zu setzen und an welchen Stellen noch Umcodierungsarbeit geleistet werden muss.



In der Konklusion zu einer Betrachtung der religiösen Narrative geht es mir nicht darum, die Religion oder die Ethnizität als Haupt- oder Nebenkomponte des Konflikts zu fixieren. Je nachdem welche Gewichtung und welchen Blickwinkel die betrachtende Person, oder das entsprechende Kollektiv einnimmt, kann ein Bezug dazu in einem gewissen Spektrum variieren: Für manche ist dementsprechend die Religion tatsächlich ein größeres Thema, während sie für andere wieder komplett irrelevant ist. Der Blickwinkel ist stets variabel und entspricht dem Bereich der jeweiligen Fokussierung. Ich möchte unterstreichen, dass der Nordirland-Konflikt ein multidimensionales Geschehen ist, welches alle Ebenen der Identität miteinschließt. Es ist in meinen Betrachtungen nicht wichtig, ob der individuelle oder kollektive Vorgang der Differenzierung und Polarisierung hauptsächlich über den Kanal der Religion, der Ethnie oder über die Partei läuft. Entscheidend ist, dass es emotionale Bindungsmuster und -dynamiken gibt, die Menschen dazu veranlassen, sich ein bestimmtes Narrativ zu wählen, das in der Gesellschaftssphäre wirkt. Im Falle Nordirlands führt die Gesamtheit der Narrative dann dazu sich in einem blockierten Antagonismus wiederzufinden. Mein Anliegen ist es, so viele Narrationen wie möglich transparent zu machen, um dann an konkreten Stellen Anschlussstellen zur Umcodierung etablieren zu können. Die religiösen Spaltungen, Zugehörigkeiten und deutungsmächtigen Wirkradien in Nordirland indizieren dabei sehr deutlich die emotionale Involviertheit der Individuen, welche Wege findet, auch sehr wirkmächtige Narrative zu umgehen, wenn diese nicht zur kollektiven Emotionswelt passen. So separieren sich republikanische Gewaltakteur:innen mit theologischen Modifizierungen vom Katholizismus, ohne dabei eine wirkliche Abspaltung zu wollen. Eben deshalb ist es wohl besonders den Akteur:innen auf dieser Seite wichtig zu unterstreichen, dass es sich bei dem Nordirlandkonflikt um keinen Religionskonflikt handelt. Protestantische Hardliner:innen der nordirischen Gesellschaftssphäre gründeten dagegen gleich eine neue Kirche (Free Presbyterian Church), um – aus ihrer Sicht zu liberale – Entwicklungen zu blockieren. Diese hat gleichsam eine unleugbare Nähe zur identitätsbinär-codierten Partei DUP, da beide Institutionen den gleichen Gründungsvater und deutungsmächtigen Operator (Ian Paisley) zuzuordnen sind. Der Separatismus als Kerncharakteristik katalysiert dabei eher polarisierende Dynamiken als dass er dazu in der Lage ist, progressive Vereinigungsereignisse einer gesamtgesellschaftlichen Zentralisierung zu unterstützen. Die anderen Kirchen (oder Hauptströmungen) verhalten sich eher passiv und treiben die gewaltsamen Dynamiken nicht in destruktive Richtungen. Vielmehr verlaufen die meisten Orientierungen doch eher in friedensorientierte Kanäle, sind aber zu schwach und halbherzig, um wirklich beeinflussende Dynamiken zu etablieren.

Narrative der Gemeinschaft und Lebensumgebung

Die gesamtgesellschaftliche, nordirische Realität besteht aus zwei antagonistischen Kollektividentitäten, die sich in vielen Belangen blockierend gegenüberstehen. Dieses Gedankenbild ist jedoch nur in übertragener Form zu denken, denn innerhalb der Kollektividentitäten gibt es einzelne Gemeinschaften, die ein Zusammenleben organisieren und Communities bilden, in denen einzelne Individuen in einem direkten Bezugsverhältnis zueinanderstehen. Außerdem leben alle Gesellschaftsindividuen in einer spezifischen, manifesten Umwelt, die sie durch ihre konkrete Ausprägung beeinflussen und die sie wiederum auch mitgestalten. Diese reale existierende Alltagswelt gestaltet sich jedoch in einem permanenten Abgleich mit den Wahrnehmungs- und Deutungsbildern, die die jeweiligen Individuen für ihre Lebensführung zugrunde legen. Alle Parameter der Lebensorganisation und -umgebung haben dabei einen fortwährenden Einfluss auf die Gefühlswelt der Individuen. Darum möchte ich in diesem gesonderten Unterpunkt eine Betrachtung von auffälligen Narrativen der Gemeinschaft und Lebensumgebung folgen lassen, die wichtige Aspekte zum Gesamtverständnis des sozial-emotionalen Territoriums Nordirlands beitragen. In jeder Gesellschaftssphäre sollte auch mitanalysiert werden, dass es immer wieder Diskrepanzen zwischen der öffentlich-politisch nach außen kommunizierten Selbstdarstellung und tatsächlich gelebten Lebenswelten gibt.

„However, even if a memory succeeds in establishing itself as part of the ‘canon’ this does not necessarily mean that it is supported by a widespread consensus within the community. Despite common knowledge of a certain mnemonic narrative and despite its dominance in the public arena, individuals, even en masse, can refuse to internalize it emotionally, receiving it as a knowledge about but not a memory of a particular version of the past.” (Erll, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.13)

Diese Differenzen ziehen sich in den meisten Fällen nicht durch die gesamte Gesellschaft, aber sie existieren und sind ggf. durchaus in der Lage, latente Dynamiken zu entfachen, die dann wiederum zu Rückkopplungen führen können. Wichtig ist dabei, dass ein deutungsmächtiges Narrativ oder eine kollektiv-legitimierte Erinnerung auch emotional in der Gemeinschaft implementiert wird. In diesem Sinne möchte ich im folgenden Unterpunkt kurz umreißen, warum die jeweiligen `Communities` so wichtige kollektive Fokuspunkte für die Individuen einer bestimmten Kollektividentität sind und wie sich dieses Verhältnis besonders in marginalisierten verschärft. Zusätzlich möchte ich Individualstimmen aus den Gemeinschaften zu Wort kommen lassen, die sehr repräsentativ für die jeweiligen `Communities` stehen. Am Ende möchte ich diese zivilgesellschaftlichen Attitüden, die auch aktuell noch in NI in einer ausgeprägten Kultur der Selbstsegregation verankert sind, in ein Verhältnis mit der manifesten Erscheinung der Stadt Belfast setzen. Belfast, als größte Stadt Nordirlands und als eines der ehemaligen Konfliktzentren, steht dabei beispielhaft für verschiedene lokale Ausprägungen in Nordirland. Ähnliche Strukturen und Beschaffenheiten sind an vielen verschiedenen Orten zu finden. Aus Zeit und Kapazitätsgründen soll sich in dieser Betrachtung jedoch konkret auf Belfast zentriert werden.

Die CRN-Gesellschaft ist viel weniger fragmentiert und steht enger zusammen als die PUL-Gemeinschaft. Das ist besonders spürbar auf gesellschaftlichen Großereignissen, wie die `Easter Rising Parade`, die ich in meiner Zeit in NI besuchen konnte (vgl. CRN-Gemeinschaft NI 2022. Parade und Feierstunde). Das gesellschaftliche Großevent feiert ein konfliktverbundenes Symbolereignis eines Aufstands der CRN-Gemeinschaft im Jahre 1916. Die finalen Feierreden werden auf dem Milltown Cemetery¹⁸⁸ gehalten und ehren damit auch die Gefallenen im Kampf um die Unabhängigkeit. Es handelt sich um einen Festzug, entlang der Falls Road, der dann auf dem besagten Friedhof endet. Dieser erinnert an historische Ereignisse und gibt aktuelle Einblicke in die Gemeinschaft: So laufen dort - neben Familienangehörigen verstorbener Paramilitärs und Hungerstreiker, die die Fotos der Kämpfer:innen halten - auch Kindergruppen, die musikalische oder theatralische Darbietungen liefern. Manche davon sind in Kostümen gekleidet, die angelehnt sind an den typischen Outfits der IRA zu Zeiten der `Troubles` (vgl. ebd.). Das Besondere an diesem Ereignis ist, dass es CRN-Leute aus der gesamten Region Nordirland zusammenbringt. Das indizierten die Kennzeichen der Autos und die ungeheure Verstopfung der Straßen im großräumigen Bereich, die durch diese passierte. Auch auf der Seite PUL-Gemeinschaft gibt es solche symbolträchtigen Ereignisse, wie z.B. die Bonfires und diverse Paraden der `Orange Order`. Diese sind jedoch weiter zerstreut, also eher dezentral und sprechen eher ihre lokalen Gemeinschaften an als einen quantitativen Großteil der Gesamtgemeinschaft. In Nordirland fungiert grundsätzlich die jeweilige `Community` als zentraler Fokuspunkt des Individuums. Dies ist in der erschütternden Konfliktvergangenheit verwurzelt, die die Leute in einem Territorium leben ließ, in dem der Feind bereits um die nächste Ecke lauern konnte. Das Wort `community` an sich ist ein zentraler und aktiv genutzter Term auf allen Ebenen der Gesellschaft:

¹⁸⁸ Irisch-nationalistischer Friedhof in Belfast, auf dem besonders viele ehemalige IRA-Kämpfer:innen beerdigt sind.

„The term that is commonly used to describe ethno-national groups in Northern Ireland is ‘community’. The word is omnipresent and multivocal in political discourse, with references to ‘my community’ and ‘the community’ required of all those wanting to represent people in any way“ (Bryan 2022. S.7).

Die permanente Wahrnehmung der Bedrohung, führte im historischen Konfliktkontext dazu, dass sich die Menschen in identitätshomogene Wohngebiete zurückzogen (vgl. Cochrane 2021.S.67). Dieser Prozess verlief dabei sowohl freiwillig, als auch unfreiwillig¹⁹⁰. In den jeweiligen Gemeinschaften entwickelte sich dann nicht selten ein ausgeprägtes Freundbild nach innen, das durch die Intensivierung der Gemeinschaftsbande in der Wahrnehmung auch einen wirkungsvolleren Schutz vor den Feind:innen bot.

„Many of the people who live there have a very well-defined sense of community, care about that community deeply, and are willing to volunteer to help it, without expectations of immediate personal reward.“ (Cochrane 2021.S.106)

Die sogenannten `housing areas` sind also Stadtteile, die sich Personen der gleichen Kollektividentität teilen und in denen sie oft starke gemeinschaftliche Strukturen (`communities`) entwickeln. Diese eigentlich sehr positive Entwicklung hat in Nordirland jedoch einen negativen Beigeschmack, da diese starke Orientierung nach innen mit einer noch schärferen Grenzziehung nach außen einhergeht (vgl. Lennon 2014. S.1ff). Sämtliche Kommunikationsbeziehungen zur anderen Identität werden reduziert, oder eliminiert und es entsteht das - im Theorieteil (Kapitel `Wahrnehmungsbilder`) beschriebene - destruktive Wechselspiel zwischen einer Freund- und Feindbildwahrnehmung.

“There have traditionally been two communities held in an antagonistic embrace, and the definition of mutually exclusive interest by either community has resulted in human destruction across both.“ (Cochrane 2021. S.107).

Dieser unbestreitbare Print der `Troubles`, der an vielen Stellen einer kollektiven Post-Konfliktraumatisierung gleichkommt, ist auch in den heutigen Tagen noch deutlich spürbar. Zu tief ging die gemeinschaftliche Konfliktsozialisation in die deutungsbeeinflussende Tiefenschicht beider Identitätsgruppen hinein. Bewegt man sich in den identitätshomogenen Gebieten, die auch aktuell eine tiefe Gemeinschaftsorientierung aufweisen, wird man sofort als Fremde oder Fremder erkannt. In meiner Zeit in Belfast machte ich es mir zur Aufgabe, besonders spannungsrelevante und marginalisierte Gebiete zu Fuß zu erkunden (Tiger Bay, Ardoyne, Shankill Road, Falls Road usw.). Mein Eindringen in solche Viertel brachte mir so gut wie immer misstrauische Blicke ein. Nicht selten wurde ich angesprochen, wobei die erste Frage in Nordirland stets lautet `Where are you from?`. Bei meiner Tour durch New Lodge wurde mir gar eine Gruppe Kinder hinterhergeschickt, die scheinbar den Auftrag hatten herauszubekommen, was ich dort mache. Nach der Erklärung, dass ich aus Deutschland sei, entspannte sich jegliche Situation und es entstanden eine Vielzahl interessanter Gespräche. Die Menschen in Nordirland sind begierig darauf ihre Geschichte zu erzählen, sie sind freundlich und empfänglich – nur gegenüber der Gegenseite scheinen sie nicht in der Lage sein zu sein, diese Facette zu zeigen.

>>>Die Realität marginalisierter Gebiete:

Seit dem Jahre 1998 und bis heute gilt das nordirische Gebiet offiziell als befriedete Zone. Das wurde durch das Karfreitagsabkommen ausgehandelt und wird in diesem bewahrt. Dass diese Realität zwar politisch und für einen gewissen Teil der Gesellschaft als erlebbar verbucht werden kann, sollte nicht

¹⁹⁰ Dieser Aspekt wird in dem Kapitel `Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen` näher betrachtet.

darüber hinwegtäuschen, dass gewisse Stadtteile, die als marginalisierte Gemeinschaften gelten, unverändert in einer gewalttätigen Dimension leben.

„Outside, in the real world, the GFA meant little, especially to those living in urban interface areas. The uncomfortable truth was that, beyond the level of general rhetoric, the GFA did not connect adequately with communities in a way that would help to encourage integration or reconciliation.” (Cochrane 2021.S.212)

In diesem Gebieten fand mit Abschluss an das Karfreitagsabkommens keine nennenswerte Verbesserung der Lebensumstände der Menschen statt. Sie leben auch heute noch – im Jahr 2023 – in einem gewalttätigen Milieu, in dem der Trauer, der Schmerz und die Erinnerungen an die gewaltsamen Unruhen das alltägliche Leben bestimmen. Schon in den ‘Troubles’ waren es die Menschen dieser Regionen, die oft die härtesten Schicksalsschläge erleiden mussten.

„More than three-quarters of deaths occurred in areas which were over 90 per cent Catholic or 90 per cent Protestant. In overall terms death was closely tied to places that were highly segregated, militarised, close to interfaces and socially deprived.” (Shirlow 2006.S.226).

Das Paradoxe an diesem Umstand ist, dass sich in der Wahrnehmung der Gesellschaftsindividuen ein Rückzug in die homogenen Reihen der eigenen Kollektividentität oft wie ein Schutzmechanismus anfühlt. In Wirklichkeit sind solche Territorien aber beliebte Ziele für Anschläge derer, die sich in einer gewaltaktiven Opposition sehen, weil so die Gefahr reduziert werden kann, eigene Identitätsbrüder und/oder -schwestern zu treffen. Zusätzlich ergeben sich andere destruktive Emotionaldynamiken in diesen Gebieten: In einer Spirale eines niedrigen Bildungsniveaus, hoher Arbeitslosigkeit und grundsätzlich geringer Chancen aufgrund finanzieller Limitierung entstehen, individuelle wie auch kollektive, negative Gefühlsausprägungen, die sich nicht selten einen Pfad der Kanalisation suchen. Dieser manifestiert sich dann in diesen Gebieten in Form von Gewalt, Sucht, psychischen Krankheiten und besonders in der Kopplung eines bereits vorhandenen Feindbilds. Gefühle, deren Ursprünge nicht ermittelt werden können, weil dazu die Kapazitäten der emotionalen Bildung nicht genügen, neigen dazu sich an die gesellschaftsinternen, bereits legitimierten Abstraktionsbilder des Feindes oder der Feindin zu hängen. Wenn es Schuldige gibt, kann man in deren Bekämpfung ein Gefühl der Ohnmacht in eine zumindest temporäre Art der Macht umwandeln. Die neue Generation paramilitärischer Gruppierungen - die mittlerweile eigentlich eher organisierten Banden entsprechen, welche sich das binäre Konfliktnarrativ aus Gründen einer historisch-verankerten, antagonistischen Identitätssozialisation aneignen (wahrscheinlich eher unbewusst) - bietet für diese destruktive Art der Gefühlskanalisation eine sehr geeignete Plattform. Auch deswegen sind trotz aller Friedensbekundungen und erfolgreichen Prozesse einer weitgehenden Abrüstung der organisierten Verbrecher:innengruppen diese nicht aus der nordirischen Konfliktsphäre verschwunden. Auch heute noch sind ‘Punishment Attacks’ durch paramilitärische Gruppierungen zur Disziplinierung des Gemeinschaftssinn eine reale Gefahr (vgl. Ulster Museum 2022. Permanent Exhibition). Die identitätshomogenen, erschütterten Gemeinschaften, die aus den ‘Troubles’ entwickelt haben, bestehen fort. Sie sind durchzogen von Misstrauen, Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit und Apathie, welche gepaart sind mit einem ungemein aktiven Feindbild, welches scheinbar nur durch die Bezogenheit auf die eigene Gemeinschaft ausgehalten werden kann – mit all den sich daraus ergebenden, unangenehmen Konsequenzen. Dies unterstreicht auch der ehemalige PSNI-Polizeipräsidenten George Hamilton:

“You have a culture of lawlessness and fear in some of these communities where the victims know who is shooting them; the parent knows who is shooting their child. Sometimes parents are negotiating with these thugs to take the kid to certain places by arrangement.” (Hamilton 2018.S.1ff.)

Er referiert dabei auf den Umstand, dass sich die Gemeinschaften in ihrer pathologischen, eigentlich freunbildcodierten Ausprägung teilweise so nah sind, dass die Eltern, im Falle eines geplanten `Punishment`-Ereignisses, mit den Täter:innen verhandeln, um die unvermeidliche Bestrafung ihrer eigenen Kinder abzumildern. Diese unglaubliche Handhabung der Thematik indiziert die umfassende Legitimation, die diese Akte der Selbstjustiz, ausgeführt von paramilitärischen Akteur:innen noch haben¹⁹¹. Zudem manifestieren sich überbordender Hedonismus, Sucht und Selbstmord zu Begleiterscheinungen der Postkonfliktgesellschaft. Die Straßen von Belfast vibrieren beinahe an jedem Abend. Es gibt Clubs, Pubs und Restaurants an jeder Ecke. Lässt man sich auf die Dynamik ein, wird man regelmäßig Zeuge von Auseinandersetzungen und betrunken-gewaltsamen Ausschweifungen, die ich in dieser Offenheit und Normalität in keiner anderen Großstadt so wiedergefunden habe. Dies passiert legitimiert und zur Banalität degradiert, neben dem ganz normalen Feierleben, welches sich davon nicht beeindrucken lässt und weitermacht, als wäre nichts. Prügeleien, blutende Menschen, die durch die Straßen gehen und ihre Wunden halten, verbale Ausfälle, Polizeieinsätze und mobile Krankenstationen, die abends in den Straßen postiert sind, um psychische Beratung bei Selbstmordgedanken zu geben¹⁹² – all dies läuft ineinander mit fröhlichen und lachenden Menschen, die trinken, tanzen und einer explodierend bunten Kunst- und Kulturwelt beiwohnen. Dass es immense Probleme mit der mentalen Gesundheit und einer signifikant hohen Selbstmordrate in NI gibt, wird auch von verschiedenen Stellen aufgegriffen und thematisiert.

“...including the suicide epidemic of the `ceasefire babies` who had taken their own lifes since the GFA” (Cochrane 2021.S.262)

Es gibt Stellen, wie die NGO ARK, die als Kooperationsprojekt von Wissenschaftler:innen der Queens University Belfast und der Ulster University gegründet wurde. Sie trägt mit kontinuierlichen und kostenfreien Veranstaltungen dazu bei, die nordirische Gesellschaft über diese latenten Post-Konfliktfolgen aufzuklären (vgl. O’Neill/McLafferty/Devine 2022. Vortrag) und entwickelt auf dieser Basis auch Ansätze zur Bewältigung der Problematik. Die Wissenschaftler:innen dieser Organisation erklären, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen epigenetischen Faktoren und der psychischen Verfassung und Resilienz gibt. So sind nicht nur die Traumata und Kindheitserfahrungen der aktuellen Generation relevant, auch solche Ereignisse aus früheren Kohorten müssen aufgearbeitet und thematisiert werden. Zudem haben auch die aktuelle Lebensumwelt und solche unterschätzten Bereiche, wie z.B. ein ungehinderter Zugang zur Natur, einen Einfluss auf die psychische Verfasstheit. Zusätzlich unterstreichen sie rigoros den Mangel an emotionaler Bildung und machen deutlich, dass es mannigfaltige Maßnahmen einer emotionalen Aufklärung – besonders in Post-Konfliktgesellschaften – geben muss (vgl. ebd.). Die Zukunft vieler junger Menschen, die eigentlich nie in einer aktiven Konfliktrealität gelebt haben, wird von der Vergangenheit überholt. Ein weiteres Zeugnis dieser Ausprägungen sind die ausschweifenden Suchtproblematiken, für die diese Region bekannt ist.

„The painful fact was that many people in Northern Ireland had become used to the violence and even accepted it as part of their everyday reality. Those who could do so developed coping strate-

¹⁹¹ Diese Ausprägungen werden noch eingehender im Unterpunkt `Gewaltnarrative` erläutert.

¹⁹² Während meines Aufenthalts im Jahr 2022 war ich für eine Woche in Derry/Londonderry um dort einige Recherchen zu machen und historisch wichtige Plätze zu besuchen. Es gibt dort eine Brücke über den Fluss, die als `Peace Bridge` bekannt ist, weil sie zwei vorher unversöhnlich voneinander abgegrenzte Wohngebiete miteinander verbindet. In Derry/Londonderry ist sie auch als `Suicide Bridge` bekannt, weil sich regelmäßig Personen mit einem Sprung von ihr das Leben nehmen (vgl. Gespräch mit Kellner in Derry; auch Capener 2018. S. 1ff.).

gies, and some self-medicated their way through the harsh sectarian atmosphere with the help of prescription drugs and alcohol. Many others simply left Northern Ireland in search of a more secure future.” (Cochrane 2021.S.125-126)

Glücksspiel, Drogen, Alkohol oder auch häusliche Gewaltexzesse – die Realität marginalisierter Gebiete ist in NI auch heute noch von Tragödien jeglicher Art durchzogen (vgl. Donegan 2020. Fernsehinterview). Ein Konflikt endet nicht abrupt mit einem Friedensvertrag. Dieser bildet nur die Grundlage um umfassende Maßnahmen für eine konstruktive und friedensorientierte Transformation zu etablieren. Eine Notwendigkeit, deren Verzögerung kontinuierlich mehr Menschenleben kostet, die nur noch in sehr wenigen Konfliktstatistiken erscheinen. In diesem Sinne ist eine tragische Kurzbilanz festzuhalten: Auch die neue Generation junger Menschen aus marginalisierten Gebieten reproduziert die destruktiven Muster der Konfliktvergangenheit. Aufgezogen von Eltern, die das Konfliktnarrativ stark am eigenen Leib erfahren haben und ihre Traumata nicht loslassen können, werden sie reinsozialisiert in die Feindbilder der vorangegangenen Generation, die in vielen Fällen dann auch zu ihren eigenen werden. Trotzdem sollte auch eingrenzend festgehalten werden, dass es zu dieser Thematik zwei Realitäten gibt: Damals wie auch heute kommt es sehr darauf an, wo man lebt. Ist der Lebensmittelpunkt in einem urbanen Interface-Gebiet¹⁹³, ist die Wahrscheinlichkeit sehr gering, dass es intakte und produktive Beziehungen – oder gar Liebesbeziehungen - zwischen Protestant:innen und Katholik:innen gibt. Auch manche Kleinstädte und kleinere Orte sind sehr identitätshomogen ausgerichtet. In den Zeiten der `Troubles` und auch noch in den Jahren danach waren Attacken und Drohungen gegen gemeinschaftsübergreifende Paare keine absoluten Ausnahmen. Oft wurden die Menschen bedroht und aus ihren Heimatvierteln oder –städten vertrieben¹⁹⁴. Diese identitätsfixierten Animositäten verringerten sich im Laufe der Zeit. Bei meinen Besuchen in Nordirland bin ich einigen Paaren begegnet, die in einer identitätsübergreifenden Lebensgemeinschaft lebten. Nichtsdestotrotz ist auch hier einzugrenzen, dass das geografische Lebensmilieu auch heute noch einen signifikanten Zugangspunkt zu dieser Freiheit bildet. Unzählige Quellen und auch eigene Befragungen im Feldforschungsgebiet haben ergeben, dass sich die Menschen in NI auf nahezu allen Ebenen einen progressiven Schritt nach vorne, in eine gewaltfreie Zukunft wünschen, die ganz ohne paramilitärische Aktivitäten auskommt. Jedoch scheint dies schwieriger zu erreichen, als man angesichts dieses Umstandes annehmen würde.

„The overwhelming majority of the people of Northern Ireland have made clear that they wish to see it [the violence] gone. Which brings us to another dimension of our analysis - that wishing it gone has not made it happen, so there needs to be a wider, deeper and more realistic understanding around what is required for a definitive end to paramilitarism.” (Independent Reporting Commission 2019.S.5)

Dies indiziert die Anwesenheit von nicht-intendierten Dynamiken, die in der Gesellschaftssphäre wirken. Eine systemische Analyse, wie die vorliegende Arbeit nimmt sich zur Aufgabe diese widerständigen Fließmuster zu identifizieren und transparent zu machen.

¹⁹³ Interface-Gebiet: In NI Berührungsregion zwischen zwei identitätshomogenen Stadtteilen unterschiedlicher Identitätsprägung.

¹⁹⁴ Im Oktober 2002 wurde beispielsweise ein Paar in Larne überfallen. Er war ein Protestant und sie eine katholische Mutter von vier Kindern. Ein Mann hielt den beiden Erwachsenen eine Waffe an den Kopf und sagte, dass der Mann 24 Stunden Zeit hätte den Ort zu verlassen. Nach der Drohung zerschmetterte er noch diverse Fenster des Hauses und ging. Beide leben heute nicht mehr in Larne (vgl. BBC Eyewitness 2014.S.1ff.). Dieses Paar gehörte noch zu den glücklichen – manchmal wurden die Opfer auch kurzerhand exekutiert oder es wurden Bomben in der Wohnung gelegt (vgl. Smith 2002.S.1ff.).

>>>Stimmen aus Nordirland:

Um den Einblick in die nordirische Zivilgesellschaft so tief wie möglich zu gestalten, möchte ich hier einige Einzelstimmen zu Wort kommen lassen, die ich aus verschiedenen Quellen zusammengesucht und im Forschungsfeld gesammelt habe. Sie sind oft repräsentativ für das Ort-Zeit-Kontext-Narrativ ihrer Kohorte, was meint, dass es sich nicht um Vertreter:innen von Ausreissermeinungen handelt, sondern um tendenziell größere Meinungsausrichtungen. Ich beginne mit einem Einblick in die PUL-Gemeinschaft und schaue anschließend, wie sich die katholischen Meinungen über die Konfliktvergangenheit, die Post-Konfliktrealität und die andere und eigene Kollektividentität gestalten. Diese Sammlung hat einen exemplarischen Charakter.

>>>Stimmen aus der PUL-Gemeinschaft

Nach einem Ausflug in die Umgebung von Belfast landete ich abends in einem Pub in Holywood. Als ich mit der Bahn zurückfuhr teilte ich mir ein Abteil mit einem Mann Ende Fünfzig/Anfang Sechzig. Wir kamen ins Gespräch und er erzählte mir, dass er bereits sein ganzes Leben in Belfast verbracht hätte und sich der unionistischen Identität zuordne. Als ich ihn fragte, wie er die Troubles empfunden habe, sagte er, dass er immer gut verdient und dementsprechend stets in Vierteln von Belfast gelebt habe, wo die Konfliktrealität entfernter schien. Laut seinen Aussagen haben die Unruhen den normalen Bürger oder die normale Bürgerin gar nicht so getroffen (vgl. Man in Train 2022. Gespräch).). Solche Relativierungen des Geschehens habe ich in meinen Aufenthalten in Belfast zwar viel seltener gehört, aber sie sind durchaus existent. Durch Nachfragen, Vergleich der Rahmenbedingungen und in Gesprächen mit Expert:innen (vgl. Bryan 2022. Experteninterview) kam heraus, dass diese Wahrnehmung der 'Troubles' durchweg von Unionist:innen der gehobenen Mittel- oder Oberschicht verkörpert wird. Hineingeboren in diese Klasse und Gemeinschaft war es ihnen möglich, ein Leben zu führen, welches nicht auf allen Ebenen durchzogen war von den Auswirkungen der Kampfhandlungen. Negativschicksale und destruktive Tiefenemotionalisierungen auf dieser Ebene ergaben sich nicht durch eine unmittelbare Erfahrbarkeit der Konfliktereignisse, sondern eher durch den realen Verlust (oder durch die potentielle Antizipation von diesem) von Familienangehörigen und Freund:innen. Diese Zusammensetzung kann Unverständnis für die strukturell eher benachteiligte CRN-Gemeinschaft schüren, wenn nicht aktiv ein Perspektivwechsel in die Lebensrealität der anderen Kollektividentität vollzogen wird. Die Einschränkungen des eigenen Lebens durch gewaltaktive Reaktionen bringen Unannehmlichkeiten mit sich, die als unnötig erachtet werden. Der Frust darüber wird dann auf die aufrührerische Opposition projiziert: Ein geringer Leidensdruck in der eigenen Lebenswelt, gepaart mit der Erfahrung des Verlusts kann zu einer Wahrnehmung des übertriebenen Kampfverhaltens der Gegenseite führen. Wenn es die unionistische Gemeinschaft schafft, friedlich zu bleiben, sollten die CRN-Personen doch wohl auch friedensorientiert handeln können. In solchen Gleichungen werden oft die Parameter der strukturellen Gewalt und die ungleichen Verteilungen von Lebenschancen nicht berücksichtigt. Dazu kommt dann, dass ab 1998 durch die Beschlüsse des GFA sehr viel für die CRN-Gemeinschaft gemacht wird: Es werden Beschlüsse und Gesetze erlassen, die dazu da sind die repressive-asymmetrische Ausprägung zwischen den beiden Kollektividentitäten zugunsten der PUL-Gemeinschaft zu beenden. Diese Ausbalancierung wird jedoch von beinahe der gesamten PUL-Gemeinschaft falsch interpretiert und aufgenommen.

„By early 2000, the prevailing mood within the UUP and the wider unionist community was that in this new era of give and take, they had done all the giving and republicans had done all the taking.” (Cochrane 2021.S.210)

Diese Wahrnehmung auf Seiten der PUL-Gemeinschaft geht mittlerweile soweit, dass sie sich selbst als Opfer einer omnipräsenten Asymmetrie rahmen. Diese Perspektive ist besonders bei den Gesellschaftsindividuen aus den marginalisierten PUL-Gebieten verbreitet. Ihr anhaltendes Verweilen in einer prekären Umgebung und Lebenssituation lässt sie nur schwer erkennen, dass die strukturelle Beschaffenheit für die CRN-Gemeinschaft zu Zeiten vor und während der `Troubles` noch ein viel höheres Ausmaß an repressiver Ausprägung enthielt. PUL-Vertreter:innen bezeichnen sich mittlerweile an vielen Stellen selbst als unterdrückte Minderheit (vgl.), die von der nordirischen Politik nicht abgeholt wird.

„In practical terms, the Protestant community cannot claim to be a numerical minority in Northern Ireland and so claims to minority status are made on another axis, that of power. These claims take two main forms—the first form of minority position is of a list of grievances and traumas suffered by the Protestant people of Ulster at the hands of the IRA or Catholics in general, while the second type lists external conspirators against the Unionists, including the Roman Catholic Church, the Irish government, and the United States government“ (Stevenson/Condor/Abell 2007. S.115).

Das ist insofern wahr und verständlich, als die Politik wirklich kaum was für die marginalisierten Gebiete tut, aber die Essenz dieser Problematik liegt eher in der polar-oppositionellen Binarität der beiden führenden Parteien (Sinn Féin und DUP). Besonders die DUP scheint dabei ihre Machtposition zu festigen, indem sie eben genau diese Frustration der Menschen der marginalisierten PUL-Gebiete in das bereits bestehende Feindbild kanalisiert. Aktuelle Individualstimmen aus den angesprochenen Territorien unterstreichen diese Annahmen. So sagen Schulmädchen und -jungen aus Nord-Belfast in einem Interview:

„I don't see myself as being different, but the way we're treated we're different because, like, them ones are getting new houses - we aren't. If we want a good house we've to buy our house, but, whereas them ones are getting that house for nothing.“ – „Aye, 'cos they breed like rats, that's why.“ (Protestant schoolgirls and boys 2014.S.1ff.)

Und:

„Because sooner or later the Catholic race is just going to outbreed the Protestant race, and then we'll all be forced to live the Catholic way“ - “Yes, because they're having more kids and more kids and, like, we're being sensible - we're using protection, we're not running about with kids at like fifteen and all, so we're not.“ (ebd.S.1ff.)

Das sind Umstände, die so nicht der Wahrheit entsprechen, aber von den Teenagern für wahr gehalten werden. Sie fühlen eine Ungleichbehandlung und definitive Bevorzugung des katholischen Teils der Bevölkerung. Sehr bedenklich ist die bereits stattfindende Entmenschlichung, die sich bereits in der Rhetorik wiederfindet. Dies sind Mechanismen, die Wege in eine Gewaltanwendung ebnen. Eine schier unüberwindbare Differenzierungsgrenze wird hier schon von sehr jungen Individuen gezogen. Der biologische Begriff `race` ist in diesem Kontext überhaupt nicht haltbar, aber er spiegelt den tiefen Glauben an eine Andersartigkeit wieder, die in den Genen verankert sein muss. Zeitgleich wird eine definitive Abgrenzung zu diesen konstruierten Annahmen entworfen, die die Spur einer moralischen Überhöhung der eigenen Kollektividentität enthält.

>>>Stimmen aus der CRN-Gemeinschaft

Ähnlich codierte Rhetoriken und Wahrnehmungsbilder, die auf tief verwurzelte Feindbilder schließen lassen, sind auch auf der Seite der CRN-Gemeinschaft zu finden. Katholische Schulmädchen sagen über die unionistische und irischnationalistische Kultur:

"I think that Irish culture is there to enjoy and to have fun with, but the Protestant culture is there to oppose the Catholic Church and just to oppose everything the Catholic Church has to say." (Catholic Schoolgirls 2014.S.1ff.)

Sie geben in ihrer Reflektion weiterhin an, dass es total begrüßenswert ist, wenn Protestant:innen Dinge lernen, die zum irischen Kulturgut gehören, wie 'Irish Dancing', aber es im umgekehrten Falle nicht angebracht ist, wenn sie sich Elemente aneignen, die zum unionistischen Kulturgut gehören (vgl. ebd.). Auf scheinbar freundliche und unschuldig-unbewusste Weise findet hier eine Reproduktion destruktiver Wahrnehmungsmuster und eine Anerkennungsnegierung der Fremdkultur statt. In ihren Augen hat sich die ganze britisch-unionistische Kultur nur als eine Gegenkultur entwickelt und damit weniger originären Wirkanspruch als die irische Kultur. Zusätzlich werden den Kulturelementen wertende Eigenschaften zugeordnet – die Irische Kultur ist für 'fun', während die britischstämmigen Elemente dafür da sind, zu opponieren ('oppose'). Auch andere Stimmen aus der CRN-Jugend reproduzieren das Muster der Aberkennung des Anspruchs auf die PUL-Identität:

„Well I think the Protestant culture is just a rogue culture itself - if it's not an English culture and it's not an Irish culture, what is it, do you know what I mean? The Protestant culture are Irish, right - they are the island of Ireland, that means they're Irish. They don't accept that - they think they're British.“ (Catholic Schoolboy 2014.S.1ff.)

Das Problem an dieser Form der Rhetorik ist, dass sie die bereits sehr ausgeprägte Identitätsangst der PUL-Gemeinschaft triggert. Viele Individuen dieser Gemeinschaft fühlen sich bereits in ihrer Identität bedroht, sehen diese aber zugleich als Stabilisator des Selbst und als eine Orientierungshilfe im Leben. Diese Strukturen werden üblicherweise mit der Identitätsbildung verflochten und sind nicht einfach aufzulösen. Das Recht auf Identität ist eines der Grundrechte der Menschheit und sorgt dafür, dass eine Integration in die umliegenden Gesellschaftsstrukturen vollzogen werden kann. Dementsprechend ist eine Negierung dieser historisch fixierten Identität ein Teil des Gesamtproblems, das einen Beitrag dazu leistet, dass die PUL-Gemeinschaft immer stärker in die polar-oppositionelle Position (und vielleicht auch in die Opferrolle) geht. Doch ein inhärentes Anliegen dieser Arbeit ist ebenfalls zu unterstreichen, dass es zwischen all diesen Strukturen, die nicht in die Richtung einer produktiven Konflikttransformation gehen, auch Ereignisse gibt, die darauf hinweisen, dass auch resonanzfähige Anschlussstellen in der Gesellschaft zwischen den Kollektividentitäten ausgebildet werden und dass sich diese aktiv im Verhalten manifestieren. Dies zeigt sich u.a. auch durch emotionale Empfänglichkeiten füreinander, die in Konfliktzeiten nicht denkbar gewesen wären. Der katholische Michael Heaney aus einem 'Mixed-Housing-Area' verliert seine Töchter bei einem Autounfall im Jahre 2002. Als ein Zeichen des Respekts lässt der 'Orange Order'¹⁹⁵ seine Paraden teilweise ausfallen, die am Tag der Beerdigung geplant waren. Michael reflektiert dieses Verhalten und ist tief gerührt über die Geste:

„So I was very moved by that, I thought it was - that something was happening within our community, that the old polarities were, you know, people were breaking out and they were coming forward, and they were meeting somewhere in the middle, under a sort of banner of grief or pain or whatever it was. So there is something that binds us all together, there's something always makes us human beings as opposed to being Catholics or Protestants or loyalists or republicans or whatever.“ (Heaney 2002.S.1ff.)

¹⁹⁵ Oranier-Orden: Dies ist ein Zusammenschluss fundamentalistisch-radikaler Protestant:innen, dessen Namensgeber Wilhelm III. von Oranien im Jahre 1690 das irisch-katholische Heer des Königs Jakob II. in der Schlacht am Boyne schlug. Die Schlacht und 'Wilhelm, the Orange' spielen eine wichtige Rolle im Symbolismus der PUL-Gemeinde.

Die Wirkkraft dieser tiefen Emotionalisierung bringt Gesellschaftsakteur:innen dazu, die Schranken im Kopf zu überwinden. Sie schaffen durch diese Geste des Respekts Anschlusspunkte für zukünftige Beziehungsausprägungen, die vorher nicht da waren. Annäherungen der Zukunft sollten schauen, inwiefern diese Tiefe auch über positive Emotionalisierungen zu erreichen ist und gezielte gemeinschaftsübergreifende Projekte entwickeln, die in stark polarisierten Gesellschaften eine Dynamik der Fusion katalysieren. Im Falle Nordirlands gilt es zu vergegenwärtigen, dass dem Territorium und der dort lebenden Gesellschaft eine Geschichte der tiefen Polarisierung vorausgeht, die nur sukzessive überwunden werden kann.

„One of the defining characteristics of the conflict in Northern Ireland has been the apartheid-style separation of the Catholic and Protestant communities. People have lived apart, worshipped apart, been educated apart, played apart and have been buried in separate graveyards” (Cochrane 2021. S.213).

Die Geschichte der selbstaufgelegten und beidseitig kultivierten Segregation geht soweit, dass es im Untergrund des Belfast City Cemetery, auf dem Individuen beider Kollektividentitäten beerdigt sind, eine Mauer (peace wall) im Boden gibt, die die CRN-Verstorbenen von den PUL-Verstorbenen trennt (Vgl. McCabe 2022. Führung). Eine Gesellschaft, die so tief gespalten ist und diese Spaltung auf solch begrenzten Gebiet aufrechterhält, muss durchzogen sein von einem omnipräsenten Klima des Misstrauens. Der Feind war stets allzu nah. Eben deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, die emotionale Sphäre und ihre Dynamiken offenzulegen, zu verstehen und auch dort transformative Prozesse zu unterstützen.

>>>>Das Gesicht der Stadt Belfast:

Die dekadenlange konflikthafte Überformung der Stadt Belfast, in der sich zwei Kollektividentitäten in oft tödlichen Hass auf engem Raum gegenüberstanden, hat auch signifikante Spuren im Stadtbild selbst hinterlassen. Das betrifft ebenso die Architektur, die einen sehr außergewöhnlichen und separierenden Charakter hat, wie auch die Erinnerungskultur, die im öffentlichen Raum von beiden Seiten zu Schau gestellt wird. Es gibt unzählige Murals mit politischen Botschaften, bebilderte Gedenkstätten und Peace Walls, die auch heute noch verschieden ausgerichtete `Communities` voneinander trennen und die an ihren derzeit meist offenen Schnittstellen (`Interfaces`) auch heute noch durch große Tore geschlossen werden können. Die sogenannten versteckten Barrieren sind dabei implementiert in der Struktur der Stadt (vgl. Coyles/Hamber/Grant 2018). All diese Verhaltensspuren (siehe Unterkapitel `Verhaltensspuren`) sind die manifesten Zeugen der konflikthaften Vergangenheit und aktuelle Mahnmale einer immer noch stark polarisierten Gesellschaft. Das unterstreicht auch Rückblick von Cochrane auf die Zeiten der `Troubles`:

„The daily routine was fractured by army checkpoints, bomb scares and the drip-feed of fatalities reported on the media. In terms of its physical geography, Belfast became grotesque – a mangled sprawl of wire-mesh fortified police stations, damaged buildings, closed streets, army lookout posts and barriers laughingly referred to as `peace walls” (Cochrane 2021. S.69).

Die omnipräsente Bedrohungswahrnehmung zu den Zeiten der Troubles führte schließlich dazu, dass sich mehr und mehr identitätshomogene Gebiete herausbildeten. Durch gewaltsame Akte beider Seiten kam mehr und mehr das Gefühl auf sich vor der anderen Partei

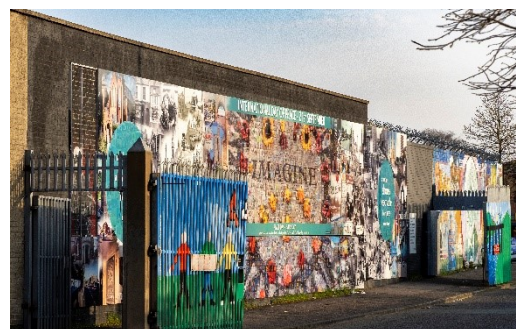


Abbildung 5: Peace Wall in Belfast (mit Interface).

schützen zu müssen. Aus anfangs improvisierten Blockaden, die die Stadtteile voneinander abschirmten, entwickelten sich im Laufe der Zeit die sogenannten `Peace Walls`, welche in brisanten und konfliktbeladenen Teilen der Stadt die Individuen der Kollektividentitäten voneinander abschirmten und sie so vor Angriffen der Antagonist:innen schützten (vgl. ebd.). Die `Peace Walls` sind auch heute noch an unzähligen Stellen der Stadt zu finden. Obwohl einige von ihnen zurückgebaut wurden, sind es noch viel mehr, die das Stadtbild prägen. Gründe dafür sind sowohl die hohen finanziellen Kosten als auch der Unwillen der Bevölkerung, diese `Schutzlinien` zurückzubauen (vgl. Coyle 2022. Geführte Bustour).

Während des zweiten Feldforschungsaufenthalts in Nordirland war es möglich eine Bustour zu den versteckten Barrieren von Belfast zu unternehmen. Diese wurde geleitet von David Coyle, der genau erklärte, wie und warum der Aufbau der Stadt dazu beiträgt, die Polarisierung aufrecht zu erhalten und damit die progressive Konflikttransformation zu verlangsamen (vgl. Coyle 2022. Geführte Bustour). Er berichtet von einer umfassenden Sanierung der städtischen Architektur und Ausrichtung, während des gesamten 20. Jahrhunderts, die dazu dienen sollte unliebsame Begegnungen, während der schwellenden und aktiven Konfliktzeiten zu verhindern. Laut seinen Aussagen gibt es in Belfast drei Arten von unsichtbaren Barrieren:

1. „Inter-Community Barriers`: Das sind gesamtstadtplanerische Konstruktionen, die einen eigentlich verbundenen Stadtteil unterteilen. Sie dienten dazu, verschiedene Wohngebiete zu schaffen, so dass zwei isolierte Gemeinschaften entstanden. Beispiele hierfür sind Shopping-Zentren, große Wirtschafts- und Produktionsgebiete und mehrspurige Schnellstraßen, die nicht ohne weiteres zu überqueren sind (vgl. auch Coyles/Hamber/Grant 2018. S.7).

2. „Intra-Community Barriers“: Hierbei handelt es sich um fragmentierte Maßnahmen, die meist entweder von einzelnen Architekten oder konkreten Gemeinschaften baulich realisiert wurden. Sie basieren u.a. auf dem Wunsch, identitätsfremden (und manchmal auch eigenen) gewaltaktiven Paramilitärs den Zugang und die Flucht durch die Viertel zu erschweren, so dass diese letztendlich auch gemieden werden. Das führte bspw. zu einer umfassenden Schließung von Durchfahrtsstraßen, zur Erschaffung einer Vielzahl von Sackgassen und abgeschlossener Bereiche und zur Erbauung von Wohngebieten, die nur eine Ein- und Ausfahrt besitzen und sich nach innen verzweigen (sackförmig, wie die organische Struktur von Lungenbläschen)¹⁹⁶ (vgl. auch ebd. S.10).

3. „Hidden Boundaries“: Diese Abgrenzungen entsprechen dabei Wahrnehmungsannahmen konkreter Individuen beider Identitäten, die dazu führen, dass die Nutzung dieser Grenzbereiche von einer Gemeinschaft komplett eingestellt wurden. Beispiele dafür sind Straßen und Busrouten, die nicht genutzt (oder nur einseitig) werden, weil sie als unsicheres Territorium gelten (vgl. auch ebd. S.11).

¹⁹⁶ Dieser Umstand beschaffte mir in Belfast gleich zu Beginn meines Aufenthalts eine unangenehme Überraschung: Ich plante einen Ausflug und beschloß dabei den Rückweg zu Fuß zu absolvieren, um ein bißchen die Gegend zu erkunden. Ei kurzer Blick auf die Karte sagte mir, dass es sich höchstens um 20 Min. zurück handeln könnte. Leider war der Blick auf die Karte etwas zu kurz, darum sah ich nicht, dass kleine Verbindungsstraßen zwischen den Vierteln geschlossen waren. Aus 20 Min. Rückweg wurden so zwei Stunden, weil ich die Wohngebiete großräumig umrunden musste.

Diese – für die meisten Außenstehenden sehr unsichtbaren – Separationsstrukturen sind ein allgemeines, und manchmal auch sehr unbewusstes, Problem in Belfast. Es macht sich auch heute noch entscheidend im alltäglichen Leben der Menschen bemerkbar.

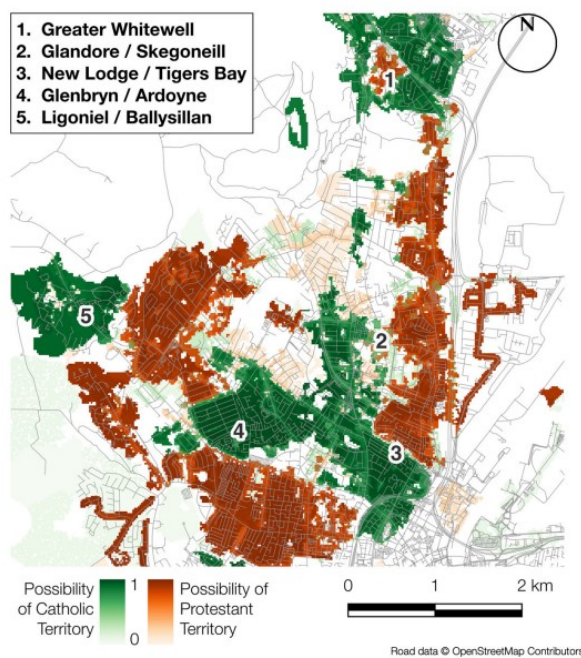


Figure 6. A fuzzy map of territoriality demonstrating the degree to which each part of the area is a member of either Catholic or Protestant territory. Areas with the darkest colours are members of their respective territory to the greatest degree, whereas areas with the lighter colours are more likely to be shared. Areas for which the level of uncertainty was >0.1 are excluded.

Abbildung 8: Aktuelle Segregationskarte von Belfast.

die Segregationsmuster der Stadt Belfast aufzudecken, um geeignete transformative Strategien für deren Auflösung zu entwickeln. Im Zuge dieser Bearbeitung entstand auch eine aktuelle Karte von Belfast, die zeigt, welche Gebiete, in welchem Ausmaß, von welcher Kollektividentität genutzt werden. So können sowohl stark identitätshomogene wie auch neutrale Areale der Stadt identifiziert werden. Die beteiligten Wissenschaftler:innen des Projekts gehen davon aus, dass eine Identifizierung dieser Muster wichtig ist, um wichtige Territorialgebiete für transformative Vorhaben zu identifizieren. Dazu zählen beispielsweise geschickt platzierte 'Shared Spaces', die letztendlich dazu beitragen, das Polarisationsniveau in der Gesellschaft zu verringern (vgl. Huck/Whyatt/Davies et. al. 2023. S.17).

Eine weitere sehr einprägende Manifestation im Erscheinungsbild der Stadt sind die Erinnerungs- oder Gedenkstätten, die oft – aber nicht nur – an die Verbrechen und Opfer der 'Troubles' erinnern. Neben den Plaketten und Schildern, die öffentlich-staatlich montiert sind und die versuchen, die Geschehnisse in neutraler Weise wiederzugeben, gibt es eine Vielzahl von Gedenkorten, die von der jeweiligen Gemeinschaft selbst installiert wurden (vgl. Feldforschungsaufenthalt 2022). Es ist dabei gleich, ob man sich in den Gebieten der CRN-Gemeinschaft oder der PUL-Gemeinschaft aufhält: Oft verfolgen diese Orte ein sehr ähnliches und schematisch wiederholendes Narrativ. Es werden die Heldentaten

von Kolleg:innen zu hören, dass ich doch lieber auf gewisse Erkundungstouren verzichten sollte, weil diese Gebiete als nicht sicher gelten, - oder sie gaben mir den Ratschlag, diverse Gebiete zu umrunden. Bei konkreten Nachfragen, bei denen ich dann die jeweiligen Identitätszugehörigkeiten im Hinterkopf hatte, bemerkte ich, dass sich die Einteilungen der Gebiete, die als sicher oder unsicher galten, mit dem Kontext der eigenen Identität unterschieden. Genau diesen Zusammenhang untersuchten auch Bryan und seine Kolleg:innen der Queens University Belfast in dem 'Belfast Mobility Project'¹⁹⁷. In diesem geht es darum,

¹⁹⁷ Seit 2018: The Belfast Mobility Project: Intergroup contact, segregation and the time geography of sectarian relations in North Belfast. Forschungsprojekt unter der Leitung von D.Bryan: <https://pure.qub.ac.uk/en/projects/the-belfast-mobility-project-intergroup-contact-segregation-and-t/publications/> (21.12.2023, 17:52 Uhr).

und das Leiden der eigenen Seite unterstrichen, während die Verbrechen und Verfehlungen der antagonistischen Partei an den Pranger gestellt wird. Natürlich ist dabei zu sagen, dass sich die Intensität dieser konfliktreproduzierenden Strukturen von Stätte zu Stätte anders verhält. Aber in so gut wie allen Fällen unterstützen sie eine Fixierung der Freund- und Feindbilder und dienen zusätzlich auch dem Erhalt der Bedrohungswahrnehmung. Auf der Shankill Road (PUL-Gebiet) befindet sich bspw. eine Gedenkstätte, die zwar von einem kleinen Zaun umgeben aber ansonsten am Tag offen und für jeden zugänglich ist. Darin dokumentieren Bilder und Schilderungen angebliche Verbrechen, wie beispielsweise das Foto einer geteerten katholischen Frau zur Zeiten der Troubles, die an einen Mast gefesselt ist, und die – laut der Aussage des Hinweisschildes – in diesen Zustand geriet, weil sie sich mit einem britischen Soldaten befreundete. Zusätzlich bedenklich und angstschürend ist dabei das Framing des Fotos, denn die Tat wird nicht nur



Abb. 9: Gedenkstätte Shankill Road.

mit der IRA verbunden sondern auch mit der republikanischen Führungspartei Sinn Féin. Zwar ist es wahr, dass die nordirische Sinn Féin in ihrer Entstehungszeit als politischer Arm der Provisional IRA galt, aber es deutet nichts darauf hin, dass solche Methoden und Strategien auch heute noch ansatzweise zur Agenda der Partei passen. Zudem gibt es Bilder von Mordopfern, Toten und Zerstörungen (vgl. ebd.). Es ist relativ einfach sich vorzustellen, wie die Meinung eines Menschen überformt und gefestigt wird, wenn er von Kindesbeinen an mit solchen Fotos und Geschichten konfrontiert wird. Die Sozialisation in den binären Antagonismus, der von starken negativen Emotionalisierungen gegenüber der anderen Kollektividentität geprägt ist, wird in einigen Stadtteilen nicht nur vom Elternhaus sondern von der gesamten Gemeinschaft übernommen. Ein anderes Politikum, dass sich ähnlicher Mechanismen bedient, ist die lokal weit verbreitete Kunstform der



Abbildung 10: Mural Londonderry/Derry.

Murals`. Murals sind riesige Wandgemälde auf Häusern oder Wänden, die in Nordirland oft politische Botschaften transportieren. Besonders in identitätshomogenen Wohngebieten, die sich eindeutig den Einflussbereich einer bestimmten Identität zuordnen lassen, erhöht sich die Dichte dieser Wandbemalungen. Ich habe an dieser Stelle ein Bild eines recht aktuellen Mural aus Derry/Londonderry eingefügt, welches eine sehr gewalttätige Nachricht in den gemeinschaftlich geteilten Raum der CRN-Community entsendet. Auf diesem sind zwei stark bewaffnete, paramilitärische Republikaner abgebildet, und die Botschaft verweist auf eine unbeendete Revolution. Zusätzlich ist in dem Bild die `Easter Lily` zu sehen: Ein Symbol der CRN-Gemeinschaft, welches Trauer und Kummer über die niedergeschlagene Revolution und deren Märtyrer:innen von 1916 ausdrückt (`Easter Rising`). Das Bild übermittelt eindeutig, dass nicht für alle Mitglieder der Gemeinschaft der gewaltsame Weg vorüber ist. Die eindrucksvollen Kunstwerke sind ein außergewöhnlich kreativer Ausdruck einer stark verdichteten Emotionssphäre. Sie gehören ebenso zu

Nordirland, wie die Peace Walls¹⁹⁸. Im Gegensatz zur Gewalt können sie in dem Akt ihrer Erschaffung eine Art der konstruktiven Kanalisation darstellen, was jedoch nicht bedeutet, dass sie in ihrer Ausprägung nicht auch gewaltfördernd sein können. Dies ergibt sich aus ihrer deutungsmächtigen Wirkkraft im manifesten Gesellschaftsraum. Es gibt jedoch beachtliche, friedensorientierte Fortschritte, die die nordirische Gesellschaftssphäre auf dieser Ebene verbuchen kann: So ist zwar der gesamte Innenstadtbereich mit Murals übersät, aber diese zeigen (fast) nur unpolitische Motive, die eine kunstvolle Ästhetik besitzen. Das Zentrum ist somit ein eindrucksvoller Ort einer gesellschaftsinhärenten Gegenbewegung, die sich aus dem Schoß der kulturellen Szene etabliert. Einmal im Jahr werden dann diese innerstädtischen Murals in einem großangelegten Kunstfestival¹⁹⁹ übersprüht und ein anderes, neutral-hoffnungsvolles Werk tritt an ihre Stelle. Zusätzlich wurden bereits Murals aus sehr identitäts-homogenen Gebieten durch neutrale Bilder oder Botschaften des umfassenden Empowerments ausgetauscht. So konnte man auf der Shankill Road ebenfalls Wandgemälde erblicken, die sich zu keiner identitätsbezogenen Botschaft hinreißen ließen. Diese Entwicklung ist ungewöhnlich und ein überfälliger Schritt. Schon im Jahre 2017 wurden durch NGOs (z.B. Co-Operation Ireland) Diskurse in diese Richtung geführt (vgl. Quinn 2017. Expertengespräch). Leider reichen diese Ausprägungen noch nicht aus, um sich der feindbildcodierten Sozialisation durch sehr identitätsfundamentalistische Gemeinschaften zu entziehen.



Eine Erklärung für das immer wieder blockierende Verhalten zwischen den beiden Kollektividentitäten ist vielschichtig, komplex und ändert beständig den Blickwinkel. Eine Facette ist jedoch, dass in der Vergangenheit die CRN-Gemeinschaft als unterlegen angesehen und auch so behandelt wurde. Sie schaffte es durch einen erbitterten Kampf aber auch durch kollektive Ermächtigung und einen starken Zusammenhalt innerhalb ihrer Gemeinschaft, dieses Gesellschaftsgefüge zu überwinden. Das Karfreitagsabkommen ist als ein Symbol der Symmetrie zu sehen, das sie aus ihrer Position der Repression (und auch Scham) befreite. Die PUL-Gemeinschaft verlor ihren, als natürlich wahrgenommenen, übergeordneten Status. Diese Entwicklung wurde von Menschen marginalisierter PUL-Gebiete besonders negativ aufgenommen, da besonders in diesen Arealen ein Verlangen nach identitätsbasierter Überlegenheit besteht: Für Personen, die nicht viel anderes haben als ihre Identität, weil sie in Gebieten leben, die fernab von einer Chancengleichheit sind (strukturelle Gewalt), ist das Festhalten an dieser oftmals elementar. Denn durch den Bezug zu ihr sind sie in der Lage, positive Gefühle innerhalb der Gemeinschaft zu erzeugen, die darauf beruhen, dass man zugehörig ist.

„Je größer die Rolle von Identitäten, gleich welcher Art, in einem Austausch, desto mehr führen nämlich die ausgelösten positiven Emotionen zur Verifizierung dieser Identitäten“ (Turner 2013. S.205)

Der positive Aspekt von Identität bietet nämlich eine Chance von Resonanz innerhalb eines Kollektivs. Zugleich ist es jedoch auch diese positive Emotionalisierung, die leicht in eine destruktive Übergewichtung umschlagen kann (Freund-Feindbild-Wechselwirkung). Die symmetrischen Entwicklungen der Post-Konfliktzeit sind nun zusätzlich noch in der Lage, eine doppelte Beschämung auf der marginalisierten PUL-Seite auszulösen: Sie empfinden Scham über den Verlust ihrer `natürlichen` Hegemonie, die Ihnen Halt gab, UND eine soziale Scham über die Lebensumstände, in denen sich einige dieser Akteur:innen befinden. Allein diese Emotionaldynamiken verdichten die individuelle und kollektive

¹⁹⁸ Es gibt natürlich eine Vielzahl von Literatur über die Murals, einschließlich touristischer Mural-Guides. Zwei Publikationen dazu sind von David Storey (2001) „Territory. The Claiming of Space“ und von Mario Liffegger (2013) „Murals und Paraden“

¹⁹⁹ „Hit the North – Street Art Festival“: Dieses Event konnte glücklicherweise zur Zeit des zweiten Feldforschungsaufenthalts besucht werden (01.05. – 02.05.2022).

Emotionssphäre und können nicht-intendierte Dynamiken auslösen. Das zweifache Schamgefühl wird außerdem politisch – willentlich oder unwillentlich – instrumentalisiert und mit Hilfe einer Feindbildfokussierung in eine destruktive Richtung kanalisiert, die den Willen zu Dialog und Kooperation verringert.

Staatliche und politische Narrative

Ein funktionierendes und komplexes Gesamtsystem besitzt eine inhärente Notwendigkeit für ausdifferenzierte Teilsysteme, die eine spezifische Funktionalität besitzen. Die Funktion des politischen Teilsystems ist dabei die Etablierung und Navigation von Machtstrukturen, wobei Macht in diesem Zusammenhang im Sinne von Ermächtigung verstanden werden kann. Politische Strukturen dienen dazu, bindende Möglichkeitspfade zu etablieren, zu reproduzieren und/oder zu verhindern (vgl. Luhmann 2018. S.808). In diesem Sinne ist es von elementarer Relevanz und Signifikanz, wie diese Teilsysteme ausgerichtet sind, wie sie kommunizieren und miteinander interagieren. Nicht selten werden die politisch-staatlichen Instanzen und Ausprägungen noch mit einer sachlich-neutralen Ausrichtung assoziiert, die durch ihre Beschaffenheiten und Strukturbegebenheiten eher rational-funktionale Pfade der Zielorientierung beschreiten. Dass diese Vorstellung illusionär ist, wird jedoch schnell deutlich, wenn man tiefer in jegliche politische Dimension eintaucht.

„Moderne Interaktionsformen und Institutionen modifizieren die Wirkung von Emotionen gewiss in mancher Hinsicht. Sie lassen sie jedoch keineswegs verschwinden. Soziale Normen und Regeln können wenig daran ändern, dass menschliche Gehirne aufgrund unserer Evolutionsgeschichte unser Verhalten vor allem emotional steuern.“ (Wolf 2012. S.612)

Staaten, Regierungen und politische Instanzen sind somit keine gefühlsneutralen Sachkonstrukte. Hinter ihnen stehen evaluativ-kognitiv ausgerichtete Menschen mit Bedürfnissen, Annahmen, Vorurteilen, Ängsten und Hoffnungen – ganz gleich welches rhetorisch-manifeste Gewand ihre Expressionen auch annehmen. Aus diesem Grunde ist es elementar wichtig die politische Führung und Landschaft einer Untersuchungsregion zu analysieren und auch zu schauen, an welchen Stellen Emotionaldynamiken an die Oberfläche dringen und wie und wodurch sie wirken. Im Folgenden möchte ich dies für die Untersuchungsregion Nordirland tun, welche sich - laut Cochrane - durch eine immens verdichtete Emotionalität auf der politisch-staatlichen Ebene auszeichnet (vgl. Cochrane 2021. S.251-252). Ich werde die Regierungsform beschreiben und dabei darauf eingehen, wie sich die handelnden Akteur:innen in dieser Arena verhalten. Dann werde ich den Brexit-Prozess als einschneidendes Politikum für die Region behandeln und schauen, welche Implikationen sich daraus ergaben und wie sie noch immer wirken. Hierbei werde ich mich kontinuierlich bemühen, auch der Emotionsdimension ihren Raum zu geben.

>>>Die politische Landschaft Nordirlands allgemein:

Auch heute noch gilt Nordirland als eine Region, die sich durch ein `demokratisches Defizit` auszeichnet, welches auf einer historischen Entwicklung beruht, die zu einer rudimentär entwickelten politischen Ebene geführt hat.

„This led to the growth of what subsequently became known as the `democratic deficit` in Northern Ireland, a phrase used to describe the fact that decision were taken by ministerial decree from British-based politicians, while local people and their political representatives had very little means of influencing the political process.“ (Cochrane 2021.S.102)

Das genannte Defizit bezieht sich dabei auf die langjährige `Direct Rule`, die während der Zeiten der `Troubles` das nordirische Politiksystem bestimmte. Bei der `Direct Rule` handelt es sich um eine Direktregierung von Großbritannien über die alle nordirischen Belange geklärt werden. Diese Form der Regierung wird grundsätzlich von einem Großteil der Gesellschaft abgelehnt. Im Jahr 2020 ermittelte eine Umfrage, dass nur 10% der Menschen aus Nordirland die `Direct Rule` unterstützen. Die Belange der nordirischen Bevölkerung sollten trotz Schwierigkeiten und Gesellschaftspolarisation in der Entscheidungsgewalt anderer Nordir:innen bleiben (vgl. Breen 2020. S.1ff). Die autonomiehemmende Regierungsform begleitete das nordirische Territorium von 1972 bis 1999, also nahezu über die gesamte Zeit der Unruhen hinweg. Erst durch das Karfreitagsabkommen konnte der Zustand der politischen Fremdbestimmung beendet werden.

"In short, it was an unaccountable and undemocratic political system, and while perhaps not as corrosive as the unionist regime at Stormont which preceded it, direct rule infantilized politics in the region." (Cochrane 2021.S.103)

Ursache der Verantwortungswegnahme waren die stark asymmetrischen, politischen Verhältnisse in Nordirland, die durch ihre Erschaffung eines Leidensdrucks für die CRN-Gemeinschaft letztendlich zu einer gewaltaktiven Eruption in der Gesellschaftssphäre führten. Dieser Weg in die `Troubles` wird an späterer Stelle der Arbeit, in dem Unterkapitel `ME8: Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen`, eingehend betrachtet. An dieser Stelle soll lediglich festgehalten werden, dass sich Nordirland in der Zeit vor den Friedensprozessen durch ein demokratisches Defizit auszeichnete, welches dann durch das mühsam ausgehandelte Abkommen (GFA) der Möglichkeit einer demokratischen Selbstbestimmung wich. Also begann erst im Jahre 1999 in Nordirland die politische Emanzipation und Ausdifferenzierung, die in anderen, westlichen Regionen der Welt viel weiter fortgeschritten war. Die nordirische Politik beruht - dank des Karfreitagsabkommens von 1998 - auf einem Prinzip der Regierungsteilung²⁰¹ zwischen den Parteien des Gesellschaftsantagonismus, also den beiden Kollektividentitäten.

"It avoids the winners-and-losers result in contexts where there are no clear victors or vanquished, and provides to those with the capacity to keep conflict going a political route as an alternative to violence." (Cochrane 2021.S.244)

Dies meint in der Umsetzung, dass „mindestens zwei ethno-nationale Gruppen gemeinsam“ regieren, die jeweils „über graduelle politische Selbstbestimmung verfügen. Wichtige Themen müssen mit der anderen Gruppe koordiniert werden“ (Maurer 2015. S.26). Die beiden führenden Kräfte, die regieren müssen sich also konkret einer Kollektividentität zuordnen. Dann stellt die stärkste Partei den `First Minister`, während die folgende, identitätsoppositionelle den `Deputy First Minister` stellt, der oder sie jedoch die gleichen Befugnisse hat. Dies konstituiert auch den Grundstein der nordirischen Selbstverwaltung, die zwar nicht in der Lage ist, Steuergesetze zu verändern, aber eine legislative und administrative Verantwortung in signifikant gesellschaftsrelevanten Kernbereichen, wie Gesundheit, Bildung, Umwelt, Kultur und Kunst, besitzt (vgl. Cochrane 2021.S.225). Diese trat ab 2007 im vollen Umfang mit der Aktivitätsaufnahme einer Regionalversammlung in Kraft. Die gemeinsame Regierung bestehend aus CRN- und PUL-Individuen nahm ihre politischen Führungsaufgaben bereits 1999 auf. Grundsätzlich splitten sich dabei die Personen in verschiedene Parteien auf, wovon manche moderater und manche sehr identitätsbasiert sind. Da sich in Nordirland zudem auch immer wieder Blockaden in

²⁰¹ Dies geht zurück auf das Powersharing-Konzept von Arend Lijphardt (vgl. Lijphart 1981).

der gemeinsamen Powersharing-Regierung ergeben, ist die `Direct Rule` immer noch eine latent-permanent bestehende Möglichkeit, die jedoch – trotz vereinzelter, konkreter Forderungen dieser – nicht einfach beschlossen wird.

“The system was predicted on power-sharing between unionists and nationalists, and was mutually dependent on both sharing power together. If either the first or deputy first minister resigned then the other must follow suit,” (Cochrane 2021.S.249)

Grund für eine Scheu zur Direktregierung ist wohl der Unwillen der Bevölkerung zu einer Akzeptanz dieser Weisungsform, der besonders (aber nicht nur) in der CRN-Gemeinschaft stark ausgeprägt ist (vgl. Breen 2019. S.1ff; McCormack 2019. S.1ff.). Zu groß ist die Angst eine fragile Gesellschaftssphäre wieder einen Schritt näher zu einem Kollaps zu bringen. So ist in der Praxis die theoretisch gute Idee einer gemeinsamen Regionalregierung, die einen Möglichkeitspfad in die Erfüllung der Bedürfnisse der nordirischen Gesamtbevölkerung bietet, zu einer weiteren CRN-PUL-Nullsummensynamik geworden, der die Behinderung und Hemmung der jeweils antagonistischen Seite oft wichtiger ist, als eine gemeinsame Entwicklung (vgl. Cochrane 2021. S.244). Interessant ist es hier einen Seitenblick auf gängige Emotionstheorien zu tätigen, die im Falle eines nicht einfach zu trennenden Wechselwirkungsverhältnisses, intensivere emotionale Reaktionen aufeinander postulieren.

„When nonseparability is high, as in all productive exchange, actors must coordinate their efforts to receive payoffs, and they cannot easily determine their relative contributions. The result is that emotional reactions are more intense, whether in a positive or negative direction.” (Turner/Stets 2006. S.42)

Dieser Umstand ist auch sehr gut bei den immer wieder auftretenden Zusammenbrüchen der nordirischen Powersharing-Regierung zu beobachten. Durch die Regierungsfähigkeit, die nur gemeinsam gegeben ist, befinden sich die beiden politischen Parteiantagonisten DUP und Sinn Féin in einem starken, interdependenten Verhältnis. Immer wenn sich das konflikthafte Potential zwischen den beiden Kollektividentitäten – und damit auch das Niveau der Gesellschaftspolarisation erhöht - nimmt auch die Gefühlsintensivität während der Aushandlungsprozesse zu. Dies führt schlussendlich zu erhöhten Spannungsverhältnissen zwischen den agierenden und reagierenden Politiker:innen, welche potentiell in der Lage sind, die gesamte nordirische Regierung zu kollabieren und für Jahre in der stagnierenden Regierungsunfähigkeit zu lassen. Ein Umstand der dann wiederum wieder extrem erschöpfend für die Gesamtbevölkerung ist und in den Kollektiven die Entstehung negativer Emotionalisierungen begünstigt. Viele Bürger:innen Nordirlands fühlen sich von ihren politischen Vertreter:innen im Stich gelassen. Außer einigen Ausnahmen besteht kein umfassendes konstruktives Dialogverhältnis zwischen ihnen und weiten Teilen der Bevölkerung. Die Anliegen und Problematiken, die die Gesellschaft auf ihren zivilen Grund beschäftigen, finden selten ihren Weg über die offiziellen Repräsentant:innen in die Politik (vgl. Soares 2019. Vortrag). Jedoch ist der binäre Identitätsantagonismus fest verankert auf der politischen Ebene und somit sehr schwer zu beseitigen. Selbst der Friedensprozess konnte diese nordirische Politikrealität nicht ändern.

„So there was a desire for peace, but not a demand for it. Neither unionists nor nationalist political parties lost votes because they would not talk to their opponents. If anything, it was quite the reverse, especially on the unionist side. The sad truth is that no unionist leader since 1963 had lost power for being too hardline, and most lost popular support because they were seen as being too weak, too liberal or both.” (Cochrane 2021.S.125)

Nach einem schwierigen Start in eine gemeinsame Regierungsform (ab 1999) und dann einer unverhofft produktiven Weiterentwicklung, die in einer gemeinsamen Regierungsbildung mündete (2007-

2011: Regierung der 3. Nordirlandversammlung), die vor allem geprägt war von einem gegenseitigen Vertrauenssprung zwischen Paisley und McGuinness²⁰² (vgl. Weaver 2007. S.1ff.); zeichneten sich die Jahre 2011-2017 dann besonders durch einen regressiven Politikkurs aus. Die politische Landschaft, die gut aufgestellt mit einer großen Koalition von fünf Hauptparteien startete (DUP, SDLP, Sinn Féin, UUP, Alliance Party), verengte sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einer Zweieraufführung von DUP und Sinn Féin (vgl. Cochrane 2021. S.237). Der hoffnungsvolle Ausblick einer scheinbar binaritätüberwindenden Regierungsbildung im Jahre 2007, mündete letztendlich leider nicht in einer progressiven Weiterentwicklung: Ab 2011 kehrt die politische Handlungsdimension zurück zu der anfänglichen Unfähigkeit eine funktionierende Kooperationsregierung zu bilden. Die Jahre 2011 bis 2017 zeichnen sich durch ein permanentes Verschwinden des Vertrauensvorschlusses aus. Die Powersharing-Regierung arbeitet seitdem immer wieder identitätskonkurrenzorientiert, und bricht 2017 mit der Rücktrittserklärung von McGuinness vollständig zusammen. Folgende Worte aus seinem Rückschrittsschreiben unterstreichen die dahinterstehende Frustration über den Gesamtzustand der Zusammenarbeit:

“The equality, mutual respect and all-Ireland approaches enshrined in the Good Friday Agreement have never been fully embraced by the DUP. Apart from the negative attitude to nationalism and to the Irish identity and culture, there has been a shameful disrespect towards many other sections of our community. Women, the LGBT community and ethnic minorities have all felt this prejudice. And for those who wish to live their lives through the medium of Irish, elements in the DUP have exhibited the most crude and crass bigotry.” (McGuinness 2017.S.1ff).

Die Stagnation des Friedensprozesses ist eng verbunden mit politischen Konkurrenzverhalten. Eine Negativentwicklung, die schon vor dem Brexit-Referendum begonnen hat. Zwischen den Jahren 2015 und 2017 fanden beispielsweise eine Vielzahl von Wahlen und Referenden statt, die immer wieder die binär-antagonistische Ausprägung der nordirischen Gesellschaft unterstrichen und jeden daran erinnerten, welche Rolle die Identitäten spielten (vgl. Moltmann 2017. S. 8 Als destruktive Folge daraus kollabierte im Januar 2017 die nordirische Regionalregierung über einem Streit über ein Förderprogramm für erneuerbare Energien. Diese sachliche Dimension fungiert jedoch nur als letzter Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, zwischen zwei tief negativ-emotionalisierten Politakteur:innen, die jegliche Kooperationsbereitschaft verloren zu haben scheinen und die letzten Reste einer gegenseitigen Vertrauenshaltung aufkündigten (vgl. ebd. S.12 Konkret ging es dabei um die Weigerung Arlene Fosters (First Minister DUP), sich an der Aufklärung eines potentiellen Betrugs im politischen Sektor `Handel und Unternehmen` zu beteiligen. Die Ausprägung der innenpolitischen Sphäre ist ein immenses Problem, welches auch konstruktive Vorbereitungen NIs auf den Brexit maßgeblich behinderte. Der Zusammenbruch der nordirischen Nationalregierung seit dem Januar 2017 erreichte bereits im Mai 2019 den fragwürdigen Weltrekord der längsten Periode ohne eine Regierung in einer Region (vgl. Kelly 2019. S.1). Nach drei Jahren in diesem unproduktiven Schwebezustand konnte im Januar 2020 eine Einigung erreicht werden, die wieder zu einer gemeinsamen Regierungsbildung zwischen irischen Nationalist:innen und Unionist:innen führte, nach wie vor repräsentiert durch Sinn Féin (Michelle O’Neill) und die DUP (Arlene Foster) (vgl. Mühlauer 2020. S.1ff). Die Periode dazwischen war geprägt durch immer wieder abbrechende Verhandlungen, gegenseitige Schuldzuweisungen, Diffamierungen, Insultationen und Misstrauensbekundungen. Zudem forderte die DUP mehrfach die `Direct Rule` zurück: Eine Maßnahme, die die nordirische Region wieder unter die direkte Regierung der Britischen Krone stellen würde, und die definitiv erneut die britisch-unionistische Identität unterstreichen würde. Dieser politische Antagonismus wirkte sich auch in die Gesellschaftssphäre aus und

²⁰² Diese unerwartete Erfolgsstory wird im Unterkapitel `

verstärkte die vorherrschende Polarisierung auch in der Bevölkerung. Dies spiegelte sich im Wahlverhalten wieder. Im Reigen der permanenten Wahlprozesse seit 2015 stieg zunächst der Anteil der Wählenden und führte zu einer kleinen Überraschung.

„In der Regionalversammlung hat seit den Wahlen am 2. März 2017 die nationalistisch-republikanische Sinn Féin nur ein Mandat weniger als ihr Gegenspieler im unionistischen Block, die DUP. Insgesamt haben die Unionisten zum ersten Mal seit Gründung des nördlichen Staatswesens im Jahr 1921, als die Insel geteilt worden war, keine Mehrheit mehr in der dortigen Legislative“ (Moltmann 2017. S. 11).

Zusätzlich zu all dem fungiert der Brexit als polarisierungsförderndes Ereignis, das altbekannte Fragmentierungsgräben zwischen den Identitäten vertieft. Der Brexit als britische Entscheidung in einem System mit zwei konkurrierenden Kollektividentitäten, unterbrach die progressiven Dynamiken einer Konflikttransformation und etablierte eine regressive Dynamik, die das Polarisationsniveau wieder erhöhte (vgl. Hannert 2017). Im großen britischen Brexit-Theater spielte zudem die DUP eine nicht zu verachtende Rolle: Da der Regierungsriege von Theresa May eine Mehrheit im Parlament fehlte, erklärte sie sich – nach harten Verhandlungen – bereit, die Regierung mit zehn Parlamentariern zu stützen. Im Gegenzug sollte Nordirland in den nächsten Jahren eine zusätzliche Finanzierung von 1,5 Mrd. £ erhalten. Günstigerweise brachte dieser Deal die Gelegenheit eine Ausschüttung des Geldes an ein erneutes Aufleben der Powersharing-Regierung zu knüpfen. Dieser Anreiz, gekoppelt mit empfindlichen Wählerstimmenverlusten und drohender Neuwahlen, führten dann letztendlich Anfang 2020 zu einer Einigung zwischen den politischen Antagonisten (vgl. Mühlauer 2020. S.1ff). Die immer wiederkehrende Attitüde der Regierungsniederlegung durch gegenseitige Blockaden, ist ein auf der Identitätsbinarität beruhendes Muster, das von Politiker:innen als legitimes Handlungsinstrument in NI gesehen wird. Es hat seine Ursprünge im Jahr 1998, als die PowerSharing-Regierung die Regierungsbildung nur stark verzögert bewerkstelligen konnte. So bildete sich die erste schwache Regierung ganze 601 Tage nachdem das GFA beschlossen wurde (vgl. Cochrane 2021.S.209). Von 2002 bis 2007 kam es dann weiterhin zu kontinuierlichen Regierungszusammenbrüchen und immer wieder gescheiterten Versuchen der Regierungsbildung.

„The sort of devolved government created by the GFA could not function, because those involved in it would always be pulling in different directions. Its structures would therefore lack coherence and be doomed to collapse, due to the inherent contradictions within the system. This rather pessimistic perspective seemed like good judgement from 2002 to 2007, and again from 2017 to 2020, as the devolved structure hung in suspended animation and as the political elites seemed once again to dance on the head of a pin over the conditions needed to restore it.“ (Cochrane 2021.S.232)

Seitdem gehören gegenseitige Blockaden auf der politischen Ebene zur gelebten Realität, die sich immer wieder wiederholt. In den 2003, 2017 und 2022 wurden sogar Regierungen in NI gewählt, obwohl keine funktionierende, politische Zusammenarbeit in Nordirland vorhanden war und sich das Territorium in einer lokalen Regierungsunfähigkeit befand. Aber nichtsdestotrotz gibt es die Zeiten einer funktionierenden Powersharing-Regierung. Diese Perioden zeigen, dass mit politischen Willen und dem Zurückstecken personaler Konkurrenzbestrebungen, die oft die Übergewichtung des eigenen Rechthabens und kollektivinterner Belange enthalten, eine Sphäre der Kooperation erreicht werden kann (vgl. Cochrane 2021.S.246). Diese kann Unterschiedlichkeit aufrechterhalten ohne das Gemeinwohl der Gesellschaft aus den Augen zu verlieren. Oft hängen diese Fähigkeiten unmittelbar mit den Personen, die mit einer Führungsaufgabe vertraut sind, zusammen. In der Systemtheorie sind Zustände grundsätzlich nur Momentaufnahmen. Tatsächlich bewegt sich alles in wechselwirkenden Prozessen, die im besten Falle eine dialogische Kommunikationsenergie erzeugen und auch benötigen. Derzeit (Stand März

2024) ist die Powersharing-Regierung unter der Führung von Sinn Féin und DUP nach zwei Jahren der Blockade durch die DUP in die Regierungsaufgaben zurückgekehrt. Die Kräfteverhältnisse haben sich mittlerweile geändert und die republikanische Partei Sinn Féin stellt nun mit Michelle O'Neill die Erste Ministerin, ihre Stellvertretung ist Emma Little-Pengelly – eine überraschend nominierte Politikerin, die Sir Jeffrey Donald als 'Deputy First Minister' ersetzt²⁰³. Seit dem Februar widmen sie sich nun gemeinsamen Führungsaufgaben und müssen sich einer Opposition stellen, die schon lange kein Verständnis mehr für die blockierenden Identitätsbinaritäten hat.

„Sinn Féin and the DUP teamed up today, as they have so often in the past, to defend their toxic power to veto the functioning of government and to maintain a threat to public services“ (O'Toole In: Black 2024. S.1ff.)

Die moderaten Parteien, wie SDLP, UUP und Alliance Party sind stark negativ emotionalisiert hinsichtlich der destruktiven Zweierführung, die seit 25 Jahren immer wieder mit intendierten Gesamtblockaden arbeitet und fordern derzeit öffentlich politische Mechanismen (vgl. ebd), die den kalkulierten Zusammenbruch durch Identitätsübergewichtungen verhindern.

>>>Sinn Féin:

Die Partei Sinn Féin ist derzeit die größte irisch-nationalistische Partei in der nordirischen Gesellschaftssphäre. Sie galt in den Zeiten der Unruhen als politische Front der paramilitärischen Gruppe PIRA. Vor den 1980er Jahren legitimierten sie nicht nur offiziell den Einsatz von Gewalt, sondern galten der terroristischen Organisation auch als untergeordnet (vgl. Whiting, S. 2016. S.543). Ihre Prinzipien waren dabei klar und unmissverständlich formuliert:

„Armed struggle is a necessary and morally correct form of resistance in the six counties against a government whose presence is rejected by the vast majority of Irish people“ (Cottrell 2005. S.104).

In den 1980er Jahren erfolgte eine Umstrukturierung, die zu einem Dualismus zwischen dem gewaltsamen Widerstand und einer politischen Ausrichtung führten. Heute ist dieser doppelte Charakter international als 'Armalite and Ballot Box'-Strategie bekannt, die ihren Ursprung 1981 in einer Idee des Parteimitglieds Danny Morrison hatte (vgl. Whiting 2016. S.543). Heutzutage widmet sich Sinn Féin einer komplett politischen Ausrichtung. Die wesentlich geringere Fragmentierung auf Seiten der CRN-Gemeinschaft und die weitaus bessere, öffentliche Präsenz wird u.a. durch die immense Transitionsarbeit der Partei beschrieben, die in den letzten zwanzig Jahren stattgefunden hat. Die CRN-Seite erachtet es als wichtig, ihr Primärziel – eine Wiedervereinigung Irlands – auf politischer Ebene zu erreichen. Als notwendige Vorbedingung wird hier eine Einheit hinter den Handlungen gesehen, die in der Lage ist, so viele Gesellschaftsebenen wie möglich zu erfassen (vgl. Lawther 2017. Commission Policy Seminar). Der Erfolg gibt dieser Strategie der Partei recht:

„By 2003, Sinn Féin had become the largest nationalist party in the Assembly and by 2011 they gained 26.2% of the vote share in Northern Ireland, 10% clear of their nationalist rivals, the SDLP.“ (Whiting, S. 2016. S.545).

²⁰³ Nichtsdestotrotz bleibt die Führung der Partei in den Händen von Donaldson.

Derzeit ist Sinn Féin die Partei in Nordirland, die die Mehrheit aller Stimmen hält und mit Michelle O'Neill die Premierministerin stellt²⁰⁴. Sie ist zudem die einzige irisch-nationalistische Partei, die sowohl im Norden (GB), als auch im Süden (ROI) der Irischen Insel aktiv ist. Es war zunächst ein schwieriger Kampf um die Legitimation als seriöse politische Partei, aber dann wurde Sinn Féin – größtenteils und offiziell – mit Respekt in den politischen Kreisen der Konstrukteure des Friedensprozesses in den 1990er Jahren willkommen geheißen. Dies ist ebenso notwendig wie ein außerordentlicher Vertrauenssprung gemäß dem historischen Gründungshintergrund und der offensichtlichen, damaligen Verbindungen zu den paramilitärischen Gruppierungen der Official und auch der Provisional IRA. Unterstreichenswert ist zusätzlich, dass diese Attitüde des `unberechtigten` Vertrauensvorschlusses bis heute nachwirkt. Sinn Féin hat sich öffentlich-deklariert den Prinzipien eines demokratischen Prozesses verschrieben, und nutzt den großen Einfluss, den es in der CRN-Gemeinde hat, um friedensstabilisierend und gewaltdelegitimierend zu wirken.

“...given that the Catholic Church regularly condemned the actions of the Provisional IRA and called on people not to support the continuation of violence. The peace process, the IRA ceasefires and the Good Friday Agreement changed of all that, and as the Sinn Féin discourse moved from a defence or ideological war to advocacy of peaceful democratic change, the votes followed in their thousands.” (Cochrane 2021.S.231)

Sinn Féins überzeugt mit einer erfolgreichen Transition von der Gewaltebene auf die politische Bühne. Das strategische Geschick der Partei liegt darin sich überzeugend als Verfechterin des Friedens und der Demokratie zu präsentieren. Bryan, als einer der führenden Konfliktwissenschaftler der nordirischen Region, bestätigt, dass Sinn Féin absolut keinen Grund hat, gewaltaktive Dynamiken und Strukturen zu unterstützen oder voranzutreiben. Er ist sich gar sicher, dass jegliche Bemühungen in diese Richtung das Hauptanliegen eines wiedervereinigten Irlands gefährden würden. Der Brexit, als chaotischer Prozess, der viele Menschen Nordirlands aufwühlte, war ein strategisches Geschenk für die Partei. Sie waren dementsprechend in den letzten Jahren darauf bedacht, politisch und ideologisch keine Fehler zu machen (vgl. Bryan 2022. Experteninterview). Zusätzlich zeichnet sich im Verhalten der Parteimitglieder ein hohes Maß an politischer Bildung ab.

“It understood the single-transferable vote system as well as any political scientist and it ran its election campaigns with military precision, to ensure that as many of its candidates as possible were elected with the smallest majorities and thus the fewest `wasted` votes.” (Cochrane 2021.S.230)

Mit einem sensiblen Gespür für die Bedürfnisse ihrer Gemeinschaft, machen sie eine Politik, die wirklich nah am Kollektiv ist. Das deckt sich mit den Aussagen und dem Auftreten von Mary Lou McDonald, während der `Easter Rising Parade` 2022, auf dem Milltown Cemetery in Belfast. Während der bereits beschriebenen Großversammlung, die Menschen des gesamten CRN-Kollektivs Nordirlands anlockte, versicherte die Vorsitzende der irischen Sinn Féin die menschnahe Linie ihrer Partei, die laut eigenen Aussagen auch in der Lage sei, zugunsten von übergreifender Kooperation alte Antagonismen beizulegen.

“We want to do this in partnership with others. We will work with everyone to make politics a success. Democracy must prevail on terms set by the people, not by the DUP or by anyone else. The

²⁰⁴ Interessante Nebenbemerkung zu Michelle O'Neill: „Looked at one way it shows a meteoric rise through the ranks as a consequence of her attitude and ability. Looked at more cynically, she was a comparative novice without the `war record` of McGuinness and many of her colleagues within the republican movement.” (Cochrane 2021.S.316)

democratic test for the leaders of political unionism will be if they accept the will of the people.” (MacDonald 2022. Rede)

Sie unterstrich mehrfach öffentlich, dass eine Partnerschaft mit den politischen Parteivertreter:innen ein unumgebares Anliegen sei. Zusätzlich gab sie sich in der Rede offen, empfänglich, menschenzentriert und zukunftsorientiert. Dies war eine Attitüde und Rede, die in der Menschenmasse sichtlich auf Akzeptanz, Zustimmung und Bewunderung stieß. Sie schaffte es mit ihrem Auftritt, positive Emotionalisierungen zu erzeugen, was man an den zustimmenden und bejahenden Gesten und Zurufen ablesen konnte. Es brandete ein enormer Applaus auf, der lange nicht aufhören wollte. Selbst ich fühlte mich nach der Ansprache euphorisiert (vgl. ebd.). Natürlich kann man der Partei vorwerfen, dass sie all dies nur zum Machterhalt und Machtausbau veranstaltet. Dass dabei eine wirkliche lebensqualitative Verbesserung ihrer Wähler:innen ein Nebenprodukt ist, trägt maßgeblich zum Erhalt ihrer Beliebtheit bei. Eine große, des Öfteren geäußerte Kritik an der Partei betrifft ihre nicht vorhandene Präsenz in Westminster, die ihr – gemäß dem Status als größte nordirische Partei – zustehen würde. Die offizielle Erklärung dieser fehlenden Verantwortungsübernahme beruft sich auf die irische Tradition das `House of Commons` als Institution abzulehnen. Dieses Verhalten hat eine nationalistische Begründung: Die Mitglieder von Sinn Féin sehen Irland als eine Einheit und Großbritannien, als unrechtmäßige Besetzungsmacht. Da sie also eine irische Partei sind, haben sie nichts im englischen Parlament zu suchen, da solch eine Intervention im reziproken Fall auch nicht gewünscht wäre (vgl. Quinn 2017b. Expertengespräch). Ein ganz anderes Bild der Partei wird währenddessen von gewissen Teilen der PUL-Gemeinschaft entworfen. Es handelt sich dabei um das unionistische Feindbild gegen Sinn Féin, die ihre Mitglieder allesamt als `Terrorist:innen in der Politik` auszeichnet. Dieses Narrativ wird vor allen von Anhänger:innen der Partei DUP gestärkt. Die frühere Parteiagenda wandte sich öffentlich gegen das Karfreitagsabkommen. Die historische Etablierung dieses Wahrnehmungsbildes, samt dem dazugehörigen Schüren von Angst durch die DUP²⁰⁵, wird besonders im Folgenden durch diverse Ausschnitte aus der DUP-Kampagne gegen das GFA deutlich (`It's right to say No!`):

„A `No` vote will demonstrate the determination of the Ulster people not to be bombed into Dublin rule by terrorist gangsters. [...] Stand up for Ulster! Stand up for your children and your heritage! Stand up for your children and your children's children! Let the world know that the Ulster people will not be bullied, bribed or butchered into accepting fascist rule. It is suicidal to do otherwise [...] The so called Agreement is devilishly devised transitional arrangement engineered to progressively convey Ulster, through all-Ireland functioning, into a united Ireland.” (Democratic Unionist Party 1998.S.1ff.)

Hier soll eine hochemotionale Rhetorik mit teilweise entmenslichender, dämonisierender Rhetorik („fascist“, „suicidal“), die sich einer starken Negativ-Verzerrung bedient, die Menschen der nordirischen Gesellschaft beeinflussen. Dieser Versuch der Machtgenerierung läuft dabei über die Erzeugung starker Angstmuster.

„The message was a clear and simple one: the GFA was immoral and was rewarding murderers at the expense of the innocent victims of violence. The DUP's anti-Agreement campaign leaflet tried to mobilize support through unionists' antipathy towards Sinn Féin, as well as through the suggestion that the GFA was an interim step on the way to Irish unity, rather than a final settlement.” (Cochrane 2021.S.194)

Dieses damals so erfolgreich etablierte Feindbild ist auch heute noch in der Bevölkerung vorhanden. Einige PUL-Mitglieder sehen in den politischen Repräsentant:innen der Partei Sinn Féin Mörder:innen,

²⁰⁵ Die DUP wird hier als Hauptakteur genannt, was nicht bedeutet, dass es nicht andere Parteien gab oder gibt, die eine ähnliche Strategie verfolgten.

Terrorist:innen und Kriminelle und proklamieren, dass es unmöglich sei, sich mit solch einer politischen Teilvertretung, die solch einen Einfluss haben, sicher zu fühlen und/oder ihnen gar zu vertrauen (vgl. Lynch 2014.S.1ff). Ein anderer Beleg für solch eine öffentliche Meinung, die in der nordirischen Gesellschaftssphäre immer noch stark vertreten ist, ist ein Leserbrief eines aufgebrachtten Bürgers, der vom Belfast News Letter – einer derzeit eher unionistisch ausgerichteten Zeitung – veröffentlicht wurde (vgl. Smyth 2022. S.1ff). Der Leserbrief enthält eine Aufforderung an die Parteispitze der DUP, unmissverständlich klar zu machen, dass eine Regierungsbildung mit der `IRA-Partei` Sinn Féin niemals möglich sein wird, da sie überhaupt keine stabile und akzeptable, politische Handlungsgrundlage bieten könne.

„Adopting such a principled position will enable Sir Jeffrey to walk in step with the vast body of pro-Union voters who are rightly appalled by the prospect of NI being led by someone who is fervently anti-British and who eulogises and commemorates IRA murderers, criminals and human rights abusers.” (Smyth 2022. S.1ff.)

Für den Fall, dass der Führer der DUP doch denken sollten, dass eine Kooperation möglich sei, wird zusätzlich eine latente Drohung in den Brief gepackt, die einem Politiker, der solchen Unsinn denkt, nur ein kurzweiliges Bestehen in der Politik verspricht. Das zu beobachtende Grundnarrativ ist hier die Annahme, dass es sich bei der Partei Sinn Féin um eine Partei handelt, die aus der Gewaltorganisation IRA hervorgegangen ist, und die dementsprechend von Terrorist:innen unterhalten wird. Die harsche Rhetorik lässt vermuten, dass die amtierenden Politiker:innen in die Rolle aktiver Gewaltakteur:innen gedrängt werden. Auch wenn der strukturelle Teil der Parteientwicklung nicht zu verleugnen ist, vergisst diese einseitige Betrachtung, dass unionistische Gewaltakteure sich z.T. zu Zeiten der `Troubles` im staatlich-institutionellen Apparat tarnen konnte (RUC und UDR), und dass es zusätzlich eine immens asymmetrische Ausrichtung einer strukturellen Gewaltstruktur gab, die vor allem die republikanischen Bevölkerungsgruppen betraf. Außerdem sind seit den Zeiten der Troubles 25 Jahre vergangen – Politiker:innen im Alter von Michelle O’Neill, die derzeit die Führung der Partei Sinn Féin inne hat, haben keine IRA-Vergangenheit vorzuweisen. Sie waren im bewaffneten Widerstand nicht aktiv. Trotzdem sind solche Meinungen keine Einzelpositionen, sondern immer noch deutungsmächtig in der Gesellschaft. Sie verweisen auf die Verhaftung in der Vergangenheit, die aktiven Feindbilder und grundsätzlich auf die Tiefe der negativen Emotionalisierungen. Sie zeigen, dass die Blockade der Politik eindeutig von manchen Gesellschaftsindividuen mitgetragen wird, und dass ebendiese auch eine moderate, kooperative Form der Politik ablehnen. Verhärtete Positionen dieser Art validieren destruktive Handlungsansätze der Politik (Identitätsbinarität) und begrüßen Stagnation und - in extremen Hardliner-Fällen sogar Repression - als adäquates Handlungsmittel der Politik. Zusätzlich gibt es auch Anfeindungen aus der eigenen CRN-Gemeinschaft gegen die Partei Sinn Féin. Diese kommen vor allem von sehr radikalen, republikanische Stimmen, wie den paramilitärischen Dissidenten.

„Sinn Féin continued to vilified by radical militant factions for `selling out` on its republican heritage and for bending the knee to British rule in Ireland. Violence remained a background threat,” (Cochrane 2021.S.239)

Diese sind nicht gewillt ihr Gewaltnarrativ aufzugeben und möchten immer wieder beweisen, dass der politische Weg niemals zu einer Wiedervereinigung führen kann. Glücklicherweise wird dieses Narrativ nur von einem immense kleinen Teil der Bevölkerung aufgegriffen, wobei es sich mit großer Tendenz und Wahrscheinlichkeit vorrangig um Gewaltakteur:innen handelt, die meist einen pathologischen Hintergrund, wie beispielsweise schwere Traumatisierungen, vorzuweisen haben. Nichtsdestotrotz soll auch dieses Narrativ an dieser Stelle genannt werden.

>>>Democratic Unionist Party (DUP):

Die `Democratic Unionist Party` wurde 1971 von Ian Paisley gegründet. Sie ist eine politische Akteurin, die ihren direkten Bezug zu einer konkreten religiösen Nordirlands nur schwer verbergen kann.

„The influence of the fundamentalist and evangelical Free Presbyterian Church – of which Paisley was the founder and long-serving moderator – on the party has been significant. On a range of social and moral issues, the party was (and remains) deeply conservative.“ (Murphy/Evershed 2019. S.6).

Das meint ungünstigerweise, dass schon in den Grundannahmen und Basisprämissen der Partei ein gewisser Separatismus vorhanden ist, der sich nur verstärkend auf die Tendenzen einer Identitätsbinarität auswirken kann (vgl. Unterpunkt `Religiöse Narrative`). Die große politische Antagonistin, der die republikanische Partei Sinn Féin seit Jahren gegenübersteht, ist die Democratic Unionist Party. Eine Partei, die von einem liberalen und ethischen Standpunkt aus betrachtet sehr konservative und archaische Muster reproduziert. So ist allgemein bekannt, dass der innerste Kreis der DUP Homosexualität für eine Sünde hält, Frauen eine Liberalisierung der Abtreibungspolitik verweigert, den Klimawandel stark relativiert, die Todesstrafe befürwortet und die Theorie des Kreationismus unterstützt (vgl. Borger 2017. S. 1ff; Vogt 2017. S.1ff.). Ihre Vision einer erstrebenswerten Zukunft ist eng verbunden mit dem Weg der britischen Krone. Ihr Wahlerfolg ist eine unmittelbare Auswirkung der Polarisierung in Nordirland: Gerade die DUP-Wähler:innen aus der Arbeiterklasse erliegen oft dem republikanisch-unionistischen Dilemma Nordirlands. Sie identifizieren sich zu einem großen Teil nicht mit der Politik der Partei. Doch ihre Angst, bei einer Nicht-Abgabe ihrer Stimme für diese politische Institution der Gegenseite Sinn Féin in die Hände zu spielen, ist größer als ihr Widerwille gegen den eingeschlagenen Kurs (vgl. Largey 2017. Expertengespräch). Des Weiteren ist in der nordirischen Gesellschaft auf inoffizieller Ebene bekannt, dass die DUP Verbindungen zur UDA unterhält, die die Individuen in ihrem Einzugsgebiet hinsichtlich des Wahlverhaltens instruiert. Dies bestätigt unter anderem auch Anthony Quinn, der Business Development Director von Co-Operation Ireland, der sich in mehr als einem Projekt des immer noch vorhandenen Einflusses des Paramilitärs widmet (vgl. Quinn 2017. Expertengespräch). Ein weiterer reeller Fakt bezüglich der Partei betrifft ihre Unnachgiebigkeit in Verhandlungen. Das derzeitige Fehlen eines Diskurs- und Kompromissverständnisses durch das Verhalten der DUP geprägt ist, ist keine neue Attitüde der Partei. Schon zu den Verhandlungszeiten des Karfreitagsabkommens waren mangelnde Beteiligung und die Ablehnung einer Kollaboration die bevorzugte Methode (vgl. Wolff 2002. S.19). Während der Verhandlungen des Karfreitagsabkommens galt die DUP mit ihren Handlungen, als ein sogenannter `Spoiler` des Friedensprozesses. Ein `Spoiler` ist in diesem Kontext ein Spielverderber, der versucht die Dynamiken des Prozesses zu unterbrechen. Im konkreten Fall der DUP inszenierte sich die DUP als dritte politische Partei zu den beiden Antagonistinnen (Sinn Féin und UUP), die mühsam versuchten miteinander in den Dialog zu kommen. Die DUP nutzte die vorherrschende Unsicherheit der unionistischen Gemeinschaft und schürte ihre Identitätsangst mit Schreckensszenarien (vgl. Cochrane 2021.S.181). So konnte sie die moderate UUP als stärkste unionistische Partei verdrängen. Während des Friedensprozesses denunzierte die DUP alle Handlungen der UUP auf die schärfste, und wo sie nur konnte. Sie trug erheblich zum Reputationsverlust der Partei bei, die das GFA mit konstruierte. Zusätzlich verurteilte sie das gesamte Power-Sharing-Gerüst und kreierte ein starkes Feindbild gegen die Republikaner:innen in der Politik. Mit diesem Gebaren, dass auf Ablehnung und Bedrohung basierte, manövrierte sich die DUP auf einer Welle geschürter, unionistischer Ängste direkt nach Stormont. Sie stach die UUP aus und wurde größte unionistische Partei, die den Regierungsauftrag bekam (vgl. Cochrane 2021.S.229). Die angewandten Mechanismen des Hasses und der Ablehnung spiegeln sich in besonderer Weise in der bereits thematisierten Kampagne `It's Right to say No`

der DUP wider, welche die Aufgabe hatte, aktiv Negativemotionalisierungen gegen das GFA zu erzeugen (vgl. Cochrane 2021.S.194). Angst und Misstrauen dienten dabei als deutungsmächtige Katalysatoren, die den eigenen Standpunkt festigen und nach vorne bringen sollten. Als jedoch der angestrebte Kraftakt misslang, das GFA auszuhebeln, vollführte die DUP eine erstaunliche opportunistische Wende und schaffte einen Einstieg in die politische Dimension der neu anbrechenden Friedenszeit.

„This was a difficult balancing act for the DUP: on the one hand, it wanted to destroy the new political system; on the other hand, it was participating in it and claiming that those in ministerial positions would do a good job and fulfil their responsibilities effectively.” (Cochrane 2021.S.211)

Das zeigt eindeutig die gut begründete opportunistische Doppelmoral der DUP. Auch wenn dieses Verhalten nicht für eine prinzipientreue Integrität an die eigenen Werte spricht, ist es richtig, dass sie so den größten Einfluss unter den Regierungsparteien erlangen konnte. Inwiefern dies dann zu einer gegenseitigen Überformung führte, ist eine andere Sache. Für die progressiven Transformationsdynamiken Richtung Frieden war es definitiv beides: Es entfalteten sich konstruktive Elemente dadurch, dass die DUP ihren Platz in den Regierungsstrukturen fand (wie z.B. die produktive Paisley-McGuinness Regierungsbildung, die dem nordirischen Politiksystem einen Aufschwung gab), als auch destruktive Elemente, wie zum Beispiel die nachhaltige Etablierung der Identitätsbinarität auf politischer Ebene. Grundsätzlich geben die Strukturen der DUP einen Raum für unionistische Hardliner, die ihre Macht in den meisten Fällen über hochemotionale Angstnarrative etablieren (vgl. Cochrane 2021.S.168). Im Rahmen dieser Partei ist es auch möglich, auf die Schwierigkeit der Entkopplung vom eigenen Feindbild zu verweisen. Als personifiziertes Fallbeispiel kann die ehemalige Parteivorsitzende Arlene Foster dienen:

„....her own father had survived an IRA assassination attempt in 1979, while she herself had been caught up in the violence in 1988 when an IRA bomb detonated under her school bus, which was being driven by a part-time UDR-soldier,” (Cochrane 2021.S.250)²⁰⁷

Auch wissenschaftliche Analysen und Betrachtungen müssen ein Bewusstsein darüber entwickeln, dass es manchmal – bei all angestrebter Professionalität – nicht möglich ist, die politische Ebene, die durchaus ja auch beeinflusst wird von Individuen und ihren persönlichen Entscheidungen, von der emotionalen Erfahrungssphäre dieser Individuen zu trennen. Das meint, dass die Negativerfahrungen der Foster (und anderer Politiker:innen), Negativemotionalisierungen und Traumata in ihnen ausgelöst und verfestigt haben, die mit großer Wahrscheinlichkeit Rückkopplungen auf ihre Feindbilder gegenüber der oppositionellen Gemeinschaft haben. Es ist anzunehmen, dass diese latenten Hintergrundprozesse ihre politische Handlungsagenda beeinflusst haben. Dies wird untermauert von neurologischen Erkenntnissen, die besagen, dass bei Entscheidungen emotionale Gedächtnismarker unser Archiv von Erinnerungen durchforsten und überprüfen, welche Gefühle in welchem Zusammenhang generiert wurde (vgl. Damasio 2017).

>>>Andere Parteien:

Ulster Unionist Party (UUP):

²⁰⁷ Auch die amtierenden Premierminister:innen O'Neill und Little-Pengelly haben familiäre, konfliktverbundene Negativerfahrungen vorzuweisen (vgl. Pogatchnik 2024. S.1ff.).

Die Ulster Unionist Party kann in der heutigen Zeit als moderate, unionistische Partei betrachtet werden. Die Parteitagenda führt als Prämisse, dass Unionismus möglich ist, ohne diesen die typisch nordirische, starre, binäre Konstellation zu gießen (McGimpsey 2017; vgl. auch Garland 2014²⁰⁸. S.1ff.). Sie war in den Zeiten der `Troubles` in Nordirland lange die größte und führende unionistische Partei. Die UUP unter David Trimble war außerdem die Partei, die das GFA und die Aushandlungen zum Friedensprozess begleitet haben. Ironischerweise führte gerade dieser edle Akt der Richtungskorrektur zu ihrem Niedergang. Sie wurde während der Verhandlungen zum Karfreitagsabkommen unablässig attackiert und unterminiert von der DUP, die dann – durch Strategien der Angsterzeugung und Bedrohungsetablierung – die Rolle der größten unionistischen Partei übernahmen (vgl. Cochrane 2021).

Social Democratic and Labour Party (SDLP)

Ein recht ähnliches Parteinarrativ existiert auch auf der Seite des irischen Nationalismus. Hier kann sich die SDLP als moderate Partei hervortun, die maßgeblich an der Konstruktion des Friedensprozesses mitwirkte und sich einen dialogischen Austausch mit allen anderen Akteur:innen verschreibt (vgl. McLoughlin 2008. S. 95-96). Besonders John Hume, welcher die Partei von 1979 bis 2001 leitete, konnte sich als signifikant friedensorientierter Akteur hervortun, der außerordentliches für die Etablierung und Umsetzung des Friedensprozesses beitrug (vgl. ebd.; oder auch Martin 2022. Rede)²¹⁰.

Alliance Party:

Dass es jedoch auch in dem antagonistisch-politischen Klima von Nordirland Dynamiken und Entwicklungen gibt, die sich abseits des binären Identitätsdenkens bewegen, zeigt der hoffnungsvolle Aufstieg der Alliance Party:

“This development may have assisted the growth of the centrist Alliance Party, which rejects unionist and nationalist identities and claims to be neutral on Northern Ireland’s constitutional status.” (Tonge 2020. S.461).

Gegründet im Jahre 1974, in den Hochzeiten der `Troubles`, hatte die Alliance Party über Dekaden ein schwieriges, politisches Leben, da sie versuchte einen nicht-binären Politikkurs in einer stark binär ausgerichteten, identitätsbezogenen, politischen Landschaft zu etablieren (vgl. ebd.). Das sich der lange Atem und die neutralen Bemühungen letztendlich auszahlen, zeigten dann die Wahlen im Jahr 2022: Hier wurde die Alliance Party die drittstärkste Partei (vgl. O’Neill 2022. S.1ff.). Der Aufstieg dieser Partei unterstreicht, dass es in Nordirland eine nicht zu unterschätzende Menge an Menschen gibt, die der antagonistisch ausgerichteten, politischen Nullsummendynamik müde sind, und die bereit sind, sich für eine Politik jenseits dieser binären Konstellation zu öffnen. Dies ist eine immens hoffnungsvolle, politische Entwicklung, deren Fortführung einen Ausweg aus einem destruktiven Wechselspiel bieten könnte.

>>>> Andere:

In Nordirland gibt es auch noch weitere politische Akteur:innen, wie etwa die ultra-unionistische TUV, oder die umweltorientierte Green Party. Jedoch kommen all die anderen Politikparteien zusammen bei der Wahl im Jahr 2022 auf vier von neunzig Sitzen in der Northern Ireland Assembly. Dementsprechend möchte ich von einer Besprechung dieser absehen.

²⁰⁸ Roy Garland: Ein früherer Unterstützer des loyalistischen Paramilitärs, der im Friedensprozess nun die Rolle eines Politikers (UUP) und Journalisten einnimmt und sich auf eine kooperative Politikausprägung fokussiert.

²¹⁰ Micháel Martin: Er war zur Zeit der hier genannten Rede Taoiseach von Irland (2020-2022). Auf der Festveranstaltung wurde auch das friedensfokussierte Vermächtnis von John Hume immer wieder unterstrichen.

>>>Brexit und die Auswirkungen des Prozesses in NI:

Der Terminus `Brexit` ist ein Neologismus und besteht aus den Worten `Britain` und `Exit`. Er beschreibt den Austritt Großbritanniens aus der europäischen Handels- und Wertegemeinschaft, der Europäischen Union. Die Entscheidung für diesen Schritt wurde – initiiert von britischer Regierung – über ein Volksreferendum am 23. Juni 2016 getroffen, unter der Frage „Should the United Kingdom remain a member of the European Union or leave the European Union?“. Das landesweite Resultat ergab eine nahezu mittige Meinungsteilung der Bevölkerung des Staates, mit einer äußerst knappen Mehrheit für den Ausstieg: 51,9% stimmte für ein Verlassen der EU, 48,1% für ein Bleiben in der EU. In Nordirland fiel die Wahl gar zugunsten eines Verbleibes im Staatenkomplex aus: 55,8% (440,707 Personen) wollten in der EU verweilen, während nur 44,2% (349,442) zu einem Ausstieg bereit waren²¹².

„The devolved political institutions [in NI] were already faltering, but the result on 23 June 2016 pushed the already dysfunctional political relationships to breaking point and, as we have seen, The Executive and Assembly imploded six months later when Martin McGuinness resigned as deputy First Minister in January 2017.“ (Cochrane 2021.S.295)

Das Brexit-Referendum und der nachfolgende Brexit-Prozess erschütterten Nordirland nachhaltig. Sogar die derzeitige Blockade der Powersharing-Regierung durch die DUP ist noch eine direkte Folge des Gesamtgeschehens. Nordirland ist als eine einzigartige und spezifische Region in der britischen Union zu sehen, die aufgrund ihrer Lage, ihrer historischen Entwicklung und ihrer derzeit auch noch sehr ausgeprägten Identitätsbinarität, nicht behandelt werden kann, wie der Rest des Vereinigten Königreichs. Schon vor dem geplanten Referendum warnten Expert:innen, dass es in NI zu Problematiken mit dem fortschreitenden Friedensprozess kommen würde, wenn sich ein Austritt aus der Europäischen Union bewahrheiten sollte. Zu verflochten sind in diesem Zusammenhang die Narrative von Großbritannien, Irland, Nordirland und der Europäischen Union mit dem damals erwirkten Friedensabkommen, dem Good-Friday-Agreement. Das besagte Abkommen war vor dem Hintergrund verfasst worden, dass Irland und GB auf nicht absehbare Zeit Mitglieder der Europäischen Union bleiben würden. So spricht eine Formulierung von `normalizing the border`, was im Kontext der Mitgliedsstaaten der EU eine komplett barrierefreie Grenze meint, über die sich sowohl Menschen, als auch Güter frei bewegen können (vgl. Cochrane 2021. S.299). Das GFA ist ein Abkommen aus der Perspektive zwei fixierter Mitglieder der EU.

“Opponents of Brexit suggest that the UK is legally tied to the EU via the GFA and cannot simply withdraw unilaterally from its legal obligations. In the technical legal sense this is correct.” (Cochrane 2021. S.300)

Viele der antizipierten Sorgen haben sich mittlerweile bewahrheitet, oder sind noch dabei ihr volles Ausmaß zu entfalten. Grundsätzlich hat dieses Ereignis elementar dazu beigetragen, dass sich viele der produktiven Friedensdynamiken verkehrt haben, stagnieren, oder zumindest ihre Wirkkraft eingebüßt haben. Zusätzlich hat es die begrüßenswerte Etablierung einer nordirischen Identität verlangsamt. Dies ist als problematisch zu sehen, weil die Genese der nordirischen Eigenidentität die produktive, transformative Lösung für das gesamte Konfliktgeschehen darstellt, also den navigatorischen Rahmen für die Konflikttransformation stellt. Der Austritt aus der EU verschärft in Nordirland wieder die binäre Identitätsproblematik, u.a. auch weil sich nach dem Austritt eine Grenzproblematik zwischen einem EU-Land und Nicht-EU-Land ergibt. Es ist plötzlich also wieder für die gelebte Lebensrealität wichtig,

²¹² The Electoral Commission: Results and turnout at the EU referendum. <https://www.electoralcommission.org.uk/research-reports-and-data/our-reports-and-data-past-elections-and-referendums/results-and-turnout-eu-referendum>

ob man sich als Ir:in oder Brit:in definiert. Dieser Umstand triggert gleichsam die historische Identitätsproblematik, die als Kernursache für den Nordirland-Konflikt gilt. Als besonders brisante Thematik, mit dem größten Konfliktpotential, wurde dabei die mögliche Etablierung einer harten Grenze zwischen Irland und Nordirland diskutiert. Dieser Umstand war schon zu Zeiten der `Troubles` eine sehr gewaltverstärkende Komponente

(Gesamter Abschnitt: vgl. Soares 2016; Moltmann 2017; McCrudden 2017; Hannert 2018).

Die dynamischen Verschiebungen des Brexit-Prozesses, die nun auf einigen Ebenen Ereignisse und Prozesse begünstigten, die in der Lage waren, das Fragmentierungsniveau zu erhöhen, fanden besonders in der bereits stark binär-codierten, nordirischen Politiklandschaft einen fruchtbaren Boden:

„While there was plenty of bad blood to be splashed around without it, the 2016 Brexit referendum kept the wounds open and inflicted new ones on the body politic, with the DUP being (at least publicly) ardent supporters of Brexit and Sinn Féin its implacable opponents.” (Cochrane 2021.S.253)

Landwirtschaft, Business, Bildung, Gesundheit, Lokale Regierungen, Durchführungskörperschaften der Nord-Süd-Sphäre, der Jugendbereich und der Ehrenamts-/Gesellschaftssektor - das alles sind Areale, die die gesamtgesellschaftliche Erschütterung des Brexits spüren. Nordirland gehört aufgrund seiner spezifischen Lage, Vergangenheit und immer noch defizitären, demokratischen Politiklandschaft definitiv zu den Verlierern des Brexit. In den Versammlungen in Westminster war – während des gesamten Brexit-Verhandlungsgeschehens – kein angemessener Raum für nordirische Belange gegeben, da aufgrund der hohen Pluralität von Meinungen und Unsicherheiten in diesem Metier eine chaotische Atmosphäre herrschte. Ein fragmentiertes Land, die individuellen Ängste der Gesellschaftsindividuen und die Kollektivsorgen verstärkten einander in voller Intensität. Antagonistische Versprechungen und Handlungszusagen blockierten sich gegenseitig auf diversen Ebenen (vgl. Grosman/McKenzie/Phinnemore 2017. Paneldiskussion). Zusätzlich gab es, aufgrund der historisch erwachsenden Weigerung Sinn Féins seine Plätze in Westminster einzunehmen, keine Vertretung für republikanische Interessen im `House of Lords` bezüglich der Brexit-Problematik.

„Sinn Féin won seven seats, though, as per tradition, they refused to take them due the party’s abstentionist policy at Westminster. As a result, the DUP provided an overwhelming dominant voice for Northern Ireland in the House of Commons, with only Independent Lady Sylvia Hermon (formerly of the UUP) providing an alternative political voice.” (Cochrane 2021.S.255)

Das `Glück` der irisch-nationalistischen Kollektividentität war in diesem Fall, dass viele ihrer Interessen deckungsgleich mit den Anliegen der EU waren. Nichtsdestotrotz zeugt dieses Verhalten der Partei von einer Identitätsübergewichtung, die in ihrer Fokussierung auf ihre Kernprämisse, eine einheitliche, irische Identität, vergisst, als Volksvertreterin ihrer Wähler:innen zu fungieren. Die problematischen Elemente, die das nordirische System betreffen, weisen darauf hin, dass die unionistische Grundaussage, (`Vier Teile Großbritanniens bilden das Vereinigte Königreich, vier Teile Großbritanniens verlassen zu gleichen Konditionen die Union`) kontradiktorisch zum Schutz der Region stehen (vgl. Grosman/McKenzie/Phinnemore 2017. Paneldiskussion). Trotz destruktiver Themenfelder, die aufgeworfen werden, gibt es Stimmen, die den Brexit zwar nicht explizit herbeigewünscht haben, aber nun da er Realität ist, sein Potential nutzen wollen, um Veränderungen herbei zu führen. Ebenfalls neues Leben und Kontur bekommt die jahrhundertealte Vision eines wiedervereinigten Irlands. Dieses gesamtkooperierende Irland steht - laut Mark Daly, einem Fianna-Fáil –Senator - für einen Staat, in dem alle Denk- und Identitätsmuster geschützt sind und für eine offene, pluralistische Gesellschaft als Mitglied der Europäischen Union (vgl. Eastwood/O’Neill/Daly 2017. Paneldiskussion). Diese Mechanis-

men der Mobilmachung in Richtung einer Wiedervereinigung indizieren, dass der irisch-nationalistische Pragmatismus in der CRN-Gemeinschaft den Brexit auch als Chance sieht eigene Belange voranzutreiben. Identitätsverbundene Politiker:innen nutzen die Gunst der Stunde um gesamtirischen Konzepten neuen Geist einzuhauchen, und treiben so die Polarisierung der Gesellschaft mit voran. Grundsätzlich war die Einstellung zur Befürwortung der Union mit Großbritannien auch in Nordirland stabil: 55% sind 2017 immer noch für eine Einheit. Demgegenüber stehen 33%, die eine Wiedervereinigung mit der Irischen Republik wünschen (vgl. Moltmann 2017. S.15). Doch die unsicheren Verhandlungen und der unstete Kurs katalysieren auch hier Fluktuationen: Andere Umfragen zeigen, dass sich in der Menge der Nordir:innen, die sich für einen EU-Verbleib ausgesprochen hatten – je nach Ausgang der Brexit-Verhandlungen und Gelingen der Implementierung der Maßnahmen – ein Meinungswandel im Abstimmungsverhalten hinsichtlich der Wiedervereinigung vollziehen kann. Ein Resultat, das die nordirischen Wirtschaftsperspektiven verschlechtert, fördert die Neigung, eine Annäherung an den Süden zu suchen. *„In diesem Fall treten 46 Prozent der Befragten für einen Anschluss an die Republik Irland ein“ (ebd. S.15).* Auch dies ist wieder ein Umstand, der das Fragmentierungsniveau steigen lässt. Die Partizipation an den Vortragsveranstaltungen *‘Imagining a New Ireland’* und *‘The Left speaks on Brexit’* zeigten, dass dieses Phänomen nicht nur den CRN-Teil der Bevölkerung betrifft, sondern das durchaus auch ein erheblicher Anteil an protestantisch-unionistischen Personen Interesse an dieser Option hat. Laut eigenen Erläuterungen ist für manche von ihnen eine Wiedervereinigung mit Irland eine attraktivere Option, als der Ausstieg aus der Europäischen Union, den sie gleichsetzen mit einem Verlust der Lebensqualität auf vielen Ebenen (vgl. Eastwood/O’Neill/Daly 2017. Paneldiskussion; Bailey/Weir/McVeigh 2017. Paneldiskussion). Der Brexit ist grundsätzlich ein multidimensionales Gesellschaftsgeschehen, welches auf vielen Ebenen das Potential einer Krise birgt. Die Hauptproblematik in dem Gesamtgeschehen ist, dass ein komplexer Vorgang viel zu einfach gedacht und dargestellt wurde.

„Krisen sind nichtakzeptable Problemüberwälzungen. Sie entstehen immer dann, wenn ein Teilsystem seine eigentliche Funktion auf dem erforderlichen Leistungsniveau nicht erfüllt, sie nach außen abgibt und damit andere Systeme zur Miterfüllung von für sie extrafunktionalen Bedingungen, also zur Entdifferenzierung zwingt.“ (Luhmann 2018. S.862)

Die Europäische Union ist eine ausdifferenzierte Staatengemeinschaft, die im Falle eines Austrittswunsches viele Regeln und Richtlinien definiert hat, die dieses Vorgehen begleiten. Dies ist notwendig, um in der globalen Gemeinschaft ein Gefühl von Vertrauen zu etablieren, welches die Grundlage vieler produktiver Interdependenzen bilden kann. Bei diesem politischen Paragraphen handelt es sich nun also um sehr spezifische Vorgaben, welche in ihrer Beschaffenheit jedoch abstrakt genug sind, um anschlussfähig für die verschiedenen und gelebten Gesellschaftsnarrative gemacht zu werden²¹³. Diese Erschaffung und Verbindung von Anschlussstellen ist jedoch ein mühsamer Prozess, der in seiner dialogischen Beschaffenheit eine Empfänglichkeit und ggf. auch eine Kompromissbereitschaft aller Parteien voraussetzt. Es gibt so viele verschiedene Perspektiven zum Brexit-Geschehen (von positiv bis negativ), dass sich letztendlich ein diffuses Spektrum ergibt, wobei manche der Narrative in einem eher anschlussfähigen Bereich liegen, andere eher weniger. Das beinhaltet natürlich ein innewohnendes Potential zur Frustration oder zur Unsicherheit – beides Hintergrundemotionen, die leicht die Produktion negativ-gerichteter Gefühle katalysieren. Nicht alle Narrative können in gleichem Maße miteinbezogen werden und die zu stark reduktive Annahmebasis, die diesem politischen Großereignis zu Grunde liegt, führt leicht dazu, dass Menschen und Kollektive sich übergangen, betrogen oder ausge-

²¹³ „Anschlussfähig machen“ im produktiven Sinne meint, eine Verknüpfung herstellen zwischen der faktiven Grundlage und dem jeweiligen Standpunkt, ohne dabei dem jeweiligen Narrativ die Anerkennung zu entziehen.

spielt fühlen. Ein potentieller Kleingruppenkonsens, der dann wieder zum omnipräsenten Vertrauensverlust beiträgt. Solche komplexen, interdependenten Vertragsgeschehen, die eine Vielzahl von Akteur:innen, Dynamiken und Kontextualisierungen miteinbeziehen, sind immer mit langwierigen Aushandlungsprozessen und oft auch mit Kompromissen verbunden. Eine Darstellung, die von dieser Basis abweicht, ist entweder verzerrt oder stark limitiert in ihrem Erfassungsspektrum. So gibt es in jeder Krisengesellschaft auch Narrative, die politisch und gesellschaftsorganisatorisch nicht genug beachtet werden, es jedoch in manchen Fällen schaffen eine größere Anzahl von Menschen um sich zu formatieren. Daraus können sich dann leicht Gruppendynamiken ergeben, die gegendynamische Strömungen entwickeln. Das führt dann ggf. zu nicht-intendierten Nebenereignissen, Problematiken oder Blockaden. Nicht selten mit einem polarisierenden Potential. Diese sind oft nicht bewusst herbeigeführt, können aber durchaus im Vorfeld tendenziell sichtbar gemacht und somit vermieden werden. Diese einzelnen Perspektivstränge, die sich nicht selten mit ähnlichen Frustrationsnarrativen verbinden, können sich zu einer blockierenden Überzeugungsfront aufwiegeln, die nur noch sendet und nicht gewillt ist, zu empfangen. Dies ist ein allseits bekanntes Problem in der Konfliktforschung:

„Es gibt die verbreitete Einstellung, daß wenn es gelänge, die Gegenseite und eventuelle dritte Parteien von der eigenen ›historischen Wahrheit‹ zu überzeugen, es dann doch leicht sein müßte, den Konflikt friedlich beizulegen. Diese Haltung wird nicht selten mit einer solchen Unerbittlichkeit verfolgt, daß sie die Konflikte oft genug weiter anheizen.“ (Ropers 1995. S.22)

Oft werden diese Geschehen zusätzlich begleitet von den Annahmen eines illusionären Kausalitätsprinzips, dass in seiner strukturellen Beschaffenheit bereits den Perspektivwechsel und die Parallellität von Narrativen verhindert. In Nordirland trifft nun also die komplexe Thematik eines großpolitischen Aushandlungsgeschehens auf aktive und passive Konfliktrückstände, die die Gesellschaftssphäre noch verstärken. Das führt dazu, dass beide Thematiken in solch einem Umfeld noch komplizierter erscheinen. Bei der misstönenden Vereinigung von Nordirland und dem Brexit-Prozess scheint es sich also um ein schief gesungenes Klagelied zu handeln. Die Einigung der beiden führenden Parteien (DUP/Sinn Féin) darauf, dass die Region – aufgrund ihrer bewegten Vergangenheit und seiner geopolitischen Lage – als ein spezifischer Ort gesehen werden sollte, für den besondere Umstände gelten, scheint die einzige wahre Übereinkunft im Brexit-Geschehen zu sein. Das diesem Schlüsselsachverhalt inhärente Problem sind teilweise auch die kontradiktorischen Handlungsmuster, die durch die britische Regierung katalysiert wurden. Auf der einen Seite stand das Versprechen gegenüber der EU das Karfreitagsabkommen und den Friedensprozess zu beschützen, auf der anderen Seite der verzweifelte Versuch der britischen Regierung, die Aufrechterhaltung der Unterstützung der DUP zu gewährleisten²¹⁴. Der Partei, die keine Brexit-Sonderbehandlung für das ebenfalls `britische` Nordirland wünscht. Dieses Ränkespiel zur Machterhaltung macht es in der öffentlichen CRN-Wahrnehmung schwierig zu glauben, dass die Regierung von Großbritannien in den Verhandlungen die gesamte nordirische Gesellschaft vertritt. Das sowieso schon angespannte und noch nicht völlig genesene Verhältnis der CRN-Gemeinschaft zum britischen Parlament wird erneut von Misstrauensdynamiken erfasst. Zwischen diesen beiden Polen an der Führungsfront (DUP in Westminster und GB-Administration) stehen dann zusätzlich noch die Versprechen an die britische Gesamtbevölkerung: Geringere Migration; neue Handelsabkommen, die Großbritannien reich und unabhängig machen; und keine tiefen Negativ-Eingriffe in ihr alltägliches Leben (vgl. Clarkson 2018. S.1.). Eine Konstellation an Handelszusagen, die aus einer utopischen Politsphäre zu stammen scheinen. Angesichts dieser Hintergrundverflechtungen ist es nicht an-

²¹⁴ Die May-Administration wurde von 10 Sitzen der nordirischen Partei DUP gestützt, die ihr überhaupt die Möglichkeit gaben eine Regierung zu bilden. Das führte zu einer zeitweiligen Machtakkumulation in den Händen der DUP (vgl. Cochrane 2021.S.255-256).

satzweise verwunderlich, dass Großbritannien sich während des gesamten Prozesses schwer tat Lösungen anzubieten, da es einfach kein Szenario gibt, das alle zugesagten Punkte vereinigt. So war es natürlich nicht möglich ein Vorgehen zu etablieren, welches nicht in irgendeiner Form Konfliktpotential für die verschiedenen Parteien in sich trug. Eine Dämpfung des Wirtschaftswachstums ist bereits seit dem Referendum zu bemerken und nimmt seitdem kontinuierlich zu (ebd. S.1ff.).

Nachdem der Brexit aktiv in Kraft trat, und die Entscheidung gefallen war, dass Nordirland - aus Gründen einer überbrisanten Grenzthematik zwischen ROI und NI - in jedem Fall zunächst ein Teil der europäischen Handelsgemeinschaft bleiben sollte, bediente sich die unionistische Kollektividentität, mit der DUP an der Spitze, eines spiegelnden Mechanismus, der die Unmöglichkeit des Brexit instrumentalisierte. Natürlich hatte die verbleibende Stellung Nordirlands in der europäischen Handelszone die Folge, dass die Seegrenze zwischen Nordirland und Großbritannien spürbar wurde, weil es nun notwendig war an dieser Stelle Kontrollen zu erheben, um die Integrität des Wirtschaftsraums Europas zu wahren. Als Reaktion auf dieses Geschehen übernahmen nicht wenige PUL-Individuen nun die Klagen und Sorgen ihrer republikanischen Antagonist:innen, und begannen diese Grenzziehung als eine immense Bedrohung für den Frieden hochzustilisieren, da die Identitätsbande zu Großbritannien in Gefahr seien (vgl. Merrick 2021. S.1ff; Stubbley 2021. S.1ff.). Dieses Vorgehen ist ein typischer, spiegelnder Mechanismus in vielen Konfliktgeschehen. Die Parteien bedienen sich dabei einer Nullsummenlogik. Es gibt somit immer Gewinner:innen und Verlierer:innen. Wird einer Partei ihr Bedürfnis erfüllt, ist dies gleichbedeutend mit einem Verlust für die andere Seite. Es ist sehr spannend zu beobachten, dass sich solch eine beidseitige Zugdynamik um eine Thematik hier ganz frisch konstituiert, auch wenn das ein Indikator dafür ist, dass die konfliktbezogene Wechselwirkung immer noch eine deutliche Aktivität besitzt. Aus einer logisch-kohärenten Perspektive sei jedoch an dieser Stelle zu vermerken, dass das Verhalten der unionistischen Seite damit inkonsistente und willkürliche Züge annimmt. Eine Zustimmung zum Brexit impliziert nämlich diese Konsequenzen für eine der beiden Seiten: Entweder es etabliert sich eine Art Grenze zwischen UK und NI oder eben zwischen ROI und NI. Dem Brexit zuzustimmen, ihn gar vorantreiben und sich dann als Opfer darzustellen, wenn man selbst der Part ist, der Zugeständnisse machen muss, spricht für eine gewisse Egozentrik und stellt sehr sicher eine Identitätsübergehung dar. Eine legitimere Basis haben damit die Republikaner:innen mit ihren Grenzsorgen: Zum einen ist die Brisanz der Thematik historisch gewachsen, zum anderen basiert ihre Ablehnung der Strukturen auf fremdbestimmtem Agieren, dass sie selber nicht wollten und mit dem sie sich nicht identifizierten. Damit weist die gängige Brexitargumentationslinie vieler Vertreter:innen der PUL-Gemeinschaft Fehler in der Konsistenz, Kohärenz und Semantik auf. Wenn sich für ein bestimmtes Verhalten und Handeln entschieden wird, sollte eine Prüfung anschlussfähiger Folgehandlungen erfolgen. Es basiert auf Willkür und einem Anspruch auf Handlungsgewalt, wenn die kontextualen Parameter mit jeder Änderung der eigenen Bedürfnisse angepasst werden sollen. Die besonderen Umstände Nordirlands führten letztendlich dazu, dass es harte Verhandlungen um Sonderregelungen gab, die in jeweils abgewandelter Form zunächst als 'Backstop', dann als 'Northern Ireland Protocol' und später als das 'Windsor Framework' bekannt wurden (vgl. Murray/Robb 2023). Zur Vermeidung einer harten Grenze schufen die Verhandlungsparteien eine vorübergehende Lösung ('Backstop') für den nordirischen Wirtschaftsraum, der es erlaubte EU-Regularien in der Region anzuwenden und so signifikant zur Vermeidung einer harten Grenze zwischen NI und ROI beitrug. Mit dem 'Northern Ireland Protocol' wurde dann eine institutionalisierte und angepasste Form dieses Übergangs geschaffen, welche auch von der britischen Administration angenommen wurde.

„However, EU resistance to any hardening of the Irish border and thus damage to the GFA and wider peace process resulted in a last-minute capitulation by UK Prime Minister Boris Johnson. Having said that no British government should contemplate a border in the Irish Sea between Great Britain and

Northern Ireland, this is precisely what he signed up in the final version of the Withdrawal Agreement between the UK and EU at the end of 2019.” (Cochrane 2021.S.290)

Der zu starke Bezug zum europäischen Wirtschaftsraum, wie auch zusätzliche Kontrollen zwischen dem britischen Festland und NI, führten letztendlich dazu, dass es große Gegenoffensiven aus der PUL-Gemeinschaft gegen dieses Protokoll gab (vgl. Merrick 2021; Doyle/Mayes 2021). Die DUP versuchte sogar auf rechtlichen Weg, über den `Act of Union`, das Protokoll auszuhebeln (vgl. Stubbley 2021). Das `Northern Ireland Protocol` darf in diesem Sinne nicht nur als strategisch-günstige Vereinbarung gesehen werden, die sinnvoll das Wirtschaften erleichtert. Vielmehr eröffnet es auf Seiten der PUL-Gemeinschaft den direkten Zugang zu schmerzhaften Gefühlen der Ablehnung durch die Mutteridentität.

“Comparatively little attention was paid to the concerns of loyalists, [...] Despite their fierce loyalty to Britain and British culture, loyalists harbor deep mistrust of the British government and have long feared that London would abandon them for the sake of political expediency. These feelings date to at least the late 19th century, and they were exacerbated by Prime Minister Boris Johnson’s decision to accept the Northern Ireland Protocol in October 2019.” (Haverty 2021. S.1ff.)

In diesem Sinne handelt es sich bei der Ablehnung dieser Vereinbarung um eine sehr persönliche und tief emotionalisierte Sache, die die Identitätsangst und die Unsicherheit hinsichtlich ihrer unionistischen Zukunft tangiert (vgl. Bradfield 2021). Eine hohe Emotionalität überlagert oft faktisch-sachliche Zugänge und ist somit in der Lage zu erklären, warum viele der PUL-Individuen nicht in der Lage sind ihre Inkonsistenz und überemotionale Verzerrung adäquat wahrzunehmen. Sogar die loyalistischen Paramilitärs sprachen Drohungen aus, die einen Bruch des GFA vorsahen, sollte die Thematik nicht zu ihren Gunsten bearbeitet werden (vgl. Faulconbridge 2021. S.1). Der Kampf der DUP gegen das Protokoll geht soweit, dass es dann im Februar 2022, unter dem Parteichef Paul Givan, zum Rücktritt von der gemeinsamen Powersharing-Regierung mit Sinn Féin kommt. Nicht wenige Insider und Expert:innen vermuten, dass diese Entscheidung nicht nur mit dem `Northern Ireland Protocol` zusammenhängt – wie es öffentlich deklariert wurde – sondern dass es sich dabei auch um eine Vorbereitung auf den vermeintlichen Machtwechsel handelt, der bei den nächsten Wahlen im Mai 2022 passieren könnte, und der dann Sinn Féin zu stärksten Partei in NI macht (vgl. Landler 2022. S.1ff)²¹⁶. Dieser Verdacht erhärtete sich im Verlauf der Zeit, da mittlerweile (seit Ende März 2023) durch den englischen Premierminister Rishi Sunak eine neue Vereinbarung (`Windsor Framework`) ausgehandelt ist.

„Although the Windsor Framework may not present a new model for the goods arrangements covering Northern Ireland, it nonetheless provides for a significant reworking of the Protocol, primarily effected through Joint Committee action and mutually agreed unilateral measures by the UK and the EU.“ (Murray/Robb 2023. S.2).

Nichtsdestotrotz konnte aber noch keine erneute Arbeitsaufnahme der nordirischen Regierung verzeichnet werden (vgl. Sparrow 2023. S.1ff; Morton 2023. S.1ff). Die anhaltende Blockade durch die DUP wurde zunächst damit begründet, dass das `Windsor Framework` bis ins Detail geprüft werden muss, um potentielle Nicht-Vereinbarkeiten mit der unionistischen Tradition zu vermeiden (vgl. Reid 2023. S.1ff; Morton 2023. S.1ff.). Bis zum Dezember 2023 führten der Nordirland Sekretär Chris Heaton-Harris und die Politiker:innen der DUP Gespräche über die Inhalte des neuen Abkommens, die dazu dienen die Bedenken der DUP zu zerstreuen. Als nach deren Abschluss eine Rückkehr von der DUP zu ihren Regierungsaufgaben als zweite Partei gefordert wurde, gaben sie an, dass sich hinsichtlich

²¹⁶ Diese Antizipation ist eingetroffen: Seit Mai 2022 ist Sinn Féin die stärkste Partei der `Northern Ireland Assembly` und stellt die Erste Ministerin, während die DUP sich nun mit dem zweiten Platz begnügen muss und den stellvertretenden Ersten Minister stellt.

des `Frameworks` noch neue Fragen ergeben könnten (vgl. Carroll 2023. S.1ff.). Angesichts dieser stark blockierenden Attitüde, die mittlerweile Schwierigkeiten hat, adäquate Vorwände zu liefern, ist davon auszugehen, dass die DUP sich mit ihrem Verhalten der alten Tradition einer gewollten Stagnation verschreibt, damit auch die politischen Gegenspieler:innen ihre Arbeit nicht voranbringen können. Was dem überemotionalen Identitätsantagonist:innen der DUP wie eine gute Idee erscheint, bringt eine gesellschaftsweite Verschlechterung der Lebensqualität nordirischer Personen mit sich. Dieser Parameter, führt indirekt und auf Umwegen wieder zu einem Anstieg paramilitärischer Aktivitäten in NI: Denn je schlechter die Lebensbedingungen in marginalisierten Gebieten, desto größer ist auch eine innergemeinschaftliche Hinwendung zu solchen Organisationen.

“The real issue about the dangers for peace in Northern Ireland, therefore, is not that Brexit itself could be the direct cause of a renewal of violence, but rather that it has the potential to add fuel to the fire of continued paramilitarism. That is what Brexit has exposed and highlighted.” (Independent Reporting Commission 2019.S.5).

Eine Gesellschaftssphäre ist immer ein verflochtenes, systemisches Gebilde, das sich durch Antagonismen, Wechselwirkungen, Rückkopplungen, Dynamiken und Gegendynamiken auszeichnet. Jede Blockade oder Wirkkraft hinterlässt ihre Spuren auch in anderen Bereichen des Systems. Das Ziel dieser Arbeit ist es, das Verständnis für solche Verbindungen und Interdependenzen zu schärfen.



All diese Erläuterungen und Herleitungen zeigen, dass der Brexit-Prozess und der letztendliche Austritt aus der Europäischen Union ein einschneidendes Ereignis für die Region Nordirland waren und immer noch sind. All die Impulse, die während der letzten Jahre gesetzt wurden, sind noch als aktive Dynamiken in der Gesellschaft zu spüren und entfalten kontinuierlich ihre Wirkkraft. Zusätzlich werden durch diese Thematik (oder einem aktiven Rückbezug zu ihr) beständig neue Impulse erzeugt, die wiederum ein Potential für die Gesellschaftssphäre bereitstellen. Bisherige Entwicklungen konnten eher eine negative Bilanz verbuchen, wie beispielsweise eine Verschlechterung ökonomischer Verhältnisse, den erneuten Zusammenbruch der Regierung, die Re-Polarisierung der Gesellschaft, eine beidseitige Wahrnehmung von Identitätsbedrohung in den antagonistischen Kollektiven und einen Anstieg kollektiver Gewalttaten und paramilitärischer Aktivitäten (vgl. Shelly/Muldoon 2022). Auf der gesamtgesellschaftlichen Habenseite steht eher wenig, abgesehen von der Chance, durch die derzeitigen Brüche und Zusammenbrüche auf kultiviert-destruktive Muster aufmerksam zu werden und sie so überwinden. Der nordirischen Bevölkerung ist ein Gelingen dieser transformativen Aufgabe, trotz aller Widrigkeiten, sehr zu wünschen.

>>>Die Wahl 2022:

In NI fand im Jahr 2022 eine historische Wahl statt: Am 05.05.2022 verkehrten sich die Mehrheitsverhältnisse im nordirischen Gebiet. Zum ersten Mal wurde mit Sinn Féin eine irisch-nationalistische Partei zur stärksten Partei der Region gewählt. Zuvor blieb dieser Status immer in den Händen der unionistischen Gegenseite. Diese Entwicklung ist für Sinn Féin im Speziellen und für die CRN-Gemeinschaft im Allgemeinen von großer symbolischer Bedeutung, da es den strategisch-demokratischen Weg bestätigt, den die Gemeinschaft seit dem GFA eingeschlagen hat. Das erklärte Ziel ist es die Wiedervereinigung auf politischen Wege, d.h. ohne Waffengewalt, zu erreichen. Eine Verkehrung der Mehrheitsverhältnisse ist in diesem Kontext ein signifikanter Etappensieg. Die Ouvertüre zu diesem Wechsel der Verhältnisse erklang bereits im Wahljahr 2017. Damals gewann zum ersten Mal auf politisch-demokratischer Wahlebene die unionistische Seite keine Mehrheit gegenüber ihrem nationalistischen Gegen-

part (Sinn Féin/SDLP gegenüber DUP/UUP/TUV) (vgl. Cochrane 2021.S.252). Hierfür sind wohl zwei elementare Hauptgründe zu nennen: (1.) Ändern sich die demografischen Mehrheitsverhältnisse in NI; und (2.) zeigt zeitgleich die Handlungsagenda der DUP an vielen Stellen, dass das Wohl der Zivilgesellschaft nicht immer die höchste Priorität hat.

„None of them surpass the fact that those unionists who most assiduously pursued Brexit and took the most uncompromising position in the negotiations in 2016-19 have done more to destroy the Union than Sinn Féin could have hoped to achieve over the same period.” (Cochrane 2021. S.294)

Auch wenn es immer noch viele zu viele Menschen gibt, die sich von den demagogischen Rhetoriken und Methoden mitreißen lassen, die ihre verborgenen Ängste und Unsicherheiten triggern, scheint es eine wachsende Anzahl von Personen aus der PUL-Gemeinschaft zu geben, die dieses Muster durchschauen und sich nicht mehr zum Spielball verhärteter Politiker:innen machen wollen. Zahlreiche Gespräche im nordirischen Feldaufenthalt bestätigten, dass die DUP auch von vielen Individuen der eigenen Kollektividentität scharf verurteilt wird. Diese Ansicht verstärkt sich je nachdem wie stark ausgeprägt die jeweilige demokratisch-liberale Attitüde ist. Sinn Féin wird dagegen von einem Großteil des eigenen Kollektivs unterstützt. Es gibt natürlich auch hier kritische Stimmen, aber die äußern sich wesentlich moderater und kommen trotz allem nicht umhin, das strategisch-disziplinierte Talent der Partei zu bewundern, zu deren Repertoire zweifelsfrei auch ein gehöriges Maß von öffentlicher Impulskontrolle gehört. Dies spiegelt sich u.a. darin wieder, dass sie im öffentlichen Raum eine wertschätzendere und kooperationsbereitere Rhetorik in Bezug auf die politische Opposition zu vertreten. Besonders signifikant trat diese Beobachtung in der öffentlichen `Leaders Debate` im Vorfeld der Wahlen in den Vordergrund: Die DUP, in der Debatte personifiziert durch ihren Parteiführer Sir Jeffrey Donaldson, war diskursiv eindeutig isoliert von all den anderen Parteien (UUP, Alliance, Sinn Féin, SDLP), die ihr ihr stagnierendes und blockierendes Verhalten zum Vorwurf machten. Sie gingen sogar soweit als Einheit zu unterstreichen, dass sie mit Freude gemeinsame Regierungsaufgaben annehmen würden, aber sich durch die DUP immer wieder in ihren Kooperationswillen unterbrochen sähen (vgl. Beattie/Donaldson/Eastwood/Long/O'Neill 2022. TV-Debatte). Genau das gleiche Muster, mit den gleichen Attitüden und Parteizugehörigkeiten, nur vertreten von jüngeren Personen, war dann auch auf der Veranstaltung `Tomorrows Leader's Tonight` zu beobachten, auf der sich die jungen Vertreter:innen vorher bereits genannter Parteien gegenüberstanden (vgl. Tomorrows Leaders NI 2022. Debatte). Einen tieferen Blick in die Zivilgesellschaft ermöglichte dann die Teilnahme an einer Debatte der Veranstaltungsreihe `Northern Ireland: Another Crossroads`, die sich durch Präsenzdiskussionen mit Vertreter:innen aus den verschiedensten Bereichen zum `Northern Ireland Protocol` auszeichnete. Bei der besuchten Veranstaltung sprach u.a. Emma Little-Pengelly, die damals noch keine Spitzenposition in der DUP hatte. Die Fragen und Anmerkungen der Zuhörer:innen waren sehr kritisch gegenüber dem Verhalten der Partei und spiegelten ein Unverständnis über die Handlungslinie wider (vgl. Delargy/Little-Pengelly/McCann/Nesbitt 2022. Paneldiskussion). Im Zuge dieser wahlrelevanten Entwicklungen ist es also nicht weiter verwunderlich, dass viele Menschen schon im Vorfeld mit einem Wechsel an der Spitze des Landes gerechnet haben, auch wenn diese Änderung eigentlich keine deutlich andere Handlungsagenda nach sich ziehen kann. Das folgende Bild zeigt die Verteilung der 90 Sitze in der `Northern Ireland Assembly`. Die Zahlen darunter geben an, wie viele Plätze im Vergleich zur letzten Wahl dazugewonnen werden konnten oder verloren wurden:

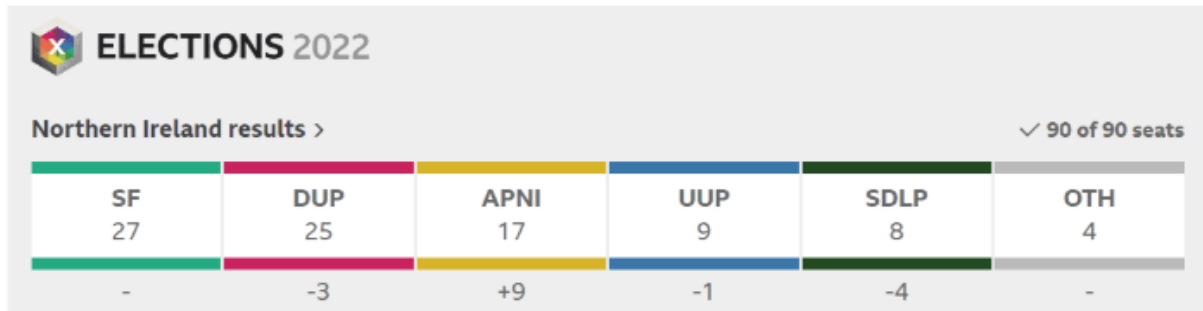


Abbildung 11: Sitzverteilung 2022 in der Northern Ireland Assembly.

Die Erste Ministerin von Nordirland wird jetzt von Sinn Féin gestellt und ist Michelle O'Neill. Der unionistische Gegenpart konnte jedoch noch den Platz als zweitgrößte Partei einnehmen. Gemäß dem Friedensabkommen von 1998 regieren nun aber weiterhin beide Parteien zusammen nach dem Modell des Powersharing. Der 'Deputy Minister' (Stellvertretender Erstminister) wird von der DUP gestellt und ist Emma Little-Pengelly. Beide Ministerinnen sind mit den gleichen Befugnissen ausgestattet, was den Sieg zu einem symbolischen Statement macht. Aber Symbole und Traditionen haben schon seit jeher eine erstaunliche Macht in Nordirland (vgl. Bryan 2016; auch Landler 2022). Die Regierung Nordirlands war schon vor dem politischen Großereignis in einem regierungsunfähigen Zustand. Grund dafür ist eine anhaltende Blockade der DUP wegen dem Nordirland-Protokoll. Auch nach der Wahl war die – nun amtlich bestätigte – zweitgrößte Partei in der Lage, ihren Einfluss zu nutzen und einen Regierungsantritt aller Parteien zu verhindern. Mit ihrer Weigerung, eine politische Vertretung in Nordirland zu formen, versuchte die Partei die britische Regierung dazu zu bewegen, Schritte gegen das Nordirlandprotokoll einzuleiten. Das Protokoll wird als unpopulär betrachtet, weil es eine Handelsgrenze im Seegebiet zwischen Nordirland und dem britischen Festland zieht und somit durch die DUP als nicht zumutbare Bedrohung für die unionistische Identität und überstarke wirtschaftliche Belastung gerahmt wird. Letztendlich mündeten all ihre Bemühungen das Protokoll auszuhebeln in einen erneuten Verhandlungseinstieg der EU und GB. Die stark nach außen artikulierte Opposition der DUP gegen das vorige Abkommen und die damit verbundene Blockade der Lokalregierung stellte den Haupthebel für einen Wiedereinstieg in die Gespräche dar. Das daraus resultierende 'Windsor Framework' ist eine detaillierte Reformulierung des Protokolls (vgl. Murray/Robb 2023. S.3). Im Februar 2024 gab die DUP aufgrund des immensen Druckes der Bevölkerung (Proteste) die Regierungsblockade auf.

>>>Die Beziehungen mit Großbritannien und Irland:

Dass das Gebiet Nordirland eine außergewöhnlich verflochtene Beziehung zu gleich zwei Staaten hat, ergibt sich aus dem Umstand, dass es sich bei dem seit bereits Jahrhunderten andauernden Konflikt um einen Identitätskonflikt handelt, der die Irische Identität auf einem spezifischen Gebiet antagonistisch gegen die britische Identität stellt. Daraus ergibt sich ein nicht negierbarer Bezug zu zwei Mutteridentitäten, die zeitgleich auch souveräne Staaten in der dezeit gelebten, politischen Realität sind. Nichtsdestotrotz hat sich aufgrund dieser speziellen und konflikthaften Wechselwirkung, die seit Jahrhunderten besteht auch eine eigene nordirische Identität entwickelt. Diese Verflochtenheit und Bedingtheit ist so komplex, dass sie eigene Forschungsarbeiten nach sich zieht (vgl. O'Kane 2007). Ich will mich an dieser Stelle mit einem kurzen Seitenblick auf die Staaten begnügen. Die signifikanten Erkenntnisse, die grundsätzlich zum Gesamtverständnis benötigt werden und sich auf die Mutteridentitäten beziehen, werden immer wieder in den passenden Kontexten zu finden sein.

Nordirland ist als nördlicher Teil der Irischen Insel unter britischer Souveränität. Das ergab sich aus der kolonialen Vergangenheit der Gesamtinsel, die sich im Süden im Jahre 1921 auflöste und zu unterschiedlichen Autoritätsbereichen auf der Insel führte. Diese Spaltung war ein Faktor, der maßgeblich

das identitätsbezogene Konfliktgeschehen auf der Insel vorantrieb (vgl. Unterkapitel `Geografie und Geschichte`). Die PUL- und die CRN-Gemeinschaft stehen sich entlang dieser Identitätskluft antagonistisch gegenüber. Immer wieder gibt es irisch-nationalistische Narrative, die die immer noch vorhandene Kolonialpolitik Großbritanniens stark verurteilen und um eine Freilassung des besetzten Gebietes kämpfen (vgl. Culbert 2022; Waller 2021. S.288-293; Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022. Paneldiskussion). In den Hochzeiten der `Troubles` wurde Großbritannien dahingehend ein egoistisches, ökonomisches Interesse vorgeworfen, das – ganz in Tradition destruktiver Kolonialität – Ressourcen und Kapazitäten aus Nordirland abzieht, ohne überhaupt eine qualitativ-hochwertige Wechselwirkung etablieren zu wollen. Diesem Narrativ widersprach Großbritannien 1990 in einer Äußerung des damaligen Staatssekretärs Peter Brooke entschieden.

„Brooke announced that Britain had `no selfish strategic or economic interest` in Northern Ireland and would legislate for an united Ireland when the majority of the people of Northern Ireland expressed such a wish. This was in a nutshell, the basis on which the peace process was constructed.” (Cochrane 2021.S.123).

Diese Aussage wurde dann 1993 noch einmal durch eine offizielle Erklärung der britischen Regierung validiert, die als staatlicher Konsens in die Öffentlichkeit getragen wurde. Dies öffnete die Tür in eine potentiell gewaltfreie Zukunft, da den stark identitätsverbundenen irischen Nationalist:innen nun eine politische Alternative auf den Pfad zur Wiedervereinigung geboten wurde. Denn gemäß der getätigten und verifizierten Aussage würde einzig und allein der Mehrheitswillen der Menschen Nordirlands entscheiden, welcher konstitutionellen Souveränität das Territorium angehören sollte (vgl. Harvey 2018. S.1ff.). Die Möglichkeit einer Wiedervereinigung im Rahmen eines demokratischen Konsenses, der ohne Gewalt erwirkt werden könnte, entspannte einige starke Emotionalverdichtungen, die in der CRN-Sphäre existent waren.

„Once again, it was the mood music that mattered rather than the details, and to many nationalists it sounded quite melodic, as Britain was at least holding out the theoretical prospect of Irish unity as a legitimate political objective.” (Cochrane 2021.S.124)

Eine etwas andere Reaktion löste dieses Statement in den Reihen der PUL-Gemeinschaft aus. Schließlich waren sie es, die in Nordirland seit Jahrhunderten immer wieder erbittert um den Erhalt ihrer britischen Identität kämpften. Eine Aussage wie diese wurde nun von einigen Teilen der Gemeinschaft wie ein Verrat aufgenommen und verdichtete deren Emotionsdimension immens. Es erhöhte ihre Unsicherheit und die Angst vor dem Identitätsverlust.

„However, unionist ears heard the speech in a minor key, fearing that it once again demonstrated the British governments’ lack of commitment to the political union of Great Britain and Northern Ireland. For them, Britain should have a selfish interest in Northern Ireland, given the latter’s loyalty over numerous generations.” (ebd.S.124)

Diese Bedenken und Gefühlimpulse des Verrats sickerten tief in das kollektive Gedächtnis der PUL-Gemeinschaft ein und sind verständliche Mosaiksteinchen der Erklärung, wenn man sich ihre immer wieder blockierend-stagnierenden Verhaltensagenden anschaut, die nicht selten irrational, selbstzerstörerisch und hoch emotionalisiert wirken. Nur eine geringe Linderung konnten die Beteuerungen des Premierministers Johnson im Jahre 2022 schaffen, die nach einer anfänglichen Erneuerung des friedorientierten Statements auch deutlich machten, dass Großbritannien trotz dieser Aussagen einer Erhaltung oder Nicht-Erhaltung der Union nicht neutral gegenüberstanden.

“Equally I want to be clear that this Government is not neutral on the Union. Indeed I was heartened to hear that Sir Keir Starmer made clear in a recent interview here that the Labour Party

under his leadership would campaign for the Union, should there ever be a border poll.” (Johnson 2022. S.1ff.).

Nichtsdestotrotz gibt es kaum Hinweise darauf, dass diese Worte die verdichtete, kollektive Emotionsdimension der PUL-Gemeinschaft hinsichtlich dieses Kontextes bemerkbar zerstreuen konnten. Zeitgleich ist auch die Beziehung der irisch-nationalistischen Nordir:innen zu ihren Mutteridentitäten nicht frei von Problematiken. Die Brüder und Schwestern des Südens unterstützen den bewaffneten Widerstand und Kampf ihrer Identitätsfamilie im Norden niemals vollkommen. In der Öffentlichkeit wurde der gewaltsame Weg sogar umfassend delegitimiert (vgl. Waller 2021. S.294). Umso hilfreicher sind die neuzeitlichen und aktuellen Entwicklungen, die eine fest deklarierte Abkehr von der Gewalt immer wieder unterstreichen und sich streng dem politischen Alternativweg verpflichten (vgl. McDonald 2022. Rede). Ein weiteres Plus ist der Aufstieg Sinn Féins, der nicht nur in der nordirischen Gesellschaftssphäre sondern auch in der Irischen Republik zu spüren ist.

“However, Sinn Féin, long the largest nationalist party in Northern Ireland, has recently emerged as a serious political player in the Republic. In the February 2020 general election, Sinn Féin’s stunning electoral gains broke the long-standing Fine Gael – Fianna Fáil duopoly, resulting in a near three-way tie.” (Waller 2021. S.295).

Das alles sind Entwicklungen, die im Gegensatz zur Ausführung der antagonistischen Seite die Vertrauensbeziehungen zwischen den nördlichen und den südlichen Ir:innen wieder stärken. Auch wenn der entscheidende Umstand relativiert werden sollte, dass die anderen irischen Politikeliten sich nicht gerade durch einen umfassenden Respekt für die Partei Sinn Féin auszeichnen. Als eine stark nationalistische Partei, die die Wiedervereinigung mit Irland als eines ihrer Kernthemen betrachtet, ist sie nicht bei allen demokratisch-liberalen Politikakteur:innen gern gesehen (vgl. ebd. S. 296-297). Ein weiteres Mittel, dass eher eine Zusammengehörigkeit zwischen dem Norden und dem Süden begünstigt, ist die Attitüde des doppelten Referendums – auch wenn es zwischen Nordirland und Irland keine bindenden Souveränitäten gibt, die solchen Mehraufwand rechtlich verankern. Solch ein Vorgehen war z.B. bei der Abfrage zur Implementierung des GFA vorhanden: Hier wurde nicht nur die nordirische Akzeptanz des Friedenseinkommens erhoben, sondern die gesamtirische Haltung dazu.

„This idea of the Irish people acting as one political unit had been a republican mantra ever since Northern Ireland came into existence, and the dual referendums were vital elements of political symbolism for the republican constituency.” (Cochrane 2021.S.192)

Angesichts dieser verankerten Tradition ist es also anzunehmen, dass solch eine Referendum auch wieder geplant ist, sollte es eine demokratische Befragung zur Wiedervereinigung geben. In diesem Fall bleibt es abzuwarten, ob die nordirischen Nationalist:innen es schaffen werden, ihre südliche Identitätsfamilie zu überzeugen weitere 1,9 Mio. Menschen in ihren Staat aufzunehmen – und damit all den politischen, ökonomischen und kulturellen Anpassungen zu zustimmen. Nicht zu vergessen, dass das auch bedeutet, die andere, antagonistisch-widerständige Kollektividentität in ihren Reihen zu begrüßen (vgl. Cochrane 2021.S.342). Obwohl die binäre Identitätsproblematik Nordirlands jeweils stark verbunden ist mit der irischen und der britischen Identität, muss betont werden, dass der aktuelle Einfluss der konkreten, dahinterstehenden Staaten auf die Region NI limitierter ist, als es den Anschein hat (vgl. O’Kane 2007. S.8). Die Identitätsthematik ist historisch und stark spezifisch in dem Territorium Nordirland gewachsen und hat sich weitestgehend entkoppelt von den Mutteridentitäten. Sie hat ihre eigene Dynamik entwickelt, die sich zwar semantisch, geschichtlich und konstitutionell auf die Mutterstaaten bezieht, aber in ihrer Eigenbewegung Impulse von den genannten mitunter als Fremdeinflüsse betrachtet, die nur in der Adaption an ihre eigenen Belange angenommen werden. Das bedeutet, dass

die beiden Staaten keine deutungsmächtigen Befugnisse über Nordirland besitzen. Weisungen, Kritiken und Ratschläge werden nur implementiert, wenn eine Kompatibilität zu den eigenen, historisch gewachsenen Interessen und Narrativen besteht.

>>>Police Service Northern Ireland (PSNI):

In den Zeiten der `Troubles` war der damalige staatliche Polizeidienst unter dem Namen `Royal Ulster Constabulary` (RUC) bekannt. Es kam während der Konfliktzeiten zu einer Vielzahl von Vorfällen, die auf ein gewaltaktives und identitätsbezogenes Potential in diesen Reihen schließen lassen, das dafür genutzt wurde, repressive Maßnahmen gegen die CRN-Gemeinschaft durchzusetzen²¹⁸. Eine Aufarbeitung dieser Ereignisse ist immer noch ein Thema in der nordirischen Gesellschaft. Im Zuge der Bemühungen eine Gesellschaft und staatliche Strukturen zu errichten, die dem schweren Vermächtnis der `Troubles` standhalten können, wurde auch eine Neustrukturierung der RUC angeordnet:

“...the Royal Ulster Constabulary was reconstituted as the Police Service of Northern Ireland (PSNI) in November 2001. This was both a symbolic and practical step to distance the police force from its over-riding security function and convert it into a body that was capable of exercising civil functions and that was acceptable to both the unionist and the nationalist community in Northern Ireland.” (Cochrane 2021.S.226)

Dieser Entkopplungsversuch von der kollektividentitätsparteiischen Vergangenheit geht mit vielen Veränderungsprozessen einher. Wichtige Schlüsselthemen, die dabei umgesetzt werden, sind z.B. ein Rekrutierungsprozess, der eine 50/50-Identitätsdurchmischung im Team fordert; eine Entfernung der britischen Symboliken im Arbeitsumfeld; eine komplette Neuetablierung der Führungsriege und die Ernennung eines neutralen Ombudsmannes, der für kontinuierliche Transparenz sorgt (vgl. Caparini/Hwang 2019. S.3). Diese Reform wurde von weiten Teilen der PUL-Gemeinschaft abgelehnt, war jedoch essentiell notwendig, um diese staatliche Instanz in der Gesamtgesellschaft zu rehabilitieren.

„Despite Unionist resentment, the Police Service of Northern Ireland (PSNI), which replaced the RUC, has sought to strengthen its legitimacy and repair its relationship with the Catholic–Nationalist–Republican communities that had accused the RUC of human rights abuses.“ (Caparini/Hwang 2019. S.3)

Obwohl die Fortschritte auf dieser Ebene beträchtlich sind, bleibt grundsätzlich ein konfliktkultiviertes Misstrauen in der CRN-Gesellschaft bestehen, welches in regelmäßigen Abständen zu Vertrauensentzügen und nicht selten zu leicht zu triggerndem, antagonistischem Verhalten führt. Die Polizeireform wird grundsätzlich als ein erfolgreicher Prozess beschrieben, der beispielhaft auch für andere Konfliktgesellschaften sein soll (vgl. ebd. S.1). Ein tieferer Blick und eine wirkliche Empfängnis für Informationen aus der CRN-Gemeinschaft zeigen jedoch auf, dass die emotionale Transformation in ein wahrhaftiges Vertrauensverhältnis noch lange nicht auf der gleichen Stufe ist, wie die strukturelle Reformierung (vgl. Cochrane 2021; oder auch Fennell 2022. Expertengespräch). Dies deckt sich auch mit den Aussagen von Peter Sheridan, der durch seine Laufbahn einen tiefen Einblick sowohl in die RUC als auch in friedensorientierte Prozesse in NI hat. So war er früher stellvertretender Polizeichef der RUC, und ist heute der Kopf einer der führenden NGOs (Co-Operation Ireland) in dem Bereich der Konflikttransformation. Er streitet nicht ab, dass zu Zeiten der RUC destruktives Beamtenpotential in der Institution vorhanden war. Nichtsdestotrotz verweist er auch darauf, dass es in der CRN-Gemeinschaft eine stark negativ-verzernte Wahrnehmung dieser Thematik geben würde.

²¹⁸ Das wird nochmal detaillierter im Unterpunkt `Gewaltnarrative` betrachtet.

"That's not to say that there wasn't some rogues and scoundrels – of course there were. But given the 30-year conflict and given the numbers that the police had to recruit, it would have been surprising if there weren't some who got through the net". (Sweeney 2018.S.1ff.)

In einem persönlichen Interview im Jahre 2017 gab er zusätzlich an, dass diese Wahrnehmung auch heute noch einige der friedensorientierten Projekte gefährde. Sein Ex-Cop-Label brächte ihm regelmäßig unbegründete Verdächtigungen aus der Gemeinschaft entgegen. Er rahmte dies als ein Vermächtnis der Unruhen: Die lange gelebte Konfliktrealität erlaube eine Attitüde, die es legitimiert, Leute ohne tiefere Kenntnis ihres Charakters oder ihres Wirkens zu verurteilen. Verhaltensrückstände dieser Pauschalisierung finden sich in der Gesellschaft immer noch (vgl. Sheridan 2017. Experteninterview). Auch in den Reihen des PSNI sind die Konfliktraumata zu spüren. Auch die Mitarbeiter:innen dieser Instanz sollen schließlich ein gewisses Maß an Vertrauen in Teile der Gesellschaft haben, die sie als Feindbild etablieren. Diese immer noch präsente Attitüde führt auch aktuell noch zu Bedrohungen und Risiken, mit denen sich die Polizeibeamten konfrontiert sehen. So sind beispielsweise Drohungen paramilitärischer Dissidentengruppen und kleinere Straßenschlachten besonders im marginalisierten Problemvierteln an der Tagesordnung (vgl. O'Neill 2023. S.1ff.). In Nordirland sind solche Vorgänge und Ereignisse – ausgehend von Gruppen, die sich noch gewaltaktiven Methoden verschrieben haben – nichts Ungewöhnliches. Oft werden dann gerade Polizeimitarbeiter:innen als 'vogelfreie' Opfer deklariert. Umso brisanter ist es, wenn dann solche Fehler passieren, wie das digitale Datenleck von 2023, welches sensible Daten der Angestellten des PSNI offenlegte.

"In the biggest data breach, information appeared online for three hours on Tuesday, leading to the PSNI updating security advice to its officers and staff. The surname and first initial of every employee, their rank or grade, where they are based and the unit they work in, including sensitive areas such as surveillance and intelligence, were included." (BBC NI Staff 2023. S.1ff)

Dieser Vorfall, in Verbindung mit der immer noch spürbaren Bedrohungs- und Misstrauensatmosphäre, die besonders für Polizeiangehörige noch sehr real ist, führte dazu, dass sich einige Polizeibeamte entschieden, NI zu verlassen, weil sie sich dort nicht mehr sicher fühlten. Hintergrund dafür ist auch in dieser Bevölkerungsgruppe eine kollektiv-historische Traumatisierung, die aus den Zeiten der 'Troubles' stammt. Während dieser Zeit verloren ca. 300 Polizeibeamt:innen unterschiedlichster Herkunft ihr Leben. Das Datenleck fungierte als Re-Traumatisierungs-Trigger und löste eine große emotionale Welle in den Reihen der PSNI-Mitarbeiter:innen und aus.

>>>Die Menschen Nordirlands und ihre Politik:

In vielen Gesellschaften lässt sich – in jeweils spezifischer Ausprägung – eine Fragmentierung zwischen der eigentlichen Ebene der Zivilgesellschaft und politischen Akteur:innen beobachten. Dies mutet merkwürdig an, weil eben diese Ebenen einander determinieren, wie nur wenige andere. In einem demokratischen Gefüge repräsentieren die politischen Vertreter:innen den Willen der Gesellschaftsindividuen. Die Repräsentant:innen sind von ihnen gewählt, um dafür Sorge zu tragen, dass sie in einer lebensqualitativ hochwertigen Umgebung existieren können und dass gewisse, von den Politiker:innen vertretene Perspektiven, repräsentiert sind. Leider ist diese eigentlich inhärente und nicht reduzierbare Verbindung nicht immer gut ausgeprägt.

„Der Resonanzdraht zwischen Politik beziehungsweise Politikern und Bürgern erweist sich damit als wechselseitig blockiert: Die beiden Seiten beeinflussen, behindern und manipulieren sich gegenseitig, aber sie erreichen, bewegen oder berühren sich in aller Regel nicht;“ (Rosa 2020. S.364)

Das führt nicht selten zu problematischen Gesellschaftsausprägungen, die schon fast auf eine Existenz zwei differenter Lebenswelten verweisen. Diese existieren nebeneinander, ohne ausreichende Kommunikationsbemühungen, welche auch eine Empfänglichkeit füreinander miteinschließen. Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, dass die politische und zivilgesellschaftliche Fragmentierung in Nordirland ein besonders ausgeprägtes Niveau angenommen hat. Dabei wird die entscheidende Politik für das tägliche Leben der Bürger:innen Nordirlands in Belfast gemacht. Eine vollkommene Bewusstmachung und Verantwortungsübernahme gemäß dieses Umstandes, fehlt auch heute noch bei den nordirischen Politiker:innen. Der Einsatz des Regierungskollaps als politisches Druckmittel ist eine Strategie, die vor allem die Zivilbevölkerung trifft – und am härtesten die Personen, die sowieso schon wenig haben. Die orchestrierten Regierungsblockaden gingen lange Zeit mit der Weiterzahlung des vollen Gehaltes der Politiker:innen einher. Dies ließ eine hohes Maß an Frustration, Wut und Unverständnis in der nordirischen Zivilbevölkerung entstehen, zumal beispielsweise nordirisches Krankenpflegepersonal unter einem De-Facto-Gehaltserhöhungsstopp leidet, weil Nordirland keine funktionierende Exekutive hat (vgl. Mitchell 2023. S.1ff). Mittlerweile (seit Januar 2023) wurde das Gehalt der nordirischen Politiker:innen um ca. ein Drittel (27,5%) gekürzt (vgl. Heaton-Harris 2022. S.1ff.). Dies reicht weiten Teilen der Bevölkerung im Angesicht der Lage jedoch nicht und die Blockade der Regierung geht trotzdem weiter. Im Dezember 2023 gab es große Proteste vor der Belfast City Hall. Menschen der Zivilbevölkerung forderten die Politiker:innen mit Nachdruck auf, zurück in die Regierung zu gehen. Zu diesem Event waren Vertreter:innen nahezu aller Parteien anwesend. Während sich die meisten sehr berührt und verständnisvoll zeigten und aktiv Gespräche mit den Menschen suchten, hielt Donaldson eine Rede, die vermittelte, dass das angebotene Geld der britischen Regierung (2,5 Mio. Pfund für eine Rückkehr der Lokalregierung) nicht ausreiche, um eine angemessene Restauration in die Wege zu leiten. Zeitgleich gab er an, dass noch nicht alle Bedenken hinsichtlich des Nordirlandprotokolls, also des `Windsor Frameworks`, geklärt seien. Die Delegation der DUP wurde mehrfach von den Protestierenden eingekesselt und mit Sprechchören (`Shame on you!`, `Fair payment!`) bedacht (vgl. McCormack 2023. S.1ff.). Diese stark emotionalisierten Szenen geben sehr gut die damalige Gesamtstimmung in der nordirischen Zivilgesellschaft wieder. Eine permanente Enttäuschung, Wut und Ohnmacht begleitet die Relation zu ihrer Politiksphäre. Aus diesem demokratischen Defizit heraus entwickelte sich eine umfassende Komplexifizierung der zivilgesellschaftlichen Organisationsebene. Ich habe noch nirgendwo so viele Initiativen, Organisationen und NGOs gesehen wie in Nordirland. Die Menschen aus der Mitte der Gesellschaft übernehmen damit wichtige staatliche Aufgaben, die von ihren politischen Vertreter:innen nicht erfüllt werden (Näheres dazu im Unterpunkt `Transformationsnarrative`). Und auch wenn sich die Menschen zu helfen wissen, kann diese Ebene nicht alle notwendigen administrativen Aufgaben ausführen, da gewisse Budgets eindeutig der Verwaltung durch politische Repräsentant:innen vorbehalten sind. Bei einem Großteil der Menschen in NI ist eine solch umfassende Politikverdrossenheit zu spüren, dass sich diese Frustration in nahezu allen Gesprächen entlädt, die dieses Thema berühren. Viele beteuern, dass sie NI so schnell wie möglich und so bald wie möglich verlassen wollen (vgl. O`Neill 2022. Interview Der Migrationsfluss, der aus Nordirland herausführt, hat eine lange Tradition: Schon in den Zeiten der `Troubles` und davor verliessen viele Familien, die es sich leisten konnten, das Land. Mit dem Friedensabkommen wurde eine Entspannung dieser Migrationslage erwartet. Aber bis heute trägt die ständig prekäre und unstete Situation, die auch von der politischen Ebene katalysiert wird, dazu bei, dass sich die erwartete Veränderung noch nicht eingestellt hat (vgl. Devlin Trew 2013; Devlin Trew 2018). Diese negativ-emotionalisierte Einstellung ist zwar in der Gesamtbevölkerung zu finden, aber auf der unionistischen Seite gegenüber den eigenen Parteien noch größer als auf der irisch-nationalistischen Seite gegenüber ihren Vertreter:innen. Tatsächlich hat sich auf der CRN-Seite stärker der Glaube manifestiert, dass politische Blockaden und Eskapaden durchweg der nicht vorhandenen Kooperationsbereitschaft der DUP zu zuschreiben sind. Dies ist natürlich etwas zu einfach gedacht, da auch Sinn Féin genau zu wissen scheint, was sie für politische

Fäden ziehen muss, damit gewisse Ereignisse eintreten. Trotzdem handelt es sich hier nicht um eine komplette Wahrnehmungsverzerrung. Sinn Féin hat sich als Partei stets eine Nähe zur gesamten irisch-nationalistischen Gemeinschaft erhalten, die die DUP nur zu sehr ausgewählten Kreisen vorweisen kann. Dies hat definitiv mit der kulturellen Sozialisation beider Kollektividentitäten zu tun, die besonders in den Zeiten der Troubles von sehr unterschiedlicher Qualität war und letztendlich sehr verschiedene Innensphären hervorgebracht hat (vgl. Keefe 2018; Mitchell 2012). Durch die historische Notwendigkeit eines starken innergemeinschaftlichen Freundbilds ist die nationalistische Partei viel mehr gewillt auf die Bedürfnisse der Individuen ihrer Innensphäre zu reagieren. Natürlich spielen auch hier destruktiv-repressive Mechanismen zur Machterhaltung eine Rolle, die in dem Kapitel `Gewalt-narrative` nochmal thematisiert werden, aber nichtsdestotrotz ist der Wille zur Erzeugung einer einheitlichen Außenwirkung enorm (vgl. Keefe 2018). Auch auf politischer Ebene zeigt sich immer noch die höhere Kohärenz, die die irisch-nationalistische Kollektividentität aufweisen kann. Das nichtsdestotrotz latent vorhandene Wissen um eine beidseitig gewollte antagonistische Binarität führt wohl letztendlich auch dazu, dass sich heute noch das Wahlverhalten der nordirischen Bevölkerung größtenteils binär manifestiert und eine Überwindung dieser Attitüde vielen Personen sehr schwer fällt. Dies wird besonders gut durch die folgende Grafik unterstrichen:

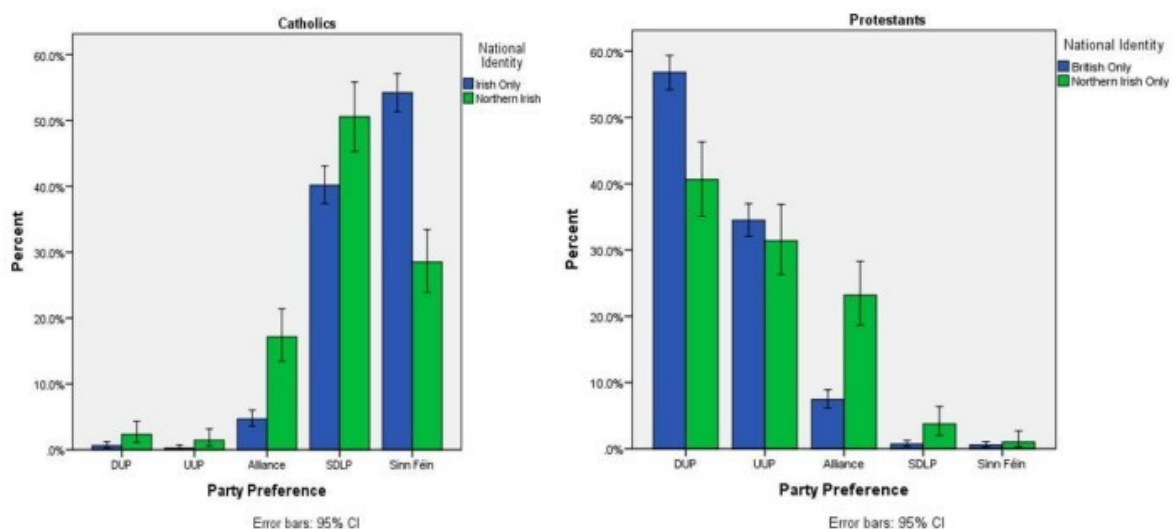


Abbildung 7: Wahlpräferenzen nach Kollektividentität.

In dieser Darstellung sind die Wahlpräferenzen der nordirischen Gesellschaftsindividuen zu sehen, aufgeteilt nach ihrer übergeordneten Kollektividentität. Hier wird ein binäres Wahlverhalten hinsichtlich der eigenen Kollektividentität deutlich: Mitglieder der CRN-Gemeinschaft wählen dementsprechend eher die als irisch-nationalistisch definierten Parteien (SDLP und Sinn Féin), während die Anhänger:innen der PUL-Gemeinschaft eher dazu neigen, ihre Stimmen den unionistischen Parteien (DUP und UUP) zu geben. Zudem gibt die Grafik an, dass die Personen, die sich als `Irish Only` oder `British Only` definieren, eher die großen politischen Identitätsantagonistinnen DUP und Sinn Féin wählen, während die Menschen, die sich bereits über die nordirischen Identität definieren, eher eine moderate Wahl anstreben, wie beispielsweise UUP (unionistisch) oder SDLP (irisch-nationalistisch), oder ihre Stimme gar ganz dem neutralen Boden zukommen lassen (Alliance Party) (vgl. auch McNicholl 2018. S.12-15).



Die gesamtpolitische Ausprägung in der nordirischen Sphäre zieht emotionale Impulse und Dynamiken nach sich, die bei vielen Individuen der Irischen Kollektividentität getriggert werden: Die Ir:innen glauben fest, dass das Nordirland-Protokoll nur ein Vorwand für den verletzten Stolz der unionistischen

Politiker:innen ist. Sie wollen keine Regierung bilden, in der sie nicht einen hierarchisch höheren Posten haben – auch wenn dieser nur einen symbolischen Wert hat. In den Augen der CRN-Gemeinschaft und anderen, die dieses Schauspiel beobachten, ist das Verhalten der DUP arrogant und undemokratisch. Ihr Ungerechtigkeitsempfinden wird mit Blick auf die bewegte Vergangenheit, die stets von erheblichen Asymmetrien zugunsten der protestantischen Seite begleitet war, negativ getriggert. Das Verhalten stößt auf kein Verständnis und wird teilweise sogar als Demütigung empfunden (vgl. Fennell 2022. Expertengespräch; Tomorrows Leaders NI 2022. Debatte). Bei einem Wechsel der Perspektive ist schwer zu beurteilen, inwieweit diese Dimension das Verhalten von Individuen der PUL-Seite im Allgemeinen und der DUP-Politiker:innen im Speziellen prägt. Es handelt sich bei dem unterstellten Verhalten um eine Gefühlsdimension, die, selbst wenn vorhanden, nicht offen artikuliert werden wird. Aufgrund der Geschichte und der allgemein-öffentlichen Anerkennung der Ungerechtigkeiten gegenüber der katholischen Bevölkerung (signifikant unterstützt durch externe Parteien), wird dieses Narrativ stets getarnt in die Gesellschaft gelangen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass, selbst wenn einige PUL-Personen sich diesen Gefühlsimpuls so erklären, wie von dem irischstämmigen Teil der Bevölkerung beschrieben, sie es durch einen reflexiven Prozess an eine andere Tatsache binden. Das entspräche dann einer moralischen Umcodierung, die dann von der eigenen Person angenommen werden kann²²⁰. Dafür würde sich rein prinzipiell natürlich das Protokoll eignen – und/oder eine beständige Versicherung an die eigene Person, dass man für die eigene Gemeinschaft nur das Beste möchte. Allerdings handelt es sich bei diesen mentalen Prozessen um psychologische Mechanismen des Selbstbetrugs. Es ist nicht tragend für den Diskurs wirklich herauszufinden, welche Intention verfolgt wird, da es bei dem Versuch der Aufdeckung auf einen wechselwirkenden Schlagabtausch der Anschuldigung und Negation hinauslaufen wird. Wichtig ist, dass auf der unionistischen Seite eine starke Negativemotionalisierung empfunden wird, die transformiert werden muss, um von einem Modus der Schließung (Politikblockade) zu einem Modus der Öffnung kommen kann (produktiver Politikdialog). Aber auch das offiziell verwendete Erklärungsnarrativ der PUL-Seite besitzt emotionale Dynamiken und: Die öffentliche Erklärung ist, dass eine Seegrenze ihre britische Identität gefährdet und zudem maßgeblich für die Erhöhung der Lebenskosten verantwortlich ist. Sie suchen die Schuld für die vielen ungünstigen Umstände, die sich aktuell in Nordirland manifestieren, beim Nordirlandprotokoll und verschreiben sich so einer kausal-linearen Erklärungslinie, die sämtliche anderen Einflussparameter ignoriert. Sie versuchen diese Sichtweise an jeder Stelle in die Gesellschaft zu bringen und machen damit aktiv Stimmung in den unionistischen Communitys (Donaldson In: Beattie et. Al. 2022. Debatte). Das Entscheidende an diesem Muster ist, dass das 'Northern Ireland Protocol' hierbei nur exemplarisch ist – vorher waren es beispielsweise das 'Good-Friday-Agreement', der 'Flag-Protest' oder der 'Language Act', die die unionistische Tradition und Identität bedrohten. Das bedeutet, dass die DUP auch weiterhin daran arbeiten wird, für ihre verdichtete Emotionaldimension solche sachlichen Bezüge zu identifizieren, über die sie ihren Identitätsfrust kanalisieren kann. All diese Vorgänge entsprechen überemotionalen Muster, wie sie schon früh beschrieben wurden (z.B. durch Goleman 1995). Diese Übergewichtungen neigen zu einer Überzentrierung auf eigene Belange, die es dann nicht mehr schaffen andere Dynamiken und Strukturen zu diesen Entwicklungen in Bezug zu setzen. Die DUP, als Brexit-Befürworter und Advokaten eines harten Brexit, vergessen dabei z.B. leider zu erwähnen, dass ebenso der Brexit an sich und auch die ständigen Regierungsblockaden der 'Northern Ireland Assembly' maßgeblich zu einer Verschlechterung der Lebensumstände beitragen. Beide Umstände sind, teilweise direkte, Konsequenzen der eigenen politischen Handlungen. Dies zeigt den sehr kurzsichtigen, reaktiven und übermäßig emotionalgeleiteten politischen Kurs der Partei, die nicht gewillt ist, die Verantwortung für eigene Handlungs-

²²⁰ Siehe auch die Erklärungen zu der Ausbalancierung von kognitiven Dissonanzen im Theorieteil, im Kapitel 'Emotionaldynamiken im Konfliktsystem' unter dem Unterpunkt 'Feindbilder'.

muster zu übernehmen. Natürlich war das Nordirlandprotokoll eine erschwerende Facette in der Gesamtsphäre Nordirlands, aber trotzdem sollten Gegenmaßnahmen und Korrekturen im direkten Handlungsraum angestrebt werden. Das meint, dass zusammen mit den anderen Parteien in Nordirland Lösungen und Maßnahmen gefunden werden müssen, die potentielle Negativdynamiken des Protokolls abzuschwächen zu vermögen. Ein Erpressungsversuch der britischen Regierung zu Ungunsten der eigenen Bevölkerung und unter der Blockierung vergebener demokratischer Mandate ist ein egoistischer Schachzug, der von einer immensen Übergewichtung des eigenen Narrativs zeugt. Der letztendliche Übergang zum 'Windsor Framework', der dann tatsächlich einen Erfolg der DUP im Kampf gegen das Protokoll darstellte, aber zu keinerlei Änderung der Attitüde führte, ist ein weiteres Indiz dafür, dass diese Argumentationslinien einige wichtige Erkenntnispunkte enthalten.

Jede Kollektividentität besteht aus einer Vielzahl von Einzelindividuen, die jeweils ihre eigene Emotionsdimension besitzen. Die Betrachtung der kollektiven Emotionsdimension kann deswegen stets nur als tendenzielle Masse und gewollte Abstraktion zu den konkreten Ausprägungen gesehen werden. Dies ist eine der Perspektiverweiterungen, die diese Arbeit mit voranbringen will: Aussagen über die Wechselwirkungen zwischen dem individuellen und dem kollektiven Emotionsraum, in Bezug zu Wirklichkeitsmanifestationen zu setzen. Vor diesem Hintergrund ist zu bemerken, dass die kollektive Emotionssphäre der PUL-Seite stärker fragmentiert und damit auch stärker aufgewühlt ist, als der kollektive Emotionsraum der Gegenseite. Im Gegensatz zur CRN-Gemeinschaft, bei der die Narrative der politischen Vertreter:innen eher kongruent mit den Narrativen der Bevölkerung sind, ist das einheitlich-verbindende Verständnis der PUL-Sphäre viel stärker zerstückelt. Viele PUL-Individuen sahen sich berufen eindeutig klar zu machen, dass sie den politischen Kurs der zweitstärksten Partei als überidentitär, populistisch und demagogisch empfinden (vgl. Newell 2022. Expertengespräch). Die UUP unterstrich während des Wahlkampfes diverse Male, dass das Spiel mit der Identitätsangst der nordirischen Bürger:innen die einzige und auch stärkste Waffe der DUP sei (Vgl. Beattie et.al. 2022. Debatte). Viele Gesellschaftsindividuen beider Seiten fühlen sich von der DUP schlecht vertreten und wünschen sich eine produktive und zukunftsgerichtete Politik. Es gab mehrere Veranstaltungen, die diese Haltung eindeutig unterstrichen (vgl. Delargie et.al. 2022; Paneldiskussion; Tomorrows Leaders NI. 2022; McAteer/McKay/Oliver/Watt 2022. Panel-Diskussion).

Bildungsnarrative

Die Bildung und das Schulsystem in einer Gesellschaftssphäre sind wichtige Komponenten und Institutionen der individuellen und kollektiven Sozialisation. Über diese Ebenen wird auf institutionalisierte Weise ein gemeinsamer Deutungsraum geschaffen, der die immens wichtige gemeinsame Intentionalität erschafft, die der Mensch für eine gelingende übergreifende Kooperation und Handlungsagenda braucht.

„Das Wissen um Beziehungen und deren Struktur, sowie über Verhaltensweisen in bestimmten Situationen wird nicht nur direkt durch Erleben übertragen, sondern auch durch andere vermittelt.“ (Stegbauer 2016. S.9)

Eben deshalb darf ein Zugang zu der gesellschaftsinternen Bildungsorganisation in einer systemischen Betrachtung nicht fehlen. Dieser soll in diesem Unterpunkt erläutert werden. Ich werde in diesem Kapitel die religiösen Bezeichnungen als Differenzierungsparameter benutzen, weil die Bezugspunkte mitunter religiös ausgerichtet sind.

In Nordirland ist die Schullandschaft ein schwer überschaubares Gewirr aus diversen Bildungseinrichtungen, die verschiedene Schwerpunkte und Richtlinien vertreten: Es gibt Schulen, die selbst ihre Schü-

ler:innen selektieren, und solche, die nicht selektiv sind. Es gibt Schulen, bei denen Jungen und Mädchen Seite an Seite ausgebildet werden, und es gibt die, die nur für ein Geschlecht zugänglich sind. Es gibt staatliche Schulen, die aber eigentlich die Schulen der PUL-Identität sind (DeFacto protestantisch); es gibt katholische Schulen. Es gibt integrative Schulen, an denen alle erdenklichen Geschlechter, Religionen und Identitäten eine gemeinsame Bildung genießen. Und es gibt irische Mittelschulen, bei denen gewisse Prüfungen in der Irischen Sprache abgenommen werden (vgl. Booroah/Knox 2016. S.2016. S.1). Weil dieser Bereich der nordirischen Gesellschaft zu unübersichtlich ist und zudem entscheidend dazu beiträgt, die Gesellschaftsfragmentierung aufrecht zu erhalten, möchte ich in den folgenden Absätzen etwas Licht ins Dunkel bringen.

In einer Post-Konfliktgesellschaft liegt es nahe, den Ursprung getrennter Systeme in der gewaltaktiven Phase des Konfliktes zu suchen. In Nordirland führt diese Ausprägung des Systems jedoch noch weiter zurück in die Vergangenheit: Seit jeher ist es an irischen Schulen üblich, die Lernenden nach Religionen, nicht selten auch nach Geschlechtern zu trennen (vgl. Roulston/Hansson 2019. S. 6; Gallagher 2016. S.1). Es ist auch heute noch für viele Individuen der CRN-Gemeinschaft wichtig, eine katholisch ausgerichtete Schule zu besuchen. Dementsprechend zerbrach auch der 1921 gefasste Plan des damaligen Bildungsministers, ein integriertes Schulsystem zu schaffen, an der Macht der jeweiligen Kirchen (vgl. ebd.). Die offiziellen Staatschulen waren nun also DeFacto-protestantische Schulen (*controlled schools*), neben denen es katholisch-orientierte Schulen gab, die nahezu ausschließlich von irischen Katholik:innen besucht wurden. Trotz der historischen Begründung hatte der lange gewaltaktive Nordirlandkonflikt natürlich einen darüber hinausgehenden, fragmentierenden Einfluss auf das ohnehin schon separierende Schulsystem: Nahezu jede Gemeinde hat heutzutage ihre eigene Grundschule – ganz gleich, ob es überhaupt genug Schüler gibt, die diese Infrastruktur nutzen (vgl. Roulston/Hansson 2019. S.7). Das ist ein Umstand der aus dem Sicherheitsbedürfnis gewaltaktiver Zeiten erwachsen ist. Das führt zu einer sehr kleinteiligen Fragmentierung, die besonders in Belfast stark zu spüren ist, und zusätzlich zu einer ungünstigen Verteilung finanzieller Mittel im Bildungssystem²²¹. Zudem gibt es lokalbezogene Konfliktthesen, die unterstreichen, dass das separate Schulsystem maßgeblich dazu beigetragen haben könnte, dass der Konflikt in Nordirland überhaupt so gewalttätig eskalieren konnte (vgl. Gallagher 2016. S.2). Natürlich waren auch die gesellschaftsinterne Ungerechtigkeit und die Asymmetrie starke, gewaltfördernde Faktoren, aber der Seitenblick auf das Bildungswesen legt eine wichtige Beobachtung frei: Es gab keine stabilisierend-emotionalen Interdependenzen im Beziehungsgeflecht der nordirischen Bevölkerung, die friedliche Dynamiken begünstigen und ausgleichende positive Emotionalisierungen generieren konnten.

Heutzutage sind in der nordirischen Bildungslandschaft auch integrierte Schulen zu finden. Dies ist zwar leider kein allgegenwärtiges Modell, das von dem überwiegenden Anteil der Bevölkerung genutzt wird, aber ihre Zahl nimmt immerhin stetig zu²²². Integrierten Schulen sind in den 1970er Jahren aus einer elterninitiierten Bewegung entstanden. Die erste integrierte Schule öffnete 1981 ihre Türen, ohne dabei staatlichen Finanzierungen zu erhalten. Das lag am erheblichen Widerstand aus der Gesellschaft (Kirchen, Lehrer:innenverbände, aufgebrachte Familien) gegen diesen Schultyp, der als eine Bedrohung gesehen wurde. Mitte der 1980er Jahre änderte sich dies durch eine Entscheidung der britischen Regierung (vgl. Roulston/Hansson 2019. S.9) Um die Entwicklung einer gemeinsamen Schulbildung voranzutreiben, besteht seitdem die Möglichkeit, dass bereits existierende, staatliche (und damit

²²¹ Im Schuljahr 2015/2016 gabe in Nordirland 310 000 Kinder und Jugendliche, die 1180 Schulen besuchten (vgl. Booroah/Knox 2016. S.1).

²²² Stand 2019: 65 integrierte Schulen in Nordirland, die 7% der Schulpflichtigen betreuen (vgl. Roulston/Hansson 2019. S.10).

in der Realität protestantische) Schulen in integrierte Schulen umgewandelt werden können. Dieser Prozess kann relativ unkompliziert vonstattengehen. Das Problem des gemeinsamen Bildungsweges in Nordirland liegt also weniger in der strukturellen Komponente, sondern ist vielmehr eine Frage des katholischen bzw. protestantischen Ethos.

„School segregation in Northern Ireland, it should be emphasised, is the result of choice – even though the choice may be heavily constrained by social pressure to conform – and is very different from legally enforced segregation as in apartheid South Africa or in the southern states of the United States prior to the desegregation engendered in 1964 by the Civil Rights Movement.“ (Borooah/Knox 2016. S.2).

Strukturell transformierte Schulen gelten dementsprechend erst wirklich als integrierte Schulen, wenn ihr Durchmischungsanteil der beiden Kollektividentitäten bei mindestens 30% zu 70% liegt (vgl. Roulston/Hansson 2019. S.11). Ein Alternativkonzept zur integrierten Schule, welches schon von vielen Schulen adaptiert wurde und für die Gesellschaft niedrigschwelliger scheint, ist die `Shared Education`. Das Konzept besagt, dass zwei oder mehr Schulen mit verschiedenen Hintergründen zusammenarbeiten und gemeinsame Austausch- und Lernprojekte angehen. Ziel dieser schulübergreifenden Bildung ist es, die gesellschaftliche Kohäsion zu erhöhen, eine Gleichheit der Identitäten zu vermitteln und den Schüler:innen von klein auf zu zeigen, dass Gesellschaften divers sind (vgl. Roulston/Hansson 2019. S. 13, auch Gallagher 2016. S.6). Diese Form der Bildung erfreut sich eines großen Zuspruchs und finanzieller Unterstützung.

„In Shared Education, schools retain their ethos, including separate pupil uniforms, buildings and staff, but they commit to collaborative partnerships. While there is a vision of some schools sharing a campus, none of these have yet materialised.“ (Roulston/Hansson 2019. S.14).

Auch wenn diese Entwicklung natürlich besser ist als ganz auf den Kontakt zu verzichten, ist in diesem Rahmen festzuhalten, dass `Shared Education` weit hinter dem Ausmaß an Gesellschaftskohäsion zurückbleibt, das eine integrierte Schule liefern kann. Tiefergehende Studien haben bereits nachgewiesen, dass sich bei dieser Form der Bildung keine Freundschaften bilden (vgl. ebd. S.15). Die emotionale Bindung der Kollektividentitäten aneinander wäre aber eine Schlüsselessenz zur Überwindung der gesellschaftlichen Segregation und würde entscheidend dazu beitragen, konflikthafte Strukturen und Dynamiken zu hemmen. Zeitgleich scheint aber gerade dieses Konzept der politischen Sphäre auch den Möglichkeitsraum einer legitimierten Stagnation auf dem Gebiet der Bildung und der integrativen Transformation des Schulwesens zu geben, kann man doch politisch darauf verweisen, dass ja bildungstechnisch etwas für den geteilten Erfahrungsraum der Kollektividentitäten getan wird (vgl. Roulston/Hansson 2019. S. 22). Die NAHT sieht das nordirische Schulsystem zudem auch im Allgemeinen in einer schweren Krise. Die auf einer Veranstaltung anwesenden Schulleiter:innen – von verschiedenen Schultypen und mit differenten Identitätshintergrund – bescheinigen der Organisationsebene Bildung seit 20 Jahren eine kontinuierliche Verschlechterung. Gerade Schulen in der Nähe problembehafteter Gebiete müssen mitansehen, wie immer mehr Familien in die Marginalität abrutschen. Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Kinder. Sie halten dabei fest, dass dieser Prozess zwar durch die Corona-Pandemie verstärkt wurde, aber es diese Entwicklungen schon lange vorher gegeben hat (vgl. NAHT 2022. Diskussionsrunde).

Die Erhaltung der bildungstechnischen Separation und die grundsätzliche Krise im Bildungssektor sind auch auf die maroden Politikstrukturen zurückzuführen. Eben deshalb ist die Bildung bei Wahlen immer wieder ein großer Themenpunkt, der von vielen Gesellschaftsindividuen angesprochen wird. Auf die Frage an einen Sinn Féin-Politiker, ob eine integrative Bildung aller ein Zukunftskonzept sein könnte, antwortete dieser: *„Let’s celebrate our differences“* (O’Dowd In: Bacon 2022. Debatte). Ehe sich

die Politik der großen Aufgabe widmet, das gesamte Schulsystem zu ändern, so die Meinung von O'Dowd, müssten die Strukturen sich erst einmal weit genug öffnen, damit das überhaupt möglich ist. Eine diplomatische Antwort, die natürlich viel heißen kann und deswegen sehr schwer zu entkräften ist. Etwas aufgeschlossener scheinen die meisten jungen Parteikandidat:innen auf der `Tomorrows Leaders Debate` zu sein: Hier unterstreichen die Vertreter:innen von Sinn Féin, Alliance Party, SDLP und UUP, dass ein integriertes Schulsystem elementar für eine kooperierende Zukunft von NI ist. Lediglich der Repräsentant der DUP relativiert mit seiner Aussage „*We should not crack a nut with a sledgehammer!*“ (vgl. Tomorrows Leader NI 2022. Debatte) die Notwendigkeit dieser Sachlage. Überraschend in diesem Kontext ist die Zustimmung des Sinn-Féin-Vertreter, da die übliche Parteilhaltung zu einem gemeinsamen Bildungssystem eher negativ ist und sie Vorstößen in solche Richtung eher ausweichen, wie O'Dowd in seinem Redebeitrag gezeigt hat. Zumindest zwei der großen Parteien (Alliance Party und UUP) gaben vor der Wahl 2022 an, dass das integrierte Schulsystem eines ihrer Schwerpunktthemen ist (vgl. Bacon/Bradshaw In: Bacon et.al. 2022. Debatte Auf einer Veranstaltung der `National Association of Head Teachers` (NAHT) in NI im Jahre 2022 (vgl. NAHT 2022. Diskussionsrunde) gaben die anwesenden Lehrer:innen an, dass sie sich im nordirischen Schul- und Bildungssystem von der Politik und ihren Vertreter:innen alleingelassen fühlten. Eben deshalb war es ihnen ein Anliegen, kurz vor der Wahl Vertreter:innen aus der Politik einzuladen: So nahmen Repräsentant:innen von der Alliance Party (Paula Bradshaw), SDLP (Matthew O'Toole) und von der Socialist Party (Neill Moore) an der Diskussionsrunde teil. Ein anschließendes Gespräch mit dem Organisationsteam offenbarte, dass auch Vertreter:innen von Sinn Féin, DUP und UUP geladen waren, diese aber absagten. Die Organisierenden fügten hinzu, dass es die Veranstaltung in zwei weiteren Städten gab und zumindest in einer davon Sinn Féin eine Parteivertretung entsandte. Ansonsten blieb die Konstellation der erscheinenden Parteien jedoch so, wie ich sie in Belfast erleben durfte (vgl. ebd.).

Das Verhalten der älteren Politiker:innenriege erinnerte mich an meine Erkenntnisse aus einem früheren Feldforschungsaufenthalt im Jahre 2017. Damals war ich sehr verwundert, dass in Nordirland über eine schwer zu überwindende Gesellschaftspolarisierung zwischen den Kollektividentitäten gesprochen wurde, es zeitgleich aber immer noch ein getrenntes Schulsystem gab, das scheinbar auf einem gewissen Maß an Freiwilligkeit beruhte. Ich stellte einige Recherchen zu der Thematik an, bei denen ich dann sehr schnell auf ein weit verbreitetes Gesellschaftsnarrativ stieß: Der Mythos des wissbegierigen CRN-Individuums im Gegensatz zur eher bildungsunwilligen PUL-Person. Ein intensives Gespräch mit Anne Anderson-Porter, die als Oberkoordinatorin unterschiedlicher Projekte bei der NGO Co-Operation tätig ist, machte deutlich, dass in der CRN-Gemeinschaft die Annahme vorherrscht, dass es besser wäre, das getrennte Bildungssystem zu erhalten, weil es in den jeweiligen Kollektividentitäten sehr unterschiedliche, historisch gewachsene Einstellungen zur Bildung gibt (vgl. Anderson-Porter 2017. Expertinnengespräch.). Das Hintergrundkonstrukt dazu gestaltet sich folgendermaßen: Da es zur Zeiten der starken Asymmetrie vielen CRN-Menschen verwehrt war einen Bildungsweg einzuschlagen, haben sie ein sehr wertschätzendes Verhältnis zum Lernen: Sie sind tendenziell wissbegierig und stets darauf bedacht, sich weiterzubilden, wenn die Möglichkeiten bestehen. In der PUL-Gemeinschaft dagegen sei der Lernethos nicht so stark entwickelt, weil deren Mitglieder nie das Gefühl haben mussten, dass ihnen Bildung verwehrt blieb und sie deshalb nicht die gleiche Wertschätzung aufbringen konnten (vgl. ebd.)²²⁴. Nachdem ich nun Kenntnis über dieses Narrativ hatte, fiel mir auf, wie sehr es in das Kollektivbewusstsein der Gesellschaft gesickert war. Die meisten CRN-Personen hinterfragten diese Annahme nicht, ließen die Vorstellung aber hin und wieder in die Gespräche miteinfließen. Besonders

²²⁴ Auch in den Gesprächen mit Michael Culbert ließen sich oft Spuren dieser Annahmen identifizieren. Seine Frau war Lehrerin, darum hatte das Thema Lernen und Lernethos einen hohen Stellenwert bei ihm (vgl. Culbert 2022).

signifikant war in diesem Kontext das Gespräch mit einer katholischen Grundschullehrerin, die fest an diesem Mythos glaubte und es als Bedrohung sah, dass – im Falle eines omnipräsent-integrierten Systems – die PUL-Personen mit ihrer bildungsunwilligen Einstellung einen negativen Einfluss auf CRN-Schüler:innen haben könnten (vgl. Katholische Lehrerin 2017. Gespräch). Auch die PUL-Gemeinschaft hat eine umfassende Kenntnis von dieser identitätsfixierten Legende, lehnt dieses Narrativ jedoch logischerweise entschieden ab. Mich überraschte während meiner Forschungsaufenthalte wie weit verbreitet diese haltlose Pauschalisierung war, und dass teilweise selbst hochgebildete Menschen Opfer dieser stereotypen Kollektivsozialisation waren.



Während unzählige politische und zivilgesellschaftliche Programme konzipiert, adaptiert und gefördert werden, um die immer noch stark polarisierte Post-Konfliktgesellschaft zusammenzubringen, wird die wichtigste Maßnahme nicht umgesetzt: Eine gemeinsame Sozialisation in einem gemeinsamen Bildungssystem, von Kindesbeinen an. Nicht wenige der jungen Erwachsenen haben ihren ersten gemeinschaftsübergreifenden Kontakt zur anderen Kollektividentität erst in der Universität oder Arbeitswelt (Borooah/Knox 2016. S.3). Ein Umstand, der frühe emotionale Bindungen zur anderen Identität verhindert und somit viel Zeit und Raum für die Entstehung eines Informations- und Gefühlsvakuum lässt, der dann in vielen Fällen mit in der Gesellschaft existierenden Ängsten, Unsicherheiten, Stereotypen und Vorurteilen gefüllt wird. Eine Transformation bzw. Beseitigung der zugrundeliegenden Ablehnungsnarrative zu einem integrativen Schulsystem und eine anschließende, flächendeckende Umsetzung dieser geteilten Bildungsinstitutionalisierung waren signifikante Friedensdynamiken und würden maßgeblich zur Reduktion der Gesellschaftspolarisierung beitragen.

Transformationsnarrative

In dieser Arbeit spielt der Prozess der Transformation an vielen Stellen eine besondere Rolle. Insbesondere wird sich – im Kontext der Region Nordirland und der konflikttheoretischen Ausrichtung dieser Forschung – dabei auf die `positive Konflikttransformation` als einen Übergangsprozess von einer gewaltaktiven zu einer immer mehr friedensdynamisch durchwirkten Ausprägung des Gesellschaftssystems bezogen. Eine `Transformation` meint dabei einen Wandel oder eine grundlegende Veränderung aller Ebenen einer Kollektivsphäre, die sowohl politische, ökonomische, soziale und deutungsmächtige Parameter umfassen kann, die sich – je nach Art und Weise des Übergangs und der wirkenden Dynamiken – zu einer neuen Formation verfestigen.

„Auslöser einer Transformation können neue technisch-wirtschaftliche Möglichkeiten als auch deutlich veränderte gesellschaftliche Bedürfnisse sein. Jede Transformation ist ein längerfristiger, mehrere Jahrzehnte andauernder Lern- und Suchprozess, der mit vielen Unsicherheiten verbunden ist.“ (Deutsches Institut für Urbanistik 2017. S.1ff).

Eben deshalb ist es sinnvoll, Transformationsprozesse navigatorisch auf so vielen Ebenen wie möglich zu begleiten. Um zu verstehen, in welchem Analysebereich sich die hier betrachteten Transformationsnarrative bewegen, möchte ich zunächst eine Definition einer anderen Begrifflichkeit vorgeben, die eng verflochten ist mit der hier angestrebten Verständnisgrundlage.

„Eine verbreitete Auffassung lautet, dass `Zivilgesellschaft` die politische Sphäre zwischen dem Individuum und der Regierung beschreibt und sich durch die Mitgliedschaft in Nichtregierungsorganisationen (NRO), sozialen Gruppen, und anderen Organisationen und Netzwerken ausdrückt.“ (Berghof Foundation 2012. S.38)

Genau diese Ebene wird hier mit der Begrifflichkeit `Transformationsnarrative` gefasst – wohlwissend, dass Transformationsbestrebungen natürlich auch von anderen Instanzen ausgehen können, oder entsprechende Prozesse auch von anderen Akteur:innen aktiv begleitet werden. Ein ausgeprägtes Transformationspotential ist in Nordirland auf der Ebene der NGOs, Organisationen und Initiativen zu finden. Sie zeichnen sich durch einen Prozess der Komplexifizierung²²⁶ aus. So wird in der Form dieser Positiventwicklung dem politischen Vakuum eine Dynamik entgegengesetzt. Die Verwendung des Begriffes `Zivilgesellschaft` ist grundsätzlich eine sinnvolle Kategorie. Ich möchte seinen Analyse- und Wirkungsbereich für diese Forschung an manchen Stellen jedoch etwas erweitern. Der Begriff bildet – laut oben genannter Definition – nicht das gesamte Spektrum ab, in dem sich ebenfalls eine große Anzahl von Gesellschaftsindividuen bewegen: Die unpolitische Masse, die Lebensnarrativen folgt, die ihnen in der Gesellschaftssphäre angeboten werden – und die damit entscheidend zur deren Legitimation beitragen. Ich möchte diese Individuen in meinen Ausführungen an thematisch passenden Stellen mitdenken. Das geschieht durchaus im Wechselspiel mit politischen Gruppierungen oder Akteur:innen und ist sowohl im Unterpunkt `Narrative der Gemeinschaft und Lebensumgebung`, wie auch in diesem Abschnitt zu finden. Wichtig im Zusammenhang mit den Transformationsnarrativen ist für jegliche beteiligten Elemente eine Öffnung und Empfänglichkeit für Fremdperspektiven, die erst gewährleistet, dass sich ein Wandel vollziehen kann, weil neue Parameter und Dynamiken in das Gesamtkonstrukt miteinbezogen werden.

“The third and last I call ‘multiple peaceful futures’, i.e. the vision to encourage all parties to further develop their positions in order to be able to seriously address the concerns of other parties as well as their own.” (Ropers 2008. S.25)

Laut Ropers kann genau diese integrierte Parallelität von Lebensführungen zu einer multiplen Ausprägung von Zukunftsnarrativen führen, die einander nicht ausschließen, und im besten Fall Kommunikationspfade zueinander besitzen und so zueinander ein Mindestmaß an Anschlussfähigkeit aufrechterhalten. Um es genau zu benennen, konzentriert sich dieser Unterpunkt auf einen Teil der Narrative der organisierten und friedensorientierten Zivilgesellschaft²²⁸, die im allgemeinen durch NGOs, Initiativen und andere Organisationsgruppierungen verkörpert werden.

„Zivilgesellschaftliche Initiativen, verfochten von informellen und formellen Nichtregierungsorganisationen (NRO, auch häufig abgekürzt NGO), können sowohl friedensstiftend auf Parteien, Regierungen und internationale Organisationen einwirken wie auch umgekehrt, Verträgen und politischen Entscheidungen von Regierungen den erforderlichen gesellschaftlichen Rückhalt geben.“ (Jahn 2012. S.129)

Wie bereits erwähnt, ist die Ebene der NGOs in Nordirland auch sinnbildlich als ein Ausgleich für ein politisches Vakuum zu sehen, das durch historisch-gewachsene, defizitär ausgeprägte Strukturen und Attitüden auf der politischen Ebene entstanden ist. Beginnend in den Zeiten der `Troubles` (1970er/1980er Jahre), als es eine `Direct Rule`-Regierung aus Westminster gab, die aufgrund der externen Lokalisierung die wirklichen, lebensweltlichen Interessen der Nordir:innen nicht angemessen vertreten konnte, nahmen viele Bürger:innen ihre Interessen selbst in die Hand und wandten sich dem politischen Aktivismus zu (vgl. Cochrane 2021. S.104). Es kam zu der besagten Komplexifizierung der

²²⁶ Begriff nach Galtung: In diesem Kontext ist damit eine Pluralisierung des friedensorientierten Wirkens auf so vielen Ebenen der Gesellschaft, wie möglich gemeint, damit Friedensdynamiken von verschiedenen Orten aus das Gesamtsystem durchdringen können (vgl. Galtung 1998a).

²²⁸ Ausgenommen sind hier explizit die Paramilitärs, die ja auch eine Form der organisierten Zivilgesellschaft darstellen, sich aber eher den gewaltaktiven, polarisierenden Narrativen zuwenden, also die Integration von Fremdperspektiven ablehnen.

organisatorischen und institutionellen Schicht der Friedensbearbeitung. Das politische Vakuum erzeugte dementsprechend zeitgleich eine Handlungsmacht auf anderer Ebene.

„As power and responsibility transferred from the local political class to unelected quasi non-governmental organizations (quangos) and civil servants in the Northern Ireland Office, many talented and motivated people chose to put their energies into the voluntary and community sector, rather than into the formal political process.” (Cochrane 2021.S.104)

Diese Entwicklung verstärkte sich, als die Anfänge eines aufkeimenden Friedensprozesses in den 1990er Jahren zu bemerken waren. Diese Dimension friedensorientierter, zivilgesellschaftlicher Bestrebungen gründete sich in ihrer Gefühlsqualität ebenso auf die Angst und den Abscheu vor politischer und identitätsbezogener Gewalt (negativen Emotionalisierungen) wie auf positiven Emotionalisierungen, wie Hoffnung und dem Willen zur Versöhnung. Starke Gefühle beider Wirkrichtungen können also zu einer progressiv-friedensdynamischen Handlungsagenda führen. Ob die zugrundeliegenden negativen und positiven Emotionalisierungen einen direkten Einfluss auf den Output der jeweiligen etablierten Strukturen haben, müsste genauer in tiefgehenden Einzelfallstudien geprüft werden. Diese Entwicklung ist grundsätzlich als positiver Ansatz zu betrachten, da sie den Gesellschaftsindividuen eine Erfahrung der Selbstwirksamkeit verleiht, ohne dabei sofort in gewalttätige Ausprägungen abzurutschen. Ein Gefühl, das hier eine produktiv-aktivierende Dimension enthält: Es fungiert als ein immens handlungsverstärkender Faktor, der Menschen zu progressiven Transformationselementen machen kann. Auch wenn dies keine absolute Regel ist, gibt es dabei die Tendenz, dass Selbstwirksamkeitsempfinden positiv korreliert mit der Fähigkeit, deutungsmächtige Erfolgsszenarien zu imaginieren und somit ggf. auch Anschlussstellen für diese zu generieren (vgl. Bandura 1993. S.118). Die Selbstwirksamkeit erscheint damit als eine nicht unwichtige Schlüsseleigenschaft – besonders, wenn man sich auf die bereits beschriebene Verbindung dieser mit einer Tendenz zu einer resilienten Persönlichkeitsentwicklung zurückbesinnt (vgl. Unterkapitel `Trauma und Resilienz`).

In konkreten Zahlen bedeutet das für Nordirland, dass bei der vernetzenden, staatlichen Agentur `Northern Ireland Council for Voluntary Action (NICVA) derzeit 1261 NGOs und Initiativen als Mitglieder registriert sind (vgl. NICVA 2024. S.1ff.). Diese Plattform koordiniert und unterstützt, um die Belange der zu vertretenden Community richtig zu erfassen, um Einfluss auf die politischen Vertreter:innen zu nehmen und bei technischen, wissenschaftsbasierten und strukturellen Entwicklungen (vgl. ebd.). Zusätzlich gibt es den `Community Relations Council`, welcher über 100 Organisationen mit den staatlichen Apparaten vernetzt und sich die Vision einer vereinigten Gesellschaft auf die Fahnen schreibt (vgl. Community Relation Council 2024; Baumann 2008. S.1ff.) Eine der großen Brexit-Ängste dieses Sektors war, dass viele wichtige Förderungen eingestellt würden, da viele Gelder zur Erhaltung dieses Bereichs von der EU stammten (PEACE Programme). Diese konnten im Jahre 2022 beruhigt werden, da mit der Etablierung der PEACE PLUS-Programme eine weitere staatenübergreifende Kooperation gesichert war.

“The new programme, which is the biggest PEACE programme to date, is funded by the UK Government and the EU with match funding from the Northern Ireland Executive and Irish Government.” (Vara 2022. S.1ff).

Bei dieser Förderung kommen 75% der Gelder von der britischen Regierung. Wie seine Vorgängerprogramme soll die PEACE PLUS-Förderung dafür sorgen, dass die nordirische Ökonomie auf einen Stand mit den restlichen Regionen des Vereinigten Königreichs kommt, und gleichzeitig die immer noch polarisierten Gesellschaftsstrukturen zurückbauen und grenzübergreifende Kontakte fördern (EU, ROI) (vgl. ebd.).

>>>Ehemalige Gewaltakteur:innen im Friedenssektor und die Friedensindustrie:

Im nordirischen Friedenssektor sind auch zahlreiche Ex-Häftlingen beider Seiten als Konfliktarbeiter:innen tätig. Die Gründe für diese Berufswahl kann nur jedes Individualnarrativ verraten. Nichtsdestotrotz lassen sich zwei Hauptstränge erkennen, wovon eine einen positiven und progressiven Pfad in die Zukunft begünstigt, während die andere tendenziell eine problematische Stagnation in schwelenden Konflikterinnerungen unterstützt. Beide Intentionen sind nur selten in ihrer Reinform vorzufinden, meist zeichnet sich eine Verwobenheit dieser Hintergrundnarrative ab. Dies ist sowohl bewusst als auch unbewusst möglich. Eine Aufschlüsselung gestaltet sich folgendermaßen:

Perspektivstrang A.) Die Erfahrungen aus dem Konfliktgeschehen und dem nachfolgenden Gefängnis-aufenthalt in Verbindung mit der Freiheit, die ihnen der Friedensprozess gewährte, ließen die Akteur:innen wachsen und erkennen, dass nur eine friedliche Ausprägung der Gesellschaft ein gutes Leben für alle möglich macht. Ihre hart erworbenen Erkenntnisse möchten sie weitergeben an nachfolgende Generationen, damit diese nicht dieselben Fehler und destruktiven Verhaltensweisen wiederholen. Sie wollen darauf aufmerksam machen, dass die Kosten eines aktiv gelebten Konfliktes zu hoch sind (Lawther 2017. Commission Policy Seminar; Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022. Paneldiskussion; Living Library 2017. Gespräch).

Perspektivstrang B.) Viele Häftlinge und Ex-Paramilitärs sind beinahe noch Kinder, wenn sie der jeweiligen Gruppierung beitreten. Sie sind aufgewachsen in einem Konfliktnarrativ, das viele Möglichkeitspfade eines normalen Lebens blockierte. Einer Integration in die Gesellschaft weichen sie dadurch aus, dass sie sich genau der Thematik zuwenden, mit der sie sich am besten auskennen: Dem Konflikt. Zwar haben wir es hier mit einer positiveren Kanalisierungsform als der der aktuellen Dissidentengruppen zu tun, die immer noch im Gewaltmilieu aktiv sind (aus denselben eingrenzenden Gründen). Dennoch kann diese nur eingegrenzt freie Wahl eines Berufs die Etablierung einer `Friedensindustrie` (siehe nächsten Abschnitt) begünstigen (vgl. Magennis/Maguire/Muldoon 2017. Paneldiskussion; Lawther 2017. Commission Policy Seminar; Mitchell 2012).

Es gibt viele Organisationen und Initiativen in Nordirland, die sich einer Integration von Ex-Häftlingen in die Gemeinschaft widmen. Dazu zählen etwa die `ACT-Initiative` für ehemalige UVF-Mitglieder, EPIC (ebenfalls für ehemalige Mitglieder der UVF und des RHC) und `Coiste na nIarchimí` (für ehemalige IRA-Häftlinge)²³⁰. Sie geben so ehemaligen Gewaltakteur:innen wertvolle Chancen auf neue Perspektiven. Natürlich ist die Ausnutzung dieser Strukturen möglich. Es ist sehr wahrscheinlich und kann auch durch Indizien belegt werden, dass nicht alle Fördergelder im Sinne ihrer eigentlich höchst friedensorientierte Bestimmung - der positiven Transformation von Konfliktstrukturen - verwendet werden. Nichtsdestotrotz ist davon auszugehen, dass die Beschäftigung mit dem Friedensnarrativ positiv-gerichtete Spuren in der Gedanken- und Handelswelt der involvierten Akteur:innen hinterlassen. Bei meinem ersten Nordirland-Aufenthalt im Jahre 2017 war es mir möglich, an den LEGaSI-Treffen der PUL-Individuen teilzunehmen, die von der NGO Co-Operation Ireland initiiert wurden. Bei der LEGaSI-Gruppe handelte es sich um potentielle Schlüsselpersonen, die in marginalisierten Gemeinschaftsarealen identifiziert wurden und einen Einfluss auf die dort wirkenden Kollektivdynamiken haben könnten (Deutungsmacht). Einer der Anwesenden war ein selbsternannter Konfliktarbeiter, der eine NGO etabliert hatte und auch Fördergelder dafür bezog. In den Privatgesprächen prahlte er damit, dass die EU ihm seine Rolex und teure Hotelaufenthalte finanzierte und Förderungen in den Umgang mit Prostituierten investierte (vgl. LEGaSI-Treffen 2017. Projektsitzung; Largey/Quinn 2017. Expertengespräch). Die Frage,

²³⁰ Hier die Links zu den Internetseiten der genannten Organisationen: EPIC > <https://www.communityni.org/organisation/ex-prisoners-interpretative-centre-0>; ACT > <https://act-ni.co.uk/>; Coiste na nIarchimí > <https://www.communityni.org/organisation/coiste-na-niarchimi>.

die sich bei allen Förderungen solcher Projekte stellen muss, ist nicht die, ob solche Negativ-Strukturen existieren (deren grundsätzliche Vermeidung ist in einer feindbildbasierten Polarisationsgesellschaft, mit einem teilweise zutiefst marginalisierten Hintergrund, gar nicht zu denken), sondern ob hier der Nutzen die Kosten rechtfertigt oder diese die Etablierung eines potentiellen Transformationspotentials übersteigen. Die Gefahr der Etablierung einer Friedensindustrie ist in den Konfliktregionen dieser Welt kein unbekanntes Phänomen. Die Fixierung einer solchen Schicht kann zu konflikterhaltenden Rückkopplungen führen. Das führt zu dem Archetypus eines fragilen Friedensprozesses, der die `Paradoxien des internationalen Sicherheitsnetzwerks` thematisiert:

“It can be concluded that the creation of `international safety nets` (including the conditionality approach) generates complex dynamics of its own – and that their net impact might be just the opposite of what was intended in the first place.” (Ropers 2008.S.24)

Die hauptsächlich wirkenden Emotionaldynamiken gestalten sich folgendermaßen aus: (1.) Die Hoffnung auf Kooperation und (2.) der Übereifer zur Befriedung einer Region können – verbunden mit einer finanziellen Förderungsstruktur – ggf. eine Gier bei regionalen Akteur:innen wecken, die dazu führt, dass sie sich durch eine Ausnutzung der Konfliktstrukturen bereichern. Nicht selten handelt es sich dabei um Akteur:innen, die in einer Konfliktrealität sozialisiert wurden und ganz andere Auffassungen von Recht, Unrecht und Moral haben. Diese Attitüden indizieren nicht, dass sie schlechtere Menschen sind, sondern lassen darauf schließen, dass sie sich Seite an Seite mit deutungsmächtigen Strukturen entwickelt haben, die so ein Verhalten eher mit Erfolg und Legitimation belohnen als Verhaltensausprägungen, die auf Kooperation, Vertrauen und gemeinsamen Fortschritt codiert sind. Empathie und kollektive Verantwortung wird der eigenen Gruppe entgegengebracht, aber jede:r der oder die sich außerhalb dieser befindet, wird von dieser Vergemeinschaftung ausgeschlossen. Die Friedensindustrie ist dabei eine institutionelle oder organisatorische Ebene dieser Gedanken- und Gefühlsmuster, die sich aus dem Transformationsbestreben entwickelt hat. Es handelt sich hierbei um ein Systemlevel, welches einen finanziellen Vorteil aus dem Umgang mit dem Konfliktgeschehen und dem Versuch einer Transformation zieht. Nun ist dies bei vielen NGOs und gemeinnützigen Organisationen der Fall, da sich ziemlich schnell Menschen finden, die solch einer Tätigkeit hauptberuflich nachgehen und damit von ihr leben. Dies etabliert aber noch keine Friedensindustrie. Von einer wahrhaftigen `Friedensindustrie` ist dann die Rede, wenn sich eine stagnierende Ebene der Konfliktbearbeitung entwickelt hat, die kein ernsthaftes Interesse mehr zeigt eine Konflikttransformation voranzubringen, weil sich der polarisierte Status Quo einfach lohnt. Auch in Nordirland zeigen sich durchaus Strukturen, die eine Beschäftigung mit dem Thema sinnvoll machen.

„Anstatt eines sozialen Konsenses im Umgang mit den Opfern des Bürgerkrieges und eines nachhaltigen Prozesses gegenseitiger Aussöhnung kam es in den letzten Jahren zur Institutionalisierung einer `Friedensindustrie`. Und an dieser Friedensindustrie haben sowohl die `Friedensstifter` als auch die politische Elite einen gewinnbringenden Anteil.“ (Baumann 2008.S.1ff.)

Natürlich ist es auch in diesem Kontext falsch, die friedensorientierte Organisation der Zivilgesellschaft zu verteufeln. Die meisten ihrer Vertreter:innen arbeiten hart und erfolgreich in dem beständigen Bemühen, positiv-gerichtete Impulse in die Gesellschaft zu setzen, die auch ebensolche Dynamiken etablieren. Auch hier ergibt sich wieder eine multidimensionale Mischung, bei der progressive und regressive Muster Seite an Seite existieren können. Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang ist leider auch die unkoordinierte Handlungszerfaserung einer mittlerweile zu großen Anzahl potentieller Friedensorganisationen. Denn auch wenn eine Pluralisierung durchaus einen Sogeffekt an verschiedenen

Stellen im System begünstigen kann, ist auch ein geringes Maß an navigatorischer Zentralisierung begrüßenswert, damit die konkreten Bemühungen sich nicht in Konkurrenzdynamiken gegenseitig neutralisieren (vgl. Baumann 2008.S.1ff.).

„Das Endresultat ist die nordirische `Friedensindustrie` als `self-fulfilling prophecy`: Wissenschaftliche Recherche, administrative Förderung, praktische Arbeit und mediales Wohlgefallen bilden inzwischen eine sich selbst tragenden Symbiose – die `Friedensindustrie`, die zudem zu einem gewichtigen wirtschaftlichen Faktor geworden ist.“ (Baumann 2008.S.1ff.)

Ähnliche Kritik ist an mehreren Stellen der Gesellschaft zu finden und wird aktiv in die Gesellschaft getragen. So wird man dort als Konfliktforscherin nicht immer als helfendes Mosaikteilchen, sondern auch als Teil des Problems gerahmt (vgl. McAteer/McKay/Oliver/Watt 2022. Panel-Diskussion). Dabei ist es durchaus wahr, dass solche fixierten Ansichten, die den Konflikt in jeder Ausprägung vermuten und die negative-binären Strukturen übergewichten, den potentiellen Transformationsraum oft unab-sichtlich verkleinern. Ebenso wahr ist aber auch, dass der Konflikt noch nicht vollständig transformiert ist. Die Feindbilder und Konfliktstrukturen werden zwar durch diverse Wahrnehmungen rückkoppeln-der stabilisiert als notwendig, aber trotzdem sind sie keine konstruierten Imaginationen. Die schlimmste denkbare Manifestation im friedensindustriellen Zusammenhang sind spezifische Organi-sationen und Initiativen, die nur gegründet wurden, um internationale Hilfen abzugrasen. Diese de-struktiven Ausprägungen in ihrer Reinform existieren jedoch sehr selten. In Nordirland sind dafür ins-besondere paramilitärischen Akteur:innen verantwortlich, die das Kooperationsnetzwerk infiltrieren und sich so einen Zugang zu den Förderungen verschaffen (vgl. Anderson-Porter/Brassel 2019. Ex-pert:innengespräch). Ein transparentes und von mehreren Kontrollstellen getragenes System zur Über-prüfung der finanziellen Ströme kann hier eine geeignete Gegenmaßnahme sein.

>>> Beispiele für Bewegungen, Initiativen und NGOs in der nordirischen Gesellschaftssphäre:

Auch zu den Zeiten der `Troubles` waren in Nordirland Friedensdynamiken zu beobachten. Oftmals sind diese dynamischen Muster – besonders rückwirkend – schwerer auszumachen, da es an guter Dokumentation fehlt. Friedensdynamische Bewegungen sind viel schwieriger zu quantifizieren, da es weder möglich ist Opfer zu zählen oder zerstörerische Zustände aufzusummieren, noch sie in finanziell-materiellen Clustern numerisch greifbar zu machen (bspw. in Gewinn-und-Verlust-Rechnungen). Nichtsdestotrotz ist davon auszugehen, dass sie einen Einfluss auf das dynamische Feld haben und Menschen oft nachhaltig berühren und möglicherweise auch Attitüden verändern. Im Folgenden möchte Beispiele solch friedensdynamischer Bewegungen inmitten der `Troubles` vorstellen:

1. `The Community of Peace People` (vgl. Lumsden 1978. S. 41-52; Cochrane 2021. S.109):

Im Jahre 1976 geht Anne mit ihrem Kinderwagen die Straße entlang. Sie ist frischgebackene Mutter eines neugeborenen Babys, ihre zwei anderen Kinder im Alter von zwei und acht begleiten sie. Plötzlich biegt ein Auto mit quietschenden Reifen um die Ecke. Ein Paramilitärmitglied wird in seinem Vehikel von der britischen Armee verfolgt. Die Soldaten schießen und treffen ihr Ziel. Der junge Fahrer, der der Provisional IRA angehört, ist sofort tot. Das Auto kracht führerlos in die kleine Familie. Das Baby und eines der anderen Kinder, ein Mädchen, sterben noch am Unfallort. Der zweijährige Junge erliegt am nächsten Tag im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen. Die Mutter Anne überlebt schwerver-letzt. Sie wird das Trauma dieses Tages nie überwinden und nimmt sich ein paar Jahre später das Le-ben. Eine enge Vertraute von Anne ist ihre Schwester Mairead. Diese gründet noch im gleichen Jahr zusammen mit ihrer Freundin Betty Williams, die am Unfallort als Ersthelferin anwesend war, die `Community of Peace People`. Diese zivile Organisation wurde die größte Friedensinitiative, die Nord-irland bis zu diesem Zeitpunkt gesehen hatte. Zehntausende Menschen überall auf der Insel nahmen

Anteil am Leid der Familie und organisierten Friedensdemonstrationen und -treffen. Die Bewegung nahm solche enormen Ausmaße an, dass Mairead und Betty noch im gleichen Jahr den Friedensnobelpreis erhielten. Doch letztendlich verebbte diese Welle der Solidarität. Nordirland kehrte, scheinbar unbeirrt, zurück zu seinem flächendeckenden Gewalt- und Konfliktnarrativ. Aber ist das wirklich alles, was es dazu zu sagen gibt? Geht man wirklich mit dem theoretischen Spektrum, dass die hier hergeleiteten Theorieanschlüsse zu bieten haben und füllt sie gedanklich mit den starken Negativ- und Positivemotionalisierungen, die dieses Ereignis auf kollektiver Ebene auslöst, muss man diese Frage wohl eher mit 'Nein' beantworten. Das eigentliche Ereignis erfüllt nahezu jede:n Leser:in mit Grauen. Die sekundenschnelle Auslöschung einer jungen Familie scheint nach fast allen Maßstäben ein zu hoher Kollateralschaden für Konfliktgeschehen zu sein. Sofern man nicht ein:e Akteur:in ist, die unwiderruflich in einer harten Schale Identitätshass gefangen ist, hinterlässt dieses Vorkommnis ein Gefühl von enormer Ungerechtigkeit. So etwas sollte nicht passieren, es ist einfach falsch. Die kollektive Reaktion wildfremder Menschen in Nordirland indiziert, wie es um den moderaten Anteil der Bevölkerung steht. Der Hass war bei weitem nicht so weit legitimiert und fortgeschritten, als dass dieser Tag keine Spuren hinterlässt. Den Menschen ist bewusst, dass es jede Familie hätte sein können: Ob zur CRN- oder PUL-Gemeinschaft gehörend. Der Konflikt verursacht Kosten, die die Menschen nicht legitimieren. Sie sind nicht bereit, solch einen hohen emotionalen Preis zu zahlen. Sie fühlen, dass Ignoranz und Schweigen sie dahin gebracht hat. Der schreckliche Vorfall erzeugt eine starke Emotionalisierung in ihnen, die sie kompensieren müssen. Sie kanalisieren sie nach außen. Anstatt das auf individuelle Weise zu tun, oder (wie schon oft vorher passiert) eine Kompensation über Feindbilder ablaufen zu lassen, bietet ihnen die strukturelle Landschaft Nordirlands diesmal noch – dank Mairead und Betty – einen anderen Kanal. Diese beiden Frauen sind es, die – wahrscheinlich rein intuitiv – die Dynamik des Augenblicks erkennen und sie positiv navigieren. Dies geschieht aus einer persönlichen, emotionalen Notwendigkeit heraus. Sie brauchen einen Kompensationskanal für ihre starken Gefühle. Anstatt diese aber nun über Feindbilder abfließen zu lassen oder gemäß der Feindbilder überzukompensieren – und damit den klassischen Verzerrungen einer Konfliktrealität zu folgen –, erkennen sie den Konflikt als eine destruktive Struktur, die solche Ungeheuerlichkeiten mit einer größeren Wahrscheinlichkeit passieren lässt. Die 'Community of Peace People' ist also ein emotionales Kanalisierungsangebot, das das Spektrum der zu wählenden Selektionen erweitert. Den Menschen wird eine zusätzliche Option geboten, um ihre Gefühlseruptionen zu transformieren. Wir sehen hier, dass dies kein notwendiger und unabwendbarer Pfad ist, der zu einem Gewaltnarrativ führt (vgl. Cochrane 2021. S.110). Zumindest partiell ist die gewaltsame Attitüde auch mit einer zu schmalen Öffnung des Möglichkeitenspektrums zu erklären. Gewalt ist das favorisierte Narrativ, weil viele Konfliktindividuen – auch aufgrund ihrer gewaltaktiven Sozialisation – nicht in der Lage sind, andere Narrative als gleichwertig und ebenso wirksam zu identifizieren. Häufig wird über destruktive Kanäle eine eigentlich ungerichtete Emotionalenergie²³² kanalisiert, die bei starker Ausprägung zeitgleich eine Handlungsenergie darstellt. Den beiden Frauen in Nordirland ist es gelungen diese Emotionalenergie mit einem strukturellen Transformationswillen zu verknüpfen. Die kollektive Aufforderung dahinter lautet 'Ihr wollt in einer Welt leben, in der solche Dinge nicht mehr gehäuft passieren? Dann helft uns die Struktur zu ändern und diese Welt zu erschaffen!'. Die 'Community of Peace People' in NI ist als ein signifikantes Phänomen, dem in vielen Untersuchungen viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Nach den Überlegungen von Brücher, Baros und auch Jaeger (vgl. Brücher 2011; Baros/Jaeger 2004), die in der vorliegenden Arbeit in dem Kapitel 'Konflikte, Konfliktsysteme und Konfliktdynamiken' vorgestellt werden, handelt es sich bei dem Ereignis um eine positive Eskalation. Mairead Corrigan und Betty Williams ist es gelungen die starken

²³² 'Ungerichtet' meint in diesem Fall, dass sie weder eine positive noch eine negative Attribution besitzt, bis wir sie zielgerichtet kanalisieren (>Feindbild, >Freundbild, >Transformationsgeschehen).

negativen Emotionalisierungen in eine positiv-gerichtete Handlungsagenda zu transformieren. So boten sie vielen stark emotionalisierten Menschen in Nordirland ein alternatives Anschlusskonzept. In einer Friedenseruption wurde die Initiative innerhalb kürzester Zeit zu einer gesamtgesellschaftlichen Bewegung, die globale Anerkennung fand. Durch mangelnde wissenschaftliche und analytische Fokussierung auf Ereignisse dieser Art ist es schwer zu verdeutlichen, wie groß die Wirkkraft solcher Phänomene ist. Es ist jedoch anzunehmen, dass solche Bewegungen die Gesamtheit der dynamischen Strömungsmuster stark beeinflussen und zur Etablierung von Anschlussstellen beitragen, die vorher nicht denkbar gewesen wären. Aber es gibt auch ein nicht zu vernachlässigendes Problem, welches derzeit mit solchen Friedensdynamiken festzustellen ist: Sie unterliegen einer Messbarkeitsproblematik und sind dementsprechend sehr schwer zu beobachten. Das führt zu einer rudimentären, kaum vorhandenen Dokumentation dieser Dynamiken. Und das, obwohl sie – ebenso wie Gewaltdynamiken – die Wirkkraft besitzen, die dynamischen Muster eines Gesellschaftssystems zu ändern. Um auf das nordirische Beispiel zurückzukommen: Wer weiß wirklich, wie viele Waffen infolge des Einsatzes der `Peace People` nicht gefeuert wurden? Wer weiß wirklich, wie viele junge Männer nicht zum Paramilitär gingen? Wer weiß, wie viele Menschen, im Angesicht von anderen Personen, die für etwas Gutes einstehen, einen Schritt zurücktreten – weg von ihren Feindbildern – und ihre Einstellungen neu ausrichten? Wir haben es hier nicht mit kurzzeitigen Handlungssituationen zu tun, die sofort einen Effekt auf eine Gesellschaft haben, sondern mit reflexiven Prozessen, die latent und indirekt auf ein System wirken. Die Menschheit muss sich nun eine Herangehensweise erarbeiten, die eine Refokussierung auf solche Dynamiken vornimmt. Konfliktanalytiker:innen müssen dringend verstehen, wie die einzelnen Elemente in bestimmten Situationen systemisch zusammenwirken und was die Emotionen damit zu tun haben. Sie müssen lernen, Anschlussstellen für eine Interdependenzunterbrechung zu identifizieren und stärkende Maßnahmen einleiten. Diese transformativ-konstruktive Annäherung an Konfliktgeschehen ist bisher noch nicht gut ausgearbeitet. Sie steckt noch in den Anfängen, bedarf aber aller Aufmerksamkeit, die aufgebracht werden kann. Es wäre schmerzlindernd, wenn es nicht wieder und wieder der Auslöschung unschuldiger Leben bedarf, bis der Mensch einsieht, dass noch lange nicht alle Lösungswege gedacht wurden. Ein finaler Rückblick auf die Situation in den 1970er Jahren in Nordirland erhebt zum Abschluss noch einen weiteren mahnenden Finger:

„The Peace People movement was also viewed with suspicion by the republican community, many of whom saw it as a part of the British propaganda machine, while the simplistic emotional demands for an end to violence offered little to those who believed themselves to be victims of British injustice.” (Cochrane 2021. S.109).

Der westlich-kapitalistisch sozialisierte Mensch muss sich bewusstmachen, dass wir grundsätzlich – historisch bedingt – einer sehr gewalttätigen Sozialisation unterliegen. Das meint, dass der Vorschlag einer flächendeckenden Refokussierung auch ein sukzessiver Prozess sein muss, der an vielen Stellen auch auf Unverständnis stoßen wird. Die Reaktion der republikanischen Akteure auf das friedfertige Transformationsangebot drückt Unverständnis für diese andere Art und Weise der Kanalisation aus. Dies liegt einerseits in den wirkenden Sozialisationsmustern begründet. Auf der anderen Seite sollte man auch nicht unterschätzen, dass die gewalttätigen Akteur:innen sich schon zuvor für einen anderen Weg der Kanalisation ihrer Gefühleruptionen entschieden haben. Die Öffnung des Spektrums in eine neue Richtung könnte gleichzeitig die Legitimation vom eigenen Vorgehen nehmen, was zu einer Erosion der eigenen Handlungsvalidierung führen könnte: Ein Vorgang, der selten mit offenen Armen empfangen wird. Zusätzlich ist diese öffentliche Verdächtigung auch als ein Indikator des sehr hohen Polarisationsniveaus zu sehen, das von allen Gesellschaftakteuren, strukturell bedingt, eine antagonistische Kategorisierung verlangt. Dies eröffnet zwei starke Gegenfronten in einem Versuch, eines Tages eine friedliche Transformationssozialisation zu erreichen. Zum einen ist das unsere angelernt-verzerrete

Unfähigkeit, das volle Möglichkeitsspektrum konstruktiver Handlungen zu erkennen, zum anderen der fragwürdige Willen aller Akteur:innen, solch einen Weg auch zu gehen.

2. Die `Yes`-Kampagne zum Karfreitagsabkommen:

Eine weitere, signifikante friedensdynamische Veränderung wurde von einer Initiative zur Unterstützung des Karfreitagsabkommens in die nordirische Gesellschaftssphäre gebracht. Diese formte sich als antagonistische Gegenbewegung zu der "It's right to say `NO`"-Kampagne der DUP (vgl. Democratic Unionist Party 1998. S.1ff), die dabei war, das noch junge Friedensabkommen gefährlich zu unterminieren.

„In the end, due to the inertia of the political elites, an independent, non-party `Yes` campaign set itself up. It was formed by civil society activists who felt that a more urgent and co-ordinated campaign in support of the GFA was needed, in order to prevent its critics from strangling it at birth.” (Cochrane 2021.S.195)

Dieser Vorgang einer strukturierten Gegenoffensive aus dem Herzen der Bevölkerung zeigt erneut, wie sehr die nordirische Gesellschaft es gewohnt ist, ihre politischen Interessen selbst zu vertreten. Die Bevölkerungsebene besitzt eine hohe Relevanz, die zum Teil mehr Vertrauen genießt, als bezahlte Politiker:innen. Die eindeutige, gesellschaftliche Unterstützung für das Abkommen ist nicht zuletzt auf die Wirkkraft dieser Initiative zurückzuführen, die das gesellschaftsinterne Friedensnetzwerk und die gut ausgebildeten friedensorientierten Strukturen nutzt, um alle Ebenen der Gesellschaft erfolgreich zu erreichen. Ein Netzwerk, das auch heute noch nicht in diesem Ausmaß für die politische Ebene zu erreichen und zu nutzen ist (vgl. ebd. S.198). Zudem unterstreicht es auch die bereits geäußerte These, dass das gesellschaftsinhärente Friedensnetzwerk ein immenses Transformationspotential besitzt, das im vollen Ausmaß genutzt werden könnte, wenn eine koordiniertere und kooperierendere Zusammenarbeit in den Fokus gesetzt würde.

3. Die NGO `Co-Operation Ireland`:

Dass Co-operation Ireland die Organisation ist, die aus dem Meer der friedensorientierten Nicht-Regierungsorganisations-Landschaft für eine Kurzbetrachtung ausgesucht wurde, hat zwei Hauptgründe: 1. Ist die Wohltätigkeitsorganisation eine Körperschaft, die die differenten Ebenen der Gesellschaft tangiert und somit aus verschiedenen Richtungen eine Transformation katalysiert, was u.a. an der jahrelangen Erfahrung und dem damit verbundenen exzellent verzweigten Netzwerk liegt; 2. War es mir während meiner beiden Forschungsaufenthalte möglich eine Kollaboration mit der NGO zu etablieren, die mir tiefe Einblicke in die Programmviefalt, Förderstruktur und Arbeitsweise ermöglichte. Ich konnte diverse Programme und Projekte begleiten, hatte jederzeit Kontakt zu den ansässigen Konfliktarbeiter:innen und freien Zugang zum Material und den Archiven. Die Institution soll dementsprechend als stellvertretendes Exempel für differente Akteure mit ähnlicher Vorgehensweise in Nordirland dienen. Co-operation Ireland weist in seiner Programmausrichtung eine chronologische Ganzheitlichkeit auf: So schaut es mit den Jugendprojekten einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen (z.B. `Challenging Attitudes, Changing Horizons` > CATCH); kümmert sich, beispielsweise mit den Förderprogrammen für Frauen aus marginalisierten Gebieten, um eine Optimierung der Gegenwart (`Women involved in Community Transition` > WICT); und versucht mit Projekten für Ex-Häftlinge, diese mit der Vergangenheit zu versöhnen (LEGaSi)²³⁴. Durch die frühe Etablierung der Organisation (1979) war es Co-operation Ireland möglich, an mehreren Transformationsstufen der nordirischen Gesellschaft zu par-

²³⁴ Alle aktuellen Projekte und auch das Projektarchiv sind auf dieser Homepage zu finden: <https://cooperationireland.org/projects/>.

tizipieren. Dies lässt sie als Institution auf einen signifikant-großen, empirischen Wissensschatz zurückgreifen, und gibt ihnen die Fähigkeit, flexibel auf gesellschaftliche Situationen zu reagieren. Des Weiteren ist es ihnen ein großes Anliegen, Methoden zu teilen, die Erfolge initiiert haben, und konflikttransformatives Wissen weiterzureichen, damit andere Gesellschaften, die sich in der Transition befinden, davon profitieren können. Die Gründungsvision, die der Organisation zugrunde liegt, entspricht den Überlegungen von Brendan O'Regan. Eine vereinende Quintessenz, die bis heute erhalten blieb. O'Regan spricht von den negativen In- und Outgroup-Mechanismen, die sich entwickeln, wenn sich zwei antagonistische Kollektive gegenüberstehen, und die zu einer umfassenden und gefährlichen Kontaktreduktion führen (vgl. O'Regan 1983. S.2). Er erklärt zudem die Konstitution eines Informationsvakuum, welches entsteht, wenn durch den nicht-existenten Kontakt Lücken in der Vorstellung über den Gegenüber entstehen. Der gefährlichste Mechanismus ist ein potentes Füllen dieser Lücken nach eigenen Gutdünken, wenn die Grundlage dafür Misstrauen, Angst und Unsicherheit bilden. Dies führt ihn unweigerlich zu der Aufgabe der Organisation Co-Operation Ireland:

„Co-operation North [früherer Name von Co-Operation Ireland] is about filling that dangerous, dangerous vacuum. Filling it with information. With human contact. With communication. With people, not stereotypes“ (O'Regan 1983. S.3).

Das aktuelle Konzept von Co-operation Ireland lehnt sich stark an das Leitbild des Gründers an. Ihr erklärtes Ziel ist auch heute noch eine stabile und kooperierende Gesamtgesellschaft zu schaffen, die es lernt ohne Einschränkungen miteinander zu leben, zu arbeiten und zu lernen (vgl. Gallen 2016. S.1ff.). Die Förderungsstruktur der Organisation ist projektbezogen und nicht unternehmensbasiert. So wird ein ständiger Prozess der Entwicklung gewährleistet. Es werden Ausschreibungen zu gewissen Thematiken und Problematiken freigegeben und diverse Organisationen haben die Gelegenheit sich darauf zu bewerben. Sie entwerfen einen strategischen Plan zur Überwindung der aufgezeigten Problemfelder und die Institution, die das beste Konzept vorlegt, bekommt den Zuschlag (vgl. Quinn 2017c). Das Programm 'Communities in Transition' ist ein Beispielprogramm, welches positive Konflikttransformationsdynamiken unterstützt. Es wurde im Rahmen des Fresh-Start-Abkommens²³⁶ ausgearbeitet. Es dient dazu, immer noch bestehende paramilitärische Strukturen aufzulösen und deren Einfluss auf die Gemeinden zu verringern. Hierzu werden aus dem Herzen der jeweiligen Bezirke Schlüsselfiguren identifiziert, die einen positiven Einfluss auf die Gesellschaftsindividuen ausüben könnten. Diese werden ausgebildet und friedenspolitisch geschult, um ihr volles, transformatives Potential entfalten zu können. Die Schlüsselpersonen sollen dann als dialogbereite Bindeglieder dazu beitragen ein alternatives Gemeinschaftsnetzwerk aufzubauen. Dieses gute und tragfähige Konzept weist jedoch eine große Problematik auf: Es scheitert weitgehend an der Partizipationsbereitschaft geeigneter Kandidat:innen. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig. Sie reichen von einer Angst vor paramilitärischen Interventionen gegen dieses Vorhaben über die fehlende Vertrauensebene gegenüber der Nicht-Regierungsorganisation und vor allem der britischen Regierung bis hin zu fehlender Motivation, die aus einer Ungläubigkeit gegenüber Verbesserungsmöglichkeiten erwächst (Resignation) (vgl. Anderson-Porter/Brassel 2019. Expert:innengespräch; Geddes 2022. Expertinnengespräch). Ein weiterer, sehr gravierender Einschnitt für die friedensorientierte Arbeit auf allen Ebenen war die Corona-Pandemie. Durch die Stilllegung des öffentlichen Lebens wurden auch alle Programme der NGO vorübergehend eingestellt. Dadurch gingen mühsam aufgebaute Verbindungen wieder verloren, Projektteilnehmer:innen tauchten nach Beendigung der Einschränkungsmaßnahmen nicht mehr auf. Außerdem waren grundsätzliche Rückschritte – besonders in marginalisierten Gebieten – zu verzeichnen (z.B. Anstieg der Selbstmorde und der häuslichen Gewalt) (vgl. Geddes 2022. Expertinnengespräch). Als es mir endlich möglich war, im Jahre 2022

²³⁶ Ein Programm der britischen und nordirischen Regierung um grundsätzlich der anhaltenden paramilitärischen Aktivität in Nordirlands Gemeinschaften angemessen und transformativ zu begegnen (vgl. Villiers 2015. S.1ff).

die NGO 'Co-Operation Ireland' für einen erneuten Feldforschungsaufenthalt zu besuchen, waren sie gerade in der Findungsphase. Die meisten Programme und Projekte waren zu dieser Zeit noch nicht wieder angelaufen, was das verfügbare Datenmaterial deutlich reduzierte.

Im Jahre 2017 war es dagegen sogar möglich, ein Experteninterview mit dem Leiter der NGO, Peter Sheridan, zu führen (vgl. Sheridan 2017. Experteninterview). Da er zu Zeiten der 'Troubles' selbst als katholischer Polizei-Offizier in den Reihen der RUC aktiv war, kennt er den Nordirlandkonflikt mit all seinen Facetten. Er selbst sieht in den Jugendprogrammen die hoffnungsvollsten Träger einer kooperierenden Zukunft und weist darauf hin, dass bestehende, feindbildzugewandte Familienattitüden auch heute noch dazu beitragen, dass die junge Generation alles andere als frei von den Wahrnehmungsbildern der Vergangenheit sind. Da sie aber im Großen und Ganzen noch empfänglich sind und nie selbst in der Konfliktrealität gelebt haben, ließe sich diese Ausprägung durch entsprechende Projekte beheben (vgl. ebd.). Außerdem gibt er an, dass CI durchaus auch Verbindungen zu Personen unterhält, die mit paramilitärischen Aktivitäten assoziiert werden. Zwar gibt es da keine direkten und öffentlich ausgesprochenen Bekenntnisse, da Paramilitärs in Nordirland illegal sind, aber das ist eher eine formale Sache, die überhaupt erst den Umgang erlaubt. Er sieht in dieser Handlungsweise ebenso einen Drahtseilakt, wie auch eine notwendige Unumgänglichkeit: Nur ein flächendeckender Dialog kann dazu beitragen, alle Ebenen der Gesellschaft zu transformieren (vgl. ebd.). Eine grundsätzliche Rückkehr zur Gewalt wäre für ihn derzeit nur in einer sehr differenten Ausführung, anders als zu den Zeiten der 'Troubles', denkbar.

>>> Weitere potentielle Problematiken der zivil-organisierten Transformationsnarrative:

Nachdem ich mit der Etablierung einer Friedensindustrie bereit eine der Hauptproblematiken der Transformationsnarrative angesprochen habe, möchte ich nun kurz zwei weitere Problemfelder dieser Ebene umreißen. Als erstes ist in diesem Sinne ein weiterer Archetypus eines fragilen Friedensprozesses auszumachen, nämlich die Rückkopplungen der Relativierungen (vgl. Ropers 2008. S.23). Durch das Bestreben, fair und gerecht zu sein und ein harmonisches Miteinander zu erzeugen, in dem sich keine Konfliktpartei angegriffen fühlt, kommt es oft zu dynamischen Rückkopplungen, die sich aus der überharmonischen Darstellung beider Konfliktparteien erzeugen. Das passiert natürlich besonders häufig auf der Ebene der friedensorientierten Arbeit, bei der entsprechende Organisationen bemüht sind, gute Beziehungen zu beiden Seiten zu erhalten. Es gibt jedoch Situationen und Konstellationen in Konfliktgeschehen, die kritisch thematisiert werden müssen – auch wenn es einer der Seiten weh tut. Eine umfassende und weitgreifende Täter-Opfer-Relativierung kann das Transformationsgeschehen blockieren. Im Sinne einer 'Transitional Justice' gehört die Anerkennung von Schuld und Unschuld zu nicht reduzierbaren Prozessschritten in der Konfliktbewältigung (vgl. ebd.). Dieser Punkt ist ebenso signifikant wie schwierig zu lösen. Die Ausbalancierung des Spannungsfeldes zwischen wahrgenommenen Verletzungen, tatsächlichen Verletzungen, einer Anerkennung der eigenen Taten und einem entsprechenden Verhalten dazu, welches wieder eine Gerechtigkeitsbalance herstellt, ist eine der größten Herausforderungen für friedensorientierte Vermittler:innen. Ein Aushandlungsprozess auf dieser Ebene kann sehr langwierig und erschöpfend und immer wieder begleitet von Rückschritten sein. Es sollte genug Personenkapazität auf der Ebene der Konfliktarbeiter:innen vorhanden sein, um immer wieder neue Impulse in die Diskursarena einspeisen zu können. Leider scheint gerade diese Ressource oft Mangelware zu sein. Zusätzlich ist es sinnvoll, den Fokus nicht auf das Gesamtkollektiv zu legen und damit zwangsläufig pauschalisierende Annahmen zu artikulieren, sondern ganz konkrete Ereignisse, Abläufe und Situationen zu betrachten, die sich nicht selten durch eine viel größere Eindeutigkeit auszeichnen. Diese Hinwendung zu Einzelnarrativen kann es beiden Seiten möglich machen, das Leiden der jeweils anderen zu verstehen. Gut funktionierende Konzepte sind hier beispielsweise 'Living

Library`-Formate²³⁸, bei denen direkt Betroffene von ihren eigenen Erfahrungen im direkten Zweierkontakt erzählen und so durch den direkten Kontakt auch eine Erlebnisdimension für die Zuhörenden bereitstellen. Bei dem Archypen eines fragilen Friedensprozesses, der die relativierende Rückkoppung beschreibt, wirken die Emotionaldynamiken folgendermaßen: Der Wunsch nach Harmonie führt zu einer Überharmonisierung, die dann durch eine wahrgenommene Nicht-Anerkennung der Situation zu destruktiven, nicht-intendierten Dynamiken führt.

Zusätzlich bergen kollektive Initiativen und Organisationsformen auch immer ein inhärentes Radikalisierungsrisiko, denn auch die eine oder andere terroristische Gruppierung fand ihren Anfang in solchen, eigentlich friedensorientierten Bewegungen. Das indiziert ein innewohnendes Risiko für einen sukzessiven Anstieg der Gewaltbereitschaft. Luhmann sagt über soziale Bewegungen dementsprechend folgendes:

„In ihrer eigenen Systematizität und Interaktionstypik sind solche Bewegungen unfähig, das sie auslösende Probleme selbst zu lösen; sie können es nur für sich selbst und für andere sichtbar machen.“ (Luhmann 2018.S.241)

Diese Beschreibung trifft natürlich nicht auf die sehr ausdifferenzierte Organisationsform einer NGO zu, erklärt aber durchaus, warum beispielsweise die Bewegung der `Community of Peace People` so rasant answoll und dann wieder relativ lautlos verschwand. Dieser Mangel an aktiver Transformationskapazität sei jedoch nicht kritisch zu betrachten, da der entscheidende Vorteil auf einer anderen Ebene liegt: Initiativen mit solch einer Wirkkraft geben nämlich einen Transparenzschub und legen latente Konstruktionsmuster offen, die vorher in ihrer Gänze für einen Großteil der Bevölkerung nicht zu sehen war. Strukturen, Dynamiken und auch Grenzen von Systemen werden so zu einer diskursfähigen Oberfläche geholt und können nun kritisch betrachtet werden. Erst an dieser Stelle kann sich dann ein Systemdialog etablieren, der im besten Fall auch zur Schaffung neuer Anschlussstellen führt. Nichtsdestotrotz führt diese Limitation der eigenen Kapazität jedoch auch zu einer Frustration aktiver Mitglieder, die ja eigentlich auf eine schnelle Behebung der indizierten Missstände hoffen.

„...gerade wenn sich nichts ändert, wenn sich nichts bessert, liegt es für sie nahe, die Interaktion, ihr einziges Mittel, zu intensivieren: mehr Teilnehmer anzuziehen und gewaltsamere Formen des Verhaltens zu suchen.“ (Luhmann 2018.S.241)

Das kann dann leider auch zu einer problematischen Ohnmacht führen, die ein eskalatives Potential in sich trägt, die im schlimmsten Fall durch ihre teleologische Fokussierung zu einer destruktiv-ausgerichteten Dynamik führt, die in ihrem Ehrgeiz der Zielerreichung, die Notwendigkeit einer moderaten Methodenwahl vergisst (vgl. ebd.). Unter anderem können sich beispielsweise Polarisationsdynamiken in solch einem Umfeld leicht etablieren. Notwendig dafür sind lediglich thematisch-antagonistische Lager, die sich bei Inhalten von Brisanz, die die Gefühlsebenen von Menschen tangieren, sehr schnell und leicht blockierend separieren. Da Proteste also immer eine dynamische Wirkkraft in sich bergen, ist es fatal, sie ab einer gewissen Größe zu ignorieren

Gewaltnarrative

Eine sich kontinuierlich, in allen Räumen und Zeiten, wiederholende Ausprägung in Konfliktsituationen ist die Etablierung gewaltbereiter Gruppierungen, die das Konfliktgeschehen kontinuierlich mit negativ-codierten Gewaltimpulsen speisen und so zur andauernden Reproduktion des Konfliktes beitragen.

²³⁸ In einem geschützten Raum können Menschen mit verschiedenen Narrativen, wie Bücher `ausgeliehen` werden. Sie erzählen dann von ihren Erfahrungen im direkten Dialog und können so auch eine direkte emotionale Wechselwirkung etablieren (vgl. Living Library 2017).

Dass dies aus einer emotionsbasierten Perspektive nicht einer gewissen Logik entbehrt, unterstreicht das Konzept der Emotionalen Energie von Collins:

„Gewaltsituationen sind durch ein emotionales Feld aus Anspannung und Angst geprägt. Damit der Gewalt Erfolg beschieden ist, müssen diese Anspannung und Angst überwunden werden, etwa durch die Anwandlung emotionaler Anspannung in emotionaler Energie.“ (Collins 2011. S.35)

Der Emotionssoziologe erklärt in dieser Sache weiterhin, dass es sich bei diesem Vorgang der Umwandlung um ein Wechselspiel zwischen den beteiligten Akteur:innen handelt, wobei ein emotionaler Rhythmus vorhanden ist, den die situationsdominierende Person beherrscht und in den die andere Partei bzw. die anderen Parteien verwickelt sind. Er grenzt zudem ein, dass nur wenige Menschen zu einer bewussten Beherrschung dieses momentanen Rhythmus' fähig sind, da es sich dabei „um eine strukturelle Eigenschaft von Situationsfeldern, nicht um eine Eigenschaft von Individuen“ handelt (ebd.). Mit anderen Worten: In der Situation müssen stark emotional-verdichtete Ereignisatmosphären, die immer weiter geladen werden, durch die gegenseitig produzierte Angst und Anspannung in eine Handlung oder Verhaltensweise kanalisiert werden.

„Das mikrointeraktive Kernstück der Konfrontationsanspannung besteht im Kampf um die Herbeiführung einer Übereinstimmung nach eigener Vorstellung, das heißt, dem Gegner den eigenen Rhythmus und die eigene Richtung, gegen dessen Bemühungen aufzuzwingen, diesem Rhythmus zu entgehen oder die Initiative an sich zu reißen.“ (Collins 2011. S.203)

Daraus ergibt sich dann die Beherrschung der kontextuellen Dynamik. Im Gegensatz zu Collins würde ich dieses Vorgehen nicht komplett vom Akteur oder von der Akteurin entkoppeln. Natürlich ist jede situative Atmosphäre anders, aber es gibt Personen, die eher in der Lage sind, den emotionalen Rhythmus zu beherrschen, als andere – auch wenn sich daraus noch keine Garantie ergibt, die Handlungsmacht des Augenblicks zu übernehmen. Anders ließe es sich beispielsweise schwer erklären, dass es nicht selten dieselben Akteur:innen sind, die zur Gewaltelite werden und Gewaltsituationen beherrschen. Diese Erinnerung an das Konzept der emotionalen Energie ist eine sinnvolle Einleitung für das Kapitel der Gewalt narrative, das sich vor allen mit einer Nennung und Beschreibung offiziell gewaltbereiter Institutionalisierungen in der nordirischen Gesellschaftssphäre beschäftigt. Gemeint ist in diesem Kontext die manifest-physische, also die direkte Gewalt. Die Gruppierungen, die durch ihre verschiedenen deutungsmächtigen Hintergrundnarrative diese Form von Gewalt legitimieren, sind dann mitunter auch Anziehungspunkte für grundsätzlich gewaltbereite Gesellschaftsindividuen, die eigene interne Emotionsverdichtungen über diesen Pfad kanalisieren. In diesem Zusammenhang ist wichtig zu bemerken, dass die Erläuterungen eine große Vergangenheitsdimension haben, die bis in die `Troubles` und manchmal sogar etwas in die Zeit davor zurückreicht. Manche der genannten Instanzen sind dementsprechend aktuell nicht mehr aktiv in der nordirischen Gesellschaftssphäre (z.B. UDR, Provisional IRA, oder das RUC). Um jedoch die gesellschaftliche Ausprägung und ihre derzeitigen Dynamiken in ihrer Gänze zu verstehen, ist es unumgänglich, auch eine Betrachtung dieser Gewaltakteur:innen miteinzubringen. Dementsprechend sind – auch gemäß der Vergangenheitsdimension – zwei wichtige Institutionalisierungsstränge zu unterscheiden: Auf der einen Seite (1.) gab es nämlich die offiziell-staatlichen – und damit legalen – Organisationen, wie das Ulster Defence Regiment (UDR) und die Royal Ulster Constabulary (RUC). Die andere Form gewaltbereiter Institutionalisierung bewegt sich eher auf inoffizieller, nicht-legalisierter Ebene und wurde und wird durch die jeweiligen paramilitärischen Gruppierungen der antagonistischen Gemeinschaften repräsentiert (CRN: z.B. Official IRA, Provisional IRA, INLA; PUL: UDA, UVF, UFF). Dabei ist zu sagen, dass sich die Narrative, Personenkapazitäten und Handlungsagenden der loyalistischen Paramilitärs an einigen Stellen mit denen der staatlichen

Akteur:innen durchmischten. Ein Umstand, der in keinem Fall diese Ausprägung hätte annehmen sollen und an späterer Stelle in diesem Kapitel noch ausführlich thematisiert wird. Nach einem Begriff von Herfried Münkler bewegt sich der Nordirlandkonflikt somit in der Konzeptualisierung der `Neuen Kriege` (vgl. Münkler 2002), die sich mitunter durch eine Privatisierung der Gewaltausführung auszeichnen und von einem staatlichen Gewaltmonopol zu einer institutionellen Heterogenität der gewaltaktiven Exekutive durch para- oder substaatliche Institutionalisierungen führen. Es kommt somit zu einem asymmetrischen Verhältnis, welches die nicht-legitimierte Seite (hier: Paramilitär), die in den meisten Fällen ressourcentechnisch unterlegen ist, u.a. durch terroristische Akte im Kern von Gesellschaftssphären ausgleicht (vgl. Schneider 2011. S.1ff). In der nordirischen Gesellschaft, die sich vor den `Troubles` als politisch asymmetrisches System gestaltete, welches sich durch repressive Strukturen gegen einen Teil der Bevölkerung auszeichnete, wurden die paramilitärische Gruppierungen durch weite Teile der Bevölkerung, besonders auf der Seite der CRN-Gemeinschaft, als legitime Vertreter:innen ihrer Interessen angesehen, die notwendig waren und sinnerfüllt handelten (vgl. Cochrane 2021. S.3). Gerade die Provisional IRA zeichnete sich durch wohlüberlegte, strategische Gegenschläge aus, die die Erzeugung eines politischen Drucks orchestrieren konnten (vgl. Cochrane 2021. S.73). Das damalige unionistische Etablisement der Politik verurteilte diese gewaltaktive Annäherung zutiefst. So resignierte Brian Faulkner, der in den Zeiten der `Troubles` als letzter (alleiniger) Premierminister in Nordirland amtierte, über den Gesamtkonflikt mit folgenden Worten:

„...that violence can pay; that violence does pay; that those who shout, lie, denigrate and even destroy earn for themselves an attention that responsible conduct and honourable behaviour do not.“ (Bloomfield 1995.S.165).

In dieser Betrachtung vergisst der ehemalige unionistische Politiker Nordirlands jedoch den immensen Einfluss struktureller Gewalt, die den Leidensdruck der Gesellschaft massiv erhöhte und negative Emotionalisierungen beständig produzierte und reproduzierte. Werden diese kollektiven Emotionsverdichtungen nicht auf anderem Wege zerstreut, kommt es nicht selten auch zu gewaltaktiven Formen der Kanalisation. Im Nordirlandkonflikt gelten die republikanischen Paramilitärs als die Instanz, die auch die privatisierte Guerilla-Kriegshandlungen in die Mitte der Gesellschaft brachte. Diese Art der Gewaltanwendung wurde aber umgehend von der loyalistischen Gemeinschaft, mit eigenen Paramilitärs, gespiegelt. Beide Seiten hatten schon seit längerer Zeit organisierte Strukturen, die solch ein Agieren möglich machen. Einen kleinen Seitenblick möchte ich auch der Geschlechterdimension zukommen lassen, auch wenn ich diese nicht als Untersuchungsgegenstand ansehe. Es fällt auf, dass Gewalt ein männliches Primärmittel zur emotionalen Kompensation zu sein scheint.

„...those most likely to be caught up in the violence - as both perpetrators and victims – were young men living in working-class urban interface areas.“ (Cochrane 2021.S.214)

Solch eine gendertheoretische Untersuchung mit Bezug zur Emotionsdimension kann nur im Rahmen einer eigenen Studie angemessen betrachtet werden. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass es tendenziell einen signifikanten Unterschied zwischen der Art und Weise der Gefühlskanalisierung zwischen Männern und Frauen zu geben scheint, und dass dies unmittelbar mit der Neigung verbunden ist, Gefühlsruptionen als direkte und physische Gewalttaten nach außen zu kompensieren. Diese Differenzen könnten ein hoffnungsvoller Ansatzpunkt für kommende Forschungen sein, die mit einem Blick auf die emotionalen Coping-Methoden der differenten Geschlechter einen Gesamtbeitrag zur Resilienzforschung für die Gesamtbevölkerung leisten könnten. Oft werden im Zusammenhang mit signifikant-asymmetrischen Geschlechterverteilungen auch sozialisierte Wahrnehmungsmythen erwähnt, die ein gewisses deutungsmächtiges Gesellschaftsnarrativ kultivieren, das Komponenten einer selbsterfüllenden Prophezeiung besitzt:

"The idea that (young) males fight wars to protect vulnerable groups particularly `women and children` has been an important motivator for military recruitment. As Judith Stiehm (1983) claimed, the concept of the protected is essential to the legitimation of military violence. [...] Stiehm also reminds us that if we think of men as protectors, we must remember that they are usually protecting women from other men." (Tickner 2018. S.3)

Es ist dementsprechend leicht vorstellbar, dass der Mythos des Beschützers in eine Welt nicht-intendierter Folgen führt, wo er in seiner gelebten Realität das erreicht, was er zu vermeiden sucht und dabei destruktive Rollenbilder stabilisiert. Denn wenn ein Mythos kulturübergreifend wirksam ist, werden auch die Antagonist:innen seiner Macht unterliegen. Solche Erzählungen des fehlgeleiteten Schutzes werden auch immer wieder durch Stimmen aus der Konfliktrealität untermauert. So erinnert sich bspw. ein ehemaliges IRA-Mitglied und Ex-Häftling folgendermaßen an seine damals leitenden Intentionen:

"I've been in that position of a fifteen-year old boy on the street seeing what I'm seeing, seeing my family being attacked, and wanting to do something about it. It was very clear to me then that the only course open was war. What I see now is that we do have different alternatives..." (Doherty 2014.S.1ff.)

Der Schutz der Familie, der Schmerz durch Verluste und die Ohnmacht der historischen Periode werden besonders bei vielen Akteur:innen, die sehr jung sind, als die treibenden Faktoren angegeben (vgl. Mitchell 2012. S.155-163). Das ergibt eine Kumulation latenter und struktureller Gewalt, die einen Leidensdruck erzeugt, der sich letztendlich den Kanal der direkten Gewalt sucht.

>>> Irisch-Republikanische Paramilitärs:

Im Zuge der Recherchen zu aktuellen und zu vergangenen paramilitärischen Aktivitäten sei an dieser Stelle festzuhalten, dass es wesentlich schwieriger war, Material und vor allen Gesprächspartner:innen zu den irisch-republikanischen Instanzen zu finden, als zu den loyalistischen Gewaltakteur:innen. Als Hauptgrund hierfür ist wohl der historisch gewachsene, stärkere Zusammenhalt der CRN-Gemeinschaft als Ganzes zu sehen, welcher sich, zum einen, auf natürliche Art und Weise entwickelte, durch den historisch-belegten Bund einer Leidensgemeinschaft, die zusammen gegen ein repressives Politiksystem standhalten musste; und der dann aber zum anderen zu Zeiten der `Troubles` auch gewaltsam kultiviert wurde durch die Provisional IRA, die eine immense Kontrolle innerhalb der Gemeinschaft ausübten. Zusätzlich gab es nach den `Troubles` ein wissenschaftliches Diskretionsdesaster durch das Boston Colleges, in dessen Zuge Teile von Interviews ehemaliger paramilitärischer Mitglieder öffentlich wurden, die bis nach ihrem Tod unter Verschluss bleiben sollten (vgl. Keefe 2018. S.254-263; Waller 2021. S.8). Das erodierte das ohnehin schon äußerst fragile Vertrauen gegenüber Außenstehenden ungemein. Diese Kultur des Schweigens und der Geheimhaltung gegenüber externen Akteur:innen hat sich bis heute erhalten. Trotzdem kann ich hier einen ausreichenden Gesamtüberblick über die irisch-republikanischen Paramilitärs bieten.

Die Abkürzung IRA steht für Irish Republican Army. Es handelte sich ursprünglich um eine irische Armee, bestehend aus Freiwilligen, die in den Jahren 1916 (Easter Rising) und 1919-1921 (Errichtung des Dáil Éireann in Dublin) für die irische Unabhängigkeit kämpfte. Im Laufe des 20. Jahrhunderts entstanden in Nordirland aus dieser Mutterorganisation verschiedene Gruppierungen, die sich alle auf ihre spezifische Art und Weise dem Kampf gegen die britische Kolonialrealität widmen. Nach der Teilung Irlands im Jahr 1921, im Angesicht repressiv anmutender unionistischer Strukturen, gab es zwei irisch-nationalistische Perspektiven, wie nun mit der Situation umzugehen sei. Auf der einen Seite gab es die moderaten, friedensorientierten Ansichten, die mit politischen Mitteln eine Änderung der Lage

herbeiführen wollten. Auf der anderen Seite der Gemeinschaft waren mehr radikale Ansichten vertreten, die im Angesicht der Gesamtlage dazu drängten, das formale System zu ignorieren, die Regeln zu brechen und eigene organisatorische Strukturen aufzubauen, die eine wirkräftige Relevanz bekommen könnten. Die letztgenannte Absicht führte zum endgültigen Ausbau irisch-nationalistischer, paramilitärischer Gruppierungen²³⁹, die sich sowohl einer strengen Hierarchie als auch des Aufbaus einer quasi-formalen Gegenstruktur verpflichtet sahen (vgl. Cochrane 2021. S.32). Schon in dem Unterpunkt 'Religiöse Narrative' kam zur Sprache, dass das republikanisch-theologische Selbstverständnis nordirischer Gewaltgruppierungen im Bezug zum Katholizismus etwas anders ausgerichtet ist, als man meinen würde, wenn man sich nur kurz mit dem Konflikt beschäftigt. Die omnipräsent verwendeten Begrifflichkeiten 'Protestants' and 'Catholics' als Bezeichnung für die gewaltaktiven, antagonistischen Gruppierungen entsprechen einer unzulässigen Reduktion.

„The IRA regards itself and its aspiration as non-denominational and non-sectarian. It has Protestant members and some of its leading heroes, Tone and Emmet were Protestants. Perhaps even more important, the IRA often denounces the Roman-Catholic-Hierarchy – which as frequently returns the compliment.“ (Berman/Lalor/Torode 1983. S. 137)

Genaugenommen muss man sogar bemerken, dass sich katholische Innensphäre der CRN-Gemeinschaft an dieser differenten Ansicht einer deutungsmächtigen Weisungsbefugnis spaltet: Es gibt die Katholik:innen, die sehr kirchentreu sind und dementsprechend den gewaltsamen Weg entschieden ablehnen; und es gibt die Personen, die die Notwendigkeit radikaler Maßnahmen in besonderen Fällen legitimierten und die sich trotz der intern-kollektiven Neuhierarchisierung der Weisungsmacht als Katholik:innen betrachteten (vgl. ebd.).

Wenn über die IRA berichtet wird, werden oft die Differenzierungen der unterschiedlichen Gruppierungen nicht mit erläutert, und sie fallen alle unter den Sammelbegriff IRA. Das ist grundsätzlich nicht ganz richtig, da es zwischen den verschiedenen Gruppierungen Unterschiede gibt²⁴⁰. Im Verlauf der Arbeit bediene ich mich immer wieder dieser Vereinfachung. Sofern nicht anders angegeben oder kontextualisiert, handelt es sich dabei immer um Erläuterungen zur Provisional IRA, weil diese IRA-Gruppierung die größte und aktivste zu den Zeiten der Troubles war und die meisten großen Ereignisse, die wir mit der IRA verbinden, tatsächlich ihr zu zuschreiben sind. Das erste IRA-Kollektiv, das für diese Arbeit relevant ist, war die Official IRA: Eine marxistisch, irisch-nationalistische Fraktion der republikanischen Paramilitärs. Sie verstehen sich als direkte und legitime Nachfolger der ursprünglichen IRAs, die schon immer den bewaffneten Arm irischer Freiheitsbewegungen darstellten. Sie zeichnen sich durch einen vorwiegend politisch orientierten Kurs aus, der nur in absoluten Ausnahmesituationen zu Gewalt greift. Sie sind also eher gemäßigte Gewaltakteur:innen. Im Nordirlandkonflikt verkündeten sie bereits in den 1970er Jahren den Waffenstillstand. Der Part der Official IRA, der mit dieser Abkehr der Gewalt nicht einverstanden war, wurde zu einer neuen Gruppierung: Der Irish National Liberation Army (INLA). Die Provisional IRA hingegen ging 1969 aus einer ideologischen Spaltung der Official IRA hervor. Sie präferierten nämlich den radikal-gewalttätigen Weg und sahen in ihm ein adäquates Mittel zur Erlangung ihrer Freiheit (vgl. Cochrane 2021. S.52-54). In dieser Periode der Fragmentierung gelang es den Provisionals, weite Teile der CRN-Gemeinschaft von ihren besseren Fähigkeiten zum Beschützen der Gesamtgemeinschaft zu überzeugen, was ihnen von Beginn an eine anständige Legitimationsgrundlage in den eigenen Reihen gab (vgl. ebd. S.53). So entwickelte sich ihre gewaltaktive Struktur zu

²³⁹ Versuche der Etablierung solcher Gruppierungen gab es schon vorher, aber nun bekam die Umsetzung dazu eine höhere Signifikanz.

²⁴⁰ Nennenswerte Gruppierungen im Kontext dieser Arbeit sind die Official IRA und die Provisional IRA, die vor allem während der 'Troubles' aktiv waren, sowie die Real IRA und die New IRA, die derzeit aktive Gewaltverbände in NI darstellen.

einer Organisation mit strategisch-potenten Gegenschlagkapazitäten graduell im Verlauf des Konfliktgeschehens.

“The first priority, therefore, was to build a defensive capability to protect nationalist areas from attack by loyalist mobs. This led to a second objective, which was to complement this defensive action with targeted reprisals against British troops who killed or intimidated civilians within nationalists areas. The third objective was to take proactive offensive action against British Crown Forces in Ireland and Britain.” (Cochrane 2021. S.74)

Das erklärte Ziel innerhalb der eigenen Gemeinschaft war dabei auch stets – neben dem Schutz des Kollektivs – ihre deutungsmächtige Position beständig auszubauen. Sie wollten die große Menge an Gesellschaftsindividuen überzeugen, dass sie diszipliniert-organisierte Akteur:innen waren, die mit einer Wirkkraft agierten, von der die demokratische Ebene nur träumen konnte (vgl. ebd.). Die Rekrutierung neuer Anwärter, die sich dem freiwilligen und bewaffneten Kampf für eine Wiedervereinigung widmeten, erfolgte in der Zeit der `Troubles` als eine selbstlaufende Struktur. Drastisch erschütternde Ereignisse, die ein hohes negatives Emotionalisierungspotential für die gesamte irisch-nationalistische Gemeinschaft hatten, fungierten zeitgleich auch als Hauptrekrutierungskatalysatoren. Ein Beispiel für solch ein einschneidendes Erlebnis ist der Bloody Sunday, der sich 1972 in Derry/Londonderry zutrug (vgl. Conway 2003; Cochrane 2021.S.63). Der Tod vierzehn friedlich Demonstrierender brachte eine erdbebenhafte Erschütterung der gesamten Community mit sich. Auch das permanent asymmetrische und scheinbar willkürliche Vorgehen der RUC und UDR erhöhte stetig die Zahl derer, die keine anderen Möglichkeiten eines effektiven Schutzes der CRN-Gemeinschaft sahen. Innerhalb der Reihen der Provisional IRA konnten die Mitglieder schnell starke Ingroup-Mechanismen etablieren, die sich dadurch umso schneller und tiefer fixierten, dass sie einem stark repressiven Feind(-bild) gegenüberstanden und eine jahrhundertelange, gemeinsame Leidensgeschichte vorweisen konnten.

„As a volunteer, you stood ready to sacrifice everything – even your own life – in service tot he cause. This pact tended to inculcate, among the revolutionaries, an intoxicating sense of camaraderie and mission, a bond that could seem indestructible.“ (Keefe 2018. S.48).

Diese Sinnorientierung war ein selbstermächtigender Weg aus einer dekadentlangen Ohnmacht, die durch die strukturelle Gewalt repressiver Strukturen bereits für eine lange Zeit genährt wurde. Zusätzlich festigte sich das IRA-Narrativ der heroischen Freiheitskämpfer:innen und der Notwendigkeit von Gewalt immer mehr. Die Vertreter:innen des bewaffneten Widerstands wurden eingegliedert in die glorreiche Geschichte des Irischen Patriotismus (vgl. Cochrane 2021.S.111). Das hatte eine flächendeckende soziale Anerkennung innerhalb der eigenen Gemeinschaft zur Folge. Diese Mechanismen, in Verbindung mit der internalisierten Perspektive, dass sie als professionelle Soldat:innen in den Kampf gegen einen unterdrückerischen Kolonialismus zogen, half vielen Kämpfer:innen dabei in den Momenten der Gewalttaten eine emotionale Entkopplung zu vollbringen.

“The British soldier that I was involved with, he was killed in 1980, I didn't know him as a person, I didn't hate him, as a person, as far as I seen he was a person who represented the British occupation. He was there to promote the repression within my community.” (Doherty 2014.S.1ff.)

Die anschließend nicht selten in einer lebenslangen Verantwortungsverschiebung mündete, die immer wieder beteuert, dass nicht die eigene Person den Tod gebracht hat, sondern die britische Politik und die ertragenen Repressionen (vgl. ebd.). Die Provisional IRA wurde in der Hochzeit ihres Wirkens nahezu von der gesamten Gesellschaft legitimiert. Wer das nicht tat, war in diesen Fällen zumindest klug genug, diese Attitüde geheim zu halten (vgl. Keefe 2018. S.66). In einem initiierten Wechselspiel von

Zuckerbrot und Peitsche war die Provisional IRA ebenso geliebt wie gefürchtet, und im geheimen wahrscheinlich auch gehasst. So gab es bspw. eine rege Beteiligung junger, attraktiver Frauen, die als sogenannte 'Honey Traps' eingesetzt wurden, um britische Soldaten in einen Hinterhalt zu locken (vgl. Keefe 2018. S.50). Umgekehrt war jungen Frauen jedoch sehr davon abzuraten, freiwillig den Kontakt zu britischen Soldaten zu suchen. In diesen Fällen konnte es zu kollektiven Bestrafungen durch die Gemeinschaft kommen, die sehr gewalttätige Züge annehmen konnten: Frauen wurden geteert, gefeiert und rasiert, und so in der Öffentlichkeit zur Schau gestellt. Diese archaische Methode wurde von der Provisional IRA als notwendige Maßnahme zur Beibehaltung der sozialen Kontrolle gerahmt (vgl. ebd. S.60). Eine Auswahl an Intensivimpulsen, die einschneidende und wirkkräftige Emotionaldynamiken in der Gesellschaft erzeugten, ist im Kapitel 'Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen' zu finden. Mit dem Karfreitagsabkommen endeten die gewaltaktiven Zeiten in Nordirland. Dieser Prozess war von langwierigen und komplizierten Aushandlungsprozessen begleitet, bei denen auch die großen paramilitärischen Akteurinnen, wie die Provisional IRA, die UDA und die UVF, entscheidende Rollen spielten. Im Folgenden möchte ich ein paar Auszüge aus dem offiziellen IRA-Statement zur Abrüstung und zur Beendigung von Gewaltakten aus dem Jahre 2005 zeigen und kurz erläutern:

"All Volunteers have been instructed to assist the development of purely political and democratic programmes through exclusively peaceful means. Volunteers must not engage in any other activities whatsoever." (Provisional IRA 2005.S.1ff.)

In diesem Auszug verpflichtet sich die IRA schon zu einer umfassenden Orientierung an einem Friedensnarrativ. Auch das ambivalente Verhältnis zur eigenen Religionsgemeinschaft wird in diesem Prozess einer ersten Versöhnung unterzogen: Der Vorgang der Abrüstung erfolgt nämlich im Beisein von zwei Zeugen: jeweils einem Vertreter der protestantischen Kirche und der katholischen Kirche. Nichtsdestotrotz weist die Gruppierung an einer anderen Stelle des offiziellen Statements explizit darauf hin, dass sie den bewaffneten Kampf zum damaligen Zeitpunkt als notwendig und richtig erachteten. Damit sorgen sie dafür, dass Mitglieder der IRA in der Gemeinschaft ihre moralische Integrität behalten und nicht als Kriminelle gerahmt werden.

„The outcome of our consultations show very strong support among IRA Volunteers for the Sinn Féin peace strategy. There is also widespread concern about the failure of the two governments and the unionists to fully engage in the peace process. This has created real difficulties.“ (ebd.S.1ff.)

In diesem Auszug wird explizit auf die Verlagerung des strategischen Vorgehens auf die politischen Ebene hingewiesen. Die Menschen sind müde von dem andauernden Konflikt, der beide Gemeinschaften viel kostete. Die Verdichtungen der Emotionsdimension sind so anhaltend und oft erupiert, dass eine Verdichtung nun länger dauert und es – nicht zuletzt auch aufgrund emotionaler Erschöpfung – längere Zeiträume gibt, in denen differente Dynamiken Fuß fassen können. Alles in allem scheint es eine geeignete Zeit-Raum-Kontext-Konstellation zu sein, um die transformativen Wirkrichtungen zu ändern. Nichtsdestotrotz verweist das vorangegangene Zitat auf die Vertrauensproblematik zur anderen Seite der Identitätsausprägung hin. Um dieses tiefgehende Misstrauen zu überwinden, muss erst eine geeignete Wechselwirkung erschaffen werden. Ein Vorgang, der bis heute noch nicht in seiner Gänze integriert werden konnte.

„Notwithstanding these difficulties, our decisions have been taken to advance our republican and democratic objectives, including our goal of a united Ireland. We believe there is now an alternative way to achieve this and to end British rule in our country.“ (ebd.)

Obwohl diese Auszüge beinahe 20 Jahre alt sind, stimmen viele ihrer Inhalte noch mit dem heutigen Status Quo überein. Die Provisional IRA, die als das große, gemeinschaftsdurchdringende, irisch-republikanische Paramilitär der 'Troubles' galt, ist in ihrer direkt-gewaltorientierten Form nicht mehr aktiv. Sie konnte eine erstaunliche Transformation auf die politische Ebene verzeichnen, die als beispielhaft zu bezeichnen ist (vgl. Whiting, S. 2016; Whiting, M. 2016). Es handelte sich dabei um eine strategische Transformation, die nicht die Primärziele und die Glaubenssätze der Organisation, sondern nur die Wahl der Mittel zur Erreichung dieser veränderte. Dies führte zu einer signifikant progressiven Dynamik im nordirischen Friedensprozess, die bis heute erhalten geblieben ist (vgl. Whiting, M. 2016). Sie schaffte es nicht nur, den Großteil der eigenen gewaltaktiven Strukturen zu transformieren, sondern konnte durch ihre Transition auch die Mehrheit der Gesellschaft überzeugen, den gewaltsamen Weg zu delegitimieren und sich einer ausschließlich friedensorientierten, politischen Lösung zu zuwenden (vgl. McDonald 2022; CRN-Gemeinschaft NI 2022. Parade und Feierstunde). Berichte des PSNI geben an, dass es wahrscheinlich ist, dass die alten Kommandostrukturen der Provisional IRA noch intakt sind und reaktiviert werden könnten (vgl. PSNI 2015. S.2). Aktive, irisch-republikanische Gewaltinstitutionalisierungen sind jedoch unabhängig von der Provisional IRA in der nordirischen Gesellschaftssphäre existent und bündeln sich als Dissidentengruppen (vgl. Unterpunkt 'Derzeit aktive Gewaltinstitutionalisierungen').

>>> Britisch-Loyalistische Paramilitärs:

Auch wenn die irisch-republikanischen Paramilitärs in der konkreten Form der Provisional IRA dafür bekannt sind, die erfolgreiche Privatisierung des Gewaltmonopols in der nordirischen Gesellschaftssphäre auf ein strategisch und präsenztechnisch hohes Niveau gehoben zu haben, ist es eigentlich die 'Ulster Volunteer Force', die eine ältere und sehr interessante Gründungsgeschichte vorzuweisen hat. Das Kuriose an dem Narrativ ihrer Entstehung ist, dass sie ursprünglich gegründet wurden, damit die nordirischen Unionist:innen ihre politischen Interessen ggf. durch Waffengewalt gegen ihr Mutterland Großbritannien durchsetzen konnten. Dies geschah im Jahr 1912, in der Zeit in der die 'Home Rule' für die Irische Insel zur Debatte stand²⁴¹ (vgl. Cochrane 2021.S.25). Ein Einsatz der Armee fand zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht statt.

„The loyalist used violence both to destabilize political initiatives they felt were dangerous to unionist political interests and to demonstrate to the British government that they were organized, powerful and could become just as big a problem as their republican counterparts if their voices was ignored.“ (Cochrane 2021.S.74)

Zur UVF gehören zusätzlich noch die Young Citizen Volunteers (YCV), die eine Jugendsektion darstellen, und das Red Hand Commando, welches ein Sondereinsatzkommando ist. In diesem Sinne hat die Attitüde der politischen Gewalt zur Durchsetzung von Eigeninteressen eine lange Tradition, die von beiden Seiten in unterschiedlichen Situationen gepflegt wird und auch heute noch zu Tumulten führt, auch wenn es unwahrscheinlich ist, dass sich daraus sofort eine flächendeckende Gewalteskalation ergibt, da in der Gesellschaft nicht die umfassende und spezifische Zeit-Raum-Kontext-Akteurs-Konstellation gegeben ist, die für eine gesamtgesellschaftliche Eruption gebraucht wird. Zurzeit bekennen sich nur Extremakteure offen zu einer Sinnhaftigkeit dieser Methodik. Nichtsdestotrotz kann der Glaube daran,

²⁴¹ Es ist eine skurrile und verdrehte Ideologie, die eigene territoriale Identität und Zugehörigkeit gegen die Mutteridentität zu verteidigen, die eben dieses Identitätskollektiv territorial loslassen möchte, und sich dafür auch noch exakt der Methoden der ethno politischen Antagonist:innen zu bedienen. Möchte man diesen Vorgang personifizieren, wäre das wohl der Inbegriff einer toxischen Beziehung.

dass dies eine sinnvolle Strategie ist, zu einzelnen Gewaltakten führen²⁴² und grundsätzlich dazu beitragen, dass sich die Gesellschaft immer wieder in Stagnationen und Blockaden wiederfindet. Die anderen großen, paramilitärischen Gruppierungen, die auch aus den `Troubles` bekannt und heute noch aktiv sind, sind die `Ulster Defence Army` (UDA) und die `Ulster Freedom Fighters` (UFF). Diese beiden britisch-loyalistischen Gruppierungen wiesen enge Verknüpfungen miteinander und eine nahezu kongruente Mitgliederschaft zu Zeiten der `Troubles` auf (vgl. ebd. S.71). Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um verschiedene Sektionen der gleichen Organisation handelt.

„The UDA began as a local militia in the early 1970s, recruiting large numbers of working-class Protestants in Belfast. By 1972 the UDA could boast a membership of over 20,000.” (Cochrane 2021.S.71)

Als gravierender Unterschied zur CRN-Gemeinschaft ist definitiv die stärkere Fragmentierung innerhalb der PUL-Gemeinschaft bezüglich des Einsatzes paramilitärischer Gewalt zu nennen. Diese unterschiedlichen Einstellungen manifestieren sich dann in der Form, dass in der PUL-Gemeinschaft niemals ein einheitlicher Rückhalt hinter den Gewaltakteur:innen stand. Die Perspektiven darauf waren schon immer sehr different. Dies liegt zum großen Teil am unterschiedlichen Niveau des Leidensdrucks. Während die gesamte CRN-Gemeinschaft unter den repressiven Strukturen des unionistischen Systems zu leiden hatten, war es auf der Gegenseite so, dass die Mittelklasse- und Oberschicht-Unionist:innen in der Lage waren, ein qualitativ hochwertiges Leben zu führen. Leidensdruck gab es nur in der unionistischen Unterschicht, die auch oft auch mit dem Label `Loyalist:innen` versehen wurde (vgl. Waller 2021. S. 39; Mitchell 2012. S. 229). Eben deshalb waren die Individuen dieser sozialen Gruppe auch eher dazu geneigt dem gewalttätigen Kampf beizutreten. Nichtsdestotrotz gab es gemeinsame Interessen. Unionistische Politiker:innen und loyalistische Führer erkannten schnell den Wert einer zielorientierten Kooperation und knüpften Verbindungen zueinander.

„...the leaders of the main loyalist paramilitary factions built alliances with the mainstream unionist political establishment, so that a united front could be presented to their common enemies. It was always an uneasy alliance (for both sides)” (Cochrane 2021.S.71)

Im Gegensatz zu der republikanischen Seite wurde diese Einheit jedoch konstruiert und nicht durch ein entsprechendes Beziehungsgeflecht gestützt. Die Allianz ist nicht natürlich gewachsen, was sie zu einem weitaus schwächeren Gebilde als das der Gegenseite macht. Ein Hauptgrund hierfür sind die viel stärker ausgeprägten Klassengrenzen zwischen Arbeiterklassen-Loyalist:innen und bürgerlich-elitären Unionist:innen, die es seit jeher schwer machten, für sich ein einheitliches Identitätsnarrativ erfahrbar zu machen. Diese fragil-konstruierte Verbindung lässt auch das Gefühl der gegenseitigen Verantwortung, Wertschätzung und Kontrolle füreinander sinken.

„While Paisley dallied with militant loyalists, he made sure that he had `plausible deniability` for their violent actions. This made loyalist paramilitaries and some of his more militant colleagues in the Democratic Unionist Party (DUP) mistrustful of him.” (Cochrane 2021.S.71)

Die unionistische Kollektividentität wirkt auf vielen Ebenen viel stärker fragmentiert als das irischnationalistische Gegenstück. Das nahm ihr aber bei weitem nicht die Wirkkraft einer tödlichen Durchschlagfähigkeit. Ebenso wie ihre republikanischen Gegenspieler:innen sind auch die britisch-loyalistischen Paramilitärs für Tausende von Toten verantwortlich. Eine sehr interessante Studie, die Einblick in die Intentionen und Beweggründe junger Gewalttäter mit loyalistischen Hintergrund zu Zeiten der `Troubles` gewährt, ist die Dissertation von William Mitchell mit dem Titel „Eighteen and a half years

²⁴² Dies wird im Verlauf des Kapitels noch mit Beispielen unterfüttert.

– Ordinary young men, extraordinary times“ (vgl. Mitchell 2012). Es handelt sich dabei um eine biografische Forschung, die die Lebensgeschichten ehemaliger Paramilitärmitglieder der ‘Ulster Volunteer Force’ und assoziierter Gruppen auswertet. Es wurden dafür 14 Probanden befragt, die alle in den Jahren 1974 und 1975 des Mordes angeklagt wurden und ins Gefängnis kamen. Der jüngste von ihnen war zu diesem Zeitpunkt 17 und der älteste 21 Jahre alt, was ein Durchschnittsalter von 18,5 Jahren ergibt (vgl. ebd. S.74). Das Ziel der Betrachtung Mitchells ist es, Erklärungsansätze für die starke Beteiligung an der gewaltaktiven Systemausprägung Nordirlands zu jener Zeit durch vorrangig junge Männer zu liefern. In seinen Resultaten bestätigt er die Faktoren, die auch in der vorliegenden Arbeit erläutert wurden, wie beispielsweise die Signifikanz von Wahrnehmungsbildern und die Wirkkraft von Gruppendynamiken.

„It has been determined they were part of a military organisations with a primary task of participating in a conflict with a perceived enemy. In this sense, irrespective of how it has been described through history, their experiences have been narrated through the lens of being at war.“ (Mitchell 2012. S.208).

Er macht dabei auf den Umstand aufmerksam, dass die Hochzeit der paramilitärischen Rekrutierung und Aktivität zugleich auch die Hochzeit der emotionalen Verdichtung der nordirischen Gesellschafts-sphäre war: In den Jahren zwischen 1972 und 1975 fanden insgesamt 1343 Menschen den Tod – das war ein Drittel der Gesamtanzahl der Todesopfer (vgl. ebd. S.227). Das war eine außergewöhnliche Situation, die eine so stark verdichtete Spannungsatmosphäre mit sich brachte, dass es immer wieder zu eruptiven Ereignissen kam. Die Männer waren frustriert von der vermeintlichen Erfolgslosigkeit offizieller Sicherheitskräfte, im Verhältnis zum gewalttätigen Erfolg republikanischer Kämpfer:innen, litten Schmerz über den Tod von Verwandten und Freund:innen und waren begierig, die Ohnmacht zu überwinden, die sich aus diesen Gefühlslagen ergab. Zudem wurde innerhalb ihrer Kollektive und sozialen Gemeinschaften solch ein Verhalten nicht nur legitimiert, sondern auch heroisiert (vgl. ebd. 209). Dieses Wechselspiel zwischen emotionaler Verdichtung, gewaltsensibler Abstumpfung und legitimierender Ermutigung führte letztendlich zur Übernahme gewaltaktiver Verhaltensmuster. Ein weiterer interessanter Fokus, den Mitchell setzen möchte, ist das bereits thematisierte Verhältnis von Unionismus zum Loyalismus. Letzteren sieht er in seiner Untersuchung als „*the underclass of unionism*“ (ebd. S.229). In diesem Sinne sieht er auch politische Fehlleitungen durch unionistische Politvorbilder als Teil des Problems.

„Then, as young Loyalists, they subsumed a sectarian identity rooted in the class distinction of being subservient to ruling-class Unionism and lacking in the skills and experience to resist.“ (Mitchell 2012. S.229)

Etwas eingrenzend ist zu sagen, dass auch ohne diese politische Lenkung genug Parameter erfüllt waren, um für eine gewisse Anzahl an Akteur:innen den gewaltsamen Weg tendenziell wahrscheinlicher zu machen. Nichtsdestotrotz verstärkt jede weitere Dynamik die Sogkraft, die von diesen leicht zugänglichen Pfaden der destruktiven Kanalisation ausgeht, da weniger Alternativwege sichtbar sind und mehr Kraft investiert werden muss, diese zu gehen. Auch heute noch postuliert Mitchell das Verhältnis loyalistischer Gemeinschaften zu in der Mittelschicht angesiedelten Unionist:innen als angeschlagen und mit Beziehungsrisiken durchzogen. Ein Teil der Fragmentierung der PUL-Gemeinschaft basiert auf diesem Vertrauensverlust, der von der Wahrnehmung einer gelebten (und auch gewollten) Hierarchie innerhalb der eigenen Großgemeinschaft herrührt. Die loyalistischen Gesellschaftsindividuen mit paramilitärischen Hintergrund fühlen sich, als sei ihr jugendlicher Ungestüm und ihre Unerfahrenheit instrumentalisiert worden, um die Blutarbeit für die unionistische Oberschicht zu erledigen, um dann im Anschluss eben genau für diese Taten abgelehnt zu werden (vgl. ebd. S.210, 229).

Grundsätzlich bedeutet ein ethno-politischer Konflikt mit antagonistischen Parteien immer auch einen Propagandakrieg mit einem umfassenden Kampf um Legitimation, Verständnis und Anerkennung. Dies war natürlich kein Phänomen, dass nur auf der Ebene der Gewaltakteur:innen ausgetragen wurde. Es war ein ideologischer Kampf, der auf allen Gesellschaftsebenen zwischen den Kollektividentitäten stattfand (vgl. Cochrane 2021.S.76). Nichtsdestotrotz war er auf der paramilitärischen Ebene sehr deutlich spürbar und oft verbunden mit emotionalen Intensivnarrativen, die die Gunst der Öffentlichkeit in kürzester Zeit verschieben konnten.

„The British were intent on painting the paramilitaries as terrorists and criminals, while militant republicans were desperate to define themselves as reluctant freedom fighters, whose only path to reform was armed struggle.” (Cochrane 2021.S.111)

Und gerade auf der Ebene der internen, nordirischen paramilitärischen Realität hatte in den meisten Situationen das irisch-republikanische Paramilitär die Nase vorn: Zu langwierig war bereits der Leidensweg, zu authentisch die Liebe zu Irland und zu groß der gemeinschaftliche Zusammenhalt. Einer der wenigen Propagandasiege, die das britisch-loyalistische Paramilitär für sich verbuchen konnte, war die Waffenstillstandserklärung der UVF, UFF und RHC von 1994.

„There was a clear admission of responsibility – and even contrition – for the violent acts of loyalist groups such as the UVF, the UFF and the RHC: ‘In all sincerity, we offer the loved ones of all innocent victims over the past twenty five years, abject and true remorse. No words of ours will compensate for the intolerable suffering they have undergone during this conflict.’” (Cochrane 2021.S.2021)

Im Gegenzug zur Provisional IRA fanden die loyalistischen Paramilitärs Worte der Reue und Entschuldigung. Ein kleiner Tropfen der Anerkennung einer Eigenschuld, der in Anbetracht des Gesamtgeschehens eigentlich mehr als notwendig ist. Auch die loyalistischen Paramilitärs haben sich an dem umfassenden Prozess der Abrüstung beteiligt. Der größte Teil ihrer Waffen sollte in sicherer Verwahrung sein, nichtsdestotrotz sind auch sie nicht völlig verschwunden. Auch hier sind Strukturen, Netzwerke und hierarchischen Kommandolinien noch intakt, aber anstelle eines ideologischen Kampfes gegen die antagonistische Identität zerreiben sie sich jetzt mehr in den eigenen internen Gemeinschaften, die sie partiell zu kontrollieren versuchen (vgl. ebd. S.277).

>>> UDR und RUC während der ‘Troubles’:

Das ‘Ulster Defence Regiment’ (UDR) war ein Regiment der britischen Armee, welches in der Zeit seines Einsatzes quasi eine eigene Entität bildete. Es wurde 1970 speziell für den Einsatz in NI gebildet und war – mit 22 Jahren Operationszeit – so lange ununterbrochen aktiv wie kein anderes Regiment. Ziel war, in dem umkämpften Gebiet Nordirland die Zivilbevölkerung beider Seiten zu schützen und ggf. Strukturen zu sichern. Im Jahre 1992 fusionierte die Einsatztruppe dann mit den ‘Royal Irish Rangers’, um zusammen das ‘Royal Irish Regiment’ zu bilden. Zur Zeit dieser Auflösung und Neuformatierung war das UDR (mit 6300 Soldaten) die größte Infanterie der Britischen Armee (vgl. Smith 2022. S.2). In der Anfangswahrnehmung moderater und auf Frieden hoffender Menschen beider Gemeinschaften wurde die UDR, als potentiell sicherheitsstabilisierende Eingreifgruppe, zunächst wohlwollend empfangen. Diese Wahrnehmung seitens der CRN-Gemeinschaft änderte sich jedoch sehr bald – aufgrund einer Vielzahl von ungünstigen Faktoren, die schnell zusammen spielten – und machte die britischen Militärs zum favorisierten Ziel der Provisional IRA (vgl. Cochrane 2021. S.54).

“In truth, the British army was deployed in Belfast with no idea of its mission (beyond quelling the immediate violence), no understanding of the politics of the region, and no strategic political leadership from the British government.” (Cochrane.S.56)

Die vielen, vorrangig sehr jungen, Soldat:innen waren nicht oder nur sehr unzureichend mit den ethnopolitischen Besonderheiten des Konfliktes vertraut gemacht worden. Dadurch ergab sich rasch eine (begründete) Wahrnehmungsverschiebung, die sie nicht mehr in der Kategorie neutraler Teilnehmender verortete, sondern als Besatzungsmacht verstand, die schwer bewaffnet ihren Verbündeten, der RUC und den B-Specials, zur Hilfe kam (vgl. Keefe 2018. S.33). Die RUC waren dabei die staatlichen Sicherheitskräfte in einem derzeit stark asymmetrisch ausgeprägten Politiksystem, die ihre Macht bis zu diesem Zeitpunkt schon sooft missbraucht hatten, dass sie von der CRN-Bevölkerung gefürchtet und gehasst waren. Sie wurden als Repressionskraft angesehen und ihre Taten waren oft unverhohlen gegen die CRN-Gemeinschaft gerichtet (vgl. Cochrane 2021. S.203).

“The Royal Ulster Constabulary was overwhelming Protestant, and it had parttime auxiliary, known as the B-Specials, composed of armed, often vehemently anti-Catholic unionist men.” (Keefe 2018. S.19)

Dementsprechend lernten die Menschen der CRN-Seite schnell, die Armee zu hassen und zu fürchten (vgl. Cochrane 2022. S.60). Ihre Wahrnehmung entsprach dabei in den meisten Fällen nicht der eines übergewichteten Feindbildvorgangs, sondern einer tatsächlich sinnvollen Maßnahme, um Gewalt, Verletzungen und Demütigungen aus dem Weg zu gehen. Einen besonders tief-traumatischen Print hinterließen die `Internment`-Gesetze in der Kollektivpsyche der CRN-Bevölkerung. Durch diese Gesetzgebung, die IRA-Terrorist:innen aufzuspüren sollte, konnten relativ willkürlich Hausdurchsuchungen durchgeführt, Personen festgenommen und verhört werden. Eigentlich gedacht, um die direkte Gewalt auf beiden Seiten des Antagonismus einzugrenzen, barg die reelle Umsetzung eine fatale Asymmetrie.

„Internment was introduced on 9 August 1971 and continued in use until 5 December 1975. During this period, a total of 1,981 people were detained: 1,874 were Catholics, and only 107 were Protestants.” (Cochrane 2021.S.59).

Bis 1973 gestaltete es sich gar so, dass kein Individuum aus der PUL-Gemeinschaft unter den internierten Personen war. Die Gesamtbilanz offenbart, dass es zu 95% Menschen aus der CRN-Gemeinschaft traf (vgl.ebd.). Das Vorgehen umfasste oft eindeutig feindlich-codierte Handlungen, brutale Vorgehensweisen und sowohl psychische als auch manifeste Foltermechanismen (vgl. Smith 2022. Buchpräsentation). Und auch wenn nicht jedes Individuum Opfer einer Internierung wurde, so hat doch jede Person, die in einem identitätshomogenen CRN-Viertel in Belfast aufgewachsen ist, eine Geschichte zu erzählen, die traumatisierende Elemente enthält. Der Konfliktarbeiter Fennell, der im Herzen der CRN-Gemeinschaft in Belfast nahe der Falls Road aufgewachsen ist, erzählt beispielsweise von einer Begegnung mit britischen Soldat:innen. Diese hätten ihn und seine Freund:innen auf dem Rückweg in das eigene Wohnviertel aufgehalten und sie befragt, wo sie herkämen und wo sie hinwollten. Wütend und jugendlich ungestüm erwiderten die CRN-Teenager dieses Anliegen sehr patzig. Fennell selbst stieß seinen Kopf gegen die Brust eines Soldaten, um sich Sekunden später mit einer Waffe am Kopf wiederzufinden. Ein Erlebnis, dass er nach eigenen Angaben nie wieder vergessen wird (vgl. Fennell 2022. Expertengespräch). Diese Wahrnehmungsperspektive voller Misstrauen und negativer Emotionalisierungen, die sich während der `Troubles` etabliert hat, ist auch heute noch an jeder Stelle der irisch-nationalistischen Gesellschaft spürbar. Deutliches Misstrauen gegenüber offiziellen, besonders staatlichen Institutionen prägt die Grundattitüde dieser Kollektividentität. Ein Umstand, der durchaus auch das detaillierte Forschen erschwert.

Die UDR unterschätzten in der Anfangszeit, wie problematisch eine Zusammenarbeit mit den politisch-etablierten Sicherheitskräften von einem Teil der Bevölkerung (CRN) aufgefasst würde, und verspielten

somit sofort den fragilen Vertrauensvorschuss, den sie durch diesen Teil der Bevölkerung erhalten hatten. So wurden die B-Specials 1970 von der britischen Regierung aufgelöst, weil das repressive Verhalten gegenüber der CRN-Bevölkerung durch den Hunt-Report thematisiert wurde. Man hoffte, dass der Asymmetrie eine Ausbalancierung folgen würde, weil nun auch mehr CRN-Individuen den staatlichen Sicherheitskräften beitreten würden. Leider blieb dies ein Irrtum – nicht zuletzt, weil fast alle Personen, die diesen Einheiten bildeten, nun geschlossen die Reihen der UDR verstärkten. Sie nahmen damit nicht nur ihre gewalttätige Motivation sondern auch ihr stark fixiertes Feindbild in die Reihen der britischen Truppen mit (vgl. Smith 2022. S.211-212). In diesem Sinne fand durch den Einsatz der UDR in NI eine Erweiterung der Asymmetrie statt, die die nordirische Spannungsatmosphäre ungemein verdichtete und maßgeblich zum weiteren Eskalationsgeschehen beitrug. Der Fehler liegt hierbei bei der fehlenden inhaltlichen Vorbereitung der Truppen durch die britische Regierung – ein Versehen, das von der unionistisch überlegenen Seite in ihrer Feindbildübergewichtung teilweise stark instrumentalisiert wurde.

„Operational techniques such as house raids and curfews in Belfast were directed mainly at the nationalist community, which only added to the belief that the army was trying to shore up unionist power.” (Cochrane 2021.S.56)

Die Provisional IRA bekam durch diese Entwicklungen einen massenhaften Zulauf an Freiwilligen – noch mehr Personen der Zivilgesellschaft waren nun gewillt, der erfahrenen Gewalt eine direkte Gegengewalt gegenüberzustellen. Dies verstärkte wiederum die Bemühungen des Widerstands durch die loyalistisch-paramilitärischen Kräften der Gegenseite, was zum drastischsten und fatalsten Geschehen während des Einsatzes des UDR in Nordirland führte: Die personale Überschneidungen und kooperative Abkommen zwischen unionistischen Paramilitärs und staatlichen Sicherheitskräften (vgl. Cochrane 2021. S.85). Die Reihen der britischen Armee wurden also nicht nur durch anti-katholische B-Specials infiltriert, die zu den staatlichen Sicherheitsapparaten gehörten, sondern auch durch sehr gewaltaktive Mitglieder des loyalistischen Paramilitärs.

“As a result, the UDR functioned as a facility for loyalist groups within which paramilitaries had access to military training and equipment. (Smith 2022. S.215).

Training in Kampfsituationen, Waffen, und Informationen höchster Geheimhaltung – all dies geriet in die Hände loyalistischer Paramilitärs und trug erheblich zu einer Verlängerung des verbissenen Kampfes bei, denn auch die Gegenseite erhöhte – im Angesicht der erneut erfahrenen Ungerechtigkeiten – ihre Anstrengungen, die sich in empfindlich-strategischen Anschlägen, wie Autobomben oder Attentaten, gegen die Sicherheitskräfte (und zum Teil auch ihre Familien) manifestierten. Inzwischen zugängliche Akten, die für eine lange Zeit geschlossen waren, lassen darauf schließen, dass die sich überschneidenden Personenzapazitäten (loyalistische Paramilitärs und UDR) im Jahr 1973 bei ungefähr 15% lagen (vgl. Smith 2022. S.214).

„While the ‘security forces’ sought to portray themselves as reluctant referees between two sides intent on violence, in reality they were also protagonists in what soon became an undeclared war. It was undeclared, because the British government wanted to depict the emerging conflict as domestic terrorism and criminality, and not as an political struggle (as the Provisional IRA preferred to cast it).” (Cochrane 2021.S.58)

Colin Wallace, ein ehemaliger ‘Senior Psychological Operations Officer’ der UDR schrieb das Vorwort zu Micheál Smiths Buch „UDR Declassified“ (vgl. Wallace 2022; Smith 2022), welches durch eine jahrelange, akribische Recherche die illegitimen Gewalt- und Repressionstaten der UDR aufarbeitet. In diesem unterstreicht auch Smith, dass auch die UDR eine heterogene Gruppe war, die teilweise Opfer

von verzerrten Wahrnehmungen, politischen Fehlentscheidungen, Falschmeldungen, Vertuschungen und aktiven, aber dennoch unbemerkten Eindringens loyalistischer Paramilitärs in die eigenen Reihe, wurde.

„Most of the UDR members I met with during the 1970s were thoroughly professional and were dedicating to protecting the community as a whole. Many of them, including three officers who were well known to me, paid the ultimate price in the process.“ (Wallace 2022. S. xii).

Die stolze Ulster-Protestant-Identität geht – historisch gewachsen – eine enge Bindung mit dem Dienst in staatlich-offiziellen Streit- und Sicherheitskräften einher. Es ist ein heroischer Werdegang, für solche Instanzen zu dienen (vgl. Cochrane 2021. S.203). Dass dabei ein angeblich beschützender Patriotismus, im Spannungsfeld eines ethnopolitischen Konflikts, in keinem Fall trennscharf von einem identitätsübergewichteten Loyalismus zu unterscheiden ist, zeigen die Beispiele der RUC, der B-Specials und auch des UDR. Es gibt keinen Grund die Perspektive anzuzweifeln, dass es auch Held:innen in diesen Reihen gab, die ihr Leben gaben, um andere zu beschützen. Leider wird ihr Vermächtnis von denen überschattet, die schon geblendet waren vom Hass. Die recherchierte Geschichte der UDR unterstreicht, dass es eine Parallelität von destruktiven Vorgängen der Infiltration ungewollter Gewalttäter:innen, und damit verbundener, asymmetrischer Repressionen gegen die CRN-Gemeinde und eine gleichzeitig beschützend-agierende Menge gab, die Menschenleben retten wollte. Wallace weist die Perspektive von sich, dass die UDR grundsätzlich eine Vereinigung von Schurken war, die zur Eliminierung der CRN-Gemeinschaft beitragen sollte. Er verweist darauf, dass nicht legitimierte Gewalttaten geahndet wurden, wenn man sie entdeckte, räumt aber zeitgleich beschämt und fassungslos ein, dass es eine Vielzahl von Manipulationen, Falschmeldungen und Vertuschungen gab, die letztendlich zu einer verzerrten Wahrnehmung auch in den Reihen dieser Leute geführt hat (ebd. S. xiii-xvii). Er räumt ein, dass es rückblickend klar ist, dass es die loyalistisch-paramilitärische Beeinflussung gab, die an zu vielen Stellen zu der unangebrachten Attitüde `Der Feind meines Feindes ist mein Freund` führte (ebd. S. xvii). Die Aktivitäten loyalistischer Gewalttäter:innen, die an manchen Stellen gestützt wurden durch Handlungen von Soldat:innen, sind dementsprechend keine Mythen sondern waren die bittere Realität. Zusätzlich kritisiert er scharf, dass dies schon lange bekannt war und keine öffentliche Aufarbeitung dieses Wissens durch die britische Regierung erfolgte.

„What is even more disturbing is that our elected representatives at Westminster appear to be allowing the erosions of parliament’s sovereignty to go unchallenged. The violence that engulfed the whole of Ireland during the so-called `Troubles` stemmed from a deeply held sense of injustice.“ (Wallace 2022. S.xx)

In diesem Sinne spielen das Versagen der politischen Dimension und eine fehlende, öffentliche Aufarbeitung destruktiver Ereignisse der Vergangenheit eine entscheidende Rolle. Ein Themengebiet, das auch heute noch schwer umkämpft ist, wie der `Northern Ireland Legacy Act` beweist. Es handelt sich hierbei um eine Vereinbarung der Johnson-Administration, die zwar eine unabhängige Kommission zur Bearbeitung von Informationen und damit zum Voranbringen einer Aussöhnung, aber zeitgleich auch eine Limitierung von strafrechtlichen Verfolgungen, legalen Verfahren und Polizeigesuchen vorsieht (vgl. House of Commons 2023). In diesem Sinne würde ein viel größeres Maß an Straffreiheit gelten als es vorher der Fall war. Führende friedensorientierte NGOs und auch die Administration von Irland befürchten dadurch eine Nicht-Verfolgung schwerwiegender Menschenrechtsverstöße, die dazu beitragen, dass Opfer nicht mit der Vergangenheit abschließen können. Eben deshalb will die Regierung Irlands legale Schritte am Europäischen Gerichtshof gegen dieses Vorgehen einleiten (vgl. Woodmass 2023. S.1ff; Carroll 2023a. S.1ff). Die britische Regierung argumentiert dagegen, dass nur solch ein Akt,

der auch die Dokumentation und Verwahrung von Geschehnissen beinhaltet, dazu beiträgt, dass überhaupt eine Transparenz über die Vorgänge gewährleistet werden kann (ebd.). Smith bezeichnet diesen „war on information“ als das moderne Schlachtfeld (vgl. Smith 2022. Buchpräsentation), auf welchem in einem Tauziehen versucht wird, die Gräueltaten des Gegenübers noch schlimmer erscheinen zu lassen als die eigenen.

>>> Derzeit aktive Gewaltinstitutionalisierungen:

Es ist illusionär zu glauben, dass, wenn ein Krieg endet, auch alle Gewalttaten enden. Auch wenn Friedensabkommen und Waffenstillstände geschlossen und auch gehalten werden, ist eine Konfliktgesellschaft so voll von Konfliktodynamiken, dass diese oft noch Ventile zur Eruption brauchen. In Nordirland dokumentieren Polizeiberichte aus den Jahren 2000 und 2001, also zwei bis drei Jahre nach dem offiziellen Friedensschluss, dass es 323 Opfer von Attacken im paramilitärischen Stil gab (vgl. Cochrane 2021. S.216). Nicht selten werden gewohnte Gewaltmuster nur leidlich verschleiert und sind dann – unter einem anderen Label – als ebenso gewalttätige Ausprägungen in der Gesellschaft zu finden. Stark in die manifeste Gewalt sozialisierte Akteur:innen verschwinden nicht einfach mit der Unterzeichnung eines Abkommens. Diese Gewalt ist der ihnen bekannte Kanal zur Gefühlskompensation. Oft haben sie gar nicht gelernt, die starken Emotionalisierungen anders abzuführen. Bei einem Legitimationswandel in einem System (von der Gewaltakzeptanz zur Gewaltdelegitimierung) adaptiert sicherlich ein Teil der Akteur:innen die neuen dynamischen Muster, aber es wird auch immer Personen geben, denen dieser Weg aus diversen Gründen versperrt ist oder versperrt scheint. Sie können das Gewaltnarrativ nicht verlassen. Ihre Gewaltkompensation wird also andere Kanäle und Rechtfertigungen finden und dem System als regressiv-gerichteter Konfliktrückstand erhalten bleiben. In Nordirland ergab sich aus diesem Umstand, in vielen marginalisierten Gemeinschaften, ein Bild nach innen gerichteter Gewalt.

„....during the post-GFA period this violence was often directed inwards, with republican and loyalist violence targeting social control within their own communities, particularly in urban working-class areas of Belfast and Derry, and often linked to the black economy, extortion, racketeering and drug dealing.” (Cochrane 2021.S.266)

Einige Gewaltakteur:innen durchliefen so nur eine oberflächliche Transition von dem Pfad politisch-ideologischer Gewaltexpression, zu Ausprägungen des organisierten Verbrechens. Ihre Antriebe sind oft nur politisch deklariert, aber im Inneren vorrangig angetrieben durch Gier, persönliche Feindschaften oder Machtversessenheit (vgl. Cochrane 2021.S.279). Andere Akteur:innen rahmten ihr heimliches Verlangen nach weiterer Gewaltexpression klüger und etwas gemeinschaftlich legitimierter, indem sie beispielsweise paramilitärische Strukturen neu strukturierten und mit neuen Statements versahen und so den Kampf gegen eben genannte organisierte Verbrecher:innenstrukturen aufnahmen (vgl. ebd. S. 266). Nun waren sie zwar nicht mehr die Held:innen, die ihre Nachbarschaft vor der anderen Identität beschützten, aber immer noch Beschützer:innen, die z.B. den Drogen den Kampf ansagten. Das Handlungsvakuum für die gewaltaktive Ebene nach 1998 wird also lediglich mit einer Neuformation der Gewaltmuster in ähnlich geartete Gewaltmuster mit anderen Labelling beantwortet. Die öffentlich-politische Gewalt wird zu einer gemeinschaftsinternen Repressionsgewalt.

“Punishment shootings, or `kneecapping` in the vernacular were commonplace long after the GFA in 1998, and local justice became perverted with punishments systematized within grisly rituals that rarely made the headlines beyond Northern Ireland itself.” (Cochrane 2021.S.266)

Auch ein PSNI-Bericht von 2015 stellt für Nordirland unmissverständlich klar: Die „main paramilitary groups operating during the period of the Troubles remain in existence“ (PSNI 2015. S.1). Trotz immenser Reduzierung der Präsenz im öffentlichen Erscheinungsbild existieren die terroristischen Strukturen

nach wie vor in der nordirischen Gesellschaft. Die Hauptgruppierungen, von denen im Zitat die Rede ist, sind die unionistischen Einheiten UVF, RHC und UDA sowie die republikanische INLA²⁴³, und auch die nach den `Troubles` neu erscheinenden republikanischen Dissident:innengruppen, wie die New IRA und die Real IRA (`Óglaigh na hÉireann`). All diese Organisationen weisen Kennzeichen von Aktivität auf, was sich unter anderem durch anhaltende Rekrutierungen bemerkbar macht. Trotz der Illegalität der Vereinigungen ist dies ein relativ öffentlich ablaufender Vorgang (vgl. ebd. S.5). Die höchste Wahrscheinlichkeit terroristischer Anschläge und öffentlicher Gewaltanwendung geht dabei jedoch von den republikanischen Dissident:innengruppen aus. Dies sind abgespaltene Splittergruppierungen der großen, während der Unruhen aktiven Hauptorganisationen oder neue Verbände von Gewaltakteur:innen, die mit dem umfassenden Übergang zu einer politischen Ebene unzufrieden waren und weiterhin den extremistischen Weg bevorzugen. Das bedeutet, dass sie nicht am Waffenstillstand partizipieren, das Karfreitagsabkommen zurückweisen und terroristische Handlungen bei ihnen nicht ausgeschlossen werden können. Laut statistischen Erhebungen zum Jahr 2015 gehen seit 2000 etwa 15 bis 40 Morde jährlich auf ihr Konto (vgl. ebd.). Meistens richten sich die Aggressionen gegen Polizist:innen des PSNI. Eine im Verhältnis kleinere – aber dennoch gegenwärtige – Gefahr, geht von loyalistischen Dissident:innengruppen aus. Auch um den Bezug dieser Gruppen zu einer deutungsmächtigen Akzeptanz in der Bevölkerung nicht vollkommen zu verlieren, wird nicht selten ein Scheinbezug zu einer ideologischen Basis aufrechterhalten (vgl. Waldmann 2000a. S.32). Da dieser Fakt bekannt ist, gab es schon Vorstöße und Bemühungen von NGOs und friedensstabilisierenden Akteuren, den Term `organisiertes Verbrechen` anstelle von Paramilitär im Umgang mit diesen Gruppierungen zu etablieren (vgl. Geddes 2022. Expertinnengespräch; Sheridan 2017. Interview; Bryan 2022. Expertengespräch). Die paramilitärischen Hauptorganisationen haben immer noch Führungsstrukturen und besitzen diverse Untergruppierungen in ganz Nordirland (UDA, UVF, und auch die Provisional IRA). Ihre strukturelle Erscheinung manifestiert sich entlang militärischer Vorgaben („Brigades“, „Army Council“ PSNI 2015. S.2). Sie sind aber, im Großen und Ganzen, weit weniger gewaltbereit als es den Anschein hat. Auch andere Quellen bestätigen, dass diese Realität noch intakt ist:

“Firstly, as confirmed by the data and news reports, it is clear that paramilitarism remains a stark reality in Northern Ireland. [...] Since we published our First Report in October 2018, the disturbing events of the last year, including murder and attempted murder, are persistent reminders of that reality.” (Independent Reporting Commission 2019. S.4)

Erkenntnisse aus diesem Report unterstreichen, dass eine Bekämpfung dieser paramilitärischen Post-Konfliktrealitäten unter der immer wiederkehrenden Abwesenheit einer funktionierenden, politischen Regierung (ebd. S.6) viel schwieriger zu gestalten ist. Da das nordirische Gesellschaftssystem ein immer noch partiell binäres Identitätssystem ist, ist es auch an dieser Stelle sinnvoll, die derzeit aktiven Gewaltinstitutionalisierungen nach ihrer Hauptidentität zu unterscheiden. Das ergibt eine Konstellation, bei der auf der einen Seite die republikanischen Dissident:innengruppen stehen, während auf der anderen Seite immer noch aktive loyalistische Paramilitärs zu verorten sind.

>>> Republikanische Dissident:innen:

In diesem Abschnitt möchte ich ein paar aktive, republikanische Dissident:innengruppen nennen und sie mit einigen Ereignissen aus der nordirischen Gesellschaftssphäre verknüpfen. Ich möchte damit zeigen, welche Rolle sie innerhalb der Gesamtgemeinschaft und auch ihres eigenen Identitätskollektivs einnehmen. Ich erhebe bei dieser Darstellung keinen Anspruch auf eine vollständige Darstellung aller

²⁴³ Ebenso soll es eine Hintergrundstruktur der Provisional IRA geben. Der Bericht bleibt hier aber unklar darüber, ob dies noch als paramilitärische Gruppierung zu werten ist, und ob diese Organisation als Provisional IRA gewaltbereite Akteur:innen rekrutiert.

aktiven Gruppierungen. Dass es überhaupt republikanische Dissident:innen gibt, die sich sehr schnell und klar vom Friedensprozess distanzieren, wurde der nordirischen Bevölkerung ausgerechnet in dem Jahr klar, als sie nach 30 Jahren des Konflikts endlich ein Friedensabkommen feiern konnten. Im Jahr 1998 fand der größte und verheerendste Einzelakt paramilitärischer Gewalt statt, den es bis dahin gab: Beim Omagh-Bombenattentat, der Detonation einer Autobombe im Stadtzentrum, wurden 21 Menschen sofort getötet, 8 weitere starben im Krankenhaus, 200 Personen wurden verletzt. Urheberin dieses Attentats war keine etablierte Paramilitärgruppierung sondern eine neu gebildete Gruppe, die sich die Real IRA nannte. In gewohnter republikanischer Manier bekannten sie sich zu der Bombe und schoben die Schuld auf die staatlichen Sicherheitskräfte, die es verpasst hätten die Warnungen vor dem tödlichen Gerät an die Öffentlichkeit zu kommunizieren (vgl. Cochrane 2021. S.204). Das Primärziel der Gruppe war es dabei, das Karfreitagsabkommen in seinen Anfängen zu ersticken und den Friedensprozess zu kippen, bevor er überhaupt angelaufen war. Sie stießen dabei auf eine unerwartete Kollektivreaktion:

„The bombing ironically united nationalists, unionists and the vast majority of republicans against them, but the Real IRA knew that the attack would remind everyone that the tradition of militant republicanism had not gone away.“ (Cochrane 2021. S.205)

Die einigende Wirkkraft dieses Ereignisses war ein signifikanter Indikator dafür, dass sich die dynamischen Muster des Gesellschaftssystems verändert hatten. Die immensen Negativemotionalisierungen, die dieses Ereignis erzeugt hat, finden nun durch die partielle Öffnung, die der Dialog des Friedensprozesses ermöglicht hat, gemeinsam geteilte, positive Anschlussstellen. Es macht den Konsens sichtbar, dass die Zeit der Gewalt enden soll, und erreicht mit seiner Wirkkraft eine nicht-intendierte positiv-progressive Richtung. Dies geschieht durch hochemotionalisierende Impulse, die eine Aktivierungsenergie freisetzen (‘Der geteilte Wille vorwärts zu gehen und die Gewalt narrative hinter sich zu lassen’). Nicht zuletzt die umfassende Delegitimierung durch die Gesamtgesellschaft haben wohl dazu beigetragen, dass dies bis heute eine der erfolgreichsten Gewaltkampagnen der republikanischen Dissident:innen war. Die Real IRA tritt heute eher unter ihren irischen Namen ‘Óglaigh na hÉireann’ auf.

In der Einleitung des Kapitels wurde bereits dargelegt, dass an vielen Stellen auf der aktuellen paramilitärischen Gesellschaftsebene ausgeprägte, politische Ideologien eher eine geringe Rolle spielen. Ein Gegenbeispiel dazu bildet jedoch die ‘New IRA’ (vgl. Cochrane 2021. S.279), die immer noch die starke, politische Agenda eines wiedervereinigten Irlands verfolgt und dabei nicht glaubt, dass politische Mittel für eine Umsetzung ausreichen werden. Sie sieht sich dabei selbst in keiner Weise als Abtrünnige.

„In this scenario, they are not dissenting, or resiling, from the core republican narrative; rather it is Sinn Féin which has deserted the cause, and, by accepting the six county state, it is Sinn Féin who have become the dissenters.“ (vgl. Nolan 2014. S.38).

Sie verteidigen diese Kernideologie dabei so verbissen, dass sie schon durch unzählige Spaltungen und Abspaltungen gegangen sind – ein Umstand, der sie nicht nur Kohärenz sondern auch strategische Kapazität gekostet hat (vgl. Cochrane 2021. S.279). In ihrer derzeitigen Formation haben sie sich im Jahre 2012 zusammengefunden, als eine Vielzahl kleiner republikanischer Splittergruppen sich unter einer vereinigten Führung traf, um vielleicht doch wieder an die alte Durchschlagskraft anknüpfen zu können. Trotz dieser Fusion blieb ihr stark fragmentierter Charakter bestehen: Sie können sich auf keinen gemeinsamen ideologischen Rahmenkatalog einigen und ihre ständigen, internen Machtkämpfe führen zu unentwegten Neuformungsprozessen, die ihnen jegliche klare Linie nehmen (vgl. Nolan 2014. S.41). Ihr übergreifendes Hauptziel ist es jedoch nach wie vor, durch den bewaffneten Widerstand die britische Kolonialisierung der Irischen Insel zu beenden (vgl. Cochrane 2021. S.272).

Mitglieder der Gruppe formten später die ultra-republikanische Partei 'Saoradh', welche den politischen Flügel der New IRA bildete. Der Zusammenschluss radikaler Republikaner:innen zeichnete sich besonders durch ihr hohes Maß an Ablehnung aus: Sie lehnten sowohl den Friedensprozess, als auch das GFA, wie auch Sinn Féin und grundsätzlich die politischen Strukturen in NI ab.

„The militants argue that Sinn Féin have bent the knee to British occupation and have become an obstacle to the achievement of Irish reunification. Sinn Féin argue that the New IRA and other militant groups are 'conflict junkies' preying on the republican community that they claim to support and that they are an obstacle to Ireland's reunification.” (Cochrane 2021.S.275)

Die Gruppierung New IRA hat kein einheitliches Kollektivprofil, ihre Mitglieder zeichnen sich durch sprunghaftes Individualverhalten aus und ihre öffentliche Repräsentation gleicht einem unstrukturierten Auftreten. Nichtsdestotrotz wäre es falsch sie zu unterschätzen. Mehrere gezielte Morde an PSNI-Offizieren²⁴⁴ zeigen, dass sie eine tödliche Kapazität haben, Menschen zu eliminieren. Auch wenn ihre Erfolgsfrequenz dabei sehr niedrig ist, ist jedes einzelne Opfer ein Opfer zu viel. Ihr jüngster und sehr medienwirksamer Mord betraf den Tod Lyra McKees. Es handelte sich dabei um ein Versehen, das mit Grauen und Schrecken von der gesamten Zivilbevölkerung aufgenommen wurde und unterstreicht, dass eine gesellschaftliche Legitimierung von Gewalt derzeit nicht im Sinnhorizont der Allgemeingesellschaft liegt. Bei Tumulten in Derry/Londonderry, bei denen sich Mitglieder der New IRA und Staatliche Sicherheitskräfte in einem Straßenkampf gegenüberstanden, wurde die junge Reporterin Lyra McKee, die sich in der Nähe der Polizeikräfte aufhielt, von einer Querschläger-Patrone eines Paramilitärs getroffen. Die New IRA bekannte sich kurz darauf zu diesem Vorfall und veröffentlichte folgendes Statement in den 'Irish News':

„In the course of attacking the enemy Lyra McKee was tragically killed while standing beside enemy forces. The IRA offer our full and sincere apologies to the partner, family and friends of Lyra McKee for her death.” (New IRA In: Young 2019. S.1ff.)

Das dies kein Trost für die Angehörigen war, versteht sich von selbst. An der prominenten 'Free Derry Corner', einer weithin sichtbaren Ecke in Derry/Londonderry, die den Zugang zum republikanischen Gebiet markiert und die grundsätzlich, schon seit den 'Battles of the Bogside'²⁴⁵, mit politischen Botschaft versehen ist, die den Konsens der republikanischen Gemeinschaft widerspiegelt, war der eindeutige Schriftzug 'Not in our Name. RIP Lyra' zu lesen (vgl. Cochrane 2021. S.263). Selbst im Sinne der Irischen Einheit lehnt die CRN-Gemeinschaft solche Gewalttaten also entschieden ab. Die Parteivorsitzende von Sinn Féin, Michelle O'Neill, unterstreicht dies mit einer Zusammenfassung der Attitüde der Dissident:innen:

„Sadly, what we have here is a small number of people caught in a time warp who have self-appointed themselves to carry out actions which are pointless, anti-peace, anti-community and frankly, antiquated.” (O'Neill In: Belfast Telegraph 2019.S.1ff.)

In diesem Sinne kann man festhalten, dass das Verhältnis der CRN-Gesamtgemeinschaft zu den Dissident:innengruppen das einer Ingroup zu einer Outgroup ist. Hier fragmentiert sich langsam die gemeinsame Identifizierung. Die Friedensorientierung ist derzeit ein wichtiges Element des katholisch-republikanisch-irischen Gesamtnarrativs. Dabei ist es zweitrangig, ob dies einer strategischen oder intendierten Basis entspringt. Die Legitimationsdynamiken hinsichtlich gewaltsamer Taten haben sich

²⁴⁴ Fallbeispiele: Ronan Kerr wurde im Jahre 2011 umgebracht, und im Jahr 2012 folgte dann der Mord an David Black (vgl. Nolan 2014. S. 45)

²⁴⁵ Diese werden noch einmal thematisiert im Kap. 'Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen', unter dem Unterpunkt 'The Troubles'.

seit den `Troubles` komplett geändert. Die Herausnahme aus der Ingroup ist ein starkes Sanktionsmittel für eine Leidensgemeinschaft, die aufgrund ihrer historischen Erfahrungen signifikant kollektiv in die eigene Gruppe sozialisiert wurde. Aufgrund dessen folgte auch noch ein zweites Statement der New IRA im Jahre 2020, welches wohl die Reue und die Unabsichtlichkeit des Geschehens doppelt unterstreichen sollte.

„The IRA again take this opportunity to offer our full and sincere apologies to the partner and family and friends of Lyra McKee for her death, [...] Our volunteers have been instructed to take the utmost care in future when engaging the enemy and we have put in place measures to ensure this.”
(New IRA In: Tobitt 2020.S.1ff.)

Auch die Kunst und Kulturszene, oft ein starker Gegenpol zu destruktiven Gesellschaftsdynamiken, griff das tragische Ereignis auf. Der künstlerische Protest war ein Zeichen des definitiven Nicht-Respekts gegen Akteur:innen, die sich dem Gewaltnarrativs bedienten. Er wurde ausgeführt von einer Gruppe von Frauen, die vor den Gebäuden der `New IRA` ihre Handflächen in rote Farbe tauchten und langsam und bedächtig das Haus damit markierten. Sie wurden dabei umringt von Mitgliedern, der paramilitärischen Vereinigung, die kaum ihre Scham und Machtlosigkeit angesichts der kollektiven Präsenz der Protestierenden verbergen konnten (vgl. Cochrane 2021. S.279). Auch dieser Vorfall zeigt, wie sehr sich die Gesamtattitüde in der CRN-Gesellschaft verändert hat. Zu Zeiten der Unruhen, als die `Provisional IRA` ihre mitunter sehr gewalttätige Kontrolle über die Gesellschaft hatte, wäre solch eine friedliche Offensive undenkbar gewesen. Niemand in der Gesellschaft hätte sich das getraut (vgl. Keefe 2018). Doch nicht zuletzt das Wissen darum, dass sie – im Falle einer Gegenwehr gegen diese Personen – mit weiteren gesamtgesellschaftlichen Sanktion zu tun bekämen, hat die New IRA wohl davon abgehalten, etwas gegen dieses Vorgehen zu unternehmen. Dies ist ein weiterer Indikator für den immensen Machtverlust gewaltaktiver, republikanischer Paramilitärs. So hat die Bilanz dieser Gruppierungen eine eindeutige Tendenz: Sie existieren noch in der Gemeinschaft, weil sie eine Anlaufstelle für allgemeine Gewaltakteur:innen und verhärtete Ideolog:innen bilden, die das Gewaltnarrativ nicht loslassen möchten oder können. Sie haben genug Kapazitäten, um punktuelles Leid in die Bevölkerung zu tragen, aber keine Unterstützung aus der Bevölkerung (vgl. Cochrane 2021. S.280). Vielmehr manövrieren sie sich mit jeder Gewalttat mehr in die Position einer verachteten Randgruppe. Sie haben weder Deutungsmacht noch eine quantitative Überlegenheit oder große strategische Ressourcen. Ihr gewaltorientiertes Verhalten hat nach der Schließung des GFA sogar dazu beigetragen, Beziehungsstrukturen zwischen Sinn Féin, der DUP und der PSNI zu etablieren und zu konsolidieren. Diese Kapazitäten liegen viel eher bei der Partei Sinn Féin, die sich aus der Provisional IRA entwickelt hat. Ihre Kampagne zur politischen Erreichung der Wiedervereinigung läuft gut und nimmt immer mehr manifeste Gestalt an. Sie sind dementsprechend akribisch darauf bedacht, keine Fehler zu machen (vgl. Bryan 2022. Expertengespräch). Ihre große Deutungs- und Weisungsmacht beruht nicht zuletzt darauf, dass sie einer konfliktmüden Gesellschaft einen friedensorientierten Pfad angeboten haben, den diese dankbar mit ihnen beschreiten. Eine Attitüde der Gewaltlegitimierung ist daher aktuell in diesem Kontext nicht auszumachen.

>>> Aktuelle britisch-loyalistische Aktivitäten des Paramilitärs:

Etwas anders gestalten sich die gewaltsamen Verhaltensausrprägungen und die Mechanismen der sozialen Kontrolle auf der Seite der PUL-Gemeinschaft. Hier ist viel eher eine nach innen gerichtete Gewalt zu beobachten, die sich eher in die Richtung krimineller Straßengangs manifestiert.

„Their violence has revolved around personal and organizational feud over territory and post-conflict turf wars for control of racketeering in `their own` areas, rather than bomb attacks on people

or property. To that extent, loyalist groups are no longer politically motivated, and nor are they particularly interested in engaging in sectarian murder.” (Cochrane 2021.S.276)

Wie auch auf der CRN-Seite gibt es hier Gewaltakteur:innen, die aktiv sind und die eine Kanalisierung für ihre verdichtete Emotionsdimension brauchen. Aber der Fokus der meisten Individuen dieser Seite ist ein anderer, auch wenn sie sich in manchen Fällen der altbekannten Codierungen bedienen. Ein viel ausgeprägter Pfad für ihre Gewalterruptionen und für ihr Streben nach Kontrolle und Macht sind innergesellschaftliche Fehden zwischen verschiedenen loyalistischen Gemeinschaften. Dies zeigte sich besonders deutlich in der ersten Zeit nach dem GFA. Mit dem Verlust der Provisional IRA als Feindbild verlieren loyalistische Paramilitärs das Ziel ihrer Gewaltorientierung. Nichtsdestotrotz lösen sich auch hier entsprechende Dynamiken nicht in Luft auf und suchen sich darum einen Kanalisierungspfad (vgl. Cochrane 2021. S. 215-216). Auch wenn es diese Uneinigkeit auch auf der republikanischen Seite gab, ist die Fragmentierung der Gesamt-PUL-Gemeinschaft bei weitem größer, tiefgehender und historisch schon lange fixiert – ein Umstand, der sich heute besonders auf paramilitärischer Ebene bemerkbar macht. Während es eher schwierig ist eine trennscharfe Linie zwischen Irischen Nationalist:innen und Republikaner:innen zu ziehen, ist die Kluft zwischen Unionist:innen und Loyalist:innen gut spürbar und wird auch durch beide Gruppen selbst regelmäßig thematisiert. Diese innergemeinschaftliche Fragmentierung führt auch dazu, dass keinen unionistisch-loyalistisch-protestantischen Gesamtkonsens gibt, wie er auf der oppositionellen Seite noch weitgehend zu beobachten ist. Das führt dazu, dass manche loyalistische Gemeinschaften, die in marginalisierten Gebieten liegen, noch stark durch das Paramilitär kontrolliert werden. Die Gruppierungen fungieren – in einem Wechselspiel aus Angst und Loyalität – als legislative, judikative und exekutive Gewalten in den Gemeinden. Um die Wirkkraft und den Einflussfaktor der loyalistischen Gewaltverbände etwas genauer zu beschreiben, möchte ich an dieser Stelle von einem Ereignis aus der nordirischen Gesellschaftssphäre berichten, welches sich so im Jahre 2002 zugetragen hat. Es zeigt, wie diese Gruppierungen ihre Macht stabilisieren: Zum einen mit der Erschaffung von Angst, die ihre brutale Konsequenz verbreitet, und zum anderen simultan mit der Unterstreichung ihrer Loyalität, die ganz den Belangen der `Community` gehört. Es ist die Geschichte des Vaters Johnny `Mad Dog` Adair, der als ein hochrangiges Mitglied der UDA im Shankill Stadtgebiet von Belfast eine Bestrafungsattacke gegen seinen eigenen Sohn befürwortete und keine Anstalten machte ihn zu beschützen. Dem 17-jährigen Jonathan `Mad Pup` Adair wurden Kugeln durch beide Beine geschossen. Es handelte sich hierbei um eine Bestrafung, die sehr schmerzhaft war, aber ihn nicht körperlich irreversibel beschädigte. Ein Umstand, der potentiell mit dem hohen Rang seines Vaters in Verbindung gebracht werden kann (Cowan 2002.S.1ff.).

“Johnny Adair is a man of principle and integrity, and that integrity would have been in question if his family had been treated any differently from anyone else's, and he wouldn't have wanted to be treated differently,` a UDA source said. `The organisation is bigger than any man's family.” (Cowan 2002. S.1ff.)

Dieses Verhalten verschafft den Paramilitärs immenses Ansehen in den Gemeinden, in denen sie aktiv sind, zeigt es doch ebenso ihre grausame Unerbittlichkeit wie ihren Willen zur leidenswilligen Gleichberechtigung. Eine Handlungsagenda wird nicht über die Reflektion einer potentiellen Gewaltvermeidung entworfen oder über den potentiellen psychologischen Impact, der aus solchen Handlungen resultieren könnte. Das vermeintliche Gesamtwohl der Gemeinschaft wird über das Wohl des Individuums gestellt. Dabei scheinen die Langzeitkonsequenzen, die diese Konstitutionen von Gewaltpotential mit sich bringen, sich nicht im Sichtfeld der handelnden Akteur:innen zu befinden. Die sozialisierten Gewaltakteur:innen aus dem Herzen einer Konfliktgesellschaft sozialisieren neue Gewaltakteur:innen für eine Reproduktion destruktiver Muster. Das dies nicht nur als eine Konsequenz der Handlungen zwischen der PUL-Gemeinschaft und der CRN-Gemeinschaft geschieht, zeigt diese kleine Geschichte

sehr eindringlich. Kurioserweise sind Vorfälle dieser Art nichtsdestotrotz auch vertrauensetablierend innerhalb der Ingroup. In der Gemeinschaft wird wahrgenommen, welcher hohe Grad der Integrität und Opferbereitschaft von ranghohen paramilitärischen Mitgliedern in Kauf genommen wird. Ein Gefühl des Vertrauens entsteht, das die politische Ebene nicht einmal ansatzweise erzeugen kann. Im Gegenteil: Gerade die Menschen in den stark marginalisierten, loyalistischen Gebieten, wie Shankill oder Tigers Bay, fühlen sich von der Politikebene verlassen und abgehängt – ein Verantwortungsvakuum, das nur zu bereitwillig vom Paramilitär gefüllt wird. Auch die Ingroup-Mechanismen der republikanischen Dissident:innengruppen lassen Raum für diese Art übersteigerter Loyalität. Da sie grundsätzlich aber mehr darauf bedacht sind, solche Vorfälle von der Presse und den Medien fern zu halten, gestaltet sich hier eine Dokumentation schwieriger. Eine Ansicht, die von vielen republikanischen Stimmen, die nicht offiziell genannt werden möchten, vertreten wird. Zusätzlich beweist die Unfähigkeit der staatlichen Sicherheitskräfte, diese Art von Selbstjustiz zu verhindern, die große Lücke, die sich zwischen dem politischen System und dem alltäglichen Leben in marginalisierten Vierteln auftut (vgl. Cochrane 2021. S.270).

>>> Die aktuelle paramilitärische Gesamtrealität in Nordirland:

Dementsprechend ist ganz klar festzuhalten, dass es eine aktuelle paramilitärische Realität in NI gibt, die sich besonders in marginalisierten Gebieten manifestiert.

„Difficulties in dealing with the violent and controlling practical impact of these organisations has meant that some groups remain active despite various commitments to peace. Meanwhile the instability to effectively support the transition of some of Northern Ireland’s most disenfranchised areas has created the circumstances where groups of this kind still have an on-going presence.“ (Sturgeon/Bryan 2021. S. 7)

Ihr Erscheinungsbild hat sich seit der Etablierung des Karfreitagsabkommen zwar überformt, die Risikofaktoren bleiben jedoch weitestgehend die gleichen: Alter, Geschlecht, sozio-ökonomische Situation und das Leben in marginalisierten Vierteln mit bereits etablierter, paramilitärischer Präsenz sind nach wie vor die Schlüsselfaktoren, die zu einer Entscheidung für eine Teilhabe an Gewaltinstitutionalisierungen entscheidend beitragen (vgl. ebd. S. 41). Dabei ist der durchschnittliche Paramilitärrekrut ein junger Mann zwischen 15 und 20 Jahren, der aus einem sozial benachteiligten Gebiet²⁴⁶ kommt und – oft aufgrund unzureichender Bildung und Lebenschancen – Schwierigkeiten hat, eine Arbeit oder eine Ausbildung zu finden, und auch keine großen Aussichten auf andere Alternativen hat (vgl. ebd. S.41-42). Zusatzfaktoren für eine Rekrutierung in solche Organisationen sind bspw. auch der Wunsch nach Sicherheit: Die Angst selbst Opfer gewaltbereiter Akteur:innen zu werden, verleitet viel junge Menschen dazu, sich eher der Seite der `starken` Täter:innen als der der Opfer anzuschließen. Dieser Umstand lässt die unscharfe Trennung zwischen Opfer und Täter paradoxerweise noch stärker verwischen (vgl. ebd. S.42). Dazu sei aber zu vermerken, dass es derzeit wenige Tiefenstudien gibt, die über das `übliche` Profil der Paramilitärs hinausgehen (vgl. ebd.). Das Brisante an dieser Ausprägung ist, dass diese Wirklichkeit nicht nur durch die Negativauswirkungen von Kriminalität, Angst und Bedrohung geprägt ist, sondern eine viel komplizierter aufzulösende Hintergrunddynamik entwickelt, die über diese destruktiv-codierte Wahrheit hinausgeht: Paramilitärische Gruppierungen bilden in manchen Fällen zu ihren Gemeinschaft feste emotionale Bindungen, die durch starke Ingroup-Dynamiken getragen werden (vgl. Sturgeon/Bryan. S.8). Diese müssen ebenso ernstgenommen wie fokussiert werden. Sie sind ein Vermächtnis des allgemeinen kollektiven, identitätsbasierten Verhaltens während der `Troubles`, in Verbindung mit aktuellen, strukturellen Ausprägungen, die einen gewissen Leidensdruck

²⁴⁶ Nordirland hat die meisten sozial-benachteiligten Gebiete des Vereinigten Königreichs (vgl. Sturgeon/Bryan 2021. S.41).

aufrechterhalten und der Reproduktion eines historisch gewachsenen Feindbildes dienen. Paramilitärische Gruppierungen bieten mitunter soziale Unterstützung und werden – von manchen Individuen der Gemeinschaft – als adäquate Anlaufstellen bei Problematiken angesehen. Sie genießen auf beiden Seiten in ausgewählten Kreisen größeres Vertrauen als staatlich-politische Instanzen oder amtierende Sicherheitskräfte (vgl. Sturgeon/Bryan 2021. S.14). Bei jedem wechselwirkend sozial ausgerichteten Austausch kommt es dabei zu einer Fixierung der moralisch-gemeinschaftlichen Integrität. Zeitgleich werden sie aber auch von anderen Individuen der gleichen Gemeinschaft als konflikt- und feindbildreduzierende Akteur:innen wahrgenommen und erkannt. Ihre Rolle ist auch innerhalb der eigenen Gesellschaft oft ambivalent, trotzdem fehlt es an vielen Stellen – besonders in der PUL-Identitätssphäre – noch an Mut, diesen Instanzen offen mit Widerstand zu begegnen (vgl. Geddes 2022. Expert:innen-gespräch).

Eine weitere Instanz, die ich an dieser Stelle noch thematisieren will, ist der `Loyalists Community Council`. Es handelt sich dabei um eine politische Gruppe in Nordirland, die sich im Jahr 2015 gebildet hat und ehemalige sowie aktuelle Repräsentanten aus der UVF, UDA und aus dem `Red Hand Commando` zusammenführt. Sie sehen ihre Aufgabe darin, der wahrgenommenen Zurückweisung und Entrechtung der marginalisierten Gebiete der PUL-Gemeinschaft entgegenzuwirken. Nach eigenen Angaben verpflichten sie sich dabei ausschließlich friedlichen Mitteln. Die Bildung dieser Instanz wurde von hochrangigen Politiker:innen, wie beispielsweise David Campbell²⁴⁷, unterstützt, die offiziell eine Defragmentierung der PUL-Seite anstrebten. In der Wahl im Jahr 2017 deklarierten sie, dass sie die DUP und auch die UUP unterstützten – beide Parteien wiesen diese Unterstützung öffentlich zurück. Anfang des Jahres 2021 traf sich die DUP jedoch mit dem LCC, um die Sachlage um das Nordirlandprotokoll zu besprechen (vgl. O’Neill 2021. S.1ff). Darauf zog das LCC vorübergehend seine Unterstützung für das Karfreitagsabkommen zurück. Eine Drohgeste, die die Möglichkeit von Gewalt impliziert. Ihre große Ablehnung gegen das Protokoll wird nochmals deutlich in einem Brief, den David Campbell – als offizieller Chairman der Vereinigung – im Oktober 2022 persönlich an die unionistischen Politikvertreter:innen schrieb (vgl. Campbell; in: Bradfield 2022). In diesem führte er an, welches Verhalten gegenüber dem Protokoll viele Mitglieder der PUL-Gemeinschaft brauchen, um weiterhin die friedlichen Ausführungen der Vereinbarung von 1998 anstandslos zustimmen zu können.

„There should be absolutely no confusion as to what is required in order to preserve the peace and political stability that we have all come to enjoy post 1998.“ (Campbell In: Bradfield 2022. S.1ff)

Das beinhaltet unter anderem die volle Restauration des `Act of Union`²⁴⁸, der in ihrer Wahrnehmung – durch die Handelsgrenze in der Irischen See, die zwischen GB und NI verläuft – empfindlich gelitten hat. Campbell führte dafür an, dass eine Änderung des konstitutionellen Status, laut des GFA, nur vorgenommen werden kann, wenn alle Menschen Nordirlands zustimmen. Da sie den `Act of Union` durch das Protokoll (und andere Abkommen ähnlicher Art) verletzt sehen, stellt dies bereits eine Änderung dar, d.h. einen Vorgang, der offiziell legitimiert unzulässig ist. Interessant ist bei dieser Argumentation, dass genau das gleiche Erklärungsmuster auch für eine Delegitimation des Brexit verwendet wurde. Die Gegner des Brexit deklarierten in dieser Zeit, dass das GFA durch unweigerlich folgende Trennungsprozesse verletzt würde. Dies wurde damals zwar von vielen Stellen aufgegriffen, führte jedoch zu keinem Kurswechsel und wurde gerade von unionistisch-loyalistischer Seite großflächig ignoriert. Weiterhin ist in Campbells Argumentation unklar, inwieweit dies eine Überstrapazierung des Unionsbegriffs darstellt. In den Augen des LCC gibt es keine Grundlage für eine Power-Sharing-Regierung, wenn der

²⁴⁷ David Campbell begleitete die Konstruktion des Friedensprozesses in den Reihen der UUP und war auch einer der Hauptberater des Premierministers David Trimble (1998-2004). Später stieg er aus der Partei aus.

²⁴⁸ `Act of Union`: Gesetzliche Grundlage für die Einheit des Vereinigten Königreichs von Großbritannien (vgl. Whelan 2001).

`Act of Union` angegriffen wird, wobei die Entscheidung, ob solch ein Verstoß vorliegt, ganz bei ihnen zu liegen scheint.

„In the absence of these clear tests being satisfied, there is no basis for powersharing in Northern Ireland and the grassroots unionist and loyalist community are firmly united behind this message.” (Campbell In: Bradfield 2022. S.1ff)

Weiterhin drückt das Schreiben Wut und Ärger gegen das Vorgehen der Parteien Sinn Féin und Alliance Party aus, die ein Übergangsmandat für ihre beiden Parteien für eine gemeinsame Regierung vorschlugen, um die Blockade der politischen Sphäre durch die DUP zu umgehen. Die loyalistische Gemeinschaft sähe sich bei diesem Vorgang übergangen und sei schwer zu beruhigen, machte Campbell hierzu in seinem Schreiben deutlich:

“In addition, the recent suggestions from Sinn Fein and Alliance as to joint-authority has raised tensions yet further. All our activists are working tirelessly within local communities to restrain loyalists from lashing out in unproductive ways.” (Campbell In: Bradfield 2022. S.1ff)

Interessant in der Rhetorik des Briefes ist dabei, dass dieser geprägt ist von einer permanenten Androhung von Gewalt und Unruhen, die erst latent aus dem Hintergrund wirken und an späterer Stelle dann auch relativ klar in Worte gefasst wird:

„The message from loyalism should be heard and understood clearly: there are no circumstances in which joint-authority would be tolerated, and any effort to impose it would inevitably have dire consequences for the progress made from 1994 onwards.” (Campbell In: Bradfield 2022. S.1ff)

Schlussendlich fordert Campbell die gesamte PUL-Gemeinschaft auf zusammenzustehen – besonders im Angesicht neu bevorstehender Wahlen, die dazu geführt haben, dass Sinn Féin die größte Partei wird. Es ist klar erkennbar, dass sie dieses Ergebnis verändern wollen. Schon vor dem Sieg von Sinn Féin flüsterten sich die Menschen zu, dass die PUL-Gemeinschaft eine CRN-Politiker:in als First Minister nicht akzeptieren würden. Als die Blockade der DUP dann immer weiter voranschritt, waren sich viele Leute sicher, dass dieses Verhalten nicht nur im Protokoll begründet ist. Viel mehr wird darin der verzweifelte Versuch gesehen, das legitime Wahlergebnis zu kippen. Ganz gleich, ob diese Attitüde nun also auch ihre Ursache darin findet, oder ob es sich nur um eine `günstige` Instrumentalisierung eh vorhandener Zustände handelt: Für die CRN-Gemeinschaft erzeugt es eine Ungerechtigkeitsdimension. Eine Dimension, die die PUL-Gemeinschaft nach eigenen Angaben jetzt schon spürt – weshalb sie von ihrer Anhängerschaft ein Denken in Schwarz-Weiß-Mustern fordert:

„Finally, we would urge strong unionist co-operation throughout any snap election which may be called, with all unionist candidates firmly behind the message that the choice is a binary one: power sharing or the Protocol.” (Campbell In: Bradfield 2022. S.1ff)

Dieses Schreiben macht eine in Nordirland weit verbreitete Attitüde des diskursiven Umgangs miteinander deutlich: Die Instrumentalisierung der Gewalterwartung. Nordirland war in einem langanhaltenden Konflikt gefangen, der sowohl die lokale Gesellschaft als auch die verbundenen Souveränitäten, wie Irland und Großbritannien, viel kostete – und dies auf vielen Ebenen. Die meisten Akteur:innen fürchten einen Rückfall in destruktive Muster, weil gerade Post-Konfliktgesellschaften sich oft durch eine fragile Ausprägung auszeichnen. Diese Angst, die auch externe Instanzen haben, wird von Individuen der innergesellschaftlichen Sphäre immer wieder – willentlich oder auch unwillentlich – instrumentalisiert. Es ist dabei nicht immer klar, ob die handelnden Akteur:innen die Drohungen als bewusste, latente Drohmittel einsetzen oder selbst an das Narrativ einer leicht zu entzündenden Gewalteskalation glauben. Ein aktuelles Ereignis, das eher Ersteres indiziert, sind die Unruhen von 2021,

die ich im Folgenden nochmal näher betrachten möchte. Die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Nordirland nach dem Brexit führten besonders auf der Seite der PUL-Gemeinschaft zu einer großen Unzufriedenheit, die durch deutungsmächtige und verstärkende Strategien ihrer offiziellen Repräsentant:innen (z.B. LCC, DUP) immer weiter verstärkt wurden. Das führte im April 2021 zu Unruhen und Tumulten in loyalistischen Nachbarschaften.

„Many of those loyalists and unionists who were in favour of Brexit have been deeply unhappy with the arrangements. The tensions led to some civil disturbances during April 2021 including on the Waterside of Derry/Londonderry, on the Shankill and Springfield Road areas of West Belfast and in the Tigers Bay and New Lodge areas of north Belfast.“ (Sturgeon/Bryan 2021. S.15)

Die gewaltsamen Proteste, die vom Vandalismus begleitet wurden, führten insgesamt zu Straßenkämpfen zwischen gewaltbereiten Akteur:innen und den Sicherheitskräften, die zu einer gezielten Verletzung von ca. 100 Polizist:innen führten (vgl. Sturgeon/Bryan 2021. S.49). Die Shankill Road konnte sich dabei als das Gebiet mit den massivsten Ausschreitungen hervortun: Hier wurde ein Bus entführt und es kam zu Kämpfen in den Interface-Arealen, die vorrangig mit Ziegelsteinen und Petrolbomben bestritten wurden (vgl. ebd.). Das Brisante an diesen Tumulten ist, dass ihnen im Nachhinein ein vorrangig orchestrierter Charakter zugesprochen wurde. Paramilitärische Gruppierungen wollten, dass die Straßen gefährlich, unberechenbar und chaotisch aussehen und organisierten solch ein Szenario: Sie wiesen vorrangig Teenager darin ein, Petrolbomben zu bauen, sagten ihnen, wo sie randalierten können, und gaben Befehle aus dem Hintergrund (vgl. ebd.; Fanning 2022. Expertengespräch). Es sollte so aussehen als hätte der PSNI jegliche Kontrolle verloren. Einheimische berichten davon, dass viele der `Befehlshaber` der Tumulte nicht mal aus dem Stadtteil stammten, in denen die Krawalle passierten. Ziel dieser Inszenierung war es, eine medienwirksame Botschaft an die Außenwelt zu senden: `Wir sind gegen alle Maßnahmen, die eine Differenzierung von Irland indizieren und vor allem sind wir gegen eine Wiedervereinigung!` (vgl. ebd.). Viele Indizien, Aussagen und Vorkenntnisse verdichten also das Bild, dass die Gewalttaten in den Straßen von Nordirland im April 2021 keine eruptierenden Eskalationen waren. Sie waren viel mehr konstruierte Kanalisierungen von Frustrationen mit dem Ziel, ein bestimmtes Bild zu vermitteln. Doch auch wenn dies der Fall ist, entspricht dieses Vorgehen einem gefährlichen Spiel mit dem Feuer. Viele Personen der instrumentalisierten, jungen Generation nehmen aus diesem Fall besonders eine Lehre mit: Gewalt, Vandalismus, Verletzungen und Zerstörungen sind adäquate Methoden um Ziele zu erreichen. Eine Lehre, die vielleicht besser ungehört geblieben wäre.

Es ist auch an dieser Stelle wieder zu unterstreichen, dass der ständige Kollaps der politischen Ebene, und andere übergeordnete Unsicherheiten für die Zukunft NIs zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung führen.

„The political context includes continual political instability regarding the future direction of Northern Ireland, underlined recently by the Brexit Process. The economic context includes high levels of poverty and low levels of resources in the areas in which paramilitary groups have significant visibility.“ (Sturgeon/Bryan 2021. S. 8).

Das generiert besonders in marginalisierten Gebieten eine strukturelle Gewalt und/oder Gefühle der Ohnmacht, die von einigen Individuen, die darunter leiden, oft in eine direkte Teilnahme an Gruppierungen kanalisiert werden, die zumindest einen aktiven Pfad des Widerstandes bieten. Leider sind dies in den meisten Fällen Paramilitärs, die oft in der heutigen Zeit einfach eher Gruppierungen des organisierten Verbrechens sind. Als besonderes Problemfeld ist hier eindeutig die Politik einiger Parteien zu nennen, die durch ihre Fragmentierung und ihre Unfähigkeit einer tatsächlichen gesellschaftlichen

Interessenvertretung immer weiter an Glaubwürdigkeit verlieren. Ein Prozess, der ein Vakuum hinterlassen kann, welches im ungünstigen Fall von destruktiv-ausgerichteten Instanzen, wie beispielsweise aktive paramilitärischen Gruppierungen, gefüllt wird.

„If Unionist political parties are seen to be ineffective and divided then claims made by others to ‘defend Ulster’ can gain credibility. That said, it is important to say again that mobilisations have been small and sporadic and restricted to certain areas.“ (Sturgeon/Bryan 2021. S.15).

Eine bessere politische Rahmung bietet hierbei die CRN-Seite, die eine starke politische Einheit aufzuweisen hat, die zusätzlich ihre deutungsmächtigen Impulse absolut gewaltnegierend setzt. Die republikanischen Dissident:innengruppen sind somit eher als Gewaltakteur:innen aus oft marginalisierten Problemvierteln zu sehen, die ihre individuell-verdichteten Emotionssphären über den Pfad der Gewaltinstitutionalisierungen kanalisieren, aber dabei weitgehend delegitimiert werden. Ihre ideologische Verhaftung ist ein Festhalten an historisch fixierten Narrativen, die ihnen gute Feindbildvorlagen bieten, um negativen Emotionalisierungen einen Fokuspunkt zu geben. Dabei können die ideologischen Hüllen eine sehr starke und verbissene Gestalt annehmen. Natürlich spielt hier auch die materielle Komponente der persönlichen Bereicherung eine entscheidende Rolle (vgl. Waldmann 2000a. S.32). Grundsätzlich braucht es für eine flächendeckend-handlungsaktivierende Ideologie ein Leidensdruck, der nicht nur individuell gefühlt sondern auch kollektiv mit einer bestimmten Sache gekoppelt und dann auch gemeinschaftlich validiert wird. Dies ist ein Mechanismus, der auf beiden Seiten aktuell zu beobachten ist, aber auf der CRN-Seite eine umfassendere Ausprägung angenommen hat, da keine politischen Instrumentalisierungen des Gewaltverhaltens aktiv und öffentlich zu beobachten sind.



Gewaltakteur:innen sind in signifikant vielen Fällen Menschen mit einer Biografie, die eher dazu neigt Mitleid zu erwecken als Empörung hervor zu rufen. Es ist nicht auszuschließen, dass es einen geringen Anteil von neurobiologisch auffälligen Kandidat:innen unter ihnen gibt²⁵⁰, aber die meisten kommen über Gewaltmuster, negative Emotionalisierungen, und ein destruktives Situationsensemble ungünstiger Dynamiken zum gelebten Gewaltnarrativ. Das darf und soll in keinem Fall eine Relativierung oder Entschuldigung für Morde oder Gewalttaten sein. Diese pluralisieren jeden Schmerz und fördern eine Reproduktion all der Strukturen, die eine Negativausprägung der Gesellschaft immer stärker und intensiver werden lässt. Sie müssen somit eingedämmt und unterbunden werden. Es soll aber definitiv eine Verständnisgrundlage dafür sein, die Stellen für eine umfassende und tiefenwirksame Veränderung ausfindig zu machen. Die Herangehensweise Gewaltakteur:innen nur als Täter:innen zu sehen, oder als psychopathische Ausreisser:innen zu rahmen, ist reduktiv, weil es sich auf die binären Deutungspole ‘gut’ und ‘böse’ beschränkt. Solch schließendes Denken wird zu keiner umfassenden Verminderung gewalttätiger Dynamiken in den Gesellschaftssystemen führen.

„In doing so, it cannot be ignored that the situations the narrators describe as being immersed in are created by systems which, at worst, allow the situations to occur or, at best, do very little to arrest their development. Such systems are usually founded on or validated by, ideology which is used by individuals and groups to legitimise their actions towards an ultimate goal in a particular time and place.“ (Mitchell 2012. S.224).

In diesem Sinne ist zu unterstreichen, dass es Konflikt- und emotionale Gewaltdynamiken gibt, die, zusammen mit anderen Parametern, situative Atmosphären schaffen und durch diese rückwirkend auf

²⁵⁰ Psychopath:innen und Soziopath:innen als Akteur:innen mit veränderter Gehirnchemie (vgl. Kap. ‘Das Individuum als Transformationselement im System’).

Gesellschaftsindividuen wirken und für sie bestimmte Handlungs- und Verhaltenspfade wahrscheinlicher machen – und andere weniger wahrscheinlich. In Nordirland hat der langwährende Konflikt eine ausgesprochen gewalttätige Sozialisation in die Mitte der Gesellschaft getragen. Die Reproduktion gewalttätiger Strukturen ist dabei in manchen Gesellschaftsbereichen mehr ausgeprägt und in manchen weniger. In den problematischen Vierteln hat und bringt dies immer noch Gewaltakteur:innen hervor, die nicht einfach von ihrer Codierung und Deutung der Welt ablassen können.

„...and in the case of the Northern Ireland conflict, which lasted three times as long as WW1 and WW2 put together, it is to be expected that rogue forces will want to continue to prosecute the war, however hopeless their prospects.“ (Nolan 2014. S.49).

Nur eine Unterbrechung der Reproduktionsdynamik in den Gemeinschaftsarealen, die diese Problematiken beherbergen, kann am Ende dazu führen, dass der Konflikt weitgehend aus den Köpfen der Menschen verschwindet. Das eigentliche Problem hierbei aber liegt wesentlich tiefer: Wir haben es grundsätzlich in vielen Gesellschaften mit einem Gewaltmythos zu tun. Im Theorieteil wird, in Verbindung mit Luhmanns Systemtheorie, dargelegt, dass jeder Mensch eine Sinnorientierung hat, auf die er zustrebt. Diese Richtung ist für Individuen eine Strukturierungshilfe für die eigentlich überkomplexe Realität (vgl. Luhmann 2018). Mit der Resonanztheorie werden zusätzlich Momente der Erfüllung als Resonanzmomente beschrieben, in denen Personen so sehr in einer Wechselwirkung aufgehen, dass dies unser Sinnstreben transzendiert und sich die Frage nach Orientierung gar nicht stellt. Diese Momente werden zusätzlich als menschliches Grundbedürfnis postuliert. Diese beiden Annahmen werden hier als wahr angenommen, was bedeutet, dass der Mensch – bewusst oder unbewusst – sowohl nach Sinn als auch nach Resonanz strebt. Zusätzlich lassen die Ausführungen von Rosa darauf schließen, dass es eine gewisse Resonanzwahrscheinlichkeit in den Momenten gibt, die Menschen als sinnerfüllt wahrnehmen. In diesem Sinne ist es wichtig, wie sie ihre Sinnorientierung strukturieren: Wird eine ethnische Identität als Sinnkonstrukt fixiert, kann dies zu erbitterten Reaktionen führen, wenn diese Setzung bedroht wird. Zusätzlich erscheinen für ein schnelles Erreichen der eigenen Sinnorientierung manchmal jedes Mittel recht – und so auch Gewaltanwendungen. Dabei ist den handelnden Akteur:innen natürlich nicht bewusst, dass daraus in keinem Fall ein Resonanzerlebnis entstehen wird, denn dieses verlangt aufgrund seiner Beschaffenheit eine Öffnung und Empfänglichkeit, während eine Gewalttat per se immer eine repulsive Weltbeziehung beschreibt, die mit Schließung und Verhärtung einhergeht (vgl. Rosa 2020. S.744). Leider erzeugt Gewalt in vielen Fällen eine kurzzeitige Pseudoresonanz, die so empfunden wird, weil Gefühle der Verletzlichkeit und Ohnmacht überwunden werden (vgl. ebd. 745). In diesem Sinne wird Gewalt oft mit einem adäquaten Mittel zur Erreichung eigener Sinnerfüllungen und Resonanzbestrebungen verwechselt, kann und wird aber nie dieses Versprechen einlösen können. Im Gegenteil: Der gewalttätige Pfad bringt Kosten mit sich, die als nicht-intendierte Rückkopplungen auf das Individuum zurückgeworfen werden und in der heutigen Welt nicht einmal ansatzweise ausreichend kommuniziert werden. Wenn sich also tatsächlich mal ein kurzzeitiges Glücksgefühl beim Ausüben von Gewalt einstellt, ist dieses nicht von Dauer. Zu hoch ist der Einsatz, den Gewaltanwendungen für die menschliche, psychische Gesundheit bedeuten. Ein Diskurs über den Erfolg von Gewalt müsste auch diese Elemente thematisieren und in die Öffentlichkeit bringen. Es ist falsch einen Glauben zu untermauern, der Gewalt als eine angemessene Erfolgsstrategie festigt. Aktive und intendierte Gewaltmuster sind eine reelle, sowie destruktive Ausprägung der Wirklichkeit. Das wird u.a. auch durch gewaltnachfolgende Phänomene, etwa die Negierung der eigenen Verantwortlichkeit, Verantwortungsverschiebung, Schuldkompensation und der Tätertraumatisierung, untermauert. Zusätzlich scheint Gewalt auch eine Anwendung zu sein, die nicht leicht zu bewerkstelligen ist (vgl. Collins 2011), was als weiteres Indiz für ihre schadhafte Auswirkung auf menschliche Individuen zu sehen sein kann. Paramilitärische Mitglieder beider Identitätsgruppen entkoppeln sich z.B. in den

Statements, die sie nach den Attentaten geben, oft von ihren Taten. Das findet bspw. durch eine unterkühlt wirkende Verantwortungsverschiebung statt, die den angeblich rein reaktiven Charakter ihrer Handlungen unterstreicht. In diesen Momenten suggerieren sie eine handlungspolitische Notwendigkeit, die den Ausführenden – nach eigenen Angaben – keine Wahl ließ. (vgl. Cochrane 2021. S.78). Hierbei handelt es sich um eine emotionale Coping-Methode, die den Mitgliedern dieser Gruppierungen überhaupt erlaubt, diese Handlungen durchzuführen. Dies wird schon im Vorfeld mit einer strategischen Enthumanisierung und Depersonalisierung des Feindes durch die paramilitärischen Strukturen gewährleistet. Die Konfliktakteur:innen sind Soldat:innen in einem Krieg: Der Kampf ist ihr Job und der muss erledigt werden.

„You depersonalised the enemy. So Paddy was no longer Patrick so-and-so, he was a Fenian git, he was an enemy agent, he was a Provo tout. And so you do shoot at a target, whereas you may not shoot at a person. If you depersonalise the person, make him a target, then it's easy to shoot at him...at it. Well, I don't even know what it is to hate.“ (Mitchell 2014.S.1ff.)

Zusätzlich dazu findet auch noch eine Deindividuation statt, die als gewaltverstärkender Mechanismus von der anderen Seite wirkt. Denn wenn all die Vorgänge der Feindbilderschaffung abgeschlossen sind, gibt es noch einige interne gruppendynamische Mechanismen, die eine Anwendung von Gewalt gegen das entmenslichte Gegenüber wahrscheinlicher machen. In gewaltbereiten Gruppen kommt es oft zu einem Prozess der eigenen Entpersonalisierung, bei dem die individuelle Identität hinter der Gruppenidentität zurücktritt. Durch diesen Vorgang erfolgt eine Gleichschaltung innerhalb der Reihen. Das ergibt ein Gruppengefühl in Verbindung mit einer Anonymitätserhöhung – eine Wechselwirkung, die die Aggressionsbereitschaft und die Akzeptanz von Gewalthandlungen erhöht (vgl. Schmid 2004. S.99). Auch wenn es oft anders aussieht: Der Mensch ist nicht für die Gewalt gemacht, und es gibt nur wenige Akteur:innen, die in der Lage sind, Gewalt kompetent auszuführen (vgl. Collins 2012). Das menschliche Gehirn präferiert die Kooperation (vgl. Bauer 2006, 2011; Scheurle 2013; Hare 2017). Um also ein Zuwiderhandeln gegen die natürlichen, gehirnchemischen Abläufe durchsetzen zu können, müssen sich Individuen z.B. selbst glauben machen, dass dies unvermeidbare Konsequenzen der Handlungen anderer sind. Eine emotionale Entkopplung ist in diesen Fällen leichter zu bewerkstelligen und mindert die Negativemotionalisierungen, die aus solchen Handlungsmustern für die Agierenden entstehen. Es ist dabei anzunehmen, dass zwar eine kurzzeitige Reduktion der schlechten Gefühlslagen zu erreichen ist, dass aber auf lange Sicht nur eine verschwindend geringe Anzahl von Akteur:innen (die wenigen wirklichen Gewaltakteur:innen, wie Psychopath:innen oder Soziopath:innen) in der Lage sind, die eigenen Taten erfolgreich zu verdrängen. Welche Kosten solch ein Leben für die psychische und emotionale Gesundheit hat, ist dabei noch nicht geklärt. Dass es jedoch kein Lebensweg ist, der die Qualität des Seins steigert – selbst wenn die eigenen Ziele erreicht werden – scheint sich immer klarer für Betroffene abzuzeichnen. Es gibt genug Beispiele in der nordirischen Gesellschaftssphäre, die uns zeigen, was passiert, wenn man in der Schuldspirale seiner Taten stagniert (Selbstmorde, Sucht, selbstbestrafende Lebensführung). Ein Fallbeispiel mit klar artikulierten Worten bietet uns Billy Giles, der 1982 als Mitglied der UVF seinen katholischen Arbeitskollegen tötet und die Folgen dieser Tat nie überwindet²⁵¹. Im Jahre 1998 gibt er ein Interview für die BBC Dokumentation „Loyalists“, kurz danach erhängt er sich. Er reflektiert im Gespräch mit dem Reporter den Moment, in dem er den Abzug drückte:

²⁵¹ Ein anderes belegtes Exempel sind hierbei die Interviewaufnahmen des Lebensabends von Brendan Hughes, der zur Zeiten der Provisional IRA ein ranghohes Mitglied, gefürchteter Gegner und ausgezeichneter Operationsleiter war. Die Qualen seiner Lebensführung lassen ihn jedoch nie wieder los. Kurz vor seinem Tod ist er einsam, arm und gebrochen (vgl. Keefe 2018. S.264-275).

„When it happened, it felt to me that, that somebody had reached down inside me and ripped, ripped my insides out. That's what it felt like. It felt as if somebody had just put their hand down in through my head and just ripped the inside out of me, and I was empty - I felt empty.“ (Giles 1998.S.1ff.)

Laut eigenen Angaben wird sich Billy Giles nie wieder in seinem Leben als ganzer Mensch fühlen. Innenleben wie seines sind nicht selten. Leider fehlt uns oft die offene Artikulation solcher Gefühlslagen. Denn das bedeutet ja auch, sich diese Schuld einzugestehen, also das grundlegende Ereignis für die eigene Person als wahr anzunehmen. Das wiederum bedeutet damit leben zu müssen – ohne Selbstbetrug, der einen illusorischen Ausweg darstellt. Oft variiert die Methode der Schuldkompensation und nicht viele Akteur:innen sind in der Lage, ihre stark geschädigte Innendimension so klar zum Ausdruck zu bringen, wie Billy es schaffte. Meist instabilere, wahrnehmungsverzerrtere Akteur:innen finden nie wieder aus der Gewalt heraus, denn wenn sie das täten, müssten sie sich eingestehen, dass es vielleicht einen anderen Weg gab. Dann wäre Billys Weg vielleicht auch der ihre. Manche Akteur:innen entwickeln diverse Suchtverhalten, manchmal auch mehrere zur gleichen Zeit – Drogen, Alkohol, Glücksspiel. Der Pfad der langsamen Selbstzerstörung. Die Glücklicheren unter Ihnen schaffen es, wieder in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Ich habe mit einigen von Ihnen geredet, z.B. mit Michael Gulbert, Frankie Quinn, William Mitchell. Sie alle setzen sich offiziell dafür ein, dass eine Rückkehr zur Gewalt nie wieder passiert. Sie alle tun Buße, indem sie ihre Energie auf die Erschaffung von etwas Neuem konzentrieren. Auf allen ist der Print der Konfliktjahre deutlich zu spüren. Zwar ist bei keinem von ihnen wirklich klar, ob sie die Prozesse in ihrer Tiefe verstanden haben, aber zumindest spüren sie, dass sie einen anderen Weg nehmen sollten. Es gibt neben den Opfertraumatisierungen auch Tätertraumatisierungen. Billy hinterließ am Ort seines Selbstmordes eine Notiz:

„I was a victim too, please let our next generation live normal lives. Tell them of our mistakes and admit to them our regrets. I've decided to bring this to an end now, I'm tired.“ (Giles 1998.S.1ff.)

Ich habe tiefe Gespräche mit Individuen beider Seiten geführt. Hierbei ist mir bisher noch kein Narrativ erschienen, das verzweifelter ist als die berechtigte Stagnation in Schuld. Es scheint, wenn wir ein wirkliches Wissen um die emotionalen Kosten solcher Taten generieren und eine emotionale Bildung erreichen könnten, die sichtbar macht, wie der Mensch wirklich funktioniert; die sichtbar macht, dass Gewalt in vielen Fällen eben auch ein Kompensationskanal für destruktive oder zu starke Emotionalisierungen ist; dann könnten wir vielleicht deutlich machen, dass sich direkte Gewalt in der individuellen Realität niemals lohnt. Die persönlichen Kosten dafür sind einfach viel zu hoch.

Mediale Narrative

Die mediale Berichterstattung, mit ihren medialen Narrativen, die dann wieder mediale Dynamiken erzeugen, ist längst zu einer signifikanten Wirkkraft im öffentlichen Raum der Gesellschaft geworden, die in den modernen westlich-kapitalistischen Demokratien weit über ihre ursprüngliche Funktion der Informationsübermittlung hinausgeht.

“Aus demokratietheoretischer Sicht gehört zur Aufgabe der Medien die Generierung von öffentlicher Meinung im politischen Diskurs und die Stabilisierung demokratischer Werte und Normen in der Gesellschaft.“ (Neidhardt/Eilders/Pfetsch 1998. S.1).“

Sie sind institutionalisierte und anerkannte Instanzen, die einen Akteursstatus im öffentlichen Raum haben und sowohl das kollektive Verständnis von der Vergangenheit überformen, als auch das Spektrum möglicher Zukunftspfade aktiv mitbestimmen. Trotzdem sollte man beachten, dass es sich bei ihnen nicht um übergeordnete Strukturen handelt, die sich frei machen können von den Wechselwirkungen, Emotionen und Rückkopplungen, die in einer Gesellschaftssphäre wirken.

“What may be less evident, but is something central to this collection, is the fact that media are themselves caught up in a dynamics of their own.” (Erll/Rigney 2009. S.3)

Dementsprechend mögen diverse Unterstellungen destruktiver Intentionen vielleicht ansatzweise eine wahre Facette besitzen, sind aber in ihrer Absolutheit oft unterkomplex und ebenfalls negativ verzerrt. Denn letztendlich haben wir es auch hier wieder mit Menschen zu tun, die als ursprüngliche Produzenten hinter den Medien agieren, und die nicht selten deutungsmächtige Narrative erzeugen, die – je nach Wirkkraft und Zeit-Raum-Kontext-Parametern – schnell eine entkoppelte Eigendynamik entwickeln können. Dies passiert immer in einer Wechselwirkung und in einem ständigen Austauschprozess mit dem Öffentlichkeitsraum, der durchaus eine Entscheidungsgewalt hat, wie er welche Informationen rezipiert und welche rückkoppelnden Dynamiken er erzeugt (vgl. ebd. S.5). So findet auch nicht zuletzt durch die Medien eine atmosphärisch-emotionale Verbindung von der Mikro-, Meso- und Makroebene statt: Spezifische Ereignisse und Impulse werden aus einem Strom von Ereignissen extrahiert (selektiert) und zur Verbreitung ausgewählt. Diese Informationen werden dann gesendet und die Empfänger:innen entscheiden, wie und ob sie diese Information annehmen und wie sie damit weiter verfahren: Ignoranz, Veränderung (Dramatisierung/Relativierung) und Weiterverbreitung sind nur einige von vielen Möglichkeiten. Die emotionale Faustregel dabei ist: Was emotional berührt oder auch aufwühlt, wird umso wirkkräftiger rezipiert und gestreut. Die Möglichkeiten moderner, digitaler Medien eröffnen den Menschen dabei eine simultane Multidimensionalität, die die Wahrnehmungskapazität unserer Spezies übersteigt. Es ergibt sich hieraus eine Selektionsnotwendigkeit, die nicht umgangen werden kann. Das ergibt dann bereits eine Verzerrung auf allererster Stufe, wenn die Selektionsmechanismen zum Tragen kommen (vgl. Erll/Rigney 2009. S.7). Nicht wenige Entscheidungsprozesse auf diesem Weg haben bereits einen emotionalen Anteil oder sind gar in ihrer Gänze gefühlsbasiert. Zusätzlich nimmt die Masse an Informationen und die Möglichkeit der Zugänge zur Medienlandschaft stetig zu.

„The Internet and modern mass culture have made the distribution and sharing of memory content faster and easier. This also allows people to engage emotionally with memories that they are not obviously connected with through personal, familial, ethnical or national ties.” (Erll, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.14)

Mittlerweile sind die Menschen kollektiv in der Lage, Anteil zu nehmen an Schicksalen und Ereignissen, von denen ihre Vorfahr:innen nie etwas erfahren hätten. Das expandiert auch die menschlichen Möglichkeiten zu einer Erzeugung einer übergreifenden gemeinsamen Intentionalität. Luhmann rahmt dementsprechend das Feld der Medien folgendermaßen:

„Ihre gesellschaftliche Primärfunktion liegt in der Beteiligung aller an einer gemeinsamen Realität, die das ihnen unmittelbar zugängliche Lebenswissen transzendiert; oder genauer gesagt: in der Erzeugung der Unterstellung einer solchen Gemeinsamkeit, die dann als operatives Erfordernis sich aufzwingt und per Implikation zur Realität wird.“ (Luhmann 2018.S.891)

In diesem Sinne erzeugt die mediale Landschaft nicht nur Realität, sondern bildet sie auch ab und verknüpft damit unterschiedliche Teilbereiche eines Systems. Oder gibt gar Ausblicke in die Umwelt, die sonst unsichtbar geblieben wären. Das erzeugt nicht zwingend einen Konsens, sondern kann auch darauf hinauslaufen, dass sich dissonante Dynamiken ergeben. Es geht vielmehr um die Möglichkeit einer Reflexivität auf externe Perspektiven, welche im Falle einer produktiven Verwertung gar zu einer Erweiterung des eigenen Sinnhorizonts genutzt werden kann (vgl. ebd. S.892). Die Massenkommunikation konstruiert und identifiziert dabei Bezugspunkte, zu denen man sich bekennen kann, zu denen man eine antagonistische Perspektive einnehmen oder die man einfach ignorieren kann. Zugleich kön-

nen mediale Narrative aber auch als Echokammern für spezifische Gesellschaftsanschauungen fungieren, indem ein gewisses Narrativ immer wieder aufgegriffen und verstärkt wird. Im drastischen Fall werden dann auch andere Berichterstattungen nach Elementen dieses Bezugsnarrativs gefiltert. Diese werden dann entnommen und nach dem genannten Schema verstärkt. So kann sich leicht eine mediale Verzerrung ergeben. Es gibt mittlerweile Studien, die sich genau diesem Fokus widmen: Manchmal existiert leider nur ein limitierter Zusammenhang zwischen der Ausprägung der real-existierenden Welt und der Berichterstattung. Vielmehr kristallisieren manche Darstellungen eher eine spezifische Sichtweise auf ein bestimmtes Ereignis heraus und assoziieren dementsprechend oft relativ frei gewisse Thematiken (vgl. Jacobs/Damstra/Boukes/De Swert 2018. S.24-25). Die Elemente eines überlebensfähigen Narrativs, das pluralisiert wird, sind dabei recht einfach und können auch künstlich erzeugt werden. Dazu gehören: (1.) Glaubwürdigkeit (z.B. durch die Wissenschaft), (2.) Unmittelbarkeit, also das Gefühl einer Erfahrbarkeit, und (3.) die Erzeugung einer gewissen Authentizität (z.B. durch dokumentierende Fotos) (vgl. Erll, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.10). Dabei spielt auch die Erzeugung oder Zerstreuung von Emotionalität eine große Rolle. Um ein mediales Narrativ in die Welt zu bringen, welches eine große Wirkkraft besitzt, kann eine Modellierung der Gefühle der Rezipient:innen von Vorteil sein. Geschieht und funktioniert dies, ergibt sich daraus leicht wieder eine Rückkopplung, die ebenfalls eine eigen Dynamik besitzen kann. Der Medienwissenschaftler Koch erklärt dies am Beispiel der Angst, die u.a. auch durch die Medien navigiert einen übergeordneten Raum in der öffentlichen Arena einnimmt.

„Eine zentrale Funktion innerhalb der kommunikativen Prozessierung von Angst kommt dabei (insbesondere in den westlichen Gegenwartsgesellschaften) den Massemedien zu, die auf dem Weg einer Fiktionalisierung der Wirklichkeit zu Narrationen und Figurationen verdichtete, emotionale Schablonen anbieten, die Orientierung darüber geben, wie und wovor man Angst haben sollte, welche Verhaltensweisen zur Verminderung von Angst beitragen oder was als Angst-Anlass ignoriert werden kann.“ (Koch 2013. S.2)

Im weiteren Verlauf seiner Annahmen bezieht er sich explizit auf die negative Verzerrungsmöglichkeit durch Medien, die negative Emotionalisierungen generiert und immer wieder reproduziert, und dementsprechend *„das Denken in Worst-Case-Szenarien zur leitenden Aneignung von Zukunft gemacht hat“*. Diese *„medial gesteigerte Furcht-Konjunktur“* neige dann – ganz im Sinne ihrer bereits thematisierten Eigendynamiken – dazu, in eine *„entpolitierte, protopanische Angst umzuschlagen“* (ebd. S.10). Ein Umstand, der in Multikrisenzeiten nicht gerade darauf hoffen lässt, dass die Gesellschaft als Kollektiv stets dazu geneigt ist, besonnene und reflektierte Entscheidungen zu treffen, die letztendlich auch das lebensqualitativ hochwertigste Resultat erzeugen werden. Diese navigatorische Deutungsmacht der Medien, die in der Lage ist, Dinge zum Diskursgegenstand zu machen, die vorher eher nebensächlich waren, und zugleich auch Ereignissen eine Wirkkraft zu- oder absprechen kann, ist auch der politischen Ebene nicht entgangen.

„Die Politik kennt eigentümliche Formen, ihre gesellschaftliche Umwelt zu Themenkomplexen der `öffentlichen Meinung` zu aggregieren, der nicht notwendig reale Meinungen, wohl aber Kommunikationswahrscheinlichkeiten in heiklen Situationen entsprechen. Dadurch bekommen Massenmedien eine politische Relevanz, die in keinem Verhältnis steht zu ihrer ökonomischen oder ihrer erzieherischen Wirksamkeit.“ (Luhmann 2018. S.834)

So kann es durchaus in Gesellschaftssphären zur politisch-motivierten Verzerrung wahrer Basisnarrative der Bevölkerung kommen, die sukzessive zu politisch gewünschten Narrativen umgeformt werden. Ein Paradebeispiel hierfür, das sich im Kontext des gewählten Fallbeispiels bewegt, ist der Kampf der

nordirischen Partei DUP gegen das 'Northern Ireland Protocol'. Das wahre Basisnarrativ der Gesellschaft verkörpert eine Angst vor dem Identitätsverlust. Das ausgehandelte 'Northern Ireland Protocol' ist jedoch lediglich eine ökonomisch-wirtschaftliche Festlegung, die in keiner Art und Weise eine soziale Grenze zwischen Großbritannien und Nordirland kreiert. Nichtsdestotrotz gelang es der Partei, die Angst der Bevölkerung mithilfe der Medien so zu schüren, dass es letztendlich genug Legitimation für ein eigentlich unmögliches Blockadeverhalten ihrerseits gab. Doch auch der umgekehrte Fall ist denkbar: Der modernen politischen Führung ist es nicht mehr möglich, komplett unabhängig von medialer Berichterstattung zu agieren (vgl. Koch-Baumgarten/Voltmer 2009. S.299). Die Medien können also auf dieser Ebene die Funktion einer wichtigen Kontrollinstanz übernehmen, die im Zweifelsfall die Interessen der Zivilbevölkerung gewinnbringend vertreten kann.

>>> Mediale Narrative in Nordirland:

Die mediale Landschaft in Nordirland war stets in professioneller Art und Weise ausgestaltet und angelegt. Auch während der langen Zeit des politischen Konflikts (1968-1998) gab es kein mediales Vakuum, in dem keine Berichterstattung stattfand. Auf einem anderen Blatt steht jedoch, wie sich diese medialen Dokumentationen gestalteten. In einer ethnopolitisch tief gespaltenen Gesellschaft, bei der sich eine Kollektividentität in einem Krieg/Bürgerkrieg mit einer souveränen Regierung (GB) befindet, gibt es auch immer konfliktbesetzte Deutungen, die sich gegenseitig herausfordern. Gerade die mediale Arena bietet dann einen Austragungsort für diese Kämpfe. Heute belegen wissenschaftliche Studien, dass es an vielen Stellen und Zeitpunkten der nordirischen Konfliktgeschichte mediale Verzerrungsmuster gab (vgl. Rolston 2009. S.354; Miller 1993). Die britischen Medien, die auch die Hauptversorgerinnen der Rezipient:innen im Vereinigten Königreich waren, sahen sich scheinbar mit der Aufgabe einer tiefgreifenden und kontextualisierten Berichterstattung überfordert, könnte das doch Fragen und Reflektionen über die britisch-irische Geschichte und damit über Kolonialismus, Imperialismus und staatlicher Repression zur Folge haben. Die Konklusion war eine Berichterstattung, die nicht unbedingt falsch aber doch sehr unvollständig war.

„The British media thus played a key role in building a consensus around the issue of Ireland and conflict. More crucially, that consensus was closely aligned to the state's explanation of the conflict.“ (Rolston 2009. S. 347).

Dies brachte mit sich, dass von den gewalttätigen Akten Irischer Nationalist:innen berichtet wurde, ohne den Begründungen für dieses und historischen Hinführungen zu diesem Verhalten einen Raum zu geben. Das führte dann – ob intendiert oder nicht – zu einer Etablierung und Reproduktion des Feindbilds der irischen Terrorist:innen, die mit ihrer Radikalität die Region heimsuchen. Zeitgleich bediente sich jedoch auch die CRN-Seite medialer Verzerrungsmechanismen und nutzte Berichterstattungen für die eigene Gemeinschaft als Propagandakatalysatoren für den Widerstandskampf (vgl. Kinston 1995). Grundsätzlich berichten nordirische Journalist:innen, die zur Zeiten der Troubles aktiv waren, auch von Erschwerissen, die durch die Gesellschaft selber verursacht wurden: Opfer und Betroffene wollten in vielen Fällen nicht über Ereignisse und Vorfälle reden, aus Angst davor, sich damit zum Ziel paramilitärischer Akteur:innen zu machen. So verweisen die Berichterstatter:innen auf eine damalige omnipräsente Angstatmosphäre, die in dieser Form derzeit nicht mehr existiert (vgl. Gordon/Henderson/Little/McClements 2022. Panel-Diskussion).

Die spezifische mediale Landschaft Nordirlands auf der Ebene der TV-Produktionen wird von zwei großen Sendern dominiert: Das ist zum einen der öffentlich-rechtlich getragene Sender BBC Northern Ireland and der freie Sender Ulster Television (UTV). Beide Produktionen haben ihren Hauptsitz in Großbritannien, aber lokale Standorte in NI (vgl. Rolston 2009. S.346). Zudem waren beide Sender schon

während der `Troubles` aktiv und wurden beide gleichermaßen beschuldigt, anti-republikanisches Material und anti-loyalistische Inhalte zu verbreiten. Die Antwort der Sender war mit Stolz erfüllt, da sie ihre Pflichterfüllung als gelungen ansahen, indem sie beide politische Extrem-Akteure vor den Kopf stießen und damit in ihrer Wahrnehmung bewiesen, dass sie über dem Konflikt stehen (vgl. ebd. S.347). Es ist davon auszugehen, dass sich validierende Berichte für jede dieser Aussagen finden ließen. Das Problem an der nordirischen Medienlandschaft im Bereich der Printmedien ist, dass auch sie gespalten ist, gemäß der ethnopolitischen Gesellschaftspolarisation. So wird so gut wie jedem medialen Träger eine Agenda zugeordnet, die sich entweder in irisch-nationalistischer oder unionistischer Tradition bewegt. Allein diese Kategorisierung bestimmt dann schon die Leserschaft, also die Rezipient:innen der Berichterstattung (vgl. Greer 2003. S.10). Dieses Verhältnis verfestigt sich dann schnell zu einer sich gegenseitig überformenden Wechselwirkung. Eine kurze Nennung einiger gängiger Print- und Digitalmedien, die in der nordirischen Gesellschaftssphäre zu Hause sind, erfolgt im Abschnitt `Konkrete Nachrichtenbeobachtungen aus Nordirland`.

Eine Studie aus dem Jahr 2020 (vgl. Rice/Taylor 2020) zeigt, dass eine aktuelle Wahrnehmung der organisierten Ebene der nordirischen Zivilgesellschaft (NGOs, Organisationen, Initiativen) über ihre Medienlandschaft eher zu einem enttäuschenden Fazit kommt. Die befragten Leiter:innen von Non-Profit-Organisationen, die oft einen Zugang zu mehr als einer Community haben, gaben an, dass die Sensationslust der Medien nicht als eine gute Antriebskraft in der Gesellschaft gesehen werden kann (vgl. ebd. S.17). Durch solche und ähnliche Aussagen stellt sich schnell heraus, dass es ein immenses Vertrauensproblem sowohl zu den lokalen, als auch zu den nationalen Medien (wie z.B. `The Sun` und `The Mirror`) gibt (vgl. ebd.). Ein signifikanter Großteil der Befragten gab an, dass sich die Zeitungen noch in einem ausgeprägten, binären Identitätsantagonismus befinden würden, der dem der politischen Ebene in fast nichts nachsteht.

„Thus some saw the limited role of the media in post-conflict progression as tied to the divisive nature of the Northern Ireland political sphere. [...] This was not just a criticism of local newspapers who were politically aligned but of most local and regional mainstream media.“ (Rice/Taylor 2020. S.19)

Die Studie kristallisiert außerdem heraus, dass sich die Teilnehmer:innen der Befragung eine tragende Rolle der aktuellen Medienlandschaft in der Versöhnung und in Prozessen der Wiedergutmachung zwischen den Kollektividentitäten wünschen. Einige Proband:innen gaben an, dass ihre Organisationen und Initiativen dem Denken der politischen Sphäre in NI zu dieser Thematik um einiges Voraus sind. Dementsprechend ist der Wunsch da, dass diese produktiven Attitüden durch die deutungsmächtige Wirkkraft der Medien fixiert wird. Leider ist diese zgedachte Rolle unerfüllt (vgl. ebd. S.22). So werden positive Friedensbemühungen, die von Gemeinschaften ausgehen weitaus weniger medial begleitet, als Ausschreitungen oder Unruhen, die in den Straßen stattfinden. Zusätzlich werden in den einzelnen Wohnvierteln oft besonders die Negativereignisse unterstrichen (vgl. ebd. S.22-23). Auch der Rückbezug zu den Gemeinschaften, mit denen die jeweiligen Organisationen im Austausch stehen, gibt zu verstehen, dass sich an vielen Stellen in Nordirland der Anstoß neuer Debatten gewünscht wird und das die medialen Narrative dafür als ideale Träger gesehen werden. Leider entspricht dies einem bisher eher unerfüllten Wunsch in der nordirischen Gesellschaftssphäre, die sich eher daran festgebissen hat, die gleichen beiden Seiten, in gleicher Art und Weise, überzubetonen.

>>> Konkrete Nachrichtenbeobachtungen aus Nordirland:

Im Zuge dieser Forschung habe ich eine lockere Form der Nachrichtenbeobachtungen betrieben, die im Jahr 2019 begann und sich bis zum Jahr 2024 fortsetzte, aber durchaus auch ältere Artikel in ihre

Ausführung miteinbezogen. In meine Betrachtung flossen dabei Nachrichten aus Deutschland (Süddeutsche Zeitung, Tagesschau, Die Zeit, Merkur, Fokus, Die Welt, Deutschlandfunk), den USA (Bloomsberg, Irish News, USA Today, Foreign Policy, New York Times, Politico), Frankreich (The Conversation), Großbritannien (The Independent, The Guardian, The New European, Express, Financial Times, Spiked, BBC GB), Irland (The Irish Times, The Irish Independent, The Irish Mirror, The Irish Examiner, Sunday World) und natürlich hauptsächlich die lokalen Medien der nordirischen Region (folgend) mit ein. Einzuzugrenzen sei, dass sich die Beobachtung hauptsächlich auf Print- und Digitalmedien bezog. Wie schon erwähnt, teilt sich auch der Konsum bevorzugter Medien entlang der ethnopolitischen Differenzierung. Individuen aus der CRN-Gemeinschaft wenden sich dementsprechend lieber irischen Medien zu, während Individuen aus der PUL-Gemeinschaft britische Instanzen der Berichterstattung wählen. Zu diesen externen Anlaufstellen gesellen sich dann noch die drei lokalen Print-Erzeugnisse: (1.) 'The Belfast Telegraph', (2.) 'The Irish News', und (3.) 'The News Letter'. Von diesen dreien bemüht sich lediglich 'The Belfast Telegraph' um eine Berichterstattung, die beide Gemeinschaften anspricht²⁵². 'The Irish News' verschreibt sich einer irisch-nationalistischen Tradition und 'The News Letter' bildet dazu das unionistische Gegenstück (vgl. Rice/Taylor 2020. S.10). Die hier vorliegenden Untersuchungen sind weder wissenschaftlich stringent repräsentativ, noch willkürlich. Es handelt sich um eine Beobachtung, die nicht nach strengen Kriterien ausgeführt wurde, aber dennoch enthält sie eine gewisse Abbildungskapazität realer Verhältnisse. Das Vorgehen dient dazu einen Einblick in die mediale Landschaft zu geben, der valide genug ist, um implementiert zu werden, aber keiner medientheoretischen Tiefenstudie entspricht. In unregelmäßigen Abständen wurde hierzu eine Sichtung des Nachrichtenmaterials aus bestimmten Medien vorgenommen. Die Auswahl der Medien stellt dabei ein großes Spektrum lebensweltlicher und politischer Ausrichtungen dar²⁵³. Dann wurde ausgezählt, welches das dominante Thema zu einem bestimmten Zeitpunkt ist. Zu diesem wurde ein Beispielartikel ausgewählt, zusammengefasst und gespeichert. Themen, die dauerhaft immer wieder auftauchten, wie beispielsweise Morde und paramilitärische Aktivitäten, wurden mit in die Betrachtung miteinbezogen. Ein besonderer Fokus wurde auf die lokalen, nordirischen Medien gelegt.

Meine Nachrichtenbeobachtungen beginnen etwa ein Jahr nach dem Brexit-Referendum (2016), welches besonders das Leben und Denken in der nordirischen Gesellschaftssphäre erschütterte. Schon damals wurde durch die medialen Kanäle besonders der Effekt der Binaritätsverschärfung geschürt. Beispielhafte Artikel dazu aus dem Jahr 2017 unterstreichen, dass Sinn Féin so schnell wie möglich ein Referendum zur Irischen Wiedervereinigung wünscht (vgl. Stone 2017. S.1ff). Dies ist ein Narrativ, das schnell von einem Großteil der CRN-Gemeinschaft aufgegriffen wurde und auch heute noch aktiv ist (vgl. Rooney 2020. S.1ff; Moore 2021. S.1ff). Der Brexit ist für lange Zeit das dominierende Thema in den Medien. Immer wieder wird dabei auf sein Bedrohungspotential für den nordirischen Friedensprozess hingewiesen (vgl. Hummel 2018. S.1ff; Flanagan 2019. S.1ff; McNeilly 2019. S.1ff; Callaway 2019. S.1ff; Anderson 2019. S.1ff). In der Anfangszeit der Verhandlungen wurde besonders die irische Identitätsangst genährt durch eine potentielle Rückkehr einer physisch-manifesten Grenze zwischen ROI und NI, die historische Traumata ansprach. Das im Sinne einer antagonistischen Nullsummenlogik des einen Freud, des Anderen Leid ist, wurde dann Ende 2018 klar. Da wieder erste Berichte daraufhin, dass es laut der EU zu keiner Grenze zwischen den beiden Teilen der Irischen Insel kommen dürfe und das nun besondere Abkommen ausgehandelt werden müssen, die dies ermöglichen. Hier änderte sich

²⁵² Gespräche mit verschiedenen Personen ergaben jedoch auch, dass nicht wenige glaubten, dass der 'Telegraph' zumindest einen moderaten Unionismus vertritt, aber wie sooft gibt es hierzu verschiedene Perspektiven, die zeigen, dass es nicht so einfach ist der Identitätsbinarität zu entkommen.

²⁵³ Die 'Irish Times' verhält sich z.B. neutral in der Nordirlandfrage, die 'The Irish Independent' hat populistisch-nationalistische Tendenzen und die britische Zeitung 'The New European' ist eine paneuropäische Kulturzeitschrift.

dann besonders die Attitüde der DUP, die zuvor eher als Brexit-Geschehens-Befürworterin auftrat, und nun angab, dass es sich dabei nur um einen sehr schlechten Deal für NI handeln könne (vgl. Harte 2018. S.1ff; Belfast Telegraph Digital 2018. S.1ff.). Ab dieser Zeit wird nun der Streit um den sogenannten 'Backstop' das dominante Thema in den nordirischen Nachrichten (Schulz 2018. S.1ff; Carroll 2019. S.1ff; Blewett 2019. S.1ff). Wie auch grundsätzlich bei dem Brexit-Thema wird hierbei anhaltend auf die Identitätsängste, die Gesellschaftsbinarität und die Konfliktvergangenheit rekurriert. Zwischenzeitliche Berichterstattungen, die einen möglichen No-Deal-Brexit reflektierten (vgl. Bell 2019. S.1ff), machen zeitgleich Angaben über besondere Trainingsprogramme, die schottische und britische Polizist:innen für die nordirische Region ausbilden, damit diese im Falle des ungeordneten Ausstiegs aus der EU dort stationiert werden können (vgl. Dodd/Rankin 2019. S.1ff.). Ein Szenario, welches besonders historische Wunden wieder öffnet und in seiner medialen Erscheinungszeit für flächendeckende Empörung gesorgt hat. Auch die politischen Kämpfe in Westminster werden zu dieser Zeit akribisch dokumentiert (vgl. O'Callaghan 2019. S.1ff; Burke-Kennedy 2019. S.1ff; McLellan/James 2019. S.1ff; Beaudette/Kirkpatrick 2019. S.1ff). Eine besondere Dramatik wird dem gesamten Prozess mit den wechselnden Regierungen in Großbritannien zugeführt. Besonders mit Boris Johnson als unliebsamen britischen Premierminister, der es in seiner Amtszeit schafft sämtliche Vertrauensstrukturen zu hemmen (vgl. McCormack 2019. S.1ff; Horgan-Jones 2019. S.1ff; Smith 2019. S.1ff; Tan 2019. S.1ff; Barnes 2020. S.1ff). Außerdem entsteht während dieser Zeit das 'Northern Ireland Protocol', welches den 'Backstop' ersetzt und das durch die DUP als große Katastrophe gerahmt wird (vgl. Arnold 2019. S.1ff; Merrick 2021. S.1ff; Stubley 2021; Cross 2021. S.1ff). Interessant ist, dass es in der unionistisch-lokalen Zeitung ('The News Letter') dazu einen Artikel gibt, der die Schuld an der Misere bei der EU verortet und den verantwortungsverschiebenden Titel *'EU cannot get over 2016 Brexit success and is playing a dangerous game with NI: DUP leader Sir Jeffrey Donaldson on the NI Protocol'* trägt (vgl. Kula 2021. S.1ff). Dieser reiht sich ein in die Tradition der Schuldverschiebung, die besonders durch Individuen der PUL-Gemeinschaft auf verschiedenen Gesellschaftsebenen betrieben wird. Der endgültige Brexit Großbritanniens war ursprünglich für den April 2019 geplant. Fast ein Jahr später, nach fünf Verlängerungen (vgl. Dittert 2019a. S.1ff), ist es dann endlich soweit: Ende Januar 2020 verlässt Großbritannien, unter Erreichung eines Abkommens mit der EU, die Union. Ein weiteres tiefgehendes Medienereignis, welches von allen Seiten dokumentiert und in gewaltaktive Richtungen interpretiert wurde, war der Tod von Lyra McKee (vgl. Dittert 2019. S.1ff; Byrne/O'Brien 2019. S.1ff; Reinisch 2020. S.1ff; Barnes 2020. S.1ff). Die junge Frau war Journalistin und wurde bei Aufständen in Derry/Londonderry durch einen Querschläger eines Mitglieds einer republikanischen Dissidentengruppe erschossen. Dieser Vorfall galt als der Beweis dafür, dass der Brexit, und damit verbundene Unsicherheiten, die Spannungen soweit erhöhen, dass ein erneuter Ausbruch paramilitärischer Gewalt denkbar sei. Der kaum versiegender Strom von Negativmeldungen wird dann Ende 2019, Anfang 2020 unterbrochen, als nach drei Jahren des Zusammenbruchs der Regierung endlich Gespräche zwischen den beiden führenden Partei antagonistinnen DUP und Sinn Féin stattfinden. Diese verweisen in eine positive Richtung (vgl. Fecke/Meurer 2019. S.1ff). Andere Meldungen zu der Thematik verweilen nicht im positiven Moment und thematisieren die bevorstehende Einigung im Rahmen der Problematiken der Identitätsbinarität (vgl. McLoughlin 2020. S.1ff). Ab dem Frühjahr 2020 wird dann die Corona-Pandemie zum dominierenden Thema in der Nachrichtenlandschaft, die sich auf das Gebiet Nordirland bezieht. (vgl. Rankin 2020. S.1ff). Im Mai 2022 gewinnt Sinn Féin als erste Partei mit irisch-nationalistischen Hintergrund die Mehrheit in der Region Nordirland. Schon im Vorfeld zu den Wahlen dominiert die Möglichkeit einer potentiellen Umkehr der Mehrheiten die Medien. Der Sieg wird dann überschattet von der bereits vorher eingeleiteten Blockade der Powersharing-Regierung durch die DUP, die mit dem Boykott des NI-Protokolls begründet werden. Ab diesen Zeitpunkt hat der erneute Zusammenbruch den dominanten Berichtraum in der nordirischen Gesellschaftssphäre (vgl. Davies 2022. S.1ff; Campbell 2022. S.1ff; Payne

2023. S.1ff; Hughes 2023. S.1ff). Die Regierungsblockade wird begleitet von einer kontinuierlichen Verschlechterung der Lebenserhaltungskosten und mündet dann Ende des Jahres 2023 und Anfang 2024 in großangelegten Protesten der nordirischen Gesellschaft (vgl. Pogatchnik 2024. S.1ff; Mulgrew 2024. S. 1ff; Lynch 2023. S.1ff). Eine hoffnungsvolle Facette der Berichterstattung kommt im Februar 2024 dazu, als es zu einer Rückkehr der nordirischen Regierung kommt. Diese wird nun auf Seiten der DUP durch Emma Little-Pengelly als stellvertretende Premierministerin vertreten (vgl. Pogatchnik 2024. S.1ff; BBC NI Staff 2024. S.1ff; McCormack 2024. S.1ff). Einen zusätzlichen großen Platz in den Medien nehmen in Nordirland Berichte über Morde, Selbstmorde und Gewalttaten ein. Davon wird ein gewisser Teil in vielen Fällen direkt mit dem Identitätsantagonismus, dem Brexit oder mit der Konfliktvergangenheit verlinkt (vgl. Belfast Telegraph Staff 2019. S.1ff; Hewitt 2020. S.1ff; Edwards 2020. S.1ff; Hughes 2021. S.1ff).



Abschließend ist zu sagen, dass sich die eigenen Beobachtungen mit den Ergebnissen der hier genutzten Wahrnehmungsstudie decken (vgl. Rice/Taylor 2020). Die Berichterstattung in Nordirland findet zu nahezu jedem Thema im Rahmen der Konfliktgeschichte, der Identitätsbinarität und im Horizont einer Bedrohungswahrnehmung statt. Nun möchte ich diese Feststellung aber nicht per se als problematisch rahmen, weil sich dies natürlich auf eine real-existierende Grundlage zurückbezieht: Nordirland ist eine Post-Konfliktregion und die meisten der besprochenen Themen bilden Facetten des Meinungs-, Gefühls- und Verhaltenskonglomerats, welches sich in der Gesamtsphäre bewegt. Nichtsdestotrotz scheint es auch so zu sein, dass sich negativ-verzerrte Übergewichtungen, hinsichtlich oben genannter Parameter, immer wieder reproduzieren und durch eine permanente, medieninduzierte Kraftzufuhr dauerhaft in der Informationssphäre zirkulieren. Die Berichterstattung bleibt, wie Rice und Taylor es schon ganz richtig formulieren, in eben jenen Rahmen, ohne über die Konfliktgrenzen hinauszudenken oder neue Impulse zu setzen. Dennoch gibt es auch positive Feststellungen, die zu unterstreichen sind: So bietet die mediale Hartnäckigkeit ein Thema mehrfach zu durchleuchten auch ein hohes Maß an Transparenz. So ist beispielweise das widersprüchlich-blockierende Verhalten der DUP mit seinen Irrationalitäten und Inkonsistenzen über die Zeit so gut dokumentiert, dass es den moderat-unionistischen Leser:innen Einsichten zum Meinungswandel erleichtert und vielleicht dazu beiträgt die Identitätsbinarität zu überwinden, um ihre Lebensqualität zu erhalten. Natürlich kann dies nur geschehen, wenn nicht der Rückzug in unionistisch-parteiliche Berichterstattungen und Medienträger gesucht wird, die mit Mechanismen der Verantwortungsverschiebungen arbeiten. Dass dieses spezifische Verhalten dabei eben nicht nur einem Verzerrungsmuster der anderen Seite entspricht, unterstreichen andere Quellen und eigene Erfahrungen, die im Forschungsfeld gemacht werden konnten. Eine Drittvariable, die in die Reflektionen miteinbezogen werden sollte, ist das nordirische Journalist:innen darauf verweisen, dass die Medienwelt durch den digitalen Fortschritt viel schnelllebiger geworden, und aufgrund dessen eine tiefe investigative Berichterstattung gar nicht mehr so möglich ist, wie es früher der Fall war. Um konkurrenzfähig zu bleiben, werden Informationen relativ ungefiltert, von als vertrauenswürdig deklarierten, Quellen übernommen (vgl. Gordon/Henderson/Little/McClements 2002. Panel-Diskussion). Das ist definitiv eine Erklärung dafür, dass sich über internationale Grenzen hinaus viele Artikel auffällig ähneln. Diese Form der negativ-fokussierten Berichterstattung ist natürlich nicht der alleinige Grund, warum Nordirland gewisse transformative und friedensorientierte Vorwärtsschritte nicht leisten kann, aber dennoch nutzt sie auch nicht das Veränderungs- und Innovationspotential, welches mediale Dokumentationen entfalten können.

„Medien können genauso dazu beitragen, Außenseitern oder Minderheiteninteressen Gehör zu verschaffen, neuen Akteuren zur Etablierung zu verhelfen, wie auch etablierten Interessen Diskursmacht gegen Newcomer oder Konkurrenzinteressen bzw. der Exekutive gegen die Blockademacht

mächtiger Interessengruppen zu verschaffen. Sie können dazu beitragen, Politikblockaden aufzubrechen und neuen Konsens durchzusetzen.“ (Koch-Baumgarten/Voltmer 2009. S.314).

Es ist in jedem Fall festzuhalten, dass es sich dabei nicht um ein regionalspezifisches Problem nordischer Medien, sondern um ein grundsätzliches Problem der Ausrichtung internationaler Berichterstattung handelt. Starke Emotionalisierungen sind Verkaufsargumente und Wirkkraftkatalysatoren, die eine finanzielle Bereicherung darstellen und Deutungsmacht bedeuten. Die Kultivierung der Nachrichtenlandschaft gewöhnte sich dabei leider den negativ-codierten Weg der Dramatik und Erschütterung an, als denn Gleiches über die Generierung positiver Emotionen zu erreichen. Der Weg zu einer entzerrten Nachrichtenübertragungssozialisation ist dementsprechend noch lang. Hoffnungsvolle Konzepte sind dabei z.B. der medienethische Kommunitarismus, der sich an der afrikanischen Ubuntu-Philosophie orientiert (vgl. Christians 2004).

8.1.2. ME2: Wahrnehmungsbilder der Fremd- und Selbstwahrnehmung

(Die extrahierten Wahrnehmungsbilder sind auch in einer Übersicht im Anhang zu finden.)

Schon in der theoretischen Hinführung, wird in dem Unterkapitel `Wahrnehmungsbilder` klar, dass es sich bei der menschlichen Produktion dieser um eine unabwendbare Notwendigkeit der kollektiven (und basal individuellen) Erfassung von Wirklichkeit handelt.

„Die Orientierungsfunktion von Persönlichkeit erfordert konkrete Stereotypisierungen, die das physische System, das gemeint ist, wie ein Korsett erfassen können; vorliegende Erfahrungen mit bestimmten Personen gerinnen zur Regel, und weder Fremdeinschätzung noch Selbsteinschätzung können unter dem Zwang, eigene Selektionen einzuschließen, das genau und wirklichkeitsgerecht erfassen, was an systematisierter psychischer Wirklichkeit vorliegt.“ (Luhmann 2018. S.117)

Individuell-biographische Erfahrungen und Selektionsmuster kreieren dabei eine Verzerrung, die niemals komplett aufgehoben, jedoch reflektiert werden kann. Dazu kommen dann die kollektiv-sozialisierten Kategorisierungen, die einer funktionalen, gemeinsamen Ordnung der Realität dienen, um übergreifende Intentionalitäten zu entwickeln, die kooperierende Wirkkräfte entfalten können. Auch Ropers bemerkte in seinen systemischen Bemühungen einer umfassenden Konfliktbetrachtung, dass eine Analyse dieser schwer greifbaren Hintergrunddynamiken von elementarer Bedeutung ist. Er nennt es dabei die Erfassung von `mental models`, die in einer Gesellschaft existent sind.

„The concept of `mental models` can be seen as a focal point of this added dimension of systemic analysis [...] It is generally used quite broadly, capturing how an individual or a group makes sense of its environment.“ (Ropers 2008 .S.8)

Da diese sehr allgemein-abstrakte Beschreibung schwierig zu fassen und analytisch aufzubereiten ist, wurde sich in dieser Arbeit mit der Definition der Wahrnehmungsbilder (in ihrer noch klareren Ausprägung der Freund- und Feindbilder) einer greifbaren Konkretisierung bedient. Zusätzlich werden diese Annäherungen von Deutungsmacht-Konzeptualisierungen gestützt. Nichtsdestotrotz sei dabei aber zu unterstreichen, dass die Erhebung von Wahrnehmungsperspektiven schon im Berghof-Ansatz ihre Anwendung fand, hier jedoch erweitert wird. Dabei ist gemäß der Prozessierung festzuhalten, dass sich kollektive Wahrnehmungsbilder von ihrer ursprünglich individuellen Genese, über einen gemeinschaftlichen Abstimmungsprozess, wieder zu einer persönlichen Rezeption mit einer besonderen Relevanz bewegen.

„Wahrnehmung ist subjektiv und auch wenn Reputation aus der Aggregation von Wahrnehmungsbildern entsteht, so muss sie am Ende doch wieder von einem Individuum wahrgenommen werden, um vom rein abstrakten Konstrukt zu etwas praktisch Relevantem zu werden.“ (Fleischer 2014. S.85).

Es handelt sich dabei um einen sukzessiven, wechselwirkenden Abstimmungsprozess, der mental-kognitive Vorstellungen und Bilder, auch über die konkret emotionale Erfahrbarkeit, in relevante Wahrnehmungen verwandelt, die im ungünstigen Fall in der Rahmung einer Übergewichtung (Freund:in oder Feind:in) verweilen. Das führt dazu, dass es wirk- und deutungsmächtige Einzelerinnerungen oder -erfahrungen geben kann, die öffentlich kommuniziert einen rückkoppelnden Effekt auf das Gesamtkollektiv haben; oder das Narrative im kollektiven Raum sooft reproduziert und wiederholt werden, dass sie ein Teil des kollektiven Tiefengedächtnisses werden (vgl. Erll, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.5). Diese Rezeptionen sind dabei dynamisch-fluide Narrative, die durch öffentliche Diskurse, Peer-Group-Einflüsse, Medieneinflüssen oder anderen Impulsen immer wieder überformt werden (vgl. ebd. S. 9). Wahrnehmungsbilder in gesellschaftlichen Konfliktkonstellationen sind in ihrer Form der Freund- und Feindbilder auch immer starke Träger kollektiver Positiv- oder Negativemotionalisierungen. Gerade in diesen Formationen kommt es dann nicht selten zu Verzerrungen, Stereotypisierungen und falschen Verknüpfungen. Bei antagonistischen, ethnopolitischen Gesellschaftsausprägungen ist z.B. immer wieder das stark erhöhte Risiko von Projektionen zu beobachten

„So ist die Neigung zur Projektion bei ethnopolitischen Akteuren besonders naheliegend, weil ihre Formierung mit erheblichen inneren Auseinandersetzungen, Konkurrenzen und Spannungen einhergeht. Die internen Widersprüche und Probleme passen jedoch nicht so recht zu dem grandiosen Selbstbild, mit dem die Eliten ihre Anhänger mobilisieren.“ (Ropers 1995. S.25)

In diesem Sinne sind die existierenden Feind- und Freundbilder in Konfliktgesellschaften wichtige Indikatoren für den Gesamtzustand des Systems. Je intensiver und umfassender sie ausgeprägt sind und desto mehr Gesellschaftsebenen sie beherrschen, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit für eine kollektive, emotionale Eruption, eine gewaltaktive Eskalation und/oder gar den Startimpuls für Kriegsgeschehen (vgl. Sommer 2004. S.303). Sie zirkulieren dabei vorrangig in konkreten Gemeinschaften (in den sogenannten Ingroups) und beeinflussen ggf. – entsprechend dem deutungsmächtigen Potentials der Gruppe – die Gesellschaftspolarisierung oder –fragmentierung voran. Eine (geschlossene) verzerrte Wahrnehmungsperspektive ist in der Lage im eigenen Einfluss-, Wirk- und Handlungsbereich jegliche tatsächliche, eindeutig belegte `Fremd`perspektive zu dominieren. Populistische und manipulierende Akteur:innen, die ihre Eigeninteressen (unabsichtlich oder auch absichtlich) über das lebensqualitative Gesamtwohl der Gesellschaft stellen, nutzen diesen Mechanismus.

Man kann dabei folgenden Idealtypischen Hintergrund²⁵⁴ gut durchdenken, um das tendenzielle Gesamtgeschehen zu verstehen: Alle Menschen haben in ihrem Entwicklungsprozess von Zeit zu Zeit verzerrte Wahrnehmungsperspektiven. Sie beruhen darauf, dass ihr Wissen zu einem beliebigen Zeitpunkt nicht vollständig ist und/oder vergisst etwas mitzudenken. Und/oder darauf dass ihre Gefühle in einer Diskrepanz zu dem tatsächlichen Geschehen stehen. Dieser Vorgang ist in der emotional-reflexiven Entwicklung ganz normal. Bei einem Individuum, dass sich in einem respektvollen und achtenden Umfeld befindet und dass eine gelungene emotionale Bildung genossen hat, ist diese Wahrnehmungs-

²⁵⁴ Der idealtypische Hintergrund beschreibt Entwicklungsprozesse und Handlungsstränge, die mit einer überhöhten Tendenz stattfinden. Natürlich bestätigen gerade Beobachtungen am menschlichen Subjekt die Ausnahme der Regel, und Abweichungen von dieser Beschreibung sind dementsprechend in der Realität zu finden.

perspektive offen. Das bedeutet sie ist empfänglich für Korrekturen und in der Lage sie in seine Gesamtentwicklung zu implementieren. Idealerweise passiert das nach einem Abwägungsprozess, der als Reflektion bekannt ist. Eine geschlossene Wahrnehmungsperspektive kann sich jedoch manifestieren, wenn ein Individuum in ein Umfeld gebracht wird, wo es nicht um Dialog, sondern um Kampf geht; wenn spannungsintensive Antagonismen zu spüren sind; und/oder wenn das betroffene Individuum das starke Gefühl hat nicht geachtet oder respektiert zu werden. Zudem haben manche Individuen eine pathologische Tendenz zu geschlossenen Wahrnehmungskanälen, die ggf. auf eine blockierte oder gestörte emotionale Entwicklung hindeuten. In dem vorliegenden Fallbeispiel sind all diese Beeinflussungsfaktoren zu finden. Durch die konflikthafte Feindbild-Freundbild-Konstellation, die durch die Geburt in eine der nordirischen Kollektividentitäten schon gegeben ist, verfestigt sich schon mit den ersten Sozialisationsprozessen ein verzerrtes Wahrnehmungsbild (vgl. Holloway 2010. S.90-93). Ethnopolitische Territorialkonflikte, in denen sich zwei (oder mehrere) Konfliktsidentitäten gegenüberstehen, haben mit ihren starken, oft historisch begründeten und kontinuierlich fixierten, Bezug zur Identität schon ein stark erhöhtes Risiko destruktive Feind- und Freundbilder zu entwerfen.

Um nun zu schauen, wie sich die Beschaffenheit, Zusammensetzung und Intensität von Wahrnehmungsbildern in der nordirischen Gesellschaft zusammensetzt, wurden die vorher gesammelten Narrative der Teilsysteme auf ihre Zusammensetzung überprüft. Wirkmächtige und kollektiv konsolidierte Wahrnehmungen wurden dabei extrahiert. Die Wahrnehmungsbilder sollen deutlich machen, wie die sich die Annahmen, Kognitionen und Emotionen der jeweiligen Antagonist:innen für und gegeneinander gestalten. Gleichsam geben sie auch an wie sich die konkrete ethnische Identität im Selbstbild sieht. Eine Bestimmung dieser Bilder setzt den Forschungsaufenthalt im Untersuchungsfeld voraus. Es ist notwendig die Sichtweisen auf die eigene Identität und auf die Opponent:innen vor Ort zu identifizieren, zu erfahren und in ihrer Wechselwirkung zu erleben. Dies geschieht durch Interviews, qualitative Fragebögen, Protokolle und einer Vielzahl anderer Beobachtungen. Eine Rezeption aus der Literatur schließt immer eine subjektive Wahrnehmungsverzerrung durch die analysierende Person mit ein – so geringfügig diese auch sein mag. Da durch die eigene Subjektivität schon eine Verzerrung unumgänglich ist, sollten andere beeinflussende Faktoren so gering wie möglich gehalten werden, um ein Bild so nahe wie möglich an der realen Ausprägung zu erhalten.

Konkrete Wahrnehmungsbilder in der nordirischen Gesellschaftssphäre

Hier möchte ich nun – in narrativer Form – die wirkkräftigsten und am meisten rezipierten und reproduzierten Wahrnehmungsbilder der nordirischen Gesellschaftssphäre kurz umreißen. Ich habe versucht sie in dieser Aufteilung den einzelnen Teilsystemen zuzuordnen.

>>>>Die suggerierten Wahrnehmungsbilder der katholischen Kirche:

Die katholische Kirche, als übergreifende Institution, unterstützt weder in besonderer Weise die Etablierung von Feindbildern gegenüber dem antagonistischen Kollektiv, noch überstrapaziert sie, über ihre Grenzen hinaus und in Hinblick auf die Post-Konflikt- oder Konfliktrealität, die Freundbilder die in der CRN-Gemeinschaft zu finden sind. Sie bietet auf der Grundlage ihrer Beschaffenheit zwar einen einheitlichen Ort der Zusammenkunft, der im Gegensatz zum fragmentierten Protestantismus steht, aber zeitgleich geben die Führungspersönlichkeiten dieser Instanz auch zu verstehen, dass sie direktes, gewaltaktives Verhalten nicht tolerieren. In der Öffentlichkeit plädieren sie zu einer Wertschätzung, die auch dem antagonistischen Kollektiv entgegengebracht werden sollte. Ihr aktuelles Handeln ist friedensorientiert, auch wenn ihr an einigen Stellen ein zu hohes Maß an Passivität vorgeworfen wird (vgl. Donegan 2022. Interview). Die katholische Kirche distanziert sich weitestgehend vom Konflikt und von den Gewaltakteur:innen. Auch umgekehrt ist dabei eine Grenzziehung zu beobachten: Gewaltaktive,

katholische Individuen der Gegenwart oder Vergangenheit differenzieren eindeutig zwischen dem eigenen gewaltvollen Handeln und der Rolle der Kirche dabei. Natürlich kann es problematisches Individualverhalten von kirchlichen Gemeindevertreter:innen geben, welches dem zuwiderläuft. Das sind dann jedoch eher Einzelfälle.

→ Die katholische Kirche erzeugt in ihren Gemeinden eine gewaltablehnende Distanz, die aber in manchen Fällen schon als Ignoranz des damit verbundenen Leidensdrucks perzipiert wird. Die Kirche bewegt sich damit in einem Spannungsfeld zwischen versuchter Nichtreproduktion und Delegitimierung von Gewaltmustern, und einem Vorwurf der Geschlossenheit für die Narrative der Gemeinschaft. In der aktuellen Post-Konfliktgesellschaft ist es leichter für die Kirchenvertreter:innen die Distanz zu direkten Gewaltgeschehen zu wahren. Zu Zeiten der `Troubles` war eine größere Verwobenheit zu erkennen, die sich jedoch eher auf der gemeinschaftlichen Ebene bewegte. Sie beruhte darauf, dass die inneren Gruppendynamiken sehr stark waren. Trotzdem versuchten katholische Kirchvertreter:innen oft einen Friedensfokus zu setzen (vgl. Keefe 2018, S. 225-227). Die kirchliche Administration in Rom verhielt sich immer gewaltverurteilend (vgl. John Paul II. 1979).

Wahrnehmungsbilder: Gewaltakteur:innen als fehlgeleitete Gemeindemitglieder, die in ihren Methoden gegen den katholisch-religiösen Konsens verstoßen, aber trotzdem als Teil der Gesamtgemeinschaft integriert sind.

>>> Die suggerierten Wahrnehmungsbilder der protestantischen Kirche:

- Angelikanische Kirche (Church of Ireland), Irischer Presbyterianismus und Methodismus:

Eine starke und nennenswerte Involviertheit dieser Kirchen in der aktuellen Etablierung oder Reproduktion von Feindbildern kann nicht nachgewiesen oder beobachtet werden. Es sollte an dieser Stelle jedoch vermerkt werden, dass es sich bei der angelikanischen Kirche `Church of Ireland` stets um eine Gemeinde handelte, die eher aus wohlhabenden Personen bestand. Es ist weitaus leichter sich aus Konfliktgeschehen herauszuhalten, wenn kein unmittelbarer Leidensdruck an der eigenen Person oder Familie erfahrbar ist. Das wird mit steigendem Wohlstand wahrscheinlicher. Dies ist eine Drittvariable, die nicht unbeachtet gelassen werden sollte.

→ Die unterkühlte und gewaltablehnende Distanz – sowohl zu Zeiten der `Troubles`, als auch aktuell – die eine Differenz betont und direkte Gewalt als Waffe der Fehlgeleiteten und Schwachen rahmt, könnte auf emotionaler Ebene einen Teil zur innergesellschaftlichen Fragmentierung der PUL-Gemeinschaft beigetragen haben. Menschen ohne konfliktbedingten Leidensdruck konnten dieses religiöse Narrativ in seiner Gänze annehmen. Anderen, z.B. der loyalistischen Unterschicht, die in viel höherem Maße ihre Identität als Selbstwirksamkeitsparameter brauchten, fiel dieses Vorgehen schwerer.

Wahrnehmungsbilder: Gewaltakteur:innen als fehlgeleitete Gemeindemitglieder, die in ihren Methoden gegen den protestantisch-religiösen Konsens verstoßen und nicht unbedingt als integrativer Part der Gesamtgemeinschaft gesehen werden.

- Die Freie Presbyterianische Kirche:

Hierbei handelt es sich um eine moderne Kirche, die in den Zeiten höchster Gesellschaftspolarisierung und nordirischer Asymmetrie entstanden ist. Ihre Genese ist unweigerlich verbunden mit der Ablehnung liberaler und empfänglicher Sichtweise, die die Perspektive positiv erweitern könnten. Sie ist eine konfliktverbundene Kirche und bot gerade den Akteur:innen Raum, die durch andere religiöse Narrative des Protestantismus in ihrer Feindbildentfaltung gehemmt wurden. Gemäß der hier hergeleiteten

Funktions- und Verlaufsweisen von Emotionaldynamiken und ihren Manifestationen in Wahrnehmungsbildern, ist an dieser Stelle zu vermerken, dass es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine religiös-codierte Manifestation feindbildorientierter Dynamiken handelt, die in ihrer Essenz demagogische Elemente enthalten. Das gleiche trifft dabei auf die Partei DUP zu, denn beide Institutionen wurden von der gleichen Person (Ian Paisley), aus derselben Intention heraus, gegründet.

→ Offiziell lehnt natürlich auch die Freie Presbyterianische Kirche die Zuwendung zu einer direkten Gewalt ab. Jedoch gehen ihre basalen Lehren von einem notwendigen Separatismus aus, der zeitgleich oft mit einer Hierarchisierung der Glaubensgemeinschaften einhergehen muss, da er eine Abwendung anderer religiöser Bewegungen von fundamentalen Doktrinen als offensichtliche Fehlleitung wahrnimmt (vgl. Free Presbyterian Church 2014). Damit ist die essentielle Struktur eher konfliktverstärkend zu sehen, da bei einem ethnopolitischen Territorialkonflikt auf solch kleinen Gebiet die Ausübung dieses Separationsgedankens nicht einfach umzusetzen ist. Das binäre Denken von 'richtig' und 'falsch', und damit auch von 'gut' und 'böse' wird bereits sehr offenkundig in aktuellen religiösen Interpretation verwendet.

Wahrnehmungsbilder: Die eigene religiöse Gemeinschaft, als starke, wahrheitsorientierte Institution, die sich abgrenzen sollte von anderen Werteausprägungen, die ihre starke Bezugsbasis, und damit den Pfad der Wahrheit, verloren haben.

>>> Das PUL-Feindbild gegen die republikanische Partei Sinn Féin:

Die Partei Sinn Féin ist in ihrer historischen Entwicklung aus der terroristischen Vereinigung der Provisional IRA hervorgegangen. Auch wenn es aktuell keine Hinweise auf die Existenz gewaltaktiver und – fördernder Strukturen und Mechanismen gibt, ist das feindbildbasierte Narrativ der PUL-Seite von Mörder:innen, Terrorist:innen und Kriminellen in den Reihen Sinn Féins sehr aktiv (vgl. Smyth 2022). Diverse Gesellschaftsindividuen der PUL-Gemeinschaft greifen das Feindbild regelmäßig auf und reproduzieren es. Daraus folgen hemmende und blockierende Negativemotionalisierungen, wie Angst und Misstrauen, die erfolgreiche Kooperationsdynamiken schwächen können.

→ Die Etablierung einer notwendigen Vertrauenbasis ist für eine progressive Gesellschaftsentwicklung unabdingbar, unter der Aktivität solch starker Feindbildbezüge jedoch kaum denkbar. Besonders wenn diese Codierung von politischen und zivilgesellschaftlichen Antagonist:innen immer wieder reproduziert, in den Vordergrund geholt und instrumentalisiert wird.

Wahrnehmungsbilder: Hier sind eindeutig feindbildcodierte Wahrnehmungen vorzufinden ('Terrorist:innen in der Politik'), die um so stärker wirken, da sie Elemente enthalten, die reale Verknüpfungen zur konflikthafter Vergangenheit aufweisen.

>>> Der narrative Entwurf der Partei Sinn Féin für die PUL-Seite:

Etwas anders ausgerichtet ist der Gegenentwurf der Partei Sinn Féin, der offiziell in die eigene CRN-Gemeinschaft über die Gegenseite kommuniziert wird. Es wird unterstrichen, dass ein Kooperationswillen besteht und dass man bereit ist, dialogische Zusammenarbeiten zu begrüßen. Gleichsam wird aber auch kein Hehl draus gemacht, dass das eigenfokussierte Endziel dabei stets die Wiedervereinigung mit Irland ist. Solch ein Narrativ ist zwar definitiv empfangsbereiter deklariert als die antagonistische Erzählung, kann aber nicht als authentische Öffnung für Fremdperspektiven gesehen werden, da das Endziel schon unverrückbar (in der Codierung des Eigeninteresses) feststeht. Nichtsdestotrotz ist die Strategie attraktiver und besitzt ein weitaus größeres deutungsmächtiges Potential als das Narrativ der Gegenseite. Ein Grund hierfür ist, dass im vorliegenden Fall mit positiven Gefühlsimpulsen gearbeitet wird, während die PUL-Erzählung eher negative Gefühlsausprägungen anspricht. Das die

‘Sinn Féin – Strategie’ ein weit entwickeltes und sehr effektives Politikprogramm darstellt, wird von Expert:innen unterstrichen (vgl. McGuinness 2021; Whiting 2016). Das liegt wohl nicht zuletzt an der Wirkkraft positiver Emotionalisierungen, die sie geschickt nutzen (vgl. McDonald 2022. Rede).

→ Sinn Féin sorgt dafür, dass die CRN-Gemeinschaft ihre wichtige Position als leidensbereiter ‘Underdog’ im politischen Ränkespiel zwischen dem unionistisch-britisch und irisch-nationalistischen Antagonismus nicht verliert. Schon in den Konfliktzeiten haben sie gelernt, dass die Propaganda-Strategien wichtige Elemente des Gesamtgeschehens bilden. Mit einer Ausrichtung, die nun Werte, wie Demokratie, Friedensorientierung und Dialogfähigkeit unterstreicht, reformulieren sie definitiv den Wunsch der Mehrheitsgesellschaft. Die blockierend-hemmenden Reaktionen der Gegenseite spielen ihnen dabei so weit in die Karten, dass sie nicht selbst von destruktiven Mechanismen gebrauch machen müssen.

Wahrnehmungsbilder: Eine dialogorientierte, friedlich-demokratische Repräsentation der CRN-Gemeinschaft (Sinn Féin) sieht sich mit politischen Blockaden der unionistischen Gegenseite konfrontiert, die dazu beiträgt den Leidensdruck der nordirischen Gesamtgesellschaft zu erhöhen.

>>> Das suggerierte Wahrnehmungsnarrativ der Alliance Party:

Als hoffnungsvolles Narrativ, welches das Potential beinhaltet die Binarität der nordirischen Politiklandschaft zu überwinden, ist der Ansatz der Alliance Party zusehen. Diese dialogorientierte und gesamtgesellschaftliche Akteurin, geht in ihren Prämissen über die Identitätsthematik hinaus und gibt ihr keinen Raum in ihrem Handlungsradius. Erfreulich ist hierbei, dass sich dieses Konzept zunehmender Beliebtheit erfreut und die Unterstützung für diese Partei wächst.

→ Die Partei bewegt sich in der Zielsetzung einer nordirischen Gesamtidentität: Eine strukturelle Ausprägung, die als transzendenter Konflikttransformationskatalysator in eine positive Richtung gesehen werden kann.

Wahrnehmungsbilder: Die nordirische Gesellschaft als agierende Gesamtgesellschaft, abseits der binären Freund- und Feindschemata.

>>> Das zivilgesellschaftliche Feindbild gegen die nordirische Politikebene:

Im Verlauf der Recherche ergab sich ein negatives Wahrnehmungsbild, welches ich vorher weniger bedachte, nämlich das beginnende, zivilgesellschaftliche Feindbild gegen die nordirische Politikebene, aktuell insbesondere gegen die DUP und die britische Regierung. Nahezu jeder oder jede Bürger:in in NI findet sich temporär wieder in einem Gefühl der Ohnmacht, Verzweiflung, Frustration und/oder Wut gegen gewisse Ausprägungen der Politiksphäre in Nordirland. Sofern man nicht selbst politischen Einfluss hat; zu einer finanziell abgesicherten Schicht gehört, bei der politische Handlungen keinen Leidensdruck erzeugen; oder so sehr in den ethnischen Überbietungswettstreit involviert ist, dass es schwer fällt die destruktiven Mechanismen zu erkennen, findet man sich in einem Antagonismus zu dem binären Politiksystem wieder. Diese Opposition bedeutet nicht zwangsläufig, dass man das eben genannte System nicht auch selbst reproduziert. Sie macht jedoch darauf aufmerksam, dass durch die destruktiven Handlungsagenden auf dieser Ebene negative Emotionalisierungen erzeugt werden, die sich manchmal in negativ-codierten Ausprägungen manifestieren. Es handelt sich dabei noch nicht, um ein etabliertes Feindbild, da sich der meiste Unmut der Bevölkerung noch konkret auf gewisse Verhal-

tensattitüden der Politiker:innen legt, aber es sind schon beginnende Mechanismen pauschalisieren-der Negativverzerrungen auszumachen²⁵⁵. Diese stark verdichtete kollektive Emotionsdimension, die dadurch erzeugt wird, kann sich im Falle einer Kanalisation, dann auf positiven oder negativen Weg äußern. Das passiert entweder durch zivilgesellschaftliches Engagemnet in Form von Initiativen, Organisationen oder NGOs, oder speziell durch eine Bindung an eine gewaltaktive Organisation oder Gruppierung, die besonders in marginalisierten Gebieten nicht selten durch das Paramilitär dargestellt wird.

→ Die aktuelle Blockade der PowerSharing-Regierung unterstreicht deutlich die Politikverdrossenheit der Menschen. In Multikrisenzeiten (Corona, Brexit, Heizkostenkrise, Erhöhung der Lebenskosten) hat die nordirische Gesamtgesellschaft keine vertrauenswürdige Politikvertretung, die sie schützt. Im Gegenteil: In vielen beruflichen Sektoren ist aufgrund der Blockade keine Gehaltsanpassung möglich. Das führte im Januar 2024 zu den größten Protesten seit Dekaden in der nordirischen Gesellschaftssphäre, bei denen 150.000 – 170.000 Menschen auf die Straße gingen und u.a. eine Wiederherstellung der Regierungsfähigkeit forderten. Die Hauptfokusinstanzen der Wut und Frustration sind dabei die Partei DUP, die die derzeitige Politikblockade aufrechterhält, und die britische Regierung, die keinen Weg findet die benötigten Gelder auf einen anderen Weg fließen zu lassen (vgl. Pogatchnik 2024. S.1ff; Webber 2024. S.1ff).

Wahrnehmungsbilder: Eine frustrierte Gesellschaftsschicht in Nordirland entwickelt eine starke Ablehnung gegen Verhaltensausprägungen gewisser Politikakteur:innen, die leicht einen Übergang zu pauschalisierten Feindbildern darstellen können.

>>> Die Wahrnehmungsdimensionen auf der organisierten, zivilgesellschaftlichen Ebene (NGOs):

Nordirland hat eine stark ausgeprägte Ebene der organisierten Zivilgesellschaft, die entscheidend zu der Reproduktion gewisser Wahrnehmungsbilder in der Gesamtgesellschaft beiträgt. Auch hier gibt es wieder Wahrnehmungsnarrative, die Verzerrungen enthalten (negativ/positiv) und deshalb dazu neigen auch unintendierte Dynamiken in der Gesellschaft zu katalysieren. Wie auch ausgewogene Wahrnehmungsperspektiven, die produktiv in der Lage sind ein realistisches Spektrum von Anschlussstellen darzustellen und so am ehesten friedensorientierte Transformationsdynamiken anstoßen.

- Positive Verzerrung: Die Rückkopplung der Relativierung:

Bei dieser Wahrnehmungsdimension handelt es sich um einen Archetypus eines fragilen Friedensprozesses, der durch Ropers in seinen Konfliktanalysen identifiziert wurde (vgl. Ropers 2008. S.23). Er bezeichnet eine Überharmonisierung, bei der etwaige Problemfelder und Negativdynamiken in einer Konflikt- oder Post-Konfliktregion nicht geschärft genug identifiziert und benannt werden, weil durch eine Relativierung dieser ein ungehinderter Kommunikationsfluss erwartet wird, der dann letztendlich positive Auswirkungen auf das Gesamtgeschehen haben wird.

→ In Nordirland gibt es gewisse Instanzen und Ebenen, die angeben, dass die Stagnation im Friedensprozess besonders darauf beruht, dass es keine zukunftsorientierten Protagonist:innen gibt, die solche Entwicklungen progressiv vorantreiben. Expert:innen referieren in diesem Kontext besonders auf die großen politischen Parteien (vgl. McAteer/McKay/Oliver/Watt 2022. Panel-Diskussion). Auch wenn sie damit partiell Recht haben, sind andere Annahmen wieder zu reduktiv gedacht. So sollte

²⁵⁵ Diese indizieren sich besonders in Gesprächen mit Gesellschaftsindividuen in Sätzen wie `They are all like that` oder `Our politicians are dumb assholes` (Originalsätze aus Alltagsgesprächen im Forschungsfeld). Diese und ähnliche Äußerungen sind sehr verbreitet und definitiv keine Ausnahmen. Reflektiertere Annäherungen an die Thematik, mit sehr ähnlichen Konklusionen, wurden dann aus Gesprächen mit Expert:innen aus der Konfliktarbeit oder öffentlichen Vorträgen gezogen (vgl. z.B. Largey 2022. Expertengespräch; Quinn 2022. Expertengespräch; Shirlow/Coulter 2022. Vortrag).

man bei der Frage nach einer Rückreferenz auf die Realitäten der marginalisierten Gebiete nicht antworten, dass diese schon mitmachen werden, wenn man sie dazu auffordert, weil sie zwar oft keine Ahnung haben was sie tun, aber es tun, wenn genug Menschen vorangehen (vgl. ebd). Das vergisst die plurale Narrativausprägung der Gesellschaft: Natürlich würde eine umfassende Zukunftsgewandheit in ihrer Progressivität funktionieren, wenn alle Gesellschaftsakteur:innen an einem Strang ziehen, aber das ist nicht die Realität, die im Allgemeinen präsent ist. Das Problem ist, dass es widerständige Gegen-dynamiken gibt, mit denen nur in einem wechselwirkenden Kommunikationsaustausch eine Harmonisierung erreicht werden kann. Versucht man diesen Prozessschritt zu überspringen, werden sich daraus Gegenbewegungen ergeben, die aus der Ignoranz für die existierenden Problematiken genau das konträre Narrativ bilden, dass dann leicht eine nicht-intendierte Störung verursachen kann. Diese Wahrnehmungsdimension der übermäßigen Relativierung findet sich, besonders in Postkonflikt-Gesellschaften wie Nordirland, zusätzlich noch auf anderen Ebene. So kann es z.B. auch zum Tragen kommen, wenn Konzepte der `Transitional Justice` in die Gemeinschaftssphären implementiert werden sollen: Die Nullsummenlogik eines ethnopolitischen Konfliktes führt nämlich sehr oft dazu, dass beide Seiten die Opferrolle für sich beanspruchen (vgl. Aiken 2010. S.181-182). Dies ist insofern richtig als das es Gewalttaten und –ereignisse auch in beide Richtungen gab. Um nun eine emotionale Transformation in eine Gesellschaftsausprägung zu bewerkstelligen, in der es auch Anschlussstellen für eine gemeinsame Zukunft gibt, muss akribisch darauf geachtet werden, dass sich ein Balanceverhältnis zwischen Gräueltaten, die aufgearbeitet werden und Kollateralschäden, die zum beidseitigen Konfliktalltag gehören und damit losgelassen werden müssen, ergibt (vgl. ebd). Eine Relativierung konfliktintensiver Emotionsimpulse kann dabei ebenso zu widerständigen Dynamiken führen, als auch eine Thematisierung jeglicher destruktiven Alltagshandlungen, die eher dazu dient eine fixierte Täterschaft zu konstruieren, als Gerechtigkeitsarbeit zu leisten. Dieses Thema ist dabei höchst sensibel und erschütterungsanfällig, gehört aber unweigerlich zur Post-Konfliktarbeit, die den Gesellschaftsindividuen überhaupt erst ein Loslassen ermöglicht.

Wahrnehmungsbilder: Durch eine Nicht-Anerkennung destruktiver Ereignisse oder Problemfelder ergibt sich eine Ungerechtigkeitswahrnehmung, die immer noch bestehende Freund-und Feindbilder leicht validiert, weil sie beweist, dass die antagonistische Seite nichts verstanden hat.

- Negative Verzerrung: Die Überfokussierung auf Konfliktstrukturen:

Dem eben genannten gegenüber steht eine Überfokussierung auf das Konfliktgeschehen und dem zugrundeliegenden, binären Antagonismus, der zu einer beständigen Reproduktion von Konflikt-dynamiken und –inhalten führt. Wie im vorigen Punkt bereits vermerkt, ist eine Aufarbeitung unabdingbar, darf aber gleichsam durch ihre ggf. zu starke Vergangenheitsorientierung nicht zu einer Stagnation im Konflikt führen.

→ In Nordirland ist auch diese verzerrte Wahrnehmungsdimension präsent, die sich u.a. in der bereits thematisierten Manifestation einer Friedensindustrie äußert (vgl. Baumann 2008). Das passiert vorrangig auf der Ebene der organisierten Zivilgesellschaft und läuft größtenteils eher unbewusst als intendiert ab.

Wahrnehmungsbilder: Durch eine Überfokussierung auf die Konflikt- und destruktiven Vergangenheitsereignisse, werden besonders die Feindbilder immer wieder aktiviert, reproduziert und konsolidiert. Ein Loslassen der Negativwahrnehmungen fällt bei einer Übergewichtung des Prozesses schwer.

- Produktives Balanceverhältnis zwischen den Übergewichtungsmustern:

Die beiden hier thematisierten Verzerrungsmuster befinden sich in einem kontinuierlichen Spannungsverhältnis bei der Transformationsarbeit in Post-Konfliktgesellschaften. Sie existieren als dynamische

Ausprägungen in der Gesellschaftsphäre und je nach Übergewichtung und spezifischer Konstellation überwiegt mal die eine und mal die andere Seite. Wenn sie sich in einem ausbalancierten Verhältnis zueinander befinden, ist eine sensible und anschlussstellenerweiternde Gesellschaftsentwicklung möglich, die sich im Horizont einer Friedensorientierung bewegt. Auch diese dritte Dynamik besitzt schon eine real-existierende Ausprägung in der Gesellschaftssphäre Nordirlands.

→ Nicht wenige NGOs und friedensstabilisierende Instanzen haben im Laufe der Zeit ein Gefühl für die Notwendigkeit einer ausgewogenen Balance zwischen den Polen entwickelt. Sie gewährleisten diese weitestgehend durch ein Konglomerat verschiedener Projekte, die mit verschiedenen Fokussierungen, an verschiedenen Stellen in der Gesellschaft ansetzen. Bei meiner Basisorganisation Co-Operation Ireland gestaltet es sich so, dass es drei verschiedene Projektzweige, mit differenten temporalen Dimensionen gab: Es gibt `Ex-Prisoner`-Programme, die sich explizit auf die Vergangenheitsbewältigung von Akteur:innen fokussieren, die den gewaltaktiven Konflikt miterlebt haben. Es gibt gegenwärtige Programme, wie `Communities in Transition`, die sich darauf spezialisieren fehlende Transformationsbedingungen in marginalisierten Gebieten zu schaffen und es gibt `Youth`-Programme, die zukunftsorientierte Friedensnarrative für aktuelle, junge Generationen erschaffen, und die Individuen stärken diese zu leben (vgl. Co-Operation Ireland).

Wahrnehmungsbilder: Das Bewusstsein darüber, dass verschiedene Problemfelder Seite an Seite mit konstruktiven Gesellschaftsausprägungen existieren, und dass verschiedene Personen, an verschiedenen Positionen in der Gesellschaft unterschiedliche Zuwendungen brauchen. Es handelt sich hierbei um eine dynamische, Person-Kontext-orientierte Wahrnehmung.

>>> Das CRN-Wahrnehmungsbild gegenüber staatlich organisierten Sicherheitskräften zur Zeiten der `Troubles` (RUC und UDR):

An dieser Stelle soll ein Rückbezug auf das historische, konfliktbasierte Wahrnehmungsbild der CRN-Gemeinschaft gegenüber besagten Sicherheitskräften dabei helfen, aktuelle Wahrnehmungsbildausprägungen zu verstehen.

→ Die Mitglieder des RUC und die Soldat:innen des UDR verkörperten ein sehr starkes Feindbild für den Großteil der CRN-Individuen. Aufgrund der starken gesellschaftlichen Asymmetrie, die einherging mit Ungerechtigkeithandlungen dieser Instanzen gegen Personen aus der CRN-Gemeinschaft, verfestigte sich eine begründete Feindbildwahrnehmung, die mit jedem weiteren Vorfall konsolidiert wurde. Grundsätzlich wird staatlichen Sicherheitskräften mit Ablehnung und Misstrauen gegenübergetreten. Auch Individuen aus der CRN-Gemeinschaft, die sich der Arbeit auf dieser Instanz annahmen, wurden gemäß dieser Wahrnehmung als potentielle Verräter:innen betrachtet (vgl. Sheridan 2017. Interview).

Wahrnehmungsbilder: Mitglieder der RUC und des UDR wurden als gefährliche Feinde gesehen, die Gewalt, Ungerechtigkeit und im schlimmsten Fall gar den Tod bringen. Sie stellen ein stark ausgeprägtes Feindbild dar.

>>> Derzeitige CRN-Wahrnehmungen über staatlich-organisierte Sicherheitskräfte (PSNI):

Unter den Schirmbestimmungen des Karfreitagsabkommen wurden die Sicherheitskräfte in NI, aufgrund ihrer partiellen Involviertheit in der antagonistischen Binarität und ihres starken Reputationsmangels, reformiert. Aus der Instanz der `Royal Ulster Constabularys` wurde der `Police Service Northern Ireland`. Nichtsdestotrotz braucht es seine Zeit, damit sich eine umfassende emotionale Transformation in der nordirischen Gesellschaftssphäre etabliert. Zu stark waren die gefühlsmäßigen Negativverdichtungen, die mit diesen Wahrnehmungsbildern verbunden sind.

→ Das immer noch partiell stark ausgeprägte CRN-Feindbild 'Sicherheitskräfte' hat Anknüpfungspunkte in der historischen Realität, da es heute zu einem offenen, aber noch nicht vollständig aufgearbeiteten, Umstand gehört, dass sich loyalistisch-paramilitärische Strukturen mit staatlichen Strukturen (der angeblichen Sicherheitswahrung) überschneiden haben (RUC und UDR). Zwar fand eine tiefgreifende Umstrukturierung der RUC statt, aber die kollektiven Triggerpunkte sind noch zu dicht an der Oberfläche, um eine Vertrauensbasis zu etablieren. Das Verhältnis hat sich im Vergleich zu früheren Wahrnehmungen der RUC bereits signifikant verbessert, aber es gibt immer noch tiefentraumatische Rückstände in der irisch-republikanischen Kollektivpsyche, die leicht einen Rückfall-Trigger in destruktive Verhaltensweise, wie eine Schließung, Ablehnung oder gar eine erneute Feindbildkonstruktion darstellen können (vgl. Fennell 2022. Expertengespräch).

Wahrnehmungsbilder: Die Feindbildcodierung verliert zwar im Allgemeinen an Intensität, ist aber immer noch vorhanden und - je nach Lebensumfeld – in unterschiedlicher Intensität anzutreffen. Eine Misstrauensphäre beherrscht den Umgang dieser beiden Bezugsgruppen zueinander.

>>> Derzeitige PUL-Wahrnehmungen über staatlich-organisierte Sicherheitskräfte (PSNI):

Die PUL-Wahrnehmung hingegen bewegt sich größtenteils in einem adäquaten Vertrauensspektrum, dass keine besonders verzerrten Narrative über den PSNI beinhaltet. Der Unterschied zwischen den beiden Gemeinschaften ist dabei mit den historischen Erfahrungen und Identitätsverflechtungen zu begründen. Die CRN-Gemeinschaft hatte viel eher durch repressive Maßnahmen der RUC zu leiden, als die PUL-Gemeinschaft. In gewissen Schichten und Bezugsgruppen innerhalb der PUL-Gemeinschaft lässt sich gar eine Heroisierung des Dienstes in staatlich-organisierten Sicherheitstruppen finden. Solch ein Wahrnehmungsbild entspricht in seiner Ausprägung einem ausgeprägten Freundbild, welches darauf verweist, dass in dieser Verhältnisbeziehung Ingroup-Dynamiken wirksam werden. Diese Wahrnehmungsbilder entsprechen denen der derzeit allgemein Gesamtgesellschaft und nicht den Wahrnehmungsfrequenzen von aktuell aktiven Gewaltakteur:innen (Kriminellen).

→ Innerhalb der PUL-Gemeinschaft ist dementsprechend eine leichte Differenzierung zwischen heutiger Wahrnehmung und der konfliktverbundenen, historischen Wahrnehmung gegenüber staatlich-organisierten Sicherheitskräften zu vermerken. Im ideologischen Konfliktnarrativ der loyalistischen Paramilitärs waren die besagten Sicherheitstruppen und die eigenen Rekrut:innen, Kämpfer:innen auf der gleichen Seite des Identitätsantagonismus. Heute ist das existierende, loyalistische Paramilitär eher mit einer Gang-Kriminalität gleichzusetzen. Gemäß dieser Ausprägung befinden sie sich in Opposition zu den Sicherheitskräften, da sie gegeneinander arbeiten.

Wahrnehmungsbilder: In der allgemeinen Bevölkerung ist der PSNI angesehen, wird jedoch nicht mehr heroisiert, wie der RUC in unsicheren Zeiten. Grundsätzlich entspricht die Wahrnehmung einem normalen gesellschaftlichen Spektrum gegenüber der Sicherheitstruppen.

>>> Die CRN-Wahrnehmung über republikanische Dissident:innen:

Nach Abschluss des Friedensabkommens und der erfolgreichen Transition der Provisional IRA in die Partei Sinn Féin mit einer dazugehörigen Übernahme der politischen Agenda, wurde das gewaltaktive Narrativ innerhalb der CRN-Gemeinschaft umfassend delegitimiert. Übrig gebliebene Dissident:innen, die nicht bereit oder nicht in der Lage waren, den gewaltaktiven Pfad zu verlassen fanden sich in republikanisch-paramilitärischen Gruppierungen zusammen. Diese Verbände werden von einem Großteil der CRN-Gemeinschaft abgelehnt, ihre gewalttätigen Taten werden streng gemissbilligt und es wird sich im Allgemeinen strikt von ihrem Narrativ distanziert.

→ Die Dissident:innen werden als gesellschaftsentwicklungshemmende Akteur:innen betrachtet, die in einem rückwärtsgewandten Konfliktnarrativ stagnieren, und eine potentielle Hürde in der Erreichung der Wiedervereinigung mit Irland bilden. Ihre Verhaltensausrprägungen verhindern eine anerkannte Integration in die CRN-Gemeinschaft.

Wahrnehmungsbilder: Ausreisserindividuen der Gesellschaft, die gegen den allgemeinen Gemeinschaftskonsens handeln.

>>> PUL-Wahrnehmung über loyalistische Paramilitärs:

Da die PUL-Gemeinschaft die größere Fragmentierung aufweist, will ich die tendenziellen Wahrnehmungsbilder über ihre derzeit aktiven, loyalistischen Paramilitärs von zwei Positionen aus der Gemeinschaft betrachten, die sich sehr differenzieren.

- Die unionistische Wahrnehmung:

In der Wahrnehmung der unionistischen Allgemeinbevölkerung, die hier auf Gruppen von Gesellschaftsindividuen rekurriert, die sich in der Mittel- und Oberschicht verorten, sind die existierenden, paramilitärischen Gruppierungen gleichzusetzen mit Verbänden des organisierten Verbrechens. Ihre Taten werden delegitimiert und die Gesellschaftsindividuen distanzieren sich von diesen Instanzen.

→ Obwohl dies der öffentliche Konsens ist, der auch auf der politischen Ebene, z.B. durch die DUP, öffentlich deklariert wird, gibt es viele Hinweise darauf, dass an manchen Stellen eine Instrumentalisierung dieser destruktiven Personkapazitäten und ihrer Wirkkraft stattfindet (vgl. Mitchell 2022. Interview).

Wahrnehmungsbilder: Nicht vorzeigbare Gewalttäter:innen, von denen öffentlich Distanz genommen wird, zu denen vielleicht aber inoffizielle, politische Verbindungen bestehen (DUP).

- Die loyalistische Wahrnehmung:

In manchen loyalistischen Gemeinschaften nehmen die Paramilitärs heute noch eine signifikante Rolle ein: Zum einen sind sie gewaltausübende Instanzen, die die Gesellschaft kontrollieren (vgl. Hamilton 2018), und zum anderen erfüllen sie soziale Rollen, die besonders in Krisenzeiten geschätzt sind (vgl. Sturgeon/Bryan 2021. S.8). Diese Doppelrolle im Spannungsfeld zwischen bedrohlicher Kontrolle und emotionaler Gruppenbindung macht es schwer, ihre Einflüsse in marginalisierten, loyalistischen Nachbarschaften zu eliminieren. Bevor eine umfassende Transition in diesen Bereichen vonstattengehen kann, muss diese auch gewollt sein und von der Zivilbevölkerung mitgetragen werden.

→ Gerade auf diese loyalistischen Gebiete konzentriert sich das Projekt 'Communities in Transition', dass von der NGO Co-Operation Ireland koordiniert wird, aber u.a. auch in der Kooperation mit der Queens University Belfast und der Nordirlandversammlung stattfindet.

Wahrnehmungsbilder: Mitglieder loyalistischer Paramilitärs sind in marginalisierten Gebieten, sowohl Feind, als auch Freund. Ihre emotionalen Verbindungen in die Nachbarschaften sichern ihnen auch heute noch ihre Fortexistenz.

>>> Suggestierte Wahrnehmungsnarrative durch die lokalen Medien:

Mediale Berichterstattungen zeichnen sich grundsätzlich durch eine Übergewichtung negativ-verzerrter Narrative und Wahrnehmungsbilder aus. Besonders in Post-Konfliktgesellschaften kommt diese Verzerrung zu tragen. Dabei handelt es sich nicht um eine 'falsche' Berichterstattung, sondern viel mehr um eine reduktive Sichtweise auf das Gesamtsystem.

→ Der nordirischen Presse wird eine Stagnation und Überfokussierung auf konfliktverbundene und gewaltaktive Erzählstränge vorgeworfen, die immer wieder im binären Schema erzählt werden. Expert:innen meinen, dass eine mehr ausgewogene Berichterstattung die Entwicklung von progressiven-produktiven Transformationsbewegungen unterstützen könnte (vgl. Rice/Taylor 2020).

Suggestierte Wahrnehmungsbilder: In Nordirland existiert ein binärer, identitätscodierter Antagonismus, der alle Gesellschaftsebenen umfasst.

>>> Verhaltensspuren aus der manifesten Umwelt, die rückkoppelnd zur Bildung von Wahrnehmungsbildern beitragen:

In Nordirland gibt es eine Vielzahl von Verhaltensspuren, die manifest in der Lebensumwelt in Erscheinung treten und latent die Sozialisation von Gesellschaftsindividuen mitbeeinflussen. Das sind z.B. Erinnerungsstätten, Murals, Peace Walls und architektonische und stadtplanerische Besonderheiten, die besonders zahlreich in der Stadt Belfast zu Tage treten. Symboliken und bauliche Fixierungen, die eine Einheit unterstreichen, wie die `Peace Bridge` in Derry/Londonderry, stehen neben schmerzhaft-blutigen Konflikterinnerungen in identitätshomogenen Stadtteilen, die vor allem suggerieren, dass die andere Identität gefährlich und skrupellos ist (vgl. Erinnerungsstätte auf der Shankill Road). Letztgenanntes ist eine Ausprägung, die von den dort lebenden Gemeinschaftsindividuen selbst initiiert wird. Ihre Lebenswelten und Handlungsagenden sind noch stark bestimmt von den sozialisiert-erlernten, und teilweise auch selbst wahrgenommenen Bedrohungs- und Unsicherheitssituationen, die eng gekoppelt sind an die antagonistische Identität. Und auch wenn manche Gebiete eine höhere Dichte dieser rückwärtsgewandten Erinnerungsformationen aufweisen, ist grundsätzlich der Gesamtaufbau der großen Städte so separierend angelegt, dass eine gesamtgesellschaftliche Beeinflussung in die Richtungen der Feind- und Freundbilder zu bemerken ist. Von dieser kann sich kaum ein Gesellschaftsindividuum freisprechen, welches in NI aufgewachsen ist und dort auch sozialisiert wurde. Dies liegt wohl nicht zuletzt an der permanent-latenten, und deswegen auch sehr deutungsmächtigen Beeinflussung, die durch die visuellen, teilweise erfahrbaren, und somit sehr emotionserzeugenden Manifestationen der Lebensumwelt erzeugt werden.

Suggestierte Wahrnehmungsbilder: Suggestierte Wahrnehmungsbilder: Die Bedrohung, die von Individuen der anderen Seite ausgeht und die durch eine baulich-fixierte Separation von diesen reduziert werden kann.

>>> Der Mutteridentitätskomplex der PUL-Gemeinschaft:

Die Beziehung der Unionist:innen zu ihrer britischen `Mutter`identität ist schon selbst eine Kampflinie: Vernachlässigt und alleingelassen von ihrer Identitätsfamilie auf der Hauptinsel, ist ihnen jedes Mittel recht, um die Aufmerksamkeit zu bekommen, die ihnen – in ihrer Wahrnehmung – zusteht (vgl. Cochrane 2021.S.72-75). Indikatoren für diese Hassliebe auf der Identitätsebene sind im geschichtlichen Verlauf zu finden. Sie manifestieren sich in Erpressungsstrategien und Drohungen, die mitunter von der nordirischen PUL-Seite gegen die Administration des Vereingten Königreichs ausgesprochen und unternommen werden. Die aktuelle Regierungsblockade der DUP, die durch kontinuierliche Forderungen an das britische Empire begleitet ist, stellt dabei nur die Spitze der Ausprägung dar (vgl. ebd. S.73). Die größte Angst diverser PUL-Individuen scheint dabei zu sein, dass die überbordende Loyalität, die sie zeigen nicht auf Gegenseitigkeit beruht (vgl. ebd. S. 341). Das Fatale ist, dass sie damit gar nicht so falsch liegen: Immer wieder gibt es öffentlich publizierte Umfragen, die indizieren, dass es vielen Hauptlandbriten egal ist, ob Nordirland ein Teil des Vereingten Königreichs bleibt, oder nicht. Sie kön-

nen sich dabei immer weniger mit den nordirischen Gesellschaftsindividuen und ihren Attitüden identifizieren (vgl. Fitzpatrick 2020. S.1ff). Andere Quellen halten es gar für die „`English Disease`“, die immer wieder übergriffig Lösungen für das „`Irish Problem`“ finden möchte (vgl. Aveyard 2012. S.529).

→Eben dieser Umstand scheint einigen nordirischen PUL-Individuen bekannt zu sein. Das verstärkt ihre Identitätsangst und trägt dazu bei, dass ihr Zugehörigkeitskampf härter und verbissener ausfällt als gerechtfertigt ist. Die unbeantwortete Loyalität gegenüber der hauptsächlichen Identitätsbezugsgruppe weckt ein Ablehnungsgefühl, welches eine Ungerechtigkeitsdimension tangiert. Diese Wahrnehmung wird dann zumindest partiell über das Feindbild der CRN-Gemeinschaft kanalisiert, die als mitverantwortlich für diese gestörte `Mutter-Kind-Konstellation` gilt.

Wahrnehmungsnarrativ: Das gestörte Verhältnis der Mutteridentität ist mit dem widerständigen Verhalten der antagonistischen Identität (CRN) zu begründen. Das verstärkt das allgemeine Feindbild gegenüber dieser Gemeinschaft (Schuldverschiebung).



Die Quintessenz dieses Kapitels ist, dass übergewichtete Wahrnehmungsbilder, die in Konfliktsystemen in den meisten Fällen die Form von Freund-Feind-Schemata haben, Polarisierung und auseinanderdriftende Narrative erzeugen. Gleichsam bieten aber ausgewogene Bilder, die eine kommunikative Wechselwirkung entfalten, die Möglichkeit für eine gemeinsame Aufmerksamkeitsfokussierung (vgl. Luhmann 2018. S.179). Diese ist dann wieder elementar wichtig, um gesellschaftliche Entwicklungen zu katalysieren. Dementsprechend ist weder eine produktive, friedensorientierte Konflikttransformation, noch eine regressiv-rückwärtsgewandte Dynamik zur Eskalation, ohne gemeinsam konstituierte Wahrnehmungsnarrative und –bilder denkbar. Bei Kollektividentitäten, die eine starke gemeinsame Identitätsbindung und/oder auch ein gemeinsames Feindbild entwickeln, wird der selektive Wahrnehmungs- und Handlungsprozess entsprechend dieser Muster gefiltert und navigiert. Zwischen den oppositionellen Kollektividentitäten kommt es jedoch nicht zu einer gemeinsamen Konzentration auf einen Mittelpunkt, wenn die Konfliktsphäre antagonistisch-polarisiert ist. Das bedeutet dann leider auch, dass keine gemeinsamen Narrative und Bilder erschlossen werden. Der dafür notwendige Kommunikationsaustausch ist nicht vorhanden, oder nur sehr rudimentär ausgeprägt. Das trägt unter anderem zu dem Phänomen bei, dass sich verschiedene Narrative der Systemgeschichte entwickeln, die sich sogar herausfordern. In ethno-politischen Identitätsantagonismen wird dies zusätzlich durch den Mechanismus der Projektion ergänzt.

„Durch Projektion bilden sich stereotype positive Selbst- und negative Feindbilder bezogen auf Wissen, Können und Fachkompetenz. [...] Die Parteien manövrieren einander in negative Rollen und bekämpfen das Gegnerverhalten, das sie selbst provoziert haben. Selbsterfüllende Prophezeiung durch Fixierung auf Feindbilder.“ (Glasl 2008. S.40)

So gibt es einen herleitbaren Zusammenhang, dass sich aus Individualwahrnehmungen und –erfahrungen, kollektive Wahrnehmungsnarrative konstituieren, die in dem Gesellschaftssystem aktiv sind und immer wieder dynamisch überformt werden. Ergibt sich durch eine Polarisationsstruktur ein Kommunikationsvakuum, führt das zu Selbstbefüllungen dieser Lücken, die nicht selten in der Etablierung von Freund- und Feindbildern enden. Diese sind immer auch emotional besetzt und gerichtet (negativ/positiv). Sie sind maßgebliche Elemente, um eine Gesellschaftssphäre in den Möglichkeitsbereich eruptiver Eskalationen zu bringen.

8.2. Transformationsdynamiken

In der hier dargelegten Herangehensweise ist eine basale Prämisse die Existenz von omnipräsenten Transformationsprozessen – ganz gleich welche Wirkrichtung diese auch annehmen. Die systemischen Strukturen und atmosphärischen Ausprägungen, die Gesellschaftssysteme umschließen, sind wandelbar und in einer ständigen dynamischen Überformung. Im vorliegenden Arbeitsprozess wurde die Grundannahme insbesondere auf Konfliktgeschehen bezogen. Peter Waldmann stellte in seinen Ausführungen fest, dass Bürgerkriege und gewaltsame Auseinandersetzungen mit einem politischen Hintergrund sich grundsätzlich nicht von anderen Formen des sozialen Wandels unterscheiden: Sie katalysieren alle die gesellschaftliche Mobilität des Aufstiegs- oder Abstiegs und schaffen ein Raum für soziale Veränderungen (vgl. Waldmann 2000b). Das Besondere und Brisante bei lang etablierten Konflikten ist dabei, dass sie einen zyklischen Charakter besitzen, der sich durch scheinbare Eigenbewegungen und Veränderungsprozesse auszeichnet: Wenn ein kollektiver Großkonflikt nicht friedensorientiert transformiert wird, wird sich die Gesellschaft mit einer viel größeren Wahrscheinlichkeit in einer gewaltsamen Eskalation wiederfinden, als ein System ohne solch einen polaren Widerspruch (vgl. Galtung 1998a). Dabei spielt es eine Rolle, dass gemeinsame Wahrnehmungsnarrative (z.B. Freund- und Feindbilder) in der Gesellschaft verbleiben und mitunter immer wieder auftauchen. Es handelt sich dabei auch um eine kollektive Verhaftung an vergangenen Ereignissen, die mit aktuellen Ausprägungen der Wirklichkeit in ein Verhältnis gesetzt werden (vgl. Erll/Sindbæk/Törnquist-Plewa 2017. S.7). Anlässlich des beständigen Wandels bilden Systemsphären mal Ausprägungen aus, die sich entweder durch instabilere Formationen auszeichnen, die von einer größeren Veränderungsfrequenz geprägt sind; und/oder Zustände eines relativen Gleichgewichts, wobei der Balancezustand in diesem Falle nicht unbedingt gleichbedeutend ist mit einer positiven und friedensorientierten Gesellschaftsausprägung. Nichtsdestotrotz neigen Systeme mit Gewaltdynamiken und –strukturen grundsätzlich dazu eruptiv-dynamischer zu sein, weil sie in viel höherer Intensität negative Emotionsverdichtungen produzieren, die eher eine Veränderung des Gesamtzustandes katalysieren²⁵⁶. Auch Collins sagt hierzu, dass sich bei einer Konfliktsphäre zwar durchaus ein Gleichgewicht des Schreckens auf der Gesellschaftsebene manifestieren kann, dieses aber nur einer oberflächlichen Stabilisation entspricht, weil es den Rahmen für eine Unmenge – im Vorfeld ungünstig geprägter – Mikrosituationen schafft (vgl. Collins 2011. S.179-204). Er hebt in seinen Ausführungen das gewaltsame Geschehen auf eine kollektive Ebene, die sphärisch-emotional auf Einzelindividuen zurückwirkt.

„Gewalt ist kein Produkt isolierter Individuen, sondern eines ganzen Raums, der durch emotionale Aufmerksamkeit definiert wird.“ (Collins 2011. S.624)

Das Gesamtgeschehen im Konflikt ist als dynamisch-wechselwirkender Austauschprozess zu sehen, der im Idealfall eine Transformation zweier Deutungssystemen zu einem neuen, symbiotischen Deutungskonstrukt darstellt. Dieses enthält dann letztendlich Elemente beider Kollektivsphären. Leider stagnieren die Systeme bei diesem Vorgang oft in einem blockierten Widerspruch. Es gibt dabei basale Grundannahmen, die zu Bewegungen von Konflikten führen und ihnen dabei eine eigendynamische Dimension verleihen, die zeitgleich eine Verbindung zum direkten, strukturellen und kulturellen Gewaltpotential darstellen. Galtung kristallisiert dafür in seinen Arbeiten Ereignisse als schnelle, Prozesse als langsame und Permanenzen als sehr langsame Bewegungen heraus (vgl. Galtung 1998. S.47). Diese Abläufe beeinflussen einander in unterschiedlichen Ausmaß:

²⁵⁶ Dies wird im theoretischen Teil im Kapitel `Emotionsforschung` thematisiert: Positiv-codierte Gefühle geben uns den Impuls in dem Zustand zu verweilen, während negativ-codierte Gefühle (Leidensdruck) einen Änderungswunsch etablieren.

„Ereignisse können stark auf Prozesse und Permanenzen einwirken. Wenn sie zum richtige Zeitpunkt beginnen, können sie prozyklisch und antizyklisch sein und die Prozesse beschleunigen oder verlangsamen“ (Galtung 1998. S. 48).

Einen ergänzenden Verständnishorizont dazu kreiert Luhmann. Er sagt, dass Prozesse etablierte Beziehungsgefüge sind, die relative Verhältnisse ausbilden, die in der Lage sind längere Zeiträume zu überdauern. Auch er postuliert dabei die `Ereignisse` als beeinflussende punktuelle Geschehen (Luhmann 2018. S.60). Diese Betrachtungsweise wird in der vorliegenden Ausarbeitung aufgegriffen, auch wenn die Ereignisse als Impulse bezeichnet werden. Die Termini `prozyklisch` und `antizyklisch` durch `spannungszerstreuend` und `spannungsverdichtend` zu ersetzen, wäre jedoch eine unsaubere Verwendung, da sich das letztere Wortpaar auf den Moment der Eskalation fokussiert, während `prozyklisch` und `antizyklisch` eine Beschleunigung oder Verlangsamung des Gesamtprozesses (Konflikttransformation) meinen²⁵⁷. Die Ebenen berühren sich hier zwar, sind jedoch nicht kongruent. Das Verhältnis zwischen Prozessen und Permanenzen gestaltet sich folgendermaßen:

„Wenn sich etwas nach und nach (kontinuierlich) verändert und sich etwas anderes überhaupt nicht verändert und die zwei verbunden sind, muß früher oder später etwas geschehen. Eines von beiden muß weichen. Eine weichende Permanenz nennt man einen Bruch“ (Galtung 1998. S.48)

Genaugenommen ergibt sich aus diesen (eigentlich) beweglichen Phänomenen die Systemstruktur, die im Falle von Permanenzen mal sehr fixiert, und dann im Rückbezug auf die Ereignisse (Impulse) wieder sehr dynamisch wirkt. Beides sind ihr inhärente Charakteristika. Sie wird in diesen verschiedenen gearteten Vorgängen von den Akteur:innen, Instanzen und Organisationsausprägungen, in Rückbezug auf ihre Sinnhorizonte, oder auch Deutungswelten, erzeugt, und/oder ist zugleich ein Überbleibsel historischer Konstruktionen aus diesen Bereichen. Galtung beschreibt diese verschiedenen Bewegungsabläufe der Systembeeinflussung anhand des Beispiels der Gewalt folgendermaßen.

„Direkte Gewalt ist ein Ereignis, strukturelle Gewalt ist ein Prozeß mit Höhen und Tiefen, kulturelle Gewalt ist eine Invariante, eine `Permanenz`, die aufgrund der nur langsamen Transformationen grundlegender Aspekte der Kultur über lange Zeiträume hinweg im Wesentlichen unverändert bleibt“ (Galtung 1998. S.348).

Auch wenn hier explizit von den Gewaltstrukturen und -dynamiken die Rede ist, kann eine simultane Verwendung dieses Musters für alle Systemdynamiken angenommen werden. Eine Wechselwirkung kann zwischen all diesen Gesellschaftsbewegungen im unterschiedlichen Ausmaß stattfinden. So können spezifische Ereignisse als Impulse wirken und Prozesse entweder dämpfen oder beschleunigen: Je nachdem ob sie mit oder entgegengesetzt der bereits existierenden Bewegungsdynamik platziert werden. Im Umkehrschluss kann so ein Ereignis, welches in einem Kontext kaum Beachtung findet, in einem anderen eine übergewichtete Präsenz entwickeln. Dementsprechend sind bei einem Verständnis für diese dynamischen Muster sowohl Synergieeffekte, als auch Störungen laufender Strömungen denkbar (vgl. ebd. S.48-49).

Die hier beschriebene Transformationsdynamik für Nordirland ist ausschließlich konfliktbezogen. Sie setzt sich aus dem vorliegenden Kernkonflikt; aus der progressiven oder regressiven Charakteristik des Konflikts, welche die Wirkrichtung angibt; und aus dem Konfliktzyklus, welcher den Status der Gewaltausprägung beschreibt, zusammen. Es geht in diesem Kapitel darum das transformativ-dynamische

²⁵⁷ Zusätzlich sind die `Zerstreuungen` und `Verdichtungen` auf eine grundlegende multidimensionale Theoriekonzeptualisierung, wie die `Atmosphäre` angewiesen, während pro- und anti-zyklische Bewegungen auch als lineare Vektoren mit einer bestimmten Wirkrichtung gedacht werden können.

Geschehen zu verstehen. Die Inhalte der Prozesse (z.B. eine asymmetrisch-repressive Systemausprägung) und Ereignisse (z.B. der Brexit), die diese Transformationsdynamik beeinflussen werden in den anderen Musterelementen detailliert beschrieben und dargelegt.

8.2.1. ME3: Kernkonflikt

Der Kernkonflikt ist der historische Elementarkonflikt, oder auch die Essenz des Konfliktgeschehens, der zwischen den antagonistischen Polen etabliert wurde. Im Laufe seiner Historie nimmt er viele Metamorphosen an und weitet sich auf differente Gesellschaftsebenen aus, so dass seine Identifizierung nicht immer auf den ersten Blick möglich ist. Durch die Definition des Kernkonfliktes ist es möglich eine größere Transparenz hinsichtlich der Trigger- und Reduktionsimpulse zu erreichen, denen eine besondere Gewichtung bei der Verdichtung oder Zerstreuung der Spannungsatmosphäre zukommt. Es ist zu erwarten, dass Ereignisse, die den Kernkonflikt tangieren ein höheres Maß an Emotionalisierungen aktivieren, da sie historisch oft unaufgelöste Widersprüche triggern, die immer noch in verschiedenen Ausprägungen in der Gesellschaft aktiv sind. Ich möchte im Folgenden zunächst den Kernkonflikt nennen und kurz umreißen, um dann zu der Möglichkeit transzendenter Konflikttransformationsansätze (oder auch Tetralemma-Konzeptionen) zu kommen, die sowohl von Ropers, als auch von Galtung aufgrund ihrer friedensorientierten Ausrichtung präferiert werden.

Bei der Erhebung dieses Musterelements ist die Rezeption historischer und aktueller Studien, Berichte, Forschungsbeiträge und Nachrichten das ausschlaggebende Forschungsinstrument. Die Sichtung von Primär- und Sekundärliteratur ergänzt das Bild, welches sich im Forschungsfeld ergibt. Diese Erkenntnisse werden in Bezug zu aktuellen Wahrnehmungsfrequenzen der Gesellschaftsindividuen gesetzt. Eine gesteigerte Sorgfalt ist in diesem Zusammenhang angebracht, da die kontinuierliche Eröffnung weiterer Konfliktebenen im Zeitverlauf die aktuelle Thematik diffus gemacht hat.

Der Kernkonflikt Nordirlands

Im Fallbeispiel Nordirland handelt es sich um einen ethnopolitischen, territorialen Identitätsstreit zwischen der irischen und britischen Ethnie, der sich zunächst über die ganze Insel erstreckte und sich dann – aufgrund der spezifischen Kolonialgeschichte – auf den nördlichen Teil der Insel fokussierte (vgl. Cochrane 2021. S.338). Die ethnopolitische Komponente des Konfliktgeschehens umfasst einen Interessengegensatz zwischen den beiden zwei Volksgruppen, die sich in der Sprache, Religion und Kultur unterscheiden. Im Kern des Konflikts stehen aber nicht die bloßen Differenzen, sondern eine konkrete Thematik (vgl. Wollefs 1997. S.6). Im vorliegende Fall wird diese Essenz durch die Kolonialisierung des Territoriums Nordirland durch Großbritannien dargestellt, bei der durch historische Siedlungspolitik²⁵⁸ ein repressiv-asymmetrisches Gesellschaftssystem erschaffen wurde, welches einen immensen Leidensdruck bei der Irischen Urbevölkerung auslöste. Auch heute noch ist im nördlichen Teil der Irischen Insel, der unter britischer Souveränität steht, die Frage aktiv, ob es eine Wiedervereinigung mit Irland gibt, oder ob die Union mit Großbritannien aufrechterhalten wird. In diesem Sinne spielt auch die staatliche Identität und die grenzenoffene Mobilität eine Rolle. Ein Problem in der Konfliktarbeit betrifft den Umstand, dass das Vermeiden der Kernthematik ein weit verbreitetes Phänomen ist. Aufgrunddessen hat es Ropers als einen der Archetypen eines fragilen Friedensprozesses eingestuft (vgl. Ropers 2008. S.21): Ohne die Kernthematik zu lösen, oder eine transzendente Transformation dafür zu finden, kann der zugrundeliegende Konflikt nicht vollkommen aufgelöst werden.

²⁵⁸ Vgl. `Ulster Plantation` im kommenden Unterkapitel `ME8: Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen.

Die transzendente Konfliktlösung oder das Tetralemma

Die transzendente Konfliktlösung ist eine konflikttheoretische Begrifflichkeit, die auf Johan Galtung zurückgeht (vgl. Galtung 1998a). Sie bezeichnet eine Konfliktresolution, die über die zugrundeliegende Konfliktesenz hinausgeht und sie damit transzendiert. Auch Norbert Ropers benutzt diese Anwendung bei seinen praktischen, transformativen Bemühungen. Bei ihm ist dieses Vorgehen als Tetralemma-Konzept zu finden.

“The tetralemma logic works against this either-or perception and emphasises that the parties’ preferences are just one dimension in a multidimensional setting” (Ropers 2008. S.21)

Das Tetralemma-Vorgehen entfernt sich dabei von der binären Logik, die ganz im Sinne einer al-teuropäischen Tradition steht, und die oft in einer Nullsummenkonstellation endet, da sie zu reduktiv ist. Es bietet insgesamt vier Möglichkeitspfade, die laut der Konzeptualisierung für den jeweils spezifischen Konflikt identifiziert werden sollten. Das sind (1.+2.) zunächst die beiden klassisch-antagonistischen Positionen (Pos. A oder Pos. B), die sich blockierend gegenüberstehen, aber durchaus auch friedlich gelebt werden können, wenn die Rahmenbedingungen genug Raum dafür lassen. Dann (3.) die doppelte Bejahung der Thematik, die es ermöglicht, dass Position A und B in Koexistenz nebeneinander gelebt werden können. Gefolgt von (4.) einer doppelten Verneinung der Essenz, die begreift, dass das Streitthema gar nicht das Schlüsselement eines qualitative-hochwertigen Lebens darstellt und dementsprechend - mit einer Fokussierung auf andere Werte - losgelassen werden kann. In einer späteren Modifizierung wurde dann die doppelte Verneinung, als tendenziell destruktive, aber leider auch viel zu oft realitätsnahe Ausprägung, hinzugefügt (vgl. ebd. S.17-18).

Table 3: The Tetralemma of the Conflict on State Power (and its Double Negation)		
“None of this – but also not this” Avoid any of the solutions; emphasise other dimensions of mutual engagement; or go to war.	Position A Pro unitary state or moderate devolution only	Both A and B e.g. compromise (genuine power-sharing, federalism, etc.)
	Neither A nor B e.g. power-sharing is not the key issue, more important are genuine democracy, development, good local governance, etc.	Position B High level of autonomy or separate state

Abbildung 13: Das Tetralemma zur Konfliktlösung.

In Nordirland gestalten sich die verschiedenen Ausprägungen, gemäß des vorliegenden Konfliktes, nun folgendermaßen:

Position A: In diesem Fall würde eine Wiedervereinigung mit der Irischen Republik stattfinden. Die britische Administration würde sich im Gesamten von der Insel zurückziehen und Irland wäre wieder ein Gesamtland (Republic of Ireland).

Position B: Nordirland als britisches Administrationsgebiet. Großbritannien regiert und verwaltet das Gebiet und ist der übergeordnete Souverän, der durch eine daran ausgerichtete PUL-Politik in Nordirland vertreten wird.

Position A und B: Die nordirischen Gesellschaftsindividuen können sowohl britische, als auch irische Staatsbürger:innen sein. Die Grenzen zu beiden Ländern sind ohne Einschränkungen offen. Es gibt eine Regierungsübertragung und die beiden Kollektividentitäten regieren das Territorium zusammen in einer Powersharing-Regierung. Nordirland ist also beides: Britisch und irisch gleichermaßen.

Weder A und B: Das Territorium Nordirland wird ein autonomer Staat, mit vollkommen eigener Souveränität und Administration. Es ist weder dem Vereinigten Königreich, noch der Irischen Republik zugeordnet. Es entsteht eine nordirische Identität.

Der derzeitige nordirische Bewältigungspfad des Konfliktgeschehens wurde durch das Friedensabkommen von 1998 festgelegt: Die Menschen Nordirlands sollten Zugang zu beiden Kollektividentitäten haben und so eine eigenständige, friedensorientierte Konflikttransformation entwickeln (Position A und

B zusammen). Das Konzept bewährte sich zunächst: Durch die Mobilitätsfreiheit, ohne Grenzeinschränkungen und die Möglichkeit einer doppelten Staatsbürgerschaft, die u.a. durch die Mitgliedschaft aller beteiligten Staaten in der EU ermöglicht wurden, nahm die Identitätsangst und das damit verbundene Identitätsstreben sukzessiv ab. Es ergab sich sogar, dass die nordirischen Gesellschaftsindividuen langsam eine eigenständige, nordirische Identität entwickelten, die im Endeffekt in einem antagonistischen Identitätskonflikt einen starken Stabilisator darstellt (vgl. Kapitel 'Die kollektiven Identitäten'). Ein problematisch-destruktiver Gegenimpuls wurde dann aber im Jahr 2016 gesetzt: Durch den Brexit fand wieder ein Rückentwicklungsrisiko auf die 'Position B' statt, welches noch nicht abgebaute Identitätsängste triggerte und leicht asymmetrisch angelegte Dynamiken begünstigte. Dieses Ereignis führte zu einer Veränderung der Charakteristik der Konflikttransformation – ein Prozess der im folgenden Kapitel ausführlich beschrieben wird.

8.2.2. ME4: Progressive/Regressive Charakteristik

Die Termini 'progressiv' und 'regressiv' beziehen sich in diesem hier dargelegten Kontext der Transformationsdynamiken immer auf die Bewegungsrichtung der Konflikttransformation. Es sind selbst gewählte Begrifflichkeiten, deren Nutzung ich mit einigen Vorüberlegungen stützen will. Nonhoff stellte in seinen diskursanalytischen Annahmen fest, dass grundsätzlich in den derzeit existierenden Politiksystemen eine vereinigende Vergesellschaftung der kollektiven Ausprägungen nicht möglich sei, weil zu viele unterschiedliche konträre Perspektiven sich blockieren (vgl. Nonhoff 2007. S.180). Im dialektischen Sinne kann man jedoch gleichsam davon ausgehen, dass es nichtsdestotrotz dynamische Muster geben muss, die den Prozess einer produktiven Ausdifferenzierung, bei gleichzeitiger Erhaltung gut ausgeprägter, kommunikativer Wechselbeziehungen konstruktiv unterstützen. Denen stehen dann auf der anderen Seite dynamische Muster gegenüber die den gleichen Prozess eher hemmen. Erstgenannte sollten sich dabei durch gegenseitige Abstimmungs- und Annäherungsprozesse auszeichnen, die zu einer sinnerzeugenden Fusion eines gemeinsamen Horizonts führen. Bei letztgenannten ist es wahrscheinlich, dass durch konträre Perspektiven Widersprüche erzeugt wurden, die sich hemmen, blockieren oder stören und so als nicht leicht überwindbar wahrgenommen werden. Diese Variante führt dann leicht zu einem Antagonismus, der sich durch ein konkurrierendes Verhältnis auszeichnet, bei dem beständig versucht wird die Übergewichtungen eigener Narrative dem Gegenüber aufzuzwingen. Dieser Versuch eigenen Attitüden eine hegemoniale Dominanz zu verleihen, hemmt dabei einen empfänglichen Progress. Diese beiden verschiedenen Wirkrichtungen möchte ich dabei mit den Worten 'progressiv' (spektrumserweiternd) und 'regressiv' (spektrumverengend) versehen. Wie oben schon erwähnt nutze ich sie nur im Kontext der Konfliktcharakteristik. Zusätzlich ist es aber auch nötig einen Bezugszustand festzulegen, der angibt, wann eine Einzeldynamik oder –struktur konkret progressiv, oder konkret regressiv gerichtet ist. Der angestrebte Zustand, der mit einer progressiven Wirkrichtung erreicht werden soll, ist eine neue Formation der Konfliktelemente, die so viele Anschlusspunkte für Möglichkeitspfade in die Zukunft erschaffen hat, dass sich das Konfliktsystem wieder in ein Normalsystem transformiert (vgl. Brücher 2011). Dementsprechend ist eine zusätzliche Öffnung von Anschlussstellen als 'progressiv' zu bezeichnen. Eine regressive Dynamik hingegen schliesst Anschlussstellen, oder hemmt zumindest die Ausbildung neuer Verknüpfungspunkte, so das Konfliktdynamiken und –elemente reproduziert werden.

Die Konflikttransformationscharakteristik Nordirlands

Versteht man dieses Prinzip ist es dann auch möglich konkrete Orientierungspole für das jeweilige Fallbeispiel (hier NI) festzulegen. Betrachtet man den Kernkonflikt, samt seinem Tetralemma-Konzept,

kann man festhalten, dass konkrete regressive Wirkrichtungen sich ergeben, wenn nur eine der Einzelpositionen (A ODER B) in ihrer Ausprägung unterstützt werden (asymmetrisch); und das dem entgegengesetzt dann progressive Wirkrichtungen dazu beitragen, dass entweder die Lösung unterstützt wird, die beide (A UND B), oder die, die keine (WEDER A NOCH B) der Positionen nach vorne bringt (symmetrisch) (vgl. voriges Unterkapitel `ME3: Kernkonflikt`). Im vorangegangenen Kapitel habe ich festgestellt, dass das Karfreitagsabkommen einen positiven Einfluss, hinsichtlich einer potentiell zu erreichenden Konfliktransformation, hatte. Mit dem ergänzten Wissen aus diesem Kapitel ist nun also hinzuzufügen, dass sich seit dem GFA eine positive Charakteristik des Transformationsgeschehens ausgeprägt hat. Der Term `Charakteristik` fungiert in diesem Zusammenhang als Sammelbegriff für ein Konglomerat an Dynamiken, die sowohl regressive als auch progressive Ausrichtungen enthalten.

„Es gibt zwei Friedensprozesse. Der eine oben, gesteuert von den Briten, die alle in Verhandlungen zwangen, die ihrer Meinung nach relevant waren. Und der unten, der zwischen den Gemeinschaften. Für den `zweiten Friedensprozess` habe sich bisher kaum jemand interessiert. Auch die mediale Aufmerksamkeit richtete sich vor allem auf die makropolitischen Erfolge, nicht auf die untere gesellschaftliche Ebene des Friedens.“ (Baumann 2008.S.1ff.)²⁵⁹

Baumann öffnet mit seinem Zitat einen gesamtgesellschaftlichen Betrachtungsraum, der dazu auffordert Geschehen in ihrer Gänze zu betrachten. Hierbei kann ein ein Verständnis über Transformationsdynamiken definitiv einen Mehrwert bieten. Ist die Gesamtcharakteristik eher progressiv ausgelegt, heißt das, dass sie mit einer höheren Wirkkraft eine friedensorientierte Wirkrichtung katalysieren. Eine regressive Gesamtcharakteristik beschreibt wieder den umgekehrten Fall. Im Zuge des vorangegangenen Musterelement (Kernkonflikt) habe ich beschrieben, dass die symmetrische Vorgehensweise des GFA, die sowohl die Position A, als auch die Position B stärkte, in einer Wechselwirkung dazu führte, dass gesamtgesellschaftlich das Bedürfnis nach einer fixierten, binären Identität, bis zu einem gewissen Zeitpunkt abnahm: Immer mehr Menschen definierten sich im Zeitverlauf als nordirisch, mit einem immer größer werdenden Hang dazu die binären Identitäten (irisch und britisch) loszulassen (vgl. Kapitel `Die kollektiven Identitäten). Dies ist leicht zu unterlegen mit den Zahlen aus dem Zensus von Nordirland: Im Jahre 2001 wird die Frage nach einer nordirischen Identität noch nicht einmal gestellt, weil eine Relevanz dieser gar nicht im soziologischen Betrachtungshorizont vorhanden war (vgl. Northern Ireland Statistic Research Agency 2002. S.5). Dies ändert sich dann im Verlauf der nächsten zehn Jahre: Immer mehr Untersuchungen und Berichte indizieren, dass ein Wandel stattfindet. Dieser kann dann im Jahre 2011 auch quantitativ bestätigt werden: 20,94% der Menschen können sich als nordirisch identifizieren (vgl. NISRA 2012). Weitere zehn Jahr in der Zukunft – im Jahre 2021 – ist dann ein kleiner Einbruch zu bemerken: Nur noch 19,78% definieren sich nun als nordirisch (vgl. NISRA 2022). Was ist aber passiert? Wie und wann kam es dazu, dass sich ein kontinuierlich progressiv entwickelnder Prozess hemmte? Die Ursache dafür ist im Jahre 2016 zu finden: Das Brexit-Referendum mit dem anschließenden Trennungsprozess Großbritanniens von der EU brachte für die Region Nordirland solch eine Menge regressiver Dynamiken und Impulse mit sich, dass sich die Gesamtcharakteristik verkehrte. Die Richtung der Konfliktransformation hat sich geändert und auch wenn Nordirland deswegen nicht sofort wieder in einen Krieg, oder in einen gewaltsamen Konflikt versinkt entspricht dies einer zyklischen Umkehrung, die wieder rückgängig gemacht werden sollte, um nicht in eine gewaltorientierte Richtung voranzuschreiten.

²⁵⁹ Dieses Zitat indiziert hierbei die allgegenwärtige Parallelität von regressiven und progressiven Dynamiken, die sowohl friedensorientiert, als auch gewaltorientiert in der Gesellschaft wirken können. Eben deshalb sind systemische Analysen für ein Gesamtverständnis so kostbar.

Grundsätzlich sind diese konfliktrelevanten Großbewegungen von Transformationsgeschehen schwierig zu beobachten, oder zu validieren. Durch die Zahlen des Zensus konnte in diesem Fall glücklicherweise ein quantitativer Beleg gefunden werden. Nichtsdestotrotz sind oft andere indikativ-qualitative Parameter zu identifizieren, wie der Anstieg von gewalttätigen Aktivitäten, gesellschaftlich-politische Blockaden auf verschiedenen Ebenen (z.B. ein Regierungszusammenbruch) oder grundsätzlich eine Zunahme von negativ artikulierten Expressionen. Die dynamischen Einzelbewegungen lassen sich relativ einfach und eindeutig beobachten. Hierzu genügt in den meisten Fällen schon eine aufmerksame Rezeption der Primär- und Sekundärliteratur. Diese wurde in der vorliegenden Ausarbeitung meist mit Erkenntnisse aus den Felddbesuchen und den Nachrichtenbeobachtungen trianguliert, um die Entscheidung für eine Charakteristik zu untermauern. Hinweise zu den Ausprägungen der Einzeldynamiken (progressiv oder regressiv) befinden sich dabei fortlaufend in der praktischen Untersuchung, an den thematisch passenden Stellen. In den Transitionsphasen, in denen sich die Gesamtcharakteristik verkehrt (von regressiv zu progressiv, oder umgekehrt), muss besondere Sorgfalt in die Analyse und Beobachtung gesteckt werden. Oft sind diese Ereignisperioden absehbar, weil sie gesellschaftliche Erschütterungen (Brüche) darstellen. Bei detaillierter Betrachtung lassen sich dann auch brauchbare Indikatoren finden.

8.2.3. ME5: Konfliktzyklus

Johan Galtung formulierte weiterhin eine grundlegende, strukturelle Erklärungslinie, die in der Erklärung und Beschreibung des vorliegenden Musterelements eine große Rolle spielt. Es ist die Beobachtung und Beschreibung, dass sich Konflikte in Zyklen bewegen. Ein Konflikt manifestiert sich in seiner Lebensdauer in drei Phasen: *„vor der Anwendung von Gewalt, während der Gewaltanwendung und danach“* (Galtung 1998a. S.1ff.). Dies bedeutet zwar nicht, dass ein Gewaltausbruch unweigerlich zu der Erscheinungsform eines Konfliktes gehört (er kann auch über sehr lange Zeit latent bleiben), jedoch ist dies in vielen Gesellschaftssystemen - nach einer gewissen Zeit - mit höherer Wahrscheinlichkeit der Fall. Die Gewaltart, auf die in diesem Falle referiert wird, ist die direkte, physische Gewalt, die sich auf kollektiver Ebene an verschiedenen Stellen des Systems ausbildet und sich dort auch erhält und reproduziert. Zusätzlich ist eine weit verbreitete Charakteristik kollektiver Großkonflikte, dass sich - je nach Beschaffenheit und Dauer - eine kontinuierliche, zyklische Wiederkehr der genannten Phasen ausprägt. Alle drei Zeitabschnitte sind dabei von unterschiedlichen Dynamiken, Problematiken, und mentalen Konditionen und Bildern der Konfliktpartei:innen, geprägt. In der Phase `Vor dem Gewaltausbruch` ist eine Gewaltprävention am Besten umsetzbar. Es geht dann vor allem darum den bestehenden Widerspruch und die damit verbundenen Frustrationen der Konfliktparteien, gering genug zu halten, um den aktiven Einstieg in eine kollektive, gewaltaktive Phase zu verhindern. Wenn sich das Konfliktgeschehen bereits in der umfassenden gewalttätigen Ausprägung befindet, ist eine Überführung in einen Zustand ohne mannigfaltig-legitimierte, direkte Gewaltanwendungen das Primärziel. In einem Gesellschaftssystem nach der Gewaltanwendung geht es hingegen vorrangig darum die gewaltlose Situation zu stabilisieren und starke, negative Gefühlsverdichtungen abzubauen, um anschließend zu einer Transformation der Konfliktelemente übergehen zu können. Diese Aufgabe ist nun viel brisanter und fragiler, als sie vorher war (vgl. Galtung 1998a. S.1ff; 1998. S.165-186). Dementsprechend muss ein produktiver Umgang mit dem Gesellschaftsphänomen auch in jeder dieser Perioden anders aussehen, um letztendlich eine vollständige Transformation des Konfliktes zu erreichen. Diese kann insbesondere mit einer transzendenten Konfliktlösung, oder der Tetralemma-Konzeption, friedensorientiert umgesetzt werden. Beide dieser Annäherungen liegt derselbe Mechanismus zugrunde.

„Wir haben eine Konfliktformation, und wir brauchen eine Konflikttransformation – dazwischen liegt die Konfliktodynamik, also der Lebenszyklus eines Konfliktes“ (Galtung 1998. S.151.)

Sie besagen das entscheidende Konfliktelemente in einer neuen Formation verankert werden müssen, um sicher zu gehen, dass keine destruktiven Rückstände zurückbleiben, die bei negativ-regressiven Konfliktodynamiken die Wahrscheinlichkeit für den Rückfall in alte Konfliktmuster erhöhen. Galtung kategorisiert also mit der Konzeptualisierung des Konfliktzyklus, die sich reproduzierende Lebensspanne des Konfliktes, die sich innerhalb eines gewissen Spektrums einer periodischen Wiederkehr von Strukturen bedient, sofern nicht genug Transformationspotential mobilisiert wird. Ab der Etablierung eines Konfliktes beginnt dementsprechend bereits eine Änderungsbewegung, weil jeder Wandel der bestehenden Formation bereits wieder eine transformative Dynamik in eine bestimmte Richtung ist. Beide Richtungspotentiale (progressiv und regressiv) wirken so beständig in der Konfliktsphäre. Interessant ist dabei, ob eines der beiden genug Wirkkraft entfalten kann, um entweder eine Eskalation oder eine gewaltfreie Positivtransformation in ein Normalsystem, zu konstituieren. Letzteres würde einem Durchbrechen eines aktiven Konfliktzyklus gleichkommen. Auch andere Konflikttheorien bestätigen diese Annahmen und postulieren für aktive Konfliktsysteme eine interne Eigendynamik, die autopoietische Züge hat. Diese Gesellschaftsformationen zeichnen sich durch wellenartige, fluktuierende Eskalationsmuster aus, die sowohl (scheinbar) willkürlich – nach einer Phase der relativen Zerstreuung -, sowie auch erwartungserfüllend – nach spannungsverdichtenden Ereignissen zu Tage treten (vgl. Waldmann 2000b; Brücher 2011). Die momentane Bestandsaufnahme aller Strukturelemente und Dynamiken entspricht dabei der aktuellen Ausprägung der jeweiligen Konfliktformation. Die Dynamiken sind die kontinuierlichen Wechselwirkungen, Rückkopplungen und Bewegungen, die nur in ihrer Auswirkung beobachtbar sind.

„Das Resultat ist ein wogender Prozeß, bei dem zwischen den zwei Wendepunkten ein instabiles Gleichgewicht herrscht. Anders als der lineare manichäische Prozeß hat der zyklische oder spiralförmige Yin/Yang-Prozeß keinen Endpunkt, im Sinne eines endgültigen Sieges des Guten über das Böse (oder umgekehrt)“ (Galtung 1998. S.44).

In dieser Dissertation wird versucht dieses multidimensionale Verhältnis so detailliert und realitätsnah wie möglich darzustellen. Das friedensorientierte Primärziel bei einer Transformation ist dabei eine fusionierende Überwindung der antagonistischen Binarität. Erst wenn die reduktive Logik der Konfliktformation auf einer thematischen und emotionalen Stufe überwunden wird, wie durch die Auflösung des Widerspruchs und der Zerstreuung von kollektiven Emotionsverdichtungen, kann es zu einer neuen Konstellation kommen, die den gemeinschaftlichen Sinnhorizont erweitert. Dementsprechend kann ein aktiver Konfliktzyklus als ein sich wiederholender Prozess der quasi-zirkulären Reproduktion, ein erfolgreiches Transformationsgeschehen hingegen als Wandlungsvorgang mit der Erschließung neuer Anschlussstellen gesehen werden. Solch eine sukzessive Umcodierung der Konstellation in eine neue Formation ist oft langwierig und zermürend und von vielen Rückschlägen begleitet.

„Oft dauert es nicht nur Jahre, sondern Jahrzehnte, bis die Gefahr eines Rückfalls in Gewalt gebannt ist. In vielen Fällen sind Konfliktregionen durch lange und schmerzhaft Phasen geprägt, in denen `weder Krieg, noch Frieden` herrscht.“ (Berghof Foundation 2012. S.42)

Auch erfolgreiche Strategien, wie z.B. dass in NI implementierte GFA, garantieren nicht, dass es nicht noch in späteren Phasen zu Rückschlägen kommt (vgl. Ropers 1995. S.68). Das macht Konfliktarbeit zu einem Marathon, der immer wieder die Zuführung von friedensorientierten Impulsen braucht. Diese konfliktodynamischen Transitionsphasen sind leider nicht vermeidbar, können jedoch durch zukünftige Ansätze, die sich einer umfassenden und ausgewogenen emotionalen Bildung und Annäherung verschreiben, verkürzt werden.

Eine Auffälligkeit in Konfliktgeschehen ist der Umstand, dass je weniger Gewaltstrukturen (und damit eng verknüpft auch negative Emotionalisierungen) wirken, desto pluraler erscheinen die Möglichkeiten für die Zukunft des Gesellschaftssystems. Spezifische Manifestationen begünstigen Wahrscheinlichkeitstendenzen, die gewissen Szenarien den Vorrang vor anderen geben. So folgt nach einem erfolgreichen Verlassen der Gewaltphase oft - zumindest temporär – eine Phase der (versuchten) produktiven Transition. In dieser Zeit sind die Gesellschaftsakteur:innen müde des Konfliktgeschehens und versuchen Lösungen zu etablieren, die sie aus ihrem Leidensdruck rausführen. Sehr groß ist hier jedoch auch die Wahrscheinlichkeit, dass dies nicht gelingt und ein Übergang in die Phase der destruktiven Transition einleitet, welche im schlimmsten Fall wieder in einer aktiven Gewaltausprägung mündet. Um das hier untersuchte Fallbeispiel konfliktzyklisch einzuordnen, können die theoretischen Vorüberlegungen Galtungs aufgegriffen und in ein Verhältnis mit den praktischen Untersuchungen (derzeitige Ausprägungen der Deutungssphären) gebracht werden. Zusätzlich kann dieses Element in einen historischen Zusammenhang gesetzt werden, um den derzeitigen Zyklus im temporalen Kontext zu dokumentieren.

Beschreibung des nordirischen Konfliktzyklus

In den Jahren von 1968 bis 1998 war die nordirische Gesellschaftssphäre geprägt von der letzten langwierigen, kollektiven Gewaltanwendung, die alle Ebenen des Systems tangierte. Dies stellte jedoch nicht die erste Ausprägung einer direkten Gewaltphase dar, sondern entsprach nur einer weiteren Wiederholung einer der zyklischen Phasen²⁶⁰. Möchte man einen konkreten Markierungspunkt benennen, der die gewaltfreie Zeit einläutete, ist dies wohl die Unterzeichnung des Karfreitagsabkommens im Jahre 1998. Trotz dieses langersehnten Übergangs war zur damaligen Zeit ziemlich klar, dass der Kernkonflikt nach wie vor präsent war.

„Both communities have attached great significance to the Good Friday Agreement, or, more precisely, to their specific interpretation of it, thus creating an unprecedented level of public symbolism related to its implementation. This in turn has generated a sense of entitlement to have one’s particular vision of the Good Friday Agreement implemented, which can quickly turn into deep resentment if that is not possible” (Wolff 2002. S.22).

Zwar waren die Parteien konfliktmüde genug, um sich in die Phase nach der direkten Gewaltanwendung überführen zu lassen, aber nichtsdestotrotz war der Kernkonflikt aktiv und die Konfliktakteur:innen waren noch nicht in ihren Ansichten und Emotionen transformativ begleitet worden. Um dieses Verhältnis zu ändern, war es notwendig die Rahmenbedingung innerhalb der Gesellschaft für einen friedensorientierten Wandel zu schaffen. Das GFA war für dieses Vorhaben ein optimaler Startpunkt. Durch die Partizipation vieler Parteien (politische Repräsentant:innen, Paramilitär, die irische Regierung, die britische Regierung und die EU und USA als externe Mediatoren) konnte sich kaum jemand diesem umfassenden Einfluss entziehen²⁶¹. Es war vorgesehen, dass die außenstehenden Akteur:innen als Konfliktshelfer:innen agieren sollten, aber die Hauptantriebskraft sollte in der internen Sphäre erzeugt werden. Die immer noch unbearbeitete Existenz des Kernkonflikts, und der damit verbundenen, feindseligen Identitätsbinarität, erklärt leider weitreichend die bald folgende Übernahme des Prozesses durch Parteien, die man als Endpole der antagonistischen Ausrichtung bezeichnen könnte. Ihr aktives Handeln in einer oppositionellen Widerspruchsdynamik generierte nach dem Abkommen kontinuierlich regressive Dynamiken, die konträr zu den progressiven Bewegungen verliefen, die sich aus

²⁶⁰ Eine nähere Betrachtung dazu findet sich im Kapitel `Strukturen, Dynamiken und Emotionalisierungen des nordirischen Konfliktklimas`.

²⁶¹ Leider schaffte es die DUP, die damals eine Unterzeichnung der Erklärung ablehnte. Diese Attitüde war schon ein Indiz auf die oft hemmende, demagogische Politikausrichtung.

den Bestimmungen des GFA ergaben. Trotz dessen gab es Hoffnung für den Friedensprozess. Eine Umstrukturierung bestehender Sozialisationskonzepte war denkbar, und wurde sogar aktiv vorgenommen. Das passierte u.a. durch eine Identitätsbezugsreduktion, die sich z.B. aus der freien Wahl der Staatsbürgerschaft ergab. Das neue gesellschaftliche Konzept ist zunächst noch sehr latent in den Köpfen der Leute präsent. Um eine fixe Etablierung zu erreichen, ist eine ständige Reproduktion und Konsolidierung dieser neuen Gedankenmuster notwendig. Dieser Prozess wurde dann wiederum durch die Schicht der friedensstabilisierenden Mediatorinstanzen vorangetrieben und durch Bestimmungen auf politischer Ebene, wie z.B. das Powersharing-System, stabilisiert. Durch die Komplexifizierung der Themengebiete und der Institutionen, die sich um eine friedensorientierte Vorwärtsbewegung kümmerten, war der Übergang in eine Transformationsphase geschafft. Nicht zuletzt gelang dies durch eine Bündelung von Ressourcen, die zu einem großen Anteil von der EU kamen (PEACE-Programme). Eben deshalb konnte sich im Zeitverlauf eine tendenziell eher progressiv-ausgerichtete Gesamtcharakteristik des Konflikttransformationsgeschehens etablieren, die dann durch die großpolitische Entscheidung des Brexits empfindlich gestört wurde. Um jedoch eine vollständige, und damit bleibende Transformation in ein Normalsystem zu initiieren, braucht es vor allem Zeit, damit eine Fixierung der Strukturen stattfinden kann. Diese benötigte Zeitspanne wurde durch besagtes Ereignis in ihrer Festigungsphase unterbrochen. Das fragile Transformationsgleichgewicht wankte und destruktive Auswirkungen hatten Raum sich zu entfalten. Sie gefährden besonders notwendige Rahmenbedingungen, wie z.B. eine kooperative, politische Führung. Dieser Rückschritt brachte die Problematik mit sich, dass viele der progressiven Friedensbemühungen, die bereits existierten und wirkten, von manchen Gesellschaftsakteur:innen gar nicht wahrgenommen oder relativiert wurden. Der Gesamtprozess wird in diesen Momenten nicht selten als gescheitert gerahmt. Besonders für Personen aus marginalisierten Gebieten, die die Konfliktrealität nie wirklich verlassen haben, ist es dementsprechend schwierig an friedensorientierte Maßnahmen und Strategien zu glauben (vgl. LEGaSI-Treffen 2017. Projektsitzung). Zusätzlich sind auch genau in diesen Problembezirken die ersten Rückfalldynamiken zu beobachten (vgl. Unruhen im April 2021: Sturgeon/Bryan 2021. S. 49-50), was nicht zuletzt daran liegt, dass sich dort nie eine umfassende Unterstützung für das Abkommen konstituieren konnte. Eine weitere Demontage des Friedensprozesses, wird dementsprechend auch weitere, negative Ereignisverschränkungen nach sich ziehen, wenn die dynamischen Wirkrichtungen nicht wieder geändert werden. Gemäß der Wirkkraft, die das positive Transformationsgeschehen bereits entfalten konnte, und der Bezugnahme zu den derzeitigen Narrativen der verschiedenen Gesellschaftsebenen, befindet sich die nordirische Gesellschaftssphäre zwar nicht in einem akuten Rückfallrisiko zur kollektiven Gewalt, aber der eingeschlagene Kurs bringt dennoch eine stetige Hebung des Spannungsniveaus mit sich. Der transzendente Identitätsbildungsprozess einer nordirischen Zugehörigkeit ist bereits zum Stillstand gekommen und bewegt sich rückläufig. Stattdessen indizieren dynamische Muster bereits an manchen Stellen eine zyklische Erneuerung des Konfliktes. Anstatt des Transformationssprungs, der sich aus der periodischen Wiederholung befreit, ist derzeit ein erneuter, beginnender Übergang in die Phase `Vor dem Ausbruch von Gewalt` zu vermerken. Eine Verringerung oder Umkehrung der konflikttransformativen Zugkraft brachte die Transformation zunächst zum Stillstand und ändert dann ihre Richtung. Im schlimmsten Fall suchen diverse Gesellschaftsindividuen wieder Schutz in altbekannten Strukturen, die sich ungünstigerweise durch Anhaftungen von Konfliktrückständen auszeichnen könnten. Zumindest in loyalistischen Gebieten könnte damit auch wieder das Paramilitär (oder organisierte Verbrechen) an Relevanz gewinnen. Solche Art von Gruppierungen besitzen nicht selten eine Anziehungskraft von Gewaltakteur:innen und sind damit auch für das innergesellschaftliche Gewaltniveau problematisch.

8.3. Emotionaldynamiken

Diese Arbeit ist in ihrer spezifischen Zusammensetzung dafür ausgelegt den Emotionen, und damit auch den Dynamiken, die aus ihnen entstehen und die maßgeblich von Ihnen beeinflusst werden, einen angemessenen Analyse- und Handlungsraum zu geben. Das braucht als Grundlage eine Vorstellung davon, welche kollektiven Gefühle in der untersuchten Konfliktsphäre aktiv sind, wo ihr Konstitutionsursprung ist und wie ihr wechselwirkend-dynamisches Verhältnis in der aktuellen Gesellschaftsausprägung zu wichtigen Bezugspunkten aussieht. Emotionen begleiten grundsätzlich alle unsere wechselwirkenden Kommunikationsprozesse. Zwar gibt es auch immer informative Aspekte, die übermittelt werden, aber nicht selten sind diese in Begegnungen eher zweitrangig. Würde der Mensch auf der sachlichen Ebene der Übermittlung bleiben, sähe die Interaktions- und Relationswelt bei weitem karger aus.

„Beobachtet man Kommunikationsprozesse des täglichen Lebens, so wird man rasch feststellen, daß informative Selektionsmöglichkeiten knapp sind. Es gibt gar nicht genug Neuigkeiten, um all die Kommunikationsprozesse zu füttern, die durch das ständige Beieinandersein der Menschen notwendig wären.“ (Luhmann 2018.S.762)

Kommunikation dient in ihrer allgemeinen Funktion nämlich nicht nur Informationsweitergabe, sondern auch der kollektiven Wirklichkeitskonstruktion und –konsolidierung durch einen permanenten wechselwirkenden Austausch zwischen Individuen, die dann ihre abgeglichenen und gemeinsam überformten Wahrnehmungen wieder ins Netzwerkgeflecht tragen. Die Emotionsebene spielt dabei eine entscheidende Rolle bei der Selektion und nimmt einen Raum unterschiedlich gewichteter Intensität ein. Das heißt es wird nicht nur ein Fokus darauf gelegt WAS übermittelt wird, sondern auch WIE Informationen übertragen werden. So stehen beispielsweise respektvoll-aner kennende Kommunikationen, den latent oder offen expressiv übermittelten Feindbildbetrachtungen oder Denunziationen gegenüber. Die relational-emotionale Ebene des menschlichen Netzwerkgeflechts lebt dabei von beziehungsorientierten Begegnungen, die nicht unbedingt eines sachorientierten Inhalts bedürfen. Um die emotionalen Relationen zueinander und somit auch die gemeinsam gelebten Gesellschaftsnarrative zu bestätigen und konsolidieren, brauchen Gesellschaftsindividuen den kommunikativen Austausch.

„Die Beziehungsebene benötigt also die Redundanz von Begegnungen, um den Beziehungseindruck immer wieder bestätigt zu bekommen. Hierdurch zerstreuen sich Unsicherheiten über das Verhältnis zu den anderen, die ansonsten über die Zeit eintreten würden.“ (Stegbauer 2016. S.210)

Mit dieser Sichtweise werden Emotionen und relationale Verflechtungen schnell zu den tatsächlichen Navigatoren in unserer Lebenswelt. Auch Rosa postuliert in seinen Ausführungen, dass Menschen zwar unentwegt auf ihre „kognitiven Landkarten“ zugreifen, die ihnen übermitteln, was es alles in der Welt gibt, aber das es darauf dann die starken Wertungen über einzelne Individuen, oder auch über einen konkreten Weltausschnitt sind, die wirklich festlegen, wie sich die Handlungs- und Verhaltensagenda eines bestimmten Subjekts dann wirklich gestaltet (vgl. Rosa 2019. S.229). Es sind diese persönlich-emotionalen Verhältnissetzungen, die anzeigen, welchem Ereignis oder welcher Ausprägung eine aktivierende oder hemmende Signifikanz entgegengebracht wird (vgl. Atkinson/Birch 1970). Diese Wertungen legen nämlich einen zukunftsrelevanten Handlungsrahmen fest und priorisieren die einzelnen Handlungselemente. Dabei sind Wertungen emotional angeleitete Prozesse, wodurch sich eine unauf trennbare Verknüpfung kognitiver und emotionaler Dimensionen ergibt. Natürlich hat dementsprechend auch jede Person eine individuelle Verzerrung, der jedoch mit Transparenz und einer Bewusstmachung über diesen Vorgang entgegengewirkt werden kann. Aber entsprechend dieser Verzerrung können Emotionaldynamiken natürlich auch Konstitutionselemente für nicht-intendierte Dynamiken sein.

„Wenn Gefühle der eigenen Innerlichkeit nicht einfach gegeben sind und der Interpretation unterliegen, kann ich mich selbst über mich täuschen. Ein privilegierter Zugang zu den eigenen Gefühlen, der diese als authentische entdecken kann, besteht nicht.“ (Hastedt 2005. S.96)

Dieses Zitat aus der Philosophie gibt schon den entscheidenden Hinweis: Gefühle können falsch interpretiert sein – auch von dem oder der Produzent:in höchstpersönlich. Menschen können sich mit ihrer negativ- oder positiv-codierten Gefühlswelt an bereits verzerrte Narrative binden und so wiederum bereits existierende Verzerrungen in der Welt stärker konsolidieren. Zusätzlich können über diesen Weg sowohl produktive, als auch negative Kanalisierungen mit einer jeweils höheren Wahrscheinlichkeit stattfinden. In einem aktiven, direkt-gewalttätigen Konflikt können diese gefühlsuntermauerten Fehlinterpretationen über Leben und Tod entscheiden. Nicht-intendierte zwischenmenschliche Emotionaldynamiken, die aus einer Übergewichtung eigener Perspektiven ohne Rückbezug auf den Anderen entstehen, erschaffen eine dämonisierte Zone des Konflikts. Aus diesen Eigendynamiken heraus werden nur die schlechtesten Absichten auf den antagonistischen Part projiziert (vgl. Glasl 2008. S.49). Doch bei einer gewissen Empfänglichkeit, die durch eine umfassende emotionale Bildung in die Gesellschaft sozialisiert werden kann, kann es auch zu einem umgekehrten Fall kommen: In der Konflikt- und Sozialforschung ist es ebenfalls bekannt, dass sich in vielen Situationen eine Gewaltreduktion durch spürbare Nähe und Erfahrbarkeit ergibt. Die direkte Präsenz von Individuen zueinander, die Raum für die jeweilige Menschlichkeit und Individualität beinhaltet, lässt ein emotionales Erleben des anderen Menschen zu, die gewalttätige oder amoralische Verhaltensmuster schwächt (vgl. Collins 2011; Nussbaum 2016. S.296).

Das große Problem, was sich nun in Anbetracht dieser längst überfälligen Signifikanz umfassender Analysebemühungen ergibt, ist die Messbarkeit und Beobachtbarkeit dieser nicht manifesten Phänomene. Der Politikwissenschaftler Wolf, der die Wichtigkeit der Thematik besonders auch für politische Analysen unterstreicht, spricht deshalb von analytischen Zugängen, die eine „indirekte Evidenz“ sichtbar machen (vgl. Wolf 2012. S.614). Da es sich bei diesen Arbeitsverfahren teilweise um Methoden handelt, die noch keine umfassende Anwendung erfahren, habe ich dem Thema der Untersuchungen von Emotionalisierungen ein gesondertes Unterkapitel `Erhebung und Beobachtung der Emotionalisierungen`, in dem Kapitel `Praktische Analysen des Untersuchungsfeldes` gewidmet. Ich hoffe in diesem Teil aufkommende Fragen zur angewandten Methodik ausreichend erklären zu können. In den folgenden anwendungsorientierten Unterkapiteln werde ich mich zum konkreten Vorgehen dementsprechend eher kurzfassen. Die folgenden Unterkapitel beleuchten Impulse (Ereignisse), die ein hohes Maß an emotionaler Energie freisetzen, die dann in Form einer gerichteten (negativ oder positiv) Wirkkraft (Emotionaldynamik) in der Konfliktsphäre aktiv ist. Zusätzlich werden auch Personen betrachtet, die über die Fähigkeit verfügen ein hohes Maß an emotionaler Energie zu generieren und navigieren (vgl. Collins 2005), und die damit einen entscheidenden Einfluss auf Gesellschaftsentwicklungen hatten oder haben. Die Ereignisse und Betrachtungen unterscheiden sich in ihrer Zeitdimension: Es werden sowohl aktuelle, als auch historische Impulse betrachtet.

8.3.1. ME6: Schlüsselereignisse

Schlüsselereignisse haben zwei entscheidende Merkmale, die sie ausmachen: (1.) Sie beinhalten das Potential Gesellschaftsdynamiken zu verändern, oder immens zu konsolidieren. Das meint, durch die Impulse, die sie freisetzen ist eine Transition in eine andere Phase der Konfliktausprägung, oder auch eine anhaltende Stagnation in der bestehenden Phase, möglich. Dies kann entweder durch eine signifikante Beeinflussung des Konfliktzyklus geschehen, die sich z.B. durch die Schaffung neuer, oder der Reduktion bestehender Anschlussstellen äußert. Dadurch kann sich dann auch eine Veränderung der

Charakteristik des Transformationsprozesses (progressiv/regressiv) ergeben. Dies muss aber nicht zwangsläufig der Werdegang sein. Eng damit gekoppelt ist das zweite Merkmal der Schlüsselereignisse: (2.) Sie setzen Emotionalisierungen in der Gesellschaft frei. Entweder weil sie latente Konfliktlinien und Widersprüche wieder aktivieren, oder auch weil sie bestehende Attitüden und Dynamiken entscheidend verstärken. Schlüsselereignisse sind dementsprechend Impulse, die viele Gesellschaftsindividuen bewegen und sie dazu aktivieren sich selbst und ihr Kollektiv zu den Entwicklungen in ein Verhältnis zu setzen und es mit starken Wertungen zu versehen. Durch die Identifizierung aktueller und auch historischer Schlüsselereignisse, soll die Transparenz dementsprechend erhöht werden, so dass eine gewisse Einschätzung von potentiell-transformativen Impulsen jeglicher Richtung schon im Vorfeld geklärt werden kann. Mögliche Erschütterungen könnten durch solch eine Vorabkenntnis und entsprechenden Gegenmaßnahmen in ihrer Ausprägung abgefangen, oder zumindest reduziert werden. Ein Beispiel für ein dynamikveränderndes Schlüsselereignis ist der Brexit in Nordirland. Simultan sind diese Impulse auch signifikant spannungsverdichtend oder spannungszerstreuend.

Schlüsselereignisse lassen sich sehr gut durch die Methodenpluralisierungen (z.B. Feldbeobachtungen, Qualitative Befragungen, Expert:innen- oder narrativ-biografische Interviews) identifizieren. Sie sorgen für Aufsehen in den Gesellschaftssphären und tangieren existierende Deutungswelten - manchmal jedoch im unterschiedlichen Ausmaß. Bei einer starken Verdichtung der Spannungsatmosphäre ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass ein relevantes positives oder negatives Ereignis in die Schlüsselposition kommt und somit eine höhere Wirkreichweite entfaltet. Das liegt an den vielen Emotionen, die bereits im kollektiven Raum angesiedelt sind, und die permanent rückkoppeln wirken auf die Individuen. Starke Ereignisse mit großer Emotionskraft, die viele Ebenen tangieren, können gleiches auch in einem minder verdichteten Umfeld erreichen, oder sogar als Interdependenzunterbrecher wirken, wenn eigentlich die Gegenkraft überwiegt. So ist es elementar, dass Schlüsselereignisse immer im Kontext der Zeit und ihren umgebenden Dynamiken reflektiert werden. Die Änderungen anderer Elemente begleiten ihr Auftreten, daher sind sie relativ gut zu erkennen. Die Zahl der Schlüsselereignisse ist nicht begrenzt. Sie geben Aufschluss über die Wirkweisen und Bewegungsmuster der Dynamiken. Natürlich hat jedes Ereignis, dass von den Gesellschaftsindividuen in höherem Maße rezipiert wird, transformative Eigenschaften in unterschiedlicher Intensität. In dieser Untersuchung soll sich jedoch nur exemplarisch auf ein paar Großereignisse bezogen werden, um überhaupt die permanent wirkende dynamische Variabilität sichtbar zu machen. Schlüsselereignisse unterscheiden sich im Gegensatz zu den, hier ebenfalls betrachteten, historischen Dynamiken in ihrer Temporaldimension. Es sind Ereignisse, die sich in der Gegenwart und/oder in jüngerer Vergangenheit abspielen und für die Menschen in der Konfliktregion eine große Bedeutung haben. Sie sind durch ihre zeitliche Nähe noch im aktiven Speicher des Kollektivbewusstseins zu finden. Der Zugang zu ihnen ist nicht durchgängig symbolisch und/oder wurde nicht ausschließlich durch Gedankenmuster anderer Gesellschaftsindividuen geformt²⁶². Durch die eigene Erfahrung und das eigene Erleben der Ereignisse ergeben sich plurale, individuelle Zugänge zu diesem Ereignis. Verblasst der aktive Zugriff, der durch Zeitzeug:innen aktiv in der Gesellschaft gehalten wird, ist es oft so, dass sich dominante Erinnerungsstrukturen durchsetzen, die durch ihre Rezeption auch in späteren Generationen Emotionen auslösen (siehe 'Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen').

²⁶² Dies kann durchaus auch in gegenwärtigen Momenten passieren, ist aber nicht der allgemein gängige Zugang zu den Impulsen.

Der Eintritt in den Friedensprozess durch das Karfreitagsabkommen (GFA)

Der Friedensprozess, mit seinem Anfangspunkt dem Karfreitagsabkommen (Good-Friday-Agreement), war im Falle Nordirlands ein notwendiger Vertrauenssprung beider Kollektividentitäten an einem dynamisch-günstigen Moment, der dazu diente neue Anschlusspunkte zu erzeugen, die in der Lage waren Negativspiralen dauerhaft zu unterbrechen. Die `Troubles` waren ein langer, emotional herausfordernder Konflikt für das gesamte nordirische System. In den 90er Jahren schienen nahezu alle Gesellschaftsindividuen erschöpft von den wiederholten Gewaltanwendungen (vgl. Mulholland 2002). Selbst die Provisional IRA, die als eine der mächtigsten, paramilitärischen Gruppierungen der gesamten Gesellschaftssphäre immer darauf bedacht sein mussten öffentlichkeitswirksame Propagandastrategien in ihr Vorgehen miteinzubeziehen, musste sich eingestehen, dass die benötigte Legitimation von Gewalt zu einem Problem wurde. Zur gleichen Zeit aber war das Misstrauen eines Teils der CRN-Gesellschaft noch hoch genug, um auch den politischen Dialog zu einem riskanten Balanceakt zu machen (vgl. Cochrane 2021. S.132). Eben dieses Wissen führte in ihrer Agenda zu einer suggerierten Parallelität beider Möglichkeitspfade: Eine potentiell fortgeführte Gewaltrealität wurde als Methode ebenso vorangetrieben, als auch die Aussicht auf eine friedensorientierte Zukunft. Es handelt sich dabei keineswegs um komplementäre Handlungsagenden, sondern um konträre Ausprägungen einer potentiell kommenden Gesellschaft, die nebeneinander so lange wie möglich aufrecht erhalten werden sollten, bis sich eine Entscheidung für eins der Narrative als sinnvoll genug herausstellen würde, um das Risiko einzugehen das andere zu schließen (Malgrem 2014. S.65-66). Dies war eine Strategie, die ebenso positive Emotionalisierungen, wie die Hoffnung auf Frieden, als auch negative Emotionalisierungen, wie die Unsicherheit über die Zukunft und die Angst das angestrebte Primärziel (Wiedervereinigung mit Irland) zu verlieren, produzierte. Es war eine Kreuzung der Zukunftspotentialitäten für die republikanischen Extremist:innen. Im Gegensatz zur Gegenseite schienen sie sich den stark schwächenden Effekt einer Fragmentierung bewusst zu sein. Das lässt die irisch-nationalistische Politik im Allgemeinen mehr zivilgesellschaftlich orientiert wirken – auch wenn dieser Rückbezug zur Gemeinschaft vielleicht hauptsächlich dem Machterhalt dient. Der Einbezug der gesamten Community scheint für sie jedoch an vielen Punkten wichtig zu sein. Bis heute ist diese starke Ingroup-Bindung, mit gegenseitigen Orientierungsattitüden vorhanden und erzeugt eine geeinte und starke Außenwirkung. Ihr Handeln wirkt durchdachter, von mehr Vertrauen zueinander geprägt und damit auch für die Öffentlichkeit kohärenter (vgl. CRN-Gemeinschaft NI 2022. Parade und Feierstunde). Im Rückbezug auf die Ereignisse, die zu der letztendlichen Wahl des Friedensnarrativs führten, ist es schwierig festzulegen, ob an dieser Stelle eine sensibel-aufmerksame Beurteilung der Gesamtlage, oder einfach Glück, zu der Wahl des politischen Dialogs durch die republikanische Partei Sinn Féin führte.

Gemäß dem vermuteten strategischen Potential waren es auch eher die republikanischen Paramilitärs, die die agierende Rolle einnahmen, während der loyalistische Gegenpart ihren Handlungen oft reaktiv folgte. So ging der geforderte Waffenstillstand, der eine unumstößliche Grundbedingung für den Einbezug paramilitärischer Akteur:innen in die Friedensverhandlungen bildete, im August 1994 von der Provisional IRA aus. Entsprechende Erklärungen von loyalistischen Gruppierungen folgten dann im Oktober des gleichen Jahres. Diese Gewaltverzichtserklärungen beider Seiten waren signifikante Facetten für eine Einleitung eines Friedensprozesses. Der kollektiv-emotionale Zustand der Konfliktsphäre war jedoch auf beiden Seiten getränkt durch die Folgen der langen feindbildfokussierten Zeit: Die irisch-nationalistische Partei Sinn Féin forderte einen sofortigen Einlass in die Politiksphäre, während die unionistische Gegenseite zuerst eine Abrüstung der Provisional IRA forderte. Beides starke Wünsche, die für die jeweiligen Akteur:innen nicht einfach umzusetzen waren, da sie einen Vertrauensvorschuss benötigten, für den eigentlich kein Potential in der Gesellschaft vorhanden. Gegenseitige Bezeichnungen für unlautere Absichten, Misstrauen und hinterlistigen Manöver waren an der gesellschaftlichen

Tagesordnung (vgl. Cochrane 2021. S.145). Diese Attitüden hielten die Gesamtgesellschaftssphäre in einer Stagnation in der die Wirkkräfte beider transformationscharakteristischen Codierungen miteinander rangen. Der Unterschied des Karfreitagsabkommens, im Gegensatz zu anderen großangelegten politischen Friedensbemühungen, war der multiple Einbezug ganz unterschiedlicher Parteien der Gesellschaftssphäre. Vorangegangene Prozesse, die eine Einigung bringen sollten, waren eher den politischen Eliten vorbehalten und konnten ausgründdessen nicht alle Dimensionen der Gesellschaft durchdringen. Nun saßen jedoch auch Akteur:innen, wie die paramilitärischen Gruppierungen beider Seiten und die 'Women's Coalition' mit am Verhandlungstisch (vgl. Cochrane 2021. S.174), was die Abbildbarkeit vorher ungesehener Narrative, z.B. der marginalisierter Gebiete, gewährleistete. Zusätzlich hatten diese Parteien einen Machthebel in die jeweils antagonistischen Gemeinschaften hinein und konnten somit die zivilgesellschaftlichen Verhaltensagenden auf einer ganz anderen Stufe beeinflussen. Zusätzlich wurde das Karfreitagabkommen dann final nicht nur als ein Vertrag beschlossen, sondern durch eine Bürger:innenbefragung auch maßgeblich legitimiert. Die Gesellschaftsindividuen NIs konnten in einer Abstimmung entscheiden, ob sie das GFA annehmen, oder ablehnen (vgl. Cochrane 2021.S.190). Volksentscheide können bei strategisch-sensibler Anwendung die Legitimation politischer Entscheidungswege stärken. Die Partizipation der Zivilgesellschaft kann als wichtiger Stabilisator bei gesamtgesellschaftlichen Entscheidungen dienen (vgl. Aleman/Strünck 1999. S.1-2). Um für die CRN-Gesellschaft ein Zeichen für die Akzeptanz ihrer irischen Identität zu setzen und um zeitgleich zu untermauern, dass eine Zeit des Friedens ein gesamtirischer Wille war, fand die Befragung auch in der Irischen Republik statt (vgl. Cochrane 2021. S.198). Nach erbitterten und hochemotionalen Kampagnen auf beiden Seiten (vgl. Democratic Unionist Party 1998; Wolf 2001) standen dann im Jahre 1998 die Ergebnisse fest: Mit 81% erreichte Nordirland eine historisch nie dagewesene Beteiligung an einer Abstimmung. Von dieser Menge stimmten 71% mit 'Ja' zu der Frage *'Do you support the Agreement reached in the Multi-Party Talks?'*. Dem standen nur 29% entgegen, die mit 'Nein' antworteten. In Irland ergab sich, bei einer Wahlbeteiligung von 55%, eine überwältigende Mehrheit von 95%, die mit einem 'Ja' auf die Frage antworteten (vgl. Cochrane 2021. S.198). Das Abkommen war somit angenommen und im Bezug auf die Befragung ein voller Erfolg. Mit dem GFA war ein negativer Frieden zwischen den beiden Kollektividentitäten erreicht, der sich jedoch weiter durch bestehende Oppositionsverhältnisse auszeichnete, die sich im Horizont einer Nullsummenlogik bewegten. Die Inhalte des Friedensvertrags sollten nun jedoch dazu beitragen diese Konstellation sukzessiv zu transformieren. Auf politischer Ebene legte das Abkommen z.B. fest, dass eine absolute Gleichwertigkeit zwischen den Kollektividentitäten gewährleistet werden soll, was zur Anwendung einer Powersharing-Regierung führte. Zusätzlich wurde ein Konsensprinzip installiert, dass besagte, dass die konstitutionelle Zukunft stets in den Händen der nordirischen Bevölkerung liegen sollte. Das öffnete die Möglichkeit einer potentiellen Wiedervereinigung mit Irland, wenn die Mehrheit der Bevölkerung sich irgendwann in einer Volksabstimmung dazu entscheiden würde. Andere elementare Inhalte waren die flächendeckende Entlassung politischer Gefangener (Paramilitärische Mitglieder); eine umfassende Reformierung und Neustrukturierung des RUC (heute PSNI); und das nordirische Geburtsrecht, dass eine komplette Identitätsfreiheit versprach: Bürger:innen können wählen, ob sie einen irischen, einen britischen oder gar beide Pässe besitzen wollten (vgl. Good-Friday-Agreement 1998; Cochrane 2021. S.180-191). Durch seine Strukturen und seinem Aufbau weist das GFA eine untrennbare Verflechtung mit der EU auf, die jedoch nicht rechtlich im Abkommen implementiert ist. Daraus ergaben sich dann auch im Brexit-Prozess mannigfaltige Problemfelder (vgl. Soares 2019. Vortrag). Aber zunächst einmal war mit der Implementierung ein antagonistischer Konflikt zu einem antagonistischen Frieden geworden, der inhaltlich ein friedensorientiert-demokratisches Potential besaß. Eine Ausprägung, die von diesem Startpunkt an transformiert werden sollte. Grundsätzlich vereinte das GFA in seiner Charakteristik zwei unverzichtbare Parameter, die überhaupt die notwendigen Anschlussstellen für beide Parteien generierten. Das waren: (1.) Der kleinste gemeinsame Nenner und (2.) eine konstruktive Ambiguität (vgl. Cochrane

2021. S.179, 184; Ruane/Todd 2001). Nun war es notwendig fixierte Positionen von Akteur:innen, Gemeinschaften und politischen Repräsentant:innen zu dynamisieren, indem man sie aus der Konstellation der antagonistischen Stagnation befreit und ihnen durch diskursive Aushandlungsprozesse einen Bewegungsraum verschafft, der sie in Interessen umwandelt, die konstruktiv bearbeitet werden können. Laut Moltmann sind `Glaubwürdigkeit` und `Vertrauen` unverzichtbare (Emotions)parameter, die in der Erscheinungsform eines vorgestreckten Wohlwollens von einem Großteil der interagierenden Akteur:innen erbracht werden müssen, um fixe Positionen in dynamische Interessen zu transformieren (vgl. Moltmann 2000. S.45.). In friedensorientierten Bemühungen kommt es, gemäß dieser Überlegungen, oft zu Aussagen und Festlegungen, die durch unterschiedliche Parteien, unterschiedlich interpretiert werden können. Dies dient einer vorläufigen Harmonisierung der Sphären, die einen diskursiven Raum schafft. Eine inhärente Problemdynamik bezieht sich aber darauf, dass die unterschiedlichen Interpretationen an späterer Stelle zurück zur Oberfläche geholt und bearbeitet werden müssen. Das kann geschehen, wenn die Gesamtatmosphäre durch progressive Transformationserfolge ein besseres Klima bereitstellt. Dieses Gesamtgeschehen hält dementsprechend aber auch einen weiteren Archetypus eines fragilen Friedensprozesses bereit, nämlich die beidseitige Enttäuschung, wenn Akteur:innen beider Seiten (oder einer Seite) erkennen, dass ihr spezifisches Narrativ der Friedensvision nicht wahr geworden ist, und auch nicht wahr werden wird (vgl. Ropers 2008. S.21). Potentiell wirkende Negativdynamiken in diesen Fällen sind z.B. die enttäuschte Hoffnung, oder ggf. auch ein nachträgliches Gefühl des Verrats an der eigenen Sache. Im konkreten Fall des GFA heißt das, dass die Vagheit der Rhetorik im Abkommen es ermöglichte, dass beide Kollektividentitäten Verknüpfungen zu diesem Vertrag generierten. In manchen Fällen konnte sie das aus ihren fixierten, dichotomen Positionen befreien, aber in einigen Fällen verblieben gewisse Individuen im starren Korsett der Konfliktkonstellation und deklarierten nur nach außen eine Pseudo-Öffnung. Zwar wurde das Friedensabkommen zu jedem Haushalt in Nordirland geliefert, aber nur wenige Menschen lasen das Monumentalwerk wirklich (vgl. Cochrane 2021. S.193). Vielmehr erfolgt bei den meisten Menschen bei der Beurteilung des Vertrags eine Hinwendung zur eigenen Identitätsgruppe, was dann auch zu einer Übernahme schwelender, gemeinschaftsinterner Verzerrungen führt, die dann auf Ingroup-Mechanismen basierten. Der gruppendynamische Standpunkt ist ein größerer Orientierungsfaktor als der tatsächliche Inhalt des Agreements. Das GFA ist in seiner basisbildenden Ausführung lediglich dazu da symmetrische Bedingungen zu schaffen, die für eine vereinigende Konflikttransformation notwendig sind. Es bildet mehr einen Startpunkt für einen langwierigen Prozess, als ein Endziel. Dementsprechend fallen auch die Sichtweisen auf das Abkommen sehr unterschiedlich aus – in den eigenen Reihen genauso wie auch zwischen den Identitäten. Positiv gestimmte Republikaner:innen sahen z.B. das GFA als eine Zwischenstufe, die zum Erreichen der Irischen Wiedervereinigung notwendig ist, während der eher pessimistische Teil der Gemeinschaft darin eine weichgespülte Niederlage für das irisch-republikanische Ziel sieht (vgl. ebd. S.192). Etwas problematischer muss dann jedoch eine sich immer mehr ausweitende Sichtweise innerhalb der PUL-Gemeinschaft zum GFA gesehen werden. Schon im Jahre 2001 warnten Joseph Ruane und Jennifer Todd vor Gefahren, welche im Karfreitagsabkommen implementiert waren und die das fragile Gleichgewicht zerstören könnten. Sie wiesen daraufhin, dass brisante Problemdynamiken auf der Wahrnehmungsebene der unionistischen Seite liegen, die sich schon kurz nach der Implementierung des GFA durch einen soliden Block von Abkommensgegener:innen, und einer eher fragilen Fraktion von Befürworter:innen, auszeichneten (Ruane/Todd 2001. S.935). Die Vulnerabilität auf dieser Ebene ist dabei mit dem zuvor beschriebenen Archetypus eines fragilen Friedensprozesses zu beschreiben: Die Zerschlagung falscher Zukunftsvisionen könnte eine stark negativ-emotionalisierte Enttäuschung mit sich bringen könnte.

“An independent election survey found that in the referendum 57 per cent of Protestants had voted for the Agreement, compared with 99 per cent of Catholics. By 1999, support for the Agreement

within the Protestant community had fallen to 53 per cent, and by 2000 only a minority supported it – 47 per cent.” (Cochrane 2021.S.201)

Wegen dieser Entwicklungen – die dann wohl auch zumindest anteilig zu einer eigentlich abwegigen nordirischen Unterstützung des Brexit geführt haben – ist anzunehmen, dass es sich um eine zutreffende Prognose handelte. Die unionistische Wahrnehmung einigte sich nach der Implementierung des Vertrags ziemlich schnell und mit zunehmender Zustimmung innerhalb der Gemeinschaft auf den Konsens, dass das Abkommen lediglich etwas für die CRN-Gemeinschaft tat²⁶³. Sie waren dabei nicht aufnahmefähig gegenüber dem Umstand, dass ein umfassender Kooperationswillen und eine produktive Zusammenarbeit gesellschaftliche Entwicklungen auf allen Ebenen katalysieren würde. Dies belegt wieder die asymmetrische Wahrnehmung von Gewinn und Verlust der beiden Identitäten, die mit den GFA und dem Friedensprozess einhergeht. Eine Drittvariable zu dieser Thematik ist, dass aufgrund des vorherigen Ungleichgewichts zugunsten der PUL-Gemeinschaft, eine Angleichung der Identitäten notwendig wird, und dass die erhöhte Zuwendung für die republikanische Seite eine logische Konsequenz aus diesem Umstand ist. Durch das Karfreitagsabkommen veränderten sich die Machtverhältnisse in Nordirland auf unionistischer Seite. Traurigerweise fungierte die Toleranz und Kollaborationsbereitschaft während der Friedensverhandlungen als Negativfaktor, was sich darin zeigte, dass die UUP das Abkommen von 1998 unterstützte und mit diesem – eigentlich sehr kooperationsorientierten Verhalten – die Stimmen vieler Wähler:innen verlor, die sich nun der extremeren DUP zuwandten. Moderate Unionist:innen unterstützen das Karfreitagsabkommen, wurden und werden aber fortwährend durch die immensen Angst- und Identitätskampagnen unterminiert. Der größte Generator dieser Strukturen ist die `Democratic Unionist Party`, mit Ian Paisley als Führungsfigur an der Spitze (vgl. Cochrane 2021.S.193-195; Bradfield 2021. S.1ff; Democratic Unionist Party 1998). Die daraus resultierende Selbstkategorisierung vieler Menschen, zugunsten einer gesamtgesellschaftlichen Polarisierung, erhielt sich in den folgenden Jahren bis in die heutige Zeit, in der die DUP immerhin noch die zweitstärkste Partei ist. Dabei war die nahezu binäre Parteienausprägung, die Nordirland aktuell prägt, nicht immer der Fokus der Politik.

„The more moderate Ulster Unionist Party and Social Democratic and Labour Party that were at the center of the original peace deal have been displaced by their more intransigent respective unionist and nationalist rivals, the Democratic Unionist Party and Sinn Féin. Meanwhile, the smaller cross-community parties that helped cement the initial deal have largely disappeared” (Farrell 2018.S.1ff.)

Dies ist ein Problem mit dem sich viele kooperierende Vereinbarungen und Friedensabkommen auf politischer Ebene konfrontiert sehen: Nur weil die Akteur:innen strukturell eine Übereinstimmung erreicht haben, heißt das noch lange nicht, dass diese gesamtgesellschaftlich getragen wird. Natürlich kann und soll man solch ein Ereignis als progressiven Startimpuls sehen, aber das bedeutet auch, dass von diesem Punkt an sehr viel Arbeit notwendig ist, um die omnipräsente Misstrauensatmosphäre, die in einer Gesellschaft herrscht, produktiv zu transformieren. In einer friedensorientierten Manier gehört dazu auch, dass die Politikarena nicht von hochemotionalisierten und identitätsbasierten Akteur:innen und Parteien übernommen werden sollte, doch die Realität zeigt immer wieder, dass grad solch ein Klima von Unsicherheit und Misstrauen diesen Instanzen in die Hände spielt. Oft wird dieser Mechanismus von den oppositionellen Politikakteur:innen selbst nicht mal als destruktiv wahrgenommen: Sie vertreten ja schließlich die Interessen ihrer Identität! Aber in einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung, die einen Lebensraum für alle Menschen schaffen soll, kann dieses Vorgehen nur nega-

²⁶³ In der Wahrnehmung vieler Unionist:innen ist das Karfreitagsabkommen kein Vertrag, der für beide Kollektividentitäten gleichermaßen da ist. Es wird an vielen Stellen als `Irish thing` tituiert (vgl. Soares 2019. Vortrag).

tive Auswirkungen nach sich ziehen. Schwierigerweise kann solch eine ungünstige Entwicklung in einem demokratischen Gefüge nur mit Transparenz und einer Bereitschaft der Gesellschaftsindividuen diese auch zu rezipieren, gestoppt werden. Demgegenüber stehen oft einseitige und feindbildbasierte Wahrnehmungsäußerungen der polaren Kräfte, die oft die Ängste und negativen Emotionalisierungen der Gemeinschaften triggern. Das traurige Resultat für Nordirland ist, dass die lokale Macht fest in der Hand zweier identitätsbasierter Pole liegt, die zu viele archaische Muster vergangener Konfliktzeiten reproduzieren. Trotz dessen bringt dieses Hintergrundwissen keine Weiterentwicklung, wenn nichts gegen die allgemeine Verhärtung der Meinung getan wird. Einige PUL-Individuen glauben immer noch durch das Abkommen etwas verloren haben, was ihnen `rechtmäßig zusteht`. An dieser Stelle ist es notwendig eine Emotionstransformation vorzunehmen und zu schauen, wie man diese verdichtete Emotionsdimension, gebunden an dieses spezifische Narrativ, zerstreuen kann. Gefühle der Scham und Ungerechtigkeit, konstituieren sich dabei durch einseitige Wahrnehmungen, ohne notwendigen Perspektivwechsel.

“Many [unionists] felt that time and history were not on their side and that the GFA represented the distillation of the forces that had been ranged against them since the `Troubles` began in 1969: a duplicitous British government; an avaricious Irish state; a international community beyond it. It is difficult for people who are insecure about the future to embrace the very change that they fear could destroy them, especially if it is crouched in such pathological ambiguity.” (Cochrane 2021.S.201)

Die Unionist:innen empfanden die asymmetrische Systemausprägung, die eindeutig die CRN-Gemeinschaft benachteiligte als Normalzustand. Deswegen haben sie oft Schwierigkeiten eine Akzeptanz für die Symmetrie aufzubringen, die sich für sie nicht, wie eine Balance anfühlt, sondern als eine Benachteiligung der eigenen Identität wahrgenommen wird (vgl. Cochrane 2021.S.196). Dies kann manchmal sogar die Ausmaße einer erlebten Bedrohungssituation annehmen. Auf dieser Ebene muss man verstehen, dass die Perspektive der Individuen ihnen nicht immer erlaubt das gesamte Bild zu sehen. Manchmal ist nur ein ich-bezogener Ausschnitt der Gesamtrealität die Handlungsgrundlage von Gesellschaftsakteur:innen. Die sehr präsente und verbreitete unionistische Opferwahrnehmung ist dabei ein sehr signifikantes Symptom dieser reduktiven Gesellschaftsausprägungssicht.

Holy Cross Primary School Blockage (September 2001)

Der Stadtteil Ardoyne in Nord-Belfast ist nach Identitäten getrennt. Es gibt einen katholischen Teil, in denen Mitglieder der CRN-Gemeinschaft leben (Ardoyne) und einen protestantischen Teil, in denen die Anhänger der PUL-Gemeinschaft leben (Upper Ardoyne, oder auch Glenbryn). Diese beiden Gebiete liegen sehr dicht beieinander. In der Ardoyne Road, die an das protestantische Wohngebiet anschließt, liegt die katholische Grundschule für Mädchen, die `Holy Cross Primary School`. Der kürzeste Weg für die Kinder führt durch das protestantische Wohngebiet. Ihr Heimatviertel ist nur wenige hundert Meter entfernt. Der Gang der Kinder durch das protestantische Gebiet wird, nach Beendigung der `Troubles` und in Zeiten erhöhter Aufmerksamkeit für die Belange der CRN-Gemeinschaft, von den ansässigen PUL-Bewohner:innen im Jahre 2001 dann plötzlich als nicht aushaltbare Provokation wahrgenommen und führte zu Blockaden, bei denen mehrere hundert unionistische Demonstrant:innen über Wochen versuchen, den Kindern und ihren Eltern den Weg zur Schule zu blockieren.

“Each morning the police ended up having to form a human corridor, through which the children were escorted into the school, to the accompaniment of a spitting and jeering loyalist mob shouting `Fenian whores` at eight-year-old children.” (Cochrane 2021.S.218).

Hintergründe dieser Verhaltensweise der PUL-Bevölkerung: Empörung über den Umstand, dass es im katholischen Viertel Ardoyne wiederholt zur Auseinandersetzungen kam über die Paraderouten der

‘Orange Men’, die die Protestant:innen zwingen ihre Marschwege zu ändern und das Gefühl im Friedensabkommen grundsätzlich übergangen worden zu sein, schaukelten sich immer stärker zu einer Wahrnehmung der Bedrohung und einer kaum aushaltbaren Ungerechtigkeit hoch (vgl. Cochrane 2021.S.218), die für die externe Öffentlichkeit unsichtbar blieben. Die hier gewählte (und nur als verwerflich einzustufende) Protestform gegen die CRN-Gemeinschaft, schaffte es zwar eine immense mediale Aufmerksamkeit zu generieren (vgl. Donegan 2022. Interview), war aber absolut abträglich für die Gesamtreputation der Gemeinschaft und brachte eine erhebliche Propagandaniederlage.

“To the outside world, this fitted neatly into the narrative of Protestant bigotry, as an angry mob of loyalists repeatedly heckled a group of Catholic schoolgirls walking to the Holy Cross school in the (Protestant) Glenbryn district of the (mainly Catholic) Ardoyne.” (Cochrane 2021.S.217)

Berichten zufolge gingen diese Blockaden einher mit dem permanenten Rufen obzöner Beleidigungen, dem zeitweiligen Werfen von uringefüllten Ballons und mündeten in der gefährlichen Situation einer Rohrbombendetonation, die zwar mehrere Menschen, aber keine Kinder verletzte (vgl. Rosato 2021. S.201). Es ist nicht klar, ob wirklich die Kinder, oder die Polizei das Ziel dieses Attentats waren. Diese kollektive Protesthandlung wird auch im nordirischen Kontext als besonders brisant bewertet, weil selbst zu Zeiten der ‘Troubles’ ein Ehrencodex aktiv war, der den Schutz und die Unantastbarkeit von Kindern (und bekannten Alkoholiker:innen)²⁶⁴ gewährleistete (vgl. Donegan 2022. Interview). Die Aktivitäten in Glenbryn brechen also mit diesem beidseitig akzeptierten Narrativ der Moral. Das ist ein Indikator für das hohe emotionale Spannungsniveau der Menschen dieser PUL-Gemeinschaft, das darin mündete, dass sie aus ihrer reduktiv-egozentrischen Sichtweise ohne Perspektivwechsel nur ihren überbordenden Leidensdruck wahrnehmen konnten. Es ist stark anzunehmen, dass hier auch die Wechselwirkungen von intergenerationalen Traumata und relationalen Täter:innen-Opfer-Binaritäten eine Rolle spielen (vgl. Loetz/Müller 2019c). In Anbetracht dieser Umstände ist es verständlich, dass die Opfer dieses Geschehens, also die anwesenden Eltern mit ihren Kindern, das Erlebte als einen signifikanten Generator von Angst empfinden. Eine katholische Mutter beschreibt dabei ihren Eindruck am ersten Tag des Protests folgendermaßen:

“If you had seen the raw, naked, sectarian hate on those people's faces that day...I mean, if the security forces weren't there, we were dead. I can tell you that seriously. They were calling our children Fenian scum. I mean, you seen children with spittle running down their faces. These are grown men and women, you know, calling young children and their parents scum and big ears and fatso and you know, I honestly...it is raw, naked, sectarian hate and I honestly can find no explanation for it.” (vgl. Irvine 2001.S.1ff.)

Wie auch die Gegenseite ist anzunehmen, dass die feindbildbasierten Antizipationen die Erwartung an das negative Verhalten der Unionist:innen überbewerten. Im Gegensatz zur Gegenseite basiert ihre Annahme aber auf eine sehr reale Extremsituation, die gegen gängige Konflikttrichtlinien der Menschlichkeit verstößt. Dementsprechend darf ihre Denkweise an dieser Stelle nicht relativiert werden, besonders wenn man sich ihre emotionale Bewegtheit in diesem Moment bewusstmacht. Welche Person würde im Angesicht solch einer Lage zu einem anderen Schluss kommen? In diesem Moment wurden nicht nur alte Traumatisierungen getriggert, es wurden auch durch real-erfahrbare Begebenheiten

²⁶⁴ Diese hatten sich ihre – auf den ersten Blick kurios anmutende - Immunität durch den sehr traurigen Umstand erworben, dass es nur allzu bekannt war, dass Charaktere, die zum harten und grenzenlosen Alkoholismus leiden, oft stark traumatisierte Personen waren, die unerträgliche Verluste erlitten hatten (vgl. Donegan 2022. Interview)

neue Traumata geschaffen. Die gleiche Mutter versucht nichtsdestotrotz für sich einen Standpunkt zu finden, der dann noch eine erklärende Komponente beinhaltet:

“You know, maybe they feel under a siege mentality because Ardoyne is such a large population and it's, you know, Glenbryn is a relatively small population, but I honestly can't see how you would find that offensive in any way.” (Irvine 2001.S.1ff.)

Die Menschen der katholischen Gemeinschaft können diese Überschreitung der moralischen Grenzen nicht nachvollziehen. Sie verweisen auf eine Koexistenz, die sogar während der Unruhen Bestand hatte. So sinniert eine weitere Frau darüber, dass die beiden Gemeinschaften schon sehr lange in einem antagonistischen Verhältnis nebeneinander existierten, und dass diese signifikant überspannten Emotionsverdichtungen erst seit zwei Jahren²⁶⁵ kontinuierlich zunehmen (vgl. Burns 2001. S.1ff). Diese Überlegungen und Beobachtungen lassen auch die Menschen der CRN-Gemeinschaft zu dem Schluss kommen, dass die PUL-Gemeinschaft einen gleichberechtigten Frieden ablehnt. Die theoretische Herleitung, dass diese Gleichberechtigung als Asymmetrie empfunden werden könnte, ist auf einer abstrakten Ebene angesiedelt, die den betroffenen Konfliktakteur:innen oft nicht zugänglich ist. Unter anderem auch, weil solch ein Standpunkt durch eine neutrale Annäherung an die Thematik begünstigt wird, die durch ihre starken Emotionalisierungen erschwert werden. Eher ist es katholischen Gesellschaftsindividuen möglich das Muster einer intendierten Repression zu erkennen, wie das Interview mit einer katholischen Frau zeigt:

“I think it's because there are far more Catholics now than there ever was, we're getting the jobs, we're voting. We never had any of that and I think that the Protestant community are threatened by the Catholics that are up and coming. That's just the way things should have been from the very, very start.” (Catholic Woman 2004.S.1ff)

Leider kann die Seite der CRN-Gemeinschaft nicht viel zur Überwindung des unberechtigten Asymmetrieempfindens beitragen. Die Individuen der PUL-Seite können die Verzerrung auflösen, indem sie sich bewusstmachen und verstehen, dass viele ihrer Ängste von einem Zustand einer derzeitigen symmetrischen Ausprägung zwischen den Kollektividentitäten getriggert werden, die nie wirklich zuvor gelebt wurde. Zugleich spielen aber wahrscheinlich auch traumatische Konflikterinnerungen in der Wahrnehmung der PUL-Individuen eine Rolle. Die nun eher möglichen Begegnungen der antagonistischen Gemeinschaften, die durch einen Friedensprozess getragen und unterstützt werden, der noch nicht in den Gemeinschaften implementiert ist, führt zu einer Reaktivierung dieser Gedanken- und Gefühlsfragmente, die sich gerade in den marginalisierten Interface-Gebieten Nordirlands territorial binden (vgl. Rosato 2021. S.201-202). Das der eingeleitete Friedensprozess hier eine dynamikverstärkende Rolle einnimmt, unterstreicht auch die Aussage der Direktorin der `Holy Cross Primary School`, die sogar von community-übergreifenden Kontakten zur `Church of Ireland` zu Zeiten der `Troubles` berichtet²⁶⁶:

“This has always been a very happy and hard-working school, and we have been very conscious of the fact that we are a Catholic school in a loyalist area, and we have tried to open our hands in friendship to our neighbours. We've worked very hard at cross-community contact with our neighbouring primary school here.” (Tanney 2001.S.1ff.)

²⁶⁵ Der Vorfall ereignete sich 2001, was bedeutet, dass die Spannungen also kontinuierlich mit der Implementierung des Friedensprozesses (1998) zunahmen.

²⁶⁶ Die Zusammenarbeit mit der protestantischen `Wheatfield Primary School`, die etwa 3 Minuten von der `Holy Cross Primary School` entfernt ist, erstreckte sich über bereits zehn Jahre.

Der `Holy Cross Dispute` ist damit ein überaus brisantes Symptom der schwierigen Widrigkeiten des Friedensprozesses. Auf drastische Weise macht dieses Ereignis darauf aufmerksam, dass alle strukturellen Gerechtigkeiten der Welt in einem antagonistischen Konflikt nur dann ihre positive Wirkkraft entfalten können, wenn man explizit darauf achtet, dass sich Anschlussstellen zu beiden Kollektividentitäten ergeben. Die Ebene der Wahrnehmung überwiegt die Ebene der strukturell-faktischen Realität. Gemäß dieses grenzenüberschreitenden Spannungsfeldes ist es umso interessanter zu hören, wie sich dabei die unionistischen Narrative zu diesem Ereignis gestalten. Denn die Komplexität der Ereignisse, die über das bloße ethnische Hassnarrativ hinausgeht, wird auch von einer unionistischen Community-Arbeiterin aus Glenbryn unterstrichen:

„They felt the need to protest because they were totally frustrated with the whole system. They had tried to engage with the Northern Ireland office. They had tried to go through the government and the different channels that was open to them, and still they were ignored. So they felt that they were always undergoing intimidation and they just got so frustrated that the bubble burst and they needed to do something else.” (Bill 2001.S.1ff.)

Weiterhin gibt sie an, dass es im Vorfeld sogar eigeninitiierte Community-übergreifende Gespräche gab, die aber daran scheiterten, dass diese nicht von professionellen Mediator:innen begleitet wurden. Oft sind die Mitglieder der Gemeinschaften zu tief in ihren Narrativen. Ihnen fehlen zusätzlich die Fähigkeiten, die sie kontroverse konfliktgebundene Situationen überstehen lassen. Die Gespräche scheiterten in diversen Anläufen. Nichtsdestotrotz ist es jedoch ein dialogischer Kommunikationsaustausch, der in solchen Spannungssituationen vorangetrieben werden muss, um eine stark verdichtete, kollektive Emotionsebene kontrolliert zu zerstreuen. Das Geschehen stützt grundsätzlich die Annahme, dass auch die Gewalt ein Kanalisierungsprozess ist, der besonders dann zum Tragen kommt, wenn alle anderen Kommunikationskanäle versagen oder blockiert sind. Der Prozess der dialogischen Annäherung im Vorfeld entspricht einer Friedensdynamik, die hätte gestärkt werden müssen. Die Menschen marginalisierter Interface-Gebiete sind die Hauptleidtragenden und weisen die größten, kollektiven Tiefentraumatisierungen auf. Sie dürfen nicht mit ihren verzerrten Wahrnehmungsbildern allein gelassen werden. Die Vertrauensbildung sollte zusätzlich durch externe Kräfte gestützt werden. Die gleiche Community-Arbeiterin gibt dann auch zu bedenken, dass gerade solche Proteste immer ein Einfallstor für die Hardliner-Attitüden von Gewaltakteur:innen sind (vgl. ebd). Paramilitärische Strukturen auf beiden Seiten sind vorhanden. Eine Instrumentalisierung solch aufgeheizter Situationen durch diese Parteien ist gut denkbar. Dass aber auch eine verengte, feindbildorientierte Wahrnehmung der agierenden PUL-Gemeinschaft aktiv ist, belegt ein anderes Interview mit einem unionistischen Community-Worker aus Upper Ardoyne. Auszüge daraus zeigen, dass eine Erweiterung der Perspektive auf das eigentliche Geschehen kaum möglich ist. Der Akteur ist emotional so sehr in seinem eigenen Leiden verhaftet, dass er das Handeln seiner Gemeinschaft als rechtmässig wahrnimmt. Auf die wiederholte Frage des Reporters, was dieses Vorgehen rechtfertigt, schweift der Befragte immer wieder auf scheinbar zusammenhanglose Ereignisse in seiner Community aus. Die traurigen Geschichten seiner Gemeinschaft sollen zur Oberfläche kommen. Es ist offensichtlich, dass er das Gefühl hat, dass diese Seite nicht gesehen wird (vgl. Potts 2001.S.1ff.). Das Ungerechtigkeitsempfinden in den Akteur:innen scheint solch ein inneres Ausmaß anzunehmen, dass es für die Protagonist:innen des Protests legitim erscheint in ihren eigenen Handlungskatalogen Verknüpfungsstellen zu erschaffen, die nicht passend zueinander sind.

„Well I'll tell you exactly what it's got to do with children going to school - nothing. It's the parents that we have the problem with, not the children. The parents have been leading an ongoing attack on this community over the last eleven months, and when they stop attacking this community, we'll think about letting them back up the Ardoyne Road.” (Potts 2001.S.1ff.)

Auf das explizite Nachfragen durch den Reporter gibt der Interviewte an, dass permanent unionistische Häuser durch die CRN-Gemeinschaft attackiert werden und das Menschen in seiner Gemeinschaft umgebracht werden (vgl. ebd). Selbst wenn dieser Zusammenhang wahr ist, und keiner verzerrten Wahrnehmung entspringt, ist es immer noch sehr unwahrscheinlich, dass die Täter:innen die Eltern der Kinder sind. Hier wird eine feindbildbasierte Kollektivpauschalisierung über die CRN-Gemeinschaft gelegt, gemäß nach dem Motto: `Egal wen du in der Masse triffst, es trifft auf jeden Fall den oder die Richtige:n`. Der Hass in den Augen der Aggressor:innen bei den Schulblockaden, den die katholische Mutter gesehen hat, ist eine starke negative Emotionalisierung, die geboren ist aus der verzerrten Wahrnehmung der Protestant:innen, das jegliche Gefahren und Probleme von der CRN-Gemeinschaft ausgehen. Im Narrativ dieser Annahme ist der Holy-Cross-Protest eine schützende Verteidigungsmaßnahme. Auch wenn man dieses Vorgehen, dass sich definitiv der Verbindung unzulässiger Verknüpfungspunkte bedient, in keinem Fall relativieren darf, gibt es für diese Perspektiven real-historische Manifestationen, die als Traumatisierungsgrundlagen dienen. Sie wurden und werden durch starke negative Emotionen verursacht, die sich nun zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort entladen und damit auch potentiell unschuldige Individuen treffen. Daraus nährt sich die PUL-Opferwahrnehmung, die verstärkt wird, weil diese protestantischen Konfliktgeschichten in der Öffentlichkeit weniger anerkannt werden.

“Außerdem wurde stets ignoriert, dass neben der Vertreibung von Katholiken aus ihren Wohngebieten auch Protestanten aus ihren Häusern vertrieben wurden: in Nord-Belfast wurden weit mehr Protestanten aus ihren Häusern vertrieben als Katholiken, viele ehemals gemischte Gebiete sind heute ausschließlich von Katholiken bewohnt.“ (Baumann 2008.S.1ff.)

Das Interview mit einer protestantischen Mutter aus dem Stadtteil Glenbryn macht sogar noch eine weitere tiefgehende, emotionale Perspektive auf. Diese Mutter zeigt Mitgefühl für die Kinder, aber sieht die Schuld nicht im Handeln der eigenen Gemeinschaft, sondern macht die katholischen Eltern für das Leiden verantwortlich. Diese könnten schließlich auch einen anderen Weg nehmen. Sie konstruiert sogar den Vorwurf einer Instrumentalisierung des Geschehens. Zusätzlich negiert sie die Umstände, dass uringefüllte Ballons geworfen wurden, oder dass es zu obszöner Rhetorik gekommen sei (vgl. North 2001.S.1ff). Eine Entgegnung hierauf gibt der katholische Priester Aidan Troy, der ungefähr zur gleichen Zeit zu diesem Geschehen interviewt wurde. Konfrontiert mit dem Narrativ, dass die katholischen Eltern diese Proteste für ihre Zwecke benutzen würden, um die andere Gemeinschaft schlecht da stehen zu lassen, weist er von sich (vgl. Troy 2001.S.1ff.). Hier zeigt sich eine sehr unzulässige Art der Schuldverschiebung, die durch Personen aus der PUL-Gemeinschaft auf die Geschehnisse projiziert wird.

„But the point is, if our school was down that road, we would be in the same situation - they would be doing exactly the same thing. Either our school wouldn't be no longer standing or they would be out doing exactly the same thing so that we couldn't get our kids to school the same way. But we are not stopping their kids going to school. It's just the parents coming up and we're thinking of our own kids' safety and the safety of our houses because we don't know what going to happen.“ (vgl. North 2001.S.1ff.)

Dieses Zitat belegt eine Annahme, die wohl dafür konstruiert wird, um die kognitiven Dissonanzen auszugleichen, die durch ihr eigenes Fehlverhalten gegenüber unschuldigen Kindern etabliert werden. Die Methodiken der Schuldnegierung und –verschiebung sind verbreitete Mechanismen, um das eigene Verhalten zu rechtfertigen (vgl. Fischer/Jander/Krueger 2018). Besonders in Kollektiven und Gemeinschaften mit starken Ingroup-Dynamiken können sie durch eine wechselseitige, interne Legitimierung eigener Wahrnehmungsperspektiven ihre volle Wirkkraft entfalten, und auch sehr inkonsistente Narrative wahrnehmen. Natürlich ist das protestantische Aggressionsverhalten gegen den Schulweg

eine enorm drastische Protestbekundung, die mit den Kindern eine neue, vorher unantastbare Angriffskategorie aufmacht. Das ist nicht entschuldbar. Gleichsam ist dies auch genau durch diesen Umstand ein Niveau der Aufmerksamkeitsgenerierung, welches sonst kaum noch zu erreichen wäre im konflikterschütternden Belfast – besonders nicht mit gewaltfreien Mitteln. Dem Ansehen der unionistischen Gemeinde dürfte es jedoch nicht im positiven Sinne geholfen haben. Nichtsdestotrotz gibt es auch gemeinschaftsinterne Gegendynamiken. Die Ballysillan Presbyterian Kirche ist eine protestantische Kirche, die etwa 9 Gehminuten von der Mädchengrundschule entfernt liegt. Der Pfarrer Norman Hamilton war dort zu Zeiten der Blockade aktiv und tat sein Bestes um zwischen den beiden Gemeinschaften zu schlichten. Die Erlebnisse dieser Wochen sind ihm tief im Gedächtnis geblieben.

“Well I am certainly on record as saying - and I'm not ashamed to say - that I have stood on this road and I have cried, physically, day and daily. I am genuinely distressed by this,” (Hamilton 2001.S.1ff.)

Auch Father Gary Donegan war einer von den Kirchenvertretern, die alles in ihrer Macht stehende taten, um die Kinder zu schützen, das Geschehen zu deseskalieren und den Protest zu beenden. Es war nach eigenen Aussagen eines der aufwühlendsten Ereignisse in seiner Laufbahn, die an vielen Stellen durch erschütternde Impulse tangiert wurde. Für ihn wurde mit der in Kauf genommenen Verletzung und Traumatisierung von Kindern eine der letzten moralischen Grenzen im Konfliktgeschehen überschritten. Das führte zu einem tiefgehenden Vertrauensverlust in die Menschlichkeit von dem er sich nie ganz erholen konnte (Donegan 2022. Interview). Er packt damit in Worte, was wohl viele Gesellschaftsindividuen in dieser Zeit gefühlt haben. Dieses Ereignis ist – auch wenn es einen Erklärungsstrang für dieses Verhalten gibt – einfach nicht hinnehmbar. Es ist ein Symptom einer tiefgreifenden Dämonisierung und Angst, die als kollektiv-gemeinschaftliche Emotionsdimension besteht, und über einen Kanal abgeführt wird, der jegliche Hoffnungen auf Annäherungen für eine lange Zeit verbrennt. Es ist schwer vorzustellen, dass die Eltern und Kinder, als Opfer dieser Proteste, jemals selbst von dem Mechanismus Feindbildreproduktion loslassen können. Das erscheint schwer nach so viel erfahrenen Hass und Ablehnung, die ihnen entgegengeschleudert wurden. Das Ereignis zeigt, wie wichtig emotionstransformierende Prozesse als Begleitvorgänge friedensorientierter Maßnahmen sind. Gerade die Individuen stark konflikterschütterter Viertel dürfen mit ihren Emotionsdimensionen nicht allein gelassen werden, weil sich im schlimmsten Fall daraus eine destruktive Wechselwirkung ergibt, die das Konfliktgeschehen für eine lange Zeit reproduziert. Als schwacher Trost zu diesem Ereignis kann man anmerken, dass es ein Lernpotential enthielt, welches genutzt wurde.

„The mediation over the Holy Cross dispute evolved into the creation of the North and West Belfast Parades Forum, which included church leaders, political representatives, community workers and even paramilitaries themselves. These people, in their different ways, had credibility within the community and a close understanding of its political dynamics. They had no executive power to pass or enforce legislation, but they did have ‘soft power’, which was arguably more useful and durable.” (Cochrane 2021.S.219)

Die Etablierung solcher kommunikativen Verknüpfungsstellen im Vorfeld wäre vielleicht etwas gewesen, dass einigen Menschen viel Leid erspart hätte. Zusammenfassend kann man auch hier nochmal sagen, dass politische Friedensabkommen strukturelle Rahmen sind, die auf verschiedenen Gesellschaftsebenen legitimiert und manifestiert werden müssen. Ein erfolgsversprechender Weg hierfür ist die Ausbildung eines dialogbereiten Netzwerks gesellschaftsinterner Akteur:innen. Diese können durch einen empfänglichen Austausch kontinuierliche Bedürfnisadaptionen vornehmen und dafür Sorge tragen, dass diese auch öffentlich-politisch wahrgenommen werden. In einer lokal-begrenzten Gesellschaft ist die Verbindung und Wechselwirkung zwischen verschiedenen Gesellschaftselementen

natürlicherweise vorhanden. Dementsprechend kann als Gemeinschaft entschieden werden, ob dazu gehörige Kommunikationsoperationen eine blockierte, gestörte, also stagnierende Form annehmen, oder ob sie produktiv, dialogisch und perspektivenerweiternd vonstattengehen. Die erstgenannte Entscheidung hebt die Wahrscheinlichkeit zur Ausbildung eines Konfliktsystems an, während die letztgenannte ein gesundes Normalsystem fördert.

Brexit (2016-2020)

Der Brexit ist ein sehr aktuelles und hochemotionales Gesellschafts- und Politikereignis der nordirischen Öffentlichkeitssphäre. Durch seinen polarisierenden Charakter, der eine Stärkung nationaler Einzelidentitäten nach sich zieht, verstärkt er den antagonistischen Kern des identitätspolitischen Konflikts, der in dieser Region schon seit Jahrhunderten aktiv ist. Der gesamte Vorgang und Prozess dieses Politikums wird im Kapitel `ME1: Teilsysteme und ihre Narrative` unter dem Unterpunkt `Staatliche und Politische Narrative` beschrieben. Dort sind auch die jeweiligen Verknüpfungen zu den Emotionsdimensionen der Kollektividentitäten zu finden, wenn in diesem Kontext nennenswerte Auffälligkeiten zu beobachten waren. Um nicht ganze Abschnitte zu doppeln, möchte ich an dieser Stelle nur noch einmal das allgemeine, emotionale Kurznarrativ beider Identitäten zu dieser Thematik skizzieren.

Auf der kollektiven Emotionsebene reduziert der Brexit den Aufbau einer positiv gearteten Gefühlsausprägung zu einer gemeinsamen nordirischen Identität, die als potentiell transzendentes Transformationsziel der Konflikttransition gesehen werden kann. Dies liegt vor allem daran, dass die nordirische Identität wieder hinter den binären Identitätsausprägungen zurücktritt: Der Brexit als britische Entscheidung beweist den CRN-Individuen, dass sie nicht der irischen Nationalität angehören. Der permanente Rückbezug aller Verhandlungsparteien auf die Belange von Irland und der CRN-Gemeinschaft hingegen erinnert die PUL-Individuen, dass sie nicht alles in einer Linie mit ihrem Mutterstaat tun können²⁶⁷.

„This reiterates the point that Brexit inevitably sucked the Northern Ireland parties into rival interpretations of how the outcome would redefine politics and identity. Connecting the referendum to Ireland (rather than to the UK or `the nation`, as the DUP and other unionists framed it) set up a tug-of-war over how the outcome of the referendum would reshape the Irishness or Britishness of Northern Ireland.“ (Cochrane 2021.S.292)

So wird die Identitätssignifikanz zurückgebracht in die nordirische Gesellschaft. Das geschieht zu einem Zeitpunkt an dem die Transformationsdynamiken noch nicht weit genug fortgeschritten sind, um diesen starken Impulse vollkommen zu kompensieren. In beiden Gemeinschaften wird somit eine Identitätsangst erzeugt, die Unsicherheiten katalysiert. Der allgemeinübliche Umgang mit dieser Angst sieht in beiden Kollektiven unterschiedlich aus: Die CRN-Gemeinschaft sieht auf der Grundlage dieser Vorcommnisse ihre Zeit gekommen, um eine Wiedervereinigung mit der Irischen Republik in den öffentlichen Sinnhorizont zu holen, während die PUL-Identität ihren Griff um die Union so sehr verfestigt, dass von ihr initiierte Blockaden und Stagnationen das öffentliche Leben in Nordirland entscheidend mitbestimmen. Zeitgleich zeichnen sich beide Seiten durch einen zunehmenden Vertrauensverlust gegenüber der britischen Souveränität aus: Auf der PUL-Seite entsteht dieser durch die Zugeständnisse und Fehlversprechungen hinsichtlich des `Northern Ireland Protocols`; und im Falle der CRN-Gemeinschaft

²⁶⁷ Der deutsche Politiker Gregor Gysi bezeichnet den Brexit gar als eine extreme Form des nationalen Egoismus. Die EU-abgeneigten, britischen Kommunalpolitiker:innen schoben schon lange vor dem Referendum die Schuld für viele Negativentwicklungen in die Richtung der Europäischen Union und wurden nicht müde dies ihrer Bevölkerung zu kommunizieren (Gysi 2019. Vortrag Rostock). Das diese Strategie tatsächlich vom Erfolg gekrönt sein würde, hatten jedoch wohl nur Wenige erwartet.

wird das – seit dem Friedensvertrag langsam anwachsende - Vertrauensverhältnis wieder auf eine harte Probe gestellt, da mit dem ganzen Prozess vertraglich fixierte Bestimmungen aus dem GFA empfindlich gedehnt werden (vgl. Cochrane 2021. S.299). Der Brexit ist dementsprechend ein einschneidendes Ereignis in der nordirischen Gesellschaftssphäre: Er verdichtet die kollektive Emotionsdimension beider Seiten und verstärkt somit die antagonistische Nullsummendynamik (vgl. ebd. S.283). Dies führt zu einer Beeinflussung der Eigenbewegung des Konfliktzyklus, der sich in einer Phase befand, in der eine positive Konflikttransformation in greifbarer Nähe schien. In stark polarisierten Gesellschaften werden die Optionen bei binären Entscheidungen oft mit den antagonistischen Kollektividentitäten verknüpft. Jeder Seite wird dabei eine Wahl fest zugeordnet. Die Kollektividentitäten begeben sich dann auf immer neuen, aber zugleich auch altbekannten Ebenen in die Kampfkonstellation.

„Brexit however, facilitates repolarisation in Northern Ireland by superimposing another layer of identity onto existing national and religious divisions.“ (Shelly/Muldoon 2022. S.25).

Diese fixierten Verknüpfungen entsprechen unzulässigen Äquivalenzketten, da sie das wirkliche Perspektivspektrum so gefährlich reduzieren, dass sich als Nebenprodukte Frustrationen und andere negative Emotionalisierungen generieren werden. Das führt zwar nicht sofort zu einem Ausbruch von Gewalt, stärkt aber regressive Dynamiken, die bei der Beibehaltung ihrer negativ-gerichteten Wirkrichtungen wieder Gewalthandlungen wahrscheinlicher machen, oder ihnen zumindest einen potentiellen Entfaltungsraum bieten. Schon mit dem Referendum entstanden unterschiedliche, oppositionelle Wahrnehmungsnarrative über das politische Großereignis.

- Die Brexit-ablehnende Seite:

Zivilgesellschaftliche und politische Akteur:innen, die sich für einen Verbleib in der EU äußerten, wie beispielsweise die Alliance Party, SDLP und auch Sinn Féin, sahen den Brexit schon im Voraus als ein gesellschaftsdestabilisierendes Ereignis, welches immense Herausforderungen für den fortschreitenden Friedensprozess mit sich bringen würde (vgl. Soares 2016; Bailey/Weir/McVeigh 2017. Paneldiskussion; Cochrane 2021. S.297).

→ Nachdem der Austritt nun vollzogen ist, scheint sich diese Annahme bestätigt zu haben. Nordirlands PowerSharing-Regierung ist offiziell über einen Streit über das 'Northern Ireland Protocol' und anschließend über das 'Windsor Framework' zusammengebrochen (2022) und wurde erst im Februar 2024 wiederhergestellt. Die Corona-, die Energie- und die damit verbundene Krise zur Erhöhung der Lebensführungskosten verstärkten die Gesamtproblematik ungemein, da die Dysfunktionalität der Regierung eine Anpassung von Gehältern verhinderte. Nordirland wurde von flächendeckenden Protesten der Zivilgesellschaft überzogen. Diese zivile Auflehnung, die sich auch immer mehr gegen die DUP richtete, war wohl letztendlich auch der Grund für ihre Regierungseinwilligung.

Wahrnehmungsbild: Der Brexit als gesellschaftsdestabilisierendes Ereignis, mit einer Wirkkraft, die weit über seine Umsetzung hinausgeht. Die Brexit-Befürworter:innen, als ignorante Gesellschaftsgruppe, die den Gesamtzustand der Gesellschaftssphäre verschlechtern.

- Die Brexit-befürwortende Seite:

Der Brexit wurde von Beginn an, als positives Ereignis gerahmt, welches Wohlstand und Autonomie zurückbringt zu den Staatsbürger:innen des Vereinigten Königreichs. Es würde außerdem lediglich einen kleinen Huckel auf der Straße der Friedensorientierung darstellen (vgl. Cochrane 2021. S. 297). Als dieses Versprechen sich nicht bewahrheitete, wurde mit Mechanismen der Schuldverschiebung gearbeitet: Das der Brexit nicht das gewünschte Ergebnis bringt, ist mit dem widerständigen Verhalten

der EU und problematischen, politischen Entscheidungen, wie dem `Northern Ireland Protocol` zu erklären.

→ Immer noch agierende Brexit-Hardliner vergessen in ihren öffentlich Argumentationsstrukturen leider zu erwähnen, dass die vertraglich-saubere Trennung von der EU nicht ein komplett willkürliches Spektrum an eigenen Verhaltensausprägungen zulässt. Dementsprechend wurde ein Brexit-Geschehen versprochen, welches nie Realität werden konnte, weil die Möglichkeiten dafür nicht bestanden. Dieser Irrtum wird nun nicht zugegeben, sondern es werden Feindbildorientierungen vorgegeben, die eine Projektionsfläche für den gesellschaftlichen Frust bieten sollen.

Wahrnehmungsbilder: Der Brexit hätte ein Befreiungsschlag für die Gesellschaft darstellen können, wurde jedoch von widerständigen Kräften, wie z.B. der EU, Sinn Féin, der eigenen britischen Regierung (Johnson), boykottiert.

Auswertungen der Fragebögen 2017 und 2022

(Alle Fragebogen-Versionen und die aufgeschlüsselten emotionalen Kernaussagen der einzelnen Fragebögen sind im Anhang zu finden)

In diesem Kapitel finden sich nun die Auswertungen zu den qualitativen Fragebögen. Die Befragungen führte ich in den Jahren 2017 und 2022 in der nordirischen Gesellschaftssphäre durch. Es handelt sich um zwei unterschiedliche Bögen mit differenten Fragen, die jeweils in zwei Versionen vorliegen – eine allgemeine und eine vereinfachte, um auch Meinungen bildungsferner Gesellschaftsindividuen mitabilden zu können. Die methodischen Rahmenbedingungen für die Befragungen, wie z.B. der Titel, die Einordnung, die Sorgfaltspflicht, die Verteilungsparameter, der Rücklauf der Fragebögen und die Art und Weise des Analysevorgangs, sowie wissenschaftliche Vorbemerkungen wurden schon im Unterkapitel `Befragung als wissenschaftliche Methode` im Unterthema `Qualitative Fragebögen` reflektiert. In diesem Kapitel möchte ich mich dementsprechend auf die Auswertung fokussieren.

Zusätzlich zu den offenen Fragen, die das Hauptmaterial des Bogens ausmachen, wird noch das Geschlecht, das Alter und - im Jahre 2022 - auch die Identitätszugehörigkeit erhoben. Die Erhebung des letztgenannten ergab sich aus der Erfahrung des vorigen Fragebogens. Dort hatten sich, entlang der Fragestellungen, schon einige Leute im Fließtext ihrer Antworten, selbst identifiziert. Hinsichtlich der Thematik, die in beiden Fällen den Nordirlandkonflikt im Fokus hat, ist dies eine sehr sinnvolle Information, da die selbstinitiierte Polarisierung eines der Kernprobleme der nordirischen Gesellschaft ist. Aus diesen Gründen wurde der Fragebogen 2022 hinsichtlich dieser Informationsgewinnung verbessert. Es handelt sich dabei auch um die einzige Antwort, die bereits mit Kategorien erhoben wird, die der oder die Antwortende dann ankreuzen kann. Mehrfachnennungen sind in diesem Fall möglich und es gibt eine Antwortmöglichkeit, die offen ist. Dies dient für den Fall, dass sich eine Person außerhalb der genannten Varianten bewegt. Der Grund der Vorgabe liegt darin die Menschen anzuregen eine Selbstidentifikation vorzunehmen, und ihnen ggf. geeignete Termini dafür an die Hand zu geben. Es wurde bereits in vorangegangenen Erläuterungen erklärt, dass die Bildung einer nordirischen Identität mitunter als friedensorientierte Entwicklung zu rezipieren ist. Die Identitätskategorisierung der Fragebögen zeichnet dabei folgendes Bild: Im Jahre 2017 haben sich 5 der befragten Personen nicht selbst identifiziert; 9 fühlen sich der PUL-Gemeinschaft angeschlossen und 5 sehen sich als Identitätsmitglieder der CRN-Gemeinschaft. Diese Einteilungen werden dabei nicht näher ausdifferenziert. Fünf Jahre später, im Jahr 2022, mit einer implementierten Möglichkeit zur Einordnung, identifizierten sich 2 Personen als Britisch. Demgegenüber stehen genau drei Personen, die sich als Irisch identifizierten. Eine Person sieht ihre nordirische Identität kombiniert mit dem Katholizismus und dem irischen Nationalismus. Dieser Person gegenüber steht eine Britin (bereits erwähnt), die sich zeitgleich auch als nordirisch

und protestantisch einordnet. Eine weitere Person sieht sich verankert in der nordirischen Identität, ohne weitere Nennungen zu tätigen. Die letzte zu erfassende Befragte ist eigentlich asiatischer Herkunft, lebt aber bereits seit zehn Jahren im nordirischen Gebiet.

Nach dieser Einleitung, die die Identitätsthematik aufgreift, möchte ich nochmal in abstrakt-skizzierter Form wiederholen, wie sich die Durchführung der auf Emotionen angepassten qualitativen Inhaltsanalyse darstellt. Die ausführliche Version davon ist im Kapitel 'Praktische Analysen des Untersuchungsfelds', im Unterkapitel 'Befragung als wissenschaftliche Methode' zu finden. Ein Punkt auf den ich jedoch dann anschließend genauer eingehen werde und der im anderen Kapitel noch nicht ausreichend geklärt wurde, sind die Schritte der Kategorienbildung, die in ihrer Genese auf Plutchiks Emotionstypologie zurückgehen (Plutchik 1980). In diesem Zusammenhang werde ich auch Plutchiks 'Wheel of Emotions' einführen, welches als Kategorisierungshilfe genutzt wurde.

1. Bestimmung des Ausgangsmaterials.

In der vorliegenden Analyse wurden insgesamt 27 Fragebögen ausgewertet, die allesamt in der Untersuchungsregion Nordirland verteilt wurden. 19 davon sind aus dem Jahre 2017 und 8 sind aus dem Jahre 2022. Die angestrebte Grundgesamtheit waren in beiden Untersuchungsjahren männliche und weibliche Personen, wohnhaft in Nordirland (seit mindestens 5 Jahren), im Alter von 13 – 90 Jahren. Es ist bei der Befragung 2022 eine leichte Verzerrung in Richtung der Transformationsnarrative zu erwarten, weil ca. die Hälfte der ausgefüllten Fragebögen von Menschen kommt, die in der friedensstabilisierenden Branche arbeiten. Dies ergibt sich daraus, dass die Rücklaufquote dieser Personen am stärksten war. Leider gibt es in diesem Jahr auch keine Rückläufe von Personen marginalisierter und stark unterprivilegierter Wohngebiete.

2. Richtung der Analyse und Fragestellung.

Die genutzte übergeordnete Analysefrage nach der alle Aussagen ausgewertet werden, lautet: *'Welche negativen und positiven Emotionalisierungen werden in den Antworten der befragten Personen sichtbar? Woran sind diese ggf. geknüpft?'*

3. Der Prozess der Qualitativen Inhaltsanalyse.

Über die Technik der Zusammenfassung, mit einer ergänzenden Erhebung von Explikationen. Die kleinste Kodiereinheit bildet das Wort. Die größte Kontexteinheit ist eine zusammenhängende Aussage, ggf. auch im Wechselspiel mit der Fragestellung.

4. Schritte der Kategorienbildung.

Um die Emotionen erfolgreich transparent machen zu können und überhaupt eine Basis für eine Analyse zu schaffen, ist es notwendig sich für eine Emotionstypologie zu entscheiden. Auch wenn ich grundsätzlich eine universelle und fixierte Kategorisierung als zu reduktiv ablehne, ergibt es Sinn für Untersuchungszwecke ein Schema zu wählen, welches sowohl zum soziokulturellen Raum, als auch zum Gegenstand der Betrachtung passt. Für die Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse habe ich

mich dementsprechend für das zirkumplexe Rad der Emotionen von Robert Plutchik entschieden, dass sich als ein dreidimensionaler Körper denken lässt. Dieses Modell habe ich gemäß einiger modernerer Ansichten über unsere Gefühlsdimensionen und entsprechend einer besseren Anwendbarkeit in der Untersuchungsregion, modifiziert. Die Änderungen, samt Begründungen, werde ich im weiteren Verlauf dieses Abschnitts erläutern. Ein Modell ist immer eine idealtypische Herleitung einer bestimmten Wirklichkeit. Der starke subjektive und individualbezogene Charakter von Gefühlen entzieht ihnen eigentlich eine allgemeingültige Abbildbarkeit. Grundsätzlich hänge ich der Theorie an, dass unsere Basisemotionen sowohl sozial, biografisch, als auch kulturell überformt sind. Plutchiks Rad ist jedoch im westlich-modernen Kulturkreis entstanden und bietet somit eine geeignete Kategorisierungshilfe. Es wird in diesem Zusammenhang nicht angenommen, dass das Modell von Plutchik das einzig mögliche ist, auch andere Überlegungen hätten wohlmöglich eine gute Grundlage für die Auswertungen der qualitativen Inhaltsanalyse geboten. Plutchiks Überlegungen halte ich jedoch für gut geeignet, weil sie zugleich eine skizzierte Übersichtlichkeit bieten, aber dennoch durch ihre Kombinationsmöglichkeiten Komplexität erzeugen können. Zudem haben alle Emotionen einen gemeinsamen Mittelpunkt. Diese Darstellung ist zu begrüßen, weil sie auch in der logischen Herleitung nicht konträr zu den Gedanken läuft, dass in einem Moment eine Vielzahl von Emotionen wirken, die auch ineinander überfließen können.

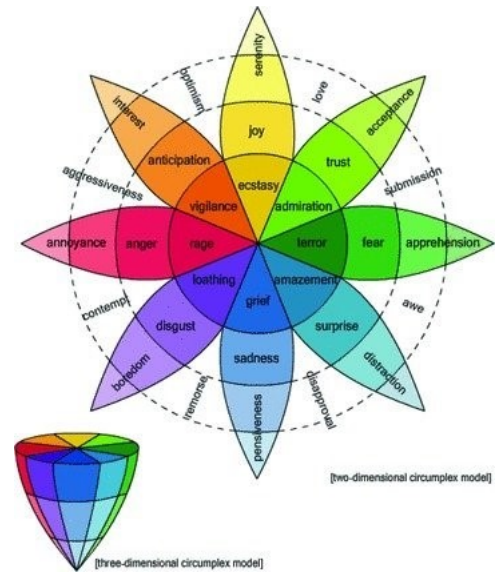


Abbildung 14: Plutchik's Wheel of Emotions.

"Similar emotions are placed next to each other. Contrasting emotions are placed diametrically opposite to each other. Radius indicates intensity. White spaces in between the basic emotions represent primary dyads—complex emotions that are combinations of adjacent basic emotions." (Mohammad/Turney 2013. S.6)

Eine der Anpassungen, die ich bei diesem Schema vornehmen möchte, ist die Kategorisierung von `Erwartung` und `Überraschung` als reine Primäremotionen. Ich möchte sie in meinen Ausführungen eher als Modikategorien der Gefühle behandeln. Der Term Modus beschreibt dabei die Daseinsausprägung der Gefühle. Anders als Basisemotionen, die bereits eine Konnotation haben, können sie ebenfalls positive, wie auch negative Ausprägungen annehmen. Der Modus der Erwartung kann dementsprechend eine positive, als auch eine negative Ausprägung annehmen. Ich möchte also in meinen Auswertungen, wenn ich den Modus der Erwartung tangiere, zwei Adjektive hinzufügen, die die jeweilige Konnotation des Gefühls (positiv oder negativ) angeben. Diese wären – zum Einen - die hoffnungsvolle Erwartung (oder auch einfach nur Hoffnung), die den Modus der Erwartung in einen sich öffnenden Prozess einleiten; und auf der entgegengesetzten Seite die schließende Erwartung, die auf der anderen Seite dafür sorgt, dass sich die Individuen eher blockieren, als in den produktiven Dialog zu treten. Trotz einer Übernahme des Schemas von Plutchik als Kategorisierungshilfe, möchte ich an dieser Stelle auf diese – meiner Meinung nach - unausgereifte Differenzierung hinweisen. Im Auswertungsprozess wird diese Beobachtung berücksichtigt und alle Reflektionen sind dahingehend korrigiert.

Primäremotionen, Gefühlsmodi und Mischgefühle

Wie also zu erkennen ist, ist die Übersetzung vom englischen Originalterm in die deutsche Sprache nicht immer eindeutig, bezüglich dieses Umstandes möchte ich hier meine Translationen auflisten, die ich auch zur Inhaltsanalyse genutzt habe.

> Sechs Primäremotionen (1.-6.) und zwei Gefühlsmodi (A+B)

1. Joy = Freude = Die Freude ist eine positive Emotionalisierung, die als Reaktion auf einen als schön oder angenehm empfundenen Gefühlszustand entsteht. Sie kann auch durch die Erinnerung, (oder Antizipation) dieser Gefühlsausprägungen erzeugt werden.

> Serenity = Gelassenheit = Als eine leichte Dimension der Freude, die auf eine positiv geartete, innere Ruhe hindeutet.

> Ecstasy = Verückung = Als eine tiefe Dimension der Freude, die einen besonders intensiven, positiv-konnotierten, psychischen Ausnahmezustand beschreibt.

2. Trust = Vertrauen = Das Vertrauen ist ein positiv eingefärbter Gefühlszustand, gegenüber einem Lebewesen, einer Situation, oder einer Sache, die zu einer bestimmten Ausrichtung des eigenen Verhaltens führt.

> Acceptance = Akzeptanz = Als eine leichte Dimension des Vertrauens, drückt die Akzeptanz ein individuelles Einverständnis, eine Billigung, oder eine Annahme eines Lebewesens, einer Situation, oder einer Sache aus.

> Admiration = Bewunderung = Als eine tiefe Dimension des Vertrauens, bezeichnet die Bewunderung die positiv konnotierte, tiefe Anerkennung eines Lebewesens, einer Sache, oder einer Situation, die als außergewöhnlich angesehen wird. Diese Gefühlsausprägung kann zur Nachahmung animieren.

3. Fear = Angst = Die Angst ist eine negative Emotionalisierung, die sich aus einer als Bedrohung empfundenen Situation speist, die als unangenehm und verlassenswert rezipiert wird. Angst ist ein vordergründiges, schwer zu ignorierendes Gefühl.

> Apprehension = Besorgnis = Als eine leichte Dimension der Angst ist hiermit eine negativ konnotierte, drückende bis quälende Gefühlsausprägung gemeint, die latent vorhanden ist und immer wieder Energie- und Gedankenressourcen bindet.

> Terror = Schrecken = Als eine tiefe Dimension der Angst, verstärkt der Schreck den wahrgenommenen Einfluss der Bedrohungssituation. Diese wird nun als nicht aushaltbar empfunden und Schutzmechanismen des Organismus werden aktiviert.

4. Sadness = Traurigkeit = Die Traurigkeit ist ein negativ konnotiertes Gefühl der Energielosigkeit und Niedergeschlagenheit, dass sich auf die momentane Lebensqualität negativ auswirkt. Die Traurigkeit ist ein notwendiger Prozess des Loslassens von als für die eigene Person als relevant empfundenen Lebewesen, Sachen, Gedanken oder Situationen, die freiwillig - oder erzwungen durch externe Reize - aus der Lebensrealität extrahiert werden. Dieser Vorgang erzeugt die Wahrnehmung eines Verlustes.

> Pensiveness = Nachdenklichkeit = Als eine leichte Dimension der Traurigkeit, steht die Nachdenklichkeit hier für den Anstoß einer Gedankenspirale, die eigene Grundsätze oder Gefühlsbindungen an Sachen, Menschen, Gedanken und Situationen in Frage stellt.

> Grief = Kummer = Als eine tiefe Dimension der Traurigkeit, steht der Kummer für ein tiefes Gefühl des Verlustes, dass zeitweise kaum zu bewältigen scheint für das Individuum.

5. Disgust = Ablehnung/Ekel = Der Ekel bezeichnet eine negativ konnotierte Form einer Abneigung, die mit starken Widerwillen einhergeht.

> Boredom = Langeweile = Als eine leichte Dimension des Ekels, wird sich im Gefühlszustand der Langeweile in eine Situation eingefügt, die eigentlich keine Wechselwirkung mit Mehrwert bringt.

> Loathing = Abscheu = Als tiefe Dimension des Ekels, bezeichnet der Abscheu eine Ablehnung, die als überstark empfunden wird. Der Widerwille gegen die Situation, das Lebewesen oder die Sache ist so groß, dass auch (abweisende) körperliche Reaktionen auftreten können.

6. Anger = Wut = Die Wut ist eine negativ konnotierte Gefühlsausprägung, die auf einer impulsiven Ebene einen Gegenhandlungsbedarf initiiert. Dieser wird durch einen externen Impuls, der gegen die eigene Person (oder eigene verwurzelte Werte) als Angriff (oder Beleidigung) gesehen wird, erzeugt.

> Annoyance = Als eine leichte Dimension der Wut, die anzeigt, dass sich etwas manifestiert, dass einen Widerstand erzeugt.

> Rage = Zorn = Ein negativ konnotierter Gefühlsmodus, der eine Gefühlsentladung über eine Handlung nicht mehr vermeiden lässt. Oft ist dies der Übergangspunkt in eine Aggressivität (Mischgefühl).

A. Gefühlsmodus der Überraschung (surprise), mit seiner positiv konnotierten Ausprägung der freudigen Überraschung (öffnende Emotionalisierung) und seinem negativ konnotierten Gegenstück der Enttäuschung (schließende Emotionalisierung).

B. Gefühlsmodus der Erwartung (anticipation), mit seiner positiv konnotierten Ausprägung der Hoffnung (öffnende Emotionalisierung), und seinem negativ konnotierten Gegenstück der schließenden Erwartung.

> 8 Mischgefühle (a.-h.)

a) Remorse = Reue = Tiefes Bedauern über eine als Unrecht oder falsch erkannte Handlungsweise in der Selbst- aber auch in der Fremdwahrnehmung.

b) Contempt = Verachtung = Die Verachtung ist ein negativ konnotiertes Gefühl tiefer Geringschätzung, welches vor allem in Zusammenhang mit Ekel oder Ärger auftritt.

c) Aggressiveness = Aggressivität = Entspricht oft einem destruktiven Handlungs- oder Verhaltensmodus, der durch tiefe negative Emotionalisierungen ausgelöst wird, und negative Entladungen leisten kann.

d) Optimism = Optimismus = Eine heitere, freudige und positiv konnotierte Grundhaltung, die zudem durch eine positive Erwartungshaltung an die Zukunft gezeichnet ist.

e) Love = Liebe = Ein Gefühl einer tiefen, inneren Verbundenheit, dass sich ebenso durch Ebenen der Freude, als auch durch Ebenen des Vertrauens auszeichnet.

f) Submission = Unterwerfung = Eine Handlung der Machtabgabe, in der sich das Individuum einer anderen Person oder Struktur unterordnet. Nicht selten wird dies initiiert mit Zwang.

g) Awe = Ehrfurcht = Ist die Bezeichnung für eine verehrende Angst, die man einem anderen Lebewesen, einer Situation oder einer Sache gegenüberbringt. Sie ist ebenso verwoben mit Respekt und Würdigung, als auch mit einer Unsicherheit im Umgang damit.

h) Disapproval = Missbilligung = Nichteinverständnis mit einer bestimmten Struktur, oder einer anderweitigen Verhaltens- oder Verfahrensweise.

(All diese Kurzdefinitionen sind aus dem Unterkapitel `Beschreibung konkreter Emotionen` extrahiert. Dort finden sich auch die ausführlichen Herleitungen, samt der Literaturbelege.)

Als weitere Orientierungshilfe wurde eine moderne Überarbeitung des Emotionsrads von Plutchik zum Abgleich herangezogen. Dieses ist im Anhang zu finden. Es handelt sich dabei, um eine nicht bindende Orientierungsschablone, die dazu da ist Gefühlsfacetten den geeigneten Gefühlsdimensionen zu zuordnen. Dies wird durch die Vorlage erleichtert, da sie Vorschläge für Termini enthält und zeitgleich darauf hinweist zu welchen Emotionen, Gefühlsmodi oder Mischgefühlen sich diese Gefühlsausprägungen zuordnen lassen. Über einen detaillierten Analyseprozess, der sich nach dem Beispiel aus dem Unterkapitel `Befragung als wissenschaftliche Methode`, unter dem Unterpunkt `Qualitative Fragebögen` gestaltet, wurden nun die emotionale Kernaussage für jeden einzelnen Fragebogen abstrahiert.

Konkludierende Zusammenfassungen (Emotionale Kernaussagen)

In diesem Teil, der die inhaltliche Aufschlüsselung der qualitativen Inhaltsanalyse darstellt, sind nur die konkludierenden Abstraktionen und die dazugehörigen Reflektionen zu lesen, die durch die Auswertung erhoben wurden. Sie geben Aufschluss über die vorherrschenden Emotionsdimensionen in Nordirland. Um eine nachvollziehbare Transparenz zu gewährleisten, ist die Vorstufe dieses Auswertungsvorgangs als Anhang dieser Arbeit beigelegt. Sie zeigt die einzelnen, emotional eingefärbten Aussagen, die in den spezifischen Fragebögen durch eine qualitative Inhaltsanalyse mit Emotionalfokus sichtbar gemacht werden konnten. Die emotionalen Kernaussagen ergeben sich dabei aus der Auswertung der Fragebögen von 27 Personen. Damit existieren auch 27 verdichtete Aussagen, die aus den jeweiligen Einzelaussagen gewonnen wurden. Die ermittelten Gefühle wurden durch indizierende oder emotional konnotierte Redewendungen, Wörter, oder auch Kontexte ermittelt, die dann mit einer leicht modifizierten Version der Emotionseinteilung nach Plutchik abgeglichen wurden, um sie in eine Emotionsdimension kategorisieren zu können. Durch diese Einteilungen konnte dann am Ende des Analyseprozesses für jede Aussage eine konkludierende Abstraktion erstellt werden, die einen Einblick in die Emotionsdimension der Person leistet. Pro Fragebogen wurde dann jeweils aus den Abstraktionen der einzelnen Aussagen eine Gesamtkonklusion über die zu ermittelnde Emotionalität verfasst. Diese gilt als emotionale Kernaussage, die als Individualfacette einer existierenden Emotionaldynamik eingeordnet werden kann. Der Status als Individualfacette meint dabei, dass dies ein einzelnes Emotionalnarrativ der nordirischen Gesellschaft darstellt, weil es eine emotionale Information eines spezifischen Gesellschaftsindividuums ist.

>>> Auswertungen zum Jahr 2022:

> Fragebogen 1/2022

Die Konfliktvergangenheit hat starke negative Gefühlsfragmente in dieser Person hinterlassen. Es sind destruktive Muster vorhanden, die auf Antizipationen, bedingt durch negative Emotionalisierungen, beruhen. Der derzeitige Zustand der Region NI wird stark abgelehnt und missbilligt. Diese Ablehnung beruht auf Angst-, Wut- und Traurigkeitsgefühlen, die auch aus einer empfundenen Nichtnutzung des nordirischen Potentials entspringen. Es sind auch Reflektionsprozesse zu erkennen, die auf eine Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme hindeuten.

> Fragebogen 2/2022

Dieses junge Mitglied der Gesellschaft, das den Konflikt niemals am eigenen Leib erlebt hat, findet sich mit seiner Wut in einer intergenerationellen Schuldzuweisung wieder. Es nimmt die negativen Emotionalisierungen wahr, die die `Troubles` erzeugt haben und findet sich gar in ihnen wieder (unbewusste Übernahme). Das führt zu einer Ablehnung der Vergangenheit und einer Ablehnung der derzeitigen

Stagnation, die aus den Emotionalisierungen der Vergangenheit zu resultieren scheint. Hoffnung und Skepsis (anders: Öffnung und Schließung) für die Zukunft gehen Hand in Hand. Die Hoffnung, als freudvolle Erwartung der Öffnung, ist dabei ausschließlich an die jüngere Generation geknüpft.

> Fragebogen 3/2022

Die politische Ebene handelt nicht im Einklang mit den Bedürfnissen der Gesellschaftsindividuen. Dies wird wahrgenommen und erzeugt Wut, Ablehnung, aber auch Angst. Es wird wahrgenommen, dass sich Konfliktstrukturen bereits reproduzieren und die neuen Generationen beeinflussen. Das erzeugt auch Traurigkeit. Immer noch stattfindende, konfliktverbundene Gewalttaten rufen Widerstand in der Person hervor. Eine hoffnungsvolle Entwicklung für die befragte Person, stellen geteilte, identitätsfreie Räume dar.

> Fragebogen 4/2022

Die Person unterstreicht immer wieder, dass es eine Kluft zwischen den Individualnarrativen der Gesellschaftsindividuen ohne Entscheidungsgewalt und des Verhaltens der politischen Akteur:innen gibt. Die Attitüden der Politiker:innen erzeugen dabei ganz eindeutig negative Emotionalisierungen, wie Wut, Verachtung und Ablehnung. Diese Differenz wird als so signifikant empfunden, dass es zu einer Feindbildverfestigung kommt. Freude und Hoffnung erzeugen dagegen die Komponenten der eigenen Identitätszugehörigkeit, die Musik und das Leben an sich. Diese Kontextualisierungen lassen dabei auf eine gut ausgebildete Dimension von Lebensfreude (und wahrscheinlich anderen positiven Emotionalisierungen) schließen. Die polarisierende Identitätsbinarität wird abgelehnt, obwohl partiell eigene Identitätsbezogenheiten zu finden sind.

> Fragebogen 5/2022

Nordirland löst in der Person wechselnde Gefühle aus. Es existiert eine gegenwärtige Angstdimension (vor Paramilitärs der anderen Identitätsgruppe) und eine vergangenheitsbezogene Schulddimension. Diese ergibt sich nicht aus einer tatsächlichen Täterschaft, sondern aus der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft in der Gewaltstrukturen herrschten/herrschen (Verantwortungsübernahme). Zeitgleich wird eine hoffnungsvolle Entwicklung in Richtung einer gemeinsam gelebten Lebensrealität verzeichnet.

> Fragebogen 6/2022

Selbst auf Personen, die den Konflikt nicht erlebt haben, die aber nun in NI leben, haben die immer noch spürbaren Konfliktodynamiken auf allen Ebenen einen starken Einfluss. Nennenswert sind der Wille marginalisierter Gesellschaftsindividuen zu starken Diskriminierungstaten; die Instabilität der politischen Ebene (Ablehnung gewisser politischer Verhaltensmuster); und eine Schulddimension (Facette der Traurigkeit), die sich daraus ergibt in polaren Verhältnissen oft Positionen beziehen zu müssen, die in der Situation als exkludierend wahrgenommen werden. Als hoffnungsvolle Dynamik werden friedensstabilisierende Jugendprogramme gesehen.

> Fragebogen 7/2022

Dieser Fragebogen zeigt ziemlich klar, dass die Sozialisation und auch das Leben in einer Konfliktsphäre das gesamte Spektrum der negativen Emotionalisierungen aktiviert. Hier ist vor allem die Wut die gewählte Entladungsemotion der komplexen Gefühlszusammensetzung. Es ist sehr wahrscheinlich, dass im Laufe des Lebens diverse Kanalisierungsvorgänge abliefen, die eine starke, interne emotionale Spannungssphäre der Person regulieren mussten. Trotz der recht negativ emotionalisierten Ausprägung des Fragebogens, ist auch an einer Stelle eine Facette in ein tiefliegendes, fast völlig verdecktes Vertrauen in die Menschen zu identifizieren. Als ein interessanter, emotionaler Vorgang auf derzeitige

Entwicklung ist die Re-Identifizierung des Individuums zu betrachten, dass das Verhalten der britischen Regierung (Brexit, politischer Kurs, Umgang mit NI) so sehr verabscheut, dass es sich von seiner eigenen britischen Identität offen abwendet.

> Fragebogen 8/2022

Dies ist der Fragebogen mit der größten Dimension positiver Emotionalisierungen des Jahrgangs 2022. Zu der Region Nordirland wird eine tiefe Verbundenheit (Liebe) unterstrichen. Die friedensstabilisierenden Entwicklungen der letzten Dekaden manifestierten einen Optimismus, der sich jedoch gemäß der Wahrnehmung einer aktuellen Stagnation, herausgefordert sieht und schon eine leichte Besorgnis (Angst) enthält. Es wird hier explizit darauf hingewiesen, dass es viele Ausprägungen der nordirischen Gesellschaftssphäre gibt, die sich nicht im Spannungsfeld der antagonistischen Identitätsbinarität bewegen. Das sind vereinende Komponenten des Gesellschaftssystems, die das Vertrauen der Person halten. Negative Emotionalisierungen werden hingegen durch den falschen Einsatz von Ressourcen (Wut) und durch separierende Strukturen der Polarisierung (Ablehnung/Ekel) ausgelöst.

→ Das könnte der Fragebogen einer emotional resilienten Person sein. Trotz des Aufwachsens und des durchgängigen Lebens in der Konfliktregion, sind in diesem Antwortblatt überwiegend positive Emotionalisierungen hinsichtlich NIs vorzufinden. Zwar werden Strukturen, wie die separierende Politikausprägung, die getrennten Schulen und das Housing als destruktiv und kontraproduktiv klassifiziert, aber das beeinflusst nicht die tiefe positive Verbundenheit zu der Region. Nach eigenen Angaben wurde die Vergangenheit, als passiertes Geschehen eingeordnet, das man nicht ändern kann. Dieses Loslassen lässt eine optimistische Zukunftsorientierung zu. Solch eine Ausprägung ist besonders und relativ selten in Konfliktregionen zu finden. Natürlich spielen in diesem Kontext auch immer das Ausmaß und die Intensität persönlicher biografischer Erfahrungen eine Rolle. Vielleicht hatte diese Person das Glück wenig (oder so gut wie keine) Berührungspunkte mit dem gewaltsamen Konfliktgeschehen zu haben. Das ist im Nordirlandkonflikt sehr selten der Fall, aber nicht unmöglich. Zeitgleich ist es kein Garant für die Erhaltung einer positiv-emotionalisierten Innensphäre, aber es erhöht die Wahrscheinlichkeit hierfür.

>>> Auswertung zum Jahr 2017:

Ich möchte an dieser Stelle nochmal die immens wichtige Einschränkung erwähnen, dass der Fragebogen im Jahre 2017 zu einer anderen, eher informativ ausgerichteten, Thematik erhoben wurde. Die damalige Forschungsfrage lautete „Welchen Einfluss hat der Brexit auf den fortschreitenden Friedensprozess in Nordirland?“. Die Fragestellungen sind nicht darauf ausgerichtet Emotionaldynamiken sichtbar zu machen. Das führte dazu, dass viele der Antworten einen sehr deskriptiven Charakter haben. Natürlich kommen Emotionaldynamiken immer mal wieder an die Oberfläche. Meist sind sie durch indizierende Wortverwendungen und Sprachgebräuche zu erkennen, manchmal auch direkt. Auf diese Stellen wurden die älteren Fragebögen durchsucht, sie wurden dann identifiziert, analysiert und kategorisiert. Sie geben durchaus Hinweise auf damalige kursierende Emotionaldynamiken. Daher ist die Analyse der Datensätze aufschlussreich. Ein entscheidender thematischer Verzerrungsparameter ist die Fokussierung auf den Brexit, der sich durch die gezielten Fragestellungen ergibt. Das meint, dass hier vor allem die Emotionsdimension in Bezug auf den Brexit offengelegt wird.

> Fragebogen 1/2017

Die Hoffnungen, samt einer Vertrauensdimension, der befragten Person liegen auf der jüngeren Generation. Der Konfliktgeneration wird hingegen keine tiefgehende Friedensfähigkeit zugeschrieben. Sie

wird also mit einer gewissen gelangweilten Ablehnung betrachtet. Trotzdem wird der Friedensprozess als ein positives Ereignis betrachtet, während der Brexit nur negative Zukunftserwartungen schürt.

> Fragebogen 2/2017

Der Brexit wird als zutiefst negatives Ereignis wahrgenommen, welches das Potential hat die progressiven Dynamiken in NI, die sich gerade in einem Zustand der Stagnation befinden, ins Gegenteil zu verkehren. Diese Entwicklung löst bei der befragten Person das gesamte Spektrum negativer Emotionalisierungen aus. Verstärkend hier drauf wirkt, dass dieses Gesellschaftsindividuum mit dem Wegfall der EU zusätzlich einer Vertrauensdimension beraubt wurde.

> Fragebogen 3/2017

Diese Person gibt an, dass bereits Spannungszunahmen in der Gesellschaft zu vermerken sind. Dies wird vor allem mit dem Brexit begründet, der eine starke Angst vor der Rückkehr der Gewalt auslöst. Diese Angst wird begleitet durch Gefühle der Wut, die sich vor allen an nordirische Politiker:innen binden.

> Fragebogen 4/2017

Dieser Fragebogen zeichnet sich durch starke Dimensionen der negativen Emotionalisierungen aus. Wut, Verachtung und Aggressivität kanalisieren sich ganz offen über Feindbildfixierungen gegen die EU, gegen Sinn Féin und gegen andere nationalistische Parteien. Es wird kognitiv erkannt, dass die Vergangenheit überwunden werden muss, aber die eigene emotionale Reproduktion destruktiver Muster wird nicht gesehen. Dadurch ist eine fehlende Kohärenz zwischen den Aussagen auszumachen. Dies kann jedoch auch mit dem jungen Alter des Antwortenden zusammenhängen.

(Hier ist der besondere Fall einer Pseudo-Freude festzustellen. Trotz gegenteiliger Artikulation wirken in dieser Aussage wenige positive Emotionalisierungen. Die, die zu finden sind, sind lediglich kurzfristige Befriedigungsgefühle, die mit einer Zielerreichung zusammenhängen. Tiefergehende und reine positive Emotionalisierungen sind an einer sich öffnenden Dynamik zu erkennen. Hier ist eher das Gegenteil der Verhärtung zu sehen.)

> Fragebogen 5/2017

In der Wahrnehmung der befragten Person verpasst es die politische Ebene die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen, oder auch nur die Befriedigung der Bedürfnisse in Betrachtung zu ziehen. Das führt zu einer negativen Systemausprägung und zu einer negativen Emotionalisierung in der Bevölkerung und in der antwortenden Person.

> Fragebogen 6/2017

In diesem Fragebogen spielt das Gefühl der Angst eine große Rolle. Politische Wahlentscheidungen der Menschen werden durch ihre Angst beeinflusst, der Brexit wird als besorgniserregend eingestuft und die fehlenden politischen Initiativen der politisch Beauftragten sind ebenfalls als sorgenvoll zur Kenntnis zu nehmen. Die politische Sphäre Nordirlands, die eigentlich eine stabilisierende Rolle übernehmen sollte, ist der Hauptkatalysator der Angstdimension einiger Gesellschaftsindividuen.

> Fragebogen 7/2017

Diese Person kanalisiert ihre negativen Emotionalisierungen über Feindbildkonstruktionen. Durch solch einen Prozess kann eine Schuldprojektionsfläche erschaffen werden, die dann für Entladungen

missbraucht wird. Solche fixierten, negativ aufgeladenen Wahrnehmungsbilder haben ein Instrumentalisierungspotential (oder stammen ggf. bereits aus einer Instrumentalisierung). Die Feindlinie, die sich in diesem Fallbeispiel deutlich manifestiert, ist die zwischen Eliten und der gemeinen Bevölkerung (Politiker:innen ↔ Rest der Bevölkerung). Solche Emotionsausprägungen haben in der nordirischen Gesellschaftssphäre das Potential den paramilitärischen Gruppierungen in die Hände zu spielen.

> Fragebogen 8/2017

Es werden hier gedanklich-logische Abkürzungen genommen und mit Idealvorstellungen verknüpft, die jeder Bewegung ein positives Potential zuschreiben, wenn sie zur Erreichung eigener Ziele zuträglich ist. Dementsprechend wird der Brexit als ein positives Ereignis gerahmt, welches zur irischen Wiedervereinigung führen wird.

> Fragebogen 9/2017

Mit einer gewissen Besorgnis stellt diese Person fest, dass die positiven Emotionalisierungsprozesse derzeit in Nordirland stagnieren und die Menschen sich wieder einer sich verdichtenden Spannungsatmosphäre stellen müssen. Das erzeugt eine Angstdimension.

> Fragebogen 10/2017

Diese Person ist durchdrungen von einer umfassenden Schließung gegenüber Transformationsdynamiken. Die interne Emotionalität ist von solch einer negativen Emotionalität besetzt (Angst?), dass eine Stagnation als die definitiv bessere Option wahrgenommen wird, da jegliche Dynamik auch immer zu einer Verschlechterung des Status Quo führen könnte.

> Fragebogen 11/2017

Bei dieser Person existiert eine Dimension der Akzeptanz für beide Kollektividentitäten, die eine Versöhnung ermöglichen würde. Die Brexit-Thematik wird aus Selbstschutz vor weiteren Enttäuschungen mit einer Gleichgültigkeit belegt.

> Fragebogen 12/2017

Die Person unterstreicht das Potential NIs, sieht aber zeitgleich auch, dass noch innergesellschaftliche Blockaden vorhanden sind. Der Brexit und die Grenzproblematik werden als angststeigernde Ereignisse perzipiert. Positive Emotionalisierungen gegenüber der nordirischen Region laufen Gefahr von Angstgefühlen überlagert zu werden.

> Fragebogen 13/2017

Durch das partiell destruktive Handeln der Politiker:innen und das gleichzeitige Vorhandensein einer immer noch starken Spannungsatmosphäre, die sich an der Konfliktvergangenheit orientiert, wird eine Angstdimension etabliert. Kanalisierungen dieser Dimension werden nicht selten über negativ konnotierte Wahrnehmungsbilder geleistet (z.B. Politiker:in).

> Fragebogen 14/2017

Auch wenn der Fragebogen dieser Person an vielen Stellen von einer Angstdimension dominiert wird, die sich meist mit dem Brexit-Geschehen kontextualisieren lässt, ist jedoch auch eine Dimension der Hoffnung zu erkennen. Ängste werden reflektiert und auch Potentiale werden angesprochen und scheinbar auch aktiviert. Ein klar artikuliertes Vertrauen wird in die neue Generation gelegt, ohne den Gesamthandlungsbedarf der aktuellen Generation zu negieren, die als lebendes Gedächtnis zur Erinnerung an die Kosten eines Konflikts dienen sollen.

> Fragebogen 15/2017

Die Gefühlsdimension dieser Person hat sich (wahrscheinlich) als Kompensationsmethode für anhaltende, starke negative Emotionalisierungen fast bis zu einer apathischen Grundhaltung abgeflacht. Die Stagnation in der eigenen Lebensrealität wird als so umfassend wahrgenommen, dass auch starke Gesellschaftsimpulse keinen Unterschied machen. Diese Resignation wird zeitweise unterbrochen durch das Aufblitzen einer tiefsitzenden Traurigkeit und Wut.

> Fragebogen 16/2017

Diese Person hat das grundsätzliche Vertrauen in die Gesellschaft verloren. Ihre Zukunftserwartungen haben eine negative Ausprägung, die sich zwischen Unsicherheit und Angst bewegen.

> Fragebogen 17/2017

Der Fragebogen dieser Person bildet ein breites Gefühlsspektrum ab und zeigt sowohl positive, als auch negative Emotionalisierungen. Der Brexit erzeugt, wie bei vielen anderen Personen auch Angst und eine negative Zukunftserwartung. Das Verhalten der Politiker:innen wird mit Unverständnis und Wut bewertet, während der jungen Generation in NI eine Rolle als Vertrauens- und Hoffnungsträger:innen zukommt. Dieser Generation entgegengesetzt wird die derzeitige Konfliktgeneration, die oft eine zu starke Vergangenheitsorientierung mit sich bringt.

> Fragebogen 18/2017

Der Fragebogen dieser Person wird dominiert durch eine negative Erwartungshaltung, die Unsicherheit und auch Angst auslöst, und die durch das Brexit-Geschehen in die Gesellschaft gebracht wird.

> Fragebogen 19/2017

Dieser Fragebogen ist ein gutes Beispiel dafür, dass trotz negativer Erfahrungen positive und negative Emotionen nebeneinander existieren können, und dass der letztendliche Entschluss zu einer Öffnung beim Individuum liegt. Denn trotz einer reflektierten Angst, findet eine Öffnung des Individuums statt, welches eine Etablierung einer leichten Vertrauensstruktur zulässt. Solche Emotionsausprägungen sind hoffnungsvolle Indikatoren für produktiv geartete Möglichkeitspfade.

Problematiken und Aussichten

Es ist ganz klar zu sagen, dass die vorliegende Ausführung der Methodik einer emotionalfokussierten, qualitativen Inhaltsanalyse nur als grobes Exempel dienen kann, in welche Richtungen Erhebungen zu Emotionsdimensionen gehen können. Es ist zwar leicht zu merken, dass dieses Vorgehen sehr viel Potential in sich birgt Emotionaldynamiken in der Gesellschaft sichtbar zu machen und auch präzise benennen zu können. Aber auf der anderen Seite erfordert der Anspruch einer repräsentativen Umsetzung fokussierte Zeit- und Personenkapazitäten, die sich gezielt auf diese Erhebung spezialisieren. Nichtsdestotrotz konnte auch schon diese angedeutete Bearbeitung Ergebnisse bringen, was ein Indikator dafür ist, dass es sich lohnt diesen Ansatz weiter zu verfolgen.

Es zeigen sich in dieser exemplarischen Annäherung aber auch schon ein paar Problematiken, die unbedingt reflektiert und behoben werden sollten, wenn die Erhebung valide und tiefgehende Erkenntnisse liefern sollte.

1. Es wäre ein entscheidender Vorteil für die Untersuchung, wenn ein emotionaler Indikatoren- und Schlüsselwortkatalog für die jeweils zu untersuchenden Regionen erstellt werden könnte. Dies sollte

am besten durch Linguistiker:innen und Semiotiker:innen (oder auch durch andere einschlägig bewanderte Personen) aus der jeweils zu untersuchenden Region vorgenommen werden. Zusätzlich könnte eine tiefgehende Modifizierung des Emotionsrads von Plutchik erarbeitet werden. In diesem Schritt wäre es vorteilhaft, wenn die verschiedenen Emotionstheorien über Kern-, Primär-, Sekundär- und Mischemotionen in einen Vergleich gesetzt werden. Mit einer eingehenden Betrachtung darüber, was sich wiederholt, was logisch und kohärent erscheint und was bereits einer gesicherten Funktionalität entspricht, könnte eine eigene, spezifisch auf den Anwendungsgrund zugeschnittene, Auswertungsschablone kreiert werden. Diese muss dann nur noch zusätzlich - je nach Erhebungsregion - mit kulturellen Parametern abgeglichen werden, um noch einen tiefergehend differenzierten Einblick in die Dimension der Emotionen leisten zu können.

In der vorliegenden Untersuchung wurde sich aus Mangel an Zeit und Ressourcen an bereits bestehenden Emotionstypologien und Vokabular bedient (vgl. Plutchik 1980). Es ist zwar nicht davon auszugehen, dass sich dadurch eine kulturelle Verzerrung ergibt, die die Ergebnisse stark verändert, aber nichtsdestotrotz sind spezifisch-konkrete Erhebungen immer in der Lage aussagekräftigere Erkenntnisse zu generieren.

2. Fragebögen zu unterschiedlichen Zeitpunkten, innerhalb einer Gesellschaftssphäre, sind begrüßenswert, weil sie grundsätzlich in der Lage einen vergleichenden Verlauf zu indizieren. Sie sollten sich dabei aber in einem thematischen Horizont bewegen.

Das Problem in der vorliegenden Untersuchung ist, dass es zwar Daten aus einem früheren Jahr gab, diese aber eine andere thematische Ausrichtung besitzen, weil sie unter einer anderen Untersuchungsfrage laufen. Das macht zwar potentielle Erkenntnisse nicht komplett unbrauchbar, lässt aber nur vage vergleichende Analysen zu die Aufschluss über zugrundeliegende Dynamiken liefern könnten.

3. Problematiken mit unzureichenden Rücklaufquoten sollten behoben werden. Je mehr Material zur Auswertung vorliegt, desto präzisere Aussagen können getroffen werden, desto eher sind tendenzielle Strömungen zu beobachten.

Im Jahre 2022 kamen von 83 verteilten und übermittelten Fragebögen letztendlich nur 8 zurück. Auch wenn dies partiell ein Symptom der gerade auslaufenden Corona-Pandemie war, gibt es auch andere Parameter, die modifiziert werden können, um die Quote potenziell zu erhöhen. Beispiele dafür wären eine adäquate Länge der Bögen und/oder größere Anreize zur Beantwortung der Fragen. Als bewährte und bereits angewandte Mittel haben sich die zusätzliche Erstellung einer sprachlich vereinfachten Variante der Fragebögen und die projektbezogene Verteilung dieser über Co-Operation Ireland erwiesen. Letzteres war pandemiebedingt im Jahre 2022 nicht möglich. Beide Annäherungen garantierten den Zugang zu Individuen marginalisierter Gebiete. Sollte sich so eine Verbindung einrichten lassen, sollte dies auch in jedem Fall genutzt werden.



In diesem Sinne gibt die vorliegende Auswertung zwar einen Einblick in die Emotionsdimensionen von Gesellschaftsindividuen, die als interessante Zusatzinformationen und Begleiterkenntnisse der Untersuchung miteinbezogen werden sollten, aber um der Methodik eine wirklich wissenschaftliche Validität zu verleihen, müssen dringend noch einige Modifikationen vorgenommen werden. Nichtsdestotrotz ist zu unterstreichen, dass der vorgeschlagene Pfad über die bereits vorhandene Methode einer qualitativen Inhaltsanalyse in der Lage ist, präzise und aufschlussreiche Erkenntnisse zu liefern. Wichtig in diesem Kontext ist, dass der Problemaufriss beachtet und entsprechende Entzerrungen implementiert werden.

8.3.2. ME7: Schlüsselpersonen

In dieser Forschung wird der systemische Aufbau von Gesellschaften durch sphärische Gebilde ergänzt, die die Systeme umschließen und u.a. auch als wechselwirkende Kommunikationsarena dienen. Dort finden neben dem üblichen Informationsaustausch auch latent-indirekte Übertragungsprozesse statt. Die sphärische Verteilung dynamischer Muster jeglicher Art (Emotionen, Sachinformationen, Gesellschaftsnarrative) sorgt dafür, dass auch zwischen Teilbereiche des Systems, die sich nicht berühren und die nicht im direkten Kontakt stehen ein Austausch stattfindet. Diese Übermittlungen erfolgt also auch über die Gefühlsdimension. In diesem Gedankenmodell sind Emotionaldynamiken neben den Gesellschaftsindividuen selbst im Medium der kollektiven Sphäre zu finden. Letztgenannte Personen sind zum Gesamtsystem sowohl Umwelt, als auch interpenetrierendes System. Sie können dabei sowohl als Empfänger:innen, Produzent:innen, Katalysator:innen und Zwischenübermittler:innen von Emotionaldynamiken auftreten (vgl. Luhmann 2018. S.81). Dabei ist festzuhalten, dass sich im Laufe der gesellschaftlich-funktionalen Ausdifferenzierung moderner Systeme die Signifikanz konkreter Personen, die an bestimmten Positionen im Gesamtgeflecht aktiv werden, erhöhte.

„Diese Lebensform hat weittragende Konsequenzen. Sie ermöglicht auf der Ebene der sozialen Relevanz von konkreten Personen, also auf der Ebene ihrer `Interpenetration` in soziale Systeme, ein hohes Maß an Individualisierung. Damit werden Problemlösungen von gesellschaftsstruktureller Bedeutung über Individualentscheidungen geleitet.“ (Luhmann 2018.S.825)

Die Reichweite und Wirkkraft von Individualentscheidungen in westlich-modernen Gesellschaften ist deswegen ein Parameter, der in systemischen Analysen seinen Raum finden sollte. Luhmann unterstreicht dabei die doppelte Charakteristik von Personensystemen: Sie sind zwar Systeme eigener Art, aber werden nichtsdestotrotz zu „Komplexe[n] von biographisch aufgebauten, gelernten Verhaltensprämissen, die für andere Teilnehmer an sozialer Kommunikation zum Orientierungsfaktor werden“ (vgl. ebd. S.116). Dieser Vorgang wird durch die strukturelle Kopplung an das Sozialsystem unterstützt. Heideggers Positionen deuten in eine recht ähnliche Richtung: Auch wenn es sowas wie eine essentielle Identität zu geben scheint, ist eine Person in der Gesellschaft zunächst einmal ein Konglomerat von Erfahrungen, die nicht nur sich selbst, sondern auch ihren historischen und kulturellen (also auch sozialisierten) Kontext repräsentieren. Nur in dieser Wechselwirkung sind also auch individuelle Verhaltens- und Emotionsagenden zu denken (vgl. Heidegger 1967. S.130-134; Winter 2013. S.91). Dabei kann man davon ausgehen, dass sich mit einem hohen Niveau der jeweiligen personalen Deutungsmacht, auch das Orientierungspotential steigert, das von anderen Individuen genutzt wird (zugeschriebene Autorität) (vgl. Straßenberger 2022. Vortrag). Die Wirkkraft von spezifischen Impulsen, die von den jeweiligen Personensystemen ausgehen, variiert dann zusätzlich auch noch stark mit der Position im Gesellschaftsnetzwerk, an dem sich der jeweilige Mensch befindet. Das hat dann wiederum wieder einen rückkoppelnden Effekt auf Gefühle und Verhalten. Außerdem erzeugt die Bindung von Personen an eine Kollektividentität auch in individualistischen Gesellschaften eine emotionale Verbundenheit, die einen Einfluss auf den Handlungs- und Verhaltensraum hat. Schlüsselfiguren an strategisch-günstigen Positionen, die ihnen eine hohe Wirkkraft (oder auch Deutungsmacht) verleihen, sind also ebenso versucht wie jede andere Person die signifikant-präsenten Emotionen ihrer Identitätsbezugsgruppe zu empfinden und dementsprechend ihr Verhalten anzupassen, oder auch zu ändern (vgl. Wolf 2012. S.617). Öffentliche Schlüsselpersonen werden dabei schnell zu Sinnfiguren kollektiver Intentionalität, die manchmal auch eine verdichtete Verkörperung von individuellen Wünschen, Präferenzen und Werten darstellen.

„Unsere Identitätsfiguren sind die Sinnfiguren, an welche sich eine Vielzahl von `desires` heften und welche somit die Kontrollgröße darstellen, die bei sozialer Bestätigung positive und sozialer Invalidierung negative Emotionen auslösen.“ (Schützeichel 2012b. S.479)

Somit ergibt sich auch zwischen den Schlüsselfiguren einer Gesellschaft und den dahinterstehenden Kollektiven eine sich gegenseitig beeinflussende Wechselwirkung, die dynamische Kommunikationspfade beinhaltet, die auch emotionale Signale austauschen. Eine Schlüsselperson kann die gesellschaftlichen Dynamiken beeinflussen, aber nur in einem anschlussfähigen Rahmen und die kollektiven Dynamiken des gemeinsamen Raums wechselwirken mit der Handlungs- und Emotionsrichtung des entsprechenden Akteurs, oder der entsprechenden Akteurin. Dabei ist es strukturell irrelevant, ob dies bewusst oder unbewusst passiert. Der Emotionssoziologe Collins geht sogar soweit der Emotionalen Energie in diesem Mischungsverhältnis eine signifikante Rolle für die letztendliche Schichtung der Gesellschaft zu zuschreiben. Diese verändert sich dann ggf. dynamisch durch kontinuierliche Austauschprozesse dieser Gefühlsenergie (vgl. Collins 2005. S.131; Greve 2013. S.65). Wenn sich eine sensibel-empfindliche Wechselwirkung zwischen diesen beiden Polen (Person und Kollektiv) etabliert, können sich die Bindungsverhältnisse zueinander konsolidieren. Das bedeutet also, wenn die Schlüsselfigur in der Lage ist, die Bedürfnisse und Wünsche der Gesellschaft zu identifizieren und dementsprechend – gemäß seiner positionellen und personalen Deutungsmacht - Narrative zu formen, die genug Verknüpfungspunkte zur kollektiven Gesamterzählung aufweisen, dann kann sie so sowohl ihre Macht, als auch das Vertrauen zum Kollektiv festigen (vgl. Erll/Sindbæk/Törnquist-Plewa 2017. S.11). So sind Vertrauen und wechselwirkende Rückbezüge auch Elemente der Machtsicherung. Solch gefestigte Verhältnisse können nun ebenfalls zu positiven, wie auch zu negativen Gesellschaftsausprägungen führen. Dies wird besonders deutlich in Konfliktrealitäten.

„In allen Konflikten – auch in den schwierigsten Fällen – gibt es neben Gewaltakteuren auch Kräfte für einen friedlichen Wandel (drivers of peaceful change). In Prozessen der Konflikttransformation müssen diese aufgespürt und miteinander vernetzt werden.“ (Berghof Foundation. S.92-93)

Eben deshalb ist es interessant zu schauen, wie sich das jeweils wirkkräftige Potential gesellschaftsinterner Führungspersonen gestaltet, und welche weiteren Personen ggf. als Schlüsselfiguren identifiziert werden können. Es ist anzunehmen, dass es auf jeder Wirkebene der Gesellschaft eine diverse Anzahl dieser Akteur:innen gibt. Weiterhin ist diese Personenkapazität ein dynamisches Potential, welches variiert. Es ist unter diesen Umständen also nicht damit zu rechnen, dass eine vollständige Identifizierung dieser Individuen möglich ist. Dies wird auch nicht angestrebt. Vielmehr geht es um stichprobenartige Beschreibungen, die im Bereich des Möglichen liegen, die dann in einen vergleichenden Kontext mit ähnlichen Personen gesetzt werden. Eines der Ziele ist hierbei, die Rolle des Akteurs, oder der Akteurin, in den Fokus zu setzen und seine oder ihre Rückkopplung und Wechselwirkung mit der Struktur zu beschreiben. Gerade ethnopolitische Konflikte zeichnen sich dabei durch eine stark emotionalisierte Beziehungsebene aus, bei der es immer wieder Rückbezüge und relationale Verbindungen zwischen Individualpositionen und dem Kollektivkonsens gibt. Deutungs- und wirkmächtige Multiplikator:innen können bei entsprechender Ausrichtung wesentlich dazu beitragen geeignete Friedensdynamiken im Gesellschaftssystem zu vervielfachen (vgl. Ropers 1995. S.28). Mitunter fungiert dabei Vertrauen als kreative Machtstruktur, die Frieden fördert, aber leider auch in Konfliktsystemen schwieriger zu etablieren ist.

Im Rahmen dieser sehr umfangreichen Gesellschaftsanalyse wurde eine Betrachtung einiger historischer Schlüsselpersonen über die Primär- und Sekundärliteratur geleistet. Ich beziehe mich dabei auf Persönlichkeiten, die maßgeblich und sehr eindeutig das dynamische Geschehen in der Konfliktregion beeinflusst haben. Dabei sind drei von ihnen bereits tot. Auch hierbei handelt es sich eher um eine

exemplarische Annäherung zur allgemeinen Verdeutlichung des Anliegens. Eine bessere Transparenz über den Wirkungsbereich der Personen und die potentiellen Auswirkungen auf die Narrative der jeweiligen Wirkebenen, oder gar auf den gesamten Gesellschaftskonsens, würde durch leitfadenorientierte Interviews erzielt werden, die unter Anpassung der im Untersuchungsfeld wirkenden Umstände, vor Ort erstellt werden. Dazu müssten im Vorfeld auf beiden Seiten des Gesellschaftsantagonismus potentiell deutungsmächtige Personen identifiziert werden und ein Zugang zu Ihnen etabliert werden. Um solch ein umfangreiches Verfahren, mit aktuell wirkenden Gesellschaftsvertreter:innen zu bewerkstelligen, wären mehr Zeitkapazitäten und ein erneuter Besuch in der Untersuchungsregion vonnöten, da die infrastrukturellen Zugänge zu den entscheidenden Positionen im System noch nicht vollkommen genutzt werden konnten, weil die Auswirkungen der Corona-Pandemie noch gewisse Pfade blockierte. Ein angestrebtes Idealmaß wären dabei zwei Interviews pro Deutungssphäre gewesen, um einen Vergleich zu etablieren. Die Interviews wären je nach antagonistischen Kollektiv modifiziert, ähneln sich aber stark in ihren Aufbau und in ihrer Semantik. In der gleichen Deutungssphäre sollen gleiche Ausarbeitungen genutzt werden. Es ist anzunehmen, dass es sich sowohl bei Gary Donegan und bei William Mitchell um solch gemeinschaftsinterne Schlüsselpersonen handeln könnte, jedoch wurde kein valides Verfahren zu einer Identifizierung solcher Personen ermittelt. Es wurden zwar Bemühungen dieser Art in Zusammenarbeit mit Konfliktarbeiter:innen der NGO Co-Operation Ireland vorangetrieben, aber der schwierige Start der friedensorientierten Instanz nach der Pandemie, verhinderten, dass diese Bemühungen zu einem erfolgreichen Abschluss führten. Eben deshalb sind die vorliegenden Interviews an anderer Stelle implementiert und das vorliegende Musterelement wird exemplarisch – im Rückbezug auf ehemalige und aktuelle Führungspersonen - erhoben.

Ian Paisley

Ian Paisley wurde im Jahr 1926 in Ulster geboren und war der Sohn streng religiöser Eltern. Von seinem Vater erbte er den religiösen Eifer, der ihn schnell eine Laufbahn als Pfarrer einschlagen ließ (vgl. Benson 2010. S.5). Paisley gründete sowohl die Freie Presbyterianische Kirche (1951), die sich einer fundamentalistischen Auslegung des Protestantismus verschreibt, als auch die Partei DUP, die auch heute noch als eine der größten Parteien Nordirlands gilt (vgl. Benson 2005. S.4). Paisley ist vor allem bekannt durch seinen ungenierten Opportunismus (vgl. ebd), der ihm eine Transformation vom angstschröckenden 'Demon Doctor'²⁶⁸ zum nordirischen Friedensbringer vollführen ließ. Zu den Zeiten der 'Troubles' waren seine demagogischen Reden sowohl gefürchtet, als auch hoch emotionalisierend. Seine dunkle Angstrhetorik war eines seiner stärksten Mittel im Kampf gegen seine Opponent:innen.

"Trimble 'was as much the enemy of Ulster as the IRA'. [...] 'Every vote cast today [for Trimble] is a vote of shame, a vote for darkness, a vote that tramples on the graves of innocent victims and a vote that not only tramples on them, but dances upon their graves.'" (Paisley In: Wintour/Holland/O'Farrell 1999. S.1ff.)

In vielen seiner Aussagen spielte seine biblische Bezogenheit eine entscheidende Rolle. Trotzdem muss man sich in Bezug auf Paisley eingestehen, dass er – trotz seiner überzogenen Auftritte, die mit den negativen Emotionen der Menschen spielten – eine Art Charisma besaß, welches ihm eine deutungsmächtige Überzeugungskraft zu geben zu schien. Laut Collins Ausführungen zu emotionalen Gewaltdynamiken sind manche Menschen in der Lage sich selbst in eine hohe Konfrontationsanspannung zu

²⁶⁸ Der nordirische UUP-Führer Brian Faulkner gab Paisley diesen höllischen Beinamen, weil seine öffentlichen Auftritte durch eine umfassende Hassrhetorik und einen entschlossenen Separationswillen gegen die CRN-Gemeinschaft, ihre Politik und auch gegen einen moderaten Uniuionismus, geprägt waren (vgl. Lee 2014. S.1ff.; Hayes 2008. S.1ff.)

versetzen. Sie nutzen diese Fähigkeit dann, um den emotionalen Rhythmus der Situation zu beherrschen und somit andere Menschen zu beeinflussen. Dabei laufen besagte Individuen jedoch auch immerwährend nahe der Gefahr sich selbst nicht mehr kontrollieren zu können (vgl. Collins 2013. S.141). Diese Momente die Collins in seinen Ausführungen für potentielle Gewaltsituationen beschreibt, erinnern stark an das intendierte Gebaren von Paisley. Der unglaubliche Sinneswandel vollzieht sich dann öffentlich am 8. Mai 2007 in Stormont: Nachdem die DUP unter der Führung von Paisley die UUP auf das Gröbste denunziert hat; den schwierigen Friedensverhandlungen keine Unterstützung zusprach und versuchte die gesellschaftliche Implementierung des GFA zu verhindern, trat Paisley an diesem Tag seine Position als `First Minister of Northern Ireland` an, und das in einer PowerSharing-Konstellation mit dem `Deputy First Minister` von Sinn Féin – Martin Mc Guinness²⁶⁹. Worte aus seiner Amtsantrittsrede sind auch heute noch, unter seinem riesigen Porträt im Foyer von Stormont zu finden:

“From the depths of my heart I can say to you today that I believe Northern Ireland has come to a time of peace. A time when hate will no longer rule. How good it will be to be part of a wonderful healing in this province.” (Paisley 2007.S.1ff.)

Worte von denen auch nur ein paar Jahre zuvor niemand geglaubt hätte sie aus Paisley Mund zu hören, und die so anders klingen, als seine Hasspredigen zu den Zeiten des Konflikts. Weiterhin unterstreicht er in seiner Rede explizit, dass er Nordirland als die Heimat beider Kollektividentitäten sieht, die von nun an mit gleichen Rechten, mit einem Willen der Kooperation und Seite an Seite in der Region leben werden (vgl. ebd). Wenn man sich im ganzen Konfliktgeschehen einen Protagonisten oder eine Protagonistin hätte auswählen sollen, dem man niemals einen Sinneswandel, oder die Fähigkeit zum Denken kooperativer Narrative, zugetraut hätte, dann hätten wohl viele Akteur:innen auf Ian Paisley getippt. Zu dunkel und hasserfüllt waren seine Tiraden während der `Troubles` und darüber hinaus. Selbst als andere schon lange nach Frieden strebten, hat Paisley noch Misstrauen gesät und Feindbilder geschürt. Diese Rhetorik von ihm zu hören, hat wohl Menschen in ganz Nordirland beflügelt zu glauben, dass nun alles möglich ist. Paisley – so ambivalent und destruktiv seine Figur auch oft war – galt zu jedem Zeitpunkt als eine Schlüsselfigur, die in der Lage war eigene Emotionen auf die Bevölkerung zu projizieren. Was letztendlich zu seinem Sinneswandel geführt hat, und ob er wirklich echt war, darüber wurde viel spekuliert. Vielleicht ist Paisley der größte Opportunist, den man sich vorstellen kann. Der einfach jedes Narrativ unterschreiben würde, so lange es ihm zur Macht verhilft, oder ihm die Macht sichert. Vielleicht hat Paisley auch nach einem Leben des Kampfes eingesehen, dass ein wahrer Sieg nur errungen werden kann, wenn man bereit ist die Waffen nieder zu legen. Menschen entwickeln und reflektieren sich – diesen Raum sollte man ihnen einräumen. Oder aber die beiden Erzfeinde Martin McGuinness und Ian Paisley haben vielleicht – als gebildete Männer – die unwahrscheinliche Kongruenz ihrer Narrative erkannt und kamen nicht umhin eine Attitüde des Respekts füreinander zu entwickeln. Was auch immer der Grund für diese unwahrscheinliche Entwicklung war: Die kurze Zeit (13 Monate) als McGuinness und Paisley zusammen die Regierung formten, gilt bis heute als produktivste Zusammenarbeit, die durch ihre vorwärts gerichtete Wirkkraft das politische Geschehen noch für mehrere Jahre positiv beeinflusste (vgl. McGarry/O’Leary 2015. S. 12; Lelourec 2009. S.38-39).

Nachdem Paisley (DUP), neben McGuinness (Sinn Féin), zu einem der Träger des Friedensprozesses wurde und beide zusammen regierten, wurde er im Jahre 2012 aus seiner eigenen Kirche (Freie Presbyterianische Kirche) ausgeschlossen. Als Grund war eben dieser kooperierende Regierungswillen angegeben, der katholische Vertreter:innen als gleichrangig anerkannte und somit gegen die Agenda der

²⁶⁹ Dieses Ereignis war so unfassbar unerwartet, dass es zu diesem gemeinsamen Regierungsantritt sogar einen dramatischen Film gibt, der das Geschehen dieser Tage (wahrscheinlich stark) romantisiert wiedergibt: *The Journey* (2016), von Nick Hamm.

sehr fundamentalistisch ausgerichteten Strömung verstieß. Nach eigenen Angaben von Paisley, gibt es einige Vertreter:innen des Protestantismus für die ein Frieden nur gleichbedeutend sein kann mit einer Vernichtung der gegnerischen Seite. Ein Weg von dem er verstanden hätte, dass er niemals in eine lebenswerte Zukunft führen kann (vgl. Moriarty 2014. S.1ff; Trimmer 2014. S.1ff.). Der Ausschluss aus seiner Kirche hat Paisley so tief getroffen, dass dieser nicht selten mit seiner gesundheitlichen Verschlechterung assoziiert wird. Im Jahre 2014 stirbt mit Paisley ein ebenso prägender, wie auch polarisierender Charakter der nordirischen Gesellschaftssphäre. Es sind auch heute noch ebenso eine Reihe von positiven, wie auch destruktiven Gesellschaftsdynamiken von seiner emotionalen Wirkkraft durchzogen.

Martin McGuinness

Martin McGuinness wurde 1950 in Derry/Londonderry geboren. Somit war im Zentrum des beginnenden Konfliktes, als er ein junger Mann der CRN-Gemeinschaft war²⁷⁰. Es ist dementsprechend nicht verwunderlich, dass er bereits sehr jung die Reihen der Provisional IRA verstärkte (vgl. Patalong 2017. S.1ff.; McFadden 2017. S.1ff). Er soll schnell in der paramilitärischen Gruppierung aufgestiegen sein und gehörte bald zur Führungsriege der Provisional IRA. Es wird vermutet, dass McGuinness zu dieser Zeit terroristische Anschläge administrativ begleitete. Er selbst wies diese Anschuldigungen – in klassischer Sinn-Féin-Tradition – stets zurück²⁷¹, gab aber durchaus zu ein Mitglied der Provisional IRA gewesen zu sein (vgl. Sinn Féin Election Campaign 2011. S.1). McGuinness war also das Sinnbild des `Terroristen in der Politik`. Der Beweis dafür, dass dieses Narrativ existierte. Umso erstaunlicher ist es, dass diese Person ein unverzichtbarer Teil des nordirischen Friedensprozesses wurde und zusammen mit Ian Paisley die symbolische Regierungseinheit bildete, die den Menschen in NI nach langen Leiden ihre Hoffnung zurückgab. Seine Amtsantrittsrede vom 08. Mai 2007 in Stormont enthält unvergessene Passagen, wie beispielsweise die Worte, die er sich von Seamus Heaney, einen bekannten irischen Literaten, geliehen hat:

“...that for too long and too often we speak of the others or the other side and that what we need to do is to get to a place of through-otherness. The Office of the First and Deputy First Ministers is a good place to start.” (McGuinness 2007. S.1ff.)

Er unterstreicht weiterhin, dass es möglich ist die nordirische Gesellschaft von einer Ausprägung der Teilung und Disharmonie zu einem Zustand der Anerkennung der Diversität zu bringen. Dieser Sinneswandel und die Größe eigene Mauern und Grenzen zu überwinden und für den Frieden einzustehen, auch wenn man ein Leben des Kampfes gelebt hatte, hinterließ einen bleibenden Eindruck, der nicht nur die Reihen der CRN-Gemeinschaft bewegte, sondern auch viele Unionist:innen (vgl. Cochrane 2021. S.250). Spätere Wahlkampagnen der Partei Sinn Féin rahmen ihn als `the People's President` und unterstreichen seine Reise zum friedensorientierten Konfliktmanager, der sich durch seine offenen Arme für die Vertreter:innen der PUL-Gemeinschaft auszeichnet und auf die Kooperation als politische Methode setzt (vgl. Sinn Féin Election Campaign 2011). Zusätzlich ging er entschieden gegen Korruption und Lobbyismus vor. Nach einer erfolgreichen, politischen Zusammenarbeit mit den unionistischen Premierministern, Paisley und Robinson, trat McGuinness im Jahre 2017 zurück. Grund dafür war der `Renewable Heat Incentive`, bei dem Politiker:innen der unionistischen Seite vorgeworfen wurde, dass sie sich durch strategisch abgeschlossene Verträge, die auf Kosten der Steuerzahlenden

²⁷⁰ Die erst friedlichen Proteste des `Civil Rights Movements` Ende der 60er Jahre in Derry/Londonderry, die dann mehr und mehr zu Straßenkämpfen wurden, werden als Startgeschehen für die `Troubles` gesetzt.

²⁷¹ Viele Politiker:innen, die von der Provisional IRA in den den politischen Flügel von Sinn Féin wechselten, begannen ihre Beteiligung an terroristischen Akten systematisch zu verleugnen. Ziel bei diesem Verhalten ist es die politische Seriosität so wenig wie möglich zu gefährden.

gingen, selbst bereicherten (vgl. Muinzer 2017. S.20). Da die DUP in diesen Skandal involviert war, forderte McGuinness einen temporären Rücktritt von Arlene Foster bis der Vorfall durch unabhängige Untersuchungen geklärt sei. Als sie dies ablehnte, sah er sich gezwungen die gemeinsame Regierungsarbeit niederzulegen, da es ein unüberbrückbares Misstrauen gäbe (vgl. ebd.). Zehn Jahre nach der hoffnungsvollen Amtsantrittsrede folgt nun also ein Rücktrittsschreiben, welches deutlich macht, dass trotz einer ideologischen und politischen Opposition auch eine kooperative Zusammenarbeit mit PUL-Politiker:innen möglich war, und das dies der Grundstein für eine umfassende Versöhnung der Gesellschaft ist (vgl. McGuinness 2017.S.1ff). Zeitgleich bedauert er jedoch, dass sich diese hart erarbeitete Attitüde zueinander in der letzten Zeit geändert hat.

“At times I have stretched and challenged republicans and nationalists in my determination to reach out to our unionist neighbours. It is a source of deep personal frustration that those efforts have not always been reciprocated by unionist leaders. At times, they have been met with outright rejection.” (McGuinness 2017.S.1ff)

Nach seinem Rücktritt, der wohl auch einen gesundheitlichen Nebengrund hatte, verstirbt Martin McGuinness nach nur zwei Monaten. Seit diesem politischen Zusammenbruch hat die Powersharing-Regierung in Nordirland kontinuierlich mit Problemen, Kollapsen und Blockaden zu kämpfen. Die öffentliche Wahrnehmung der politischen Figur McGuinness zeigt derweil, dass es immens wichtig ist, dass die führenden Schlüsselpersonen eine Einstellung und ein Denken mitbringen, welches auch geprägt ist von einer Empfänglichkeit für die antagonistische Kollektividentität und grundsätzlich für die Belange der nordirischen Zivilbevölkerung. McGuinness wurde als sinnproduzierende Figur gesehen, die in der Lage war über die Belange der eigenen Gemeinschaft hinauszugehen. Er wird heute – trotz seiner gewalttätigen Vergangenheit - in einer Reihe mit friedensorientierten, nordirischen Personen, wie John Hume (SDLP) und David Trimble (UUP) gesehen (vgl. Cochrane 2021. S.265).

Martin McGuinness und Ian Paisley

In diesem Unterpunkt möchte ich noch einmal explizit auf die symbolträchtige relationale Verbindung der beiden Schlüsselpersonen Ian Paisley und Martin McGuinness eingehen, da diese unwahrscheinliche Kooperation den Friedensprozess in Nordirland positiv beeinflusst hat. Das geschah durch die Erzeugung von Anschlussstellen, die vorher außerhalb des allgemein-binären, feindbildorientierten Sinnhorizonts lagen und die durch die aufgenommene Relation zueinander positive Emotionalisierungen erzeugten, die zeigten, dass ein kooperativ-kommunikativer Umgang trotz relativ polarer Sichtweisen möglich ist.

„For the short time that they were in government together in 2007-08, they established a relationship where they saw their interests as being overlapping rather than distinct and they worked together for the political and economic benefit of everyone in Northern Ireland.” (Cochrane 2021.S.313)

Das erschafft mit seiner Wechselwirkung ein neues Spektrum potentieller Verknüpfungspunkte, die dann auch für andere Akteur:innen sichtbar werden. Damit hat die Beziehungsaufnahme und Konsolidierung der beiden Schlüsselpersonen eine friedensorientierte Wirkkraft, die sich zu einem Symbol einer neuen Zeit hochstilisierte. Wie bereits erwähnt, sollte dabei bedacht werden, dass Friedensdynamiken - also gesellschaftliche Bewegungen, die die Zugänglichkeit zum Spektrum von Anschlussstellen im Allgemeinen öffnen - schwieriger zu beobachten sind als Gewaltdynamiken, welche nicht selten eher quantitativ erfassbare Manifestationen (wie z.B. Opfer oder Zerstörungen) nach sich ziehen. Dieses aktuell existierende Ungleichgewicht in der analytischen Erfassbarkeit macht vielleicht gerade die Untersuchung solcher Kooperationsphänome wertvoll. Die sehr unwahrscheinliche Beziehungsredefinition, die zwei ehemalige Erzfeinde in einer gemeinsamen, produktiven Regierungsspitze vereinigt

(vgl. ebd. S.228), etablierte eine progressive Zugkraft in der Gesellschaft, die auch nach ihrer 13-monatigen Zusammenarbeit noch anhielt. Gründe dafür sind auch die kollektiven, positiven Emotionalisierungen, die auf anderen Ebenen der Gesellschaft erzeugt wurden und sich auf das Beispiel der zwei allseits bekannten Akteure bezogen, die es schafften ihre verhärteten Annahmen wieder zu dynamisieren. Die Menschen fassten Hoffnung dadurch, dass die erbitterten Antagonisten, es schafften einen neuen Beziehungsmodus zueinander zu etablieren. Die dahinterstehende Deutungsmacht suggerierte, dass in solch einem Klima (beinahe) alles möglich wäre. Die Veränderung des Gefüges ist dabei keine Sache, die nur den beiden Akteuren zugeschrieben werden kann. Die Wahrheit ist eher, dass sich auch durch die strukturellen Bedingungen, die das GFA schaffte, bereits vorher nicht sofort sichtbare Anschlussstellen ergaben, die dann von diesen beiden Schlüsselpersonen erkannt, und multipliziert wurden (vgl. ebd.). Dies ist der innewohnende Mechanismus der Wechselwirkung, der verstanden werden sollte: Der Erfolg oder Misserfolg bestimmter Ereignisse und/oder Strömungen ist nicht nur in ihrer eigenen Ausprägung und Einstellung zu sehen. Er findet sich ebenfalls in der dynamischen Zeit-Kontext-Akteurs-Konstellation und der Bereitschaft der einzelnen Elemente miteinander eine Wechselwirkung zu etablieren (produktiv oder destruktiv) oder eben auch nicht. In den Ausdifferenzierungs- und Fusionsprozessen von Systemen erscheinen Anschlussstellen, haben eine gewisse Weile Konstanz und vergehen dann auch wieder, wenn sie nicht belegt oder zu reduktiv belegt werden. Das erklärt auch die omnipräsenten zyklischen Ausprägungen von Prozessen. Kollektiv-sphärische Emotionalisierungen (positiv oder negativ) unterstützen diesen Vorgang dann im Sinne ihrer Ausprägung. Sie bestimmen, ob die Anschlussstellen mit höherer oder niedrigerer Wahrscheinlichkeit wahrgenommen und belegt werden. Das wird im vorliegenden Beispiel auch im übertragenen Sinne durch den Erfahrungsbericht eines Zeitzeugen indiziert, der die Amtsantrittsrede von Paisley und McGuinness verfolgte:

„While academics are expected to be dispassionate observers, I had a lump in my throat: I knew that I was witnessing the end of a political conflict that had shaped my own life. It did not mean, of course, that sectarian conflict had been eradicated; but it presented the best chance of reducing the animosity to a minimum.” (Cochrane 2021.S.236)

Diese wechselwirkenden Vorgänge, die dann letztendlich zu einer Gesamtveränderung der gesellschaftsatmosphärischen Beschaffenheit führten, wurden auch durch die Allgemeinbevölkerung wahrgenommen. Die beiden Schlüsselfiguren Paisley und McGuinness bekamen in dieser Zeit den Beinamen `Chuckle Brothers` (vgl. McGarry/O’Leary 2015. S. 12; Belfast Telegraph Staff 2017.S.1ff.). Eine Bezeichnung, die unterstreicht, dass zwischen den beiden Persönlichkeiten eine empfänglich-freundschaftliche Relation herrschte, die es möglich machte über die Differenzen hinweg zu sehen. Interessant, aber sehr schwierig analytisch zu erfassen, sind in diesem Zusammenhang Überlegungen zu Resonanzmomenten (Konzeptualisierung nach Rosa), die stattgefunden haben könnten und solche Ausprägungen definitiv begünstigen würden. In diesem Zusammenhang sollte auch reflektiert werden, dass solche Entwicklungen nicht nur auf positive Erwidern in der Gesellschaft stoßen. Natürlich gibt es auch verhärtete Individuen, die zu keinerlei Vorgängen der Öffnung bereit sind und entsprechende Entwicklungen blockieren. Die wirkenden positiven Emotionalisierungen fordern dabei fixierte, binäre Codierungen heraus, und fragen eine Verflüssigung dieser an: Das kann durch einen Akt der Empfänglichkeit angenommen und umgesetzt, oder durch einen Widerstand blockiert werden. Friedensorientierte Anschlussstellen werden bei solch einer Weigerung dann eher unbesetzt gelassen. Das reflektiert McGuinness in seinen eigenen Worten nach den Tod Paisleys folgendermaßen:

“Our relationship confounded many. Of course, our political differences continued; his allegiance was to Britain and mine to Ireland. But we were able to work effectively together in the interests of all our people,” (McGuinness In: Belfast Telegraph Staff 2017.S.1ff.)

Am deutlichsten zeigte sich diese Art der Blockade aber im Fall Paisleys, der bereits im Jahre 2008 seine Regierungstätigkeiten abgab. Erst in späteren Interviews gab er an, dass dies alles andere als freiwillig geschah, sondern auf Drängen und Intrigen innerhalb der DUP passierte (vgl. McKittrick 2014. S.1ff.; McDonald 2014. S.1ff; Belfast Telegraph Staff 2017.S.1ff). Paisley hatte also eine Partei und eine Kirche geschaffen, die in ihrer Ausprägung schon eine fixiert-polare Haltung manifestieren und nur schwer von einer Öffnung für andere Perspektiven zu überzeugen sind. Als der Person Paisley jedoch diese Öffnung gelang, entkoppelten sich beide Instanzen von ihm und reproduzierten die demagogischen Semantiken. Ein Umstand, der durch die narrativen Emotionalfokussierungen dieser Arbeit gut beschrieben werden kann. Die Feindbildverhaftung der Mitglieder Paisleys eigener Partei, unterbrach die produktive Dynamik zwischen den beiden Schlüsselpersonen und überführte die nordirische Politik-sphäre sukzessiv zurück in ein binäres System, bei denen die Übergewichtungen der eigenen Interessen ein größeres Anliegen sind, als das gesamtgesellschaftliche Gemeinwohl. Vielleicht erkannte auch McGuinness diese Dynamik als er in einem Interview bemerkte: *“The peace process and I have lost a friend”* (McGuinness In: Belfast Telegraph Staff 2017.S.1ff.). Die beiden Schlüsselfiguren, die an einem wichtigen Kreuzungsmoment in der nordirischen Geschichte in der Lage waren, ihre Differenzen zu überwinden und eine produktive Beziehung zueinander zu etablieren, sind als Phänomen mit einer friedensdynamischen Wirkkraft zu bezeichnen. Untersuchungen sollten dazu übergehen stärker die Beschaffenheit solcher Situationen zu analysieren.

Gerard `Gerry` Adams:

Gerry Adams ist auch heute noch ein hochrangiger Politiker, der in der nordirischen Gesellschaftssphäre aktiv ist. Er war von 1983 bis 2018 Präsident der Partei Sinn Féin. Ebenso lange bestreitet er jegliche bedeutsame Rolle innerhalb des bewaffneten Flügels der Provisional IRA inne gehabt zu haben, obwohl es eine unüberschaubare Menge an Dokumentationen, Zeitzeug:innenaussagen, Berichte und auch Fotos gibt, die das Gegenteil beweisen (vgl. Keefe 2018. S.55, 71; Hopkins 2018. S.12-15)²⁷². Eine politisch akzeptierte Lüge von der die Gesamtgesellschaft Kenntnis hat. Die Beweislage ist sogar so dicht, dass vermutet wird, dass es sich bei Adams um einen der Hauptstrategen der Provisional IRA und dann der Partei Sinn Féin handelt.

“...but Adams had the sort of mind that could perceive the broader political context and the shifting tectonics of the conflict. Like a general who stays behind the battle lines, Adams was known for avoiding direct violence himself.” (Keefe 2018. S.70).

Im Anbetracht dessen, dass Gerry Adams eine immens signifikante Funktion sowohl im nordirischen Konflikt - aber vor allem auch im gesamtgesellschaftlichen Transformationsgeschehen zugewiesen wird (vgl. Mastors 2000; Cochrane 2021. S.230 - gibt es eine Vielzahl von Publikationen zu seiner Person. Es ist möglich dass es sich bei ihm, um einen außerordentlichen Strategen handelt, der ein sensibles Gespür für die dynamischen Muster und die potentiellen Anschlussstellen und deren Bedeutung für tendenzielle Folgedynamiken hat. Diese Vermutung kann an dieser Stelle jedoch nur spekulativ bleiben. Adams wird immer wieder als transformativer Führer diskutiert und es ist anzunehmen, dass er Entwicklungen in diese Richtung beeinflusst hat. Was jedoch schwierig zu beweisen und zu untermauern ist, ist die konkludierende Annahme, dass ohne ihn gewisse Entwicklungen nicht stattgefunden hätten (vgl. Flavin 2024. S.11). Grundsätzlich gibt es in Gesellschaftssystemen mehr Anschlussstellen in jegliche Richtung, die zur Verknüpfung bereitstehen als die, die jeweils genutzt werden. Es bedarf

²⁷² Besonders brisant sind in diesem Zusammenhang Interviews ehemaliger hochrangiger Provisional IRA-Kämpfer:innen (Boston-College-Projekt), wie Dolours Price oder Brendan Hughes, die nach ihrem Tod veröffentlicht wurden und unterstreichen, dass viele Entscheidungsstränge des Paramilitärs in der Person Adams zusammenflossen (vgl. Keefe 2018. S.338-352, Kap. ‘The Boston Tapes’).

einem aktivierenden Ereignis, einer aktivierenden Person oder Relation, um diese zu nutzen. Trotzdem ist es im Rückbezug auf Adams nicht zu beweisen ist, ob spezifische, historische Verknüpfungspunkte nicht auch durch andere Umstände aktiviert worden wären. Adams eigene Worte zu seiner Biografie, die eng verflochten ist mit der nordirischen Geschichte, ist auch sinnbildlich für viele Wechselwirkungen und Ausprägungen, die in ihrer Verzerrtheit und Eigenheit trotzdem nicht-intendiert und beständig ganze Systeme beeinflussen.

„It is not my business to offer an objective account of events or to see through someone else’s eyes. Nor is it my responsibility to document these events. My intention is to tell a story. It is my story. My truth. My reality.“ (Adams 2003. S. 2)

Der entscheidende Hinweis liegt dann darin, dass die Geschichten, die deutungsmächtige Menschen und Instanzen in ihrer Wechselwirkung erschaffen, auch schnell zu Geschichten werden können, die in einer Gesellschaftssphäre zirkulieren und sich reproduzieren. Es sind diese Narrative, die sich zu bestehenden Emotionen verknüpfen, oder die auch neue Gefühlsausprägungen generieren. Es liegt dann an einer Abfolge von Dynamiken und Prozessen, ob dabei etwas entsteht, was sich von einer Individualebene zu einer kollektiven Dimension transferiert. Etwas das dann beispielsweise ein Bestandteil einer Gesellschaftsatmosphäre sein kann. Die Möglichkeit dazu besteht jederzeit. Je nachdem, wie sich wirkende Dynamiken und die situativen Rahmenbedingungen gestalten.

Weitere potentielle Schlüsselpersonen in der nordirischen Gesellschaftssphäre

In diesem Kapitel folgen die Nennungen weiterer Schlüsselpersonen, die im Verlauf des gegenwärtigen Friedensprozesses in der nordirischen Gesellschaftssphäre aktiv waren oder sind. Natürlich könnte diese Betrachtung noch durch eine Vielzahl weiterer Personen ergänzt werden. Es geht hierbei jedoch eher darum einen Ausblick auf potentiell erträgliche Analysevorgänge zu schaffen, die es auch vermögen den kollektiven Emotionalisierungen einen Raum zu geben.

>>> Majorie `Mo` Mowlam

Mo Mowlam war eine Schlüsselfigur des Friedensprozesses in Nordirland der 1990er Jahre. Viele Zeitzeug:innen und Beobachter:innen sind sich einig, dass ohne ihre immensen friedensgerichteten Bestrebungen der Prozess an seinen eigenen Fragilitäten zerbrochen wäre. Ihre unorthodoxen Methoden und mutigen Eigeninitiativen, gewürzt mit einer Volksnähe und feinfühligem Empathie, brachten an vielen Stellen genau die richtigen Impulse in das Geschehen. Sie war eine Politikerin der Labour Party und war unter der Administration von Tony Blair von 1997 bis 1999 Nordirlandsministerin des Vereinigten Königreichs (‘Secretary of States NI’). Im Jahre 2005 verstarb die beliebte Politikerin an einem Gehirntumor (vgl. Cochrane 2021. S.175-177). Ihr Kollege und Freund von der Labour Party, Adam Ingram, beschreibt sie sogar als einen der Hauptkatalysatoren für den Wandel in Nordirland. Laut ihm setzte sie signifikant wichtige Impulse in den Prozess (vgl. Cochrane 2021. S.175-177). Ein anderer Politiker der britischen Labour Partei, Paul Murphy, gibt an, dass er ohne Mo große Schwierigkeiten gesehen hätte die militanten Republikaner:innen an den Verhandlungstisch zu bekommen, da ihre Art zu kommunizieren so informell und frei von Jargon war, dass auch die politikmisstrauisch-sozialisierten irischen Nationalist:innen eine Basis für den Dialog finden konnten (St. Catherine’s College 2020. Video-clip).

>>> John Hume:

Eine weitere sehr bekannte Schlüsselfigur, die besonders während der Friedensverhandlungen der 1990er in den Vordergrund trat, ist John Hume. Er begleitete die zwischenparteilichen Verhandlungen stets friedensorientiert und ausgleichend. Von Beginn an schien er die notwendigen Soft-Power-

Fähigkeiten zu haben, wie z.B. eine emotionale Empfänglichkeit, Weitergabefähigkeit und eine anschlussfähige Rhetorik, die sich andere Akteur:innen erst erarbeiten mussten. Mit diesen Fähigkeiten band er auch externe Staatsakteure, wie die USA und die EU gewinnbringend in den Gesamtprozess mit ein. Er vertrat im besonderen Maß die Annäherung an eine gewaltlose Konfliktlösung und wich nie von diesem Narrativ ab. Er war überzeugt, dass eine gemeinsame Lebenswelt in der Form eines kooperativen Irlands erreichbar ist und dass es für beide antagonistische Parteien möglich sein kann sich dazu zu bekennen (vgl. Cochrane 2021. S.286-287). Auch heute noch erinnern eine Vielzahl friedensorientierter Veranstaltungen und Instanzen an Hume, der im Jahr 2020 in Derry/Londonderry starb (vgl. Micháel 2022. Rede und Festveranstaltung).



Wie bereits erwähnt gibt es in jeder Gesellschaftssphäre eine Vielzahl weiterer Schlüsselpersonen, die im unterschiedlichen Ausmaß durch ihre Handlungs-, Verhaltens- und Emotionsagenda die atmosphärische Zusammensetzung dynamischer Muster verändern. Eine modifizierte und tiefer ausgearbeitete Untersuchung dieses relationalen Akteursgeflechts, unter solchen spezifischen Gesichtspunkten kann in allen Gesellschaftssphären, aber besonders in Konfliktregionen ein vorteilhaft ergänzendes Tool sein, um Friedens- und Gewaltmuster zu identifizieren und zu validieren. Gerade Untersuchungen zu einem konkreten Potential emotionaler Energien spezifischer Persönlichkeiten, sind noch Analysen, die kaum bis gar nicht in der wissenschaftlichen Welt zu finden sind. Randall Collins kann mit seinen Überlegungen zu der Thematik wohl als einer der Pioniere auf diesem Gebiet gesehen werden. Seine Emotionstheorien halten dabei immer mehr Einzug in andere Wissenschaftszweige, wie beispielsweise die Politikwissenschaften (vgl. Selk 2022. Vortrag). Schon ein kurzer Blick auf Individualverhalten von Personen, die an Schlüsselpositionen sind, kann deutlich machen wie wichtig auch ihre emotionale Expression in diesen Momenten ist. Besonders auf diesen Gebieten ist es dementprechend notwendig Methodiken und Verfahren zu entwickeln, die diese Dynamiken und Geschehen sichtbar machen. Diese Arbeit soll helfen Überlegungen in diese Richtung zu katalysieren.

8.3.3. ME8: Historische Dynamiken und ihre Emotionalisierungen

Mit historischen Dynamiken sind bei diesem Musterelement Gewalt- und Friedensmuster gemeint, die eine solch starke Wirkkraft entfalteten, dass sie auch heute noch thematisiert werden und einen – wie auch immer gearteten – Zugang zu dem kollektiven Bewusstsein und Unterbewusstsein der Gesamtgesellschaft haben und dadurch Emotionalisierungen in der aktuellen Lebenssphäre auslösen oder beeinflussen. Besonders bei anhaltenden Konfliktrealitäten, die sich in Zyklen über Jahrhunderte fortsetzen, sind historische Ereignisse Impulse, die noch Generationen später Schmerz und/oder Linderung auslösen können.

„Tief verwurzelte Konflikte werden zum Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses einer Gruppe und sind daher in der Regel widerstandsfähiger gegenüber Veränderungen.“ (Berghof Foundation 2012. S.80-81)

Der Zugang zu diesen Geschehen findet dabei über das kollektive Tiefengedächtnis statt. Dadurch dass sich historische Vorfälle nicht mehr konkret aufarbeiten lassen und eher als diffus-variiierende Ereignisse in der Gemeinschaftswahrnehmung existieren, ist es weitaus schwieriger solche etablierten Konfliktsysteme zu transformieren. Eine historische Rückschau - unter der Prämisse, dass man nicht die tatsächliche Realität der damaligen Zeit, aber doch tiefenkulturelle Rückstände und emotionale Verknüpfungspunkte des derzeitigen Systems reflektieren kann - bringt auch Aufschluss über brisante, kollektive Triggerpunkte, die harmonisiert werden müssen. Erkenntnisbringend ist in diesem Kontext

die Sichtweise von Luhmann, dass ausdifferenzierte Systeme durch ihre Selektionsnotwendigkeit eine implementierte rückwirkende Narrativspektrumverengung vornehmen.

„Die Bestimmung erfolgt im selbstselektiven Aufbau von Systemen, wobei mit zunehmender Größe und Abgrenzbarkeit gegenüber der Umwelt die Erhaltung von Unbestimmtheit zunehmend unwahrscheinlich wird und ersetzt werden muß durch strukturell garantierte Flexibilität (Unterbestimmtheit). Insofern ist Flexibilitätsbildung in einem irreversiblen Sinne historisch, ohne daß dies notwendigerweise Strukturänderungen und Relativierung kombinatorischer Potentiale ausschliesse.“ (Luhmann 2018. S.41)

Somit orientieren sich Menschen notwendigerweise an der Vergangenheit. Gewisse historische Ereignisse, die es schaffen durch die Generationen immer wieder Anschlussstellen zu etablieren, sind dann am Ende zwar verzerrt, aber auch in die Systemstruktur implementiert. Dadurch wird auch der kontingente Möglichkeitsraum des aktuellen Sinnhorizonts durch die historisch-rückblickende Systemselektion reduziert. Das heißt, dass es in keinem System eine willkürliche Anschlussfähigkeit gibt. Überreste von vergangenen Erfahrungen können somit in der Gesellschaftssphäre überdauern und wieder auftauchen. Ein Gesellschaftssystem hat dementsprechend genauso ein Gedächtnis, wie es auch ein lebendes Individuum vorzuweisen hat. Genauso wie jeder Mensch durch seine biografischen Erfahrungen beeinflusst wird, werden es auch die kollektiven Strukturen. Ähnlich wie bei traumatisierten Menschen fällt es auch Gesellschaften mit destruktiven Systemgeschichten oft schwerer, für sich wiederholende Problematiken einen positive Ausweg zu identifizieren (vgl. Galtung 1998. S.198). Es handelt sich dabei um eine kollektive Verhaftung an vergangene Momente.

“The remediation of a specific memory narrative can be studied as a form of reception on the individual level, but at the same time, if such remediations are recurrent, they are also evidence for the reverberation of this specific memory in the cultural sphere.” (Erll, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.7)

Wiederholungen von Narrativen, die als historisch belegt gelten, können dabei als Anzeichen kollektiver Gedächtniselemente gesehen werden. Erll und Rigney bezeichnen dies als `Cultural Memory` - ein immer fortlaufender Prozess der Erinnerung und des Vergessens, der es sowohl Individuen, wie auch Gruppen ermöglicht sich immer wieder neu zu der Vergangenheit zu positionieren. In diesem Sinne bekommt auch unsere Erinnerungskultur eine dynamische Komponente und ist überformbar (vgl. Erll/Rigney. S.2). Durch diesen Umstand beeinflussen historische Dynamiken durch ihre Rezeption und die Rahmung ihrer Darstellung auch heutige Emotionsmuster. Weiterhin können – im historischen Rückblick - auch ganze Handlungspfade, die wirkmächtig existiert haben, in der Gegenwart unsichtbar sein. Im Kontext der emotionalen Konfliktforschung sind besonders die Phänomene der `Chosen Traumas` und der `Chosen Glories` in dem Tiefengedächtnis einer Kollektividentität zu unterstreichen (vgl. Ropers 1995. S.13). Sie beschreiben die Konsolidierung bestimmter Ereignisse durch eine gezielte Mythologisierung.

„Die ›chosen traumas‹ und ›chosen glories‹ beruhen zwar einerseits auf realen Ereignissen und Erfahrungen, andererseits sind sie nicht zu verstehen ohne die sozialen und politischen Zusammenhänge, unter denen diese Erinnerungen als Bestandteil des kollektiven Bewußtseins verankert, wachgehalten, wiederbelebt oder modifiziert werden.“ (Ropers 1995. S.14)

Beide Ausprägungen sind Elemente, die den Gruppenzusammenhalt eines Kollektiv konsolidieren. Die Rezitation von `Chosen Glories` wird dabei oft in den Vordergrund gebracht, wenn sich die Gruppe einer Herausforderung gegenübersteht und ihr Selbstwertgefühl gestärkt werden muss; `Chosen Traumas` wiederum unterstreichen oft die Signifikanz der Ingroup, weil die Welt außerhalb der Kollektiv-

grenzen sich nicht selten feindlich verhält (vgl. ebd. S.13-14). In Nordirland (und auch anderen Konfliktregionen, wie beispielsweise Israel-Palästina) haben spezifische historische Ereignisse eine symbolische Wirkkraft entfaltet, die sich durch die Jahrhunderte zieht. Sie werden dann zu Identitätsmarkern und die Position zu diesen Ereignissen zeigt, zu welcher Gemeinschaft man zugehörig ist. Oft stehen diese Momente der Geschichte bei den beteiligten Parteien in einem symbolischen Antagonismus zueinander, wobei eine Seite den glorreichen Gewinner darstellt, der gegen aufkeimendes Unrecht erfolgreich bestanden hat. Auf der anderen Seite sieht sich dann die unterlegene Seite als malträtiertes Opfer, das dadurch Untaten leiden musste.

„Of course, there is more than one version of history, and there is more than one community in Northern Ireland. So one person will use their history to defend their community against the other, and as a way of protecting their heritage and that of their ancestors against those they believe are trying to destroy it. In other words, the past is woven into the present in Northern Ireland because the argument upon which it was founded has never really been solved.“ (Cochrane 2021. S.2)

Interessant und signifikant ist dabei, dass es aus den Eigenperspektiven heraus nie Täter:innen zu geben scheint. Je identitätsbasierter eine Person, desto stabiler kann die Einstellung zu den Ereignissen sein und desto größer ist auch der Drang danach diese symbolischen Ereignisse und Schlüsselmomente der Geschichte in verherrlichender oder auch dämonisierender Form nach außen zu tragen (Betrachtung des eigenen Kollektivs VS. Betrachtung des Fremdkollektivs).

In diesem Kapitel wird nun eine Betrachtung historischer Ereignisse vorgenommen, die in einem Rückbezug auf aktuelle Emotionsdimensionen und auffällige Verhaltensagenden reflektiert werden. Als Datengrundlagen gelten hier Werke der Primär- und Sekundärliteratur, Nachrichtenbeobachtungen, aber auch Erfahrungen, Gespräche und Beobachtungen, die in beiden Feldforschungsaufenthalten dokumentiert wurden. Gerade bei letztgenannten ist die umfassende Erinnerungskultur in ihrer intensiven Präsenz gut zu greifen. Die Präsentation erfolgt dann vor allen durch die narrative Verdichtung von Geschichtssträngen und ihre gegenwärtige Kontextualisierung. Dabei sei einzugrenzen, dass es gerade in Konflikten verschiedene Sichtweisen auf das Gesamtgeschehen gibt, die je nach Position des berichtenden Akteurs, oder der berichtenden Akteurin, in der Semantik variieren. Durch das Wechseln des kollektiven Standpunkts wurde versucht ein ausgewogenes Bild zu modellieren. Es ist jedoch davon auszugehen, dass schon diese Quellen subjektiv-gewichtete Abstraktionen unterschiedlicher Intensität sind. Zusätzlich ist eine Negativverzerrung hinsichtlich der historischen Ereignisse zu erwarten, die damit zu begründen ist, dass Gewaltmuster oft besser und eindeutiger zu beobachten sind. Es ist natürlich einfacher Opfer eines Ereignisses zu zählen (Tote, Verletzte), als Menschen zu identifizieren, die durch das Wirken einer konstruktiven Dynamik verschont wurden (vgl. Berghof Foundation 2012. S.85). Die historischen Friedens- und Gewaltmuster, die hier nun im Folgenden reflektiert werden, geben einen kleinen Exkurs durch die Geschichte der Konfliktregion. All diese Ereignisse haben dabei mitgewirkt die derzeitige Gegenwart zu kreieren. Mit diesem Vorgehen soll in keinen Fall eine Übergewichtung historischer Ereignisse erreicht werden. Geschichtliche Impulse, so hart und tragisch sie auch waren, dürfen nicht die Legitimation für aktuelle Destruktivdynamiken sein. Sie sind keine Entschuldigung, wohl aber eine wichtige Facette der Erklärung - auch für aktuell irrational scheinende Verhaltensmuster.

Historischer Rückblick auf signifikante Ereignisse

Die Konfliktgeschichte Nordirlands beginnt Ende des 11. Jahrhunderts und ist seitdem durch ein Wechselspiel zwischen Repression und oft gewaltsamen Streben nach Symmetrie geprägt. Der Fokus in dieser Arbeit bezieht sich nicht darauf eine historisch ausgewogene Darlegung der Ereignisse darzustellen. Viel wichtiger ist es zu verstehen, welche Facetten der Geschichte, wie in der Gesellschaft, heute noch

aktiv rezipiert werden. Die historischen Narrative, die in Nordirland erzählt und reproduziert werden, sind die, die auch aktuell noch Gefühle auslösen. Es ist dabei nicht notwendig, dass diese auch so stattgefunden haben. Wichtig ist, dass die Rezipient:innen dies glauben und sich dementsprechend zu diesem Narrativ verbinden. Die einschneidenden Ereignisse, die auch heute noch von verschiedenen literarischen Quellen stark thematisiert werden, sollen hier kurz genannt werden. Ich beginne dabei chronologisch bei dem kolonialen Prozess der `Ulster Plantation`, der im 17. Jahrhundert stattfand, auch wenn es davor noch einige einschneidende Ereignisse gab, die durchaus auch Eingang in das kollektive Tiefengedächtnis gefunden haben (wie z.B. die Etablierung der `Church of Ireland`, die den Protestantismus nach Irland bringen soll).

>>> Ulster Plantation (Beginn 1609)

Die Irische Bevölkerung hat eine sehr lange Verflochtenheit mit der britischen Identität der Nachbarinsel vorzuweisen. Schon seit dem frühesten Mittelalter gab es eine englische Präsenz auf der Irischen Insel. Nichtsdestotrotz blieb die Autoritätsgewalt doch eine lange Zeit in der Hand von gälischen und normannischen Familien (`Irish Earls`). Dann im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelten sich immer mehr englische Territorien auf dem irischen Gebiet: Bereiche, die ihre eigenen Staatsleute beschäftigten und sich keiner irischen Administration verpflichtet sahen. Diese sich ausweitende Verbreitung war den Irischen Oberhäuptern doch sehr bald ein Dorn im Auge. Sie sahen ihre gälische Tradition und die dazugehörige Lebensweise bedroht. Es kam in den Jahren von 1594 bis 1603 zu einem Neun-Jahre-Krieg, der dann mit der Flucht der Irischen Führer endete (`Flight of the Irish Earls`, vgl. Donegal City Council 2007. S. 4-6). Ihrer Führungspersonen beraubt, war es nun ein leichtes das vormals so widerständige Ulster einzunehmen und flächendeckend zu annektieren. Einige Publikationen sprechen in diesem Zusammenhang von einem stark ambitionierten Projekt der Kolonialisierung (vgl. Farrell. 2014. S.74), welches mit flächendeckenden Enteignungen und Vertreibungen der irischen Ureinwohner einherging.

„Over just a few years, 170.000 English and Scots settlers were given land in Ulster, twenty-three towns were established, and varying levels of protection were provided against the understandably unhappy Catholic natives who had been dispossessed.“ (Cochrane 2021.S.8)

Bei diesem Geschehen handelte es sich um einen strategischen Prozess territorialer Aneignung, der dazu dienen sollte, die britische Lebensrealität als faktive Präsenz in Nordirland zu verankern. Außerdem stellte es auch eine Belohnung für besonders loyale Anhänger:innen der britischen Krone dar (vgl. Donegal City Council 2007. S.7). Nach der Flucht ihrer Oberhäupter aus Ulster müssen Ir:innen horrenden Pachtsummen bezahlen, um überhaupt die Aussicht auf einem Landbesitz zu haben. Der Groll der irischen Bevölkerung eruptiert immer wieder in gewaltsamen Ausschreitungen (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Diese Ausprägungen verdichten sich schnell immer mehr in repressive Maßnahmen, die eine gewollte Asymmetrie fixieren: Es werden Gesetze erlassen, die es den irischen Bewohner:innen verbieten ihre Religion auszuüben, öffentliche Ämter zu bekleiden, Mitglieder des Parlaments zu sein, ihren Nachwuchs zu bilden, Waffen zu tragen, zu wählen, und ein Pferd zu besitzen, dass mehr wert ist als £5 (vgl. Cochrane 2021. S.9). In den laufenden Jahrzehnten spiegelt sich diese ungleichmäßige Ausprägung immer mehr in den Besitzverhältnissen im Norden der Irischen Insel wieder: Im Jahre 1641 sind immerhin noch 60% in den Händen der katholisch-irischen Bevölkerung; im Jahr 1703 sind es dann nur noch 14% und in den Jahren 1750 dann nur noch 5% (vgl. ebd. S.9-10). Nicht umsonst gilt die `Ulster Plantation` als ursprünglicher Startimpuls des Nordirlandkonflikts und wird zutiefst emotional von der CRN-Gemeinschaft rezipiert (vgl. Culbert 2022. Interview). Zusätzlich ergab sich noch eine weitere höchst destruktive Dynamik: Oliver Cromwell übernahm das britische Oberkommando auf der irischen Insel. Es sah es als seine Aufgabe an den irischen Widerstand endgültig zu

brechen, und scheute dabei nicht vor extremen Gewalttaten zurück. In den zehn Jahren seiner Anwesenheit starb ein Drittel der Bevölkerung aufgrund dieser Gewalt, den damit einhergehenden Repressionen und daraus resultierenden Hungersnöten. Sein Wirken wird als unvergleichliches Blutbad eingestuft (vgl. Faul 2004. S.293; Schulte-van Pol 1999. S.1ff.) Eine Debatte zu diesem Geschehen kam erst in der Neuzeit auf, da Cromwell in Großbritannien den Status eines Staatshelden besitzt.

Diese historischen Ereignisse besitzen auch heute noch einen Abdruck im kollektiv-historischen Tiefengedächtnis der irischen Bevölkerung. Gerade für fundamental republikanische Bürger:innen Nordirlands ist die koloniale Besetzung ihres Territoriums noch nicht vorbei (vgl. O'Neill 2022. Interview; Culbert 2022. Interview). Dieser anhaltende Zustand erzeugt für sie kontinuierlich Impulse der Ungerechtigkeit, die sich mit anderen kursierenden Narrativen schnell zu einer Feindbildwahrnehmung verfestigen können. Zusätzlich wurden viele Teile der Geschichte noch nicht ausreichend aufgearbeitet und mit einer flächendeckenden Anerkennung des erzeugten Leids und einer dazugehörigen Entschuldigung versehen (Aufarbeitung britischer Kolonialgeschichte). Das macht es empörten CRN-Individuen leichter zu glauben, dass von Teilen der PUL-Gemeinschaft dieser Zustand einer repressiv-strukturellen Apartheid immer noch gewollt ist. Beide Gewaltstrukturen – das strukturelle Muster, als auch die physische Extremgewalt Cromwells – waren intensiv genug, um auch heute noch das kollektive Leiden anzuregen und damit auch das stereotype Ingroup- und Outgroup-Denken zu erzeugen, welches auch die modernen Nordir:innen daran erinnert, wer Freund:in oder Feind:in ist.



In den Jahren 1685-1688 entspannt sich die Lage für irisch-katholische Gemeinschaft auf der Insel dann wieder etwas: James II. ist britischer König und hat eine Vorliebe für die Römisch-Katholische Kirche. Er gewährt den Katholiken wieder den Zugang zu wichtigen Ämtern und zur irischen Armee (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Diese Maßnahmen entsprechen einer Reduzierung der Asymmetrie, also damit auch einer temporären Minimierung der strukturellen Gewaltmuster gegenüber den katholischen Gemeinschaften. Dieser kurzzeitige Hegemonialwechsel änderte sich dann wieder schnell in den Folgejahren. Durch diese Entwicklung fühlten sich viele dort lebende Protestant:innen schnell in ihrer Lebensweise bedroht. Das führte in den Jahren von 1688 bis 1690 zu einer umkämpften Gegenströmung, die sich im Horizon einer Nullsummendynamik zu bewegt. Die Umstände ebneten den Weg für `William of Orange`, der sich 1688 den britischen Thron aneignen konnte. Eine Rückeroberung von diesem - mit französischer Unterstützung - sollte von der irischen Insel aus initiiert werden. Als konträre Maßnahme begann ein katholischer Vormarsch, der viele Protestant:innen wieder vertrieb (vgl. ebd.).

>>> Die Belagerung von Londonderry/Derry (1689)

Das führte zu einem besonders symbolträchtigen Ereignis, dass noch heute tief im kulturellen Mythen-gedächtnis der PUL-Gemeinschaft glorifiziert wird: Die Belagerung der Stadt Londonderry/Derry durch katholische Truppen. Heutige Quellen unterscheiden sich im historischen Narrativ etwas im Hergang der Geschichte: Einige sagen, dass die Belagerung von Londonderry/Derry eigentlich keine wirklich militärisch ausgerichtete Belagerung war. Die katholischen Besetzungsmächte waren schlecht ausgerüstet und von Anfang an darauf aus, die Einwohner:innen der Stadt eher auszuhungern, oder an Krankheiten sterben zu lassen (vgl. Lacey 1999. S.37). Andere Perspektiven berichten von einer immensen militärischen Belagerung, mit fortwährenden Angriffen, welcher die Stadt standhalten musste (vgl. Queen's Royal Hussars Museum 2024. S.1ff.). Fakt ist, dass der ethnopolitische Territorialkonflikt auch im Verlauf der Geschichte immer wieder Opfer forderte: Die Belagerung von Derry dauerte 105 Tage und kostete – je nach Quelle - 4000 bis 10.000 Einwohner:innen der Stadt das Leben, wobei die meisten an Hunger, Seuchen und/oder unhygienischen Umständen starben (vgl. McGovern 1994. S.1; Lacey

1999. S.33; Queen's Royal Hussars Museum 2024. S.1ff). Dieses Ereignis und seine Folgen war ein entscheidender Ruck im ethnopolitischen Tauziehen zwischen den britischen Protestant:innen und den irischen Katholik:innen. Der König James II. und sein französischer Verbündeter wurden empfindlich geschlagen und somit wurde auch die Hegemonie der britischen Krone bestätigt. Die politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte wurden maßgeblich durch diese konfrontative Zeit geformt (vgl. McGovern 1994. S.1). 1690 wird James II. endgültig durch 'Good-King-Billy' (William III., 'The Orange') in der Schlacht am Boyne besiegt. Alte Verbote und Repressionen gegen die katholische Identität werden ab diesem Zeitpunkt wiederbelebt (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Eben genau wegen dieser asymmetrischen Wirkkraft der Kräfteverkehrung gilt es wohl heute als eines der wichtigsten, historischen Ereignisse in der Symbolwelt von stark identitätsverankerten PUL-Individuen. Es wird immer noch jährlich in Gedenkveranstaltungen ruhmreich dargestellt (vgl. McGovern 1994. S.1). Die Mythenbildung der PUL-Gemeinschaft zur Heroisierung dieses Ereignisses, dass u.a. zur Erzeugung einer starken Ingroup-Bindung dienen sollte, erfolgte aber erst im späten 19. Jahrhundert.

„It is the practice of Protestant and unionist writers and speakers to praise the siege and the associated events of the war for the role played by their ancestors in the defence of all 'religious and civil liberties'. Such an argument is indefensible in the light of the Penal Laws against Catholics and Presbyterians which were enacted shortly after the end of the siege.“ (Lacey 1999. S.38)

Es ergibt sich somit eine Rückkehr zu asymmetrischen Verhältnissen gegen die irischstämmige Bevölkerung, die schon zuvor durch eine permanente Erzeugung negativer Emotionalisierungen der Ungerechtigkeit und Ohnmacht maßgeblich zu einer Verdichtung der Spannungsatmosphäre beigetragen haben. Solche Verdichtungen begünstigen tendenziell eruptive Ereignisse dieser Art. Repressive Ausprägungen struktureller Gewalt von britischen Protestant:innen gegenüber irisch-katholischen Ureinwohner:innen sind mit diesem Geschehen gefestigt worden.

>>> United Irishmen (1790-1798)

Ungefähr hundert Jahre später ist dann in der nordirisch-irisch-britischen Geschichte die nächste Gegendynamik auszumachen, die so groß und einschneidend ist, dass auch heute noch Spuren ihrer Wirkkraft in der Gesellschaft rezipiert werden. Der Protestant Wolf Tone gründet die 'Society of United Irishmen' im Jahre 1791 in Belfast²⁷³. Ziel dieser Gruppe ist es u.a. den Fokus von der ethnopolitischen Ausrichtung zu nehmen und den Menschen zu verstehen zu geben, dass erfahrbare Repressionen nicht nur eine Kollektividentität betreffen, sondern gewisse Gruppen von Menschen, die sich an bestimmten Positionen der Gesellschaft befinden. Er bewegt sich damit in Linie mit dem Geist der 'Aufklärung', der Europa zu dieser Zeit durchzieht (vgl. Collins 2004. S.2; Messenger 1985. S.10-33). Das besondere an dieser Art von Vereinigung war, dass sich die Trennungslinien - aufgrund der besagten Ausrichtung - nicht nach den üblichen Grenzziehungen richtete.

„Many of the leaders were liberal Protestants influenced by the democratic ideals of the French Revolution of 1789, and the majority of the rebels in Ulster were Presbyterians dissatisfied by their exclusion from political life. Although Catholics, from gentry to peasant, did join the United Irishmen, seeking Catholic Emancipation and parliamentary reform, there were many Catholics in the militia and yeomanry forces which suppressed the rebellion and, most Catholic priests opposed it.“ (Donovan 1997. S.1ff).

²⁷³ An einem der ältesten Pubs der Stadt (Kelly's Cellar) ist eine Plakate zu finden, die besagt, dass sich die 'Society of the United Irishmen' von 1791 – 1798 in ihren Räumen trafen. Außerdem kann man in Belfast 'Walking Tours' zum Thema 'Society of United Irishmen' buchen.

Die Aktivität der `United Irishmen`, die zunächst den politisch-moderaten Weg wählte und dort gebremst wurde, führte zu einer zuspitzenden Dynamik innerhalb der Gruppierung. Das mündete dann im Jahre 1798 in einer Rebellion, der Schlacht am `Vinegar Hill`, bei der unter den Prämissen der Aufklärung (Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit) der repressiven Vorherrschaft der anglikanischen Protestant:innen ein Ende gesetzt werden sollte. Die Kämpfe währten über einen Monat und endeten darin, dass die `Society of United Irishmen` nahezu restlos zerschlagen wurden (vgl. Cochrane 2021. S.16; Donovan 1997. S.1ff). Das Massaker, dass sich der Rebellion anschloss, wird als ein weiteres, großes Blutbad in der bewegten Geschichte des Gebiets angesehen. Während Cochrane von 10.000 Toten spricht, steigt die Anzahl der Opfer in anderen Quellen sogar auf 30.000 (vgl. Donovan 1997. S.1ff). Der blutige Niedergang der `Society of the United Irishmen`, die in ihrer intentionalen Ausrichtung trotz allem durchaus eher moderat und liberal waren, schaffte Platz für spätere, stärker radikale Folgegruppierungen, wie die `Irish Republican Brotherhood` (1858), die im gewissen Sinne Vorläufer späterer paramilitärischer Gruppierungen darstellten (vgl. Collins 2004. S.2).

In der republikanischen Gesellschaftssphäre wird auch heute noch in gewissen Teilen und Gruppen ein Rückbezug auf diese revolutionäre Großkooperation hergestellt, die identitätsübergreifend agierte. Wichtig dabei ist lediglich, dass das destruktive Kolonialnarrativ anerkannt wird, dass durch Großbritannien auf Irland - und insbesondere auf die Region Nordirland - gelegt wurde (vgl. Culbert 2022. Interview; McDonald 2022. Rede). Historisch geprägt ist diese Offenheit für eine Kooperation entscheidend durch die Rebellion der `United Irishmen`, die zeigte, dass es auch Protestant:innen gibt, die ebenfalls Probleme mit dem überhegemonialen Führungsstil einer spezifischen Art des Unionismus haben, der nur gewisse Gruppen privilegiert und andere dagegen ausbeutet. Die Wirkkraft dieses Ereignisses ist auch heute noch enorm. Gerade in der jungen Generation der sogenannten `ceasefire babies`, die nie einen bewaffneten Konflikt erlebt haben, wird das Geschehen stark heroisiert. Das konnte auch im Interview mit Padraig O'Neill bestätigt werden, der als Vertreter dieser Generation gilt: Jung, klug und müde von der Polarisierung der Gesellschaft verehren er und seine Freund:innen offen das Narrativ der `United Irishmen`, die sich vereinigt gegen politische Strukturen auflehnen, die ihnen die Chancen im Leben nehmen (vgl. O'Neill 2022. Interview). Auch hier sind die Intentionen gut (immer noch Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit), aber nichtsdestotrotz birgt die tendenzielle Grundhaltung, dass solch ein Wandel vielleicht nur mithilfe einer gewaltsamen Rebellion zu erreichen ist (vgl. ebd.) ein schwer einschätzbares Gefahrenpotential.



Auf diese Geschehnisse wird im Jahr 1800 der `Act of Union` formuliert, der die Union zwischen Irland und Großbritannien legal festlegt und somit Irland rechtlich in das Vereinigte Königreich eingliedert. Nun haben auch irische Parlamentsabgeordnete einen Platz in Westminster. Diese Vereinbarung wird als Maßnahme zur Friedenserhaltung gerahmt (vgl. United Kingdom Parliament 1800. S.1ff). Diese Übergewichtung der britischen Identität, die nicht das irische Bedürfnis nach Souveränität achtet, wird von den irischen Ureinwohner:innen als strukturelles Gewaltmuster der Repression perzipiert. Es folgen nicht-intendierte Dynamiken, die sich in vereinzelten Unruhen, Tumulten und gewaltsamen Protesten äußern. Es folgt im Jahre 1803 gar ein Sturm auf das Dublin Castle (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Im Jahre 1823 hat sich dann bereits die Massenbewegung `Catholic Association` gebildet, die der irischen Bevölkerung über eine umfassende Mobilisierung den Weg aus der Unterdrückung weisen sollte. Das Projekt endet in der Gefangennahme des Führers Daniel O'Donnell und mit der damit verbundenen Einstellung der Treffen (vgl. ebd.).

>>> Die große Hungernot, `The Great Famine`, `An Gorta Mór` (1845-1848)

Durch Missernten und einer Kartoffelkrankheit werden die Jahre von 1845 bis 1849 extreme Hungerjahre, die einen hohen Tribut von der ursprünglich ansässigen Bevölkerung fordern: 1,5 Millionen Ir:innen verlassen das Land als Flüchtlinge und 800.000 sterben an Hunger. Das tragische bezüglich der Beziehungsausprägung ist, dass während dieser Zeit weder die Exporte nach England abnahmen, noch protestantisch geleitete Lebensmittellager geöffnet wurden. Unregelmäßige Hilfen wurden dazu noch viel zu früh wiedereingestellt (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Der enorme Leidensdruck der Bevölkerung lastete zu großen Teilen auf den Schultern der einfachen Bevölkerung, die schnell eine Vielzahl drastischer, negativer Emotionalisierungen entwickelten, die flächendeckend das Land radikalisierten. Zusätzlich führten die Geschehnisse, Erlebnisse und die politische Gesamtlage dazu, dass die Auswanderung nach einer Überwindung der Katastrophe nicht stoppte: In den nächsten 60 Jahren werden insgesamt weitere 6 Millionen Menschen das Land verlassen (vgl. Cochrane 2021. S.17-18). Ein verlorenes Humanpotential für die irische Entwicklung, welches auf keiner Skala beschreibbar ist oder messbar gemacht werden kann. Immer wieder wird im Zuge dieser großen Krise auf das Versagen einer ignoranten, britischen Regierung hingewiesen, die sich mehr darum bemühte wirtschaftliche Schäden zu vermeiden, als Menschenleben zu retten (vgl. ebd. S.19). Das fehlende Agieren der Briten in ihrer Politik während der großen Hungernot, war anscheinend eine bewusste Entscheidung auf höchster Ebene, die das Geschehen als notwendige Reinigung rahmte:

„God and nature had combined to force Ireland from diseased backwardness into healthy progressive modernity; any unnecessary suffering incurred in the transition was the result of human folly and obstruction, and could not be attributed to the will of God or to those who understood his purposes and acted accordingly“ (vgl. Gray 1999. S.331)

Dieses Narrativ wird gestützt durch die öffentlich-zugänglichen Pläne der `Ulster Plantation`, die eine Entsiedelung des nordirischen Gebiets von Ir:innen vorsah, um den neuen Landsherren und –frauen auf lange Sicht Konflikte zu ersparen. Da es Pläne hinsichtlich solch einer Ungeheuerlichkeit gab, die aber nie ganz umgesetzt werden konnten (vgl. Guildhall Exhibition 2022. Ausstellung), fällt es den irischstämmigen Bevölkerungsanteil auch heute noch schwer das politische Versagen während der Hungerjahre als bloße unglückliche Dynamik zu betrachten.

„But there was a lack of political will to save these `undeserving poor` - a concept that had been hard-wired into the English mentality since the days of Henry VIII and that persisted long after, aided and abetted by the anti-Irish racism of the time, which held that the Irish were a savage sub-species.“ (Cochrane 2021.S.20)

Ob diese Vorwürfe der „colonial biopolitics“ (Begriff nach Nally) wahr sind, oder nicht. Fakt ist, dass von verschiedenen Instanzen und Entscheidungsträger:innen eine große humanitäre Katastrophe genutzt wurde, um Repressionsstrukturen zu konsolidieren und das Gegenschlagpotential in der irischen Bevölkerung auf ein niedriges Niveau zu schwächen (vgl. Nally 2008). Diese lange und blutige Geschichte der Diskriminierung ließ in der irischen Kollektivwahrnehmung das Vertrauen erlöschen, dass es eine britische Politik gibt, die nicht nur sich selbst und den egozentrischen Interessen des Hauptlandes dient.

„This bitter enmity hastened – rather than created – a political radicalization against the nature of land ownership, and also increased agitation for Irish self-government to ensure that such a calamity did not reoccur“ (Cochrane 2021.S.21).

Das tiefe Gefühl von einer anderen Identitätsgruppe entmenslicht worden zu sein, erschuf aus einer Enttäuschung, die auf unfassbar leidvolle Erfahrungen zurückgreift ein Wahrnehmungsbild eines hegemonialen Feindes, der keine moralischen Maßstäbe kennt. Die negativen Kollektivemotionalisierungen, die sich über die Jahrhunderte aufsummieren, überformen ein Feindbild, das von Schmerz, Ungerechtigkeit und Asymmetriempfinden genährt wird. Das schiere Überleben wird nur als sicher erachtet, wenn der dominante Feind oder die Feindin aus dem eigenen Lebensfeld verschwindet. Die einzige Methode das sicher zu erreichen, ist der Widerstand. Da die irischstämmige Kollektividentität bewiesenermaßen von den englischstämmigen Besetzer:innen als wertlosere Lebensform angesehen wurde, deren Existenz nicht schützenswert ist, sehen sich irische Freiheitskämpfer:innen partiell ebenfalls einer moralischen Verpflichtung zur Erhaltung des Lebens entbunden. Das dieses enttäuscht-verzweifelte Emotionalnarrativ nicht der Gänze der Situation gerecht werden kann, ist dabei zwar klar, nichtsdestotrotz ist das überbordende emotionale Empfinden in Anbetracht der historischen Geschehnisse eine aufsummierte Verdichtung des kollektiven Leids.



All diese Ereignisse in ihrer Summe führten schließlich zu zwei großen Strängen der irisch-katholischen Gegendynamik, die sich beide bis heute erhalten haben: (1.) Der erste Strang ist dabei der Irische Nationalismus, der einen politischen Separatismus präferiert, der konstitutionell verankert werden soll; und (2.) der zweite Strang führte zu einem militanten Republikanismus, der aktive Gewaltanwendung als seine bevorzugte Strategie gegen die britische Fremdherrschaft wählte (vgl. Cochrane 2021. S.22). Zweitgenannte Perspektive führte zur späteren Gründung der Guerilla-Armee 'Irish Republican Army' (IRA), die von der irischen Kollektividentität eher als notwendige Defensivinstitutionen gesehen wurden, denn als terroristische Gruppierung. Im historischen Zeitverlauf wurde diese Instanz dabei in verschiedenen Formen immer wieder neu erfunden. Diesen Ausprägungen gingen aber zunächst noch Vorläuferinstitutionen, wie die 'Irish Confederation' voraus, die 1846 von Smith O'Brien gegründet wird und einen weiteren Schritt in die Richtungen moderne Irisch-republikanische Bewegungen geht. Die Basisannahme manifestierte sich auch hier wieder in der Gleichheit der Mitglieder – egal welchen ethnopolitischen Hintergrund sie hatten. Die grundlegende Charakteristik dieser Bewegung sollte gewaltfrei sein, aber durch ein spannungsgeladenes Wechselspiel zwischen den oppositionellen Gruppen und extreme Sichtweisen anderer Partizipierender änderte sich dies rasch (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Im Jahre 1858 gründete James Stephens dann die 'Irish Republican Brotherhood' eine paramilitärische Geheimgesellschaft, die sich explizit dem bewaffneten Kampf gegen die Unterdrückung verschrieb. Ideologische Gewaltgruppierungen entstehen oft aus den Ohnmachtsempfindungen der unterdrückten Akteur:innen und gedeihen am besten in stark repressiven Systemen. Nachdem diverse Versuche gewaltfreie Protestbewegungen gegen die Asymmetrie zu etablieren, an starken Gegendynamiken scheiterten, generierte sich nun ein Muster, dass von Beginn an auf einer gewalttätigen Ebene angesiedelt ist. Eine Struktur, die in absehbarer Zeit eine progressive Konflikttransformation eher hemmt als fördert

>>> Irish Home Rule und die Teilung Irlands (1870-1921)

Die gesamte irische Insel brodelte. Die Ereignisse, Kämpfe und politischen Verfehlungen der letzten Jahrzehnte haben es nicht leichter gemacht für die britische Regierung die Gesellschaft unter Kontrolle zu halten. Es gibt stark ausgeprägte Oppositionen und die gesamte Atmosphäre ist angespannt. Während ein Großteil der Insel eher irisch-katholisch ausgeprägt ist, bildet der Norden eine britisch-unionistische Enklave, die wohl vor allem auf die partiell erfolgreiche Siedlungspolitik der 'Ulster Plantation' zurückzuführen ist. Im gesamtirischen Kontext kommt es dann im Jahre 1879 zur Gründung der 'Irish Land League', einer Organisation, die sich für die Rechte irischer Pächter:innen einsetzte, die

durch Großgrundbesitzer:innen oft stark ausgebeutet wurden. Diese Organisation widmete sich dem Kampf gegen die Asymmetrie auf legaler Ebene. Ihre Forderungen wurden 1881 von der britischen Regierung erfüllt, auch unter der zusätzlichen Betrachtung der zunehmenden Gewalt durch paramilitärische Aktivitäten (vgl. Messenger 1985. S.10-33). Diese Ausprägungen indizieren, dass es tatsächlich Entwicklungen in die Richtung einer Symmetrie zu geben schien. Im Jahre 1886 folgt dann die kurzzeitige Einführung der `Home Rule Bill`, die eine irische Selbstregierung möglich machte. Dies löste immense Ängste bei dem britisch-protestantischen Bevölkerungsanteil in Nordirland aus, die sich in ihrer Identität bedroht sahen und somit starke Gegenbewegungen etablierten (vgl. Messenger 1985: S.10-33). *`Ulster will fight. Ulster will be right`* war dabei das omnipräsente Motto dieser Zeit ` (vgl. Belfast City Hall 2022. Ausstellung; Cochrane 2021. S.23; Holmes 2016). Diese Aussage steht sinnbildlich für die unbeugsame und selbstgerechte Attitüde, welche nicht selten in der nordirischen Geschichte die eigenen Identitätsbelange asymmetrisch gegen die Bedürfnisse der irisch-katholischen Identität gewichtet. Die Angst der Abspaltung von der Mutteridentität in einem territorialen Umfeld, dass sich in den letzten Jahrzehnten als immer feindlich-gesinnter herauskristallisierte, führte zu einem weiteren symbolträchtigen Ereignis in der unionistisch-britischen Geschichte: Am sogenannten *`Ulster Day`* am 28. September 1912, unterschrieben 250.000 Männer den *`Ulster Covenant`*. Zeitgleich unterschreiben 230.000 Frauen ein ganz ähnliches Dokument. Auszüge aus diesem Schreiben lassen keinen Zweifel über seine Ausrichtung:

“Being convinced in our consciences that Home Rule would be disastrous to the material well being of Ulster as well as of the whole of Ireland, subversive of our civil and religious freedom, destructive of our citizenship, and perilous to the unity of the Empire, we, whose names are underwritten, ...” (Ulster Covenant 1912. S.1ff.)

Dieses Sinnbild einer starken Gemeinschaft, die sich gegen ihre potentielle Unterdrückung wehrt, hat auch heute noch eine immense Wirkkraft in der Gesellschaft und wird ebenfalls sehr stark glorifiziert. Bei meinem Besuch in Belfast führte ich ein Interview mit William Mitchell, der der Direktor der *`ACT-Initiative`* ist, einer Institution, die sich um loyalistische Ex-Häftlinge kümmert und sich grundsätzlich für ihre Belange einsetzt. In den Räumlichkeiten der Initiative wurde an große historische Ereignisse erinnert. In einem der Räume war sogar eine Nachbildung des Tisches, an dem die Menschen den *`Ulster Covenant`* unterzeichnet hatten. Es war möglich vor Ort ein Stück Papier zu unterzeichnen, welches dem Original nachempfunden war. Nach eigenen Aussagen möchte Mitchell so sicherstellen, dass dieser wichtige Part der Geschichte auch im aktuellen, kollektiven Gedächtnis der Gemeinschaft verankert bleibt. Es ist Schulklassen der Region möglich Touren durch die ACT-Initiative zu machen (vgl. Feldforschungsaufenthalt 2022. Besuch in der ACT-Initiative; Mitchell 2022. Interview). Zusätzlich zu dem historischen Geschehen rund um den *`Ulster Covenant`* hatte sich aber auch eine britisch-protestantische, paramilitärische Gruppierung gebildet (*`Ulster Volunteer Force`*) (vgl. Mulholland 2002. S.22-35), die gewillt war politische Entscheidungen der britischen Regierung mit allen Mitteln zu unterterminieren, wenn diese ihre eigenen Ansichten unterliefen.

„By 1912, the government was in a difficult position. If it pushed through with home rule, it risked provoking a campaign of violence from the UVF, which had been preparing for such a fight for over two years. But if it backed away from the home rule policy, then moderate nationalism in Ireland would be destroyed and an even more widespread campaign of violence was likely from militant Irish republicans.” (Cochrane 2021.S.25)

So ergab sich eine skurrile Patt-Situation mit ausgeprägt-gewaltzugeneigten Akteur:innen auf beiden Seiten des Antagonismus. Das Merkwürdigste an dieser Situation war wohl, dass sich unionistische

Protestant:innen, die sich als `britisch` deklarierten auf einen Krieg gegen Großbritannien vorbereiteten, um sich weiterhin genau an deren Seite zu wissen. Dieser Indikator unterlegt, dass es den politischen Schlüsselakteur:innen auch um einen Machterhalt ging als nur um eine ausschließliche Identitätsangst. Der Umstand reduziert jedoch nicht die Tatsache, dass es trotzdem diese Angst war, die in weiten Teilen der Gesellschaft geschürt wurde. Die Errichtung des irischen Parlaments `Dáil Éireann` (Dublin) in den Jahren 1919 und 1920 geht dementsprechend mit starken Unruhen einhergeht. Ulster kann sich als unionistische `Festung` weiterhin behaupten. Auf diese Entwicklungen folgt dann 1920 der `Government of Ireland Act`, der dazu führt, dass sich der Norden von Irland vom Rest des Landes abgespalten (vgl. Mulholland 2002. S.22-35).

>>> Die Spannungen verdichten sich (1921-1969)

Nun gibt es die irische Autorität im Süden, während der Norden weiterhin ein britisches Hoheitsgebiet bleibt. Im neu entstandenen Part Nordirland sind derweil beide Kollektividentitäten unzufrieden mit der Gesamtsituation (vgl. Cochrane 2021.S.26): Die britischstämmigen Protestant:innen hätten sich weiterhin eine britische Administration für die gesamte Insel gewünscht und die irischstämmigen Katholik:innen hätten eine einheitlich irische Gesamtlösung bevorzugt. Nichtsdestotrotz waren zu diesem Zeitpunkt die Spannungen zwischen beiden Kollektividentitäten noch nicht genug verdichtet, um sofort in ein omnipräsentes, gewaltsames Geschehen einzutauchen. Erst die sehr eindeutige Übergewichtung unionistischer Belange nach der Teilung vom Rest von Irland führte nach und nach zu „*the dysfunction of the political system in Northern Ireland after 1921.*“ (Cochrane 2021.S.27). Das ergab dann sukzessiv eine Erhöhung des Gewaltniveaus im nördlichen Teil der Insel. Das Ungleichgewicht zwischen den Identitäten in Ulster wird durch die territoriale Komponente der irisch-irischen Spaltung verstärkt. Es gibt in diesem historischen Rückblick durchaus Verständnisperspektiven, die deutlich machen wie es zu solch einer destruktiv-ungerechten Asymmetrie zwischen den ethnopolitischen Gruppen kommen konnte. Diese sollten jedoch dem Nachvollziehbarkeitsverständnis dienen und in keinem Fall die Verantwortlichkeit vieler konkreter Handlungen und Taten entkräften. Die PUL-Individuen fanden sich nun wieder in einem Territorium, das abgespalten war von ihrem Mutterland. Sie waren umgeben von irischstämmigen Personen, die sich in anderen Teilen des Landes das Gebiet zurückerobert hatten. Der neue irische Staat im Süden war ein Mahnmal eines potentiellen Machtverlusts, der auch ihnen drohen könnte, sollten sie nicht stark und widerständig dagegenhalten. Die Errichtung einer politisch-strukturellen Asymmetrie zum eigenen Vorteil könnte dementsprechend nach einem soliden Bollwerk gegen solche Entwicklungen ausgesehen haben. Der Psychologe Bandura weiß dazu – in Bezug auf Individualverhalten – folgendes zu sagen:

„Perceived efficacy to exercise control over stressors plays a central role in anxiety arousal. People who believe they can exercise control over threats do not conjure up disturbing thought patterns. But those who believe they cannot manage threats experience high anxiety arousals.“ (Bandura 1993. S.132)

Es ist davon auszugehen, dass auch eine kollektive Angstsphäre ihre Wirkkraft verliert, wenn die Menschen den Eindruck haben, dass potentielle Bedrohungen gut unter Kontrolle sind. Die signifikante Perspektive, die jedoch oft im kollektiv-wechselwirkenden Miteinander vergessen wird, ist die, dass die antagonistische Seite auch aus Individuen besteht, die Gefühle und Bedürfnisse haben. Wenn ein Kontrollmechanismus (zur Angstbewältigung) dementsprechend zu einem Repressionsmechanismus (zur Angstunterdrückung) wird, erzeugt dies nicht-intendierte Dynamiken, die von der wechselwirkenden Bezugsseite erzeugt werden. Wenn bereits starke Feindbildkonstruktionen in der Gesellschaft aktiv sind, ist es dabei sehr wahrscheinlich, dass sich die Kommunikationssphäre zwischen den Kol-

lektiven in Richtung einer destruktiv-gestörte Wechselwirkung entwickelt. Starke, negative Emotionalisierungen beider Seiten haben so sofort ein Narrativ an das sie sich binden können. Ein paritäres Kräfteverhältnis in einer widersprüchlichen, kollektiven Problemsituation schürt somit auch die Ängste, dass ein ähnlich starker Gegner nicht kontrollierbar sein könnte. Er wird als große Bedrohung wahrgenommen. Die Fixierung des Gegenübers auf ein Feindbild sorgt dafür, dass sich die Wahrnehmung im Rahmen von Negativantizipationen bewegen. Darum streben die Konfliktparteien in solchen Konstellationen nach einer Asymmetrie zu ihrem eigenen Vorteil. Dies vermittelt ihnen ein Gefühl der Sicherheit. Solch eine Imbalance lässt aber auf der unterlegenen Seite ein tiefes Gefühl der Ungerechtigkeit und Ohnmacht folgen. Ein potentiell toxischer Gefühlscocktail, der dann bei den radikaleren Akteur:innen beider Seiten leicht zu einer umfassenden Legitimierung von Gewalt führt, wobei die unterlegene Seite oft die Gewaltimpulse beginnt und die überlegene Gegenseite auf diese reagiert. Die Verdichtung der Spannungsatmosphäre nimmt so wechselwirkend weiterhin zu. Dazu kommt in vielen Polarisationsgesellschaften ein Vorgang, der recht selten mitgedacht wird: Die Individuen einer Gesellschaft wollen sich weitestgehend in einem Umfeld der freien Wahl bewegen dürfen. Das beinhaltet sowohl die Annahme von gewissen Kommunikationen und Impulsen, als auch ihr Recht auf Ablehnung dieser (Ablehnungspotentiale). Das Problem in asymmetrischen Verhältnissen ist dabei aber folgendes:

„Ablehnungspotentiale begünstigen jeweils diejenigen, die in der besseren Position sind [...] Auf diese Weise werden bestehende Differenzen, Ungleichheiten, Abweichungen verstärkt.“ (Luhmann 2018. S.224)

Die Verwendung dieser Potentiale in Gesellschaften mit struktureller Asymmetrie stärken eben genau diese bereits fehlgewichteten Verhältnisse weiter in die Richtung des Ungleichgewichts. Akteur:innen in besseren Positionen können ohne vergleichbaren Leidensdruck von ihnen Gebrauch machen und werden trotzdem in ihrer Lebensqualität nicht oder nur wenig gestört. Dieses Spannungsfeld wird oft – gerade von der begünstigten Seite – nicht wahrgenommen. Sie fühlen sich im Recht, wenn sie Einschränkungen für sich selbst und/oder Zugeständnisse für die andere Seite ablehnen, weil das einer Ausübung ihres freien Willens gleichkommt, ohne dabei zu verstehen, dass diese Ausübung aber schon die freie Wahlkapazität einer anderen Gruppe signifikant beschränkt. Solche immer wieder auftretenden Felder des Widerspruchs müssen in ihrem Symmetrie-Asymmetrie-Verhältnis aufgedeckt und thematisiert werden. Geschieht solch eine Sichtbarmachung und Bearbeitung nicht, erzeugen sie die ganze Zeit nicht-intendierte Dynamiken, die dann auch Emotionalisierungen generieren, die oft gar nicht so einfach zugeordnet werden können. Eine homogene, absolut harmonische und gleichberechtigte Gesellschaft ist im Sinne der Selbstbestimmung (und auch ohne sie) strukturell nicht zu erreichen. Sie ist ein Idealkonstrukt und sollte damit auch nicht als überidealisiertes Endziel gesetzt werden. Eine gesunde und lebenswerte Gesellschaft konstituiert sich dialogisch: Sie hält Negationen aus, schafft Verständnisräume, wo benötigt und überwindet demagogische Offerten.

Im historischen Rückbezug auf das Fallbeispiel Nordirland waren vieler dieser hier beschriebenen Abläufe und Spannungsfelder jedoch nicht bekannt. In dem Zeitraum zwischen 1920 und 1960 etablierte sich aufgrunddessen ein gewaltdynamisches Wechselspiel zwischen den Kollektividentitäten, dass zu einer kontinuierlichen Verdichtung der Spannungsatmosphäre beitrug und immer mehr in eine stark ausgeprägte Asymmetrie rutschte. Nordirland wurde zu einem eigenen Ein-Parteien-Regime innerhalb des Vereinigten Königreichs, bei dem es für über fünf Dekaden keine Rotationen der Macht zwischen der CRN- und der PUL-Gemeinschaft gab (vgl. Cochrane 2021. S.29). Diese 50 Jahre der strukturell-politischen Gewalt zeigen, dass es oft Dekaden braucht bis eine Spannungsatmosphäre bis zu dem Punkt der Eskalation verdichtet ist. Zeitgleich weisen sie aber auch darauf hin, dass die Dynamiken und

Fließrichtungen die dies indizieren schon frühzeitig zu erkennen sind. Immer mehr politische Entscheidungen und Entwicklungen tragen dazu bei, dass sich die gesamte Gesellschaftssphäre auf einen eskalativen Pfad begibt. Alle legislativen, exekutiven und judikativen Strukturen die 1921 entstanden, waren stark unionistisch-identitär geprägt (vgl. Mullholland 2002. S.22-35). Ein Fakt der einen traumatischen Fingerabdruck bis in die heutige Zeite in dem Kollektivgedächtnis der republikanischen Gemeinschaft hinterlässt. Ein Paradebeispiel dafür ist der `Special Power Act` von 1922, der sich im Laufe seiner Anwendung immer mehr entkoppelte von jeglichen guten Absichten und nachvollziehbaren Regeln:

“Put bluntly, the Special Power Acts provided a structure for the legal use of violence by the police. It was just as important as any of the political actions taken thereafter, as it provided structural legitimacy for repressive policing and for the defence of unionist political control by force.” (Cochrane 2021. S.33)

Diese Gesetzesgebung ermöglichte es den staatlichen Ordnungskräften, jegliches Vorgehen und Verhalten (und damit auch extreme Gewaltanwendungen) zu rechtfertigen, wenn sie dabei nur angaben in guter Absicht und ganz im Sinne der gesellschaftlichen Ordnung zu handeln. Parameter, die extrem auslegungsfähig sind und dementsprechend auch genutzt wurden: Es war ihnen sogar möglich Personen innerhalb dieses Rahmens zu töten. So floss die gesamte Macht der Gewaltenteilung nicht selten in konkreten Personen zusammen, die plötzlich klagen, richten und ausführen konnten (vgl. ebd. S.34). Das war eine direkt-gewalttätige, stark repressive Instrumentalisierung von Staatsmacht, die das Traumatisierungsniveau in der Gesellschaft kontinuierlich steigen ließ. Eine Vielzahl von Auswirkungen davon sind heute noch an vielen Stellen der Gesellschaft zu spüren (vgl. Fenell 2022. Expertengespräch; Donegan 2022. Interview; O’Neill 2022. Interview; Sheridan 2017. Experteninterview). Diese an sich schon vertrauensvernichtend ausgerichtete, historische Entwicklung, die einer strukturell-implementierten Gewaltdiskriminierung gleichkam, wurde dann noch verstärkt durch die Gründung der B-Specials – einer inoffiziell operierenden Sondereinheit der nordirischen Polizeikräfte (vgl. Smith 2022. S.9). Als der territorial-abgespaltene Teil Nordirland legal etabliert wurde, formte sich eine eigene nordirische Polizeieinheit, die sich aus den `Royal Irish Constabularys` (RIC) und den in Nordirland eingesetzten A-Specials zusammensetzte. Diese beiden Einheiten fusionierten nun zu den stark unionistisch geprägten `Royal Ulster Constabularys`.

„The B Specials were retained as a reserve paramilitary force, parttime and unpaid, operating at night and weekends; their command structure was kept separate from that of the civil police force.“ (Smith 2022. S.9).

Zeitgleich wurde die Rekrutierung der Männer für diese Einheit einschlägig bekannten Charakteren und Instanzen überlassen, die sich schon im Vorfeld durch anti-katholische Gewalt hervortaten. Diese Gründung einer gewaltbereiten, brutalen Einsatztruppe mit stark ausgeprägten Feindbild, in Verbindung mit dem `Special Power Act`, führte zu einer eskalativen Zuspitzung der Ereignisse, die kontinuierlich die Spannungsatmosphäre erhöhten. Negative Emotionalisierungen wurden permanent produziert und konnten gar nicht so schnell zerstreut werden wie sie entstanden. Dieses Gesellschaftsmilieu spitzte jegliche Emotions- und Verhaltensagenden eskalativ zu. Die Politik verlagerte sich auf die Straße und auf Proteste folgten Gegenproteste. Die flächendeckende Segregation der Gesellschaft drang nun Oberfläche und manifestierte sich unübersehbar in der Lebensrealität aller (vgl. Cochrane 2021.S.30). Dabei dürfen nicht wenige der Verhaltensausrägungen der PUL-Individuen gegenüber der CRN-Gemeinschaft, auch als Versuche der Kompensation des eigenen Identitätskomplexes gegenüber der britischen Mutteridentität gesehen werden. Das britische Nordirland schien im Vergleich zum Rest des Vereinigten Königreichs nie besonders weit oben auf der politischen Agenda Westminsters gestanden

haben. Ein Umstand, der sich auch in den Lebensausprägungen ärmerer PUL-Individuen bemerkbar machte und auch ihnen oft ein Leben im Schatten britischer Wohlstandsbürger:innen anderer Gebiete bescherte.

„While unionists knew they were British, they were increasingly aware during the 1940s and 1950s that they were not as well-off as their counterparts in the rest of the UK. Attempts by the unionist government to target such unionist frustration through discriminatory housing and employment practices only served to highlight still further the sectarian nature of the region” (Cochrane 2021.S.36).

Es ist dabei zu unterstreichen, dass auch die unionistische Arbeiterklasse (Loyalist:innen) in prekären Verhältnissen lebte. Dies bildet einen weiteren spannungsverdichtenden Faktor. Daraus ergeben sich Feindbildkanalisierungen und Rückprojektionen auf die andere Kollektividentität, die mitunter für die eigene Marginalität mitverantwortlich gemacht wird (vgl. Mitchell 2012; Culbert/Kilmurray/Mitchell 2022 Paneldiskussion; LEGaSI-Treffen 2017. Projektsitzung).

>>> Civil Rights Movement (1964-1972)

Inmitten dieser sehr angespannten Gesellschaftsausprägung, die umgeben ist von einer stark verdichteten Spannungsatmosphäre, bildet sich nun eine Protestbewegung, die inspiriert ist von progressiven, globalen Entwicklungen: Das `Civil Rights Movement`. Es entsteht in den frühen 1960ern aus einem losen Netzwerk von Organisationen, Aktivist:innen und Gruppen, die auf die starke Asymmetrie und Ungerechtigkeit im nordirischen System aufmerksam machen. Im Sinne der Verpflichtung zur Einhaltung demokratischer Werte fordern sie einen Ausgleich dieser Verhältnisse (vgl. Bosi 2006. S.82; Cochrane 2021. S.43). Die entstandene Organisation verschreibt sich dabei streng friedlichen Methoden. Besondere Themenfelder für die Bewegung sind (1.) die Ungerechtigkeiten in der Housing-Situation, die an vielen Stellen Individuen der PUL-Gemeinschaft klar bei der Vergabe bevorzugen; (2.) das sogenannte `Gerrymandering`, dass durch eine geschickte Wahlkreisverschiebung und andere strategische Finten sicherstellt, dass die Wahlen in keinem symmetrischen Gleichgewicht geführt werden; (3.) die Abschaffung des `Special Power Acts`; und (4.) das Verbot der ausschließlich britisch-protestantisch zusammengesetzten B-Specials (vgl. Cochrane 2021. S.45). Der Umstand, dass all diese Forderungen im Jahr 1968 immer noch nicht beantwortet sind und es grundsätzlich an angemessenen politischen Reaktionen zu fehlen scheint, führt zu einer Verschärfung der Proteste. Diese weiten sich nun aus und werden unkonventioneller, aber folgen immer noch einer Friedensverpflichtung. Auch das internationale Interesse verstärkt sich in dieser Zeit zusehend. Die Blockaden potentieller Entwicklungen und die Ignoranz der Belange schüren das Radikalisierungspotential solcher Bewegungen, dass bei anhaltenden Stagnationen wächst und durch das Gefühl der Ohnmacht verstärkt wird. Laut Luhmann sind Systeme solcher Art, gemäß ihrer *„Interaktionstypik“* nicht fähig die aufgeworfenen Problemfelder selbst zu lösen. Sie können lediglich eine umfassende Transparenz schaffen und sind dann auf eine dialogische Kooperation mit anderen Systemen angewiesen (vgl. Luhmann 2018. S.241). Verweigern die anderen Stellen aber eine produktive Zusammenarbeit, kann das zu Gefühlen des Stillstands und der Hilflosigkeit führen: Starke, negative Emotionalisierungen, die dann wieder in situativen Momenten in Großgruppen transzendiert werden können.

„It was on 5 October 1968 that the civil rights campaign moved from being rather quiet and disconnected protest to become a mass movement that shook the unionist government to its foundations.” (Cochrane 2021.S.47)

Ein Protestmarsch des Civil-Rights-Movement sollte durch das unionistische Herz von Derry/Londonderry gehen. Die Stadt hat durch ihr Standhalten der hunderttägigen Belagerung durch James II. im Jahre 1689 einen hohen symbolischen Stellenwert in der Geschichtserzählung der PUL-Gemeinde. Ein

Protest durch dieses Gebiet wurde dementsprechend als unzumutbare Provokation aufgenommen. Von hoher politischer Stelle wurde den `Civil-Right`-Protestierenden diese Route untersagt. Eine Tatsache, die diese ihrerseits nicht akzeptieren können, besonders da zum selben Zeitpunkt ein Marsch der unionistischen `Apprentice Boys`²⁷⁴ in diesem Areal stattfand. Die Polizei blockierte die Route für die Verfechter:innen der bürgerlichen Rechte. Bei diesem Zusammenstoß kam zu einer stark übersteigerten Gewaltanwendung der RUC gegen die friedlichen Protestierenden. Es gingen Bilder um die Welt, in denen fliehende Menschen niedergeknüppelt wurden und Wasserwerfer gegen Personengruppen mit Kindern verwendet wurden²⁷⁵. Dies ist einer der Märsche, der heute als Dokumentation für einen scheinbar nicht zu vermeidenden Übergang in eine Legitimation direkter Gewaltbegegnungen gilt. Auf den Gesichtern der diensthabenden Polizeibeamt:innen ist Angst zu sehen als ihr brutales Vorgehen mit einer entsprechenden Gegengewalt erwidert wird: Es werden Petrolbomben auf die Staatsbeamt:innen geworfen, Krawalle ziehen sich durch die Straßen und über 80 Personen bleiben verletzt zurück (vgl. Cochrane 2021. S.48). Dieser Marsch in der Duke Street gilt als Vorbote der `Troubles`. Von nun an beginnt sich die Eskalationsspirale zu drehen, die Nordirland bald in einen dreißigjährigen Bürgerkrieg stürzt.

Auch Randall Collins beschreibt den Angriff auf friedliche Protestierende als einen enormen Wirkkatalysator, welcher ein hohes Maß an emotionaler Energie erzeugt, die auch zur Verbreitung und Bekanntmachung der Thematik genutzt werden kann. Es besteht dabei jedoch immer die Gefahr, dass die Gewaltanwendung auch zu einer Radikalisierung der eigentlich friedlichen Gruppe führt

„It is their deliberate willingness to sacrifice themselves, or at least to expose themselves to the danger of such atrocities, that broadcasts the sense of a moral commitment operating. This is inseparable from the feeling of moral and emotional (and ultimately social) strength.“ (Collins 2001. S.33)

Die kollektiven, negativen Emotionalisierungen, die sich nun also über einen langen Zeitraum angesammelt haben, verdichten sowohl die individuellen Emotionsdimensionen als auch den kollektiv-gemeinschaftlichen Gefühlsraum. Die gemeinsame Groß Erfahrung einer weiteren Ungerechtigkeit, die das Leid und die Wut der eigenen Ingroup spüren lässt, führt leicht zu kooperierender Gegengewalt, die als Kompensationsmechanismus dient. Dabei ist zu unterstreichen, dass es niemals die gesamte Großprotestgruppe ist, die gewalttätig wird. Die meisten Menschen haben auch noch in diesen Gefügen eine natürliche Ablehnung gegen Gewalt – auch wenn sie stark emotionalisiert sind und diese Gefühle auch wahrnehmen. Viel mehr bilden sich in diesen Momenten situative Kleingruppen von (meist) temporär militanten Individuen, die in der Lage sind in dieser Konstellation die Hemmschwelle zu überwinden (vgl. Collins 2011. S.647). Obwohl große Gruppen also mitunter eine gewaltfördernde Atmosphäre erschaffen können, besitzen sie doch einen kollektiven Regulationsmechanismus, der durch die Bildung von Kleingruppen erst überwunden werden muss. Die persönlichen Erlebnisse großer Ungerechtigkeit, in Wechselwirkung mit einer andauernden politischen Stagnation, führten in Nordirland dazu, dass die friedensorientierte Riege der Führungspersonen des `Civil Rights Movement` Platz machen mussten für Akteur:innen, die auch vor strategisch-implementierten, `notwendigen` Gewaltanwendungen nicht zurückschreckten. Dabei ist anzunehmen, dass sich die Attitüden gewisser

²⁷⁴ Bei der Belagerung von Derry/Londonderry (1689) war es angeblich eine Gruppe von Lehrlingen, die die Belagerer:innen nahen sahen und die Tore der Stadt schlossen. Sie verhinderten somit ein Eindringen der Feind:innen. Ihnen zu Ehren finden immer noch Großveranstaltungen der PUL-Gemeinschaft statt (vgl. Cohen 2007. S.954-956).

²⁷⁵ Hier ein kurzer Einblick in diesen Marsch (Videosequenzen, Fotos, Zeitzeugenberichte) > National Museums Northern Ireland (2017): Voices of 68': Duke Street (5/9). <https://www.youtube.com/watch?v=FCBjuFIUJ80> (10.08.2022, 11:56 Uhr).

Personen transformierten, während andere, immer noch friedenszugeneigte die Bewegung verließen oder in den Hintergrund traten (vgl. Bosi 2006. S. 82; Cochrane 2021. S.43). Das 'Civil Rights Movement' ist dabei nicht gleichzusetzen mit einer paramilitärischen Gruppierung. Es handelte sich dabei eher um situative Gewaltmomente als um Systematisierungen. Diese einfache Radikalisierungsspirale ist keine ungewöhnliche Entwicklung. Politische Veränderungen sind in ihrer Dynamik nicht selten so träge, dass sie von hochemotionalisierten Akteur:innen oft als unzumutbare Stagnation wahrgenommen werden. Dies ebnet das Klima für eine partielle Gewaltvalidierung oder –legitimierung. Trotz dessen ist es möglich diese Spiralen zu unterbrechen. Auch wenn dies mit jedem Schritt schwieriger wird und die dementsprechenden dependenzunterbrechenden Impulse immer wirkkräftiger sein müssen. Zudem sollten sie auch noch an empfängliche Anschlussstellen gelangen. Diese Unterfangen sind oft so schwierig, dass solche Dynamiken in ihren Endstufen meist als unvermeidbar in einer Eskalation endend rezipiert werden. Als zusätzliche Verstärkung des immer gewalttätiger werdenden Milieus auf irisch-republikanischer Seite kann auch das Verhalten, der protestantisch-britischen Zivilgesellschaft gesehen werden, die staatlich-implementierte, umfassende Repressionen gegenüber der CRN-Gemeinschaft einfach negierte.

“Despite the growing body of evidence, many unionists denied the existence of systemic discrimination or anything beyond localized and disconnected instances of disparity. They regarded the Civil Rights Movement as a carefully orchestrated front” (Cochrane 2021.S.45).

Dieses Verhalten entspricht einem typischen Vorgang der menschlichen Psyche, um kognitive Dissonanzen zu vermeiden. Kognitive Dissonanzen sind unangenehme Gefühlszustände, die im menschlichen Organismus ausgelöst werden, wenn unvereinbare Gedankenkonstrukte oder Handlungsakte aufeinandertreffen. Sie sind ein Hinweis darauf, dass die Parameter oder Handlungsaspekte einer Situation oder eines Narrativs nicht kohärent und/oder konsistent zueinander sind. Der Moment ist in sich nicht stimmig und die Gefühle können dies indizieren. Die menschliche Psyche strebt jedoch nach Balance und will diesem Zustand so schnell wie möglich wiederherstellen. Dafür gibt es folgende (produktiv) eigenangewandte und (destruktiv) verantwortungsverschiebende Coping-Möglichkeiten: 1. Es findet eine tiefgehende Reflektion über die Situation, das Ereignis und die Zusammensetzung der Parameter statt. Daraufhin werden dann eigene falsche Gedankengänge und Handlungsarten identifiziert und korrigiert; ODER 2. Es werden Gegenkonstrukte entwickelt, die dieser empfundenen Blockade eine Erklärung geben und die Verantwortung in den Bereich der anderen Interaktionsteilnehmer:innen verschieben (vgl. Myers/DeWall 2018. S.572). Im konkreten Beispiel hier ist davon auszugehen, dass die (meisten) Unionist:innen sich als rechtschaffene Bürger:innen betrachteten, die in einem demokratischen Staat leben. Sie sind gute Menschen, die größtenteils niemanden etwas Schlechtes wollen. Gemäß dieser Selbstwahrnehmung ist es schwer die Ereignisse der Massenproteste und der Civil-Rights-Forderungen der CRN-Gemeinschaft zu erklären. Zudem identifizieren sie sich als Unionist:innen, und die kollektive Anschuldigung der Gegenseite, die ein Bild unionistischer Unterdrückung entwirft, würde meinen, dass sie auf gewisse Weise Täter:innen sind. Dies ist ein Vorwurf der abzulehnen ist. Inwiefern die unionistische Wahrnehmung dann von der Realität entfernt oder ihr nahe ist, kann jeweils nur am individuellen Narrativ entschieden werden. Es gibt da z.B. die Akteur:innen marginalisierter, unionistischer Gebiete, die selber unter einer Form struktureller Gewalt zu leiden haben, und aus ihrer Position des Leidensdruckes nicht in der Lage sind, die Ungerechtigkeiten gegenüber der anderen Kollektividentität wahrzunehmen. Dann ist da auch noch die unionistische Mittelschicht, die einfach nur in Frieden ihr Leben verbringen möchte und gemäß ihrer Wahrnehmung auch gar nicht in der Lage wäre

etwas zu ändern, da sie keinen Zugang zu einer Handlungsmacht auf entsprechender Ebene hat²⁷⁶. Zusätzlich gibt es auch noch die Akteur:innen, denen die Ungleichheitsbehandlung bewusst ist, die jedoch das Narrativ der `orchestrierten Schikane` der Gegenseite nutzen, um ihre eigenen asymmetrischen Handlungen für sich selber und auch andere Akteur:innen mit einem starken Feindbild zu verknüpfen, welches solche Handlungen rechtfertigt. Hier ist davon auszugehen, dass die meisten Menschen dieser Gruppe dieses verzerrte Wahrnehmungsbild so intensiv leben, dass sie es selber für wahr halten. Ein gutes Abschlusswort zu diesem Cocktail von Gesellschaftsdynamiken, Emotionen und strukturellen Ausprägungen, die den Weg in einen langwierigen antagonistischen Gewaltkonflikt ebneten, hat dabei Cochrane zu sagen:

“However, unwittingly, unionists provoked the very outcome they feared the most: the loss of political control and the destruction of unionist hegemony in Northern Ireland. In the end, the moderate elements melted away and left the stage free for militant republicanism.” (Cochrane 2021.S.46)

Das indiziert gleichsam die Macht nicht-intendierter Dynamiken, die sich durch selbsterfüllende Prophezeiungen das Geschehen aneignen. Im konkreten Fall führten immer stärkere Status-Quo-Unterstreichungen zu einer gewaltsamen Rebellion, die den moderaten Gegenstimmen jeglichen Raum zur Entfaltung nahmen.

>>> The Troubles (1969-1998): Der Beginn



Abbildung 15: The Petrol Bomber.

Wie schon in der Schilderung des hinführenden Geschehens zu merken ist, ist der Ursprungsort der `Troubles` die Stadt Derry/Londonderry, die neben Belfast auch immer als eine der Hochburgen für offense, konflikthafte Geschehen galt. Als endgültiger Beginn des Gewaltkonflikts gelten die sogenannten `Battles of the Bogside`, die in und am Rande eines katholischen Wohnviertels stattfanden, welches als `the Bogs` bekannt war und als überfülltes und dichtgedrängtes `Housing`-Quartier für (zu) viele CRN-Familien galt (vgl. Cochrane 2021. S.51). Geht man heute durch dieses Gebiet muss man nicht lange nach Spuren des Konfliktes suchen. Die sogenannte `Free Derry Corner` ist schon von Weitem gut sichtbar. Es handelt sich dabei um ein geschichtsträchtiges Wandgemälde mit dem Schriftzug `You are now entering Free Derry`, dass damals von den

sich radikalisierte Personen des `Civil Right Movements` angefertigt wurde und bis heute den Eingang zu dem Wohngebiet schmückt. Es wird auch aktuell kontinuierlich gepflegt und erneuert. Gleich dahinter findet sich eine Galerie von Murals, die die geschichtsträchtigen Kämpfe und Ereignisse der Gemeinschaft darstellen: Neben den Abbildungen von `The Battles of the Bogside` mit dem `Petrol Bomber` (Foto) und Bernadette Devlin als Ikonen, finden sich auch Darstellungen des `Bloody Sunday` und andere blutige Geschehnisse (vgl. eigene Beobachtungen während des Feldaufenthalts 2022). Eine skurrile Überraschung erfährt man dann, wenn man das `Museum of Free Derry` besucht, welches die CRN-Sicht auf den Konflikt und seine Anfänge behandelt (vgl. Museum of Free Derry 2022. Ausstellung.). Neben



Abbildung 16: The Petrol Bomber without Mask.

²⁷⁶ Erstaunlich viele Unionist:innen der gut situierten Mittelschicht, die zu Zeiten der `Troubles` in Belfast gelebt haben, geben an von dem Konflikt nicht viel mitbekommen zu haben, da sie in gesicherten Umfeldern wohnten und die meisten Neuigkeiten auch eher über die Medien erfuhren (vgl. Feldforschungsaufenthalt 2017, 2022).

dem Foto, dass als Vorlage des großen Murals des `Petrol Bombers` dient, sieht man eben jene Person auch ohne Maske und man muss erschrocken feststellen, dass es sich dabei um ein Kind handelt (Foto)²⁷⁷. Dieser Umstand mit seiner damaligen, wie auch heutigen Gewaltlegitimierung, die durch die Heroisierung eines Kindes mit einer Bezinbombe nur doppelt unterstrichen wird, zeigt die verdrehte Logik des Konflikts. Der Leidensdruck der Gesellschaft wurde als so hoch wahrgenommen und definiert, dass sich nicht daran gestört wird, Kinder als Träger:innen des Kampfgeschehens zu zulassen. Dies ist immer noch eine eindeutige Gewaltrechtfertigung, die symbolisch-übertragen aussagt, dass gewisse Taten in der Geschichte einfach haben sein müssen. Zusätzlich indiziert es auch noch einen gewissen Ist-Zustand in der Gemeinschaft, der viele Handlungen als unvermeidbar sieht: Der Widerstand und die Verteidigung der CRN-Gemeinschaft ist eine Sache, die jedes Gesellschaftsindividuum etwas angeht. Die immer noch starke Ingroup-Orientierung wird damit hervorgehoben.

Nach diesen Exkurs in die Gegenwart, der unterstreichen sollte, dass es in vielen Fällen gar nicht so leicht ist die Vergangeneheit vom Jetzt zu trennen, möchte ich nun zu der historischen Schilderung zurückkehren. Die `Battles of the Bogside` waren funkenschlagende und emotionserzeugende Eruptionen in einer stark verdichteten Spannungsatmosphäre, die durch die ersten gewaltsamen Ausschreitungen gegen das `Civil Rights Movements` angestoßen wurden. Die Ausschreitungen hielten den gesamten August an. Vom 12. -14. August wurden sämtliche körperlich fähige, irische Männer von der `Derry Citizens Defence Association` dazu aufgerufen Derry zu verteidigen (vgl. Museum of Free Derry 2022. Ausstellung). Zeitgleich sah die Weltöffentlichkeit zu²⁷⁸. Simultan begann damit auch das Tauziehen im konkurrierenden Propaganda-Geschehen: Zwei verschiedene Geschichten von zwei Kollektividentitäten fordern sich auf vielen Ebenen heraus (Laplante 2011. S.3-4). Bis heute unterstreichen beide ihren Anspruch auf Deutungshoheit. Bald unterstützten auch weite Teile der Zivilgesellschaft die Narrative der antagonistischen Gewaltakteur:innen.

„By the end of 1969, both republican and loyalist paramilitary factions had crystallized into cohesive groupings with militant agendas and active support from increasingly frightened and angry communities. It was time for the hard men to come forward, and they were not backward in doing so, their emergence wiping out any realistic prospect of peaceful civil right activism.” (Cochrane 2021.S.52).

Das entsprach einer Komplettierung der Transformation eines gesellschaftlichen Normalsystems in ein Konfliktsystem (vgl. Brücher 2011): Das legitimierte Auftreten von Gewaltgruppierungen und das unterstützte Etablieren von Gewaltstrukturen, markiert eine Entkopplung von Gewalt, die in einer stark verdichteten Emotionsatmosphäre immer wahrscheinlicher wird. Die starken, negativen Emotionalisierungen können nicht mehr von allen Akteur:innen kompensiert werden. Es finden Gefühlseruptionen statt. Zusätzlich wird die Gewalt auch als bewusster Kompensationskanal genutzt. Dies kann grundsätzlich nur relativ unsanktioniert geschehen, wenn ein weitgreifender Konsens über eine Legitimierung von Gewalt in der Gesellschaft vorzufinden ist. Besonders schwer und aufreibend war das

²⁷⁷ Der Herr aus dem Museum schwor mir, dass es sich dabei um authentisches Fotomaterial und nicht um eine Inszenierung handelt. Ich weiß nicht, ob das der Wahrheit entspricht, aber es ist auch schon erschreckend genug, dass sich die Gemeinschaft nicht stört dies zu einer Wahrheit machen zu wollen (vgl. Museum of Free Derry 2022. Ausstellung).

²⁷⁸ Ein achtminütiger Videoeinblick in die Geschehnisse dieser Tage zeigt den Beginn der `Troubles`, samt der dazugehörigen Stationierung der britischen Armee. Zeitgleich gibt es einen Einblick in das Leben der Bogside-Community und in das Empowerment, dass die irisch-nationalistische Kollektividentität zu dieser Zeit packte (vgl. Lee McDaid – Donegal: The Battle of the Bogside - Derry City, Ireland: August 12-14 _ 1969. <https://www.youtube.com/watch?v=uPchydJc1q0> (10.08.2022, 14:35 Uhr)).

Leben in dieser Zeit für Menschen, die in gemischten Wohngebieten oder an den Schnittstellen ('Interfaces') von gemeinschaftlichen 'Housing-Areas' wohnten: Viele Bewohner:innen und Ansiedler:innen wurden vertrieben oder zu Obdachlosen gemacht, z.B. indem die Häuser angezündet wurden). Das passierte um eine sicherheitsgenerierende Homogenisierung der einzelnen Gebiete zu erzielen. Moderate Charaktere, die Mäßigung predigten, fanden kein Gehör mehr. Viele Familien, die es sich leisten konnten, und einer Radikalisierung standhielten, verließen in dieser Zeit Nordirland (Crangle/Roulston/Dawson/Harte/Hazley 2022). Es gibt Zahlen, die besagen, dass in Belfast 1800 Familien aus ihren Häusern fliehen, wobei sich auch hier wieder ein asymmetrisches Verhältnis bemerkbar macht, da 1300 von ihnen der CRN-Gemeinschaft zugehörig waren (vgl. Cochrane 2021. S.55). Einen guten, populärmedialen Eindruck über das Geschehen bekommt man, wenn man sich den Film 'Belfast' von Kenneth Branagh anschaut, in dem er seine Kindheitserinnerungen an ein Belfast Ende der 1960er Jahre reflektiert. Seine Eltern sind Protestant:innen, aber haben katholische Freundschaften und Beziehungen. Sie müssen miterleben wie Straßenkämpfe ausgetragen werden, Geschäfte geplündert und Druck auf Männer aufgebaut wird, sich dem Widerstand anzuschließen. Im Zuge dieser Geschehnisse beschließen seine Eltern die Stadt zu verlassen und gehen nach Großbritannien. Dies ist das Narrativ vieler Familien mit moderaten und gemäßigten Ansichten, die nicht einfach das sich verbreitende Feindbild akzeptieren wollten: Wer die Gelegenheit hatte, verließ die Region. Diese menschlichen Bewegungsströme ändern umkämpfte Gebiete so auch auf latenter Ebene in der Ausprägung der vorherrschenden Attitüden. Die Ereignisse von Derry/Londonderry offenbarten auch dem letzten britischen Politiker, dass die unionistischen Politiker:inneneliten in Nordirland nicht in der Lage waren die Situation unter Kontrolle zu bekommen. 1972 kehrte deshalb die 'Direct Rule' zurück, die alle politischen Entscheidungen für die nordirische Region wieder nach Westminster verlagerte.

>>> Bloody Sunday (1972)

Im Jahre 1972 ereignete sich mit dem 'Bloody Sunday' ein tief einschneidender Gewaltimpuls in der nordirischen Gesellschaftssphäre, der besonders die CRN-Gemeinschaft tief erschütterte und unüberschaubare negative Nachwirkungen mit sich brachte, die mit signifikanten, negativen Emotionalisierungen einhergingen. Auf einer friedlichen Demonstration des 'Civil Rights Movements' fallen Schüsse durch Mitglieder des britischen Militärs. Über 30 Menschen werden getroffen, 13 Personen sterben sofort und eine weitere später im Krankenhaus (vgl. Cottrell 2005. S. 91-108; O' Dochartaigh 2010. S.90-91). Verantwortlich für dieses unfassbare Ereignis ist eine Partei, die eigentlich den Auftrag hatte die Gesellschaftssphäre in Nordirland zu stabilisieren: Die Schützen sind alles Soldaten des britischen 'Parachute Regiments'. Das jüngste der Opfer ist 16 Jahre alt und keiner der Getöteten war bewaffnet (vgl. Cochrane 2021. S.63). Dieser Umstand wurde jedoch gleich nach dem Geschehen durch die britischen Truppen selber anders dargestellt: Diese berichteten von Tumulten und identifizierten Waffen, der Opfer, die dazu geführt hatten das Feuer zu eröffnen (vgl. Woods 2003. S. 130; Museum of Free Derry 2022. Ausstellung). Eine fatale Lüge, die jegliches Vertrauen (falls noch in irgendeiner Form vorhanden) für Dekaden unmöglich machte. Erst Jahrzehnte später kommt auf allen offiziellen Kanälen die Wahrheit ans Licht, obwohl tausende Beteiligte des Protestmarsches sie sofort beteuerten und auch unabhängige Erstuntersuchungen die Aussagen der Militärangehörigen in Frage stellten. Der Gerichtsmediziner Hubert O'Neill aus Derry/Londonderry stellte z.B. nach dem Massaker bei den meisten Toten Schüsse in den Rücken fest, was ihn schon damals zu folgender Aussage veranlasste:

"It strikes me that the army ran amok that day and shot without thinking. They were shooting innocent people...I say it without reservation – it was sheer, unadulterated murder." (O'Neill In: Bardon 2005.S.688)

Dieses Blutbad unterstreicht das tiefgehende Ungerechtigkeitsempfinden und macht die Wahrnehmung der `böartigen` Unterdrückung für die CRN-Bevölkerung wahr. Jede noch so stabile `Friedenorientierung` kommt mit diesen Geschehen ins Wanken und bringt nagende Zweifel in die Köpfe der Menschen. Seit dem Tag des Geschehens herrschte ein verbreitetes Bewusstsein über den tatsächlichen Hergang in der Bevölkerung Nordirlands - besonders auf der irisch-nationalistischen Seite. Die negativen Kollektivemotionalisierungen ausgehend von diesem Ereignis, validieren in den Augen mancher Republikaner:innen die Anwendung von entgegengerichteten Gewaltstrukturen. Zusätzlich verschärft wird diese Perspektive durch die beleidigenden Vertuschungsversuche dieses massiven Fehlverhaltens, welche durch das `Widgery Tribunal`, welches im Anschluss für Aufklärung sorgen sollte, verbreitet wurden. Das Tribunal gab an, dass die Soldaten auf Gewalt aus der Menge reagierten und sich verteidigten. Erst im Jahre 2010 wurde durch die langjährigen Untersuchungen einer zweiten Kommission (`Saville Report`) die wahren Sachverhalte des Tages aufgeklärt, und das Verantwortungsgefüge wiederhergestellt (vgl. Saville/Hoyt/Toohey 2010). Die Soldaten hatten weder das moralische Recht, noch einen Grund zu schießen. Die Opfer waren unschuldig. Eine öffentliche Richtigstellung in Derry/Londonderry durch den Premierminister David Cameron trug maßgeblich zum Heilungsprozess der irisch-nationalistischen Bevölkerungsgruppen bei²⁷⁹. Das Video der Verkündung der Ergebnisse der Saville-Untersuchung läuft im `Museum of Free Derry` in einer Endlosschleife. Das Museum wurde fast auf den Meter genau an der Stelle errichtet, wo die meisten der Opfer des Bloody Sunday starben und widmet sich detailliert der Geschichte des Bogside-Areas, samt einer detaillierten Aufarbeitung des `Bloody Sunday`-Massakers (vgl. Museum of Free Derry 2022. Ausstellung). Es ist ein tiefgehender Beweis dafür, wie präsent Geschichte noch ist in den Köpfen der Menschen und wie tief erfahrene Traumatisierungen noch wirken und kontinuierlich weiter Emotionalisierungen in der Gemeinschaft erschaffen – auch in Generationen, die keines der Ereignisse mehr erlebt haben.

Ein interessantes Konzept, wie es zu dieser unglaublich starken Überreaktion der britischen Truppen kommen konnte, stellt die Theorie der `Vorwärtspanik` von Randall Collins bereit.

„Sobald Menschen aber in Konfrontationen gefangen sind, verharren sie in einem gemeinsamen emotionalen Feld, wo die Gefühle nicht nur zwischen Personen der einen Konfliktpartei, sondern auch zwischen den gegnerischen Seiten weitergereicht werden.“ (Collins 2011. S.160)

Er bezieht sich dabei auf seine Beobachtungen, dass Situationen mit hoher emotionaler Spannungsdichte eine Konfrontationsanspannung bei den Individuen erzeugen, die als zutiefst unangenehm empfunden wird und schwer auszuhalten ist. Kommt es zu eruptiver Gewalt basiert das oft darauf, dass eine der Parteien dieser Konfrontationsanspannung nicht standgehalten hat und aus ihr herausgefallen ist. Passiert dieser Sturz nach vorne, in Richtung der antagonistischen Gruppe, ergibt sich das Phänomen der Vorwärtspanik, die oft massive Gewalthandlungen nach sich zieht. Ein rückwärtsgewandter Fall aus der Anspannung mündet dagegen meist in einem Fluchtversuch. Diese Überlegungen decken sich durchaus mit historischen Belegen der Situation, die auch den Sicherheitskräften keine gute Verfassung bescheinigten.

„The police and army were embattled, exhausted, ill-prepared to act as peacekeepers in the region and angered by the increasing violence being directed at them by the Provisional IRA.“ (Cochrane 2021.S.62)

²⁷⁹ Sehr sehenswert: Die Entschuldigung David Camerons als Videoaufnahme. Eine Sequenz, die die Macht der Entschuldigung und Verantwortungsübernahme zu vermitteln vermag > Besom Productions (2015): Bloody Sunday - A Derry Diary - David Cameron's Apology. <https://www.youtube.com/watch?v=5e3VxZwjQ7g> (12.08.2022, 09:37 Uhr).

Diese Belege, die das Geschehen als eine Verkettung von ungünstigen, aber nicht-intendierten Dynamiken auffassen, die dann im Nachhinein so falsch wie auch nur irgend möglich behandelt wurden, werden von anderen Narrativen herausgefordert, die nicht ablehnen, dass das Geschehen ein strategisch-geplantes Massaker der Regierung war (O' Dochartaigh 2010. S. 104-105). Obwohl im Kontext der Menschlichkeit zu hoffen bleibt, dass diese Annahme falsch ist, wird wohl eine abschließende Wahrheit in diesem Geschehen nicht zu finden sein. Schlimm genug ist, dass es aber eine Vielzahl desillusionierter und misstrauischer Akteur:innen gibt, die berechtigterweise ihre Fähigkeit dem britischen Staat und seinen Absichten zu trauen verloren haben. Dies ist eine Dynamik, die auch heute noch die nordirische Kollektivsphäre bestimmt und gewisse friedensorientierte Prozesse hemmt.

Der 'Bloody Sunday' besaß zu dem Zeitpunkt seines Erscheinens einen immensen symbolischen Gehalt und überschreitet mit seiner negativ-geladenen Wirkkraft jeglichen Punkt der Eskalation. Seine überstarke und omnipräsente Ungerechtigkeit, im Zusammenhang mit der dreisten Lüge, die zu einer kompletten Verantwortungsnegierung und einer versuchten Schuldumkehr führten, entfesselte eine Dynamik der rebublikanischen Gegengewalt. Die omnipräsente Entkopplung negativer Emotionalisierungen transzendierte sich in ermächtigenden Ingroup-Geschehen der Paramilitärs zu positiven Gefühlsdimensionen von Aufregung und Kameradschaft. Der aktivierende Bezug zum Widerstand bringt temporär die Hoffnung in die Gemeinschaft zurück. Die wenigen Berichte von 'Volunteers' dieser Zeit bestätigen diese Annahmen (vgl. Keefe 2018. S.56-57). Dies führt zu einem glorifizierten Vormarsch der direkten Gewalt und zu einem massenhaften Zulauf zu republikanischen und eindeutig gewaltorientierten, paramilitärischen Gruppierungen. Für viele CRN-Individuen markiert dieses Ereignis das Ende des friedlichen Protests und läutet eine Zeit der Gewaltlegitimierung ein. Das die Provisional IRA einen solch angesehenen Status als Schutzmacht einer gesamten Gemeinschaft erlangen konnte, wäre ohne diese Geschehnisse kaum vorstellbar gewesen (vgl. ebd. S.54-57).



In diesem dekadenlangen und sehr gewaltaktiven Geschehen hatten es Friedensdynamiken nicht leicht passende Anschlussstellen zu finden, die ihnen genug Stabilität gaben, damit sich eine echte Etablierung bewahrheiten konnte. In diesem Sinne scheiterte dann auch der erste Versuch einer Powersharing-Regierung (Sunningdale-Abkommen), der bereits im Jahre 1973 stattfand. Nichtsdestotrotz kann es als positiv bewertet werden, dass ein versuchter Raum für Dialoge zwischen republikanischen Führungspersonen und Regierungsbeamt:innen des 'Northern Ireland Office' geschaffen wurde (vgl. Cottrell 2005. S.91-108). Dieses Vorgehen entspricht einer kooperativen Dynamik, die zur Symmetriebildung beiträgt und sukzessiv ermöglicht, dass sich die Gesamtkonfliktcharakteristik wieder progressiv-friedensorientiert öffnet. Als eine besonders starke Wirkkraft, die ein Sinnbild für die zivilgesellschaftliche Ermüdung hinsichtlich des Konflikts ist, gestaltet sich dann die Bewegung der 'Community of Peace People' in den Jahren von 1976 bis 1979 - eine Organisation, die sogar den Friedensnobelpreis erhält (vgl. Lumsden 1978). Grundsätzlich entstehen Ende der 1970er eine Vielzahl von friedensbildenden Bewegungen in Nordirland (u.a. Co-Operation Ireland). Diese sind auf ganz unterschiedlichen Gesellschaftsebenen angesiedelt und versuchen dort durch ihr Agieren das Konfliktgeschehen positiv zu beeinflussen und zu einer Annäherung der kollektiven Identitäten beizutragen (vgl. Cottrell 2005. S.91-108.). Die Instanzebene der Friedensorganisationen erfährt zu dieser Zeit eine Komplexifizierung. Somit werden an unterschiedlichen Stellen in der Gesellschaft Impulse platziert, reproduziert und weiterentwickelt, die mit positiven Emotionalisierungen arbeiten und somit dem Gewaltgeschehen, Gegenbewegungen entgegensetzen. In dieser Zeit sank auch die Zahl der Destruktivereignisse. Ungefähr dort ist im spekulativ-historischen Rückblick eine Umkehrung von einer regressiven Konflikttransformationscharakteristik in eine progressiv-friedensorientierte Richtung zu verorten. Nichtsdestotrotz

bleibt in dieser Zeit das Konfliktsystem mit seiner starken Polarisierung erhalten. Die Art der Kriegsführung wechselt sogar auf eine sehr infame Ebene. Das gängige Mittel sind nun Bombenattentate in der Öffentlichkeit. Niemand kann sich mehr in der Gesellschaftssphäre sicher fühlen. Alle sind bedroht. Das erhält natürlich parallel zu friedensorientierten Entwicklungen ein Klima des Misstrauens, welches die Spannungsatmosphäre dann wieder verdichtet und etwaige Positiventwicklungen hemmt.

>>> Die Hungerstreiker um Bobby Sands (1981)

Eine besondere Art von Protest ist der Hungerstreik. Diese Protestform zieht ihre Kraft aus dem persönlichen Schwur der Streikenden das ultimative Opfer, in der Form des eigenen Todes, für ihr angestrebtes Ziel zu bringen. Es ist eine Widerstandsmethode, die viel Disziplin, Leidensfähigkeit und Ausdauer von ihnen verlangt. Hungerstreiks entfalten ihre Wirkkraft, wenn sie besonders medienwirksam vor den Augen der Öffentlichkeit inszeniert werden (vgl. Annas 1995. S.1115). Sie gelten als gewaltfreie Proteste, wobei dabei zu sagen ist, dass es sehr wohl eine latent-aggressive Gewaltkomponente gibt, die sich jedoch nur im eigenen Persönlichkeitsbereich abspielt, also nach innen gerichtet ist. Das macht diese Art des Widerstands potentiell zu einer mächtigen Waffe (vgl. Keefe 2018. S.166). In Irland/Nordirland ist diese Methode des Widerstandes zu einer besonderen Tradition geworden.

“Thus for the Irish, especially for the northern Catholic republicans, the hunger strike, linked as it is to religio-political martyrdom and the pantheon of Irish heroes, is another means, possibly a weapon of last resort, of those nurturing a sense of oppression and frustrated in their attempts to resist.” (Sweeney 1993. S. 421).

In einer Realität der britischen Unterdrückung lebend, öffnen und unterstreichen die irischen Widerstandskämpfer:innen mit dieser Strategie die moralische und ethische Lücke zwischen den unrechtmäßigen Besetzungsmächten und der Opferbereitschaft der Ureinwohner:innen (vgl. Cochrane 2021. S.81). Sie bedienen sich damit eines mächtigen, kulturellen Mythos, der in der Lage ist eine dynamische Wirkkraft zu erzeugen, die starke kollektive Emotionalisierungen entfesseln kann. Das Selbstopfer führt zu einer starken Politisierung der strukturellen Begebenheiten. Unter welchen Umständen muss ein Mensch leben, um bereit zu sein solch einen Weg einzuschlagen? Wie groß muss der Leidensdruck sein, um solch eine Entscheidung zu treffen? Schon in den 70er Jahren machte der Hungerstreik der Price-Schwestern, die als Provisional IRA-Terroristinnen in einem britischen Gefängnis inhaftiert waren Schlagzeilen. Sie gingen in einen Streik, der insgesamt 205 Tage andauerte, von denen sie an 167 Tagen zwangsernährt wurden: Eine Methode, die den Vorwurf der Folter nie ganz ablegen konnte und dementsprechend höchst umstritten ist. Letztendlich konnten sie zumindest ein Teilziel ihrer Forderungen – eine Verlegung nach Irland – erreichen und gaben dementsprechend den Streik auf (vgl. Daly 2023. S.1ff.; Keefe 2018. S.167-174). Ihr Hauptanliegen wurde jedoch nicht erfüllt und ist deckungsgleich mit der Forderung, die auch den wohl bekanntesten und wirksamsten Hungerstreik in der nordirischen Geschichte, unterliegt. Im Jahre 1981 wurden unter der Führung des Inhaftierten Bobby Sands, im Maze-Gefängnis in Lisburn, zwei Protestfasten organisiert. Ihr erklärtes Ziel war es den Status, als Terrorist:innen, den sie und andere gefangene Paramilitärs besaßen, in den Status von politischen Gefangenen umzuwandeln. Solch eine Deklaration würde ein Zugeständnis auf das gesamte Konfliktgeschehen sein und würde einen weiteren Schritt in die Richtung des rebublikanischen Propagandasieg bedeuten. Der erste Anlauf endete nach 55 Tagen, weil Zugeständnisse versprochen wurden, die dann aber im Anschluss für nicht weitgehend genug befunden wurden. Das führte zum zweiten Streik von zehn Inhaftierten, der noch ein sehr brisantes Detail enthielt: Zwei der Streiker – Bobby Sands und Kieran Doherty – wurden mittlerweile in das Unterhaus des irischen Parlaments gewählt, konnten aber

ihr Amt aufgrund der Haftstrafe nicht antreten (vgl. Cochrane 2021. S.115). Dieser Protest ging insgesamt von März bis Oktober und endete mit dem Tod aller zehn Streikenden.

“The death by self-starvation of a paramilitary prisoner who also was a member of the British parliament was, by any standards of newsworthiness, an immensely important story. Each newspaper gave considerable and prominent coverage to the story.” (Mulcahy 1995. S.457)

Nach 66 Tagen ist Bobby Sands einer der ersten Streiker, der stirbt. Allen anderen treten versetzt in den Protest ein und folgen nach und nach ihren Vorgängern in den Tod. Diese Protestform erscheint überaus extrem, weil sie den selbstbestimmten Tod ein Leben in der Unterdrückung vorzieht und somit die Emotionssphäre vieler Leute berührt, ohne die explizite Rache als sofortigen Gegenmechanismus zu triggern. Damit unterstreichen die Ausführenden, dass sie keine kriminellen Egoist:innen mit ich-zentrierter Agenda sind, sondern sich wirklich einem übergeordneten Ziel verpflichtet sehen (vgl. ebd). Der bittere Plan geht auf: Die lokale und auch die Weltöffentlichkeit ist berührt und empört und alle Medienaugen sind auf Nordirland gerichtet. Über 100.000 Menschen partizipieren an der Beerdigung von Bobby Sands. Politische Stagnationen werden dadurch dynamisiert und die Möglichkeit für republikanische, paramilitärische Personen die politische Bühne zu nutzen, bekommt ganz neue Dimensionen (vgl. Cochrane 2021. S.115; Keefe 2018. S.202-203). Und auch wenn die republikanischen IRA-Häftlinge nie offiziell als politische Gefangene anerkannt wurden, wurden jedoch viele ihrer Forderungen für Haftverbesserungen und –erleichterungen, die mit genau diesem Status einhergehen (wie bspw. das Tragen von ziviler Kleidung) erfüllt. Das Gesamtphänomen des Hungerstreiks hat eine extrem interessante Struktur und soll deswegen in die Untersuchung miteinbezogen werden. Es handelt sich um ein selbstbestimmtes Gewaltmuster gegen die eigene Person. Die strukturelle Gewalt des umgebenden Systems wird gespiegelt, indem sie in eine nach innen gerichtete Gewaltdynamik kanalisiert wird. Es werden keine Antagonist:innen verletzt. So entstehen zwischen den Feindeslinien keine zusätzlichen Negativdynamiken. Es entsteht jedoch eine hoch emotionalisierte Form der kritischen Reflexion, die eine enorme Masse von Menschen erreicht und dadurch potentiell Zugang zu ihrem Handlungspotential bekommt.

Auch der Symbolwert der Hungerstreiker:innen (besonders der 10 verstorbenen Männer von 1981) ist überaus hoch in der nordirischen Gesellschaftssphäre. Bobby Sands ist eine tragische Sinnfigur mit unverminderter Strahlkraft. Es gibt kaum eine homogene CRN-Nachbarschaft, wo sich nicht Hinweise und Zeichen der Verehrung für dieses Streikereignis finden lassen. Dies kann in der Form von Plaketten, Monumenten (nahe der `Free Derry Corner`), unzähligen Murals, oder einfach nur hingekrakelten Schriftzügen (oft: `Remember the hunger strikers`) sein. Als ich in Derry/Londonderry unterwegs war, landete ich im `Museum of Resistance`, dessen Objekte ausschließlich aus Privatsammlungen und –besitzen republikanischer Paramilitärmitglieder bestand. Grundsätzlich handelte es sich dabei, um eine kleine Institution, die den Weg des bewaffneten Widerstands glorifizierte und alle Akteur:innen und Ereignisse in den Olymp der Märtyrerschaft erhob. Dies geschah bei gleichzeitiger Erhaltung



Abbildung 17: Mural der `Hunger Striker`

des Feindbilds²⁸⁰. Als ich die Objekte der Räume begutachtete, kam ein anderer Mann hinein. Er blieb nur sehr kurz. Nachdem er den Laden verlassen hatte, kam der Mitarbeiter des `Museums` zu mir und verkündete, dass ich sehr großes Glück hätte, da ich soeben ein Blick auf den Bruder einer der Hungerstreiker erhaschen konnte (vgl. Museum of Resistance 2022. Ausstellung).



Im Jahre 1985 ist dann noch ein positiv-geartetes Großereignis zu beobachten: Die Unterzeichnung des Anglo-Irischen Abkommens, welches als direkter Vorläufer des Karfreitagsabkommen gilt. Dieser Vereinbarung ging die Initiierung des `New Ireland Forums` voraus, dessen Vertreter sich aktiv für eine friedliche Lösung des Nordirlandkonfliktes einsetzen. Die Etablierung triggert jedoch eine loyalistische Aversion gegen dieses Vorgehen, was sich auf der Angst vor einem Identitätsverlust gründet (vgl. Cottrell 2005. S.91-108). Das Abkommen wird partiell getragen durch eine nach symmetriestrebende Dynamik, die sich anschlussfähig mit anderen bereits wirkenden Positivdynamiken verbindet. Doch durch die destruktive Codierung der unionistischen Identität, die eine Symmetrie mit Unsicherheit und Bedrohung gleichsetzt, wird parallel dazu eine Gewaltdynamik aktiviert, die sich durch eine Intensivierung paramilitärischer Aktivität vonseiten der Loyalist:innen auszeichnet. Diese geht schnell über in eine wechselseitige Gewaltdynamik, die von beiden gewaltbereiten Antagonist:innen weiter getragen wird. Zeitgleich zogen diese physischen Gewalteruptionen auch wieder eine Verstärkung der Repressionen mit sich (vgl. Cottrell 2005. S.91-108).

>>> Weitere einschneidende Gewaltimpulse zu Zeiten der `Troubles`:

Gewaltaktive Konfliktzeiten sind leider Phasen in einem Gesellschaftssystem, in denen eine Vielzahl tiefgehender, negativer Emotionalisierungen erzeugt werden. Diese werden oft durch Ereignisse hervorgerufen, die nicht nur die betroffenen Individuen, sondern auch die gesamte Gemeinschaft oder die ganze Gesellschaft dahinter bewegen. Oft zirkulieren starke kollektive Gefühlsausprägungen über eine lange Zeit im öffentlichen Gemeinschaftsraum und werden so immer wieder aufgegriffen. Sie steigern sich leicht zu kollektiven Tiefenerinnerungen, die im kollektiven Gedächtnis lebendig bleiben, manchmal überformt werden und an späterer Stelle wiedererscheinen (vgl. Erll/Sindbæk/Törnquist-Plewa 2017; Erll/Rigney 2009). Ich möchte in diesem Abschnitt nun weitere einschneidende Gewaltimpulse der nordirischen Gesellschaftssphäre nennen, die durch ihre Wirkkraft den Status der kollektiven `chosen traumas` (vgl. Ropers 1995. S.14) erreicht haben und damit auch heute noch partiell eine Macht besitzen. Es handelt sich hierbei nur um eine Selektion – eine detaillierte Liste der Ereignisse wäre um ein vielfaches länger.

Das Jahr **1972** gilt mit 480 Toten als das blutigste Jahr der `Troubles` (vgl. Bundeszentrale für polit. Bildung 2022. S.1ff.). Es wurde schon im Januar verheerend eingeleitet mit dem bereits thematisierten `Bloody Sunday`, der zu einem rapiden Anstieg der paramilitärischen Beteiligungen auf beiden Seiten führte. Dann, am 21. Juli 1972, folgten in Belfast an mehreren Orten und Plätzen, innerhalb einer Stunde, ungefähr 19 Bombendetonationen. Dieser Anschlag wurde durch die Provisional IRA verübt und gilt als Vergeltung für den `Bloody Sunday` (vgl. Cochrane 2021. S.77; Bundeszentrale für polit. Bildung 2022. S.1ff.). Er geht dementsprechend als `**Bloody Friday**` in die nordirische Geschichte ein und gilt außerdem als republikanisches Propaganda-Disaster, weil zu diesem Großattentat keine adäquaten Warnungen eingingen. In Anbetracht der Stärke und Vielfalt der Explosionen, ist es dementsprechend ein Wunder das dieses Attentat nur neun Tote hinterließ. Es wurden jedoch 120 Personen verletzt und zwei der Menschen erlagen nachträglich ihren Verwundungen (vgl. ebd.). Dieser Anschlag

²⁸⁰ Eine Originalaussage des dort arbeitenden Mannes war: `The hate of the loyalists will never stop. If we [republicans] use violence, it is only for defence` (vgl. Museum of Resistance 2022. Ausstellung).

mit völlig unzulänglicher Ankündigung traf auf eine umfassende, identitätsübergreifende, öffentliche Abscheu und begann das stark gewaltorientierte Image der Provisional IRA zu prägen.

Das gewalttätige Konfliktgeschehen begrenzte sich nicht nur auf das Territorium Nordirland. Im Jahr **1974**, in dem Zeitraum als das `Ulster Workers Council` durch einen großangelegten Streik das Sunningdale-Abkommen blockierte, welches mehr Symmetrie in die politischen Strukturen Nordirlands bringen sollte, explodierten mehrere Autobomben in der Irischen Republik (vgl. Cochrane 2021. S.94). Die `**Dublin and Monaghan Bombings**` forderten insgesamt 33 Tote. Die Verantwortlichkeit wurde erst im Jahre 1993 abschließend geklärt, bestätigte aber den Verdacht, der seit dem Vorfall kursierte. Die UVF war die Organisation, die mit ihrem Vorgehen die Irische Republik erschütterte (Melaugh 2023. S.1ff.).

Im selben Jahr (**1974**) fanden ebenfalls massive Gewaltauslagerungen nach Großbritannien statt. Die Urheber:innen hierfür waren Anhänger:innen der Provisional IRA. In Woolwich und Guildford wurden Bomben in beliebten Armee-Pubs gelegt, die einmal fünf und einmal zwei Personen töteten. Auch in Birmingham wurden zwei Bomben in Pubs gelegt, die jedoch eine viel größere Durchschlagskraft erzeugten: Hier fanden 21 Personen den Tod (vgl. Gupta 2020; Travers 2022. S.2; Hennessy 2014). Das zusätzlich tragische an den `**Woolwich, Birmingham and Guildford Pub Bombings**` war das für das Geschehen mit den sogenannten `Guildford Four` und `Birmingham Six` falsche Verdächtige festgenommen wurden, die unter unlauteren Verhörmethoden zu Geständnissen gebracht wurden, und erst Anfang der 1990er rehabilitiert wurden (vgl. Cochrane 2021. S.97).

Einen schweren Vertrauensbruch mit der bisher unangetasteten Künstler:innenbranche stellt das `**Miami Showband Massacre**` im Jahre **1975** dar (vgl. Cochrane 2021. S.98). Die Band wollte nach einem Auftritt von Nordirland nach Dublin zurück und wurde an einem Grenzposten von britischen Soldaten angehalten. Die Bandmitglieder waren gemischt – sowohl Protestanten als auch Katholiken. Als sie die Grenze übertraten, wurde versucht ihnen eine Bombe unterzuschieben, die jedoch beim Platzieren detonierte. Zwei der fünf Anwesenden Bandmitglieder wurden durch die Explosion ins Dickicht geschleudert und konnten so durch die Vortäuschung ihres Todes die anschließende Hinrichtung umgehen, die die anderen Bandmitglieder traf. Dies diente wohl dazu die Zeugen dieses Vorfalls zu eliminieren. Es wird vermutet, dass das Bombenattentat der Provisional IRA angehängt werden sollte (vgl. ebd; Bernhard 2019. S.1ff). Hier zeigt sich auch die erschreckende Kongruenz von paramilitärischen Strukturen und britischen Sicherheitskräften (vgl. Smith 2022), da davon ausgegangen wird, dass dort stationierte Soldaten gleichzeitig Mitglieder der loyalistischen UVF waren.

Eine besonders grausame Art des Tötens entwickelten die Verantwortlichen für das `**La Mon Hotel Bombing**` aus dem Jahre **1978**: Das tödliche Objekt war eine mit Zucker gefüllte Feuerbombe, die solch eine Hitze entwickelte, dass die Opfer – die Teilnehmer:innen eines Tanzdiners – am lebenden Leib verbrannt wurden, und zu der Größe von Kindern zusammen schrumpften. Es starben zwölf Personen und dreißig weitere wurden verletzt. Die Überlebenden beschreiben den Vorfall, wie eine Szene aus der Hölle. Einige der Verletzten sind heute noch mit den Spätfolgen des Abends in medizinischer Behandlung. Demanschlagsausführenden Paramilitär, der Provisional IRA, wird vorgeworfen nur unzureichende Warnungen zu diesem Attentat herausgegeben zu haben (vgl. Cochrane 2021.S.99). Eigentlich war die Bombe für ein Treffen von RUC-Offizieren gedacht, aber die Provisional IRA hatte das falsche Datum erhalten – die anvisierten Personen trafen sich bereits eine Woche davor (vgl. UK Parliament 2023. S.1ff).

Im Jahre **1987** ereignete sich dann das `**Poppy Day Slaughter**`: Ein Bombenattentat bei einer Erinnerungsveranstaltung für die Opfer beider Weltkriege, welches von der IRA verübt wurde und in 11 Toten und 63 Verletzten resultierte (vgl. Ulster Museum 2022. Permanent Exhibition).

Weitere verheerende Anschläge ereigneten sich im Jahre **1993**: Auf das **‘Fishshop Bombing’** auf der Shankill Road, dass neun Einkaufenden (darunter zwei Kindern) und dem Bomber das Leben kostete und durch die Provisional IRA ausgeführt wurde (vgl. Duffy 2023), folgte das **‘Greysteel Massacre’** in Londonderry/Derry, dass als loyalistische Antwort auf das vorherbeschriebene Ereignis zählt und acht Menschenleben nahm. Bei letzterem handelte es sich um ein Geschehen ähnlich einer Hinrichtung, ausgeführt in der **‘Rising Sun Bar’** (vgl. McClements 2018).

„Ironically, perhaps, incidents such as these jump-started the formal political process and drove it forward, as politicians across Ireland and Britain recognized the weight of responsibility ión their shoulders and the human cost that would result if they should fail.” (Cochrane 2021.S.131)

Eine Änderung der dynamisch-strukturellen Zusammensetzung ist zu diesem Zeitpunkt schon eingetreten. Die emotionale Dichte der Spannungsatmosphäre hat sich verändert. Die immer wiederkehrenden, kollektiven, traumatischen Erfahrungen auf beiden Seiten erzeugen einen ermüdenden Effekt. Der Leidensdruck sucht jetzt nicht mehr flächendeckend einen äußeren Kompensationskanal, sondern richtet sich nach innen. Apathie, Suchtaffinität, Misstrauen und Kompensationsgewalttäter:innen²⁸¹ sind die negativen Folgen dieses dynamischen Richtungswechsels, aber zeitgleich öffnet sich auch – durch die emotionale Zerstreuung der Spannungsatmosphäre – die Gelegenheit positive Anschlussstellen zu identifizieren und zu besetzen. Friedensorientierte Bewegungen und Ausarbeitungen, die lange nur latent existieren konnten, können nun zur Oberfläche kommen. Die Ausprägung der Gesellschaftsatmosphäre bietet eine strukturell-dynamisch begünstigte Gelegenheit zu einer Transformation.

Die tief emotionalisierte Bilanz der ‘Troubles’

Wie in vielen Konfliktregionen variieren auch in der nordirischen Gesellschaftssphäre die Zahlen der Opfer des Konflikts mit ihren Quellen. Es gibt keine komplett gesicherte Übersicht über die Quantität der Toten und Verwundeten (vgl. Ulster Museum 2022. Permanent Exhibition.). Nichtsdestotrotz möchte ich im Folgenden ein paar Nummern darlegen, die ich von verschiedenen Quellen beziehe. Diese Zahlen vermitteln zumindest eine ungefähre Vorstellung von dem Ausmaß des Konfliktes. Eine sehr umfassende und tiefgehende Recherche hierzu wurde von fünf Journalisten erstellt. Diese untersuchten investigativ in einem Zeitraum über sieben Jahre jeden gewaltsamen Todesfall der ‘Troubles’ und versuchten so die Hintergründe transparent zu machen (vgl. McKittrick/Kelters/Feeney/Thorn-ton/McVea 2004). Diese Bemühungen lassen sich quantitativ in folgenden Tables zusammenfassen:

Table 1.1. Distribution of Deaths by Religion, 1966–1999

	No.	%
Catholic civilians	1,232	33.88
Protestant civilians	698	19.20
Security forces (NI)	509	14.00
British Army	503	13.83
Republicans	392	10.78
Loyalists	144	3.96
Other	158	4.35
Total	3,636	100

Abbildung 18: Die Verteilung der Toten.

Die erste Tabelle zeigt dabei die Aufschlüsselung der Todesopfer nach ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Konfliktparteien. Die Gruppierungen sind unterteilt nach Zivilist:innen, paramilitärischen Mitgliedern, Angehörigen der nordirischen Sicherheitskräften und Soldat:innen der britischen Armee. Diese Zuordnungen sind dann zusätzlich partiell aufgeschlüsselt nach Identitätszugehörigkeit (Paramilitärs und Zivilist:innen). Erschreckend ist hierbei das Ungleichgewicht bei den Todesopfern

²⁸¹ Hiermit sind aufbrausende Charaktere mit gewalttätigen Zügen, oder auch häusliche Gewalttäter:innen gemeint.

auf ziviler Seite: Die CRN-Gemeinschaft hat in dieser Gruppierung eine signifikant höhere Anzahl an Verstorbenen zu betrauern.

Eine der emotionsbasierten Annahmen dieser Arbeit weist daraufhin, dass gerade Kollektive und Gemeinschaften, die einen hohen Leidensdruck (und somit Emotionsdruck) verspüren, dazu tendieren selbst zu Täter:innen zu werden. Dies wird dann auch indiziert, wenn man sich in der zweiten Tabelle die mutmaßlichen Verantwortlichkeiten für die Toten ansieht. Die meisten Morde und Tötungen sind laut dieser Übersicht den rebublikanischen Paramilitärs zu zuordnen. Indizien und viele informelle Quellen indizieren, dass auch vor Morden in den eigenen Reihen nicht halt gemacht wurde, wenn es Hinweise auf eine fehlende Loyalität gab (vgl. Keefe 2018). Eine Ausprägung, die nicht zuletzt von dem erhöhten Gruppendruck und der Notwendigkeit einer inneren Einheit (übersteigertes Freundbild) gerechtfertigt wird. Aber auch andere Gründe, wie beispielsweise unabsichtliche Tötungen durch fehlgeschlagene Missionen fallen hier hinein.

Table 1.2. Responsibility for Deaths, 1966–1999

	No.	%
Republican paramilitaries	2,139	58.83
Loyalist paramilitaries	1,050	28.88
All security forces	367	10.09
Other	80	2.20
Total	3,636	100

Abbildung 19: Die Verteilung der Verantwortlichkeiten.

„In 1970, there were 25 deaths, 213 shooting incidents and 170 bombs planted; in 1971 this rose to 174 deaths, over 1,700 shootings and over 1,500 bombings; by 1972 the figures had risen again, with 467 people killed, over 10,500 shooting incidents and over 1,800 bombs planted.” (Cochrane 2021.S.70)

Viele der Vorfälle und Ereignisse während der `Troubles` spielten sich in den Städten Derry/Londonderry und Belfast ab. Sie galten als Hochburgen der Gewaltgeschehen. Das ergibt ein sehr komprimiertes Konfliktgebiet, in dem sich eine Vielzahl dieser Vorfälle zutrugen. Dazu kommt die Dichte der Ereignisse. In Tagen aufgeschlüsselt, bedeutet dies das im Jahr 1972, auf einem relativ kleinen Gebiet, durchschnittlich 1 Menschen getötet wurden; 29 Schießereien stattfanden; und 5 Bomben gelegt wurden. Dies stellt eine unwahrscheinliche psychologische Belastung für die gesamte Bevölkerung da, und führte zu einer kollektiven Tiefentraumatisierung. Andere öffentliche Zahlen aus dem Ulster Museum, dass eine Dauerausstellung zu den `Troubles` beherbergt, geben folgende Angaben: Aus den Reihen der republikanischen Paramilitärs wurden im Verlauf der Troubles 395 Menschen getötet. Ungefähr 294 davon sind der Provisional IRA zu zuordnen. Demgegenüber stehen die Loyalistischen Paramilitärs, die 167 Tote verzeichnen können. Die meisten Toten sind jedoch in der Gruppe der Zivilisten zu finden, die hier mit 2087 Personen aufgeschlüsselt wird (vgl. Ulster Museum 2022. Permanent Exhibition).

Die `Troubles` zeichnen sich durch eine kaum abreißende Reihenfolge von emotionalen Intensivimpulsen aus, die bis heute das kollektive Gedächtnis der gesamten nordirischen Gesellschaft bestimmen. Die meisten davon sind negativer Natur und ziehen Emotionalisierungen wie Wut, Trauer, Misstrauen, Hoffnungslosigkeit, Schmerz und Ohnmacht nach sich. Das Gefühl der Angst – besonders um geliebte Menschen – war ein omnipräsenter Begleiter durch diese Zeit. Es gibt kaum jemanden, der die `Troubles` bewusst erlebt hat, der nicht selbst eine traumatische Erfahrung gemacht oder einen tiefen Verlust erlitten hat. Die gängigen Kanalisierungen für diese stark verdichteten Emotionsdimensionen auf individueller, wie auch auf kollektiver Ebene, sind Rache, Gewalt gegen sich und andere, Suchtproblematiken und Verhaltensauffälligkeiten jeglicher Art (z.B. Hedonismus, Fundamentalismus oder psychische Erkrankungen). Es gibt auch einige Beispiele positiver Kanalisierungen, wie z.B. die `Community of Peace People`: Eine plötzlich eruptierende Friedensbewegung, die am Ende der 1970er Jahre in

Nordirland aktiv war (eingehende Betrachtung dieser Initiative: Im Kapitel `Teilsysteme und ihre Narrative`, Unterpunkt `Transformationsnarrative`). Leider ist hierzu die Forschung sehr dünn gestaltet. Es wäre von hoher Relevanz während aktiver Konfliktgeschehen potentiell hoffnungsvolle Dynamiken zu identifizieren und zu stärken. Auch wenn sich das als relativ schwierig gestaltet, weil solche Ausprägungen oft überlagert werden von einer verdichteten Spannungsatmosphäre, die viele dieser aufkeimenden Bewegungen noch in der Phase ihrer Etablierung erstickt.

Symbolereignisse und symbolische Handlungen

Betrachtet man die bewegte Historie der Konfliktregion wird klar, dass heutige Dynamiken und Ausprägungen oft in spezifischer Weise mit der Vergangenheit verflochten sind. Besonders Ritualisierungen und symbolische Handlungen sind in diesem Kontext als emotional-aufgeladene, historische Dynamiken zu verstehen. Das führt dann zu einer besonderen Begebenheit:

„Nicht jeder Typus von Situation besitzt diesselben Spielräume. Oft sind die Rituale ganz genau festgelegt und in kaum einer Weise begründungsbedürftig – ja sie mögen von den Beteiligten sogar gar nicht begründungsfähig sein. In diesem Fällen ist das Verhalten nur sehr bedingt verhandelbar.“ (Stegbauer 2016. S.45)

Dies führt zu der partiell problematischen Ausprägung, dass einige symbolische Handlungen und damit verbundene Annahmen oft gar nicht in ihrer Gänze verstanden oder gesehen werden. Diese Übernahmen von anderen Personen, aus anderen Zeiten, zu anderen Umständen, passen in vielen Fällen gar nicht mehr zur aktuellen Dynamik, werden aber trotzdem nicht selten unreflektiert und wenig rück-sichtsvoll auf sie angewandt. Veränderungen in diesen Gefügen sind oft nicht einfach vorzunehmen. Die grundsätzlichen Strukturen, die diesem Verhalten zugrundeliegen sind dabei nicht per se als negativ zu betrachten: Wenn alle Situationen, Attitüden, Verhaltensmuster und Handlungsagenden in jedem Moment neu verhandelt werden müsste, würde die Gesellschaft einen Großteil ihrer Handlungsfähigkeit einbüßen (vgl. ebd. S.46). Wie immer ist es auch hier der goldene Mittelweg, der einen leitenden Orientierungspfad darstellen kann. Eine gesunde, empfängliche Gesellschaft sollte es schaffen einen dialogischen Mittelweg zwischen sinnvollen Offenheiten zur Aushandlung und angebrachten Rückbezügen auf Konventionen zu etablieren. Konventionen sind in diesem Zusammenhang dann sicherheitsgebende Orientierungspunkte. In einer Gesellschaft sind Konventionen nicht nur in realen, strukturellen Beschaffenheiten oder manifesten Objekten zu finden, viel mehr werden sie auch über das atmosphärische Konglomerat vermittelt. Die Überlegungen führen dann auch wieder zu einem wechselwirkenden Rückbezug auf die Rituale und Symbole.

“Die Konventionen einer sozialen Situation werden über Rituale atmosphärisch transportiert – und indem Rituale vollzogen werden, werden die Konventionen der sozialen Situation bestätigt und gefestigt.“ (Julmi 2018. S.119)

Das offenbart außerdem, dass auch in kollektiven Konfliktkonstellationen die jeweiligen antagonistischen Deutungssphären in jedem Moment durch identitätsfixierte Symbolhandlungen reproduziert und konsolidiert werden. Dies stabilisiert zwar das Gemeinschaftsgefühl nach innen, in die jeweiligen Gruppen hinein, aber festigt gleichzeitig auch das Konfliktverhältnis, das auf der Identitätsthematik basiert. Dabei haben die symbolischen Phänomene und Ritualisierungen auch eine tiefe emotionale Komponente und Wirkkraft, denn sie aktivieren über ihren Deutungsgehalt individuelle und kollektive Gefühle, die dann wieder bestimmte Verhaltens- und Emotionsagenden triggern.

„Menschen entwickeln keine Liebe [oder andere starke positive Emotionalisierungen] zu abstrakten Ideen, wenn es nicht noch viele andere Elemente gibt, wie etwa Metaphern, Symbole, Rhythmen, Melodien, konkrete geographische Merkmale usw. Kluge Führungsgestalten wissen das.“ (Nussbaum 2016. S.337)

Um also für ein angestrebtes Gesellschaftsnarrativ die Unterstützung zu erhalten, muss man auch manifeste Bezugspunkte in der Realität schaffen: Bezugspunkte, die nach Möglichkeit erfahrbar, fühlbar, erlebbar und beobachtbar sind. Zusätzlich ist es wichtig bei Gesellschaftsanalysen eben auch genau solche Stellen zu identifizieren und zu schauen, wie sich die kollektiven Emotionen mit ihnen verflechten: Natürlich ist es ein extrem symbolisches Treffen, wenn Gerry Adams und Martin McGuinness, als ehemalige Provisional IRA Volunteers einen Handschlag mit der Queen austauschen, aber zugleich ist dies auch eine Geste mit einer unheimlichen Wirkkraft in beide Deutungssphären.

„But symbolism is still important. It provides a backdrop that can expand political space for progressive change to take place that can make a difference to people.“ (Cochrane 2021. S.337)

Ganze Umcodierungsmechanismen vom Feind- zum ausgewogenen Wahrnehmungsbild können dadurch beginnende Anschlussstellen finden. Natürlich ist in diesem Sinne aber auch einzugrenzen, dass die Umcodierung auch in die andere Richtung laufen kann – vom Positiven ins Negative.

Die nordirische Gesellschaftssphäre ist voll von Symbolen, Ritualen und Zeichen. Die Geschichte der Region und die widersprüchlichen Narrative beider Seiten kämpfen scheinbar um Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum nordirischer Städte und Gemeinschaften. Das ist durchaus ein gewollter Prozess, der mit den Bemühungen zu einem Zusammenwachsen der Gesellschaft noch vorangetrieben wurde.

„The peace process has been heavily funded, creating projects which assume that by examining a history we can move beyond conflict. Some of these, termed ‘single identity work’, have even argued that improving a group’s knowledge of their history can raise their confidence and ability to engage in cross community work.“ (Bryan 2022. S. 6)

Der Geist, der hinter diesen Gedanken lebt, ist sicherlich auch der, dass jedem in der Gesellschaft auch beide Narrative begegnen müssen – es ist eigentlich unmöglich in Nordirland an der Geschichte vorbeizukommen. Und natürlich ist es wichtig gewisse Ereignisse der erschütternden Geschichte aufzuarbeiten, um gewissen Individuen die Möglichkeit zu geben, voranzuschreiten. Was in Nordirland bei all dieser Geschichtsgewichtung jedoch vergessen wurde, ist darauf zu achten, wie die Historie rezipiert wird: Wenn all diese Symbole, Rituale und Ereignisse, die erinnert und immer wieder in den Vordergrund geholt werden, darauf abzielen, dass es einen gefährlichen Feind oder eine gefährliche Feindin (Bedrohung) gibt, gegen die man gewappnet sein muss, ist dies wohl kaum ein heilsamer Prozess, der die Gesellschaft voranbringt (vgl. ebd. S.6-7). Viel mehr haben sich mit solchen Erzählungen der Geschichte kleine Reproduktionsherde ungünstiger Dynamiken in der Gesellschaft festgesetzt. Erzählungen von Held:innen, Märtyrer:innen und Opfern sind binär ausgerichtete Konstellationen. Die eigene moralische und handlungsleitende Großartigkeit braucht stets einen mit Makeln überzogenen Vergleichspunkt, gegen den sie sich profilieren kann. Dies ist eine Beschaffenheit der nordirischen Erinnerungskultur, die Realität ist und eine sensible und sukzessive Überarbeitung braucht. Die `United Irishmen` des ausklingenden 18. Jahrhunderts haben z.B. zwar eine kooperierende Komponente, weil sie

aus einer identitätsübergreifenden Mitgliedschaft bestanden, aber trotzdem ist der Kampf gegen allgegenwärtige Unterdrücker:innen ihr Heldentum. Das `Easter Rising` aus dem Jahre 1916²⁸², als erinnerungskulturelles Großereignis der CRN-Gemeinschaft, wird auch heute noch stolz zelebriert (vgl. CRN-Gemeinschaft 2022. Parade und Feierstunde). Aber auch diese Geschichte erzählt von dem Opfer einer Gruppe junger Männer, die für ihr Streben nach einem wiedervereinigten Irland bereit waren in den Tod zu gehen. In den Augen stolzer, irischstämmiger Republikaner:innen ist dieses Ereignis Teil des Nationalmythos eines freien Irlands, welches aus dem Kampf geboren ist. Die PUL-Gemeinschaft dagegen sieht in dieser Geschichte die Angriffslustigkeit der anderen Gemeinschaft belegt, die eine Nation (ROI) eher durch Gewalt, als durch politische Prozesse erschaffe (vgl. Brewer 2016. S.1). Womit viele PUL-Individuen sich wieder in der Tradition ihrer anhaltenden kollektiven Verantwortungsneigung und Selbstgerechtigkeit befinden, die keine Offenheit für den Fakt zeigt, dass britische Politikentscheidungen an vielen Stellen der Geschichte tatsächlich reales Leid über die damals lebenden irischen Ureinwohner:innen brachten. Zusätzlich lässt diese ebenfalls einseitige Betrachtung der Ereignisse auch wieder außer Acht, dass auch die britischstämmige Unionist:innen ihre `Chosen glories` haben, die nicht weniger den Kampf glorifizieren. Wie z.B der Hintergrund zum `Battle of the Boyne`: Am Fluss Boyne konnte im Jahre 1690 der protestantische, englische König Wilhelm III. (`The Orange`) seinen katholischen Widersacher und ehemaligen König von England, Jakob II, in einer großen Schlacht wieder unterwerfen²⁸³. Dadurch konnte die Irische Insel wieder unter die britisch-protestantische Kontrolle gebracht werden. Auf dieser Grundlage werden dann am 12. Juli auch heute noch von unionistischen Traditionsverbänden Paraden durchgeführt, die dieses Ereignis ehren.

„The twelfth of July – known simply as `the Twelfth` - is a public holiday in Northern Ireland (though it is only celebrated by one section of the community). It is a day when many unionists have traditionally connected their Protestant religion to their loyalty to the British Crown via a series of parades and speeches led by the `Orange` Institutions, which emphasize their position as british citizens in Northern Ireland.” (Cochrane 2021. S.10)

Zusätzlich werden auf der Nacht vom 11. zum 12. Juli auch überall in protestantischen Gebieten die `Bonfires` gezündet. Das sind oft übergroße Lagerfeuer, auf denen auch sehr unpassende Materialien und Gegenstände verbrannt werden. Nicht selten kommt es im Zuge dieser Feierlichkeiten zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Kollektividentitäten (vgl. Robinson/Devine 2017. S.3). Eine makabere und gewaltverherrlichende Aktion, die im Rahmen der traditionell-kulturellen Feierlichkeiten der Unionist:innen stattfand, ereignete sich in der `Bonfire`-Saison 2022. Hier wurden (z.B. in Carrickfergus) Bildnisse und Figuren von Mary Lou McDonald, Michelle O’Neill und Naomi Long verbrannt (vgl. Young 2022. S.1ff). Bonfire-Veranstaltungen werden dabei nicht selten von ganzen Familien besucht. Das ergibt eine generationsübergreifende und gemeinschaftsinterne Reproduktion von Feindbildern und Negativ-Emotionalisierungen, die an diese gekoppelt sind, die aber in dem Moment durch ein freudeauslösendes Gemeinschaftsereignis übertragen werden. Das lässt die ungünstige Gefühlsdifferenz zwischen der Freund- und Feindwahrnehmung besonders tief wirken. Naomi Long, die als Politikerin der Alliance Party eigentlich für eine symmetrische Gesellschaftsgewichtung steht, sagte zu diesem Ereignis:

²⁸² “A small group of rebels, under the banner of Sinn Féin, took on the might of the British Empire in an attempt to win Irish independence. They were quickly defeated but within five years an independent Irish nation had emerged, and the island had been partitioned.” (Brewer 2016. S.1)

²⁸³ Auch hierzu gibt es gängige Straßenkrakeleien, die diese Erinnerungskultur unterstützen: `Remember 1690` ist ein Schriftzug, der in der nordirischen Umgebung mehr als einmal ins Auge fällt (vgl. Feldbeobachtungen 2017 und 2022).

“I felt physically sick at those photos – not just at the effigies but at the festering hatred and sectarianism they represent; hatred that not only persists in our community but is being passed on to the next generation as normal.” (Long In: Young 2022. S.1ff)

Ein anderes Beispiel für den immer noch aktiven und übersteigerten PUL-Symbolismus ereignete sich im Jahre 2012. Vor der City Hall Belfast kam es zu massiven Protesten und gewaltsamen Ausschreitungen, die auch unter den Namen `Flag Protests` bekannt wurden. Der Grund hierfür für eine rein symbolische Handlung, die von Teilen der PUL-Gemeinschaft als so einschneidend erlebt wurde, dass sie diese nicht akzeptieren konnten. Die britische Flagge, die normalerweise jeden Tag vor der City Hall Belfast wehte, sollte nun - als Reaktion auf kritische Stimmen aus der CRN-Gemeinschaft, die das als immerwährende Provokation auffassten – nur noch an 18 ausgewählten Tagen hervorgeholt werden. Dies war eine demokratische Entscheidung des `Belfast City Councils`. Obwohl es sich um eine rein symbolische Handlung handelte, triggerte diese Entscheidung die Emotionen und Ängste einer Vielzahl von PUL-Individuen, die das als einen kulturellen Krieg gegen ihre zu verteidigende `Britishness` sahen (vgl. Ulster Museum 2022. Permanent Exhibition). Die Proteste blieben über viele Woche auf einem brisanten Niveau und sind einer der manifesten Expressionen dafür, dass auch vermeintlich kleine Schritte in die Richtung einer Identitätsbalance zu einer überkochenden, kollektiven Emotionsdimension führen können. Gerade für die PUL-Gemeinschaft, die sich faktisch gesehen auf der Irischen Insel befindet, sind die Symboliken von übergeordneter Bedeutung. Ihre tatsächliche räumliche Trennung von der Mutteridentität, deren Hauptwirkungsbereich sich auf der Hauptinsel befindet, scheint ihre emotionale Bindung an Rituale und Symboliken auf sehr intensive Weise zu fixieren und verhärten. Leider war es mir durch meine zeitliche Planung der Feldbeobachtungen (2017: August – November, 2022: März – Mai) nicht möglich beide kollektiven Großveranstaltungen, also das `Easter Rising` and `The Twelfth`, direkt miteinander zu vergleichen, weil ich am 12. Juni niemals in Nordirland war.



Man kann hinsichtlich der beidseitigen Geschichtsverhaftung den Vorteil gewinnen, dass all diese oft widersprüchlichen Narrative nun verstärkt in den öffentlichen Raum geholt werden und so erst für eine Bearbeitung zur Verfügung stehen. Schließlich beeinflussen sie ja teilweise schon seit Dekaden die jeweiligen Kollektive. Aber zeitgleich benötigt solch eine Aufarbeitung antagonistischer Erzählungen auch einen geschützten Raum um in einen produktiven Aushandlungsprozess treten, der ihnen ermöglicht eine gemeinsame Vision der Geschichte zu erschaffen.

„Demnach schafft erst die Trauerarbeit über historische kollektive Verletzungen und Verstrickungen die Voraussetzung dafür, die Beziehungen neu und konstruktiver zu gestalten. Die Herausforderung besteht deshalb darin, Wege der gemeinsamen historischen Analyse zu entwickeln, die nicht zu neuen Konflikten und Aufrechnungen führt.“ (Ropers 2008. S.85-86)

Zudem muss man im Hinterkopf behalten, dass viele der Erinnerungsstätten und öffentlichen Symbolhandlungen letztendlich dann doch nur einer Kollektividentität zugänglich sind, weil beide Identitätsgruppen konkrete Areale des Territoriums ganz unterschiedlich nutzen. Ein Beleg für diese Aussage bietet das hier bereits beschriebene `Belfast Mobility Project`²⁸⁴ (vgl. Huck/Whyatt,/Davies/Dixon/Sturgeon/Hocking/Tredoux/Jarman/Bryan 2023). Dieses Verhältnis mit einer Tendenz zur homogenen Territorialnutzung muss dementsprechend auch aufgeweicht werden, um Erfolge auf dieser Ebene zu katalysieren. Der Rückblick auf die identitätsspezifischen, historischen Ereignisse, in der Verhältnissetzung

²⁸⁴ Abbildung 8 in dieser Arbeit, im Unterkapitel `ME1: Teilsysteme und ihre Narrative`, im Unterpunkt `Narrative der Gemeinschaft und der Lebensumgebung`.

mit den Emotionen, die sie immer noch erzeugen, macht zusätzlich deutlich, dass konkrete und kontinuierliche Reproduktionen von negativen Gefühlsausprägungen ins kollektive Tiefengedächtnis der Gesellschaft eingegangen sind und auch heute noch über die gemeinsame Intentionalität auf das konkrete Individuum wirken. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu reflektieren, was negative Gefühlsausprägungen, wie Angst, Stress und Wut bewirken. Laut Wolf lassen eine Vielzahl von Forschungen keinen Zweifel mehr darüber zu, dass diese Negativemotionalisierungen zu einer „verkürzte[n] Informationsverarbeitung“ führen, die dann ein zu schnelles Umschalten in den Handlungsmodus bedingt; dass es eine *“selektive Erinnerung/Assoziation von Ereignissen mit ähnlicher emotionaler Qualität, einseitige Deformation von vermeintlich `rein rationalen Kalkulationen`“* gibt, die dann leicht zu einer Wahrnehmungsübergewichtung führt; und dass eine *„widersprüchliche Verwendung von Annahmen bei der Begründung einer gewählten Option“* stattfinden wird, die dann eher zu einer opportunistischen Interpretation, als zu einer ausgewogenen Reflektion von Ereignissen führt (vgl. Wolf 2012. S.616). Das bedeutet im Endeffekt, dass von Individuen, die in solcher jahrhundertealten und immer noch aufgeladenen Konfliktssphäre sozialisiert wurden, kaum eine ausgewogene und symmetrisch ausgerichtete Wahrnehmung der Gesamtsituation angenommen werden kann. Solch eine Betrachtungsweise ist nur mit einer intensiven und bewussten Beschäftigung mit der Thematik zu erreichen, weil grundsätzliche Gesellschaftswahrnehmungen, durch ihre eben genannte Beschaffenheit, auch durch die kollektiven Deutungssphären verzerrt übermittel werden.

9. Strukturen, Dynamiken und Emotionalisierungen des Konfliktklimas

Die oberste Prämisse einer gesamtsystemischen Konfliktbetrachtung geht von einem zusammenhängenden Gebilde einer politisch definierten Region aus, die in einem interdependenten Abhängigkeits- und Verweisungszusammenhang steht. Dies wird durch die verschiedenen Tiefenperspektiven in die nordirische Gesellschaftssphäre in besonderer Weise unterstrichen.

„Jeder Teil eines Systems ist mit den anderen Teilen so verbunden, daß eine Änderung in einem Teil eine Änderung in allen Teilen und damit dem ganzen System verursacht. Das heißt, ein System verhält sich nicht wie eine einfache Zusammensetzung voneinander unabhängiger Elemente, sondern als ein zusammenhängendes, untrennbares Ganzes“ (Watzlawick/Beavin/Jackson 1978. S.202; vgl. auch Luhmann 2018. S. 770-863).

Dies zeigt sich u.a. an dem wechselseitig aneinander orientierten Aktions- und Reaktionsverhalten der Gesellschaftsindividuen, die ihr Handeln und ihre Kommunikation nicht nur aus ihrer Innensphäre und nicht aus einem gesellschaftlichen oder sozialen Vakuum heraus etablieren. Viel mehr ergibt sich eine mehr oder weniger sensible Orientierung an historischen Narrativen, an aktuellen und vergangenen Emotionaldynamiken, der Situation und den kontextualen Beschaffenheiten. Die einzelnen Komponenten der Beeinflussung, die in der vorangegangenen Analyse des Konflikt detailliert erhoben und erklärt wurden, sollen nun in diesem Kapitel nochmal nach großen Themenfeldern reflektiert und verdichtet dargestellt werden.

Der praktische Rückbezug auf die theoretischen Thesen

Um dieses wechselwirkende Gesamtverhältnis überschaubar darstellen zu können, möchte ich nun die Thesen aus dem Theorieteil zur Hilfe nehmen und sie konkret mit den praktischen Erkenntnissen des Fallbeispiels Nordirland verbinden. Nach dieser ersten Übersicht werde ich auf wichtige Bereiche nochmal detaillierter eingehen.

These 1

Kollektividentitäten etablieren in einem Sozialsystem ihre eigenen spezifischen Identitätssysteme als Teilsysteme, die sie mit kollektiv akzeptierten und validierten Deutungen füllen. Die interpretativen und soziokulturellen Lebensräume, die sich daraus ergeben, werden in dieser Arbeit als Deutungssphären bezeichnet und konzeptualisiert.

Im Gesamtsozialsystem Nordirland stehen sich die Kollektividentitäten der CRN- und der PUL-Gemeinschaft gegenüber, die jeweils zwei große Teilsysteme bilden. Rückblickend auf die teilsystemspezifische Geschichte der beiden Identitätssysteme etablieren sich im Gesamtsystem zwei Deutungssphären: Die Deutungssphären der PUL-Individuen und der CRN-Individuen beziehen sich auf ihre spezifischen historischen und aktuellen Narrative und Emotionalisierungen. Die jeweiligen kollektiv genutzten Deutungskataloge werden auf dieser Grundlage erstellt. Die CRN-Gemeinschaft gilt als ursprüngliche Kollektividentität der Region Nordirland (irischstämmig), während die PUL-Gemeinschaft die koloniale Besatzungsidentität verkörpert (britischstämmig).

These 2

Im Falle eines Kollektividentitätskonflikts kollidieren auch diese Deutungssphären miteinander und die sonst eher unsichtbaren, deutungsmächtigen Strukturen, Dynamiken und Ausprägungen werden sichtbar. Eine besondere Brisanz ergibt sich, wenn sich ein Normalsystem dabei zu einem Konfliktsystem transformiert.

Die Deutungen der CRN- und PUL-Gemeinschaft fordern sich auf vielen Ebenen heraus, was dazu führte, dass sich das Gesamtgesellschaftssystem Nordirland in ein Konfliktsystem transformierte, welches von einer Spannungsatmosphäre umgeben wird. Der Kern des Widerspruchs umfasst insbesondere den territorialen Anspruch mit Souveränitätsforderung für das Gebiet Nordirland. Die CRN-Gemeinschaft möchte dabei die irische Identität leben und sie anerkannt sehen, während die PUL-Gemeinschaft die britische Identität bevorzugt.

These 3

Die Deutungssphärenkollision kann sich bei einem gestörten kommunikationsoperierenden Verlauf zu einer Stagnation verfestigen, die die Bildung eines gemeinsamen Sinnhorizonts der beiden Identitätssysteme verhindert, welcher einer gelungenen weiteren Ausdifferenzierung des Gesamtsystems gleichkommen würde. Deutungsübergewichtungen eigener Narrative der jeweiligen antagonistischen Parteien sind dabei ebenso Teile des Gesamtproblems, wie auch die konfliktzyklische Eigenbewegung. Der sich blockierende Widerspruch entspricht einer kollektiven Konfliktkonstellation, die transformiert - und somit in einer neuen Formation aufgelöst - werden sollte.

Die Deutungs widersprüche der CRN- und PUL-Gemeinschaften verbreiteten sich im Konfliktverlauf über immer mehr Gesellschaftsebenen (z.B. Bildungssystem, Religion, Politische Führung). Das führte zu einer gestörten Wechselwirkung der beiden Kollektividentitäten, die verhindert, dass beide Identitätssysteme zusammenwachsen können. Verzerrungen, Fehlgewichtungen und unausgewogene Wahrnehmungsbilder bestimmen das wechselwirkende Verhältnis im hohen Maß. Stagnationen manifestieren sich z.B. durch identitätshomogene 'Housing-Areas', getrennte Schulsysteme und eine binär-antagonistische Politikkonstellation (Sinn Féin ↔ DUP). Um all diese Widersprüche aufzulösen, ist es nötig, dass ein produktiver Konflikttransformationsprozess unterstützt wird. Eine progressive Entwicklung dieser Art wirkte bis zum Jahr 2016 in der Gesellschaft wurde aber durch den Brexit gehemmt.

These 4

Das widersprüchlich-stagnierende Konfliktverhältnis der beiden Kollektividentitäten auf differenten Gesellschaftsebenen erzeugt Spannungsstrukturen und -dynamiken, die Emotionskonstitutionen nach sich ziehen, die von den Gesellschaftsindividuen produziert werden und sich auch zeitgleich wieder auf sie auswirken. Die so entstehende Emotionaldimension der Gesellschaft, wird in dieser Forschung als Spannungsatmosphäre konzeptualisiert, die einen signifikanten Einfluss auf das Gesamtgeschehen hat.

Eine zusätzliche Problematik in diesem widersprüchlichen Verhältnis ergibt sich durch die signifikante Rolle, die die Emotionalisierungen spielen. Im Verlauf der konflikthafter Beziehung zueinander haben sich in beiden kollektiven Deutungssphären der CRN- und PUL-Gemeinschaft, und somit auch in der gesamten Spannungssphäre Nordirlands, starke Emotionsdimensionen ergeben. Die negativen Emotionaldynamiken der Kollektividentitäten erzeugen Spannungen, weil sich beide Seiten Frustrationen, Ängsten, Blockaden, Bedrohungen und Anfeindungen gegenübersehen. Da Nordirland ein Konfliktsystem, mit einer Konfliktatmosphäre ist (noch nicht vollständig transformierte Post-Konfliktgesellschaft), sind diese kollektiven Gefühlsausprägungen omnipräsent und wirken ständig auf alle Gesellschaftsindividuen. Das führt zu einer sozialisierten Reproduktion des Konflikts, die sich durch nicht schwindend wollende Attitüden, Ritualen, Veranstaltungen und physischen Lebensumweltgestaltungen etabliert (z.B. Wahrnehmungsbildern, 'Bonfires', 'Easter Rising Parade', 'Murals') und dann letztendlich auch wieder ausdrückt.

These 5

Die jeweilige Emotionaldimension der Sozialisations-, Deutungs-, Konflikt- oder Spannungsatmosphäre um die kollektiven Identitäten wird bei diesem Vorgang permanent wechselwirkend etabliert. Neben den offensichtlichen negativen Emotionalisierungen, die diese Ebene der Spannungssphäre verdichten, wirken jedoch auch positive Emotionalisierungen, die sie wiederum zerstreuen. So haben die wirkenden Emotionaldynamiken auch einen unweigerlichen Einfluss auf die weitere Genese von Anschlussstellen des Konfliktsystems. Dies entscheidet wiederum ob die potentielle Sozialsystemzukunft eher in eine progressiv-transformative, oder in eine regressiv-transformative Wirkrichtung verläuft.

Neben den bereits genannten negativ-codierten gibt es jedoch auch positiv-codierte Emotionaldynamiken, die in der Lage sind die Konflikttransformationsdynamiken wieder in eine progressiv-friedensorientierte Richtung zu beeinflussen. In Nordirland sind das z.B. Entwicklungen, die auf die Entstehung einer gemeinsamen nordirischen Identität hindeuten, die Komplexifizierung der zivilgesellschaftlichen Organisationsebene und die Etablierung identitätsungebundener Parteien (z.B. Alliance Party, Green Party). Im Rückblick auf den Friedensprozess gehörten auch die Auflösungen der fixierten Staatsgrenzen, -zugehörigkeiten und das Streben nach gesellschaftlicher Handlungssymmetrie dazu (z.B. freie Wahl der Staatsangehörigkeit, Powersharing-Regierung). Die verdichtete Spannungsatmosphäre kann sich durch solche Entwicklungen potentiell zerstreuen.

These 6

In einer stagnierenden, kollektiven Konfliktkonstellation kommt es – aufgrund bereits thematisierter Vorgänge - zu einer Verankerung von einseitigen Wahrnehmungsbildern über den jeweiligen Opponenten und in Bezug auf die eigene Gemeinschaft (Freund-/Feindbilder). Diese Wahrnehmungsbilder sind in nahezu allen Fällen verzerrt und hoch emotionalisiert. Sie konstituieren, reproduzieren und konsolidieren maßgeblich eine dialogferne Polarisierung zwischen den Kollektividentitäten.

Neben den stagnierenden Widerspruchskonstellationen müssen bei einer Konflikttransformation auch die fixierten Emotionsdimensionen dynamisiert und transformiert werden. Diese manifestieren sich in

einer Gesellschaft in oft übergewichtet-verzerrten Wahrnehmungsbildern und –narrativen, die in der Gesellschaft aktiv sind. Die CRN-Gesellschaft hat dabei partiell noch zu viele Feindbildkonstruktionen gegenüber der PUL-Gemeinschaft, während die PUL-Gemeinschaft immer noch gegenüber der CRN-Gemeinschaft Feindbilder produziert. Die Freundbilder als entgegengesetzte Überkompensation werden dann in die eigenen Gemeinschaftssphären projiziert. Eine differenzierte Auflistung derzeitig aktiver Wahrnehmungsbilder und –narrative der nordirischen Gesellschaft findet sich im Anhang.

These 7

Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Ausprägungen der Deutungssphären der Kollektividentitäten, dem konflikttransformativen Status der Eigenbewegung des Konflikts und den wirkenden Emotionaldynamiken - besonders in der Form ihrer explizit bekannten Wahrnehmungsbilder - gibt an, an welchem Punkt der Verdichtung oder Zerstreuung sich das Konfliktsystem befindet und lässt eine detaillierte Betrachtung des aktuellen, dynamisch-emotionalen Möglichkeitsraums für Anschlussstellen zukünftiger Gesellschaftsnarrative zu.

Die Deutungssphären der CRN- und PUL-Gemeinschaften finden sich auf vielen Ebenen noch in einer Stagnation (z.B. Schulsystem, Housing), auch wenn es schon Entwicklungen gab und gibt, die einen Fortschritt indizieren (z.B. Stimmengewinn der Alliance Party, zivilgesellschaftliche Organisation). Auch die Etablierung einer übergreifenden nordirischen Identität war lange Zeit (bis 2016) ein Indikator für eine positive Konflikttransformationsdynamik, aber mit dem Brexit wurde eine Identitätskategorisierung für die nordirischen Gesellschaftsindividuen wieder wichtig. Diesem politischen Großereignis folgte die Corona-Pandemie und eine mit beiden Vorgängen verbundene Steigerung der Lebenshaltungskosten, die sich zu einer Gesellschaftskrise ausweitete, die durch den politischen Regierungszusammenbruch in NI noch verschlimmert wurde. All dies produzierte überwiegend negative Emotionalisierungen, die sich partiell mit noch vorhandenen und verzerrten Freund- und Feindbildkonstruktionen verbanden. Die progressive-friedensorientierte Transformation stagnierte zunächst, und hat sich langsam in eine regressive Dynamik verkehrt. Dies wird durch eine Abnahme der Selbstkategorisierung in eine nordirische Identität, durch blockierende Politikentwicklungen, eine Zunahme öffentlicher Drohungen (Paramilitär) und orchestrierte Unruhen indiziert. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die regressive Transformationsrichtung noch nicht fest etabliert ist. Es gibt viele friedensorientierte Kräfte, die nach wie vor in Nordirland wirken. Die Entwicklungen der nächsten Jahre entscheidet maßgeblich, welche Transformationsrichtung gewählt wird. Ein besonderes Augenmerk ist hierbei auf die politische Zusammenarbeit von Sinn Féin (O'Neill) und DUP (Little-Pengelly) zu legen, die als stärkste Parteien einen großen Einfluss in der nordirischen Gesellschaftssphäre haben.

9.1. Historisch-etabliertes Strukturmuster des Gesellschaftssystems

Bei genauer Betrachtung der Grundstruktur, die durch die historische Schilderung sichtbar wird, kommt man nicht umhin den Mangel einer symmetrischen Ausbalancierung zwischen den beiden antagonistischen Kollektivpolen festzustellen. Im Laufe der Jahrhunderte kristallisiert sich fortwährend die britische Identität als nach Dominanz strebender Part heraus. Viele der Gewaltausbrüche im Laufe dieser Konfliktformation, beruhen auf der Angst der jetzigen Unionist:innen ihre hegemoniale Stellung in Irland zu verlieren. Diese Furcht katalysiert eine Übergewichtung der eigenen Identität, ohne Rücksicht auf die der irischen Ureinwohner:innen. Eine emotional, kulturell-sozialisierte Drittvariable ist hierbei der Rückgriff auf die Identität als Ermächtigungsmuster. Die kolonial-angelegene Lebenswelt der Unionist:innen auf der Irischen Insel wurde im Laufe der Jahre zusehends kleiner. Gleichsam ist

ihre identitätsbasierte Verflechtung mit der britischen Kronenzugehörigkeit immer tiefer in der Gemeinschaft fixiert worden. In ihrer Wahrnehmung befinden sie sich also in einem stärkeren Unsicherheitsklima als ihre irischen Antagonist:innen, weil eine Wiedervereinigung ihnen das Gefühl geben könnte nirgendwo zugehörig zu sein. Diese Wahrnehmung triggert bei den loyalistisch-unionistischen Anhänger:innen ein überproportioniertes Dominanzgebaren. Die irische CRN-Gemeinschaft reagiert historisch gesehen auf den so entstehenden, repressiven Druck ihrer Identitätsgegenspieler:innen (strukturelle Gewalt), mit einer wiederkehrenden Gegengewaltanwendung, welche den Antrieb einer wechselwirkenden Gewaltspirale bildet. Das passiert immer wenn der Leidensdruck und die Verdichtung der Spannungsatmosphäre unaushaltbar groß werden. Durch die kausale Beschaffenheit von Schuld, Rache, Sühne und Verlust angefeuert, erreicht die Gewalt im geschichtlichen Rückblick mehrfach sehr intensive Ausmaße. Ist der emotionale Scheitelpunkt eines Gewaltausbruches erreicht, werden die Protagonist:innen kampfes müde und arbeiten, leides erschöpft, auf eine Annäherung hin. Die angestrebte Balance ist nicht von Dauer, und der Ablauf wiederholt sich. Die explizite Wiedergabe historischer Fakten illustriert, dass je stärker die Übergewichtung zugunsten der PUL-Seite wird, desto größer wird auch die Reaktionsbereitschaft der oppositionellen Seite. Die Steigerung des Gewaltpotentials ist demnach determiniert durch die Übergewichtung der Identität. Der Konflikt befindet sich somit in einer zyklischen Kontinuität, die noch nicht aufgehoben wurde. Die aufmerksame Rezeption der Historie zeigt außerdem, dass die Annäherung im Jahre 1998, in Form des Karfreitagsabkommens und die Zeit der progressiven Konflikttransformationsbewegung danach, die sich bis 2016 erstreckte, das bisher höchste Niveau der dokumentierten Symmetrie aufweist. Dieser Prozess wurde durch das Brexit-Referendum im Jahre 2017 unterbrochen und befindet sich nun in einer regressiven Transformationsbewegung. Die permanent-zyklische Replikation negativer Strukturen unterstreicht daher die dringende Notwendigkeit weiterer Konflikttransformationsmaßnahmen, die nun dieser konflikt- und polarisationsverstärkenden Bewegung so friedensorientiert wie möglich entgegenwirken. Das Primärziel sollte sein wieder eine Transformationsrichtungsumkehrung in die progressive Richtung zu erreichen. Durch die dabei erfolgende Konstitution einer neuen Konstellation von Elementen kann eine Auflösung von Negativkompositionen bewirkt werden.

Eine erschwerende Komponente der strukturellen Ausprägung der jeweiligen Gemeinschaften könnte dabei der Status Quo des jeweils innergemeinschaftlichen Kohärenzniveaus sein, welches besonders auf der PUL-Seite ungünstig-ausgeprägte Züge in Form einer geschichtlich-überformten Fragmentierung aufweist. Das kommt u.a. durch sehr vertikale Klassenschichtungen und differente, religiöse Strömungen zustande. Der Kollektividentität mangelt es an innerem Zusammenhalt, darum ist es schwer eine einigende Selbststeigerungsstrategie anzuwenden, auch wenn es eine Vielzahl von Symboliken gibt, die das allgemeine Gemeinschaftsgefühl ansprechen. Ein gemeinsames Feindbild entspricht dabei einer destruktiv-einigenden Komponente, dass zwar einen losen Fokus setzt, aber sich dabei einer schwachen Basis bedient. Bei diesem Prozess werden nicht selten Schwächen der eigenen Gruppendynamiken ins Außen projiziert und in den Horizont des Feindbilds übertragen. Das angestrebte Hauptziel ist es partiell den konstitutionellen Status der Hegemonie wiederherzustellen, weil dieser Sicherheit und ein Selbstwirksamkeitsgefühl über den Kanal der Identität verspricht. Veränderungen werden aufgrund ihres Unsicherheitspotentials nicht selten als bedrohlich konstruiert und die CRN-Gemeinschaft wird als Katalysator für permanente gesellschaftliche Umwälzungen identifiziert. Demgegenüber steht das innergemeinschaftliche Kohärenzniveau der CRN-Gemeinschaft. Gemäß der historischen Entwicklung der Community und der Erfahrung der gemeinsam erlebten Repression, scheinen sich die Individuen des Kollektivs untereinander näher. Sie zeigen nach außen das Bild einer schichtenübergreifenden Einheit. Zwar haben sie etablierte Feindbilder, die sich vor allem gegen staatliche Sicherheitskräfte und britisch-unionistische Politikstrukturen richten, aber zeitgleich können sie auch

aktuell mehr auf Strukturen des inhärenten Empowerments zurückgreifen. Selbst wenn sich mittlerweile auch in dieser Identität Klassenunterschiede entwickelt haben, ist die Erinnerung an die gemeinsame Leidensgeschichte noch frisch genug, um diesen Differenzen nicht den Fokus einzuräumen. Ihr deklariertes, gemeinsames Kollektivziel ist dabei eine Wiedervereinigung mit dem Irischen Staat auf dem politischen Weg.

Die ungleiche Wahrnehmung von Balance

In der Wahrnehmung der CRN-Individuen kommt eine Ausbalancierung der Konfliktrasymmetrie einem Gewinn gleich, während für die PUL-Individuen die Bewegung hin zu einem symmetrischen Verhältnis, wie ein Verlust wahrgenommen wird. Dies resultiert nicht aus einem höheren oder niedrigeren Niveau an Menschlichkeit oder Reflektion, sondern spiegelt nur eine fragmentierte Wahrnehmung wieder, die die Individuen auch oft daran hindert von einem Individualzoom (die Fokussierung auf eigene Belange) auf eine Kollektivdistanzierung (den Überblick über das gesamte Bild der Kollektividentitäten, am besten noch eingebettet in einen historischen Kontext) zu wechseln. Noch präziser: Wenn eine PUL-Person in einem marginalisierten Wohngebiet unter der Armutsgrenze lebt, hat sie nicht das Gefühl jemals zu der privilegierten Unterdrückter:innenschicht gehört zu haben. Im Gegenteil: Da ihre Verhältnisse oft so schlecht sind, ist sie nicht selten überzeugt davon, dass diese Entwicklung mit ihren 'Feind:innen' zusammenhängen. Zeitgleich nimmt sie wahr, dass das Leiden der anderen Seite hervorgehoben wird, während die eigene Not nicht im gleichen Umfang öffentlich thematisiert wird. Das kann in schlimmen Fällen zu erschütternden Ereignissen, wie dem 'Holy Cross Primary School Blockage' führen. Schlüsselmaßnahmen die dann eine Rolle spielen, sind die Verbesserung der Lebenschancen, die sich explizit auch diesen Gebieten zuwenden und Bildung und emotionale Bildungsangebote, die die Fähigkeit zur Empathie und zum Perspektivwechsel fördern. Bei besser gestellten PUL-Personen spielen durchaus auch Parameter einer fehlenden Perspektivwechselfähigkeit eine Rolle. Oder aber kognitive Dissonanzausgleichsprozesse, die das eigene Handeln, Leben und die eigene Ignoranz zu rechtfertigen zu versuchen. Außerdem kann sich bei PUL-Individuen auch wirklich eine tiefgehende Identitätsangst manifestiert haben, die latent verschiedene Lebens- und Handlungsbereiche durchdringt. Hier sei zu vermerken, dass diese Einflussfaktoren multidimensional und gleichzeitig wirken können und nur in seltenen Fällen bewusst ablaufen. Dass diese Verknüpfungen manchmal sogar sehr verzerrte Blüten schlagen, ist innerhalb der eigenen distanzlosen Verstrickung oft nicht zu sehen. Die deutungsmächtigen Narrative bestimmter Kreise wirken zusätzlich rückkoppelnd auf das gesamte Gesellschaftsnarrativ. Das Gefühl um die rechtmäßige Stellung betrogen zu sein und die starke Verknüpfung der Identität mit dem Konflikt, führten schon im Jahre 2002 zu einer Abnahme unionistischer Unterstützung für das Karfreitagsabkommen (vgl. Neuheiser/Wolff 2002. S.20). Eine Verifizierung dieser Bedrohungswahrnehmung wurde in Gesprächen mehrfach durch Alan Largey vorgenommen, der immer wieder darauf hindeutete, dass die unionistische Gemeinschaft glaube, dass es in einem wiedervereinigten Irland keinen Platz mehr für sie gäbe (vgl. Largey 2017. Expertengespräch). Startpunkte für die Auflösung solch destruktiver Antizipationen können durch eine Transformation des verzerrten Wahrnehmungs- und Emotionsempfinden bereitgestellt werden. Der aktuelle Auslöser dieser Ängste kann hingegen nur schwer eliminiert werden, weil es sich dabei um eine notwendige Maßnahme zur Erreichung eines symmetrischen Gleichgewichts handelt: Mit Hilfe der ausgearbeiteten Beschlüsse des GFA sollte die Gesellschaft in eine ausgewogene Formation gebracht werden. Das ging mit einer Sichtbarkeit und Partizipationsmöglichkeit der CRN-Gesellschaft einher, die vorher nicht gegeben war.

„Since 1998 this has begun to percolate down to everyday experience, for example in republican participation at all levels of decision-making and in a visible nationalist presence in every part of the public sphere.“ (Todd 2010. S.19).

Diese Änderung der gesamtöffentlichen Codierung, die eigentlich einer Korrektur entsprach, wurde von Individuen, die jahrelang an eine andere Wahrnehmung gewöhnt waren, als eine Bevorzugung gerahmt. Diese unbewusst-einseitige Wahrnehmung wurde dann durch diverse politische Akteur:innen demagogisch aufgespannt und bewusst oder unbewusst instrumentalisiert. Dieses Vorgehen entspricht einem Archetypus eines fragilen Friedensprozesses, welcher auch durch Ropers Konfliktbeobachtungen unterstrichen wurde: Das Dilemma der Asymmetrie (vgl. Ropers 2008. S.23). Dieses Muster ergibt sich aus der kolonialen Vorgeschichte der Region, die mit repressiven Gesellschaftsausprägungen einherging. Es entfachte im Laufe der Jahrhunderte in NI immer wieder negative Emotionaldynamiken der Ohnmacht, die tief ins kollektive Tiefenbewusstsein der irischen Bevölkerung sickerten. Das Karfreitagsabkommen ist der aktuellste Versuch diese tief verwurzelte Asymmetrie zu überwinden. Es ist ein signifikanter Schritt in die Richtung einer produktiven Konflikttransformation. Auf der errungenen Ebene der symmetrischen Wechselbeziehung können nun identitätsübergreifende Anschlusspunkte generiert werden, auch wenn die jahrhundertealte Sozialisation in asymmetrischen Verhältnissen noch an vielen Stellen seine Spuren zeigt. Das ist dann aber leider auch genau der Punkt, an dem das Dilemma der Asymmetrie einsetzt: Immer wenn sich der Gesamtgesellschaftszustand in eine symmetrische Balance begibt, wird dies durch das historisch als überlegen fixierte Kollektiv als Ungerechtigkeit oder Bedrohung wahrgenommen. Diese Gefühls- und Wahrnehmungsausprägung ist im Prozess einer Konflikttransformation kaum zu verhindern. Es sollte aber durchaus respektiert, anerkannt und in einem kooperativen Prozess aufgelöst werden. Nur das kann den erschöpfenden Kampf gegeneinander letztendlich die Wirkkraft nehmen.

“Finally, a more `legitimised status` cannot just be used for empowerment in the political struggle, but also as a means of insisting on accountability and respect for human rights and humanitarian standards.” (Ropers 2008.S.23)

Wenn sich beide Kollektividentitäten dann letztendlich in einem Zustand befinden, der gesamtgesellschaftlich weitestgehend akzeptiert wird, führt das zu einer Verringerung des Leidensdrucks, der oft besonders von repressiven Maßnahmen gespeist wird. Solch eine Verringerung der Gefühlsintensität führt dann in die Möglichkeit einer Friedensorientierung. Besonders das nordirische Beispiel der CRN-Gemeinschaft zeigt das symmetrische Zustände trotz Dynamiken der Gegenwehr eine höhere, menschenzentrierte Lebensqualität bringen. Schließlich entwickelten sie sich von einem Kollektiv, dass eine paramilitärische Gruppierung flächendeckend legitimierte zu einer Gesellschaft, die sich nun einer umfassenden Friedensorientierung verschreibt. Natürlich sollte nichtsdestotrotz darauf geachtet werden, dass Gegenbewegungen Ernst genommen und abgefangen werden.

Die Möglichkeit einer produktiven Vergangenheitsbewältigung

Wenn eine Konflikttransformation erfolgreich vorangetrieben werden soll, gehören zu diesem Prozess auch Vorgänge einer `Transitional Justice`. Das bedeutet das gewisse Ereignisse und Einschnitte der Vergangenheit produktiv aufgearbeitet werden müssen, um den Kollektiven ein Loslassen und eine progressive Orientierung in Richtung Zukunft zu ermöglichen. Die Konfliktgeschichte ist in Nordirland eine greifbare Präsenz, die sowohl konstruktiv verarbeitet, als auch destruktiv fixiert in Erscheinung tritt. Als positives Beispiel ist hierbei das Buch *„Lost Lives: The Stories of the Men, Women and Children*

who Died as a Result of the Northern Ireland Troubles“ zu nennen: Die Arbeit der Investigativjournalisten half Angehörigen von Verstorbenen eine Ahnung über deren Ende zu geben, welches ein Voranschreiten erst möglich machte (vgl. McKittrick/Kelters/Feeney/Thornton/McVea 2004). Ein anderes Positivbeispiel einer produktiv ausgerichteten Vergangenheitsbewältigung ist in der *‘Belfast City Hall’*, in der Form des sogenannten *‘Reflection Space’* zu finden. Nach einer Ausstellung die einen Einblick in die Geschichte der Stadt gibt, gibt es einen zusätzlichen Raum über dessen Eingang *‘The Reflection Space’* steht. Es handelt sich hierbei um einen Bereich der ganz den *‘Troubles’* gewidmet ist. Der Raum ist voll mit persönlichen und stark emotionalen Individueindrücken von Zeitzeug:innen der Unruhen (vgl. Belfast City Hall 2022. Visitor Exhibition). Die intensiven und oft dramatischen Ereignisse dieser Zeit, die zu starken Folgeemotionalisierungen führten, werden so aus der Anonymität der Vergangenheit gehoben. Die Erinnerungen werden personifiziert und Schicksale und Narrative von Personen beider Seiten des Konflikts werden dargestellt. Das Ziel bei solchen Darstellungen ist es eine Empathie für die Individuen des Konflikts zu schaffen – ganz gleich auf welcher Seite des Konflikts sich diese Menschen befanden. Der Raum zeigt, dass gewaltsame Konfliktentladungen nur weitere Opfer und keine Gewinner:innen schafft. Eine weitere Untersuchung, die konkret viel Schmerz und Ungerechtigkeitsempfinden von der CRN-Gemeinschaft nehmen konnte, war zudem der Saville-Report (vgl. Saville/Hoyt/Toohey 2010), der die Ungerechtigkeiten des *‘Bloody Sunday’* aufdeckte und zu einer öffentlichen Entschuldigung der britischen Regierung führte. Genauso wie sich gute Entwicklungen in der Gesellschaft finden lassen, die das Geschehen voranbringen und zur Heilung beitragen, gibt es jedoch auch viele Negativimpulse, die in ihrer Beschaffenheit genau das Gegenteil bewirken. Eine davon ist die Misserfolgsgeschichte des *‘Historical Enquiries Team’* (PSNI), welches 2006 offiziell beauftragt wurde die 3268 konfliktverknüpften Todesfälle, wovon es sich bei ca. 1800 Fällen um umgelöste Morde handelt, zu untersuchen. Als die britische Regierung dieser Sondertruppe dann im Jahre 2013 kritisch zurückmeldete, dass es sehr unzufrieden sei mit der Beurteilung der Rolle der britischen Armee sei, wurde das Programm durch Mangel an politischer Unterstützung nahezu eingestellt. Es agiert seit 2014 nur noch als ein sehr kleineres Untersuchungsteam, welches kaum offiziell-nennenswerte Aufdeckungen vorweisen kann (vgl. Ulster Museum 2022. Permanent Exhibition). Dieser und ähnliche Prozesse in der nordirischen Gesellschaftssphäre tragen dazu bei ein Klima des Misstrauens und den Vorwurf einer umfassenden Vertuschung zu erhalten.

9.2. Die omnipräsente Identitätsthematik

Das Streben nach Identitätszugehörigkeit und –festigung kann als elementarer Dreh- und Angelpunkt im nordirischen Konfliktgeschehen gesehen werden. Es findet hier eine Verflechtung der individuellen und kollektiven Identität mit dem Konfliktgeschehen statt, die auch historisch erwachsen ist. Daraus ergeben sich besonders in territorial-ethnopolitischen Konfliktgeschehen schwer aufzulösende Negativinterdependenzen. Besonders Instanzen und Organisationen, die sich aus dem Konfliktsystem entwickelt haben – wie das Paramilitär, terroristische Vereinigungen, aber auch friedensindustrielle Organisationen und identitätsbinäre Parteien – haben die Konstitution ihrer Identität, synchronisiert mit den bestehenden Konfliktstrukturen (vgl. Waldmann 2000a. S.30-33). Eine Transition in ein Friedenssystem ist nur blockadefrei möglich, wenn man auch eine Transition dieser Instanzen katalysiert und ihnen Übergänge in eine neue Form der Identifizierung bietet. Sie etablieren nicht selten durch deutmächtige Methoden den Anschein in dem jeweiligen Konfliktsystem Unsicherheiten zu regulieren, um dadurch einen Teil der Macht in ihren Institutionen zu zentralisieren. Sie erschaffen die Illusion zu einer Lösung beitragen zu wollen, erhalten aber stattdessen das Konfliktsystem in seiner Stagnation, dies kann u.a. durch eine permanente Reproduktion des Feindbilds geschehen.

Möglichkeit der Etablierung einer gemeinsamen Identität

Möglichkeiten eine Dynamisierung von Identitätsstrukturen zu erreichen, bestehen durch die Etablierung einer gemeinsamen Identität, oder durch die Reduktion der Signifikanz von Identitäten im Allgemeinen. Beide Prozesse fanden in der Phase der progressiven Konflikttransformationsdynamik, wie sie sich in NI in den Jahren von 1998 bis 2016 etablierte, ihre Anwendung. Eine gemeinsame Identität ergibt sich dabei aus der narrativen Konstruktion einer Wir-Erzählung, die meist in der Vergangenheit beginnt und damit eine neue Perspektive in die Gesamtbetrachtung bringt.

„Wenn Pädagogen die diffamierte Gruppe als einen Teil des `wir` schildern können, das in der Vergangenheit zusammen gelitten hat und zusammen auf eine gerechte Zukunft hinarbeitet, ist es viel schwieriger, den anderen weiterhin als einen verunreinigenden und ausgegrenzten Außenseiter zu sehen.“ (Nussbaum 2016. S.322)

In einem ethnonationalen Konflikt ist der Wunsch nach einer Identitätszuschreibung implementiert. Die Erfahrung zeigt, dass eine komplette Verneinung eines identifizierenden Prozesses eher eine unwahrscheinliche Entwicklung sein wird. So bleibt als stabilisierend-begleitendes Alternativkonzept die simultane Etablierung einer weiteren Identität, welche symbiotisch Elemente aus dem ursprünglichen Antagonismus vereint. Grundlage dafür ist eine permanente Kollaboration und ein kontinuierlicher Dialog. Beide Methoden wurden durch das Karfreitagsabkommen gesichert. Auf allen Ebenen wurde Nordirland zu einer flächendeckenden Zusammenarbeit konditioniert, gesondert gestützt durch die Komplexifizierung helfender Akteur:innen, die Einzelbereiche transformierten (organisierte Zivilgesellschaft). Das Konzept ging auf und eine stetige Konstitution einer neuen Identität begann. Die Grundvoraussetzungen dafür sind im aktuell gelebten Status Quo der nordirischen Gesellschaft zu finden, denn auch wenn es grundsätzlich zwischen den beiden Identitätssystemen keine Existenzabhängigkeit gibt²⁸⁵, so können sich doch zwei Kollektividentitäten in den Jahrhunderten gemeinsamer Konfliktgeschichte maßgeblich miteinander verflechten. Das ergibt eine sehr spezifische Ausprägung einer Territorialsphäre, wie sie in Nordirland zu finden ist. Die Bedürfnisse und Deutungsgagenden der nordirischen Unionist:innen/Loyalist:innen entsprechen dabei nicht denen anderer Brit:innen; während die Bedürfnisse und Deutungsgagenden nordirischer Ir:innen auch nicht kongruent sind mit denen der irischen Ethnie auf dem Rest der Insel (vgl. Cochrane 2021. S.5). Die beiden Kollektivsysteme haben ihre Identität im Verlauf ihrer Konfliktgeschichte so eng aneinander entwickelt, dass sie einen gemeinsamen Bedürfnishorizont etabliert haben. Das macht sie strukturell-theoretisch zu einem potentiellen, nordirischen Gesamtsystem (systemische Annäherung), bei gleichzeitiger Erhaltung beider Identitätssysteme²⁸⁶. Durch die ständige Interpenetration, die durch die lange Konfliktgeschichte auf sehr kleinem Territorium noch verstärkt wird, hat schon längst die Genese einer gemeinsamen Systemgeschichte stattgefunden (vgl. Luhmann 2018. S.140-143). Ein zusätzlicher Indikator dafür ist die erstaunliche Parallelität von Handlungs- und Erscheinungsstrukturen. In ihrer widersprüchlichen Ausprägung stellen diese jedoch auch oft blockierende Grenzaufrechterhaltung dar, die durch konträre, spannungsverdichtende Emotionaldynamiken begleitet werden, die abgebaut und kompensiert werden müssen. Aus der systemischen Verflochtenheit und Wechselwirkung zwischen zwei Identitätssystemen (irisch und britisch) auf einem bestimmten Territorialhintergrund, ist in Prozessen der Kommunikation, Stagnation, Transformation und Differenzierung ein weiteres Identitätssystem entstanden, dass noch

²⁸⁵ „Die Identität eines Systems kann nicht vom einen anderen abhängen, sonst wären beide ein System und ununterscheidbar.“ (Luhmann 2018.S.75)

²⁸⁶ Ein Schaubild zu dieser Ausprägung ist im theoretischen Teil im Unterkapitel `Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall` zu finden.

gewisse Abkopplungsprozesse hinter sich bringen muss. Der fortlaufende systemische Komplexitätsgewinn hat dabei verschiedene Stufen, die je nach Entwicklungsprozess mal mehr und mal weniger konfliktbehaftet verlaufen. Im Falle der Etablierung eines nordirischen Eigensystems verlangsamen permanente gegenseitige Blockaden natürliche Abläufe des Komplexitätsgewinns. Diese Stagnationen sind nicht zuletzt damit zu begründen, dass sich um die Systeme eine emotionalverdichtete Atmosphäre gebildet hat, die oft so stark verdichtet ist, dass sie Transformationsprozesse behindert. Das unterstreicht die Annahme, dass nicht nur Strukturen, sondern auch der kollektive Gefühlsraum identifiziert und in eine neue Formation übergeleitet werden muss. Das folgende Zitat aus den qualitativen Erhebungen aus dem Jahr 2022 unterstreicht dabei, dass es für die Individuen möglich ist solch eine Identitätstransformation zu vollziehen.

„I once considered myself British. I consider myself Northern Irish. I rarely consider myself Irish.”
(Zitat aus Fragebögen 2022).

Die Trennung der Identitäten ist jedoch in vielen anderen Fällen noch sehr präsent auf der Ebene der Emotionsdimension vieler Gesellschaftsindividuen. Das verhindert einen dynamischen Wandel. Durch diese emotionale Fixierung bleibt die Trennung der Identitäten willentlich erhalten – auch wenn viele andere Parameter, wie eine Symmetrie der Kollektividentitäten, eine gemeinsame, lebensweltliche Infrastruktur und die Möglichkeit für ein (potentiell) kooperierendes Politiksystem bereits gegeben sind. Aus systemisch-theoretischer Sicht steht also einem produktiven Kommunikations- und Austauschverhältnis nichts im Wege. Die Problematik hierzu befindet sich eindeutig auch im Bereich noch zu stark verdichteter, kollektiver Emotionaldynamiken, die immer noch Kanalisierungen fordern.

9.3. Reflektionen über einflussreiche Dynamiken und Narrative

In dem hier behandelten Fallbeispiel haben die ablaufenden Dynamiken der Konfliktverschärfung oder Friedensorientierung eine stark emotionale Komponente, die mit den Bezügen zur Ingroup und gleichzeitig mit der Abgrenzung zur Outgroup zusammenhängen. Diese sind in der nordirischen Gesellschaftssphäre in der binären Identitätsausprägung (CRN-Gemeinschaft ↔ PUL-Gemeinschaft) immer noch deutlich zu spüren. Nichtsdestotrotz fallen die narrativen Gesellschaftserzählungen sehr unterschiedlich aus, auch wenn sie sich im Spannungsfeld dieser Beziehung entwickeln. Sie differenzieren sich je nach betrachteten Teilbereich und handelnden Akteur:innen. Es gibt Bereiche, in denen kaum noch eine Fragmentierung zu spüren ist – z.B. im Bereich der Kunst, wie das `Hit the North`-Graffiti-Festival in Belfast indiziert – und Gesellschaftsebenen, bei denen man das Gefühl hat, mitten in den `Troubles` zu stecken – z.B. wenn bei den `Bonfires` Abbilder von konkurrierenden Politiker:innen verbrannt werden. Dabei ist eindeutig zu unterstreichen, dass gerade die binär-antagonistischen Gewaltmuster eine intensive, gefühlsbasierte Komponente beinhalten, die direkt an die Identitätskollektive gerichtet ist und fortwährend auch Reproduktionsimpulse oder Reduktionsimpulse aus der gesamtgesellschaftlichen Atmosphäre empfängt. Es ist zwar möglich das emotional-dynamische Klima einer Gesellschaft zu analysieren (Polarisierung, Wahrnehmungsbilder, aktuell aktive Gesellschaftsnarrative und deren Relationen zueinander) und dies in ein Verhältnis mit abschätzbaren, strukturellen Begebenheiten zu setzen (Waffeninfrastruktur, militärische Ressourcen, finanzielle Möglichkeiten und institutionelle Verkörperungen), aber das kann trotzdem immer nur den Verdichtungszustand der Spannungsatmosphäre beschreiben und die derzeitigen Wirkrichtungen der Dynamiken erläutern. Ob ein Impuls dann tatsächlich ein gesamteskalatives Potential hat, oder gewaltreduzierend aktiv wird, hängt dann zusätzlich von der Akteur-Raum-Situationskonstellation, eingebettet im gesamtatmosphärischen Verdichtungsmuster, ab. Diese ist nur tendenziell voraussagbar. Nichtsdestotrotz stellen die Kenntnisse

über das dynamisch-emotionale Konglomerat von Narrativen und Wahrnehmungen mit kollektiver Wirkkraft einen Mehrwert für jeglichen Analyseprozess dar. Nur mit der annähernden Gesamtheit dieser Erkenntnisse ist es möglich politische und gesellschaftliche Prozesse entweder erfolgreich zu hemmen oder zu unterstützen. Dies sollte stets im Einklang mit einer menschenzentrierten Moral und Ethik geschehen. Im Folgenden möchte ich nochmal wichtige und wirkkräftige Dynamiken und Großnarrative der nordirischen Gesellschaft zusammenfassen. Die aufgeschlüsselt-detaillierte Gesamtdarstellung dazu befindet im Kapitel 'Derzeitige Konfliktausprägung in Nordirland'.

Kollektive Emotionaldynamiken

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf Emotionen und Gefühlsdynamiken, die sich im kollektiven, gemeinsam geteilten Gesellschaftsraum bewegen. Es ist natürlich klar, dass diese Ausprägungen nicht ohne Individuen und Individualgefühle gedacht werden können. Ausgangspunkt dieser Betrachtung ist dabei, dass es sich um Emotionen handelt, die expressiv nach außen getragen und von einer gewissen Anzahl von Individuen geteilt und übertragen werden. Zusätzlich wird davon ausgegangen, dass individuelle Gefühle dann auch wieder im Umkehrschluss durch spezifisch geartete und gedeutete Manifestationen und atmosphärische Übermittlungen, beeinflusst werden. Laut Collins hängt so z.B. auch eine kollektive Mobilisierung, also Handlungsaktivierung, maßgeblich von der Beschaffenheit und Deutung des geteilten Gefühlsraum ab. In einem ritualisierten Prozess des Kollektivs kann dann ein gemeinsamer Fokus, eine gemeinsame Wahrnehmung, und dementsprechend auch ein gefühlsbasiertes kollektives Gemeinschaftsnarrativ, erschaffen werden.

„The ritual process can start with any emotion, as long as it is shared or can spread within the group and become its implicit focus of attention. The key to the relative success or failure of collective mobilization is the degree to which such emotional transformation takes place.“ (Collins 2001. S.29)

Bewegt man sich in dieser Argumentationslinie ist davon auszugehen, dass eine kollektive Verdichtung und Zerstreuung des gemeinsamen Gefühlsraums möglich ist und auch permanent im gesellschaftlichen Miteinander passiert. Das führt dann zu Konzeptualisierungen, wie der Spannungsatmosphäre. Dementsprechend sollte es sowohl möglich sein diese Gefühlsdimension individuell, wie auch kollektiv zu kanalisieren. In dem hier vorliegenden Fallbeispiel gibt es Indizien dafür, dass es in beiden innergemeinschaftlichen Sphären der Kollektividentitäten solche flächendeckenden, gemeinsamen Fokussierungen gab und immer noch gibt. Dafür spricht z.B. der omnipräsente Konsens der CRN-Gemeinschaft während der 'Troubles', die Tätigkeiten der Provisional IRA so weit zu legitimieren, dass nahezu jedes Gesellschaftsindividuum auf eine Art und Weise seine Unterstützung in dieses Organisationssystem gibt – und sei es indem es aus Angst nichts sagt (vgl. Keefe 2018). In diesem konkreten Fall handelte es sich auf der einen Seite um kollektive Positivemotionalisierungen (z.B. das Vertrauen auf einen Schutz), denen aber auch innergemeinschaftlich kollektive Negativemotionalisierungen gegenüberstanden (z.B. die Angst vor der angewandten Gewalt). Da der Mensch und seine Gemeinschaftssysteme ambivalent und multidimensional sind, spricht nichts dagegen, dass sich beide Ausführungen in unterschiedlichen Nuancen zeitgleich manifestieren. Das gegenwärtige Positivbeispiel ist dann in der flächendeckenden Friedensorientierung der CRN-Gemeinschaft zu sehen, die durch die Erzeugung gemeinsamer Positivemotionen und Kooperationsbekundungen erreicht wird (vgl. Easter Rising Parade 2022). Die Erzeugung einer solch kollektiven Verbundenheit besitzt jedoch auch eine inhärente Sphäre nicht-intendierter Dynamiken. Diese ist mit den theoretischen Annahmen Rosas herzuleiten:

„Kollektive Effervescenz ist keine kollektive Anerkennung, sondern ein Resonanzgeschehen, bei dem die Aufmerksamkeit und die Emotionen der Teilnehmenden zusammenfließen und sich wechselseitig verstärken.“ (Rosa 2020. S.335)

Er stützt damit, mit eigenen Worten, die Aussage, die auch schon Collins zu unterstreichen versuchte. Wenn er damit Recht haben sollte und die emotionale Übertragung in Gruppen nicht selten ein Resonanzgeschehen ist, birgt dies sowohl positive, wie auch negative Dynamiken in sich. Das Problem in polarisierten Konfliktgesellschaften ist dahingehend, dass sich diese Resonanz in den meisten Fällen auf die eigene Ingroup fokussiert (Empfänglichkeit nach innen, Schließung nach außen). Wenn man zudem das theoretische Postulat Rosas annimmt, dass die Resonanzmomente menschliche Grundbedürfnisse sind (vgl. Rosa 2019), nach denen die Individuen immer (auch unbewusst) streben, ergibt sich daraus eine Erklärung für ein übersteigertes, gegenseitiges Schutzbedürfnis innerhalb dieser Gruppen: Die Individuen erfüllen füreinander wichtige Resonanzbedürfnisse und haben dementsprechend einen besonderen Anspruch auf Verteidigung. Im Angesicht eines als bedrohlich-empfundene Feindbilds kann dies leicht, negative Dynamiken gegenüber diesem katalysieren. Dieses Verhalten war in Nordirland im besonderem Ausmaß zu den Zeiten der `Troubles` zu beobachten. Die aktiven Kämpfer:innen beider Seiten geben kaum an, dass ihre intrinsische Motivation von Hass motiviert waren. Viel öfter sind die zugrundeliegenden Motivatoren starke Gefühlsausprägungen, wie die Liebe zu Familie und Freunden, die einen starken Wunsch des Beschützens katalysierten, oder auch tiefer Schmerz, wenn geliebten Personen bereits etwas zugestoßen war (vgl. Mitchell 2012; BBC Eyewitness 2014; Keefe 2018; Cochrane 2021. S.107). In Gesellschaften, die von Kollektiven mit starken Gruppen Grenzen geprägt sind, wie es ethnopolitische Konflikt- oder Postkonfliktgesellschaften im Allgemeinen sind, spielen immer Faktoren, wie das Polarisationsniveau, Differenzierungsbestrebungen, Kategorisierungsnotwendigkeit, Gruppenkonformität und Gruppendruck eine gewichtete Rolle. Diese Parameter erzeugen dann auch einen kollektiven Emotionskonsens, der dann im gemeinschaftlichen Raum zirkuliert. In Nordirland ist die Polarisierung der antagonistischen Identitäten noch an vielen Stellen zu spüren: Es gibt Stadtviertel, die für die jeweils andere Gruppierung `No-Go-Areas` sind (vgl. Tigerbay, Falls Road, Shankill); es gibt spezifische Attitüden zur Unsicherheitsvermeidung (z.B. `Where are you from` als vorangestellte Frage); und es gibt starke Misstrauensdynamiken, die wichtige, kooperierend-gesellschaftliche Entwicklungen blockieren (z.B. die gemeinschaftsübergreifende Ablehnung eines gemeinsamen Schulsystems). Natürlich gibt es auch hier produktive Sozialisationsstrukturen, die die Kraft des Gruppendrucks nehmen und eine Überwindung potentiell destruktiver Autoritäten begünstigen können. Laut Nussbaum wären das folgende allgemeine Punkte (vgl. Nussbaum 2016. S.299), die ich gleich an dieser Stelle durch aktive, existierende Beispiele aus der nordirischen Gesellschaftssphäre ergänze:

1. Das Einüben und Fördern von unabhängigen Denken, wie z.B. durch zukunftsorientierte Jugendprogramme, die durch diverse NGOs, wie bespw. Co-Operation Ireland vorangetrieben werden (CATCH-Programme).
2. Die öffentliche Etablierung und Aufrechterhaltung kritischer Dialoge, wie z.B. durch gemeinschaftsübergreifende Großveranstaltungen, wie das Festival `Imagine! – Festival of Politics and Ideas`.
3. Die Förderung von persönlichen Verantwortungsbewusstsein, auch für andere, wie z.B. durch öffentliche Ausstellungen und Veranstaltungen, die das Konfliktgeschehen aus verschiedenen Perspektiven und mit Einblick in die Emotionssphären der Antagonist:innen reflektieren (Beispiele hierfür sind der `Reflection Space` in der City Hall Belfast, die Dauerausstellung zu den `Troubles` Ulster Museum, oder auch das Event `Living Library`).
4. Die Erschaffung einer Kultur des Widerspruchs. Also die Erschaffung einer gesamtgesellschaftlichen Ausprägung, in der verschieden Kollektivnarrative gleichwertig nebeneinander existieren können. Dies wurde in Nordirland wohl mit der Förderung aller vergangenheitsorientierten Erinnerungsstrukturen

versucht (z.B. der `Garden of Remembrance` oder die Erhaltung und Gestaltung (Murals) des `Peace Walls` und des `Interface-Areas` zwischen Nord- und Westbelfast.

So gibt es also auch in der derzeitigen Gesellschaftsmanifestation teilsystemübergreifende Kommunikationsoperationen, die helfen das emotionale Dilemma der nordirischen Kollektivsphäre zu überwinden. Dieses besteht darin, dass sich zwei Identitäten einen gemeinsamen Handlungs- und Deutungsraum mit einem Gegenüber teilen müssen, welchem sie signifikant misstrauen. Dazu kommt, dass das Maß der Zuneigung und Loyalität zu ihren jeweiligen Mutteridentitäten in den souveränen Staaten Großbritannien und Irland nicht so ausgeprägt erwidert wird, wie es viele Individuen gerne hätten. In einer emotionsmodifizierten Betrachtungsweise von Gesellschaften, muss verstanden werden, dass Individuen mehr aufnehmen, als bisher in Betrachtungen miteinbezogen wird.

„Sie [Menschen] beginnen geradezu unwillkürlich mit ihrer (sozialen und extra-sozialen) Umwelt `mitzuschwingen` und lernen dann, einige dieser Schwingungen zu blockieren oder zu dämpfen und andere vielleicht zu verstärken.“ (Rosa 2020. S.270)

Diese Anerkennung ist die Grundlage dafür die Signifikanz von emotionalen Bildungsprozessen im vollen Umfang zu verstehen und darauf hinzuarbeiten sie als grundlegende Lernprozesse in die kulturelle Sozialisation eines jeden Systems zu verankern. Natürlich brauchen Konflikt- und Post-Konfliktgesellschaften dahingehend eine tiefgreifende Behandlung, aber grundsätzlich würde es zur Prävention allgegenwärtiger, gefährlicher Polarisationsgeschehen beitragen, wenn auch in bisher eher unauffälligen Gesellschaften solche emotionalen Bildungsprozesse bereits ab den frühen Kindertagen etabliert werden könnten. Hauptsächlich fehlt der Zugang zu solch gearteten Konzepten, weil die emotionaldynamischen Abläufe in ihrem Zusammenhang bisher kaum rezipiert und erläutert sind. Vergangenheitsorientierte Stagnationen, die von Individuen gefühlt und dann ggf. von Kollektiven vertreten werden, lassen sich - laut Damasio – neurobiologisch herleiten.

„Außerdem zeigt sich ganz eindeutig, dass der Widerstand gegen Veränderungen mit einem Konflikt der Gehirnsysteme für Emotivität und Vernunft zusammenhängt.“ (Damasio 2017. S.245)

In diesem Sinne kann es nur logisch sein, diesen kognitiv-evaluativen Ablauf durch entsprechende Maßnahmen zu schulen. In allen Gesellschaften, die mit gesellschaftlichen Polarisationsbewegungen zu tun haben, wird eine weitere Ignoranz gegenüber diesen emotionalen Problematiken zu Blockaden führen, die mit großer Wahrscheinlichkeit eine destruktive Gesellschaftsausprägung nach sich ziehen werden. Kaum ein Phänomen verlangt dabei so sehr die Kapazität zum Ertragen von Veränderung, wie die Austragung einer produktiven Konflikttransformation. Die menschenorientierte Überwindung eines Konflikt trägt bereits in sich ein Kooperationspotential, dass das empfängliche Verschmelzen unterschiedlicher Standpunkte voraussetzt. Eine Modifikation und Fusion individueller und kollektiver Denk- und Emotionsdimensionen ist in diesem Kontext dringend nötig. Das verstärkt wieder den Ruf nach einer umfassenden Beschäftigung mit der emotionalen Thematik, die hoffentlich in einem Anstoß für zusätzliche und neu ausgerichtete Bildungsprozesse mündet.

Nordirland fungiert in dem hier generierten Kontext als Paradebeispiel dafür, wie eine verdichtete, kollektive Emotionsdimension gesellschaftliche Entwicklungen und zukunftsorientiertes Voranschreiten hemmen kann. Unsicherheiten, Ängste und Wahrnehmungsverzerrungen bilden den Grundstein für schließendes und eigenzentriertes Verhalten, dass kooperative Öffnungen für andere Perspektiven verhindert. Ein Indiz hierfür scheint der allgemeine emotionale Zustand der PUL-Kollektividentität in NI zu sein: *„This insecurity about their political position has remained a key feature of unionists` psyche into modern times.“ (Cochrane 2021. S.27).* Ihre Gemeinschaft zeichnet sich eindeutig durch eine grö-

ßere Instabilität und Fragmentierung aus. Aus identitäts-territorialtheoretischer Sicht ist dieser Zustand auch damit zu begründen, dass ihr konstitutioneller Anspruch auf das Gebiet Nordirland von Anfang an durch die koloniale Aneignung in Frage gestellt wurde. Je mehr die britische Dominanz, und generell die Dominanz kolonialer Narrative bröckelt, desto fahriger, unkoordinierter, aber auch verzweifelter scheinen die Defensivhandlungen der unionistischen Gemeinschaft zu werden. Dies wurde in Nordirland zuletzt durch eine zweijährige Blockade der Powersharing-Regierung deutlich, die im Februar 2024 dann beendet wurde, aber besonders zuletzt auf massive zivile Proteste stieß, weil sie in Multikrisenzeiten stattfand. Auch Cochrane, der eine sehr detaillierte und ebenenübergreifende Analyse der nordirischen Gesellschaft lieferte, die in dieser Arbeit zu den Grundlagenpublikationen gehörte, rahmt die latent-diffusen Beeinflussungsdynamiken der PUL-Gesellschaft sehr emotionstheoretisch:

„...right from the beginning unionists have felt they are in a loveless union, their callous and ungrateful partner periodically hinting at the attractions of divorce. Unrequited love can be a corrosive emotion, and this regular fear of abandonment has frequently combined with a sense of entitlement because of the loyalty unionists have displayed towards Britain.“ (Cochrane 2021. S.28)

Aus ideologischer Sicht ergibt sich hier das Entstehen einer Misstrauenssphäre, die noch intensiver ist, als die der Gegenseite: Unionist:innen und Loyalist:innen können weder umfassend auf den Mutterstaat Großbritannien zählen²⁸⁷; noch können sie der CRN-Gemeinschaft vertrauen, die das Bild des antagonistischen Gegenspielers verkörpert; noch können sie aneinander ein positives Gefühl entgegenbringen, wie das schwierige Verhältnis von Loyalist:innen und Unionist:innen immer wieder beweist (vgl. Mitchell 2022. Interview). Ein kollektiver Zustand, der durch eine oft attackierende Flucht nach vorne in vielen Teilbereichen der Gesellschaft gelöst wird. *“This culture of fear translated into a desire for political domination” (Cochrane 2021.S.28).* In diesem Sinne ist es wichtig, dass emotionale Tiefennarrativ zu verstehen, dass sich über die Jahrhunderte aufgebaut hat und sich als latente Wirkdynamik in der Kollektividentität angesiedelt: Ihre Vorfahr:innen bekamen nordirisches Land für außerordentliche Verdienste für die britische Krone geschenkt. Anstatt sich daran erfreuen zu können, begegnet ihnen eine Umwelt, die eine Vielzahl negativ-gesinnter Akteur:innen beherbergt – nämlich die Ureinwohner:innen des Territoriums. Die Menschen, die das Land seit Jahrhunderten bewohnen und bewirtschaften, und die natürlich nicht ihr Zuhause verlieren möchten. Überzeugt von kolonialen Narrativ, und damit überzeugt vom rechtmäßigen Anspruch auf dieses Land, nahmen die britischen Siedler:innen den Kampf um ihre territoriale Legitimation auf. Sie sahen sich als Opfer von Barbar:innen – das war der Konsens der damaligen Zeit. Das politische Recht der Landeignung war auf ihrer Seite. Heute, etwa 400 Jahre und 16 Generationen später, ist der Kampf immer noch im Gange. Mittlerweile wird der Kolonialismus in der Weltöffentlichkeit immer mehr abgelehnt. Viele Menschen sehen oder erahnen zumindest, welche destruktiven Elemente und Entwicklungen er in die Weltgeschichte brachten. Auch Repressionen und Apartheid sollten kein adäquates Mittel mehr sein, um solche Identitätsstreitigkeiten beizulegen. Aus den britischen Opfern unzivilisierten Verhaltens zu den Zeiten der `Ulster Plantation` wurden in der öffentlichen Gesamtwahrnehmung immer mehr hegemoniale Täterkollektive, deren Gebaren mit Unverständnis und Kopfschütteln in der Öffentlichkeit aufgenommen wird. Die nun zu vollziehende Transformation der Narrative und Emotionen, die erungen werden muss, beschäftigt sich u.a. mit folgenden Fragen, die durch eine Vielzahl anderer ergänzt werden könnten:

Was wäre, wenn die Unionist:innen und Loyalist:innen diese Geschichtsschreibung annehmen? Wenn sie zugeben würden, dass die Besiedelung Irlands und die überdominante Repressionspolitik einem

²⁸⁷ Das wurde für sie erst kürzlich durch die unverlässlichen Versprechungen und Handlungen während des Brexit-Prozesses doppelt und dreifach unterstrichen.

rechtswidrigen Verhalten aus heutiger Sicht entsprechen? Was passiert dann mit der britischen Identität in Nordirland? Ein Zugeständnis würde doch auch eine Wiedervereinigung bedeuten, oder? Kommt eine solche nicht einem umfassenden Identitätsverlust gleich? Wie kann man solche Auswirkungen abfangen? Wie kann man solchen Narrativen im beidseitigen Interesse den Schrecken nehmen?

Auf die Fragen, resultierend aus einer wechselseitig-fixierten Identitätsbezogenheit, müssen Antworten gefunden werden. Um die agierenden Akteur:innen des Antagonismus zu neuen Handlungsmustern zu überzeugen, müssen Identitäts-Sicherheitsinseln erschaffen werden, die den Protagonist:innen dieses Konfliktes überzeugend weismachen, dass ihr Identitätsstreben auch einen Platz auf der Insel hat. Es müssen gemeinschaftliche Räume der Begegnung und Kooperation geschaffen werden. In diesen sollte nicht nur eine Aushandlung der Narrative, sondern auch eine Zerstreuung der Emotionalsphären erarbeitet werden. Erschwerend dazu kommt zusätzlich der Leidensdruck marginalisierter Gebiete, von denen aufgrund ihrer prekären Situation nicht verlangt werden kann das übergeordnete Gesamtbild zu sehen und zu akzeptieren. Diese konkreten `Communitys` in der jeweiligen Gemeinschaftssphäre sind extrem vulnerabel für Strategien der Instrumentalisierung. Ihre Gefühlsdimensionen sind stets verdichtet und können so gut wie nie klar den Ursachen zugeordnet werden. Das macht sie für empfängliche Kandidat:innen für destruktive Autoritäten, die oft eigene Ziele verfolgen. Es ist ein leichtes Spiel ihre ausgeprägten Negativemotionalisierungen, über aufbereitete Feindbilder, in eine gewünschte Richtung zu kanalisieren. Während die CRN-Gemeinschaft dahingehend flächendeckend einem friedensorientierten Konsens anhängt (vgl. Bryan. 2022. Experteninterview; McDonald 2022. Rede), werden entscheidungstragende Instanzen auf der PUL-Ebene nicht selten auch aufrührerisch und demagogisch tätig (vgl. Sturgeon/Bryan 2021. S.49-50; vgl. Campbell 2022). Hierbei handelt es sich um Handlungsagenden mit eindeutigen Gefühlsverknüpfungen, die bewusstgemacht werden müssen und erst so einer umfassenden Transformation zur Verfügung stehen.

Eine emotionaltheoretische Betrachtungsweise, die sich den hier postulierten Argumentationen bedient, führt zu einer recht hoffnungsvollen Populärhypothese: Der Mensch ist besser als sein Ruf. Überproportional oft tun Personen das, was sie tun, um grundsätzlich etwas Positives und Gutes zu erreichen. Die Frage die dahintersteht ist jedoch: Wer definiert was wirklich letztendlich `positiv` und `gut` meint? Wie sieht der verwendete Referenz- und Deutungsrahmen zu solch einer Annäherung aus? Denn: Was für den einen gut ist, kann für einen anderen schon wieder grundfalsch sein. Es gibt dementsprechend tatsächlich glaubhaft `gute` Intentionen von Gewaltdynamiken, die jedoch selten das Versprechen einlösen, was sie bringen. Sie können eine beschützende Funktion übernehmen, die in manchen Fällen gar wirklich einen übergeordneten menschenzentrierten Sinn ergibt, Nichtsdestotrotz sollte sie auch in diesen Fällen nur sehr punktuell gebraucht werden. In gewissen Rahmen ergeben diese `guten` Intentionen jedoch einen gemeinschaftszentrierten Sinn für die eigene Bezugsgruppe, die eine Gewaltanwendung nach außen (in eine andere Gruppe herein) rechtfertigt, um für die eigene Gemeinschaft Sicherheit oder auch Freiheit zu erlangen. Diese Form kollektivlegitimierter Gewalt eignete sich in Nordirland zu Zeiten der `Troubles` und ist am besten am Beispiel der Provisional IRA und anderer Paramilitärs zu beobachten. Das Problem dieser Gewaltform ist, dass sie durch die Eigenzentrierung und Legitimierung diverser Negativmuster an anderen Stellen einen Leidensdruck verursacht, der sich dann ebenfalls ein kollektives Rechtfertigungsnarrativ erstellt, dass dann wiederum rückkoppelnde Gewalt erlaubt. Das bedeutet, dass eine Anwendung destruktiver Methoden – ganz gleich ob sie dem Schutz oder der Freiheit dienen – auch immer sukzessiv zu Etablierungen nicht-intendierter Gewaltrealitäten führen. Das zeigte sich über 30 Jahre in der nordirischen Gesellschaftssphäre, in der Form eines langwierigen und tiefgehenden Gewaltkonflikts, der erst durch diverse Transformationsimpulse (z.B. die Bewegung der `Society of Peace People`, die Etablierung der Partei Sinn Féin, das GFA) in eine Ausprägungsform ohne direkte Gewaltlegitimierungen überführt werden

konnte. Zusätzlich brachte die Komplexifizierung des friedensorientierten und zivilgesellschaftlichen Transformationssektors in Nordirland eine weitere Instanz ins Spiel, die neben der bedingt und oft nur binär handlungsfähigen Politikebene, wichtige menschenzentrierte Sozialfunktionen in der Gesamtgesellschaft übernimmt. Das führte an vielen Stellen des nordirischen Gesellschaftssystems zu einem friedensdynamischen Sogeffekt. Diese Vielfalt kann auch partiell als eine emotional-kognitive Kanalisierung destruktiver traumatischer Erlebnisse in eine produktive Strukturausbildung gesehen werden. Nicht alle Menschen, die eine stark verdichtete Emotionssphäre haben, wenden sich Gewalt narrativen zu. Die aktive Partizipation an Transformationsnarrativen scheint ebenso eine kompensierende Wirkung auszuüben. Wichtig ist hierbei, wie in der entsprechenden Gesellschaft das spezifische Konglomerat von Anschlussstellen aussieht. Ist es leichter und legitimer sich aktiv an einer friedensorientierten Organisation oder NGO zu beteiligen; oder ist es einfacher und angesehener sich einer paramilitärischen Gruppierung anzuschließen? Beide Strukturen bieten Verknüpfungsgelegenheiten für starke Emotionaldynamiken, die zu herbeigesehnten emotionalen Entladungen führen können. Beide Strukturen dienen dementsprechend als möglicher Kompensationspfad für starke Emotionalisierungen. Ein weiteres hintergründiges Problem ergibt sich daraus, dass Menschen grundsätzlich empathisch sind. Diese Empathie bezieht sie jedoch in den meisten Fällen auf ihre Identifikationsgruppe und exkludiert somit andere Menschen. Im besonderen Ausmaß, dann natürlich die, die mit konträren Bedürfnissen eigene Frustrationen auslösen. Es scheint als müssten die Menschen lernen die Grenzen ihres Empathieempfindens zu erweitern, damit auch derzeitige Outgroups eine Chance haben, in das empathisch-veranlagte Ingroup-Gefühl miteinbezogen werden zu können. Ein Vorgang, der definitiv einer emotionalen Entwicklung entspricht. In Nordirland bedeutet dies, dass noch auf viel mehr Ebenen Begegnungsräume zwischen den Kollektividentitäten erweitert werden müssen. An allererster Stelle ist hier die umfassende Etablierung eines gemeinsamen Schulsystems zu nennen. Die Implementierung solch einer explizit gemeinsamen Sozialisationsebene würde die Gefühlsräume füreinander öffnen und könnte den Grundstein für eine gemeinsame Geschichtsschreibung legen. Die Wirkkraft dieser kooperationsorientierten Dynamik wäre vermutlich so stark, dass sie in der Lage wäre die regressive Konfliktcharakteristik wieder ins Gegenteil zu verkehren.

In jeglicher Konflikt- oder Post-Konfliktgesellschaft ist das binäre Täter:innen-Opfer-Spannungsfeld eine Thematik mit besonderer emotionaler Brisanz. Es ist ein schwieriger Balanceakt die Aufarbeitung gewaltaktiver Konfliktgeschichte so zu vollziehen, dass es auf der einen Seite eine Thematisierung von elementaren Ungerechtigkeiten (wie z.B. den 'Bloody Sunday' im Zusammenhang mit den darauffolgenden Vertuschungsversuchen) gibt, und auf der anderen Seite keine allzu starren Täter:innen-Opfer-Schablonen entworfen werden, die es der hegemonial-überlegenen Akteursseite des Konflikts unmöglich machen, Ungerechtigkeiten zu zugeben. Passiert letzteres wird die Täter:innenrolle nachträglich eindeutig einem Kollektiv zugeordnet. Da jeglicher Konflikt aber ganz verschiedene Narrative und multidimensionale Perspektiven hat, wird sich kein Kollektiv bereit erklären diese Rolle anzunehmen. Durch diese Mechanismen kann es zu schweren Stagnationen in den Prozessen der Aufarbeitung kommen. Geschichtliche Ereignisse und Taten müssen konkret und spezifisch betrachtet werden und entstehenden Pauschalisierungen muss entgegengewirkt werden. Friedensorientierte Dynamiken der Versöhnung, die durch eine Erfahrung von Gerechtigkeit katalysiert werden und dazu beitragen, dass emotionale Abschlüsse der Vergangenheit erreicht werden können, stehen hier Verantwortungsdiffusionen in ungeklärten Verbrechen gegenüber. Es ist dabei durchaus vorstellbar, dass hier Mischformen der Aufarbeitung und gezielter Nicht-Aufarbeitung angewandt werden. Wenn sich beide Seiten einig sind, ist es in Ordnung konkrete Anliegen, die unter Kriminalitätsverdacht stehen, fallen zu lassen. Es sollte dabei auf eine Symmetrie der Anwendung auf beiden Seiten geachtet werden. Ein nordirisches Beispiel hierfür ist die Gefangenenentlassung aller paramilitärisch Inhaftierten beider Kollektividenti-

täten im Zuge des Karfreitagsabkommens. Im emotionalen Kollektivgedächtnis besonders schwerwiegend scheinen nachträgliche Verleumdungen und Vertuschungsaktionen zu wiegen: So scheinen die Gesellschaftsindividuen paramilitärischen Attacken, denen ein Bekenntnis folgte, leichter vergeben zu können, als dem Umstand, dass staatliche Sicherheitskräfte von Gewaltakteur:innen infiltriert waren und dieses Wissen lange negiert und/oder unter Verschluss gehalten wurde. Hier liegt auch ein entscheidender Handlungsbedarf bei der britischen Regierung (vgl. Smith 2022). Grundsätzlich ist diese Problematik jedoch ein beidseitiges Problem und darf nicht bei den Verhaltensbeurteilungen einer Kollektividentität enden. Die fehlende wechselwirkende Anerkennung von Leid und Unrecht, führt zu einer schmerzhaft-stagnierenden Wahrnehmung von Ungerechtigkeit, die entscheidend dazu beiträgt eine polare Gesellschaft zu erhalten.

„Von ihren Kollektivgedächtnissen geprägt, erweisen sich beide Gemeinschaften als exklusive Wir-Gruppen, die unfähig zur Akzeptanz einer breiten, inklusiven Opferwahrnehmung sind. Dadurch werden die Nachkriegsstrukturen freiwilliger Apartheid vertieft.“ (Baumann 2008.S.1ff.)

Die Frage um das Verhältnis von Aufarbeitung und Nicht-Aufarbeitung ist ein sensibles Thema und wird oft mit der Begründung versehen, dass es auch in sehr gewaltaktiven Umfeldern einfach Akteur:innen gibt, die sich dem Gewaltnarrativ hingeben und andere, die dem widerstehen und andere Möglichkeiten zur Kompensation finden (vgl. Cochrane 2021. S.329). Dementsprechend ist es verständlich, dass der Wunsch besteht, die Aufrechterhaltung vom gewaltfreien Verhalten positiv abzugrenzen von der gewalttätigen Verhaltensausrprägung einiger Individuen. Im Sinne einer deutungsmächtigen Konsolidierung von menschlichen Verhalten, dass zu einer qualitativ höheren Ausprägung des Lebensniveaus der Gesamtgesellschaft führt, ist dies auch eine gedanklich folgerichtige Annahme. Nichtsdestotrotz ist auch die Entstehung von Gewaltverhalten so multidimensional, dass der eigentliche Fokus weniger auf die postsituativen Bestrafungsmaßnahmen gelegt werden, sondern vielmehr auf die Entstehung der Unterschiedlichkeit zur tendenziellen Kanalisierungskapazität einzelner Personen. Hier spielen detaillierte Rückbezüge zu den Konzepten von Resilienz, Traumaverarbeitung und Kompensationsverhalten eine Rolle²⁸⁸. Solche Narrative dürfen spezifische Handlungsentscheidungen niemals relativieren, sollten aber dennoch verstanden werden.

Konfliktverstärkende und friedensorientierte Dynamiken

Die zugrundeliegende Arbeit verschreibt sich der konkreten Prämisse, dass zu jeder Zeit, in jedem Gesellschaftssystem – ganz gleich ob es sich in seiner Ausprägung des Normalsystems oder in seiner Ausprägung des Konfliktsystems befindet – eine permanente, inhärente Verfügbarkeit von Friedens- und Gewaltdynamiken zu finden ist:

„It is just as difficult to erase the memory of civilised, peaceful forms of social behaviour in times of chronic violence as it is to eliminate the option to resort to armed self-defence from the collective memory of societies which have never experienced a permanent state monopoly on the use of violence“ (Waldmann 2000b. S.128).

Diese Annahme wird eingegrenzt von der zusätzlichen Erkenntnis, dass eine Verbindung zu solchen Dynamiken – je nach Zusammensetzung der Gesamtatmosphäre und der strukturellen Manifestationen – mal sehr schwer und mal weniger schwer zu erreichen ist. Alle Phasen und Ausprägungen einer Gemeinschaft gestalten sich in der Form dynamischer Prozesse, die stets beeinflusst und verändert werden können. In der systemischen Analyse des vorliegenden Fallbeispiels wurde explizit gezeigt, wie

²⁸⁸ Goleman verweist in seinen Ausführungen darauf, dass bei Untersuchungen von Gewalttäter:innen auch immer emotionale Vernachlässigung eine Rolle spielte. Zwar werden nicht alle Menschen mit diesen Erfahrungen zu Kriminellen oder Gewaltakteur:innen, aber es erhöht die Wahrscheinlichkeit dafür (vgl. Goleman 1995. S.134).

und wo sich besonders signifikante Ereignisse als Einfallstore gerichteter Dynamiken gestalten, und was Indizien dafür sind, dass diese – wie auch immer gearteten – Verknüpfungsspektren überhaupt existieren. Als Zugangspfade zu dieser Verständnisebene wurden hier konkret Emotionaldynamiken gewählt. Ich möchte im Folgenden nochmal explizit benennen, welche dynamischen Muster und Ausprägungen auf welche Wirkrichtungen hinweisen und wie sie sich in Nordirland derzeit gestalten.

>>> Starke strukturelle und sozioökonomische Ungleichheiten:

Ein politisches System, dass in heutiger Zeit meist ein Staat ist, ist gleichzeitig auch ein gemeinsamer Orientierungs- und Deutungsraum für alle Menschen, die in ihm leben. Dementsprechend ist es wichtig für die politischen Führungen das Maß an Varianz der Lebensausprägungen darin in einem fairen Spektrum auszubalancieren. Die strukturelle Repression, die sich im nordirischen Staat nach der Erklärung der Irischen Unabhängigkeit des südlichen Teils der Insel, etablierte, führte über die Jahre in eine Verdichtung der gesellschaftlichen Spannungsatmosphäre, die dann im Jahre 1969 in einem langwierigen Konflikt eruptierte. Nachdem sich nun die Differenzen zwischen den Kollektividentitäten symmetrisch stabilisiert haben, sind immer noch signifikante sozioökonomische Unterschiede übrig geblieben, die die marginalisierten Gebiete von dem Rest der Gesellschaft trennen (vgl. Cochrane 2021. S.309). Dies in Verbindung mit der Polarisierung und der immer noch aktiven Feindbilder führt dazu, dass die Konfliktrealität in diesen Bereichen der Gesellschaft niemals überwunden wurde. Aufgrund von Negativemotionalisierungen, die eigentlich nicht ethnonationaler Natur sind, wird nicht selten eine Reproduktion eben genau dieser Annahme produziert. Es handelt sich in diesem Falle, um eine Fehlverknüpfung von emotionalen Gefühlsausprägungen und den zugänglichen Narrativen.

>>> Das gesellschaftliche Polarisationsniveau:

Die Gesellschaftsindividuen beider Kollektividentitäten in NI zeigen in vielen Momenten ein relativ offenes Vorhandensein identitätsbinärer Strukturen. Diese sind den Akteur:innen oft gar nicht so intensiv bewusst, wie sie tatsächlich in Erscheinung treten. Zum Teil lehnen sie sogar offiziell die binäre Identitätsthematik ab (vgl. O'Neill 2012. Interview). Das spricht für eine latent-wirkende, nicht-bewusste Reproduktion polarer Kategorisierungen durch eine Sozialisation in einem Milieu starker Differenz. Eine Entkopplung (Fission) der beiden Kollektividentitäten, die zusammen in ihrer Wechselwirkung eine Konfliktsphäre etabliert haben, ist in manchen Phasen des Konflikttransformationsprozesses durchaus sinnvoll. Wenn die aktuellen Spannungen und Emotionalisierungen ein eskalativ-hohes Niveau erreicht haben, ist eine Fission oft die Variante, die die wenigsten Opfer fordert. Dies sollte jedoch in jedem Fall ein temporärer Zustand bleiben (vgl. Galtung 1998. S.175). Zu gewissen Zeiten der `Troubles` waren die Feindbildwahrnehmungen füreinander so intensiv, dass es von den Gesellschaftsindividuen als sinnvoll erfahren wurde, sich in geschlossene Gemeinschaften zurückzuziehen. 25 Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens ist es jedoch mehr als fragwürdig, dass diese identitätsbinäre Spaltung noch so ausgeprägt erhalten ist. Laut Waller hat ein stark polarisiertes Gesellschaftssystem mit antagonistischen Gruppen, die quantitativ ungefähr gleichverteilt sind, ein sechsfach so hohes Risiko in eine bürgerkriegsartige, gewaltsame Ausprägung zu rutschen wie ein System in dem solch eine Konstellation nicht vorliegt (vgl. Waller 2021. S.24). Baumann währenddessen beschreibt solch eine anhaltende Gesellschaftspolarisierung als `Freiwillige Apartheid`...

„...jene Zwischenwelten, in denen weder Krieg noch Frieden herrschen und sich auf der gesellschaftlichen Ebene ein unabgeschlossener Friedensprozess verfestigt.“ (Baumann 2008.S.1ff.)

Diese beruht auf einer ehemals strukturellen Segregation und einer übernommenen Nicht-Aufhebung dieser, die sich zu einem Ist-Zustand der fortbestehenden emotionalen Segregation verfestigt haben. Diese trägt zu einem Sicherheitsempfinden bei, welches eine Bedrohung im Saum hält, die durch ein

ebenfalls nicht aufgelöstes Feindbild gespeist wird. Diese Gefühlsausprägungen führen in NI zu einer flächendeckenden, quasi-freiwilligen Nicht-Bereitschaft zur Aufhebung der kollektiven Identitätstrennung. Eine zusätzliche wichtige Komponente dieses Konzepts ist dabei, dass sich beide Kollektive als Opfer wahrnehmen, dass von der anderen Seite als niedrigstehend empfunden wird. Diese spezielle Ausprägung einer gestört kommunikationsoperierenden Konstellation, die nicht verlassen wird, wirkt permanent auf die Gesellschaftsindividuen beider Gemeinschaften. Der fehlenden Bereitschaft zur notwendigen Transformation in ein wechselwirkendes Kooperationsverhältnis liegt ein emotionaler Prozess zugrunde, der negative Emotionalisierungen in den Individuen triggert, die dadurch nicht in der Lage sind den notwendigen Vertrauenssprung zu vollziehen. Die Polarisierung einer Gesellschaft katalysiert den Zugang zu negativen Emotionalisierungen gegenüber dem antagonistischen Kollektiv, während der Zugang zu positiven Emotionalisierungen zu ebenjenen erschwert wird. Eine verhärtete Fragmentierungsstruktur binärer Codierung begünstigt also die Erhaltung des Feindbilds und nährt ein ungünstiges Informationsvakuum (vgl. Waller 2021. S.22). Bewusste Stimmen aus dem Inneren der Gesellschaftssphären erklären die Verfestigung und die daraus resultierende Verantwortung für Gesellschaftsindividuen folgendermaßen:

„More importantly is 'To what extent do I participate in a sectarian system?', and what we have in Northern Ireland is a sectarian system. And I am constantly a part of that system, and what I need to do is to reflect on it and say 'In what way am I participating in the sectarian system?' And when I'm only taking the part of one community, one part of the community without the other, then I am acting in a sectarian way. All I need do to maintain the sectarian system is nothing, because if I do nothing, the sectarian system remains“ (McNally 2014.S.1ff.).

Diese Worte sind eine sehr passende Veranschaulichung zu der vorher abstrakt konstruierten Problematik. Um diese besondere Form der strukturellen Verfestigung zu transformieren, bedarf es aktiver Impulse, die solch ein Geschehen aktivieren. Als grundlegender Lösungsansatz für eine strukturelle Segregation, oder freiwilligen Apartheid wird hier wieder ein emotionaler Vorgang unterstrichen: Die Kollektividentitäten müssen sich in einem dialogischen Austausch auf allen Gesellschaftsebenen anerkennen und Relationen zueinander knüpfen, um einen gemeinsamen Kooperationsweg zu ermöglichen. Die Konstruktion von kollektiven Opfer-Erzählungen haben auf lange Sicht auch immer eine diskriminierende Komponente, die fremden Leiden nicht selten seinen Raum abspricht (vgl. Baumann 2008.S.1ff.). In dezentralen Projekten und Maßnahmenkatalogen können Vorgehen implementiert werden, die dabei helfen die Opferwahrnehmung über die Grenzen der eigenen Gemeinschaft zu erweitern und so wichtiges Mitgefühl in der Gesamtgesellschaft etablieren, dass auf Gemeinsamkeiten abzielt, und es schafft freiwillige Trennungsstrukturen zu überwinden. Ein wichtiges Projekt, dass versucht solche Dynamiken zu generieren, ist in Nordirland `Communities in Transition` der NGO Co-Operation Ireland. Zusätzlich sollte hier auch auf die Möglichkeit hingewiesen werden weitere Bereiche für beide Identitäten aktiv zu öffnen und eine Vielzahl von `Shared Spaces` zu schaffen (vgl. Newell 2022. Expertengespräch) und/oder eine gemeinsame Bildung vom frühesten Kindesalter an anzustreben.

>>> Die reale Gefahr eines nicht vollständig transformierten Konfliktes:

Nicht vollständig transformierte Konfliktsysteme zeichnen sich dadurch aus, dass es noch überall in der Gesellschaft Anschlusspunkte an die Konfliktbeziehung gibt, die als Rückstände und Überbleibsel des Widerspruchs aktiv sind, und oft eher regressiv-gerichtete Wirkkräfte bedingen. Wenn es in einer Post-Konfliktgesellschaft zu emotional spannungsverdichtenden Ereignissen kommt (z.B. Pandemien, finanziellen Unsicherheiten, oder verschärfte soziale Lagen jeglicher Ausprägung), können die nicht transformierten Konfliktrückstände und Wahrnehmungsbilder dafür sorgen, dass sich Spannungsentladungen in ganz bestimmte Richtungen bewegen. Oft findet dann eine aktuelle Kanalisation der kollektiven

Emotionsverdichtung über eine manifeste Entladung, in das Konfliktnarrativ hinein statt. Das ist Nordirland beispielsweise im April 2021 passiert, als Unruhen in marginalisierten Gebieten Schlagzeilen machten (Sturgeon/Bryan 2022. S.49-50). Das ist zusätzlich eine weitere Erklärungsfacette dafür, dass sich Konflikte in Zyklen bewegen und sich die Thematiken wiederholen. Daraus ergibt sich dann, mit der Reproduktion konflikthistorischer Inhalte und der Erfahrbarkeit aktueller Emotionsverdichtungen, eine selbsterfüllende Prophezeiung, die in der Lage ist den zu überwindenden Konflikt wieder in seiner vollen Dimension zurückzuholen. Dies passiert dann über den Pfad einer regressiven Transformationsdynamik.

>>> Delegitimierung von aktiver Gewalt als friedensorientierter Gesellschaftskonsens:

Gewaltakteur:innen entstehen vorrangig durch Leidensdruck, der verursacht werden kann durch strukturelle Gewalt, oder auch durch traumatische persönliche Narrative. Dementsprechend werden gewaltzugeneigte Personen immer einen Bestandteil von Gesellschaftssphären bilden. Es liegt jedoch im Bereich des Möglichen die Anzahl solcher Personen signifikant zu reduzieren. Was z.B. durch eine gute und sensible Gesellschaftsführung reguliert werden kann, sind die Möglichkeitsräume die eine individuellen Transformation einer Person in ein gewaltaktives Narrativ begünstigen oder hemmen. In diesem Zuge muss die Gesamtlegitimation von Gewalt in einem System so gering wie möglich gehalten werden. Umfassende Gewalteruptionen dürfen nicht ohne weiteres legitimiert werden. Zeitgleich sollten starke Feindbilder dekonstruiert werden, da diese oft als Kompensationskanäle gewählt werden – ganz gleich, wo der empfundene Leidensdruck tatsächlich seinen Ursprung hat. Einen beispielhaften Weg scheint hierbei die CRN-Gemeinschaft unter der politischen Führung von Sinn Féin gefunden zu haben. Auch wenn man ihnen auf anderen Ebenen durchaus vorwerfen kann eine polare Identitätsbinarität zu erhalten, erfüllen sie bei der Delegitimierung von Gewalt eine Vorbildfunktion (vgl. McDonald 2022; Bryan 2021. S.323). Eine der letzten großen Propaganda-Niederlagen dahingehend ereignete sich für sie im Jahre 2005, als Mitglieder der Provisional IRA einen Mann ermordeten und die Spuren zum Mörder oder zur Mörderin unkenntlich machten. Diese Vorgehensweise ließ auch ein schlechtes Licht auf die politischen Bemühungen von Sinn Féin fallen, denen immer noch aktive Verbindungen zu den Verantwortlichen nachgesagt wurden. Das Ereignis erhielt internationale Aufmerksamkeit (vgl. Bryan 2021. Expertengespräch; Cochrane 2021. S.233; Breen 2023. S.1ff). Seit diesem Geschehen ist die politische Führung der Gemeinschaft akribisch darauf bedacht Gewalttaten, Vertuschungen und entwürdigende Verwerfungen zu vermeiden. Die Gruppen von Dissident:innen, die immer noch die Methodik der Gewalt vertreten, werden öffentlich als Abtrünnige betrachtet. Die Allgemeingesellschaft scheint diesen Konsens flächendeckend zu stützen. Moralische Integrität auf der Ebene einer artikulierten Friedensorientierung scheint Teil der Erfolgsstrategie der CRN-Gemeinschaft geworden zu sein.

>>> Gemeinschaftsübergreifende soziale Bindungen als Stabilitätskatalysatoren:

Immer wieder kommt man zu den Punkten, dass es (1.) soziale Bindungen sind, die Stabilitäten und Sicherheiten erzeugen, und dass es (2.) ein innewohnendes Problem von ethnopolitischen Konfliktgesellschaften ist, dass diese Bindungen nicht gesamtgesellschaftlich, sondern nur innerhalb zweier Gemeinschaftssphären ausgeprägt sind und zwischen den Teilkollektiven ebenjene wichtigen Verknüpfungen fehlen.

„Paradoxerweise verliert die Moderne aber in der gänzlichen Orientierung an Rationalitäts- und Machbarkeitvorstellungen einerseits die Sensibilität für die Notwendigkeit von Bindungsnarrativen, mit denen es möglich gewesen wäre, angstimprägnierte Komplexitäts- und Kontingenzerfahrungen zu bearbeiten.“ (Koch 2013. S.12)

Menschliche Bindungen sind meist emotional positiv-codierte Relationen, die Empfänglichkeiten katalysieren und gegenseitige Mechanismen der Anerkennung, des Wertschätzens und des Austausches unterstützen. In Anschluss an Lawler, Thye und Yoon ist es laut Turner besonders in Gesellschaften, die Makrostrukturen (also abstrakte Gebilde wie die Nation oder den Staat) legitimieren wollen wichtig, dass sich eine Gemeinschaftlichkeit der Gesamtgesellschaft einstellt. Erst wenn die kollektiven Tätigkeiten nicht mehr trennscharf voneinander fragmentiert werden können, wird eine gemeinsame Wirksamkeit unterstellt, die über den Kreis einer spezifischen Bezugsgruppe hinausgeht. Vorher werden persönliche positive Emotionalisierungen eher an die unmittelbar erlebbaren Personen gebunden, auch wenn es sich dabei um andere Bedingungen handelt, die ihre Bildung vorrangig beeinflussen (vgl. Turner 2013. S.204). Soll also das Territorium Nordirland in seiner territorialen Erscheinung als teilsouveränes Gebiet mit eigener politischer Erscheinungsform und positiver Wirkkraft wahrgenommen werden, gilt es auch hier wieder Problematiken mit der gesellschaftlichen Segregation aufzulösen.

>>> Interdependenzunterbrechungen:

In aktiven Konfliktgesellschaften sind interdependenzunterbrechende Personen, also Personen, die sich gegen die `normale` Anschlussoperation einer Gesellschaft stellen (vgl. Brücher 2011), oft maßgeblich bedroht. Das beruht darauf, dass in diesen Ausprägungen feindbildcodierte und polare Dynamiken unterbrechen und durch offene, empfängliche und kooperierende Dynamiken zu ersetzen versuchen. Das wird oft als bedrohlich wahrgenommen. Je stärker die polare Binarität, desto ausgeprägter ist auch die Bedrohungswahrnehmung. Negative und feindbildbasierte Falschinformationen in einer Konfliktsphäre, die stark polarisiert ist, finden mitunter mehr Anschlussstellen als existierende Narrative, die vielleicht einer gewaltfreien Realität entsprechen. Moderate Charaktere sind so nicht selten Opfer von Eskalationsprozessen (vgl. Collins 2011. S.180). Nichtsdestotrotz sind Personen und Ereignisse, die solch eine Funktion einnehmen wichtig für eine letztendliche Verkehrung der dynamischen Gesamtwirkrichtung. Sie setzen fortwährend Impulse, die Anschlussstellen anderer Art generieren und/oder zugänglich machen. Eine große und erfolgreiche Bewegung der Interdependenzunterbrechung in der nordirischen Sphäre war die `Community of Peace People` (vgl. Lumsden 1978). Ganz im Sinne eben beschriebener Umstände hatten diese aber auch mit Anfeindungen paramilitärischer Gruppierungen zu kämpfen, die in ihnen einen orchestrierten Komplott sahen. Doch auch in einem progressiv ausgerichteten Konflikttransformationsklima sind Interdependenzunterbrechungen denkbar. Ein großes interdependenzunterbrechendes Ereignis der progressiven Konflikttransformation in eine friedensorientierte Richtung war dabei der Brexit. Er verkehrte Wirkdynamiken in der nordirischen Gesellschaftssphäre und trug maßgeblich dazu bei, dass die Konflikttransformationscharakteristik wieder eine eher regressive Gesamtausprägung annahm. Diesen Umstand sollte nun aktiv entgegengewirkt werden, um nicht wieder in eine gewaltaktive Richtung abzudriften. Die gute Nachricht für Nordirland hinsichtlich dieses Kontextes ist jedoch, dass in den meisten Gebieten und auf den meisten Ebenen der Gesellschaft moderaten Akteur:innen keine Gefahr droht. Es gibt sowohl viele mögliche Anschlussstellen für eine Friedensorientierung, als auch die Möglichkeiten diese mit demagogisch-schließende Narrativen zu besetzen. Die Entwicklungen der nächsten Jahre werden zeigen, welche Wirkrichtung sich langfristig durchsetzt. Die stark binäre Codierung, die besonders für gewaltaktive Konfliktsysteme typisch ist, ist in Nordirland in den letzten 25 Jahren einem Spektrum von Anschlussstellen gewichen, die es möglich machen auch positive Zukunftsnarrative zu entwerfen und den Weg dafür zu ebnen. Diese Ausprägung hat nach wie vor Bestand.

>>> Öffentliche Verantwortungsübernahme und Entschuldigung:

Eine öffentliche Verantwortungsübernahme die entstandenes Unrecht transparent macht und Fehlverhalten eingesteht, ist wohl eine der meist unterschätzten Friedensdynamiken vieler Gesellschaftssysteme. Wie stark und tiefgehend diese Kraft sein kann und wieviel Wiedergutmachung sie in die Bevölkerung bringt, lässt sich durch eine Fokussierung auf eine blutige nordirische Begebenheit erahnen: Die Aufarbeitung der Geschehnisse des 'Bloody Sunday' durch die Saville-Kommission, die dann letztendlich zu dem Saville-Report führte (vgl. Saville/Hoyt/Toohey 2010). Die Ergebnisse des Saville-Reports sind in ihrer Konklusion über das Protestgeschehen absolut klar: Keiner oder keine der Protestierenden stellte zu irgendeinen Zeitpunkt eine Bedrohung für die anwesenden Soldat:innen dar. Die Eröffnung des Feuers war total unakzeptabel und ein Fehler bei dem die volle Verantwortungsübernahme bei den britischen Truppen liegen muss. Eine öffentliche Deklaration dieses Befundes durch den britischen Premierminister David Cameron im Jahre 2010²⁸⁹ wird durch große Teile der Gesamtbevölkerung an verschiedenen Standorten Nordirlands, u.a. durch Public Viewing Events, verfolgt. Diese Stellungnahme und Entschuldigung trägt maßgeblich zu einer Verbesserung des Vertrauensverhältnis gegenüber der britischen Regierung bei (vgl. Museum of Free Derry 2022. Ausstellung), auch wenn noch immer nicht von einer vollständig intakten Relation gesprochen werden kann.

>>> Kunst, Kultur, Musik und Naturräume als Kanalisierungsmöglichkeiten:

Die kontinuierliche Möglichkeit zur Bearbeitung emotionaler Dysfunktionen kann auch durch eine Umcodierung eines Gesellschaftssystems nach Regeln der kulturellen Erfüllung, des künstlerischen Ausdrucks, der Erholung, der Schönheit und letztendlich der Freude gelingen. Gerade entpolitisierte Räume der Begegnung spielen dabei eine wichtige Rolle. In diesem Sinne ist es wohl als positiv zu werten, dass der Innenstadtbereich der Stadt Belfast einer bunten Unterhaltungs- und Sozialisationsoase gleicht. Live-Musik, Tanzveranstaltungen, Pubs, Kunstausstellungen, Open-Air-Veranstaltungen, Graffiti-Events – all das gehört zu Belfast kulturell-diversen Gesicht. Gleichzeitig gilt der Innenbereich als Zentrum, dass von beiden Kollektividentitäten gleichermaßen genutzt wird (vgl. Huck/Whyatt/Davies/Dixon/Sturgeon/Hocking/Tredoux/Jarman/Bryan 2023), auch wenn nicht jede Bar und jedes Pub unbedingt von Individuen beider Identitäten frequentiert wird. Nichtsdestotrotz gibt es diese Räume der Begegnung, die besonders von der jüngeren Generation dankend angenommen werden (vgl. O'Neill 2022. Interview). Positivbeispiele dieser Art aus der nordirischen Gesellschaftssphäre, sind - neben den stationären Pubs und Etablissements – Veranstaltungen, wie das Street Art Festival 'Hit the North'; das 'Cathedral Quarter Arts Festival', dass sich den Themen Kunst, Fotografie und Musik widmet; 'Imagine! Festival of Politics and Ideas'; und das 'Festival of Fools', welches Zirkusperformances aus der ganzen Welt bietet (all diese Veranstaltungen konnten während des Feldaufenthalts im Jahre 2022 besucht werden). Zusätzlich nennenswert ist auch die Organisation 'National Trust', die sich als Aufgabe gesetzt hat Naturräume zurückzukaufen, sie zu renaturieren und sie als gemeinsamen Erholungs- und Sozialisationsoasen für beide Kollektividentitäten zu erhalten (vgl. McGrady 2022. Vortrag).

>>> Die Identifizierung von friedensorientierten Schlüsselpersonen und Schlüsseldynamiken:

Eine Möglichkeit zur effizienten Entwicklung und Verstärkung von Friedensdynamiken ist die Ausbildung von 'Future Innovators': Die NGO 'Co-Operation Ireland' läuft gegenwärtig Programme, die sich bemühen potentielle Transformationskatalysatoren, also Personen, die ein hohes Bewusstsein für eine Friedensorientierung mitbringen, zu identifizieren und auszubilden. Ziel ist es fortwährend die Zahl von 'Drivers of a peaceful change' in der Gesellschaft zu pluralisieren. Konfliktthematiken sollen durch diese Personen erkannt und innovativ transzendiert werden (vgl. Brassel 2022. Expertengespräch).

²⁸⁹ Hier ist ein Videoausschnitt, der das Geschehen dieses Tages kurz zusammenfasst und auch zeigt, wie viele Menschen Anteil an dieser Verkündung nehmen: AFP News Agency (2010): Britain finally says sorry for Bloody Sunday killings. <https://www.youtube.com/watch?v=2TkChoQU2VU> (28.02.2024, 16:11 Uhr).

Laut Brassel dem Projektkoordinator dieses Programms ist die junge Generation müde von dem demagogischen Denken in Identitätskategorien, kann sich jedoch nicht aus deren Reproduktion entziehen, weil eine entsprechende Sozialisation noch zu stark wirkt. Das führt zu einer fortwährenden latenten Manifestation von Konfliktstrukturen. Gleichzeitig sind die entscheidungstragenden Sphären oft von Akteur:innen besetzt, die selber noch stark verstrickt sind in die destruktive Binarität des Konfliktsystems. Diese sorgen dafür, dass auch ihre jungen Nachfolger:innen diese Binarität wieder aufgreifen. Das Programm der `Future Innovators` unterscheidet sich von anderen friedensorientierten Ermächtigungsprogrammen vor allem dadurch, dass es die Konflikttermini überwinden will und eine komplett zukunftsgerichtete Perspektive bietet (vgl. ebd). Die Nachfolgeneration, die im relativen Frieden aufwachsen konnte, ist nun alt genug. Dementsprechend ist es in diesen Kohorten nicht mehr zwingend notwendig eine Konfliktaufarbeitung voranzutreiben. Viel entscheidender ist es nun Impulse und Narrative für die Zukunft zu erschaffen, die sich in einem viel breiteren und konfliktfreien Deutungsraum bewegen.

>>> Neue ethnische Dynamiken, die Reflektionsimpulse in die Gesellschaft einspeisen:

Ein Konfliktarbeiter der NGO Co-Operation Ireland sprach in einem Austausch über positive Dynamiken, die in der nordirischen Gesellschaft wirkten auch über das positive Potential neuer ethnischer Einflüsse. Er selbst arbeite in einem Projekt mit dem Titel `Uniting Communities`, in dem es neben den nordirischen Jugendlichen auch Teilnehmer:innen aus Osteuropa und Afrika gibt. Er konnte beobachten, dass diese Personen hinsichtlich des nordirischen Polarisierungsthemas in der Lage waren Reflektionsimpulse zu setzen, die den Betroffenen einen neuen Blickwinkel aufzeigten und sie zu einem Perspektivwechsel anmierten (vgl. Fanning 2022. Expertengespräch). Dies ist eine Möglichkeit externe Sichtweisen harmonisierend in die Gesellschaft zu implementieren. Ein Positivfaktor neben der Verringerung identitätsbinärer Sichtweisen ist zusätzlich eine Integration ausländischer Personen in das Gesamtsystem.

>>> Trans- und interdisziplinäre Designs in der Forschung:

Im Gespräch mit Dominic Bryan, der selbst Professor an der Queens University Belfast ist und sich mit Thematiken, wie Gruppenidentitäten, Rituale und Symbole, Konflikttransformation und politische Gewalt beschäftigt, ging hervor, dass es zwischen der ganzen Fülle wirklich guter Tiefenforschungen in Nordirland, an einem ordnenden Konzept fehlt. Das meint, dass immer mehr Forschende akquiriert werden, die viel analysieren und auch wirklich zu brillanten Ergebnissen kommen, aber diese Resultate dann in der Versenkung verschwinden, da es keine verbindenden Formate gibt, die das Gesamtmaterial integrieren (vgl. Bryan 2022. Experteninterview). In diesem Sinne wäre es von Vorteil trans- und interdisziplinäre Forschungsdesigns zu unterstützen, die sich einer systemischen Integration von Studien aus verschiedenen Fachbereichen und auch transdisziplinären Erkenntnissen bedient. Die vorliegende Arbeit möchte auch in diese Richtung erste Versuche einer Darstellungsmöglichkeit solcher Anliegen aufzeigen.

Politikwissenschaftliche Betrachtungen

Abschließend möchte im direkten Bezug auf das vorliegende Fallbeispiel Nordirland noch einmal eine konkret politikwissenschaftliche Betrachtung folgen lassen. Gerade gewisse Ausprägungen der politischen Ebene tragen leider entscheidend dazu bei, dass sich die nordirische Gesellschaftssphäre immer noch in solch einer stark binären Codierung befindet, die sich durch die umfassende Polarisierung der Bevölkerung, den stagnierend-fixierten Erhalt der Gruppengrenzen der Kollektividentitäten, und damit durch eine noch zu intensiv gelebte Freund- und Feindbildorientierung auszeichnet. Schuld daran ist u.a. auch ein weiterer Archetypus eines fragilen Friedensprozesses, der durch Ropers definiert wurde.

Dieser beschäftigt sich mit den `Grenzen des Bilateralismus` in ethnopolitischen Konfliktgefügen. In den bilateralen Aushandlungen, die zur Erreichung eines relativen Friedens ohne direkte Gewaltimpulse, meist sehr notwendig sind, wird zwischen den Konfliktparteien ein Vertrag ausgehandelt, der dazu dient das gemeinsame Ziel einer umfassend friedlichen Gesellschaftsausprägung zu erreichen. Im Falle Nordirlands kann das Karfreitagsabkommen als solches Abkommen gesehen werden. Obwohl es in den 1990er Jahren in multiparteilichen Gesprächen und Aushandlungen entwickelt und geschärft wurde, ist im weiteren Zeitverlauf der größte Teil seiner Implementierung in die Hände zweier politischer Identitätsantagonisten gefallen.

„The archetype under discussion is based on a slightly different observation, namely the risk of prolonging a bipolar conflict into a bipolar peace. If the peace process is only shaped by the parties who have been the main drivers of the conflict, they are tempted to frame it simply in terms of achieving their aims with non-military instead of military means.“ (Ropers 2008.S.22)

Eine besondere Schwierigkeit in Nordirland betrifft den Umstand, dass sich auf höchster politischer Ebene eine antagonistische Binarität entwickelt hat, die eine Nullsummendynamik zwischen den Kollektividentitäten erhält. Mit Sinn Féin und der DUP stehen seit der Etablierung des Friedens zwei Parteien an der nordirischen Führungsspitze, die antagonistischer nicht sein könnten. Sie kommen direkt von den radikal-polaren Rändern der Konfliktgesellschaft in die Mitte der Gesamtgemeinschaft, um zusammen einen Führungsauftrag auszuführen (vgl. Moltmann 2017. S. 9). So ist es das erklärte und öffentlich allseits bekannte Ziel der derzeit stärksten Partei Sinn Féin eine Wiedervereinigung mit Irland zu erreichen – mit politischen Mitteln und ohne Gewalt. Der Fokus liegt also - trotz aller Beteuerungen eines Kooperationswillens - nicht direkt auf der Kooperation und der Erreichung einer umfassenden Lebensqualität der Gesamtbevölkerung, sondern auf der Erreichung dieses politischen Ziels. Das ist unmissverständlich auf der aktuellen Webpage der Partei nachzulesen²⁹⁰. Demgegenüber steht die DUP, die ebenso klar und geradlinig, im ersten Satz ihrer Visionsbeschreibung, formuliert, dass der Erhalt des konstitutionellen Status Nordirlands in Großbritannien zu ihren Hauptinteressen gehört²⁹¹. Das führt natürlich auch in der Gesamtgesellschaft zu einem binären Antagonismus, der fortwährend durch die polaren Zielsetzungen erhalten wird. Dieser ist nicht selten mit eher negativen Emotionalisierungen füreinander verbunden.

„In relation to trust towards outgroup political leaders, a similar pattern is observed with only 1 per cent of Protestants claiming that they would definitely trust a Sinn Féin minister, while only 2 per cent of Catholics would definitely trust a minister from the Democratic Unionist Party (DUP)“ (McNicholl 2018. S.3.)

Nordirische Politiker:innen beider Parteien verfallen aufgrund dieser strukturellen Ausrichtung nicht selten in die Attitüde zu glauben, dass sie einen guten Job machen, wenn sie die anderen in der Erreichung ihrer Ziele behindern. Diese Einstellung führt zu den permanenten Blockaden und Stagnationen, die letztendlich auch eine produktive Konflikttransformation behindern. Als erschwerender Umstand kommt dann noch hinzu, dass die politischen Primärziele der beiden großen Parteien diametral zu einer der potentiellen Möglichkeiten einer transzendenten Konflikttransformation stehen. Der DUP und Sinn Féin ist nichts daran gelegen eine neue gemeinsame Identität in Nordirland zu etablieren, da dieses Vorhaben konträr zu ihrem eigenen Identitätskonstrukt, und somit zu ihrem Handlungskatalog steht. Die darauf basierende Unfähigkeit der Akteur:innen auf politischer Ebene ein neues Zeitalter der

²⁹⁰ „Sinn Féin is the United Ireland party. This is our core political objective“ (Sinn Féin 2024. S.1ff).

²⁹¹ „Our vision is to maintain and enhance Northern Ireland’s constitutional position within the United Kingdom“ (Democratic Unionist Party 2024. S.1ff).

kollektiven Kollaboration einzuläuten, hat zu der Umkehrung der Gesamtdynamik des Friedensprozesses beigetragen. Durch ihr Verhalten haben die Parteien maßgeblich für die Reproduktion und Konsolidierung der Konfliktstrukturen gearbeitet. Eine Verschärfung des Antagonismus durch die Blockierung stabilisierender und deeskalierender Mechanismen ist permanent ein gängiges Handlungsmuster und unterstreicht ihre eigentlich unilaterale Ausrichtung. Der Ausdruck einer Attitüde, die partiell verachtend zu den Interessen, Bedürfnissen und Wünschen der Menschen steht, die sie (als ihre Führung) beschützen sollen. All diese Betrachtungen und Beobachtungen führen dann gleich zu einem zweiten Archetypus eines fragilen Friedensprozesses, nämlich das Muster des 'ethnischen Überbietungswettstreits' (vgl. Ropers 2008. S.20). Diese Ausprägung beschreibt in der politischen Sphäre den oft vorhandenen innerparteilichen Widerstand von starken nationalen Gefühls- und Identitätsbekundungen wegzugehen. Der Gedanke dahinter ist die Angst, dass ein eigenes Zugeständnis an einen moderaten Politikkurs dazu führen könnten, dass andere Akteur:innen die nationalen Gefühle und Identitätsängste der Gemeinschaft instrumentalisieren, um selber in eine Machtposition zu kommen. Durch diese nicht-intendierte Dynamik wird das Spektrum der Anschlussstellen wesentlich verkleinert, weil dies dazu führt, dass politische Führungen in Post-Konfliktgesellschaften eben genau von solchen polaren Identitätsantagonisten, wie die DUP und Sinn Féin, übernommen werden. Schaut man sich das Geschehen um die Aushandlungen des Karfreitagsabkommens genau an, muss man sogar unterstreichen, dass die darunterliegende Angst eine sehr begründete ist: Der damalige, politische Hauptverhandlungspartner der unionistischen Seite war die UUP. Diese Partei unter der Führung von David Trimble hatte den Mut ihren Horizont für eine gesamtgesellschaftliche Friedensorientierung zu erweitern. Sie stimmte den gemeinschaftsübergreifenden Verträgen und einer Öffnung für die CRN-Gemeinschaft zu. Genau das kostete ihr dann auch die Vormachtstellung. Über Jahrzehnte war sie die stärkste Politikmacht in Nordirland, doch mit der Verabschiedung des GFA endete diese Ära (vgl. Hennessey/Braniff/McAuley/Tonge/Whiting 2019). Zeitgleich tat die DUP genau das, wovon der hier thematisierte Archetypus spricht: Sie schürte die Identitätsangst und die Unsicherheit der PUL-Gemeinschaft, ging in Opposition zu den Abkommen und schaffte es mit einem demagogisch-polaren Schutzangebot die höchste Machtposition in der nordirischen Politiksphäre zu erreichen (vgl. Tonge/Braniff/Hennessey/McAuley/Whiting 2014). Sie boten also einen politischen Kompensationskanal für die kollektivverdichtete Gefühlsdimension ihrer Bezugsgemeinschaft, die ohne ihr Zutun und Wirken wahrscheinlich weitaus weniger verdichtet wäre, und evtl. auch keiner solcher umfassenden Kompensation bedürfte. Weitere Indizien, die für eine tatsächliche Wirkkraft dieses Archetypus sprechen, sind dann die Rücktrittsforderungen an die Parteiführungen der DUP, die immer dann auftraten, wenn der Politikkurs der Spitzenperson etwas moderat-kooperativer wurde, wie sowohl bei Paisley und Foster passiert. Auch aufgrunddessen fällt es den beiden Parteien heute sehr schwer ihre starken Tendenzen für ihre jeweils eigenidentitätsfixierten ausgerichtet Ziele in Saum zu halten. Es wurde bereits an vielen Stellen bemerkt, dass sich Sinn Féin dabei um einiges geschickter und strategisch klüger anstellt, als ihr antagonistischer Gegenpart, ob sie jedoch ihre Versprechungen einer umfassenden Kooperation und Berücksichtigung der unionistischen Fremdperspektiven in dem Fall umsetzen würden, wenn es auch sie von ihrem Primärziel wegbringen würde, ist fragwürdig. Sogar sehr enttäuschte Individuen der PUL-Seite, die ihre eigenen Politiker:innen ablehnen, sind weit davon entfernt ihr Vertrauen Sinn Féin zu schenken (vgl. Largey 2022. Expertengespräch). Das Narrativ der DUP und Teilen der PUL-Gemeinschaft für Sinn Féin ist größtenteils nach wie vor sehr feindbildbasiert: Die Partei ist für sie partiell immer noch direkt mit dem Terrorismus verbunden – ganz gleich wie friedensorientiert sie sich gibt. Nichtsdestotrotz beginnt auch dieses Wahrnehmungsbild zu erodieren. Die jahrzehntelange, vorbildliche Führung, die genau weiß, wann welches Wort gesagt werden muss, scheint zumindest bei moderaten und identitätsneutralen Akteur:innen, wie z.B. der Alliance Party, seine Wirkung zu zeigen. Grundsätzlich bewegen sich beide Seiten jedoch im Sinne der Nullsummen-Logik: Eine Lockerung des Griffes um die eigene Identität, kann ggf. der anderen Seite Auftrieb geben. Eben deshalb befinden sie

sich auch noch im Wettbewerb des ethnischen Überbietens (vgl. Ropers 2008). Zur gleichen Zeit findet damit auch eine rückkoppelnde Wechselwirkung mit der Gesellschaft statt. All die Muster, die die politischen Akteur:innen reproduzieren und verbreiten, sind auch in der Bevölkerung als Ängste präsent. Sicher lässt sich nicht jedes Individuum, an jeder Stelle davon anstecken, aber nichtsdestotrotz sind es zu viele Menschen, die sich einer latenten Beeinflussung nicht erwehren können. In diesem Sinne ist der Mechanismus des ethnischen Überbietungswettstreits zeitgleich ein Instrument zur Machterhaltung. Politiker:innen und ihre Agenden bewegen sich zu einem großen Teil im öffentlichen Raum. Sie haben damit einen einzigartigen Zutritt zu einer innergesellschaftlichen Arena der Deutungsmacht. Gestützt durch die Medien reproduzieren sich durch sie oft tragende Muster der Sozialisation und Kulturbildung. Aber auch Nordirland ist nicht frei von politischen Akteur:innen, die eine andere Agenda anbieten: Die Alliance Party, eine spezifisch identitätsfreie Partei²⁹², die mit einer einenden und kooperativen Vision für Nordirland besticht, ist mittlerweile als drittstärkste, politische Macht eine ernstzunehmender Akteurin auf der politischen Bühne. Die letzte Zeit der Regierungsblockade durch die DUP, die auch die erste Regierungszeit der Alliance Party als so starke politische Kraft gewesen ist, hat sie in Sachen Kooperation und Dialog Sinn Féin sehr nahegebracht. Auch hier zählt sich wieder die lückenfrei aufrechterhaltende Attitüde der republikanischen Partei aus, die Kooperation und Regierungsfähigkeit in schwierigen Zeiten zu ihren nach außen artikulierten Werten machte. Das könnte ihr im weiteren Verlauf des politischen Geschehens wichtige Vorteile verschaffen. Waldmann stellt in seinen Untersuchungen zu Konfliktgeschehen fest, dass es nicht vordergründig die Beziehung zwischen den Antagonist:innen ist, die sich bei einer Transformation ändert, sondern vor allem die Deutungssemantiken im Inneren der jeweiligen Sphären (vgl. Waldmann 2000b, S.125). So werden zunächst die Annahmen und Attitüden der einzelnen Akteur:innen im Zentrum des Deutungsraumes modifiziert und transformiert, bevor sich diese Entwicklung auch in der Peripherie entfaltet. Die Entwicklung der politischen Landschaft könnte bereits ein Indikator für diese möglichkeitspluralisierende Entwicklung sein. Das Wahlverhalten nordirischer Bürger:innen von 2022 indiziert, dass mehr von ihnen bereit sind, von den identitätsbinären Kategorien wegzugehen und einer gesamtgesellschaftlichen Partei einen Handlungsraum einzuräumen – und das obwohl das Brexitgeschehen als Negativereignis im Raum stand. Diese Entwicklung zeigt sich mehr in der PUL als in der CRN-Gemeinschaft, was durchaus als sichtbarer Indikator für die innere Kohärenz gewertet werden kann. Eine weitere, durchaus signifikante Rolle wird bei diesen Entwicklungen das permanent blockierende Verhalten der DUP gespielt haben. Nicht wenige Reaktionen in Nordirland und auch viele Expert:innenmeinungen deuten daraufhin, dass der Einfluss der Partei langsam schwindet (vgl. Bryan 2022, Experteninterview). Gerade ihr Handeln ist es, welches an vielen Stellen negative Emotionen anspricht, sie bewusst oder auch unbewusst in der Gesellschaft triggert, dann schürt und darauf in einer nicht selten destruktiven Kanalisation für sich arbeiten lässt. So schafften sie es das `Northern Ireland Protocol` zu einer unionistischen Katastrophe hochzustilisieren, von der fraglich ist, ob sie tatsächlich all diese negativen Dynamiken entfacht hätte, die ihr die Partei als innewohnendes Potential zuschrieb. Zusätzlich ist die DUP die Akteurin, die in aktuellen Zeiten der Energie- und Lebenserhaltungskostenkrise, viel zu lange, sehr standfest und mit immer mehr schwindenden, akzeptablen Vorwänden die nordirische Regierung blockierte. All diese Handlungsstränge führen langsam, aber stetig immer mehr dazu, dass sie an legitimierender Unterstützung verliert (vgl. Cochrane 2021, S.294). Die Journalistin, Schriftstellerin und Dokumentarfilmerin Susan McKay, die in Derry/Londonderry geboren wurde, unterstreicht eindeutig, dass es mehr PowerCaring, als Powersharing in Nordirland geben muss. Sie fügt hinzu, dass die DUP alles, was nicht ihrem Konzept entspricht einen Betrug nennt und auf dieser Grundlage dann jegliche Entwicklung blockiert (vgl.

²⁹² „Alliance was founded in 1970 with the objective of bridging the bitter divisions in our community and building a shared society for everyone.“ (Alliance Party 2024, S.1ff).

McAteer/McKay/Oliver/Watt 2022. Panel-Diskussion). Diese Handlungsagenda verschlechtert die aktuellen Lebensumstände in der Region sichtlich und könnte letztendlich zu der notwendigen Transparenz führen, die den destruktiv gelebten Überbezug zum PUL-Narrativ offenbart und dazu beiträgt, dass die Identitätsbinarität stark in Frage gestellt wird. Gemeinschaftsübergreifende Großproteste Ende 2023/Anfang 2024, die besonders die Blockadepolitik der DUP an den Pranger bringen (vgl. Pogatchnik 2024), indizieren die Möglichkeit zu solchen Entwicklungen. Weiterführend wird das wohl ein Grund dafür sein, dass der ehemalige Parteiführer Sir Jeffrey Donaldson und die Mitglieder der DUP nun doch eingelenkt haben in die Regierung mit Sinn Féin zurückzukehren. Eine weitere strategische Entscheidung liegt dann wohl auch darin nicht Donaldson als stellvertretenden Premierminister zu nominieren, sondern mit Emma Little-Pengelly ein neues Gesicht auf diesen wichtigen Posten der Repräsentation zu setzen²⁹³.

In Anbetracht der Lage, dass das Powersharing-Konzept von zwei sehr polaren, und in ihrer Wechselwirkung konfliktverschärfenden, politischen Parteien (DUP und Sinn Féin) eingenommen wurde, ist es vielleicht an der Zeit zum Wohle der nordirischen Bevölkerung darüber nachzudenken, einen anderen Weg der politischen Führung zu beschreiten. Natürlich ist es dabei auch dringend notwendig den demokratischen Willen der Bevölkerung nicht zu umgehen. Ein produktives Szenario wäre natürlich gewachsen und zeichnet sich auch bereits als Möglichkeit am politischen Horizont ab: Der Aufstieg der Alliance Party zu einer der stärksten Parteien der nordirischen Gesellschaft würde eine Gelegenheit bieten sich aus dem binären Politikkonstrukt zu befreien. Powersharing-Konzeptualisierungen stehen in Postkonfliktgesellschaften unter Verdacht, dass sie dazu beitragen die vorhandene stark ausgeprägte Polarisierung zwischen den Konfliktparteien strukturell zu fixieren und so in die Gesellschaft einzubetten und zu erhalten. Dieser Charakter wird ihnen zugeschrieben, weil in ihrem Falle Identitätsbezüge wichtig sind (vgl. Jarstadt/Sisk 2008. S. 1-13), denn eine politische Regierung ist nur möglich wenn Vertreter:innen beider Konfliktparteien in einer Führung als gleichrangig regieren. Von der gegenüberliegenden Argumentationsseite kommend, darf man jedoch in keinem Fall vergessen, dass sie besonders in den ersten Phasen der friedensorientierten Perioden auch eine immens stabilisierende Wirkung haben: Das Wiederauftauchen gewaltaktiver Konfliktstrukturen reduziert sich signifikant, wenn Powersharing-Konzepte angewandt werden (vgl. Hartzell/Hoddie 2007). Die Studien von Whiting und Bauchowitz zeigen dann auch verbindend auf politischer Ebene, dass beide Perspektiven Elemente erhalten, die definitiv eine Beachtung verdienen: Powersharing-Regierungen halten dritte, konfliktneutrale Akteur:innen nämlich keineswegs davon ab die politische Bühne zu betreten (vgl. Whiting/Bauchowitz 2022. S.102). Das Beispiel der Alliance Party in Nordirland ist dementsprechend ein real existierender Beweis. Wenn diese Instanzen dann aber genug Wirkkraft erzeugen, um die vorhandene Identitätsbinarität zu überwinden, muss ihnen auch ein Raum eingeräumt werden eben genau dies zu tun. Das Powersharing-Konzept Nordirlands besagt, dass zwei Parteien der jeweils sich antagonistisch gegenüberstehenden Kollektividentitäten gemeinsam die nordirische Regierung bilden sollen. Das ergab und ergibt noch Sinn, weil die CRN-Gemeinschaft und die PUL-Gemeinschaft eben genau solch ein polares Wahlverhalten an den Tag gelegt hatten und die beiden stärksten Parteien dementsprechend auch immer dieser Identitätscharakteristik entsprachen, aber derzeitige politische Entwicklungen indizieren, dass sich die Parteienlandschaft sukzessiv ausdifferenziert. Die Alliance Party als eine deklariert identitätsneutrale Instanz, gewinnt an Zuspruch und Wahlstimmen. Das indiziert, dass ein nicht zu verachtender Teil der Bevölkerung bereit ist, den

²⁹³ Ich hatte das Glück Emma Little-Pengelly in einer Paneldiskussion in Nordirland zu begegnen. Unter Einschätzung ihres Auftretens bin ich der Meinung, dass ihre Nominierung zu einer der besser durchdachten Entscheidungen der DUP gehört. Denn auch wenn sie die gleichen Ansichten und Werte zu vertreten scheint, ist ihr Auftreten in der Öffentlichkeit deutlich sensibler, rhetorisch gewandter und einfühlsamer, als man es gemeinhin von der Partei gewohnt ist (vgl. Delargie/Little-Pengelly/McCann/Nesbitt 2022. Paneldiskussion)

politischen Identitätsantagonismus zu überwinden. In Anbetracht der Tatsache, dass ein bedeutender Teil des Leidensdrucks und des Verlust an Lebensqualität in der Zivilgesellschaft aus politischen Blockaden rührt, die eben solch einem Identitätskampf zugrundeliegen, ist es nicht abwegig, dass sein Teil der Bürger:innen dies reflektiert und Gegenmaßnahmen dazu etabliert. Wenn dies geschieht, ist es wichtig und auch demokratisch potentielle Loslösungen von der Powersharing-Konzeptualisierung vorzubereiten. Als ich Bryan im Experteninterview kurz vor der Wahl im Jahre 2022 fragte, was denn jetzt geschehe, wenn tatsächlich die Alliance Party die zweitstärkste Partei wird, war er auch ein wenig ratlos und sagte so richtig wäre darauf niemand vorbereitet. Seine Vermutung ging dahin, dass die Partei sich dann als PUL-Identität in die Regierung einschreiben könnte, auch wenn dies nicht dem tatsächlichen Hintergrund entspräche (vgl. Bryan 2022. Experteninterview). Natürlich wäre es dann fraglich, ob dieses Vorgehen mit einer Akzeptanz durch das PUL-Kollektiv begleitet worden wäre oder ob dies einen erneuten Anlass für blockierende Geschehnisse geboten hätte.

Eine besonders signifikante Belastung für die Gesellschaftssysteme stellte die Corona-Krise dar. Krisen machen grundsätzlich innergesellschaftliche Fragmentierungslinien transparent und fordern eine umfassende Kommunikation eines Großteils der Teilbereiche – auch derer, die sonst nicht im direkten Kontakt stehen.

“Krisen heben, mit anderen Worten, die normalen innergesellschaftlichen System- Umwelt-Perspektiven auf und zwingen dazu, die Einheit des Gesellschaftssystems auf operativer Ebene zu reaktivieren.“ (Luhmann 2018. S.860)

Die Corona-Politik Nordirlands entpuppte sich nach anfänglichen Schwierigkeiten, die der üblichen Polarisationscodierung der CRN- und PUL-Gesellschaft entsprachen (vgl. Cochrane 2021.S.320), als eine unerwartete Dynamik, die den Kooperationsmodus eröffnete. Dies zeigte sich durch einigendes Vorgehen auf der politischen Ebene. Trotz starker Differenzen zwischen den beiden damals führenden Premierministerinnen Arlene Foster und Michelle O’Neill, schafften sie es im Angesicht dieser gesamtgesellschaftlichen Krise ihre Animositäten zu überwinden und einen gemeinsamen Politikkurs auf den Weg zu bringen. Sie handelten, interagierten und artikulierten politische Festlegungen gemeinsam und vermieden so, dass die Gesellschaft zusätzlichen Polarisationsdynamiken ausgesetzt war. Diese Attitüde umrissen und stabilisierten sie in einer gemeinsamen Deklaration an die Bevölkerung im Corona-Jahr 2020.

„Despite our political differences, we recognise that the coronavirus has no political considerations. It will not discriminate. It is neither British nor Irish, unionist or nationalist. Our response must mirror this. Politics must be set aside.“ (Foster/O’Neill 2020. S.1ff)

Dies ist eines der wenigen Beispiele auf politischer Ebene, bei dem ein übergreifend kollektividentitätsverbindender Kurs eingeschlagen wurde. Die beiden Frauen, deren Beziehung durch diverse Uneinigkeiten im Vorfeld, wie dem Brexit, dem `Language Act` und dem Skandal um die erneuerbaren Energien, erschüttert war, schlossen ihre Allianz als diese am meisten gebraucht wurde. Leider wurde dieses hoffnungsvoll aufkeimende Verhältnis im Jahre 2021 jäh unterbrochen als Foster ihren Rücktritt verkündete. Der Grund war ein innerparteiliches Misstrauensvotum (vgl. Sadigh 2021. S.1ff). Dementsprechend hatte die Corona-Krise ein weniger polarisierendes Potential, als das Brexitgeschehen, welches durch die innewohnende Identitätsproblematik zu einer Re-Polarisierung der nordirischen Gesellschaft führte. Diese Entwicklung wurde u.a. auch durch gewisse politische Manöver verstärkt: Nicht wenige identitätsbinäre Politiker:innen sahen im Brexit auch eine Möglichkeit, entweder die Union mit den Vereinigten Königreich zu stärken oder Entwicklungen in die Richtungen eines gemeinsamen Gesamtirlands voranzutreiben.

„But by sculpting Brexit in this way, leaders have prioritised their own groups’ political agenda over intergroup harmony“ (Shelly/Muldoon 2022. S.27).

George Osborne, ein Politiker der britischen Conservative Party, bemerkte bei seinen Gedanken zu einer potentiellen nordirisch-irischen Wiedervereinigung, dass für diese real-existierende Möglichkeit, auch maßgeblich das gesamte, zu kurzfristig gedachte Verhalten der DUP verantwortlich sei (vgl. Dark 2021. S.1ff). Mit ihren Verhaltensagenden, die Ängste und ihr übergewichtetes Verlangen nach Triumphen nicht in eine adäquate Impulsbalance bringen, katalysieren sie eine Vielzahl nicht-intendierter Dynamiken. Das begann bei ihrer stark gewichteten Unterstützung des Brexit, welche sich nicht auf die speziellen Bedürfnisse des Territoriums rückbezog; ging über die Torpedierung ausgehandelter Maßnahmen, wie dem Backstop, dass dann zu noch schärferen Maßnahmen (NI-Protokoll) führte; und endete letztendlich in einer viel zu langen Blockade der nordirischen Regierung, die dem Image der Partei erheblich geschadet hat. Sollte wirklich in naher Zukunft eine Entscheidung über die Wiedervereinigung mit der `Republic of Ireland` anstehen, wird diese wohl vor allen von den Entscheidungen der zentriert-moderaten Gesellschaftsindividuen getragen und nicht von Personen der polaren Rände. Es ist davon auszugehen, dass sich unter ihnen ein nicht geringer Prozentsatz von EU-Befürworter:innen befindet. Das könnte eine Rolle spielen, weil Nordirland im Falle einer Wiedervereinigung automatisch wieder ein EU-Mitglied wäre.



Auch heute noch stehen sich historisch-konsolidierte Ängste und zukunftsorientierte Hoffnungen in Nordirland gegenüber. Sie existieren gleichzeitig und machen es den dort lebenden Gesellschaftsindividuen nicht immer leicht zu sehen, welche Wirkrichtungen durch welchen Impuls angestoßen werden. Eine dahinterliegende Angst rekuriert auf eine übergreifende Agenda einer strukturell-eigebundenen Erschaffung von politischen und zivilgesellschaftlichen Antagonismen, die sich durch die kontinuierliche Übernahme sehr widersprüchlicher, sich spiegelnder Standpunkte auszeichnet (vgl. Todd 2010. S.16). Diese Art und Weise des blockierend-stagnierenden Kommunikationsverhältnisses in wichtigen Gesellschaftsfeldern der gemeinsamen Entwicklung zwischen den Identitäten, führt partiell zu einer reduktiven Ausprägung einer moderaten Mittelschicht zwischen den Kollektiven. Es ist jedoch eben jene Schicht, die zu einer Balance neigt und entsprechende Entwicklungen vorantreibt. In Zeiten einer progressiven, friedensorientierten Konflikttransformation werden die Anschlussstellen für solch eine Mitteldimension jedoch wiederum pluralisiert. Beide Entwicklungen existieren derzeit recht ausgeprägt in NI und ringen um Verknüpfungsmöglichkeiten, welche dann letztendlich die Richtung der Konfliktbewegung entscheiden (progressiv ↔ regressiv). Der zugrundeliegende Konflikt ist dann jedoch noch nicht transformiert. Die Rückbildung des Konfliktsystems in ein gesellschaftliches Normalsystem ist auch 25 Jahre nach dem Karfreitagsabkommen nicht abgeschlossen. Das Territorium Nordirland ist nach wie vor als eine polarisierte Post-Konfliktgesellschaft zu sehen, wobei sich die Vorsilbe `Post` darauf bezieht, dass derzeit keine gesamtgesellschaftlichen Herde direkter Gewalt zu verzeichnen sind. Zusätzlich ist direkte Gewalt auch noch größtenteils delegitimiert.

“Moving from war to peace means changing the modes of learning (from `how to pursue the war as effectively as possible` to `how to address the ongoing dispute, hostilities, mistrust, etc. with nonviolent means`), which constitutes nothing less than a radical `system change`.” (Ropers 2008. S.25)

Diese notwendigerweise, radikale Systemänderung ist ein dekadendauernder, sukzessiver Prozess, der auch Rückkopplungen abfangen muss. Dieses Unterstreichen des systemischen Zwischenstatus des Gebiets möchte gleichzeitig auf die Vulnerabilität, wie auch auf die hoffnungsvollen Entwicklungen hinweisen. Nordirland samt seiner Gesellschaft ist grundsätzlich mehr damit geholfen, besondere Kräfte in positive Gesellschaftsdynamiken zu stecken, als darin zu stagnieren das Gefahrenpotential

und die Schwäche der Gesamtatmosphäre in den Vordergrund zu positionieren. Zwar argumentiert diese Arbeit, dass es berechnete Annahmen gibt, dass sich die Transformationsdynamik vor kurzem von einer progressiven, friedensorientierten Wirkrichtung in eine tendenziell eher regressiv-gerichtete Orientierung verkehrt hat. Nichtsdestotrotz sollte an dieser Stelle festgehalten werden, dass solche Dynamiken gesellschaftliche Großbewegungen sind, die sich immer aus einer Vielzahl von Einzelströmungen und Impulsen zusammensetzen. Dementsprechend wäre genau jetzt eine geeignete Zeit, um eindeutig friedensorientiert-ausgerichtete Bewegungen immens zu verstärken, weil diese - gemäß ausreichend existierender positiv-codierter Anschlussstellen - noch ohne großen Aufwand und Einsatz eine adäquate Wirkkraft entfalten können. Auch eine sorgfältig überprüfte Unterbrechung von negativ-codierten Entwicklungen ist möglich. Besonderes Augenmerk muss dabei darauf gelegt werden, die Genese nicht-intendierter Dynamiken zu vermeiden. Die einfallslose Anwendung spiegelnder Kontra-Bewegungen verstärken in den meisten Fällen das polare Gefüge und sind somit auch kontra-produktiv, wenn das Primärziel eine friedensorientierte Konflikttransformation sein soll. Ich möchte in meinen Schlussbetrachtungen unterstreichen, dass besonders die Fokussierung auf Emotionaldynamiken und eine bewusst-versuchte Transformation dieser, die mit emotionalen Bildungsprozessen einhergehen soll, einen weiteren wichtigen Zugangspunkt zu einer gelingenden Transformation darstellen könnten. Besonders signifikant sind dabei die Dekonstruktionsprozesse von Feindbildern und die Reduktion von erhöhten Konformitätsdruck, der durch übergewichtete Freundbilder ausgelöst wird. .

Übergreifende Schlussbetrachtung

10. Zusammenfassendes Forschungsfazit und Ausblick

Die Stärke dieser Arbeit ist es bereits existierende Theorien und Konzeptualisierungen so miteinander zu verbinden, dass sich die Eröffnung eines neuen Analyseraums ergibt, der es möglich macht Gefühle und Emotionen nicht nur als individuell-persönliche Phänomene, sondern auch als kollektiv-übertragbare Wirkparameter im gemeinsamen Gesellschaftsraum zu betrachten. Luhmanns Systemtheorie und meine eigene Partizipation am DFG-Kolleg 'Deutungsmacht', im Zusammenwirken mit neuen Atmosphärenkonzeptualisierungen (insbesondere von Wolf, Julmi, Yilmaz, Rauh und Seyfert) tragen dazu bei, zu verstehen wie sich Räume der Übertragung (Atmosphären) von Narrativen, Gefühlen und anderen Impulsen, sowohl um Gemeinschaften (Deutungssphären der Kollektividentitäten), Organisationsebenen (strukturelle Verfestigungen funktionaler Präferenzen) und um Situationen (spontane Gefühls- und Deutungsräume) bilden. Das Resonanz-Konzept von Rosa und emotionssoziologische Ansätze (z.B. von Collins, Schützeichel, Urban, von Scheve und Turner) liefern zusätzlich noch verständnisgenerierende Grundlagen zum Gesamtgeschehen. Rosas Postulierung der Resonanz als bisher nicht thematisiertes, menschliches Grundbedürfnis liefert einen Ansatz dafür, warum Menschen überhaupt mit den Atmosphären ein Hintergrundmedium zur Weitergabe von Dynamiken erschaffen sollten. Die emotionstheoretisch (und auch neurobiologisch) immer deutlich werdende Untrennbarkeit von Emotion/Gefühl und Rationalität unterstreicht derweil, dass Gefühle wichtige Beeinflussungsparameter, Motivatoren und Katalysatoren für ganze Wahrnehmungsebenen und Handlungsagenden darstellen. Wenn unsere gemeinsame Wirklichkeit nicht nur in Fragmenten, sondern im Gesamtzusammenspiel verstanden werden soll, ist es an der Zeit solche verbindenden Konzeptualisierungen zu erdenken. Nach dem theoretischen Teil dieser Arbeit, der es wagt anschlussfähige Ansätze zusammen zu denken und so zu einer Refokussierung der systemisch-gesellschaftlichen Wahrnehmung zu kommen, werden die Modifizierungen in einem konkreten Fallbeispiel zusammen gebracht und unter dem erworbenen Gesichtspunkt thematisiert. Das hierfür als Gesellschaftssystem ein Konfliktsystem im Transformationsvorgang gewählt wurde, hat erkenntniskatalysierende Gründe: Sowohl die polare Gesellschaftsstruktur zweier Kollektividentitätssysteme, wie auch die stark verdichteten Emotionsräume, die in solchen Gesellschaftsausprägungen an der Oberfläche sind, tragen dazu bei, dass hier fokussierte Phänomene besser beobachtbar sind, als in Normalsystemen, die mit ihren vielen Teilbereichen ohne signifikant auffällige und/oder blockierte Kommunikationsoperationen diffuser erscheinen. Die praktische Visualisierung am Fallbeispiel Nordirland zeigt dann, dass es sich im Gesamten bei der Anwendung besagter Parameter nur um eine geringfügige Verschiebung der Perspektive handelt, die in vielen vorangegangenen Untersuchungen schon latent mitgewirkt hat. Durch ihre explizite Nennung ergeben sich nun aber zusätzliche Argumentationslinien, die ehemals blinde Flecken in der Gesamtfunktionsweise eines Gesellschaftssystems erklären können. So lassen sich beispielsweise eine Reihe von nicht-intendierter Dynamiken und Wechselwirkungen, die in systemischen Konfliktanalysen nach Ropers als 'Archetypen eines fragilen Friedensprozesses' bekannt sind, ausnahmefrei mit emotionaldynamischen Prozessen begründen. Das Gefälle zwischen Wahrnehmungsbildern, welches besonders in Konflikt- und Post-Konfliktgesellschaften oft eine brisante Rolle spielt ist lückenfrei mit der Denkart von dem Wechselspiel zwischen positiven und negativen Emotionalisierungen zu erklären. Zudem ist verständlich erklärt, wie sich ein untrennbares und nicht trennscharf-differenzierbares Konglomerat von Erwartungen, Narrativen und kollektiven Emotionalisierungen in einer gesellschaftlichen Deutungssphäre verdichten und wieder zerstreuen kann. Die Dynamisierung vorher als eher strukturell konzipierter

Gesellschaftskonstrukte, lässt fluid-flexible Konzeptualisierungen zu, die zusammen mit historisch rekurrierenden Narrativen und (vermeintlich) wiederauftauchenden Anschlussereignissen, die Zyklizität und Phaseneigenschaften von Großereignissen, wie Konflikttransformationen - sowohl in friedensorientierter, wie auch in gewaltzunehmender Richtung - erklären. Dabei bietet die Systemtheorie Luhmanns eine geeignete Infrastruktur, die man um andere Konzeptualisierungen ergänzen kann. Wenn man die gesellschaftssystemische Denkweise der Kommunikationsoperationen um atmosphärische Deutungs- und Gefühlskonzeptualisierungen ergänzt, die für eine bestimmte, diffus abgrenzbare Systemkonstellation einen omnipräsent medialen Hintergrund bilden (vgl. Kap. `Die Spannungsatmosphäre und die Systemstruktur im Konfliktfall`), erhöht man die Multidimensionalitäts- und Synchronisationsmöglichkeiten des zu betrachtenden Sinnhorizonts. So wird die illusionäre Annahme linearer Kausalität umgangen und trotzdem erklärt, warum unsere Realität doch an vielen Stellen genauso erscheint. Neben einer Erhöhung des Verständnisses zum zur Verfügung stehenden Spektrums von Anschlussstellen, pluralisiert sich auch die Auffassung darüber, warum auf kollektiver Ebene tendenzielle Voraussagen Sinn ergeben, aber trotzdem niemals als fixierte Prognosen der Zukunft gesehen werden können. Konzeptualisierungen von Deutungs- oder Sozialisationssphären, mit emotionstheoretischen Semantiken, die in der wechselseitig wirkenden Kommunikationstradition der Systemtheorie begreiflich gemacht werden, sind Herleitungen, die sowohl kollektive, gesamtgesellschaftliche Beeinflussungen erklären, als auch Raum für eine individuelle Unverfügbarkeit von persönlichen Verhalten lassen. Es ist somit eine Erklärungsweise, die trotz einer realitätsnahen Offenheit die Erschließung eines Aussagenspektrums zulässt. Zusätzlich gibt diese theoretische Erweiterung auch einen Raum für eine Vielzahl von situationsbedingte Modifikationen: Z.B. wenn sich eine oder mehrere Deutungssphären im Konfliktfall in eine weitere Atmosphäre, wie z.B. die Spannungsatmosphäre, einbetten lassen.

Im folgenden Schlussteil möchte ich noch einmal reflektieren, welche menschenzentrierten Prämissen ich meinen Ausarbeitungen zugrunde lege; was generell bereits über die Emotionaldimension gesagt werden kann und wie ihre potentiell analytisch-erschließbare Zukunft aussehen könnte; wo ich dahingehend aktuell noch stark ausbaubare Aufgabenfelder der Wissenschaft sehe; und welche konkreten Aufgaben der Politikwissenschaft dabei zukommen können. Abschließen möchte ich dann meine Forschung mit einigen Reflektionen über den Arbeitsprozess und ein paar persönlichen Worten.

10.1. Prämissen einer menschenzentrierten Annäherung

Um eine optimale Kontextualisierung dieser Arbeit und der hier vertretenen Thesen und Reflektionen zu gewährleisten, erachte ich es als vorteilhaft an dieser Stelle meinen Zugang zum menschlichen Sein zu verdeutlichen. In der allgemeingesellschaftlichen Etablierung eines Bildes über den Menschen gibt es ein großes Spektrum, dass auch verschiedene Blickpunkte auf Sozialsysteme und Vergesellschaftungen zulässt. Ich persönlich nähere mich dieser Thematik stets über Konzeptualisierungen an, die eine humanitäre Sichtweise auf unsere Lebenswelten ermöglichen und meist auch explizit implizieren. Es kann dazu andere Perspektiven geben, die es ggf. nicht immer ermöglichen einen denkbarriefreien Zugang zu der vorliegenden Arbeit zu finden. Ich vertrete die Ansicht, dass der Mensch ein vorrangig kooperatives Lebewesen ist. Dabei kann dieses Potential durchaus verzerrt und/oder signifikant abgestumpft vorliegen. Die Kooperation kann grundsätzlich als positiv-codierter Modus des menschlichen Miteinanders gesehen werden.

„Kooperation verweist auf Formen positiver Interaktion jenseits der reinen Abwesenheit physischer Gewalt (negativer Frieden), ohne den Fokus nur auf umfassende Formen sozialer Gerechtigkeit (positiver Frieden) zu richten.“ (Ide 2017. S.11)

Unter dieser Betrachtungsperspektive kann in vielen menschlichen Gesellschaftssystemen, die sich nicht gerade in speziellen Ausnahmesituationen befinden, die Omnipräsenz alltäglicher friedensdynamischer Mikrosituationen nachgewiesen werden²⁹⁴.

„Aus Gründen, die wir nicht kennen, hatten an einem bestimmten Punkt der menschlichen Entwicklung Individuen, die mit gemeinsamen Absichten, gemeinsamer Aufmerksamkeit und kooperativen Motiven ein gemeinsames Ziel verfolgen konnten, einen Anpassungsvorteil.“ (Tomasello 2009. S.18-19)

Der kanadische Anthropologe Joseph Henrichs setzt den Menschen und seine Fähigkeiten in einen Vergleich mit diversen Vertreter:innen der Tierwelt (vgl. Henrich 2016. S.8-21). Dabei kam eindeutig heraus, dass die Menschen im direkten Vergleich keine außergewöhnlichen körperlichen Überlegenheiten besitzen; das beim Gedächtnis und bei der Informationsverarbeitung Schimpansen erwachsenen Student:innen überlegen sind; und das sich unsere kognitive Fähigkeiten (räumliches Verständnis, Rechnen, Kausalität) auf dem Niveau von Orang-Utans und Schimpansen bewegen. Das was die menschliche Spezies jedoch signifikant von der Tierwelt unterscheidet, ist das sie immens stark sozial ausgerichtete, relational-orientierte und nach Adaption strebende Kooperationswesen sind, die sich Wissen im wechselwirkenden Austausch (lernend) aneignen (vgl. auch Herrman/Call/Hernández-Lloreda/Hare/Tomasello 2007. S.62-65; Tomasello 2009. S.20-21). Dies passiert in einem Ausmaß, wie es kein anderes Wesen zu bewerkstelligen weiß. In einer über Dekaden laufenden Forschung kristallisierte der Anthropologe Michael Tomasello dahingehend eine These über die menschliche Differenzierung vom Tier heraus, die bisher als noch nicht widerlegt gilt. Nämlich die, dass der Mensch gegenüber anderen Spezies (in seiner Forschung sind dies speziell nicht-menschliche Primaten) die Fähigkeit zu einer kollektiv-relationalen Übermittlung einer gemeinsamen Intentionalität hat.

„Unter `kollektiver Intentionalität` ist dann diejenige Fähigkeit zu verstehen, einen solchen kulturellen gemeinsamen Hintergrund mit aufzubauen, sich ihn anzueignen, an ihm teilzuhaben und ihn weiterzugeben“ (Wunsch 2016. S.51)

Das bedeutet, dass derzeit die menschliche Spezies die einzige Spezies ist, bei der die kollektive Konstitution, Konsolidierung und Reproduktion gesellschaftlich-sozialer Deutungsatmosphären beobachtet wurde. Das macht den Menschen zu einem relationalen Sozialwesen auf weltweit einzigartigen Niveau. Die Vernetzung, beruhend auf dem menschlichen Bindungsverlangen, im Zusammenhang mit dem Willen zur Zusammenarbeit, scheint der gesellschaftliche Erfolgsfaktor zu sein, bei dem u.a. die Sprache als verbindende Austauschoperation fungiert (vgl. Bregmann 2020. S.92). Die Konkurrenz ist dabei eine begleitende Erscheinung, die in spezifischen Kontexten sogar einen produktiven Input geben kann. Die elementare Fähigkeit ist jedoch in der Kooperation zu verorten. Leider hat der Mensch sich mittlerweile auch einen recht negativ-verzerrten Blick auf sich und seine Gesellschaftssysteme angeeignet. Dabei weist auch das menschliche Agieren nach Katastrophen daraufhin, dass Menschen nicht jede Gelegenheit ausnutzen, um sich selbst zu bereichern und andere auszustechen (vgl. Quarantelli 2008. S.885). Negative, einschneidende Großereignisse erzeugen zwar zunächst negative Emotionalisierungen, können dann aber das Solidaritäts- und Kooperationsverhalten von Menschen aktivieren (vgl. Damasio 2017. S.202). Die negativen Gefühlsausprägungen werden dabei sogar als Transformationstrigger genutzt, die die Impulse für eine Situationsveränderung bereitstellen. Das funktioniert auch gruppenübergreifend - jedoch nur so lange keine Feindbilder aktiv sind.

²⁹⁴ Sogar in Konfliktsphären ist dies nachvollziehbar, auch wenn diese natürlich von einer stärker verdichteten, eher negativ-codierten Emotionaldimension durchzogen sind. Menschen, die dort in positiv-gearteter Relation zueinander stehen (Ingroup), zeichnen sich oft durch einen besonders aufeinander bezogenen Umgang aus. Der größte Teil des alltäglichen Umgangs bewegt sich oft genau in diesen Kreisen.

„Kooperative Strategien gehörten immer zu der von der Homöostase angetriebenen biologischen Ausstattung des Menschen, das heißt, der Keim der Konfliktlösung ist in den Gruppen der Menschen ebenso vorhanden wie die Konfliktneigung.“ (Damasio 2017.S.254)

Unter diesen Reflektionen ist zusammenfassend zu vermerken, dass der Mensch als Individuum seiner Spezies wahrscheinlich weder besonders gewaltgeneigt, noch besonders friedensgeneigt ist. Vielmehr ist er als relationales Sozialwesen auch immer das Produkt seiner ihn umgebenden Sozialisations-sphäre und den jeweiligen, aktuellen Situationsparametern in denen er sich befindet. Eine Vielzahl der hier zitierten Autor:innen bewegt sich eben genau in dieser Denktradition: Der Mensch ist ein kollektives Wesen und gewinnt wichtige Orientierungs- und Sinnparameter aus der gewählten Bezugsgruppe. In diesem Wechselspiel sind nicht selten eben Emotionen die leitenden Wahrnehmungen. Gewalt fällt Individuen grundsätzlich nicht leicht: Dies entspricht einem kulturellen Diskurs, der quasi nicht existiert (vgl. Collins 2011. S.41). Negativ-codierte Zivilisationsverweise - die oft durch eine fragmentierte Rezitation von Hobbes²⁹⁵ und andere kulturpessimistischen Denkern unvorstellbar herausfordernder Zeiten, wie dem Nationalsozialismus und langjährigen Kriegsrealitäten, geprägt wurden – formen auch heute noch das Allgemeindenken vieler Individuen und auch ganzer Kollektive. Sie erinnern an eine angebliche Notwendigkeit einer ordnenden, politischen Herrschaft, die die Fassade der Zivilisation aufrechterhält und somit permanent gewaltausweichende Chaosrealitäten verhindert (vgl. Lambach 2007. S.2). Jedoch gibt es auch viele Indikatoren, die dem auch noch eine ganz andere Perspektive gleichstellen, die weit weniger ihren Einzug in das Alltagsdenken gefunden hat.

„Wenn es ein historisches Muster gibt, dann das, dass die Fähigkeit zur Gewalt mit dem Grad der sozialen Organisation gewachsen ist. Gewalt ist nicht ursprünglich, und Zivilisation zähmt sie nicht. Eher ist das Gegenteil der Fall.“ (Collins 2011. S.50)

Als mögliche Grund hierfür wird ein höherer Grad gesellschaftsinterner Entfremdung in großen Vergesellschaftungen genannt, der durch Unpersönlichkeit und fehlende Direktheit der Kontakte katalysiert wird. Ursprüngliche menschliche Gruppierungen waren kleine Gruppen, die sich durch eine unmittelbare soziale Kontrolle auszeichneten. Doch auch in der Gegenwart gibt ein friedensorientiertes und positiv-emotionalisiertes Lebensumfeld dem Menschen die Chance ein produktives Potential zu entfalten, das mit großer Wahrscheinlichkeit gemäß den Parametern codiert ist, die er empfängt. Ein bedrohlich-anmutendes, gewaltbereites und negativ-emotionalisiertes Umfeld, wird mit größerer Potentialität dafür eher Impulse gleicher Art aus der intrapersonalen Individualdimension entlocken. Dies entkräftet jedoch nicht die Annahmen, dass das neurobiologische Programm des Menschen eher auf Kooperation gesetzt ist. Der Neurowissenschaftler Joachim Bauer erklärt dieses Setting, indem er die Macht des menschlichen Motivationssystems erklärt (vgl. Bauer 2011. S.32). Dieses ist in der Lage menschliche Verhaltensweise zu verstärken, also uns zu belohnen. Diese begehrten Transmitterstoffe werden jedoch nur ausgeschüttet im Horizont spezifischer Erfahrungen und Verhaltensweisen, die vom Gesamtsystem als unterstützenswert evaluiert werden (vgl. ebd). Ein paar der vermutlichen Aktivierungsparameter dieses Systems konnten schließlich in einer großangelegten Experimentreihe nachgewiesen werden: Es sind vor allem relational-kommunikative Interaktionen, die mit wechselseitigen Vertrauen und guter Wechselwirkung einhergehen.

„Bereits die bloße Erfahrung, freundlich zugewandten anderen Menschen zu begegnen, erweist sich beim Menschen als eine biologisch verankerte Grundmotivation. Von anderen Vertrauen zu erhalten und zu erleben, dass Mitmenschen bereit sind, in einer konkreten Situation mit der eigenen Person

²⁹⁵ Ein berühmtes Zitat aus dem `Leviathan` besagt dabei: „Hereby it is manifest that during the time men live without a common power to keep them all in awe, they are in that condition which is called war; and such a war as is of every man against every man.“ (vgl. Hobbes 1651. S.1ff. Kap. 8).

zu kooperieren, wird vom Motivationssystem des Menschen mit einer sofortigen positiven Reaktion beantwortet.“ (Bauer 2011. S.35)

Eine natürlich-geartete Gegenreaktion - die nicht von abweichenden biografischen Negativerfahrungen, aktiven Feindbildern oder negativ-codierten Stereotypen destruktiv beeinflusst ist – wäre dann eine Spiegelung des Kooperationswillens und des Vertrauens. Weitere erstaunliche Resultate der Versuchsreihe zeigten, dass auch der Sinn für soziale Gerechtigkeit und der Wille zur fairen Ressourcenverteilung neurobiologisch im menschlichen Organismus verankert sind. Andauernde Abweichungen von diesen natürlichen Grunddispositionen können pathologische Folgen haben (vgl. ebd. S.37-38). Diese Ergebnisse werden in der Neurobiologie aktuell von vielen Seiten bestätigt.

„Wir sind nun einmal biologisch in einer bestimmten Weise strukturiert – beauftragt, zu überleben, und zwar mit möglichst großer Lust und möglichst wenig Leid. Daraus ergibt sich ein minimaler gesellschaftlicher Grundkonsens. Es spricht einiges für die Annahme, dass uns auch das Bestreben um soziale Übereinkunft als biologischer Auftrag eingepflanzt wurde“ (Damasio 2005. S.204).

All diese Verweise auf das Kooperationspotential des Menschen lassen jedoch die Frage nach der großen, umfassend wahrnehmbaren Gewaltbereitschaft, oder auch aktiv gelebter Gewaltrealitäten nur noch lauter werden. Dabei gibt es mannigfaltige Verzerrungsmöglichkeiten, die eben genau solche Ausprägungen bedingen. Beispiele dafür sind polare Gesellschaftsformationen, die sich im Sinne einer holzschnittartigen Freund-Feind-Logik verfestigen; falsch verknüpfte Emotionsausprägungen, die sich strikt an Ingroup- und Outgroup-Dynamiken orientieren; und fehlendes Verständnis über die Wirk- und Verbreitungsweisen von Gefühlen im kollektiven Raum. Nicht vorhandene Bindungen zu einem Kollektiv, Exklusion aus Gemeinschaften und wiederholte Zurückweisungen durch andere Personen sind zusätzlich signifikante Auslöser von Aggression (vgl. Bauer 2011. S.60). Sie wiegen in vielen Fällen schwerer als direkte Gewalttaten. Neben dem belohnenden Motivationssystem ist nämlich auch der biologische Aggressionsapparat ein Teil des emotionalen Systems des Menschen, das viele Lebensbereiche beeinflusst. Verletzungen lösen grundsätzlich negative Emotionalisierungen in allen Menschen aus und beginnen nicht erst, wenn die Personen mit direkter Gewalt konfrontiert sind. Um zu einer wirklichen Reduktion spannungsverdichtender Ereignisse zu kommen und letztendlich auch direkt, gewalttätige Eskalationen zu vermindern, müssen diese Wirkweisen in einer vollkommen neuen Tiefe verstanden werden. Gewalt ist und darf nicht als eine leichtfertige Handlungsagenda der menschlichen Spezies gesehen werden. Sie ist schwierig auszuführen und umzusetzen²⁹⁶. Sie hat immer immense Kosten für die Ausführenden – ganz gleich, ob diese sich sofort zeigen, oder in einer einer verhärteten Innensphäre des Individuums verkapselt werden.

„Gewaltsame Interaktion ist umso schwieriger, weil es beim Sieg in einem Kampf darauf ankommt, den Rhythmus des Gegners durcheinanderzubringen, seine Form des Eingebundenseins zu durchbrechen und ihm die eigene Handlungsweise aufzuzwingen.“ (Collins 2011. S.125)

Gewalttaten benötigen eine situative emotionale Fragmentierung der Menschen voneinander, die ggf. Auswirkungen auf das gesamte weitere Leben hat. Sie ziehen bei kontinuierlicher und anhaltender Präsenz Kreise, die auch den kollektiven, atmosphärischen Raum von Gesellschaften verdichten. Wenn Gewalt einmal etabliert ist, gerät sie in eine wechselwirkende Emotionspirale, die oft eine Vielzahl ähnlich gerichteter, destruktiver Handlungen nach sich zieht. Es ist kaum zu verleugnen, dass der Mensch als relationales Wesen vor allem ein Emotionswesen zu sein scheint. In seiner Verbindung mit

²⁹⁶ Collins stellte fest, dass während der aktiven, situativen Ausführung direkter Gewalt so gut wie immer der Augenkontakt vermieden wird. Eine erklärende Argumentationslinie hierfür ist, dass durch die Augen besonders der emotionale Austausch vorangetrieben wird. Eine bewusste Aufnahme des Augenkontakts kann dementsprechend sowohl eskalierend, als auch deeskalierend wirken (vgl. Collins 2011. S. 126).

anderen in einem weit verzweigten Netzwerk sind es vor allem die Gefühlsdynamiken, die die situative und oft auch übergeordnete Handlungsagenda bestimmen. Auch die Entwicklungspsychologie stützt diese These, den dort fanden forschende Wissenschaftler:innen heraus, dass Kleinkinder und Babys schon Mitgefühl mit anderen empfinden und auch ausdrücken können, bevor sie erfasst haben, dass sie eigenständig existierende Lebewesen sind (vgl. Goleman 1995. S.129). Der evolutionäre Prozess menschlicher Entwicklung hat unsere Spezies mit einer überhohen Empfänglichkeit von mikrointeraktiven Signalen ausgestattet. Diese Zeichen werden zwischen den Individuen permanent ausgetauscht.

„Menschen sind zu intersubjektiver Aufmerksamkeit prädestiniert und dazu, die Emotionen zwischen zwei Körpern in einem gemeinsamen Rhythmus zur Resonanz zu bringen“ (Collins 2011. S.45-46).

Wenn man also den Gedanken zulässt, dass Emotionen ein wichtiges Übertragungsmedium im menschlichen Miteinander darstellen, dass einen signifikanten Teil dazu beiträgt, wie sich unsere Lebenswelten ausprägen, wird schnell bewusst von welcher hohen Dringlichkeit es ist Emotionaldynamiken als Analyseeinheiten zugänglich zu machen. Der Mensch als emotional-kooperatives Resonanzwesen darf in seiner relationalen Verortung in keiner gesellschaftlichen Analyse fehlen.

„Menschen sind auf interaktives Mitgehen und auf Solidarität gepolt – und ebendeshalb fällt Gewalt so schwer. Mit Konfrontationsanspannung und –angst ist nicht einfach eine egoistische individuelle Angst vor körperlicher Beschädigung gemeint [...]; es handelt sich vielmehr um eine Anspannung, die unserer Neigung, uns auf die Emotionen anderer einzustellen, wenn unsere Aufmerksamkeit sich auf dasselbe richtet, direkt zuwiderläuft.“ (Collins 2011. S.46)

Die moderne Emotionsforschung hat eben genau diese Verhältnisse im sozialen Gefüge erkannt, steht aber noch am Anfang all dies in einen erklärend-analytischen Sinnzusammenhang zu bringen. Diese Arbeit soll ein Mosaiksteinchen zur Erreichung dieses Gesamtziels darstellen.

10.2. Die Emotionsdimension

Da die Emotionsforschung im Kontext dieser Arbeit eine signifikante Rolle spielt, möchte ich die potentielle Zukunft der hier postulierten Emotionaldimension noch einmal in einem gesonderten Abschlusskapitel betrachten. Kollektive Emotionen und Gefühlsausprägungen werden hier als oft fehlende Komponenten und Dynamiken der Analyse gerahmt, die u.a. – in ihrer sphärischen Übertragung - die verschiedenen Gesellschaftsebenen miteinander verbinden, und so ungeklärte oder nicht-intendierte, aber existierende, strukturelle und kulturelle Ausprägungen erklären können.

Emotionen als Wahrnehmungen und Kommunikationsoperationen

Nach all den Informationen, Studien und Theoremen, die in dieser Arbeit zusammengetragen wurden, kann man festhalten, dass Emotionen Wahrnehmungen und Kommunikationsoperationen sind, die von Individuen permanent empfangen, ausgesendet und verarbeitet werden. Sie setzen die Person in einen Bezug zur real-existierenden Umwelt und sind somit wichtige Orientierungs- und Navigationshilfen für ein Leben, dass eher an der Freude und positiven Emotionalisierungen orientiert ist, als an den negativ-oppositionellen Ausprägungen. Die Gefühle und Emotionen, die von Menschen expressiv nach außen getragen werden, verschwinden nicht immer sofort, sondern können sich in der Atmosphäre des Gesellschaftssystems verbreiten. Somit ist es Individuen auch möglich kollektive Gefühle zu übertragen, aufzunehmen, verstärken oder zu hemmen. Gefühlsausprägungen können sowohl individuell und intrinsisch, als auch gemeinschaftlich und sozial überformt sein.

„Die Emotionssoziologie steht daher vor der Aufgabe, ihrerseits ein Modell zu erarbeiten, welches sowohl die primären, unkonditionierten als auch die kulturell und kognitiv geprägten Emotionen integrieren kann, welches offen ist für verschiedene Funktionen emotionalen Erlebens, welches soziale Beziehungen und Prozesse mittels der Zuhilfenahme von Emotionen besser verstehen und erklären kann sowie vice versa und vor allem welches Emotionen als eigene, gesellschaftlich hochrelevante, soziologische Kategorie begreift, die sich gerade nicht in den Rahmen einer Subdisziplin ausgrenzen lässt.“ (Senge 2013. S.26)

Mit Luhmanns Systemtheorie habe ich dieser Arbeit eine Infrastruktur zugrunde gelegt, die im Kern besagt, dass alle System- und Umweltwechselwirkungen und –beziehungen, die am Ende auch die Beschaffenheiten und Entwicklungsprozesse der Systeme etablieren, auf eine sinnproduzierende und gleichzeitig ebenso differenzsetzende, wie harmonisierende Aneinanderreihung von Kommunikationsoperationen beruhen. In diesem Sinne gehört auch das Senden/Empfangen und die Übertragung/Weitergabe von Emotionen und Gefühlsausprägungen zu den Kommunikationsoperationen. Wie andere Informationen auch, werden sie in der beschriebenen Funktionsweise des systemischen Wechselspiels von zugänglichen Potentialitäten, Selektionen und Deutungen dieser Angebote, zwischen den verschiedenen Systemen ausgetauscht. Sie sind schwer trennbar mit Narrativen, Systemerzählungen und Informationen verflochten und codieren diese auf eine bestimmt-gerichtete, evaluative Art und Weise (negativ/positiv mit verschiedenen Intensitäten). Zeitgleich existieren sie jedoch auch sphärisch entkoppelt von bestimmten Inhalten und können gesellschaftliche Grundstimmungen beeinflussen. So z.B. das omnipräsente Misstrauen in einer stark negativ-verdichteten Spannungsatmosphäre in einer Konfliktgesellschaft. Es ist somit immer von Vorteil bei der Analyse einer Gesellschaftssphäre und/oder eines Gesellschaftssystems auch immer einen Blick auf die vorherrschenden kollektiven (und wenn weiterführend möglich auch individuellen) Gefühlsausprägungen zu werfen. Durch ihren wandelbaren, multidimensionalen Charakter, ihrer Eigenschaft selbst die strukturelle Kopplung von Personensystemen und Sozialsystemen zu passieren und ihrer mitunter auch sphärischen Verbreitungseigenschaft, die sich von den verschiedenen Systemausprägungen zwar beeinflussen, aber nicht unbedingt aufhalten lässt, sind sie wie kein anderes soziales Phänomen in der Lage Mikro-Meso- und Makroebene zu verbinden.

„Vielleicht folgt die oft berufene ‘Kluft’ zwischen Mikro- und Makrotheorien aus dem Umstand, dass die Soziologie der Emotionen in der Soziologie eine verhältnismäßig neue intellektuelle Entwicklung ist; außerdem lässt sich vermutlich ohne eine belastbare Emotionstheorie die konzeptionelle Kluft zwischen Mikro- und Makrophänomenen nicht überbrücken.“ (Turner 2013. S.207; vgl. auch Turner/Stets 2006.S.48).

Sie sind somit wichtige Komponenten einer umfassenden Defragmentierung der Wirklichkeit. Eine Refokussierung auf Emotionen kann gesellschaftlichen Narrativen eine weitere Perspektive geben und verständlich machen, dass wir gewisse Blockaden und Polarisierungen nur mit bedingten Anerkennungen²⁹⁷ überwinden können, die letztendlich die notwendige Grundlage für einen respektvollen Umgang legen. Dieser kann letztendlich dazu beitragen Dialogbereitschaften zu erzeugen und reelle Chancen auf Annäherungen zwischen Konfliktantagonist:innen zu erreichen. Gerade auf der Ebene gesellschaftlich-sozialer Narrative, die absolut divers ausfallen können (und auch sollen) und sich individuell wie

²⁹⁷ Es sollten dabei keine Elemente der Narrative anerkannt werden, die sich auf Verletzungen, Beleidigungen oder gar einen Zerstörungswillen gegenüber anderen Individuen und Kollektive beziehen. Die Anerkennung sollte auf der Ebene der zugrundeliegenden Gefühle erfolgen, die – ganz gleich wie sie entstanden sind, und wie verdreht sie auch sein mögen – als Phänomene in der Welt sind. Sie werden weiterhin dort bleiben, wirken und müssen dementsprechend angemessen kanalisiert werden, um durch ihre potentiell destruktive Kompensation keine nicht-intendierten Dynamiken zu etablieren.

auch kollektiv, nach Parametern der individuellen Biografie, der Systemgeschichte des jeweiligen Sozialisationssystems und dem Konglomerat der derzeitig und kürzlich erlebten Einflüsse zusammensetzen, ist es manchmal leichter ein Lebensgefühl oder eine Grundstimmung nachzuvollziehen, als alle faktischen Etappen des jeweiligen Lebensnarrativs. Denzin plädiert in einer erneuten Auflage seines Buches „On Understanding Emotion“ dafür persönliche Biografien, Geschichte und auch Politik in ein Verhältnis mit der allgegenwärtigen Emotionalität zu setzen (vgl. Denzin 2009. S. VII-XII). Einzelne Menschen und Kollektive, die dieselbe Gefühlsausrichtung haben, oder gefühlte Dimensionen von anderen empathisch anerkennen können, überbrücken durch diese emotionale Harmonisierung unvermeidliche Differenzen, die daraus resultieren, dass wir nun einmal unterschiedliche Individuen sind.

„Emotionen haben aus soziologischer Sicht die allgemeine Funktion, der gesellschaftlichen Ordnung ein affektives Fundament zu verschaffen, und damit auch, soziale Integration auf eine verlässliche Basis zu stellen – verlässlicher jedenfalls, als dies durch einen Gesellschaftsvertrag oder andere rationale Ordnungen möglich wäre.“ (Burkart 2007. S.173)

Diese kollektiv ausgerichtete Funktionalität, die sowohl Gemeinschaft begünstigen, als auch Trennungen verstärken kann, ist gesellschaftlich eine immens signifikante Wirkkraft. Schon Cooley schrieb am Anfang des 20. Jahrhunderts dazu, dass ein Individuum in einer gut funktionierenden Gesellschaft immer mehr Perspektiven in sich aufnimmt und sie nicht nur faktisch, sondern auch emotional in der eigenen Persönlichkeit integriert. Dadurch findet seines Erachtens, dann auch kollektiv-emotional eine Expansion des Wir-Gefühls statt, was dann dazu beitragen kann das untereinander feindselige Impulse und Gefühlsausprägungen kultiviert, kontrolliert und im besten Falle positiv-kooperativ umcodiert werden (vgl. Cooley 1909. S. 264-270). Er beschreibt damit auf einfache Art und Weise eigentlich einen wechselwirkend, emotional-kommunikationsoperativen Austausch bei dem – durch einen wechselseitigen Abgleich – ein gemeinsamer Gesellschaftshorizont erschaffen wird. Demgegenüber stehen dann Konfliktsphären, bei denen auf emotionaler Ebene oft, dass eigene Leiden, die eigene Angst, Trauer oder auch Wut als so dicht empfunden wird, dass keine emotionale Integration der Gefühle des Gegenübers denkbar ist, vor allem wenn ihm bei stark ausgeprägter Entmenslichung, empathieerzeugende Gefühlsausprägungen abgesprochen werden. Der kommunikationsoperative Austausch ist in solchen Systemen auf allen Ebenen blockiert. Mit der Erforschung und richtigen Anwendung von Emotionstheorien kann eine solide, ethisch-moralische Basis für Gesellschaften geschaffen werden, die nicht so leicht herauszufordern ist, weil grundsätzlich – wenn nicht bereits ausgeprägte Feindbilder vorliegen - die Menschen darin übereinstimmen, dass niemand ein Leben im Leid verdient hat. Nichtsdestotrotz sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Gefühlsausprägungen verzerrt oder falsch verknüpft sein können. Es ist also durchaus ein elementarer Bestandteil dieses Prozesses, dass tragfähige Emotionstheorien der Gesellschaft entwickelt und geprüft werden²⁹⁸. Eine Refokussierung könnte sukzessiv an erster Stelle damit beginnen, dass Emotionsdimensionen überhaupt erst sichtbar gemacht und als eigene Sachverhalte thematisiert werden. In diesem Sinne sind Gefühle nicht nur individuell und auch nicht nur ergänzend kollektiv und sozial, sie sind immer auch hochpolitisch.

„Alle politischen Prinzipien, gute wie schlechte, bedürfen der emotionalen Unterfütterung, damit sie langfristig Bestand haben, und alle gut funktionierenden Gesellschaften müssen Schutzmauern

²⁹⁸ Nussbaum thematisiert in ihren Arbeiten immer wieder Vorgehen, die eine rechtliche und politische Implementation von Gefühlsdimensionen vorsehen. In denen kann es sog. `areas of vulnerability` geben, die institutionell geschützt werden und zu denen Emotionen als individuelle Werturteile der Zugang sind. Um solch eine Umsetzung jedoch zu integrieren, muss es Normen und Kodifizierungen an denen sich bestimmen lässt, ob einem Anliegen stattgegeben werden kann, oder nicht (vgl. Nussbaum 2004. S.8-12).

gegen Spaltungen und Hierarchien errichten, indem sie Emotionen wie Mitgefühl und Zuneigung fördern und pflegen.“ (Nussbaum 2016. S.13)

Eine funktionierend gesunde Gesellschaft, die sich bemüht ein gerechtes Sozialsystem zu schaffen und somit eine inhärent-konsistente Stabilität anstrebt, muss sich also auch um ihren kollektiven Gefühlsraum kümmern. Es ist wichtig, dass sich nicht Abneigungen, Denunziationen und Entmenslichungen gegenüber gewissen Gruppen etablieren, da diese immer das Fundament der Menschenwürde bröckeln lassen. Die Diskursmöglichkeit, samt dem dazugehörigen adäquaten emotionalen Austausch, zwischen den differenten Perspektiven im öffentlichen Raum muss zu jeder Zeit geöffnet bleiben. Neben Ambiguitäten, ist es auch wichtig, dass Gesellschaften gewisse Ambivalenzen ertragen, abfangen und wenn notwendig in ein Verhältnis setzen können. Diese Fähigkeit muss schon in Einzelindividuen gestärkt werden, da dieses Phänomen des existierenden Widerspruchs oft als irritierend, zerreißen und wenig aushaltbar wahrgenommen wird. Ein Zustand, der dann oft durch konkretes Handeln aufgelöst werden soll (vgl. Eckert 2013. S.371). Es gibt in jedem Sozialsystem positiv-codierte und negativ-codierte Emotionsnarrative, mit denen einzelne Individuen (oder auch Kollektive) in Wechselwirkung gehen, oder auch nicht. Dadurch entstehen dann wieder situative oder temporär stabile Sphären, wie persönliche Individualatmosphären, Momentatmosphären einer Begegnung, gemeinschaftsbezogen Gruppen-, Cliques-, oder Identitätssphären oder auch gesamt- oder teilgesellschaftliche Sozialisations-, Deutungs-, Spannungs- oder Konfliktsphären. Die Atmosphärenkonzeptualisierungen folgen damit auch den von Luhmann postulierte Systemausprägungen (Personensystem, Interaktionssystem, Organisationssystem, Sozialsystem), die sie umschließen. Sie unterscheiden sich aber von diesen konzeptuell in ihrer unauftrennbaren Multidimensionalität, die kognitiv-evaluative Dynamiken über alle Ebenen miteinschließt und in ihrer partiell individuell und kollektiv spürbaren Präsenz. Ist in einer oder in mehreren Sphären der Emotionsanteil stark verdichtet, können Kanalisierungen dieser Verdichtungen stattfinden (Zerstreuungsmomente). Diese können sich durch ganz unterschiedliche Kompensationspfade ausdrücken (z.B. Gewalt, Engagement, Proteste, Musik, Sucht, Sport). Die Wahl einer spezifischen Kanalisierung unterliegt einem Konglomerat aus Beeinflussungsparametern, wie die situative Momentausprägung, die persönliche Biografie/Erfahrung, das zur Verfügung stehende Möglichkeitsspektrum und die soziale/kulturelle Legitimierung, Akzeptanz, Förderung und/oder Hemmung konkreter Möglichkeitspfade. Abschließend kann man festhalten, dass etablierte, übergewichtete Wahrnehmungsbilder binärer Oppositionskategorien (Freund:in/Feind:in) oft auch die Richtung der wirkenden Emotionalisierungen mitbestimmen. Dabei werden feindbildcodierten Gruppen mit negativen Emotionen belegt, während freundbildcodierte Zuordnungen mit positiven Gefühlen bedacht werden. Es handelt sich dabei in beiden Fällen, um kollektiv-emotionale Konstrukte, die in polarisierten Gesellschaften eine höhere Wahrscheinlichkeit der Genese besitzen. Je stärker die gesellschaftliche Segregation, ohne wechselwirkende Kommunikationsoperationen zwischen den kollektiven Teilbereichen ist, desto stärker ausgeprägt sind auch die polaren Wahrnehmungsbilder. Zudem erscheinen beide Ausprägungsrichtungen in den meisten Fällen zusammen, weil die Etablierung eines Feindbilds immer auch einer Bedrohungswahrnehmung entspricht, die oft einen Rückzug in ein als sicherheitsspendendes Kollektiv nach sich zieht. In diesem entwickeln sich dann nicht selten starke Überharmonisierungen, um die Bezugsgruppe und die Zugehörigkeit zu ihr vor Gefahren oder Zerrüttungen zu schützen. Negativanteile der Gemeinschaften werden nicht selten auch auf das Feindbild projiziert, was das fehlgewichtete Gefälle nur noch verstärkt. Feindbilder sind also im Endeffekt ebenso wenig manifestierter Hass, wie Freundbilder manifestierte Sympathie sind. Sie sind viel eher Projektionsflächen für starke Emotionalisierungen, die aus der Angst und Bedrohung heraus entstehen und sowohl den realen Leidensdruck, als auch den Wunsch nach Sicherheit, Schutz und Harmonie ausdrücken. Sie sind holzschnittartig, pauschalisiert und entsprechen nicht unbedingt realen Bedrohungen, wenn auch oft gewisse Elemente der Wahrnehmung einen existierenden Bezug haben, der dann den notwendigen

Anschlusspunkt bietet. Es ist immer empfehlenswert in Gesellschaftssystemen die reduktiven Dimensionen von übergewichteten Wahrnehmungsbildern zu dekonstruieren – erst dann können moderate und wechselwirkende Debatten angestoßen werden, die letztendlich eine Gesellschaft zusammenbringen und stabilisieren. Die ist ein Vorgang, der umfassende Kenntnisse über die Wirkweisen von Emotionen und deren Kanalisierungen erfordert.

Kollektive Täter:innen-Opfer-Binaritäten

Ich möchte mich in diesem Teilkapitel für eine partielle und sorgfältig geprüfte Entkopplung von kollektiven und binären Täter:innen-Opfer-Pauschalisierungen aussprechen. Um diese Forderung verständlich zu rahmen und abzugrenzen von einer Verantwortungsdiffusion, möchte ich zunächst Folgendes zu bedenken geben: Wenn man sich die nationalen Narrative dieser Welt samt ihrer jeweiligen Identitätsverhaftung anschaut, erkennt man was die produktive Aufarbeitung und Annahme eines gesellschaftssysteminhärenten, kollektiven Fehlverhaltens bewirken kann. Am Beispiel der erschütternden deutschen Geschichte ist zu erkennen, dass es einen gemeinschaftlichen, produktiven Zugang zum Gefühl der Scham geben kann. Scham ist ein wichtiges Gefühl, dass durch seine Expression in der Lage ist, soziale Gefüge wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Kollektiver Scham kann ein Schuldeingeständnis sein und sorgt dafür, dass eine Öffnung gegenüber anderen Einflüssen passiert. Eine latent mitlaufende Botschaft dahinter ist *‘Wir sind auf dem falschen Weg geraten. Dadurch sind Dinge passiert, die kaum zu verzeihen sind. Wir möchten nicht, dass dies noch einmal passiert. Wir sind offen dafür einen anderen Weg zu gehen’*. Eine berechnete, reflektierende und kollektive Scham kann – je nach der Beschaffenheit ihrer Ursprünge - zu einer kollektiv-akzeptierten Entkopplung von gewalttätigen Mustern führen. Schaut man in die Geschichte diverse Länder und damit in deren national-historische Narrative, die auch oft mit einer Übergewichtung ihrer Identität verbunden sind, sieht man schnell, dass viel Gebiete ihre eigenen, kollektivbasierten Gräueltaten²⁹⁹ vorzuweisen haben. Bei einer Reflektion über solche Ereignisse darf in keinem Fall ein Geschehen ein anderes in seiner Schrecklichkeit relativieren: Jedes Ereignis ist einzigartig und grausam und entfacht seine jeweils eigenen Leidensdynamiken, die als Einzelschicksale in ihrer Tiefe nicht verglichen werden sollten. Manche Geschehen auf der Welt führen jedoch zu dem Wunsch, dass mehr nationale Identitätskollektive einen produktiven Zugang zu ihrem Schamempfinden finden würden, um damit zeitgleich eine Öffnung für andere Lebensnarrative zu etablieren. Das Konzept der starken, hegemonialen Identität sollte ausgetauscht werden gegen ein Konzept eines Geflechts gleichgestellter Identitäten. Rechtfertigungen sollten gegenseitigen Verantwortungsreflexionen weichen. Manche Ereignisse und Handlungen sind zu weit von der Menschlichkeit entfernt, um sie mit Gründen legitimieren zu können. Eine partielle Loslösung von der kollektiven Täter:innen-Opfer-Binarität heißt deswegen niemals, dass eine Aufhebung der Verantwortung stattfinden darf. Es heißt wieder ein emotionales Gleichgewicht zwischen der Verantwortung, die aus Schuld entspringt, und ehrlicher, produktiver Reue herzustellen. Eine real-existierende Schuld, die destruktive Dynamiken entfaltet, wird erzeugt, wenn diese Verantwortung negiert wird. Die Produktion einer gefühlsmäßigen Balance hingegen unterstreicht das Loslassen einer vermeintlichen Vormachtstellung, zugunsten einer identitätsaufweichenden Kooperation. Die Anerkennung dafür, dass die Essenz *‘Menschlichkeit’* sowohl eine Fehleranfälligkeit, als auch eine Vergebungsfähigkeit beinhaltet. Die hier vorgeschlagene teilweise Überwindung von Täter:innen-Opfer-Binaritäten zeichnet sich nicht dadurch aus, dass es Täter:innen und Opfer nicht mehr gibt auf dieser Welt. Solch eine Auflösung der Verantwortung wäre fatal und soll mit dieser Arbeit in keinem Fall vorangetrieben werden. Vielmehr geht es darum, dass eine Binarität ein stark polarisiertes Konstrukt ist, das sich in seiner Ausprägung

²⁹⁹ Z.B. die vielen britischen Kolonialgeschichten, der amerikanische Genozid an den indigenen Ureinwohner:innen, russische und amerikanische Militärinterventionen der letzten 30 Jahre, Chinas Umgang mit den Uiguren, usw..

Feind- und FreundBILDERN bedient, die nicht mehr in der Lage sind (und oft auch gar nicht gewillt) die Multidimensionalität der Wirklichkeit abzubilden. Die Gedankenschablone vom 'bösen Täterkollektiv, welches büßen soll', im Gegensatz zur Annahme vom 'unschuldigen Opferkollektiv, welches durch seine Leidensgeschichte nun Handlungsfreiheit hat', sind real-existierende Fehlannahmen, die aufgrund ihrer Einseitigkeit eine Verantwortungsübernahme für Handlungen und unwahrscheinlicher machen und zeitgleich wieder destruktive Gegenhandlungen legitimieren. Fixierte Täter:innen-und-Opfer-Zuschreibungen können in das kollektive Tiefengedächtnis von Gemeinschaften eingehen und von da aus immer wieder nicht-intendierte Dynamiken anstoßen.

"The cultural templates and schemata, many of them embodied, some even unconscious and often not explicitly articulated, create cultural constraints for memory production and reception and shape cultural frames of memory dynamics." (Erl, Sindbæk, Törnquist-Plewa 2017. S.11; vgl. auch Said 1983. S.227-230)

Sie festigen weiterhin die binäre Polarisierung zwischen konstruierten Wahrnehmungsschablonen. In dieser klaren Welt der Unterscheidung zwischen Gut und Böse wird so gut wie niemand freiwillig in die Täter:innenrolle gehen, auch wenn dies bedeutet auch Verantwortungen zu negieren, die man eigentlich wirklich aufarbeiten müsste. Eine Ablehnung von tatsächlichen, gemeinschaftlich-systematischen Destruktivhandlungen, die stattfindet, weil die Angst davor besteht universal als 'böse' abgestempelt und vielleicht mit immensen Sanktionen konfrontiert zu werden, führt jedoch auch dazu, dass der Eintritt in das Gefühl der produktiven Scham nicht stattfinden kann. Ein Verarbeitungsprozess des Geschehens ist nun für beide Seiten nicht vollständig möglich. Die kognitiven Dissonanzen sorgen nicht selten dafür, dass Rechtfertigungsnarrative entstehen, die dann im weiteren Verlauf der Geschichte, auf kollektiver Ebene, von den eigenen Gesellschaftsindividuen selbst geglaubt und vertreten werden. Opfer dieser negierten Handlungen können deswegen ebenfalls nicht voranschreiten, weil in ihnen das Ungerechtigkeitsempfinden getriggert wird. Somit wird die Möglichkeit verpasst das soziale Gefüge wieder in Balance zu bringen. Beide Seiten, die nicht selten durch konfliktantagonistische Parteien dargestellt werden, gehen in eine versuchte Opfer-Opfer-Binarität und versuchen dritte Parteien zu überzeugen, dass die andere Partei der Aggressor war und ist. Oder sie thematisieren vorangegangene, brisante Geschehnisse gar nicht und verschleiern so den vollständigen Blick auf die Genese aktuell verdichteter Emotionsdimensionen. Das verhindert im Gesamten eine notwendige Reflektion über das dynamische Zusammenspiel, dass dazu geführt hat, dass die derzeit gelebte Situation entstanden ist. Scham ist kein schönes Gefühl, aber es ist ein sehr notwendiges. Das wir Scham und Reue bei unserem Gegenüber erkennen, ist wichtig um in den transformativen Prozess der Vergebung einzutreten. Eine Aufgabe der Emotions-, Sozial-, Konflikt- und Politikwissenschaften muss also sein, die Scham zu entstigmatisieren und zeitgleich ein ausdifferenziertes Bild von Täter:innen-Opfer-Konstellationen in Konfliktgesellschaften zu etablieren. Eine Vision, die es beiden Seiten ermöglicht auch ihre destruktiven Taten anzunehmen, weil auch die Facetten erkannt werden, die sie dazu getrieben haben. Täter:innen zeichnen sich nicht nur dadurch aus, dass sie sich direkten Gewaltanwendungen schuldig machen, auch stark demagogische und aufhetzende Handlungen und Verhaltensweisen, oder strukturelle Verankerungen müssen thematisiert werden. Gewalttäter:innen marginalisierter Gebiete, deren bereits verdichtete Emotionssphären instrumentalisiert und emotional auf ein Feindbild gerichtet werden, sind auch Opfer. Diese ausdifferenzierten Möglichkeitsräume müssen offen bleiben, nicht weil dies der Ausdruck einer Gutmensch-Attitüde ist, sondern weil es für strategisch-friedensorientierte Maßnahmen sinnvoll ist und dafür den richtigen Nährboden bereitstellt. Die Verantwortungsübernahme für potentielle Fehler darf nicht als Zeichen der politischen Schwäche, sondern muss auch als Zeichen der Stärke und Ehrlichkeit in die kollektive Wahrnehmung implementiert werden. Hier tut sich wieder die Forde-

rung nach Umcodierungsprozessen auf, die ihre Zeit brauchen werden, um in die Gesellschaft durchzudringen. Die emotionalen Vorgänge zur Auflösung kollektiver Stagnationen müssen auf tiefer Ebene verstanden und bearbeitet werden. Es wäre unverzeihlich, wenn wir als Menschen immer weitere Genozide, Massaker und gewaltaktive Konflikte dafür bräuchten, um diesen wichtigen Vorgang zu verstehen. Wir können aus Geschichte lernen. Entgegen einiger Meinungen, bin ich sicher, dass sie nicht dafür gemacht ist sich zu wiederholen.

>>> Die Auflösung des Relativierungsproblems:

In all diesen Konzeptualisierungen und Forderungen, die nach einer ausdifferenzierten Wahrnehmung und der Kenntnisnahme eines vorhandenen Wechselspiels rufen, kommt immer wieder die Problematik auf, dass inadäquate Relativierungen dabei vermieden werden sollten. Wie kann denn bei einer pluralen Vielfalt von Narrativen in einem System überhaupt eine Gewichtung erfolgen? Wie kann man entscheiden auf wen man hören sollte? Woher weiß man, ob man einem destruktiv oder produktiv wirkenden Narrativ anhängt? Wie gehe ich mit geschlossenen und verhärteten Narrativen um, die einfach nicht zugänglich sind und überhaupt kein Interesse am Wohl der anderen Menschen haben? Gibt es Richtlinien und Gedankengänge, die bei dieser Entscheidung helfen? In diesem kleinen Absatz möchte ich eine Reflektion zu dieser Thematik folgen lassen.

Im Falle der persönlichen (oder auch kollektiven) Ignoranz von anderen Bedürfnissen besteht keine Offenheit zur Welt, zum Wissen und zu anderen Perspektiven. Formulierungen und Umstände, die andere Möglichkeiten offerieren, als die eigenen Präferierten, werden abgelehnt. Im Sinne Rosas handelt es sich hierbei, um eine Resonanzverweigerung, also um eine Schließung des Individuums. Dies ist an sich eine Attitüde, die natürlich erlaubt sein muss. Keiner darf wem anders vorschreiben, welche Informationen er in sich aufzunehmen hat und welche nicht, ABER umgekehrt darf ein Individuum, dass sich für diesen Lebensweg entscheidet auch nicht davon ausgehen, dass es das Recht hat, diese Verweigerung der Aufnahme des gesamten zur Verfügung stehenden Informationsspektrums, auf andere zu projizieren. Es ist im Sinne eines respektvollen sozialen Umgangs verwerflich nicht zu zuhören und Informationen zu blocken, und dann auf der Grundlage des rudimentären Wissens Lebensentwürfe für andere deklarieren zu wollen. Trotzdem muss an dieser Stelle jedoch auch wieder eine Perspektive von der anderen Seite mitgedacht werden: Wir dürfen dem engen, ignoranten Narrativ – auch wenn wir es nicht mögen – seine Existenzberechtigung NICHT absprechen. Es ist total berechtigt und notwendig, dass wir dieser Ansicht gegenüber unsere Grenzen ziehen und darauf achten, dass die Handlungen, die von solchen Akteur:innen ausgehen, nicht die Handlungsbereiche anderer Individuen blockieren (das Recht auf Selbstbestimmung sollte definitiv gewahrt werden). Aber bewegt sich die Ausprägung innerhalb dieser ethischen Prämisse, können und dürfen wir nicht dazu übergehen die Lebensweise zu denunzieren und gewaltsam ändern zu wollen. Das kann nicht zulässig sein, weil diese Handlungen auch wieder repressiven Mustern entsprechen. Was hier - auf abstrakter theoretischer Ebene - leicht in Worten ausgedrückt werden kann, ist jedoch in der realen Ausprägung der Welt oft weniger klar, denn eines der großen Probleme der Menschheit ist das, dass sie oft von ihren gelebten Narrativen so eingenommen ist, dass sie sie als überlegen und besser ansieht. Sie denkt sie müsste auch anderen Menschen die Gelegenheit geben dies zu spüren. Oder ist der Meinung andere durch eine Intervention vor sich selbst zu schützen. Zu leicht übertritt der Mensch dabei die Schwelle der gewaltsamen Projektion eigener Vorlieben – zunächst latent und unwillentlich, bei entsprechender Gegenwehr dann aber auch mal mit mehr Nachdruck. Dies kann bei einem ungünstigen Wechselspiel zu einer direkten Gewaltanwendung führen. Abschließend muss man verstehen, dass die ignorante Annäherung an das Leben eine Perspektivfacette des Gesamtsystems ist. Geht man mit der Denkart der luhmannschen Systemtheorie, bedeutet die Implementierung verschiedener Narrative in die eigene Gesamtperspektive eine Zunahme an Komplexität.

„Je höher die innere Differenzierung und damit die Eigenkomplexität des Systems, desto komplexer kann die Umwelt sein, auf die ein System sich einstellen kann. Dies ist heute Gemeingut sehr verschiedener Varianten von Systemtheorie.“ (Luhmann 2018. S.254)

In diesem Sinne sieht ein wirklich komplexes System die Reduktionen anderer Systeme, und kann darauf reagieren. Ein weniger komplexes System hingegen ist nicht in der Lage die größere Komplexität angemessen wahrzunehmen, da seine Wahrnehmungsfähigkeit durch die eigenen Horizontgrenzen limitiert ist. Diese Grenzen lassen sich jedoch erweitern, indem es durch eine Öffnung mehr Perspektiven in sich aufnimmt. Ein `ignorantes` System (um bei dem Terminus zu verweilen) zeichnet sich jedoch nicht durch eine überbordende Bereitschaft für diese Öffnung aus. Das aufkommende Problem einer Interaktionsschwierigkeit zwischen den Systemen mit unterschiedlichen Komplexitätsgraden entsteht dadurch, dass sich diese gemeinsam in einem Weltsystem befinden. Es ist also manchmal nicht zu vermeiden, dass sie miteinander in Kontakt kommen. Zusätzlich unterliegen fast alle Systeme einer Eigenverzerrung. Sie halten sich für komplexer als andere Systeme und sind es vielleicht gar auf einer gewissen Stufe, sehen aber nicht, dass es zur gleichen Zeit andere Systembereiche gibt, in denen sie Defizite aufweisen. Sie verwehren sich so manchmal Öffnungen gegenüber Fremdsystemen, die ihrer Eigenentwicklung zugutekommen würde, und senden zeitgleich Signale der Schließung (z.B. Überheblichkeit) an andere Systeme aus. Das verschlechtert oft ihr Beziehungsverhältnis.

„Als Indikator für einen akzeptierbaren Einbau des Ego als Alter und als Alter Ego in die Sichtweise und Selbstidentifikation seines Alters dient der Ausdruck von Achtung und die Kommunikation über Bedingungen wechselseitiger Achtung. Das Gelingen perspektivisch integrierter Kommunikation wird mit der Achtung entgolten, was durchaus kompatibel sein kann mit Vorteilen und mit Nachteilen auf der Ebene der Interessen. Ego achtet Alter und zeigt ihm Achtung, wenn er sich als Alter im Alter wiederfindet, wiedererkennen und akzeptieren kann oder doch entsprechende Aussichten haben zu meint“ (Luhmann 2018. S.121)

Das WIE der kommunikativen Relationierung und es Austausches überwiegt also zunächst dem WAS. Der objektiv-inhaltliche Aushandlungsprozess kann nur vollzogen werden, wenn ein emotionales Setting eine notwendige Offenheit erlaubt, die Änderungen an der Selektionsstruktur der jeweiligen Interaktionsteilnehmer:innen zulassen. Die innergesellschaftliche Moral einer Gesellschaft ergibt sich aus der Gesamtheit der Strukturen, die eine Achtung oder Nicht-Achtung verkörpern (vgl. ebd. S.122). Sie zeichnet sich durch einen respektvollen Umgang mit Fremdperspektiven aus. Ein Konsens ist für die Attitüde der Achtung weder ein hinreichender, noch ein notwendiger Faktor. Alles in allem kommt es oft dazu, dass vor allem die weniger komplexen Systeme eine Neigung dazu haben Limitierungen für andere Systeme zu erschaffen, die sich bereits auf einer komplexeren Stufe ihrer Entwicklung befinden. Diese gegenseitigen Blockaden können aber durchaus auch zwischen Systemen ungefähr gleicher Komplexität entstehen, wenn diverse Untersysteme mit unterschiedlichen Entwicklungspotential in ein herausforderndes Verhältnis zueinander gehen. Luhmann findet für diese Problematik folgenden Lösungsansatz.

„Hochkomplexe Systeme müssen zum Beispiel die Reduktionen ihrer Umwelt auflösen, ihre Umwelt analysieren, wenn nicht gar in Unordnung bringen können, um genügend Selektionsfreiheiten zu haben für die Erhaltung spezialisierter Unwahrscheinlichkeiten.“ (Luhmann 2018.S.88)

Er geht davon aus, dass Systeme nach progressiver Entfaltung und Komplexitätsgewinn streben. Laut seinen herleitenden Gedanken zur soziokulturellen Evolution ist dieser Gedanke durchaus logisch. Komplexere Systeme können in diesem Sinne anderen Systemen mit geringerer Komplexität helfen das Spektrum ihrer Anschlussstellen zu erweitern. Das hat den positiven Beieffekt, dass sie anschließend selbst auf ein angemessenes Spektrum für ihre Selektionen zugreifen zu können. Trotzdem sollte

an dieser Stelle auch ein großes `OBACHT!` kommuniziert werden. Diese Aussage von Luhmann für sich allein gestellt, lädt nämlich auch zu diversen Instrumentalisierungsversuchen ein. Ein paar Sätze zuvor, wurde eindeutig auf die Problematik der Eigenverzerrung hingewiesen. Das birgt in sich natürlich auch die Gefahr einer Fehleinschätzung des Komplexitätsgefälles. Da dies in unserer globalen Unüberschaubarkeit der Systeme und Systembeziehungen überhaupt nicht vermeidbar ist, kann es dafür nur eine Lösung geben: Jegliche versuchte Reduktionsauflösungen müssen komplett gewaltfrei angegangen werden, und müssen auch eine Öffnung des vermeintlich komplexeren Systems implizieren. Nur so ist tatsächlich ein produktives Wechselspiel zwischen zwei Systemen möglich, dass auch dem Falle eines Irrtums (oder eines Deutungspatts) mit abdeckt. Reduktionen können aufgelöst werden, indem komplexere Systeme das gesamte ihnen bekannte Spektrum für Selektionsmöglichkeiten bereitstellen, und eine darauf folgende Wahl akzeptieren³⁰⁰. Für unsere globale Sicherheitsarchitektur würde solch eine theoretisch hergeleitete Herangehensweise einen immensen Umbau bedeuten. Der Fokusterm zur Orientierung würde dann nicht mehr `Sicherheit`, sondern `Frieden` lauten. Die Möglichkeit von Präventivkriegen würde gänzlich entfallen. Dieser Umbau müsste natürlich sukzessiv, unter akribischer Rücksichtnahme derzeit vorhandener Anschlussstellen erfolgen. Der sofortige Versuch eine perfekte Ausführung der Welt in unsere destruktiv-verzerrte Realität zu setzen, würde scheitern, da es zu viele Gegennarrative gibt, die derzeit `erfolgreich` gelebt werden. Eine Gesamtreform kann nur gleichförmig vonstattengehen. Das bedeutet, dass es Phasen geben wird und auch muss, in denen sehr unterschiedliche Lebensweltausprägungen nebeneinander existieren. Das ist notwendig, um für die Gesamtgesellschaft ein ausbalanciertes Maß an emotionaler Sicherheit bereitzustellen. Nichtsdestotrotz ist diese theoretische Basis ein wichtiger Indikator dafür, in welche Richtungen die Menschheit aufbrechen muss, wenn sie ein friedliches Weltsystem anstrebt – ein Ideal, dass gerade in unserer aktuellen Gegenwart wieder – auf so vielen Ebenen wie möglich - gestärkt werden muss.

Emotionale Bildung und Resilienz

Die Forschung an den Emotionaldynamiken und an kollektiven Emotionsräumen könnte eine weitere Facette zum Verständnis zur Identifizierung, Erschaffung und Unterstützung emotional resilienter Persönlichkeiten und Gemeinschaften sein. Resilienz wird in dieser Arbeit als ein erlernbares Konzept angenommen, dass sich prozesshaft und situativ entwickelt; u.a. durch das Verständnis über emotionale Vorgänge zugänglich wird; und sicher auch bildungstechnisch operationalisiert werden kann (vgl. Hiebel/Rabe/Maus/Geiser 2021. S.124). Auch in dem Fall dieser Konzeptualisierung ist es notwendig Disziplingrenzen zu überwinden und so das volle Potential möglicher Theoretisierungen zu denken. Emotional resiliente Handlungsagenden und Kollektivsphären sind vermutlich in der Lage auch im Angesicht einer signifikanten Menge von Negativimpulsen, eine ausgewogene Gefühlsausrichtung zu erhalten. Evaluativ-kognitive Wahrnehmungsnarrative, die darauf aufbauen sind dann mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls eher ausbalanciert. Solch eine soziale Umgebung produziert also weniger übergewichtete Freund- und Feindbilder. Erkenntnisse, die sich durch eine eingehende Untersuchung der Coping-Mechanismen ergeben, die in solchen Kollektiven vorherrschenden, könnten weiterführend einen Fortschritt auf dem Gebiet produktiver emotionaler Bildung bringen. Neuartige und weiterführende Lernprozesse auf dieser Ebene bilden das Fundament zukünftig stabiler Gesellschaften und Einzelindividuen.

„...sie sind fähig sich selbst zu motivieren; sie sind überzeugt, so einfallsreich zu sein, daß sie Wege finden werden, ihre Ziele zu erreichen; in bedrängter Lage beruhigen sie sich damit, daß es schon wieder besser werden wird; sie sind so flexibel, daß sie den einen oder anderen Weg finden, ihre Ziele

³⁰⁰ Auch hier gibt es wieder eine Vielzahl von Problemszenarien, die Verzerrungen, Manipulationen und nicht-intendierte Dynamiken umfassen. Der Weg ist lang in die Zukunft gelebter Utopie.

zu erreichen, oder die Ziele zu wechseln, wenn das eine unmöglich wird; sie sind so vernünftig, eine riesige Aufgabe in kleinere, handliche Teilaufgaben zu zerlegen.“ (Goleman 1995. S.116)

Das Verständnis über solche Persönlichkeitsentwicklungen und Abläufe könnten in Konfliktregionen dazu führen, dass resiliente Personen, oder weitergedacht resilienzkatalysierende Institutionalisierungen, an geeigneten Stellen des Gesellschaftssystems zur erfolgreichen Interdependenzunterbrechung negativ-gearteter Anschlussoperationen eingesetzt werden. Alle Gesellschaftswissenschaften sollten dabei die Notwendigkeit von Emotionsforschung und damit die Signifikanz für eine umfassende emotionale Bildung in der Gesellschaft unterstreichen, die die Individuen befähigt ihre Emotionen zu erkennen, richtig zu verknüpfen und produktiv zu kanalisieren. Solche Prozesse sollten am Besten schon im Kindesalter angestoßen werden und fester Bestandteil des allgemeinen Bildungswegs werden. Dadurch das Gefühle, in unserer sehr rational geprägten Gesellschaft, oft nur unvollständig reflektiert werden, weil sie als Gegenstände menschlicher Fokussierung oft nur eine Nebenrolle bekommen, ist das Wissen über ihre Wirkweise rudimentär. Das lässt eine Welt Wirklichkeit werden, die sich durch falsche Verknüpfungen und Kanalisierungen und fehlender Impulskontrolle auszeichnet, und die nicht selten dazu neigt nicht-intendierte Dynamiken zu begünstigen. Die zugrundeliegende Arbeit möchte ein gewisses Spektrum an Startimpulsen, -überlegungen und – theorieverknüpfungen zur Verfügung stellen, um diesen Umstand zu überwinden.

„As it is obvious, strong emotional states such as hatred, vengeance, angst, depression, jealousy, love, and joy drive human behaviour, and these and other strong emotions need to be part of theories that seek to explain human motivation, behaviour, and organization.“ (Turner/Stets 2006.S.47-48)

Genaugenommen müssen alle Theorien, die sich mit von Menschen verursachten Strukturen und Dynamiken, auf der Mikro-, Meso- und Makroebene beschäftigen, um eine emotionstheoretische Dimension erweitert werden. Man sollte Raum für die Überlegung lassen, dass die emotionalen Fähigkeiten und Wahrnehmungen von Personen eine übergeordnete Ebene mit signifikant ausgeprägten, navigatorischen Charakter darstellen. Zu ihnen gehört die Empathie und Empfänglichkeit ebenso, wie die Impulskontrolle, Selbstbeherrschung und Disziplin.



Es geht in der vorliegenden Arbeit nicht einfach darum ein Plädoyer für mehr Emotionalität auszusprechen, sondern darum die interdisziplinären Fokussierungen ganz klar auf ein ausgewogenes Verhältnis zum individuellen, wie auch zum kollektiven Gefühlsraum, zu setzen. Die gesamtgesellschaftliche Präferenz der Vernunft, Sachlichkeit und Rationalität stets die Hauptbühne zu überlassen, darf nicht zu einer flächendeckenden Ignoranz werden, die das brennende Theater ausblendet. Oder anders gesagt:

„Der zerbrechliche Mensch überlastet sich mit einem verstandesidealistischen Selbstanspruch und ist von Irrationalismus bedroht, wenn er das Hier und Jetzt der Gefühle ignoriert.“ (Hastedt 2005. S.129)

Emotionen können einen bedeutsamen Zugang zum menschlichen Gesamtpotential darstellen und es ist dabei immens wichtig, ob wir positiv oder negativ emotionalisiert sind. Ein sehr interessantes Beispiel, dass diese Herleitungen unterstreicht, ist eine pathologische Untersuchungsstudie zwischen Sanitäter:innen (und anderem medizinischen Personal) und Soldat:innen in Kriegssituationen (vgl. Collins 2011. S.119). Dieses Beispiel bringt den direkten Vergleich einer Situation, mit gleichen Umweltparametern, in der unterschiedliche Intentions- und Gefühlsmodi angelegt werden und wirken. Während bei den Soldat:innen, deren Kampfhandlungen auf das Töten und den Schaden anderer Menschen aus-

gerichtet sind, Arbeitsverweigerungen, Zusammenbrüche und eine apathische Kampfmüdigkeit regelrecht an der Tagesordnung sind, gibt es ähnliche Phänomene kaum bei dem gegenübergestellten medizinischen Personal, und wenn dann tauchen sie erst signifikant später auf. Im Gegenteil die letztgenannten Personengruppen zeichnen sich durch regelmäßige und wiederholte Spitzenleistungen aus. Und auch wenn die ehrenvollen Tätigkeiten die Helfer:innen nicht vollkommen vor nachfolgenden posttraumatischen Belastungsstörungen schützen, sind diese pathologischen Krankheitsbilder bei ihrer Rückkehr weitaus weniger zu verzeichnen, als bei der kämpfenden Gruppierung. Die Sinnerzeugung durch Kooperation und bereitgestellter Hilfe, samt des positiven Tiefengefühls, was dadurch ausgelöst wird, scheint dem Menschen viel näher zu liegen und natürlicher von der Hand zu gehen, als Handlungen der Gewalt.

10.3. Aktuelle Aufgabenfelder der Wissenschaft

Sowohl die explizite Hinwendung zu kollektiven Emotionen und Gefühlsausprägungen, wie auch die systemisch-zyklische Betrachtung einer Gesamtregion sind inter- und transdisziplinäre Forschungsansätze, die bisher keine regelmäßige Anwendung finden. Die Schwierigkeit liegt wohl vor allen in der schwierig zu gestaltenden Trennschärfe und damit in der konkreten Definition des Forschungsschwerpunkts. Die Konfliktforschung und damit der direkte Bezug auf eine Region, die zumindest systemisch definierbar und abgrenzbar ist, bieten dahingehend einen guten Untersuchungshintergrund. Das hier zugrundeliegende Dissertationsprojekt hat eine integrative Annäherung an einige wichtige Forschungsfelder gewagt. Daraus ergeben sich Hinweise darauf, was aktuelle Aufgabenfelder der themenrelevanten Disziplinen sein sollten, um erkenntnisprogressive Entwicklungen auf diesen Gebieten noch weiter voranzutreiben. Einige wichtige Punkte möchte ich dazu im Folgenden nochmal nennen – erst allgemein und dann spezifisch auf die Politikwissenschaften zugeschnitten.

Allgemeine Aufgabenfelder

1. Die Signifikanz eines analytischen Zugangs zu kollektiven Emotionen und Gefühlsausprägungen - und deren Wechselwirkungen - in den sozial- und politikwissenschaftlichen Bereichen, die den Menschen und seine Vergemeinschaftungsausprägungen, samt dazugehöriger Strukturen, im Fokus haben. Gefühle sind elementare Parameter der menschlichen Verhaltens- und Handlungsagenda. Eine wissenschaftliche Vernachlässigung dieser Thematik ist eine unzulässige Reduktion.
2. Daraus resultiert eine grundsätzliche Notwendigkeit einer emotionalen Bildung, die bereits im Kindesalter beginnen sollte. Eine Person, die emotional eher ungebildet ist, kann eine Diskrepanz im Zugang zu einer wichtigen Wahrnehmungsebene aufweisen. Verzerrungen in der Aufnahme von Informationen und Narrativen, inkonsistente Fehlverknüpfungen und Fehlkanalisierungen in der Form von Gefühlskompensationen, die aus emotionaler Überforderung und/oder Falschinterpretation entstehen, sind grundlegende Ursachen für Gewalt, Aggressivität, blockierenden Widersprüchen und die Entstehung von übergewichtet-codierten Wahrnehmungsbildern (exklusive Freundbilder und Feindbilder).
3. Die Signifikanz der Anwendung integrativer Gesellschaftstheorien, wie beispielsweise Luhmanns Systemtheorie. Systemische Ansätze oder ebenenübergreifende, gesamtgesellschaftliche Konzepte gelten oft als abstrakte Meta-Theorien, aber eben deshalb können sie ein verständnisgenerierendes Potential entfalten, welches anschlussfähig für verschiedene Semantiken ist. Das kann einen Mehrwert für die Abbildbarkeit von Multidimensionalität, Dynamiken und Wechselwirkungen bringen, wenn

diese theoretischen Konzeptualisierungen mit manifesten Ausprägungen der Wirklichkeit in ein anschlussfähiges Verhältnis gebracht werden.

4. Atmosphärenkonzeptualisierungen sind wichtige, neuartige Theorieansätze, die die reale Anerkennung und Beschreibbarkeit einer dynamischen, wechselwirkenden, multidimensionalen Wirklichkeitsausprägung noch zusätzlich unterstützen. Durch ihre mediale Hintergrundcharakteristik sind sie in der Lage den analytischen Raum für eine Synchronizität von Geschehen, einem situativ-spezifischen Spektrum von Anschlussstellen und Übertragungsprozessen, zu öffnen. Viele wissenschaftliche Forschungen, die sich die Atmosphären als zentralen Untersuchungsgegenstände gesetzt haben, verweilen in ihrer Beobachtung im situativen Rahmen. Es ist jedoch anzunehmen, dass Sphären sich in einem weit- aus größeren Wirkradius ausdehnen (Gesellschaftssphären, Konfliktsphären). Die Erweiterung des Sphärenbegriffs wird in der vorliegenden Arbeit thematisiert und wird z.B. von Julmi mit seinem Verweis auf Sozialisationssphären schon bewusst konzeptualisiert (vgl. Julmi 2018). Die Herangehensweise bedarf aber aufgrund ihrer Komplexität noch einer Vielzahl weiterer Betrachtungen, die auch für die Verbreitung deutungsmächtiger Potentiale sehr interessant sein könnten.

5. Die Signifikanz einer übergreifenden Trans- und Interdisziplinarität, die gestützt werden muss durch geeignete Forschungsdesigns, die in der Lage sind die einzelnen Elemente aus den unterschiedlichen Fach- und Arbeitsrichtungen zu verknüpfen. Solche integrativen Gesamtkonzepte sollen in keinem Fall immer notwendige, scharf-fokussierte Tiefenstudien ersetzen. Vielmehr sollen sie dazu beitragen sie zu ergänzen und dadurch sowohl ein relationales, als auch ein spezifisches Gesamtverständnis zu generieren. Die gelebte Wirklichkeit ist nicht fragmentiert, darum müssen auch wissenschaftliche Konzepte für diesen Umstand einen Raum einräumen. Im Sinne einer angenommenen Pluralität von Gesellschafts- und Wirklichkeitsnarrativen kann solch ein Geschehen auch durch dialogische Forschungsdesigns verkörpert werden³⁰¹. Die Multidimensionalität der Welt kann so ungehindert Einzug in den wissenschaftlichen Methodenkoffer erhalten.

Diesen Abschnitt möchte ich wieder durch einen Rückbezug auf die luhmannsche Systemtheorie ergänzen, die systemspezifische Komplexitätsgewinne als die Grundlage weiterer Verständnisexpansionen postuliert. Das Streben nach Komplexität spezifischer Systeme basiert laut Luhmann nicht nur auf einer Ausdifferenzierung der Innenwelt, sondern ggf. auch auf eine kohärente Verschmelzung interner Teilsysteme. In diesem Sinne sollte auch die Entwicklung wissenschaftlicher Arbeits- und Betrachtungsweisen bereit sein sich in die Richtung einer fassbaren Multidimensionalität zu orientieren (vgl. Brücher 2011. S.229). Zwar werden die Gesellschaftssysteme zunehmend komplexer, aber zeitgleich nehmen auch die Möglichkeiten einer Beschreibbarkeit der Systemausprägungen zu, die die Grundlagen für einen Umgang mit Horizonterweiterung bereitstellen.

„Als Steigerungsrelation formuliert, besagt dies, daß mit der systemeigenen Komplexität die Bestimmbarkeit der Umweltkomplexität zunehmen kann. Die Umwelt komplexerer Systeme expandiert sozusagen in die Tiefe der Welt.“ (Luhmann 2018. S.46)

Gerade Konflikte – ganz gleich welcher Art - sind dabei die Aushandlungsphänomene, die solch eine Steigerung von Komplexität überhaupt erst möglich machen. Schon im Horizont einer Spannungsatmosphäre werden potentielle, gemeinsame Handlungspfade sichtbar. Zeitgleich müssen Strukturen in der Lebenswelt der Systeme ausgebildet werden, die solche Entwicklungen tragen und Funktionen

³⁰¹ „Anstatt die Vielfalt von Theorien, Methoden und Forschungsergebnissen zu beklagen und dann ihre Integration in einem vereinheitlichten Rahmen zu versuchen, kann man das Vorhandensein dieser Vielfalt auch als Gelegenheit zum produktiven intellektuellen Dialog begrüßen.“ (Joas 2005. S.87)

ausbilden, die ihnen produktiv bei der Transformation des Widerspruchs helfen (vgl. ebd. S.47). In diesem Sinne sind Konfliktsysteme auch gute Beobachtungsmedien für systemische Austauschprozesse und tragen dazu bei zu verstehen, wie Kommunikationsoperationen funktionieren, wie sie fließen oder sich gegenseitig blockieren und wie sich letztendlich Sinnhorizonte erweitern und im besten Fall gar gemeinsam expandieren. Grundsätzlich können sich Systeme nur entwickeln und komplexer werden, wenn sie in den Austausch mit anderen Systemen gehen (interpenetrierende Systeme), also Relationen zueinander aufbauen. Diese wechselseitig fließenden Wechselwirkungen sind also Katalysatoren des Fortschritts (vgl. Luhmann 2018. S.82). Die Aushandlungsprozesse, die dabei notwendigerweise auftauchen, sind dabei mal mehr oder weniger blockierend oder katalysierend. Das Maß der Empfänglichkeit und auch der Weitergabebereitschaft spielen dabei signifikante Rollen. Je mehr Resonanz in diesen Prozessen erzeugt werden kann, desto tragfähiger ist dann auch das Endergebnis.

Politikwissenschaftliche Aufgabenfelder

Gerade die Politikwissenschaften müssen sich ihrer Verantwortung einer Beeinflussung des Handelns auf politischer und auch zivilgesellschaftlicher Ebene bewusstmachen. Sie müssen diese Rolle annehmen und bewusst und verantwortungsvoll Konzepte vermitteln, die in ihr Zentrum die Lebensqualität und den Frieden für alle Menschen, als nicht hintergehbare Primärziel setzen. Eine Verbindung von Theorie und Praxis ist dabei eine nicht reduzierbare Methodik.

„Konzepte, die Politikwissenschaftlern dazu dienen, die Bedingungen von Ordnung, Frieden und Konflikten im Weltsystem zu erklären, [...] sind auch als deutungs- und wirkmächtige Ideen zu verstehen, die nicht zuletzt das Handeln von Regierungen und einer großen Zahl weiterer Akteure leiten können. Häufig ist in diesem Kontext eine Konvergenz zwischen wissenschaftlicher Analyse und politischer Aktion zu beobachten.“ (Dosch 2022.S.21)

Es besteht eine enge Interdependenz zwischen der Wahl politischer Methodiken und mit großer Wirkkraft ausgestatteten gesellschaftswissenschaftlichen Erarbeitungen.

>>> Begriffliche Deutungserweiterungen, Reformulierungen und Ausdifferenzierungen:

Dazu gehören konfliktwissenschaftlich gesehen ebenso die Ausarbeitung und Betrachtungsweise makropolitischen Großkonzepte, wie der Deutungsraum um den Begriff `Sicherheit`, als auch politiktheoretische Begriffsschärfungen und Terminiausdifferenzierungen, wie z.B. zu den Begriffen `Macht` und `Gewalt`. Aus diesen deutungsmächtigen Hintergrundstrukturen ergeben sich dann ganze kulturelle und soziale Handlungs-, Verhaltens- und Emotionsagenden, die mit allen Ebenen der Gesellschaft im Austausch stehen. Daase unterstreicht beispielweise, wie sehr die Deutungs- und Interpretationshoheit über den Begriff der `Sicherheit` auch ganze Wahrnehmungsebenen (und damit ganz sicher auch Wahrnehmungsbilder) beeinflusst (vgl. Daase 2010. S.1). Es ist bspw. für viele Menschen ein signifikanter Unterschied, ob gewalttätige Handlungen gleicher Art von staatlichen Sicherheitskräften, oder von Terrorist:innen ausgeführt werden. Erstere werden nicht selten als Sicherheitswahrer:innen gerahmt, während die letztgenannten in den meisten Fällen eine Bedrohung für die Sicherheit darstellen. Das die Grenzen dabei viel weniger trennscharf sind, als sie sollten und oft auch ganze Bereiche verschwimmen, wurde auch in dem Fallbeispiel dieser Arbeit umfassend thematisiert. Des oder der Einen Sicherheit, bedeutet nicht selten für jemand anderes Gefahr und umgekehrt. Das ist das gelebte Dilemma, in dem sich viele Konflikt- und Post-Konfliktgesellschaften bewegen. Eine sukzessive Umcodierung des außenpolitischen Sicherheitsbegriffes auf den Friedensbegriff, unter Wahrung des `Human-Security-Approach`, wäre eine denkbare Alternative, die einen vielversprechenden Deutungshorizont eröffnet. In diesem Sinne würden die Staaten ihre Handlungsagenden dann nicht mehr gemäß der Erreichung von Sicherheit codieren, sondern eine Friedensorientierung als Primärziel einsetzen.

„Versteht man unter Friedenspolitik eine Politik mit friedlichen Mittel, also nicht eine Politik, die einen Frieden durch Krieg wiederherstellen oder erzeugen will, dann gibt es einen substantiellen Unterschied zwischen Friedenspolitik und Sicherheitspolitik, auch wenn die Zielsetzung dieselbe sein kann.“ (Jahn 2012. S.49)

Auch wenn der angewandte Sicherheitsbegriff derzeit schon als stark erweitert gilt³⁰², ist sein Kern doch noch geprägt von einer Essenz der Gewalttätigkeit: Nahezu alle Staaten haben eine stark ausgeprägte militärische Organisationsebene, die Rüstungspolitik gewinnt derzeit wieder signifikant an Bedeutung und Verteidigungspakte, -maßnahmen, und –bündnisse bestimmen einen großen Teil des globalen Diskurses (vgl. ebd. S.48). Natürlich ist es wichtig die aktuelle Ausprägung der hauptsächlich angewandten Sicherheitsarchitektur zu berücksichtigen, aber ganz gleich welchen Standpunkt man vertritt: Es spricht nichts dagegen simultan auch unterstützende Friedensbewegungen zu fördern, zu unterstützen und maßgeblich zu katalysieren. Eine multidimensionale Welt bringt den Vorteil, dass nicht unbedingt Entweder-Oder-Entscheidungen getroffen werden müssen. In diesem Sinne sollte besonders dieses deutungsmächtige, politikwissenschaftliche Feld derzeit eben nicht nur von Militär- und Geostrateg:innen besetzt werden, sondern auch von Konfliktwissenschaftler:innen, die bereit sind eine stringente Friedensorientierung, unter der sinnvollen Berücksichtigung von Anschlussstellen, zu vertreten. Die sukzessive Delegitimierung direkter und physischer Gewalt im politischen Kontext hat zwar unter dem globalen Geschehenissen aktueller Zeit gelitten, darf aber als anzustrebende Konzeptualisierung nicht in die Bedeutungslosigkeit abdriften. Es gibt bereits eine Vielzahl theoretischer Validierungen, dass Gewalt auch immer Gegengewalt erzeugt und dementsprechend – für die Etablierung friedensorientierter Gesellschaftssysteme – schrittweise abgebaut werden muss. Die Idee, dass ein manchmal notwendiger Wandel von Gesellschaften nur durch einen Einsatz von direkten Gewaltmitteln zu bewerkstelligen ist, scheint zudem in das Reich der Mythen zu gehören. Friedliche Kampagnen sind signifikant erfolgreicher, als gewalttätige. Der Grund dafür ist, laut einer einschlägigen Studie in diesem Gebiet, dass kooperierende Erfolge oft durch notwendige Loyalitätsverschiebungen katalysiert werden – diese ergeben sich signifikant öfter bei gewaltfreien Methoden (vgl. Stephan/Cenoweth 2008. S.42-44). Sie hinterlassen zudem natürlich auch weitaus weniger traumatisierte Gesellschaftsindividuen, was das Maß an Folgegewalt dann auch auf einem wesentlich geringeren Niveau hält.

>>> Emotionen in der Politikwissenschaft:

Der Friedensforscher Dieter Senghaas gab in den 1980er Jahren in seinen Ausführungen zu bedenken, dass das internationale System der Staaten noch keine Stufe erreicht hat, in der seine Interdependenzen ausreichen würden, um eine umfassende Stabilisierung zu gewährleisten (vgl. Senghaas 1988. S.23). Bis heute hat er damit Recht gehabt und es ist auch fraglich, ob jemals eine omnidimensionale und nicht erschütterbare Stabilisierung von vielschichtigen Netzwerken erreicht werden kann. Viel mehr sieht es so aus, als wenn sich immer Potentialitäten jeglicher Richtungen erhalten, die aktiviert werden können. Nichtsdestotrotz kann jedoch eine relationale Verbindung erfolgen, die destruktiv-coodierte Szenarien unwahrscheinlicher macht. In diesem Zusammenhang sind es dann auch Emotionaldynamiken und Bindungsverhältnisse, die einen entscheidenden Einfluss auf die Stabilität der Interdependenz haben. Dies sind Parameter, die in makropolitischen Betrachtungen bisher kaum Nennungen finden. Das Kapitel der `Emotionsforschung` dieser Arbeit macht in einem besonderen Maße deutlich, dass ein signifikantes Transformationspotential in den positiven Emotionalisierungen liegt. Die Men-

³⁰² Eine `kosmopolitische` Perspektive, die sich nach der Beendigung des Kalten Krieges ergab: „Schutzbedürftig sind demnach zuerst und vor allem individuelle Menschen und erst in zweiter Linie soziale Kollektive oder gar Staaten.“ (Daase 2010. S.11).

schen lassen sich leicht überzeugen und sind zu Änderungen bereit, wenn man in ihnen positive Emotionen erfolgreich erzeugen und halten kann. Populist:innen jeglicher Ideologie benutzen hingegen eher den entgegengesetzten Ansatz und arbeiten mit der Erzeugung von Angst, Unsicherheit und einer Bedrohungswahrnehmung, die oft zu Feindbildern führt. Geht es um die Belange Sicherheit und Verteidigung lassen sich großpolitische Strömungen auch heute noch signifikant von ihren Angstdimensionen leiten. Die Identifikation von Friedensmuster und gar eine großangelegte, politische Kampagne zu ihrer Konsolidierung und Stärkung, haben in brisanten Konfliktkonstellationen keinen oder nur einen zu geringen Raum. Dieser wird dann im Falle seiner Existenz vorwiegend von der Kultur, Kunst und Kreativszene besetzt. Diese Zuordnung ist grundsätzlich vollkommen in Ordnung, weil sie dazu beiträgt gesamtgesellschaftlich genutzte, entpolitisierte Räume zu schaffen, führt aber gleichsam zu der sinnvollen Forderung, dass den genannten Refugien in der Gesellschaft ein viel größerer Stellenwert eingeräumt werden sollte, als in vielen Systemen derweil umgesetzt wird. Es handelt sich hierbei um eine friedensorientierte Gesellschaftsebene, deren Wert kaum statistisch zu erfassen ist. Lediglich einige Entwicklungen der vergangenen Corona-Krise - wie die umfassenden Polarisierungsprozesse, die vielerorts stattfanden - indizieren vielleicht, von welchem Stellenwert hier die Rede ist. Politik- und gesellschaftswissenschaftliche Analysebemühungen sollten ernsthaft dazu übergehen Möglichkeiten positiver Eskalationsspiralen zu identifizieren, zu analysieren und mit geeigneten Methoden nutzbar zu machen. Natürlich muss gerade in diesen Zusammenhängen geschaut werden, wie sich die systemisch-dynamische Kartographie des Ist-Zustandes der jeweiligen Konstellation gestaltet. Anschlussstellen müssen konsistent-kohärent besetzt werden: Nur so können tragfähige Systeme mit geringen nicht-intendierten Dynamikströmungen etabliert werden. Eine weitere wichtige, sehr konkrete Maßnahme, die besonders in das politisch-strukturelle Handlungsfeld einer Gesellschaft fällt, die sich im besten Fall eine Vielzahl von Impulsen aus den Politik- und Gesellschaftswissenschaft holt, ist die Einführung spezifisch-ausgearbeiteter, emotionaler Bildungsprogramme für Menschen in Entscheidungs- und Machtpositionen. Natürlich ist grundsätzlich eine emotionale Bildung ab dem Kindesalter das beste Konzept für eine umfassende Umstrukturierung der gesellschaftlichen Sphäre, aber dem derzeitigen Zustand vieler politischer Systeme entsprechend, kann sich der Zustand der Welt schon maßgeblich verschlechtert haben, bis es soweit ist, dass eine emotional-aufgeklärte Generation in entsprechende Positionen kommen. Das heißt es müssen schon vorher Maßnahmen getroffen werden, die derzeitige Auswirkungen emotionaler Bildungsvernachlässigung ausgleichen. Die Erkenntnisse der Psychologen Hogeveen, Inzlicht und Obhi weisen darauf hin, dass besonders Machtpositionen die Wirkweise von Spiegelneuronen im zerebralen Geflecht des Gehirns hemmen, die dazu da sind den Menschen emotional und abgleichend auf die Stimmungen und Zustände anderer Individuen einzustellen (vgl. Hogeveen/Inzlicht/Obhi 2014. S. 755-762). Das hat auch funktionale Gründe, die in gewissen Momenten zielführend sind (Fokusschärfung), trägt aber auf lange Sicht sehr wahrscheinlich zu einer fortschreitenden Vergrößerung sozialer Ungerechtigkeiten bei, die wieder auf nicht-intendierte Dynamiken zurückzuführen sind. Solchen Missständen kann mit spezifischen Entwicklungen emotionaler Aufklärungs- und Gegenprogramme entgegengewirkt werden. Eine umfassende Bewusstmachung und Forderungen solcher Entwicklungen liegt auch maßgeblich in den Händen politikwissenschaftlicher Akteur:innen, da gerade sie oft Kommunikationskanäle zu machtinnehabenden Personen haben.

>>> Bildung und Empowerment:

Weiterhin sind Reflexionen und kollektive Lernprozesse bei einer sukzessiven Entwicklung zu einer friedensorientierten Gesellschaft maßgebliche Methoden, um tragfähige Modelle in der Gesellschaft zu etablieren. In diesem Sinne ist es nur logisch und förderlich Instanzen, Organisationen und Institutionen zu unterstützen, die solche Entwicklungsräume in allen Gesellschaften bereitstellen, ggf. um

Akteur:innen bei intrapersonalen Transformationsabläufen zu helfen, die sie aus sich heraus nicht in der Lage sind umzusetzen.

„Der Kern von Empowerment bezieht sich auf das Individuum: es geht darum Menschen zu befähigen ihre eigenen Interessen wahrzunehmen und auszudrücken. Starke Individuen sind der Schlüssel zu gesellschaftlichen Veränderungen.“ (Berghof Foundation 2012. S.18)

Selbstbestimmung, Handlungsfähigkeit und die Wahrnehmung eines Möglichkeitsspektrums sind dabei die akteursbezogenen, essentiellen Momente. Um speziell die Gesamtstruktur in einer Konfliktsphäre zu transformieren, müssen in den Deutungssphären zunächst einmal die jeweiligen inneren Perspektiven transformiert werden, oder zumindest in einem Zustand der Permeabilität versetzt werden. Das bedeutet, dass sich die Gesellschaftsakteur:innen selbst transformieren müssen, um eine kontinuierliche Reproduktion von destruktiven Strukturen zu vermeiden (Vgl. Galtung 1998. S.12). Da diese Anschauung bei fast allen Autor:innen der konflikttheoretischen Fachliteratur vertreten ist, ist sie als sicheres Indiz für die wechselseitige Rückkopplung von Akteur:in und Struktur zu betrachten.

11. Reflektionen über den Arbeitsprozess und persönliche Worte

Diese Arbeit ist eine Brückenarbeit zwischen verschiedenen Disziplinen im Rahmen einer spezifischen Thematik – nämlich einer Konfliktkonstellation zwischen Kollektividentitäten mit einem Fokus auf Emotionalisierungen, Wahrnehmungsbildern, Prozessdynamiken und ihrem Verhältnis zueinander. Wissenschaftliches Forschen wird fortwährend von Grenzen begleitet, die in der Natur einer notwendigen Empfänglichkeit für eine Vielzahl verschiedener Perspektiven liegen, die immer wieder nach ihrem Erscheinen auf Validierbarkeit, Anschlussfähigkeit, innere Kohärenz und Konsistenz geprüft werden müssen. Das führt zu folgenden Prämissen, die einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugrundeliegen:

A. Auch temporär sehr gesichert scheinende Ergebnisse können plötzlich mit vorher verborgenen Drittvariablen konfrontiert werden, die scheinbar fixierte Erkenntnislagen ändern können. Eine gewisse Offenheit für innovativ-progressive Denkansätze kann deshalb nicht verkehrt sein.

B. Wissenschaftliches Arbeiten ist in seiner Ausrichtung eine Annäherung. Es ist sich im Normalfall der dunklen Flecken bewusst und nimmt nichtsdestotrotz Theorien an, weil sie die bisher beste Erklärungsstruktur aufweisen. Sie ist aber auch bereit zu modifizieren und zu verwerfen, sollten sich neue Pfade öffnen.

Die Wissenschaft nur als potientiellles Deutungssystem zu verorten - wie es beispielsweise auch Bruno Latour in seiner Publikation „Elend der Kritik“ klar herausarbeitet (vgl. Latour 2007. S. 15-21) - ist nicht vorbehaltlos begrüßenswert, da es als Legitimationsgrundlage für ein Tor in den Wildwuchs schlecht recherchierter Theorien oder gar Verschwörungsnarrative ist. Ich persönlich sehe das Ganze etwas differenzierter: Trotz der Annahme vorher beschriebener Prämissen, ist die Wissenschaft eines der besten und am sorgfältigsten geprüften Deutungssysteme, die existieren. Die Wissenschaft ist eines der großen Kooperationsprojekte der Menschheit. Sie arbeitet mit Methoden, die nachvollziehbar sind; ist auf ihre Quellen bedacht und validiert diese durch ähnliche Aussagen; teilt ihr Wissen weitläufig; geht den Diskursweg der Kontroversen; ... - kein Aufwand ist ihr am Ende zu groß um eine umfassende Transparenz zu schaffen. Bei einer Annahme dieser signifikant wichtigen Voraussetzungen ergibt sich kein Problem: Es kann sorgfältig zusammengetragen, artikuliert und diskutiert werden – Herausforderungen und Kritik sind keine vermeidbaren Unannehmlichkeiten, sie sind vielmehr ein wichtiger Motor der Entwicklung.

„We are also bound to seek perspective from those points of view, which can never be known in advance, that promise something quite extraordinary, that is, knowledge potent for constructing worlds less organized by axes of domination.“ (Haraway 1988.S.585)

Die hier vorliegende Forschungsarbeit verschreibt sich genau dieser Herangehensweise: Es werden progressive Erkenntnisstränge (besonders neuerer) Forschungsfelder nachgezeichnet. Es soll dabei nicht die Anschlussfähigkeit an artikulierte Basisannahmen verloren gehen, aber an der ein oder anderen Stelle wird – unter dem Gesichtspunkt neuer Erkenntnisse – durchaus gefragt, ob eine Reproduktion mancher Wissensstränge noch zeitgemäß oder gar überholt ist. Eine sehr große Herausforderung im Zuge dieser Arbeit, die auch versucht interdisziplinäre Argumentationspfade zusammen zu denken, bezieht sich auf die terminologische Varianz, die die Verknüpfungsbestrebungen mit sich bringen. Auch wenn manche Theorien grundsätzlich anschlussfähig sind, haben sie sich, innerhalb ihrer Disziplinen und Strömungen, zu sehr ausdifferenzierten und detaillierten Argumentationskomplexen entwickelt, die - aufgrund ihrer detaillierten Konkretisierung in der Rhetorik - einen hoch spezialisierten Alleinstellungsanspruch für sich deklarieren. Ich möchte mit meinen Ausführungen diesen Anspruch in keiner Weise unterminieren, da ich weiß, dass nur ein Zugriff auf solche Tiefenstudien dazu beiträgt, das Phänomen der kollektiven Emotionssphäre als Teil der Gesellschaftssphäre in seiner Gänze zu verstehen. Normalerweise muss man sich dementsprechend zwischen den verschiedenen Disziplinen und Strömungen einer akribischen Translationsleistung widmen, um diesen Gesamtprozess sauber und wissenschaftlich elegant mit einer geschärften Gesamtterminologie abzuschließen (vgl. Schützeichel 2012b. S.474). Auch, wenn ich immer wieder auf diese Problematik hinweise, möchte ich doch in besonderer Art und Weise unterstreichen, dass dies nicht die Aufgabe und Problematik dieser Arbeit war, der ich mich widmen wollte und letztendlich auch gewidmet habe. Ich möchte dementsprechend bitten diese Arbeit als Pionierarbeit zu sehen, die besonders auf dem Feld der stringenten Gesamtterminologie, Schwächen aufweisen kann. Ich habe diesen Anspruch auf terminologischer Stringenz hinter meine Priorisierung für ein weiterführendes Gesamtverständnis gestellt, das verdeutlichen soll, wie Emotionalisierungen und emotionsdynamische Abläufe in kollektiven Deutungssystemen funktionieren. Es war mir wichtig eine erste interdisziplinäre Defragmentierung anzudeuten. Mir ist jedoch bewusst das diese Ausarbeitung ausbaufähig ist. Die Begrifflichkeiten und Brückenhypothesen sind diskutabel und sollen dies auch sein. Nichtsdestotrotz bin ich der Meinung, dass das Gesamtkonglomerat der Forschung viele Anschlussstellen für kommende Projekte bildet, was diesen erlaubt einen Schritt (oder gar mehrere Schritte) vorwärts zu gehen.

Ich habe diese Arbeit, in dieser Weise geschrieben, weil ich daran glaube, dass in der Entschlüsselung und Annahme der Signifikanz unserer individuellen und auch kollektiven Gefühlswelt ein wichtiger Schlüssel für eine gemeinsame, kooperative Zukunft liegt. Als Menschen erkennen wir das Leben immer nur aus einer spezifischen Perspektive und aus einem konkreten Gefühlsraum heraus, nämlich aus unserem Eigenen. Es ist leicht in diesem Kontext dem Irrtum zu verfallen, dass andere Personen doch ähnlich wie wir denken und fühlen müssten und das sehr widersprüchliche Narrative doch nur bedrohlich sein können. Solch ein Denken in Übergewichtungen trägt seit Jahrtausenden dazu bei, dass die menschlichen Kämpfe nicht enden. Eine der größten und schwierigsten Aufgaben unserer Zeit ist dementsprechend den Raum für Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranzen zu erweitern und somit ein produktives Milieu für horizontexpandierende Kommunikationen zu schaffen. Gefühlsräume und -dynamiken spielen in diesem Zusammenhang eine übergeordnete Rolle, ist es doch eine positiv-codierte Gefühlsöffnung, die uns empfangen, und eine negativ-codierte Emotionsschließung, die uns Fremdperspektiven abwehren lässt. Mitgefühl, Respekt und Achtung sind grundlegende Kommunikations- und Wechselwirkungskatalysatoren im menschlichen Miteinander. Doch um für alle Individuen einen besseren Zugang zu diesen Gefühlsattitüden zu gewährleisten, müssen Personen gefühlsmäßig

sensibilisiert werden, um auch Zugriff auf ihr volles Gefühlsspektrum, samt einem Verständnis hierfür, generieren zu können. Auch mit einem gewissen realistischen Glauben an die Menschen ausgestattet, formulierte Johan Galtung in seinem Standardwerk „Frieden mit friedlichen Mitteln“ folgende Worte:

„Das Recht eines jeden, seinem besten Wissen gemäß aus Mitgefühl zu handeln, um Leiden zu vermindern und die Erscheinungsweisen des Lebens zu stärken, sollte nicht in Frage gestellt werden. Als Lebewesen aber sind wir unvollkommen, und so verhält es sich mit unserem Mitgefühl wie mit unserem Wissen“ (Galtung 1998. S.469).

Im Zuge dieser Aussage unterstreicht er des Weiteren auch die Wichtigkeit der Erzeugung von Handlungsnarrativen, die reversibel sind und die somit Raum für eine potentiell notwendige Umkehrung nicht-intendierter Dynamiken lassen. Dem menschlichen Handeln und Fühlen ist eine Irrtumswahrscheinlichkeit inhärent. Das ist ein Umstand der stets im Bewusstsein verankert sein sollte, es aber viel zu selten wirklich ist.

Über den Arbeitsprozess und Worte des Danks

Der Entstehungsprozess dieser Arbeit nahm viel mehr Zeit in Anspruch als grundsätzlich dafür eingeplant war. Aus dem ehrgeizigen Ziel die Arbeit in drei Jahren zu vollenden, ergab sich letztes Endes ein Projekt, welches etwas mehr als fünf Jahre in Anspruch nahm. Zudem hat sich auch der Forschungscharakter der Arbeit erheblich gewandelt. Ursprünglich hatte ich eine vergleichende Analyse dreier Konfliktregionen geplant, die sich in unterschiedlichen Phasen ihrer Konfliktausprägung befanden und alle eine ethno-politische Charakteristik vorzuweisen haben (Nordirland, Katalonien, Israel-Palästina). Schon bald fiel Katalonien als Fallstudie weg. Es blieb der Plan eine komparative Studie zwischen Nordirland und Israel-Palästina anzustellen. Im Frühjahr des Jahres 2020 war ich dann auch komplett vorbereitet für meinen Feldforschungsaufenthalt im Nahen Osten: Ich hatte eine Stiftung in Jerusalem, deren Projekte ich begleiten durfte; ich hatte eine Unterkunft im Stadtzentrum; der Flug war gebucht und die Sachen waren gepackt. Dann drei Tage vor dem Abflug schloss Israel als erstes Land seine Grenzen für den internationalen Publikumsverkehr, um der Corona-Pandemie Einhalt zu gebieten. Alle hektischen Telefonate, E-Mails und Korrespondenzen halfen nichts – es war mir nicht mehr möglich einzureisen. Rückblickend auf die damaligen Entwicklungen sage ich heute: Es war ein Glück, dass es kurz vor meiner Abreise passierte und nicht als ich bereits dort war. Israel verfolgte eine sehr stringente Corona-Politik und ich hätte mit großer Wahrscheinlichkeit keine Forschungsfreiheit gehabt. Die anhaltende globale Krisensituation zwang mich meine Pläne für Forschungsreisen erstmal zu pausieren. Zusätzlich bot der damit verbundene Rückzug ins Private die Gelegenheit mehr und mehr zu lesen. Ich hatte schon immer eine Affinität dafür auch die emotionale Seite von Konfliktgeschehen mit verstehen zu wollen, so ergab es sich, dass ich mich immer tiefer in die Erkenntnisse der Emotionsforschung einlas. Bald schon stellte ich fest, dass ein großer Teil des emotionstheoretischen Wissenstandes noch keinen Zugang zu vielen gesellschaftswissenschaftlichen Analysen gefunden hatte. Nicht mal in der ethno-politischen Konfliktforschung, die ausgewiesenermaßen von starken Emotionen und Expressionen dieser durchzogen ist, waren viele ihrer signifikanten Inhalte implementiert. Das und die Tatsache, dass es an der Zeit war die Ausarbeitung einer komparativen Vergleichsanalyse zu verwerfen, weil die Reisebeschränkungen mittlerweile immer mehr Monate passierten, gab mir die Idee zu dem Thesenkomplex, der dieser Arbeit zugrundeliegt. Er sollte sowohl Raum für kollektive Emotionalisierungen bieten, wie auch einen systemischen Charakter aufweisen. Phänomene wie Rückkopplungen, Wechselwirkungen und nicht-intendierte Entwicklungen sollten auf dynamische Weise der real-existierenden Multidimensionalität der Welt gerecht werden. Viele neuere Texte sprachen sich für eine Erweiterung des Betrachtungsrahmens aus und indizierten, dass Disziplingrenzen nur konzeptuell gedacht werden, aber nicht zu einer fixierten Fragmentierung unserer Lebenswelt beitragen dürfen. In diesem

Sinne soll sich diese Arbeit vor dem spezifischen Hintergrund der Konfliktforschung in einer systemischen Tradition einer Trans- und Interdisziplinarität stellen, die den Analyseraum für die bisher vernachlässigten Emotionaldynamiken bereitstellt. Derzeit aufstrebende Konzeptualisierungen, wie die der Atmosphären, der Deutungsmacht, oder auch zum Resonanzgeschehen ergänzen dabei die vorliegenden Überlegungen und tragen entscheidend zu einem Gesamtverständnis bei. Da es sich bei den theoretischen Verknüpfungen und der gedanklichen Zusammenführungen verschiedener Ansätze, die ich im Zuge dieser Ausarbeitungen vorgenommen habe, um eine sehr abstrakte Thematik handelt, war ich auch bestrebt eine praktische Anwendung dieser Theoreme voranzutreiben. So unternahm ich im Jahre 2022, gleich nachdem das Reisen wieder möglich war, dann doch noch eine Forschungsreise nach Nordirland, um das dortige Post-Konfliktgeschehen in seiner Gesamtheit, mit einer Fokussierung auf einige neue Gesichtspunkte, zu beschreiben. Dieser Aufenthalt und meine bereits existierenden Verbindungen nach Nordirland, die aus einem früheren Studienverbleib herrührten, rundeten mein Gesamtprojekt mit einer praxisorientierten Anwendung ab.

In diesem Sinne möchte ich die letzten paar Zeilen dieser Ausarbeitung nutzen, um ein paar Worte des Dankes auszusprechen: Vielen Dank an Prof. Dr. Jörn Dosch für die Betreuung, die mir genug Freiheit für die Entfaltung dieses Projektes gegeben hat und mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Vielen Dank an Prof. Dr. Alexander Weiß, der nach dem traurigen Tod von Prof. Dr. Bizeul die Zweitbetreuung der Arbeit übernommen hat. Vielen Dank an die Quistorp-Stiftung, die mir in den ersten Jahren ein Vollstipendium zur Seite stellte und dieses aufgrund der Corona-Pandemie sogar noch außerordentlich verlängerte. Vielen Dank an das Graduiertenkolleg `Deutungsmacht` der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das mich immer wieder mit neuen Perspektiven versorgte und mir meinen Forschungsaufenthalt möglich machten und letztendlich auch nochmal vielen Dank an die Universität Rostock, die mich mit dem Professorinnen-Programm förderten und mir damit ein weiteres halbes Jahr intensiver Bearbeitungszeit schenkten. Nun ist die Arbeit erledigt und ich hoffe sehr, dass sie zu unserer allen Zufriedenheit ist.

Verzeichnisse und Anhang

12. Literatur- und Quellenverzeichnis

Abels, Gabriele; Behrens, Maria: ExpertInnen-Interviews in der Politikwissenschaft. Geschlechtertheoretische und politikfeld-analytische Reflexion einer Methode. In: Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen 2002. Leske + Budrich. S.173-190.

Adloff, Frank: Thomas J. Scheff: Shame and the Social Bond. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer: Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.290-296.

Adloff, Frank; Farah, Hindeja: Norbert Elias: Über den Prozess der Zivilisation. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.108-115.

Aiken, Nevin T. (2010): Learning to Live Together: Transitional Justice and Intergroup Reconciliation in Northern Ireland. <https://www.qub.ac.uk/Research/GRI/mitchell-institute/FileStore/Filetoupload,823622,en.pdf> (24.01.2023, 13:48 Uhr).

Albrecht, Ulrich: Vorwort. In: Clauss, Bärbel; Koblitz, Katja; Richter, Detlef (Hrsg.): Kriegsansichten – Friedensansichten. Vom Umgang mit Konflikten in Theorie und Realität. Münster/Hamburg 1993. Lit Verlag.

Aleman, Ulrich von; Strünck, Christian (1999): Die Weite des politischen Vor-Raumes. Partizipation in der Parteiendemokratie. https://www.sozwiss.hhu.de/fileadmin/redaktion/Fakultaeten/Philosophische_Fakultaet/Sozialwissenschaften/Politikwissenschaft/Dateien/von_Alemann/99_alemann-struenck_partzipation.pdf (31.01.2023, 14:53 Uhr).

Anderson, Martina (2019): "Der Brexit wird für Nordirland ein Albtraum". <https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-10/grossbritannien-brexit-nordirland-martina-anderson-wiedervereinigung-irland>, (23.10.2019, 12:07 Uhr).

Anderson-Porter, Anne (2017): About different Projects of Co-Operation Ireland. (Expertinnengespräch, 22.08.2017). Co-Operation Ireland Office, Belfast: Co-Operation Ireland.

Anderson-Porter, Anne; Brassel, Kevin (2019): Visit and Talk at the NGO Co-Operation Ireland. (Expert:innengespräch, 08.03.2019). Co-Operation Ireland Office, Belfast: Co-Operation Ireland.

Angehrn, Emil: Die Differenz des Sinns und der Konflikt der Interpretationen. In: Stoellger, Philipp (Hrsg.): Deutungsmacht. Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie. Tübingen 2014. Mohr Siebeck. S.104– 119.

Annas, Georgej (1995): Hunger strikes. Can the Dutch teach us anything? <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2551051/pdf/bmj00616-0008.pdf> (15.02.2023, 09:05 Uhr).

Arnold, Elizabeth (2019): DUP calls on the Government to 'look again' at Boris Johnson's Brexit deal. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/dup-calls-on-the-government-to-look-again-at-boris-johnsons-brexit-deal-38645839.html> (01.11.2019, 16:14 Uhr).

Asch, Solomon E. (1956): Studies of Independence and Conformity. A Minority of One against a Unanimous Majority. <https://cynlibsoc.com/clsology/pdf/people-will-conform.pdf> (21.09.2021, 15:22 Uhr)

Ashby, Ross: Design for a brain. The origin of adaptive behaviour. London 1960. Butler & Tanner Ltd. 2.Auflage.

Atkinson, John W.; Birch, David: The Dynamics of Action. New York, London, Sydney, Toronto 1970. John Wiley & Sons.

Aveyard, Stuart C. (2012): The "English Disease" is to look for a "Solution of the Irish Problem": British Constitutional Policy in Northern Ireland after Sunningdale 1974–1976. In: Contemporary British History. Volume 26, Issue 4. London 2012. Routledge. S.529-549.

Back, Mitja; Echterhoff, Gerald; Müller, Olaf; Pollack, Detlef; Schlipphak, Bernd (2021): Von Verteidigern und Entdeckern: Ein Identitätskonflikt um Zugehörigkeit und Bedrohung. Working Report des Exzellenzcluster 'Religion und Politik' der Universität Münster. <https://dx.doi.org/10.17879/97049506223> (15.03.2023, 16:42 Uhr).

Bacon, Steve; Bradshaw, Paula; O'Dowd, John; O'Hara, Malachei; Poots, Edwin (2022): The Leaders Debate. (Debatte, 08.04.2022). Elmwood Hall. Belfast: Queen's University Belfast.

- Badenschier, Franziska; Schwarz, Thomas: Epigenetik. <https://www.planet-wissen.de/natur/forschung/epigenetik/index.html> (25.05.2023, 15:52 Uhr).
- Bailey, Clare; Weir, Gemma; McVeigh, Jim (2017): The Left speaks on Brexit. (Paneldiskussion, 10.08.2017). St. Mary's University College, Belfast: Féile an Phobail.
- Bandura, Albert: Perceived Self-Efficacy in Cognitive Development and Functioning. In: Educational Psychologist, Ausgabe 28, 1993. S.117-148.
- Barbalet, Jack M.: Emotion, Social Theory, and Social Structure: A Makrosociological Approach. Cambridge 1998. Cambridge University Press.
- Bardon, Jonathan: A history of Ulster. Blackstaff Press. Newtownards 2005. 2.Auflage.
- Barnes, Ciaran (2020): Sectarian terror gang behind East Belfast GAA bomb scares. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/sunday-life/news/sectarian-terror-gang-behind-east-belfast-gaa-bomb-scares-39488675.html> (29.09.2020, 16:06 Uhr).
- Barnes, Joe (2020): Brexit SNUB: Boris rejects EU attempt to open surveillance outpost in Northern Ireland. <https://www.express.co.uk/news/uk/1263844/Brexit-latest-news-EU-UK-Northern-Ireland-office-Boris-Johnson-update> (06.04.2020, 14:58 Uhr).
- Baros, Wassilios: Konfliktbegriff, Konfliktkomponenten und Konfliktstrategien. In: Sommer, Gert; Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin 2004. Beltz Verlag. 1.Auflage. S.208-221.
- Baros, Wassilios; Jaeger, Susanne: Eskalationsdynamik und Konfliktbearbeitung. In: Sommer, Gert; Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin 2004. Beltz Verlag. 1.Auflage. S.222-234.
- Bauer, Joachim: Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt. München 2011. Karl Blessing Verlag. 1.Auflage.
- Bauer, Joachim: Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. München 2006. Heyne Verlag.
- Baumann, Marcel M.: Zwei Friedensprozesse. Nordirland im Schatten seiner 'Friedensstifter'. In: W&F – Wissenschaft und Frieden: Friedenswissenschaft – Friedensbewegung – Friedenspolitik. Ausgabe 4/2008. 26.Jahrgang.
- BBC Eyewitness (2002): Sectarianism - Voices. BBC report on a sectarian attack in Larne 16 october 2002. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/larne.shtml> (08.09.2022, 10:23 Uhr).
- BBC NI Staff (2024): Stormont: Little-Pengelly calls for 'constructive' working relations. <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-68450772> (05.03.2024, 18:41 Uhr).
- BBC NI Staff (2023): PSNI data breaches: Officer says he will leave Northern Ireland. <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-66467164> (14.08.2023, 15:12 Uhr).
- Beattie, Doug; Donaldson, Jeffrey; Eastwood, Colum; Long, Naomi; O'Neill, Michelle (2022): The Leaders Debate. (TV-Debatte, 03.05.2022). BBC Studios, Belfast: BBC Northern Ireland.
- Belfast City Hall: Visitor Exhibition. (Ausstellung, 11.03.2022). Belfast City Hall: Belfast City Council.
- Belfast Telegraph digital (2018): Withdrawal deal is decisive step forward, insists Northern Ireland Secretary Bradley. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/withdrawal-deal-is-decisive-step-forward-insists-northern-ireland-secretary-bradley-37541534.html> (20.11.2018, 15:51 Uhr).
- Belfast Telegraph Staff (2019): Catholic man 'left for dead' in Kilkeel after brutal sectarian attack, says family. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/catholic-man-left-for-dead-in-kilkeel-after-brutal-sectarian-attack-says-family-38317501.html> (17.07.2019, 14:38 Uhr).
- Belfast Telegraph Staff (2018): Loyalist paramilitaries vow to expel members engaged in crime. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/loyalist-paramilitaries-vow-to-expel-members-engaged-in-crime-36788742.html> (13.12.2022, 16:31 Uhr).
- Benson, Ciarán: From Dr. No to Dr. Yes! Positioning Theory and Dr Ian Paisley's Endgame. In: Mughaddam, F.M.; Harré, R. (Hrsg.): Words of conflict, words of war. Santa Barbara 2010. Praeger Publishers. S. 139-154.

Blewett, Sam (2019): Foster denies DUP is set to make concessions on Brexit. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/foster-denies-dup-is-set-to-make-concessions-on-brexit-38493922.html> (15.09.2019, 20:10 Uhr).

Berghof Foundation (Hrsg.): Berghof Glossar zur Konflikttransformation. 20 Begriffe für Theorie und Praxis. Berlin 2012. Berghof Foundation Operations GmbH.

Berman, David; Lalor, Stephen; Torode, Brian (1983): The Theology of the IRA. In: Studies: An Irish Quarterly Review. Vol. 72, No. 286. Messenger Publications 1983. S. 137-144.

Bernhard, Volker (2019): Musiker im Fadenkreuz. <https://www.sueddeutsche.de/politik/miami-showband-1.4631633> (15.02.2023, 14:12 Uhr).

Bien, Günther (1999): Über das Glück. <http://www.joachimschummer.net/books/glueck-und-ethik/bien.pdf> (16.06.2023, 16:01 Uhr).

Bill, Anne (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/holycross/community/bill.shtml> (05.09.2022, 17:56 Uhr).

Bischof-Köhler, Doris: Entwicklungspsychologische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.165-176.

Black, Rebecca (2024): Sinn Féin, DUP and TUV accused of 'blocking Assembly reform' after motion falls. <https://www.breakingnews.ie/ireland/sinn-fein-dup-and-tuv-accused-of-blocking-assembly-reform-after-motion-falls-1596780.html> (05.03.2024, 18:25 Uhr).

Blewett, Sam (2019): Foster denies DUP is set to make concessions on Brexit. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/foster-denies-dup-is-set-to-make-concessions-on-brexit-38493922.html> (15.09.2019, 20:10 Uhr).

Bloomfield, Ken: Stormont in Crisis: A Memoir. Newtownards 1995. Blackstaff Press.

Bohm, David (1985): Fragmentierung und Ganzheit. In: Dürr, Hans-Peter (Hrsg.): Die großen Physiker unserer Zeit über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren. Georgsmarienhütte 2018. Driediger Verlag. 3.Auflage. S.231-266.

Bola, JJ: Sei kein Mann. Warum Männlichkeit ein Albtraum für Jungs ist. Berlin 2020. Carl Hanser Verlag.

Borooh, Vani K.; Knox, Colin (2016): Inequality, segregation and poor performance: the education system in Northern Ireland. <https://nur.nu.edu.kz/bitstream/handle/123456789/2284/Educational%20Review%20proofs.pdf?sequence=1> (04.01.2023, 19:23 Uhr).

Borger, Sebastian (2017): Wahl in Großbritannien Wofür steht die nordirische DUP? <https://www.berliner-zeitung.de/politik/wahl-in-grossbritannien-wofuer-steht-die-nordirische-dup--27776832> (04.04.2018, 14:09 Uhr).

Bosch, Aida (2019): Freude, Glück, Wohlbefinden. https://www.researchgate.net/publication/338364983_Freude_Glueck_Wohlbefinden (16.06.2023, 16:13 Uhr).

Bosi, Lorenzo (2006): The dynamics of social movement development: Northern Ireland's civil rights movement in the 1960s. https://scholar.google.de/scholar?hl=de&as_sdt=0%2C5&q=civil+rights+movement+northern+ireland&btnG=#d=gs_cit&t=1707919892945&u=%2Fscholar%3Fq%3Dinfo%3A37y9VhOQN18J%3Ascholar.google.com%2F%26output%3Dcite%26scirp%3D0%26hl%3Dde (14.02.2023, 15:12 Uhr).

Bradfield, Philip (2021): DUP leader Sir Jeffrey Donaldson to brief Lords: 'Northern Ireland Protocol threatens most serious crisis in NI's history'. <https://www.newsletter.co.uk/news/politics/dup-leader-sir-jeffrey-donaldson-to-brief-lords-northern-ireland-protocol-threatens-most-serious-crisis-in-nis-history-3383056> (04.10.2021, 17:52 Uhr).

Brassel, Kevin (2022): Northern Ireland and the Project 'Future Innovators'. Expertengespräch mit Konfliktarbeiter, 24.03.2022. Co-Operation Ireland, Belfast: Feldforschungsaufenthalt NI.

Breen, Suzanne (2023): The murder of Robert McCartney and the IRA cover-up. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/podcasts/the-beltel/the-murder-of-robert-mccartney-and-the-ira-cover-up/1011140546.html> (21.02.2024, 20:31 Uhr).

- Breen, Suzanne (2020): Northern Ireland public became more polarised in the run-up to Brexit: research. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/northern-ireland-public-became-more-polarised-in-the-run-up-to-brexit-research-39291878.html> (22.06.2020, 12:39 Uhr).
- Breen, Suzanne (2019): Northern Ireland 'heading for direct rule' in bid to aid Brexit. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/brexit/northern-ireland-heading-for-direct-rule-in-bid-to-aid-brexit-38316006.html> (17.07.2019, 14:19 Uhr).
- Bregman, Rutger: Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit. Hamburg 2020. Rowohlt Verlag. 4.Auflage.
- Brewer, John D. (2016): How to mark the Easter Rising in Northern Ireland. <http://qpol.qub.ac.uk/mark-easter-rising/> (29.03.2022, 18:53 Uhr).
- Brücher, Gertrud: Gewaltspiralen. Zur Theorie der Eskalation. Wiesbaden 2011. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 1.Auflage.
- Bryan, Dominic (2022): Konfliktausprägungen in Nordirland. Experteninterview, 03.05.2022, Belfast. Queens University Belfast.
- Bryan, Dominic (2022): Taking the history out of the decade of centenaries: narratives, rituals, and symbols in British identities in Northern Ireland. https://pureadmin.qub.ac.uk/ws/portalfiles/portal/374417477/Bryan_version_6_26_Jan.pdf (21.05.2022, 12:13 Uhr).
- Bryan, Dominic (2016): Ritual, identity and nation: when the historian becomes the high priest of commemoration. https://pureadmin.qub.ac.uk/ws/portalfiles/portal/34838527/Bryan_comemoration_rituals.pdf (03.01.2023, 13:46 Uhr).
- Bühler-Niederberger, Doris: Analytische Induktion als Verfahren qualitativer Methodologie. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 14, Heft 6, Dezember 1985. Stuttgart 1985. F. Enke Verlag. S. 475-485
- Bundesgerichtshof (1995): Was ist Gewalt und welche Formen gibt es? <https://www.juraforum.de/lexikon/gewalt> (15.02.2023, 16:56 Uhr).
- Bundeszentrale für politische Bildung (2022): Vor 50 Jahren: 'Bloody Friday' in Belfast. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/510781/vor-50-jahren-bloody-friday-in-belfast/> (15.02.2023, 13:23 Uhr).
- Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Funktionen der Medien in einer demokratischen Gesellschaft I und II. <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/medienpolitik/189218/funktionen-der-medien-in-einer-demokratischen-gesellschaft-i-und-ii/> (13.10.2022, 17:52 Uhr)
- Burkart, Günter: Distinktionsgefühle. In: Landweer, Hilge (Hrsg.): Gefühle – Struktur und Funktion. Berlin 2007. Akademie Verlag. S.159-174.
- Burke-Kennedy, Eoin (2019): North's lack of influence in Brexit talks a 'thundering disgrace'. <https://www.irishtimes.com/business/economy/north-s-lack-of-influence-in-brexit-talks-a-thundering-disgrace-1.3857151> (12.04.2019, 11:10 Uhr).
- Burns, Elaine (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/holycross/community/burns.shtml> (05.09.2022, 18:10 Uhr).
- Byrne, Cormac; O'Brien, Mark (2019): Leo Varadkar blasts Saoradh after marches in Dublin and Cork take place days after death of Lyra McKee. <https://www.irishmirror.ie/news/irish-news/leo-varadkar-blasts-saoradh-after-14443785> (23.04.2019, 12:41 Uhr).
- Callaway, David (2019): With Brexit looming, the future of Ireland is at stake. <https://eu.usatoday.com/story/opinion/2019/08/15/brexit-ireland-uk-deal-boris-johnson-border-unite-column/2000254001/> (16.08.2019, 11:11 Uhr).
- Cambridge Dictionary (2014): Sectarianism. <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/sectarianism> (07.09.2022, 15:23 Uhr).
- Campbell, David (2022): Dear Unionist Party Leader. In: Bradfield, Philip (2022): Loyalist Communities Council letter to unionist leaders: Demands on Northern Ireland Protocol, Irish ministerial visits and unionist unity. <https://www.newsletter.co.uk/news/politics/loyalist-communities-council-letter-to-unionist-leaders-demands-on-northern-ireland-protocol-irish-ministerial-visits-and-unionist-unity-3897357> (06.01.2023, 20:22 Uhr).

- Campbell, Niamh (2022): DUP's Gregory Campbell: 'Stable foundation for devolution more important than threat to MLA salaries'. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/dups-gregory-campbell-stable-foundation-for-devolution-more-important-than-threat-t> (27.06.2022, 12:18 Uhr).
- Caparini, Marina; Hwang, Juneseo (2019): Police Reform in Northern Ireland: Achievements and Future Challenges. https://www.researchgate.net/profile/Juneseo-Hwang/publication/337670268_Police_Reform_in_Northern_Ireland_Achievements_and_Future_Challenges/links/5deaa12492851c8364686d4d/Police-Reform-in-Northern-Ireland-Achievements-and-Future-Challenges.pdf (01.01.2024, 19:56 Uhr).
- Capener, David (2018): Derry has a high suicide rate – but could redesigning the river help the city? <https://www.theguardian.com/cities/2018/sep/10/derry-has-a-high-suicide-rate-but-could-redesigning-the-river-help-the-city> (19.06.2023, 14:01 Uhr).
- Carroll, Rory (2023a): Ireland to launch human rights case against UK over Troubles legacy act. <https://www.theguardian.com/world/2023/dec/20/ireland-takes-human-rights-case-against-uk-over-troubles-legacy-act> (11.01.2024, 09:54 Uhr).
- Carroll, Rory (2023): DUP talks about post-Brexit trading have ended, Northern Ireland secretary says. <https://www.theguardian.com/uk-news/2023/dec/19/dup-talks-brexit-trading-ended-chris-heaton-harris-northern-ireland-secretary-says> (02.01.2024, 21:07 Uhr).
- Carroll, Rory (2019): Brexit: May departs Northern Ireland no closer to backstop deal. <https://www.theguardian.com/politics/2019/feb/06/brexit-may-departs-northern-ireland-no-closer-to-backstop-deal> (07.02.2019, 14:21 Uhr).
- CATCH-Project (2017): Tell me about your life! School-based Workshop with Pupils from different Areas. Workshop, 19.10.2017, Belfast. Hazelwood College.
- Catholic school boys (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism – Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/cathsch.shtml> (08.09.2022, 14:38 Uhr).
- Catholic school girls (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/cathsch.shtml> (08.09.2022, 14:41 Uhr).
- Catholic Woman (2004): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/cathwomen.shtml> (07.09.2022, 13:02 Uhr).
- Christians, Clifford (2004): Ubuntu and communitarianism in media ethics. https://www.researchgate.net/publication/237466200_Ubuntu_and_communitarianism_in_media_ethics (10.01.2023, 10:28 Uhr).
- Ciampi, Luc; Endert, Elke: Gefühle machen Geschichte. Die Wirkung kollektiver Emotionen – von Hitler bis Obama. Paderborn 2011. Vandenhoeck&Ruprecht.
- Clanton, Gordon: Jealousy and Envy. In: Stets, Jan E.; Turner, Jonathan H. (Publ.): Handbook of the Sociology of Emotions. New York 2006. Springer Science + Business Media. S.410-442.
- Clarkson, Alexander (2018): Großbritannien vor dem Brexit - "Allgemeiner politischer Realitätsverlust". <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/alexander-clarkson-im-interview-zum-brexit-100.html> (09.04.2018, 14:31 Uhr).
- Clausewitz, Carl von (1832): Vom Kriege. Vollständige Ausgabe der acht Bücher. Berlin 2016. Karl-Maria Guth. Vollständige Neuauflage.
- Clément, Maéva; Sangar, Eric: Introduction: Methodological Challenges and Opportunities for the Study of Emotions. In: Clément, Maéva; Sangar, Eric (Hrsg.): Researching Emotions in International Relations. Methodological Perspectives on the Emotional Turn. S. 1-30.
- Cochrane, Feargal: Northern Ireland. The fragile peace. Yale University Press. New Haven/London 2021.
- Cohen, Shaul (2007): Winning while losing: The Apprentice Boys of Derry walk their beat. In: Political Geography. 2007 (26. Jg., Nr. 8). Elsevier. S. 951-967.
- Collins English Dictionary (2022): Sectarianism. <https://www.collinsdictionary.com/de/worterbuch/englisch/sectarianism> (07.09.2022, 15:24 Uhr).
- Collins, Peter: Who Fears to Speak of '98?: Commemoration and the Continuing Impact of the United Irishmen. Newtownards 2004. Ulster Historical Foundation.

- Collins, Randall: *Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Theorie*. Hamburg 2011. Hamburger Edition. 1.Auflage.
- Collins, Randall: *Interaction Ritual Chains*. Princeton 2005. Princeton University Press.
- Collins, Randall: *Social Movements and the Focus of Emotional Attention*. In: Goodwin, Jeff; Jasper, James M.; Poletta, Francesca (Hrsg.): *Passionate Politics. Emotions and Social Movements*. Chicago/London 2001. The University of Chicago Press. S.27-44.
- Community Relations Council (2024): About us. <https://www.community-relations.org.uk/about-us> (08.01.2014, 12:03 Uhr).
- Conway, Brian (2003): *Active Remembering, Selective Forgetting, and Collective Identity: The Case of Bloody Sunday*. <https://eprints.nuim.ie/752/1/identityConway.pdf> (12.01.2023, 15:00 Uhr).
- Cooley, Charles Horton (1909): *Social Organization. A Study of the larger Mind*. New York 1910. Charles Scribner's Sons.
- Cooley, Charles Horton: *Human Nature and the Social Order*. New York 1902. Charles Scribner's Sons.
- Coser, Lewis (1973): *Gewalt und gesellschaftlicher Wandel*. In: Beyme, Klaus (Hrsg.): *Empirische Revolutionsforschung*. Wiesbaden 1973. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 81-91.
- Cottrell, Robert C.: *Northern Ireland and England. The Troubles*. Philadelphia 2005. Chelsea House Publishers.
- Coulter, Colin; Shirlow, Peter: *We don't need no stinkin' Badges*. (Vortrag, 25.03.2022). Crescent Arts Centre, Belfast: Imagine! Festival of Politics and Ideas.
- Country Indicators for Foreign Policy Project (2006): About CIPF. <https://carleton.ca/cifp/about-cifp/> (22.06.2022, 12:23).
- Cowan, Rosie (2002): *Adair's son takes his punishment: a shooting sanctioned by his father*. <https://www.theguardian.com/uk/2002/aug/09/northernireland.rosiecowan1> (02.09.2022, 16:46 Uhr).
- Coyles, David; Hamber, Brandon; Grant, Adrian: *Hidden Barriers and Divisive Architecture. The Case of Belfast*. Policy Brief, Ulster University/Northern Ireland Assembly. Belfast 2018.
- Crangle, Jack; Roulston, Fearghus; Dawson, Graham; Harte, Liam; Hazley, Barry (2022): *Somewhere bigger and brighter? Ambivalence and desire in memories of leaving the north of Ireland during the Troubles*. <https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/09670882.2022.2101882> (14.02.2023, 18:12 Uhr).
- CRN-Gemeinschaft NI: *Easter Rising Parade*. (Parade und Feierstunde, 17.04.2022). Milltown Cemetery, Belfast: CRN-Gemeinschaft NI.
- Culbert, Michael (2022): *Interview mit Carolin Hannert* (Interview, 11.04.2022). Belfast: Coiste na nIarchimí.
- Culbert, Michael; Kilmurray, Avila; Mitchell, William (2022): *Challenging the Post-conflict Narratives* (Paneldiskussion, 23.03.2022). Belfast: Imagine! Festival of Ideas and Politics.
- Daase, Christopher: *Der erweiterte Sicherheitsbegriff. Working Paper 1*. In: *Sicherheitskultur im Wandel* (Projekt und Hrsg.). Frankfurt am Main 2010. Goethe-Universität Frankfurt.
- Dahrendorf, Ralph: *Gesellschaft und Freiheit : Zur soziologischen Analyse der Gegenwart*. Piper Verlag. München 1961.
- Daly, Shane (2023): *The Price sisters*. <https://westcorkpeople.ie/columnists/the-price-sisters/> (14.02.2024, 12:02 Uhr).
- Damasio, Antonio: *Im Anfang war das Gefühl. Der biologische Ursprung menschlicher Kultur*. München 2017. Siedler Verlag. 1.Auflage.
- Damasio, Antonio R. (2005): *Der Spinoza-Effekt. Wie Gefühle unser Leben bestimmen*. Ullstein Buchverlage. Berlin 2014. 8.Auflage.
- Dark, Manon (2021): *Northern Ireland to face worst fear as 'short-sighted' Brexit support opens UK 'exit door'*. <https://www.express.co.uk/news/politics/1386372/Brexit-news-northern-Ireland-leave-UK-exit-George-Osborne-eu-single-market-latest-ont> (20.01.2021, 20:31 Uhr).
- Davies, Caroline (2022): *DUP blocks attempt to appoint Northern Ireland assembly speaker*. <https://www.theguardian.com/politics/2022/may/30/stormont-parties-dup-back-election-new-speaker-northern-ireland> (08.06.2022, 20:24 Uhr).

Davis, Mark H.: Empathy. In: Stets, Jan E.; Turner, Jonathan H. (Publ.): Handbook of the Sociology of Emotions. New York 2006. Springer Science + Business Media. S.443-466.

Delargie, Jamie; Little-Pengelly, Emma; McCann, David; Nesbitt, Mike (2022): Northern Ireland? Another Crossroads? A European Perspective : The Unionist Perspective – Dismantling the Union? (Paneldiskussion, 11.05.2022). Stranmillis University College, Belfast: Stranmillis University College.

Democratic Unionist Party (2024): Mission & Values. <https://mydup.com/about-us> (28.02.2024, 18:16 Uhr).

Democratic Unionist Party (1998): It's Right to say 'No' to the united Ireland Process. Flugblatt der DUP. <https://irishelection-literature.com/2010/05/22/its-right-to-say-no-dup-good-friday-agreement/> (18.08.2022, 22:02 Uhr).

Denzin, Norman K.: Introduction to the Transaction Edition. In: Denzin, Norman K.: On Understanding Emotion. New Brunswick 2009. Transaction Publishers. S. VII-XII.

Denzin, Norman K.: On Understanding Emotion. New Brunswick 1984. Transaction Publishers.

Deutsche Presse Agentur (DPA) (2019): Meilensteine in der Geschichte des Internets. <https://www.zeit.de/news/2019-10/29/meilensteine-in-der-geschichte-des-internets> (13.10.2022, 17:28 Uhr).

Deutsches Institut für Urbanistik (2017): Was ist eigentlich ... Transformation? Begriffe aus der kommunalen Szene - einfach erklärt. <https://difu.de/nachrichten/was-ist-eigentlich-transformation> (08.01.2023, 09:04 Uhr).

Devine, Paula (2021): Changing identities in Northern Ireland. https://www.ark.ac.uk/ARK/sites/default/files/2021-03/update138_0.pdf (13.12.2022, 10:43 Uhr).

Devlin Trew, Johanne (2018): Diaspora engagement in Ireland, North and South, in the shadow of Brexit. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-319-40784-5_2 (03.01.2024, 18:10 Uhr).

Devlin Trew, Johanne (2013): Leaving the North: Migration and Memory, Northern Ireland 1921-2011. Liverpool 2013. Liverpool University Press.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg 2011. Rowohlt Taschenbuch Verlag. 5.Auflage.

Dießel, Martin (2012): Die Wirkung von Vertrauen und Misstrauen auf Entscheidungen in sozialen Interaktionen. Eine kognitiv-neurowissenschaftliche Untersuchung. <https://bonndoc.ulb.uni-bonn.de/xmlui/bitstream/handle/20.500.11811/5219/2771.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (22.06.2023, 19:39 Uhr)

Dietz, Hella; Jack Katz: How Emotions Work. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.187-193.

Dietz, Hella; Martha Nussbaum: Upheavals of Thoughts. The Intelligence of Emotions. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.244-248.

Dittert, Anette (2019a): Die Geisterfahrt geht nach Halloween weiter. <https://www.tagesschau.de/ausland/brexit-diary-dittert-113.html> (01.11.2019, 16:47 Uhr).

Dittert, Anette (2019): Gewalt in Londonderry - Frau erschossen. <https://www.tagesschau.de/ausland/ausschreitungen-londonderry-101.html> (19.04.2019, 21:40 Uhr).

Ditton, Hartmut; Maaz, Kai: Sozioökonomischer Status und soziale Ungleichheit. In: Reinders, Heinz; Ditton, Hartmut; Gräsel, Cornelia; Gniewosz, Burkhard (Hrsg.): Empirische Bildungsforschung. Gegenstandsbereiche. Wiesbaden 2011. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.193-208.

DMC (Dermot McConaghy): My Kingdom for a Follow. Northern Ireland 2021. VISUALANTE.

Dodd, Vikram; Rankin, Jennifer (2019): Police reinforcements for Northern Ireland in case of no-deal Brexit. <https://www.theguardian.com/uk-news/2019/jan/03/police-reinforcements-for-northern-ireland-in-case-of-no-deal-brexit-1000-officers-training-trouble-hard-border> (07.01.2019, 12:58 Uhr).

Donahue, Michelle Z.: Wer sind die Iren? DNA-Atlas zeigt die Genetik des Landes. <https://www.nationalgeographic.de/wissenschaft/2020/11/wer-sind-die-iren-dna-atlas-zeigt-die-genetik-des-landes> (04.12.2022, 14:32 Uhr).

Donegal County Services (2007): The Flight of the Earls. Document Study Pack. <https://www.donegalcoco.ie/media/donegal-countyc/archives/pdfs/Flight%20of%20Earls%20booklet%20PDF.pdf> (12.02.2023, 16:56 Uhr).

Donegan, Gary (2022): Interview mit Carolin Hannert. (Interview, 09.05.2022). Belfast: Mercy Primary School.

Donegan, Gary (2020): How many more homes do we have to visit, how many more tragedies? Father Gary Donegan speaks to Belfast Live. <https://www.belfastlive.co.uk/news/belfast-news/fr-gary-donegan-how-many-17568191.amp> (19.06.2023, 14:27 Uhr).

Donovan, Katie (1997): Who fears to speak of '98? <https://www.irishtimes.com/culture/who-fears-to-speak-of-98-1.26391> (15.09.2022, 15:19 Uhr).

Döring, Julia: Peinlichkeit. Formen und Funktionen eines kommunikativ konstruierten Phänomens. Bielefeld 2015. Transcript Verlag.

Dosch, Jörn: Die Macht der Ideen: Zur Wirkung der Politikwissenschaft jenseits des Elfenbeinturms. In: Lambsdorff, Alexandra Gräfin; Homölle, Susanne (Hrsg.): Wissenschaft im Spannungsfeld zwischen Elfenbeinturm, politischer Notwendigkeit und gesellschaftlicher Realität. Rostock 2022. Universität Rostock, Quistorp Stiftung. S.17-32.

Doyle, Dara; Mayes, Joe (2021): Northern Ireland's rocky Brexit start stirs local Tensions. <https://www.bloomberg.com/news/articles/2021-01-14/northern-ireland-s-rocky-start-to-brex-it-stirs-local-tensions> (20.01.2021, 19:06 Uhr).

Duffy, Roisín (2023): 'Under all that rubble' - 30 years since Shankill Road bombing. <https://www.rte.ie/news/2023/1023/1412362-shankill/> (14.02.2024, 15:04 Uhr).

Dunlop, John (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism - Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/dunlop.shtml> (08.09.2022, 13:32 Uhr).

Durkheim, Émile: The Elementary Forms of the Religious Life. London 1912. Allen & Unwin.

Dürr, Hans-Peter: Geist, Kosmos und Physik. Gedanken über die Einheit des Lebens. Amerang 2016. 9.Auflage.

Duttge, Gunnar: Über die Brücke der Willensfreiheit zur Schuld – Eine thematische Einführung. In: Duttge, Gunnar (Hrsg.): Das Ich und sein Gehirn. Die Herausforderung der neurobiologischen Forschung für das (Straf-) Recht. Göttinger Studien zu den Kriminalwissenschaften, Bd.7. Göttingen 2009. Göttinger Universitätsverlag. S.13-62.

Eastwood, Colum; O'Neill, Michelle; Daly, Mark (2017): Imagining a new Ireland (Paneldiskussion, 08.08.2017). St. Mary's University College, Belfast: Féile an Phobail.

Eck, Kristine (2012): In Data We Trust? A Comparison of UCDP GED and ACLED Conflict Events Datasets. https://www.ecbproject.org/system/files/content/resource/files/main/a_83553-f_CoCo_Eck_final_111204.release_vers.pdf (14.09.23, 11:16 Uhr).

Eckert, Falk: Andrew J. Weigert: Mixed Emotions. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.370-374.

Edwards, Mark (2020): New IRA bomb found during Derry search 'primed and ready to be deployed', says PSNI. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/new-ira-bomb-found-during-derry-search-primed-and-ready-to-be-deployed-says-psni-39266365.htm> (12.06.2020, 14:26 Uhr).

Ekman, Paul: Gefühle lesen. Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren. Heidelberg 2010. Spektrum Akademischer Verlag. 2. Auflage.

Ellgring, Heiner: Ausdruckstheoretische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.244-248.

Ellis, Kari E. (2002): Oliver Cromwell: Change and Continuity. <https://scholars.ind-state.edu/bitstream/handle/10484/3765/Oliver%20Cromwell%20Change%20and%20Continuity-Kari%20L%20Ellis.pdf;sequence=1> (29.11.2022, 12:27 Uhr).

Ellison, Katherine (2015): Being Honest About the Pygmalion Effect. <https://www.discovermagazine.com/mind/being-honest-about-the-pygmalion-effect> (25.03.2021, 17:45 Uhr).

Elster, Jon (2010): Emotions. In: Hedström, Peter; Bearman, Peter (Hrsg.): The Oxford Handbook of Analytical Sociology. Oxford 2011. Oxford University Press. S.51-71.

- Erll, Astrid; Rigney, Ann (2009): Introduction: Cultural Memory and its Dynamics. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110217384.0.1/h> (17.06.2021, 10:22 Uhr).
- Erll, Astrid; Sindbæk Andersen, Tea; Törnquist-Plewa, Barbara (2017): Introduction: On Transcultural Memory and Reception. [https://portal.research.lu.se/portal/en/publications/introduction-on-transcultural-memory-and-reception\(0338a5da-787d-4484-9cf6-744a16027d3f\).html](https://portal.research.lu.se/portal/en/publications/introduction-on-transcultural-memory-and-reception(0338a5da-787d-4484-9cf6-744a16027d3f).html) (24.04.2021, 20:52 Uhr).
- Escobar, Arturo: Encountering Development. The Making and the Unmaking of the Third World. Princeton/Oxford 1995. Princeton University Press.
- Escola de Cultura de Pau (2022): Alert! Report on Conflicts, Human Rights and Peacebuilding. <https://escola-pau.uab.cat/en/publications/alert-report-on-conflicts-human-rights-and-peacebuilding-2/> (22.06.2022, 14:29 Uhr).
- Esposito, Elena (2023): Berechenbare Zukunft? Zur Deutungsmacht der Algorithmen. (Vortrag, 30.03.2023). Universität Rostock: DFG-Tagung 'Die Deutungsmacht von Zukunftsnarrativen'.
- Euler, Harald A.: Evolutionstheoretische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.45-63.
- Fanning, Colm: About the Youth and the Project 'Uniting Communities'. (Expertengespräch, 22.03.2022). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.
- Farrell, Gerard (2014): Class divisions and the 'mere Irish' of colonial Ulster. https://d1wqtxts1xzle7.cloudfront.net/92909049/Class_20divisions_20and_20the_20_E2_80_98mere_20Irish_E2_80_99_20of_20colonial_20Ulster-libre.pdf?1666534589=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DClass_divisions_and_the_mere_Irish_of_co.pdf&Expires=1707755200&Signature=bqkzjKlUcQcT-pRhARVXTfSA43JmAjD4J~zkWwpyyeosJaoAEaTeypnflrKOuSt43N2dlgcfxkf4R-w1dqq3KUJd6vwaemBzKAO4GLKIQepf-kcsXU4vqMJZVhVqtaCUHe4t2iwU-JiJAARqBj4QloH1ZNkdY26qlgw2c~m8xiCJdtbG1qHb2htKjFW2NHpLLKqtbNnviER-wCiQemJL5lc4DLexval2-ziMteEyEqZfUdftvhLSpxMpPUuuLOlt-naR9mrJMSxzZSI8T39KY2zMeGJ5QxbeMB7sJr~F0oyl2ud7b~WoNMDSQIYKs8aX6q01gqFHHvQxgb3XVNFmLomQ_&Key-Pair-Id=APKAJLOHF5GGSLRBV4ZA (12.02.2024, 18:18 Uhr).
- Farrell, Henry (2018): Northern Ireland's Brexit Problem. <https://cyberlaw.stanford.edu/publications/northern-irelands-brexit-problem> (02.11.2022, 18:41 Uhr).
- Faul, Denis: Cromwell in Ireland: The Massacres. In: Seanchas Ardmhacha: Journal of the Armagh Diocesan Historical Society. Vol. 20, No. 1 (2004). Cumann Seanchais Ard Mhacha. S. 293-298.
- Faulconbridge, Guy (2021): 'Pandora's box' of Northern Ireland could be opened unless EU changes Brexit deal: loyalists warn. <https://www.reuters.com/article/uk-britain-eu-nireland-idUSKBN2BB1A6> (23.03.2021, 14:10 Uhr).
- Fecke, Britta; Meurer, Friedbert: Ende des Stillstands in Sicht. https://www.deutschlandfunk.de/regierungsbildung-in-nordirland-ende-des-stillstandes-in.795.de.html?dram:article_id=465932 (29.12.2019).
- Fehr, Beverley; Russel, James A.: The Concept of Love Viewed From a Prototype Perspective. In: Journal of Personality and Social Psychology. American Psychological Association 1991, Vol. 60, No. 3, 425-438.
- Felmlee, Diane H.; Sprecher, Susan: Love. In: Stets, Jan E.; Turner, Jonathan H. (Publ.): Handbook of the Sociology of Emotions. New York 2006. Springer Science + Business Media. S.389-409.
- Fennell, Barry (2022): About the traumatized Society of Northern Ireland. (Expertengespräch, 20.04.2022). Kelly's Cellar, Belfast: NGO 'Gambling with Lives'.
- Ferrarotti, Franco (2022): Biography and Social Research. https://cejsh.icm.edu.pl/cejsh/element/bwmeta1.element.ojs-doi-10_7336_academicus_2022_26_01/c/articles-2079476.pdf (07.11.2022, 12:24 Uhr).
- Festinger, Leon; Riecken, Henry; Schachter, Stanley (1956): When Prophecy fails. A social and psychological study of a modern group that predicted the destruction of the world. Eastford 2012. Martino Fine Books.
- Fischer, Peter; Jander, Kathrin; Krueger, Joachim: Der Mensch als rationalisierendes Wesen: Kognitive Dissonanz und Selbstrechtfertigung. In: Fischer, Peter; Jander, Kathrin; Krueger, Joachim: Sozialpsychologie für Bachelor. Berlin, Heidelberg 2018. Springer Verlag. S.19-34.

Fischer, Joachim: Helmut Plessner: Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen des menschlichen Verhaltens. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.274-279.

Fischer, Peter: Stanley Schachter/Jerome Singer: Cognitive, Social, and Physiological Determinants of Emotional State. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer: Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.285-289.

Fitzpatrick, Sam (2020): Brits increasingly don't care whether Northern Ireland remains in UK. <https://yougov.co.uk/politics/articles/29234-brits-increasingly-dont-care-whether-northern-irel> (24.01.2023, 13:50 Uhr).

Flam, Helena: Mosaic of Fear. Poland and East Germany Before 1989. Boulder 1998. East European Monographs.

Flanagan, Peter; Edwards, Rodney (2019): Bomb in Northern Ireland Reminds Brexit Players What's at Stake. <https://www.bloomberg.com/news/articles/2019-01-21/labour-calls-for-vote-that-could-trigger-brexit-referendum-re-do> (22.01.2019, 17:04 Uhr)

Flavin, Michael (2024): Was Gerry Adams a transformational leader? <https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/09592318.2024.2311913> (09.02.2024, 12:44 Uhr).

Fleischer, Alexander (2014): Reputation und Wahrnehmung. Wie Unternehmensreputation entsteht und wie sie sich beeinflussen lässt. Wiesbaden 2015. Springer VS.

Forde, Stephen (2022): About the Anglican Church. (Gespräch, 15.03.2022). Belfast: St.Annes-Cathedral.

Foster, Arlene; O'Neill, Michelle (2020): Full statements from First Minister Arlene Foster and deputy First Minister Michelle O'Neill on Covid-19 response. <https://www.executiveoffice-ni.gov.uk/news/full-statements-first-minister-arlene-foster-and-deputy-first-minister-michelle-oneill-covid-19> (28.02.2023, 16:44 Uhr).

Free Presbyterian Church of Ulster (2014): Distinctives of the Free Presbyterian Church of Ulster. <https://www.freepresbyterian.org/distinctives/> (16.12.2023, 18:55 Uhr).

Frevert, Ute (2022): Seit wann gibt es Liebe und andere Gefühle? Terra X History – Der Podcast. Spotify 2/2022.

Fuchs, Peter (2004): Wer hat wozu und wieso überhaupt Gefühle? <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/gefuehle.pdf> (21.05.2023, 11:36 Uhr).

Fuchs, Thomas (2021): Kränkung, Rache, Vernichtung. Zur Phänomenologie des Hasses. In: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Stuttgart, April 2021, 75. Jahrgang. Klett-Cotta. S.319-350.

Fuchs, Thomas (2011): Ist Schuld ein Gefühl? https://www.researchgate.net/profile/Thomas-Fuchs-6/publication/344632704_Ist_Schuld_ein_Gefuehl/links/5f4c8f8a45851553a0c9cbf6/Ist-Schuld-ein-Gefuehl.pdf (06.07.2023, 13:46 Uhr).

Gallagher, Tony (2016): Shared education in Northern Ireland: school collaboration in divided societies. https://d1wqtxts1x2le7.cloudfront.net/62478426/Gallagher_2016_Shared_education_in_Northern_Ireland_school_collaboration_in_divided_societies-libre.pdf?1585270594=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DShared_education_in_Northern_Ireland_sch.pdf&Expires=1704387028&Signature=WzWv1Bllv-hDjqQIXJh97KtCZ9K2y5kLa-bkwgH0frYJiinzx-VoxT1Dnrf~BjfxZWcd7gsVp857D0FzUpElvrLgF2KQBp1zdAf1hAkpQ5HWuFz4g0x-hLZxMpZ~GzRD-SpMSAdMw5C2yJS6H7ZH2sYpOfAEwFnR12CIMnCDP8q7M4JtgvyM0pUPkAwijeNOn-STRgg8ErwfVPrOlrVdx6C7Jnw6AK3syPVIJZa~4jHSZB6W9ZgLeVy6iFgRA3ppejobRUrpflA7jQ4B~aj-KcawSu69UPolld35cG7tIN6A2hW-kbZaamZNbfGhtlfZPDrQb94Xhgh2t9Gs9yh-9g_&Key-Pair-Id=APKAJLOHF5GGSLRBV4ZA (04.01.2023, 21:06 Uhr).

Gallen, Catrina (2016): Co-operation Ireland. Our vision and mission. <http://www.cooperationireland.org/about/our-vision-and-mission/> (15.03.2018, 13:23 Uhr).

Galtung, Johan: Friede mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Opladen 1998. Leske+Budrich.

Galtung, Johan (1998a): Konflikttransformation mit friedlichen Mitteln. Die Methode der Transzendenz. <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1304> (03.11.2017, 12:02 Uhr).

Galtung, Johan: Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek 1975. Rowohlt Verlag.

- Garland, Roy (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/garland.shtml> (06.09.2022, 13:58 Uhr).
- Geddes, Lucy (2022): About the Project 'Communities in Transition'. (Expertinnengespräch, 05.05.2022). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.
- Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 1994. Suhrkamp Verlag. 3.Auflage.
- Gilbert, Edmund (2022): Irland: Junge Explorer und der irische DNA-Atlas. In: National Geographic Podcast: Explore. Spotify 2022.
- Giles, Billy (1998): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/giles.shtml#> (07.09.2022, 12:18 Uhr).
- Glasl, Friedrich: Selbsthilfe in Konflikten. Konzepte – Übungen – Praktische Methoden. Stuttgart/Bern 2022. Verlag Freies Geistesleben/Haupt Verlag. 9.Auflage.
- Glasl, Friedrich: Konflikt, Krise, Katharsis und die Verwandlung des Doppelgängers. Stuttgart 2008. Verlag Freies Geistesleben. 2.Auflage.
- Goffman, Erving: Stigma. Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main 1975. Suhrkamp Verlag.
- Goffmann, Erving (1967): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main 1986. Suhrkamp Verlag. 1.Auflage.
- Goleman, Daniel (1995): Emotionale Intelligenz. München 2001. Deutscher Taschenbuch Verlag. 14.Auflage.
- Good Friday Agreement (1998): The Good Friday Agreement: Constitutional Issues. <https://alphahistory.com/northernireland/good-friday-agreement-constitutional-issues-1998/> (04.09.2022, 13:34 Uhr).
- Gordon, S. L. (1990). Social structural effects on emotions. In: Kemper, Theodore D. (Hrsg.): Research agendas in the sociology of emotions. New York 1990. State University of New York Press. S.145-179.
- Gordon, Gareth; Henderson, Deric; Little, Ivan, McClements, Freya: Reporting the Troubles. (Panel-Diskussion, 24.03.2022). Crescent Arts Centre, Belfast: Imagine! Festival of Politics and Ideas.
- Grant-Hayford, Naakow; Scheyer, Victoria (2016): Strukturelle Gewalt verstehen. Eine Anleitung zur Operationalisierung. <https://galtung-institut.de/papers/G-I-WP-2016-06-SG.pdf> (15.09.2023, 8:50 Uhr).
- Gray, Peter: Famine, Land and Politics. British Government and Irish Society 1843-50. Dublin 1999. Irish Academic Press.
- Greer, C. (2003): Sex Crime and the Media: Press Representations in Northern. <https://repository.essex.ac.uk/27471/3/2003%20-%20Criminal%20Visions%20-%20Sex%20Crime.pdf> (09.01.2023, 13:15 Uhr).
- Greve, Jens: Randall Collins: Interaction Ritual Chains. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer: Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.38-44.
- Greve, Jens: Talcott Parsons: Toward a General Theory of Action/The Social System. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.255-266.
- Gripp-Hagelstange, Helga: Einführung: Niklas Luhmanns Denken. Oder: Die Überwindung des alteuropäischen Denkens. In: Gripp-Hagelstange, Helga (Hrsg.): Niklas Luhmanns Denken. Interdisziplinäre Einflüsse und Wirkungen. Konstanz 2000. Universitätsverlag Konstanz. S.7-21.
- Grosman, Eva; McKenzie, Tina; Phinnemore, David (2017): Navigating Brexit. (Paneldiskussion, 07.09.2017). Ulster Bank, Belfast: Entrepreneurial Spark.
- Grossman, Dave: On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society. New York 2009. Back Bay Books.
- Gugutzer, Robert: Hermann Schmitz: Der Gefühlsraum. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer: Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.304-310.
- Guildhall Exhibition: The final Plan for Plantation. (Ausstellung, 31.03.2022). Derry/Londonderry: Londonderry/Derry City Council.

- Gupta, Tanya (2020): Woolwich IRA blast: Victim's brother does not want inquest reopened. <https://www.bbc.com/news/uk-england-51856984> (15.02.2023, 13:49 Uhr)
- Gurris, Norbert F. Extremtraumatisierung. In: Sommer, Gert; Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin 2004. Beltz Verlag. 1.Auflage. S.369-382.
- Gysi, Gregor (2019): Herausforderung Europa – Politik zwischen Trump und Brexit. (Vortrag, 17.05.2019). Rostock: Universität Rostock.
- Hamilton, George (2018) In: The Irish Times: 'Punishment' attacks in North rise 60% in four years. <https://www.irishtimes.com/news/crime-and-law/punishment-attacks-in-north-rise-60-in-four-years-1.3424471> (02.09.2022, 12:58 Uhr).
- Hamilton, Norman (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/holycross/community/hamilton.shtml> (05.09.2022, 17:23 Uhr).
- Hannert, Carolin: Der Einfluss des Brexit-Prozesses auf den fortschreitenden Friedensprozess in Nordirland. Masterarbeit 2018. Universität Rostock.
- Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. Feminist Studies, Vol. 14, No. 3 (Autumn, 1988). S. 575-599.
- Hare, Brian (2017): Survival of the Friendliest: Homo sapiens Evolved via Selection for Prosociality. https://www.researchgate.net/publication/309096532_Survival_of_the_Friendliest_Homo_sapiens_Evolved_via_Selection_for_Prosociality (16.03.21, 18:04 Uhr).
- Harte, Lauren (2018): It is time for sensible solutions and voices in Northern Ireland: Foster. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/brexit/it-is-time-for-sensible-solutions-and-voices-in-northern-ireland-foster-37491452.html> (05.11.2018, 17:40 Uhr).
- Harvey, Colin (2018): A Selfish and Strategic Interest in a Special Arrangement? <http://qpol.qub.ac.uk/selfish-strategic-interest-special-arrangement/> (01.01.2023, 21:39 Uhr).
- Hartzell, Carolin A.; Hoddie, Matthew: Crafting Peace: Power-Sharing Institutions and the Negotiated Settlement of Civil Wars. University Park 2007. Pennsylvania State University Press.
- Hastedt, Heiner: Was ist 'Deutungsmacht'? Philosophische Klärungsversuche. In: Stoellger, Philipp (Hrsg.): Deutungsmacht. Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie. Tübingen 2014. Mohr Siebeck. S. 89 - 101.
- Hastedt, Heiner: Gefühle. Philosophische Bemerkungen. Stuttgart 2005. Philipp Reclam jun..
- Hatfield, Elaine; Cacioppo, John T.; Rapson, Richard L. (1993): Emotional Contagion. http://www.elainehatfield.com/uploads/3/4/5/2/34523593/50_hatfield_cacioppo_rapson_1993.pdf (27.07.2022, 17:35 Uhr).
- Haverty, Dan (2021): How Brexit Lit the Fuse in Northern Ireland. <https://foreignpolicy.com/2021/04/13/brexit-loyalist-unionist-violence-uvf-northern-ireland/> (13.04.2021, 14:18 Uhr).
- Hayes, Maurice (2008): The one-time 'demon doctor' who finally did the business. <https://m.independent.ie/opinion/analysis/the-one-time-demon-doctor-who-finally-did-the-business/26427880.html> (05.02.2023, 17:37 Uhr).
- Hayward, Kathy; McManus, Cathal (2018): Neither/Nor: The rejection of Unionist and Nationalist identities in post-Agreement Northern Ireland. https://www.researchgate.net/publication/329632203_NeitherNor_The_rejection_of_Unionist_and_Nationalist_identities_in_post-Agreement_Northern_Ireland (03.09.2022, 09:35 Uhr).
- Heaney, Michael (2002): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/heaney.shtml> (07.09.2022, 13:39 Uhr).
- Heaton-Harris, Chris (2022): Northern Ireland Secretary writes to MLAs to confirm pay cut from 1 January 2023. <https://www.gov.uk/government/news/northern-ireland-secretary-writes-to-mlas-to-confirm-pay-cut-from-1-january-2023> (03.01.2024, 17:51 Uhr).
- Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie Inter-Ethnischer Beziehungen. Oldenburg 1992. De Gruyter Verlag.

Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen 1967. Max Niemeyer Verlag.

Heidelberger Institute for international Conflict Research (2021): Konfliktbarometer – Aktuelle Ausgabe. <https://hiik.de/konfliktbarometer/aktuelle-ausgabe/> (22.06.22, 13:52 Uhr).

Hellmann, Kai-Uwe; Niklas Luhmann: Liebe als Passion. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.218-225.

Hewitt, Ralph (2020): Suspected Brexit day plot: Dissident republican bomb found on lorry bound for ferry to Scotland. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/suspected-brexit-day-plot-dissident-republican-bomb-found-on-lorry-bound-for-ferry-to-scotland-38932417.html> (07.02.2020, 16:49 Uhr).

Hennessy, Mark (2014): Birmingham pub bombings, 1974: The facts. <https://www.irishtimes.com/news/world/uk/birmingham-pub-bombings-1974-the-facts-1.2010183> (15.02.2023, 13:51 Uhr).

Hennessey, Thomas; Braniff, Máire; McAuley, James W.; Tonge, Jonathan; Whiting, Sophie: The Ulster Unionist Party: Country Before Party? Oxford 2019. Oxford University Press. 1. Auflage.

Hennig, Jürgen; Netter, Petra: Ekel und Verachtung. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.284-296.

Henrich, Joseph: The Secret of our Success: How Culture is driving human Evolution, Domesticating our Species, and making us smarter. Princeton 2016. Princeton University Press.

Herrmann, Esther; Call, Josep; Hernández-Lloreda, María Victoria; Hare, Brian; Tomasello, Michael (2007): Humans Have Evolved Specialized Skills of Social Cognition: The Cultural Intelligence Hypothesis. https://www.researchgate.net/publication/6017734_Humans_Have_Evolved_Specialized_Skills_of_Social_Cognition_The_Cultural_Intelligence_Hypothesis (16.03.21, 17:32).

Hiebel, Nina; Rabe, Lisa Milena; Maus, Katja; Geiser, Franziska (2021): Gibt es die 'resiliente Persönlichkeit'? <https://doi.org/10.1515/spircare-2020-0125> (10.01.2023, 18:17 Uhr).

Hobbes, Thomas (1651): The Leviathan (Selections from Thomas Hobbes's The Leviathan (1651)). <https://faculty.humanities.uci.edu/avasant/teaching/what-s-the-problem/Hobbes.html> (04.10.2023, 16:14 Uhr).

Hochschild, Arlie R.: Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle. Frankfurt am Main 2006. Campus Verlag.

Hodapp; Volker: Ärger. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.199-208.

Hogeveen, Jeremy; Inzlicht, Michael; Obhi Sukhvinder S. (2014): Power Changes How the Brain Responds to Others. <https://www.oveo.org/fichiers/power-changes-how-the-brain-responds-to-others.pdf> (25.03.2021, 16:30 Uhr).

Holloway, John: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen. Münster 2010. Verlag Westfälisches Dampfboot. 4. Auflage.

Holloway, John: Kapitalismus aufbrechen. Münster 2010b. Verlag Westfälisches Dampfboot.

Hollway, Wendy; Jefferson, Tony (2000): Doing Qualitative Research Differently. <https://methods.sagepub.com/book/doing-qualitative-research-differently> (03.11.2022, 19:38 Uhr).

Holmes, R.F.G (2016): 'Ulster will Fight and Ulster will be Right': The Protestant Churches and Ulster's Resistance to Home Rule, 1912–14. <https://www.cambridge.org/core/journals/studies-in-church-history/article/abs/ulster-will-fight-and-ulster-will-be-right-the-protestant-churches-and-ulsters-resistance-to-home-rule-191214/84666CC1D26990DF731A9A3E386C1199> (15.09.2022, 20:29 Uhr).

Hopkins, Stephen: The life history of an exemplary Provisional republican: Gerry Adams and the Politics of Biography. In: Irish Political Studies. Jahrgang 33, Nr. 2 (2018). S. 259-277.

Horgan-Jones, Jack (2019): Boris Johnson raises 'enormous fears' for Anglo-Irish relations – Martin. <https://www.irishtimes.com/news/politics/boris-johnson-raises-enormous-fears-for-anglo-irish-relations-martin-1.3965390> (24.07.2019, 09:57 Uhr).

House of Commons (2023): Northern Ireland Troubles (Legacy and Reconciliation) Act 2023. Government Bill. <https://bills.parliament.uk/bills/3160> (11.01.2024, 09:46 Uhr).

- Huck, J.J.; Whyatt, J.D.; Davies, G.; Dixon, J.; Sturgeon, B.; Hocking, B.; Tredoux, C.; Jarman, N.; Bryan, D. (2023): Fuzzy Bayesian inference for mapping vague and place-based regions: a case study of sectarian territory. https://pureadmin.qub.ac.uk/ws/portalfiles/portal/489689580/2023_Fuzzy_Bayesian_inference_for_mapping_vague_and_place_based_regions_a_case_study_of_sectarian_territory.pdf (21.12.2023, 19:31 Uhr).
- Hughes, Brendan (2023): Stormont deadlock: Government-DUP talks in 'final stages'. <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-67548655> (30.11.2023, 16:17 Uhr)
- Hughes, Brendan (2021): Northern Ireland riots: Police Federation chair's warning over bonfire and parading season. <https://www.belfastlive.co.uk/news/northern-ireland-riots-police-federation-20359836> (13.04.2021, 15:24 Uhr)
- Hummel, Thomas (2018): Der Brexit trifft auf einen fragilen Frieden. <https://www.sueddeutsche.de/politik/brexit-nordirland-1.4182131> (26.10.2018, 13:43 Uhr).
- Hupka, Ralph B.; Otto, Jürgen H.: Neid und Eifersucht. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.272-283.
- Huschen, Andreas; Richter, Detlef: Ethnizität und Konflikt. Das Beispiel Nordirland. In: Clauss, Bärbel; Koblitz, Katja; Richter, Detlef (Hrsg.): Kriegsansichten – Friedensansichten. Vom Umgang mit Konflikten in Theorie und Realität. Münster/Hamburg 1993. Lit Verlag.
- Ide, Tobias: Einleitung: Konzepte, Themen und Trends der Friedens- und Konfliktforschung. In: Ide, Tobias (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Opladen, Berlin, Toronto 2017. Verlag Barbara Budrich. S.7-32.
- Independent Reporting Commission (2019): Second Report November 2019. https://www.ircommission.org/sites/irc/files/media-files/IRC%20-%202nd%20Report%202019_0.pdf (02.09.2022, 13:22 Uhr).
- International Crisis Group (2022): Preventing War. Shaping Peace. <https://www.crisisgroup.org/who-we-are> (29.06.2022, 14:49 Uhr).
- Irvine, Lisa (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/holycross/community/lisa_irvine.shtml (05.09.2022, 16:59).
- Jacoby, Nina R. (2013): Die gesellschaftliche Verteilung von Traurigkeit. Eine emotionssoziologische Analyse. https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/85962/10/ZORA_NL_85962.pdf (16.06.2023, 10:24 Uhr).
- Jacobs, Laura; Damstra, Alyt; Boukes, Mark; De Swert, Knut (2018): Back to Reality: The Complex Relationship Between Patterns in Immigration News Coverage and Real-World Developments in Dutch and Flemish Newspapers (1999–2015). https://www.researchgate.net/publication/323741661_Back_to_Reality_The_Complex_Relationship_Between_Patterns_in_Immigration_News_Coverage_and_Real-World_Developments_in_Dutch_and_Flemish_Newspapers_1999-2015 (16.03.21, 16:53 Uhr).
- Jahn, Egbert: Frieden und Konflikt. Wiesbaden 2012. Verlag für Sozialwissenschaften. 1. Auflage.
- Jarman, Neil (2005): No Longer A Problem? Sectarian Violence in Northern Ireland. https://www.researchgate.net/publication/237254742_No_Longer_A_Problem_Sectarian_Violence_in_Northern_Ireland (29.07.2022, 14:39 Uhr).
- Jarstad, Anna K.; Sisk, Timothy D. (2008): Introduction. In: Jarstad, Anna K.; Sisk Timothy D. (Hrsg.): From War to Democracy. Dilemmas of Peacebuilding. Cambridge 2008. Cambridge University Press. S. 1–13.
- Joas, Hans: Neue Aufgaben für die Sozialwissenschaften. Eine handlungstheoretische Perspektive. In: Joas, Hans; Kippenberg, Hans G.: Interdisziplinarität als Lernprozeß. Erfahrungen mit einem handlungstheoretischen Forschungsprogramm. Göttingen 2005. Wallstein Verlag.
- John Paul II., Papst (1979): Holy Mass in Drogheda. https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/homilies/1979/documents/hf_jp-ii_hom_19790929_irlanda-dublino-drogheda.html (13.12.2023, 14:17 Uhr).
- Johnson, Boris (2022): Northern Ireland: The way ahead. <https://www.gov.uk/government/speeches/northern-ireland-the-way-ahead#:~:text=Peter%20Brooke%20argued%20that%20Britain,selfish%20strategic%20or%20economic%20interest> (01.01.2023, 21:51 Uhr).
- Jordan, Hugh (2024): Ex-terror chief Johnny 'Mad Dog' Adair backs Jeffrey Donaldson's 'good deal'. <https://www.sundayworld.com/news/northern-ireland-news/ex-terror-chief-johnny-mad-dog-adair-backs-jeffrey-donaldsons-good-deal/a2105882117.html> (19.03.2024, 16:39 Uhr).

Julmi, Christian: Soziale Situationen und Atmosphäre. Vom Nehmen und Geben der Atmosphäre. In: Pfaller, Larissa; Wiese, Basil (Hrsg.): Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen. Wiesbaden 2018. Springer VS. S. 103-123.

Jureit, Ulrike (2022): Boomer, Millennials, Zoomer: Konflikt der Generationen. In: Zentrales Deutsches Fernsehen (ZDF): Terra X History – Der Podcast. Spotify 2022.

Kappelhoff, Hermann; Bakels, Jan-Hendrik; Lehmann, Hauke; Schmitt, Christina: Emotionen: Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin 2019. J.B. Metzler.

Katholische Lehrerin (2022): The deeper Problem of an integrated School System. (Gespräch, 13.08.2017). Dirty Duck, Hollywood: Privatgespräch.

Katz, Jack: How Emotions work. Chicago 1999. University of Chicago Press.

Keefe, Patrick Radden: Say Nothing. A true Story of Murder and Memory in Northern Ireland. London 2018. William Collins Books.

Kegel, Bernhard (2009): Epigenetik. Wie unsere Erfahrungen vererbt werden. Köln 2017. DuMont Buchverlag. 3.Auflage.

Kelly, Ben (2019): Why is there no government in Northern Ireland and how did power-sharing collapse? <https://www.independent.co.uk/news/uk/politics/northern-ireland-talks-latest-power-sharing-deal-stormont-sinn-fein-dup-a8893096.html> (08.05.2019, 10:23 Uhr).

Kende, István: Twenty-Five Years of Local Wars. In: Journal of Peace Research, Vol. 8, Nr.1. Thousand Oaks 1971. Sage Publications.

Kettelhöhn, Dieter: Repression. In: Kerner, Hans J.: Kriminologie-Lexikon. Heidelberg 1991. Kriminalistik-Verlag Heidelberg.

Khittel, Stefan; Pospisil, Jan (2010): Früherkennung von bewaffneten Konflikten? Ein Vergleich standardisierter Konfliktanalyseverfahren. OeNB Jubiläumsfonds-Projekt. Working Paper 62. Wien, Österreichisches Institut für Internationale Politik. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57612-7>, (28.02.2021).

Kingston, Shane (1995): Terrorism, the media, and the Northern Ireland conflict. In: Studies in Conflict & Terrorism. (Vol. 18, Issue 3). Oxfordshire 1995. Routledge.

Kleres, Jochen; Jack M. Barbalet: Emotion, Social Theory, and Social Structure. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.38-44.

Koch, Bernhard (2016): Tertium datur: Neue politische Konfliktformen wie sogenannte 'hybride Kriege' bringen alte Legitimationsmuster unter Druck. In: S+F, Sicherheit und Frieden, Security and Peace. Nomos Verlagsgesellschaft. Februar 2016, 34. Jahrgang. S.109-113.

Koch, Lars: Einleitung: Angst und Moderne. In: Koch, Lars (Hrsg.): Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar 2013. Verlag J.B. Metzler. S.5-20.

Koch-Baumgarten, Sigrid; Voltmer, Kathrin: Policy matters – Medien im politischen Entscheidungsprozess in unterschiedlichen Politikfeldern. In: Marcinkowski, Frank; Pfetsch, Barbara (Hrsg.): Politik in der Mediendemokratie. Wiesbaden 2009. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 299 – 319.

Koschut, Simon: Speaking from the Heart: Emotion Discourse Analysis in International Relations. In: Clément, Maéva; Sangar, Eric (Hrsg.): Researching Emotions in International Relations. Methodological Perspectives on the Emotional Turn. S. 277-302.

Krause, Detlef: Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann. Stuttgart 2001. Lucius & Lucius.

Krause, Rainer: Affekte und Gefühle aus psychoanalytischer Sicht. In: Psychotherapie im Dialog. Zeitschrift für Psychoanalyse, Systemische Therapie und Verhaltenstherapie. Leipzig, Jahrgang (2002), 2. Thieme Verlagsgesellschaft. S. 120-126.

Krummenacher, Heinz; Schwarz, Daniel; Siegfried, Matthias: Local Information Networks: Practical Requirements and Considerations. Paper Prepared for the Annual ISA Conference 2002 in New Orleans, LA. Swisspeace.

Kruse, Otto: Psychoanalytische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.64-74.

Kuhl, Julius: Motivation, Konflikt und Handlungskontrolle. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo 1983. Springer-Verlag.

Kula, Adam (2023): Loyalist Communities Council chairman: If DUP goes soft on Northern Ireland Protocol it will stir unrest in UVF/UDA ranks. <https://www.newsletter.co.uk/news/politics/loyalist-communities-council-chairman-if-dup-goes-soft-on-northern-ireland-protocol-it-will-stir-unrest-in-uvfuda-ranks-4032399> (19.03.2024, 16:37 Uhr).

Kula, Adam (2021): EU cannot get over 2016 Brexit success and is playing a dangerous game with NI: DUP leader Sir Jeffrey Donaldson on the NI Protocol. <https://www.newsletter.co.uk/news/politics/eu-cannot-get-over-2016-brexit-success-and-is-playing-a-dangerous-game-with-ni-dup-leader-sir-jeffrey-donaldson-on-the-ni-protocol-3383597> (04.10.2021, 19:01 Uhr).

Kumlehn, Martina (2017): Fortsetzungsantrag für das Graduiertenkolleg 1887: Deutungsmacht. Religion und Belief Systems in Deutungsmachtkonflikten. https://www.deutungsmacht.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_THF/Deutungsmacht/GRK_1887_Deutungsmacht_Fortsetzungsantrag_-_Antrag_-_Theorie.pdf (03.09.2023, 12:09 Uhr).

Lacey, Brian: Discover Derry. Dublin 1999. The O'Brien Press Ltd. 3.Auflage.

Lambach, Daniel (2007): Die dicke Fassade der Zivilisation: Politische Ordnung, soziale Normen und Gewalt. https://afk-web.de/bis_2018/fileadmin/afk-web.de/data/theorie/Workshop_Loccum_2007/Lambach.pdf (04.10.2023, 16:17 Uhr).

Landler, Mark (2022): Upheaval in Northern Ireland, With Brexit at Its Center. <https://www.ny-times.com/2022/02/10/world/europe/northern-ireland-brexit.html> (28.02.2022, 19:23 Uhr).

Laplane, Ian (2011): 'Slowly, Through a Vector': The Battle of the Bogside, 1969. <https://tspace.library.utoronto.ca/bitstream/1807/102960/1/slowly%20through%20a%20vector.pdf> (14.02.2023, 18:43 Uhr).

Largey, Alan (2022): The Binary of Identity everywhere. (Expertengespräch, 12.05.2022). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.

Largey, Alan (2017): About Northern Ireland and the LEGaSI-Project (Expertengespräch, 21.08.2017). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.

Largey, Alan; Quinn, Anthony (2017): Background Research to LEGaSI-Meeting. (Expertengespräch, 05.10.2017). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.

Latour, Bruno: Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang. Zürich, Berlin 2007. Diaphanes. 1.Auflage.

Lawther, Cheryl (2017): Victims and dealing with the Past. (Commission Policy Seminar, 23.10.2017). Belfast: Queens University.

LEGaSI-Treffen (2017): Internal problems and the Fundings of Fresh Start. (Projektsitzung, 14.09.2017). Corr's Corner, Newtownabbey: Co-Operation Ireland.

LEGaSI-Treffen (2017): Meeting with Ambassadors from Co-Operation Ireland. (Projektsitzung, 12.10.2017). Corr's Corner, Newtownabbey: Co-Operation Ireland.

Lee, Adrian (2014): Firebrand preacher turned peacemaker: Ian Paisley April 6. 1926 - September 12, 2014. <https://www.express.co.uk/comment/expresscomment/510561/Ian-Paisley-April-6-1926-September-12-2014-tribute> (05.02.2023, 17:35 Uhr).

Leggewie, Claus: Ethnizität, Nationalismus und multikulturelle Gesellschaft. In: Berding, Helmut (Hrsg.): Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Frankfurt am Main 1994. Suhrkamp Verlag.

Lehman, Johannes F.: Zorn, Hass, Wut. Zum affektpolitischen Problem der Identität. In: Brokoff, Jürgen; Walter-Jochum, Robert (Hrsg.): Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte. Bielefeld 2019. Transcript Verlag. S.139-166.

Lehmann, Jörg; Mittelbach, Moritz; Schmeier, Sven (2017): Quantifizierung von Emotionswörtern in Texten. <https://publications.goettingen-research-online.de/bitstream/2/108303/1/dwp-2017-24.pdf> (19.10.2023, 18:25 Uhr).

Lelourec, Lesley (2009): ...the Bad and the Ugly: Good Guys after all? Representations of Martin McGuinness and Ian Paisley in the English Press. https://www.researchgate.net/profile/Lesley-Lelourec-2/publication/41206129_the_Bad_and_the_Ugly_Good_Guys_after_all_Representations_of_Martin_McGuinness_and_Ian_Paisley_in_the_English_Press/links/546f3d9f0cf2d67fc0310344/the-Bad-and-the-Ugly-Good-Guys-after-all-Representations-of-Martin-McGuinness-and-Ian-Paisley-in-the-English-Press.pdf (05.02.2023, 18:43 Uhr).

Lemmings, David; Ann Brooks: The Emotional Turn in the Humanities and Social Sciences. In: Lemmings, David; Ann Brooks (Hrsg.): Emotions and Social Change. Historical and Sociological Perspectives. New York 2014. Routledge.

Lennon, Brian (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism Voices. <https://www.bbc.co.uk/north-ernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/lennon.shtml> (08.09.2022, 15:09 Uhr).

Lewin, Kurt: Grundzüge der topologischen Psychologie. Stuttgart, Bern 1969. Huber.

Lewin, Kurt: The Conceptual Representation and the Measurement of Psychological Forces. Durham 1938. Duke University Press.

Liebsch, Burkhard: Interpretationsmacht. Macht der Interpretation und Interpretation der Macht – in der Perspektive einer Revision des Politischen. In: Stoellger, Philipp (Hrsg.): Deutungsmacht. Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie. Tübingen 2014. Mohr Siebeck. S.151 – 184.

Lijphart, Arend: Power-sharing versus Majority Rule: Patterns of Cabinet Formation in Twenty Democracies. In: Government and Opposition. Vol. 16, No. 4 (Autumn). Cambridge 1981. Cambridge University Press. S. 395-413.

Link, Werner: Überlegungen zum Begriff 'Konflikt' in den internationalen Beziehungen – Versuch der Begriffsklärung. In: Politische Vierteljahresschrift. Vol.20, Nr.1 (Mai 1979). Springer Verlag. S.33-50.

Living Library (2017): Talk to Ex-Prisoners Billy and Jerry. (Gespräch, 25.10.2017). Belfast City Hall, Belfast: Belfast City Council.

Loetz, Cécile; Müller, Jakob (2021): Neid. Verborgene Triebkraft menschlicher Beziehungen. Folge 60. In: Loetz, Cécile; Müller, Jakob: Rätsel des Unbewußten. Podcast zur Psychoanalyse und Psychotherapie. Spotify 2023.

Loetz, Cécile; Müller, Jakob (2020): Trauer. Der Weg durch das Schattenreich. Folge 44. In: Loetz, Cécile; Müller, Jakob: Rätsel des Unbewußten. Podcast zur Psychoanalyse und Psychotherapie. Spotify 2023.

Loetz, Cécile; Müller, Jakob (2019a): Trauma - die verwundete Seele. Teil I: Frühkindliche Traumatisierungen. Folge 34. In: Loetz, Cécile; Müller, Jakob: Rätsel des Unbewußten. Podcast zur Psychoanalyse und Psychotherapie. Spotify 2023.

Loetz, Cécile; Müller, Jakob (2019b): Trauma - die verwundete Seele. Teil II: Posttraumatische Störungen. Folge 35. In: Loetz, Cécile; Müller, Jakob: Rätsel des Unbewußten. Podcast zur Psychoanalyse und Psychotherapie. Spotify 2023.

Loetz, Cécile; Müller, Jakob (2019c): Der lange Schatten des Traumas – Transgenerationale Weitergabe. Folge 35. In: Loetz, Cécile; Müller, Jakob: Rätsel des Unbewußten. Podcast zur Psychoanalyse und Psychotherapie. Spotify 2023.

Loetz, Cécile; Müller, Jakob (2018): Angst und Angsterkrankungen. Folge 11. In: Loetz, Cécile; Müller, Jakob: Rätsel des Unbewußten. Podcast zur Psychoanalyse und Psychotherapie. Spotify 2023.

Lucius-Hoene, Gabriele: Narrative Analysen. In: Mey Günther, Mruck Katja (Hrsg.) Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden 2010. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lüdders, Lisa: Fragebogen- und Leitfadenkonstruktion: Ein Handbuch für Studium und Berufspraxis. Bremen 2016. Apollon University Press.

Ludes, Peter (1976): Liebe für sich als Aufhebung der Entfremdung. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung. Nr.27, Nürnberg 1976. S.371-398.

Luhmann, Niklas: Schriften zur Organisation 2. Theorie organisierter Sozialsysteme. Wiesbaden 2019. Springer VS Fachmedien.

Luhmann, Niklas: Systemtheorie der Gesellschaft. Berlin 2018. Suhrkamp Verlag. 2.Auflage.

Luhmann, Niklas: Die Tücke des Subjekts und die Frage nach dem Menschen. In: Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen 1995. Westdeutscher Verlag.

Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt am Main 1992. Suhrkamp Verlag. 6. Auflage.

Luhmann, Niklas: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen 1986. Westdeutscher Verlag.

Lumsden, Malvern (1978): Peace by Peace? Socio-economic Structures and the Role of the Peace People in Northern Ireland. In: Current Research on Peace and Violence. Vol. 1, No. 1. Tampere 1978. Peace Research Institute, University of Tampere. S. 41-52.

Published By: Tampere Peace Research Institute, University of Tampere

McCabe, Peter (2022): Historical Walking Tour of Belfast City Cemetery. (Führung, 10.04.2022). Belfast City Cemetery: Historian Guide Peter McCabe.

Lynch, Connor (2023): Cost of Living crisis: Northern Ireland 'only devolved nation to lack policy response'. <https://www.belfastlive.co.uk/news/northern-ireland/cost-living-crisis-northern-ireland-27345331> (29.02.2024, 17:00 Uhr).

Lynch, Hazlett (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/lynch.shtml> (07.09.2022, 14:00 Uhr)

Magennis, Stephen; Maguire, Harry; Muldoon, Patricia (2017): Community and Criminal Justice. (Paneldiskussion, 04.08.2017). St. Mary's University College, Belfast: Féile an Phobail.

Malgrem, Evans (2014): Desynchronized Irish Republican Political Strategy: The Dichotomy of the Armalite and the Ballot Box. In: The Earlham Historical Journal. An undergraduate Journal of historical Inquiry. Vol. VII, Issue I. Richmond 2014. Earlham College Press. S.65-76.

Mandl, Heinz; Reiserer Markus: Kognitionstheoretische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.95-105

Marshall, Samuel L. A.: Soldaten im Feuer. Gedanken zur Gefechtsführung im nächsten Krieg. Frauenfeld 1959. Huber Verlag.

Martin, Micháel (2022): Building Common Ground. (Rede und Festveranstaltung, 01.04.2022). The Playhouse, Londonderry/Derry: John & Pat Hume Foundation.

Mastors, Elena: Gerry Adams and the Northern Ireland Peace Process: A Research Note. In: Political Psychology. Vol. 21, No. 4 (2000). S. 839-846.

Maurer, Nadja (2015): Der schwierige Friedensprozess in Nordirland. Ringvorlesung Friedensbildung, Konfliktprävention und Vermittlung in Konflikten. <https://www.znf.uni-hamburg.de/media/documents/peacebuilding/ws2015-2016/maurer-2015-11-27.pdf> (07.03.2018, 12:43 Uhr)

May, Michael (2018): Politische Urteilsbildung als Ziel und Herausforderung politischer Bildung. (Vortrag, 07.11.2018). Rostock: Universität Rostock.

Mayring, Philipp: Freude und Glück. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.221-230.

McAteer, Ben; McKay, Susan; Oliver, Quintin; Watt, Ann (2022): Thinking longer-term: The Future of Politics. (Panel-Diskussion, 24.03.2022). The Dark House, Belfast: Imagine – Festival of Ideas and Politics.

McClements, Freya (2018): Greysteel massacre, 25 years on: 'The smell of gun smoke has never left me'. <https://www.irishtimes.com/news/ireland/irish-news/greysteel-massacre-25-years-on-the-smell-of-gun-smoke-has-never-left-me-1.3679685> (15.02.2023, 15:02 Uhr).

McCormack, Jayne (2024): NI's government has returned Stormont - what you need to know. <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-67726389> (29.02.2024, 17:13 Uhr).

McCormack, Jayne (2019): Boris Johnson: What will the new prime minister mean for NI? <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-49082366> (23.07.2019, 10:10 Uhr).

McCrudden, Chris (2017): The Good-Friday-Agreement, Brexit and the Rights. <https://epeak.in/2017/10/19/the-good-friday-agreement-brexit-and-rights/> (24.10.2017, 10:22 Uhr).

McDonald, Mary Lou (2022): Speech on the Easter Rising Parade. (Rede, 17.04.2022). Milltown Cemetery, Belfast: Sinn Féin.

McDonald, Henry (2014): Ian Paisley and wife speak out over his ousting as DUP leader. <https://www.theguardian.com/politics/2014/jan/20/ian-paisley-wife-ousting-dup> (09.02.2024, 10:29 Uhr).

- McFadden, Robert D. (2017): Martin McGuinness, an I.R.A. Leader Turned Peacemaker, Dies at 66. <https://go.gale.com/ps/i.do?id=GALE%7CA486361139&sid=googleScholar&v=2.1&it=r&linkaccess=abs&issn=22699740&p=AONE&sw=w&userGroupName=anon%7Eda4fe641&aty=open-web-entry> (06.02.2023, 09:45 Uhr).
- McGarry, John; O'Leary, Brendan (2015): Power-Sharing Executives: Consociational and Centripetal Formulae and the Case of Northern Ireland. https://www.researchgate.net/profile/Brendan-Oleary-2/publication/284194937_Power-Sharing_Executives_Consociational_and_Centripetal_Formulae_and_the_Case_of_Northern_Ireland/links/565b20a508aeafc2aac60add/Power-Sharing-Executives-Consociational-and-Centripetal-Formulae-and-the-Case-of-Northern-Ireland.pdf (05.02.2023, 18:40 Uhr).
- McGimpsey, Chris (2017): About the Ulster Unionist Party. (Gespräch, 30.10.2017). Belfast City Hall, Belfast: UUP.
- McGovern, Mark Desmond (1994): The Siege Myth: The Siege of Derry in Ulster Protestant Political Culture, 1689-1939. <https://livrepository.liverpool.ac.uk/3175091/1/DX180711.pdf> (15.09.22, 13:48 Uhr).
- McGrady, Hilary (2022): The Importance of Shared Spaces. Our common Need for Nature, Beauty and History. (Vortrag, 04.05.2022). Riddel Hall, Belfast: National Trust.
- McGuinness, Martin (2017): Full text of Martin McGuinness's resignation letter. <https://www.irishtimes.com/news/politics/full-text-of-martin-mcguinness-s-resignation-letter-1.2930429> (25.08.2022, 15:52 Uhr).
- McGuinness, Martin (2007): Speech by Martin McGuinness on the resumption of devolved government in Northern Ireland, Stormont, Belfast, (8 May 2007). <https://cain.ulster.ac.uk/issues/politics/docs/sf/mmcg080507.htm> (22.08.2022, 17:27 Uhr).
- McGuinness, Max (2021): How Sinn Féin built one of the most effective political machines in Europe. <https://www.theneweuropean.co.uk/brexit-news/europe-news/the-political-history-of-the-ira-7919560> (02.06.2021, 16:59 Uhr).
- McIlven, David (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/mcilvern.shtml> (07.09.2022, 13:08 Uhr).
- McKittrick, David (2014): Ian Paisley's wrath for DUP successor Peter Robinson who 'broke his heart'. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/politics/ian-paisleys-wrath-for-dup-successor-peter-robinson-who-broke-his-heart/29931725.html> (09.02.2023, 10:26 Uhr).
- McKittrick, David; Kelters, Seamus; Feeney, Brian; Thornton, Chris; McVea, David: Lost Lives: The Stories of the Men, Women and Children who Died as a Result of the Northern Ireland Troubles. Edinburgh 2004. Mainstream Publishing. 2.Auflage.
- McLellan, Kylie; James, William (2019): PM candidates set high bar for Brexit talks: no Irish backstop. <https://www.reuters.com/article/uk-britain-eu-leader-backstop/pm-candidates-set-high-bar-for-brexit-talks-no-irish-backstop-idUSKCN1UA24W> (17.07.2019, 13:46 Uhr).
- McLoughlin, Peter (2020): Brexit Still Hasn't Solved the Problem of Northern Ireland. <https://www.worldpoliticsreview.com/articles/28512/for-the-restored-government-in-northern-ireland-brexit-is-a-vexing-challenge> (07.02.2020, 17:33 Uhr).
- McLoughlin, P.J. (2008): "Humespeak": The SDLP, Political Discourse, and the Northern Ireland Peace Process. <https://nsuworks.nova.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1090&context=pcs/> (01.01.2023, 16:30 Uhr).
- McNally, Andrew (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism – Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/mcnally.shtml> (08.09.2022, 14:06 Uhr).
- McNeilly, Claire (2019): Northern Ireland terror expert predicts bomb 'spectacular' by dissidents in Brexit run-up. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/northern-ireland-terror-expert-predicts-bomb-spectacular-by-dissidents-in-brexit-runup-38239237.html> (21.06.2019, 16:04 Uhr).
- McNicholl, Kevin (2018): The Northern Irish identity: Attitudes towards moderate political parties and outgroup leaders. <https://doi.org/10.1080/07907184.2018.1446948> (01.01.2023, 15:37 Uhr).
- Mees, Ulrich; Rohde-Höft, Cornelia: Liebe, Verliebtsein und Zuneigung. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.239-252.
- Melaugh, Martin (2023): Dublin and Monaghan Bombs - Chronology of Events. <https://cain.ulster.ac.uk/events/dublin/chron.htm> (14.02.2024, 13:26 Uhr).
- Merrick, Rob (2021): Tear up Northern Ireland Protocol or risk return to violence, former first minister David Trimble warns. <https://www.independent.co.uk/news/uk/politics/northern-ireland-brexit-border-violence-b1805024.html> (23.02.2021, 19:02 Uhr).

- Merkle, Rolf: Was würden glückliche Menschen nie tun? <https://www.psychotipps.com/5-dinge-die-glueckliche-menschen-nie-tun.html> (22.06.2023, 14:29 Uhr).
- Meßelken, Daniel: Gewalt – Versuch einer Begriffsklärung. In: Jäger, Sarah; Werkner, Ines-Jacqueline (Hrsg.): Gewalt in der Bibel und in kirchlichen Traditionen. Fragen zur Gewalt. Band 1. Wiesbaden 2017. Springer Fachmedien. S.13-34.
- Messenger, Charles: Northern Ireland – The Troubles. London, 1985. Hamlyn Publishing. 1. Auflage.
- Meyer, Wulf-Uwe: Attributionstheoretische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.106-116.
- Miller, David (1993): The Northern Ireland Information Service and the media. In: Eldridge, John (Hrsg.): Getting the Message. News, Truth and Power. New York/Abingdon 1993. Routledge. S. 73-103.
- Minorities at Risk Project (2016): About MAR. <http://www.mar.umd.edu/about.asp> (22.06.22, 13:04 Uhr).
- Mitchell, Billy (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/mitchell.shtml> (08.09.2022, 15:42 Uhr).
- Mitchell, Gemma (2023): 'Pay freeze' on Northern Ireland nurses branded 'unfair'. <https://www.nursingtimes.net/news/policies-and-guidance/pay-freeze-on-northern-ireland-nurses-branded-unfair-18-10-2023/> (03.01.2024, 17:21 Uhr).
- Mitchell, William (2022): Interview mit Carolin Hannert (Interview, 08.04.2022). Belfast: ACT Initiative Office.
- Mitchell, William (2012): 'Eighteen and half years old - Ordinary young men, extraordinary times': A biographical study into the temporal life-histories of former Loyalist paramilitaries in the Ulster Volunteer Force and its associated groups. <https://ethos.bl.uk/OrderDetails.do?uin=uk.bl.ethos.551231>? (03.06.2022, 19:42 Uhr)
- Mohammad, Saif M.; Turney, Peter David (2013): Crowdsourcing a Word-Emotion Association Lexicon. https://www.researchgate.net/publication/256199465_Crowdsourcing_a_Word-Emotion_Association_Lexicon (16.11.2022, 13:37 Uhr).
- Moltmann, Bernhard: Nordirland: Das Ende vom Lied? Der Friedensprozess und der Brexit. Frankfurt am Main 2017. Leibniz-Institut, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. HSKF-Report Nr. 4/2017. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/55622/ssoar-2017-moltmann-Nordirland_das_End_vom_Lied.pdf?sequence=1 (10.10.2021, 10:22 Uhr).
- Moltmann, Bernhard: Nordirland 1999/2000: Vertrauen mit beschränkter Haftung. Blockaden des Friedensprozesses und Ansätze, sie aus dem Weg zu schaffen. Frankfurt am Main 2000. Leibniz-Institut, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. HSKF-Report Nr. 6/2000. <https://edoc.vifapol.de/opus/volltexte/2008/244/pdf/rep0600.pdf> (31.01.2024, 15:34 Uhr).
- Moore, Paul (2021): Varadkar suggests 'joint-sovereignty' for Northern Ireland for a period could be part of United Ireland negotiations. <https://www.irishmirror.ie/news/irish-news/varadkar-suggests-joint-sovereignty-northern-23776569> (23.03.2021, 14:35 Uhr).
- Moriarty, Gerry (2014): Paisley 'heartbroken' over exit from church. <https://www.irishtimes.com/news/politics/paisley-heartbroken-over-exit-from-church-1.1661066> (04.12.2022, 16:19 Uhr).
- Morley, John: Oliver Cromwell. New York City 1901. Macmillan Publishers.
- Morris, Allison (2021): 'Of course, there were bigots and rogues, but some of the most honourable people I met were in the RUC', says Peter Sheridan. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/of-course-there-were-bigots-and-rogues-but-some-of-the-most-honourable-people-i-met-were-in-the-ruc-says-peter-sheridan-40998960.html> (08.12.2022, 17:38 Uhr).
- Morton, Becky (2023): Rishi Sunak hails new NI Brexit deal but DUP concerns remain. <https://www.bbc.com/news/uk-politics-64789639> (24.03.2023, 16:33 Uhr).
- Muinzer, Thomas (2017): Climate change and energy. Incendiary developments: Northern Ireland's Renewable Heat Incentive, and the collapse of the devolved government. https://dspace.stir.ac.uk/bitstream/1893/26067/1/Muinzer_elaw_2017.pdf (06.02.2024, 10:45 Uhr).
- Mulgrew, John (2024): Cost of living and healthcare waiting lists 'biggest concerns' in Northern Ireland: survey. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/business/ulsterbusiness/news/cost-of-living-and-healthcare-waiting-lists-biggest-concerns-in-northern-ireland-survey/a1807009175.html> (29.02.2024, 17:02 Uhr).

- Mulholland, Marc: The Longest War. Northern Ireland's Troubled History. New York, 2002. Oxford University Press. 1. Auflage.
- Murphy, Mary C.; Evershed, Jonathan (2019): Between the devil and the DUP: the Democratic Unionist Party and the politics of Brexit. <https://cora.ucc.ie/server/api/core/bitstreams/518061eb-6a22-4900-905c-5d40bfbe0b7d/content> (28.12.2022, 22:19 Uhr).
- Mühlauer, Alexander (2020): Kompromiss nach drei Jahren. <https://www.sueddeutsche.de/politik/britische-provinz-kompromiss-nach-drei-jahren-1.4753929> (09.02.2021, 16:04 Uhr).
- Mulcahy, Aógan (1995): Claims-Making and the Construction of Legitimacy: Press Coverage of the 1981 Northern Irish Hunger Strike. <https://citeseerx.ist.psu.edu/document?repid=rep1&type=pdf&doi=87c45b66be9d7e3b6191b2a160620b307b114d25> (15.02.2023, 11:57 Uhr).
- Müller, Horst (2018): Der Grundaufbau des Menschen – Wo entstehen Stress, Angst und Konflikte? Vortrag, 23.11.2018. Rostock: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten.
- Müller-Schneider, Thomas: Jeremy Bentham: An Introduction to the Principles of Morals and Legislation. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.50-54.
- Münkler, Herfried (2002): Die neuen Kriege. Hamburg 2004. Rowohlt Verlag. 7.Auflage.
- Murray, Collin R.G.; Robb, Niall (2023): From the Protocol to the Windsor Framework. In: Northern Ireland Legal Quarterly (Vol. 74, No. AD1). Belfast 2023. Queens University School of Law. S.1-21.
- Museum of Free Derry (2022): The Free Derry Story and Bloody Sunday. (Ausstellung, 01.04.2022). Derry/Londonderry: Museum of Free Derry.
- Museum of Resistance (2022): Exhibition of Republican Paramilitary Objects. (Ausstellung, 01.04.2022). Derry/Londonderry: Museum of Resistance.
- Myers, David G.; DeWall, Nathan: Psychologie. Berlin 2018, Springer-Verlag. 4.Auflage.
- NAHT – National Association of Head Teachers (2022): Political Hustings on Education. (Diskussionsrunde, 28.04.2022). Stranmillis University College, Belfast: NAHT.
- Nally, David: 'That Coming Storm': The Irish Poor Law, Colonial Biopolitics, and the Great Famine. In: Annals of the Association of American Geographers (Vol. 98, Issue 3). Oxfordshire 2008. Taylor&Francis.
- Neckel, Sighard: Soziologie der Scham. In: Schäfer, Alfred; Thompson, Christiane (Hrsg.): Scham. Paderborn 2009. Verlag Ferdinand Schöningh. S.103-118.
- Neckel, Sighard: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt am Main 1991. Campus-Verlag.
- Neidhardt, Friedhelm; Eilders, Christiane; Pfetsch, Barbara (1998): Die Stimme der Medien im politischen Prozeß: Themen und Meinungen in Pressekommentaren. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/12509/ssoar-1998-neidhardt_et_al-die_stimme_der_medien_im.pdf (09.01.2023, 09:42 Uhr).
- New IRA (2020): Second Statement Lyra McKee. In: Tobitt, Charlotte (2020): New IRA told fresh apology for killing journalist Lyra McKee just 'hollow words from terrorists'. <https://pressgazette.co.uk/new-ira-told-fresh-apology-for-killing-lyra-mckee-just-hollow-words-from-terrorists/> (26.08.2022, 17:52 Uhr)
- New IRA (2019): Statement Lyra McKee. In: Young, Connla (2019): New IRA admits murder of journalist Lyra McKee and offers 'sincere apologies'. <https://www.irishnews.com/news/northernirelandnews/2019/04/23/news/dissident-republican-new-ira-group-admit-murder-of-journalist-lyra-mckee-and-offer-sincere-apologies--1603611/> (26.08.2022, 17:24 Uhr)
- Newell, Katrina (2022): The Importance of Shared Spaces. (Expertengespräch, 30.03.2022). Ormeau Baths, Belfast: Ulster University.
- NICVA (Northern Ireland Council for Voluntary Action) (2024): About us. <https://www.nicva.org/about-us> (08.01.2024, 11:37 Uhr).
- Nolan, Paul (2014): The Long, Long War of Dissident Republicans. <https://www.community-relations.org.uk/files/communityrelations/media-files/The%20Long%20Long%20war%20of%20dissident%20republicans.pdf> (16.01.2023, 19:58 Uhr).

- Nolting, Hans-Peter: Psychologie politischer Gewalt: drei Ebenen. In: Sommer, Gert; Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin 2004. Beltz Verlag. 1.Auflage. S.18-30.
- Nonhoff, Martin: Politische Diskursanalyse als Hegemonieanalyse. In: Nonhoff, Martin (Hrsg.): Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Bielefeld 2007. Transcript Verlag. S.173-194.
- North, Lilian (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. <https://www.bbc.co.uk/north-ernireland/learning/eyewitness/holycross/community/potts.shtml> (05.09.2022, 16:40 Uhr)
- Northern Ireland Statistic Research Agency (2022): Census 2021. Key Statistics for Northern Ireland. A National Statistic Publication. Census Office. Belfast 2022, Crown.
- Northern Ireland Statistic Research Agency (2012): Census 2011. Key Statistics for Northern Ireland. A National Statistic Publication. Census Office. Belfast 2012, Crown.
- Northern Ireland Statistic Research Agency (2002): Census 2001. Key Statistics for Northern Ireland. A National Statistic Publication. Census Office. Belfast 2002, Crown.
- Nungesser, Frithjof: Charles Horton Cooley: Human Nature and the Social Order. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.68-79.
- Nussbaum, Martha C.: Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist. Berlin 2016. Suhrkamp Verlag.
- Nussbaum, Martha C.: Hiding from Humanity. Disgust, Shame and the Law. Princeton 2004. Princeton University Press.
- Nussbaum, Martha C.: Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions. Cambridge 2001. Cambridge University Press.
- Opp, Karl-Dieter (2023): Kognitive Dissonanz und positive Selbstbewertung. https://www.researchgate.net/profile/Karl-Dieter-Opp-2/publication/265109654_Kognitive_Dissonanz_und_positives_Selbstbewertung/links/543a50380cf204cab1d9917a/Kognitive-Dissonanz-und-positive-Selbstbewertung.pdf (02.08.2023, 11:24 Uhr).
- O’Callaghan, Laura (2019): Northern Ireland could ‘DISAPPEAR’ if DUP doesn’t back May’s Brexit deal – minister warns. <https://www.express.co.uk/news/politics/1107138/brexit-news-northern-ireland-dup-theresa-may-deal-latest-united-ireland-referendum> (29.03.2019, 15:23 Uhr)
- O’Dochartaigh, Niall: Bloody Sunday: Error or Design? In: Contemporary British History. (Vol. 24, No. 1, March 2010). S. 89–108.
- O’Kane, Eamonn (2007): Britain, Ireland and Northern Ireland since 1980: The Totality of Relationships. Abingdon/New York 2007. Routledge. 1.Auflage.
- O’Neill, Brian (2022): My take on the 2022 Assembly Election Result. <https://sluggerotoole.com/2022/05/08/my-take-on-the-2022-assembly-election-results/> (08.06.2022, 19:43 Uhr).
- O’Neill, Julian (2023): Dissident republican group warns PSNI families are targets. <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-64872939> (14.08.2023, 14:30 Uhr).
- O’Neill, Julian (2021): NI Protocol: DUP meets Loyalist Communities Council. <https://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-56201532> (16.01.2023, 10:16 Uhr).
- O’Neill, Michelle (2019): Statement over Dissidents. In: Belfast Telegraph (2019): Lyra McKee’s dissident republican killers urged to disband. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/lyra-mckees-dissident-republican-killers-urged-to-disband-38036371.html> (26.08.2022, 17:55 Uhr).
- O’Neill, Pdraig: Interview mit Carolin Hannert. (Interview, 26.04.2022). Ailesbury Gardens, Belfast: Feldforschungsaufenthalt NI.
- O’Neill, Siobhan; McLafferty, Margaret; Devine, Paula (2022): Attitudes to mental Health and Suicide in Northern Ireland. (Vortrag, 12.05.2022). Ulster University Belfast: ARK Northern Ireland.
- O’Regan, Brendan (1983): Prejudice adores a vacuum. (Festrede, 1983). Archiv Co-Operation North (später: Co-Operation Ireland), Belfast: Co-Operation Ireland.
- O’Shea, Frank (2010): Father James Chesney and Ireland's religious war. <https://www.eurekastreet.com.au/article/father-james-chesney-and-ireland-s-religious-war> (16.12.2023, 18:21).

Ortony, Andrew; Clore, Gerald L.; Collins, Allan: The Cognitive Structure of Emotions. New York 1988. Cambridge University Press.

Paisley, Ian (2007): Speech by Ian Paisley (DUP), then First Minister, on the resumption of devolved government in Northern Ireland, Stormont, Belfast, (8 May 2007). <https://cain.ulster.ac.uk/issues/politics/docs/dup/ip080507.htm> (22.08.2022, 15:28 Uhr).

Parson, Talcott (1951): The Social System. <https://voidnetwork.gr/wp-content/uploads/2016/10/The-Social-System-by-Talcott-Parsons.pdf> (02.01.2023, 18:24 Uhr)

Patalong, Frank (2017): Ein Mann wie Nordirland. Zum Tod von Martin McGuinness. <https://www.spiegel.de/politik/ausland/martin-mcguinness-ein-mann-wie-nordirland-nachruf-a-1139702.html> (06.02.2023, 09:42 Uhr).

Pauen, Michael: Freiheit, Schuld, Verantwortung. Philosophische Überlegungen und empirische Befunde. In: Duttge, Gunnar (Hrsg.): Das Ich und sein Gehirn. Die Herausforderung der neurobiologischen Forschung für das (Straf-) Recht. Göttinger Studien zu den Kriminalwissenschaften, Bd.7. Göttingen 2009. Göttinger Universitätsverlag. S.75-96.

Pauli, Paul; Birbaumer, Niels: Psychophysiologische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.75-84.

Payne, Adam (2023): Renewed Hope For Northern Ireland Government Return After May Elections. <https://www.politicshome.com/news/article/government-hopes-dup-will-return-to-stormont-northern-ireland-may-elections> (24.03.2023, 17:07 Uhr).

Pelinka, Anton: Konfliktforschung. In: Diendorfer, Gertraud; Bellak, Blanka; Pelinka, Anton; Wintersteiner, Werner (Hrsg.): Friedensforschung, Konfliktforschung, Demokratieforschung. Ein Handbuch. Wien, Köln, Weimar 2016. Böhlau Verlag. S.17-34.

Perry, Chris (2013): Machine learning and conflict prediction: a use case. In: Stability. International Journal of Security and Development, Vol. 2, Nr. 3. Bradford 2013. S. 56–84.

Plutchik, Robert: Emotion: A Psychoevolutionary Synthesis. London 1980. Longman Higher Education.

Pogatchnik, Shawn (2024): Northern Ireland's new leaders? The daughters of rival militants. <https://www.politico.eu/article/meet-the-daughters-of-rival-militants-who-now-run-northern-ireland-together/> (07.03.2024, 16:55 Uhr).

Pogatchnik, Shawn (2024): Northern Ireland in 2024: A land of misery. <https://www.politico.eu/article/no-government-elections-more-money-northern-ireland-belfast-crisis-inflation-pay-rise-protests/> (23.01.2024, 12:07 Uhr).

Potts, Jim (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/holycross/community/potts.shtml> (05.09.2022, 16:02 Uhr)

PSNI (Police Service Northern Ireland) (2015): Paramilitary Groups in Northern Ireland – An assessment commissioned by the Secretary of State for Northern Ireland on the structure, role and purpose of paramilitary groups focusing on those which declared ceasefires in order to support and facilitate the political process. Polizeibericht, Belfast 2015. Archiv Co-operation Ireland.

Praeg, Leonhard (2018): Epistemologien des Südens und das Gespenst des leeren Signifikanten. PERIPHERIE Nr. 150/151, 38. Jg. https://www.academia.edu/51845851/Epistemologien_des_S%C3%BCdens_und_das_Gespenst_des_leeren_Signifikanten (04.02.2022, 10:52 Uhr). S.198-218.

Prall, Stuart E.; Willson, David Harris: A History of England. Volume II. 1603 To the Present. San Francisco 1991. Wadsworth Publishing Company.

Protestant school girls and boys (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Sectarianism – Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/sectarian/voices/protst.shtml> (08.09.2022, 14:40 Uhr).

Provisional IRA (2005): IRA Statement. In: Financial Time Staff (2005): Full text of IRA statement. <https://www.ft.com/content/c501e4b8-ff61-11d9-86df-00000e2511c8> (22.08.2022, 14:52 Uhr).

Quarantelli, Enrico L. (2008): Conventional Beliefs and Counterintuitive Realities. https://www.researchgate.net/publication/26993693_Conventional_Beliefs_and_Counterintuitive_Realities (04.10.2023, 16:07 Uhr).

- Queen's Royal Hussars Museum (2024): The Siege of Londonderry. <https://www.grhmuseum.com/timeline/the-siege-of-londonderry> (13.02.2024, 13:55 Uhr).
- Quinn, Anthony (2022): Political and Social Blockages in Northern Ireland. (Expertengespräch, 06.04.2022). Co-Operation Ireland (Office): Feldforschungsaufenthalt NI.
- Quinn, Anthony (2017): Reproduction and very slow Progress. (Expertengespräch mit Konfliktarbeiter, 29.08.2017). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.
- Quinn, Anthony (2017b): About the Influence of the Brexit and Sinn Féins Behaviour. (Expertengespräch, 12.09.2017). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.
- Quinn, Anthony (2017c): Strategic Plans and the way of Funding. (Expertengespräch, 09.08.2017). Office Co-Operation Ireland, Belfast: Co-Operation Ireland.
- Ramsenthaler, Christina: Was ist 'Qualitative Inhaltsanalyse?' In: Schnell, Martin; Schulz, Christian; Kolbe, Harald; Dunger, Christine: Der Patient am Lebensende. Eine Qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden 2013. Springer Fachmedien. S.23-42.
- Rankin, Jennifer (2020): Extend Brexit transition by years over coronavirus, UK told. <https://www.theguardian.com/politics/2020/mar/30/extend-brexit-transition-by-years-over-coronavirus-uk-told> (06.04.2020, 13:44 Uhr).
- Rassek, Anja (2021): Interessenkonflikt: Widerstrebende Interessen vermeiden. <https://karrierebibel.de/interessenkonflikt/> (15.03.2023, 17:00 Uhr).
- Rauh, Andreas: Bruchlinien. Das Atmosphärenkonzept in Theorie und Praxis. In: Pfaller, Larissa; Wiese, Basil (Hrsg.): Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen. Wiesbaden 2018. Springer VS. S.125-144.
- Reichert, Jo: Paul Ekman: Gefühle lesen. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.103-107.
- Reid, Kurtis (2023): Windsor Framework formally adopted by UK Government and EU. <https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/politics/windsor-framework-formally-adopted-by-uk-government-and-eu/4831854.html> (24.03.2023, 17:03 Uhr).
- Reinisch, Dieter (2020): Tödliche Eskalation. <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1135626.nordirland-konflikt-toedliche-eskalation.html> (21.04.2020, 21:41 Uhr).
- Reisenzein, Rainer: Einschätzungstheoretische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.117-138.
- Revelle, William (2008): Cues, Tendencies and Actions: The Dynamics of Action revisited. <https://citeseeerx.ist.psu.edu/document?repid=rep1&type=pdf&doi=2f7a6953bad7e8876344ed20897254f6bed44c24> (09.11.2023, 19:48 Uhr).
- Rice, Charis; Taylor, Maureen (2020): 'Reconciliation isn't Sexy': Perceptions of News Media in Post-Conflict Northern Ireland. <https://pure.coventry.ac.uk/ws/portalfiles/portal/43661943/Binder15.pdf> (09.01.2023, 13:21 Uhr).
- Richter, Cornelia; Geiser, Franziska: 'Hilft der Glaube oder hilft er nicht?' Von den Herausforderungen, Religion und Spiritualität im interdisziplinären Gespräch über Resilienz zu erforschen. In: Richter, Cornelia (Hrsg.): An den Grenzen des Messbaren. Die Kraft von Religion und Spiritualität in Lebenskrisen. Stuttgart 2021. Verlag W. Kohlhammer. 1.Auflage. S.9-36.
- Richter, Nadja; Over, Harriet; Dunham, Yarrow (2016): The Effects of Minimal Group Membership on Young Preschoolers' Social Preferences, Estimates of Similarity, and Behavioral Attribution. https://www.researchgate.net/publication/305370014_The_Effects_of_Minimal_Group_Membership_on_Young_Preschoolers'_Social_Preferences_Estimates_of_Similarity_and_Behavioral_Attribution (14.07.2021, 17:52 Uhr).
- Roberts, Tom (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/roberts.shtml> (07.09.2022, 15:03 Uhr).
- Robinson, Gillian; Devine, Paula (2017): Bonfires, Flags, Identity and Cultural Traditions. https://ark.ac.uk/ARK/sites/default/files/2018-07/update119_0.pdf (19.02.2023, 12:24 Uhr).

- Rolston, Bill (2010): 'Unjustified and unjustifiable': vindication for the victims of Bloody Sunday. https://d1wqtxts1xzle7.cloudfront.net/99497496/09627251.2010.525916-libre.pdf?1678121961=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DUnjustified_and_unjustifiable_vindicati.pdf (29.11.2020, 13:41 Uhr).
- Rolston, Bill (2009): Facing reality: The media, the past and conflict transformation in Northern Ireland. <http://state-crime.org/data/2011/10/rolston2007b.pdf> (09.01.2023, 12:04 Uhr).
- Rooney, Kevin (2020): The beginning of the end of Northern Ireland? <https://www.spiked-online.com/2020/07/28/the-beginning-of-the-end-of-northern-ireland/> (28.07.2020, 12:22 Uhr).
- Roos, Jeanette: Peinlichkeit, Scham und Schuld. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.264-271.
- Ropers, Norbert (2008): Systemic Conflict Transformation: Reflections on the Conflict and Peace Process in Sri Lanka. <https://berghof-foundation.org/library/systemic-conflict-transformation-reflections-on-the-conflict-and-peace-process-in-sri-lanka>. (06.04.2021, 15:19 Uhr).
- Ropers, Norbert: Friedliche Einmischung. Strukturen, Prozesse und Strategien zur konstruktiven Bearbeitung ethno-politischer Konflikte. Berlin 1995. Berghof Report Nr.1.
- Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 2019. Suhrkamp Verlag. 1.Auflage. (Ab S.246 > 4.Auflage 2020)
- Rosato, Eimear (2021): 'Is it always going to be this way?' Legacies of the Troubles and the Holy Cross Girls Primary School Dispute. https://www.researchgate.net/profile/Kate-Catterall/publication/368685208_Dealing_with_the_Legacy_of_Conflict_in_Northern_Ireland_through_Engagement_and_Dialogue_Glencree_Journal_2021_Glencree_Centre_for_Peace_and_Reconciliation_in_association_with_Irish_Centre_for_Human_Ri/links/63f5225bb1704f343f6febd6/Dealing-with-the-Legacy-of-Conflict-in-Northern-Ireland-through-Engagement-and-Dialogue-Glencree-Journal-2021-Glencree-Centre-for-Peace-and-Reconciliation-in-association-with-Irish-Centre-for-Human-Ri.pdf#page=197 (02.02.2023, 10:03 Uhr).
- Rosenthal, Robert; Jacobson, Leonore (1968): Pygmalion in the Classroom. <https://sites.tufts.edu/tuftsliteracycorps/files/2017/02/Pygmalion-in-the-Classroom.pdf> (26.07.2022, 17:57 Uhr).
- Rossegger, Ulf: Eskalationsmanagement: Vom Konfliktfall zur Problemlösung. <https://www.affinis.de/fachartikel/projektmanagement/eskalationsmanagement-vom-konfliktfall-zur-problemloesung/> (22.03.2023, 11:50 Uhr).
- Roulston, Stephen; Hansson, Ulf (2019): Kicking the can down the road? Educational solutions to the challenges of divided societies: a Northern Ireland case study. https://pure.ulster.ac.uk/ws/portalfiles/portal/75949532/Can_kicking_25Jan2019.pdf (04.01.2024, 18:17 Uhr).
- Ruane, Joseph; Jennifer Todd (2001): The politics of transition? Explaining Political Crises in the Implementation of the Belfast Good Friday Agreement. S. 923-940. http://homepage.univie.ac.at/herbert.preiss/files/Ruane_Todd_Politics_of_transition.pdf (03.04.2018, 10:32 Uhr).
- Sadigh, Parvin (2021): Regierungschefin Arlene Foster tritt zurück. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2021-04/arlene-foster-regierungschefin-nordirland-ruecktritt> (28.02.2023, 16:40 Uhr).
- Said, Edward (1983): Secular Criticism. In: Bayoumi, Moustafa; Rubin, Andrew (Hrsg.): The Edward Said Reader. New York 2000. Vintage Books.
- Saville of Newdigate, The Lord; Hoyt, William; Toohey, John (2010): Report of the Bloody Sunday Inquiry - Volume V. https://assets.publishing.service.gov.uk/media/5a7c6c4240f0b626628abf37/0029_v.pdf (29.10.2020, 13:09 Uhr).
- Schaal, Gary S.; Fleuß, Dannica; Dumm, Sebastian (2017): Die Wahrheit über Postfaktizität. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/258506/die-wahrheit-ueber-postfaktizitaet/> (15.07.2022, 13:56 Uhr).
- Schachter, Stanley; Singer, Jerome (1962): Cognitive, social, and physiological determinants of emotional state. In: Psychological Review 69, (5). Houston 1962. American Psychological Association. S. 379-399.
- Schäfer, Alfred; Thompson, Christiane: Scham – Eine Einführung. In: Schäfer, Alfred; Thompson, Christiane (Hrsg.): Scham. Paderborn 2009. Verlag Ferdinand Schöningh. S. 7-36.
- Scheff, Thomas J.: Bloody Revenge. Emotions, Nationalism and War. Boulder 1994. Westview Press.

Scheff, Thomas J.: Explosion der Gefühle. Über die kulturelle und therapeutische Bedeutung kathartischen Erlebens. Weinheim 1983. Beltz Verlag.

Scheler, Max: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Halle an der Saale 1913/1916. Max Niemeyer Verlag.

Schenk, Michael; Wolf, Malthe: Die digitale Spaltung der Gesellschaft: Zur politikorientierten Nutzung des Internet und der traditionellen Medien in den sozialen Milieus. In: Imhof, Kurt; Blum, Roger; Bonfadelli, Heinz; Jarren, Otfried (Hrsg.): Demokratie in der Mediengesellschaft. Wiesbaden 2007. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.239-260.

Scherer, Klaus R. (1984): On the Nature and Function of Emotion: A Component Process Approach. In: Scherer, Klaus R.; Ekman, Paul (Hrsg.): Approaches To Emotion. New York 1984. Psychology Press.

Scheurle, Hans-Jürgen: Das Gehirn ist nicht einsam: Resonanzen zwischen Gehirn, Leib und Umwelt. Stuttgart 2013. Kohlhammer Verlag. 1.Auflage.

Scheve, Christian von; Jonathan H. Turner: Human Emotions – A Sociological Theory. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.351-359.

Scheve, Christian von; Sighard Neckel: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.236-243.

Scheve, Christian von: Die sozialen Grundlagen der Emotionsentstehung: Kognitive Strukturen und Prozesse. In: Schnabel, Anette; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Emotionen, Sozialstruktur und Moderne. Wiesbaden 2012. Springer VS. S.115-137.

Scheve, Christian von (2011): Die soziale Konstitution und Funktion von Emotion: Akteur, Gruppe, normative Ordnung. https://www.polsoz.fu-berlin.de/soziologie/arbeitsbereiche/emotionen/team/Professur/preprints/Scheve_ZfE_pre-print.pdf (17.10.2023, 12:19 Uhr).

Schlee, Günther: Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte. München 2006. Verlag C.H. Beck.

Schloßberger, Matthias: Max Scheler: Wesen und Formen der Sympathie/Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.297-303.

Schmid, Jeanette: Aggressives Verhalten. In: Sommer, Gert; Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin 2004. Beltz Verlag. 1.Auflage. S.89-102

Schmidt-Atzert, Lothar: Struktur der Emotionen. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.30-43.

Schmitt, Anette; Mees, Ulrich: Trauer. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.209-220.

Schmitz, Hermann: Der Gefühlsraum. System der Philosophie III, Teil 2. Bonn 2005. Bouvier Verlag.

Schnabel, Anette: Antonio Damasio: Descartes` Irrtum. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.80-84.

Schnabel, Albrecht: Operationalizing Human Security. Tools for human-security-based Threat and Mitigation Assessments. Lausanne 2014. Cahier du LaSUR 21.

Schneider, Sebastian (2011): Der Krieg als eine besondere Form des Konflikts. <https://journals.openedition.org/trajec-toires/770> (11.01.2023, 12:15 Uhr).

Schnettler, Bernt (2023): Zukunftswissen zwischen Prophetie und Prognose. (Vortrag, 30.03.2023). Universität Rostock: DFG-Tagung 'Die Deutungsmacht von Zukunftsnarrativen'.

Schubert, Klaus; Klein, Martina (2020): Das Politiklexikon – Gewalt. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/17566/gewalt/> (15.02.2023, 16:16 Uhr).

Schubert, Klaus; Klein, Martina (2020): Das Politiklexikon – Makro-/Meso-/Mikroebene. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296425/makro-meso-mikroebene/> (09.08.2022, 10:35 Uhr).

- Schulte-van Pol, Klaus (1999): Fluch über Irland. https://www.zeit.de/1999/33/Fluch_ueber_Irland?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (08.12.2020, 17:19 Uhr).
- Schulz, Bettina (2018): Warum über den Backstop so gestritten wird. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2018-12/backstop-brexite-vertrag-grossbritannien-eu-zollunion> (14.12.2018, 12:20 Uhr).
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnis-Gesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/Main; New York 1997. Campus Verlag. 7.Auflage.
- Schützeichel, Rainer: Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.311-332.
- Schützeichel, Rainer: Gustave Le Bon: Psychologie des foules. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.209-217.
- Schützeichel, Rainer: Rainer Paris. Neid. Von der Macht eines versteckten Gefühls. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer: Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.249-254.
- Schützeichel, Rainer (2012a): Emotionen in Handlungen. Skizzen einer soziologischen Integration von Emotions- und Handlungstheorie. In: Schnabel, Anette; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Emotionen, Sozialstruktur und Moderne. Wiesbaden 2012. Springer VS. S.227-256.
- Schützeichel, Rainer (2012b): 'Structures of Feelings' und Emotionsmilieus. Eine programmatische Forschungsskizze über den Zusammenhang von Emotionen und Sozialstruktur. In: Schnabel, Anette; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Emotionen, Sozialstruktur und Moderne. Wiesbaden 2012. Springer VS. S. 473-484.
- Woods, Scott M. (2003): An Analysis of Bloody Sunday. https://ciaotest.cc.columbia.edu/olj/ojpcr/ojpcr_5_1/ojpcr_5_1k.pdf (14.02.2023, 20:32 Uhr).
- Scull, Margaret (2023): Northern Ireland reconciliation bill highlights complicated role of Catholic Church during the Troubles. <https://theconversation.com/northern-ireland-reconciliation-bill-highlights-complicated-role-of-catholic-church-during-the-troubles-191924> (16.12.2023, 18:23 Uhr).
- Selk, Veith: Expertokratie und Populismusrnarrative: Zwei Antworten auf devolutionäre Gemeinwohlsimulation. (Vortrag, 06.10.2022). Universität Rostock: Tagung 'Umkämpftes Gemeinwohl – Deutungen im Streit um das gemeinsame Wohl'.
- Senge, Konstanze: Die Wiederentdeckung der Gefühle. Zur Einleitung. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.11-32.
- Senghaas, Dieter: Konfliktformationen im internationalen System. Frankfurt am Main 1988. Edition Suhrkamp. 1.Auflage.
- Seyfert, Robert (2011): Atmosphären – Transmissionen – Interaktionen: Zu einer Theorie sozialer Affekte. https://www.researchgate.net/publication/308757756_Atmosphären_-_Transmissionen_-_Interaktionen_Zu_einer_Theorie_sozialer_Affekte (21.04.2023, S.14:42 Uhr).
- Shelly, Catriona; Muldoon, Orla (2022): The Damages of Brexit in Northern Ireland. https://www.researchgate.net/profile/Catriona-Shelly-3/publication/360239048_The_Damages_of_Brexit_in_Northern_Ireland_A_Social_Psychological_Analysis/links/626a99ca6a39cb1180e25896/The-Damages-of-Brexit-in-Northern-Ireland-A-Social-Psychological-Analysis.pdf (02.01.2024, 21:23 Uhr).
- Sheridan, Peter (2017): About the Peace Process in Northern Ireland. (Experteninterview, 24.10.2017). Co-Operation Ireland Office, Belfast: NGO Co-Operation Ireland.
- Shibutani, Tamotsu; Kwan, Kian Moon: Ethnic Stratification. A Comparative Approach. New York City 1965. Macmillan Publishers.
- Shils, Edward A.; Janowitz, Morris (1948): Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II. <https://baird.xardoc.com/preview/shils-janowitz-cohesion-and-disintegration-in-the-wehrmacht-5c9fd1e2eada2> (31.07.2022, 10:14 Uhr).
- Shirlow, Peter: Segregation, ethno- sectarianism and the 'new' Belfast. In: Cox, Michael; Guelke, Adrian; Stephen, Fiona: A farewell to arms?: Beyond the Good Friday agreement. Manchester University Press. Manchester 2006. 2.Auflage.
- Sinn Féin (2024): New Ireland/éire Nua - Eagrán Issue 1. <https://www.sinnfein.ie/irish-unity> (28.02.2024, 17:53 Uhr).

- Sinn Féin Election Campaign (2011): Martin McGuinness 1. The People's President. Uachtarán Na nDaoine. <https://source.southdublinlibraries.ie/bitstream/10599/10283/3/PE%202011%20-%20Sinn%20Fein%20Mr.%20Martin%20Mc%20Guinness%20MP%20MLA%2002%20OCR.pdf> (06.02.2023, 10:24 Uhr).
- Simmel, Georg (1907): Fragmente aus einer Philosophie der Liebe. In: Dahme, Heinz-Jürgen; Köhnke, Klaus Christian (Hrsg.): Georg Simmel. Schriften zur Philosophie und Soziologie der Geschlechter. Frankfurt am Main 1985. Suhrkamp Verlag.
- Smith, Craig A.; Lazarus, Richard S. (1993): Appraisal Components, Core Relational Themes, and the Emotions. https://www.researchgate.net/publication/247497157_Appraisal_Components_Core_Relational_Themes_and_the_Emotions (17.11.2022, 14:28 Uhr).
- Smith, Kevin (2002): Northern Ireland's 'Troubles' Are Felt In Mixed Marriages. <https://www.washingtonpost.com/archive/politics/2002/10/20/northern-irelands-troubles-are-felt-in-mixed-marriages/15ef9c8e-8a9b-412a-bc4f-9e806cdf0049/> (08.09.2022, 13:17 Uhr).
- Smith, Micháel: UDR Declassified. Newbridge 2022. Merrion Press.
- Smith, Micháel: Book Review - UDR Declassified. (Buchpräsentation, 21.03.2022). St.-Marys University College, Belfast: Imagine! – Festival of Politics and Ideas.
- Smith, Naomi (2019): Boris Johnson is not only willing to risk peace in Northern Ireland – he's destroying a US trade deal too. <https://www.independent.co.uk/voices/boris-johnson-brexit-no-deal-northern-ireland-us-trade-backstop-a9060646.html> (16.08.2019, 10:51 Uhr).
- Smith, Ryan (2019): Irish priest makes impassioned plea to politicians at funeral of murdered journalist Lyra McKee. <https://www.irishmirror.ie/news/irish-news/lyra-mckee-funeral-belfast-priest-14574494> (26.08.2022, 13:42 Uhr).
- Smyth, Thomas (2022): Northern Ireland should never facilitate a Sinn Féin first minister. A letter from Thomas Smyth. <https://www.newsletter.co.uk/news/opinion/letters/northern-ireland-should-never-facilitate-a-sinn-fein-first-minister-3766776?amp> (29.07.2022, 14:09 Uhr).
- Soares, Anthony (2019): Bringing the Agreement Home. In all its parts. (Vortrag, 07.03.2019). Dublin: Irish Human Rights and Equality Centre.
- Soares, Anthony (2016): Living Within and Outside Unions: the Consequences of Brexit for Northern Ireland. In: Journal of Contemporary European Research (Volume 12, Issue 4). Oxfordshire 2016. Routledge.
- Sommer, Gert: Feindbilder. In: Sommer, Gert; Fuchs, Albert: Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin 2004. Beltz Verlag. 1.Auflage. S.303-316.
- Spaemann, Robert (1989): Glück und Wohlwollen. Versuch über die Ethik. Stuttgart 2009. Klett-Cotta Verlag. 5.Auflage.
- Sparrow, Andrew (2023): What is the Stormont brake and will it help restore power sharing in Northern Ireland? <https://www.theguardian.com/politics/2023/feb/27/what-is-the-stormont-brake-restore-power-sharing-northern-ireland> (24.03.2023, 16:11 Uhr).
- Spencer, George (2009): Free Presbyterianism and Political Change in Northern Ireland. In: Irish Political Studies. The Journal of the Political Studies Association of Ireland. Routledge 2009. Volume 24, Issue 3. S.365-384.
- Spengler, Jochen (2014): Ein Hardliner mit späten Einsichten. <https://www.deutschlandfunk.de/ian-paisley-ein-hardliner-mit-spaeten-einsichten-100.html> (04.12.2022, 16:29 Uhr).
- Staudigl, Michael: Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht. Paderborn 2014. Wilhelm Fink Verlag.
- St. Catherine's College (2020): The Good Friday Agreement: Mo Mowlam and transforming Northern Ireland. https://www.youtube.com/watch?v=v_o0ilEhOyM (17.08.2022, 17:03 Uhr).
- Stearns, Peter N.: American Cool: Constructing a Twentieth-Century Emotional Style (History of Emotion). New York 1994. NYU Press.
- Stegbauer, Christian: Grundlagen der Netzwerkforschung. Situation, Mikronetzwerke und Kultur. Wiesbaden 2016. Springer VS. 1.Auflage.
- Stephan, Maria J.; Chenoweth, Erica: Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict. In: International Security. (Vol. 33, No. 1 (Summer 2008)). S. 7–44.

- Stevenson, Clifford; Condor, Susan; Abell, Jackie (2007): The Minority-Majority Conundrum in Northern Ireland: An Orange Order Perspective. https://d1wqtxts1xzle7.cloudfront.net/79620206/j.1467-9221.2007.00554.x20220126-27248-53acim-li-bre.pdf?1643270514=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DThe_Minority_Majority_Conundrum_in_North.pdf&Expires=1703161680&Signature=Mw5JNNACzdBcI5ihQoyBhMyVbOi-vLv0Gr3XPed6I5AI6Dv~uR0JJdXCj3cb374cv-bKX3v9pMO1Nye-JwrMu~aDeBCYOB-6rXuueOkFBS-KXikv~iyR9TDh2QLw~Uy-kuU9Nh7RmKr855ayqFVMltrC~JhJfJlRXpv1OL3WdKZFwEvvyjR-BJkn8tlf~3l3Jvg8mzehWp4zx-Dd7cDP3Sga8AaY-tPe91ptNVAM23V035kZokwyLMYkqUHO9xgkUjhphzLReXi-IDYU1LIMDNCzIT3C63NEmCc37pYtm4bJwvH-6ndOksl7Bx6-e50O~fowMPHE5z1hTu8ELDDDe-oFQ_&Key-Pair-Id=APKAJLOHF5GGSLRBV4ZA (21.05.2022, 12:43 Uhr).
- Stöber, Joachim; Schwarzer, Ralf: Angst. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.189-198.
- Stoellger, Philipp: Gewaltdeutung und Deutungsgewalt. Zu Religion und Gewalt im Horizont neuerer Gewaltforschung. In: Angeloch, Dominic; Küchenhoff, Joachim; Pfeiffer, Joachim; Jesch, Tatjana (Hrsg.): Religion und Gewalt. Freiburger literaturpsychologische Gespräche 2021 – Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse, Band 40. Würzburg 2020. Königshausen & Neumann. S.75-148.
- Stoellger, Philipp: Deutungsmachtanalyse. Zur Einleitung in ein Konzept zwischen Hermeneutik und Diskursanalyse. In: Stoellger, Philipp (Hrsg.): Deutungsmacht. Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie. Tübingen 2014. Mohr Siebeck. S. 1 - 85.
- Stoellger, Philipp: Kontingenz im Bild. Spuren der Kontingenz – Zwischen Zugriff, Angriff und Zerfall. In: Huber, Jörg; Stoellger, Philipp: Gestalten der Kontingenz. Ein Bilderbuch. Wien 2008. Edition Voldemeer, Springer Verlag. S.201-236.
- Stone, Jon (2017): Sinn Fein calls for referendum on Northern Ireland leaving the UK 'as soon as possible'. <https://www.independent.co.uk/news/uk/politics/brexit-northern-ireland-referendum-irish-unity-sinn-fein-second-scottish-independence-indyref2-a7628591.html> (29.04.2019, 11:32 Uhr).
- Straßenberger, Grit (2022): Autorität und Gemeinwohl. Zur Rolle personaler Deutungsmacht in Gemeinwohldiskursen. (Vortrag, 05.10.2022). Universität Rostock: Umkämpftes Gemeinwohl (Konferenz des GRK 'Deutungsmacht').
- Straub, Joachim: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assman, Aleida; Frieze, Heidrun (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt am Main 1998. Suhrkamp Verlag. S. 73-104.
- Struve, Karen (2020): 'Dazu brauchen wir ein Narrativ.' Die erstaunliche Karriere des Narrativ-Begriffs als travelling concept von den Literatur- in die Kulturwissenschaften. (Vortrag 26.11.2020). Universität Rostock: Fellow-Aufenthalt im GRK 'Deutungsmacht'.
- Struve, Karen (2021a): Macht und Widerstand erzählen. (Seminar, 09.09.2021/10.09.2021). Universität Rostock: Fellow-Aufenthalt im GRK 'Deutungsmacht'.
- Struve, Karen (2021b): Von Klimaangst bis Bildungsanxiety. Literatur- und kulturtheoretische Ansätze der Angst. (Seminar, 25.10.2021/26.10.2021). Universität Rostock: Mare Baltikum Fellowship.
- Stubley, Peter (2021): Brexit: DUP launches court challenge to Northern Ireland protocol. <https://www.independent.co.uk/news/uk/politics/northern-ireland-protocol-judicial-review-dup-arlene-foster-b1805354.html> (23.02.2021, 19:41 Uhr).
- Sturgeon, Brendan; Bryan, Dominic (2021): Building Community Capacity in the context of Paramilitary Activity, Criminality and Organised Crime: An Evaluation of the Communities in Transition Project 2018-2021. Working Paper. Belfast, 2021. Co-Operation Ireland/Queens University Belfast/The Executive Office.
- Sweeney, George: Irish hunger strikes and the cult of self-sacrifice. In: Journal of Contemporary History. (28. Jg., Nr. 3, 1993). S. 421-437.
- Sweeney, Joanne (2018): Co-operation Ireland's Peter Sheridan: I pride myself in being able to see things from 'the other side'. <https://www.irishnews.com/lifestyle/2018/06/09/news/co-operation-ireland-s-peter-sheridan-i-pride-myself-in-being-able-to-see-things-from-the-other-side--1348237/> (08.12.2022, 17:40 Uhr).
- Tan, Weizhen (2019): 'Anger, frustration' and 'betrayal' in Northern Ireland after new Brexit deal. <https://www.cnn.com/2019/10/21/ireland-backstop-what-new-brexit-deal-means-to-northern-ireland.html> (23.10.2019, 12:35 Uhr).

- Tanney, Anne (2001): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Community Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/holycross/community/potts.shtml> (05.09.2022, 18:25 Uhr)
- Terpe, Sylvia; Steven L. Gordon: Social Structural Effects on Emotions. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.149-154.
- The Fund for Peace Staff (2021): Fragile States Index. <https://fragilestatesindex.org/analytics/fsi-heat-map/> (21.06.2022, 15:18 Uhr).
- Tickner, Ann J.: Peace and Security from a Feminist Perspective. In: Davies, Sara E.; True, Jacqui (Hrsg.): The Oxford Handbook of Women, Peace, and Security. Oxford 2018. Oxford Handbooks Online.
- Todd, Jennifer (2010): Symbolic complexity and political division: The changing role of religion in Northern Ireland. <https://researchrepository.ucd.ie/server/api/core/bitstreams/ee56bc7d-397a-4831-8859-ad15d9fdbb9e/content> (13.12.2022, 10:41 Uhr).
- Tomasello, Michael: Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Frankfurt a. Main 2009. Suhrkamp Verlag. 1.Auflage.
- Tomorrows Leaders NI (2022): Tomorrows Leader's Tonight. (Debatte, 22.03.2022). Queen's University, Belfast: Imagine! Festival of Ideas and Politics.
- Tonge, Jonathan (2020): Beyond Unionism versus Nationalism: the Rise of the Alliance Party of Northern Ireland. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1111/1467-923X.12857> (01.01.2023, 17:28 Uhr).
- Tonge, Jonathan; Braniff, Máire; Hennessey, Thomas; McAuley, James W.; Whiting, Sophie: The Democratic Unionist Party: From Protest to Power. Oxford 2014. Oxford University Press. 1. Auflage.
- Travers, Richard (2022): In the Matter of the Guildford Pub Bombing 1974. Findings and Conclusions. https://www.surreycc.gov.uk/data/assets/pdf_file/0015/303702/GPB-Findings-and-Conclusion-FOR-WEBSITE.pdf (15.02.2023, 13:57 Uhr).
- Trimmer, Michael (2014): Ian Paisley vows never to return to Church he founded. <https://www.christiantoday.com/article/ian.paisley.vows.never.to.return.to.church.he.founded/35452.htm> (04.12.2022, 16:23 Uhr).
- Turner, Jonathan; Edward Lawler/Shane Thye/Jeongkoo Yoon: Social Commitments in a Depersonalized World. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer: Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.201-208.
- Turner, Jonathan H.: Human Emotions: A Sociological Theory. Oxfordshire 2007. Routledge. 1.Auflage.
- Turner, Jonathan; Stets, Jan E. (2006): Sociological Theories of Human Emotions. https://www.researchgate.net/publication/228173844_Sociological_Theories_of_Human_Emotions (14.07.2021, 12:01 Uhr).
- UK Paliament (2023): 45th anniversary of La Mon House bombing. <https://edm.parliament.uk/early-day-motion/60558/45th-anniversary-of-la-mon-house-bombing> (15.02.2023, 14:23 Uhr).
- Ulster Covenant (1912): The Ulster Covenant (1912). <https://alphahistory.com/northernireland/ulster-covenant-1912/> (01.08.2022, 18:58 Uhr).
- Ulster Museum (2022): The Troubles and Beyond. (Permanent Exhibition, 12.03.2022). Belfast: Ulster Museum.
- Urban, Michael: Systemtheoretische Annäherungen an das Konzept der Emotionen. In: Schnabel, Anette; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Emotionen, Sozialstruktur und Moderne. Wiesbaden 2012. Springer VS. S.93-114.
- Vaske, Christian (2016): Misstrauen und Vertrauen. Zur Beziehung beider Konstrukte und den Wechselwirkungen innerhalb organisationaler Teams. https://voado.uni-vechta.de/bitstream/handle/21.11106/91/Dissertation_Vaske_Christian.pdf?sequence=2;Misstrauen (22.06.2023, 19:35 Uhr).
- Vara, Shailesh (2022): Secretary of State welcomes EU's adoption of new peace and reconciliation programme for Northern Ireland and Ireland. <https://www.gov.uk/government/news/secretary-of-state-welcomes-eus-adoption-of-new-peace-and-reconciliation-programme-for-northern-ireland-and-ireland> (11.07.2023, 12:12 Uhr).
- Villiers, Theresa (2015): A fresh start for Northern Ireland. <https://www.gov.uk/government/news/a-fresh-start-for-northern-ireland> (08.01.2023, 17:27 Uhr).

- Vitello, Paul (2013): Dolours Price, Defiant I.R.A. Bomber, Dies at 61. <https://www.nytimes.com/2013/01/26/world/europe/dolours-price-defiant-ira-bomber-dies-at-61.html> (07.01.2023, 17:30 Uhr).
- Vogt, Ragnar (2017): Todesstrafe ja, Abtreibungen nein, Brexit jein. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-06/dup-gross-britannien-theresa-may-premierministerin-minderheitenregierung-nordirland> (04.04.2018, 14:00 Uhr).
- Volkan, Vamik D.: Vorwort. In: Böhm, Tomas; Kaplan, Suzanne: Rache. Zur Psychodynamik einer unheimlichen Lust und ihrer Zähmung. Gießen 2009. Psychosozial-Verlag. S.11-22.
- Volkery, Carsten (2010): Schüsse, Tote – und ein spätes Sorry. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/nordirlands-blutsonntag-schuesse-tote-und-ein-spaetes-sorry-a-700916-2.html> (10.01.2018, 18:37 Uhr).
- Voss, Christiane: Agnes Heller: Theorie der Gefühle. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.163-167.
- Waldmann, Peter (2000a): Civil War – Approaching a Tenuous Term. In: Krumwiede, Heinrich-W.; Waldmann, Peter (Hrsg.): Civil Wars: Consequences and Possibilities for Regulation. Baden-Baden 2000. Nomos Verlagsgesellschaft. 1.Auflage.
- Waldmann, Peter (2000b): The Dynamics and Consequences of Civil Wars. In: Krumwiede, Heinrich-W.; Waldmann, Peter (Hrsg.): Civil Wars: Consequences and Possibilities for Regulation. Baden-Baden 2000. Nomos Verlagsgesellschaft. 1.Auflage. S.105-128.
- Wallace, Colin (2022): Foreword. In: Smith, Micháel: UDR Declassified. Newbridge 2022. Merrion Press. S.viii-xx.
- Waller, James (2022): Risk and Resilience in Contemporary Northern Ireland. Seminar und Expertengespräch, 25.03.2022. Londonderry/Derry: Ex-Prisoner Centre.
- Waller, James: A Troubled Sleep. Risk and Resilience in Contemporary Northern Ireland. New York 2021. Oxford University Press.
- Watzlawick, Paul (2014): Die Axiome von Paul Watzlawick. <https://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> (18.07.2019, 15:09 Uhr).
- Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D. (1969): Interaktion als System. In: Türk, Klaus (Hrsg.): Handlungssysteme. Opladen 1978. Westdeutscher Verlag.
- Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D. (1967): Some tentative Axioms of Communication. [http://neosces.net/teach/cu/2012_2/atls2000_mit/pdfs/Watzlawick-1967-Some Tentative Axioms of Communication.pdf](http://neosces.net/teach/cu/2012_2/atls2000_mit/pdfs/Watzlawick-1967-Some_Tentative_Axioms_of_Communication.pdf) (26.05.2023, 18:37 Uhr)
- Weaver, Matt (2007): Paisley and McGuinness sworn in as power-sharing revived. <https://www.theguardian.com/uk/2007/may/08/northernireland.northernireland4> (28.12.2022, 16:22 Uhr).
- Webber, Jude (2024): Thousands strike in Northern Ireland as anger grows over Stormont paralysis. <https://www.ft.com/content/19a4f1c5-73af-4058-b96c-eaca5a7d92b0> (23.01.2024, 12:09 Uhr).
- Weber, Hannelore: Sozial-konstruktivistische Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.139-150.
- Weber-Guskar, Eva: Peter Goldie. A Philosophical Exploration. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.144-148.
- Weir, Eileen (2014): Interview with BBC reporter. In: BBC Eyewitness: Changing Voices. <https://www.bbc.co.uk/northernireland/learning/eyewitness/changing/voices/weir.shtml> (07.09.2022, 12:46 Uhr).
- Whelan, Kevin (2001): The other within: Ireland, Britain and the Act of Union. [https://d1wqtxts1xzle7.cloudfront.net/51733561/The other within. Ireland Britain and the Act of Union-libre.pdf?1486741413=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DThe other within Ireland Britain and the.pdf&Expires=1705521697&Signature=PfEoGkTb5YsLQNTdt1p0TBortNESLkTgV1HP5IMDcYc12eqNtzHKLR9UtzYrxnHQ5nP17Wj74BK7t1CPk-DAkJpgvy9DF3JR1jDQpsOLiAGp-J16GP6d8MRUI5kDeuHiPdbwhNOo72TZ0sOiQ~1ojy1HYW61LJR4wcfGdyUtYC-1bA0G91kpV-CYMHd1KIEAkt2rLyTFNVSGqmRueQn8zMjAqeBGPNeHM9owmb5pUAC7HZNuFgiHk2weOIQRd~FYM3xtWpE2ToX60YJko-flggNt8IEFuZU74DFm~AhgiNec~3vNphoMBt-YQeRfLeZyA4QDoRMwOKEK6p2P133v0slg_&Key-Pair-Id=APKAJLOHF5GGS-LRBV4ZA](https://d1wqtxts1xzle7.cloudfront.net/51733561/The_other_within_Ireland_Britain_and_the_Act_of_Union-libre.pdf?1486741413=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DThe_other_within_Ireland_Britain_and_the.pdf&Expires=1705521697&Signature=PfEoGkTb5YsLQNTdt1p0TBortNESLkTgV1HP5IMDcYc12eqNtzHKLR9UtzYrxnHQ5nP17Wj74BK7t1CPk-DAkJpgvy9DF3JR1jDQpsOLiAGp-J16GP6d8MRUI5kDeuHiPdbwhNOo72TZ0sOiQ~1ojy1HYW61LJR4wcfGdyUtYC-1bA0G91kpV-CYMHd1KIEAkt2rLyTFNVSGqmRueQn8zMjAqeBGPNeHM9owmb5pUAC7HZNuFgiHk2weOIQRd~FYM3xtWpE2ToX60YJko-flggNt8IEFuZU74DFm~AhgiNec~3vNphoMBt-YQeRfLeZyA4QDoRMwOKEK6p2P133v0slg_&Key-Pair-Id=APKAJLOHF5GGS-LRBV4ZA) (17.01.2023, 20:06 Uhr).

Whiting, Matthew; Bauchowitz, Stefan (2022): The Myth of Power-Sharing and Polarisation: Evidence from Northern Ireland. <https://journals.sagepub.com/doi/pdf/10.1177/0032321720948662> (01.08.2023, 18:32 Uhr).

Whiting, Matthew (2016): Moderation without Change: The Strategic Transformation of Sinn Féin and the IRA in Northern Ireland. <https://www.cambridge.org/core/journals/government-and-opposition/article/abs/moderation-without-change-the-strategic-transformation-of-sinn-fein-and-the-ira-in-northern-ireland/4C6D6831AF9D0DE5A1494DB1C96BC8FC> (12.01.2023, 12:58 Uhr).

Whiting, Sophie (2016): Mainstream Revolutionaries: Sinn Féin as a 'Normal' Political Party? https://d1wqtxts1xzle7.cloudfront.net/45371839/Mainstream_Revolutionaries_Sinn_F_in_as_a_Normal_Political_Party-libre.pdf?1462444125=&response-content-disposition=inline%3B+filename%3DMainstream_Revolutionaries_Sinn_Fein_as.pdf&Expires=1703789795&Signature=VwpGF-eZjcMoMmZNYFrCU90HmSODIBgSkemFixwEPKYJECxG-ged1I9IAiUDXP6usPfUpb9-0FJcVtAonZqCZOYXKHnAv5s9xEH-Kn2WWRj3yd5k0ytZ3jfaF5RKLVpFLcU3CdglPKYmiv3j-wDb4Hiwh8zdhrijikJLirG74ttUIZ-57~74CWwb8pCdqnOe3Dv7TWixxymJscTvtqbMFBF4y4mGli7qYIE44TyB3YIYZ0JHuv~XPQr-Pw1M-3LUAbv0F3BLus3O8ginX8qZtdaSfHYN965W4IPPRH-9mX9VZeSjtwmhj~rarjiDPM68eSaRA1O587KLZyHPdIFqnx~Q_&Key-Pair-Id=APKAJLOHF5GGSLRBV4ZA (28.12.2022, 19:36 Uhr).

Williams, Monica; O'Connell, Rory; Quadim, Mossarat; Chinkin, Christine: Contemporary Challenges to Women, Peace and Security. Panel-Diskussion, 10.05.2022. Belfast: Ulster University.

Willke, Helmut: Komplexität als Formprinzip. Helmut Willke über Niklas Luhmann 'Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie' (1984). In: Baecker, Dirk (Hrsg.): Schlüsselwerke der Systemtheorie. Wiesbaden 2002. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.303-324.

Windscheid, Leon (2022): Seit wann gibt es Liebe und andere Gefühle? In: Zentrales Deutsches Fernsehen (ZDF): Terra X History – Der Podcast. Spotify 2023.

Winter, Rainer: Norman K. Denzin: On Understanding Emotion. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013. Springer VS. S.89-93.

Wintour, Patrick; Holland, Mary; O'Farrell, John (1999): 'We've done our bit. Now, Mr Adams, it's over to you'. <https://www.theguardian.com/uk/1999/nov/28/northernireland.johnofarrell> (19.08.2022, 10:52 Uhr).

Wirtz, Marcus Antonius (Hrsg.) (2021): Dorsch. Lexikon der Psychologie – Gewalt. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/gewalt> (15.02.2023, 16:35 Uhr).

Wohlmann, Teresa; Maria, Hintersteiner (2002): Die Emotionstheorie von Robert Plutchik. <https://homepage.univie.ac.at/michael.trimmel/proseminar/emotion/texte/dieemotionstheorievonrobertplutchik.html> (14.11.2022, 17:58 Uhr).

Wolf, Barbara: Atmosphären als sozialisierende Einflussgrößen. In: Pfaller, Larissa; Wiese, Basil (Hrsg.): Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen. Wiesbaden 2018. Springer VS. S. 169-196.

Wolf, Reinhard (2012): Der 'emotional turn' in den IB: Plädoyer für eine theoretische Überwindung methodischer Engführung. In: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik. VS Verlag für Sozialwissenschaften. November 2012, Ausgabe 5, S.605-624.

Wolff, Stefan (2001): Introduction: From Sunningdale to Belfast, 1973-98. In: Neuheiser, Jörg; Wolff, Stefan: Peace at Last? The Impact of the Good Friday Agreement on Northern Ireland. New York, Oxford, 2002. Berghahn Books. 1. Auflage. S. 1-24.

Wollefs, Elisabeth (1997): Sicherheit durch Minderheitenschutz. Der Beitrag der OSZE zur Bearbeitung ethnopolitischer Konflikte. <https://core.ac.uk/download/pdf/71742894.pdf> (24.01.2023, 17:25 Uhr).

Woodmass, Aimee (2023): Ireland to bring legal challenge against UK government over Troubles Legacy Act. <https://www.jurist.org/news/2023/12/ireland-to-bring-legal-challenge-against-british-government-over-troubles-legacy-act/> (11.01.2024, 09:59 Uhr).

World Health Organisation (2014): Global Status Report on Violence Prevention 2014. https://iris.who.int/bitstream/handle/10665/145087/WHO_NMH_NVI_14.2_eng.pdf?sequence=3 (14.09.23, 16:24 Uhr).

Wunsch, Matthias (2016): Der Tier-Mensch-Unterschied bei Michael Tomasello. Ein Bericht von Matthias Wunsch. https://www.academia.edu/35692741/Der_Tier_Mensch_Unterschied_bei_Michael_Tomasello_In_Information_Philosophie_Heft_4_2016_44_53 (11.02.2023, 15:54 Uhr).

Yilmaz, Yasemin: Die affektive Seite des Interaktionsrituals. Emotionen und Hintergrundaffekte in Durkheims zentralen Konzepten der sozialen Tatsache und der kollektiven Effervescenz. In: Pfaller, Larissa; Wiese, Basil (Hrsg.): Stimmungen und Atmosphären. Zur Affektivität des Sozialen. Wiesbaden 2018. Springer VS. S.83–101.

Young, David (2022): PSNI investigate effigies of Sinn Féin and Alliance leaders on bonfire. <https://www.breaking-news.ie/amp/ireland/police-investigate-effigies-of-sinn-fein-and-alliance-leaders-on-bonfire-1335013.html> (29.07.2022, 13:26 Uhr)

Zentner, Marcel R.; Scherer, Klaus R.: Partikuläre und integrative Ansätze. In: Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz: Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim 2000. Psychologie Verlags Union. S.151-164.

Zick, Andreas; Küpper, Beate: Einleitung: Der Dreiklang aus Wut, Verachtung und Abwertung. In: Melzer, Ralf; Molthagen, Dietmar; Zick, Andreas; Küpper, Beate (Hrsg.): Wut, Verachtung, Abwertung. Rechtspopulismus in Deutschland. Bonn 2015. Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger. S.11-15.

13. Bilderverzeichnis

Abbildung 1: Der menschliche Aggressionsapparat.

In: Bauer, Joachim: Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt. München 2011. Karl Blessing Verlag. 1.Auflage. S.54.

Abbildung 2: Die Spannungsatmosphäre samt dynamischer Abläufe.

Eigene Darstellung (2023), angefertigt für folgende Dissertation:

Hannert, Carolin: Wahrnehmungsbilder, Emotionalisierungen und Prozessdynamiken in kollektiven Konfliktkonstellationen. Theoretische Herleitung und praxisorientierte Anwendung von Emotionaldynamiken zur Modifizierung konfliktanalytischer Prozesse. Rostock 2024. Dissertation Universität Rostock.

Abbildung 3: Geopolitische Karte der Irischen Insel.

In: Wikimedia Commons (2017): Provinz Ulster. https://de.wikipedia.org/wiki/Provinz_Ulster (12.01.2018, 16:33 Uhr).

Abbildung 4: National Identity 2011 (Classification 1).

In: Northern Ireland Statistic Research Agency (2012): Census 2011. Key Statistics for Northern Ireland. A National Statistic Publication. Census Office. Belfast 2012, Crown. S.15.

Abbildung 5: National Identity 2021.

In: Equality Commission for Northern Ireland (2023): Census 2021. Briefing: Release 2, Phase 1 Results. <https://www.equalityni.org/ECNI/media/ECNI/Publications/Corporate/Commission%20Meetings/2023/cmee-ting250123/EC-23-01-11-Census21databriefingnoteAC.pdf> (29.11.2023, 18:18 Uhr). S.4.

Abbildung 6: Multiple National Identity 2021.

In: Equality Commission for Northern Ireland (2023): Census 2021. Briefing: Release 2, Phase 1 Results. <https://www.equalityni.org/ECNI/media/ECNI/Publications/Corporate/Commission%20Meetings/2023/cmee-ting250123/EC-23-01-11-Census21databriefingnoteAC.pdf> (29.11.2023, 18:18 Uhr). S.5.

Abbildung 7: Peace Wall in Belfast (mit Interface).

Pop, Alexandru (2022): Private Übermittlung.

Abbildung 8: Aktuelle Segregationskarte von Belfast (Belfast Mobility Project).

In: Huck, J.J.; Whyatt, J.D.; Davies, G.; Dixon, J.; Sturgeon, B.; Hocking, B.; Tredoux, C.; Jarman, N.; Bryan, D. (2023): Fuzzy Bayesian inference for mapping vague and place-based regions: a case study of sectarian territory. https://pureadmin.qub.ac.uk/ws/portalfiles/portal/489689580/2023_Fuzzy_Bayesian_inference_for_mapping_vague_and_place_based_regions_a_case_study_of_sectarian_territory.pdf (21.12.2023, 19:31 Uhr).

Abbildung 9: Gedenkstätte Shankill Road.

Hannert, Carolin (2022): Eigene Aufnahmen während des Feldforschungsaufenthalts.

Abbildung 10: Mural Londonderry/Derry.

Hannert, Carolin (2022): Eigene Aufnahmen während des Feldforschungsaufenthalts.

Abbildung 11: Sitzverteilung 2022 in der Northern Ireland Assembly.

O'Neill, Brian (2022): My take on the 2022 Assembly Election Results... . <https://sluggero-toole.com/2022/05/08/my-take-on-the-2022-assembly-election-results/> (08.06.2022, 19:43 Uhr). S.1ff.

Abbildung 12: Wahlpräferenzen nach Kollektividentität.

McNicholl, Kevin (2018): The Northern Irish identity: Attitudes towards moderate political parties and outgroup leaders. <https://doi.org/10.1080/07907184.2018.1446948> (01.01.2023, 15:37 Uhr). S.14.

Abbildung 13: Das Tetralemma zu Konfliktlösung.

Ropers, Norbert (2008): Systemic Conflict Transformation: Reflections on the Conflict and Peace Process in Sri Lanka. <https://berghof-foundation.org/library/systemic-conflict-transformation-reflections-on-the-conflict-and-peace-process-in-sri-lanka>. (06.04.2021, 15:19 Uhr). S.18.

Abbildung 14: Plutchik's Wheel of Emotions.

Mohammad, Saif M.; Turney, Peter David (2013): Crowdsourcing a Word-Emotion Association Lexicon. https://www.researchgate.net/publication/256199465_Crowdsourcing_a_Word-Emotion_Association_Lexicon (16.11.2022, 13:37 Uhr). S.6.

Abbildung 15: The Petrol Bomber.

Hannert, Carolin (2022): Eigene Aufnahmen während des Feldforschungsaufenthalts.

Abbildung 16: The Petrol Bomber without Mask.

Museum of Free Derry (2022): The Free Derry Story - The Petrol Bomber. (Eigene Fotoaufnahme während Besuch). Londonderry/Derry.

Abbildung 17: Mural der 'Hunger striker'.

Hannert, Carolin (2022): Eigene Aufnahmen während des Feldforschungsaufenthalts.

Abbildung 18: Die Verteilung der Toten.

McKittrick, David; Kelters, Seamus; Feeney, Brian; Thornton, Chris; McVea, David: Lost Lives: The Stories of the Men, Women and Children who Died as a Result of the Northern Ireland Troubles. Edinburgh 2004. Mainstream Publishing. 2.Auflage. S.1477.

Abbildung 19: Die Verteilung der Verantwortlichkeiten.

McKittrick, David; Kelters, Seamus; Feeney, Brian; Thornton, Chris; McVea, David: Lost Lives: The Stories of the Men, Women and Children who Died as a Result of the Northern Ireland Troubles. Edinburgh 2004. Mainstream Publishing. 2.Auflage. S.1476.

14. Anhang

14.1. Aktive Wahrnehmungsbilder Nordirlands

(Die Nummerierung der Wahrnehmungsbilder erfolgt in keiner hierarchischen

1. Dominantes katholisches Wahrnehmungsbild:

Gewaltakteur:innen als fehlgeleitete Gemeindemitglieder, die in ihren Methoden gegen den katholisch-religiösen Konsens verstoßen, aber trotzdem als Teil der Gesamtgemeinschaft integriert sind.

2. Dominantes allgemein-protestantisches Wahrnehmungsbild:

Gewaltakteur:innen als fehlgeleitete Gemeindemitglieder, die in ihren Methoden gegen den protestantisch-religiösen Konsens verstoßen und nicht unbedingt als integrativer Part der Gesamtgemeinschaft gesehen werden.

3. Dominantes Wahrnehmungsbild der Freien Presbyterianischen Kirche:

Die eigene religiöse Gemeinschaft, als starke, wahrheitsorientierte Institution, die sich abgrenzen sollte von anderen Werteausprägungen, die ihre starke Bezugsbasis, und damit den Pfad der Wahrheit, verloren haben.

4. Ein dominantes PUL-Wahrnehmungsbild gegen die Partei Sinn Féin:

Hier sind eindeutig feindbildcodierte Wahrnehmungen vorzufinden ('Terrorist:innen in der Politik'), die umso stärker wirken, da sie Elemente enthalten, die reale Verknüpfungen zur konflikthafter Vergangenheit aufweisen.

5. Ein dominantes CRN-Wahrnehmungsbild gegenüber der derzeitigen PUL-Politik:

Eine dialogorientierte, friedlich-demokratische Repräsentation der CRN-Gemeinschaft (Sinn Féin) sieht sich mit politischen Blockaden der unionistischen Gegenseite konfrontiert, die dazu beiträgt den Leidensdruck der nordirischen Gesamtgemeinschaft zu erhöhen.

6. Die zivilorientierte Wahrnehmung der Alliance Party:

Die nordirische Gesellschaft als agierende Gesamtgesellschaft, abseits der binären Freund- und Feindschemata (Alliance).

7. Ein dominantes Wahrnehmungsbild aus der Zivilgesellschaft über die politische Ebene:

Eine frustrierte Gesellschaftsschicht in Nordirland entwickelt eine starke Ablehnung gegen Verhaltensausrprägungen gewisser Politikakteur:innen, die leicht einen Übergang zu pauschalisierten Feindbildern darstellen können.

8. Ein verzerrtes Wahrnehmungsbild der zivil organisierten Gesellschaftsebene:

Durch eine Nicht-Anerkennung destruktiver Ereignisse oder Problemfelder ergibt sich eine Ungerechtigkeitswahrnehmung, die immer noch bestehende Freund-und Feindbilder leicht validiert, weil sie beweist, dass die antagonistische Seite nichts verstanden hat.

9. Ein weiteres verzerrtes Wahrnehmungsbild der zivil organisierten Gesellschaftsebene:

Durch eine Überfokussierung auf die Konflikt- und destruktiven Vergangenheitsereignisse, werden besonders die Feindbilder immer wieder aktiviert, reproduziert und konsolidiert. Ein Loslassen der Negativwahrnehmungen fällt bei einer Übergewichtung des Prozesses schwer.

10. Ein ausgewogenes Wahrnehmungsbild der zivil organisierten Gesellschaftsebene:

Das Bewusstsein darüber, dass verschiedene Problemfelder Seite an Seite mit konstruktiven Gesellschaftsausprägungen existieren, und dass verschiedene Personen, an verschiedenen Positionen in der Gesellschaft unterschiedliche Zuwendungen brauchen. Es handelt sich hierbei um eine dynamische, Person-Kontext-orientierte Wahrnehmung.

11. Ein dominantes CRN-Wahrnehmungsbild gegenüber ehemaligen, staatlichen Sicherheitskräften:

Mitglieder der RUC und des UDR wurden als gefährliche Feinde gesehen, die Gewalt, Ungerechtigkeit und im schlimmsten Fall gar den Tod bringen. Sie stellen ein stark ausgeprägtes Feindbild dar. Dieses eigentlich vergangene Wahrnehmungsbild wird thematisiert, weil es immer noch Gefühlsdynamiken der Gegenwart beeinflusst.

12. Die dominante CRN-Wahrnehmung gegenüber dem PSNI:

Die Feindbildcodierung verliert zwar im Allgemeinen an Intensität, ist aber immer noch vorhanden und - je nach Lebensumfeld – in unterschiedlicher Intensität anzutreffen. Eine Misstrauensphäre beherrscht den Umgang dieser beiden Bezugsgruppen zueinander.

13. Das derzeitig dominante PUL-Wahrnehmungsbild gegenüber des PSNI:

In der allgemeinen Bevölkerung ist der PSNI angesehen, wird jedoch nicht mehr heroisiert, wie der RUC in unsicheren Zeiten. Grundsätzlich entspricht die Wahrnehmung einem normalen gesellschaftlichen Spektrum gegenüber der Sicherheitstruppen.

14. Dominantes Wahrnehmungsbild der CRN-Gemeinschaft gegenüber republikanischen Dissident:innen:

Ausreißerindividuen der Gesellschaft, die gegen den allgemeinen Gemeinschaftskonsens handeln (Republikanische Dissident:innen).

15. Dominantes unionistisches Wahrnehmungsbild gegenüber loyalistischer Paramilitärs:

Nicht vorzeigbare Gewalttäter:innen, von denen öffentlich Distanz genommen wird, zu denen vielleicht aber inoffizielle, politische Verbindungen bestehen (DUP).

16. Dominantes, loyalistisches Wahrnehmungsbild gegenüber loyalistischen Paramilitärs:

Mitglieder loyalistischer Paramilitärs sind in marginalisierten Gebieten, sowohl Feind, als auch Freund. Ihre emotionalen Verbindungen in die Nachbarschaften sichern ihnen auch heute noch ihre Fortexistenz.

17. Durch mediale Berichterstattung suggerierte Wahrnehmungsbilder in NI:

In Nordirland existiert ein binärer, identitätscodierter Antagonismus, der alle Gesellschaftsebenen umfasst.

18. Durch die manifeste Lebensumwelt suggerierte Wahrnehmungsbilder in NI:

Die Bedrohung, die von Individuen der anderen Seite ausgeht und die durch eine baulich-fixierte Separation von diesen reduziert werden kann (manifeste Lebenswelt).

19. Das allgemein-verzerrte Wahrnehmungsnarrativ der PUL-Gemeinschaft:

Das gestörte Verhältnis der Mutteridentität ist mit dem widerständigen Verhalten der antagonistischen Identität (CRN) zu begründen. Das verstärkt potentiell das allgemeine Feindbild gegenüber dieser Gemeinschaft (Schuldverschiebung).

14.2. Qualitativer Fragebogen 2017

Allgemeiner Entwurf des Fragebogens 1.

Questionnaire

Preliminary remarks

This questionnaire is being created for the acquisition of subjective data. It will be used in the frame of the research for a master thesis with the working title “The Brexit in Northern Ireland. The current society, the danger and the hope for the peace progress.”

I can assure you all information obtained within this writing will be treated confidentially and used only for scientific reasons. An evaluation is made by a structuring, qualitative content analysis. All data of the questionnaire will remain anonymous and no conclusion on the person's identity will be possible.

All questions are completely open. There is no possibility of giving a wrong answer. Please answer all questions truthfully and based on your own opinion. If you do not want to give a response, skip the question and go onto the next which is suitable. This kind of carefulness is very important to ensure results which are as closely in accordance with the reality.

Gender:

Age:

Northern Ireland, which comprises six of the counties of Ulster, was established as a self-governing province in 1920. Northern Ireland has always been dominated by Unionist parties, which represent the Protestant majority. Many members of the Roman Catholic minority favour union with the Republic of Ireland. Discrimination against the latter group led to violent conflicts and (from 1969) the presence of British army units in an attempt to keep the peace. Sectarian violence by the Provisional IRA and other paramilitary groups, both Republican and Loyalist, resulted in the imposition of direct rule from Westminster in 1972. Multiparty talks begun in 1996, which led to an agreement between most political parties in 1998. In 1999 a devolved parliament was inaugurated, with representation from both Nationalist and Unionist groups. British troops left the province in 2007. Whilst we have peace there is still many ways in which people define their identity. There are also many ways in which people within our divided society here think about Brexit.

Fragmentation (Division): Separation of a society because of a disproportionality of their own identity and connected isolation from other communities → Establishment from impermeable borders between groups.

1. According to the description given above (including division and fragmentation), please provide your own thoughts about how Northern Ireland is now. Please be as honest as you can about, for example, what you think about community relations, society, challenges etc. This is an opportunity for you to share your ideas about the society in Northern Ireland now.

2. In your own opinion what would you like to see happen for the society to overcome and deal with the challenges we face?

3. Only answer if you know Co-operation Ireland and something about their work.

In your opinion do you think that Co-operation Ireland as an organisation is helping with dealing with the many concerns and challenges within Northern Ireland? Tell what you think about what they do.

4. Currently and in the future give your thoughts on the influence that the Brexit process will have on the fragmentation (Separation, division, differences of opinion) of the society? Why?

5. What do you think about the peace progress in Northern Ireland?

6. In your opinion please tell us your concerns associated with Brexit and how this impacts the peace process.

7. Please tell what you feel about Brexit especially as the people of Northern Ireland are still dealing with the past and other issues. Is Brexit getting in the way? Are you hopeful about the search for peace here?

8. Do you have any concerns about the Brexit process? Are you hopeful that Brexit will work out?

9. What are your thoughts about the EU? How do you feel about Europe as a whole?

10. What type of place, in your opinion, will Northern Ireland be in five years time?

11. Further or additional comments

(Hannert, Carolin (2017): Questionnaire 1. Fragebogen erstellt für die Erhebung qualitativer Daten in der nord-irischen Gesellschaft.)

Entwurf des Fragebogens 2 für Individuen aus benachteiligten Bezirken.

Questionnaire

Preliminary remarks

This questionnaire will be used in the frame of the research for a master thesis with the title “The Brexit in Northern Ireland. The current society, the danger and the hope for the peace progress.”

I can assure you all information obtained within this writing will be treated confidentially and used only for scientific reasons. All data of the questionnaire will remain anonymous and no conclusion on the person's identity will be possible.

All questions are completely open. There is no possibility of giving a wrong answer. Please answer all questions truthfully and based on your own opinion. If you do not want to give a response, skip the question and go onto the next which is suitable. This kind of carefulness is very important to ensure results which are as closely in accordance with the reality.

What is your gender:

What age are you:

1. Please give your own thoughts about how Northern Ireland is now. Think especially at the conflict between Protestants and Catholics. Please be as honest as you can about, for example, what you think about community relations, society, challenges etc. This is an opportunity for you to share your ideas about the society in Northern Ireland now.

2. In your own opinion what would you like to see happen for the society to overcome and deal with the challenges we face?

3. Only answer if you know Co-operation Ireland and something about their work.

In your opinion do you think that Co-operation Ireland as an organisation is helping with dealing with the many concerns and challenges within Northern Ireland? What do you think about what they do?

4. Currently and in the future give your thoughts on the influence that the Brexit process will have on the division of society? Why?

5. What do you think about the peace progress in Northern Ireland?

6. In your opinion please tell us your concerns associated with Brexit and how this impacts the peace process.

7. Please tell us what you feel about Brexit especially as the people of Northern Ireland are still dealing with the past and other issues. Is Brexit getting in the way? Are you hopeful about the search for peace here?

8. Do you have any concerns about the Brexit process? Are you hopeful that Brexit will work out?

9. What are your thoughts about the EU? How do you feel about Europe as a whole?

10. What kind of place, in your opinion, will Northern Ireland be in five years time?

11. Further or additional comments.

(Hannert, Carolin (2017): Questionnaire 2. Fragebogen erstellt für die Erhebung qualitativer Daten in der nord-irischen Gesellschaft.)

14.3. Qualitativer Fragebogen 2022

Allgemeiner Entwurf des Fragebogens 1.

Questionnaire – Northern Ireland

Preliminary remarks

(Please only answer the questionnaire if you grew up in Northern Ireland or have lived here for more than 5 years.)

This questionnaire is being created for the acquisition of subjective data. It will be used in the frame of the research for a PhD-thesis with the working title “*Perceptual Images, Emotionalisations and Process Dynamics in Collective Conflict Constellations.*” The research should lead to the scientific mapping of all perspectives of a society - including its emotional world. In this way, existing concepts can be further developed for the benefit of ALL.

I can assure you all information obtained within this writing will be treated confidentially and used only for scientific reasons. An evaluation is made by a transcription. All data of the questionnaire will remain anonymous and no conclusion on the person's identity will be possible.

All answers for the questions are completely open. There is no possibility of giving a wrong answer. Please answer all questions truthfully and based on your own opinion. If you do not want to give a response, skip the question and go onto the next which is suitable. This kind of carefulness is very important to ensure results which are as closely in accordance with the reality.

Age:

Gender:

Identity:

☐ Irish

☐ British

☐ Northern Irish

☐ Protestant

- ☐ Catholic
 ☐ Nationalist
☐ Unionist
 ☐ Prefer not to say
☐ Other(s):
 (→ Multiple answers are possible)

1. What are your feelings about the identity group you are part of (chosen above)?
2. Is there a community, ethnicity, religion, political party, organisation in Northern Ireland that makes you feel uncomfortable? If yes, which one? Describe the feelings and the reason for which you think that it is so.
3. Please provide your own thoughts and feelings about how Northern Ireland is now. Please be as honest as you can about, for example, what you think about community relations, society, challenges etc. This is an opportunity for you to share your ideas about the society in Northern Ireland.
4. Are there any historical events or other major social events in Northern Ireland that make you **feel good**? Which ones are they and how do you feel exactly when you think about them?
5. Are there any historical events or other major social events in Northern Ireland that make you **feel bad**? What are they and how do you feel exactly when you think about them?
6. Are there any concrete persons in Northern Ireland who make you **feel better/worse** about your life? If yes, than why? Feel free to give their names if they are public figures (i.e. artists, politicians, academics etc.) and their activity domain. It does not matter at this point whether you know them personally or not.
7. What are your thoughts about violence? In your opinion at what point violence starts (i.e. physical, mental pressure, insults, etc) and when could you say it is justified to use violence?
8. Would you say that the Northern Ireland conflict has affected your life? If so, how much? Describe your feelings about it.
9. Would you say the Northern Ireland conflict still affects your life? If so, why? How does it make you feel?
10. The aim of this research is to establish a better future for societies marked by conflict. What - in your opinion - would be a necessary step to achieve this in Northern Ireland? Feel free to imagine - what would society need to be happy?

If you have received this questionnaire and answered the questions and don't know what to do with it now. You can always take a picture of it and send it to the following e-mail address:

carolin.hannert@uni-rostock.de

Thank you for your time and effort! You are amazing and hopefully have helped to make the future more worth living ☺

Additional Comments:

Entwurf des Fragebogens 2 für Individuen aus benachteiligten Bezirken.

Questionnaire

Preliminary remarks

(Please only answer the questionnaire if you grew up in Northern Ireland or have lived here for more than 5 years.)

This questionnaire is being created for peace research. It will be used in the frame of the a PhD-thesis with the title “*Perceptual Images, Emotionalisations and Process Dynamics in Collective Conflict Constellations.*” The research should lead to the scientific mapping of all perspectives of a society - including its emotional world. In this way, existing ideas can be further developed for the benefit of ALL.

I can assure you all information obtained within this writing will be treated confidentially and used only for scientific reasons. All data of the questionnaire will remain anonymous and no conclusion on the person’s identity will be possible.

All answers for the questions are completely open. There is no possibility of giving a wrong answer. Please answer all questions honestly and based on your own opinion. If you do not want to give a response, skip the question and go onto the next which is suitable for you.

What age are you?

What gender are you?

1. How would you identify yourself? Please choose! You can give more than one answer:

☐ Irish	☐ British	☐ Northern Irish
☐ Catholic	☐ Protestant	☐ I don’t want to say
☐ Nationalist	☐ Unionist	☐ Other:

How do you feel about the group you chose?

2. Do you think there are people in Northern Ireland who don't think well of the group you belong to? Who are they? Why do you think is that?

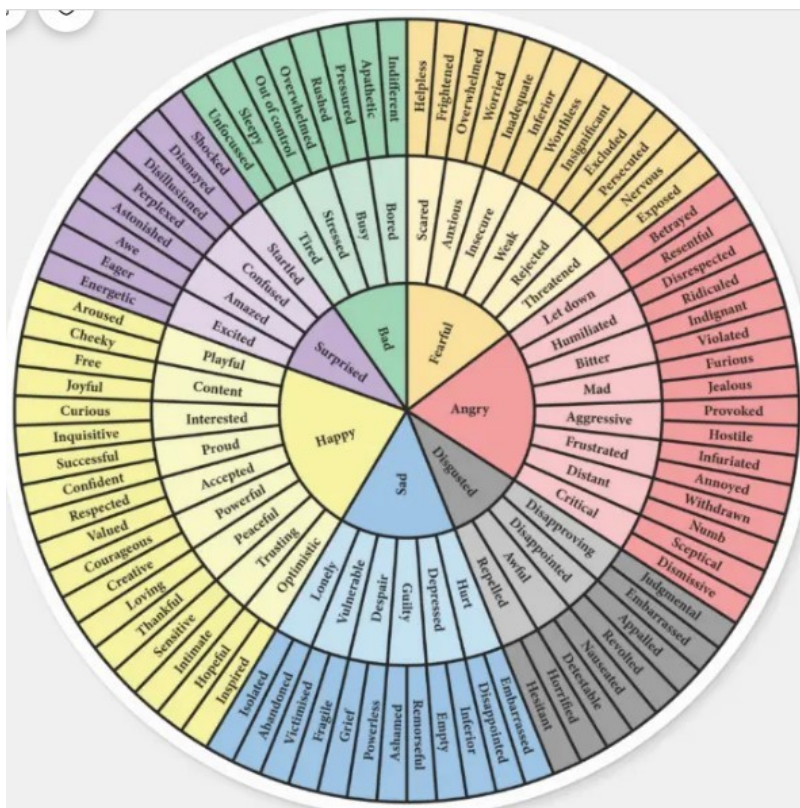
3. Is there any group of people in Northern Ireland, which you don’t like? What are the reasons for that?

8. What do you think would improve your life in Northern Ireland and why?

Thank you for your time and effort! It is really kind of you 😊

14.4. Orientierungsschablone: Rad der Emotionen

Diese Einteilung mit englischen Gefühlstermini wurde bei der Methodik der emotionalfokussierten, qualitativen Inhaltsanalyse als Orientierungshilfe benutzt.



674

14.5. Emotionale Kernaussagen aus den Fragebögen 2022 und 2017

Die emotionalen Kernaussagen ergeben sich aus der Auswertung der Fragebögen von 27 Personen. Damit existieren 27 verdichtete Aussagen, die aus den jeweiligen Einzelaussagen gewonnen wurden (siehe auch 'Auswertung der Qualitativen Inhaltsanalyse', ebenfalls im Anhang).

Auswertungsjahr 2022

Fragebogen 1/2022

1. Ungünstige Verbindungen im Gedächtnis aktivieren historische Traumata, die auf realen Ereignissen beruhen und Angst auslösen. Sie verhindern eine vertrauensvolle Antizipation in der Gegenwart.
2. Der derzeitige Zustand der Region Nordirland wird stark abgelehnt und missbilligt.
3. Der derzeitige Zustand der Region Nordirland wird stark abgelehnt und missbilligt.
4. Die Erfahrungen während der 'Troubles' verursachten großen Schmerz und Verlust. Die Ereignisse treffen auf so große Ablehnung und auch Kummer, dass dies Wut erzeugt.
5. Genervt-aggressive Gefühls- und Verhaltensentgleisungen werden mit der repressiven Ausprägung des Systems erklärt, die Gefühle der Gewalteinwirkung aktivieren. Hier werden Komponenten aus der Vergangenheit (Erlebtes) mit derzeitigen Verhaltensmustern verbunden.
6. Eine Reflektion über das Geschehene, wird durch eine Nachdenklichkeit (latente Traurigkeit) angestoßen, die sich fragt, welche anderen Möglichkeiten vergeben wurden. Dies indiziert einen Menschen, der Verantwortung übernehmen möchte.

→→→ Die Konfliktvergangenheit hat starke negative Gefühlsfragmente in dieser Person hinterlassen. Es sind destruktive Muster vorhanden, die auf Antizipationen, bedingt durch negative Emotionalisierungen, beruhen. Der derzeitige Zustand der Region NI wird stark abgelehnt und missbilligt. Diese Ablehnung beruht auf Angst-, Wut- und Traurigkeitsgefühlen, die auch aus einer empfundenen Nichtnutzung des nordirischen Potentials entspringen. Es sind auch Reflektionsprozesse zu erkennen, die auf eine Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme hindeuten.

Fragebogen 2/2022

1. Das Verhalten der eigenen Identitätsgruppe löst bei der befragten Person Traurigkeit aus.
2. Eine negative Emotionalisierung in einer latenten Eklausprägung, die sich auf viele verschiedene Gesellschafts- und Systembereiche in NI ausbreitet, ohne genau lokalisiert werden zu können. Die Person lehnt viele Bereiche in Nordirland ab.
3. Es gibt einen Generationskonflikt in NI, der Wut erzeugt und sich darin äußert, dass junge Menschen die Vorgenerationen für destruktive Lebensstrukturen in der Gegenwart verantwortlich machen. Eine öffnende Antizipation wird durch den Gedanken an eine Zukunft ohne sie etabliert.
4. Nordirlands Vergangenheit ist negativ und ablehnenswert.
5. Nordirland ist so sehr in einer Stagnation zu verorten, dass kollektive Zufriedenheit schwer vorstellbar ist, was Verachtung, Ablehnung und Resignation auslöst.
6. In der Struktur sind blockierende Elemente enthalten, die die kollektive Zufriedenheit und das Zusammenwachsen der Gesellschaft verhindern. Dies erzeugt Wut. Nichtsdestotrotz ist ein Wille zur Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu verzeichnen.
7. Es besteht eine Angst über einen Kontrollverlust in der Region Nordirlands. Diese führt zu einer Art omnipräsenten Schuldzuweisung, die die Erwartungsgefühle gegenüber der Zukunft negativ einfärben.

→→→ Dieses junge Mitglied der Gesellschaft, das den Konflikt niemals am eigenen Leib erlebt hat, findet sich mit seiner Wut in einer intergenerationellen Schuldzuweisung wieder. Es nimmt die negativen Emotionalisierungen wahr, die die 'Troubles' erzeugt haben und findet sich gar in ihnen wieder (unbewusste Übernahme). Das führt zu einer Ablehnung der Vergangenheit und einer Ablehnung der derzeitigen Stagnation, die aus den Emotionalisierungen der Vergangenheit resultieren zu scheint. Hoffnung und Skepsis (anders: Öffnung und Schließung) für die Zukunft gehen Hand in Hand. Die Hoffnung, als freudvolle Erwartung der Öffnung, ist dabei ausschließlich an die jüngere Generation geknüpft.

Fragebogen 3/2022

1. Das Verhalten der politisch-öffentlichen Ebene spiegelt nicht die Bedürfnisse der Gesellschaft wieder und schürt somit sowohl Wut, als auch Resignation.
2. Die Schaffung gemeinsamer Räume und Erlebnisräume ist eine positive, hoffnungsvolle Entwicklung in NI.
3. Immer noch stattfindende Gewalttaten erzeugen Traurigkeit, Wut, Ablehnung und können im schlimmsten Fall zu einer Schließung (negativen Erwartung) führen.
4. Das Verhalten diverser politischer Akteur:innen erzeugt eine tiefe Dimension der Angst in der nordirischen Bevölkerung. Das ist problematisch, weil eine Angsthaltung negative Antizipationen fördert und zu Schließungen von Individuen führt.
5. Verweis auf das Schicksal der eigenen Kinder: Die nächste Generation leidet bereits unter einer Reproduktion von Konfliktstrukturen, die hat einen rückkoppelnden Einfluss auf die Gefühlsebene der Elterngeneration (Traurigkeit: Ein starkes Gefühl der Traurigkeit kann zu einer Reintegration mit dem Gesamtsystem, oder auch Teilen des Systems führen).

→→→ Die politische Ebene handelt nicht im Einklang mit den Bedürfnissen der Gesellschaftsindividuen. Dies wird wahrgenommen und erzeugt Wut, Resignation, aber auch Angst. Es wird wahrgenommen, dass sich Konfliktstrukturen bereits reproduzieren und die neuen Generationen beeinflussen. Das erzeugt Traurigkeit und wird unter anderen durch immer noch stattfindende Gewalttaten katalysiert, die wiederum Ablehnung hervorrufen. Eine hoffnungsvolle Entwicklung für die befragte Person, stellen geteilte, identitätsfreie Räume dar.

Fragebogen 4/2022

1. Eine tief empfundene Freude ist bei manchen Gesellschaftsindividuen tief verbunden mit ihrer ethnischen Identität. Dies bedeutet, dass jegliche Dynamik, die als identitätsangreifend wahrgenommen wird, zeitgleich auch positive Gefühlsausprägungen unterminiert. Es kommt aber auf die individuelle Ausprägung der Person an, was wirklich als solch eine Struktur wahrgenommen wird.
2. Es werden in der nordirischen Gesellschaftssphäre positive Emotionalisierungen wahrgenommen, hervorzuheben ist dabei die Musik als konkrete Nennung.
3. Die polarisierende Identitätsbinarität wird abgelehnt. Vertrauen bekommen die Akteur:innen, die sich bereits davon frei sprechen können.
4. Das Verhalten der politisch-öffentlichen Ebene spiegelt nicht die Bedürfnisse der Gesellschaft wieder und schürt somit Wut und Frustration.
5. Das Verhalten der politisch-öffentlichen Ebene spiegelt nicht die Bedürfnisse der Gesellschaft wieder und schürt somit Wut und Frustration. Dies führt sogar schon zu einer Feindbilderschaffung, die sich nicht entlang der Identität bewegt, sondern entlang der Grenze 'normaler' Bürger:in und Politiker:in.

→→→ Die Person unterstreicht immer wieder, dass es eine Kluft zwischen den Individualnarrativen der Gesellschaftsindividuen ohne Entscheidungsgewalt, und des Verhaltens der politischen Akteur:innen gibt. Das Verhalten der Politiker:innen erzeugt dabei ganz eindeutig negative Emotionalisierungen, wie Wut, Verachtung und Resignation. Diese Differenz wird als so signifikant empfunden, dass es zu einer Feindbildverfestigung kommt. Freude und Hoffnung erzeugen dagegen die Komponenten der eigenen Identitätszugehörigkeit, die Musik und das Leben an sich. Diese Kontextualisierungen lassen dabei auf eine gut ausgebildete Dimension von Lebensfreude (und wahrscheinlich anderen positiven Emotionalisierungen) schließen. Die polarisierende Identitätsbinarität wird – trotz eigener Identitätsbezogenheit in einer antagonistischen Identitätsgesellschaft – abgelehnt.

Fragebogen 5/2022

1. Es gibt viel wovon man Angst haben sollte in Nordirland, aber wenn du einer der antagonistischen Identitätsgruppen angehörst, solltest du vor allem Angst haben vor Gruppierungen der anderen Seite (hier: Loyalistische Paramilitärs). Dies indiziert eine immer noch aktive Angsthaltung.
2. In der nordirischen Gesellschaftssphäre sind positive Veränderungen in Richtung einer gemeinsam gelebten Lebensrealität zu bemerken. Das erzeugt Hoffnung.
3. Es existiert eine Schulddimension, die sich aus der simplen nordirischen Herkunft ergibt, und die entsteht, weil andere Personen aus der Heimatregion stark gewaltsame Methoden einsetzen, um ihr Ziel zu erreichen. Das führt zu einer Dimension der Traurigkeit.

→→→ Nordirland löst in der Person wechselnde Gefühle aus. Es existiert eine gegenwärtige Angstdimension (vor Paramilitärs der anderen Identitätsgruppe) und eine vergangenheitsbezogene Schulddimension. Diese ergibt sich nicht aus einer tatsächlichen Täterschaft, sondern aus der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft in der Gewaltstrukturen herrschten/herrschen (Verantwortungs-übernahme). Zeitgleich wird eine hoffnungsvolle Entwicklung in Richtung einer gemeinsam gelebten Lebensrealität verzeichnet.

Fragebogen 6/2022

1. Minderheiten anderer ethnischer Gruppen sind in marginalisierten Gebieten erhöht diskriminierender Verhaltensweisen ausgesetzt, was bei ihnen zu negativen Emotionalisierungen führt.
2. Eine hoffnungsvolle Erwartungshaltung ist mit den Blick auf Jugendprogramme verbunden, die die Reproduktion von Konfliktstrukturen eindämmen.
3. Die politische Ebene, besonders der Politikkurs der Akteur:innen der DUP, wirkt destabilisierend auf die Gesamtsphäre in Nordirland. Das erzeugt Ablehnung.
4. Schuld, als eine Gefühlsfacette von Traurigkeit, wird auch in Personen erzeugt, die nicht im direkten Wechselverhältnis der polaren Identitätsbinarität stehen, da sie sich manchmal in Situationen eines Gefühlsdilemmas wiederfinden.

→→→Selbst auf Personen, die den Konflikt nicht erlebt haben, die aber nun in NI leben, haben die immer noch spürbaren Konfliktstrukturen auf allen Ebenen einen starken Einfluss. Nennenswert sind der Wille marginalisierter Gesellschaftsindividuen zu starken Diskriminierungstaten; die Instabilität der politischen Ebene (Ablehnung gewisser politischer Verhaltensmuster); und eine Schulddimension (Facette der Traurigkeit), die sich daraus ergibt in polaren Verhältnissen oft Positionen beziehen zu müssen, die in der Situation als exkludierend wahrgenommen werden. Als hoffnungsvolle Dynamik werden friedensstabilisierende Jugendprogramme gesehen.

Fragebogen 7/2022

1. Anhand dieser Aussage sieht man, dass die Erlebnisse der `Troubles` das gesamte Spektrum der negativen Emotionalisierungen (Wut, Ekel, Traurigkeit, Angst) aktivieren. Es dauert für eine einzelne Person Jahrzehnte um nach starken Erschütterungen (Traumata) nahe an einen Zustand der Reflektion heranzukommen.
2. Das, als destruktiv wahrgenommenes, Verhalten der britischen Regierung wird so stark abgelehnt, dass sogar eine Re-Identifizierung bei der Person eingesetzt hat, die eigentlich britischer Nationalität ist.
3. Es ist eine negative Überraschung und zugleich traurig, dass Menschen sich an eine Struktur klammern, obwohl diese nicht Gutes für sie bereitstellt und das Loslassen ein sinnvoller Prozess wäre (in Bezug auf die Identitätsfixierung der Unionist:innen).
4. Diese Aussage verweist auf das Wechselspiel einer leichten Vertrauensanerkennung, die auf einem Kooperationswillen beruht, und der Angstdimension durch Konfliktsozialisation. Das Verlangen nach Vertrauen und die gefühlte Notwendigkeit des Selbstschutzes werden hier gegeneinander aufgespielt.
5. In jungen Jahren war es für die Person logisch der Gewalt mit Gewalt (Verteidigung) zu antworten. Das ergab sich aus der damaligen Angstdimension, die kanalisiert wurde in ein Gewaltmuster. Durch die Lebenserfahrungen in einer Konfliktgesellschaft und den Reifungsprozess wurde diese Stellung des Individuums ins Gegenteil verkehrt – Gewalt wird nun abgelehnt.
6. Die gewaltsamen Manifestationen des Systems erzeugten auch im Individuum eine interne Sphäre der Wut, die tiefe Dimensionen erreichte. Unklar ist dabei, ob und wie diese kanalisiert wurde.

→→→Dieser Fragebogen zeigt ziemlich klar, dass die Sozialisation und auch das Leben in einer Konfliktsphäre das gesamte Spektrum der negativen Emotionalisierungen aktiviert. Hier ist vor allem die Wut die gewählte Entladungsebene der komplexen Gefühlszusammensetzung. Es ist sehr wahrscheinlich, dass im Laufe des Lebens diverse Kanalisierungsvorgänge abliefen, die eine starke interne emotionale Spannungssphäre der Person regulieren mussten. Trotz der recht negativ emotionalisierten Ausprägung des Fragebogens, ist auch an einer Stelle eine Facette in ein tiefliegendes, fast völlig verdecktes Vertrauen in die Menschen generell zu identifizieren. Als ein interessanter, emotionaler Vorgang auf derzeitige Entwicklung ist die Re-Identifizierung des Individuums zu betrachten, dass das Verhalten der britischen Regierung (Brexit, politischer Kurs, Umgang mit NI) so sehr verabscheut, dass es sich von seiner eigenen britischen Identität offen abwendet.

Fragebogen 8/2022

1. Die Person fühlt sich der Region Nordirland in einer tiefen positiven Emotionalisierung verbunden.
2. Die positive Entwicklung NI der letzten Dekaden wird unterstrichen (Friedensprozess/Konflikttransformation), was bei der Person einen Optimismus ausgelöst hat, aber auch die Stagnation wurde bemerkt und könnte zur Etablierung einer Besorgnis führen, die das Potential einer Vertiefung hat (Richtung Angst).
3. Die Wahrnehmung eines falschen Einsatzes von Ressourcen erzeugt Wut.

4. Es gibt viele Ausprägungen in NI, die Freude bereiten und die sich nicht im Spannungsfeld der antagonistischen Identitätsbinarität bewegen. Das sind die Komponenten, die unser Vertrauen verdienen, weil sie der Segregation entgegenwirken.

5. Die separierenden Strukturen und Ausprägungen in NI werden durch ein starkes Ekelgefühl abgelehnt. Potentielle Vertrauensdynamiken werden mit der Etablierung vereinender Manifestationen verbunden.

→→→ Dies ist der Fragebogen mit der größten Dimension positiver Emotionalisierungen des Jahrgangs 2022. Zu der Region Nordirland wird eine tiefe Verbundenheit (Liebe) unterstrichen. Die friedensstabilisierenden Entwicklungen der letzten Dekaden manifestierten einen Optimismus, der sich jedoch, gemäß der Wahrnehmung einer aktuellen Stagnation, herausgefordert sieht und zu einer Besorgnis (Angst) führen könnte. Es wird hier explizit darauf hingewiesen, dass es viele Ausprägungen der nordirischen Gesellschaftssphäre gibt, die sich nicht im Spannungsfeld der antagonistischen Identitätsbinarität bewegen. Das sind verewinende Komponenten des Gesellschaftssystems, die das Vertrauen der Person halten. Negative Emotionalisierungen werden hingegen durch den falschen Einsatz von Ressourcen (Wut) und durch separierende Strukturen der Polarisierung (Ablehnung/Ekel) ausgelöst.

Auswertungsjahr 2017

Fragebogen 1/2017

1. Der jüngeren Generation in NI wird das Vertrauen entgegengebracht die Konfliktstrukturen zu überwinden.

2. Das Misstrauen gegenüber der Konfliktgeneration führt zu einer Resignation, die nicht glaubt, dass die ältere Generation wirklich ihre Konfliktsozialisation hinter sich lassen kann.

3. Der Brexit ist ein Ereignis, was die Menschen aufwühlt und negative Auswirkungen auf sie haben wird (negativ-schließende Erwartungshaltung).

4. Der Friedensprozess wird als eine freudige Entwicklung wahrgenommen, der das Leben in Nordirland verbessert hat.

→→→ Die Hoffnungen, samt einer Vertrauensdimension, der befragten Person liegen auf der jüngeren Generation. Der Konfliktgeneration wird hingegen keine tiefgehende Friedensfähigkeit zugeschrieben. Sie wird also mit einer gewissen Resignation (Ablehnung) betrachtet. Trotzdem wird der Friedensprozess als ein positives Ereignis betrachtet, während der Brexit nur negative Zukunftserwartungen schürt.

Fragebogen 2/2017

1. Der Brexit erzeugt eine negative Erwartungshaltung für die Zukunft: Es wird angenommen, dass er den positiven Einfluss Europas schwächen wird, und dass das negative Auswirkungen auf die Gesellschaft NIs haben wird. Negative Auswirkungen implizieren auch immer negative Emotionalisierungen.

2. Der Fortschritt der letzten 30 Jahre ist mit einer positiven Emotionalisierung verknüpft, die jedoch durch die Wahrnehmung einer Stagnation schwächer wird und sich langsam in eine Sorge umwandelt.

3. Die Stagnation und Umkehrung ehemals hoffnungsvoller Dynamiken, löst das gesamte Spektrum negativer Emotionalisierungen aus.

4. Es besteht eine Enttäuschung (Gefühlsfacette der Traurigkeit) über den Friedensprozess, die in eine Resignation (Ablehnung) übergeht. Grund dafür ist, dass keine ausreichende Beseitigung der Polarisierung der Bevölkerung stattgefunden hat.

5. Es besteht eine erschütternde Enttäuschung (Traurigkeit) über den Brexit, der in einer ablehnenden Gesamthaltung (Ekel) gegenüber ihm, resultiert.

6. Es besteht eine starke Vertrauensdimension gegenüber der EU.

→→→ Der Brexit wird als zutiefst negatives Ereignis wahrgenommen, welches das Potential hat die progressiven Dynamiken in NI, die sich gerade in einem Zustand der Stagnation befinden, ins Gegenteil zu verkehren. Diese Entwicklung löst bei der befragten Person das gesamte Spektrum negativer Emotionalisierungen aus. Verstärkend hier drauf wirkt, dass dieses Gesellschaftsindividuum mit dem Wegfall der EU zusätzlich einer Vertrauensdimension beraubt wurde.

Fragebogen 3/2017

1. Die Spannungszunahme innerhalb der Gesellschaft, erzeugt Wut.
2. In dieser Aussage ist eine starke Angst zu erkennen, dass der Brexit mit einem Rückfall in gewalttätige Systemausprägungen einhergeht.
3. Die Enttäuschung darüber, dass sich der Friedensprozess verlangsamt, erzeugt Wut – vor allem gegen Politiker:innen, die als unfähig wahrgenommen werden.

→→→Diese Person gibt an, dass bereits Spannungszunahmen in der Gesellschaft zu vermerken sind. Dies wird vor allem mit den Brexit begründet, der eine starke Angst vor der Rückkehr der Gewalt auslöst. Diese Angst wird begleitet durch Gefühle der Wut, die sich vor allen an nordirische Politiker:innen binden.

Fragebogen 4/2017

1. Die Regierungsfähigkeit von Nordirland wird negiert. Der Region wird durch die befragte Person die Fähigkeit dazu aberkannt (Ablehnung).
2. Die Angst, dass der Frieden enden könnte, kanalisiert sich über das Feindbild Sinn Féin (und grundsätzlich nationalistischer Parteien) und entfacht Gefühle der Aggressivität.
3. Die Person legt ihr Vertrauen vollkommen in den Brexit-Prozess und glaubt, dass er ein positives Ereignis ist.
4. Der Brexit wird als positives Ereignis betrachtet, dessen Probleme nur aus dem ablehnenden Verhalten seiner Gegner:innen resultieren. Diese Nicht-Annahme der Entscheidung wird verachtet und erzeugt Wut.
5. Die Angst des Verlustes der nationalen Identität führt zu einer Feindbildfixierung: Die EU wird als unterdrückende Institution betrachtet, die – über gleichschaltende Mechanismen - Staaten ihre Souveränität und Menschen ihre nationale Diversität nehmen will. Dies erzeugt Wut und Aggressivität.
6. Durch das stark etablierte Feindbild, das sich im Gegner der EU manifestiert, wird ein potentieller Untergang dieser Institution als etwas Erstrebenswertes angesehen. Hier ist der besondere Fall einer Pseudo-Freude festzustellen. Trotz gegenteiliger Artikulation wirken in dieser Aussage wenige positive Emotionalisierungen. Die, die zu finden sind, sind lediglich kurzfristige Befriedigungsgefühle, die mit einer Zielerreichung zusammenhängen. Tiefergehende und reine positive Emotionalisierungen sind an einer sich öffnenden Dynamik zu erkennen. Hier ist eher das Gegenteil der Verhärtung zu sehen.
7. Der Abschluss der Vergangenheit ist kein Vorgang, der bisher erfolgreich absolviert wurde. Das erzeugt ein Gefühl der Resignation, was jedoch nicht ganz geschlossen ist, da die zukünftige Möglichkeit der Akzeptanz diesen Abschluss einleiten könnte.

→→→Dieser Fragebogen zeichnet sich durch starke Dimensionen der negativen Emotionalisierungen aus. Wut, Verachtung und Aggressivität kanalisieren sich ganz offen über Feindbildfixierungen, wie die EU oder auch Sinn Féin und andere nationalistische Parteien. Es wird kognitiv erkannt, dass die Vergangenheit überwunden werden muss, aber die eigene emotionale Reproduktion destruktiver Muster wird nicht gesehen. Dadurch ist nicht immer eine Kohärenz zwischen den Aussagen auszumachen. Dies kann jedoch auch mit dem jungen Alter des Antwortenden zusammenhängen.

Fragebogen 5/2017

1. Es existiert eine Wut und Ablehnung gegenüber dem Verhalten der politischen Vertreter:innen, dass dafür verantwortlich gemacht wird, dass die nordirischen Menschen nicht ihr volles Potential entfalten können.
2. Die nordirischen Politiker:innen und ihre egoistischen Verhaltensattitüden werden als größtes Problem wahrgenommen, und führen zu negativen Emotionalisierungen und Resignation.

→→→In der Wahrnehmung der befragten Person verpasst es die politische Ebene die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen, oder auch nur die Befriedigung der Bedürfnisse in Betrachtung zu ziehen. Das führt zu einer negativen Systemausprägung und zu einer negativen Emotionalisierung in der Bevölkerung und in der antwortenden Person. Besonders Wut und Ablehnung sind in der individuellen Gefühlsausprägung hervorzuheben.

Fragebogen 6/2017

1. Die internalisierte Angstdimension der nordirischen Bevölkerung beeinflusst aktiv die politischen Entscheidungen.
2. Die Grenzproblematik, die durch den Brexit aufgeworfen wird, ist ein besorgniserregendes, und somit angsterzeugendes, Thema.
3. Die Verhaltensausrprägungen und Handlungsmuster der Politiker:innen ist eng verknüpft mit der Gefühlsdimension von Menschen aus der Bevölkerung. Bei stagnierender Bereitschaft politische Arbeitsausführung zu gewährleisten, werden Angst und Wut in der Bevölkerung aktiviert, so wie es bei der befragten Person der Fall ist.

→→→ In diesem Fragebogen spielt das Gefühl der Angst eine große Rolle. Politische Wahlentscheidungen der Menschen werden durch ihre angelegte Angst beeinflusst, der Brexit wird als besorgniserregend eingestuft, und die fehlenden politischen Initiativen der politisch Beauftragten sind ebenfalls sorgenvoll zur Kenntnis zu nehmen. Die politische Sphäre Nordirlands, die eigentlich eine stabilisierende Rolle übernehmen sollte, ist der Hauptkatalysator der Angstdimension einiger Gesellschaftsindividuen.

Fragebogen 7/2017

1. Hier wird durch eine emotionale Grenzziehung zwischen zwei Gruppen NIs ein Freund-Feind-Schemata erschaffen, dass als Feind die politischen Parteien (Politiker:innen), und als Freund den Rest der Bevölkerung einsetzt. Die politischen Vertreter:innen ziehen Ablehnung und Wut auf sich, während die andere Gruppierung vertrauensvoll betrachtet wird.

2. Hier wird durch eine emotionale Grenzziehung zwischen zwei Gruppen NIs ein Freund-Feind-Schemata erschaffen, dass als Feind die politischen Parteien (Politiker:innen), und als Freund den Rest der Bevölkerung einsetzt. Die politischen Vertreter:innen ziehen Ablehnung und Wut auf sich, während die andere Gruppierung vertrauensvoll betrachtet wird.

3. Diese Aussage passt in das Schema der Feindbilderschaffung der beiden vorangegangenen Aussagen. Die Grenzlinie, die sich hier noch deutlicher manifestiert, ist die zwischen Eliten und der gemeinen Bevölkerung.

→→→ Diese Person kanalisiert ihre negativen Emotionalisierungen über Feindbildkonstruktionen. Durch solch einen Prozess kann eine Schuldprojektionsfläche erschaffen werden, die dann für Entladungen missbraucht wird. Solche fixierten, negativ aufgeladenen Wahrnehmungsbilder haben ein Instrumentalisierungspotential (oder stammen ggf. bereits aus einer Instrumentalisierung). Die Grenzlinie, die sich in diesem Fallbeispiel deutlich manifestiert, ist die zwischen Eliten und der gemeinen Bevölkerung (Politiker:innen ↔ Rest der Bevölkerung). Solche Emotionalausprägungen haben in der nordirischen Gesellschaftssphäre das Potential den paramilitärischen Gruppierungen in die Hände zu spielen

Fragebogen 8/2017

1. In einer stark vereinfachten Denkweise, die die Komplexität der Wirklichkeit nicht berücksichtigt wird die Wiedervereinigung mit Irland, als ein hoffnungsvolles Zukunftsnarrativ gesehen, welches freudig erwartet wird. Grundlage ist das starke Gefühl der Verbundenheit (Liebe) zur irischen Nation.

→→→ In dem verzweiferten Verlangen nach positiven Emotionalisierungen, werden gedanklich-logische Abkürzungen genommen und mit Idealvorstellungen verknüpft, die jede Bewegung zunächst als positive Dynamik erhoffen (>Brexit als ein positives Ereignis, welches zur Wiedervereinigung führt). Solch eine Wahrnehmung resultiert besonders einfach und ergiebig, wenn die Person vorher einen anhaltenden Zustand der Stagnation erlebt hat.

Fragebogen 9/2017

1. Der Fortschritt der letzten 30 Jahre ist mit einer positiven Emotionalisierung verknüpft, die jedoch durch die Wahrnehmung einer Stagnation schwächer wird und sich langsam in eine Sorge umwandelt.

2. Der Friedensprozess wird als ein positives Ereignis betrachtet, welches sich jedoch in einer Stillstandsposition befindet, während der Brexit Besorgnis und Angst in der Gesellschaft etabliert.

→→→ Mit einer gewissen Besorgnis stellt diese Person fest, dass die positiven Emotionalisierungsprozesse derzeit in Nordirland stagnieren und die Menschen sich wieder einer sich verdichtenden Spannungsatmosphäre stellen müssen. Das erzeugt eine Angstdimension.

Fragebogen 10/2017

1. Die Ablehnung der anderen Kollektividentität ist so groß, dass dialogorientierte Maßnahmen in ihrer Gänze abgelehnt werden.

→→→ Diese Person ist durchdrungen von einer umfassenden Schließung gegenüber Transformationsdynamiken. Die interne Emotionalsphäre ist von solch einer negativen Emotionalität besetzt (Angst?), dass eine Stagnation als die definitiv bessere Option wahrgenommen wird, da jegliche Dynamik auch immer zu einer Verschlechterung des Status Quo führen könnte.

Fragebogen 11/2017

1. Die Person ist bereit für einen aktiven Frieden eine Vertrauensdimension für beide Kollektividentitäten zu aktivieren.

2. Die Ablehnung des Verhaltens im Umgang mit der Brexit-Thematik führt bei der Person zu einer Gefühlsausprägung, die eine Resignation etabliert. Dies führt zu einer Gesamtablehnung der Thematik, die mit trotziger Gleichgültigkeit kaschiert wird.

→→→Bei dieser Person existiert eine Dimension der Akzeptanz für beide Kollektividentitäten, die eine Versöhnung ermöglichen würde. Die Brexit-Thematik wird aus Selbstschutz vor weiteren Enttäuschungen mit einer Gleichgültigkeit belegt.

Fragebogen 12/2017

1. Die Angst, ausgelöst durch die Grenzthematik, ist bereits in der nordirischen Gesellschaft, ganz gleich, ob wirklich eine Grenze etabliert wird, oder nicht.

2. Ein vorher vorhandener positiver Erwartungsmodus, der sich als optimistische Gesellschaftsaussicht bezeichnen lässt, hat sich durch den Brexit-Impuls umgekehrt in eine gesamtgesellschaftliche Dimension der Besorgnis.

3. Es gibt in Nordirland durchaus noch Personen, die den Zugang zu einer tiefen Vertrauensdimension für Land und Leute haben, auch wenn der Umstand der selbst initiierten, gegenseitigen Blockade zur gleichen Zeit eine leichte Trauer bereitet.

→→→Die Person unterstreicht das Potential NIs, sieht aber zeitgleich auch, dass noch innergesellschaftliche Blockaden vorhanden sind. Der Brexit und die Grenzproblematik werden als angststeigernde Ereignisse perzipiert. Positive Emotionalisierungen gegenüber der nordirischen Region laufen Gefahr von Angstgefühlen überlagert zu werden.

Fragebogen 13/2017

1. Die ausgeprägte Angstdimension, die etabliert wird durch den Unmut, dass eine Rückkehr in ein Gewaltsystem passieren könnte, wird kanalisiert über das negative Wahrnehmungsbild des oder der demagogisch-agierenden Politiker:in (Ablehnung).

→→→Durch das partiell destruktive Handeln der Politiker:innen und das gleichzeitige Vorhandensein einer immer noch starken Spannungsatmosphäre, die sich an der Konfliktvergangenheit orientiert, wird eine Angstdimension etabliert. Kanalisierungen dieser Dimension werden nicht selten über negativ konnotierte Wahrnehmungsbilder geleistet (z.B. Politiker:in).

Fragebogen 14/2017

1. Die Besorgnis um das aktuelle Geschehen in NI weckt Negativerwartungen, die sich eine traurig-resignierte Reflektion über den wahrgenommenen Schritt zurück (Brexit-Geschehen) manifestieren.

2. Eine reflektierte Angst resultiert aus der Anerkennung der Schwierigkeit der Situation.

3. Eine starke Vertrauensdimension ist verbunden mit der jungen Generation. Es ist dabei auch in der Verantwortlichkeit der älteren Generation den Friedenswillen dieser Generation zu erhalten.

4. Die Dimension der Traurigkeit entfaltet sich voll bei der Reflektion darüber, welche Konfliktüberreste in der nordirischen Gesellschaft den Alltag erschweren.

5. Angst vor einer erneuten Zunahme der sozialen Identitätsfragmentierung durch den Brexit.

6. Angst und Traurigkeit gehen einher mit der negativen Antizipation, dass aktuelle Brexit-Entwicklungen Nordirland in die Isolation und Zurückweisung führen.

→→→Auch wenn der Fragebogen dieser Person an vielen Stellen von einer Angstdimension dominiert wird, die sich meist mit dem Brexit-Geschehen kontextualisieren lässt, ist jedoch auch eine Dimension der Hoffnung zu erkennen. Ängste werden reflektiert und auch Potentiale werden angesprochen und scheinbar auch aktiviert. Ein klar artikuliertes Vertrauen wird in die neue Generation gelegt, ohne den Gesamthandlungsbedarf der aktuellen Generation zu negieren, die als lebendes Gedächtnis zur Erinnerung an die Kosten eines Konflikts dienen sollen.

Fragebogen 15/2017

1. Es wird eine Ablehnung gegenüber NI deutlich, die aber gleichzeitig eine Traurigkeit mit an die Oberfläche bringt. Die Region wird nicht freiwillig abgelehnt, sondern weil sie `broken` ist.

2. Starke Wut über die wahrgenommene soziale Ungerechtigkeit in NI, die sich weiterhin verschlimmert.

3. Die Stagnation in der eigenen Lebensrealität wird als so umfassend wahrgenommen, dass auch starke Gesellschaftsimpulse keinen Unterschied machen. Dies weist auf eine resignierte Gesellschaftssicht hin (Ablehnung).

4. Die Stagnation in der eigenen Lebensrealität wird als so umfassend wahrgenommen, dass auch starke Gesellschaftsimpulse keinen Unterschied machen. Dies weist auf eine resignierte Gesellschaftssicht hin (Ablehnung), die jedoch in ihren tieferen Ebenen jedoch noch Facetten der Traurigkeit aufzuweisen.

→→→Die Gefühlsdimension dieser Person hat sich (wahrscheinlich) als Kompensationsmethode für anhaltende, starke negative Emotionalisierungen fast bis zu einer apathischen Grundhaltung abgeflacht. Die Stagnation in der eigenen Lebensrealität wird als so umfassend wahrgenommen, dass auch starke Gesellschaftsimpulse keinen Unterschied zu machen scheinen. Diese wird zeitweise unterbrochen durch das Aufblitzen einer tiefsitzenden Traurigkeit und Wut.

Fragebogen 16/2017

1. Die Misstrauensdimension der Person unterstreicht die Ablehnung der Gesellschaftsausprägung.

2. Die Gefühlsdimension der Menschen wird geprägt von einer Unsicherheit, die Angst und negative Zukunftserwartungen erzeugt. Diese Unsicherheit wird maßgeblich durch das Verhalten der Politiker:innen geschürt.

→→→Diese Person hat das grundsätzliche Vertrauen in die Gesellschaft verloren. Ihre Zukunftserwartungen haben eine negative Ausprägung, die sich zwischen Unsicherheit und Angst bewegen.

Fragebogen 17/2017

1. Es etabliert sich eine leichte Dimension der Angst, die in den negativen Erwartungsmodus übergeht. Beide Gefühlsausprägungen sind verbunden mit Dynamiken, die durch das Brexit-Geschehen etabliert wurden

2. Das Verhalten der Politiker:innen Nordirland löst Wut, Ablehnung und Besorgnis in der Bevölkerung aus. Sie geben ein negatives Rollenmodell für die Bevölkerung ab und setzen damit negative Impulse in die eigene Gesellschaft.

3. Die Person hat eine starke Vertrauensdimension etabliert, die sich auf die jungen Menschen in NI bezieht. Diese lässt auch Platz für andere positive Emotionalisierungen und aktiviert den Modus einer hoffnungsvollen Erwartung, die mit einer Öffnung einhergeht.

4. Eine gewisse Resignation hat sich gegenüber der derzeitigen Erwachsenengeneration, also gegenüber der Konfliktgeneration etabliert. Viele ihrer vergangenheitsorientierten Verhaltensmuster erzeugen eine Genervtheit (Wut).

→→→Der Fragebogen dieser Person bildet ein breites Gefühlsspektrum ab und zeigt sowohl positive, als auch negative Emotionalisierungen. Der Brexit erzeugt, wie bei vielen anderen Personen auch Angst und eine negative Zukunftserwartung. Das Verhalten der Politiker:innen wird mit Unverständnis und Wut bewertet, während der jungen Generation in NI eine Rolle als Vertrauens- und Hoffnungsträger:innen zukommt. Dieser Generation entgegengesetzt wird die derzeitige Konfliktgeneration, die oft eine zu starke Vergangenheitsorientierung mit sich bringt.

Fragebogen 18/2017

1. Das Brexit-Ereignis erzeugt Angst und Unsicherheit.

2. Durch den Brexit wird ein Negativeinfluss auf den Friedensprozess antizipiert, der sowohl Traurigkeit, als auch Angst auslöst.

3. Durch den Brexit wird ein Negativeinfluss auf den Friedensprozess antizipiert, der Angst auslöst.

→→→Der Fragebogen dieser Person wird dominiert durch eine negative Erwartungshaltung, die Unsicherheit und auch Angst auslöst, und die durch das Brexit-Geschehen in die Gesellschaft gebracht wird.

Fragebogen 19/2017

1. Trotz einer reflektierten Angst, findet eine Öffnung des Individuums statt, welches eine Etablierung einer leichten Vertrauensstruktur zulässt. Solche Emotionalausprägungen sind hoffnungsvolle Indikatoren für produktiv geartete Möglichkeitspfade.

→→→Dieser Fragebogen ist ein gutes Beispiel dafür, dass trotz negativer Erfahrungen positive und negative Emotionen nebeneinander existieren können, und dass der letztendliche Entschluss zu einer Öffnung beim Individuum liegt.

15. Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Versicherung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer Prüfungsbehörde zur Erlangung eines akademischen Grades vorgelegt.

Ort und Datum

Unterschrift